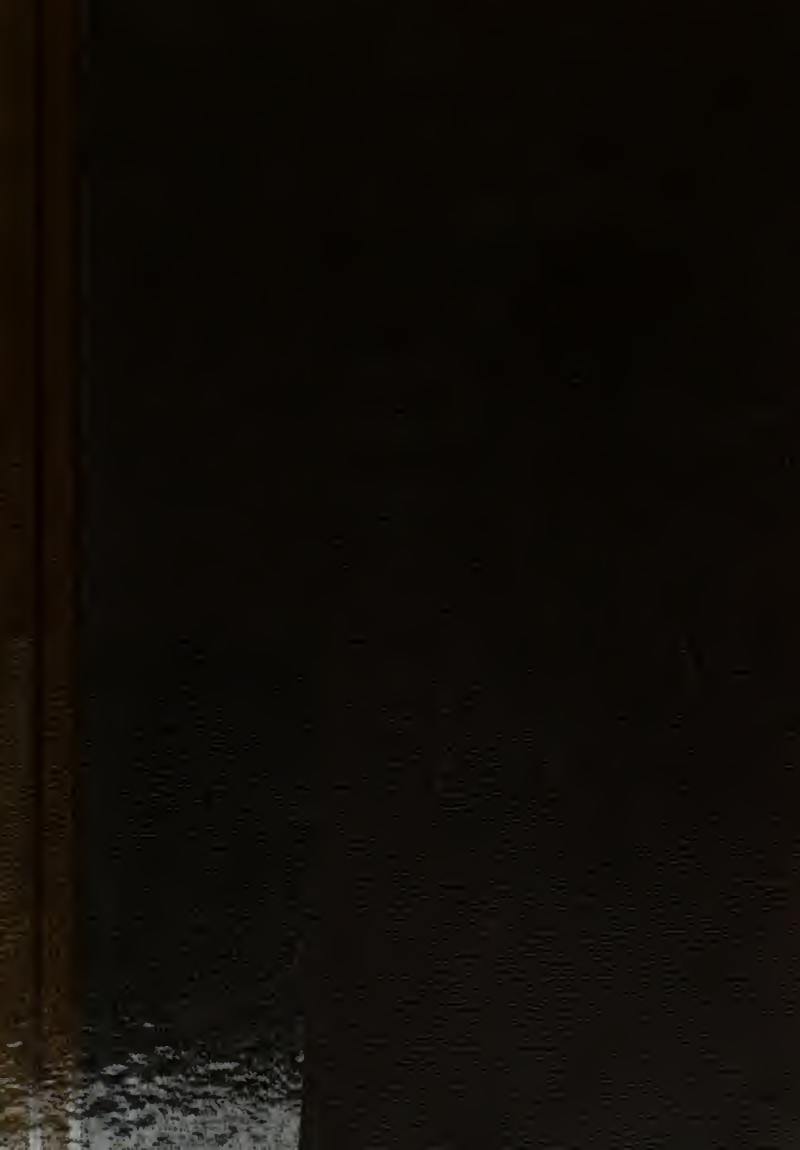


GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

B

300199164X

B/4Q(S5)-5[2]/65:1.1
LILIENCRON, R.von.
Volks-
en,
1.

B/4Q(S5)-5[2]/65:1.1
LILIENCRON, R.von.
Die historischen Volkslieder der Deutschen, 13.-16.Jhdt.
Vol.1. (1865).

B
4Q(55)-5[2]
65 : 1.1

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD

This book should be returned on or before the date last marked below.

30/09/00

20 NOV 2006

*If this book is found please return it to the above address - postage will be refunded.*

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD

Die

# historischen Volkslieder

## der Deutschen

**vom 13. bis 16. Jahrhundert,**

gesammelt und erläutert

von

**R. v. Liliencron.**

AUF VERANLASSUNG
VND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SEINER MAJESTÄT
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.

HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. ACADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.

**Erster Band.**

**Leipzig.**
Verlag von F. C. W. Vogel.
**1865.**

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY,
TAYLOR INSTITUTION,
OXFORD.

# Vorrede.

Als ich, dem ehrenvollen Auftrage der historischen Commission in München folgend, die Sammlung und Herausgabe unserer historischen Volkslieder unternahm, waren mir, offen gestanden, die großen Schwierigkeiten dieser Aufgabe nicht so ganz klar. Indem ich aber jetzt der Commission und zugleich der Lesewelt den ersten Band meiner Arbeit übergebe, geschieht es nur im bescheidensten Bewußtsein ihrer Mängel.

Es ließ sich die Aufgabe auf verschiedene Weise fassen. Am nächsten lag es wol, an eine wesentlich historische Bearbeitung zu denken, welche die einzelne Dichtung auf Grund eines lesbar gemachten Textes nach ihrem Inhalt, ihrem Zusammenhang mit den historischen Thatsachen und ihrem Verhältniß zu andern Quellen erläuterte und auf solche Art sofort die ganze Summe des Gewinnes zog, den die Dichtung der Geschichte zu bieten vermag. Ein Beispiel eines solchen Verfahrens gibt Droysen in seinem „Eberhard Windeck" in der Benutzung einiger Gedichte über die mainzer Unruhen von 1429. Etwas ähnliches nun aber an einer ganzen Sammlung durchzuführen, dazu hätte kaum die gemeinschaftliche Bemühung eines Historikers und eines Philologen, welche sich dabei in die Hände arbeiten müßten, hingereicht. Auch schon um des äußern Umfangs willen wäre ein solches Verfahren für eine größere Sammlung unanwendbar gewesen. Eine Sammlung kann nach dieser Seite hin immer nur die Aufgabe haben, den Stoff vorzubereiten und darzubieten.

Mußte also von solchem Wege abgesehen werden, so ließ sich demnächst an den entgegengesetzten einer blos philologischen Behandlung denken. Für die Textredaction waren dann alle Mittel der Critik zu erschöpfen; es schlossen sich an die Texte grammatische und lexicalische Untersuchungen. Die Dialecte und dialectischen Färbungen waren zu beobachten und für die Geschichte der Schreibung gab es mancherlei Ausbeute zu sammeln. Auch die Metrik bot der Untersuchung einiges Interesse. Neben diesen Hauptaufgaben kam dann das Geschichtliche nur soweit in Betracht, als es zum äußerlichen Verständniß der Gedichte und für ihre Zeitbestimmung unent-

behrlich war. Ueberschlug ich mir nun aber den Gewinn einer solchen Arbeit, so wollte er mir nicht groß genug erscheinen, weil für das allgemeine Verständniß der Dichtungen im weiteren Leserkreise durch solche Commentare sehr wenig gewonnen sein würde, während doch der Wunsch, sie dem Antheil und der Freude der Gebildeten überhaupt möglichst zugänglich zu machen, mir als ein durchaus und zwar in erster Reihe berechtigter erschien. Uhland durfte seine köstlichen Volkslieder ihrer eigenen Wirkung überlassen; sie sind jedem verständlich und erfreulich, der überhaupt offenen Sinn für dergleichen hat. Ganz anders aber sieht es um die geschichtlichen Dichtungen aus, deren Interesse mit ihrem poetischen Werth nicht zusammenfällt, deren Verständniß durch den poetischen Sinn des Lesers allein nicht vermittelt werden kann. Sie sind eben nicht etwas für sich selbständig bestehendes, wie jede andere freie allgemein menschliche Dichtung. Ein anderes Lied löst sich von der Empfindung des Herzens, aus der es hervorquillt, wie die reife Frucht vom Baume ab; es duftet und schmeckt und keimt nach seiner Art fort in anderen Gemüthern. Das geschichtliche Lied dagegen hängt fester und unlösbarer mit der Begebenheit zusammen, die den Sänger zum Singen stimmte. Innerhalb des Laufes der Ereignisse entsteht es gewissermaßen selbst wie ein Stückchen dieser Geschichte; es ist selbst eine Seite des lebendigen Treibens, welches sich zugleich in ihm abspiegelt. Es wird nicht gedichtet, um Unkundige über das Geschehene zu belehren, sondern wendet sich an solche, die in dem eben Geschehenden mitleben und mitwirken, bald um die gemeinsame Freude über einen Sieg zu feiern, bald um dem Zorn oder der Ergebung bei einer Niederlage Worte zu leihen, um den Freund zu feiern, um den Gegner mit Hohn und Spott zu überschütten, immer aber mit der Absicht, die Gemüther der Hörer zu stacheln und zu stimmen, zu treiben und zu heben. Darum eben sind so viele dieser Dichtungen, ja bei uns in Deutschland weitaus die meisten mit ihrem nächsten Ziel und Zweck, mit ihrem thatsächlichen Untergrund zugleich verschwunden und vergessen. Diejenigen Lieder aber, denen ein längeres Bestehen beschieden war, verblaßten dann gleichwol innerhalb des Gesanges, und starben, obschon sie fortdauerten, dennoch leise und allmählig ab. Ihre einst lebensvollen concreten Beziehungen wichen, wenn man sie nicht mehr recht zu deuten wußte, allgemeineren Ausdrücken, es blieben auch freilich wol umgekehrt Worte und Verse, die bis zur gänzlichen Sinnlosigkeit entstellt waren, beharrlich im Gesange haften, weil sie doch einmal etwas bedeutet haben mußten. Zeilen und Strophen giengen verloren, und umgekehrt wurden vermeintliche oder wirkliche Lücken durch nachhelfende Erfindung oder auch durch Entlehnungen aus andern Liedern ausgefüllt. Am Ende einer solchen Entwickelungsgeschichte kann man dann kaum noch behaupten, etwas Historisches vor sich zu haben. Zwar an den nicht eben zahlreichen Beispielen solcher in Deutschland selbst erhaltenen Lieder würden wir dies so deutlich nicht beobachten können, als z. B. in Svend Grundtvigs schöner und werthvoller Sammlung der altdänischen Kjämpeviser. Wenn, was leider nicht geschehen ist, jemand bei uns im 16ten Jahrhundert darauf verfallen wäre, dem Schatz des lebenden

Volksgesanges nachzugehen, würde er gewiß noch eine reiche Ausbeute gefunden haben. Dafür beweisen z. B. die Liedchen, die noch von Geschichtsschreibern des 16. und 17. Jahrhunderts in dieser Quelle entdeckt und der Aufbewahrung für werth erachtet wurden. Seit jener Zeit aber ist bis auf wenige dürftige letzte Spuren dieser ganze Schatz volksthümlichen Lebens und Denkens unter dem Druck der gelehrten und künstlerischen Bildung in Staub zerfallen. So ist uns denn fast nur dasjenige geblieben, was davon glücklicherweise gleich zur Zeit seines Entstehens in Handschriften oder Drucken geborgen ward.

Wie nun der wichtigste Grund zu dem Verfall und der Vergessenheit, welcher die Lieder dieser Gattung im Gesange unterworfen gewesen sind, in nichts anderem zu suchen ist, als darin, daß ihre geschichtlichen Anlässe allmählig aus dem Interesse und der Erinnerung der Menschen schwanden, so macht eben auch derselbe Grund es uns unmöglich, dasjenige, was wir davon aus dem Staube der Bibliotheken glücklich hervorgezogen haben, ohne weiteres richtig auf uns wirken zu lassen. Auch ein paar Notizen über Namen, Zeit und Ort helfen dazu noch nicht; und selbst Stücke, welche sich auf bekanntere Begebenheiten der großen Geschichte beziehen, bleiben uns gleichwol noch farb- und klanglos, bis wir uns eben die Seiten jenes Ereignisses in die Empfindung gerufen haben, auf welche die Dichtungen besonders hinzielen. Es kommt mit einem Worte darauf an, daß wir uns, ehe wir das Lied lesen, die Hergänge, denen es entstammt, in solcher Weise vergegenwärtigen, daß in unserer Empfindung wenigstens ein leiser Ton derjenigen Stimmung anklingt, deren voller Schwung einst den Klängen des Liedes in den Gemüthern der Hörer die Resonanz gab. Nur wenn es möglich war, dies für die in die Sammlung aufgenommenen Dichtungen zu leisten, ließ sich hoffen, dieselben dem allgemeinen Verständniß entgegen zu bringen, und diesen Zweck habe ich geglaubt, ins Auge fassen zu müssen, wenn ich mich auch genöthigt sah, ihm andere Dinge zum Opfer zu bringen.

Das letztere war allerdings nöthig; denn die Herstellung des zu dem angedeuteten Zweck erforderlichen geschichtlichen Apparates bildete verbunden mit der oft recht mühseligen Behandlung der Texte eine bereits so umfangreiche Arbeit, daß ich daneben auf alle in das Einzelne eingehende Untersuchungen verzichten mußte, in geschichtlicher wie litterärischer, in grammatischer wie lexicalischer Hinsicht. Die Sammlung will daher in allen diesen Beziehungen nur Anderen zu weiterer Forschung den Stoff vorbereitet übergeben; was hie und da, weil es eben zur Hand lag, an Untersuchung im Einzelnen hinzugefügt ist, möge man eben nur als gelegentliche Beigabe betrachten und mit keinem höheren Maaßstab messen. Selbst die Herstellung der Texte mußte mit einer gewissen Eilfertigkeit gemacht werden; bei mehr Zeit und Weile würden sich oft glücklichere Combinationen und Einfälle zur Besserung der Schäden herzugefunden haben. Manchmal auch wäre ich mit beiden Füßen im Dorngestrüpp hängen geblieben, hätte ich zu ängstlich nie weitergehen wollen, bis alles unzerrissen entwirrt und sorgfältig aufgebunden war.

Was nun die Art betrifft, auf die ich den vorhin angegebenen Zweck der Sammlung zu erreichen hoffte, so schien es mir zunächst nicht räthlich, die geschichtlichen Erläuterungen der Hauptsache nach in Anmerkungen zu den einzelnen Stellen niederzulegen. Nichts verdirbt wol die Laune des Lesers mehr, als wenn er sich alle Augenblicke im Zusammenhange stören lassen muß, um über Einzelheiten belehrt zu werden. Auch kommt es, wie schon gesagt, mehr darauf an, daß man auf das Lied vorbereitet ist und schon zu seiner ersten Zeile eine Vorstellung von der Stimmung mitbringt, aus der es gesungen ist. Liegt doch sogar in vielen Fällen grade in der Weise, wie die ersten Zeilen den Ton des Ganzen anschlagen, ein besonderer epigrammatischer Reiz, der verloren geht, wenn den Zeilen die Erklärung in der Anmerkung erst nachhinkt. So kann sich niemand ohne einige Vorbereitung sogleich des Eindrucks bewußt werden, den es auf die Hörer machte, wenn der Dichter vom „Zug nach Feldkirch"*) (Nr. 11) spottend anhebt:

Landvogt Humpis und der kaiser
sint von schrien worden haiser.

oder wenn das Lied auf den Wertheimer, Nr. 73, beginnt:

Secht umb ir herrn, was ruschet in der hecken.

oder das auf den alten Zürcherkrieg, Nr. 79:

Wol uf ich hör ein nüw gedön,
der edel vogelsang!

oder das auf die Schlacht bei Regensburg von 1504:

Es kumt noch wol ain güte zeit
daß man in fremden landen leit
mit pfeifen und mit trummen.

oder das auf den gefangenen Landgrafen Philipp von Hessen:

Schwer langweilig ist mir meine zeit.

Auch in dem älteren Ton, d. h. der Melodie, der das neuere Lied angepaßt ward, liegt in vielen Fällen eine fein zugespitzte Beziehung, so z. B. wenn das Lied gegen den heirathslustigen Erzbischof Gebhart von Köln auf die Melodie geht:

Venus du und dein kind
seid alle bede so blind.

Wie in solchen Stücken gleich anfangs, so geht aber dann auch im Weiteren der rechte frische Eindruck verloren, wenn man nur auf die Krücke der Anmerkung gestützt, im Lesen fortschreiten kann, und das Lied ist wol gar klanglos zu Ende gegangen, ehe man eines klaren Bildes habhaft geworden ist. Ich habe deshalb den einzelnen Liedern lieber Einleitungen vorausgeschickt, die dem Leser dasjenige sagen, oder, wenn er es weiß, es ihm in die Empfindung hervorrücken, worauf es zunächst ankommt. Je bekannter die Thatsachen waren und je weniger das Lied auf Einzelheiten einging, mit desto weniger

*) So sollte die Ueberschrift von Nr. 11 lauten, nicht wie S. 40 vermöge eines Druckfehlers steht, „Zu Feldkirch".

Worten konnte dies geschehen. Wo hingegen der Zusammenhang der Begebenheiten weniger allgemein bekannt war, habe ich, sofern mir selbst bei leider ungenügenden litterarischen Hülfsmitteln das Material dazu vorlag, der Darstellung etwas freieren Spielraum gelassen. Ebenso auch da, wo die Dichtung vielerlei Einzelheiten enthielt, die der Aufklärung zu bedürfen schienen, um so viel wie möglich von solchen Erklärungen zum voraus im Zusammenhange der Einleitung abzumachen. Andererseits aber habe ich mich auch immer möglichst auf das zur Erklärung Nothwendige in den Einleitungen beschränkt und es ist nicht etwa meine Absicht gewesen, eine erschöpfende und abgerundete Darstellung der betreffenden Begebenheiten als solcher zu schreiben. Gieng ich von der Ueberzeugung aus, daß die Dichtung, allein stehend, nicht zur richtigen Geltung kommen könne, so soll noch viel weniger die Einleitung etwas für sich allein, sondern nur Brücke und Thür sein, durch die man ins verschlossene Haus gelangt, oder in einem besseren Bilde: die Einleitungen wollen durchaus nicht selbst ein Gemälde sein, sondern nur den lebendigen Zügen des Liedes den unserm Blick verschwundenen Hintergrund in leichten Strichen und Umrissen unterlegen.

Die Anmerkungen beschränken sich dann darauf, Einzelnes nachzuholen und daneben besonders dem Wortverständniß zu dienen. Wie viel in dieser Beziehung der Herausgeber für seinen Leser thun könne, darüber gehen die Ansichten weit auseinander, und an sich sind verschiedene Arten denkbar und je nach Stellung der Aufgabe nützlich. Von dem Wunsche beseelt, einem möglichst großen Leserkreise zu dienen, wäre ich wol gerne auch denen, die der altdeutschen wie der niederdeutschen Sprache und Grammatik nicht kundig sind, durch Erklärungen entgegengekommen. Das verbot jedoch der Umfang und die sprachliche Buntscheckigkeit der Sammlung. Aber wenn ich nun auch aus diesem Grunde den Gebrauch der bekannten Wörterbücher beim Leser im Allgemeinen voraussetzen mußte, so habe ich es doch nicht verschmäht, ihm manches zu erleichtern, namentlich bei an sich dunkelen Stellen, zumal, wenn ich den Beweis, daß ich selbst sie verstehe, schuldig zu sein glaubte. Je weiter die Sammlung gegen die Neuzeit fortschreitet, desto leichter läßt sich ohnehin dem Wortverständniß nachhelfen. Ob ein dem Schluß der Sammlung anzuhängendes eigenes kleines Wörterbuch Bedürfniß ist, mag bis dahin die Erfahrung lehren.

Die Besserungen des Textes habe ich in der Regel nur dann in den Text selbst aufgenommen, wenn sie mir unzweifelhaft schienen; was vom verdorbenen Text weiter abgeht und sich nicht für mehr als einen aushelfenden Einfall geben will, ist in die Anmerkungen verwiesen worden. Nur in einzelnen Fällen, wie in dem Gedicht aufs Constanzer Concil, Nr. 50, und ähnlich verderbten Stücken habe ich etwas dreister durchgegriffen und glaube, daß der Leser mir es dankt, weil er auf diese Art weniger dadurch belästigt wird.

Jedem Gedichte folgt die Angabe der Quellen, aus denen es entnommen ist. Für die alten Drucke bot sich die Verweisung auf Emil Wellers eben erschienenes Werk: „Annalen der poetischen Nationalliteratur der Deutschen im 16. und 17. Jahrhundert“ (citirt nach Abtheilung und Nummer)

als willkommenes Auskunftsmittel, um die sonst nöthigen weitläuftigeren Beschreibungen und Titelangaben zu vermeiden. Unter mehren Quellen ist die mit A. bezeichnete jedesmal diejenige, welche dem Druck in der Sammlung zu Grunde liegt, und wo nicht das Gegentheil besonders bemerkt ist, ward sie im Original benutzt. Wie weit von ihr abgewichen ward und was in den anderen Quellen beachtenswerth schien, ist in den auf die Quellenangabe folgenden Lesarten zu finden.

Was ferner die Schreibung betrifft, so sind dabei im Ganzen, wenn auch mit kleinen Abweichungen, diejenigen Grundsätze befolgt worden, welche Uhland in seiner Ausgabe der Volkslieder aufgestellt und so glänzend bewährt hat, daß, wer ihm nachfolgt, keiner Rechtfertigung bedarf. *) Zur Urkundlichkeit eines Liedertextes gehört seine äußerliche Verwilderung nicht. Was in dieser Hinsicht bei Urkunden und Aktenstücken oder bei Autographen (wie z. B. Michel Beheims Liedern) angemessen und geboten ist, findet auf eine Sammlung von Volksliedern keine Anwendung. Soll für diese ein allgemeiner Grundsatz aufgestellt werden, so kann es nur der sein: einerseits jedem Stücke seine eigenste Art zu lassen und aus ihm selbst die Norm der Schreibung zu nehmen, andererseits aber aus der Schreibung alles dasjenige zu entfernen, was blos Schreiberungeschick und eine das Wesen nicht berührende äußerliche Verwahrlosung ist. Zu dem letzten Zweck ist es erforderlich, sich über die für eine Reihe von Lauten zu wählenden Zeichen ein für allemal zu entscheiden, und auch in dieser Beziehung hat Uhland angeführten Ortes ein einfaches treffendes Schema aufgestellt, auf das zu verweisen hier genügt. In der Anwendung habe ich mich zum Theil, namentlich in Betreff der Vocale, der Ueberlieferung etwas enger angeschlossen als Uhland; zum Theil bin ich auch wieder etwas weiter, als er, gegangen, namentlich in Betreff der Consonanten. Solche dialectische Eigenheiten, welche nur einzeln vorbrachen, und daher selbstverständlich nicht zur durchgreifenden Norm für das ganze Stück gemacht werden durften, habe ich doch ebensowenig immer ohne Weiteres aus dem Text in die Lesarten verbannt. Dabei leiteten mich hauptsächlich einige Betrachtungen allgemeiner Natur über das Verhältniß zwischen dem ursprünglichen Dichter und dem zufälligen Schreiber eines Volksliedes, sowie über das Maaß, in dem allerlei Laute innerhalb der Dialecte zur Anwendung kommen und über die schwankende Natur mancher dialectischen Laute überhaupt. Was das

*) Die Grundsätze, welche meine beiden Vorgänger Seltan und Hildebrand in ihren schönen Sammlungen in Hinsicht der Schreibung wie der Interpunktion befolgt und, jener S. XLVIII. ff., dieser S. XXXIII. ff. seiner Vorrede vertheidigt haben, vermag ich nicht zu theilen, überlasse es aber, statt weitläufiger Polemik, lieber dem Erfolg, mein Verfahren zu rechtfertigen. Ich hoffe nicht, wie Hildebrand von jedem in die Schreibung critisch eingreifenden Verfahren fürchtet, das Kind mit dem Bade verschüttet, sondern nur das schmutzige Wasser abgegossen zu haben. Wer sich über Schreibung innerhalb der von der Sammlung umspannten Zeit weiter, als es die Texte und Lesarten der Sammlung möglich machen, belehren will, der findet dazu aller Orten massenhaften Stoff und braucht daher mit seinem Verlangen diejenigen, welche einige Dichtungen möglichst ungestört nutzen und genießen möchten, nicht zu belästigen.

erstere betrifft, so würde es bei Dichtungen der hier in Rede stehenden Art in den allermeisten Fällen ganz unmöglich sein, unter der Ueberlieferung die Form hervorzuziehen, in welcher das Gedicht aus der Hand des ersten Sängers hervorgieng; ich kann mich auch dafür auf das von Uhland schon Gesagte beziehen. Bestimmter betonen möchte ich aber noch, daß es eben so sehr auch verkehrt sein würde, nach solcher ursprünglichen Form eines Liedes zu suchen, weil die im Volksgesang entstandene spätere Gestalt ein bestimmtes Recht und Vorrecht vor jener hat. Der Volksmund singt sich das Lied nach seiner Art zurecht und diese unbewußt und oft aus feinem Instinct feilende und färbende Art der Behandlung gibt dem Liede zum Theil eben den eigenthümlichen Klang, der zu dem Wesen des Volksliedes gehört. Ganz besonders ist nun aber dahin auch das Einmischen dialectischer Formen zu zählen, durch die der jedesmalige Sänger das Lied sich und seinen Hörern mundgerecht und bequem macht. Man kann ein viel gesungenes und weit umhergetragenes Volkslied dem Stein vergleichen, den der Fluß rund und glatt geschliffen hat, so daß er vor den stromabwärts spülenden Fluthen leicht hinrollt. Wo nun eben die Welle uns den Stein ans Ufer wirft, da müssen wir ihn aufheben, und wie er im Herabrollen geworden ist, so müssen wir ihn hinnehmen. Unter diesem Gesichtspunkt wird das an und für sich allerdings ganz zufällige Verhältniß zwischen dem Liede und demjenigen, der es etwa aufgezeichnet hat, gleichwol zu einem für uns wesentlichen und bedeutenden. Er ist uns als wahrer Eigenthümer und Sänger des Liedes auch die wahre und rechte Quelle für dasselbe, nicht wie es war, aber wie es ward, und wir dürfen hier den Darsteller mit seiner relativ zufälligen Art und Weise von dem Dargestellten nicht scheiden wollen. Wer neben ihm zu gleicher Zeit sang und unter gleichen Gesichtspunkten schrieb, dem stand es vollkommen frei, sich an ihn nicht zu binden, sondern wieder seiner eigenen Weise, so gut wie jener, zu folgen. Für uns aber schließt die Geschichte des Liedes da ab, wo es den lebendigen Volksgesang verlassend, in einer Aufzeichnung haftet. Diese dann wieder und weiter umzuschmelzen, hat nur etwa derjenige ein Recht, welcher, wie die Herausgeber des Wunderhornes, das Lied für heutige praktische Zwecke des Gesanges zubereiten möchte. Die Anwendung nun hiervon auf die dialectischen Färbungen, welche sich in die Texte eingeschlichen haben, ohne sie doch ganz in eine andere Mundart umzuformen, oder welche umgekehrt dieser Umformung trotzbietend hängen geblieben sind, ist leicht gemacht. Aus hundert Beispielen des lebendigen Gesanges wie der Aufzeichnungen kann man lernen, daß eben solche leichte Färbungen es sind, in denen die recht aus dem Herzen kommende Gemüthlichkeit dialectischen Klanges sich an dem Text geltend macht, wo er dem Munde zu unbequem, dem Ohre zu fremd, dem Herzen zu steif lautete. Im stärksten Maaße, ja bis zur Sprachmischung gesteigert, sehen wir sie an solchen Stücken, die aus niederdeutscher in oberdeutsche Gegend wanderten und umgekehrt. Anders freilich ist der Fall, wo etwa ein pedantischer Historiker des 16. oder 17. Jahrhunderts sich aus vornehmer Geringschätzung der Volks- oder älteren Sprache an seinem Text

vergriff, indem er ihn in sein schulmeisterliches Deutsch umsetzte. Er that damit eben das von seinem Standpunkt aus, was wir von unserm aus zu thun uns hüten wollen.

Ein Zweites läßt sich an einem bestimmten Fall, den es zumal betrifft, am besten rechtfertigen. Man wird einige längere Stücke finden, in denen **i** neben jüngerem **ei** (z. B. **min** neben **leib**) und **u** neben **au** (z. B. **uß** neben **haus**) erscheint. Vielleicht sprach der Dichter nach älterer Art **i** und **u**; vielleicht, sage ich, denn ein paar Reime sind in den Uebergangszeiten noch nicht beweisend. Man hätte aber dann gleichwol unrecht, nun weiter zu sagen: der Schreiber habe also **ei** und **au** gesprochen, in seiner Aufzeichnung aber aus Nachlässigkeit den neueren Laut nur halb gegen den vorgefundenen alten durchgeführt. Vielmehr war es in der That nachweislich in den Zeiten des Ueberganges der Fall, daß diese sich verändernden Laute im Munde ein und desselben Nebenden, in der Feder ein und desselben Schreibers schwankten, theils wol jenachdem er modischer oder naiver sprach, aber theilweise auch, weil wirklich eine gewisse lautliche Angleichung stattfand, so daß der Unterschied in der Schrift größer aussieht, wie er in Wirklichkeit war. Beispiele und den Beweis für diesen Hergang sowol in den früheren Jahrhunderten als auch in der Zeit des 16. Jahrhunderts, wo sich der Uebergang dieser Laute in Folge der Reformationsschriften auf einem Theil des alemannischen Sprachgebietes erst durchgesetzt hat, findet man in Weinholds alemannischer Grammatik. Es kann mithin in solchen Fällen eben so gut der Dichter als sein Schreiber sein, von dem die schwankenden Laute herrühren, und ich habe darum weder Anlaß noch Berechtigung gefunden, der Dichtung den einen oder andern Laut eigenwillig aufzudrängen. Etwas ähnliches findet auch in Betreff der Umlaute **ü** und **ö** statt. Auch hier muß man wol zugestehen, daß die Gewöhnung nach Ort und Zeit sehr geschwankt hat, und daß man daher weder berechtigt ist, den Umlaut strenge durchzuführen, weil er meistens steht, oder ihn umgekehrt ganz zu tilgen, weil er nur einzeln auftritt.

Es gibt aber endlich auch Fälle, in denen ich verschiedene schriftliche Bezeichnungen desselben Lautes auch dann neben einander habe stehen lassen, wo es sich wirklich nur um die graphische Bezeichnung handelt. Der Art ist z. B. in den niederrheinischen Gedichten Nr. 2 und 5 die wechselnde Schreibung **ei** und **ie** für die beiden Diphthonge **ei** und **ie**: **veil** neben **viel** (Präter. von fallen) und **rienen** neben **reinen**. Auch wo dies **ei** für kurzes **e** steht, wechselt die Schreibung, z. B. zwischen **weder**, **weider** und **wieder**. Aus dieser Schreibung geht nämlich zunächst hervor, daß dem Schreiber die beiden Diphthonge gleich lauteten; es würde mithin eine falsche Vorstellung von dem Sachverhalt erzeugen, wenn man dahin ändern wollte: **ei** nur für gemeindeutsches **ei**, **ie** nur für gemeindeutsches **ie** zu setzen. Dann aber sieht man leicht, daß das Schwanken in der Bezeichnung daher stammt, daß der gehörte Laut sich keiner der beiden Schreibungen recht fügen wollte: es war kein ei noch ie nach gemeindeutscher Aussprache, sondern ein diphthongisch oder wol richtiger ein gebrochen ausgesprochener langer Vocallaut, in dem sich

ſchwer unterſcheiden ließ, ob der vorſchlagende Hauptklang mehr nach **e** oder nach **i** lautete. Wer niederdeutſche Mundarten kennt, dem ſind ſolche Laute nicht fremd. Alſo auch damit hätte ich dem an gemeindeutſches **ie** oder **ei** gewöhnten Leſer eine irrige Auffaſſung dieſer Laute nahe gelegt, wenn ich eine der wechſelnden Bezeichnungen gegen die andere hätte durchführen wollen. Es war einfacher und beſſer, ihm den Sachverhalt vor Augen ſtehen zu laſſen und ihn damit zu nöthigen, ſich beim Leſen um den richtigen, beide Schreibungen ausgleichenden Laut zu bemühen. Solcher Fälle ſind mehrere; dies eine Beiſpiel mag für alle gelten.

Daß eine Bezeichnung der Vocallängen für die Jahrhunderte zunehmender Dehnung der organiſchen Kürzen unangemeſſen iſt, hat Uhland ausgeführt. Ich habe auch die Umlaute **á** und **ä**, **ó** und **ö** deswegen nur in einigen älteren Stücken geſchieden, in denen über die Kürzen noch kein Zweifel ſein konnte. Für die Diphthonge **uo** und **üe** habe ich, wo ihre Schreibung in den Quellen aufhört, mit Uhland die von den oberdeutſchen Handſchriften und Drucken ſelbſt an die Hand gegebene Form **û** und **ú** durchgeführt, ſobald der vorliegende Text zeigte, daß der Schreiber den diphthongiſchen Laut unterſchied und auszudrücken die Abſicht hatte. Nur in der Darſtellung *eines* Lautes bin ich von Uhland abgewichen, nemlich in demjenigen **ú**, welches für den älteren Diphthong wie Umlaut **iu** da erſcheint, wo dieſer nicht in **eu** übergeht. Ich habe dieſen Laut lieber, gleich dem umlautenden **ú**, mit **ú** als mit **ü** bezeichnet. Denn die Handſchriften ſolcher Gegenden pflegen beide Laute, den Umlaut des **uo** und den für **iu** geſprochenen, immer durch gleiches Zeichen auszudrücken, woraus man ſchließen kann, daß auch lautlich das einſtige **iu** hier dem **üe** am nächſten klang. Ein Diphthong aber, wenn gleich zur einen Hälfte ein unorganiſcher, iſt doch auch immerhin dieſes **iu**; daran mag dann billig das Zeichen für ſeine jüngere gewiſſen Gegenden eigene Klangform erinnern, indem es, in Uebereinſtimmung mit der Gewohnheit der Handſchriften, dem Zeichen für einen andern *Diphthong*, dem **ú**, gleich iſt. In Worten wie *fründ* u. drgl. kann freilich wirkliche Verkürzung vor der Doppelconſonanz im Spiel ſein. — So wenig eine Bezeichnung der Vocallängen durch Circumflexe anzuwenden war, ſo wenig waren dann auch die dieſem Zweck dienenden, aber in Handſchriften und Drucken immer nur halb und ſchwankend durchgeführten Bezeichnungen durch doppelten Vocal, durch **h**, **e**, auch wol durch gehäufte oder gedoppelte Conſonanz beizubehalten. Das alles durfte ſammt dem beliebten **y** für **i** und dem Wechſel zwiſchen **u** und **v** ſchweigend beſeitigt werden. In einfacher Conſequenz hierzu mußten die ſich mehr und mehr häufenden Conſonanzverdoppelungen fallen, ſelbſt da, wo ſie, aber in noch ſchwankender Anwendung, beginnen einem lautlichen Zweck zu dienen, etwa indem ſie die Kürze des vorauſtehenden Vocals ſichern ſollen. Man muß dabei nur ja nicht glauben, daß dieſe uns jetzt zur Gewöhnung gewordene Bedeutung der Doppelconſonanzen der urſprüngliche Zweck ihrer Einführung war. Sie treten vielmehr anfangs ganz willkührlich auf, bald um Länge, bald um Kürze der Sylbe anzuzeigen, oft aber auch ganz ohne Zweck als bloßer Schreibeſchnörkel. Auch für die ſpätere Zeit iſt es bekanntlich dabei zu keiner

wirklichen Regel gekommen, während leider der Organismus unserer Sprache durch die unzusammenhängende Anwendung solcher Schreibweise widerlich gestört worden ist. Man darf deshalb für ältere Zeiten nicht anstehen, alle diese ll, mm, nn, rr, pp, ff, dt, tt, ß, zz, ck, u. s. w. getrost über Bord zu werfen, mag immerhin sich schon früh in einzelnen Fällen dieser Art, wie in den Präteriten hatten, hätten, gelitten, u. s. w., eine gewisse Beharrlichkeit kundgeben. Erst dann, wenn aus diesen unsicheren Anfängen sich eine neue Regel wirklich entwickelt hat, ist man genöthigt, das alte organische Gesetz nun gegen diese Regel zu vertauschen.

Die Schreibung z für weiches z (ß) habe ich beibehalten, wo die Quellen sie wirklich hatten; wenn diese daneben das harte z zur Unterscheidung durch tz und cz wiedergaben, so habe ich auch dafür z gesetzt, da jenes nur eine graphische Sicherung des Lautes sein soll, der früher und später einfach durch z bezeichnet wird. Die weitere Geschichte des weichen z faßt sich meiner Ueberzeugung nach im Wesentlichen dahin zusammen, daß einerseits das ältere z (= ß) sich nach tonlosem Vocal zu s erweichte (liebes für liebez u. s. w.), andererseits auslautendes s nach tönendem Vocal (Haus, blies u. s. w.) sich so schärfte, daß es dem weichen z gleichkam, und fortan Haus: auß, blies: ließ untadelhafte Reime waren. Der neutrale Artikel **das** folgte dabei der Analogie der tonlosen Silben, in denen sich ß zu wirklichem s erweichte. Die Schreibung aber ist dieser Entwickelung nicht gefolgt; sie wollte das ältere auslautende s beibehalten, wo es hin gehörte, gerieth aber dabei, weil sie seinen Laut nicht bestimmt unterschied, in Verwirrung und schrieb bald Hauß wie auß, bald aus wie Haus, indem sie nun auslautend wie inlautend das weiche z in richtiger Empfindung seiner Assimilation an s durch die Verbindung sz und deren Variationen ausdrückte. Daneben blieb dann noch lange, und längst nach lautlich vollzogener Aenderung, in den Schreibungen daz und dz äußerlich die ältere Gewohnheit haften, ohne daß derselben eine lautliche Bedeutung beizumessen wäre. Dieses vereinzelte ältere z durfte daher bei der Wahl zwischen z und ß nicht mit in Rechnung gezogen werden. Sobald also die Quellen im Uebrigen die Schreibung sz als Regel zeigten, habe ich das gleichbedeutende ß dafür gesetzt und zwischen ß, s und ss habe ich, weil es keine andere consequente Richtschnur giebt, dem Sprachorganismus die Entscheidung eingeräumt. Eine Ausnahme war nur da zu machen, wo man annehmen mußte, daß das ss statt ß aus niederdeutschem Einfluß hervorgehe, also phonetischer Art sei. Gleichzeitig mit dem ß für älteres z habe ich sodann für den neutralen Artikel die Schreibung das, für die Conjunction dagegen daß durchgeführt, auch hierin Uhlands verständigem Vorgang folgend.

Für die Texte der niederländischen Dichtungen, welche fast sämmtlich aus zweiter Quelle entnommen wurden, habe ich meinen Vorgängern lieber die Verantwortung überlassen wollen, weil meine Kenntniß ihrer Sprache nicht selbständig genug ist.

Indem ich nun andere Punkte, über welche wol Rechenschaft zu geben wäre, zweckmäßiger den Vorreden der folgenden Bände vorbehalte, möchte ich

noch über eine Hauptfrage hier Auskunft geben, nemlich über die Gründe, nach denen die Grenzen der Sammlung bemessen d. h. nach denen sowol ihr Anfang, als ihre Ausdehnung nach rechts und links hin bestimmt sind. Der Leser wird wissen wollen, weshalb das Eine in die Sammlung aufgenommen, das Andere von ihr ausgeschlossen ward. Ich glaube darauf am besten durch eine allgemeinere Betrachtung über das Verhältniß zwischen Volksdichtung und Kunstpoesie in unserer älteren Litteratur zu antworten, wobei sich denn auch über die Schicksale des historischen Volksliedes bis zu dem Beginn unserer Sammlung herab einige Aufschlüsse ergeben werden. Freilich kann ich nach Maaßgabe des hier gebotenen Anlasses darauf nicht im Einzelnen eingehen, sondern nur in einer ganz allgemeinen Ueberschau die mir wesentlich erscheinenden Gesichtspunkte andeuten. Man hat, wenn ich nicht irre, die Bedeutung unserer älteren Volksdichtung zu sehr in Schatten gestellt, indem man in den ersten 15 Jahrhunderten unserer Zeitrechnung fast ausschließlich der Entfaltung und Gestaltung der Kunstpoesie nachgespürt, die Volksdichtung aber dabei nicht sowol als eine selbständige Macht und fortwährend wirkende Haupturſache, sondern vielmehr nur als etwas untergeordnetes halb nebenaus liegendes betrachtet hat. Es sei daher erlaubt, hier einmal der ganzen Entwickelung in ihren großen Hauptzügen von der anderen Seite, von Seite des Volksgesanges her zuzuschauen.

Jedes Volk, jede Litteratur beginnt mit einer Periode der Volksdichtung, wobei dieser ein Gegensatz von Kunstpoesie anfangs und auf lange Zeit überhaupt noch nicht gegenübersteht. Neben ihr hebt dann durch innere Entwickelung nur langsam, aber manchmal durch äußere Einwirkungen stoßweise entfaltet die Kunstpoesie an; scheint auch wol, ehe sie die volle Herrschaft erlangt, zeitweise wieder völlig zu versiegen. Jene Volksdichtung ist berufen, die ganze religiöse, sittliche und geistige Entwickelung des Volkes während dieser frühen Stufen seines Lebens zu umfassen und ihr den angemessenen Ausdruck zu geben. Zunächst liegen jene drei Triebe der geistigen Gesammtentwickelung, dem gemeinsamen Keime kaum entsproßt, ganz nahe, ja noch nicht einmal überall sicher unterscheidbar nebeneinander. Sie begnügen sich darum auch mit ein und derselben Form des Ausdruckes, und dieser ist kein anderer als der dichterische. Die Summe aber der geistigen Entwickelung ist in jenen Zeiten noch ungetheiltes Gesammtgut des ganzen Volkes. Zwar so nicht, als ob jeder Einzelne zum fördernden Mitarbeiten daran berufen oder auch nur zum Verständniß befähigt wäre. Denn immer wird sich die geistige Entwickelung selbst nur durch verhältnißmäßig wenige höchstbegabte Naturen vollziehen, während um diese her mitarbeitend eine Schaar tüchtiger Geister lebt, in denen die Gedanken ihrer Geburt und Wiedergeburt entgegenreifen, in denen die neugeborenen Gedanken voll ausklingen und zur That und geschichtlichen Wirklichkeit werden. An die Fersen dieser voraufziehenden Schaar aber heftet sich immer die große Masse träger und stumpfer Geister, an deren Einzelnem die große geistige Entwickelung spurlos vorübergeht, die aber dennoch im Ganzen von der allbewegenden Macht des Gedankens mit fortgezogen werden. Denn daß ihre Zahl immer kleiner werde

und daß ihrer mehr und mehr in den mittleren Kreis derjenigen, welche das Geistesleben der Nation bewußt und selbstthätig mitleben, hinübergeführt werden, das ist der eine große Fortschritt der Weltgeschichte. In jenen alten Zeiten war dieser Hergang der Wechselwirkung zwischen den eigentlichen Trägern der Bildung und der großen Masse in eben dem Maaße leichter, als der Stoff, den es mitzutheilen galt, einfacher gedacht und geformt war. Es erscheint aber dieser Stoff als eine kindliche, doch in ihrem Ringen und Schauen darum nicht minder tiefsinnige Allen gemeinsame Volksbildung in der Form einer Volksdichtung, welcher noch kein Gegensatz einer andern Dichtung oder Darstellungsart gegenübersteht.

Sehr bedeutungsvoll und wohlzubeachten ist dabei das Verhältniß zwischen Inhalt und Form. Vermöge der ihm eingebornen Offenbarung des Göttlichen und nach dem Gesetz der Causalität bezieht das sich kindlich entwickelnde Sinnen eines Volkes sehr bald die einzelnen Erscheinungen der sich vor seinen Augen bewegenden Sinnenwelt mit Ueberspringung der ganzen Reihe ihm noch verborgener natürlicher Mittelglieder unmittelbar auf übersinnliche d. h. göttliche Wesen als die bewegenden Kräfte. Ueberall in der Geschichte der Menschheit geschieht dies, wo nicht etwa vor dem Beginn jenes ersten metaphysischen Denkprocesses climatische Verhältnisse zu großer Hitze oder Kälte einen Stamm unter das Maaß normal menschlicher Fähigkeiten und Zustände herabgedrückt haben. In natürlicher und früh erfolgender Entwickelung schreitet dabei der Mensch von der ihn umgebenden Natur zu sich selbst d. h. von der sinnlichen zu der sittlichen Welt fort. Indem er eine Menge in das Dasein der einzelnen Menschen wie in ihr gemeinsames Leben und ihre Verhältnisse zu einander heimlich und von außen her einwirkende Kräfte wahrzunehmen glaubt, kommt er früh auf den Gedanken, Formen zu ersinnen, in denen er sich durch Handlungen seines freien Willens mit diesen außer und über ihm waltenden Mächten in geregelte Verbindung setzen kann. Es soll auch nicht andeutend hier auf die sich daraus entwickelnde Fülle von Erscheinungen eingegangen werden. Nur ein Einzelnes möge zur besseren Beleuchtung des Punktes, auf den es hier ankommt, herausgehoben werden, nemlich die Formeln der Gelübde und der Verträge, d. h. der Rechtshandlungen aller Art. Nicht nur wir, sondern schon eine weit zurückliegende Zeit hat sich daran gewöhnt, in diesen Formeln nur ein Mittel zur sicheren Erkennbarkeit des in einer solchen Handlung sich kundgebenden und bindenden Willens zu sehen, weshalb denn allmählig die alten Formeln und Formen einfacheren und diesem Zwecke besser entsprechenden Mitteln weichen. Das aber war die ursprüngliche Bedeutung solcher Formeln keineswegs; man wollte durch sie den Willen nicht erkennbar machen, sondern ihn allererst binden, und zwar dadurch binden, daß eben diese Formeln ihn, wie im Gelübde so im Vertrag, mit den in der Menschenwelt wirkenden höheren Mächten in Verbindung setzten. Es galt, den Willen eines Menschen, den er an sich beliebig in jedem Augenblick ändern kann, dergestalt von ihm abzulösen, daß fortan dieser Wille seiner Willkühr entzogen ist und ihn selbst als ein über ihm stehendes Gebot beherrscht, damit auf diesem

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD



Wege das Recht, welches aus seiner Willenserklärung, sei es im Gelübde einem Gott oder im Vertrag einem Menschen erwachsen ist, einen sicheren Schutz finde. Was bei anders entwickelten Zuständen Staat, Gesetz und Recht leisten, das mußte in jenen einfacheren Zeiten wenigstens an oberster Stelle den Göttern selbst übertragen werden. Das Mittel hierzu aber ist die Formel. Sobald der Wille des Einzelnen in sie hineingelegt ist, ist er nicht mehr sein; zwischen dem die Formel sprechenden Menschen und dem Gott, unter dessen Einwirkung sie steht, knüpft sich alsbald ein mystisches Band, welches nicht anders, als durch die Erfüllung des Angelobten gelöst werden kann. Wo nicht, so zieht die übersinnliche Kraft der Formel unwiederbringlich Fluch und Verderben auf den Wortbrüchigen herab. Ich brauche wol kaum zu sagen, daß wir hier bereits unmittelbar an der Grenze der Dichtkunst stehen. Denn wie in der Handlung der Wille *gefestet* werden sollte, so bedurfte man nun eben auch eines Mittels, um die flüchtigen Worte, in denen sich der Wille kund that, auch ihrerseits äußerlich zu binden und zu festen; woran aber sollte man sie anders binden, als an sich selbst? Man band sie durch Rhythmus, Stab oder Reim, d. h. durch dichterische Form und diese dichterische Form galt nun unmittelbar als der sinnliche Ausdruck jener übersinnlich mystisch wirkenden Kraft der Worte, vermöge deren sie geeignet waren, Menschliches und Göttliches thatsächlich und wirksam an einander zu fesseln. Wir sind von hieraus mit leichtem Schritt in der Dichtung selbst. Der Gesang, der aus dem Munde des Priesters oder von der Menge beim Opfer, beim Umzug, im Schlachtruf als Feier und Anrufung der Götter erschallt, ist ja nur eine andere Sprosse der Gedankenleiter, auf der wir soeben dem weltlichen Volksgesang entgegen von den Uranfängen religiöser Volkspoesie herabsteigen. Denn auch seine Bestimmung ist ja, an den Göttern eine Kraft auszuüben, indem er ihre Hülfe auf die Singenden herabzieht. Auch ferner der Mythos als Darstellung der Wirksamkeit eines göttlichen Wesens auf dem Gebiet, welches ihm in der Weltordnung zusteht, ist ursprünglich nicht da als ein Ausdruck der *Kunde* von göttlichen Dingen, als Wissen und Lehre, sondern als Inhalt eines *Cultus* d. h. auch an ihm ist der *praktisch* religiöse Zweck das Wesentlichste. Ist nun schon die ganze Art und Weise, wie in einem Mythos die zu Grunde liegende Anschauung übersinnlicher Dinge überhaupt in ein sinnliches Bild eingekleidet wird, von poetischer Beschaffenheit, so gibt es auch um so gewisser für die Zeiten, in denen der Mythos wahrhaft lebt, keine andere mögliche Form der Darstellung, der *Anwendung* und der Aufbewahrung für ihn, als die dichterische, als die Form des Liedes. Und wieder auch hier, wie in den Formeln der Gelübde und der Verträge, ist die dichterische Form, welche dem lose umherfahrenden menschlichen Wort wunderbare Festigkeit, Bindung und Dauer verleiht, für jene Zeiten zugleich der unmittelbare Ausdruck des Uebersinnlichen, welches auch in den Mythen, wenn man sie hört und singt, göttlich wirkend zu Tage tritt. *Darauf* beruht die hohe Stellung, welche innerhalb der verschiedensten Mythologien, die Dichtkunst als etwas *Urheiliges*, gewöhnlich mit dem höchsten Gott

wenigstens genealogisch eng verbundenes einnimmt; allein hätte ästhetische Bewunderung dahin nicht geführt. *)

Wie nun der praktische Werth der Dichtungen sich unter solchen Gesichtspunkten für älteste Zeiten als ein sehr großer, ihre Werthschätzung darum nothwendig auch als eine sehr hohe herausstellt, so hängt damit auch der weitere Umstand zusammen, daß die poetischen Formen nicht etwa langsam und fast unmerklich aus der Prosarede hervorwachsen, sondern daß gleich anfangs das Streben auf solche Mittel gerichtet ist, welche die poetische Rede scharf und deutlich erkennbar von der Prosa scheidet. Dabei steht die Rhythmik um so mehr in vorderster Reihe, als ohnehin, je älter die Zeit und je ursprünglicher die Zustände sind, um so gewisser auch Mimik und Tanz noch mit allem Gesang verbunden gedacht werden muß. Epik, Lyrik, Dramatik und Orchestik liegen hier noch im Keime beisammen. Es läßt sich keine Dichtung, auch die uranfänglichste nicht, sondern höchstens eine spät entartete denken, welche nicht ihre strenge und mehr oder minder schwierige Technik hätte, eine Technik, welche ohne Lehre und Uebung nicht zu erlangen und auch durch beides nicht einem jeden zugänglich zu machen ist. Es wird sogar die Wirkung der tanzend dargestellten Lieder auf die Massen steigern, wenn unter dem Eindruck ihrer Wirkungen die Gesetze ihres Baues dunkel und um so zauberartiger erscheinen. Von da aus ist es nur ein kleiner Schritt bis zu einer kastenartigen Abschließung der Wissenden, welche Religion und Gesang dem Gemeinbesitz des Volkes früh entziehen und verschließen, zum Verderben des Volkes, dem die Elemente der geistigen Fortentwicklung entzogen werden, wie zum noch gewisseren Verderben des Gedankenlebens auch innerhalb der privilegirten Kaste selbst. Denn der Lebensluft beraubt und im ewigen Kreis fortschrittslos umhergedreht, siecht es unaufhaltsam hin. Dies Unglück ist innerhalb der germanischen Welt nicht eingetreten. Darum aber ist die Kunst des Gesanges nicht minder von ihren ersten Anfängen an doch nur Sache der glücklich Begabten gewesen und auch wird sich überall die Geschicklichkeit des Vortrags früh genug zu einer besonderen Kunst gebildet haben, zu deren Erlernung sich die fähigsten Schüler am liebsten im Gefolge der begabtesten und meistbewunderten Meister einfanden. Auf solchem Wege bildete sich eine forterbende, nur in keinerlei Weise zunftmäßig oder kastenartig abgeschlossene Tradition an Liedern wie an Technik. Alles Gesungene aber war und blieb darum nicht minder Volksgesang, einer und derselbe für Alle, jedem in jeder Hinsicht an sich gleich zugänglich, der allgemeine Ausdruck der geistigen Entwicklung des ganzen Volkes und vor der Hand der einzige Ausdruck seiner ganzen Bildung.

Denkt man sich auf solche Art den Gesang als entstanden aus ernstesten Erregungen und geboren aus den tiefsten Anschauungen, deren auf jener

*) Im nordgermanischen Alterthum findet sich eine reiche Fülle von Belegen für die hier entwickelten Anschauungen. Daß sie aber allgemein gültig sind, dafür ließen sich Beweise von allen Seiten bringen.

Stufe das Volk fähig ist, so mußte dann von da aus freilich sein Gebiet sich bald nach allen Seiten hin erweitern. Dazu trieb das Leben selbst mit seinen vielfachen Erregungen für das Menschenherz und das Herz mit seinem natürlichen Bedürfniß, sich bei stärkerer Erregung auch in erhöhtem Ausdruck zu äußern und zu offenbaren. Den Gesang forderten leicht auch Anlässe von weniger feierlicher Art, als Opferfeste, beginnende Schlachten oder Leichenklagen, heraus und es bot sich ihm zum Stoff von selbst eine bunte Fülle menschlicher Beziehungen. An den gefeierten Gott reihte sich der gepriesene Held, an die Klagen um den gefallenen Freund und Führer schloß sich die Verwünschung der Feinde. Wenn das fröhliche Beisammensein den Tanz als Ausdruck gemeinsamer Stimmung erweckte, so boten sich dem Gesange dafür die Erlebnisse, Freuden und Leiden des geselligen Lebens dar und innerhalb der germanischen Welt wird sich die Innigkeit der geschlechtlichen Beziehungen früh als eine treibende Hauptkraft des Dichtens geltend gemacht haben. Wie mannigfaltig aber auch sich auf solche Art der Stoff des Volksgesanges schon gestalten mochte, so galt doch für allen Gesang nur eine einzige Technik, und es wird nicht einmal mit vollem Recht gesagt werden können, daß es bei einerlei Technik des Dichtens und Vortragens doch schon verschiedene Gattungen der Lieder gegeben habe. Denn wenn auch der Stoff verschieden war, so hielt doch wieder der bestimmende Grundcharacter diese ganze Dichtung beisammen: was auch gesungen werden mochte, es ward in *epischer* Weise gesungen. Episch ist das Wesen aller dieser Dichtungen und das entscheidet über ihre Gattung. Wollte man dies etwa zwar für die mythischen und die Heldenlieder, auch für die Totenklagen wol zugeben, aber in Betreff der neben ihnen vermutheten und ja in etwas späterer Zeit bald genug nachweisbaren geselligen Tanz- und Liebeslieder zweifelnd fragen, wie denn auch sie, scheinbar schon zu dem Gebiet rechter Lyrik gehörig, gleichwol epische Art an sich gehabt haben sollten, so läßt sich darauf statt aller anderen künstlicheren Erweise leicht mit der Hinweisung auf ein Beispiel antworten, welches um so schlagender ist, weil es noch in so viel späterer Zeit und so plötzlich, wie aus dunkler Erde ein Springbrunnen, aus eben der, also immer noch frisch fortsprudelnden Quelle des Volksgesangs hervorschießt, deren ersten Windungen wir hier nachspüren. Neidharts fröhliche Lieder meine ich, die, wenn auch nur in einer mit moderner Kunst des 13ten Jahrhunderts fein ausgearbeiteten Nachbildung, zeigen, wie der Volksgesang solche Verhältnisse dem Grundtone nach episch zu behandeln weiß. Und wer daneben sehen will, wie um dieselbe späte Zeit sogar ein politisches Verhältniß durch ein leichtes Mittel in den Kreis derselben Darstellungsart gezogen und zugleich zu einem Tanzlied gemacht werden konnte, der betrachte unsere Nr. 1, welche der Form nach ein Tanzreie in Neidhart'scher Weise ist. Für die gesammte Dichtung also jener frühesten Zeit, von der wir bis jetzt gesprochen haben, gelten diese Sätze: alle Dichtung ist Volksdichtung, alle Volksdichtung ist Gesang, und aller Gesang ist episch.

Nun ist bis hieher eigentlich von Zuständen die Rede gewesen, welche unserer Zeitrechnung, d. h. dem Eintritt der germanischen Stämme in

unseren geschichtlichen Gesichtskreis voraufliegen. Mit Absicht habe ich bis zu so entlegenen Zeiten, in die man freilich nur durch Rückschlüsse und Vermuthungen eindringt, zurückgegriffen, um nemlich der irrigen Meinung entgegenzutreten, als ob, wer den germanischen Zuständen in den ersten Jahrhunderten ihres geschichtlichen Auftretens nachspüre, es mit Urzuständen wie eines wilden Volkes und mit den Anfängen aller Anfänge zu thun hätte. Denn diesem Irrthum begegnet man trotz der ihn widerlegenden Ergebnisse verschiedenster Forschungen noch immer. Schon der verhältnißmäßig hohe Bildungsstand, den man an den Gothen wenig Jahrhunderte später nicht mehr in Abrede stellen kann, mußte dagegen bedenklich machen, und schon die Schilderung des Tacitus widerspricht, deren Gewicht man denn auch durch verschiedene Einwendungen, als ob er idealisire, für seine verderbten Römer pädagogisire u. dergl., abzuschwächen versucht hat. Aber jede Seite des Lebens, welche wir herausgreifen und genau betrachten, belehrt uns eines anderen. Voran sogleich die Sprache, welche überall einen feinen und sicheren Höhemesser für die Culturzustände eines Volkes abgibt. Wie viele und wie große Revolutionen, welche uns eben so viele und große geistige Fortschrittsbewegungen der sie redenden Menschen anzeigen, sind nicht bereits über sie hingegangen! Schon in unvordenklichen Zeiten ist sie, damals noch mit einer Menge anderer jetzt von ihr abgeschiedener Sprachen vereint, über die beschränkten Kreise der älteren Sprachbildungen, der isolirenden und agglutinirenden Sprachen, hinausgeschritten und hat, als flectirende nach der leiblichen Seite hin diejenige Stufe der Sprachen bestiegen, welche sich als die höchste behauptet hat. Indem sie sich aber aus dem Schooße ihrer Mutter lostrennte, um zur germanischen Ursprache zu werden, hat sie noch einmal einen gewaltigen sinnlich geistigen Umgestaltungsproceß durchgemacht, indem sie die plastisch schöne Regel des Ablautes, dessen Triebe ihr allerdings von der Mutter her inwohnten, zum herrschenden Gesetz ihres Lebens erhob und entwickelte, mit ihm ihren ganzen Leib wie mit einem Adersystem durchdrang, welches fortan dem Blutlauf die Wege wies, und auf diesem Wege nun Leben, Lebenswärme und Lebensfarbe bis in das letzte Glied hinströmen ließ. Bewundern wir in den ersten Lauten, die wir von ihr vernehmen, das Ebenmaß und die grammatische Klarheit ihrer lautlichen Gestaltung, zeigt sie sich uns blühend reich an sinnlicher Anschaulichkeit, wobei wir tief vom Grunde herauf noch die Erinnerungen ihrer längst verlassenen und sonst vergessenen asiatischen Heimath durchschimmern sehen, so hat sie diesen ihren sinnlichen Stoff doch auch schon auf so erstaunenswerthe Weise mit dem Begriff durchdrungen und zum Ausdruck feinster Gedanken geschickt gemacht, daß Ulfilas die Wendungen des johanneischen Evangeliums und pauliniſcher Briefe bei engstem sprachlichem Anschluß und ohne Zwang in ihren Worten wiedergeben konnte. Ein ähnliches Verhältniß aber zeigen uns die Zustände der Religion, des Staats- und Familienlebens, wo immer wir sie beobachten oder durch Rückschlüsse aufdecken können. Daß es dabei nicht unter allen Stämmen ganz gleich aussehen mochte, daß innerhalb des unstäten Wanderns und des Kriegerlebens der eine Stamm bei

günstigen Umständen glücklich gedieh, während ein anderer stille stand, verwilderte, verkam, das wird man nicht erst aus mühsam gesammelten Belegen zu lernen brauchen; es liegt in der Natur der Dinge. Das große Gesammtbild aber zeigt uns ein Volk, welches als der Erbe einer großen inhaltreichen gestaltungsvollen Vergangenheit in reifer Jünglingsfülle auf den Schauplatz der Geschichte hinaustritt. Danach werden wir denn auch zu bemessen haben, wie beschaffen nach Inhalt, Technik und Art der Ausübung der Gesang war, der in diesem Volke beim Beginn unserer Kenntniß von ihm bereits vorhanden war, so wie ihn die römischen Legionen in der Nacht bei den langen Brücken oder bei Vetera castra an den Lagerfeuern ihrer siegesgewissen Feinde erschallen hörten. (Tac. Ann. 1, 65. Hist. 5, 15.) Auch für den Gesang gilt Wackernagels treffender Vergleich (Litteraturgesch. S. 8), daß wir uns für den Beginn der germanischen Geschichte eine Bildung etwa wie die der homerischen Zeit zu denken haben; ganz gewiß mit allgemeinster Lust am Singen und mit einem reichen wolgebauten religiös-epischen Volksgesang.

Diese Vorstellung von der Sache beruht zum Theil auf denjenigen Erscheinungen, welche uns nun innerhalb der nächsten ersten Jahrhunderte unserer Geschichte wirklich entgegentreten. Wir haben dieselben nicht als einzelne Kundgebungen von sich neu gestaltenden Zuständen, als erste Beweise einer neu erwachsenden Kunst zu betrachten, sondern vielmehr als die leider nur ganz sparsam zu unserer Kunde kommenden Aeußerungen einer längst erblühten, eingelebten und verhältnißmäßig durchgebildeten Kunstübung. Wäre dies nicht der Fall, so müßte man annehmen, es habe sich die Art des Volksgesanges, von der wir von nun an während einer langen Zeit vereinzelte Nachrichten erhalten, von der wir hier und da Bruchstücke und überall bedeutende Nachwirkungen sehen, erst während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung neu gebildet. Nun aber haben wir schon vorhin darauf hingewiesen, wie undenkbar es ist, daß ein Volk, dessen allgemeiner Culturzustand eine voraufgegangene Geschichte bedeutender geistiger Entwickelungen mit Nothwendigkeit voraussetzt, allein in der Kunst des Gesanges, welche doch in solchen ältesten Zeiten allen anderen Geistesproducten zu ihrem Ausdruck unentbehrlich ist, eine eben so folgenreiche Geschichte nicht hinter sich haben sollte. Zudem entwickeln sich aber auch die Zustände noch ursprünglicher Völker nicht anders als sehr langsam, um dann, wenn sie erst einmal volksthümlich eingelebt sind, mit wunderbar zäher Lebenskraft, und selbst den stärksten Einwirkungen von außen her Widerstand bietend, auf lange Zeiten hinaus fortzuleben. Wol waren dann Heldenzeiten, wie die der Völkerwanderung, ganz geeignet, durch ihren bunten Lebensinhalt der schon vorhandenen Kunstübung immer neuen herrlichen Stoff zuzuführen, wie denn ja auch in der That ein gutes Theil unserer deutschen Heldensage eben der Völkerwanderung angehört. Es ist leicht glaublich, daß grade unter den Eindrücken und Erregungen dieser Zeit das alte mythische Lied im Volk mehr und mehr gegen die mit jedem Tage neuwachsende Fülle des den Helden und Thaten der Gegenwart gewidmeten Gesanges, aus dem

dann weiter die Heldensage erblühte, zurücktrat, und wenn im scandinavischen Norden das Verhältniß zwischen den mythischen und heroischen Liedern sich noch im 11. Jahrhundert fast umgekehrt zeigt, so mag das seinen Grund zum Theil in der größeren Einförmigkeit des geschichtlichen Lebens dort im Norden haben. Daß hingegen auf den damals lebenden deutschen Volksgesang die Berührung mit der untergehenden antiken Welt und ihrer Poesie oder mit dem Christenthum irgend einen unmittelbaren Einfluß geübt hätte, können wir trotz der Dürftigkeit unserer Nachrichten doch mit Bestimmtheit verneinen. Daß aber dieser Volksgesang nicht erst in der für uns historischen Zeit neu erblüht ist, sondern schon bei ihrem Beginn als ein alter Nationalschatz betrachtet ward, dafür zeugt endlich auch jenes Wort des Tacitus (Germ. 2.), die Germanen hätten den Tuisco und Mannus in alten Liedern gefeiert, carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus. In diesem Zusatz spricht er zugleich dasselbe als eine schlichte Beobachtung aus, was wir wiederholt als allgemeingültige Wahrnehmung andeuteten: daß innerhalb jener Volkszustände der Mensch für alles dasjenige, was er in Worten kundgeben und doch dem Schicksal des schnell verfliegenden Schalles entheben möchte, keinen anderen Ausdruck hat, als den Gesang, als das Lied.

Von den mythischen Liedern, wie sie innerhalb der Kreise des religiösen Cultus im Gebrauche waren, hören wir bei den südlichen Germanen sehr wenig. Es muß uns dafür der Norden mit seinen eddischen Liedern eintreten. Der von Tacitus erwähnten alten Lieder auf Tuisco, Mannus und dessen Söhne ist soeben gedacht. Ganz kurze Lieder mythischen Inhaltes waren es wol, welche bei religiösen Fest- und Umzügen vom begleitenden Volke gesungen wurden*). Auch vor dem Beginn der Schlacht sangen, wie Tacitus (Germ. 4) sagt, die Germanen von Hercules d. h. dem Donar und nach Ammianus (31, 7) die Gothen vom Preis ihrer Ahnen (majorum laudes), womit wol nicht sowol historische Könige als die mythischen Stammeltern des Volkes gemeint sind. Wie nach dem Sieg des Christenthums an diese selbe Stelle des Volksgesanges ein Lied oder Gebet christlichen Inhaltes trat, zeigt uns das Ludwigslied vom Jahr 881, wo es vom König, welcher an der Spitze seines Heeres in die Schlacht reitet, heißt: er (als Vorsingender) sang ein heiliges Lied (lioth frano) und die Menge sang (als antwortenden Refrain) Kyrieleis. Daß aber mythische Beimischung sich wol in allen Arten dieses Volksgesanges fand, läßt sich schon aus dem eifrigen Haß schließen, mit welchem die Kirche ihn von Anfang an verfolgte und durch Nachbildungen mit christlichem Gehalt überflüssig zu machen suchte. Warum denn sollten die Concilien z. B. die bei Leichenfeiern zum Preise der Toten üblichen Gesänge, die Festtänze des Volkes, ja die Lieder der Mägdlein (puellarum cantica) mit so beständig wiederholten Verboten belegt und als Ueberbleibsel des Heidenthums (quae de paganorum ritu

*) Vergl. Müllenhoffs Abhandlung de antiquissima Germanorum poesi chorica im Kieler Programm zum 18. September 1847.

remanserint) und Werke des Teufels verfolgt haben, wenn sie nicht mythische Beziehungen gehabt hätten? Grade bei den Tanz- und Liebesliedern, die scheinbar von mythischem Inhalt am weitesten abliegen, können wir ja sogar der Sache nahe genug kommen. Denn daß auch diese Gesänge von epischem Grundcharacter waren, haben wir schon erwähnt: es brauchten da nur die Eingänge den Gegensatz von Frühling und Winter persönlich zu fassen oder zu deutlich damit an die altheidnischen Jahresfeste anzuknüpfen, um dem Bann der Kirche zu verfallen. Sehen wir doch noch im 13. Jahrhundert nicht allein in den aufs neue aus dem Volksgesang geschöpften Liedern Neidharts, sondern im ganzen Minnesang diese Liedereingänge von einer wenn auch nicht mehr persönlichen, so doch personificirenden Betrachtung der Jahreszeiten durchdrungen. So lange hinter einem solchen „Herren Mai" noch im stillen Herzenswinkel der Männer im Volk ein Fro oder Balder verborgen saß, wenn er nicht gar in der Festfreude unter seinen alten Verehrern offen zu Tage trat, so lange sah es auch um die Harmlosigkeit des Herren Mai bedenklicher aus, als im 13. Jahrhundert, wo freilich die Kirche ihn unbesorgt Wiesen und Anger mit Blumen schmücken lassen konnte. Im Vorübergehen sei noch bemerkt, daß die bekannte Stelle des Ausonius Mos. 165 ff.: »inde viator — hinc navita — probra canunt seris cultoribus« so auffallend an das Harbardslied der Edda gemahnt, wo Odin und Thor, jener als Ferge — navita —, dieser als Wanderer — viator —, sich über den Fluß herüber in Wechselreden mythischen Inhaltes schelten, daß man auch beim Ausonius ein Lied ähnlichen Inhalts vermuthen möchte.

Reichhaltiger als die Andeutungen des mythischen sind nun aber von früher Zeit her die Nachrichten über den geschichtlichen Inhalt des Volksgesanges. Wir können dabei für hier die Heldensage, welche zwischen Mythe und Geschichte als das Kind beider mitten inne steht, ungetrennt unter der Geschichte mitbefassen, denn so weit sie überhaupt geschichtlich und nicht mythisch ist, war sie einst, d. h. zur Zeit der Begebenheit selbst, nicht Heldensage, sondern geschichtliches Lied. Konnte sie auf die Nachwelt nur im Gesange kommen, als dem einzigen memoriae et annalium genus, so konnte sie in den Gesang nur durch die Mitlebenden kommen, welche ihre Träger und deren Thaten als geschichtliche und dem Augenblick angehörige Helden feierten. Wann und wie aber dann aus einzelnen dieser einst historischen Lieder sagenhafte wurden, und wieder aus dem Zusammenschluß solcher und anderer Lieder dasjenige größere Ganze entstand, was wir die Heldensage nennen, das sind Fragen, von denen wir uns hier nicht berühren lassen wollen.

Daß mit den Gesängen, welche die Gothen im Beginn der Schlacht zum Preis ihrer Ahnen sangen (Ammian. 31, 7), eher mythische als geschichtliche Lieder zu verstehen seien, wie Müllenhoff d. poes. chor. S. 15 ausführt, haben wir eben erwähnt. Ist es doch auch an sich wahrscheinlicher, daß die Kämpfer sich vor dem Beginn der Schlacht durch Anrufung den Beistand der Götter erflehen, als daß sie sich durch das Vorbild der Ahnen Muth ersingen wollten. Wenn z. B. in der Schlacht zwischen den Hermun-

duren und Chatten um die Salzquellen im Jahr 59 die Sieger dem Mars und Mercur (Tac. Ann. 13, 57) den Opfertod der Besiegten gelobten, so wird diese Anrufung der Sieg verleihenden Götter nicht ohne ein Opferlied erfolgt sein. Ob ferner der Armin, von dem nach Tacitus (Ann. 2, 88) die Germanen am Ende des ersten Jahrhunderts sangen, der geschichtliche Cheruskerheld Armin oder ein mythischer Irmin war, mag dahingestellt bleiben. Ton und Gestalt der Lieder wird übrigens in einem wie in dem andern Fall wesentlich derselbe gewesen sein*). Schon bestimmter von geschichtlichen Liedern zu verstehen ist des Jornandes Bericht (Cap. 5), daß die Gothen die Thaten ihrer Vorfahren in Liedern zur Harfe gesungen hätten (cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant), und Cap. 4 erzählt er, daß noch zu seiner Zeit unter den Gothen Lieder über die früheren Wanderungen des Volkes umgiengen. Wenn damit, wie es wahrscheinlich ist, die wol in das zweite Jahrhundert fallende Bewegung des Volkes von der Weichsel an die Donau gemeint ist, so waren diese Lieder zu Jornandes Zeit also bei 300 Jahren alt und werden demnach auch wol die Umgestaltung von Geschichte zur Heldensage schon erfahren haben. Wie Jornandes, so fand auch Paulus Diaconus eine große Fülle solcher Lieder vor und benutzte sie offenbar als reiche Quelle seiner langobardischen Geschichte; er erwähnt solcher Lieder z. B. vom Alboin, welcher 563 starb, um die Bemerkung hinzuzufügen, daß sie nicht nur bei den Langobarden, sondern bei allen Stämmen germanischer Zunge gesungen würden, eine Bemerkung, welche durch Alboins Erwähnung im angelsächsischen Liede vom Wanderer bestätigt wird. Daß ferner nach Einhards Bericht Karl der Große altheimische Lieder, welche die Thaten und Kriege der früheren Könige besangen, aufzeichnen und lernen ließ (barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit), ist bekannt. Ebenso, daß, nach Thegan, Ludwig der Fromme solche oder wol vielmehr eben diese selben Lieder wieder aus Vortrag und Unterricht verbannte (poetica carmina gentilia, quae in juventute didicerat, respuit, nec legere nec audire nec docere voluit). Karl der Große machte diese Lieder zu einem Lehrgegenstand innerhalb seines Schulplans und lernte sie selbst, wie er z. B. auch selbst noch schreiben lernte. Ludwig der Fromme dagegen entfernte sie wieder aus den Unterrichtsgegenständen (nec docere voluit). In der Vita Liutgeri, deren Verfasser Altfrid 849 starb, wird eines blinden friesischen Sängers Bernlef erwähnt, der antiquorum actus regumque certamina bene noverat psallendo promere (Pertz Mon. II, 412).

Müssen wir nun, sobald wir von den Thaten alter Könige und Zeiten hören, doch immer wieder in erster Linie an Lieder der Sage denken.

*) Ein Beispiel solcher Lieder liegt uns in einer Nachbildung vor, nemlich in dem Gesang mit welchem Otfried IV. 4, 37 ff. das Volk den Einzug Christi in Jerusalem begleiten läßt; in Art und Ton stimmt dazu die prosaische Umschreibung, in welcher uns Jornandes 49 das bei Attilas Bestattung gesungene Chorlied erhalten hat.

während uns um unseres nächsten Stoffes willen innerhalb des Volksgesanges zumal die noch geschichtlichen anziehen würden, so sehen wir doch auch von diesen letzteren einige recht mitten in voller Bewegung der Geschichte selbst vor unseren Augen entstehen. Als (451) mitten in der noch fort-tobenden catalaunischen Schlacht, so erzählt uns Jornandes 41, die Westgothen ihren gefallenen König Theoderich unter dem Leichenhaufen hervorgezogen hatten, trugen sie ihn im Angesicht der Feinde fort, indem sie ihn mit Gesang ehrten, wie es einem Helden gebühre. Gleich zwei Jahre später zeigt uns jener schon S. XXII. in der Anmerkung erwähnte Gesang an Attilas Leiche, was damit gemeint ist, und wieder diesem von Jornandes beschriebenen geschichtlichen Hergang entspricht genau die Schilderung, welche das angelsächsische Gedicht von der Bestattung des Beowulf giebt: 12 Edelinge umreiten den Leichenhügel, um den König in einem Gesang zu beklagen:

„verkündeten seine Kampfenschaft und seine Kraftwerke,
priesen sie gewaltig, wie das passend ist,
daß man seinen Fremdherren feiere mit Worten
und in Liebe sein gedenke, wenn von dem Leibe fort
im Tode er getrennt soll werden.
So bejammerten der Geaten Leute
ihres Herren Hinfall, die Heerdgenossen
sprachen, daß er wäre der Weltkönige
der Männer mildester und der menschenfreundlichste,
den Leuten der liebreichste und der lobbegierigste."

Es sind also kurze historische Lieder in derselben Form und Art episch religiöser Leichenklagen, wie sie noch Jahrhunderte hernach von der Kirche mit besonderem Haß verfolgt wurden, was uns um so deutlicher zeigt, wie fest sie in der Sitte des Volkes hafteten. Wer Leichen bestattet, sagt u. A. ein solches Verbot (Harzheim Conc. II. 500), der soll es mit Furcht, Zittern und Scheu thun: nullus ibi praesumat diabolica carmina cantare, non joca et saltationes facere, quae pagani diabolo docente adinvenerunt. Ein ferneres Zeugniß eben entstehenden geschichtlichen Liedes anderer Art bietet jener Gelimer, der (Procop. Bell. Vand. 2, 6) als er 533 nach dem Verlust Karthagos mit dem Rest seiner Vandalen in einer numidischen Bergveste umlagert ward, von seinem Gegner Pharas u. A. eine Harfe erbat, um ein Lied zu singen, welches er auf seine unglückliche Lage gedichtet habe. Noch schöner aber ist es, daß uns auch wirklich einige Lieder selbst aufgezeichnet sind, die, wenn sie gleich etwas späterer Zeit angehören, doch bei der wesentlichen Einheit des Volksgesanges und seiner Kunstübung während dieser ganzen der Kunstpoesie überhaupt vorausliegenden Jahrhunderte zugleich auch als Beispiele und Zeugnisse für die älteren Zeiten gelten können. Denn während uns aus dem achten Jahrhundert als eine kostbare Reliquie der Volkslieder aus dem Kreise der Heldensage das noch stabreimende Hildebrandslied erhalten worden ist, besitzen wir vom Ende des 9. Jahrhunderts, nachdem sich inzwischen die neue Form der Reimstrophen auch im deutschen Volksgesang durchgesetzt hatte, in dem Leich auf König Ludwig III. und die Normannenschlacht von 881 eine schöne Probe des eigentlichen

geschichtlichen Volksliedes jener Zeit. Gesungen unter dem frischen Eindruck der Begebenheit, denn es spricht von dem schon im folgenden Jahre gestorbenen Könige noch als einem lebenden, bleibt es ein echtes Volkslied, ob es nun von einem Geistlichen, oder einem Sänger von Beruf, oder von wem immer gesungen sein mag. Zugleich gibt es uns ein frisches Bild von der Ausübung des Volksgesanges selbst in jener schon erwähnten Schilderung des Königs, wie er mit dem Heer zur Schlacht reitet:

Der König ritt muthig, sang ein Lied heilig,
und allesammen sangen Kyrie leison!
Sang war ausgesungen, Kampf ward begonnen.

Wir haben mit unserer Betrachtung hier bereits den Zeitpunkt überschritten, an dem die große Wandlung der Bekehrung zum Christenthum als im Wesentlichen beendet zu betrachten ist, und es ist sehr bezeichnend, daß wir diesseits der äußerlich durchgeführten Christianisirung auf dem Gebiet der Volksdichtung dieselben Erscheinungen wiederfinden, die uns jenseits entgegentraten, nur daß im Inhalt des Gesanges die heidnischen Elemente durch christliche ersetzt werden, so gut es geht, und daß an die Stelle des alten Stabreims vermöge eines durch die Kirche wol vermittelten romanischen Einflusses der Reim getreten ist. Das Christenthum brachte für jetzt dem Volksleben der Germanen noch keinen neuen Inhalt. Es verdrängte und vertilgte alles dasjenige, was im äußeren wie im Geistesleben mit dem Heidenthum auf erkennbare und unlösbare Weise zusammenhieng, um an seine Stelle die christlichen Vorstellungen und die Thatsachen der christlichen Kirchengeschichte zu setzen. Dieses Neue wurde aber dem Volke nicht als ein, der selbständigen Bewegung des Denkens freigegebener Stoff überliefert, sondern als ein in starrer Abgeschlossenheit außer und über ihm stehendes Dogma. Auf das Volk wollte die Kirche nur sittigend wirken, ohne ihm eine Theilnahme an der intellectuellen Behandlung des religiösen Stoffes zu gestatten. Damit war die innere Einheit der Bildung als einer Volksbildung in dem Sinne, wie wir sie oben als die Urquelle der Volksdichtung betrachteten, durchbrochen. Die intellectuelle Entwickelung der Menschheit ward fortan einem besonderen abgeschlossenen engen Kreise vorbehalten. Es sonderte sich rascher zwar durch den Einfluß der alten Welt, aber doch immer noch mit wohlthätiger Langsamkeit das wissenschaftliche Denken von dem gemeinen, es schieden sich einzelne Wissenschaften von einander; es war der Wissenschaft von ihren ersten Anfängen an die Prosa zum Ausdruck nöthig, und diese Prosa schied wieder die gesammte neue Bildung um so schroffer von dem altgewohnten Geistesleben des Volkes, als nicht die Volkssprache, sondern das Latein als römische Kirchensprache dafür gewählt ward.

Wo sollte wol, denn das ist die Frage, welche uns hier angeht, bei dieser ganzen Bewegung der Antrieb zu einer neuen Art von Dichtung sein, d. h. zu einer deutschen Kunstpoesie, welche freilich in ihren fernen Consequenzen lag? Um kurz zu antworten und an einer Ausführung der Gründe im Einzelnen vorüberzugehen: die sogenannte altdeutsche Zeit hat keine deutsche Kunstpoesie aufzuweisen, sondern nur Volksdichtung und

künſtliche Nachahmungen derſelben, welche aus der Abſicht hervorfloſſen, dem Volksgeſang chriſtlichen Inhalt zu geben. Dieſer Art ſind zunächſt die beiden chriſtlichen Epopöen, der reiche ſtimmungsvolle Heliand und der dürftige trockene Kriſt. Beide wollen den Verſuch machen, den Inhalt der chriſtlichen Geſchichte dem epiſchen Geſang des Volkes zuzuführen; ein Verſuch, der ſchon um des Stoffes willen mislingen mußte. Denn der epiſche Geſang verlangt einen bis zu gewiſſem Grade flüſſigen, beliebig geſtaltbaren Stoff, der den Entwickelungen und Veränderungen des Volksbewußtſeins überhaupt parallel laufen und mit ihm gleichen Schritt halten kann, indem er ſich mit ihm wandelt und bildet; einen Stoff, der Farbe und Ton mit den Zeiten hält; der bald kurz, knapp, kriegeriſch, ſittlich herb und gewaltig, bald wieder weich und gemüthvoll in ruhiger Breite ſich entfaltet; der bald roh und derb aufs Aeußere gewandt, bald in künſtleriſcher und ſittlich feiner Durchbildung, bald in dem klaren Schein einer hiſtoriſchen Beleuchtung, bald wieder in das phantaſtiſche Dämmerlicht einer bunten Märchen- und Wunderwelt entrückt vor uns auftaucht, jenachdem eben Zeiten und Zuhörer beſchaffen waren. Der Inhalt der neuteſtamentlichen Geſchichte dagegen entzog ſich einer ſolchen Umbildung innerhalb des Volksbewußtſeins und konnte darum kein epiſcher Stoff werden; wie denn auch der Erfolg (bis auf Klopſtock herab) gelehrt hat. Den Beweis aber, daß jene beiden Epopöen ebenſowenig freie Kunſtdichtungen im eigentlichen Sinne des Wortes, ſondern nur Anwendungen der volksmäßigen Art zu dichten auf einen neuen Stoff ſind, wird man mir erlaſſen. Daß das dichteriſche Ungeſchick und die Lehrhaftigkeit des weißenburger Mönches ſich unter der Arbeit von ſeinen Vorbildern, die er doch nur durch eine ihnen *gleichartige* Arbeit verdrängen wollte, weiter entfernte, als der ſächſiſche Sänger vom Fach, der uns den Heliand dichtete, iſt ſehr natürlich. Der Kirche mußten jedoch grade die dichteriſchen Vorzüge des letzteren in demſelben Maße bedenklich erſcheinen, als ihr den Otfrid eben ſein phantaſieloſes Anſchließen an die Evangelienharmonie und ſeine trockene Weisheit empfehlen mußten. Das *Volk* hat beide wol wenig gekannt und bald vergeſſen.

Denſelben Charakter einer Nachbildung oder chriſtlichen Anwendung des Volksgeſanges zeigen dann weiter auch die kleineren uns erhaltenen Dichtungen dieſer Zeit. Das weſſobrunner Gebet beginnt mit einigen Verſen über die Weltſchöpfung, welche einem altheidniſchen Gedicht entnommen ſind. Das ſogenannte Muſpilli zeigt uns noch in der Form des Stabreims Ueberreſte altheidniſchen Geſanges vom Weltende ins chriſtliche umgebildet. Das Gebet zum Petrus, die Bearbeitung des 138. Pſalmes, das Lied von der Samariterin, die Legenden vom heil. Georg und vom heil. Gallus ſind ſämmtlich Leiche, d. h. ſie ſind in einer dem Volksgeſange angehörigen Form gedichtet, es ſind für den Geſang des Volkes beſtimmte Nachbildungen des Volksgeſanges, die uns denn alſo für dieſen, da wir von ihm ſelbſt leider nur ſpärliche Laute durchklingen hören, als Zeugen gelten müſſen. Ein ſolcher Leich iſt auch das ſchon erwähnte ſchöne Ludwigslied und ein halb lateiniſcher Geſang auf Ottos I. Verſöhnung mit ſeinem Bruder Heinrich im Jahr 941. Andere

und merkwürdige Zeugen für den deutschen Volksgesang dieser Zeit sind auch die am Hof der Ottonen und zugleich in den Klöstern aufkommenden lateinischen Dichtungen, die bald, wie der modus Ottinc Liebinc und Carelmannine ihre Weise, bald, wie der Waltharius, die Ecbasis und andere Gedichte ihren Inhalt aus dem Volksgesang entlehnen. An die Stelle der kleineren Lieder endlich, mit denen das Volk sich an der Geschichte, d. h. an dem ebengeschehenden unter Kriegsfahrten und Schlachten, bei feierlichen Umzügen, beim Gottesdienst, bei Hochzeit- oder Leichenfeier zu betheiligen von Alters her gewohnt war, trat nun der Ruf des Kyrieleis, mit dem die Menge dem gebetartigen Liede oder Ruf des Vorsängers antwortete. Dies gegen die lebendigere alte Gewöhnung wirklichen Gesanges durchzusetzen scheint die Kirche besonders beflissen gewesen zu sein; es scheint ihr aber auch besondere Mühe gemacht zu haben.

Wir erkennen aus alle dem, daß zwar dem Volksgesang durch den Eintritt der christlichen Kirche in die germanische Geschichte ein außerordentlich großer Abbruch geschah, weil ihm eine Menge alten Besitzthumes ohne gleich brauchbaren Ersatz entzogen ward und vor Allem, weil sich das ganze Gebiet der wissenschaftlichen und damit der feineren Geistescultur überhaupt von ihm absonderte. Wir dürfen uns aber daneben denken, daß er auf dem ihm noch verbliebenen Gebiete darum nicht minder kräftig fortblühte; und scheint uns, wenn wir nach einem Kunstgesang suchen, der nicht vorhanden ist, die ganze althochdeutsche Zeit bettelarm, so würden wir doch offenbar ganz außerordentlich fehlgehen, wenn wir sie darum für gesangesarm halten wollten. Dawider würde neben der Natur der Sache und zahlreichen gelegentlichen Erwähnungen des Volksgesanges und der fahrenden Sänger schon der Umstand zeugen, daß wir an der Schwelle der neuen Periode im 12. Jahrhundert eine feine Verskunst vorfinden, welche mit der altdeutschen Metrik in engem Zusammenhang steht, dem Versbau der folgenden Periode zur Grundlage dient und nirgends sonst gebildet und geübt sein kann, als im Kreise des dem 12. Jahrhundert vorausliegenden deutschen Volksgesanges. Auch über den Inhalt dieses Volksgesanges läßt sich manches sagen, was hier nur kurz angedeutet werden möge. Denn zunächst wurden, was uns hier am meisten berührt, die Geschichten der Gegenwart eifrig besungen; das historische Volkslied stand in voller Blüthe, nur daß uns leider davon außer dem Ludwigslied und einigen halb- oder ganz lateinischen Leichen nichts erhalten blieb. Aber wir hören, daß noch im 12. Jahrhundert vom Tode eines Erbo gesungen ward, der wol um 900 zu setzen ist, daß 904 von Erzbischof Hatto im Volke gesungen ward, 915 von der Schlacht bei Heresburg; daß vielerlei vom Grafen Kurzebold, einem Gefährten Kaiser Ottos I. gedichtet ward; Volkslieder gab es ferner auf Bischof Ulrich von Augsburg, auf den mislungenen Versuch der Entsetzung Ottos III. (1000), auf die lothringischen Bischöfe, die 1024 ihren Herzog Gozilo verließen, auf Bischof Benno, um 1050; auf Herzog Boleslav den Polen, 1109, auf den Tod des Grafen Ecbert von Büten vor Mailand, 1158. (Vergl. das Nähere bei Wackernagel, Litteraturgesch. S. 75 und 142). Alle diese Lieder hörten

diejenigen, die uns davon Mittheilung machen, noch lange Zeit nach den Begebenheiten, auf welche sie sich beziehen, unter dem Volke singen. Wer die geschichtlichen Aufzeichnungen dieser Jahrhunderte darauf durchmustern wollte, würde manche Erzählungen finden, welche mit Wahrscheinlichkeit auf diese Quelle der Volkslieder zurückzuführen sind. So z. B. ist es mir wenigstens nicht zweifelhaft, daß die schöne sagenhafte düringische Landgrafengeschichte zum guten Theil keinen anderen Ursprung hat. Ist doch grade aus diesem Kreise uns, freilich nur in einer späten und nicht mehr geschichtlich zu nennenden Gestalt, ein einzelnes Lied erhalten, nemlich das von der Frau von Weißenburg, Uhland Nr. 123 A und B. Daß es an mehren Orten localisirt wurde (vgl. das Lied von der Frau van Luisenborg, Antw. Liederbuch Nr. 23, Uhland Nr. 123 C) hindert nicht, seine geschichtliche Beziehung auf Landgraf Ludwig für echt und alt zu halten; ebensowenig aber schließt diese Beziehung die Möglichkeit aus, daß es damals schon ältere Lieder ähnlichen Inhaltes gab, welche die düringische Begebenheit nur an sich heranzogen. Es ist nicht weiter wunderbar, daß, während die Lieder von eigentlich geschichtlichem Inhalt vergessen wurden, weil die Theilnahme und das Verständniß an ihrem Inhalt erlosch, sich Lieder von romantischem Inhalt, wie das von der Frau von Weißenburg, in der Gunst der Singenden erhielten. Die altdänischen Volkslieder in Grundtvigs schon erwähnter Sammlung*) gewähren uns eine ganze Reihe solcher balladenartigen Lieder, zum Theil bis ins 12. Jahrhundert zurückreichend. Hat nun Lieder von dieser Art nicht sowol das geschichtliche Interesse, sondern vielmehr das Vergnügen an einer Liebesgeschichte oder einem romantischen Abenteuer im Volksgesang lebendig erhalten, so bestimmt sich dann danach auch die Geschichte ihrer Umwandlung innerhalb des Volksgesanges; die geschichtlichen Thatsachen nemlich, welche nur noch als Hintergrund und Einschlag Bedeutung haben, werden allmählig bis zur Unkenntlichkeit entfärbt und bis zur Ungeschichtlichkeit umgemodelt, während das sie begleitende allgemein Menschliche nach den ihm inwohnenden Motiven mit poetischer Freiheit weitergestaltet wird. In eine Sammlung geschichtlicher Lieder in dem Sinne der vorliegenden waren daher auch Romanzen dieser Gattung nicht aufzunehmen.

Um aber zu der Volksdichtung des 10ten bis 12ten Jahrhunderts als der zwischen der sogenannten althochdeutschen und der mittelhochdeutschen Periode liegenden Zeit zurückzukehren, so ist der nächst den historischen Liedern zu nennende Inhalt derselben die Heldensage in der ganzen Breite des Stoffes, in welcher wir sie vom Beginn der neuen Litteraturepoche in Deutschland lebendig und in der Wilzen- oder besser Diedrichssage bis nach dem skandinavischen Norden hinaufgetragen sehen. Das bezeugt uns außer anderen bekannten Belegen das spätere Vorhandensein des großen Stoffes innerhalb der poetischen Litteratur überhaupt, wobei auf die Frage nach dem Zustande-

*) Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af Svend Grundtvig. Bisher erschienen 3 Theile, deren 3ter die historischen Lieder gibt. Sie umfassen die Zeit von 1137—1613. Der politischen Geschichte gehört das wenigste davon an.

kommen unseres Nibelungenliedes und auf die etwaige Darstellung eines Theils der Sage in einem älteren lateinischen Gedichte gar nichts ankommt. Dies lateinische Gedicht selbst, wenn ein solches wirklich im Auftrage des 991 gestorbenen Bischofs Pilgrim von Passau verfaßt ward, würde uns nur eben neben dem obengenannten lateinischen Waltharius ein Zeugniß mehr für das damalige Leben der Heldensage im Volksgesange sein. Daß ebenso die Thiersage im Volksmunde lebte, zeigen uns die ihrem Kreis entnommenen gleichfalls schon erwähnten lateinischen Gedichte. Wir haben uns ferner die Legende und kirchliche Sage hinzuzudenken und überhaupt wird der erzählende Stoff in eben dem Maße angewachsen sein, als sich seit dem Beginn der Kreuzzüge der Verkehr mit dem Auslande mehrte, als durch die Bekanntschaft mit den Wundern und poetischen Schätzen des Morgenlandes die Vorliebe für bunte Mannigfaltigkeit des Unterhaltungsstoffes stieg, als unter den Regungen eines gewaltigen Umschwunges aller Enden die geistige Regsamkeit wuchs. Daß auch die alten Winelieder, jene Liebeslieder, deren Gesang einst den Geistlichen so anstößig war, nicht verstummt waren noch ihren epischen Ton eingebüßt hatten, das zeigt uns ihr Wiedererscheinen im Neidhartschen Liede des 13ten Jahrhunderts. Wie sie wurden aber auch viele der andern im Volke gesungenen Lieder zugleich und vor allem als Tanzlieder gebraucht. Daß dies auch mit geschichtlichen Liedern der Fall war, sehen wir z. B. an dem späteren Beispiele des dithmarsischen Liedes auf die Schlacht bei Hemmingstadt (1500), welches Neocorus einen Tanz nennt, oder an jenen Schandliedern auf die Reformatoren zu Soest, bei deren Gesang der rohe Spottvogel Daniel von Soest in seiner „gemeinen Bicht" (von 1534) einen Hochzeitsreigen tanzen läßt.

Halten wir einen Augenblick an, um die Frage aufzuwerfen, wer denn die Sänger, d. h. die dichtenden wie die vortragenden Sänger dieser Volkslieder waren, mit deren reicher Fülle wir uns also die unserer Kunstpoesie vorausliegende Zeit ausgestattet zu denken haben. Die Antwort ist leicht gegeben: jedermann im Volke; nur daß wir uns hüten, mit diesem Ausdrucke irgendwie grade diejenigen auszuschließen, die vielmehr innerhalb seiner an erste Stelle zu setzen sind, ich meine die Sänger von Fach und Gewerbe, die ganze zahlreiche Gesellschaft der Fahrenden. Grade sie sind von Alters her die eigentlichen Pfleger der Kunst des Volksgesanges; sie sind es, die in ihrem Gedächtniß und ihrem Vortrag die große Fülle seines stofflichen Inhaltes bewahren; sie, die unter begünstigenden Umständen diesen Stoff zu den feinsten Blüthen und Früchten reifen lassen; sie, die auch in ungünstigen Zeiten diese ganze Art der Dichtung davor bewahren, in rohe Unkunst ganz herabzusinken; sie, in deren Kreis die Technik des Dichtens wie des Singens und Sagens seine Pflege und Fortentwickelung findet. Nicht zunftmäßig abgeschlossen haben wir sie uns, wenigstens für die frühere Zeit nicht, zu denken, sondern nur in dem freien Verhältniß von Meister und Jünger, von Lehrer und Schüler. Aber werden konnte Niemand zum Sänger von Fach, ohne durch Lehre und Uebung die dazu erforderlichen Kenntnisse und Kunstfertigkeiten zu erwerben: die Technik des Dichtens wie des Vor-

trags, d. h. des Singens und Sagens; daneben eine gewisse Summe von Gelehrsamkeit, welche, nach dem Geschmack der Zeiten verschieden, wenigstens zeitweise für unentbehrlich galt; und endlich einen möglichst großen Schatz von auswendig gelernten Liedern, Sprüchen u. s. w.

Der so gearteten Volksdichtung nun, in deren Ausübung sich das ganze Volk mit den fahrenden Sängern theilte, ist nicht mit einem Male, nicht rasch eine wirkliche Kunstpoesie gegenübergetreten, sondern nur in allmähliger Entwickelung und mit Uebergangsformen beginnend. Auch die Dichtung des 13ten Jahrhunderts bewegt sich noch in solchen Uebergangsbildungen, was man bei ihrer Beurtheilung nicht außer Augen lassen darf. Es sei aber erlaubt, vor Besprechung der höfischen Poesie auf ein anderes dieser Mittelglieder zwischen beiden Gattungen der Dichtung hinzuweisen, welches den Punkt, um den es sich hier handelt, scharf beleuchtet, zwar nicht Deutschland, sondern Skandinavien angehörend: nemlich die altnordischen Skalden. Das einzelne Skaldenlied ist in seiner trockenen Schwerfälligkeit und seiner barocken Ueberkünstelung so wenig volksthümlich, wie möglich. Nichtsdestoweniger aber trifft die ganze Gattung in so wesentlichen Stücken mit der Art und Weise der Volksdichtung überein, daß bei genauer Betrachtung ihr engster Zusammenhang mit derselben nicht verkannt werden kann. Wol drängt sich nämlich das Individuelle und Subjective, worin ein unterscheidendes Kennzeichen der Kunstpoesie besteht, auch in der Skaldenpoesie an verschiedenen Seiten hervor, aber das Allgemeine überwiegt noch weit und das Persönliche wird von der Gattung bestimmt und beherrscht.

Etwas von der Weise der Kunstpoesie zeigt sich zunächst in der skaldischen Metrik. Diese ruht allerdings auf dem Boden der volksthümlichen altnordischen Versmessung, aber sie hat die Gesetze derselben zu einem trockenen Schema verbildet, welches bereits dem schlechtesten aller Systeme, dem der Sylbenzählung ganz nahe steht. Die äußerst große rhythmische Mannigfaltigkeit der Betonung, welche den altnordischen Vers auszeichnet, ist mit einer pedantischen Regelmäßigkeit vertauscht. Zu dem Kunstmittel des Stabreims ist das zweite des Sylbenreims, und zwar in einer dieser Poesie ganz eigenthümlichen künstlichen Form, hinzugekommen, nicht etwa damit, wie z. B. in der deutschen Volksdichtung, vertauscht. Auch dies ist ein Zug der Kunstpoesie, welche nach Häufung und äußerlicher Verfeinerung der Mittel strebt, während es der Volkspoesie eigen ist, in der Einfachheit der überlieferten Kunst ruhig zu beharren und sie nur etwa in den günstigen Perioden des geistigen Fortschrittes von innen heraus zu entwickeln und zu verfeinern. Ganz besonders tritt sodann der kunstpoetische Trieb zum Individualisiren in der Mannigfaltigkeit des skaldischen Strophenbaus hervor. Denn während die altnordische Volksdichtung sich, nach der Art aller volksthümlichen Poesie, mit wenig, nemlich nur zwei einfachen Strophenarten begnügte, denen sie doch je nach dem Inhalt durch frei angewandte Abwandlungen in Bau und Rhythmus die mannigfaltigsten Farben und Töne verleihen konnte, entwickelte die Kunst der Skalden vermöge der Länge, Zahl und Verbindung der Strophenzeilen, sowie durch die verschiedenartigen Combi-

nationen der schon genannten und einiger anderer den Ausdruck und Satzbau betreffenden Kunstmittel eine lange Reihe von Varietäten und Strophengattungen, jede mit ihrem eigenen gelehrten Namen versehen. Ebenso tritt dann endlich auch in dem Verhältniß zwischen Dichter und Stoff das Moment subjectiver Betheiligung stärker hervor, als in der Volksdichtung im Allgemeinen. Wenn man nemlich den hauptsächlichsten Gegenstand der Skaldenpoesie betrachtet, so findet man, daß sie nicht, wie die epischen Sänger des Volkes, einen gemeinsamen Stoff der mythischen und geschichtlichen Sage behandeln, sondern daß ihre Kunst ganz der geschichtlichen Gegenwart, wie ein jeder von ihnen sie mitwirkend oder doch aus nächster Nähe zuschauend erlebt, zugewandt ist. Denn der Hauptsache nach ist die Skaldenpoesie, wenn sie auch andere Stoffe daneben nicht ganz ausschloß, geschichtliche Liederdichtung und hat insofern hier besonderes Interesse für uns. Sie gibt nun aber in ihren Strophen von den Thatsachen, die sie besingt, nicht etwa im gewöhnlichen Sinne des Wortes eine poetische Darstellung, sie schildert nicht etwa Schlachten, Seefahrten oder andere Begebnisse der großen Welt- oder kleinen Tagesgeschichte (denn auch diese schließt sie nicht aus), sondern der Dichter constatirt und bezeugt so zu sagen nur gewisse bedeutsam hervortretende Hauptmomente der ihm sicher bekannten Thatsachen und befestigt sie, wie durch eine dem Wind und Wetter der Jahrhunderte trotzende Steininschrift, in dem Gedächtniß der Menschen, indem er ihr die harte festgefugte Gestalt seiner Strophen gibt. Ueber das dabei waltende poetische Moment sogleich ein Weiteres. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß zwischen dem dichtenden Skalden und seinem Stoff eine enge persönliche Beziehung herrscht und daß darin etwas von dem Wesen der Subjectivität liegt, durch welche sich die Kunstpoesie von der Volksdichtung als durch ihr wesentlichstes Merkmal unterscheidet.

Wie sehr aber werden nun dennoch andererseits diese Kennzeichen der Kunstpoesie von demjenigen, was die Skalden mit den Volkssängern gemeinsames haben, überwogen! An der Spitze die Gattungsähnlichkeit, welche unter den einzelnen Skalden herrscht, innerhalb deren sich frühere von späteren Zeiten oder auch einzelne bedeutendere Geister von der großen Masse der Dichter verhältnißmäßig nur sehr wenig abheben. Mit den fahrenden Sängern haben die Skalden die Art des Auftretens und vor allem die schulmäßig abgeschlossene und betriebene Technik gemein, nur daß sie sich eben eine Technik ausgekünstelt haben, welche den allgemeinen Volksgesang von ihrem Kreis ausschließt. Wie jene so behandeln auch sie einen ihnen allen gemeinsamen Stoff, nemlich die lebendige Geschichte, nur daß jeder sie ausschließlich an dem Punkte anpackt, wo er selbst eben steht. Wie jene, behandeln auch sie ihren Stoff auf ein und dieselbe ihnen allen gemeinsame Art, und damit kommen wir auf das eigentlich poetische Element ihrer Dichtung, welches von sehr wunderbarer Beschaffenheit ist. Es liegt nemlich nicht, wie in andern epischen Dichtungen in der dichterischen Gestaltung der Thatsachen oder in den Gedanken, welche der Dichter unter ihrer Darstellung entwickelt oder als Idee an ihnen zur Anschauung bringt, sondern lediglich

im Ausdruck. Die Skaldenlieder suchen ihre Poesie nicht im Stoff, sondern in der Art, wie sie den Stoff einkleiden und zwar nicht, wie sie ihn in Gedanken, sondern wie sie ihn in Worte einkleiden. Es ist nemlich das ihre eigentliche Kunst, alle Begriffe oder besser alle einfachen Hauptworte durch gewisse Umschreibungen auszudrücken, welche, an sich der Mehrzahl nach gänzlich unverständlich, ihre Bedeutung und Erklärung aus den in ihnen liegenden mythologischen Beziehungen erhalten. Wer z. B. würde, wenn er liest: „der Brecher des Bettes Fafnis", darunter das einfache Wort „der König" verstehen können, ohne aus der Nibelungensage zu wissen, daß Fafni auf dem Hort lag, sein Bett also das Gold ist. Nach skaldischer Technik ist nun aber „Vertheiler des Goldes", was sich in hundertfältigen Variationen ausdrücken ließ, von denen die obige Wendung nur eine ist, die Umschreibung für König, und „Brecher" des Goldes oder Ringes konnte man dies mit Beziehung auf die goldenen Armringe nennen, von denen Stücke als Geschenk oder im Handel und Wandel abgebrochen wurden. Diese Umschreibungen heißen in der Kunstsprache kenningar, Kennzeichnungen. Da der Skalde selten ein Hauptwort anders als in dieser umständlichen Art „gekennzeichnet" gibt, so enthalten seine Strophen stofflich nie mehr als einen oder zwei kurze Sätze, etwa mit parenthetisch eingeschobenen kurzen Nebensätzen. So räthselhaft zwar, wie uns, erschien nun wol den Zeitgenossen ein in dergleichen Umschreibungen eingewickelter Satz nicht, denn ihnen waren die mythologischen Beziehungen und daneben die allgemeinen Gesetze der skaldischen Wortgebung gegenwärtig und geläufig. Aber immerhin galt es im poetischen Handwerk für eine Tugend und Virtuosität, wenn man in der geschilderten Weise den höchst einfachen Inhalt seiner Rede, dem allerdings, um doch in dieser Hinsicht nicht ungerecht zu sein, eine gewisse epigrammatische Zuspitzung auch nicht fehlen durfte, in eine möglichst räthselartig ausschauende Wolke zu hüllen verstand *).

*) Zur Veranschaulichung möge hier eine Strophe aus des Guthorm Sindri, eines berühmten Skalden, Hakonardrapa, einem Gedicht auf K. Haken Adalsteinsfostre stehen; sie ist noch verhältnißmäßig einfach, weil sie wenig mythologische Anspielungen enthält.

Des Bogentropfens fuhr der Gluth
der Sturmbaum mit Rossen von Süden
nach der Spitze, des Schiffbilds, der grünen
nur zweien der Seehundsflüsse;
woselbst ganze eilf
gar zornig der Tänen Schiffe
der Sender leerte der Ruthe der Leichen,
weitberühmt hernach dafür.

(Die Wortstellung des Originals ist syntaktisch nicht besser, als die der Uebersetzung; dieses Durcheinanderwürfeln der Worte gehörte auch zum Styl.) Tropfen d. h. Regen des Bogens ist der Pfeil; Sturm des Pfeils ist die Schlacht, Gluth d. h. Feuer der Schlacht ist das Schwert und Baum des Schwertes ist der Held; Roß des Schiffbilds ist das Schiff; Fluß der Seehunde ist das Meer, Spitze des Meeres ist die Landzunge; Ruthe oder Zweig der Leichen, d. h. der in der Schlacht gefallenen, ist das Schwert, Sender des Schwertes ist wieder der Held. Demnach heißt die Strophe genau nicht mehr als dies: der Held fuhr mit nur zwei Schiffen von Süden nach der Landzunge, wo er zürnend eilf dänische Schiffe besiegte, weitberühmt dadurch.

Fragt man nun weiter, worin denn eigentlich hierbei das Wesen des Dichterischen besteht, so ist es wol am letzten Ende dasselbe, wie in jeder andern Dichtersprache, nur daß es hier sonderbarer Weise, da es ohne jeden innerlichen Zusammenhang mit dem Inhalt ist, lediglich als ein begleitendes Accidens auftritt. Was die poetische Sprache und Ausdrucksweise überhaupt von der Prosarede unterscheidet, ist außer ihrer stärkeren Bildlichkeit und Sinnlichkeit ihre Idealität, womit ich die Eigenheit an ihr bezeichnen will, daß sie fortwährend bestrebt ist, hinter dem Einzelnen und Concreten das Allgemeine und Absolute, aus dem sinnlich Dargestellten den leitenden Gedanken, aus dem Praktischen das Sittliche, aus dem Irdischen und Menschlichen das Ewige und Göttliche als das wahrhaft Wesentliche durchleuchten zu lassen. Der Gedanke, den der Dichter ausspricht, will nicht sowol die Thätigkeit unseres logischen Denkens anstoßen, als vielmehr durch Erregung unseres sittlichen Gefühls unser Gemüth bewegen. Und ebensogut will das Gefühl, welches er dichtend darstellt, nicht nur unser Gefühl so zu sagen in die entsprechende Schwingung setzen, sondern wiederum auch hier ist es vor Allem die ethische Seite unseres Wesens, welche der dichterische Ausdruck berühren will, um von da aus auf Gefühl und Empfindung läuternd und erhebend zurückzuwirken. So ist denn nun auch die Skaldensprache hauptsächlich aus demjenigen Stoff der Mythe und Sage geformt, in welchem sich die gesammte höchste geistige und sittliche Errungenschaft der altnordischen Welt darstellt. Der Skalde läßt durch seine sinnbildliche Redeweise den Blick und die Empfindung seines Hörers fortwährend aus dem realen Leben auf den Vorstellungskreis der Mythenwelt hinübergleiten, er hebt zwar nicht unmittelbar sein Denken, aber seine allgemeine Empfindung in den Kreis geweihter und erhabener Vorstellungen hinauf und so setzt auch er auf diese Weise sein Werk als Dichter in das Anknüpfen des Irdischen an das Göttliche, des Geschichtlichen an das Sittliche, nur daß die Anknüpfung eben eine rein äußerliche, willkührliche und zufällige bleibt.

Hier stoßen wir nun aber zugleich auf den Punkt, an welchem auf das Schlagendste die enge Verwandtschaft des Skaldenthums mit dem Volksgesang der Sänger vom Fach hervortritt. Haben wir oben angedeutet, daß grade in seiner frühsten und in gewisser Hinsicht bedeutendsten Periode der Volksgesang als der feinste Ausdruck für die gesammte geistige und sittliche Entwickelung des Volkes erscheint, können wir uns mithin die schaffenden d. h. dichtenden Hauptträger dieses Gesanges nicht anders als im Besitz des ganzen geistigen Nationalschatzes denken, so finden wir hier bei den Skalden grade diese Erscheinung, wenn gleich in einem Zerrbild, wieder. Die gesammte Frucht des altnordischen Geisteslebens ist ja eben das, was in Mythe und Sage seine Gestalt gewonnen hatte, und dieser Nationalschatz bildete die Rüstkammer der Skalden; sich in den Besitz dieser Kenntnisse zu setzen, welche mit ihrer Ueberfülle von Namen wenigstens eine erstaunliche Thätigkeit des Gedächtnisses in Anspruch nahmen, war die eine wahrlich nicht mühelose Aufgabe der ihnen allen gemeinsamen Bildung. Wir verdanken diesem Umstande nicht weniger, als fast unsere ganze Kenntniß des

nordgermanischen religiösen Alterthums, denn daß Jahrhunderte nach dem Untergang des Heidenthums und nicht nur unvertilgt von christlichen Verfolgungen, sondern fast auch unberührt von christlichen Einflüssen der Inhalt der beiden Eddas im Gedächtniß der Menschen lebte und aufgezeichnet werden konnte, verdanken wir denn doch wol nur diesem praktischen Interesse der Skalden und ihrer Hörer. Wie aber diese Dinge zum Bildungsstoff für die Skalden dienten, so hat es ohne Zweifel zu allen Zeiten, in denen es echte fahrende Volkssänger vom Fach gab, für diese auch eine Summe von Vorkenntnissen gegeben, welche sie nicht nur später zur Ausübung ihrer Kunst brauchten, sondern an deren Erlernung sie vor Allem auch zu Anfang ihrer Laufbahn ihren Geist schulten und bildeten. Das gilt auch gleich von den höfischen Sängern des 12. und 13. Jahrhunderts in Deutschland, wohin wir nach dieser Abschweifung zurückkehren. Ist auch nur eines Wolfram von Eschenbachs Gelehrsamkeit sagenberühmt geworden, vielleicht über Verdienst, so kann doch auch die Feinheit des Geistes, wie wir sie an einem Walther von der Vogelweide bewundern, kann die geistige Reife dieser höfischen Dichter überhaupt ganz unmöglich ohne einen eigenthümlichen ihnen allen mehr oder minder gemeinsamen Bildungsstoff, durch den sie in dem Einzelnen entwickelt worden ist, gedacht werden.

Ich meine, es könnten niemanden die mannigfachen Aehnlichkeiten entgehen, welche das Verhältniß der Skalden zum Volksgesang mit dem der sogenannten höfischen Dichter hat. In der That haben wir es auch bei diesen letzteren noch nicht mit einer Kunstpoesie im vollen Sinne des Wortes, sondern nur mit einem, im nächsten Anschluß an die Volksdichtung sich entwickelnden Ansatz zur Kunstpoesie zu thun. Denn das entscheidende Kennzeichen der letzteren, welches darin besteht, daß die Subjectivität mit freier Selbstbestimmung über den Stoffen wie über den Formen des Dichtens waltet, tritt hier erst mit seinen Anfängen in die überlieferte Weise hinein. Noch nicht das Individuum kommt hier zu seiner Entfaltung, sondern es ist nur an die Stelle des volksthümlich Allgemeingültigen die beschränkende Eigenartigkeit eines für den Augenblick eigenthümlich und geistig feiner entwickelten Standes getreten. Die dichterische Persönlichkeit bleibt auch hier wiederum durch ein Allgemeineres, durch das Standesmäßige in Gedankenbildung, Anschauung und Empfindungsweise gebunden und der Einzelne verschwindet auch hier in der Gattung, nur daß, eben wie bei den Skalden, der Kreis der Gattung verengt ist. Wol unterscheiden sich innerhalb des Jahrhunderts der höfischen Poesie verschiedene Perioden von einander. Hier sehen wir Anfänge, die sich in lieblicher Einfachheit des Tons eng an das deutschvolksthümliche anschließen, dort andere, welche dem romanischen Vorbild folgend, mehr wie eine freie Uebertragung ins Deutsche aussehen. Dann folgt um die Scheide der beiden Jahrhunderte der Höhepunkt, an dem die deutsche Art sich die neugewonnenen Formen des Schauens und Dichtens ganz zu eigen gemacht hat und sie mit ihrem eigensten Wesen auszufüllen trachtet; zugleich die Zeit der höchsten Formvollendung. Dann folgt, etwa von den dreißiger Jahren an, eine andere Zeit überhand nehmenden Virtuosen-

thums und es beginnt mit ihr bereits der dann hereinbrechende Verfall, der hier, ganz bezeichnender Weise, von einem neuen Durchbruch volksthümlicher Elemente begleitet ist. Ebenso aber, wie Zeiten von Zeiten, treten innerhalb der höfischen Poesie auch große dichterische Persönlichkeiten von der Masse ab. Aber wenn auch ohne Weiteres zugegeben werden muß, daß die Unterschiede eben wegen der beginnenden Geltendmachung subjectiver Momente hier bereits stärker hervortreten, so ist damit doch die ganze Gattung noch nicht zur Kunstpoesie gestempelt, denn auch innerhalb der Volksdichtung ist ein großer Abstand der Zeiten bemerkbar und gute Dichter haben unter allen Verhältnissen schönere Lieder gesonnen und gesungen, als schlechte.

Auch daß neue Stoffe der Dichtung aus der Fremde herübergeholt werden, ist kein entscheidendes Merkmal. Denn offenbar hatte auch die Dichtung der Fahrenden schon in der vorausliegenden Zeit den Trieb gehabt, den Stoff ihrer Darstellungen von allen Seiten her zu bereichern; vielmehr tritt auch an der Wahl der höfischen Stoffe wie in den Gesichtspunkten, unter denen sie behandelt werden, wieder nur die Richtung und Einschränkung auf das Standesmäßige heraus.

Was ferner die poetische Technik der höfischen Dichter betrifft, so ist ihre Grundlage, nemlich die Regel der Betonung und Versmessung nicht etwas neues noch aus der Fremde entlehntes, sondern eine Weiterbildung des alten einheimischen Volksverses. Auch die Formen der Leiche und Reien, vielleicht oder doch zum Theil selbst die der nun sogenannten Sprüche stammen eben daher. Der dreitheilige Strophenbau dagegen und die künstlichere Reimverschlingung sind dem romanischen Vorbild entnommen und vielleicht stammt auch daher die Gewohnheit, welche den historischen Stoff aus dem eigentlichen Liede fast ganz verbannt, indem sie ihn der Spruchdichtung, d. h. aber dem gesungenen sonnettartig gebauten Spruch zuweist. Ein wirklicher Durchbruch des individualisirenden Triebes der Kunstpoesie zeigt sich dabei eigentlich nur in dem einzigen Umstande: daß sich die Formen des Strophenbaues nicht nur, wie bei den Skalden, auf das Mannigfaltigste steigern, sondern daß die einzelne Strophenform nun als ausschließliches Eigenthum dessen gilt, der sie erfunden hat. Wer in einem fremden Ton, d. h. in der von einem Anderen erfundenen Strophenart und auf die dazu gehörige Melodie singt, d. h. dichtet, der gilt für einen „Tönedieb"; im vollsten Gegensatz zur Volksdichtung, die es umgekehrt liebt, zu bekannten und gerne gesungenen Melodien immer wieder neue Texte zu setzen.

Blicken wir sodann weiter auf die äußere Erscheinung der höfischen Poesie, so sehen wir sie auch darin durchaus als ein Seitenstück zur Volksdichtung auftreten. Daß es zuvörderst eine gewisse Art von schulmäßiger Bildung in dieser Kunst des Dichtens, Singens und Sagens gab, ist, wie bei der Kunst der Fahrenden, eine bekannte Thatsache, welche, wenn sie sich auch nicht ausdrücklich belegen ließe, doch schon aus der ganzen Beschaffenheit ihrer Werke geschlossen werden müßte. Von ihren Dichtern und Sängern sehen wir ferner die Einen, und zwar darunter eben die größten, wie in der Blüthezeit Reimar, Walther und Wolfram grade so, wie die

fahrenden Volkssänger umherziehen und ihre Kunst als Gewerbe treiben, nur daß sie eine vornehmere Haltung behaupten und sich allein innerhalb der Kreise ritterlicher Gesellschaft bewegen. Die Andern dagegen, wie Ulrich von Liechtenstein, um nur ein ganz unzweifelhaftes und genau bekanntes Beispiel zu nennen, treiben die Kunst lediglich zu ihrer und ihrer Umgebung Unterhaltung; grabeso, wie ja auch am Volksgesang neben den Fahrenden jeder Andere nach Gabe und Gelegenheit theilnimmt.

Es fällt in der That schwer, sich hier des Eingehens auf eine Reihe von Betrachtungen zu enthalten, welche sich aus dem angedeuteten Gesichtspunkt in Betreff der Geschichte des höfischen Gesanges, des Werthes seiner Schöpfungen, des Verhältnisses zwischen den Dichtern und ihren Stoffen u. s. w. ergeben. Der eigentliche Gegenstand dieser Bemerkungen weist uns aber auf eine andere Frage hin: was ward denn, als und während sich der ritterlich höfische Gesang in seiner standesmäßigen Eigenartigkeit abzweigte und abschloß, aus dem Volksgesang selbst, dem wir bis zu dieser Zeit herab die so gut wie ausschließliche Herrschaft in Deutschland zugestehen mußten? So ganz auf ritterliche Sänger ist die höfische Poesie nicht beschränkt geblieben. An die Spitze der feinen modischen Bildung tretend und dadurch eine beherrschende Stellung einnehmend, hat vielmehr die höfische Kunst aus den Kreisen der Volksdichter ohne Zweifel nicht nur die bedeutendsten Talente, sondern Alles, was hinter der neuen Richtung der fürstlichen Höfe und der ritterlichen Gesellschaft, sei es nun aus Geschmack oder aus Absichten des Erwerbs, nicht zurückbleiben mochte, an sich herangezogen. Das zeigen uns unwiderleglich die „Meister" d. h. die Sänger von bürgerlicher Herkunft, und unter ihnen keiner deutlicher, als Meister Gottfried von Straßburg, der, obwol bürgerlich und ein Städter, dennoch in seiner Dichtung als der ritterlichste der Ritterlichen eine bis auf die gewagteste Spitze getriebene Schilderung des „Minnedienstes" gibt, wie er sich eben aus den unterscheidenden Anschauungen, Empfindungen und geselligen Gewohnheiten des Ritterthums entwickelt hatte. Hat keiner den Hang des damaligen Ritterthums nach Feinheit, Anmuth und nach alles ebnendem Maaß des geselligen Lebens schöner geschildert, als Hartmann von Aue, keiner seine religiös sittliche Bedeutung tiefer gefaßt, als Wolfram, so hat keiner das ritterliche Minnetreiben mit so viel psychologischer Schärfe und dabei mit so scheinbar harmloser Folgerichtigkeit bis in seinen unsittlichsten Abgrund verfolgt, als jener *nicht* ritterlich geborene Dichter. Wir müssen daraus schließen, daß zum ersten Mal jetzt eine wirkliche Unterbrechung in der einfachen Entwickelung des Volksgesanges eintrat: der höfische Gesang absorbirte für eine Zeit lang die besseren Elemente des Volksgesanges; was sich aber der neuen Kunst nicht anschließen wollte, das fiel der Schenke und Gasse, fiel der Geringschätzung und damit auch wol der Rohheit anheim.

Es war nun hier bei der Auswahl des Stoffes für die vorliegende Sammlung die Frage zu stellen, ob denn wegen des angenommenen engen Zusammenhanges zwischen der höfischen Kunst und dem Volksgesang die politischen Dichtungen der höfischen Sänger mit herangezogen, ob also in diesem

Falle, da uns mit Ausnahme des oben erwähnten weit zurückliegenden Ludwigsliedes frühere geschichtliche Dichtungen nicht erhalten sind, die Sammlung mit ihnen beginnen solle. Aber ungeachtet des engen Zusammenhanges der Minnesänger mit den Volkssängern schließen dennoch sie so gut, wie die Skalden, sich als etwas besonderes von jenen ab und wenn man sie classificiren soll, so muß der Eintritt des Kunstmäßigen und die bewußte Lostrennung von dem allgemein Volksthümlichen doch als das entscheidende Kennzeichen angesehen werden. Die geschichtlich politischen Dichtungen der Minnesänger sind daher hier nicht aufgenommen, sondern einer eigenen Sammlung überlassen geblieben. Als Nachklänge der höfischen Kunst werden in eine solche Sammlung dann auch von den Dichtungen der späteren Fahrenden diejenigen aufzunehmen sein, welche sich in Form und Art mehr den höfischen Dichtungen anschließen; so noch im 15. Jahrhundert die Dichtungen Hugos von Montfort, Muskatblüts und Michel Beheims. Im übrigen aber fällt die Dichtung der Fahrenden, so bald sie die vom höfischen Gesang gezogenen Schranken wieder verläßt, der vorliegenden Sammlung so gut zu, wie die unter dem Volke selbst entstandenen Lieder und Gedichte.

Der Leser wird nun danach wissen, warum diese Sammlung mit den Stücken beginnt, welche an ihrer Spitze stehen und er kennt den allgemeinen Grund, welcher für die nächste Zeit bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts über die Wahl des Stoffes entschieden hat. Ueber die weitere Geschichte aber der historischen Volksdichtung werden einige Bemerkungen passender in einem der späteren Bände folgen; einstweilen möge die Sammlung selbst darüber den besten Aufschluß geben.

Einer Beschränkung in der Wahl der Dichtungen ist aber noch Erwähnung zu thun. Es gibt in der Litteratur der Fahrenden Dichtungen, welche zwar zum Lobe geschichtlicher Personen verfaßt sind, aber in aller ihrer Weitschweifigkeit gar keinen wirklich historischen Stoff enthalten. Der Art sind z. B. die beiden Totenklagen auf Johann von Brabant und Wilhelm von Holland, welche in v. d. Hagens Germania III, 116 und VI, 251 abgedruckt sind. Sachen der Art habe ich ausgeschlossen. Ebenso auch als in anderer Hinsicht nicht eigentlich geschichtlich die Dichtungen zum Lobe von Städten, wie z. B. Rosenblüts Spruch von Nürnberg (herausgeg. von Lochner, Nürnb. 1854). Suchenwirts geschichtliche Dichtungen hätten dagegen, genau betrachtet, aufgenommen werden müssen; daß es gleichwol nicht geschehen ist, da sie in der Primisserschen Ausgabe vorliegen, wird niemand tadeln.

Daß eine mit den Begebenheiten selbst gleichzeitige Entstehung zum Begriff des historischen Liedes gehört, versteht sich von selbst. Dichtungen also, welche späteren Ursprungs waren und nach einer Chronik oder anderen derartigen Quelle verfaßt wurden, hatte die Sammlung im allgemeinen (einzelne Ausnahmen sind ihres Ortes gerechtfertigt) nicht zu berücksichtigen. Es gibt nicht grade viel der Art, aber doch Einiges, was glücklicherweise immer leicht und sicher zu erkennen ist. Dahin gehört innerhalb der Zeit, welche der erste Band der Sammlung befaßt, das Muheimische Lied „Wilhelm bin ich der Telle“ (Weller, Ann. I, 188); dieser Eingang wird

eine Parodie des „Wilhelmus von Nassawe“ sein. Ferner das Lied „Alß man zelt dreyzehenhundert Jar“ auf den Deggendorfer Judenmord von 1337; vergl. unten S. 46,16. Das Lied „Gott hat den Beren gewaffnet wol“ auf die Laupenschlacht, 1339; Soltau Nr. 7. Das Lied „Im namen der heilgen dreifaltigkeit“ auf die Tätwyler Schlacht 1351 (8 Bl. 8°. o. O. u. J. Berl. Bibl. Ye 5056). Das Lied „Niemandt wöll mir für vngut han“ auf die Schlacht am Büttisholz 1375 (4 Bl. 8°. o. O. 1621. Berl. Bibl. Ye 2076. Aarauer Kantonbibl. Rar. 1 Nr. 5). Das Lied „Herr Gott du seist gepriesen“ auf die Schlacht bei Näfels 1388; s. unten S. 148,11. Das Gedicht „Im württemberger Land ligt ein kleine Statt“ auf die Schlacht bei Weil der Stadt 1388 (in einer würtemb. Chron. des 16. Jhdt., Wolfenb. Bibl. Aug. 44, 9 fol.). Das Lied „Herr Gott im Himmel droben“ auf den appenzeller Krieg 1403—8 (8 Bl. 8°. Zürych bey Rud. Wyssenbach 1610. Berl. Bibl. Ye 2161). Das hübsch im Volkston gemachte Lied „Hans der Herzog zu Sagan“ auf Herzog Hans II. und die Domherrn von Glogau, c. 1476 (Wunderh. II, 261 *). Wolff S. 706). Auch das Lied „Dort oben in den Franken“, welches im Archiv des hist. Vereins von Unterfranken Band 14 Heft 2 S. 266 mitgetheilt ist, habe ich in diese Kategorie gerechnet, da ich nicht mit dem Herausgeber dort glaube, daß es sich auf den Wiederbau des Schlosses Sodenberg im Jahr 1431 bezieht, sondern daß es im 16. oder 17. Jahrhundert nach einer Sage von der *ersten* Erbauung dieses Schlosses entstanden ist.

Von den Gedichten in Reimzeilen und in erzählender Form sollten nur solche aufgenommen werden, welche, in engster Verwandtschaft mit den Liedern, unter dem augenblicklichen Eindruck der Begebenheiten entstanden sind und nicht sowohl die Absicht haben, blos zu erzählen und zu schildern, als mit der mehr oder minder tendenziös und vom Parteistandpunkt aus gefärbten Erzählung im Volke zu wirken. Die eigentliche gereimte Geschichtsschreibung dagegen war auszuschließen. Dabei ist freilich die Grenze in einigen Fällen unsicher; wenn z. B. die *Kürze* der Dichtung im Allgemeinen mit Recht als ein unterscheidendes äußeres Merkmal jener auf augenblickliche Wirkung und leichte Mittheilbarkeit berechneten Gedichte gelten muß, so konnte es zweifelhaft sein, ob lange Machwerke, wie das Gedicht vom würzburger Städtekrieg, Nr. 40, und vom Concil zu Constanz, Nr. 50, noch in unsere Sammlung zu rechnen seien. Die vorwiegende Berechnung beider Gedichte auf augenblickliche Wirkung schienen mir jedoch für ihre Aufnahme zu entscheiden. Denn auch das letztere will nicht die Geschichte des Concils erzählen, sondern durch die Herzählung aller auf demselben vereinigten Wunder und durch den Bericht von seinen Erfolgen den Eindruck seiner hohen Bedeutung und namentlich auch die Anerkennung der Verdienste König Sigmunds beim Volke steigern. Nicht aufgenommen habe ich dagegen z. B.

*) Die Herausgeber haben es von H. D. (Herrn Doctor?) Hinze erhalten. Nach einer Vermuthung Hoffmanns von Fallersleben möchte damit Heinze, der Redacteur von Gräters Hermode, gemeint sein, der manche Gedichte und vielleicht auch dies gemacht hat.

die den falschen Waldemar betreffenden Bruchstücke bei Kanzow (ed. Kosegarten I, 362), da sie einem „Buch", also einer Reimchronik entnommen sind. Noch das aus den Anführungen bei v. Arx bekannte Gedicht auf den appenzeller Krieg von 1404. (Handschr. des St. Galler Stiftsarchivs, Bücherfamml. 87), es ist eine 136 Folioseiten lange Reimchronik. Noch war dem Gedicht des Johann Simon auf den würzburger Bischof Johann von Brunn, st. 1440, welches Fries in seiner Chronik benutzt hat, für diese Sammlung nachzuspüren. Noch war die von Eggerik Beninga (Matth. Anal. IV, 592) mitgetheilte Reimchronik auf Graf Edzard II. von Ostfriesland aufzunehmen. Gleichfalls in die chronistische Litteratur, nicht aber zur lebendigen Volksdichtung, gehören auch die lateinisch wie deutsch oft vorkommenden kurzen Reime auf Jahrszahlen, und natürlich auch die gereimten Erzählungen oder Reflexionen, mit denen manche Chronisten ihre Werke auszuschmücken liebten. So ist z. B. die „vermanunge zo den oversten van Coellen" in der sogen. Kölhofischen Chronik, obwol sie an den Weberaufstand von 1369 anknüpft, doch nicht etwa ein gleichzeitiges Gedicht, sondern offenbar ein Werk des Chronisten, der auch sonst Sprüche einzuflechten liebt (z. B. Bl. 204 auf die Vertreibung der Hausgenossen 1258, Bl. 215 auf einen Sieg 1262.

Endlich muß ich noch bemerken, daß ich einige Lieder, deren geschichtlicher Untergrund zu sehr verblaßt war, so daß sie wenigstens schon auf der Grenze der Romanzenlitteratur stehen, um so unbekümmerter weggelassen habe, als ich sie ohnehin nur aus vorzüglichen Drucken hätte wieder abdrucken können. Ich meine z. B. das Lied vom Herrn von Falkenstein, von dem ich nicht einsehe, weshalb man es (Havemann, braunschw. lüneburg. Gesch. 1, 560) auf die Begebenheit des Jahres 1404 bezieht. Ferner die Lieder vom Herrn von Malbeghem (Uhland Nr. 164 u. s. w.), vom Raumensattel und die ähnlichen, welche Uhland in seinem 2. Buch zusammengestellt hat.

---

Für die Litterärgeschichte des historischen Liedes verweise ich vorläufig auf die Vorreden von Soltau und Hildebrand in „Ein Hundert deutsche historische Volkslieder, gesammelt und in urkundlichen Texten chronologisch geordnet, herausgegeben von Fr. Leonard von Soltau, Leipzig 1836 und 1845"; und „Fr. L. v. Soltaus deutsche histor. Volkslieder, zweites Hundert. Aus Soltaus und Leysers Nachlaß und anderen Quellen herausgegeben mit Anmerkungen von H. R. Hildebrand. Leipzig 1856". Diese beiden trefflichen Vorarbeiten bilden den Grund, auf dem ich nur fortgebaut habe. Bin ich daher ihnen zu vielfältigstem Danke verpflichtet, so kann ich dies Vorwort nicht schließen, ohne auch die freundliche Bereitwilligkeit, mit der ich im Uebrigen von so vielen Seiten her in meiner Arbeit unterstützt und gefördert bin, mit der aufrichtigsten Dankbarkeit anzuerkennen. Wie zuvorkommend auf einer langen Reihe von deutschen und schweizerischen

Bibliotheken meine Nachforschungen erleichtert sind, habe ich in den inzwischen veröffentlichten Berichten an die historische Commission dankend gerühmt. Auch der Mitwirkung Dr. Reinhold Bechsteins beim Sammeln der Lieder ist dort gedacht. Was mir an Beihülfe für einzelne Stücke zu theil geworden, habe ich seines Orts erwähnt. Mit uneingeschränkter Liberalität sind mir aus den Bibliotheken von Bamberg, Berlin, Darmstadt, Dresden, Gotha, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Kassel, München, Regensburg, Wernigerode, Wolfenbüttel und Würzburg Handschriften und Drucke zur Benutzung überlassen worden. Mit ganz besonderem Danke endlich habe ich der Güte zu gedenken, mit der mich, außer so manchen anderen, die Herren Crecelius in Elberfeld, Förstemann in Wernigerode, Gödeke in Göttingen, Grotefend in Hannover, J. M. Wagner in Wien und Emil Weller durch werthvolle Mittheilungen bereichert haben.

— — —

Wenn der ihr gestellten Aufgabe gemäß die vorliegende Sammlung zwar mehr sein will, als eine Vorarbeit, so macht sie doch den thörichten Anspruch, erschöpfend zu sein, nicht. Wie wäre das überhaupt bei einem solchen Unternehmen möglich! Ich hoffe im Gegentheil, daß diese Sammlung selbst dazu beitragen werde, neuen Stoff in Menge aus seiner Verborgenheit hervorzulocken und wünsche dann nur, sie so eingerichtet zu haben, daß mein Nachfolger den Ertrag einer neuen Erndte bequem nach ihrem Schema ordnen und auf solche Weise an sie anschließen kann und mag.

Meiningen, den 18. September 1865.

v. L.

# Inhaltsverzeichniß des ersten Bandes.


Seite

Vorwort . . . . . III—XXXIX

1. Bern und Freiburg. 1243 . . . . . 1
2. Die Böhmenschlacht. 1278 . . . . . 4
3. König Adolf in Düringen. 1294 . . . . . 9
4. Schlacht bei Göllheim. 1298 . . . . . 11
5. " " " . . . . . 21
5b. Jan Berlnut. 1302 . . . . . 569
6. Lippold von Homboken. 1311 . . . . . 30
7. Die Kerels in Flandern. 1323—29 . . . . . 31
7b. Willem Wenemaer. 1325 . . . . . 573
8. Güminenkrieg. 1331—1332 . . . . . 32
9. Schlacht am Kremmerdamm. 1331—1333 . . . . . 35
10. Herzog Johann von Brabant. 1333—1334 . . . . . 36
11. Vom Zug nach Feldkirch. 1334—36 . . . . . 40
12. Vom Judenmord zu Deggendorf. 1337 . . . . . 45
13. Schlacht bei Laupen. 1339 . . . . . 49
14. Berner Lied. 1340 . . . . . 57
15. Jacob von Artevelde. 1345 . . . . . 57. 577
16. Der Brand von Catlenburg. 1346 . . . . . 60
17. Klaus Hane vor Loitz. 1351 . . . . . 61
18. Ein Klaglied des Haspels. 1356 . . . . . 61
19. Biel und Bern. 1368 . . . . . 64
20. Die wever slaicht. 1369—71 . . . . . 68
21. Van der instigingc der stad Luneborg. 1371 . . . . . 77
22. Die Sterner. 1372—74 . . . . . 81
23. Herzog Casimir von Pommern. 1372 . . . . . 82
24. Busse von Erxleben. 1372 . . . . . 84
25. Ein lied von den Engelschen. 1375 . . . . . 86
26. Die Herren von Buchenau. 1380 . . . . . 90
27. Gent und Brügge. 1380 . . . . . 91
28. Eppele von Gailingen. 1381 . . . . . 92
28b. Franz Akkermann. 1382 . . . . . 577
29. Totenklage auf Herzog Wenzel von Brabant. 1383 . . . . . 96. 579
30. Von den Reichsfürsten. c. 1385 . . . . . 99

| | | Seite |
|---|---|---|
| 31. | Eberhart von Buchenau. 1385—87 | 108 |
| 32. | Schlacht bei Sempach. 1386 | 109 |
| 33. | „ „ „ „ | 118 |
| 34. | „ „ „ „ | 123 |
| 35. | Schlacht bei Näfels. 1388 | 145 |
| 36. | „ „ „ „ | 148 |
| 37. | Die Schlacht in Visp. 1388 | 151 |
| 38. | Folkmar Allena. 1390 | 155 |
| 39. | Schlacht bei Schiltarn. 1396 | 155 |
| 40. | Vom würzburger Städtekrieg. 1397—1400 | 161 |
| 41. | König Wenzels Landfriede. 1398 | 201 |
| 42. | Der Herr von Sain | 204 |
| 43. | Ermordung Friedrichs von Braunschweig. 1400 | 206 |
| 44. | Stortebeker und Godeke Michel. 1402. | 210 |
| 45. | Ditmarschen. 1404 | 215 |
| 46. | Räuber. 1405? | 217 |
| 47. | Bremer Händel. 1408 | 217 |
| 48. | Fall der Quitzows. 1414 | 221 |
| 49. | Kuttenberg. 1414 | 226 |
| 50. | Des conzilis grundveste 1414—18 | 228 |
| 51. | Johann Engelmars red vom concili zu Costnitz. 1414—18 | 258 |
| 52. | Vom constanzer Concil. 1415 | 261 |
| 53. | Ein klag Balthasar Cossa. 1415. | 263 |
| 54. | Vom Concil. 1415 | 264 |
| 55. | Rimen eins Ergönwers. 1415 | 265 |
| 56. | Sieg in Ketzer-Angermünde. 1420 | 272 |
| 57. | Aufruf wider die Hussiten. 1421 | 275 |
| 58. | Die Allinger Schlacht. 1422 | 278 |
| 59. | Die Zerstörung von Hohenzollern. 1423 | 282 |
| 60. | Böse Bitzthum. 1426 | 292 |
| 61. | Ein Spruch von Beheim. 1427 | 295 |
| 62. | Achener Händel. 1429 | 299 |
| 63. | Mainzer Unruhen. 1428—30. | 306 |
| 64. | „ „ „ „ | 319 |
| 65. | „ „ „ „ | 325 |
| 66. | Fritsche Grad. 1430 | 328 |
| 67. | Schlacht bei Bulgneville. 1431 | 326 |
| 68. | Von der Hussenflucht. 1431 | 332 |
| 69. | Magdeburger Stiftsfehde. 1431—35 | 340 |
| 70. | Mecheln und Brüssel. 1432 | 346 |
| 70 b. | Ralves Karsten. 1434 | 580 |
| 71. | Vom Bamberger Immunitätenstreit. 1435 | 348 |
| 72. | Lisle Adam. 1437 | 352 |
| 73. | Graf Michel von Wertheim. 1437 | 355 |
| 74. | Von König Albrecht und den Böhmen 1438 | 363 |
| 75. | Von König Albrecht und den Ungarn. 1439 | 366 |
| 76. | Eroberung Hettstädts. 1439 | 372 |
| 77. | Wie die Rothenburger Ingelstatt erbrachen. 1439 | 374 |
| 78. | Schloß Hamm. 1442 | 376 |
| 79. | Vom alten Zürcherkrieg. 1443—46 | 378 |
| 80. | Ein sudirlich liedlin von eidgenoßen 1443—46 | 389 |
| 81. | Oesterreichisch Schmachlied. „ „ | 392 |
| 82. | Schlacht an der Birs. 1444 | 394 |
| 83. | Schlacht bei Ragaz. 1446 | 397 |
| 84. | Soester Fehde. 1446—47 | 401 |

| | | Seite |
|---|---|---|
| 85. | Soester Fehde. 1446—47 | 404 |
| 86. | „ „ „ „ | 406 |
| 87. | „ „ „ „ | 408 |
| 88. | Der Grubenhagen. 1448 | 410 |
| 89. | Der Markgrafenkrieg. (411.) Augsburger Singschule. 1449 | 415 |
| 90. | „ „ „ Die Städte. 1450 | 417 |
| 91. | Treffen am pillenreuter Weiher. 1450 | 419 |
| 92. | „ „ „ „ | 424 |
| 93. | Treffen bei Hembach. 1450 | 428 |
| 94. | Von den Sachsen und Märkern. 1450 | 437 |
| 95. | Abt Kaspar von St. Gallen. 1451 | 440 |
| 96. | Wie die Erfurter Wassenburg gewonnen. 1452 | 443 |
| 97. | Ermahnung an die Obrigkeit. 1452 | 449 |
| 98. | Sibo von Eisens. 1452 | 451 |
| 99. | Von König Ladislaus. 1452 | 452 |
| 100. | Türkenschrei. 1453 | 460 |
| 101. | Vom lüneburger Prälatenkrieg. 1454—56 | 466 |
| 102. | Up de payen und den nien rat to Lüneborch. 1454—56 | 476 |
| 103. | Van her Johann Springintgud. 1454—56 | 479 |
| 104. | Kunz von Kaufungen. 1455 | 480 |
| 105. | Hamburgisches Pasquill. 1456—58 | 484 |
| 106. | König Laslas Tod. 1457 | 489 |
| 107. | „ „ „ „ | 497 |
| 108. | Ein hüpsch lied von künig Lasla. 1457 | 501 |
| 109. | Von den Türken. 1459 | 503 |
| 110. | Von Herzog Ludwig von Baiern. 1460 | 512 |
| 111. | Vom thurgauer Krieg. 1460 | 520 |
| 112. | Vom pfälzischen Krieg. 1462 | 523 |
| 113. | Schlacht bei Seckenheim. 1462 | 526 |
| 114. | „ „ „ „ Das lied der niderlag | 529 |
| 115. | „ „ „ „ | 533 |
| 116. | Zacharias Hase. 1465 | 540 |
| 117. | Adolf von Geldern. 1465—71 | 540 |
| 118. | Hammen von Reistett. 1466 | 543 |
| 119. | Vom Hasen. 1466 | 545 |
| 120. | Vom mühlhäuser Krieg. 1468 | 549 |
| 121. | „ „ „ 1468 | 552 |
| 122. | Vom waldshuter Krieg. 1468 | 555 |
| 123a. | Ein Strasslied. 1469 | 558 |
| 123b. | Von Niclas Muffels Tod. 1469 | 561 |
| 124. | Schievelbein und Belgard. 1469. | 567 |

Nr. 1.

## Bern und Freiburg.

Die beiden Zähringischen Städte im Uechtlande, Freiburg und Bern, jene 1179 von Berthold IV., diese 1191 von Berthold V., dem letzten Zähringer, gegründet, gediehen von wesentlich gleichen Anfängen bald zu verschiedener Entwickelung. Bern wurde und blieb seit 1218 freie Reichsstadt, Freiburg dagegen kam an die Grafen von Kyburg und später an die Habsburger. Bern sah sich darauf angewiesen, seine Freiheit im Kampf gegen die „Herrschaft“ und den landsässigen Adel zu behaupten und zu erweitern. In diesem sich durch Jahrhunderte hinziehenden Ringen schnell erstarkt und bald durch einen Theil des niedern Adels selbst, wie von Osten her durch die aufblühende eidgenössische Macht unterstützt, gieng es aus dem Kampfe als Sieger und Herr des ganzen umliegenden Landes hervor. Freiburg dagegen, indem es, an das Schicksal des Adels gefesselt, die Größe Berns voll Eifersucht betrachtete, blieb hinter der glänzenden Entwickelung der Nachbarstadt zurück und sah sich, trotz aller natürlichen Gemeinsamkeit der Interessen, immer von Neuem in die Gegnerschaft Berns gedrängt und in kriegerische Händel mit ihm verwickelt. Auch die oft erneuten Bündnisse zwischen beiden Städten hielten der Macht der trennenden Verhältnisse gegenüber nicht Stand. Solche Bündnisse wurden, von der ältesten Zeit abgesehen, in den Jahren 1243, 1271, 1307, 1313 u. s. w. geschlossen.

Das Bündniß des Jahres 1243 steht ohne Zweifel mit der allgemeinen Reichspolitik in nächster Verbindung. Kaiser Friedrich II. hatte um diese Zeit in seinem Kampfe gegen die Kirche viel eifrige Anhänger in der Schweiz. Den drei Landen Uri, Schwyz und Unterwalden hatte er eben 1240 im Lager zu Faenza jene Freiheiten ertheilt, welche ihnen ein den Reichsstädten analoges Verhältniß zum Reich gaben und somit die Grundlage ihrer ganzen eigenthümlichen Entwickelung wurden. Daß auch Bern zur kaiserlichen Parthei hielt, was an und für sich zu vermuthen steht, ist um so wahrscheinlicher, weil sein Hauptgegner und Nachbar in Kleinburgund, der Graf von Kyburg, auf päpstlicher Seite stand.

Auf dieses Bündniß nun von 1243 wird von den Chronisten das folgende Lied bezogen. Zwar bietet es selbst dafür keinen bestimmten Anhalt und so wie es uns vorliegt, ist seine Sprache etwas jünger. Aber der feine Bau seiner Strophe, welche der eben damals, besonders durch Neidhards Lieder, beliebten Form der Reientänze angehört (vgl. mhd. Wtb. s. v. reie), macht eine so frühe Zeit seines Entstehens wol wahrscheinlich.

1 Wend ir nun hören meri,
als ichs vernomen han:
zwen ochſen groß nit cleine
ein matten hant gemeine,
darin getar nieman gan
von mengem tier gewaltic,
die darumb manigvaltic
gant und ſechent zů:
ſi entürren in ze leide
nit komen an die weide,
es ſi ſpat oder frů.

2 Ir gehürne das iſt ſpitze
noch mer denn klaftern wit,
und varent in dem clewe,
als viſch in einem ſewe,
als es noch mit in lit.
Was ſi mögent überſechen,
für war wil ich das jechen,
das můß echt under in ſin
von mengen tieren riche:
tůnt ſi im nit geliche,
ſo iſts doch worden ſchin.

3 Diß lit in in dem ſinne
und tůt in ſere we,
daß die zwen ochſen riche
ſo gar gewalticliche
nů watent in dem cle;
des gands gar dick zů rate
beide frů und ſpate
und tragent uf ſi nit
und rieten inen beiden
gar gerne an ein ſcheiden,
es duchte etlich zit!

4 Die wolf und ouch die füchſe,
manic tier in diſem land,
ſprechent zů eim alleine,
gemeinſchaft ſi nit reine,
und tůnt in das bekant:
lant ſi ſich überwinden
und ſich das mag befinden,
es můß in werden leid
und mag ſi wol gerůwen
wend ſis joch nit getrůwen,
das ſi in vorgeſeit.

5 Es ſind zwen alte farren,
die freches můtes ſind,
nieman getar mit in ſtoßen,
die wil ſi ſind genoßen,
er důchte mich ein kind.
Doch wer es nit ein wunder,
gieng ir einer under,
man ſprechs dem andern hin:
'nů wer dich, du biſt eine,
din hilf iſt worden cleine.'
Nů merkent diſen ſinn!

6 Got geb den ochſen beiden
einen ſteten ſinn
und laß ſi nit gehören,
das ſi mög zerſtören —
es wer nit ir gewinn —
noch ußer joche treten,
wan wurden ſi entweten,
ſo gieng es übel uß,
davor ich ſi warne:
die wolf ſind in dem garne,
die kemen dann haruß.

7 Nů ſolt ich ůch bebůten,
wer die zwen ochſen ſind,
man mag es hören gerne:
es iſt Friburg und Berne,

---

2,7–10. Was an wilden Thieren in ihren Geſichtskreis kommt, das muß ſich ihnen beugen; und wenn auch die Thiere ſich ſtellen, als wäre es nicht ſo, ſo iſt es doch offenbar geworden. 3,1. Gar manchen dünchte wol, es wäre Zeit, ſie auseinander zu bringen. 4,4. Wol: und laſſen ſie die Erfahrung machen. 5,6. undergan: dazwiſchen treten, trennen, weiß ich hier weder zu conſtruiren noch zu verſtehen. Es wird heißen müſſen: „g. ir einer ſunder". 5,10., ſinn: Kunſtgriff, Liſt. Vgl. einen Sinn finden, erdenken, Schm. B. Wtb. 3,257. 6,2–3. daß ſie nicht auf das hören, was ſie in Zwieſpalt bringen könnte. 6,6. entweten: aus dem Joch geſpannt.

als es ſich noch befint.
Die kan nieman geſcheiden
mit warheit under in beiden,
das wißent iemerme,
als noch ir briefe ſingent,
wann ſis zeſamen bringent,
noch minder dann ein e.

7,5—6. Niemand kann ſie dazu bringen, daß ſie mit ihrer wechſelſeitigen Treue von einander laſſen. Ueber warheit in der Bedeutung „aufrichtige, treue Geſinnung“ vgl. Mhd. Wtb. 3,520. 7,10. noch weniger, als ein Paar Eheleute.

Das Lied findet ſich in den Berner Chroniken und bei Tſchudi; nemlich A = Mſcr. der Mülinenſchen Bibl. in Bern. geſchr. von Nic. Tüge 1452; geht bis 1406. B = Baſler Bibl. Cod. E II, 11. C = Zürcher Bibl. Mſcr. A 122., geſchr. 1469 vom Schwyzer Schulmeiſter Melchior Rueff; geht bis 1415. D = Berner Bibl. mscr. holv. I, 41, ehemals im Beſitz der Familie v. Stein, geſchr. vor 1469, geht bis 1424. A—D enthalten die dem Königshofen angehängte alte Berner Chronik. E = Berner Bibl. mscr. holv. I, 35, eine durch Herrn v. Stürler beſorgte zuverläſſige Abſchrift der Winterthurer Handſchrift, welche eine mit Zuſätzen von 1460—1470 verſehene Abſchrift von Juſtinger's Berner Chronik enthält; geht, von jenen Zuſätzen abgeſehen, bis 1421. Juſtinger erhielt am 21. Januar 1420 vom Rath zu Bern den Auftrag zur Abfaſſung ſeiner Chronik. F = Zürcher Bibl. Mſcr. A 120 (abſchriftlich auf der Berner Bibl. mscr. holv. I, 34) Heinrich Dittlinger's zu Bern 1470 gemachte Ueberarbeitung von Juſtinger's Werk, illuſtrirt von Benedict Tſchachtlan. Gedruckt unter dem Titel: Tſchachtlan's Chronik von Stierlin und Wyß, Bern 1820. G = Berner Bibl. mscr. holv. I, 1, Autograph des Geſchichtswerkes von Diebold Schilling, um 1480, deſſen 1. Theil, bis 1420 Juſtinger's Werk enthält. H = Zürcher Bibl. Mſcr. A 57 (— 60). Tſchudi's eigenhändige Quellenſammlung zu ſeiner Geſchichte. Die für Autographen des Schodeler'ſchen Geſchichtswerkes von c. 1520 geltenden zwei Codd. zu Aarau und Bremgarten enthalten dies Lied nicht, wol aber die 1604 von Bernhard Jingg gefertigte Abſchrift des Schodeler in der Bibl. zu Einſiedeln. Den beſten Text geben A — D; unter ihnen iſt D am wenigſten zuverläſſig; dieſen zunächſt ſtehen E und F; G weicht ſchon weiter, H am weiteſten nachbeſſernd ab.

Gedruckt in Stierlin und Wyß: Juſtinger's Berner Chronik S. 30 (nach G). Tſchudi's Chronik, I, 139. Dieſer von Ifelin beſorgte Druck beruht bekanntlich nicht auf Tſchudi's eigenhändigem Mſcr.; ich habe deshalb für die von Tſchudi mitgetheilten Lieder überall das Zürcher Autographon benutzt. Moderniſirt in Rochholz, Liederchronik S. 1.

Die Berner Chronik (Juſtinger, ed. Stierlin und Wyß S. 29) ſagt zu dem Lied: „Und umb daß man merke und verſtande die Bündnuß, ſo Bern und Friburg zuſamen hatten in ſolchen altenZiten, das ſoll man merken bi dem Liede und Gedichte, das davon gar meiſterlich in denſelben Ziten gemacht ward, als dernach ſtat, wann uf die Zeit, als dieß Buch gemacht ward, ſo war niemand als alt, der von dem Liede icht wißte zu ſagen, und fand es an einer frömdden Stadt, als ich auch ander Sachen umb der Warheit willen an mengen Enden han müſſen ſuchen.“ Das gibt alſo, e. 1420 geſchrieben, die Rechnung, daß etwa 1350 ſchon das Lied verſchollen war. Die Vergleichung der Handſchriften zu dieſem und den anderen, der Berner Chronik entnommenen Liedern, danke ich der Güte des Herrn Prof. Studer in Bern.

1, 1 nun fehlt BCD. 1, 3 hatten D. 1, 5 ſo menge tiere D. es ſind vil tier H. 1, 8—9 entören F. geküren E. getören G. dörffent E. — in nit ze l. komen A. 1, 10 weder ſy. noch ſr. G. 2, 1 das fehlt D, — noch fehlt E. wol mer H. — dann GH. — ſtalters EFH. 2, 2 warent EF. weibend H. 2, 4 alls ſo umb ſi tir H. ſo gar an allen nid G. 2, 5 fehlt G. möht H. 2, 6 war muß ich G. — ich es ſ. D. 2, 7 echt wider in B. e. mitt in C. es muß mit truren ſin G. muß nun under in ſ. H. 2, 8 von mengem tiere r. BC. ſo mänig tiere riche D. vil manigs tiere r. H. 2, 9 fehlt BC. wiewol ſie nit rund geliche D. vnd ſi im ſoch nit geliche EF. vnd ſie ſoch n. g. G. t. ſ. ſchon nit dergliche H. — 2, 10 doch fehlt A. 3, 1 lut den tieren D — den ſinnen A. 3, 4 wartend BC (verleſen aus wattendAD u. ſ. w.) 3, 5 das ſi gand dick zu rate ABC. das ſo gar dick gend z. r. D. d. ſ. gar dick z. r. F. ſi gand gar d. z. r. G. drumb gand ſi d. z. r. H. Das ſie gar dieſſen ze rate E; ſtände dieſe hübſche Beſſerung nicht ganz allein, ſo möchte man ſie für die urſprüngliche Lesart halten: „daß ſie in der Rathsverſammlung wild toben“; vgl. das ez ze walde sère dœz, mhd. Wtb. 1, 373. — 3, 6 fru und auch ſy. E. allzit frue und ſy. H. 3, 8 ratten D. 3, 9 gar fehlg D. 3, 10 das duchte D. es ducht ſi an der zit H. Das Lied hatte wol urſprünglich, mit verſchobenem Accent: „es ducht etliche zit“. 4, 1 auch fehlt E. in dem land D. vnd menig im l. G. 4, 2 ſprachen G. zu inen all. D. z. jedem a. H. 4, 3 g. wart nie G. 4, 4 tut ABCD tun G. in fehlt D. 4, 5 lat er ſich EF. 4, 7 möchte D. im EF. 4, 8 möchte D. in wol ger. ABCDEF. bald ſt. wol. H. 4, 9 wil ers ABCEF. will es D noch ſt. joch E. ſi ſond inen nit getr. H. 5, 1 d. frechen mute hand H. 5, 2 getarf A bedarf BD

**EF.** bedarf ſich **C.** darff **GH.** 5, 3 ſie ſich genoßen **E.** eidgenoſſen **H.** 5, 4 und ſich nit ſcheiden land **H.** 5, 5 do wurd es dann kein w. **H.** 5, 7 m. ſprâch zum andern ſein. 5, 8 alleine **EH.** 6, 1 ein ſtiffen ſtâten ſ. **H.** 6, 2 ſich nit gehörnen **A** anhören **G** hören **H.** 6, 5 nit ſt. nach **D.** — uſſer dem joch tr. **ABCDEF** uß dem ſ. **GH.** 6, 6 denne ſt. von **D.** 6, 8 ſus (ſust **F** daß **H**) ich ſie beide w. **EF.** 6, 9 die uu ſint **E.** (Jüngere Abſchriften dieſer Klaſſe, wie Berner Bibl. **mscr. helv. I.** 54 haben daraus gemacht: „die vich ſint".) 6, 10 kommen **D.** denne **EF.** 7, 1 ſol **D.** mus **G.** will **H.** 7, 3 und iſt Berne **AE.** 7, 4 wol beſtnt **EF.** 7, 6 von gundt und iren eiden **H.** 7, 8 ir bede briefſe **D.**

## Nr. 2.

## Die Böhmenſchlacht.

König Rudolf hatte im Vertrag von 1276 Oeſterreich, Steiermark, Kärnthen und andere Territorien nach dreijährigem Kampf von Ottocar II. gewonnen. Ottocars Macht aber hätte gebrochen, oder die Unüberwindlichkeit von Rudolfs junger Königsmacht außer Zweifel ſein müſſen, wenn dieſer Friede hätte dauern ſollen. Weder das eine aber noch das andere war der Fall, und man fühlte bald, daß ein zweiter entſcheidender Kampf unvermeidlich ſei. Nach mehren vergeblichen Vermittelungsverſuchen ſtanden am 26. Auguſt 1278 die beiden Könige ſich bei Laa an der öſterreichiſch-mähriſchen Grenze zur Entſcheidungsſchlacht gegenüber. Beide nahmen an dem ebenſo hitzigen als blutigen Kampf mit äußerſter perſönlicher Tapferkeit Theil. Nachdem die Schlacht eine Zeit lang gedauert, wurden die böhmiſchen Reihen durchbrochen (Ottocar v. Horneck, Cap. 154), aber auch dies führte keine Entſcheidung herbei. König Ottocar ſteigerte nur ſeine und der Seinigen Anſtrengung. Von einem dürftigen Ritter wurde im Zweikampf König Rudolfs Pferd erſtochen; doch es gelang dem König, raſch auf ein anderes Roß zu kommen. Im ſelben Augenblick aber brach Berthold von Kappel mit ſeiner Schaar aus einem Hinterhalt hervor, und fiel den Böhmen in die Flanke, indem er nach Ottocar v. Hornecks Ausdruck die Schlacht durchſchnitt, wie ein Schneider das Tuch mit der Scheere. Da fand im dichten Gewühl König Ottocar den Tod.

Die öſterreichiſchen Lande waren durch dieſen Sieg dem Hauſe Habsburg auf immer gewonnen.

Der Verfaſſer der ſchönen hier folgenden Fragmente, deſſen Name uns leider unbekannt geblieben, iſt wohl ein am Niederrhein heimiſcher fahrender Sänger. Vgl. unten S. 8, und die Einleitung zu Nr. 5.

In den Fragmenten dürfte kaum etwas für den Zuſammenhang Weſentliches fehlen. Ihr Inhalt iſt in Kürze folgender. Vers 1—10: Rudolfs Heer, in Rotten um die Banner geſchaart, rückt zum Angriff aus. Es wird eine Schilderung des Königs vorhergegangen ſein. V. 11—32: Ottocar an der Spitze der Böhmen trifft die Vorbereitungen zum Kampf. Die hier fehlenden etwa 30 Verſe ſchilderten den Beginn der Schlacht. V. 33—53: wildes Schlachtgewühl. V. 54—64: Gebet König Rudolfs, der im Begriff iſt ſich ſelbſt in den Kampf zu ſtürzen. Den Schluß des Gebets und des Königs unwiderſtehliches Vordringen in die feindlichen Schaaren müſſen die hier fehlenden circa 30 Zeilen enthalten haben. V. 65—95: König Rudolf hat die Böhmen durchbrochen, König Ottocar, voll Zorn und Schmerz darüber, dringt wüthend vor-

wärts. Beiden Königen werden im Kampf die Rosse erstochen. Dem römischen König hilft ein Ritter mit einem Löwen im Wappen auf ein anderes Pferd. Der Böhmenkönig fällt. Die hier fehlenden Verse schilderten offenbar die siegreiche Rückkehr des deutschen Heeres ins Lager nach dem Ende des Kampfes. V. 96—126: Unter den Zurückkehrenden erscheint Graf Eberhart von Katzenellenbogen mit Wunden bedeckt; sein Pferd erliegt den erhaltenen Wunden, er selbst wird ehrenvoll von König Rudolf empfangen.

Die schar und dei baneiren
begunden sich rutteiren,
tamburen slach, basunen schal,
dat her sich wegede over al
des vs zoigens ane wanc.
Den leisen man zu velde sanc
„in gotis namen varen wir".
Hei weinde manger, geloufdes mir,
sine sunden unde sinen lijf,
sine kint und ouch sin schone wijf.
Avoi ouch wechte der viande her.
Wie geint die segil in dat mer,
also geingen dei baneren zu.
Ei was der ander konink du:
up orse heilt hei strides gar.
Van hermlin eins lewen war
nam ich, up kelen dar gestracht;
und geink des adelaren macht
der lewe climmet unde streivit:
dat ors dat weigit unde leivit,
schar de erde, beis den zoum.
Der vurste sunder schriches soum
heilt hei behagel unde fier,
einis stolzen herzen soldegier.
Mit troiste kan hie die sine manen.
In sine hant nam hei den vanen
und beval in eime ritter wert,
der eren dicke hait gegert.
Hei sprach „nim, ritter hogemuit,
minen vanen lijf und ouch min guit
miner eren schrin, mins landes heil
mins . . d . . . . . d . . l

den helm sturzit der und der.
Hei was van orsen grois getwinc,
hie zu vrunden drinc a drinc.
Sich beval ei maich deme mage,
hie lach vaste enwage
lijf guit sele und ere.
Ko . . uz ich mere
dat lais ich sin des was genuch.
Avoi ein ors dort here druch
den man den lewen unde arn.
Geiszheten kunt is unde barn.

1—10. Vgl. Ottoc. v. Horn. Cap. 143—145, 147 ff. 1—2. Nach Ott. l. c. „rottirte" Rudolf sein Heer in vier Schaaren. 3. Ottoc. 148,1—9. 4. sich wegen scheint dasselbe, wie das sonst gebräuchliche „sich erwegen": sich rütteln, in Bewegung setzen. 5. Da zoigen auch V. 47 steht, habe ich es nicht in das gewöhnliche zogen ändern wollen; vgl. ahd zohjan, mhd zöhen, ziehen. 6—7. Bei Ottoc. 153 stimmt der Bischof von Basel den Ruf an: „Sant Maria müter unde mait, all unser not si dir gechlait". 8—10. Ottoc. 147,4—16. 10. ff. Ottoc. 146. 11. wegen oder weigen, wie Z. 20 steht, wol wie das wagen Z. 47, ahd. wagôn, in schwankender Bewegung sein. 16—17. weißer springender Löwe auf rothem Feld (up kelen) ist das Böhmische Wappen. 20. leivit, vgl. das angelsächs. lefan: sich heben. 22. soumen erscheint auch sonst neben sumen. Der sum: Zögerung, s. Wackern. Lex. s. h. v. 33. sturzit, vgl. Jeroschin 3a: „und einen helm erin sturzt er ûf daz houbit sin". 39. Haupt vermuthet: „kom da uz iht mere". 42. Der Ritter mit Löwe und Adler, s. Z. 127 und 116—121, ist Graf Eberhart I. von Katzenellenbogen, Stammvater der jüngern Linie der Grafen von K., Mutterbruder Adolfs von Nassau, des nachmaligen Königs († 1312). Der Adler, nemlich ein goldner Adler im schwarzen Feld, ist das Reichswappen (V. 116—118) und der Löwe, d. i. ein rother Löwe im goldenen Feld (V. 119

Dar up was ouch reicht gelimp.
Hei geink ouch ernſt vur den ſchimp:
id koſte me dan einen pagen.
Gain ein zoigen unde wagen
ſach man baneir van beider ſit.
We hei tuſchen neber lit,
ich meinen zu vergaderungen
under orſe ſamenungen,
der melm mois wieren da ſin dach.
Alſus de vait van Rome ſprach:
„Got du wunderere,
beſchirme mich ſundere!
Zu vurders hude be ere min.
Ich laiſſen an dinen genaden ſin,
wie is kome umbe den lijf.
Beide kint unde wijf
beveile ich diner gude.
Verli mir ein gans gemude
an gelouven und an ritterwer!
ich en vorhte neit der viande her
lais mich . . . . d . . . . . .

unde van herzen dar gehetzit,
ſi erſtupet und erſetzit
ſin ſtolzeliche gewerder arm.
Deme Beheim was zorn und harm,
want hie dat unſanfte leit,
dat in der Romer overreit.
Wei wi ſtolzeliche dar
die vlogel erſwanc der adelar
indgain des lewen clain hie.
Wie doint be ors! da mubent ſie:
ſi ſcument unde dempent
unde ouch ſere wrempent
ſich van mangen wunden
. . . . . .
bei koninge beide hain beſlain.
Nu muſſent ſuchten unde clain
unde vlein gobe umb ir lijf
alle reine ſuiſſe wijf.
Die ors in beiden lagen doit.
Des iamerde mich ir beider noit.
Jr beider ellent dat was ſtarc.
Under in ſich ein lewe barc,

— 121) iſt ſein Familienwappen. S. Hefner-Alteneck Bd. I., Taf. 57. — Dieſer Graf Eberhart war einer der hervorragendſten Männer unter Rudolfs, Adolfs und Albrechts Regierung; bei allen dreien ſtand er gleicherweiſe in Anſehen und Gunſt. Bis zum Jahr 1282 war er unausgeſetzt in Rudolfs Begleitung; daß er an der Böhmenſchlacht Theil nahm, war mithin auch ohne das hier vorliegende Zeugniß anzunehmen. S. über ihn Wenck, Heſſ. Landesgeſch. I, §. 42. 43. Etwa: „dis zeichen kunt is man und barn“? 50. vergaderunge, vergaterunge [Mhd. Wtb. I., 489] Verſammlung; ſ. Schmeller Wtb. II., 80. 52. „der Staub muß ſeinen Mantel verbrämen“. S. Mhd. Wtb. I., 293ᵃ. 25 III., 624. 65 ff. Auch Ottoc. 154 — 55 erzählt, daß Rudolf mit den Oeſterreichern die böhmiſchen Reihen durchbrach. 66. erſtupen; einen ſtauben, ſtäuben, in die Flucht jagen; ſ. Schmeller Wtb. III., 603. Erſetzen ſcheint gleich entſetzen: in Angſt jagen; Schmeller Wtb. III., 301 führt erſitzen für entſitzen, fürchten, an; oder heißt es „vom Pferd werfen“? 67 ff. „Dô was künig Ottacer der rîch selb bi den vordristen“. Ottoc. 154. 70. Daß dies overreit und die ganze folg. Stelle, namentlich auch das, freilich um des Verſes willen bedenkliche vor dem Romer V. 95 auf einen perſönlichen Zweikampf der Könige gedeutet werden kann, iſt richtig, eben ſo gewiß aber iſt, daß es nicht ſo gedeutet zu werden braucht. Ja, es iſt nicht einmal recht anzunehmen, daß der Dichter ſich nicht ſollte deutlicher ausgedrückt haben, wenn er von einer perſönlichen Begegnung hätte ſprechen wollen. Da nun andere Quellen von einer ſolchen nichts wiſſen, ſie auch jedenfalls unmittelbar vor Ottocars Fall darum nicht denkbar iſt, weil der auf Ottocars Wunſch herbeigerufene Rudolf erſt hinzukam, nachdem man jenen ſchon unmenſchlich todtgeſchlagen hatte, ſo verdient jedenfalls die andere Auslegung den Vorzug. 76. wrempent ſich: ſich rimpfen, zuſammenziehen. „Ein Wurm, wenn er getreten wird, ſo rimpft und windt er ſich, wie er kann.“ Schmeller B. Wtb. III., 91. 78. l. „Man wolde zû den stunden bei kon b. h. beſt.“ beflagen, umſtellen, umringen, fangen; ſ. Grimm Wtb. I., 1573, Nr. 12. 84. Danach müßte man annehmen, der Dichter wäre in der Schlacht zugegen geweſen; aber es iſt vielleicht jamert zu leſen. 86 — 90. „In

der ouch gein deſeme lewen vacht:
ſulger koverunge macht
halp up ein ander kaſtelain
deme Romer: da was is gedain,
als hei is ouch hait gemachit me.
Ouch duit mir dat vallen we,
dat der Beheim neder viel:
us ſime iedelen verge wiel
ein urſprunc heis unde roit.
Do lach der Beheimer vur dem Romer doit.

Mine vreude die mois werden twerch:
ich ſein nu in din eidel ferch
unde diner reiner wunden vlos.
Jn iamer bougen unde flos
mus ich mich imme fleiſſen
unde mine ougen ſich ergeiſſen.
Up deme orſe hei wenebe unde wanc
van wunden unde is iamers cranc.
Van der wal wart hei gevurt.
Jn hadde manich ſwert gerurt,
metzer ſpeis unde ſchos.
Dat ors begois der wunden vlos
dat ib van blube doit ſeig.
Vanme orſe hei neder ſteig,
dat hei zu herbergen quam.
Die waipen man van eme nam
bludich und zuhauwen.
Dar geink man vaſte ſchauwen
und dis mine ougen namen war:
up golt von zabel ein abelar
was geſlain und gelait,
vanme riche hie deſe waipen drait;
van arbe hie ander waipen hait:
ein lewe in hoher werde ſtait
van keule up golt geſlain,
den hie vil dicke hait gedain
herzen ſchrickes lere.
Hie iſt ein rich burgere
koninc Rodulf, bei der kronen pleigit,
wiſſet dat hie hait geſeigit,
ein lewe ein ritter unde ein ar
. . . . . u . . . . . b . . . . .

---

den, um die beiden Könige kämpfenden Schaaren barg ſich unter dem Wappen des Löwen ein Ritter, welcher, indem er ſich jetzt dem König von Böhmen (deſeme lewen 87, vgl. V. 73) entgegenwarf, König Rudolf ſoweit Erholung, Luft verſchaffte (koverunge 88), daß es ihm gelang, auf ein anderes Pferd zu kommen." Mit dem Löwen iſt vielleicht wieder der von Katzenellenbogen gemeint. Ottocar von Horneck, der 159—162 den Sturz der beiden Könige berichtet, ſagt blos, die Ritter, welche König Rudolf als Leibwache umgaben, hätten ihn vor weiteren Folgen des Sturzes geſchützt. Das Vordringen des Böhmenkönigs wird bei ihm zugleich durch den Seitenangriff Bertholds von Kappel gedämmt. Das Chron. Colmar., Perzt. Mon. XVII., 251, ſagt: Post transitum caballorum quidam volens eum (d. h. den König) a mortis periculo liberare, de terra prout eum potuit elevavit. Tunc rex dixit: „Equum mihi velociter praeparate!" Quod ut factum est, protinus ascendit, et suorum auxilium fortiter invocavit. Venerunt autem ad eum de suis circiter quinquaginta (Ottoc. v. Horn. 148 giebt die den Kappeller begleitende Zahl auf ein Schock an). Cum hiis igitur rex a latere exercitum regis Bohemie subintravit atque in duas partes divisit et posteriorem partem fortiter impugnavit. Vgl. zu Nr. 4,237. 97 ff. beziehen ſich nicht mehr auf den König in Z. 96, ſondern auf Graf Eberhart von Katzenellenbogen. 103. wenden wird auch ſonſt intranſitiv gebraucht, aber in der Bedeutung „ſich winden", wie hier, iſt es mir nicht bekannt. 116 ff. ſ. zu V. 42. 121. Der Vers iſt zu kurz; vielleicht: „van roter keule". Zwar bezeichnet ſchon „keule" allein die rothe Farbe, aber dieſer Pleonasmus kommt häufig vor; vgl. mhd. Wtb. 1,794. 125. Daß man dies pleigit für Präter. gehalten hat, war nur ein Nothbehelf um der falſchen Vorausſetzung willen, das Gedicht beziehe ſich auf Adolf von Naſſau. Es liegt kein Grund vor, weshalb es nicht bei Rudolfs Lebzeiten, oder bald nach der Schlacht gedichtet ſein ſollte.

Das Gedicht findet ſich neben anderen auf 2 Doppelblättern Follo, losgelöſt aus dem Einbande eines gedruckten Buches, welches früher Eigenthum einer Kloſterbibliothek zu Münſter in Weſtphalen war. Der ganze Inhalt

dieser Blätter ist durch Maßmann veröffentlicht in Haupt. Zeitschr. f. d. A. III. S. 7—25. Obenstehendes Fragment bildet bei Maßmann, V. 177—303, ein Blatt der Handschrift zu vier Spalten. Dieses Blatt ist unten stark, d. h. ungefähr bis um die Hälfte seiner Länge, beschnitten. Man hat bisher, dem Herausgeber folgend, den ganzen Inhalt der zwei Doppelblätter für Fragmente ein und desselben Gedichtes auf die Göllheimer Schlacht gehalten. Aus näherer Betrachtung geht jedoch unzweifelhaft hervor, daß dem nicht so ist, sondern die Fragmente sich auf drei von einander verschiedene Gegenstände beziehen. 1) V. 1—175 der Maßmann'schen Ausgabe, oder die 4 Spalten des Blattes A. 1 Maßmann'scher Bezeichnung, enthalten die Darstellung eines Minnehofs, welcher schwerlich mit Adolf von Nassau, aber jedenfalls nicht mit der Göllheimer Schlacht zusammenhängt. Daß darin die Namen von Personen vorkommen, welche am Niederrhein zu Hause sind, das beweist durchaus nicht, daß das Gedicht sich auf König Adolf und seine rheinische Umgebung bezieht, sondern nur daß der Dichter, was auch seine Sprache lehrt, an den Niederrhein gehört. Dieser Minnehof ist kein historisches Gedicht, und darum hier nicht aufgenommen. 2) V. 176—303, Blatt B. 1 der Maßmann'schen Bezeichnung, enthalten die Fragmente des Gedichtes auf die Schlacht bei Lag. 3) V. 304—607, Blatt B. 2 und A. 2 der Maßmann'schen Bezeichnung endlich enthalten die Fragmente des Gedichtes von der Göllheimer Schlacht. Indem man nun bisher 2 und 3 als zusammengehörend betrachtete und auf die Göllheimer Schlacht bezog, machte zunächst der Inhalt von 2 eine Schwierigkeit, welche man vergebens weg zu erklären suchte. Es erscheint und fällt hier im Kampf ein König von Böhmen: der König von Böhmen aber war nicht bei Göllheim. Ein gleichzeitiger schon seiner Heimath nach dem Kampfplatz so naher Dichter, der über andere Begebenheiten der Schlacht so eingehende Berichte gibt und sich offenbar als sehr wohl unterrichtet zeigt, noch dazu mitten unter Mitkämpfenden dichtend, kann sich denn aber doch unmöglich in einem so wichtigen Punkt irren. Wäre es bloß die vorübergehende Nennung des Namens! aber eine ausgemalte Schilderung, eine Gegenstellung zu dem römischen König, in der man hier jedenfalls nur König Albrecht erwarten könnte, das ist denn doch für einen bloßen Irrthum über die Thatsache zu viel. Maßmann, welchem Schmid, „Der Kampf um das Reich", hierin folgt, hilft sich in der Anmerkung auf S. 14 mit der Erklärung, unter dem fallenden Böhmen sei nicht der König, sondern Zawisch gemeint. Aber unter dem „Beheim", V. 68 u. 96, jemand anderes als einer der beiden Könige V. 78 zu verstehen, von denen die ganzen Fragmente bis hierher handeln, widerstreitet nicht nur der Wahrscheinlichkeit, sondern der Möglichkeit. Ebenso unhaltbar ist die weitere Annahme, daß ein Zawisch in der Schlacht im Waffenschmuck des böhmischen Königs erschienen wäre. Denn wollte man darunter auch etwa eine absichtliche Täuschung während des Kampfes suchen, so hätte sich doch nach dem Fall des vermeintlichen Königs die Sache sofort aufklären müssen. Jedoch auch abgesehen von diesem aller gesunden Erklärung unüberwindlichen Böhmenkönig widerspricht die ganze hier geschilderte Begegnung der Könige, d. h. Adolfs und Albrechts im Beginn des Kampfes, denn so müßte man hier verstehen, allen Nachrichten über die Göllheimer Schlacht. Zu solchen Schwierigkeiten, bei denen man bisher stehen blieb, fügt sich nun aber noch eine ganz entscheidende andere: die Folge der Blätter bei Maßmann ist falsch. Dies ergibt sich einfach aus dem Umstand, daß, wenn man sie so, wie der Herausgeber thut, in einander legt, die Darstellung der Göllheimer Schlacht auf den Kopf gestellt wird. V. 304—431 Maßmann'scher Zählung [s. u. Nr. 5. 128—255], stellen diejenigen Begebenheiten dar, welche in der Schlacht dem Tode des Königs folgten und dahinter kommt dann erst V. 432—607 [Nr. 5. 256—429] König Adolfs Fall. So erzählt kein denkender Mensch eine Geschichte. Blatt A. 2, König Adolfs Tod, muß also vor Blatt B. 2, die Begebenheiten nach seinem Fall stehen, dann aber gibt es für die beiden anderen Blätter nur zwei Möglichkeiten: entweder Blatt B. 1 der Tod des Böhmenkönigs, folgt hinter König Adolfs Tod, kann also mit seinem römischen König diesen nicht meinen, oder es wird durch A. 1, die Erzählung vom Minnehof enthaltend, also durch einen ganz fremdartigen Gegenstand von der Göllheimer Schlacht getrennt. Zu dieser kann es also weder in dem einen noch in dem anderen Fall gehören.

Ich sehe keine andere Begebenheit, auf die das Gedicht sich beziehen könnte, als eben die Böhmenschlacht von 1278; andererseits sehe ich aber auch keinen Grund, weshalb es sich auf diese nicht sollte beziehen können. Nur sind wol V. 65—95 nicht so zu verstehen, als ob die beiden Könige sich im persönlichen Zweikampf die Pferde erstechen. Der Dichter sagt vielmehr nur, daß sie, jeder auf seiner Seite mit höchstem Muth kämpfend beide die Pferde verloren; der Römer erholte sich von dem Fall, der Böhme fand den Tod. Und dies entspricht genau dem Hergang der Sache.

Die bei aller Lebendigkeit eigenthümlich kurze und dadurch etwas dunkele Darstellung des Dichters nöthigt aber noch zu einer weiteren Betrachtung. Die Fragmente mußten um ihres jetzigen Hauptinhaltes wegen unter der ihnen gegebenen Bezeichnung in's Jahr 1278 gesetzt werden. Das Ganze jedoch war schwerlich nur ein Gedicht auf die Böhmenschlacht. Wie ganz anders der Dichter eine Schlacht schildert, sehen wir in seiner Darstellung der Göllheimer Schlacht [Nr. 5], denn wol Niemand wird zweifeln wollen, daß beide Gedichte demselben Dichter gehören. Dort unter einer Fülle von Namen der Kämpfenden eine breit angelegte ins Einzelne gehende Ausmalung; hier unter künstlich absichtlicher Verschweigung aller Namen, statt deren

die Wappenschilderung eintritt, das kurze Hervorheben von ein paar entscheidenden Momenten des Kampfes, wozu wieder die Ausführlichkeit nicht zu stimmen scheint, mit welcher V. 96—126 unter lebendiger persönlicher Theilnahme ausgeführt wird, wie ein wiederum nur durch sein Wappen gekennzeichneter Ritter mit Wunden und Ehre bedeckt aus der Schlacht zurückreitet. Es ist der, vorher schon einmal erscheinende Graf Eberhart von Katzenellenbogen, s. zu V. 41. Eben dieser nun scheint mir das Interesse zu erklären, welches ein rheinischer Dichter an der Böhmenschlacht nahm, und ich denke, seinem Lobe hat das ganze Gedicht eigentlich gegolten: es war ein Heroldsspruch auf den von Katzenellenbogen im Styl der wenig späteren Suchenwirth'schen „Reden".

Ich habe die Schreibung der Handschrift mit ihrer schwankenden Vocalbezeichnung beibehalten, weil es in der That nicht möglich ist, zwischen dem, was davon phonetisch, was nur graphisch ist, eine sichere Scheidung zu treffen. Auch ist hier wie öfter bei dialectischen Schreibungen gerade das Schwanken zwischen verschiedener schriftlicher Darstellung des gehörten Lautes lehrreich, weil es darauf beruht, daß keine Buchstabencombination dem Schreiber den Laut genau so, wie sein Ohr ihn auffaßte, wiederzugeben schien. In dem scheinbaren Schwanken wird man doch aber wieder eine Regel durchblicken sehen, wie z. B. in dem Umstand, daß sich das ai für langes a durchgreifend nur vor n, s, t, ch, p zeigt, gar nicht vor m und g, selten vor l, r und d. Vergl. zu Nr. 5. 44.

5. usz. Der Schreiber setzt nur vereinzelt ß für mhd. weiches z, sonst inlautend ss, auslautend s. 6. te . . sen. 12—13. wie geinck d . s segil in dat mer. Also gein dey b . . eren zu. Oder war Z. 12 zu setzen: „wie wäindes segil"? 14. was d . . and . . kouinck. 15. orse h . . it hey. 16. var st. van. 18. aren adel. 29 hegemnyt. 34. hey wan orsen. 37. vaste unde vare. 44. reyche gelimfp. 54. wunderrere. 59. byede. Diese Schreibung spricht dafür, daß es sich bei ie und ei nicht um verschiedene Aussprache, sondern lediglich um verschiedene Schreibung desselben Lautes handelt. Ebenso yedel 94 — eydel 98. 60. beveijle. 63. vorte. 65. geheiztit. 66. eriezttit. 67. s i n fehlt. 79. kouninge. 86. barch. 88. sulzger. 89. halvt. 90. war. 97—98. twert: fert; vgl. verge, 94. 99. unde in dine reyner. 100. flois. 104. jamer. 107. sch . . s. 108. de . . 109. blude . . t seig. 110. hey ned . . r ste . . 111. qua . . 119. hie an deir w. 121. geslain. 123. schickes. 124. burgare.

---

Nr. 3.

## König Adolf in Düringen.

König Rudolf, der Habsburger, hatte Altenburg und das Pleißnerland um eine bedeutende Summe an das Reich zurückgekauft.

Als nun, einige Wochen nach seinem Tode, am 16. August 1291 Markgraf Friedrich von Meißen Herr des Osterlandes und von Landsberg starb, setzten sich seine Vettern Friedrich und Dietrich, Söhne des Landgrafen Albrecht von Düringen, ohne Weiteres in den Besitz seiner Erbschaft. Dies aber konnte, auch abgesehen von dem Näherrecht ihres Vaters, ohne Zustimmung des Reiches nicht rechtskräftig geschehen. Solcher Eigenmächtigkeit trat König Adolf mit dem Beschluß entgegen, die fraglichen Territorien als eröffnetes Reichslehen einzuziehen und als Reichsgut mit dem Pleißnerland zu vereinigen. Er gieng aber noch weiter. Am 23. April 1293 schloß er mit dem Vater der beiden jungen Landgrafen, Albrecht dem Unartigen, einen Vertrag, durch welchen dieser gegen eine Geldsumme darin einwilligte, daß auch die Landgrafschaft Düringen nach seinem Tode, mit Beiseitesetzung der Erbansprüche seiner Söhne, an das Reich heimfallen solle. Zwar das Recht hierzu scheint sehr zweifelhaft, aber vom politischen Standpunkt aus war es unleugbar ein glücklicher Gedanke Adolfs, dem es an einer ausreichenden Hausmacht zur Behauptung der Königskrone fehlte, dem Königthum recht im Herzen Deutschlands eine bedeutende territoriale Unterlage zu geben. Deßhalb nahmen auch nach Adolfs Fall sowol König Albrecht wie

Heinrich VII. die von jenem einmal erworbenen düringischen Ansprüche sofort wieder auf, deren Durchsetzung gleichwol an dem kräftigen und ausdauernden Widerstand der beiden jüngeren Landgrafen und an der Anhänglichkeit der Landesherren an sie scheiterte, aber freilich erst nach 17jährigen Wirren und nachdem das arme Land von drei verwüstenden Kriegen ausgesogen war.

In den ersten dieser Kriege nun wird das folgende Liedchen gesetzt. Im September 1294 rückte Adolf mit einem, hauptsächlich am Rhein gesammelten und geworbenen Heere in Düringen ein. Die von den einheimischen Geschichtsquellen in den stärksten Farben geschilderten Rohheiten der königlichen Schaaren, welche noch lange in der Erinnerung des Volkes blieben, und denen auch strenge Strafgerichte des Königs nicht zu steuern vermochten, veranlaßten die grausame Vergeltung, welche das Lied besingt. Eine königliche Streifschaar war nemlich unter Rastenberg von den Reisigen der Landesherren ergriffen. Zur Strafe für die von ihnen sogar in den Klöstern begangenen Schändungen sandte man sie entmannt in's königliche Lager zurück.

1 Di ediln von dem Rine
di retin zu dem wine
und quamen undir Raſpinberk;
des konigis hofegeſinde
begreif di gotiskinde
und trebin ſchemeliche werk.

2 Got mocht ſin nicht erliden:
er butil ließ her ſniden,
o das warin leſterliche mer!
Sie han noch mime gedunkin
er heller do vortrunkin,
daß en di butil wordin ler.

3 Do ſi enheimhen quamen
und ere wip vornamen,
daß ſi di heller hatin vorlorn,
ſi wordin obil enphangin!
vil beßir were gehangin,
dann ſolche ſmaheit unde zorn!

1,3. Raſpinberk: jetzt Ruine über Rastenberg an der Loſſe, zwei Meilen nördlich von Weimar. 1,4. **Deo sacratae virgines protrahuntur, et ab immundis hominibus imo impudentissimis canibus prostituuntur.** Chron. Sampetr. ap. Mencken III, 304.

A = Cod. H. I der königl. Bibliothek in Dresden; Joh. Rothes Düring. Chronik. B = Hdſ. deſſelben Werkes, in der Kirchenbibliothek zu Sondershauſen.

Gedruckt nach A in Mencken Scriptt. II. 1755, nach B in Thüring. Geschichtsqu. Bd. III. ed. v. Liliencron S. 477.

Das Chron. Sampetr. ap. Mencken III. 305 sagt, offenbar auf dies Lied anſpielend, indem es ſeinen Inhalt erzählt: **Dicitur etiam et adhuc vulgares clamant cantilenae.** Die Aufzeichnungen dieſer Chronik reichen bis zum J. 1355; damit iſt freilich nicht geſagt, daß obige Notiz z. J. 1294 nicht noch von älterer Hand herſtammt. Rothe gibt in ſeiner Chronik (ed. Liliencron S. 477) jene Worte dahin wieder: „Zu hant worden vonn dem konige nawe reyen geſlagen vn deme Lande vonn der untogunt, die ſeyn geſonde begangen hatte, alſo:“ und dann folgt das Lied, welches er demnach aus dem Volksmund aufgezeichnet haben möchte.

3, 1. enheimen B. zu heimbin ſ. Schmeller Wtb. 2, 193.

## Nr. 4.

## Schlacht bei Göllheim.

Auf den Fürstenversammlungen von Prag 1297 und Wien 1298 waren die Anschläge zu König Adolfs Absetzung und Albrechts von Oesterreich Wahl gereift; seit dem Anfang des letzteren Jahres standen die Gegner beide im Feld, einer Entscheidung gewärtig. Albrecht aber wollte es nicht zur Schlacht kommen lassen, ehe die Wahl der Kurfürsten ihm den Rechtstitel ertheilt habe. Am 23. Juni fanden Absetzung und Neuwahl zu Mainz statt, während Herzog Albrecht im Interesse seines mächtigen Beschützers, des Erzbischofs Gerhard von Mainz, die Stadt Alzei erstürmte und verbrannte, welche König Adolfs Schwiegersohne und treuem Anhänger, dem Pfalzgrafen Rudolf, gehörte. Dann nahm Albrecht eine Stellung ein, in welcher er den kampflustigen Gegner mit Vortheil empfangen konnte, indem er sich unter dem Donnersberg, im Thal der ostwärts nach Worms hinabfließenden Primm, aufstellte. Sein Hauptquartier hatte er in der Abtei Rosenthal, welche in einem südlichen Seitenthal liegt; seine Vorposten standen über Göllheim hinab bei Münsterdreisen, wo sich das bis dahin kesselartig breite Thal nach abwärts zwischen engeren Hügelreihen verliert. In der Mitte etwa dieser Linie fällt von Süden her durch ein Seitenthal der Hasenbach in die Primm ein; hier liegt Göllheim. Der untere Theil der Höhen, welche sich süd-westlich über Göllheim vom Haupt- ins Seitenthal bogenartig hinziehen, ist der Hasenbühel, welcher der Schlacht den Namen gegeben hat. Ueber diesen Höhenzug führte damals wie heute die große Straße nach Kaiserslautern. Am Abend des 1. Juli standen sich die beiden Könige hier gegenüber. Adolf kam von Oppenheim und machte auf dem linken Primmufer Halt. Er hätte wohl gethan, den Zuzug des Fußvolkes aus den Städten abzuwarten, ehe er die Schlacht annahm; als aber am Morgen des folgenden Tages die bei Dreisen aufgestellten Mainzischen sich den Hasenbühel hinan zurückzogen, ließ er sich dadurch zum übereilten Angriff verlocken, weil er glaubte, der Feind wolle ihm, nach Lautern abziehend, entfliehen. In der That behauptete König Albrecht nachmals in dem Rechenschaftsbericht an Bonifacius VIII. (Lichnowsky, Reg. 1, 291 und im Auszug bei Böhmer reg. imp. Albr. S. 229), er habe die Schlacht vermeiden wollen, sei auf dem Heimzug im Thal von Münsterdreisen gewesen, und eben nur durch Adolfs Angriff zum Schlagen gezwungen worden.

Als König Adolfs Vordertreffen unter Pfalzgraf Rudolf und Herzog Otto von Nieder-Baiern sofort unvorsichtig an Göllheim vorbei zum Hasenbühel vordrang, ward es hier von den Mainzischen und Albrechts Vordertreffen unter Herzog Heinrich von Kärnthen und Ulrich von Walsee mit hitzigem Anprall empfangen und geworfen. Von beiden Seiten rückten frische Schaaren in die Schlacht, die lange hin und her wogte, denn auf beiden Seiten ward mit höchster Anstrengung und Tapferkeit gefochten. König Adolf, im Begriff sich selbst in das Getümmel zu werfen, stürzte mit dem Pferd und lag eine Weile betäubt. Als er wieder zu sich kam und den jetzt ungünstigen Stand der Sache sah, jagte er trotz seiner Ermattung in die Schlacht, und zwar mit entblößtem Haupt, weil nach dem Fall der Helm ihm zu schwer war. So fand er im wilden Getümmel den Heldentod, ohne daß die Art seines Falles genau oder überein-

stimmend berichtet würde. Nur soviel ist gewiß, daß er die letzten Streiche durch die in Albrechts Heer kämpfenden Rauh- und Wildgrafen erhielt. Sein Sohn und viele seiner Anhänger wurden gefangen.

Zwei Dichter haben uns, von jeder Seite einer, die Schlacht besungen; leider sind von den Gedichten beider nur Bruchstücke erhalten. Ich stelle Hirzelin, den Sänger der österreichischen Partei, voran.

Hirzelin dürfte schwerlich dem alten Patriciergeschlecht dieses Namens zu Köln angehören. Er ist, wie man namentlich aus Vers 178—180 sieht, ein fahrender Sänger, und seine Heimat oder Aufenthaltsstätte wird in der Gegend des Bodensees zu suchen sein, denn die dorthin, und namentlich die in die nördliche Schweiz gehörenden Namen weiß er besonders genau anzugeben, während er von Oesterreich, Kärnthen, Böhmen u. s. w. außer den Fürsten niemanden nennt. Daß er den Herzog Heinrich von Kärnthen und Ulrich von Walsee durch ausführliche Schilderung so ehrend hervorhebt, nicht ohne auch ihre Freigebigkeit gegen Fahrende zu rühmen (180. 279), deutet auf ein näheres Verhältniß zu beiden. Hirzelin steht völlig innerhalb des Kreises ritterlicher Anschauungen. Mit einer Anspielung auf Wolfram von Eschenbach anhebend, an den er auch sonst erinnert, will er offenbar den Schlachten der Ritterromane ein Seitenstück aus der Gegenwart geben. Er thut dies nicht ohne Geschick und Schwung, und mit Bedauern sehen wir das Gedicht abbrechen, gerade wo die Erzählung durch Adolfs persönliches Eingreifen in die Schlacht das höchste Interesse gewinnen müßte.

Vgl. Geissel: Die Schlacht am Hasenbühl und das Königskreuz zu Göllheim. Speier 1835. Schmid: Der Kampf um das Reich zw. d. röm. Kön. Adolf v. Nassau u. Herz. Albrecht v. Oestreich. Tübingen 1858.

Vgl. auch Böhmers Darstellung in den reg. imp. Ad. u. Albr. Bei Schmid S. V—XI sind die älteren Quellen zusammengestellt.

Man sagt hie enphor chünch Terramer
gewaltichlich für über mer
gegen Franchrich hin mit ritterschaft,
ez lág an im maht und chraft
für ander chünge ein wunder.
Ich wán nieman besunder
sin storigin alle möht gezalen
beid in velden und auf walen,
die er fürt durch wibes lon.
Für Orens den palas hon
zoch sin gezog wol drizig tag
gar milen breit. diz ward ir chlag,
sint do markgraf Wilhalm cham
und ir niderlaz vernam,
von Naribon biz Alitschanz.
Di vinster naht ward lieht und glanz
von schilten und banieren;
der heiden walopieren
ze ros wart groz in ir schiltwaht.
Ich wán nieman vor mir gedaht

1—19 beziehen sich auf Wolfram von Eschenbach's Willehalm, welcher mit der Erzählung von Terramer, dem admirat und vogt ze Baldac, beginnt. Dieser kommt mit einem gewaltigen Heer übers Meer gezogen, um den Markgrafen Willehalm von Orense zu bekriegen. Auf dem Plan von Alitschanz besiegt er ihn und lagert sich dann vor seine Burg Orense. 7. storigin: Schaaren. 15. Naribon (die Hdschr. list Aribon) ist der Sitz von Markgraf Wilhelms Vater, der gegen Terramer zu Hülfe kommt. 19. „nu was din schiltwache al umb daz her mit rache, mit maneger sunderstorje grez." Wolfr. Willeh. 105,19.

so chreftiger hervart und so rich,
als der und dirre von Osterrich,
die nu neulichs ist gevarn
mit getauft und ungetauften scharn.
Von der wüsten Romanie,
von Chärnten chom ein chrie,
daz walt und perch zeinander schal,
mit gewalt den Rin herab zetal.
Für Alcei si loschierten.
Gewapent verzimierten
sah man da mangen werden helt,
den min herz het auz erwelt,
und solte noch ein striten wesen,
sie möhten aber wol genesen!
Da lag der fürste mit gewalt,
biz türn und maur wurden gevalt,
daz nepel staup under rauch
mit prunst gegen den luften zauch.
Die churfürsten zerate
von dannen ilten drate
gegen Mainze in di richen stat,
als not si twanch unde bat:
wen si zů chünge solten nemen,
dem romisch chrone meht gezemen.
Si trůgen per acort gelich
und namen den von Osterrich,
herzogen Albrechten,
getriwen und geslechten.
Diz tet ich dem fürsten chunt.
Auf brach der chünch darnach zestunt
und zogte fürbaz gegen dem wal
neben Münsterdreisen in ein tal.
Do sich daz volch da het geleit
wol mile lanch gar unde breit:
ein wartman schiere dort her für,
derselbe tiufelichen swůr:
ez ge ze schaden od ze fromen,
der alte chunich wäre chomen
mit alles sines heres chraft
und mit grozer riterschaft.
Da nahen bi uns über ein velt
auf flůgens panlun und gezelt.
Daz nahtgeschell was ir: der braht
wart dar unser, da man vaht.
Des morgens, do der tach anvie,
mänlich zů der messe gie
und nam da ein gesegent brot
von priesters hant für alle not.
Do man die messe was gelosen,
ich chom und rief „nu schůht iur hosen!

22. Der Vergleich ist im Ganzen nicht glücklich gewählt, da Terramer zwar anfangs den zu schwachen Feind besiegt, schließlich aber vom Christenheer besiegt wird; die Größe seines Heeres dient also bei Wolfram nur zur Folie für seine Niederlage. 28. Albrecht zog vom Bodensee her am Rhein herab; in Waldshut feierte er Ostern (6. April); vor Alzei lagerte er sich im Juni. 29. „herbergen ist loschieren genant", Wolfr. Willeh. 237, 3. 30. zimieren: mit rittermäßigem Schmuck versehen. Man zimiert den Ritter, das Roß, aber auch den Helm, Schild u. s. w. 45 geliche tragen: übereinstimmen. per acort: vgl. mlat. accordium: pactio, conventum. Der Dichter möchte wol mit dieser Andeutung von stattgefundenen Verhandlungen verdecken, daß der ganze Wahlact nur ein Spiel war. 48. Wol: „getriuwen unde stebten." 49. Die erste amtliche Botschaft brachte der Marschall des Herzogs von Sachsen dem neuen König; doch ist es am Ende denkbar, daß der Sänger mit der Aussicht auf guten Botenlohn demselben ins Lager oder im Lager vorangeeilt wäre. 52. Zu Münsterdreisen selbst, am weitesten flußabwärts, lag der Erzbischof von Mainz mit der Vorhut. K. Albrecht zog daran vorüber (neben M.) thalaufwärts bis zum Cistercienserinnenkloster Rosenthal. Die Heere lagen Abends, nach O. v. Horneck Cap. 680, kaum eine Meile von einander, konnten sich aber wegen eines zwischenstehenden Berges nicht sehen. 63 — 64. Ich verstehe: während der Nacht war das prahlerische Lärmen auf ihrer Seite, aber während der Schlacht war es an uns, fröhlich zu rufen. 64. dar — da: da — wo. Vielleicht ist zu lesen far — do: bald genug — als. 65 — 68. Do der tag erschein, do hörtens all mess. Horneck. C. 681. 69 — 70. Als man die Messe gehört hatte, da kam ich und rief: nun zieht eure Beinstrümpfe an. Vgl. die Lesarten. Da der Satz: „do man die messe wart gelosen" heißen

ez habent dort gen iu auf dem wal
driu grozju her gar ane zal;
si sint gezeichent alle gar:
ir sult ir chriuze nemen war".
Chünch Albreht rief eim edlen man
von Wadnauwe her Perhtram:
„ich mach di ritter, macht ir di scharn".
Er sprach: „herre, ich wilz bewarn.
Bi mir si der erenrich
von Leiningen graf Friderich,
der über mer dicche hat
gezeiget ritterliche tat
und ob got wil hiute sol
den vinden bringen swertes zol".
Di scharen wurden da gemacht
von in zwein, lant anz lant auch bracht.
Herzog Heinrich nach siner art
geschichet an den vorstrit wart,
der stolze Chärndenäre,
der sinem swager swäre,
dem chüng, half büzen auf dem wal
neben Münsterdreif und Rosental.
Der leise schier gesungen wart.
Si chomen schon dort her geschart
gemein und alle geliche.
Unser chrei was „Osterriche!"
und zogten fürbaz an den perch,
da man sach stiften heldes werch.
Der ponder der wart herte;
ez was ein starkez geverte,
daz wir namen über walt
mit orssen; päume würden gevalt,
di wurzen ob gecheret wart
auf todes sla gen strites vart.
Eins fürsten banir daz gie vor,
ez trüg der luft hoh enbor:
„hei Costinz! chriet alle dar!"
sin volch brach durch der vinde schar
dicche hin und aber her;
dirre slüg den tot, der brach daz sper
in dem der wider in streit; der zoch,
der vierde jagt, der fünfte sloch,
als man noch in striten tüt.
Der sturmvan dort her wüt,
darunder veste cham gezogt
von Pulle ein chünich von Rom ein vogt
mit mangem helt tiure,
den Minne und Aventiure
des tages heten dar gesant
von Beheim und von Ungerlant,
von Chärnden und von Osterrich,
von Swaben und von Westrich,

---

würde: als oder während man Messe hörte, so denke ich, daß was gelesen wol als Plusquamp. gefaßt werden kann. M. Haupt schlägt vor: „do din messe was gelesen, ich rief, nu schult ir . . . wesen" (bereit sein, Helden sein od. dergl.) 72. Adolfs wie Albrechts Heer ward in drei Treffen aufgestellt. 74. Beide Könige führten als Sturmfahne ein weißes Kreuz im rothen Feld. 77. vollziehe der Sitte gemäß vor dem Beginn der Schlacht den Ritterschlag an die dazu Erlesenen. 78. ich will es besorgen. 87—89. S. 11,35. Heinrich, seit seines Vaters Tode 1296 mit zwei älteren Brüdern Ludwig und Otto, später seit deren Tod, 1305 und 1310, allein Herzog von Kärnthen, lebte bis 1331. Seine Schwester Elisabeth war K. Albrechts Gemahlin. 93. Do hueb der gotes kaplan ain ruof mit lauter stimm an: sant Marie muoter! Hornek C. 682. 97—99. An den Hasenbühl, wohin der Rückzug der Mainzischen den Gegner lockte, S. 11,24. 100. geverte: der Weg, die Fahrt. Die Schilderung will sagen, daß die Ritterschaaren, welche den Gegner überraschen sollten, nicht von der Thalseite auf der Straße, sondern über die Höhe aus dem Wald hervorstürzten. 105—8. Bischof Heinrich II. von Konstanz, 1293—1306, war Anfang Mais vor Straßburg mit vielen Rittern zu Albrecht gestoßen. Auch an den Zusammenkünften in Prag und Wien hatte er theilgenommen. König Adolf warf deshalb einen besonderen Haß auf ihn; das Gerücht behauptete sogar, im Fall des Sieges habe er ihm den Feuertod zugedacht. 116. von Rome ein vogt, von Pülle ein künec. Walth. v. d. Vogelw. 28,1. (nach der Lesart der Weing. Hdschr.) Pülle: Apulien. 122. Westrich: das Land an der Saar und auf dem Hundsrück.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
15
OXFORD



von Elsaz und von Oberlant.
Di taten tschumpfentiur erchant
den vinden des tages auf dem wal;
von in da slag gen slag erhal,
daz heid und auch daz grüne gras
mit blüte gar bezetet was.
Ich sach zů beiden siten
gar ritterlichen striten:
di Swab mit hofgesinde
di vahten so gewinde,
daz all die wil ich immer leben,
ich in richez lob wil geben.
Von Chastel und von Chlingenberch
di sach man stiften heldes werch:
Ein junger fürste chom gehurt
in den strit, von blůt ein furt
von sinen orssen nider sloz;
von busunen richen doz
man horte vor im auf der vart
nach siner hohen edlen art,
diu mir gar innerlich ist chunt.
Ze Paris auf pytipunt
wart tecche und wapenroch bereit
dem fürsten durch sin werdicheit.
Schilt und banir sin was gelich
geteilet, halp von Osterrich,
daz ander gar von golde
nach werder wibe solde,
dar auz drei lewen gaben glast
von chotzer siden swarz gebast,
widersehende ob einander;
der chünich Alexander
het si mit eren wol gefürt!
Sust chom der furst dort her gerürt.
Sin helm der gab vil liehten schin:
zwen swarze flügel Cherubin
der engel het darauf gedent
mit gulbin leubern rich verwent

124. schumpfentiur: Niederlage. 135. Kastel bei Konstanz. Wol Dietegen v. Kastel, welcher öfter als Begleiter Albrechts und von ihm begünstigt erscheint; vgl. Böhmer reg. imp. Albr., z. B. 5. Februar 1300 in Ulm als Zeuge bei wichtiger Verhandlung, 5. und 26. März 1301 als des Königs Vogt in Nürnberg. Auch war wol er es, der am Todestage des Königs in dessen Begleitung war und die flüchtigen Mörder verfolgte. Wenigstens O. v. Horneck nennt ihn, während allerdings die neueren schweiz. Geschichtsschreiber unter dem bei diesem Anlaß genannten v. Kastel einen anderen, Namens Walther verstehen. Uebrigens sind die thurgauischen Kastel, Schenken des Bischofs von Konstanz, und die von Kastel bei Schinznach in Aargau, Schenken des Grafen von Habsburg, bis ins 14. Jahrh. nicht sicher auseinander zu halten. Klingenberg, nordöstlich von Frauenfeld im Thurgau; ein den Habsburgern stets besonders ergebenes Geschlecht, dem auch der Z. 105 ff. genannte Bischof Heinrich von Konstanz angehörte. Seine Brüder Ulrich und Albrecht erscheinen häufig in der Umgebung des Königs. Böhmer l. c. z. B. 12. Dec. 1298, Nürnberger Hoftag; 5. Febr. 1300, Ulmer Hoftag; 26. März 1301. Ulrich gieng von der am 8. Dec. 1299 stattfindenden Zusammenkunft Albrechts mit König Philipp als Gesandter an den französ. Hof; Horneck C. 694. Zwei Tage vor Albrechts Ermordung traf er bei ihm in Baden ein. In einer Urk. vom 14. Febr. 1300, Böhmer l. c., S. 372, heißt er Ritter des römischen Königs und Vogt in Sigmaringen und Mengen. 137. Herz. Heinrich von Kärnthen; s. zu 87. Er führte das erste Treffen in Albrechts Heer und eröffnete mit ungestümem Angriff vom Hasenbühl herab die Schlacht. 144. Petit-pont, so genannt im Gegensatz zur heutigen Pont-au-change, welche ehedem Grand-pont hieß, ist eine der ältesten Brücken in Paris; sie verbindet die Isle de la Cité mit dem südlichen Ufer. Sie wurde 1185 durch Erzbischof Mauritius neu von Steinen aufgesetzt. Bekanntlich waren auf solchen Brücken häufig Häuser, besonders Kaufhäuser und offene Werkstätten. 147—62. Wappen von Kärnthen: gespaltener Schild, hinten silberner Balken in Roth, das österr. Wappen; vorne drei schwarze nach innen gekehrte übereinanderstehende Löwen in Gold. Als Helmkleinod erscheinen im Text zwei mit Goldblättern gezierte schwarze Engelflügel; das Wappen bei v. Hefner zeigt statt dessen zwei mit Kleeblättern gezierte roth-weiß-rothe Büffelhörner. Letzteres sind die österreichischen, ersteres die kärnthischen Farben. 152. kotze: vielleicht zottig? der kotze heißt zottiges Wollenzeug. 160. s. zu 147 ff. Zu verwent vgl. Z. 298.

geblasunniert fürt er den helm.
Sus haw der furste durch den melm
den heizen sumerlangen tach
recht sam ein wilder donerslach,
der von dem himel nider sleit,
biz daz fron Eren da erstreit
sin volch und auch sin werder lip.
Sin fragten man unt darzu wip:
„so helf iu got, her Hirzelin,
wer mach der junge fürste sin,
der also hurticliche vert
und lip und gůt umb ere zert?"
Auf tet ich do minen munt
und tet den edlen vrowen chunt,
ez wär ein fürst auz richer art,
ein frowen heil, ir traut, ir zart:
herzog Heinrich hoch gemůt,
der zallen ziten daz beste tůt,
der stolze Chärndenäre.
Sin edliu hant chan swäre
bůzen aller gernder diet,
di er mit willen ie beriet.

Hie hebt sich an der ander strit.

Nun merckt ir herrn und hört, wie daz
der ander strit in zorn auf haz
staphte wider einander.
Sůchte man iht, daz vand er
von ritterschaft in beiden hern:
ich wolt sin tausent eide swern,
daz ich nie bi miner zit
gesach so ritterlichen strit.
Der unsern einer vor der schar
für, des nam man vaste war,
der fürt ein banir in der hant
von Osterrich, was mir bechant,
nach siner alten hohen art,
von Schällenberch her Marchart:
der was der unsern väner;
vor hunden nie ein swäner
gestůnt so stolz ze pile.
Di lenge wol fünf mile
fürt er den vindenz banir vor:
daz trůch der luft dort hoh enbor.
Auch habt ir alle wol vernomen,
mit storigin sach man her chomen
di edlen von Zweinbrukken:
gelingen und gelucchen
mach noch dem chünge an in wol
von Rom, helt er si als er sol,
wand si sint wärlich falsches ein.
Von Limburch und von Eberstein

---

161. blasoniren, eigentlich ein Wappen nach der Heroldskunst auslegen, dann auch allgemeiner: zieren, schmücken, mhd. Wtb. 1,210. 163. Es war nach Meldung der Quellen ein erstickend heißer Tag. 175. a. r. art: aus mächtigem Geschlecht. 185—85. O. v. Horneck läßt nach dem Angriff des Kärntners erst Adolfs Sturz mit dem Pferde, dessen Hirzelin nicht erwähnt, folgen; dann fährt er, ähnlich wie hier, fort: „im beten ouch gestriten mit ellenhaften siten die zwo ersten schar: daß die andern (d. h. die je 2ten Treffen) ilten dar." 196. Schellenberg im heutigen Fürstenthum Lichtenstein. Markwart und Ulrich v. Sch. erscheinen oft in der Umgebung des Königs, Böhmer l. c. Markwart z. B. 2. Dec. 1298, Nürnberger Hoftag; 5. Febr. 1300, Ulmer Hoftag; 26. März und 12. Juli 1301 u. s. w. 1302 gieng er als Gesandter des Königs nach Rom. Seine Theilnahme an der Schlacht erwähnt auch Joh. Vict. 338. 198—99. swänner scheint nach der Zusammenstellung bei Schmeller Wtb. 3,259 Eber zu bedeuten. bil: das Stillstehen des gehetzten Thieres, um sich zur Wehre zu setzen. 205. Die von Zweibrücken. Auch Gotfr. von Ensm. und Joh. Vict. nennen sie. Es sind die Grafen Eberhart und Walram, Brüder. Sie machten noch am Tage der Schlacht eine Schenkung an das Kloster Rosenthal; Geissel S. 105. Ein dritter Bruder Heinrich erscheint mit Walram in einer kgl. Urk. vom 26. Febr. 1299, Böhmer l. c. 210. Da sich von Limburg a. d. Hardt wol niemals ein Adelsgeschlecht genannt hat, so muß hier entweder, wie Schmid S. 41 annimmt, einer der fränkischen Schenken v. L. oder der in der Wetterau begüterte „edle man Johann v. L." a. d. Lahn gemeint sein, der z. B. in einer kgl. Urk. v. 20. Okt. 1299 erscheint; Böhmer l. c. — Eberstein: einer der rechts-

sint si edel und hohgeborn,
mit den ein rotte slúch mit sporn,
der rauchgraf von Stolzenberch
Jorge und der von Liehtenberch
der edle werde Johan.
Der lob von Liehtenberch ie bran
in eren als ein karvunkel
ze dienst der nähte tunkel.
Mit den chom der erenrich
von Leiningen graf Friderich;
der wise grise ist manheit vol,
er nam und gap mit swerten zol
und tet do mangen härten swanch;
daz blůt und fiwer auz helmen branch
und durch mangen cheuf erhal.
Auch hulfen erwechten da daz wal
von Friburch und von Ochsenstein,
von Veldenz und von Eppenstein
dem chünge und den sinen.
Hie chumt der gar unphinen
Swabe samenunge,
di alten und di junge:

---

rheinischen von E. a. d. Murg war in Adolfs Heer, Schmid l. c. 135. Das Geschlecht scheint danach zwischen den beiden Gegnern getheilt gewesen zu sein. 213. Rauhgraf Georg v. Stolzenberg im Zweibrückischen erscheint öfters in kgl. Urk., Böhmer l. c., z. B. 25. Aug. 1298, er war also bei der Krönung; mit Konrad 21. Nov. 1298, Nürnberger Hoftag; 26. Febr. 1299; 7. Juli 1300 u. s. w. Das Gebiet der Rauh- und Wildgrafen lag an der Nahe und auf dem Hundsrück. 215. Landgraf Johann l. v. Liehtenberg im Elsaß, 1278—1308. Ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137 und O. v. Horneck C. 667. Er erscheint häufig in der Umgebung des Königs, Böhmer l. c. z. B. 18. Oct. 1298; 26. Febr. 1299 u. s. w. Bischof Konrad III. v. Straßburg, ebenfalls ein Lichtensteiner, war mit K. Adolf während dessen ganzer Regierung zerworfen und zählte zu K. Albrechts eifrigsten Anhängern. 220. Graf Friedrich von Leiningen, im alten Wormsgau. Ihn nennen auch Gotfr. v. Ensm. 137 und Horneck C. 667. In kgl. Urk., Böhmer l. c., z. B. 18. Oct. und 21. Nov. 1298, Nürnberger Hoftag; 19. Febr. 1301 u. s. w. Am 7. Juli 1297 verschrieb ihm noch K. Adolf 3000 Pf. Heller auf die Steuer von Landau; Böhmer l. c. S. 186. 225. und daß der Schlag durch manche Kopfstande dröhnte. cheuse: coise, Haube. Haupt, Ztschr. 1,137. 5,220. 227. Graf Egen v. Freiburg im Breisgau, 1271—1316. Ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137. Er erscheint 1297 im Streit mit K. Adolfs Landvogt im Elsaß, dem Grafen von Pfirt, der ihm seine Grafschaft verwüstete. Den 17. Dec. 1298 erhielt er vom K. Albrecht eine Vergünstigung „wegen seiner treuen Dienste". Böhmer l. c. Mit seinem Bruder Heinrich erscheint er in einer Urk. v. 16. Juli 1300. — Otto v. Ochsenstein, ein Schwestersohn K. Rudolfs v. Habsburg, gehörte zu den hervorragendsten Persönlichkeiten der österr. Partei. Er war seit 1273 Landvogt im Elsaß, wurde auch von K. Adolf 1292 als solcher bestätigt, dann aber wieder entlassen und später durch Graf Theobald von Pfirt ersetzt. Nach Gotfr. v. Ensm. 136 hatte Adolf besonders dadurch die Herren im Elsaß — er nennt die Grafen v. Freiburg, Leiningen, Zweibrücken, Lichtenberg und Ochsenstein — von sich abgewandt. Als im Oct. 1298 K. Albrecht mit Bischof Konrad von Straßburg einen Zug ins Sundgau gegen Theobald v. Pfirt machte, mußte beim Friedensschluß dieser seine Tochter dem gleichnamigen Sohn Ottos v. Ochsenstein geben, Böhmer l. c., welcher gleich nach der Göllheimer Schlacht die Reichsvogtei im Breisgau erhielt. Der Vater führte in der Schlacht Albrechts Sturmfahne und fand den Tod, indem er in der Hitze des Tages erstickte. 228. Veldenz, unsern der Mosel bei Berncastel; ihn nennt auch Gotfr. v. Ensm. 137. Es wird Graf Georg sein, der z. B. in kgl. Urk. v. 18. Oct. 1298, 20. März 1308 erscheint; Böhmer l. c. — Eppenstein, wol Siegfried, welcher in kgl. Urk. 21. Nov. 1298, 15. Oct. 1301 erscheint, in Schöpflin Als. ill. II. 186 z. J. 1303 und in Joann. rer. Magunt. tom. I. 637 bei Mainzer Verhandlungen im J. 1308 genannt wird. 230. Von 203—229 sind die Herren aus Breisgau, Sundgau, Elsaß genannt; jetzt folgen die Schwaben.

von Wiertenberch, von Werdenberch,
von sant Gas, von Hohenberch,
von Chyburch und von Leunstein,
von Tochenburch, von Falchenstein,
von Ramswach, von Eschenpach,
von Wartenvels ich richlich sach
ze rofs da vechten und ze fůz.
Ir edlen vrowen, iwern grůz
fult ir dem werden lieplich geben,
sit er so ritterlich chan leben.
Mit den chom stolzer helde me:
von Lannberch und von Walse,

233. Gr. Eberhart der Erlauchte v. Würtemberg, 1265 — 1325. Die von diesem für seine Hülfe geforderten Bedingungen hatte Albrecht im Lager bei Straßburg am 7. und 10. Mai d. J. gewährt, worauf Eberhart zu ihm stieß. Er erhielt die Reichsvogtei in Schwaben. — Werdenberg im obern Rheinthal, Vaduz gegenüber. Graf Hugo IV., der Einäugige, † 1330, erscheint schon 1292 für Albrechts Interesse thätig in einem Krieg gegen Bischof Rudolf von Konstanz und die Zürcher. Den v. W. nennen auch Gotfr. v. Ensm. 137 und Horneck C. 667. Er erhielt nach der Schlacht die Reichsvogtei in Oberschwaben. 234. l.: „von Sargans," im obern Rheinthal, ein Zweig der Werdenberger; es ist Rudolf I. gemeint, † 1322, ein Vetter des 233 genannten Grafen Hugo IV; auch er nahm an dem dort erwähnten Krieg von 1292 theil. In den kgl. Urk. erscheint er sehr oft als Graf v. Werdenberg. — Graf Burkard IV. v. Hohenberg, † 1318, ein Bruder des thätigsten Anhängers K. Albrechts, jenes Grafen Albrecht v. Haigerloch, der am 17. April 1298 bei Oberndorf gefallen war, wo er dem Herzog Otto v. Baiern den Weg an den Rhein zu König Adolf verlegen wollte. Ihre Schwester war König Albrechts Mutter. 235. Die Stammburg Kiburg bei Winterthur mit dem alten kiburger Familienbesitz im Aargau und Thurgau war 1264 an Rudolf v. Habsburg, den nachmaligen König, gefallen. Graf Eberhart aber von Habsburg-Laufenburg heirathete die Erbin des anderen Kiburg in Kleinburgund, weshalb seine Nachkommen den Namen Kiburg annahmen. Er selbst † 1284, sein erst 1294 mündig gewordener und schon 1301 gest. Sohn Hartmann I. ward der Stammvater dieses jüngeren Kiburger Hauses zu Thun und Burgdorf bei Bern. Er muß hier gemeint sein. (Ich danke diese und andere Nachweisungen über die oberschwäb. Herren der Güte des Herrn von Wyß in Zürich.) Von Leuenstein: Albrecht von Löwenstein, ursprünglich Graf v. Schenkenberg, bei Schinznach im Aargau, war ein natürlicher Sohn K. Rudolfs von Habsburg. Er ward 1287 mit der Grafschaft Löwenstein im Würtembergischen belehnt. Stälin, Wirt. Geich. 3, 41. 236. Toggenburg an der obern Thur. Graf Friedrich III., † 1309, oder IV. Beide erscheinen verschiedentlich im österr. Interesse thätig. Der jüngere fiel wahrscheinlich bei Morgarten. — Unter Falkenstein ist wol den umstehenden Namen nach nicht das schwäbische, sondern das in der Klus im Jura gelegene zu verstehen. Dann wird Graf Otto, 1274 — 1311 oder 1312, als Theilnehmer der Göllheimer Schlacht anzusehen sein. 237. Die Stammburg der v. Ramswag lag im Kanton St. Gallen auf dem rechten Ufer der Sitter. Ihren Vater Ulrich beerbten 1291 die zwei Brüder Heinrich-Walther und Konrad. Heinrich-Walther rettete 1278 in der Böhmenschlacht dem K. Rudolf das Leben. Nach Joh. Vict. ward Heinrich v. R. unter denjenigen genannt, durch deren Hand bei Göllheim K. Adolf fiel. Beide Brüder standen 1291 in Feindschaft mit einem eifrigen Anhänger K. Adolfs, dem Abt Wilhelm von St. Gallen, der ihnen die vom Vater besessene Klostervogtei genommen hatte, vgl. Arr, Gesch. des Kt. St. Gallen. — Eschenbach a. d. Reuß, im Kanton Lucern. Es lebten zur Zeit der Schlacht mehre des Stammes, deren einer, Walther, 1308 unter den Mördern K. Albrechts war. Nach Matth. Neoburg. sagt er dabei zum König: sein Vater habe im Dienst des Königs den Tod gefunden. Möglich, daß eben dieser Vater, Bertold III., es war, der in der Göllheimer Schlacht kämpfte. Er hatte 1278 an K. Rudolfs Zug nach Böhmen theilgenommen. Da er 1299 todt ist, denn am 22. Juli d. J. urkundet sein Sohn, so möchte er bei Göllheim geblieben sein. 238 Wartenfels, am solothurnischen Jura. Hier ist wol Nicolaus v. W. zu verstehen, der 12. April 1299 und 26. Febr. 1300 als Hofmeister K. Albrechts erscheint. Mit ihm starb das Haus aus; die Besitzungen giengen mit der Hand seiner Tochter auf Joh. v. Thengen über. 244. l.: Landenberg." Das im Thur- und Zürichgau in

von Chastel und von Chlingenberch
di rotten stiften heldes werch.
Wie giengen siz dar brüechen!
heben legen züechen
mangez leben da bevant.
Hie chünich an chünich, da lant an lant.
„Trevos arrir!“ halt auz, nemt war!
Ein watschilir jagt durch beide schar:
reht sam ein lustich vederspil
neben einer rifir auf hungers zil
chom er dort her jagende.
Man hört noch lange chlagende
manch lieplich zartez wip,
der man da von im sinen lib
můste lan ze phande.
In dauht iz wär ein schande,
ob von im da iht wär beliben,
ez wär erslagen od hin getriben
ach siu reine sälich wip,
di also stolzen ritters lip
chan also lieplich ziehen,
daz er chan schande fliehen
und dar zů allen valschen meil!
Er lieber wibe freuden teil,
die ich horte chunden
mit mangen spähen funden
sine hohen werdicheit!
Di einin sprach: „wis uns bereit
und sag uns, lieber Hirzelin,
wie sin wapen muge sin?
daz well wir nän von siden,
dar under er chan liden
groze not und arbeit.
Hirzelin, friunt, daz si geseit
dir und aller varnden diet,
di er mit willen ie beriet.“
Ich sprach: vrowe, ein saphir rich
von der Poy der schilt ist glich,
dar durch ein strich geit richen glast,
von wazerperlin drin gebast;
des selben ist teche und wapenroch,
dar under er manich rich gezoch
hat getan ze velde.
Ich wän, daz in der welde
chein watschilir lebe me,
der lib und gůte tů so we
und si an můt so vollechomen.

mehren Zweigen angesessene Geschlecht war zahlreich, und wurde, wie die Walsees, von K. Rudolf nach Oesterreich verpflanzt. Hier ist ohne Zweifel K. Albrechts Marschall Hermann von L. gemeint. — Walse; Stammsitz des berühmten Geschlechtes ist das würtemb. Waldsee im Donaukreis. Von da kamen sie mit den Habsburgern nach Oesterreich. Der hier genannte ist Ulrich II., s. 311, nachmals Hauptmann in Steiermark. Er führte K. Albrecht auf dem Zug an den Rhein nach Augsburg hin eine Schaar von Steiermärkern zu. Horneck C. 665. 245. s. zu 135. 247 — 49. Wie zerstückelten sie da alles! mancher ward aus dem Sattel gehoben, auf die Erde geworfen, fortgerissen. 251. traiez vos arrière: zieht euch zurück. (M. Haupt.) 252 — 54. Durch beide Schaaren jagte ein junger Ritter (bachelier), wie ein Jagdfalke am Bach nach Beute fliegt. 280 — 84. Vgl. die Beschreibung des Walseeschen Wappens bei Suchenwirt XIII. 207 — 13: der schilt was chostper und reich saffirn brawn gar meisterleich gereichet und geheret, des glentzen ist vercheret von des pittern todes slag; darinn ein vasch getzieret lag in parraweis von perlin vyn. Im schwarzen Feld eine weiße Binde, fascia, Fasch, oder weißen Querbalken, Barren (strich oben bei Hirzelin), führen bis heute die Colloredo. Wie Hirzelin bezeichnet auch Suchenwirt das Weiß durch Perlen und die Farbe des Feldes durch den Saphir. Ebenso beschreibt Suchenwirt VI, 202 die schwarzen kärnthischen Löwen als „drei leon von prann saffieren“. Der Saphir bedeutet sonst in der Heraldik die blaue Farbe, das Braun hingegen, d. h. das heraldische Viol- oder Purpurbraun wurde später durch den Amethist bezeichnet. Erneuert und verm. Wappenbuch II., Vorr. §. 38 u. 41. 282. von der Poy: aus Pegu, im Birmanenreich. Daher nemlich sollten die besten Saphire kommen. „Saphirus . . . vocatur a loco, ubi nascitur, Podia.“ de Boodt. gemm. et lap. hist. p. 92. Den Namen Poy führt, bei Wolfr. v. Eschenbach eines der Reiche des Terramer.

Ich han in sper sehen zebromen,
die chauf über Podemse
ein hoh porte trûg oder me.
Ir edlen vrowen, het ir gesehen
sin hantschmänt, ir müstent jehen,
daz auf helm nie wurd gebent
zwen braune flugel so rich verwent,
dar durch ein bar tiuwer rich,
di sint dem schilt wol gelich.
Swa er dar under auf dem wal
habt, so fliuget im nah ze tal
ein kursit von siden lanch.
Ein collir witz unde blanch
ist fur den helm geruchet.
Den schilt hat er gedruchet
vaste auf di brust,
und chumt gehauwen zů der tjust
under siner banir wit erchant:
er ist von Walse genant
Ulrich der vollechomen degen.
Got geb im sinen edlen segen
durch sin hohe werdicheit,
sint er fron Eren chrone treit.
. . . . . .

293 — 94. M. Haupt schlägt vor: „din chauſe ů. P. eine hohe p. tr. o. m.“; chauſe, coiſe, ſ. zu 225. Das hieße alſo mit andern Worten: der Ritter kam über den Bodenſee. Nur paßt dies kaum auf den Walchſee. Vielleicht iſt hohporte ein Schiff mit hohem Bord und 293 ze chauſe zu leſen: ‚ich ſah ihn ſo viel Lanzen zerbrechen, daß ein Schiff oder mehr nöthig wären, um ſie zu Kauf über den Bodenſee zu bringen. 295 — 300. Sein Helmſchmuck beſteht in zwei Adlerflügeln von der Farbe des Schildes mit weißen Querſtreifen; ſ. 299. Ern. u. vern. Wappenb. II., Taf. 92. Suchenwirt l. c. 216 — 21 ſagt: auf ſeinem helm ein adelar nach ſeiner art geleiche (d. h. einfarbig) ſein flug gar ordenleiche geſtrecket nach des luftes vart, darob man ſach gar unverdart ein flug geleich dem ſchilde. 296. hantſchmänt, l. haſchment: hachement, die Helmdecke. (M. Haupt.) 299. bar: Querbalken im Wappen, was oben 283 ſtrich genannt wird. 300. d. h. an Farbe gleich. 303. kurſit: ein langes über dem Wappenrock getragenes Gewand. 304. gollier: Halsbedeckung, durch welche zugleich der Helm mit der übrigen Rüſtung verbunden wird. 308. tiuſt: Zweikampf mit dem Speer.

A = Pergament-Handſchrift des anfangenden 14. Jahrhunderts. Wiener k. k. Bibl., Cod. fol. Nr. 352 (ehemals Salisb. 416), Bl. 106a—108b. a = Papier-Handſchrift des 15. Jahrhunderts, daſelbſt. Cod. rec. 3399 (ehemals 1548), Bl. 378b—381a. Nach Mittheilung des Herrn J. Wagner in Wien, welcher die Handſchriften für mich zu vergleichen die Güte hatte, iſt a nur eine, nicht eben ſehr ſorgfältige, Abſchrift aus A; ſeine Abweichungen kommen mithin nicht weiter in Betracht. —

Gedruckt nach a Rauch Rer. Austriac. script. II, 300. Ein größeres Bruchſtück daraus abgedruckt in Primiſſers Ausgabe des Suchenwirt, S. 208. — Nach A in Graff, Diutiska III, 314. — Nach Graffs und Rauchs Abdruck in Böhmer, Fontes II, 479.

Der gedruckte Text bleibt A ſo nahe, wie möglich, nur iſt das beginnende Schwanken von langem i in ei und ei in ai ſtillſchweigend beſeitigt. Die Mehrzahl der Fälle und der Reim (ſchin: Cherubin 157) ſprechen für i; ebenſo das e für ä. 2. fur. Die Handſchrift ſchreibt für u o wie für ů e einfaches u. 6. niemen. 10. hon ſteht auf einer Rasur: darunter ſtand ſchon. 15. Aribon. 22. Oſterich. So immer. 24. m. frömden zungen get. u. u. ſ. 25. wuhſten Romnel. 27. zu einander. 29. logizierten. 33.—34. u. iolt ein ſtreit aber w. ſi m. aber noch wol (aber wol a.) geneſen. 36. wirden. 37. und. 38. ȝoch. 39.—40. zerat: drat. 42. a. ſi not tw. und bat. 44. chron. 48. getrewen. 50. er chunich. 52. Munſtreis. 53. da fehlt. 54. meil. Vielleicht iſt zu leſen: „wol einer mile lang und breit“. 55. ſchir. 56. teufel. 57. ez gi ze ſchaden et ze frumen. 58. d. alt chunich Adolf wer ch. 62. fügen ſi. 69.—70. do di meſſe was geloſen. ich cham und rief nu ſchycht ir hoſen. Der Reim fordert geloſen, dieß kann aber nicht Partizipium ſein; ich habe die Aenderung gewagt, um zu einem Infinitiv geloſen zu gelangen. Geloſen kommt, mit verſtärkter Bedeutung, auch anderwärts neben loſen vor. Zum Reim loſen: hoſen. Vgl. „daz jag ich ob ire wellent loſen: balsberg ſchoß vnd ilnein boſen“. Konr. v. Ammenh. Schachzabelb. 71. eu. 72. dreu groszen. 75. Gbünich. einem. 76. Padenaw a. 81. ticche. 82. ritterlichen. 88. geſchikot an vorür. 91. chunge. buezzen. 92. Munſtreis. 93. laus ſchir. 96. erev. 102. paum. 103. Zum Nominativ wurzen ſ. Schmeller Wtb. 4. 168. chert. 104. gegen A. ſ. B. 71. 107. erevtt. 110. birre ſluch den tot (den ze tot a.)

d. h. d. s. 111. inderm der w. i. sträit. 114. sturn van. 117.—118. tewer: auentewer. 119. het. 126. gegen 128. blut. 133. alle. 134. ich fehlt. wil immer geben. Es hieß wol ursprünglich: „so geswinde, daz ich in richez lob wil geben, all die wile ich immer leben". 142. edle. 148. getailt. 151. leun. 157. lihten. 161. glosun giert fur der den helm A. 197.—198. vännrr: swännrr. 198. von hunden. Ich setze vor nach Nr. 5, V. 160 und Mhd. Wtb. I. 123, 9. 205. edln. 213. rauch gräf. 220. leimnigen. 224. fiuwer. helm. 228. Väldentzen. 230. di gur. 231. Swab mit s. 236. Cochenburch; in Toggenburg verbessert von Böhmer. 239. rosse. 247. wi. 247.—248. brochen: chochen; die Besserung ist von M. Haupt. 249. daz manges. 262. oder. Vgl. Z. 57. 263. sin A. sein a. Vgl. Z. 268. 264. ritter. 271. finin A. 272. ain. 275. di st. daz. 281.—282. Ich ändere nicht in „eim saphir glich", weil ich glich als „ungeteilet", d. h. einfarbig. verstehe. Vgl. Mhd. Wtb. 3, 25a, Z. 24 ff. 288. werlde 290. gut. 291. volnchomen (s. Z. 311). 298. braun. 299. Ob A barttiuwer oder barrtiuwer list, ist nicht zu unterscheiden. 301. swo. 303. chvuertschit. 305.—306. gerucht: gedrucht. 307. vast. Der Vers ist zu kurz; etwa: v. u. di sine brust. 308. tyost A. Auch Suchenwirt 6, 205 reimt tinst: brust. 309. banir die ist weit. 313. hoh. 314. chron.

---

## Nr. 5.

Die folgenden Bruchstücke beginnen mitten in der Göllheimer Schlacht, mit dem heftigen Kampf, welcher dem Fall des Königs unmittelbar vorausgeht*). Ein österreichischer Ritter (der Name fehlt) dringt mit seiner Schaar vor; ihm begegnet ein Nassauischer, nur durch sein Wappen, ein Anker, gekennzeichnet, der tapfer streitend den Tod findet (1—40). Da folgte König Adolf den Seinen in das Kampfgewühl (41—43), dessen Schilderung in dem hier fehlenden Stück enthalten, 44—55 beschließen. Der König Adolf drang unbesonnen vorwärts (56—57 „Adolfus magis inconsulte quam ignave pugnans", Joh. Vict., p. 337). Er suchte und fand seinen Gegner Albrecht (58. Joh. Vict., p. 337, Albr. Argent., p. 110), den er, oder der ihn über dem Auge verwundete (60—61 Albertus . . . eum . . . primo ictu gladii super palpebram oculi vulneravit. Joh. Vict., p. 337). Dann wandte er sich von ihm ab, weil die von Zweibrücken, Leiningen, Veldenz und die Rauh- und Wildgrafen auf ihn eindrangen. (59. 62—68. Joh. Vitod. S. 38 erzählt, der „riche (l. ruche) Grave" habe den Kampf gegen Adolf aufgenommen. Joh. Victor, S. 338 sagt: einige behaupteten, Adolf sei durch Albrecht, andere, er sei durch den Rauhgrafen, oder den jüngeren Grafen von Zweibrücken, oder durch Heinrich von Ramswag, oder durch den Wildgrafen gefallen. Letzteres habe später Albrecht bezeugt.) Adolf war unbedeckten Hauptes (69); der Sturz mit dem Pferde hatte ihn so betäubt, daß er den Druck des Helmes nicht ertrug (Ottoc. C. 684; Chron. Salisb. bei Pez. I., 395). Es folgt ein kurzes Zwiegespräch mit dem Rauhgrafen Georg von Stolzenfels (70—87), dann erzählte das leider fehlende Stück den Entscheidungskampf, den 88—91 mit dem Tod des Königs beschließen, worauf 92—123 eine Klage des Dichters folgt. Neben ihm fielen drei junge Herren (124—131). Das hier fehlende Stück enthielt eine Klage über den ersten derselben, dann werden als die beiden andern Wilhelm von Kronenberg und Markolf von Larheim genannt. (132—140)

*) Die verkehrten Nachrichten von einem vorausgehenden Zweikampf König Adolfs mit dem Zawisch wie mit König Albrecht, welche allen andern Quellen zuwider unserm Dichter aufgebürdet und nacherzählt worden sind, fallen natürlich weg, nachdem die betreffenden Fragmente, unsere Nr. 2, der Schlacht auf dem Marchfeld zugewiesen sind.

Andere Quellen sprechen von 6 Herren, die neben dem Könige fielen und nennen die von Isenburg, Bickenbach und Hohenfels. (Joh. Victor. S. 338; Christ. Küchenmeister im 5. Stück der helvet. Bibl., S. 84.)

Der Streit tobte indessen fort; es werden mehrere der nassauischen Helden rühmend genannt: die von Nassau Gülich (?) Laurenburg, Sigfrid von Lindau, Diederich von Kirnsburg, Johann von Rinberg, Herman von Wirtbach, Konrad von Male (141—174), dann nach der Lücke, in der die Erzählung also wol in gleicher Weise fortschritt, ein Held von Franken, Gerlach von Kleen (175—177, vgl. die Anmerkung) und besonders ausgezeichnet der Bannerträger der Baiern (178—206). Als solchen nennt Joh. Victor. S. 338 Gotfried von Hohenlohe-Bruneck, und wenn unser Dichter von ihm sagt, er trage noch die Zeichen des Kampfes unter den Augen (189—192), so stimmt damit Joh. Victor l. c., er habe noch nach vielen Jahren seine Heldenthaten in dieser Schlacht durch seine Narben bezeugt. Daß unser Dichter 184—185 sagt: „ob das baierische Banner zur Stelle blieb, ohne zu fliehen? ja, sicherlich, ja!“ ist wol nicht ohne Beziehung darauf, daß im Uebrigen den Baierischen Schuld gegeben ward, die Schlacht nach des Königs Fall am ersten verlassen zu haben. Darauf möchte ich auch die V. 49—55 beziehen, obwol sie einem früheren Theil der Schlacht angehören.

In der nach 206 einfallenden Lücke ward das Lob des Hohenloher fortgesetzt und dann mittelbar oder unmittelbar auf Graf Eberhart von Katzenellenbogen, den bedeutendsten Mann auf Adolfs Seite, übergegangen. Seiner und seines Brudersohns Tapferkeit in dem noch immer fortdauernden Kampf sind V. 207—238 gewidmet, und das dann fehlende Stück erzählte wahrscheinlich, übereinstimmend mit den andern Quellen, wie sich Graf Eberhart dennoch endlich gefangen geben mußte. Inzwischen aber hatte eine voreilige Flucht begonnen (239—248), König Adolfs Sohn aber, der junge Ruprecht, kämpfte noch unerschrocken fort (249—270). Seine Gefangennehmung muß in dem hier fehlenden Stück gefolgt sein. 271—281 erzählen dann die Gefangennehmung eines Johann (der Zuname stand in den fehlenden Zeilen) und Anderer. Auch Diedrich von Randeck, der ein Banner führte, und der Bannerträger von Epstein errangen fechtend den höchsten Preis (282—302). Damit schließen die Bruchstücke.

Von einer persönlichen Theilnahme des Dichters an der Schlacht findet sich keine Spur, wol aber hörte er Berichte darüber von Mitkämpfenden; V. 61, 242—243. Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß es derselbe ist, welcher Nr. 2 und die in Haupt Zeitschr. 3, 7—12 abgedruckten Fragmente vom Minnehof gedichtet hat. Die Handschrift, zu der die Blätter gehörten, auf denen uns diese drei werthvollen Stücke erhalten sind, enthielt vermuthlich eine Sammlung seiner Gedichte. Die Personen, in deren Umgebung er erscheint, „min hirre Kraft van Ryfersheit“ Minneh. 63, Graf Gerhart von Jülich und Graf Johann von Sponheim, daf. 148—150, Graf Eberhart von Katzenellenbogen Nr. 2, 97 ff. und die ihm persönlich bekannten nassauischen Helden weisen ihn an den mittleren oder unteren Rhein, wozu die Sprache stimmt. Daß er aber Minneh. 175, wie Maßmann l. c. vermuthet, mit dem von Grifenstein (wol das in der Wetterau, oder das im Coblenzischen) sich selbst meinen sollte, glaube ich nicht. Die verderbte Stelle soll wol heißen: das von den andern gefundene Urtheil ward ihm von dem von Grifenstein schriftlich verfaßt. Nr. 5 wird bald nach der Schlacht gedichtet sein, ehe die Theilnahme an Adolfs Fall durch die nachfolgenden Ereignisse verdrängt war.

Sin swert flamniert an siner hant,
als ib van vure were enbrant.
Der viande samenunge
leit sine vergaderunge
unmaissen ritterliche
mit einer hurte riche.
Ware, here, war a war!
van der ander siden vur de schar
ein ritter ouch mit sporin sloich:
ich meinen, de den anker droich.
Sin ors ho unde stolz
quam noch sneller dan ein bolz
also mit sporen dar gemeint.
We wie gefustet und gebeint
zunt in siner hant dat swert.
Hei quam als hei der viande gert.
We ib wolde mirken,
sin swert geink wol dar wirken,
hauwen unde schimmen,
ganstren unde gelimmen,
wunden unde seren,
van ritteres live reren.
Ir werde lude speche,
ob hei dat mail eit breche
mit sime stolzen hurte?
ja in der viande furte
gein hei der broste
un rosten unde untrosten,
wen hei gain im sach riden.
Wisset dat sin striden
und ouch sin ritterliche dait
den vianden vele geschadit hait.
Van siner dait sade ich uch me,
want dat mir iamer deit so we:
jamer krenkit mir den sin,
als ich gedenke reichte an in.
Her kunde sulgher werren plein,
were hei doit da neit gelein,
her were nummer worden quijt
der eren van beider sijt.
Konink Adolf voir den sinen na
stich slach va a va.
Dat weider was unmaissen heis
. . . . . .
. . . . . .
Ob man eit wieder drunge?
ja a koverunge
brachte ein weder bringin.
Man horte swert erclingin
und sach die konin striden,
bei zagen danne riden.

---

1. Von wem hier die Rede ist, läßt sich nicht erkennen; ebensowenig weiß ich zu sagen, wer der Ritter mit dem Anker ist, der ihm V. 10 begegnet. Möglich, daß auch hier, wie bei dem Dichter von Nr. 4, die Sage der Ritterromane anklingt, indem der Ritter durch den Anker bezeichnet wird. Denn den Anker führten zwei berühmte Helden der Sage: Parzivals Vater Gahmuret, Parz. 14,17. und Gawein, V. d. Hagen Minnes. 2,85. 4. Etwa sceit d. h. schied st. leit? die von ihm geführte Schaar trennte den feindlichen Haufen mit ritterlichem Anrennen. Uebersetzen läßt sich auch, was da steht: „seine Schaar leitete den feindlichen Haufen (d. h. befand sich an der Spitze desselben) mit einer kräftigen Hurte." Der Dichter spricht hier von einem Ritter aus Albrechts Heer, da der von der andern Seite V. 8 kommende Kämpfer, nach der Theilnahme des Dichters an seinem Fall, 32 ff. zu schließen, für einen der Helden Adolfs gelten muß. 14. wie fest gepackt (mhd. fiusten, vgl. Grimm. Wtb. s. v. fausten) und weil oder hoch gereckt. 19 — 20. Für schimmen wird zu lesen sein schirmen: schlagen und sich decken; aber 20 verstehe ich nicht. Vielleicht ist „glanstren unde glirmen" zu lesen; ersteres könnte glänzen bedeuten, vgl. mhd. glasten, glander u. dergl.; letzteres möchte dialect. für glimren gelten. 22. aus Ritterleib (das Blut) herabfließen machen. 24 — 25. Vgl. daz er die schar mit hurte brach. Wolfr. v. Esch., Willeh. 46,16 27 — 28. Vielleicht: „geing hei mit der tjuste, und . . . . . und untruste" stürzte er sich im Lanzenrennen und fällte und beraubte seiner Wehr jeden, der ihm begegnete. 44 — 46. In dem fehlenden Stück war wohl zuletzt das Vordringen der Oesterreichischen geschildert; darauf wird fortgefahren: ob die Nassauischen dawider vordrangen? ei freilich! das Ausruhen hatte ihnen Kraft zum Widerstand gegeben.

Wie mir mit vragen komit bi,
wei geriten danne ſi,
gein deme inhalde ich geinen baich:
ich weis dat ingein min maich
noch minre hirren danne reit.
Wer dat geſcheit, dat wer mir leit.
Koninc Adolf unverſunnen dranc,
als ein man de na dem dode ranc:
hei ſuchte den van Oiſtenrich.
Van dem hei zu hant kirde ſich, —
mir ſade ein ritter, de id ſach,
dat hei in under ougen ſtach —
hei ſach intgain eme dringen
Zwenbrucke und Liningen
und dei baneir van Veldenze.
Of ſich dat ſpil eit ſchenze?
ſich ſchenzit leider nu dat ſpil:
ruch unde wilde greven vil,
in der konreide hei ſin ſlois.
Sin hoiſt was des helmes blois.
Als hei dei ruwen greven ſach,
„her min ors", und ſprach
„ich ſein hei dei reichten ſtain,
de ſolen under ſin gedain:
alher! wir willen ſucken ſie".
„Ja man vindit uns alhie"
ſprach de ru Georgius:
„dem dinge is rechte nu aldus,
wir ſin nu komen up dat velt.
Ir vindit ſtridis widergelt
van unſer maſſenie.
Die ſwache vadie,
dei wir van uch han geleden,
des inwirt ur vert hi neit vermeden.
Nintfleiz unde gudemere
dar vur is uns ummere,
wat uns den ſchaden hat gedain
. . . . . u . . . hain
. . . . . chen.
(E)me wart dat ors geſtochen
(o)wi der jemerlicher noit.
(D)er werde koninc de lach doit.
(W)em ſal ich des geiven ſchult?
(D)ie vurſten hatten eme gehult,
(b)eide gemannit und geſworen,
(g)emeine hatten ſi in gekoren
(u)nd in weis neit, wei ſin reinis leiven
. . at iſt an dat re gegeiven.
(J)ch muis den rienen koninc clagen,
(w)ant an eme wart erſlagen
(e)in criſten konink, ein greve wert,

58 — 64. Er traf zwar mit dem von Oeſterreich, den er ſuchte, zuſammen, mußte ſich aber gleich wieder von ihm abkehren (einer, der es ſah, behauptete, er habe ihn unter den Augen verwundet), weil er die von Zweibrücken, Leiningen und Veldenz auf ſich eindringen ſah. Der unter den Augen verwundete in Z. 61 ſcheint dem Wortlaut nach eher Albrecht zu ſein, aber auf der andern Seite liegt es nahe, an die Nachricht bei Joh. Vict., ſ. oben S. 21, 10, zu denken, Albrecht habe den Adolf unter den Augen verwundet. 63 — 64. ſ. zu Nr. 4, 205 und 220. 67. S. zu Nr. 4, 213. 68. **konreide**, vgl. V. 214, heißt offenbar: Schaar, Rotte. Es wird das altfranz. **conroy, conreix** ſein, welches **Du Cange** 2,978—79 erläutert und mit **turma** überſetzt. Ich denke, es iſt zu leſen: „in der konreide bei ſich vlois", in dieſem Haufen ſtürzte er ſich ins Verderben. Vgl. mhd. Wtb. 1,1033." 71. Etwa: „der min ors und ſper" bei ſprach. 76. Raubgraf Georg, ſ. zu 67. 81 — 86. **vadie** wird das mlat. **vadia (plur.)** ſein d. h. **stipendia**, Sold. Du Cange 6,132. Ich verſtehe die Stelle ſo: „der elende Sold, den wir ehedem von euch haben ertragen müſſen, bindert uns nicht, euch hier als einem Feind zu begegnen." Danach kann man dann die folgenden Zeilen allenfalls ſo verſtehen: „bei Rindfleiſch und luſtigem Leben vergeſſen wir, was uns früher (ſo lange wir euch anhiengen) geplagt hat." Doch mag 84 verderbt ſein. 88 — 89. eme, d. h. dem König. Die Lücke enthielt den letzten Kampf des Königs. 94. **gemannit**: den Lehenseid geleiſtet. Durch jede Art von Eid waren ſie an ihn gebunden, als Lehensherrn und als König. 96 — 97. Etwa: „in weis neit, wei ſin reines leiven von in hait an dat re gegeven: ich weiß nicht, wer von ihnen ihn erſchlug.

(ei)n ritter kone, de sin swert
(in) wives deinſte dicke erzoich.
S(in) eidil herze was so hoich,
(da)t nei geine undait drin inquam.
(Ich) wil deime dage weiſen gram
(dat i)n dei sunne ei beſchein,
(du e)me begangen wart de mein.
(Ow)ach dat hei des neit innois,
(Da)t in des crismis flos begois
(u)nd de krone wart sin hoifdis dach!
(V)an des rade dat geſchach,
(d)at hei sus is doit geleigen,
(d)e in kunde guder witze pleigen.
(O) konc Adolf, ho geboren bluit,
(a)n minnen zwige ſchone bluit,
(d)u rechte ritterſchefte flucht;
(r)itters ellent, wives zucht
(v)an dime reime live ſchein.
(Bi) namen du were ie der ein,
(d)e ritters orden reichte beide.
(G)ot durch finer muder beide
(d)ine eidel ſele wiſe
(z)u deme vronen paradiſe!
(K)unde ich vur iamer ſagen me,
(ſ)o ſade ich wie id den ſelven ge,
(dei) da bi eme leben noit,
(w)ei dri junghirren lagen doit,
(v)an den ich nu zu eirſte ſprach.
(O)we ummer und owach,
(d)at ich ir einis hain gedacht:
(D)at hait mir nuwen iamer bracht.

Ein junc armman doit da liget,
des jugent brachte gude werc
Wilhelm van Kronenberc:
Markolf von Larheim lach da doit,
der ſin herze nei geboit
zu valſche noch zu dorperheit.
Ir ſult wiſſen dat hei ſteit
reichte als ein ritter ſolde:
de lach doit up der molde.
Dei andren, dei da leifden,
in groiſſer noit ſi ſtreifden
und ſchreiden durch de viande dorg
Naſſauwen, Yuilen, Lureſborg!
Van Lindauwe Siverit
de was ein enſtelicher ſmit;
van Kirensburg Deiderich,

114 — 15. Hochgebornes Blut, ſchöne Blüthe am Zweig der Minne. 116. Du rechte Zuflucht der Ritterſchaft. 131 — 32. Die Lücke enthielt die Lobpreiſung des erſten der drei jungen Ritter, die neben dem König todt lagen, Z. 127, die beiden andern ſind die von Kronenberg und Larheim. 134. Wol das Kronberg in der Wetterau nordwärts von Soden. Das Geſchlecht der Herren von K. findet ſich bei Humbracht, rhein. Ritterſchaft Taf. 10 — 11, und erſcheint häufig in Jos. res Mogunt. Aber einen Wilhelm finde ich um dieſe Zeit nicht. 135. Markolf von Larheim wird in einer Urkunde des Königs 18. Mai 1293 als Burggraf von Idſtein genannt, Böhmer, reg. imp. Ad. 143. Ich halte ſchreiben für ſchw. Präteritum von ſchrien: ſie ließen den Schlachtruf Naſſau u. ſ. w. erſchallen. 144. Naſſau: des Königs Sohn Ruprecht fecht wol unter naſſauiſchem Banner, wie die Vettern des Königs Heinrich und Gnich von der Ottoniſchen Linie, welche er am 26. Febr. 1298 zu ſeinen und des Reichs Vaſallen aufgenommen hatte. Böhmer l. c. Yuilen: wol Juilgen d. i. Jülich. In den Urk. des Königs erſcheinen die Grafen Walram 1. Juli 1292 (er war alſo bei der Krönung zugegen), 14. Sept. 1292, (ihm wird das Schultheißenamt zu Aachen erblich verpfändet) und 13. Juli 1297; und Gerhard, dem 21. März 1295 Sinzig verpfändet wird. Böhmer l. c. Den letzteren nennt unſer Dichter auch im Minneh. Haupt, Zeitſchr. 3,11. V. 148. Lureſborg: wol Laurenberg; es war ein Zweig der Laurenberger, welche von 1160 an den Namen Naſſau führten. 145. v. Lindau; ſ. Humbracht, rhein. Ritterſch., Taf. 286; daſelbſt ein 1359 geſt. Seifrid. Bei Jos. rer. Mog. tom. I,637 erſcheint bei einer Mainzer Handlung des Jahres 1308 ein Sifridus de Lindau. Es wird dies alſo wol nicht, wie Schmid l. c. S. 41 meint, das ſchwäbiſche Lindau ſein. 146. Anſpielung auf den ſchmiedenden Sigfrid der Heldenſage. Vgl. 148. 147. Wol das naſſauiſche Kirberg ſüdlich von Limburg an der Lahn.

deme andren Deiderich gelich
die van Berne was genant.
Sin swert dat geinc an siner hant, —
got selve vrachde mere,
we der ritter were;
dei engele musten lachen,
dat hei id sus kunde machen.
Van Rijnberg her Johan
stoint reichte als ein man,
de sich der viande kunde neiren;
eine sicherhiet must in doch veiren:
noch dan stoint hei zo bile
vur in ein lange mile.
Phia phia phie!
Si nennent in der vrie.
Van Wirtbach Herman
de viande geinc alunen an,
als ein ritter hei ouch stunt.
Des lachet noch ein roder munt,
der grussenleche in dar zu dwanc
dat sin swert so lude erclanc.
Van Maile her Conrait
sine ere wail bewart hait.
Dat wissent sicherliche,
Hei streit gar ritterliche;
bei bi eme dar waren,
Kunden so gebaren
. . . . . .
Hei heist wigant van Francken,
Of Geirlach van Kleen:
Man sach si ritterliche steen.
Ain dat ich in herzen iamer drain,
owi owi wolde ich sain
van eine hirren wandels vri —
in rucke wei der selve si —
hei droich in siner werder haut
bei baneir van Biegerlant.
Of dei baneir bleve da?
Ja si sicherliche ia!
Si vuirte ein ritter in der hant,
deme vlein ist vele unbekant,
dat wissent sunder lougen.
Hei dreit noch under ougen —
ich spreche id sunder smeichen —
die rechte stridens zeichen
ingesegil und hantveste.
Vur wair hei was der beste
hie her van unser siden.
Man sach in vil wale striden,

155. Ein Johann v. Rinberg (Rheinberg im Clevischen?) erscheint neben jenem Vater, also noch als jüngerer Mann in einer Mainzer Urk. von 1299, Joa. ror. Mog. tom. I, 90. In einer Urk. Adolfs vom 11. Aug. 1297 wird er als königl. Amtmann von Rinberg und Landvogt von Sveiergau genannt. Böhmer l. c. 158. Vielleicht: muss ers doch sicherhiete wern, noch dan, mußte er sich ihnen auch ergeben, so geschah es doch erst nach langer Gegenwehr. 159. bile s. zu Nr. 4, 198. 163. Schmid l. c. S. 26 hält Wirtbach für Würsbach. 164. alunen: gerben, d. h. in dieser Wendung durchprügeln, deutet wol wieder auf Bekanntschaft mit Wolfram v. Eschenb., der, wie es scheint, das Wort in diesem Sinn in Gebrauch brachte. 169. Die Baronie Maile bei Brügge in Flandern. 174—75. Die Lücke enthielt die fortgesetzte Schilderung der einzelnen Ritter im Kampf nach des Königs Fall. 175. wigant: Held, oder Wigant als Name? 176. Kleen wol nicht Cleve, sondern die Herren v. Kleen, welche Humbracht rhein. Rittersch. Tai. 261 aufführt. Einen Gerlach v. Kl. nennt er z. J. 1275. — Wenn of das niederd. ofte: oder sein sollte, so wäre „Held von Franken“ ein Beiname Gerlachs v. Kleen. Das ii im folgenden Vers beweist nicht dagegen, weil man nicht wissen kann, was in der Lücke vorausging. 181 ff. es ist unnöthig seinen Namen zu nennen, denn man kennt ihn, wenn ich sage, daß er das bairische Banner führte. Nach Joh. Vict. S. 338 führte Gottfrid von Hohenlohe-Brunec das Banner der Baiern. 189 — 92. **Eberhardus de Katzenelnbogen — — et signifer Rudolfi ducis Gotfridus de Bruneck, vir magnificus, post hoc multis annis suos claros actus ip hoc prelio cicatricibus suorum vulnerum ostendernnt.** Joh. Vict.

biden unde halden,
und groiſſer eren walden.
Hebde ich ſinne unde kunſt
und ſuiſſer minnen denne gunſt,
ſo wolde ich in viſeiren.
Hei geinc mit deme baneiren
ei das und das da drungen,
umbe ſinen helm erclungen
hortte her und der ſwerte,
up der reichter verde
vant man den eidelen vorlouft

des alden und des wiſen,
ouch muis dei werilt priſen
den milden und den reinen.
Wiſſent ir, wen ich meinen?
Dei na der ſchumferturen
ſo lange kunde duren
ſtende in ritterlicher wer.
Ein grois conreide, ein michel her
begunde intgain em brochen.
Sin ſwert dat was zubrochen.

Als ſin ritter art in heis,
den helm hei up dat hoift ſteis.
Sin ellent ouch zu wenich ſleif:
mit deme metze hei ſie ane leif
al hurtende in der viande ſchar.
Wie drungen ſi in her und dar!
Si drungen in mit groiſſer noit,
dat hei de hant vor ſtrecken boit,
an ganzen eren unbedrogen,
der ſtam van Katzenellenbogen,
Eiverart de ſuiſſe greve:
ingeinis valſches heve
in ſime herzen nei geveil.
Dem koninge da dei crone veil,
do hei van ſime raide ſcheit.
Hei ſloich in doit, de eme dat reit.
Swich, minne, ſwich a ſwich!
Van deme ſelven ſtamme ein blundes zwich
ich meine des greven broder ſun,
na ſime arde kunde hei dun,
hei beide ſo ritterliche wer

---

200. ſo wollte ich ſein Wappen heraldiſch darſtellen. 202—4. Etwa: e. b. u. b. gedrungen; u. ſ. h. e. hurte ſwer und der ſwerte. 206. vorlouft: Leithund, der beim Spüren voran iſt (mhd. Wtb. 1,1047). Vgl. bei Wolfram, Willeh. 435,12: der edele vorloufe, der ſiner verte niht verzagt. 207. Graf Eberhart von Katzenellenbogen, im Naſſauiſchen. S. zu Nr. 2, 42. Seine Schweſter Adelheid war König Adolfs Mutter. Er erſcheint in den Urkunden Adolfs während der ganzen Zeit ſeiner Regierung, und war der bedeutendſte ſeiner Staatsmänner, wie er auch ſchon bei K. Rudolf eine hervorragende Stelle eingenommen hatte. Er ward nach Adolfs Fall gefangen genommen. 211. den, der nach der Niederlage, d. h. nachdem die Schlacht durch des Königs Tod verloren war, gleichwol noch ſo lange Stand hielt. ſchumferture: mlat. disconfecturæ, clades. Du Cange II., 1532. 215. brochen = brogen: ſich trotzend erheben, großthun? Mhd. Wtb. 1,261. 228—29. Ich verſtehe: in ſeinem Herzen ſetzte ſich kein Bodenſatz von irgend welcher Falſchheit. 230 ff. Es liegt nahe, dies auf die Berathung vor der Schlacht zu ziehen, von der Ottoc. Cap. 680 erzählt. Dem König, der die Führer zur Berathung verſammelt hatte, widerriethen dieſe den ſofortigen Angriff; er ſolle zuvor den Zuzug der Städter abwarten. Adolf aber verwarf dieſen Rath. Daß in der Umgebung des Königs Graf Eberhart die erſte Stimme hatte, verſteht ſich von ſelbſt; daß der gewiegte Staatsmann und Krieger jenen verſtändigen Rathſchlag gab, läßt ſich vermuthen. 232. Es ſcheint, daß der Dichter hier einen beſtimmten Mann im Auge hat. Auch das Chron. Colm. ſpricht, gelegentlich des bei Alzei unterlaſſenen Angriffs, von falſchen Rathgebern in Adolfs Umgebung. 235. Des Grafen Bruder, wie die Zeile bisher verſtanden ward, iſt ſchon deswegen falſch, weil Eberharts einziger Bruder Diether III. bereits 1276 geſtorben war. Nach Joh. Vict. wollte ein Sohn Eberharts — das wäre Gerhart oder Berthold II. — mit dem Erzbiſchof von Trier dem König zu Hülfe ziehen, kehrte aber auf die Nachricht von der Niederlage um. — Alſo der eine ſeiner Söhne kann jedenfalls hier nicht gemeint ſein. Um ſo eher iſt „broderſun“, was der Reim zu fordern ſcheint (ſ. die Lesart) richtig. Es lebten zwei Söhne von Eberharts Bruder Diether III.: Wilhelm und Diether IV. Vgl. Rommel, heſſ. Geſch. II., S. 176 der Anm.

dat vur eme weich der viande her
. . . . . .
. . . j . e . reichter zit van im fleich,
(d)at is mir herzeliche leit,
(und)e van eme fluchtich reit:
(d)at hait van Brubach Deiderich
(al)so wale beſcheiden mich.
(Va)n Schoinecke min her Konrait
der fluchte gaf ingeinen rait,
(w)ant eme was herzeliche leit,
(d)at ei ir gein danne reit.
Awie des adelaren barn
vil ritterlichen kunde varn!
. . . der ritterſchefte veſte er zouch,
(na) ſime arde vmbe trouch
(al)s des adelaren kint
(Gei)n ſunnen ſchine wenich blint,
hei kan dar reichte wol in ſtarn.
Man ſach in ſweimen unde varn,
(dat) hei muſt ſin der werilt wert:
(des K)oninges kint grev Ropert,
(va)n dir indar ich neit ſprechen me,
(wan) ich wunſgen dat id dir erge,
(wei) ich mir ſelve gunde
(und i)ch wale wunſgen kunde.
(Sc)hauwe, Minne, ſchauwe:
(dat) kint van Naſſauwe
(ſai)ch man in den vianden wain:
(du) hei de mere horte ſain,
(dat) der koninc were doit,
(den he)lm hei zume hoifde boit:
„(unde) is min hirre doit geliegen,
(ſo muſſ)e ich dan leides pliegen,
. . . . . ſint bliven hei.“

Ja her, ſicherliche.
Min her Johan ritterliche
kunde ſine wer dar langen,
bis dat hei wart gevangen.
Alreirſte ſach man ſtriden
van der ander ſiden,
das . . t van wenſte vaſte geinc,
man ſluch, man ſtach unde veinc,
wat noch da der viande was.
De gevangen man up vaſte las.
We wie ritterliche hielt
ein ritter, de des vanen wielt.
Ich neimen dat up minen eit,
lege over ſe bei criſtenheit
intgein der heidenheit geſchart,
des doufes vane were bewart
an deme r . . . ., de mudes rich
lies over ors eit bringen ſich.
Nein ſin vorderbruch, ſin ſtolzer hurt
magde in de viande mange furt.
Wolt ir wiſſen, we dat were?
Id was der Randeckere
Deiderich, geborn van ritter art,
den vanen up die reichte vart
kunde richten unde wiſen:
alſo dat muſſen priſen,

242. Wol Breubach am Rhein oberhalb der Lahnmündung. Rommel l. c. S. 177 gibt an, Graf Eberhart von Katzenellenbogen, auf den ſich das „im“ in dieſer Z. zu beziehen ſcheint, habe Braubach von Gotfr. von Eppenſtein erworben. Zu ſeinen Rittern könnte demnach Diedrich von B. gehört haben. 244. S. das Geſchlecht v. Schöneck bei Humbracht, rhein. Ritterſch. Taf. 288. Es hat um dieſe Zeit mehre des Namens Konrat gegeben. 248. Adolfs Sohn Ruprecht nahm trotz ſeines noch jugendlichen Alters tapfer kämpfend an der Schlacht theil. Auch er gerieth in Albrechts Gefangenſchaft. 272. Etwa Adolfs Schwager, Bruder der Königin Imagina, Johann v. Limburg? 277? 280. Vielleicht: „de gefallen man n. v. l., man hob die mit oder von den Pferden geſtürzten auf. Vgl. er ſtach manegen uf daz gras und enruohte wer in uf las. Lanzel. 3122. 292. Das Geſchlecht der von Randeck im Zweibrückiſchen ſ. bei Humbracht l. c. Tab. 289. Ein Dietrich v. R. Burggraf zu Böckelnheim, erſcheint als Lehnsmann des Stiftes Speier, Remling Urk. Buch des Bisth. Speier, S. 423. Bei einer Mainzer Handlung v. J. 1308 findet ſich ein Dietr. v. R. Joann. rer. Mog. tom. I., 637 — 1324. Ein Dietr. v. R. Reichsſchultheiß zu Oppenheim; Humbracht l. c.

sinen ellenthaften lijf
ritter unde guide wijf.
Bi deme vanen gelichis schein

30 de baneire van Eppenstein.
Hait ir ere wal gehandelt sich?
Dat dunkit mich wal mogelich.

---

300. Epstein, im Nassauischen, westwärts von Frankfurt. Die von Epstein waren mit König Adolf verwandt. Am 3. Nov. 1292 und 23. April 1293 ertheilt er seinem Verwandten Gotfrid v. E. Vergünstigungen. Böhmer l. c. Auch Eberharts von Katzenellenbogen Gemahlin Elisabeth war dieses Geschlechts; Wenck, hess. Landesgesch. 1, 266.

Vgl. die Quellenangabe zu Nr. 2. Das Gedicht steht auf Blatt A 2, a—d und B 2, a—d nach Maßmanns Bezeichnung, Z. 432—607 und 304—431 seines Druckes in Haupt, Zschr. 3, S. 19—25 und 15—19.

1. flammieret. 2. verbrant. 22. rittereu. 23—24. ſpene: id bene. 31. ſine. 44. ob maunit w. drunzint. Das kurze e in weder (wilder) ist hier diphthongisirt, wie z. B. V. 43 in welder (Welter); wieder und weider aber verhalten sich nicht anders als die mit einander wechselnden Schreibungen wie und wei, die und dei, reinen und rienen, die und dei, ſicherhiet (158) und wahrheit, eidel und iedel, pleigen und pliegen, das Schwanken zw. ei und ie im Präter. der redupliz. Verba u. s. w., d. h. ſie ſollen denſelben Laut darſtellen, oder wol richtiger gesagt, dieſelbe Lauterscheinung, daß ſich nemlich die auslautende Consonanz von dem voranſtehenden Vocal durch einen leisen vocalischen Anlaut abhob. Dafür spricht auch die häufige Schreibung ie. Ebenso faſſe ich die Laute ai, ei, ui und wol auch ij. Diese Erscheinung, die man als eine beginnende Diphthongisirung oder als eine Lautbrechung betrachten kann, geht natürlich aus von den langen Vocalen und vor allem von denjenigen Lauten, welche den Mdd. Diphthongen ei, ie. no entſprechen. Aber ſie ergreift auch kurzes a und e; jenes in der vorliegenden Handschrift nur noch in wal — wol und wal = Wahlstatt, welche auch wail geschrieben worden, das e aber häufiger vor m. nt. r. d. g. ch. r. ſt: weime, deime, gemeint, gedeint, neiren, eidel und iedel, reide — deide, beide, pleigen und pliegen, geliegen, reichle, tneicht, gelren, ſteiven (Stäben) ſtreiven, leiven, leiden. Dem entſprechend ſteht denn auch weider und wieder neben weder. Am ſprödeſten haben ſich die wKaute behauptet, allein ſuiſſe wird nur ie geſchrieben, muit, guit, bluit, buit, muide (muoie) buide (buote) ruirte, muie (muoſe) ſtehen neben mut, gut u. ſ. w. und in allen andren zahlreichen Fällen erſcheint für Mhd. u. no. üe. in nur einfaches u. Wieder eine andre Erſcheinung bietet das lange o, welches außer für Mhd. ô auch theilweiſe für Mhd. uo ſteht. In einſylbigen Wortformen ſteht immer oi: ſein, 6 mal, troin, Schoinecke, doint, ſtoint, voir, doit, 12 mal, noit, 5 mal, roit, doit, goit, groiſ, mois, begoiſ, geneiſ, bloiſ, troiſt, boift, droiſch, floich, boich, erzoich. Dagegen ſteht o, wenn eine andre Silbe folgt: Romer, ſchone, lonen, — nes, 4 mal, krone, — en 4 mal., lone — en, vronen, borit, borte, rode, — er, dode, broder, Rodulf, roſen, Ropert, hober. Nur einzeln erſcheinen daneben: groiiier, troiſte, hoiſte. Dieſen ruht, roifent, hriſde, — es, zoigen — eno. Die verſuchte Deutung dieſes gebrochenen Lautes ſchließt ſein Erſcheinen im Auslaut aus, da hier eben der Consonant fehlt, der ihn veranlaſſen könnte. In der That kommt er auch beim a o u im Auslaut nicht vor, wol aber bei dem bald ie bald ei geſchriebenen Laut, welcher Mhd. ie vertritt. Die Schreibung ie kehrt, daß in dieſem Laut immer noch das i vorklang, und kein rein niederd. langes e geſprochen ward. Die Schreibung ei dagegen klärt in Betreff des Auslautes auf, denn ſie iſt nicht wie der hochd. Diphthong ei zu faſſen, in welchem Fall ein Wechſel mit der Bezeichnung ie ganz unmöglich wäre, ſondern vielmehr als ej, und der geſuchte conſonantiſche Auslaut ſteckt in dem i-Laut ſelbſt. Weſſen Ohr niederdeutſche Laute kennt, dem iſt dies ej nichts fremdes. 48. dve koninge ſtriden. Verbeſſert von M. Haupt. 54. noch gein minre. 55. were. were. 63. Sinningen. 66. vu. ſt. nu. 67. wildegreven. 70. den ſt. dei. Das de ſoten V. 73 fordert hier und 72 dei. 72. den ſt. dei. 78. ſin fehlt. 79. vindit hey ſtridis. 82. den wirt van. 84. gudemare. 85. dar vuirre. 88. dan ſt. bat. 89. Der hier beginnenden Spalte, welche die Zeilen 88—131 befaßt, iſt die Vorderſeite beſchnitten. Das fehlende, ſchon von Maßmann ergänzt, iſt in Klammern geſetzt. 92. . . en ſt. wem. ſcheit. 95. gerkoren. 105. wille. 108. in genoys. 113 funde neit guder. 115 . . n der m. a. ſchone it bluit. 116. . . u brehte r. finich. 117 wines ſchuch. 126. . . de bi. 127 junge birren. 128. leirſt. 129. . . wemer vude. 133. arme man; vgl. Mhd. Wtb. 143. durch der viande dor. 145. vnd ſt. van. 151. dat got. 154. ſi ſt. id. 158. enne i. muſt in doch uevren. 160. eyne. 167. des gruſſe ieche dar. 173. war ſt. dar. 183. den und 184 der ſt. dei; letzteres fordert das ſi 185. 191. zeygen. 197. in ſt. und. 199. dene. 205. want man. 211. den na. 215. eyn ſt. em. 221. hurten. 224. voris. Oder war zu ſetzen: „d. h. de hant vor ſich boit". 225. unde drogen. 229. in ſime. 230. dem koninge da d. r. er. . „beit" iſt von Maßmann ergänzt. 235—236 broder do: bey d . . Da in der letzten Zeile nichts geſtanden haben kann als bey

dun, so wird in der ersten sun zu setzen sein. Vgl. die Anm. 237 — 238 w (er): v (lande her) ist von Maßmann ergänzt. 239—270. Das Eingeklammerte von Maßmann ergänzt. 244. herre. 246. eme berg. was leit. 249. kunnen. 253. . . n der sunnen. 254. . . (so. Maßm.) kan dev reychte dar in nol starn. 255. swimmen. 257. greue Roprert. 265. . . . eme de. 269. So wille. Maßm. 272. birre. 273. war. 275. alreirst. 278. stach man vevne. 288. ore. 298. gnijde. 301. wol gehandel sin.

## Nr. 6.

## Lippold von Homboken.

Das folgende Fragment scheint sich*) auf Ritter Lippold von der hildesheimischen Ministerialenfamilie der von Rössing zu beziehen. Derselbe war seit 1294 im Besitze des Schlosses Homboken bei Alfeld, nachdem das dort ansässige Dynastengeschlecht erloschen war. Lippolds Besitz ward jedoch angefochten. Im Jahre 1311 berannten Bischof Heinrich II. von Hildesheim und Herzog Otto von Braunschweig das Schloß und zerstörten es. Lippold aber, von einem großen Theil des umwohnenden Adels unterstützt, leistete seinen Gegnern einen, in der Volkssage berühmt gebliebenen hartnäckigen Widerstand.

Ob die folgenden Fragmente auf einem gleichzeitigen Lied oder Gedicht beruhen, muß dahin gestellt bleiben.

1 Van Speigelberg gereden kam
Lippold de starke riddersman,
sin swerd was dredhalf ellen lang
ok scherp, ok was sin harnsch gar
blank.
2 Sin stormhod wog achthalven pund,
gesmükt med perlen unde med gold,
sin schild lúchtet van gold, was rund,
up sinen roß den bruken kunn.
3 He kam to Brunswik in de stad,
tom gülden löwen he afsat,
sin tafelfründe he dar fand,
mit den he was gar wol bekant.
4 „Van Speigelberge kam ek her
und bringe med mik gode mer:
ein farsche bút uns werden mot“.
Dat ducht ön alle werden god.
. . . . . .

1. Spiegelberg, Stammsitz des gleichnamigen Grafengeschlechtes, in der Nähe von Hameln.

Die Fragmente finden sich in Baring, Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein ꝛc. Lemgo 1744. 4. Th. 2. S. 164. Er fand, wie er sagt, 1579 im Kloster Marienau „ein altes geschriebenes Fragment, waren alte teutsche sächsische Reimen von Ritter Lippolden“; daraus theilt er die Verse mit.

1. 1. To st. van. Vgl. 4. 1. 2. 2. beschmückt.

*) Nach Professor Havemanns mir gütig mitgetheilter Vermuthung.

Nr. 7.

## Die Kerels in Flandern.

Die wilden und blutigen inneren Unruhen, welche Flandern gleich nach dem Regierungsantritt des Grafen Ludwig II. (1322—1346) 6 Jahre lang durchtobten, giengen theils aus einer Volksbewegung gegen den Adel, theils aus einer nationalen Auflehnung gegen den französischen Einfluß hervor. Graf Ludwig, mit einer Tochter König Philipps V. vermählt, galt für ein Werkzeug des von Frankreich geübten Druckes und ebenso war die Parteistellung des Adels auf französischer Seite. In den Städten waren meistens die Zünfte vlämisch gesinnt; so wurden z. B. aus Gent, welches dem Grafen ergeben blieb, 3000 Weber als Rebellen vertrieben. Brügge dagegen stand an der Spitze eines städtischen Bundes gegen den Grafen. Der Krieg ward von beiden Seiten mit blutiger Grausamkeit geführt und dauerte, bis König Philipp VI. verbunden mit Graf Wilhelm III. von Holland persönlich mit einem Heere in Flandern erschien. Bei Mont Cassel brachte er 1328 den „Kerels", wie man die Aufständischen nannte, weil unter ihnen die Bauern durch Wildheit hervorragten, eine schwere und entscheidende Niederlage bei, worauf sich Brügge und die Städte unterwarfen. Graf Ludwig ließ 500 Rebellen hinrichten. Doch gelang es ihm erst 1329, des Aufruhrs völlig Herr zu werden.

1 Wi willen van den kerels zinghen,
si sijn van quaden aert;
si willen de ruters dwinghen,
si draghen enen langhen baert.
Haer cleedren die zijn al ontnait;
een hoedekin op haer hooft ghecapt,
traproen staet al verdrayt,
haer cousen ende haer scoen ghelapt.
Wronghele ende wey, broot ende caes,
dat heit hi al den dach;
daerom es de kerel so daes,
hi hetes meer dan hijs mach.

2 Henen groten rucghinen cant,
es arde wel sijn ghenouch,
dien neimt hi in sijn hant,
als hi wil gaen ter plouch.
Dan comt tot hem sijn wijf, de vule,
spinnende met enen rocke,
een sleter omtrent haer mule,
en gaet sijn scuetle brocken.
Wronghele ende wey, enz.

3 Ter kermesse wil hi gaen,
hem dinct datti es een grave;
daer wil hijt al omme slaen,
met sinen verroesten stave.
Dan gaet hi drincken van den wine,
stappans es hi versmoort;
dan es al de werelt zine,
stede, lant, ende poort.
Wronghele ende wey, enz.

4 Met enen zeeumschen knive,
so gaet hi duer sijn tassche.
hi comt tot sinen wive,
al vul brinct hi sine slassche.
Dan gheift soe hem vele quader vloucke,
als haer de kerel ghenaect;
dan gheift hi haer een stuc van den
lijscouke,
dan es de pays ghemaect.
Wronghele ende wey, enz.

5 Dan comt de grote cornemuse,
ende pijpt hem turelureluut;

ay, hoor van desen abuse,
dan maecsi groot gheluut.
Dan sprincsi al over hoop,
dan wacht haer langhe baert,
si maken groot gheloop;
god gheve hem quade vaert.
Wronghele ende wey, enz.

Wie willen de kerels doen greinsen,
al dravende over 't velt;
hets al quaet, dat si peinzen,
ic weetse wel bestelt.
Men salse slepen ende hanghen,
haer baert es al te lanc,
sine connens niet ontganghen,
sine dochten niet sonder bedwanc.
Wronghele ende wey, broot ende caes,
dat heit hi al den dach;
daerom es de kerel so daes,
hi hetes meer dan hijs mach.

Aus den Gedichten der 14 eeuw, uitgeg. door de Vlaem. Bibliophilen abgedruckt in „Nederlandsche Geschiedzangen" 1, S. 34. Daraus hier.

Nr. 8.

## Güminenkrieg.

Seit der Mitte der zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts zogen sich die Feindseligkeiten um Bern herum zu einem ernsteren Kampf zusammen. Die Anlässe gerade bis ins Einzelne zu verfolgen hat hier kein Interesse: es sind wesentlich dieselben, wie überall und immer in dem Kampf der städtischen Freiheit gegen Fürsten und Adel. Der Grund des Kampfes liegt in dem allgemeinen Verhältniß; die Anlässe aber sind meist zufälliger Art oder absichtlich herbeigezogen, und das Interesse des jedesmaligen Ausbruchs liegt allein in seinem Ausfall, in dem Zuwachs an Macht, den die eine Seite der andern abzuringen weiß. Diesmal waren auch die allgemeinen, die Reichsverhältnisse, nicht ohne Einfluß. So lange Ludwig dem Baier der Oesterreicher gegenüberstand, fanden sich begreiflicherweise Bern wie die Eidgenossen, — die seit 1323 mit Bern in näheren Bundesverhältnissen standen — auf Ludwigs, der Adel dagegen auf Friedrichs Seite. Nach der Niederlage der österreichischen Partei änderten sich die Verhältnisse: der Adel näherte sich dem Reich, Bern stand sofort, in angeblich eifriger Scheu vor dem auf dem Könige lastenden Bannfluch, auf welfischer Seite.

Seit 1327 wuchsen die Fehden mit den mächtigsten der umwohnenden Herren. Peter vom Turn, der Walliser, den Bernern als Herr von Frutigen nahe gesessen, war gegen sie gereizt, weil ihnen König Ludwig 1324 gestattet hatte, die feste Burg Laupen einzulösen, welche von König Albrecht ehedem einem Grafen von Straßberg versetzt und bei dessen Tod auf jenen Peter vererbt war. Mit Johann von Weißenburg, Herrn in Haßle und Unter-Sibenthal stand Bern seit 1327 in Fehde. Und auch der mächtigste der Herrschaft, Graf Eberhart von Kyburg, welcher 1327 noch mit Bern zusammen in den Deutschen Städtebund d. J. trat, gerieth über die Zuziehung der Eidgenossen zu diesem Bund alsbald in neue Spannung mit Bern. Bei der Erneuerung des Bundes im

Jahre 1329 wurde er auf Berns Begehren ausgeschlossen. Unter solchen Umständen nahm er 1331 Bürgerrecht zu Freiburg. In demselben Jahr belagerten Peter von Turn, Graf Peter von Greierz, Herr in Obersibenthal, und Johann von Weißenburg den Otto Lamparter, einen Berner Ausbürger, in seiner Burg Müllinen oberhalb Thun. Die Berner entsetzten ihn, obgleich der Graf von Kyburg versuchte, ihnen den Durchzug durch sein Thuner Gebiet zu wehren. So lagen die Sachen, als 1331 ein Herr von Wippingen, der gleichfalls Bürgerrecht zu Freiburg hatte, von seiner Burg Güminen aus, welche er von den äußeren waatländischen Grafen von Savoyen zu Pfand besaß, die Berner schädigte; zu ihm standen außer Freiburg und den genannten Herren Graf Ludwig von Savoyen, Graf Gerhart von Valangis und Willisau u. A. Es war in der That eine gefährliche Gegnerschaft für Bern, aber dieses entgieng dem ihm zugedachten Schicksal, indem es dem Stoß durch raschen und kräftigen Gegenstoß glänzend zuvorkam. Verbündet mit denen von Solothurn, mit Ludwigs Bruder dem inneren Grafen Aymo von Savoyen und anderen, nahmen und brachen die Berner in schnell einander folgenden Schlägen Güminen und die Kyburgischen Schlösser und Oerter Landshut, Herzogenbuchsee, Esche, Halten, Strättlingen und Schönenfels. Auch gegen Graf Ludwig von Savoyen ward ein glücklicher Streifzug gemacht, während von der anderen Seite Anschläge der Freiburger und des Grafen von Kyburg erfolglos blieben. So mußte sich der letztere 1333 in eine Richtung mit Bern fügen, bei der er Thun an die Stadt versetzte. Johann von Weißenburg nahm 1334 Bürgerrecht zu Bern, indem er der Stadt das Untersibenthal öffnete und einwilligte, daß Haßle sich ganz an Bern verschrieb. Dagegen scheiterte für jetzt der Versuch einer Richtung mit Freiburg. Es ist zu beachten, daß Freiburg, welches nach obiger den Chroniken entlehnten Darstellung nur in zweiter Reihe erscheint, von dem folgenden Lied als das eigentliche Haupt der ganzen Fehde betrachtet wird. Die Art, wie Z. 19 des Weißenburgers gedacht wird, läßt schließen, daß das Lied vor der ebengedachten Richtung des Jahres 1334 gesungen ist; in Betreff des Kyburgers ist der gleiche Schluß vielleicht nicht erlaubt, weil das Verhältniß zu ihm auch durch die Richtung von 1333 schwerlich ein aufrichtig freundliches ward.

Vgl. Justinger S. 82 ff. Es ist wol unser Lied, welches Justinger im Sinne hat, wenn er S. 90 zum Jahre 1336 sagt, die Berner hätten einem neuen Krieg ohne Besorgniß entgegen gesehen, nachdem durch sie die meisten Schlösser im Land umher gebrochen seien, „als dann das an etlichen liedern gesungen ward, die den herren nit wol gefielent".

1 Ein jeger der hieß Friburger,
der sach, daß ein mechtig ber
vor im gieng uf einer güten weide.
Der jeger sprach also von zorn:
„Mötzli, ich han von dir verlorn
fründ und mag, das sol dir komen
ze leide!"

2 . . . . . .
. . . . . .

„kan ich dir allein nüt angewinnen,
so weiß ich starker hunden vil,
die ich über dich hetzen wil,
die könnent dich wol vachen und
ouch bißen.

3 Von Safoy gar ein mechtig hund
graf Ludwig mir ze helfe kunt
. . . . . .
kan ich si bringen uf die fart,

3,1. S. 33,10.



MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

von Valendis graf Gerhart
der kan dir das hus wol umberiten.

4 Von Griers und von Montenach,
die zem Turne sint nit swach,
die künnent dich wol streifen uß den
hürsten,
darzů weiß ich zwene noch,
die sint beschorn recht als ein gouch:
von Losann und ouch von Sitten
fürsten.

5 . . . . . .
. . . . . .

von Wißenburg die hundslacht all-
gemeine,
von Kiburg uß der edeln slacht
ein willig hund tag unde nacht
der kan dich wol hetzen unde rupfen.

6 Die hund die wurden angenuft,
der bere ward von in gerupft,
hindwert vorwert, keiner sin begerte.
Der bere smukte sinen swanz,
sin hut wolt er haben ganz.
Sperent ůwer zen, der brat ist
herte!
(Er getruwt sin sach werd-erwerd.)

7 Nu dar, du edels Mötzlin, dar!
du nim des selben jegers war
und acht, daß dun begrifes in die
klawen.
Wirt dir der wirt und ouch der gast,
so soltu si denn haben vast
und inen . . . laßen keine rawe.

8 Wie bald sich do der bere rach!
Büchse Landshůt er zerbrach,
Esche Halten Swanden Stretlingen
Schönenfels zerzarte,
(nüt sich vor im ernart)
Güminon burg unde stat
Mötzli gar zerbrochen hat.
Ich gloub, daß manig hus des selben
warte.

---

3,5. S. 33,11. 4,1. S. 33,3. 4,2. S. 33,3. 4,6. Die Bischöfe von Lausanne und Sitten; letzterer, Aymo, war ein Bruder Peters zum Turne und Lausanne. 5,3. Einl. 33,3. 6,1. Etwa z. l.: angeschupft, drangehetzt oder dergl.? 6,3. „keiner spürte Lust, ihn ordentlich anzupacken." 7,4. Freiburg und die Herren, die ihm zu Hülfe gekommen sind. 8,2—5. Einl. 33,16 Ein Swanden wird bei Justinger nicht unter den zerstörten Schlössern genannt.

Das Lied findet sich in dem Cod. Vlod. von Justingers Berner Chronik; s. Nr. 1 Quelle E. Ich habe die ebenda aufgeführte Stürlersche Abschrift dieses Cod., Berner Bbl. mscr. Helv. I. 35 benutzt. Die Zeilen sind nicht abgesetzt; die Punkte zur Bezeichnung der Verschlüsse stehen z. Th. falsch, wie denn der Text überhaupt leider sehr verderbt ist. Daß Zeilen fehlen, ist in der Handschr. nicht angedeutet.

2, 6 künnen; vgl. 4, 3. 3, 6. vmbriten. 4, 3—5. 6 künnent dich wol streiffen. vs den bürsten von Wißenburg. Die buntslacht allgemeine. von Kyburg vs der edeln slacht. ein willig hund tag vn nacht. der kan dich wol betzen vn rupfen. Dar zu weis ich zwene noch, die sint beschorn recht als ein gouch. von losen vn von sitten fürsten. 6, 2 und 4. ber. 6, 3. Sy rupften alle hind. wert for wert. sin keinr begert. 6, 6. Svaren sin ben jr brot ist hert. 7, 3—4. vn acht daz du jn begriffest. Jn die klawen wirt. dir ꝛc. 7, 6. vn laße keine rawe. 8, 3 C. H. S. Stretlingen. Schönenfels er zerzart.

Nr. 9.

## Schlacht am Kremmerdamm.

Das hier mitzutheilende Lied ist in seiner vorliegenden Fassung frühestens ins 17. Jahrhundert zu setzen und das darin besungene Ereigniß ist von so wenig verbürgter Natur, daß Barthold, Geschichte von Pommern 3,241, indem er an der Geschichtlichkeit der ganzen Sache zweifelt, nicht abgeneigt ist, das Lied für ein Werk J. F. Sprengels zu halten, der es zuerst ohne Quellenangabe in den Greifswalder neuen kritischen Nachrichten Th. I, S. 176 mittheilte. Zu dieser Annahme liegt doch kein genügender Grund vor, und die in den Sprengelschen Text eingemischten hochdeutschen Sprachformen sprechen dagegen. Wenn nemlich Sprengel einmal ein niederdeutsches Lied dichtete, hätte er es auch wol rein niederdeutsch geschrieben; leichter wenigstens läßt sich das Unterlaufen hochdeutscher Formen erklären, wenn man annimmt, daß er das Lied aus dem Volksmund aufzeichnete. Im Volksmund selbst aber kann das Lied, auf alter Grundlage beruhend, sehr wol die verjüngte Gestalt angenommen haben, in der es vorliegt. Wol möglich aber scheint eine andere Vermuthung Bartholds, daß in Betreff der Schlacht eine Verwechselung vorliege, indem die Sage davon aus dem späteren Sieg der Herzöge Otto und Kasimir am Kremmerdamm im Jahre 1412 entstanden sei.

Kurfürst Ludwig von Brandenburg war mit den Pommerschen Herzögen wegen der von diesen abgewiesenen märkischen Oberlehensherrlichkeit über Pommern in Streit. Schon 1329 kam es zum Ausbruch des Krieges, in dem doch, wie es scheint nach einem Sieg der Pommern, ein Stillstand eintrat. Mit erneuter Heftigkeit aber brach er aus, als im September 1330 Otto und Barnim III. von Pommern ihr Land dem Papste Johann XXII. zu Lehn auftrugen. Sie verstärkten sich 1331 durch Bündnisse mit Johann von Werle, den Herzögen von Mecklenburg und dem Grafen Heinrich von Schwerin. Der Kampf dauerte bis 1333, wo es zu einer Sühne mit dem Kurfürsten und Kaiser Ludwig kam. Von einer schweren Niederlage der letzteren (denn die späteren Berichte lassen den Kaiser selbst zugegen sein) wissen die älteren Quellen nichts. Vgl. Barthold l. c., S. 237 ff., Anmerkung.

1 Als Barnim de fast lütke man,
averst im kriege nicht quade,
am langen damme käm heran,
ging he flitig to rade.

2 He sprak: „dat is en garstig lock,
da mitten wi nich dorchriden,
et mögt uns kosten unsen rock,
wi willen man hir bliven“.

3 „Wi willen schriven ut de stür;
de uns de nich wil geven,
den willen wi brüden mit dat für,
un nach det veh em streven.“

4 Det rad gefel en allen wol,
se fingen an to graven,
se makten in de erd en hol,
brachten dat unnerste baven.

5 Marggraf Ludwig de tappre held
hielt up den kremmschen humen,
und dachte dat sik da int feld
de Pommern schöllen truwen.

6 Da averſt kener kam hervör,
liet he rupen ſinen Peter,
un ſprak: „krig dine trumpet her
rid hen aſs en trumpeter“.

7 „Dat ſegge hertog Barnim an:
ik hedde grot verlangen,
em aſs den gaſt und ſinen man
im felde to empfangen.“

8 „Wo averſt em dat nicht behagt,
ſo wil ik em toſpräken,
un ok im luge ſin unverzagt,
de lanz mit em to bräken.“

9 De hertog ſprak, he wäre da,
un lichtlich ok to ſinnen,
det ſpöt det ſtünde op de wach,
wolle ſihen, we wird gewinnen!

10 Drup ging et up den damm hinob,
de was voll luter köppe,
et gaf da manchen harten knop,
de ſchall ging in de zöppe.

11 De Märker kunden nich beſtan,
de lug was er verderben,
dar muſte mancher liggen gan
un one wunne ſterven.

12 Drum weken ſe up diſe ſit
un menen da to fechten,
de Pamer folgt in vullen trit,
ſchlog herren mit den knechten.

13 To Kremmen ging em dat nich an,
he muſte buten bliven,
det futwolk ſtund da man vör man,
hulp en turücke driven.

14 Se ſchaten up de ſtrat henut,
de man van Pamern krevelt,
un fülen em ſo up de hud,
dat em dat harte wewelt.

15 „Det — ſprak Schwerin — dut hir ken gud,
lat uns den damm erfoten,
oder wi werden unſer blud
hie alle möten laten!“

16 Se trekten weder hen tum damm
un ſamelten ere büte,
damit de krieg en ende nam,
davor uns god behüte!

---

15,1. S. 35,24.

Mitgetheilt von J. Fr. Sprengel in den Greifswald. krit. Nachrichten 1765 Stück 21. Daraus in Buchholz, Geſch. d. Kurmark Brandenburg, 2, 383; daraus in Bieſter, Berl. Monatsſchrift 1796 S. 529. — Nach Sprengel in Barthold. Geſch. v. Rügen u. Pommern 3, 241.

## Nr. 10.

## Herzog Johann von Brabant.

Herzog Johann III. von Brabant und Limburg, welcher 1312 im Alter von 12 Jahren ſeinem Vater Johann II. gefolgt war, und bis 1355 lebte, hatte kaum eine gegen ihn gerichtete Coalition der benachbarten Fürſten durch Friedensſchluß

mit König Philipp VI. von Frankreich gesprengt, als er sich von Neuem von allen Seiten angegriffen sah. Den Anlaß des Krieges bot Mecheln, welches 1333 Graf Ludwig I. von Flandern (1322—1346) zur einen Hälfte von Bischof Adolf von Lüttich (1313—1344), einem Grafen von Mark, und zur andern von Graf Reinold II. von Geldern (1326—1343), dem sie vom Lütticher Bischof versetzt war, gekauft hatte. Die Bürger von Mecheln waren nicht geneigt, sich dem neuen Herrn zu unterwerfen, und erbaten Hülfe von Johann von Brabant, welcher lehensherrliche Rechte an der Stadt geltend machte und darauf gestützt, dem Bischof von Lüttich das Recht der Veräußerung absprach. Die Stadt nahm den Herzog mit Jubel auf und huldigte ihm. Auf Tagen zu Valenciennes und Aachen vereinigten sich darauf gegen Ende des Jahres 1333 des Herzogs Feinde zu einem Bund, der ihn von allen Seiten zu fassen, und wie ein rings umstelltes Wild zu erlegen drohte. Mit dem Grafen von Flandern waren verbunden König Johann von Böhmen in Luxemburg, Johanns hartnäckigster Feind, die Erzbischöfe von Köln und Trier, der Bischof von Lüttich, der mächtige Graf Wilhelm III. von Holland und Hennegau, ferner die Grafen von Geldern, Jülich, Mark, Kleve, Namur, Falkenburg, Looz, Katzenellenbogen, Reinegg u. s. w. Mit ihnen allen aber nahm der Brabanter unerschrocken den Kampf an. Graf Eduard von Bar, im letzten Krieg von 1332 noch unter seinen Gegnern, focht jetzt an seiner Seite. Der erste Angriff geschah durch die Flanderer von Dendermonde her; Herzog Johann begegnete ihm durch einen raschen Gegenstoß ins Flandrische. Dann wandte er sich südwärts bis vor Nivelles und erzwang damit für König Philipp von Navarra, der ihm von Frankreich aus zu Hülfe kam, den verweigerten Durchzug durch Hennegau. In Eilmärschen wandte er sich dann nach Osten, wo ihm der überraschte Graf von Looz nicht entgegen zu treten wagte. Um Maestricht ward das Land verwüstet, dann eilte er zum Entsatz des von starker feindlicher Macht belagerten Rode. Zwar Rode war indessen bereits genommen, umsonst aber bemühten sich die Lütticher, dem Herzog den Rückzug abzuschneiden. Im Durchzug noch die Grafschaft Looz verwüstend, kehrte er glücklich nach Brabant zurück. Damit waren die kriegerischen Operationen beendet. Mit dem König von Navarra suchten französische Gesandte den Frieden zu vermitteln. Einem Waffenstillstand folgte im September 1334 der Schiedsspruch des Königs von Frankreich, der die Frage wegen Mecheln späterem Austrag vorbehielt, und die Streitenden im Uebrigen durch verschiedene Entschädigungen und Heiratsschlüsse aussöhnte. Ueber Mecheln vertrugen sich Brabant und Flandern 1336 dahin, daß sie es im gemeinsamen Besitz behielten; 1346 aber verkaufte Graf Ludwig seinen Antheil an Herzog Johann. (Vgl. Haraei Ann. duc. Brabantiae. Antverpiae 1623, p. 316 ff.)

In dem hier folgenden Lied wird Herzog Johann als Eber von seinen Verfolgern angeredet. Die Handschrift bezeichnet die Sprecher durch beigefügte Wappen, welche leider in dem hier benutzten Abdruck fehlen. Es seien, sagt der erste Herausgeber Willems, die Wappen „des Erzbischofs von Köln, des Königs von Böhmen, der Grafen von Flandern, Namur und Kleve, eines Bastards der Grafen von Flandern, der Grafen von Reinegg, Katzenellenbogen, Mark, der Herren von Bronkhorst, Voorne u. s. w.“

1 Her Ever, ghi zelt
op dit velt
verliesen tspel,
want die tande
uwer viande
zijn tefel.

2 Her Ever ſwijn,
want deſe hier ſijn,
zo ſoect oetmoet
van allen dinghen,
eer wi u dwinghen
dat ghijt doet.

3 Edelen lieden
zoudi mieden
hebben ghegeven,
zo haddi hierbi,
her Ever, vri
in dere gebleven.

4 Werct bi rade
ende zoect genade,
Ever, hets tijt,
of ghi blijft
immer ontlijft
in dit crijt.

5 Ever, ic moet
in u bloet
mijn tanden netten:
Want u en kan
engheen man
nu ontſetten.

6 Ghi hebt geſaet
ende mi gehaet,
her Ever wreet,
ic zaelt verhalen;
ghi moet betalen,
wien lief of leet.

7 Ghi hebt te voren
gedaen toren
den vordere mijn,
dat zal an u,
her Ever, nu
ghewroken ſijn.

8 Ever, u en mach
engheen ſlach
ſtaen in ſtaden.
Leit u hoot
in onſen ſcoot;
laet u gheraden.

9 Her Ever, vliet,
want ghi wel ziet,
u en helpt gheen weren:
hier es zulc alleen
ontſiet cleen,
dat ghi moocht deren.

10 Her Ever fier,
ghi blijft hier
int verlies:
ghi en cont ontgaen,
ghi blijft gevaen,
zijt zeker dies.

11 Het es hier bi
twilt, dat mi
te vaen behaget,
daer ic om liep,
blies ende riep,
ende hebbe gejaget.

12 U hulpe zal,
her Ever, zijn ſmal,
ghi moocht wel zien;
want gheen ſlop
en is u op,
dair ghi moocht vlien.

13 Her Everswijn,
hier ſuldi ſijn
nu vercocht:
Het is wel tijt;
want ghi ſijt
langhe gefocht.

---

7. Ueberſchrift: „Kleef.“

14 Ic hebbe gejanc
over lanc
ende groot geſcal
gehoort van honden:
hi es nu vonden
diet gelden ſal.

15 Wat ghi u hoet,
Ever, ghi moet
nedervallen;
ghi ſijt ontſeit
ende ombeleit
van ons allen.

16 Ever, ghi waert
onvervaert
bleven in dere,
hab ghi gewandelt
ende u gehandelt,
als een here.

17 Her Ever wilt,
nu es u ſcilt
in bedwanghe;
u zaels verwaſſen,
dat ic gebaſſen
heb zo lange.

18 „Wat meendi, dwaſe?
Waendi enen haſe
hebben voir di?
Te binen ſcanden
ſijn bine tanden
hem comen ſo bi.

19 Ic rade di, kere!
en com nemmermere
in des Evers pas!
Ende om dat gi wilt
ſcoren ſinen ſcilt,
zo haver das!"

## Het Everzwijn:

Ic ben die hertoghe van Brabant;
bi den Ever ben ic genant.
Vrient ende mage gaens mi ave,
ſonder van Baren die edel grave;
alle dragen ſi op mi haet.
Mijn antwoirde nu verſtaet:
dit gebreich ende overmoet
en is eerlic noch goet;
mer is dat ghi immer wilt
nu duerhouwen minen ſcilt,
ſo trect te velde op enen dach
ende neemt daer des u werden mach.
Somtijt ſo heb ik beſcut
ſulken, die hier ſteit gecut
ende ſine tanden te miwaert breget;
hi lonets mi alſo mens pleget;
mer wat booch al dit gebronc?
Dat ghi verloort voir Woeronc,
waendi dat verhalen nu?
Ic hoop ic ſaels nu jeghen u
alſo wel verweren, hier ter ſtede,
als mijn goede oude-vader bede.

---

18. Ueberſchrift: „Bar"; S. 37,18. Auch die 19. Strophe ſpricht der Graf von Bar.

(Zu Het Everzwijn.)

18. Der Großvater des Brabanters, Joh. I. ſchlug und fieng 1288 in der Schlacht bei Wöringen den Vater des Grafen von Geldern, Reinald I.; mit letzterem waren damals ein Theil der auch jetzt gegen Brabant kämpfenden Lande verbunden: Köln, Luxemburg, Kleve, Jülich u. ſ. w.

Mitgetheilt von Willems im Belg. Muſeum; daraus in Nederl. Geſchiedzangen I, 38; daraus hier.

Nr. 11.

## Zu Feldkirch.

Leider vermag ich das folgende von beißendem Spott überfließende Gedicht weder in seiner Hauptbeziehung noch in allen Einzelheiten ganz klar zu machen, weil über die Thatsachen, auf die es sich bezieht, keine oder doch nur dunkele Nachrichten vorliegen. Eine Zusammenstellung derselben verdanke ich Herrn Prof. J. Bergmann. Die allgemeine Deutung des Gedichtes läßt sich wenigstens daraus gewinnen.

Zu Feldkirch, wohin man vom Bodensee aus stromaufwärts auf dem rechten Ufer des Rheins durch den Bregenzer Wald, auf dem linken, wobei man den Rhein dann weiter oben zu überschreiten hat, an der Veste Blatten vorüber gelangt, saß um diese Zeit Graf Ulrich von Montfort-Feldkirch († 1350), zu Bregenz Graf Hugo von Montfort-Bregenz († 1338). Ein Bruder Ulrichs zu Montfort-Feldkirch, Namens Rudolf, war Bischof von Constanz gewesen, und am 27. März 1333 gestorben. Darauf war eine zwiespältige Wahl erfolgt: eine päpstliche Partei hatte Nicolaus von Kenzingen, den Sohn des österreichischen Vogtes zu Frauenfeld im Thurgau, gewählt, und diesen bestätigte Papst Johann XXII. zu Avignon, bekanntlich Kaiser Ludwigs ärgster Feind. Die kaiserliche Partei wählte dagegen Adalbert von Hohenberg, einen Sohn des mächtigen und dem Kaiser treu ergebenen Grafen Rudolf von Hohenberg. Aus diesen Vorgängen entspann sich ein Krieg, dessen Hauptbegebenheit eine in den Schriften jener Zeit öfters spöttelnd erwähnte Belagerung Meersburgs am Bodensee bildete. Hier vertheidigte sich der von Kenzingen gegen den Kaiser, der seit dem 23. Mai 1334 mit dem im Interesse seines Sohnes nächstbetheiligten Grafen Rudolf vor der Veste lag. Als nach 14 Wochen vergeblicher Anstrengungen der Kaiser von dort aufbrach und dann auch die den Meersburgern im Grunde geneigten Städte ihre Schaaren zurückzogen, mußten die Hohenberger Grafen ebenfalls die weitere Belagerung aufgeben, und bald nachher auch auf das Constanzer Bisthum resigniren.

Unmittelbar an diesen Mißerfolg reihte sich, wie es scheint, ein zweiter: ein unglücklicher Zug der Hohenberger vor Feldkirch. Zwar war der verstorbene Bischof Rudolf von Constanz ein eifriger Anhänger Kaiser Ludwigs gewesen, so daß er sogar zuerst in ungeweihter Erde begraben ward; es könnte also darum für unwahrscheinlich gelten, daß sein Bruder Ulrich von Montfort-Feldkirch im Meersburger Krieg *gegen* die bairisch gesinnten Hohenberger gestanden haben sollte. Aber es kommen Privatbeziehungen hinzu, welche den Zusammenhang erklären. Graf Rudolf nemlich war den Grafen von Werdenberg verschwägert, diese aber lagen mit den Montfortern in vielfachem Hader. Nun hatte aus unbekanntem Anlaß Graf Albrecht von Werdenberg die Herrschaft Rheineck verloren; die Grafen von Hohenberg aber, nemlich Rudolf nebst seinen Söhnen Albrecht und Hugo, verbanden sich 1331 mit ihm dahin, ihm gegen eine Entschädigung von 1000 Mark Silber Stadt und Burg Rheineck wieder zu verschaffen, in deren Besitz er in der That 1338 wieder erscheint (Vanotti, Geschichte der Grafen von Montfort und von Werdenberg. Constanz 1845, S. 235 und 479).

Möglicherweise hängt hiermit ein Zug das Rheinthal hinauf gegen Feldkirch zusammen, den Graf Rudolf von Hohenberg (Herrn Professor Bergmanns An-

gabe zufolge) nach der verunglückten Unternehmung gegen Meersburg unternahm. Daß er erfolglos blieb, läßt sich schon aus dem Schweigen der Feldkircher Quellen schließen.

Möglich ist es indessen auch, daß Verhältnisse, welche erst später seit dem Jahre 1343 entscheidender hervortraten, schon um diese Zeit wirkten, und die Partheistellung innerhalb der Montforter bestimmten.

Jener Graf Ulrich zu Feldkirch nemlich war ehelos. Seine Neffen Hugo VII. und Rudolf IV. (nach Vanottis Zählung, l. c., Tab. A), welche seit der Theilung von 1319 Herren zu Tosters waren, hatten die Anwartschaft auf sein Erbe. Der Oheim aber war mit den Neffen zerfallen und diese nahmen den 80jährigen Greis 1343 unter der Behauptung, er wolle ihnen ihr Erbe entfremden, gefangen (Joh. Vitod ed. v. Wyss, p. 194). Zwar entließen sie ihn bald wieder der Haft, aber aufs Neue gereizt, trug er jetzt zu Lindau 1344 seinen Besitz dem Kaiser und Reich auf (Vanotti, l. c., S. 551). So gewann er nun gegen die Neffen des Kaisers Hülfe, der in der That 1445—1446 einen verwüstenden Krieg gegen Feldkirch führte, welches also im Besitz der jüngeren Grafen war (Joh. Vitod. ed. v. Wiss, p. 215). Nach Prugger, historische Beschreibung der Stadt Feldkirch, Feldk. 1685, S. 21 haben in diesem Krieg 1446 die Bürger zu Feldkirch sammt ihrem Zuzug den Feind glücklich abgetrieben, wofür sie die jüngeren Grafen besonders privilegirten. Am 21. Juli 1346 mußte der alte Graf Ulrich den Neffen Stadt Feldkirch mit ihrer Veste Schattenburg abtreten.

Das Gedicht auf diese späteren Ereignisse zu beziehen, ist darum nicht möglich, weil Graf Rudolf von Hohenberg, gegen den der Spott sich zum Theil richtet, 1436 starb. Allerdings entsteht dadurch eine andere Schwierigkeit; denn die englischen Beziehungen Ludwigs, deren Vers 16—19 gespottet wird, scheinen es auf den ersten Blick bedenklich zu machen, das Gedicht vor 1340, oder doch vor 1338 zu setzen (vgl. die Anmerkung). Aber man wird annehmen dürfen, daß die kaiserliche Politik und die öffentliche Meinung sich mit diesen Plänen auf England schon lange trugen, ehe es zu festen Abmachungen darüber kam. Wie denn auch andererseits die Erwähnung von Meersburg V. 33 bestimmt auf die Zeit bald nach der Belagerung deutet, in der eben jener oben erwähnte mißlungene Versuch gegen Feldkirch erfolgte. Denn auch *diesen Zug* setzt das Gedicht in Z. 4—7 als bereits *erfolgt* voraus, und spottet nun der vergeblichen Bemühungen und der großen Worte, unter denen der Kaiser und der Hohenberger einen Rachezug gegen Feldkirch zu Stande zu bringen suchen. Aus den Aeußerungen des Gedichtes möchte man schließen, daß in der That Graf Rudolf zu diesem Zweck ein Heer am Bodensee versammelt hatte, mit dem er aber nicht vorzugehen wagte, ehe die verheißene Hülfe vom Kaiser und den Städten eintraf, und das er daher unverrichteter Sache auseinander gehen ließ, als die kaiserliche Hülfe gänzlich ausblieb.

Auf solche Voraussetzungen hin verstehe ich den Inhalt des Gedichtes folgendermaßen:

Der Kaiser und sein Landvogt in Schwaben schreien über das Unglück, welches dem Hohenberger vor Feldkirch widerfahren ist. „Ich will es mit dir und den Städten rächen. Hab ich doch auch den König von England gerettet! Schlimm genug, daß die Städte nicht mehr ziehen wollen, aber mein Sohn Stephan soll voran, dann kommen sie schon nach. Nur ja nichts übereilt! wir wollen uns vor Feldkirch mit so viel Muße einrichten, wie vor Meersburg, von wo uns auch während langer Zeit Niemand wegbringen konnte. Meinen Aufbruch habe ich ad calendas graecas angesetzt (1—39). Will dann Feldkirch sich

nicht geben, dann mach ich ein Zaubermittel aus Bremsenfett u. s. w. Wenn der Himmel ganz klar ist, dann zaubere ich, daß er rein blau wird, damit wir den Weg der Nase nach finden können. Haltet mich nur immer in Kenntniß vom Gang der Sache, und werdet nicht ungeduldig, wenn ich nicht gleich komme. Gut Ding will Weile haben!" (40—67).

Ja, Helden sind sie, wie Dietrich von Bern und der hörnene Siegfried! Am Bodensee angelangt, sprach Graf Rudolf: „nun rathet, wie wir über den Rhein kommen. Den Fuchs haben wir jetzt!" Einer, der ihn für einen Tröbler hielt, fragte: „Kömmst du her, um hier zu hausiren? komm, machen wir einen Handel!" Der Graf sprach: „bei Blatten kommen wir nicht über den Rhein, wir müssen hier bei Bregenz hinüber; „Gott erbarms!" soll unser Schlachtruf sein". — „Sie sagen aber, der Rhein sei zu groß!" — „O weh! (sprach der Graf), da müssen wir still liegen; früher giengs uns schlecht bei solchem Handel!" (77—90). Da sprach einer zum Grafen: „wenn du hier nichts kaufen willst und auch nicht vorwärts kannst, so setze dich auf dein Pferd und reite nach Haus!" „Nein", sprach der Graf, „ich soll hier auf den Kaiser warten. Wie werden die Grafen zu Feldkirch vor Angst schwitzen! Wir wollen alles rund herum verwüsten, und wenn diese Drohung ein Loch hat, so verklebe ichs" u. s. w. Das Gedicht schließt mit einer Verwünschung des Grafen, die sich auf einen unbekannten Hergang bezieht und darum nicht ganz zu verstehen ist.

Den Dichter weist seine genaue Ortskenntniß dem Schauplatz der Begebenheiten selbst zu.

Lantvogt Humpis und der kaiser
sint von schrien worden haiser
umb daz groze ungemacht,
daz grav Ruodolf ze Veltkilch beschach,
als ir nu lange hant vornomen.
Er wolt sins schaden wider komen,
er hat dem kaiser ser geclagt.
Do sprach kaiser Ludwig:
„Gehabt uch wol, grav Ruodolf,
ir bizent umb uch als ain wolf;
ich solz von schulden rechen,
du stet sond sich gerechen
und sond ziechen mit dir uz.
Hab nit sorg als umb ain mus,
ich gewin si wider al ze hant.
Ich half dem künig von Engellant;
der wer verdorben in den grunt,
wer ich im nit in kurzer stunt
ze helfe komen, er wer verlorn!
Mir ist noch sicher zorn,

---

1. Eitel Hundbiß, von dem um Ravensburg gesessenen Geschlechte dieses Namens, war kaiserlicher Landvogt in Schwaben. 5. Wol: „als ir unlange h. v." 6. „sich des vor Feldkirch erlittenen Schadens erholen". Daß setzt also eine vorausgegangene Unternehmung gegen Feldkirch voraus; S. 41,32. 8. l. „do sprach der kaiser unverzagt". Die Hdschr. zieht irrigerweise „gehabt" noch zu V. 8. 15. „ich bringe die von Meersburg auseinander gelaufenen Städte noch alle wieder zusammen." 16—19. S. 41,24. Der Gedanke K. Ludwigs, sich mit England zu verbinden, um so der französisch päpstlichen Macht endlich fest entgegentreten zu können, mußte in seiner einfachen Größe aller Welt verständlich genug sein. Des langen unseligen Schwankens, mit dem der Kaiser die Jahre hingehen ließ und seine Lage mehr und mehr schwächte, waren wenigstens die Kräftigen und Weiterblickenden längst müde. Es war deutlich genug, daß Philipps VI. letzte Pläne dahin giengen, mit Hülfe des Papstes zu Avignon Ludwigs Sturz herbeizuführen und sich selbst die Kaiserkrone zu erwerben. Mit dem Papste aber war, wie die immer und immer von Neuem getäuschten Vermittelungsversuche klar genug zeigten, ein Friede doch am Ende nur durch völlige und schmachvolle Unterwerfung zu erkaufen. Natürlich, daß man unter

daz dû stete nit went ziechen,
doch mag uns nit enphliechen
Veltkilch, wir vindenz alweg wol.
Min sun herzog Steffan sol
vor ziechen, dû stet hin nach.
Land uch wesen nit zuo gach,
ich sol uch rain besachen:
ich wil uch haizen machen
antwerk und riten,
ez mag nieman erstriten!
Daz rich hat vil ze schaffen.
Ich wil ze ainem affen
werden, als ich ze Merspurg wart:
wir sond uns richten uf dû vart,
als wir wöllent pliben;
wer uns solt dannen triben,
daz wer dem rich ain grozer slag.
Ich wil uf sant Jüten tag
sicher varen von hus;
swigent darzuo als ain mus,
daz sin nieman werd innen!
Haizent uns gewinnen
premen unslit, mucken mark,
davon werden slingen stark.
Wir dürfent och ze unser vart
ains phawen swanz, ains esels swart,
uf den sinn, ob si sich
nit bald ergeben wönt an mich,
so wil ichz ze ainer zobri han
und damit tuon, waz ich kan.
Ain agalster nest ich han muoz
verbicket in ainer tullen fuoz.
Land uch allen wesen haiz
umb ain wenig sidel swaiz,
wer mir den mag gewinnen,
den wil ich pringen innen,
daz ich zobri ain maister bin.
Welli mit mir varent dahin,
si sond eben nemen war,
wenn der himel si liechtvar,
er müez wesen haiter bla,
so konnen wir der nase na
uns dester baz richten.
Ir sond nit vernichten,
ob ich ain wenig ze lange wer.
Enbieten mir alweg mâr,
bi ainer wil so kom ich!"

Ez rait uz Bern her Dietrich,
Sivrit der kön was hürnin.
„Nu raten, wa wir uber Rin
wöllen ziechen alle.

---

solchen Umständen eine englische Allianz, wenn ihr das ersehnte kräftige und ehrenvolle Auftreten endlich folgte, als eine Erlösung aus peinlichster Lage betrachtete. Als daher im Anschluß an den Kurverein zu Rense, Ludwig endlich 1338 in dieser Richtung wirklich vorgieng, indem er König Eduard III., der im Begriff stand seine Ansprüche auf die franz. Krone gegen Philipp VI. geltend zu machen, zum Reichsverweser in den linksrheinischen Landen machte und ihm bedeutende Subsidien versprach, war die Freude der kaiserlichen Parthei eben so groß, wie bald nachher die Erbitterung und der Hohn, der sich gegen den Kaiser richtete, als er sich dann dennoch wieder in dem Netze neuer Verhandlungen mit dem Papste fieng und 1340—41 die ganze englische Combination in Nichts zerrann. **In Anglia et inferiori Germania passim atque etiam per totam Germaniam necnon in Italia apud multos pessime audiebat Ludovicus, quod fidem non servasset Eduardo.** (Mutius p. 235 bei Olenschlager, Staatsgesch. S. 310). Nicht auf diese Katastrophe der englischen Verbindungen von 1338—41, aber auf dieselben Combinationen in einem frühern Stadium der Sache geht der Spott des Gedichts. 38. D. h., denke ich, an einem im Kalender nicht vorhandenen Tag; S. 41,50. 46. Der Pfauenschwanz, in so bedenklicher Nähe der Eselshaut, ist wol eine Anspielung auf die Oesterreicher. 52. „aufgesteckt auf einen Dohlenfuß"? tulle: Dohle, vgl. Schmid, Schwäb. Wtb., S. 147. 55. Schweiß einer Bauk? oder eines Einsiedlers (der nicht viel Gelegenheit hat, zu schwitzen, so daß sein Schweiß als eine Seltenheit verspottet werden könnte); nur weiß ich nicht, daß fidel, Angesessener, für einfidel sonst stände. 64. Wol: ir sond mich nit v.: sollt mich nicht darum schelten; vgl. Schmeller, Wtb. 2,674.

Blasa ze valle,
der fuchs iſt erlofen!“ —
„Wiltu utz verkofen,
so kumpſt wol mit mir uberain,
wir heten vor nůt gemain.“

„Nu helf uns der hailant!
Blatten lit zer rechten hant,
varent jenent uf durch dů buochen.
Wirt ainer den andern ſuochen,
ſo ſprechent al: Crist audi nos!
„Si jechent der Rin ſi ze groz!“ —
„Mag nieman für Bregenz komen,
ſo můezen wir böſes wegs gewonen.
Ez iſt hie wol gemezen;
han ichz nit vergezen
an diſer tumben rede hie,
ich ſag, wie ez vor ergie;
wir komen von Adame!“

„Gangen von dem krame!
So du nit wölleſt kofen
und du nit můgeſt lofen,
ſo ſoltu dannen riten!“
„Der kaiſer hiez mich biten.
Rit ich nu an in enweg,
ſo kompt er uz miner pfleg;
ich wil im warten an ain end.
Wafen! wie ellend
werden ze München dů rainen wib!
wann daz ich gedenk der kaiſer blib,
ſo ſolten wir verſitzen.
Dů graven můgent ſwitzen,
ob ſi ieman wizen lat,
wie gar daz lant in odels gat!
Nu můezen wir raiſen ſo,
daz niena kalb höw noch ſtro
belib umb allez Veltkilch,
dich bawt der knopfler vlizeolich. —
Wem diſů red nit wol behag,
Der kom uf ſant Zilorgen tag
und ſag, wa ſi nit ganz můg ſin,
ſo verclaib ichz mit aim wechslin.
Welli ſie vaſte rinnen,
ſo haißen gewinnen
zwen hoptraif und legents dran,
ſo mag ain tropf dar uz nit gan.“

Ditz iſt dů groze er,
die grav Ruodolf her

---

72. l. „blasa blas ze valle“, wie laza laz, ruofa ruof u. dergl. mhd. Wtb. 1,1. — Ze val blaſen iſt offenbar dasſelbe, wie ze gevelle bl. mhd. Wtb. 3,224: das Zeichen zur Tödtung des erjagten Thieres geben. 74. utz d. h. ichtes icht, irgend etwas. Weinhold, alem. Gramm. S. 299: „wenn du mir etwas, vielleicht den Pelz des Fuchſes, (den du nicht haſt) verkaufen willſt, ſo werden wir über das Geſchäft ſchon einig, wenn wir auch ſonſt noch nie über etwas übereinkamen.“ 78. Blatten, ein Schloß auf dem linken Rheinufer, bei dem ſich eine Ueberfahrt nach Feldkirch befindet. Um 1270 vom Abt Berchthold von St. Gallen die Grafen von Montfort erbaut, ward es bald nachher den Herren von Ramswag verliehen; 1362 verſuchten die Montforter vergebens, es dieſen abzunehmen. In unſerer Stelle ſcheint aber Blatten als den Kaiſerlichen feindlich betrachtet zu werden: hier rechts von uns liegt Bl., wir müſſen an Bregenz vorüber jenſeits des Rheins durch die Buchen. 79—83. Der Dichter denkt ſich den Grafen mit ſeinem Heer alſo auf der ſchweizeriſchen Seite des Bodenſees, da er, um Blatten auszuweichen, bei Bregenz über den Rhein ſetzen möchte, um jenſeits ſtromaufwärts zu ziehen. 85—89. Den Weg auf dieſer Seite kenne ich vom vorigen Mal, wo ich nach Feldkirch zog (S. 40,27.) wir kamen damals von A. Adam könnte für einen andern Namen verſchrieben ſein; es mag aber auch ein Scherz darin ſtecken. 100 — 1. Freilich, wenn der Kaiſer uns ausbleiben ſollte, dann würden wir hier unſere Zeit bös verlieren! Zu verſitzen vgl. Schmeller, Wtb. 3,301. 104. Der Sinn ſcheint: „wie ganz und gar das land verödet wird.“ 108. Statt vlizeclich wird nach dem Reime zu ſchließen, vil zwilch zu leſen ſein; ſtatt dich wol doch. Vielleicht iſt Zwilch bauen gemeint wie zwilchen: durchprügeln. Vgl. Schmid, ſchwäb. Wtb. S. 556. 112. ſo verklebe ich es mit etwas Wachs. 113. Wenn ſie ganz auslaufen ſollte.

ze Veltkilch begieng,
da er sin göttin hieng
vil gar ane schulden.
Deß müez er noch dulden
ain not ob aller not:
wenn der grimme tot
uber in gebút
und dú sel von im vliet,
so wirt sú ain wint
in des tiuvels púnt
und wirt och ain hunt
in der helle grunt.
Als müez in allen gelingen,
die mit verratnen dingen
umb sigent gangen,
si müezent werden erhangen!
Da mit si ain end.
Daz im got sin lip schend!

120. sin göttin: seinen Gevatter oder sein Pathenkind. Hatte etwa der alte Graf Ulrich den Grafen von Hohenberg aus der Taufe gehoben? Das Hängen des Unschuldigen könnte eben wieder nur ein Spott sein und nur besagen: er wollte ihn hängen, nur daß er den bekannten Grundsatz der Nürnberger theilte. 127 — 28. „Ein Windhund in des Teufels Gehege." Pünt heißt noch heute z. B. eben im Bregenzer Wald ein umzäunter Platz ums Haus herum. Vgl. Stalder, Idiot. 1,244. 135. I. „damit si der red ein end."

v. Laßberg, Liedersaal 3, 121.

Reben ai f. ei steht nur: ein 54. heizzen 28; neben uo nur: muß 51. Rudolff 9. 118. tun. 50. neben ue, wofür im Text üe steht: muß 61. 122. 131. Neben z: kurcer 18 swants 46. Für welches z wechseln inlautend z und zz; auslautend neben z: sols 11 und immer das (Conj.) aber daz (Art.) ferner: muß 51 müz 61. 122. 131. Aber auch umgekehrt steht z für auslaut. s: böseş 84. deş 122. 128. fuchz 73. buz 39. muz 14. Consonanzverdoppelungen: ff. tt. zz. ck. 5. lang. 9. vch; so immer. 20. nach st. noch. 58 ir st. mir. 62. so komen wir. 65. lang. 71 — 72. al: val. 87. tumb. 93. dann. 94. bütten. Vgl. die Reime gebút: vliet 125 wint: púnt 127. 113. vast. 124 grim. 131. also.

## Nr. 12.

## Vom Judenmord zu Deggendorf.

Die Judenverfolgungen und Tödtungen häuften sich in Deutschland seit dem Ende des 13. Jahrhunderts auf grausenhafte Art: zu München 1285, in Friesland 1285, zu Fulda 1286, zu Salzburg 1287, zu Würzburg und Wesel 1288, zu Meißen 1297, zu Magdeburg 1301, in Oesterreich 1302, in Weißensee 1303, zu Prag 1305, in Thüringen 1308, zu Fürstenfeld 1312, zu Wildenkatze 1330, zu Ueberlingen 1331. Eine der wildesten Mordscenen war die im bairischen Deggendorf auf dem rechten Donauufer, oberhalb der Isarmündung; ihr Andenken ward durch eine Kirche erhalten; ja es entstand daraus ein Wallfahrtsort, zu welchem noch 1785 bei 50000 Menschen pilgerten. In Liedern, Gemälden, einer Litanei und einem erst 1803 abgeschafften geistlichen Schauspiel wurden die Greuelscenen von 1337 gefeiert. Den Anlaß zu dieser Judenhatz gab eine jener Beschuldigungen gegen die Juden, welche sich überall wiederholen: sie hätten eine Hostie gestohlen und durchstochen. Die Bürger verschworen sich darauf hin mit denen von Schäching und dem Pfleger, Graf Hartmann von Deggenberg, alle

Juden in der Stadt niederzumachen. Der Ort dieses Schwurs ward durch eine Steinsäule verewigt. In den Tagen nach Michaelis ward die beschlossene That der Rache mit Feuer und Schwert vollzogen. Herzog Heinrich von Baiern-Landshut vergab hernach gegen eine Geldsumme der Stadt, daß sie „seine Juden verbrannt und verderbt“ habe und gestattete überdies den Thätern, alles zu behalten, was sie den Juden heimlich oder öffentlich genommen oder bei ihnen in Pfand und Schuld hätten. (Urkunde vom 14. Oct. 1338 bei Wiener, Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland I, 121. Daselbst eine Urkunde gleichen Inhalts vom 11. Oct. 1338 an Straubing gerichtet.)

Das folgende Gedicht ist kein gleichzeitiges, wie die Erwähnung der — also schon gebauten — Kirche Z. 12 zeigt. Der Verfasser war wol ein wandernder Sänger, Z. 5, der vielleicht Deggendorf als Wallfahrer kennen lernte. Ohne Zweifel aber ist wol sein Gedicht nach einem Bericht gemacht, wie sie an der Kirche den Besuchenden gegeben werden mochten. Um dieser Herkunft willen hat es also einigen Anspruch auf den Namen einer Quelle und auf Aufnahme in die Sammlung. Uebergangen werden durfte dagegen ein 1582 verfaßtes und gedrucktes Lied (Körner, S. 227, Weller, Annalen I, 368), welches wieder nach unserem Gedicht gemacht ist, wie die Vergleichung leicht und unzweifelhaft zeigt. Das Lied ergänzt eine kleine Lücke in dem einzigen vorliegenden Exemplar des Gedichtes; s. zu Zeile 52.

Das iemant singet oder sait
von got und von der cristenhait:
warhait tregt die hochsten kron
auf erden und in des himels tron.
Darumb wil ich das ellend paun
daß ich vor herren und vor fraun
wol fur die warhait muge jehen,
was ich mit augen hab gesehen.

Zů Teckendorf in der stat
ain frumer purger mich da pat,
daß ich mit im gieng hinab
in die chirchen zů dem hailigen grab
und schawet an das große mord
das von den falschen Juden dort
am sacramente ward getan:
das müget ir gar wol verstan,
daß ich das große mord sach.
Zů dem burger ich da sprach:
„Von wann ist das sacrament
komen in der Juden hend?“
Der purger der gab antwort mir,
er sprach: „das wil ich sagen dir,
das tet ain cristenliche fraw,
die dient aim Juden gar ungetraw,
er cham mit ir in ainen chauf,
er sprach: „dů in die chirchen lauf,
pring mir das sacrament, ich sag,
noch heur gein disem ostertag,
darumb ich dir vil phenning zal“.
Die frau das sacrament da stal
und pracht es den falschen Juden dar,
der was so vil in ainer schar.
Die Juden giengen schier zů rat,
wie si das sacrament da pracht,
darmit triben si iren schal;
ein Jud drein stach mit ainer al
durch seinen falschen übermůt,
daß man das rosenvarwe plůt
herdringen sach also geschwind:
auf dem prot do stůnd ain kind.

Das ander zaichen tůt mir zorn:
ain Jud mit ainem hagedorn
der wolt sein poshait da ergetzen;
das sacrament wolt er zercretzen:
wie vast er auf dem prote straich,
das kind vom prote doch nit waich.

Das dritte zaichen ungeheur:
ain ofen haiß mit ainem feur
dar ein legt man das sacrament;

es plaib vom feur doch unverprent.
Got, der al diſe welt behalt,
dem ſchadet weder haiß noch kalt!

Zům funften mal tů ich euch chund,
ain Jud legt es in ſeinen mund,
das ſacrament, die himelſpeis:
got in aines kindleins weis
von dem prote ſtůnd hindan,
das macht des falſchen Juden pan.

Zů aim ſechſten ich euch peſchaid:
Maria cham mit großem laid,
ſi ſprach: „ir falſchen Juden plind,
wie martert ir mein liebes chind!“
Mit ir ſo cham der engel ſchar,
ain liecht vil lauter und auch klar;
der Juden mord das prach da auß.
Ain wachter gieng da fur das haus,
er hort von Maria große klag
die lange nacht piß an den tag.
Der wachter der gieng alſo drat
und ſaget es den herren in dem rat;
die herren giengen mit im dar,
der Juden mord wurden ſi gewar.

Zům ſibenten male ward geſtift:
der Juden ketzerliches gift
legten ſi all in di prunnen;
in wen die gift ward geſlunden,
der viel und ſtarb den ſachen tod.
Es was fürwar ain kläglich not
in der ſtat und auf dem land!

Zům achten tůn ich euch bekant:
funfzig man zůr ſelben ſtund
die ſwůren zůſamen ainen pund
auf des hailigen kreuzes ſchild:
do ſach man naigen ſich das pild.
Zů Schäching in der kirchen ſchon
da ward der ſelbig aid getan.
Auß den funfzigen ainer ſprach:
„nůn merket eben diſe ſach,
was ich euch hie mit worten deut:
wenn man zů ſant Mertein leut,
ſo ſolt ir alle ſein berait
uber die falſche Judiſchait.“

Das beſchach an ainem morgen frů,
die tor die ſpert man alle zů.
Her Hartman vom Degenberg genant,
pfleger der ſtat und auf dem land,
da der die mere wol vernam,
wie palb er an die ſtat kam.
Er ſprach: „ir purger, nůn lat mich ein,
ich wil euch geholfen ſein!“
Der pfleger kom mit ſeinem her,
die Juden ſazten ſich zů wer,
doch ſigte man den Juden an,
paide frawen und auch man.
Do man der Juden haus verprant,

52. Hier fehlt das vierte Wunderzeichen. Im Liede von 1582 (S. 46,16.) Str. 5 heißt es an dieſer Stelle der Erzählung: „her trugen da der Juden gnoß. hämer zangen vnd anpoß. vnnd wolten diß brot zerſchmiden. Gott aber in eins kindleins weiß. ſtund von dem brot nit ferre.“ Allerdings verſchmilzt jenes Lied ſeinerſeits dann wieder das 5. und 6. Wunder. Die Darſtellung des urſprünglichen Textes, auf dem beide Irrungen beruhen, mag unklar geweſen ſein; das 3. und 4. beſtand eben in derſelben Sache: daß das Chriſtkind neben die Hoſtie trat um ſich der Mißhandlung zu entziehen. 73 — 79 fehlen im Liede. Die Zählung im Gedicht, welche das Lied nicht wiedergibt, ſcheint auf einer Paragrapheneintheilung ſeiner Quelle zu beruhen, die der Poet mit einer Numerirung der Wunder verwechſelte, ſo daß er die Brunnenvergiftung als ſiebentes Zeichen aufführt! 105. Nach dem freilich zweideutigen Ausdruck der Inſchrift auf einer Säule in der Deggendorfer Kirche zum h. Grab waren es die Juden, welche die Stadt anſteckten. Die Inſchrift lautet:

Anno 1337 den nechſten Tag nach Michaelis Tagen
do wurden die Juden erſchlagen,
die Stadt ſie anzundten,

das neunte zaichen ward bekant:
das sacrament kom geflogen
auß dem feur gar unbetrogen,
daß es ob den leuten schwebet.
Ain alter smid an sunde lebet,
der sprach: „Herr, mag es gesein,
so setz dich auf den pelz mein!
Er viel auch nider auf seine knie:
das sacrament sich nider lie
dem smide da in seinen schoß;
das was das zehent zaichen groß.
Die wirdig priesterschaft kom dar,
auch sunst leut ain große schar.

Zů dem ainleften tů ich kund:
ain briester jung an alle sund
der was erst zů priester worden
zů nidern Altaich in Benedicten orden,
der pot uber sich sein hend,
darein ließ sich das sacrament, —
er noch in seinen dreißig messen was, —
. . . . stückt als ich es las.

Sunst sind auch zaichen vil geschehen:
etlich plinde worden gesehen,
etlich lam die worden gerecht,
etlich krumbe worden geschecht,
das alls vermag die gotes kraft.
Lob hob die wirdig priesterschaft,
daß si mit worten in ain prot
pringen her den zarten got,
darauß get sel und auch der leib.

In alle land ich das verschreib,
dise zaichen wol bechant,
die geschehen sind in Pairen land
zů Teckendorf zům hailigen grab.
Wer cristenlichen gelauben hab,
der schawe dise zaichen an,
als ich es gesehen han.
Si sind geschehen offenbar
nach Christ geburd dreizehen hundert jar
und siben und dreißig da pei.
Got laß uns aller sunden frei!

---

do war Gottes Leichnam funden,
das sahn Fraw und Mann,
do hub man das Gotthauß zu bauen an.

110. Das Lied übergeht diesen alten Schmid. 126. Das Lied sagt vom Sacrament: Vnnd schwebet ob den Leuten vmb, ailff Partickel jn ainer summ, wurden alda vernumen. 130. Etwa „worden slecht"?

Aus einer Münchener Papierhdschr. abgedruckt in Hormayr. Taschenbuch 1832. S. 145. Daraus Soltau S. 51. Daraus hier.

3. warheit. ai und ei schwanken. 5. d. vnd ich d. e. paw. 7. mag. 13. an dy grossen m. 15 a. sacrament haben g. 25. ir fehlt. 26. sprach dw in. 34. da prat. Vielleicht lautete es: „die Juden namen ain bedacht, wie sie" ꝛc. Im Liede lauten die entsprechenden Zeilen Str. 3, 1—2: Alß dJuden das zu handen bracht, Namen sie drüber ein bedacht. 38—39. das man sach herdringen das rosen varbe pluet: suerher also geswindt. 40. prat. 44. d. sacrament das wolt er zecraczen. 50. es plaib doch von dem fewr vnv. 51. diser. 57. auf dem prot. 62. ir mir mein. 71. mit in dar. 72. mordt das word gewar. 76. inwendig gifft wort gewunden. 77. starb des jachen todez. 78. Er ist hab kläglichs not. 81. zw der selbigen. 87. ainer da spr. 88. merckt eben dy sach. 89. mit den worten. 97. da der pfleger die mer vornam. 103. man dy juden. 115. dem smid in sein schos. 119. ich bekant. 123. der pat. 127. sind fehlt. 131. alles. des gottes kr. 136. ich fehlt. 143. offenwar.

## Nr. 13.

## Schlacht bei Laupen.

Einige Jahre waren seit den, in der Einleitung zu Nr. 8 erzählten Ereignissen verflossen, als sich die Herrschaft in Kleinburgund zu einem neuen, und, wie man nach den großartigen Anstalten hoffte, diesmal zu einem vernichtenden Angriff gegen Bern sammelte. Es waren die Grafen Ludwig von Neuenburg, Eberhart von Kyburg, Johann von Savoyen, Peter von Arberg, Peter von Greierz u. A. Bis aus Schwaben und Elsaß zogen ihnen die Herren und Ritter zu Hülfe. Der Herzog von Oesterreich schickte den Grafen Heinrich von Fürstenberg mit 100 Helmen aus dem Argau zu Hülfe. Freiburg stand wiederum auf Seite der Herren. Kaiser Ludwig gestattete denselben, in ihren Forderungen gegen Bern theilweise in seinem Namen vorzugehen. Dieser Forderungen waren verschiedene: zuerst Anerkennung der kaiserl. Autorität, welche von Bern bis zur Aufhebung des Bannes, der auf dem Kaiser lastete, abgelehnt ward; dann verlangte Graf Eberhart von Kyburg das an Bern versetzte Thun zurück, Graf Peter von Greierz forderte die Auszahlung einer Summe, welche die Herren von Weißenburg, seit 1334 Ausbürger der Stadt, ihm schuldeten; die Freiburger unterstützten hierin den Grafen, der wieder seinestheils in ihrem Burgrecht stand, und sie selbst begehrten für sich, auf kaiserliche Bewilligung gestützt, die Einlösung der dem Reich gehörigen Burg Laupen; vgl. S. 32,20. Zwei Tage, der eine zu Burgdorf mit den Herren und Freiburg, und einer mit Freiburg allein zu Blamatt, führten zu keiner Verständigung. So begannen also die Feindseligkeiten. Die Berner schickten dem wichtigen und zunächst bedrohten Laupen einen Zusatz unter Johann von Bubenberg. Ihnen selbst kam Hülfe von Solothurn, Schwyz, Uri, Underwalden, Haßle und dem Sibenthal. Während die Herren sich mit den Freiburgern vor Laupen lagerten, zogen die Berner einen bereits nach Arberg gesandten Haufen wieder zurück, um ihre und der Bundesgenossen gesammte Kraft auf einem Punkt zu vereinigen. Am Mittag des 22. Juni 1339 stellte sich das Abends vorher von Bern aufgebrochene Heer im Rücken der Belagerungsarmee vor Laupen in Schlachtordnung; eine blutige Schlacht von zwei Stunden entschied die völlige Niederlage der Herren. Unter den Todten lagen die Grafen Rudolf von Nidau, Gerhart von Valangin, Johann von Savoyen, der Graf von Greierz u. A.

Bekanntlich ist der Ruhm dieses Sieges auf den Namen Rudolfs von Erlach übertragen, den die späteren Berichte zum obersten Hauptmann der Berner machen. Gerechte Bedenken sind neuerlich dagegen erhoben. Es ist zu beachten, daß auch unser Lied ihn zwar Str. 13 als einen Hauptmann der Berner nennt, doch ohne ihm die Ehre des Tages besonders zuzueignen.

Vgl. außer den Chroniken und Joh. von Müllers sehr ausgeschmückter Darstellung die Abhandlung über „die Geschichtsquellen des Laupenkrieges" von Prof. Studer im Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern Bd. IV, 1861*).

*) Eine gefällige Mittheilung des Herrn Prof. Scheerer in St. Gallen hat mir die Untersuchung des Quellenverhältnisses erleichtert und meine Ansicht über die Stelle, welche dem Lied eingeräumt werden muß, bestätigt.

Es bedarf aber noch einiger Bemerkungen über die Bedeutung, welche unserem Liede zuzuerkennen ist, und über den Grund, um dessen willen es hier aufgenommen wurde, während das Lied „Gott hat den Beren gewaffnet wol“ in Rebmann: „lustig poetisch Gastmal und Gespräch zweyer Bergen“ ꝛc., 2. Ausg., Bern 1620 (der ersten Ausgabe von 1606 fehlt das Lied) und daraus abgedruckt bei Soltau Nr. 7, zurückgewiesen werden mußte. Denn daß auch unser Lied, so wie es vorliegt, kein gleichzeitiges ist, bedarf keines Beweises.

1) Das Lied bei Rebmann, schon von Rochholz Liederchronik, S. 300, richtig als ein jüngeres Machwerk bezeichnet, ist, wie eine genaue Analyse zeigt, ganz und gar, bis auf die Einleitung und den Schluß, aus Tschudis Darstellung und unserem Liede hervorgegangen. Mehr oder minder unverändert sind eine Anzahl von Versen aus dem älteren Lied (A) in das jüngere (B) aufgenommen, man vergleiche:

A 2,12 mit B 7,1.
A 3,1. 3. 2. 4. 8. 10. 7. 12. 13. mit B 7,4. 6. 3. 7. 8. 10. 11. 12. 13.
A 6,3.–7. mit B 8,1. ff.
A 6,9. 10. mit B 9,11. 12.
A 7,11. mit B 10,4.–5.
A 8,4. 5. 7. 8. 7. mit B 10,8. 9. 11. 12. 13.
A 9,1.–2. 5. 6. 9. 12. 13. mit B 14,7.–8. 9. 10. 11. 12. 13.
A 10,1.–2. 3. 7. 12. 13. mit B 15,1. 2. 4. 11. 12.
A 11,1.–2. 4. 5. 9. 7. 11.–12. mit B 16,1.–2. 4. 5. 7.–8. 9. 11.–13.
A 12,1.–2. 3. 4. 5. 6. 8. 9.–10. 7. ff. 11. mit B 17,1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10.
A 13,7.–13. mit B 18,1. ff.
A 14,5 mit B 19,9.
A 15,3 mit B 20,12.

2) Das Verhältniß der Prosaquellen für die Laupenschlacht ist (nach Studer l. c.) folgendes: älteste wahrscheinlich gleichzeitige Quelle ist die Narratio proelii Laupensis, abgedruckt im Schweizer Geschichtsforscher Bd. II, S. 37. Unmittelbar hat mit ihr unser Lied nichts gemein. Zu beachten ist aber, daß zwei von allen späteren Quellen mit Vorliebe behandelte Dinge wie dem Liede so dieser ältesten Quelle fehlen, nemlich die Verabschiedung Rudolfs von Erlach vom Grafen von Nidau und der Vermittelungsversuch des jungen Grafen von Savoyen (vgl. Str. 2,1 ff. Anmerkung). Ueberhaupt spielt der von Erlach, wie im Liede, so in der Narratio eine weniger vortretende Rolle. Gleichzeitig der Narratio ist sodann die bis 1340 reichende Chronica de Berno, abgedruckt im Geschichtsforscher Bd. II. — Zunächst folgen die alte Berner und Justingers Chronik, um 1420. Auf Justinger beruhen dann die beiden Lucerner, Melchior Ruß, 1482 (Geschichtsf. Bd. X), und Etterlin, 1507. Auf Etterlin und Justinger endlich beruht die Darstellung von Tschudi in der Hauptsache. Daneben aber hat nun Tschudi verschiedenes Detail, welches innerhalb des obigen bis zu ihm herabfließenden Verlaufes der Quellen nicht vorhanden ist, noch sich im Vitoduranus (ed. v. Wyß, S. 148) findet, dessen kurzer der Schlacht ziemlich gleichzeitiger Bericht ganz außer Zusammenhang mit den oben genannten steht. Es sind folgende Punkte:

a) Die Anwesenheit der beiden Bischöfe von Genf und Lausanne im Lager der Herren; Tschudi, S. 356 b. Sie fehlen bei Justinger, Ruß und Etterlin; die Chronica de Berno nennt die Bischöfe von Lausanne, Basel und Sitten. Die Anwesenheit des Bischofs von Lausanne ist urkundlich bezeugt (Studer, l. c., 27).

b) Die Drohungen des Rütsch gegen Laupen; Tschudi, S. 357b.
c) Der Auszug der Berner bei Mondschein und die Erwähnung von Bümplitz; Tschudi, S. 357b. Justinger und Etterlin nennen Brunnenschür, welches bei Bümplitz liegt.
d) Die Wechselreden zwischen Johann von Magenberg und Kunz von Rinkenberg; l. c., S. 358a.
e) Die Rede eines „von Schwitz"; l. c., S. 358a.
f) Die Wechselreden zwischen dem Fenner von Füllistorf, dem Rütsch und dem „grimmen Grafen"; l. c., S. 358a.

Wenn nun Studer l. c. fragt, woher Tschudi diese episch lebendigen Züge habe, so gibt unser Lied die Antwort: sie finden sich, ziemlich mit gleichen Worten, in ihm wieder, a in Str. 2, b in Str. 4, c in Str. 7, d in Str. 9—10, e in Str. 10—11, und f in Str. 12. Nun stammt nothwendig entweder Tschudis Bericht aus dem Lied, oder das Lied aus Tschudi: man braucht aber nur beide zusammenzuhalten, um zu sehen, daß das erstere der Fall ist. Bestätigt wird dies durch verschiedene Gründe. Denn erstlich ist es an sich sehr unwahrscheinlich, daß im Jahre 1536, dem der älteste Druck des Liedes angehört, Tschudis Bericht schon fertig gewesen sei und einem Berner zu poetischer Bearbeitung vorgelegen haben sollte. Ferner würde der Poet, wenn er sein Lied nach Tschudis Erzählung gemacht hätte, auch Tschudi folgend und ähnlich dem Liede bei Rebmann eine zusammenhängende Darstellung statt seiner ganz lückenhaften gemacht und jedenfalls noch andere von Tschudi mit Vorliebe ausgemalte Züge, wie die Hauptmannschaft Rudolfs von Erlach, die Reden des Leutpriesters u. dergl. aufgenommen haben. Drittens hat das Lied noch einige Kleinigkeiten, die auch dem Tschudi wie allen anderen Quellen fehlen, nemlich:

a) Str. 4,9.—13.
b) Str. 5.
c) Str. 6,11.—13.
d) Str. 8,1.—11.
e) Str. 10,8: die Bezeichnung „aus der Aue".
f) Str. 12,8—13.

Diese letzteren Worte dürfte Tschudi auslassen, weil sie im Grunde nichts Characteristisches, sondern nur eine allgemeine Wendung enthalten, und ähnliche Gründe mögen ihn zur Auslassung von Str. 8 bewogen haben: er wollte wol den sonst nirgends bezeugten Herrn von Tengen nicht um eines kurzen erfolglosen Wortes halber aufnehmen. Str. 5 paßte nicht in Tschudis Darstellung, weil er in seinen sonstigen Quellen nichts von der Theilnahme fand, welche an der S. 355b berichteten Verhandlung zu Bern Abgesandte aus Laupen genommen hätten. Mit Str. 6, 11—13, dem Verbot an die Frauen, bei Leibesstrafe nicht vors Thor zu gehen, wußte er wol nichts anzufangen. Die Drohungen des Rütsch, Str. 4, hat Tschudi seiner Erzählung ziemlich unpassend eingefügt, weil er keinen rechten Platz dafür fand, und die Worte „eines Schwizers" hat er umgestellt, um nicht, wie das in der That lebendigere Lied, von einer Seite auf die andere zu springen. Es ergibt sich auch hieraus, daß es Tschudi ist, welcher das Lied in seinem Bericht verarbeitete.

3) Unser Lied ist mithin für uns eine selbständige Quelle und vor Tschudi in den Verlauf der Quellen einzuschieben. Welches aber sind wieder seine Quellen? Es gibt sie selbst an: ein umgedichtetes altes Lied (Nun hört ein altes liedli schon 1,1. Dis geschicht hab ich ernüwert schon 16,1.) und Chronikenberichte (Als dkronik noch anzeigte 2,6.). Daß das alte Lied ein im

Volk fortgesungenes, vielleicht 1536 halb verwittertes gleichzeitiges Lied über die Schlacht gewesen sei, daran zu zweifeln liegt kein vernünftiger Grund vor. Die lebhafte Schilderung, mit der das erneute Lied unter allen Quellen allein steht, beweist es selbst; denn das sind eben Züge, wie sie ein, unter dem frischen Eindruck der Thatsachen entstandenes Lied, und meist eben nur ein Lied aufbewahrt. Der Erneuerer von 1536 hat den Stoff aus den bekannten Darstellungen um Einiges ergänzt, wol um ihn wenigstens einigermaßen abzurunden, und der Strophenbau des vorliegendes Liedes ist wol ohne Zweifel seine Zuthat. Ob er mit der „Chronik“ eine der vielfachen Redactionen von Justingers Werk, ob Ruß oder Etterlin meint, wüßte ich nicht zu entscheiden, da sie größerentheils wörtlich übereinstimmen. In den Anmerkungen soll eine Ausscheidung der Theile versucht werden, welche jeder der beiden Quellen des Liedes, dem älteren Lied und dem Chronikenbericht, zufallen, wobei als Repräsentant der Chroniken Etterlin im Druck von 1507 benutzt ist.

4) Es ist unschwer zu sagen, was im Jahre 1536 einen Berner veranlassen konnte, den alten Sieg über die Welschen und die Herren aus der Waat neu zu besingen; man irrt daher auch wol nicht, wenn man gemäß der am Schluß des alten Druckes stehenden Bemerkung, „Geben zu Eschenried 1536“, die Erneuerung des Liedes diesem Jahre zuschreibt. In den ersten Monaten nemlich des Jahres 1536 fand der Krieg gegen Savoyen statt, in welchem Bern das Waatland eroberte und damit den Jahrhunderte langen Kampf um die Herrschaft in Kleinburgund siegreich beendete. Es war der Abschluß eines politischen Ringens, in dessen Verlauf die alte Waffenthat bei Laupen ein glänzendes Glied bildet. Die Versicherung des Erneuerers, Str. 16, man möge ihm sicher glauben, daß er mit der Erneuerung des Liedes niemanden habe kränken wollen, soll vielleicht eine Entschuldigung gegen Freiburg sein.

Der Jahrestag der Laupenschlacht wurde übrigens von den Bernern durch Gebet und Umzüge begangen; vielleicht war dieser Umstand nicht ohne Einfluß auf die Erhaltung des alten Liedes. Vgl. Einleitung zu Nr. 24.

1 Nun hört ein altes liedli schon,
die welschen herren woltend hon
Loupen mit gwalt bezwungen.
Si zugend dar mit großer schar,
meng klüger man, sing ich für war,
das hat der bär vernomen,
mit gmeinem rat schickt wol bewart
fünfhundert man gerüste,
einr von Bübenberg ir houptman
war,
ist mengem wol bewüßte.
Ein gmeind den zůsatz nit wolt lan,
das hattends in verheißen,
drumb zoch man frölich dran.

2 Von Wolen zoch ein küner man,
mit sim baner, was wolgetan,
gen Loupen, redt mit warheite:
Friburg und dherren hand unrecht,
Bärn schetzends gegen in zů schlecht,

---

Str. 1—5: Die Welschen wollen Laupen belagern; die Berner legen eine Besatzung unter dem v. Bubenberg hinein. Die Belagerung beginnt und die Belagerten beschließen, Bern um Hülfe zu bitten, welche gewährt wird. Str. 1 dürfte aus Zeilen des a. L. und dem Chronikenbericht zusammengesetzt sein; ersterem dürften zum Theil die Eingangszeilen und die 500 Mann Z. 8 entstammen, denn alle Andern haben 400 oder 600, nemlich 400 Berner und 200 von Laupen. 1,9. „Aber der hopman der zu Loupen was hieß herr Hans von Bubenberg“. Etterl. fol. 25. 1,11—12, vgl. Etterl. l. c. — Str. 2 ist gleichfalls aus beiden Quellen zusammengesetzt. 2,1—5 wird im Wesentlichen dem a. L. angehören. Ein Unter- und Ober-Wohlen liegt unterhalb Berns nördlich von der Aar.

als dchronick noch anzeigte.
Dfriburger mantend uß der Wad
zwen bischof mit vil Walhen,
die zugend mit in alſo gdrat,
do es die andren ſahend,
grafen landsherren überall,
ja wol bi drißig tuſent
zefüß was irer zal.

3 Zwölfhundert helm warend zeroſs
ir hoffart übermůt was groß,
ſibenhundert warend krönet.
Vor Loupen ſchwůrends einen eid:
all gnad ſolt inen ſin verſeit,
das iſt ſchwerlich zů hören!
ſie woltends henken alleſampt
und die ſtat Bärn zerſtören,
mit inen tůn zů gliher hand:
obs ſchon wib kinder weren,
ſo můßtends ſterben alle gar.
Das hat got in fürkomen,
hoff ich noch täglich zwar.

4 Die find ritend zů Loupen umm
„ſind ir ſchon worden alle ſtumm,
daß ſich keinr nit laßt merken?"
Sieſchwigend ſtill, der Růtſch ſchrei lut:
„es wirt üch koſten üwer hut,
wir hand üch bracht ſchrecken,
ich redens wol uf minen eid,
wir wend üch bald gewinnen!"
Meiſter Burkart ſprach: „es wär
mir leid" —
von Bärn gar geſchwinder ſinnen —
„min gwärf und kunſt bruch ich
bald zwar:
ſöltend wir üch dann fürchten?
ja nit als umb ein har!"

5 Bi in ein junger ritter lag
von Bübenberg, als ich üch ſag,
redt mit troſtlichen worten:
„es iſt nit lang, ich habs erwägen,
Bärn hat vier tuſent ſtolzer tägen".
Do das die gmeind erhortend,
„gfiels üch, nach den ſo ſendend wir;
möchtend wir dWalhen bringen
über dSenſen, wär unſer bgir!"
Ein botten ſchicktends inen;
die gmeind zů Bärn ſprach: „tůts
in not,
e wirs zů Loupen laßend,
wir litend all den tod!"

---

Aber hier wird doch mit Wolen wol nichts anders gemeint ſein als Walen, wie 5,8 geſchrieben iſt, d. h. Welſchland. Der Herr, der von Welſchland kommt und die Herren zu mäßigen ſucht, wäre demnach der junge Graf von Savoyen, der nach den Proſaberichten noch einen letzten Verſuch friedlicher Vermittelung machte. Dies fällt offenbar auch dem Erneuerer dabei ein, weshalb er hinzufügt: „als dkronik noch anzeiget". 2,7–8. vgl. die Einl. 50,46. 2,12–13. „wol für XXXtuſent gewaptneter mannen ze fuß" Etterl. fol. 24b. — Str. 3 gehört ganz der Chronik. 3,1 und 3: „zwelff hundert helme ze roß, dere warent Siben hundert gekrönter helmen" Etterl. l. c. 3,2. „Es was über maſſen groß hoffart" l. c. 3,4–11. „Nun hatten . . . dieſelben herren wie ſy vor Louppen lagen . . . geſchworen, Das ſy die von Louppen an alle gnad . . . wölten erhencken, Dar nach die ſtatt von Bern . . . geſtören . . . alſo das . . . wib vnd maun, Jung vnd alt, alle ertöttet werent" l. c. — Str. 4—5 gehören dem Inhalt nach ausſchließlich dem a. L. 4,9. Burkart wird als Geſchützmeiſter der Berner in Loupen auch von den Chroniken genannt: **Burkhardus magister machinarum.** Narrat. S. 45. Tſchudi erwähnt ſeiner auch I, 320 im Güminenkrieg und I, 332 bei dem Sturm auf Schwanau, 1334, mit dem Bemerken, Straßburg habe ihm zum Lohn für ſeine geſchickte Hülfe einen Jahresgehalt bezahlt. 5,1–2. Sollten ſelbſt die Worte, „wie ich euch ſag", Zuthat des Erneuerers ſein, ſo paßt doch die Art, wie hier der Bubenberg genannt wird, nicht mehr wol, nachdem er von dem Erneuerer ſchon 1,9 genannt war; den **dominus Johannes de Bubenberg miles junior** nennt übrigens ſchon die **narratio** S. 45 als **capitaneus et principalis** in Loupen. 5,9. Dieſem Wunſch entſpricht, was die Chroniken ſpäter als Erfolg erzählen: die Walchen flohen über die Senſe, dem Grenzflüßchen zwiſchen Bern und Frei-

6 Einer von Kronberg ward geſant
zům dri waldſtet, alſo genannt:
Schwiz Uri Underwalden.
Gen Haßle und ins Sibental
rüſtends umb hilf an überal,
tetend den herren ſenden
fünfzehen hundert wol gerüſt,
die wurdend ſchon empfangen.
Meng ſchöne frow klagts Jeſu Chriſt:
„ach bhüt uns unſer mannen!“
Die houptlüt ſprachend: „nun merkt
uns wol:
welche frouw hüt zů dem tor ußgat,
ir läben verlieren ſol!“

7 Vor tag der mon gar heiter ſchein,
zur kilchen gieng die ganz gemein,
rüſtend zů got gmeinklichen.
Darnach do zogend ſie von hus,
ſo bald das morgenbrot was uß,
got tet in ſterk verlihen.
Des hers zů Bimplitz uf dem veld
ſechs tuſend zſamen kamend.
Den Welſchen gruſet in ir zelt,
als ſölche mär vernamend.
Sie zogend frölich gen dem forſt,
ir keiner von dem andren
umb ein har wichen torſt.

8 Sie zugend mit einandren dar,
der baner namends eben war,
mitten im forſt rüft lute
einr von Tengen: „ach richer Chriſt,
daß diſer forſt ſo lange iſt!
zůn Welſchen ſtünd min gemüte,
daß ichs in irem harniſch ſách
und mich mit in erbeißet!
Dem forſt ans end was inen gach:
der züg dört häre reiſet,
die welſchen herren mit großer
macht,
zwölfhundert drißig tuſend.
Do machet ſich die ſchlacht.

9 Do hieltends ſtill zů beider ſit.
von Magenberg einr dört har rit
gar nach zum her von Bärne,
zů inen rüft er kreftiglich:
„ir zwen von Bärn beſtan hüt ich!“
ſach ſie doch nit vaſt gerne.
Noch me ſo redt der ſtolze man:
„ir ſind wol halbe wibe?“
Künz von Rinkenberg ſchnalt in an:
„nun hand wir doch an dem libe
nach mannes art ouch mengen bart!
Ich wil dich ſtrits geweren
allein uf diſer fart!“

---

burg, welche bei Laupen in die Saane fällt. Str. 6,1—8 ſcheint wieder Auszug aus der Chronik; der Name des Boten ſchwankt zwiſchen Kronberg, Kronburg, Kranburg. Nach Rochh. Liederchr. 298 kommt ein Johann von Kronberg in einer Urkunde von 1330 vor. „Für die genanten dry Lender (dye dry Walbſtett, Ure Schwytz vnd Underwalden) . . . was der bott einer von Kronburg . . . mit denen von Sibental, vnd die von Haßle . . . vnd wurdent alſo by 15 hundert wolgewapneter mannen, do die gen Bern kament, ward mengklich fro als billich was.“ Etterl. fol. 25b — 26. 6,9—10 könnte aus dem bei Etterlin fehlenden Bericht der übrigen Chroniken entlehnt ſein, daß man die eidgenöſſiſchen Hülfstruppen nicht in Bern ſelbſt übernachten ließ, weil zu viel Weinens und Klagens unter den Frauen der Stadt war. 6,12—13. Wol damit ſie die Männer nicht durch ihr Klaggeſchrei irrten. — Str. 7—12 gehören dem Inhalt nach, ganz oder doch faſt ganz dem a. L. S. Einl. 7,2—5. Dies Morgengebet in den Kirchen vorm Auszug könnte aus der Chronik eingeſchoben ſein. 7,8. Die Narrat. S. 48 gibt circa 5000 an, Juſtinger S. 117 und Ruß, in einer bei Etterlin fehlenden Stelle 5200. Das Lied zählt hier wol die 1500 Bundesgenoſſen mit, ſtimmt alſo in den übrig bleibenden 4500 Bernern ziemlich mit der Narratio. 7,9—10. Dieſe unpaſſenden Zeilen dürften auf Rechnung des Erneuerers kommen. 8,12 wol nur Wiederholung von 2,12 — 3,1. 9,2. Genannt wird Ritter Johann von Magenberg auch von den Chroniken unter den Gefallenen. 9,10. Rinkenberg am Brienzer See. Johann von Rinkenberg war 1330 Rathsherr zu Bern und

10 Der von Magenberg sin rosß umbschwang
uf semlich red, sumpt sich nit lang,
reit schnell zün welschen herren:
„ir grafen herren ritter knecht,
nun merkt mich wol iez für üch secht,
ich kum vom her von Bären:
die hand gar mengen stolzen man!“
Hort ein fenrich uß der ouwe:
„wir nämend wol ein friden an,“
redt er, „wie ichs hüt schouwe,
bsecht sie darnach uf trüwe min:
des möchte wol genießen
meng rittertägen sin!“

11 Es warend zwen gar mülich man,
sahend den Fulistorfer an,
genannt Rütsch und der grün grafe.
Einr sprach: „wereſt du zů Friburg bliben,
mit schönen frouwen kurzwil triben!“
Der fenrich witer sprache:
„ich förcht es werd uns grüwen all,
noch wil ich sin kein zagen!
ob ich schon hüt von Bärner fall,
so wil ich doch noch tragen
min baner ufrecht bi üch dar
vor mengem stolzen Walchen,
die es wirt grüwen zwar!“

12 Von Schwiz rüft einr mit luter stimmen:
„wär an uns hüt wöl er gewinnen,
ir herren ritter knechte,
der trete har mit siner schar,
die heid můß werden blůtesfar,
got fell das urteil grechte,
mit unsern zeichen wend wir bstan
noch hüt!“ Ein houptman junge
von Haßle sprach: „uns wöl nit lan
Christus, daß uns gelinge!
bim her von Bärn wend wir ouch sin
ufrecht mit unseren zeichen
in unser end hinein!“

13 Der Bärner houptman einer was
von Erlach, rüft lut: „merkend das,
vorn dran sich ich ein zeichen,
von Friburg ists die baner schon,
wenns under kumpt, bi wem wends ston?“
Do greif an freventlichen
der bär so ruch am selben tag
mit houwen und mit stechen
den füßzüg, daß vor inen lag
ein groß zal toter knechten.
Schwiz Uri Haßle Sibental
greif an mit Underwalden
der reisiger ein große zal.

14 In aller schlacht kam schnell ein bot,
ir gehilfen litend große not,
Uri Schwiz Underwalden.

---

starb 1340. Der Name Kuno ist neben Johann in dem Geschlechte zu Haus. Ein Kuno erscheint urkundlich 1240 (S. v. d. Hagen Minnes. IV, 285). Ein anderer Kunz von Rinkenberg, vielleicht eben der des Liedes, erscheint 1365 bei Anwesenheit Kaiser Karls IV. in Bern; vgl. Studer im Archiv d. hist. Ver. d. K. Bern, IV, S. 73. 10,8. Den v. Fülistorf, nur hier als „aus der Aue“ bezeichnet, nennen die Chroniken als Fenner von Freiburg unter den Todten. 11,3. Aus „grün grafe“, welches ich nicht zu erklären vermag, macht Tschudi „der grimm Grafe“. — Von Str. 13 wird der Eingang noch dem a. L. gehören, denn die Art, wie der von Erlach genannt wird, paßt nicht zur Darstellung der Chroniken, und von der Rede, mit der er eingeführt wird, sagen sie nichts. Sie haben statt dessen ihrerseits Anderes von ihm an dieser Stelle zu berichten. Zu 13, 6—13 aber vergleicht sich wieder: „alſo . . . grieffend beid teyl ein andern an. Namlichen die dryg waldstett, Ury, Swytz vnd Underwalden, Zugend an das Roßvolck, die von bern an die von Friburg vnd an den huffen des fußvolcks . . . stachent, schlugend so fyentklichen das die vygent . . . vielent eyn teyl . . . tod.“ Etterl. fol. 26b. 13,11. Die von Haßle und Sibenthal stellt das Lied zu den Eidgenossen, Justinger und Ruß zu den Bernern, Etterlin erwähnt sie an dieser Stelle gar nicht. Die Abweichung kommt wol auf Rechnung des Erneuerers, der den Ruhm der Berner steigern wollte, indem er sie ganz allein kämpfen läßt. Str. 14 ist der Chronik entlehnt. „do man so herttenklichen facht, kam ein gesel

Der bär truckt in der finde her,
Friburger baner gwan bald er,
der welsch zúg floch mit schanden.
Fulistorfer erschlagen ward,
ouch vierzehn siner fründen,
mit sampt dem schultheß uf der fart.
Der bär tet sich schnell wenden
zum reisigen zúg mit großem gwalt:
achtzig der krönten helmen
ward uf der waldstat gfalt.

Der herren ich hie geschwigen wil,
die umbkon sind in disem spil,
vier tusend ward erschlagen
allein zú fúß, verstand mich recht,
siben und zwenzig houptbaner, secht,
die der sind hat getragen,
gewan man do mit großem sig,
also tet es sich enden.

Graf Peterman reit heim und schweig,
gen Arberg sich tet wenden
mit sim volk, nam vil silber gschirr.
Friburg hort jämerliche màri,
das sönd ir glouben mir.

Diß gschicht hab ich ernúwert schon,
niemant zú leid hab ichs geton,
das gloubt mir sicherlichen;
bschach uf der tusend ritter tag
von Christ geburt, als ich úch sag,
tet in got gnad verlihen,
als man zalt drizehen hundert nún
und drißig ouch darneben,
was Bärn gstanden in großer gfar,
den sig hat in got geben.
Ir bistand zoch frölichen heim,
Bärn embot sichs zú beschulden
umb ein ietlich allein.

---

louffen, . . . es stúnde den dry waldstetten herttenklichen gegen den herren." „Die von Bern . . . schlugent so fyentklichen das sy zestund ein grossi lucken durch die vigent brachent . . . das sy . . . der vygenden Paneren an sich nament." Etterl. fol. 26b. „. . . belibent do . . . tod erschlagen . . . der schultheiß von Friburg, vnd der fenrich genant Fülistorff, edelknecht, selb vierzechende siner fründen." l. c. fol. 27. „ze stund kart man sich vff die selbe siten . . . das sy der helmen vil erschlugent, Roß vnd man faltten." l. c. fol. 26b. „da belibent vff der waldstatt achtzig krönten . . . helmen." l. c. fol. 27. Str. 15 stammt aus der Chronik. Diese nennt eine Anzahl der gefallenen Herren, welche das Lied übergeht; daher Z. 1. Z. 4 wird mit Beziehung auf 14,12 zugesetzt. „. . . tod erschlagen ob den Vyertusent mannen" (die narr. gibt nur 1500 an, aber schon die Chr. de Berno beinahe 4000). „vnd gewunnent siben vnd zwentzig rechter houpt Panner . . . Graf Petter von Arberg . . . macht . . . sich zu den hütten da er der herren watseck vnd silbergeschir wüst, nam das alles zu sinen handen, vnd furt das mit im gan Arberg, das was sin vechten das er tet." Str. 16 ist natürlich im Ganzen ein Zusatz des Erneuerers; doch gab ihm der Schluß der Prosaerzählung den Anlaß dazu, und die Ausdrücke „zechentusent Ritter tag" „vnd erbuttend sich die von Bern . . . gegen den dryen waldstetten, ynen sölichs ze gutten niemer ze vergessen". Etterl. fol. 27 a, b. Den Ausdruck „sichs zu beschulden" nimmt wieder Tschudi aus dem Liede 16,12 auf. Text E fügt noch folgende Strophe hinzu:

17. O küner Bär voll Heldes mut,
danck jetz mit fleiß dem Vatter gut,
das er dich thet erreten,
mit seiner held krefftigen hand,
durch Christum vnsern Heyland,
hat für die seinen gstritten,
den teuffel auß dem rachen gnon,
dem feynd zu einer schande,
Gott ist mit gnaden zu dir kon,
vnd führt dich bey der hande,
auff ein wunder schönen plan,
ab dem solt du nit weichen,
Gott hat dich nit verlon.

A = 8 Bl. 8. (S. 14—16 leer). Ein hübsch alt | lied. von dem herten strot | geschehen vor Louppen, nach | warem inhalt der Chro- | nick. In der wyß wie | des Ecken vßfart.| (Holzschn., am Schluß:) Geben zu Eichenried, | Anno 1536. Münchener kgl. Bibl. P. o. germ. 1697. Nr. 24. Abschriftl. im 1. Theil der Simlerschen Mscr. Zürich. Bibl. B = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Am Schluß:) Geben zu Eichenried, Anno 1536. — (Straßburg 1570, Peter Hug.) Weller Ann. I. 316. C = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (in Berlin) Weller l. c. D = 4 Bl. 8. o. O. u. J. Weller l. c. Zürch. Bibl. Siml. Mscr. I. E = 4 Bl. 8. o. O. u. J. Weller l. c. Bas. Bibl. A. P. IV. 46. (Sammelband). F = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Basel. S. Aviarius c. 1592.) Weller l. c. G = 4 Bl. 8. o. O. u. J. Ein hübsch Alt Lied, von dem herten Strot beschehen vor Louppen nach warem inhalt der Chronick. In der weiß Wie deß Ecken Ausfahrt. Berl. Bibl. Yc 2051.

Gedruckt Rochh. S. 288, nach B, wie es scheint. Auf die kleinen Abweichungen der Drucke in den Lesarten Rücksicht zu nehmen war überflüssig.

A bezeichnet einigemal Vocallängen: baar gaar. ee. eer. beer 7, 7. 9, 3. mee — Sibenthal. thor. thun. thett. gethan — gabt. todter. Es unterscheidet genau u und ů, ü und ů, und zwar setzt es ü auch für älteres iu; da es darin consequent ist, habe ich es gelassen. Dagegen druckt es ů für ü und ů, ǒ für ö und ǒ. — In- und auslautend steht ȝ für z; inlautend meist ſs für ß. Auslautend erscheint ȝ für s in buſsdesȝ. roſſȝ. Dagegen für die Conj. daß immer das; für den Artikel einmal dȝ 14, 13. Consonantenverdoppelungen in Menge: mm. nn. rr. pp. ff. tt. ȝ. ck und einmal gk: krefftigklich 9, 4.

7, 3. ruſtend. 8, 8. erbeiſet. 9, 2. Magenburg. 10, 10. schouwen. 12, 2. gewünnen. 12, 5. farb. 13. 5. ſtan. 16, 1. ernüweret.

## Nr. 14.

## Berner Lied.

Im Jahre nach der Schlacht bei Laupen (Nr. 13) machten die Berner einen Streifzug gegen den Grafen von Kyburg und andere Herren. Da sangen, wie Justinger (ed. Wyß und Stierlin, S. 128) sagt, die Feinde ringsum kläglich:

Unſer herren und helfer
ligend in den hürſten,
nach dem kaiſer und andern herren
ſol uns wenig dürſten.

Berner Hdschr. H. I., l. (Schillings Justinger.) Im gedruckten Justinger S. 128. Auch bei Stumpf eidgen. Chr. Fol. 501b; bei ihm lautet es: Unſer bern und helfer ligend in den hürſten, nach der herſchaft und adel ſol ſi nit dürſten. Got iſt burger worden zu Bern, wer wolt wider Got kriegen gern.

## Nr. 15.

## Jacob von Artevelde.

Die Abneigung in Flandern gegen Graf Ludwig II. und der Haß gegen Frankreich (vgl. Einl. zu Nr. 7) hatte einen mächtigen Bundesgenossen an König Eduard III. von England gewonnen, der 1338 von Kaiser Ludwig zum Reichsverweser der Niederlande ernannt war. Die flandrischen Weber waren von England, welches ihnen die Rohwolle lieferte, so abhängig, daß Eduards Verbot der Wollausfuhr nach Flandern genügte, um bald tausende von Arbeitern brodlos zu machen. Das Mittel war gut gewählt, um die noch schwankende Stimmung

der Bevölkerung zum Entschluß zu treiben. Und als dann vollends Eduard den Titel des Königs von Frankreich annahm, ward die letzte, auf den dem Könige von Frankreich geleisteten Eiden beruhende Bedenklichkeit unter den flandrischen Städten gehoben. An die Spitze der englisch Gesinnten hatte sich in Jacob von Artevelde, einem reichen Genter Tuchhändler, ein Mann des Volkes von eminenter Begabung gestellt, der in kurzer Zeit die ganze Leitung der Geschäfte in seiner Hand zu vereinigen wußte. Mit Gent vereinigten sich Brügge, Ypern und andere Städte. Ohne Rücksicht auf Graf Ludwig, der durch seine ganze Politik wie durch Lehenspflicht und persönliche Neigung an Frankreich gefesselt blieb, schloß Artevelde zwischen den flandrischen Städten und England einen Vertrag, in Folge dessen das englische Verbot der Wollausfuhr wieder aufgehoben ward. Bald folgte ein enges Bündniß der flandrischen Städte mit denen in Brabant und Hennegau. König Eduard III. würdigte Arteveldes staatsmännische Bedeutung und großartige Auffassung der Verhältnisse aufs Höchste, und gewährte in der communalen Freiheit der Städte gerne den von Artevelde geforderten Preis. Dieser sah durch Eduard III. eine neue glänzende Zeit ständischer und städtischer Freiheit anbrechen.

Der große englisch-französische Krieg, welcher ein Jahrhundert währen sollte, hatte indessen seinen Anfang genommen, und Flanderns Stellung bot den Engländern dabei einen wichtigen Stützpunkt. Auch im Felde leistete Artevelde ihnen hervorragende Dienste. Mit dem Waffenstillstand von 1340 schien selbst Graf Ludwig sich mit der nationalen Partei aussöhnen zu wollen: unter guten Verheißungen kam er mit Artevelde nach Gent. Aber leider war dies nur eine Verstellung, zu der die Noth des Augenblicks ihn zwang. Bald versuchte er, wie König Philipp, aufs Neue alle Mittel, um durch die Leliaerts Flandern von England abzuziehen. Doch wußte Artevelde mit gewohnter rascher Energie die Bewegung im Keim zu ersticken. Auch eine directe gegen ihn selbst in Gent durch Jan van Steenbeke unter der Anschuldigung persönlicher ehrgeiziger Absichten angezettelte Emeute endete mit Steenbekes Landesverweisung. Es folgte für Flandern durch Arteveldes Genie eine Zeit des blühendsten Wohlstandes, ohne daß er selbst dabei eine andere Stellung einnahm, als die eines obersten Genter Stadtbeamten, in der er von Anfang an gewesen war.

Seit 1344 erschien Graf Ludwig wieder im Feld, und am 4. Juli 1345 landete König Eduard zur Fortsetzung des Krieges aufs Neue in Flandern. In den jetzt mit ihm gepflogenen Verhandlungen soll Artevelde den Vorschlag gemacht haben, den Grafen Ludwig des Landes für verlustig zu erklären und an seiner Stelle den Prinzen von Wales zum Herren von Flandern zu machen. Die officiellen Acten und Briefe enthalten jedoch keine Spur davon, und man muß die Sache wol unbedenklich für eine Erfindung der Leliaerts halten. Von diesen Verhandlungen kehrte Artevelde Sonntag den 24. Juli nach Gent zurück. Schon bei seinem Einritt sah er unter der Menge drohende Mienen, die ihn stutzig machten. Es war dem Privathaß und Neid gelungen, einen Theil der Bürger durch alberne Verläumdungen seiner Absichten gegen ihn aufzuhetzen. Am folgenden Tag, der im Andenken des Volkes den Namen des „quaeden Maendag“ behalten hat, ward er von einem wilden Haufen in seinem Hause überfallen und in dem Augenblicke, wo er sich durch den innern Hof in eine Kirche retten wollte, erschlagen. Einige seiner bedeutendsten Anhänger fielen mit ihm. — Seine Partei, seine Politik blieb gleichwol am Ruder, was am klarsten zeigt, daß nur persönlicher Haß ein so schmähliches Ende des größten Mannes von Gent verschuldete. — Graf Ludwig fand im folgenden Jahre in der be-

rühmten Schlacht von Creſſy den Tod. (Kervyn de Lettenhove:) Hist. de Flandre III, 109 ff.

Das folgende Lied, aus mündlicher noch lebender Ueberlieferung aufgezeichnet, hat ſchon durch dieſen Umſtand ein ganz eigenthümliches Intereſſe. Daß es zur Zeit ſeiner Entſtehung in vielen Stücken anders gelautet haben wird, wie jetzt, bedarf keiner Bemerkung. Der geſchichtliche Kern aber hat ſich erhalten.

1 Het was op eenen maenbag,
eenen maen bag alzoo vroeg,
dat myn heere ſer Jacob
wel zyne gezellen vroeg.

2 Hy zeide: „myn lieve gezellen,
ik moet gaen uit het land
en trekken naer vreembe geweſten,
myn Gent heeft my verband.

3 Myn Gent, dat my geboren,
myn Vlaenderen waer voor ik ſtreed
en dat ik heb verloſſen
van vyand kwaed en ſchneed.

4 Gezellen, wel lieve gezellen,
ik voege my in de wet:
de leeuw zal boven blyven,
de lelie wordt verplet."

5 Den tyd zal weder komen
waer dat wy weder vereend
voor Gent zullen beſtryden
den vyand kwaed en vreemd.

6 Daer om wil ik vertrekken
by vrienden naer Braband,
of verre over de heide
naer vrienden van Duitſchland."

7 Het was op eenen maenbag,
eenen maenbag voor der noene,
als te Gent in bloede rood
verſlagen veel mannen ſchoone.

8 „Ser Jacob, helpt ons toch
uit zulken zwaeren nood!
Leliaerts triompheeren,
Claeuwaerts ſterven den dood."

9 De klok klepde zoo droeve,
het broedermoorden was volbragt,
vyfhonderd liegen verſlagen,
tweebuizend verwond met wrak.

10 „Ik trek wel uit oen lande:
vaert wel, getrouwe gezellen!
vaert wel, myn vrouw, myn kind!
ik wil my niet langer kwellen."

11 „O Vlaenderen, Gent en volk,
vaert wol op weberziene!
god geef u genade en vrede,
doe ik 't zoo zeer beminne.

12 Het was op eenen maenbag,
eenen maenbag op den avond,
daer kwam het volk met ſtorm
ſer Jacob te vermoorden.

13 De heeren kwamen van buiten
om 't volk tot ruſt te bringen;
verraders drongen in 't huis
om alles te bedwingen.

14 En als zy binnen kwamen,
was b' aerde van bloed zoo rood:
ſer Jacob ſtierf voor Vlaenderen,
zyn ziele ſteeg tot god.

---

2. Dieſer Eingang der Erzählung iſt hiſtoriſch bedenklich, denn es ſcheint nicht, daß Artevelde die Abſicht der Flucht hatte, ſondern daß er bis zum letzten Augenblick hoffte, die oft bewährte Macht ſeiner Rede und ſeines Einfluſſes werde auch diesmal ſiegen. Unmittelbar vor dem verſuchten Rückzug in die Kirche hielt er eine Anſprache aus dem Fenſter an die Tumultuanten. 3,4. etwa: en wreed? 9,3–4. Dieſe Zahlen ſind ganz und gar übertrieben; ſolchen Umfang hatte die Emeute nicht. med wrack: mit Rache; vielleicht hieß es med kragt. 12,2 l.: morgen ſt. avond, wie auch der Reim beſtätigt.

Eine Aufzeichnung des Liedes fand ſich unter Papieren, welche aus einem etwa vor 80 Jahren aufgehobenen Genter Frauenkloſter ſtammten. Herr Gilbert Weſtendorp, Director der in jenem Kloſter errichteten Fabrik, welcher es fand, hörte von einer Nonne eben jenes Kloſters, der „Schweſter Urſula“ auch die Melodie. Von ihm kam das Lied auf ſeine Kinder, deren drei Brüder und eine Schweſter noch jetzt zu Elberfelde leben. Ihrer freundlichen Mittheilung und der Vermittelung des Herrn Dr. Grezelius verdanke ich das Lied. — 3 Strophen des Liedes hörte Herr Willems ſingen und theilte ſie in ſeinen „oudvlaemſche Liederen mit; daraus in nederl. Geſchiedk. 1, 44, in den Lesarten mit B bezeichnet.

1, 4 tot ſyne geſellen eloech B. 2, 2—4 wij moeten gaen uit dat lant, ende trekken op naar Bruſſel, naar Bruſſel al in Brabant B. 3, 1—4 Doe ſo naar Bruſſel wouden, ende de heeren quamen uyt, ſu vonden mijnheere ſer Jacob geſchoten al door zijn huid. B. 3, 2 dieſer Strophe hängt mit A 13, 1 zuſammen. 9, 4 doorwond. 11, 4 daet ik zoo.

---

Nr. 16.

## Der Brand von Catlenburg.

Das Auguſtinerinnenkloſter Catlenburg im Harz an der Ruhme, welche nicht weit davon unter Nordheim in die Leine fließt, iſt 1105 von Graf Dietrich III. von Nordheim-Catlenburg geſtiftet (Havemann, Braunſchweig-Lüneburg. Geſchichte 1,306). Im Jahre 1346 ward es „durch einen böſen Buben“, wie Letzner in der Daſſelſchen Chronik ohne nähere Angabe des Zuſammenhanges meldet, in Aſche gelegt. Zum Behuf des Wiederaufbaues mußten die Kloſterfrauen das Dorf Berka dem Biſchof von Hildesheim auf Wiederkauf überlaſſen. Vgl. Letzner l. c. fol. 24. Noch im 16. Jahrhundert gedachte man des Brandes, als Herzog Philipp der jüngere von Braunſchweig-Grubenhagen eine neue große Glocke, deren man ſeit dem Brand entbehrt hatte, dahin ſtiftete; ſ. Nehtmeier, Chron. 581.

Der Sänger des Liedes nennt ſich Henni Brumintfeld.

1 Und wille gi horen ein nie gedicht,
wat Horleman heft utgericht?
mit ſtro und ok mit fure
heft he dat gode Catelenborg
vorbrant ſo ungehure.

2 Und is darna gelopen mech
na Lindaw over dat lange ſtech,
dar was he wol entholden,
bet dat de probeſt to Catelenborg
en darher wolde holen.

3 Doch quam he wech wol in dat land
dat man en nicht to Lindaw fand,
it was ein grote ſchande,
als he dat gode Catelenborg
ſo jemerlik vorbrande.

4 Dat arme cloſter Catelenborg
dat is itzund in groter ſorg,
ſe ſind nu arme lude,
des moten ſe in erer not
vorkopen hoch und dure

5 Er gude unde vel fine dorp,
dorp Bercka en büt mal entlep,
it ward gar dure vorpendet
dem biſcop Hildesheim genant,
den alle man wol kennet.

2,1. Lindau, oberhalb Catlenburgs an der Ruhme. 5,4. Biſchof Heinrich III., ein Sohn Herzogs Albrecht des Feiſten von Braunſchweig-Göttingen. Er war ein vortrefflicher Vorſteher des Bisthums, und beſonders auf Vermehrungen des Beſitzſtandes bedacht. Vgl. Havemann, Braunſchweig-Lüneburg. Geſchichte 1,433.

6 De Catelenborg ward af gebrent,
Berka dat ward dar umme vorpent,
dat mag wol god vorbarmen:
de biſcop heft der gulden vel,
dat cloſter is ſo arme.

7 Dat cloſter ward gebuwet ſin,
it giſt nu einen nien ſchin,
help god van hemel rike,
dat wol geraden ere ſwin
und werden weder rike.

8 Düt leb dat heft im widen veld
geſungen Henni brum int veld
to Catelenborg im dome,
nicht heimlik ſundern overlut,
dem Horleman to hone!

Letzner l. c. „Von dieſem groſſem fewrſchaden .... hat man die Zeit vnnd daherumb vberlaut folgendes Liedt geſungen". Daraus Soltau. S. 67.

---

Nr. 17.

## Klaus Hane vor Loitz.

Zwiſchen Pommern und Mecklenburg war Fehde wegen Rügen. Klaus Hahn, Herzog Albrechts von Mecklenburg Hauptmann, belagerte Loitz. Barnim III. von Pommern — Stettin kam den Wolgaſter Vettern zu Hülfe und ſchlug die Mecklenburgiſchen vor Loitz völlig aufs Haupt. Vgl. Barthold, Geſchichte von Rügen und Pommern 3,398. Leider iſt von dem Lied nur ein dürftiges Fragment erhalten.

. . . . . .
„Hane, hane, wol heft toreten dinen kam?"
„her, dat heft gedan hertog Barnam!
it is en klen man von liwe,
averſt en held in dem kiwe!"
. . . . . .
„Wor hefſtu denne gelaten unſe lude?"
„Her, ſe ſint in gudem beholde:
ſint ſe nicht tom Sunde, ſo ſint ſe
tom Grigswolde!"

Kantzows Pomerania. ed. Koſegarten I. 373. Daraus Barthold l. c. 401.

---

Nr. 18.

## „Ein klaglied des Haspels

eins fiſchers von Coſtenz von biſchof Heinriche von Brandis, gedicht im 1356 jar."

Heinrich III. aus dem Hauſe von Brandis, der 1356 den biſchöflichen Stuhl von Conſtanz beſtieg, gerieth in üble Zerwürfniſſe mit der Stadt. Ihn unterſtützte ſein Neffe Mangold von Brandis, Propſt und ſeit 1369 Abt von Reichenau,

dann 1373 oder schon früher Heinrichs Nachfolger in der bischöflichen Würde. Diese Fehden scheinen einen wüsten und grausamen Character gehabt zu haben. Mangold stach u. A. 5 Constanzer Fischern, weil sie im Gewässer der Abtei gefischt haben sollten, eigenhändig die Augen aus. Einige weitere Notizen über diese Fehden, die jedoch zur Erläuterung des Liedes nichts beitragen, gibt Stumpfs eidgenössische Chronik Buch 8, Kapitel 10. Das Lied mag übrigens von dem Schreiber etwas zu früh angesetzt sein, denn die Fehde scheint hauptsächlich in Bischof Heinrichs letzte Regierungsjahre zu fallen.

1 Ich Haspel můß erst fahen an
dichten, das ich zwar nie began:
einr nacht da für ich an den Rin,
do horet ich klägliche not,
Gotlieben klagen sie wär tot.
Do můst ich loz min kropfen sin,
ich lost ir zů, ich an sie gaft,
ze jungst schrei sie mit luter kraft:
„o we mir und minr brůderschaft!“

2 „Ich Gotlieben mag weinen wol:
etwan min kist und kast was vol,
iez ston ich nůn alleine;
etwan hieß ich Gotlieben rich
und lebt mit fröuden ouch herlich,
nůn heiß ich Hungersteine!
des můß ich schrien iemer schand
uf die die mich beroubet hand,
sie sien hie ald dort zů land!“

3 „Die pfalez jámerlichen schrigt,
dann miner recht bin ich entfrigt,
des sind nůn uß min eren!
etwan das bistumb dienet mir
gewaltiglich nach miner bgir,
das hat sich nůn verkeret!
des ist miner pfannen sufen uß,
bi mir begieng sich nit ein mus,
iez heiß ich nůn eins schribers hus!“

4 „Ich Castel klag die grosten not,
dann ich bin siech biß uf den tod,
nieman kan mich generen,
das waßer mir beschen ward!
diewil ich hat, do was ich zart,
nůn gint min arzet verren.
Doch trost der Hartzer mich fürwar:
mög ich geleben güter jar,
die wünschet mir min herre zwar.“

5 Merspurg und Arben hand die klag,
nit mere man nůn das vertrag,
daß sie irm herren warten;
des nam sich bischof Heinrich acht,
darzů so schriet Radarach
und ouch darzů Bomgarten,
von Conzenberg von Bodman hoch
die můt, daß man in sprichet gouch,
ir herren zwar das klagents ouch.

---

1,5. Bischöfliches Schloß, eine halbe Stunde rheinabwärts von Constanz. Es ward 1355 von Conrad von Homburg verbrannt, weil Bischof Johann, Heinrichs nächstletzter Vorgänger, 1352—55, ihm das, unten Str. 6 genannte Markdorf abgenommen hatte. Castel und die andern im Verlauf genannten Orte sind meistens bischöfliche Schlösser und Städte am Bodensee und im Thurgau. 1,6. kropfen = kroppen, Schmeller 2,392? „da mußte ich mein Fischen einstellen“. 3,7. „so ist min win gelesen unde suset wol min pfanne.“ Walther v. d. Vogelw. 34,35. 4,1. Castel, bischöfl. Schloß, südlich von Gottlieben. 4,6. Vielleicht ist, statt des sonst nicht vorkommenden einfachen ginnen, zu lesen: bginn. 4,7. In der Constanzer Chronik bei Mone Quellensamml. z. bad. Landesgesch. I, S. 316 werden zum Jahre 1368 als Constanzer genannt: Heinrich, Rudolf und Ulrich die Hartzer, Gebrüder. 5,1. Meersburg am östlichen, Arbon am westlichen Ufer des Bodensees, beides bischöfliche Orte. 5,5—6. Raderen und Bomgarten, gleichfalls bischöflich; Stumpf l. c. 344b. 5,7. Bodman, Sitz des gleichnamigen Geschlechts an der Spitze des Ueber-

6 Markdorf und Danneck schrien „we,
wir hand verzwiflet iemerme,
ich weiß nit wie es uns sol gon:
wir wären unser frowen gern,
so ist es verrer hüt dann vern,
gar aller trost hat uns gelon!
wir sien der verlornen diet,
das hat getan uns große miet,
die . . . . . dicke widerriet.

7 Der münch von Basel was nit trang,
dann er nam uf das im was bang,
do er sach wie es wolte gon,
zů Affra gehieß er vil,
zům boten lief er one zil
davon ouch gegem Hehenstein.
Ach we daß ie gesehen ward
kein procurator also hart,
des krazt der bischof sinen bart.

8 Die Bischofzeller hand kein leid,
als mir Kůni von Stocken seit.
Kůni, des solt bewisen mich!
„Das sag ich, Haspel, dir getrat,
min herr der vogt den bischof hat
mit sinem gůt gemachet rich,
er licht im silber unde gold
und dient im vast gern one sold,
des sind im dBischofzeller hold.“

9 Ich Haspel můß erst fragen me
dich Kussenberg, ist dir nit we?
„Nein, ich hab nit mer dann ein pin,
die můß ich liden frů und spat:
mins herren küchi riecht von rat,
wenn ich zů Klingnow sich darin,
das selb lid ich uß Keiserstůl,
die lebent noch in großem wůl,
doch fürchtent sie der herren schůl.“

10 „Ich Kussenberg bin rates gast,
Nůwkircher gens die hütent vast
der federn vor den rouchen;
einr zocket hin, einr zocket dar,
das wirt das Letgow werden gwar,
dick tůnts die wolf versůchen,
doch hilft sie nit ein genselin,
sie můßent haben große schwin,
ie sie ir hůnen laßent sin.

---

linger Sees. Conzenberg: etwa Küssenberg? 6,1. Markdorf, s. zu 1,4. Tannegg, ebenfalls bischöflich. 7,1. Vielleicht ist einer vom Baseler Geschlecht der Münche gemeint. Etwa Dem st. der zu lesen. Die folgenden Zeilen weiß ich nicht zu bessern. 8,1. Bischofszell, am Einfluß der Sitter in die Thur, altbischöfliche Stadt, Sitz der Obervögte von Constanz. 8,2. Stocken bei Bischofszell. 9,2. Küssenberg, jetzt Ruine, im Kleggau nordöstlich vom Einfluß der Aar in den Rhein. 9,6. Klingnau am rechten Aarufer, oberhalb der Mündung. 9,7. Kaiserstuhl, östlich davon am linken Rhein. 10,2. Ein Neukirch liegt westlich von Bischofszell, ein anderes bei Arbon. Hier ist wol eher ein rechtsrheinischer Ort gemeint. 10,3. Etwa „vor den ruchen“: sie hüten ihre Federn vor den Pelzen (der Wölfe). Oder: „vor dem ruchen“: vor der Aufmerksamkeit (der Wölfe). 10,9. hünen: heulen, namentlich vom Hund. „Er hinnete wie ein Leithund.“ Schmeller, Wtb. 2,202.

A = Bern, Müllinensche Liederhandschr. S. 107—110, mit der Bemerkung: „Diss lied hab ich vss eim uralten buch abgeschriben, das an vil orten zerrissen was vnd deshalb vff guten won schriben müssen“.

2, 7. schreyen (ebenso schreygt 3, 1 entfreygt 3. 2 schreyet 5, 6 u. ö. 5, 4. diss nam. 6, 8. müt. 6, 9. die offt vnd dickest widerriett. 7, 7. Ach wenn. 8, 3. Gunn der solt. 8, 4. getreid. 8, 7. er licht er gibt im selber gold. (Die Besserung ist von Rochholz.) 10, 9. eh su lassent ir hünen sin.

Nr. 19.

## Biel und Bern.

Biel war, wie andere Orte der Umgegend, im 13. Jahrhundert durch geistliche Herren des Welsch-Neuenburgischen Stammes an das Bisthum Basel gekommen, doch so, daß die Einkünfte und das Besatzungsrecht auf der Burg zwischen dem Bischof und den Grafen von Nidau getheilt waren. Die aufblühende Stadt scheint in Erweiterung ihrer bürgerlichen Freiheiten dem allgemeinen Zug der Zeit gefolgt und darüber mit den Bischöfen in mancherlei Streit gerathen zu sein, welcher einen ernsteren Character annahm, als auf den milden Bischof Johann Senno von Munsingen in Basel Johann von Vienne folgte. Um die durch Bündnisse mit den Nachbarstädten und durch das an die umwohnenden Herren verliehene Burgrecht steigende Macht der Stadt zu schwächen, verlangte der Bischof 1367, daß Biel den mit Bern geschlossenen ewigen Bund aufheben sollte. Da die Stadt sich dessen weigerte, wurden ihre vornehmsten Bürger gefangen und auf die Burg gebracht. Sofort beschickte nun Bern seine Eidgenossen, und eilte der verbündeten Stadt zu Hülfe. Bei dem Herannahen der Berner zog sich der Bischof aus der Bieler Burg nach der Burg von Neustadt am südwestlichen Ufer des Bieler Sees zurück. Die Chroniken lassen ihn vorher die Stadt Biel plündern und verbrennen; das Lied sagt davon nichts. Die Berner, vor Biel angelangt, nahmen noch vor dem Eintreffen ihrer Eidgenossen die Burg. Dann zogen sie vor Neustadt, vermochten jedoch aus Mangel an Belagerungszeug und wegen des eingetretenen Winters nichts auszurichten und giengen daher heim. Das Lied läßt diese vergebliche Belagerung, wol nur aus Parteilichkeit, unerwähnt. Dann aber folgt eine tiefergehende Abweichung zwischen der Darstellung des Liedes und der der Chroniken. Nach ersterem sammelte (Frühling 1368) der Bischof nun eine größere Macht, um Bern selbst anzugreifen, und sich zu dem Zweck im Wald von Bremgarten, unterhalb Berns an der Aar, festzusetzen. Schon über Solothurn im Aarthal heraufgerückt, gab er jedoch dies Vorhaben auf und zog sich vor den ihm entgegenkommenden Bernern an die Birse ins Münsterthal zurück, wie es scheint, um die Feinde in der natürlichen Festung von Pierre pertuis zu empfangen. Dorthin zogen, nachdem sie in das Thal von St. Imier an der Suze einen verheerenden Streifzug gemacht hatten, die Berner, und während sie in der Klause von Pierre pertuis trotz der Verschanzungen des Feindes den Eingang ins Birsethal erzwangen, wurden die Bischöflichen zugleich durch die von Norden über Münster anrückenden Solothurner angegriffen. So in die Mitte genommen, erlitten die Basler hier eine schwere Niederlage. — Die Chroniken dagegen kehren die Folge der Begebenheiten um, indem sie den Zug durchs St. Imierthal und die Schlacht im Münsterthal sehr unwahrscheinlicher Weise noch im Jahre 1367 nach der Belagerung von Neustadt geschehen lassen, und den wegen schlechter Witterung wieder aufgegebenen Zug des Bischofs gegen Bremgarten dann an den Schluß der kriegerischen Begebenheiten setzen. Dem gegenüber dürfte die sehr wol zusammenhängende Darstellung des gleichzeitigen Liedes den Vorzug verdienen. — Der Streit wurde noch selben Jahres auf einem Tag zu Ballstall durch Schiedsspruch geschlichtet. Vier Ritter

waren die Schiedsrichter, und Bern wurde zu einer Entschädigung von 30,000 Gulden verurtheilt, wovon freilich nur circa 3000 Pfund bezahlt worden sind.[1] Aus diesen Umständen geht doch hervor, daß die Siegesgewißheit der Stadt dem Bischof gegenüber trotz der errungenen Erfolge nicht ganz so groß war, als das Lied glauben macht, welches, wie die Schlußworte zeigen, vor der Richtung gesungen sein muß.

1 Nů hörent jemerliche clag,
die man seit im lande:
im möchten ritter und ouch knecht
iemer wünschen schande.

2 Den gotes flüßel sint bekant,
die sint ze röubern worden,
si stiften mort und ouch brant,
geschendet si ir orden!

3 Der ein kam gen Biel gerant,
ir mögent in wol erkennen:
bischof Hindersich ist ers genant,
als in di Basler nennen.

4 Er swůr in uf die trůwe sin,
des ist er meineid worden,
da si in ließen zů in . .
. . . . . .

5 Mortlichen stůnd sin sinn
gegen des bistůms lúten,
graven und herren hatt er da,
als ich úch wil betúten.

6 Die warent gewapnet weibelich
mit irem beingewande:
was die im rieten heimlich,
des hat er iemer schande.

7 Wenn er verriet sin gebiet. —
Sie schrúwen spötticlich:
„dis ist dem beren nit lieb,
der ber der lebt nit lange."

8 „Möchten wir in ze velde han,
das sechen wir gerne:
im wurd wol anders getan
und allen den von Berne."

9 Darumbe wolt der bischof geben —
wer der wolt, der neme! —
fünfzehentusent guldin:
„lebt der ber, er keme!"

10 Das vernam der ruche ber,
er sante so geswinde
nach dienern und eidgnoßen,
ein keiserlich gesinde!

11 Er zoch dahin gen Biel,
not ward den herren ab der burg zů flien,
si gebeiten sin do nit.

12 Die selbe wol gelegen burg
die hat der ber zerbrochen,
er lag zwölf tag und ouch die nächt,
er het sich gern gerochen!

---

1,3–4. Diese Zeilen scheinen anzudeuten, daß man in Bern den umwohnenden Adel nicht für sehr bischöflich gesinnt ansah. Daß das Verhalten des nächstbetheiligten und mächtigen Grafen von Nidau gegen den Bischof zweideutig war, sagen auch die Chroniken. 4,4. „Er schwur, um in Biel eingelassen zu werden, die Stadt bei ihren Rechten zu lassen", oder dergl. 5,2. Gegen die Bürger als Baseler Gotteshausleute. 10,3. Die Waldstädte

13 Gelegen was ir ſchalle,
die mit den langen gleven
und mit dem beingewande
die fluchent . . . . . alle.

14 Der ber der ſûcht all umb ſich,
hûſer macht er tûre.
Si ſmuckent ſich all in die ſtet,
das kam von ſinem fûre,

15 Das blies er uß ſinem munde;
die do wolten edel ſin,
die warent alle verſwunden,
der ber für wider heim geſunden.

16 Der biſchof ſant vil zorniclich
nach ſinen herren allen,
von Lotringen der herzog,
von Blankenburg mit ſchalle,

17 Von Tierſtein, von Viann,
wol zwenzig landesherren,
der ich nit all erkant,
ir orden iſt geſchant.

18 Er claget clagelichen:
„ab des beren clawen
wir hand verloren burg und lant,
wir gewinnen niemer rawe!"

19 So die eidgenoßen ſind hinweg,
ſo vinden wir in alleine,
. . . . . .
ſo iſt ſin macht gar cleine".

20 „Er hat ein walt, iſt mir geſeit,
das iſt der Bremgarte,
darin ſo wellen wir des beren
mit viertuſent agen warten".

21 (Den wellen wir abhowen,)
es můßent alle gůten ſtet
jamer an im ſchoumen,
. . . . . .
die reiſe můß er towen!

22 Den herren ward der ſold geben,
ſie fůren freislichen
hin über den Howenſtein,
man ſach vil mengen ſtrichen,

23 Rechte als einen fromen man,
der bi drin milen gen Bern nie kam,
die roſs wurden in lam.

24 Ze Grenchen und ze Betlach
da mugent ir wunder ſchowen,
von dannen ſtalent ſie ſich nachts
als die kranken frowen.

---

ſchickten 900 Mann. 16,4. Blanckenburg bei Bettelried an der oberen Simmen. 17,1. Thierſtein, jetzt Ruine, im Lüſelthal, welches von Süden her bei Zwingen ins untere Birsthal mündet. Vienne. 20,4. Die Sage erzählt, der Biſchof habe 4000 Bauern mit Aexten mitgenommen, um den Wald von Bremgarten zu fällen; die Berner aber, um deſſen zu ſpotten, hätten Schleifſteine für die Aexte an die Bäume gehangen. 21,1. Dieſe Zeile iſt vielleicht nur eingeſchoben, um die 4000 Aexte mit der oben angeführten Sage deutlicher in Verbindung zu bringen. Daß ſie falſch iſt, geht ſchon aus dem durch ſie geſtörten Zuſammenhang hervor, denn das „im" 21,3 kann ſich doch nicht auf den Wald, ſondern nur auf den Bären 20,3 beziehen. 21,5 l.: „der roiſe", d. h. durch dieſen Krieg muß er ſterben. 24,1. Grenchen und Bettlach liegen neben einander an der linken Aare, oberhalb Solothurns an der Straße nach Biel. Daß der Biſchof ſich erſt von hier ins Münſterthal zurückzog, widerſpricht der Nachricht der Chroniken, nach welcher der Graf von Nidau ihn ſchon bei Olten durch Verweigerung des Durchzugs zur Umkehr genöthigt hätte. Nach dem Liede muß man dagegen annehmen, daß der Biſchof in Grenchen von dem Weiterzug gegen Bern abſtand, und ſich an Biel vorüber im unteren Suzethal bei Souceboz nach Pierre pertuis und ins Münſterthal zog. Dieſes Wegs folgten ihm auch ſogleich die Berner; ſ. zu 30,1. Ein Angriff der Berner im Aarthal wäre dem Biſchof

25 Der ber wolt si erslichen han;
daß si im entrunnen,
das rúwet mengen . . . man,
si warent all an eren lam.

26 Der ber gedacht in sinem mút:
„wend si dis iemer triben?
si zennent dich und fliechen hinweg,
du wilt nit me beliben!"

27 Und fúr all über Ar
und vor sant Martins klafter,
da ward vil mengem swar
uf dem sloß und anderswo.

28 In dem gerúte dar er kam,
das was so ser verfellet,
do rumde er mit den clawen.
Er sprach zú sinen gesellen:

29 „Wir koment uf den rechten plan,
si haben hie gehúwen,
die uns den Bremgarten ließen stan,
es wil uns wol ergan."

30 Schier brach er in sant Imers tal,
da er ir vil verjagte,
da ergreif er si mit den clawen,
da wurden si verzagte.

31 Zú dem sloß do stúnd sin mút,
dar in vand er vil mengen man
dafúr nem er kein gút.
(sin zorniglicher mút.)

32 Er greif si vigentlichen an,
daß si sich sere werten,
mit pfilen und mit steinen groß
den sturm si beherten,

33 Unz daß si der ber bezwang:
er slúg si ze tod mit sinem zand,
das hus er schier ganz verbrant.

34 Der ber begonde wúten,
do er sich hat gerochen,
das hus, den turn ze Taffen
hat er beid zerbrochen.

35 Münstertal hat er verbrant,
Münster hat er gewústet.
Er vand vil schier uf der wal
die toten ane zal.

36 Von Solotern die fromen lút
die sind dem beren getrúwe,
si machtent da ze Grenfelt
der frowen jamer núwe.

---

doppelt gefährlich gewesen, weil ihm hier die feindlich gesinnten Solothurner dicht im Rücken standen. 27,2. St. Martins Klafter ist ein enger Paß auf der Straße von Böziugen, oberhalb Biels ins St. Imiertal hinauf. Es hat der Sage nach seinen Namen daher, daß der heilige Martin, in Gefahr die steile Felswand hinabzustürzen, seine Arme betend klafterweit ausstreckte, worauf der Fels sich ihm bahnte (so theilt Prof. Studer mir mit). 27,4. Mit sloß wird die Klause von St. Martins Klafter gemeint sein; vgl. zu 31,1. 28,1. ff. Jetzt sind wir auf der richtigen Spur und dem Feinde nahe: hier haben die Holzhauer, die vom Bremgarten unverrichteter Sache abzogen, Holz gefällt. 30,1. Das St. Imierthal, von der Suze durchflossen, zieht sich westlich parallel dem Bieler See hin. Es gehörte bis 1814 zu Basel. Bei Sonceboz stößt die Spitze des von nordosten heransteigenden Münsterthals darauf, in welches man aus dem St. Imierthal durch die Klause von Pierre pertuis gelangt. 31,1. sloß: die Klause von Pierre pertuis wird gemeint sein. Justinger (ed. Stierl. S. 170 ff.) bezeichnet sie mit demselben Ausdruck. 33,3. „Also kament die von Bern an das selb sloß (d. h. die Klause) darauf ein stark wighus stund." Just. l. c. 34,3. Tavannes im Münsterthal, gleich unterhalb Pierre pertuis. 35,2. Moutier. 36,3. Grandval. Das Thal der Rauß, in dem Grandval liegt, mündet bei Moutier ins Münsterthal. Die Solothurner kamen also auf dem gradesten Wege von ihrer Stadt über

37 Wann ſi erſlügen mengen man.
Man ſachs den von Telſperg übel gan,
die paner man in nam,
Solotern fürts mit im heim,
ſi haten ſchon gefochten.

38 Der ber zwei lender hat verbrant,
zwei türn, zwei ſloß zerbrochen,
lüt und güt gar vil geſchant
und ſich gar wol gerochen.

39 Wirt es nicht underſtanden,
er ſpricht dem biſchof ſchach,
mat iſt im gar nach.

---

Gänsbrunnen an der Rauß herabgezogen. 37,2. Delsberg, Delemont, ein biſchöfliches Schloß an der Sorne, welche unterhalb deſſelben in die Birs fällt. 38,1—2. das St. Imiertal und das Münſterthal; die Klauſen von St. Martins Klaſter und Pierre pertuis; die Thürme von Pierre pertuis und Tavannes.

Das Lied ſteht bei Juſtinger. Ich folge Schillings Text, (A) Berner Bibl. mscr. Helv. I. 1 (ſ. Nr. 1, Quelle G) und gebe die Lesarten des Cod. Vitoduranus (B) nach Berner Bbl. mscr. Helv. X. 35 (ſ. Nr. 1. Quelle E.), welche ich Prof. Studers Mittheilung danke. Die ſonſtigen Abſchriften von Juſtingers Werk ſind entbehrlich. Schodelers Autograph hat das Lied nicht, wol aber die Einſiedler und nach (Tſchudi I. 468 Anm. b.) auch eine Berner Abſchrift von Schodelers Werk. Jedenfalls haben die Schreiber das Lied nur von Juſtinger entlehnt.

Gedruckt in Juſtinger ed. Wyß u. Stierlin S. 172; modernisirt Rochholz S. 11. Zu einer Wiederherſtellung des verderbten Textes fehlen die Mittel.

2, 4. jr orden ſi iſt B) geſchant. 3, 2. binderin B. 4, 3. zu fehlt B. 7, 2. ſpottelich B. 7, 3. iſt dis dem b. nit lieb. B. 7, 4. der, das 2te fehlt. B. 8, 3. wir wolten im vil anders tun. B. 10, 1. riche. B. 13, 1. geſchal. B. 13, 4. alleſamt. B. 14, 3. das ſich in die ſtette ſmucken. B. 16, 1. zornlichen B. 17, 4. ſi geſch. B. 18, 1—2. E. cl. ab des b. cl. A. E. klagte klaglich ob d. b. ſl. B. 18, 3. ruwe A rauwe B. 19, 1. So eidg. A Du eidg. B. 20, 1. tug ſt. walt. B. 21, 1. Den wald wend wir. B. 21, 2—3. fehlen. B. 21, 5. töwen. B. 22, 2—3. ſ. ſ. bin über d. H. (in einer Zeile) A. frieslichen hin. über. B. 22, 4—23, 1. Man ſach vil mengen verzagten man (in einer Zeile) A. 23, 3. yes die w. ſam. B. 25, 4. all fehlt B. 30, 3—4. da begreif die fl. fin. ſchier die verzagten bin. B. 31, 2. vand er ſie uſſe. B. 32, 4, behouten. B. 33, 2. ſi alle 4. t. m. ſ. üblen 4. B. 33, 3. ganz fehlt. B. 34, 1. wüſten. B. 35, 3. vil fehlt. B. 36, 1. die eidgenoſſen. B. 36, 3. da fehlt A. 36, 4. dien ſt. der. B. 37, 2. ergan. B. 38, 3. vil mit im bracht. B. 39, 2. fehlt B.

---

Nr. 20.

## Die wever ſlaicht.

Die 15 alten Geſchlechter, in deren Händen von Alters her das Regiment der Stadt Köln lag, hatten ſchon gegen Ende des 13. Jahrhunderts den Zünften den Zutritt zum weiteren Rath geſtattet*). Das einmal entfeſſelte democratiſche

*) Vgl. Ennen, die Weberunruhen in Köln; in der belletriſtiſchen Beilage zu den Kölniſchen Blättern 1861 Nr. 98—100, und Chronik der h. Stat van Coellen (Köln, Joh. Koelhoff 1499) fol. 272 ff. Die Hauptquelle der Koelhoffſchen Chronik iſt eben das hier mitgetheilte Gedicht; ſie fügt nur Einzelnes ergänzend hinzu. Da der Aufſatz in den Kölnischen Blättern keine Quellen anführt, ſo vermag ich nicht anzugeben, in wie weit die Erzählung des Gedichtes durch andere Quellen beſtätigt wird.

Element strebte natürlich bald weiter, an der Spitze die mächtige und reiche Zunft der Weber. Mit der Beschuldigung treuloser Verwaltung und gewissenloser Verschleuderung des städtischen Gutes wurde die öffentliche Meinung gegen die Geschlechter aufgestachelt. Nach der Mitte des 14. Jahrhunderts setzten die Zünfte es durch, daß drei Zunftgenossen als Gehülfen und Aufseher in die Rentkammer aufgenommen werden mußten. Im Jahre 1368 gelang es ihnen, einen der angesehensten Männer aus den Geschlechtern, Rutger Gryn, des Unterschleifs zu überführen und dem Beil des Henkers zu überliefern. In Folge dessen stieg die Aufregung auf beiden Seiten aufs höchste; die Zünfte brachten es durch einen Gewaltact zum entscheidenden Bruch. Gegen einen des Straßenraubs angeklagten Verbrecher gieng ihrer Meinung nach die Justiz zu langsam zu Wege. Vor dem Bürgerhaus versammelt, forderten sie seine sofortige Hinrichtung. Vergebens machten die Schöffen geltend, daß ein gerechtes Gericht vorausgehen müsse. Da die Weber das Gefängniß zu erbrechen drohten, ließen die Schöffen den Gefangenen ausliefern, dem sofort der Kopf abgeschlagen ward. Der Erfolg machte die Aufrührer kühner. Ein Ritter Edmund Birklin hatte auf einem zu Aachen gehaltenen Tage des Landfriedens auf ein Jahr freies Geleit gegen Köln und die Erlaubniß erhalten, zur Erzwingung gewisser Ansprüche an die Stadt das Eigenthum der Kölner Bürger zu pfänden. An der Spitze einer wilden Bande plünderte und brandschatzte er in Folge dessen das Gebiet der Stadt. Da nun an dem Landfrieden drei aus den kölnischen Geschlechtern, Gottschalk Birklin, Constantin von Lyskirchen und Johann Gyr (vgl. Anm. zu Z. 158) als Vertreter der Stadt theilgenommen hatten, so erklärten die Zünftler dieselben für Verräther, und forderten in einem neuen Auflauf in der Pfingstwoche 1369 ihre Verhaftung. Als der Rath zögerte, erklärte Heinrich von der Bachstraße, der lauteste unter den Schreiern, das Volk werde die Verräther selbst greifen. Um ihrer eigenen Sicherung willen mochte der eingeschüchterte Rath es für besser halten, sie lieber in Haft zu thun. Sofort aber verlangten die Empörer jetzt, daß noch 8 andere des Rathes gefangen gesetzt würden, bis der Streit mit jenem Edmund Birklin beigelegt sei. Auch dies geschah: 8 Rathsherrn mußten sich in die Cuniberts-Immunität in Haft begeben.

Die Weber giengen weiter: noch lag ein bedeutender Theil der Rechte, Jurisdictionsbefugnisse und öffentlichen Einkünfte in der Hand der Richerzeche, der Gilde der reichen Kaufherrn. Diese Richerzeche ward nun aller wichtigen Rechte entkleidet, und es ward strenge eingeschärft und durchgeführt, daß die 82 Kirchspielsleute des weiteren Rathes ausschließlich aus den Zünften gewählt werden dürften. Damit war der Schwerpunkt des ganzen Stadtregiments in die Zunfthäuser verlegt.

Der Einfluß der Weber gestaltete sich jetzt zu einem Terrorismus, der bald nicht nur den Geschlechtern, sondern auch den andern Zünften unerträglich ward. Ihre Aufgeblasenheit stieg zu unleidlicher Höhe, und noch mehr hierdurch, als, soweit sich aus den Acten erkennen läßt, durch wirklichen Mißbrauch der neuen Gewalt führten sie selbst ein rasches Ende ihres ertrotzten Regiments herbei.

Zwischen Herzog Wilhelm von Jülich und dem Luxemburger Wenzel tobte 1371 eine Fehde. Kaiser Karl IV. erließ ein strenges Mandat gegen Herzog Wilhelm, und verbot allermänniglich, ihm irgend welchen Beistand zu leisten. Ungeachtet dies Verbot nun auch in Köln vom Rath bei Leib und Leben eingeschärft wurde, zog doch allerlei Volks hinaus, worauf der Herzog sich für das Verbot an der Stadt, die erst eben zuvor ein altes Schutzbündniß mit ihm erneuert hatte, durch Plünderungen rächte. Ungeachtet eines neuen Verbotes des Rathes blieben

mehrere Bürger im Sold des Herzogs, darunter zwei von der Weberzunft. Als diese beiden sogar am hellen Tag mit Beute beladen durch die Stadt zogen, ermannte der Rath sich, ihren Uebermuth zu strafen. Dem Schöffengericht übergeben, wurden sie unverzüglich zum Tode verurtheilt, und trotz des wilden Tumultes der Weber ward der eine von ihnen, Hinkin vom Thurme, zum Richtplatz geführt. Die Weber stürmten nach, jener Heinrich von der Bachstraße wieder voran, entrissen ihn wirklich noch im letzten Augenblick den Händen des „Greven", Ritters Heinrich von Hardefust und führten ihn mit Siegesgeschrei in die Stadt zurück.

Aber ihre Zeit war gekommen; die Bürger fühlten, daß Alles zu Grunde gehen müsse, wenn auf solche Art die Leidenschaft des Pöbels das Regiment führte. Ein Theil der Zünfte zeigte sich sofort bereit, den Geschlechtern in Waffen beizustehen, andere erklärten wenigstens, den Webern keinen Beistand leisten zu wollen. Unter dem Stadtbanner sammelte sich auf dem Altenmarkt an St. Brigitten eine genügende Streitmacht, während der Rath in den Zunfthäusern und auf den Sammelplätzen Speisen und Getränke vertheilen ließ. Vom Gebürhaus von St. Brigitten über den Altenmarkt und Heumarkt nach dem Malzbüchel gegen die Airsburg zog man den Webern entgegen. Diese, von dort gewichen, stellten sich vor der Carmeliterkirche in Schlachtordnung; hier griffen die Gegner, die Bach hinauf über den Waidmarkt anrückend, sie an. Bald waren sie erlegen, und nun ergieng ein strenges Gericht über die Besiegten. Henkin vom Thurme mit den Haupträdelsführern ward enthauptet, andere der Stadt für immer verwiesen unter Einziehung ihrer Habe. Die beiden Gewandhäuser Airsburg und Kriegmarkt, in denen die Weber ihre Waaren auslegten, ließ der Rath niederreißen. Die Zahl der Weberstühle, welche sich vorher auf etwa 500 belaufen haben mag, ward auf 200 gesetzlich beschränkt.

Gleichwol blieb übrigens die Stellung der Geschlechter zerrüttet, und gewiß war es das bedenklichste Mittel, welches sie zu ihrer Stärkung ergriffen, wenn sie 1375 eine ihrem Wesen nach gegen die Reichsfreiheit der Stadt gerichtete Verbindung mit dem Erzbischof eingiengen. Schon 1396 folgte der entscheidende Kampf der Parteien, in dem die Geschlechter unterlagen: Richerzeche und Schöffenbruderschaft, in denen sich bisher die Macht der Geschlechter concentrirt hatte, wurden aufgelöst. Der Rath gieng fortan aus der ganzen Gemeinde hervor. Der Verbundbrief von 1396 blieb dann auf 4 Jahrhunderte die Grundlage der kölnischen Verfassung.

Wolde mirs got gehengen,
dat ich moichte volbrengen,
so wolde ich begynnen
van saichen, die en bynnen
Coelne der gueder stede
gescheit sint. Nu doit myne beide,
ind swiget doch alstille
ind vermempt mynen wille:
ich sal uch sagen dat beste ich kan,
war umb ich deser reden began.
Nu hoirt ir heren wat geschaich
zo Coelne en bynnen up einen daich,
do men schreif dusent ind drei hundert jair
ind nuyn ind seisziich offenbair,
in den pinxst hilgen dagen,
wair is dat ich sagen.
Die wever algemeine
beide groiss ind cleine
bestoinden sich zo houfen
ind quamen snel gelousen
al up der burger huys;
sy heissen raitscheffen al her us.
Der rait schicket her us by sy

irre geſellen dry,
up dat ſy vernemen,
up wat dat volk dar queme.
Ein van den weveren ſprechen began:
„ir heren, die ſcheffen haint einen man
alda ligen in der haicht,
vurwair ſy uch dat geſaicht,
dan ave willent unſe geſellen hain
gericht, dat laiſ wir uch verſtain,
want hie up der ſtraiſſen
gerouft hait ind neit gelaiſſen!“
Der rait antwerde in:
„ir heren, laiſt deſen ſin
beſtain etzlichen daich,
bys man vernemen maich
die wairheit hin ave
ind man ouch gehore webercläge,
ſo maich der ſcheffen urdel geven
eime zo benemen ſyn leven.“
Do reifen die wever alle
mit groisme ſchalle,
ſy en woldens neit gehengen,
dat mant eit leiſſe lengen,
ind wolde man in den man neit geven,
ſo moiſt it ſich in anders heven.
Der rait bekante wale
ir homodige zale
ind baden ſy, dat ſijt breichten
an ir geſellen ind bedeichten,
it ſolde in ovel zemen,
ſolden ſy eiman nemen
ain ſcheffen urdel den lijf,
it were man of wijf.
„Beſtein wir geweltlicher ſaichen,
dat ſal uns ein quoit reicht maichen,
gevreiſcht mant inme lande,
man ſal ſprechen, it ſy ſchande!
Umb got van hemelrich,
her umb berait uch wijslich!“
Deſer worde ſy in vil ſaichten
ind myt goeden in vurlaichten,
doch halp it in vil cleine,
nu hoirt wie ich dat meine.
Sy in wolden gein berait hain,
noch ouch eren geſellen gewain,
mer ſy reifen algeliche
beide arm ind riche,
ſi wolden hain den man zer ſtunt,
ind baden in da by kont,
ſy wolden in myt der gewalt holen.
Do wart deme heichtere bevolen,
dat hie in geve den man.
Den voirten ſy do van dan
ind ſlogen eme ave ſyn heuft,
vurwair myr des geloift,
ain ſcheffen urdel dat geſchaich,
dat it manich man ſaich.
Deſer gewalt myt ſulchme ſpele
dreven ſy ducke vele.
Herna over etzlichen daich
hadden die wever ein verdraich
under en gemeinliche
beide arm ind riche,
wie ſy dar an quemen,
dat ſy den guden luden benemen
ire heirlicheit ind ir gewalt.
Dar na hadden ſy ſich geſtalt
mit allen ampten in der ſtat;
vurwair ſult ir wiſſen dat,
ſy hadden ſich myt ein verbunden
zo den ſelven ſtunden,
ſy bleven alzijt an eren part.
Dat was den guden luden hart,
want wat ſy wolden, dat geſchaich.
Nu hoirt wie up einen daich
der wever ein deil quam
up dat burgerhuys, als ich vernam.
Do ſy up dat huys quamen
ind den rait alda vernamen,
ein van in ſprechen began:
„ir heren, da ſint dry man,

29. haicht d. i. Haft, das unweit des Doms gelegene Gefängniß. 68. Etwa „doin gewain“, Meldung thun. 74. heichter, d. i. Hafter, Schließer.

die haint zo dem lantvreden
van der ſtede wegen gereden,
ind haint nu up dat leſte
neit gedain der ſtede beſte,
want ſy hulpen urlof geven
heren Emunt Birckelin irme neven,
dat hie penden moge up die ſtat;
her umb ſult ir wiſſen dat,
dat unſe geſellen willent hain,
dat men ſys zo turnen do gain."
Der rait in antwerde ind ſprach:
„ir heren, durch den gueden daich,
wie moichten dry man dat gekeren,
dat die ſtede myt den heren
alda hadden overdragen?
Dat en kunden ſy neit weberſagen,
ſy moiſten volgen dem meiſten part,
ain was it in zo doin hart!
ſy ſint unſchuldich deſer dait,
der ir ſy hie bezegen hait".
Die wever ſpraichen ever doi
alſus dem rade zoi:
„it dunkit uns beſſer ſyn gedain,
dat man ſy do zo den turnen gain,
dan meir krut dar ave intſtei,
ir heren, wir in ſain uch numme!"
Der rait ſprach: „laiſt dit beſtain,
dat dunket uns wail ſyn gedain,
zwene dage off dry:
unſe heren ſullen ſchicken dar by
ind ein guede antworde ſagen,
die uch wale ſal behagen."
Die wever reiſen algemein
beide groſs ind clein,
ſy wolden zer ſtunt ein antworde hain,
ind leiſſen ouch da by verſtain,
woulden ſy ir neit in die turne laiſſen,
ſy wolden ſy nemen up der ſtraiſſen.
Bynnen dis, dat ich vernam,
der wever vil geloufen quam
al up der burger huys
ind maichden da ein groſs geruyſch.
Do der rait dat vernam,
dat der wever ſo vil quam,
do wart in geſaicht,
ſy ſolden zo den turnen werden gelaicht.
Do geingen ſy do heim weder
ind beiten unlange ſeder.
Nu hoirt ir namen, we ſy weren,
deſer drier heren,
bi da zo torne moiſten gain,
ich ſal ſy uch doin verſtain:
Coſtyn Greve der einre heiſs,
der ander her Gerart von Beneſijs,
her Gotſchalk Birkelin
moiſt der derde geſelle ſyn.
Dar na des neiſten morgens vro
quamen di wever do
by den rait zo der ſelver ſtunt.
Eine do ſprechen begont:
„hoirt ir heren algelich,
unſe geſellen gemeinlich
ind al ampt, dat maich ich ſagen,
haint das overdragen,
dat man eicht man lege
van urre alre wege
up die turne eine zijt,
bys man werde quijt
heren Emuntz veitſchaf,
ſo mogen ſy komen herweder af
ind man ouch einen meichtigen rait geſette weder in ſyn ſtait".
Do der rait dyt vernam,
dat ſy myt ſulchen meren quamen,
des verducht ſy ſere

---

111. S. 69,16. 114. „daß man ſie dafür in den Thurm gehen heiße". Der kölniſche Bürger durfte nicht ergriffen werden, ſondern er gieng auf Geheiß des Richters frei zum Thurm. Groote, im Lexicon zu Godfrit Hagen s. v. turn. 129. krut: Laſt, Unheil. Groote l. c. Schmeller. 158. Nach Ennen, Köln. Blätter l. c. iſt dies ein Irrthum des Dichters; nicht Gerard von Beneſis, ſondern Johann Gyr ſei mit den beiden andern auf

umb ſulche ungehoirte mere.
Sy ſpraichen: „ir heren, doit wale,
laiſt ligen deſe zale,
in laiſt uns eindreichtich leven,
ſo in maich uns neman wederſtreven.“
Clein halp ir wederreden,
want ſy en volgeben neit der beiden.
Wat ſal vil hin af geſaicht!
Die wever hadden die maicht
beide zo doin ind zo laiſſen,
des breven ſy me dan maiſſen
ir gewalt mit guden luden.
Vurwair maich ich dat duden,
ſy worden kome overdadinkt do,
dat ſy yren willen geven dar zo,
dat die eicht heren voiren
bynnen mittate. Nu moicht ir horen
van deſen eicht heren,
we ir name weren,
ich ſal ſy uch nennen,
ir moicht ſy wail kennen.
Her Werner van Spegel was
der eichter ein; nu hoirt vurbas,
we die anderen moiſten ſyn:
her Heinrich vanme Kuſin
ind van Oylreportzen her Johan,
ouch ſo moiſt da ſyn nochtan
Johan Scherfgin
ind Johan Hirtzelin
Heinrich Jude
was ir ein, ain bede hie 't noebe,
ouch ſo was da noch
Johan van Mummersloch,
Vrank vanme Horne
was der eicht, an was't eme zorn.
Sus geingen die eicht van rade
ſancte Cunbertz bynnen mittate
ind lagen da eilf wechen.
Ich maich it vurwair ſprechen,
ir hadden ein deil anders zo ſchaffen,
dan ſy da lagen by den paffen.
Dyt wil ich hie laiſſen ſtain
ind wil uch vurbas ſain,
wie zo Coelne en bynnen der ſtat
ein nuwe rait wart geſat.
Dyt breven die wever algelich,
want ſy hedden gerne ſich
gezogen by den rait,
dat in gebuyrde neit irre ſtait.
Nu hoirt, wie ſijt an veingen,
by den rait dat ſy geingen,
ein van den weveren beſtoint zo ſagen:
„ir heren, wir hain overdragen,
dat gein ſcheffen me zo rade
ſitzen ſal wer vro noch ſpade,
noch ouch burgermeiſter en ſy,
dat ſain wir uch dar by.
Dar zo wil wir, dat man breche
dat ampt van der richerzechge“.
Dyt moiſt geſchein, ſo as ich hain
vernomen,
ſolden die dry van den turnen komen
ind ouch us mittaten die eicht,
it were krum off it we reicht,
it moiſte na eren willen gain.
Dit wil ich hie laiſſen ſtain
ind ſagen wie dijs nuwe rait
gemaicht wart ind in wilcher ſtait.
Da worden gekoren vunfzein man,
ſo ich it reichte vernam,
die worden van den geſleichten genomen,
als it van alders was herkomen;
ouch wart gekoren da by
ein wijt rait, wie vil der ſy,
dat wil ich uch laiſſen verſtain:
der was vunfzijch ſonder wain.
In diſme widen rade was
der ampt vil, as ich it las,
beide peltzer ind ſmede
ind gurdelmaicher da mede,
der ſarworten was

dem Landfrieden geweſen. 196. mittate: Immunität. S. 69,1. 228. „was ihrem Stand nicht gebührte“. 247. Die 15 des engeren Raths, der alſo den Geſchlechtern verblieb. 257. pelzer: Kürſchner. 259. ſarworter: die Zunft der Harniſchmacher. Ihr Zunft-

ein deil dryn. Hoirt vurbas,
wie die anderen waren,
dat ſint meilre, wiſſent zworen,
ouch was da aſ ich meine
van den kremeren zwene,
ind van den kannengeiſſeren ein man
moiſte da ſyn; nochtan
die reimſnider waren da
ſo wie ſy myt namen kompt her na;
ouch dar ynne waſ
ein deil der loirre, der mich vergas,
ain ſint ſy myt den leſten,
ſy wolden doch ſyn myt den beſten,
ouch woren da goltſmede.
Got geve in den rede,
die dat ei erdaichten
ind dar zo braichten,
dat Coellen die gude ſtat
mit ſulchen raitzluden wart beſat!
Dyt dreven die wever algelich
ind hadden da by ſich
dar ynne alſo bewart,
dat ſy hadden dat meiſte part
inme rade. Wat maich ich ſagen
hin ave vil ind gewagen?
Jt moiſt gain na eren wille
beide offenbair ind ſtille,
ind wat ſy wolden, dat geſchaich
beide naicht ind daich,
want ir gewalt was ſo grois,
dat is die beſten ducke verdrois.
Sy en kundens gekeren neit,
her umb ſungen ſy ir leit.
Solde man eniche aſſyſe ſetzen
bynnen der ſtat, ſonder letzen
moiſt dat doch der quijt ſyn,
it moiſt allit gelden der wyn;
wat ſchait dat ich't melden,
ſy en wolden ney kijt mit gelden
der aſſiſe en geine
beide grois noch cleine.
Ouch ſy uch dat kunt,
ſy hadden zo der ſeluer ſtunt
die ſluſſel van der ſtat.
Vurwair ſoilt ir wiſſen dat,
die ſluſſel hadden ſy doch mede,
aſ weirlich geve in got den rede,
van der ſtede ſegel ind ſchatz;
want al ir upſatz,
wat ſy en geloichten neit,
den beſten her umb was it geſcheit.
Nu hoirt, wie lange dis rait
ſtoint in deſer ſtait:
ich wene her gekoren worde,
do man ſchreif na gotz geburde
duſend dry hundert jair
ind ſeventzijch offenbair,
veirzein naicht na ſent Johans dage,
ich wene ich wair ſage,
ind ſtoint alſo ein jair,
dat maich ich ſagen vurwair,
ind dar zo vunf mainde.
Der wever ein wainde,
hie ſolde zo ewigen dagen
alſo ſtain ain weder ſagen.
Nu hoirt, wie up einen daich

buch leitet den Namen daher, daß ſie zuerſt aus Saarwerden nach Köln gezogen ſeien. Natürlich irrig; es kommt von mhd. ſarwat: Kriegsrüſtung. 262. meilre: Maler. 267. reimſnider: Riemer. 270. loirre: Loderer, Gerber. 274. „Gott ſtrafe ſie mit dem Fieber (ritte)“. 292. „deshalb mußten ſie nach der Melodie der Weber pfeifen“. 293—99. „Sollte (eine Acciſe, Steuer, aufgelegt) irgend eine Verhandlung in Stadtangelegenheiten gepflogen werden, ſo gieng es nicht ab ohne ein Zechgelage; die Bezahlung dafür aber mußte aus der Stadtcaſſe geleiſtet werden, denn die Weber ſelbſt wollten an keiner Steuer mitzahlen“. So umſchreibt, ohne Zweifel richtig, die Koelhoffſche Chronik dieſe Zeilen. Ennen, köln. Blätter l. c., berichtet jedoch, daß der Vorwurf übermäßigen Weintrinkens in den Sitzungen nur auf Parteileidenſchaft beruhe. Nach Ausweis der Stadtrechnungen ſei in dieſer Zeit für dergleichen, überhaupt gebräuchliche, Gelage nicht mehr vom Rath verausgabt, als zu andern Zeiten. 298. kijt = quit. 306. vgl. zu 274. 309. geloichten: leugneten. 310. geſcheit: geſchadet? „war zum Schaden der Beſſeren.

die got, die al dinck vermaich,
neit langer en wolde gehengen,
dat ſy moichten volbrengen
iren groiſſen overmoit.
Nu vernempt, myt wilcher ſpoit
dat it dar zo quam;
ich ſal uch ſagen as ich vernam.
Ein wever gevangen was
in der haicht, as ich las,
die ſulche misdait hadde gedain,
dat maich ich ſagen ſonder wain,
dat der ſcheffen hatte urdel gegeven,
dat man eme beneme dat leven.
Dem richter wart hie bevolen,
in oer haicht moiſt hie in holen
ind voirt in in dat velt; dat ſaich
manich man up den daich.
Hencken van Turm was hie genant,
under den weveren was hie bekant,
want hie was irre geſellen ein,
als des dages wail ſchein.
Ein wever geloufen quam
up beide huys, do hie it vernam.
Hie ſprach: „ir heren alle,
ſeit wie uch dit bevalle,
dat man uren geſellen leit
int velt ind ſyn houft af ſleit;
ich ſaich in ei zo ſonder beiden
alda hyn zo velde leiden!“
Ein wever dat vernam,
hie wart zornich ind gram,
van den huſen dat hie leif,
dat volk hie an reif,
dat ſy leiſen zo velde
ind hoilden den man myt gewelde.
Sus leiſen ſy zo velde wert,
mallich nam myt eme ſyn ſwert
ind woilden den man hoilen
as in was bevolen;
ire gein da heime leis
beide kule noch den ſpeis,
ſy woldent myt in dragen.
Hoirt vort ich ſal uch ſagen,
in dat velt dat ſy quamen,
heren Everhart Harbevuyſt ſy vernamen,
de zo der zijt ein richter was,
up ſyme henxt dat hie ſas.
Ein wever quam by in gerant,
Heinrich Baichſtraiſſe was hie genant,
hie ſprach: „her richter, wir willen hain
den man gevriſt al ſonder wain,
in doit irs neit, it wirt uch leit,
dat ſpreche ich up mynen eit.“
Her Everhart ſprach: „ich in kan
gevriſten en geinen man,
da ſcheffen urdel over geit,
it ſy myr leif off it ſy myr leit.“
Wat hulpe vil, dat ich ſeichte
ind die wort zo ende breichte
die ſich da ergeingen!
Hoirt wie ſijt ane veingen:
ſy namen den man myt gewalt
ind voirden in in ire gewalt
zo der ſtat weder in.
Hie wil ich laiſſen deſen ſin.
Nu hoirt ſonder vragen
van irre zwen, die dit ſagen
ſo ſcheir it in wart bekant,
in die ſtat quamen ſy gerant.
Nu vernempt, wie ſy weren,
ich ſal ſy uch ercleren:
her Johan von Croyn was
der ein, hoirt vurbas,
ind Teilman van Covelshoven,
deſe zwein wil ich loven
ſent Bryden dat ſy quamen,
die broderſchaff vernamen,
den ſaichten ſy die mere,
wie da gevaren were.
So ſcheir die broderſchaff dat vernam,
mallich ſynre wapen geſan,
ſy leiſen ind wapenden ſich
beide arm ind rich.

330. ſpoit: Eile. 348. beide huis: Alrsburg und Kriegmarkt, S. 70,23. 353. „ich ſah ihn ſo eben ohne Verzug“. 397. Die Koelh. Chronik liſt Troyen.

Vurwair ſolt ir wiſſen dat,
it wapende ſich alt in der ſtat.
Der rait hadde ſich ſcheir bereit,
neit langer wart van in gebeit,
ſent Bryden dat ſy quamen,
die broderſchaff da vernamen.
Eine geſelſchaff is myr bekant,
die ſint lodere genant,
die woren mit den eirſten da by,
hie ave wil ich loven ſy.
Die geſellen van Yſenmart
quamen „by den rait geſchart.
Ich haint ouch wail vernomen,
dat ſy neit alle in woren komen.
Die kouflude up me Albenmart
quamen myt der ſelver vart.
Die geſellen van Hemelrich
leiſſen des bais neit manen ſich,
ſy quamen harde ſcheire
under der ſtede baneire.
Die viſchmenger dar quamen,
als balde als ſy it vernamen.
Die broderſchaff ſent Bryden
en wolde des neit liden,
dat mant ſtelte in einchen vreden.
Sy ſpraichen myt den reden,
ſy hadden ſich dar zo geſtalt,
ſy wolden keren die gewalt.
Sus trecede die baneir us
ſente Bryden der gebuyr huys.
Eme volgede mench man,
die ich genomen neit en kan.
Vur Airsburch dat ſy' quamen,
alda ſy vernamen
alſulche mere,
wie da gewapent were
der wever ein michel ſchar.
By den Brouwen broderen alda
trecktden ſy myt der baneir vort
die baich up al up den ort
over den Weitmart dat ſy traden,
in geinen vrede ſy en baden.
Mallich zoich da ſyn ſwert
ind leif zo den vianden wert.
Nu hoirt ſonder vragen,
do die wever dat geſagen,
ſy vluwen in Peter Nycols huys
ind leiſſen die baneir hie us
ind ouch zwein man
bleven vur der doren nochtan,
der bleif ein in der noit
zo der ſelver ſtunt doit,
die ander vur doit da laich,
dat it manich man ſaich.
Nu moicht man wonder ſchauwen,
wie die baneir wart zo hauwen,
beide zo ſpliſſen
ind zo ſtucken zo riſſen.
Die ſmede ſnel uys traden
mit irme baneir unberaden
ind wolden, as ich hain vernomen,
den weveren zo helpen komen.
Mer do ſy dat geſagen,
dat die wever neder lagen,
neit ſere ſy in ylden do vort,
mer man ſaich ſy hie ind dort
vlein an allen enden.
Got van hemel wolde ſy ſchenden,
want ſy weder ere ind reichte
woren weder die geſleichte.
De is wail geleirt,
die al dinck zo dem beſten keirt.

419. ff. Die vom Eiſenmarkt u. ſ. w. ſind verſchiedene Zünfte. 422. Die Geſellen vom Eiſenmarkt ſind wol die Schmiedezunft; dieſe hielten ſich theilweiſe zu den Webern, vgl. unten 467 ff. 438. gebuirbuis: Zunfthaus, Bürgerhaus. Groote im Lexikon zu God. Hagen. 459—60. „da fiel in dieſem Kampf der eine", was ich nur bemerke, weil die Koelhoffſche Chron. das Wort noit, und darüber die ganze Stelle misverſteht, indem ſie ſagt: „der eyn wart erſlagen, der ander leyt groiſſe noit". 479—80. Das Gedicht iſt gewiß nicht mit 478 wirklich zu Ende; es liegt ſogar die Vermuthung nahe, daß noch dem Verfaſſer der Koelh. Chron. ein vollſtändigeres Exemplar vorlag, aus dem er ſeine weiteren Nachrichten über den Ausgang der Weberunruhen ſchöpfte. Der Inhalt alſo des verlorenen Stückes wäre unverloren.

Papierhdschr. des 15. Jhdts., gr. 8., ehemals in der Bibliothek des Herrnleichnamsklosters in Köln (vgl. **Hartzheim, biblioth. Coloniensis, Col. 1747, Pag. 103**) kam von da nach Frankfurt, wo sie sich 1834 in Dr. Böhmers Händen befand. Sie enthält S. 1—257 Godefrit Hagens köln. Chronik und 258—277 die Weverslacht.

Daraus abgedruckt durch Grote, S. 214 seiner Ausgabe des God. Hagen; vgl. die Vorrede dazu S. XVIII. flg. Eine Reihe jüngerer Abschriften, welche Herrn v. Grote vorlagen, stammten sämmtlich aus obiger Hdschr., waren also für die Ausgabe ohne Werth. Ich habe den Grote'schen Text benutzt.

12 eynen. und so öfters. Ich habe das einfache y hier stehen lassen, weil es wenigstens in den meisten Fällen einen langen Laut anzeigen soll, ähnlich dem daneben erscheinenden ij. Dagegen hat es im Diphthong keine phonetische Bedeutung, durfte daher durch i ersetzt werden. Nur wo habe ich nicht gegen die constante Schreibung der Handschrift in ui ändern wollen, da das y vielleicht ein Ueberwiegen des i-Lautes andeuten soll. 13. ind eee hundert. 36. fyn. 93. wyssen (vgl. wissen 112.) 124—125. doy zoy. 155. beisch. 179. liege. 390. syn. 465. vyssen.

---

Nr. 21.

## Van der instiginge der stad Luneborg.

Herzog Wilhelm von Lüneburg, 1330—1369, hatte keine Söhne; bei seinem Tode mußte sein Land vermöge der Gesammtbelehnung des Welfischen Hauses an die Linie Braunschweig-Wolfenbüttel fallen. Denn wenn gleich Braunschweig und Lüneburg Kunkellehen waren, so konnte doch weibliche Erbfolge erst nach dem Aussterben aller männlichen Erben eintreten. Wilhelm aber wünschte sein Land an die Nachkommenschaft seiner Tochter Elisabeth, vermählt mit Herzog Otto von Sachsen, dem Sohne des Kurfürsten Rudolf II., zu vererben, und beantragte deshalb die Belehnung seines Enkels, Herzogs Albrecht von Sachsen, bei Kaiser Karl IV. Dieser, dem es um die Geneigtheit des sächsischen Hauses zu thun war, gieng, offenbar widerrechtlich, darauf ein, indem er annahm, das Fürstenthum werde bei Wilhelms Tod ein eröffnetes Lehn sein. Ehe aber dies geschehen, bereute Wilhelm selbst den unseligen Schritt, gab 1355 seiner zweiten Tochter bei ihrer Vermählung mit Herzog Ludwig, dem ältesten Sohn Magnus des ältern von Braunschweig, die Herrschaft Lüneburg zur Mitgift, und setzte zugleich Magnus den älteren zu seinem Erben ein, der seinerseits seinen Sohn Ludwig zum Erben seiner ganzen Lande bestimmte, so daß beim Tode beider Väter die Braunschweig-Lüneburgischen Lande wieder ungetheilt beisammen waren. Als dann Ludwig schon 1367 starb, ward die Gesammterbfolge auf seinen Bruder Magnus den jüngeren (torquatus) übertragen, und Herzog Wilhelm ließ das Land, namentlich auch Rathmänner und Bürger von Lüneburg diesem als künftigem Herren huldigen. Herzog Magnus versprach dagegen die Stadt bei ihren Privilegien zu erhalten und sie von der Ansprache des Reichs und der sächsischen Herzöge frei zu machen. Denn Karl IV. war von der zu Gunsten der letzteren getroffenen Anordnung um so weniger zurückgegangen, als seit 1357 Herzog Wilhelm von Lüneburg wegen einer andern Angelegenheit mit Reichsacht und Bann belegt war, ohne sich hieran oder an irgend welche Vorladung zu kehren. So ward der Stadt Lüneburg, als sie dem Kaiser die auf Geheiß ihres Landesherren geschehene Huldigung anzeigte, zur Antwort: Wilhelm habe ohne Geheiß der obersten Lehensherren kein Recht zur Ueberantwortung der Stadt; diese habe bei Verlust aller Rechte, Freiheiten und Gnaden den Sachsenherzögen

als Herren zu huldigen. Vor Eintreffen dieses Bescheides war Herzog Wilhelm 1369 gestorben; Herzog Magnus der ältere war ihm schon im Tode vorausgegangen.

Karl IV. erneuerte alsbald die Belehnung der Sachsen und wies Lüneburg zur Huldigung an. Gleichwol blieb die Stadt den einmal geleisteten Eiden treu, und Magnus hatte die besten Aussichten, aber er selbst verscherzte sie durch eigenwillige Mißhandlung der Stadt. Die Stimmung der Ritterschaft theilend, sah er unglücklicher Weise mit übermüthiger Verachtung auf die Städter herab, die er nur als gute Geldquelle zu schätzen verstand. Ueber ganz unberechtigte Geldforderungen des Herzogs an die Stadt kam es 1370 zu übeln Erörterungen. Zwar gab die Stadt, nach bestimmter Ablehnung unzulässiger Anforderungen, die verlangte Summe endlich wirklich gegen Pfand als Darlehen. Der Herzog aber beschloß in bitterm Groll, sich ihrer besseren Dienstwilligkeit mit Gewalt zu versichern. Er bemannte das an der Stadt gelegene feste Schloß auf dem Kalkberg, wo er in übermüthiger Weise Hof hielt, nahm die Schlüssel der Stadt und erzwang die Auslieferung aller ihrer Freibriefe. Dann mußte die Stadt fürstliche Pfandverschreibungen zum Werthe von 20000 Mark zurückgeben und noch 6000 Mark baar bezahlen. Der Kaiser hatte indessen Herzog Albrecht von Mecklenburg beauftragt, die Sachsen in Besitz zu setzen. Es kamen an Lüneburg wiederholte kaiserliche Mahnungen unter schwersten Drohungen. Noch einmal antwortete die Bürgerschaft ausweichend, ersuchte aber zugleich Herzog Magnus, sie entweder ihrer Eide zu entbinden oder den Zorn des Kaisers abzuwenden. Der Herzog nahm jedoch darauf in blindem Hochmuth nicht die mindeste Rücksicht. Jetzt befragte sich die Stadt bei Fürsten, Rechtskundigen und Schöppenstühlen in Sachsen und Westphalen und erhielt von allen Seiten die Antwort, sie habe im Widerspruch der Pflichten das Gebot des Kaisers zu achten. Erst dann endlich trat sie mit Herzog Albrecht von Sachsen in Unterhandlung. Zugleich bemächtigten die Städter sich, indem sie dem Herzog Magnus absagten, am 1. Febr. 1371 durch eine List des Schlosses auf dem Kalkberg und zerstörten bis auf einen Wartthurm diesen alten Fürstensitz der Billungen. Am 2. Febr. ritt Albrecht von Sachsen ein und empfieng die Huldigung. Hannover und Uelzen folgten dem Beispiel Lüneburgs. Schnell war, bis auf wenige Ritterschlösser, das ganze Fürstenthum in sächsischer Gewalt. Durch diese eben so schweren als raschen Verluste sah Herzog Magnus sich zur Annahme eines Waffenstillstandes von Michaelis bis Martini gezwungen, worauf die Sachsen heimkehrten. Schon aber an einer Schaar abziehender meißnischer Ritter brach Magnus den Waffenstillstand; dann sollte Lüneburg gezüchtigt werden.

700 Ritter, unter Anführung des Edlen Heinrichs von Homburg und Siverts von Saldern, mußten sich in der Nacht vor dem 21. October von Celle her zur Stadt heranschleichen. An einem niedrigen Punkt, zwischen dem Kaltberg und der Sülze, zunächst dem Hofe des Ritters Mangold von Estorf (Manete mit der Barden), überstiegen sie bald nach Mitternacht die Mauer. Feuer und Waffenlärm weckte die Bürger, die einzeln, wie sie aus dem Schlaf fuhren, herbeieilten und mit muthigem Kampf die Feinde aufhielten. Schon war eine Zahl der angesehensten Bürger gefallen; beim Dämmern des Morgens waren die Herzoglichen bis auf den Markt vorgedrungen. Da brachte Ulrich von Weissenburg, Hauptmann im Dienste der Stadt, indem er zum Schein Unterhandlungen anknüpfte, einen Stillstand in das Gefecht, während dessen er die Bürger sich sammeln ließ, und dafür sorgte, daß die Feinde mehr Wein erhielten, als ihnen dienlich war. Dann brachen plötzlich die Bürger wohlgerüstet aus dem Rath-

hause hervor. Ulrich von Weissenburg bezahlte alsbald die Täuschung der Feinde, durch die er die Stadt gerettet hatte, mit dem Tod. Aber die Herzoglichen wurden seitwärts durch die Beckerstraße nach dem Sand, einem für Entfaltung der bürgerlichen Streitmacht günstigen freien Platz neben der Johanniskirche, gedrängt. Hier geriethen sie in völlige Auflösung. Einige suchten sich am rothen Thor durch einen Sprung von der Mauer zu retten, die meisten fielen in den engen Straßen oder wurden gefangen. Die Zahlangabe der Gefangenen schwankt zwischen 400 und 622; der Rath hielt sofort ein blutiges Gericht über sie.

Herzog Magnus, in die Reichsacht gethan, setzte mit hartnäckigem Muth den Kampf fort, bis er 1373 in der Schlacht bei Levefte das Ende seines wilden Lebens fand. Darauf kam es zu einem Vertrag zwischen seinen Söhnen und den Sachsenherzögen, wonach das Land beiden Theilen huldigte und von ihnen wechselnd regiert werden sollte, zunächst von Albrecht und Wenzel von Sachsen bis zu ihrem Tode. — Vgl. Havemann, Gesch. der L. Braunschw. und Lüneb. 1, 464 ff.

1 Wille gi horen wo dar geschach
to Luneborg an einer nacht?
dar schach ein michel wunder,
alwo dar over de muren stegen
vel mer wen seven hundert.

2 Seven hundert weren over kamen,
se weren frisch unde dar bi namen
sprak Maneke mit der barden:
„Gi heren, weset alle fro,
gi sint im rosengarden."

3 Sivert van Salder sprak aldar:
„here van Homborg, tredet hervor
und weset fries modes!
Wi willen alle rike werden
van dusser borger gude!"

4 De here van Homborg sprak aldar:
„ik hebbe gelavet vor einen dag,
vor einen steden frede,
wo bewar ik nu mine ere?
ik bin hie sulvest mede."

5 Se treden ein weinig vorbat
al na dem nien markede wart,
dar wolden se ridder maken,
dar wart Hartig Sabels sone
geschlagen bi dem kake.

6 Albert Pust de lag darbi,
he schriede so lude „owe owi!"
och mines jungen lives!
wer ik nu to der Nienborg
bi minem jungen wive!"

7 Hartig Sabel de lag darbi,
he schriede so lude: „owe owi!
wer ik nu to lande,
mi scholde nu und nimmermer
na Luneborg vorlangen!"

---

2,3. d. i. Mangold von Estorf, ein Ritter, neben dessen Hof die Herzoglichen über die Stadtmauer stiegen. Der Beiname bedeutet wol: mit dem Handbeil. Nach dem brem. Wtb. 1,49 brauchte man die Barten, kleinen Beile mit langen Stielen auch als Wanderstäbe. 2,5. Die brevis narr. bei Leibnitz Script. III. 675 sagt, Lüneburg sei damals „in dem rosengarden" genannt worden. Vgl. übrigens Havemann l. c. 499 Anm. 4,2. Vielleicht auf den zwischen den streitenden Theilen abgeschlossenen Waffenstillstand von Michaelis bis Martini zu beziehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der von Homburg zu den Unterhändlern gehörte, die den Waffenstillstand verhandelt hatten, und der Ausdruck 4,5: nun bin ich selbst hier mit, hat nur durch diese Beziehung rechten Sinn: „ich sogar, der den Vertrag selbst mit abschloß". Ich verstehe: „ich habe ein Gelöbniß gethan auf eine Frist, auf vollkommenen Frieden". Uhland setzt: „vor enen jar"; der falsche Reim nöthigt zu solcher Aenderung nicht. 5,5. neben dem Pranger.

8 Sivert van Salder grep de banner in de hand,
wo grade he up de vischbenke sprank:
„Gi borger algemeine,
huldiget minem heren van Homborg,
so wert juwe sorge kleine!“

9 Do sprak sik Hullrich Wesenberg:
„Leven borger, dat were unse vorderf,
wi willen bliven bi eren,
wi willen se up ere pande slan
unse unrecht wil wi weren!“

10 „Sivert mit der halven nese,
du magst wol ein vorreder wesen,
dat mag men an di wol lesen,
hie mot so manig frome held
sin junge lif vorlesen!“

11 Se treden ein weinig vorbat
na der beckerstrat wart
vormiddelst up dem sande,
do quemen se vor dat rode dor,
dar horde me laster und schande.

12 Sivert van Salder rep averlud:
„Slat hie beide wif und kinder dod
unde latet nemande leven!
Queme Cristus van dem hemele,
wi wolden em nenen man geven!“

13 De Borger repen apenbar:
„berad der elven dusend megde schar,
dat wi bliven bi eren!
Aldewil Luneborg in eren steit,
er lof dat wille wi meren!“

14 Ok wo se dar to hope treden,
de swerde se up den kerkhof schoten:
„nemet uns hie gevangen!“
De Keppener quemen dar her gedrungen,
se slogen se up ere pande.

15 Se treden ein weinig vorbat
na der vulen ouwe wart,
dar horde me jamer clagen,
dar moften se wente over de scho
in dem blode waden.

16 De uns dussen rei nie gesank,
Keppensen is he genant
unde is ein frier knabe —
behode uns god vor sulker nod, —
he kan wol reieken maken!

---

8,2. auf dem Markt, um die Bürger von da herab anzureden. 9,1. Hauptmann Ulrich von Weißenburg; s. d. Einleit. 13,2. Es war St. Ursulen und der eilftausend Mägde Tag. 14,4. Die Sülzer, d. h. die Arbeiter der großen Salzwerke in der Stadt trugen leinene Kittel (Kappen), die fast wie Mönchskutten aussahen. Eben im Augenblick der allgemeinen Flucht der Herzoglichen fielen die Sülzer verderblich über sie her. 14,5. „pande„ setzt auch Uhl. für das „bande“ der Hdschr.; vgl. Dänisch. Pände: Schädel.

A=Hdschr. 16. Jhdt. Kgl. Bibl. zu Hannover. Bd. II. S. 474 der Gebhardischen Samml. von Lüneburger Stadtnachrichten; B= zwei Wolfenbüttler Hdschr. (Collect. Lüneburg), nach denen Uhlands Text gemacht ist, und die ich nur daher kenne. — C = Hdschr. 17. Jhdt. Göttinger Univers. Bibl. Cod. mscr. hist. 189 fol. (Lüneb. Chronik.) S. 53. . D = die von Leibnitz benutzte hdschr. Chronik. — Eine Abschrift, die ich nicht kenne, findet sich in d. kgl. Bibl. zu Kopenhagen, Geogr. et hist. fol. Nr. 668.

Gedruckt: Leibnitz Script. rer. Brunsv. III 185; derselbe Text bei Rothmeler Chron. I. 647; Wolff Volksl. S. 370 nach D; Uhland S. 401 nach B; Havemann 1. c. 498 im Ganzen nach A.

1, 1 wo dar AD. wo dat B. (sofern dat nicht eine Aenderung von Uhland ist) wat dar C. wo, altsächs. huo, heißt wie (engl. how) wo dar gibt also guten Sinn. 1, 2 in B. 1, 3 mechtig B. C. D. 1, 5 mer den. Uhl (B. ?) 2, 1 gekamen. A. 2, 5 in dem. AD. 5, 4 hertige A. hartog B. hertoch C. hertog D. d. d. ohne Zweifel, wie auch Havemann setzt, Hartwich. 6, 4 tho N. A. C. thor N. D. 7, 3. w. i. wedder t. l. BCD. 8, 1. in sine h. AC. 9, 1. Hinrich A. (Huldreich. Havem.) Ulrit. Uhl. (B. ?) Helderich. C. Hellrich D. 9, 3 — 5. by eren bliven: u. U. wille w. wehren. D. bi eren bliven: u. U, will wi verdriven. B. 9, 4

ere pande A D. öre ganzen. Uhl. (B. ſ) de pannen C. ſ. Anm. zu 14, 5. 12, 3 kemand. Uhl. 12, 4. hemelrik. Uhl. 12, 5 vielleicht: nenen dag geven. 14, 1 tho hove redenn A. C D. reden t. h Uhl. (B. ſ) Der Fehler liegt wol in reden; man wird doch nicht annehmen, daß die Ritter zu Pferde in den Straßen kämpften und über die Mauer ritten! Ich habe, um wenigſtens dem Sinne zu helfen, treden geſetzt. 14, 2 re fehlt A. 14, 5. bande A D. vande C und Uhl. 16, 1. duſſen reimen ſanct A. dit nie ſiedlin ſ. Uhl. duſſen rey nie geſanct C D. 16, 2 Koppenſen. B. 16, 3 friſcher B. C. 16, 4 v. all (aller) ſ. n. 16, 5. reyken A. rike. Uhl. riker C. reyeken. D. Das he iſt auf Kerpenſen zu beziehen

## Nr. 22.

## Die Sterner.

Heinrich II. von Heſſen, 1328—1377, nahm 1367 nach dem unbeerbten Tode ſeines Sohnes und Mitregenten Otto des Schützen ſeinen Neffen Hermann, der bis dahin zum Geiſtlichen erzogen war, zum Mitregenten an. Die Erbfolge war demſelben ohnehin gewiß, da Heinrichs einziger noch lebender Bruder ebenfalls kinderlos war. 4 Jahre nachher aber erhob ein Tochterſohn Heinrichs, Otto der Quade von Braunſchweig-Göttingen, für ſeine Mutter Anſpruch auf die einſtige Verlaſſenſchaft Heinrichs, indem er die Ausſteuer ſeiner an Graf Gotfried VII. von Ziegenhain vermählten Schweſter auf den Anfall verſchrieb, welcher ihm nach des Großvaters Tode vom Heſſenlande gebühre. Der Braunſchweiger fand in Heſſen ſelbſt mächtige Bundesgenoſſen an dem Bund der Sterner, einer Rittergeſellſchaft, die ſich eben, ohne Zweifel hauptſächlich auf Anſtiften Ottos ſelbſt und unter Führerſchaft ſeines Schwagers Gotfried von Ziegenhain bildete. Nach den Chroniſten ſtieg die Zahl dieſer Sterner auf 2000 Ritter und Knappen, unter denen 350 Burgbeſitzer waren. Den hauptſächlichſten Anlaß zur Unzufriedenheit, aus der, dem allgemeinen Trieb dieſer Zeit folgend, der Bund hervorgieng, gaben die durchgreifenden Beſſerungen in der Verwaltung, durch welche der junge einſichtige Mitregent, Landgraf Hermann, die ſelbſtſüchtigen Intereſſen des niedern Adels mannigfach beeinträchtigt hatte. Ihm waren in gleichem Maaße die Städte während dieſes erſten Theils ſeiner Regierung hold.

Der Kampf kam gegen Ende des Jahres 1371 über geringe von einzelnen Sternern abſichtlich geſuchte Anläſſe zum Ausbruch.

Otto verſammelte 1372 die oberheſſiſchen Städte zu Marburg, die niederheſſiſchen zu Kaſſel, um ſich ihrer Hülfe zu verſichern.

Nach einem verwüſtenden Krieg, während deſſen die beiden Landgrafen mit den drei Landgrafen Friedrich Balthaſar und Wilhelm von Düringen zu Eſchwege 1373 die erſte Erbverbrüderung ſchloſſen, welche die Erbrechte Ottos von Braunſchweig noch namentlich ausſchloß, zerfiel von 1374 an der Bund der Sterner. Otto der Quade mußte im Friedensſchluß vom 3. Juli 1375 in Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter auf das heſſiſche Erbe verzichten; und als ſich dann die Waffen ſeines Schwagers Gotfried ſchließlich gegen ihn ſelbſt wandten, mußte er 1377 den Brautſchatz ſeiner Schweſter auf ſein eigenes Land übernehmen. Vgl. Rommel, Geſch. v. Heſſen 2, 170 ff. Landau, die Rittergeſellſchaften in Heſſen S. 24 ff.

Dem bunten lewen ist es zorn,
wenn in die sterne leuchten an,
er het ein eid geschworen,
daß im drüg so manchen man.
Landgrav Henrich sprach sein vettern an,
daß er Otten des lands ein teil wolt lan.
Er sprach: das reiten ist umb mich getan,
ich wil schier gen Marpurg faren,
vetter das muß ich geschehen lan.
Otto hat mir am land kein trew getan,
darumb hat er kein teil daran.

---

1—4 bilden eine Strophe. Die weiteren Zeilen sind aber zu unsicher, als daß man strophische Herstellung versuchen könnte. Die letzten Zeilen enthalten offenbar Landgraf Ottos Antwort auf seines Oheims vorausgehende Worte. Ob aber Zeile 9 hierhin oder dorthin gehört, läßt sich nicht erkennen. 4. Vielleicht: „daß in trüge so mancher man"; nur paßt dann die vorausgehende Zeile nicht. 7—8. Zu Z. 7 bemerkt die Chronik: loquitur de morte sua, und im Zusammenhang damit wird in Z. 8 unter Marburg das dortige landgräfl. Erbbegräbniß verstanden. Z. 8 könnte indessen auch in Ottos Mund gehören und sich auf die Marburger Zusammenkunft beziehen. 10. Der Braunschweiger Otto.

A = Münch. Bibl. Cod. germ. 993, eine hess. Chronik, enthält fol. 88 b und 252 b zwei nur in orthographischen Kleinigkeiten verschiedene Aufzeichnungen. Derselben Quelle, wenn auch in anderm Exemplar, gehören die Abdrücke bei Senkenberg sel. jur. et hist. III. 376 und Rommel hess. Geschichte 2, S. 142 der Anm.

---

Nr. 23.

## Herzog Casimir von Pommern.

Barnim III. von Pommern, derselbe, welcher 1338 von Kaiser Ludwig seinem Lande die Reichsunmittelbarkeit erworben hatte, als er von der Partei des falschen Waldemar zum Markgrafen Ludwig hinübergieng, ließ sich einen Theil der Ukermark abtreten, und Kaiser Karl IV. belehnte ihn damit 1355. Ihm folgten 1368 noch jung seine drei Söhne Casimir III., Swantibor und Bogislav VII. In Brandenburg war inzwischen auf Ludwig den Römer 1364 Markgraf Otto gefolgt. Dieser hoffte den drohenden Verfall des bairischen Hauses in Brandenburg und seines kaiserlichen Schwiegervaters klug berechnete Anschläge auf einstigen Gewinn der Mark noch durch ein energischeres Auftreten aufhalten zu können, und forderte in solchem Zusammenhang von den jungen stettiner Herzögen jene Theile der Ukermark zurück. Ein Einfall in die Ukermark 1369 ward zurückgeschlagen und 1370 erlangte Casimir III. vom Kaiser eine Bestätigung der Lehensbriefe von 1355, wogegen er den Kindern des Kaisers für den Fall, daß Otto unbeerbt sterben sollte, seine Hülfe zur Behauptung der Mark versprach. Otto nemlich gieng seinerseits mit dem Plane um, die Mark seinem Neffen Friedrich zu vererben. 1371 fiel darauf Otto in die Ukermark ein; es scheint, daß hauptsächlich Waldemar Atterdag von Dänemark, welcher eben in dem großen Hansekrieg 1368—1370 völlig erlegen war, ihn zu diesem

neuen Krieg gegen Pommern reizte und ermuthigte. Mit den Stettinern waren Albrecht von Mecklenburg und Erich von Sachsen-Lauenburg vereinigt. Otto wurde über die Oder bis Königsberg, der damals stark befestigten Hauptstadt der Neumark, zurückgeworfen, und mußte in einem Frieden die ukermärkischen Abtretungen bestätigen. Dieser Friede, zu welchem sich Otto hauptsächlich durch einen Angriff des Kaisers auf die Marken genöthigt sah, war jedoch nicht von langer Dauer. Als sich über angebliche Nichterfüllung des eben geschlossenen Vertrags neuer Zwist erhob, schlossen im März 1372, auf geheimen Betrieb des Kaisers, die Mecklenburger und sämmtliche Pommersche Herzöge ein Bündniß gegen die Baiern in der Mark, worauf die drei Stettiner wieder in die Neumark einfielen und Königsberg belagerten. Hier wurde der ritterliche junge Casimir durch einen Bogenschuß tödtlich verwundet. Er starb bald darauf in Stettin. Die Brüder schlugen inzwischen den zum Ersatz Königsbergs heranziehenden Markgrafen völlig, worauf er im Friedensschluß vom 3. Nov. 1372 auf die Wiedergewinnung der Ukermark und schon im August 1373 auf den Besitz der Marken überhaupt verzichten mußte, indem er sie gegen ein Jahrgehalt an des Kaisers Söhne abtrat.

1 Hertoch Casimir in den radstul sat,
he dachte nie mere,
als wue he vor Königsberge wolte tehn
wol vor die hohe veste.

2 Und als he vor Königsberge quam
wol vor die hohe veste,
ein frier schuknecht was he genant,
he bede dat allerbeste.

3 He hadde en armborst, dat was gud,
dat was so stark von schoten,
darmide ward de hertoch Casimir
dorch sinen hals geschoten.

4 Sie leden den hern up enen sageblock
und kerten en wol gegen die sunne,
da was ok jo sin fine blanke harnisch
met dem roden blude berunnen.

5 Se leden den hern up enen halven wagen,
und forden en wol gegen Garze,
von Garze to Stettin in de werde stad
to enen kloken arzte.

6 „O arzte, leve arzte min,
kanstu wol wunden helen?
ik hebbe der borge und stede so vel,
sie scholen di werden to dele!“

7 Und als he to dem arzte quam,
sin lewen nam en ende.
Wo balde de hertoch Casimir
nach sinem broder sende!

8 „O broder, levste broder min,
nu folg du miner lere,
und holt du den marggraven
vor enen truwen landesheren.

9 Und hedde ik armer also gedan,
so dorft ik nu nich truren!
Nu mot ik in die erde so junk,
darin mot ik verfulen!

5,2. Garz, ungefähr der halbe Weg bis Stettin. 8,4. ff. Nach dem Rath, den brandenburger Markgrafen als Landesherren zu betrachten, d. h. die Reichsunmittelbarkeit Pommerns aufzugeben, müßte das Lied aus dem markgräflichen Lager kommen. Daß man trotzdem keine Spur von feindlichem Hohn über den Tod des tapferen jungen Herren darin findet, würde für die Beliebtheit und Achtung zeugen, in der er stand. Aber dieser ganze Schluß ist wol nicht alt und echt.

Das Lied findet sich in Carcaens, Successiones et res gestae illustr. praes. Marchiae Brandenb. p. 138, ohne Quellenangabe. Er sagt nach Erzählung von Casimirs Fall: „sicut docet carmen germanicum, quod, majorum nostrorum more, historiam interitus complectitur.“ Daraus abgedruckt in Pauli, allg. preuß. Staatsgesch. 1, 520; Balt. Stud. V, 2 S. 226; Barthold Gesch. von Rügen u. Pommern 3, 470.

6, 2. Kan se woll. 7, 1 tho den. 9, 2 darf ick. trure. 9, 3 ick itz in.

---

## Nr. 24.

## Busse von Errleben.

Zu Stendal auf dem Rathhause fand sich ein auf Holz geheftetes Pergament, mitgetheilt in Bekmanns Beschreibung der Churmark V., II., I., 222, welches eine von Rathmannen und Gildemeistern gemachte Stiftung beurkundete. Sie besagt, daß am 3. Nov. 1372 die (Harzgrafen) von Wernigerode, Regenstein, Egeln, Errleben u. A. von den Bürgern von Stendal bei Merize besiegt wurden, wobei Werner von Kalbe und viele Andere von beiden Seiten gefallen seien. Zum Gedächtniß dieses Sieges sei bestimmt, daß jährlich am Sonnabend nach Allerheiligen die dazu bestimmten domini Consules debent dare stypam in honorem Dei et b. matris et omn. sanctor. Ueber den Anlaß des Krieges ist nichts bekannt und es giebt über ihn überhaupt außer der Votivtafel keine andern Nachrichten, als welche unser Lied mittheilt. Denn ganz sichtlich ist eben nur aus oberflächlicher Benutzung des Liedes dasjenige geflossen, was Entzelt in der Chronika der Altmark Bog. Q, S. 5 erzählt, der aber dabei die ganze Begebenheit in falschen Zusammenhang bringt, indem er sie zu einem Theil des Krieges macht, den 1229 die Markgrafen Johann I. und Otto III. gegen Erzbischof Albert von Magdeburg führten und an dessen Beilegung durch Vergleich vom Jahre 1245 ein Burkhart von Errleben hervorragenden Antheil hatte. J. F. Sprengel wiederholt in den Berliner privilegirten wöchentlichen Relationen 1753, S. 226 ff. bei Mittheilung des Liedes diesen Irrthum. — Vergl. v. Klöden: Geschichte einer altmärkischen Familie S. 192 ff.

Die jährlich wiederholte Feier der Begebenheit mag zur Erhaltung des Liedes beigetragen haben. Vgl. S. 52,27.

1 Her Busse von Errleven sik vermat
wel up dem huse, da he sat:
„were ik vifhundert starke,
ik wolde so vele köe weghalen,
wel ut der olden marke.“

2 „Wuste ik wer unse forman wolde sin
wol to der olden marke henin,
en perd wolde ik em geven.“
„En perd wolde ik verdienen,
sprak Gebhard von Runstede.“

---

1,1. Der Name Busse, d. h. Burchart, ist in dem Geschlecht der Herrn v. Errleben zu Hause. Sie sind ein Zweig der Herren von Alvensleben und führen ihren Namen wol von dem in der Gegend von Magdeburg gelegenen Errleben, gaben dann aber den Namen wieder ihrem späteren Wohnsitz im Stendalschen Kreise, dem 1314 urkundlich erscheinenden Yrksleve. Sie müssen überhaupt in dieser Gegend begütert gewesen sein, da sie häufig in den zu Stendal ausgestellten Urkunden der Markgrafen Johannischer Linie erscheinen. Wohlbrück, Gesch. d. Altmark S. 270. — Uebrigens wird der Busse des Liedes offenbar als nicht in der Altmark wohnend betrachtet. 2,5. Die Herren von Rundstedt, wol von Rundstädt unweit Helmstädt stammend, waren in der Altmark begütert.

„Jf wolde ſei furen in ein vull land,
dat is unberovet un unvorbrand,
dar is ſo väle to nemen,
wi hebben ſo väle ſtarke wapener,
wer wolde uns dat weren?"

To der Hagenmollen togen ſe in,
Bading was ere van anbeghin,
darto ok Schepelieſſe.
Klöden dat vorbiegende ſe,
ſe togen na Garlippe.

Dat ward de ſchulte to Badinge war,
he red to Stendal vor dat dar:
„wel up gi ſtolte borger alle,
wille gi hier nich mer to don,
ſo beholde wi kene koj im ſtalle."

De borger von Stendal weren ſo ſtolt,
ſe togen do Deze wol hender dat holt,
ſe wolden ſik nich laten beſchowen,
dat bewende her Buſſen ſin wif
un ſo menige ſtolte frowe.

Se togen to Breenſal wol achter den berg
da hielden ſe dicke als wie en ſchwerg
von köien und von ſcapen.
ehe die dag ton avend ging,
muſten ſe ſe alle laten.

Se ſchlogen her Buſſen up den kop,
darto up ſinen wapenrock
un up ſine pickelhuve,
dar ſach man ſo mennigen ſtolten wapener
wol ut der olden mark ſtuven.

Werner von Kalve de gode man
he red de viende ſo vaſte an
he grep wol to deme ſchwerde:
„we nun en erlik man wil ſin,
de ſteke wol in de perde!"

---

Wohlbr. l. c. 269. 4. Badingen, Schäpelitz, Klöden und Garlipp ſind aneinandergrenzende Ortſchaften zwiſchen Stendal und Kalbe. Die Hagemühle liegt weſtlich neben Badingen. In Badingen ſelbſt waren die von Nunſtädt (wenigſtens 1431) begütert. Vgl. v. Klöden l. c. S. 52 ff. 4,4. Von Badingen nach Schäpelitz ziehend ließen die Plünderer Klöden zur Rechten liegen. 6,2. Deetz ſtößt ſüdlich an Badingen und lag an einer ehedem mit Eichen beſtandenen alten Landwehre, hinter der die Städter gedeckt heranzogen. In Folge der Fehde von 1372 wurde dieſer Punkt bald nachher durch einen Thurm, die noch heute ſichtbare Deetzer Warte, ſtärker befeſtigt. v. Klöden l. c. 59 ff. 7,1. Breenſal, oder wie B. ſchreibt Jaſel, iſt unter dieſem Namen nicht mehr vorhanden; Klöden l. c. 193 und 60 hält es für das heutige Klinke, neben Deetz gelegen, weil der Volkstradition gemäß hier auf dem ſog. Kriegland das Gefecht ſtattfand. Auch das von der Stendalſchen Votivtafel, S. 84,5. genannte Meritze iſt nicht mehr nachzuweiſen; ich möchte doch glauben, daß mit dieſem Namen und dem im Liede, der vielleicht in beiden Texten verderbt iſt, derſelbe Ort gemeint iſt. Die Plünderer müſſen alſo im Kreis herum wieder ſüdwärts über die Hagemühle gezogen ſein. 8,1. Dieſe Zeile in Verbindung mit den voraufgehenden hat Entzelt l. c. dahin gedeutet, daß Buſſe getötet ſei; wol mit Recht, denn über die Niederlage allein würde ſeine Frau ſchwerlich Thränen vergoſſen haben. Der Buſſe, welcher nach v. Klöden l. c. S. 195 „noch lange nachher gelebt" hat, dürfte demnach doch ein andrer ſein, oder in das Lied hat ſich eine falſche Angabe geſchlichen. 9,1. Daß Werner von Kalve Bürgermeiſter von Stendal war, iſt wol nur ein Einfall von Entzelt. Nach dem hervorragenden Platz aber, den ſeinem Andenken ſowol das Lied wie die Votivtafel einräumt, mag er der Führer der Städter in der Schlacht geweſen ſein. 9,5. Es wird erzählt, daß König Albrecht in der Schlacht am Haſenbühl 1298 den Befehl gab, die Pferde der feindlichen Ritter im Gefecht niederzuſtechen, um ſo die Reiter wehrlos zu machen. Es war das die Art der Kriegführung, durch welche das bis dahin

Werner von Kalve was dar mede,
he ward wol dorch en dorch gereden,
dat was de gröſte ſchade,
den de von Stendal hebben genomen,
god geve em ſine gnade!

---

verachtete Fußvolk ſich den Reiſigen in der Schlacht mehr und mehr furchtbar machte, und mit dem gewiß auch der mehrfach bezeugte Umſtand zuſammenhängt, daß die Ritter, wenn ſie Fußvolk vor ſich hatten, es vorzogen, von den Pferden abzuſteigen, und auch ihrerſeits zu Fuß zu kämpfen.

A = gedruckt bei Beckmann: hiſt. Beſchreib. d. Churmark V. II. I. 223. B = mitgetheilt aus „einer Handſchrift" von Sprengel in den Berl. privil. wöchentlichen Relationen, Stück 29, 27. März 1753. Ferner gedruckt in Pauli: allg. preuß. Staatsgeſch. I 521, nach Sprengel. Bieſter, Monatsſchr. Bd. 28 538 nach beiden Texten. Soltau Nr. 9; nach beiden Texten. Fr. v. Klöden: Geſch. einer altmärk. Familie. Berl. 1854. S. 195; nach Beckmann. Hochdeutſch bearbeitet: deutſche Blätter f. Poeſie. Brsl. 1823 Nr. 57. S. 226. — Die Sprache des Liedes, wie es vorliegt, mag etwa dem 16. Jhdt. angehören.

1, 3. acht hungert B. 2, 1. Fuesmann A (Klöden 1. c. überſetzt: Fußmann.) Fohrmann B. 2, 4. wil. B. 2, 5 ſpr. iſt Herr van R. B. Aus der Schreibung H. von Runſtede gieng vielleicht der Hans v. R. bei Enzelt l. c. hervor. Doch iſt der Name Hans ſpäter in dieſem Geſchlecht gebräuchlich. Ob ſich dagegen Gebhard urkundlich belegen läßt, weiß ich nicht. 3, 1 ſett Land. B. 3, 3 is wol ſo B. 3, 4 ſtolte. B. 3, 5 will. verwehren. B. 4, 1 Hochmöllen B. tägen A. hen B. 4, 2. van fehlt B. 4, 3 ot fehlt B. 4, 4 Klöden fehlt B. verdeyte ſe B. 5, 1 Badinghe A. Baging. B. 5, 5 behoit ſie B 6, 3 beſchämen. B. 6, 4 da . . hier B. ſo wies B. 6, 5 Fähne B. 7, 1 to Jaſel. B. 7, 3 unne ſchapen A. 9, 1. be greeb B. ſulveſt an A. 10, 1. W. v. K. de gode mann B. war A. 10, 2 genannt B.

---

## Nr. 25.

## Ein lied von den Engelſchen.

Nachdem in dem engliſch-franzöſiſchen Krieg ein Stillſtand eingetreten war, ſchwärmten allerlei wilde Schaaren plündernd umher. Im Jahre 1365 erſchienen in Burgund, im Elſaß und den Landen umher die furchtbaren Rotten des Cervola. Auch Berner und andere Eidgenoſſen zogen ihnen, den Baſelern zur Hülfe, entgegen, doch ohne daß es zur Schlacht gekommen wäre. Die öffentliche Meinung ſtellte dieſen wilden Abenteurern den etwas ſpäteren Zug Ingelrams von Coucy ohne weiteres an die Seite, obſchon er doch in Art und Anlaß anders war. Denn was das erſtere betrifft, ſo kann man beim Leſen der Berichte nicht verkennen, daß der Coucy in einer Weiſe, welche bei einem ſolchen Heere immerhin Anerkennung verdient, Zucht und leidlich menſchliche Ordnung erhielt, wenn auch ein ſo großer Hauſe darum nicht minder eine fürchterliche Landplage blieb. Der Anlaß aber war folgender. Ingelrams Vater heiratete 1338 Leopolds I. von Oeſterreich Tochter Katharina. Ihr wurde ein bedeutendes Heiratsgut auf Elſaß und Argau ausgeſetzt, aber nie oder nur theilweiſe ausbezahlt. Sie ſtarb ſchon 1349. Ihr Sohn Ingelram machte gegen ſeine Oheime Albrecht und Leopold von Oeſterreich ſeine darauf gegründeten Forderungen vergebens geltend und beſchloß, ſie mit Gewalt durchzuſetzen. Zu den Schaaren, die er ſelbſt in Burgund, Lothringen, Flandern und Bretagne warb, ſammelten ſich die Reſte von Cervolas Banden mit anderm umherſchwärmenden Volk, und der Umſtand, daß er den

Engländern im großen Kriege hervorragende Dienste gethan hatte und in Folge dessen mit einer Tochter Eduards III. von England vermählt war, verschafften ihm starken Zuzug von England her, darunter der gefürchtete und gewaltige Waliser Jevan ap Eynion ap Griffith oder Ifo von Galis. Daher kam der allgemeine Volksname der „Englischen" für seine Schaaren, deren Stärke auf 40 ja 80 Tausend Mann angegeben wird. Jedenfalls wußte man in den obern Landen ein solches Heer nie gesehen zu haben. Dies bestimmte auch zunächst die Taktik der Gegner, die viel zu schwach waren, um einen Kampf im offenen Feld zu wagen. Herzog Leopold III. hielt sich mit seinem Schwager Eberhart von Würtemberg, als zu Michaelis 1375 Ingelram seinen Feldzug im Elsaß eröffnete, stille hinter den Mauern von Breisach und verhandelte von da aus um Hülfe mit den Eidgenossen, von denen nur Bern für sich und Solothurn, Zürich für sich und Lucern zu wechselseitigem Schutzvertrag zu bewegen waren (die Urk. bei Tschudi I, 485). Vor dem Heere der Welschen ließ er auf dem offenen Land die Früchte und Lebensmittel verbrennen, soweit nicht die Menschen sie mit sich und ihrer sonstigen Habe in die Burgen und Städte flüchten konnten. Nimmt man hinzu, daß es bald gegen den Winter gieng, so gab es freilich keine Art der Kriegführung, die vor allem einem mittelalterlichen Heerhaufen hätte verderblicher werden können. Wol sammelte Peter von Torberg, Leopolds Pfleger im Aargau, die Herren des Landes, die Berner zogen bis Herzogenbuchsee, die Lucerner bis Sur. Als aber der Coucy an Basel vorüber auf der Straße von Liestal und Waldenburg über den obern Hauenstein durch die Falkensteiner Klausen ins Aarthal zog, ließ der Torberger seine Schaaren wieder auseinander gehen. Die öffentliche Meinung wollte einen Verrath darin sehen, daß nicht der Graf von Nidau und andere den leicht zu haltenden Engpaß der Klausen vertheidigt hatten. Aber was hätte es genützt? Coucy konnte, hier aufgehalten, ohne Mühe und Zeitverlust weiter ostwärts ins Aarthal gelangen, und daß man ihn unbehindert ziehen ließ, ist offenbar nur die Consequenz des ganzen Kriegssystems. In dem breiten Gelände des Aarthals lagerte sich nun Coucy, ohne auch nur Solothurn anzugreifen, in weitgedehnter Linie, wie es die Verpflegung nöthig machte, von Gottstadt, unfern Biels, bis nach Olten oberhalb des unteren Hauensteins, in einer durch die davorliegende Aar vortrefflich gedeckten Stellung. Gegen die innerhalb dieser Linie liegenden festen Punkte wurden kleinere Unternehmungen gemacht, so z. B. gegen Büren auf dem rechten Aarufer, bei welcher Gelegenheit Graf Rudolf von Nidau, der sich dort in seiner Burg aufhielt, als der letzte seines Stammes den Tod fand. Zur Beschaffung der Bedürfnisse streiften die Truppen über den Bieler See hinaus bis ins Val de Ruz, andererseits bis an das züricher Gebiet und in die vor der Fronte der Linie gelegenen Thäler. So wollte Coucy offenbar die günstige Jahreszeit erwarten, aber es gelang ihm nicht. Drei Niederlagen wurden einzelnen Abtheilungen seines Heeres beigebracht; die erste bei Büttisholz durch Entlibucher Bauern, denen einige Lucerner und Unterwaldner zu Hülfe kamen. Dann überfiel den äußersten rechten Flügel der Feinde, wo um Gottstadt herum die Schaaren des Herrn von Frant lagen, eine Schaar aus Bern, Laupen, Aarberg und Nidau bei Ins in der Nacht des 25. Dec., und es wurden bei 300 Feinde erschlagen. Die dritte Niederlage traf den gefürchteten Waliser Jevan ap Eynion, der in der Mitte der Stellung an der Emme und dem Urtenenbach auf der Straße nach Bern mit 3000 Pferden bis zum Kloster Frauenbrunnen vorgegangen war. Hier überfielen ihn die Berner in der Nacht des 27. Decembers und trieben ihn aus dem brennenden Kloster in mörderischem Kampf heraus. Wol weniger dem

Verlust oder dem moralischen Eindruck dieser Gefechte als der Kälte und dem Hunger mußte dann Coucy weichen; über den Hauenstein zog er sich wieder ins Elsaß zurück. Aus der Erbschaft des gefallenen Grafen von Nidau kaufte hernach Herzog Leopold das Gebiet von Nidau, Büren, Altreu und Balm, und trat einen Theil desselben dem Coucy ab*).

1 Berner waffen ist als snell
mit drin gevarwten strichen,
der ein ist rot, der mittel gel,
darin stat unverblichen
ein ber gar swarz gemolet wol,
rot sind im die clawen,
er ist swarzer dann ein kol,
pris er wol bejagen sol.

2 Bern ist ein houpt Burgenden kron,
frier stet ein mechtig lon,
menglich sie lobt wer hört den ton,
daß Bern si der helden sal
und ein spiegel überal,
der sich bildet one val.
Alles tütsch land sol si prisen,
die jungen und die wisen.

3 In welschem land mit falschem gebend
ist angeleit ein mechtig reis,
lang und breit, si hand geschadt der cristenheit
menig jar mit heres craft,
nieman tet in kein leit,
groß vorcht si machten,
babst noch keiser getorst si nit bestan,
Holofernes diener waren si undertan.

4 Die gugeler, die Britten,
die Engelschen die riten,
hin und har si kamen,
den herren und steten si namen
groß mechtig gůt
und sprachen in irem übermůt:
„wir söllent ziechen in der megten land,
zů Elsaß söllen wir bliben,
wir sind sicher vor mannen und wiben,
daß si uns icht von dannen triben.“

5 Der herr von Cussin wolt burg und stet nemen in,
er wond das land wer alles sin.
Sin swecher von Engeland half im mit lib und mit gůt,
herzog Yso von Galis mit sinem guldin hůt,
graf Salviner von Brittan,
und . . . . herren lobesam.
Der von Viann zů im sprach:
„ich clag úch min ungemach,
helfen mir umb das min,
úwer diener wil ich sin.
Ich var mit úch gar gern
für die stat von Bern.“

1. Berner Wappen: schwarzer Bär im roth-gold-rothen Schild. 3,7. Karl IV. war mit dem Cervola, um seine Schaaren in Sold zu nehmen, in Unterhandlung getreten, entfloh aber bei dessen Herannahen aus Straßburg. Papst Innocenz VI. zu Avignon erkaufte ihn durch Geschenke. 4,1–2. Alle 3 Namen führten Coucys Schaaren im Volksmund, Gugler nannte man sie nach ihren Gugelhüten, d. h. Kapuzen, Mäntel mit Kappen. Die Bezeichnung „Gesellschaft der Brytain“ (Bretagner) führt J. v. Müller 2,410 aus einer österr. Urkunde an. 4,7. Rochh. meint, die Bezeichnung werde dem Lande gegeben, weil es der Katharine von Oesterreich als Brautgabe verliehen sei. Die Erklärung scheint mir zweifelhaft, doch weiß ich keine bessere. 5,3. König Edward III. 5,4. S. 87,4. 5,5. Graf Salver von Bretagne. 5,6. l.: u. ander h. 5,7. ff. Ein bei J. v. Müller 2,410 angeführtes Schreiben der Stadt Basel vom 22. Dec. 1374 meldet: drei Herren v. Vienne würden unter den Walchen; das möchte schon mit den Vorbereitungen zu

*) Das bei Weller, Ann. I, 614 verzeichnete Lied „Niemandt wöll mir für vngut han“ ist ein spätes Machwerk, und deshalb hier übergangen.

6 Von Oesterich von Peierland
von Wirtenberg herren und steten vil
die schuchten vast der vienden zil,
si lagent jenent dem Rine
sicher als in einem schrine,
inen was zen vienden nit fast gach,
si kament inen nit ze nach
und ließent verderben lût und land,
das rich und arm wol befand.

7 Die Engelschen allgemeine
kament über den Howensteine,
in dem land si lagen.
Der ber begond si fragen,
warumb si kemen in das land.
Er rûft umb sich ze hand
sinen eidgenoßen,
si ließen in gar bloßen.
„Herr Mötzlin nû wer dich, es tût
dir not!
zû Büren an dem sturm
von einem bösen wurm
der graf von Nidow liget tot!"

8 Der grise wise ber gieng ze rat
beide frû und spat.
„Bris und ere han ich bejagt:
an dem gefecht zû Wangen
ward mir vil der gefangen.
Do ich ze Loupen erlich vacht,
zerstort der großen herren macht,
ich hab vil stet und burg zerbrochen,
an den vigenden mich dick gerochen.
Mag ich, ich rich das laster
der Engelschen noch vaster.
Ich sol min leben daran keren,
ich wil ir ein teil zerstören."

9 Der grimme ber von zorn begond
erwûten,
sin land und lût gar wol behûten
mit werfen und mit schießen,
in begond des spils verdrießen.
Mit mordaxen und mit hallebarten
lag er uf den warten.
Sin viend er vand ze Ins,
den gab er des todes zins.
Die gevangen Gugeler
seiten zû Bern die mer,
daß inen in drißig jaren
ward nie kein vart so swere.

10 Herzog Ysso von Galis kam gen
Frowenbrunnen,
der ber der schrei: „du macht mir
nit entrinnen,
ich wil ûch slan erstechen und ver-
brennen!"
ze Engelland und ze Frankenrich
die witwen schruwen allgelich:
„ach jamer ach und we!
gen Bern sol nieman reisen me!"

---

Coucys Unternehmen zusammenhängen. Basel war mit seinem Bischof Johann v. Vienne in beständigem Streit, Bern erreichte erst jetzt von ihm die Herabsetzung der in der Richtung von Ballstall, S. 64,41 der Stadt auferlegten Entschädigung. Der Bischof wurde in der That heimlicher Parteinahme für die Gugler bezüchtigt und ihn, der in Bern seit dem Bieler Krieg und durch die Reibungen, welche über die hohe Kriegsentschädigung unter den Bürgern ausbrachen, besonders verhaßt war, wird daher auch wol das Lied hier meinen. 6,5. In Breisach, wo viel Herren und Ritter aus den umliegenden Landen bei Herzog Leopold versammelt waren. 7,6. ff. Die Waldstädte verlangten von Oesterreich das lange umstrittene Zug als Preis für ein Schutzbündniß. Da Leopold dies nicht gewähren wollte, so kam es nur zu einer Verlängerung des Torberzischen Waffenstillstands zwischen Oesterreich und den Eidgenossen von 1367. Im übrigen erklärten die Eidgenossen den Heerzug Coucys für ein sie nicht berührendes Ereigniß, und hätten gerne auf Grund ihrer Bündnisse mit Bern und Zürich auch diese von Unterstützung der österreich. Sache ferngehalten. 7,12. f. S. 87,35. 8,4. Am Donnersbühl bei Wangen siegten die Berner 1298 über die Grafen von Savoyen, Welsch-

11 Vierzigtusent glefen
mit iren ſtechelen huben
clagten fründ und nefen:
„der ber kan herticlich cluben,
wir hand im ze letze gelan
uf drů tuſent gewapneter man.
Er iſt kůn und unverdroßen,
wir hand ſin engolten und nit genoßen,
darum wir wichen můßen,
mit henden und mit fůßen!“

---

neuenburg und a. 8,6. 1339; ſ. Nr. 13. 11,6. Mit dieſen 3000 muß Alles an Menſchen gemeint ſein, was Coucy durch Schwert und Krankheit an der Aar verlor. Die Zahl der Todten auf ſeiner Seite bei Frauenbrunnen wird von den Chroniken auf 500, bei Büttisholz und Ins auf je 300 Mann angegeben.

Die Quellen ſind dieſelben wie zu Nr. 1., und außerdem haben das Einſiedler Exemplar Schodelers und der Lucerner Ruß das Lied. Er aber wie Tſchudi ſchöpfen nur aus der Berner Chronik, es gibt mithin nur eine Ueberlieferung des Liedes. Tſchudis Text iſt noch dazu, weil er das Lied höchſt entſtellt vorfand, eine ſehr willkürliche Ueberarbeitung, die für den alten Text ganz ohne Werth iſt. Der letztere iſt, wie geſagt, leider ſo entſtellt, daß ich mir nicht einmal zu ſagen getraue, wie die urſprüngliche Form der Strophe geweſen iſt. An eine Wiederherſtellung iſt gar nicht zu denken. Ich habe daher nur, auf Grund der mir von Pr. Studer mitgetheilten Lesarten den älteſten Text gegeben, und führe außer einigen Kleinigkeiten nur da die rechtfertigenden Lesarten an, wo ich dabei von A abgegangen bin.

Gedruckt im Juſtinger S. 189. Ruß S. 162. Tſchudi I S. 489. Modernisirt Rochholz S. 17.

1, 1. wappen i. ſo. Ruß. 1, 2. geverwten A. ſtriden: verblicken. GD. 1, 5. gar fehlt D. gantz. Ruß. 1, 8. wol fehlt. E. Ruß. 2, 1. Bern iſt ein Burgenen kron D Bern iſt ein houpt in Burgenden kron E. Bern iſt in Burgenden ein kron G. 2, 3 ſint lop. D. 3, 1. In welſchen landen mit falſchem band. D. inn welſchen landenn mit welſchen gebandt. Ruß. 3, 3 geſchant BC. 3, 4. mit ir h. E. Ruß. 3, 7. getorſten D. E nit fehlt E. babſt vnd keyſer gerhörſt ſy beſtan. Ruß. 3, 8. dem beren warent D. 4, 1. D. G. von Britanen D. 4, 4. und den D. 4, 9. da ſind wir ſ. D. vnd wlten. Ruß. 4, 10. uns nit. E. Ruß. 5, 1. ſtett und burg. Ruß. 5, 3. und mit hut C. mit gut D. 5, 4. gut ſt. hut AB. 5, 5. Salver E. Ruß. 5, 6. und ein herre D. u. ander herren F. 5, 7. der herr von. Ruß. 6, 1. Das 2te von fehlt. D. 6, 2. herren fehlt D. 6, 3. fluchen. D. ſuchten. Ruß. 6, 4. enent DEFG. Ruß. 6, 5. ſchier als BC. 6, 7. nit fehlt D. 7, 8. die aber lieſſen F. in bloſſen D. in nit bl. Ruß. 7, 9. dir fehlt. 7, 12. iſt der gr. v. R. doth. Ruß. 8, 2 und fehlt AB. 8, 6 ritterlich D. 8, 9. minen v. D. mich fehlt Ruß. 8, 10. ein ich fehlt E. richt. Ruß. 8, 11. der guggeler. Ruß. 9, 2. lüt gar fehlt D. 9, 3—4. fehlen Ruß. 9, 4 ſy begond F. 9 5, das 2te mit fehlt DEFG. Ruß. 9, 7. ſin jugend A. die Gugeller D. 9, 11. inen fehlt Ruß. 9, 12. wart in kein v. ſo (nie ſo D) ABD. nie kein fart war ſo C ward dhein f. Ruß. reiß als ſt. vart ſo G. 10, 1—3. Gar vill gon Buttißholz koment, vnd es die von Lutzern bald vernommen, vnd ſprachen Ir mögent vns nit entrunnen, wir wend uch ſchlan ſtechen vnd verbrunnen. Ruß. 10, 2. der ber ſprach D. 10, 3. ſtechen BCD. 10, 4. und fehlt Ruß. 10, 5. ſchumen die wittwen. D. 10, 6. jamer und D. jamer ach we E. 10, 7. reiſen nieman. E. 11, 1. gleven BC. gleinen D. 11, 3. ueien BC. weſien. D. waffen. Ruß. 11, 4. herlich BC. hertenklichen D. hertlich. E. Ruß knuben. ABC. 11, 8. fehlt D. ſy band ſin. AB

---

Nr. 26.

## Die Herren von Buchenau.

Die Herren von Buchenau, unweit Hersfeld, an der Eiter, zum fuldaiſchen Lehensadel gehörig (Schannat, fuld. Lehensh. S. 60), waren erbitterte Feinde Landgraf Hermanns von Heſſen. Dieſer hatte ihnen Rotenburg verpfändet.

Eberhart von Buchenau, die alte Gans genannt, ein eifriges Mitglied des Sternerbundes (vgl. S. 81,10 ff.), verlangte, um Anlaß zum Streit zu suchen, die Auszahlung der Pfandsumme, und als sie gegen seine Erwartung gezahlt ward, erhob er andere Ansprüche. Während dessen aber wollte er Rotenburg durch eine Ueberrumpelung zurückgewinnen. Der Verrath ward jedoch entdeckt, die Bürger griffen zu den Waffen und verjagten ihn. Darauf wird das folgende Bruchstück von dem Chronisten, der es, leider sehr entstellt und unverständlich, aufbewahrt hat, bezogen. Da Rotenburg sich (nach gütiger Mittheilung des Herrn Archivraths Landau) noch 1379 im Pfandbesitz der Buchenau befand, so ist der Ueberfall, da er mit dem Krieg von 1385 (Nr. 31 Einl.) in keinem Zusammenhang zu stehen scheint, zwischen 1380 und 1385 zu setzen. Vgl. Rommel, hess. Gesch. 2, 182 und die dort in der Anmerkung citirten Quellen.

| | |
|---|---|
| 1 . . . . . | 2 Schamrot zogen sie wider heim, |
| . . . . . | als in entfiel das röselein, |
| . . . . . | erhielten nicht ein patte, |
| Der Volrot der schneid seinen bart, | ir bildnuß hubens auf einen stein |
| der Altrot darum zornig ward, | und machten stumpf sie all mit ein, |
| daß sie die schanz verloren. | was lang geschnitten hatte. |

1.6. Der Chronist sagt zu dieser Zeile: „damit meynten sie die von Buchenau“.

Das Bruchstück steht in der Chronica und altes Herkommen der Landtgrafen zu Döringen bei Senkenberg sel. jur. et hist III 372. Nach Erzählung der Thatsache heißt es: davon sang man ein lied, das ist nicht mehr in unseren gedancken, doch habe ich das von dem lied behalten.“

## Nr. 27.

## Gent und Brügge.

Die „Excellente Chronyka van Vlaenderen“ I, Bl. 219 erzählt, wie sich zwischen Gent und Brügge eine Eifersucht erhob, weil Graf Ludwig II. denen von Brügge 1379 die Anlegung eines Kanals von Deinze, welches oberhalb Gents an der Leye liegt, nach Brügge gestattet hatte. Gent mußte fürchten, daß dadurch seinem Kornmarkt das ihm bisher auf der Leye zugeführte Getraide entzogen werde. Es erhob sich ein Krieg zwischen beiden Städten. Am 13. Mai 1380 fielen die Genter in Brügge ein; mit großem Verlust zurückgeschlagen, kehrten sie noch einmal, aber mit nicht besserem Erfolg zurück. Die Genter erscheinen dabei als die Nationalen unter dem flandrischen Löwenbanner, die von Brügge mit dem Abzeichen der französischen Lilien, daher das Lied sie Clauwaerts und Leliaerts nennt. Man trug die Abzeichen auf den Aermeln. „Ombat“ fügt die Chronik hinzu, „die von Brugghe haer staede behielden, teghen die von Gendt, vnde de victorye, daeromme sy maecten een liedekin, dat men sanc achter steede te Brugghe“.

Clauwaert, Clauwaert,
hoet u wel van den Lelyaert,
gaet ghi niet te Ghendtwaert,
ghi laetter uwen tabbaert,

al waerdi noch soe seere ghebaert,
sy sullen u maken vervaert;
o Clauwaert, Clauwaert,
wacht u voer den Lelyaert!

3. wenn ihr nicht eilig nach Gent zurückkehrt. 5. hättet ihr noch so lange Bärte.

Aus der Excell. Chron. v. Vlaenderen in den Ned. Geschiedz. 1, 56. Daraus hier.

Nr. 28.

## Eppele von Gailingen.

Die Herren von Gailingen, eine Meile von Rotenburg a. d. Tauber, waren ein altes fränkisches Geschlecht, getheilt in die Linien von Altheim im ritterschaftlichen Kanton Ottenwald (Biedermann, Ottenw., Taf. 290 ff.) und von Illesheim im Kanton Altmühl (Biedermann, Altm., Taf. 200 ff.). Eppele ist vielleicht der von Biedermann Taf. 200 zu den Jahren 1335, 1346, 1364 aufgeführte Eckelin oder ein gleichnamiger Sohn desselben. Auch Müllner in den handschriftl. nürnbergischen Annalen a. a. 1380 sagt „Eckelein oder Eppelein", und unter dem Namen Eckelein findet er sich zuerst urkundlich als Mitbesitzer des Schlosses Wald. In einer Urkunde nemlich von 1375 (Falkenstein, cod. diplom. antiquit. Nordgaviensium, p. 210) giebt Kaiser Karl IV., nachdem er erfahren hat, „daz dy vest Walde, gelegen an der Altmül bey Gunzenhausen, von rawbes wegen zubrochen sey, den von derselben vesten die Ekkelein Geylinge genannt haben getan, und auch daz gut, daz darzu gehört, sovyel und des die Ekkelein Geyling und ire erben daran gehabt haben, uns und dem reyche ledick worden sey", diesen Gailingischen Antheil dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg zu Lehen. Der Ausdruck „die Ekkelein" scheint sich am einfachsten durch die Annahme zu erklären, daß Vater und Sohn gleiches Namens gemeint sind, von denen dann der 1381 enthauptete der jüngere, und der Sohn des bei Biedermann l. c. zuerst zum Jahre 1335 genannten sein dürfte.

Den Räubereien des Gailingen war durch die Wegnahme von Schloß Wald kein Ende gemacht. Mit einer Reihe von Helfern, welche Müllner l. c. aus dem „Nürnberger Achtbuch" aufführt, fuhr er fort, die umliegenden Städte zu befehden und zu schädigen, hauptsächlich Nürnberg, Rotenburg, Weissenburg und Windsheim. Müllner theilt ein Schreiben vom Jahre 1380 mit, in welchem Rotenburg an Nürnberg schreibt, es hoffe, die Nachricht von einer beabsichtigten Aussöhnung der Stadt mit E. v. G. sei falsch. Der Nürnberger Rath antwortete darauf: er habe diese Absicht nicht und bitte, daß auch Rotenburg sich auf einen Frieden nicht einlasse. Im Jahre 1381 nahmen Eppeles Raubzüge aufs Neue sehr überhand; so spannte er z. B. bei Dachau Nürnberger Fuhrleuten von 32 Wagen die Pferde aus. Endlich ward er im selben Jahr bei Postbauer (Oberpfalz, A. Neumarkt) unfern der Südgrenze des nürnberger Gebietes, mit zweien von Bernheim, deren einer sein Schwiegersohn war, und

4 Knechten gefangen. Man brachte sie nach Neumarkt, und dort wurden Alle auf Klage der oben genannten 4 Städte gerichtet, die Ritter mit dem Rad, die Knechte mit dem Schwert.

Das Lied liegt uns nur in einer verhältnißmäßig jungen und offenbar durch die Zeit stark mitgenommenen Gestalt vor. Es ist aber kein Grund zu der Annahme, daß es nicht auf einem gleichzeitigen Liede beruhen sollte. Ob die durchblickende Vorliebe für den, von der Sage weiter verherrlichten, kecken Ritter und Reiter ihm ursprünglich eigen war oder sich erst im Lauf der Zeit einschlich, läßt sich nicht sagen. — Vgl. Waldau, verm. Beytr. zur Gesch. der Stadt Nürnberg, Bd. 1, 209 ff.

1 Es was ein frisch freier reutersman. ·|·
der Epple von Geilingen ist ers genant. ·|·

2 Er reit zů Nürnberg auß und ein,
ist der von Nürnberg abgesagter feind.

3 Er reit zů Nürnberg fürs schmids haus:
„hör, lieber schmid, trit zů mir herauß!“

4 Hör, lieber schmid, nu laß dir sagen:
du solt mir meim rosß vier eisen auffschlagen!

5 Beschlag mirs wol und bschlag mirs eben!
ich will dir ein gůten lon drumb geben.“

6 Da greif er in die taschen sein,
gab im vil der roten gülden fein.

7 „Schmid, du solt nit vil davon sagen!
dein herren můßen mirs wol bezalen.“

8 Er reit wol für das wechselhaus,
nam in ir silberins vogelhaus.

---

2,1–2. „Er scheute sich trotz der Fehde nicht, bis in Nürnberg hinein seine verwegenen Raubzüge zu machen“. Ich bemerke dies nur mit Beziehung auf die bekannte Localsage, wie er zu Nürnberg in der Burg gefangen gesessen, sich aber durch einen Sprung zu Roß über Mauer und Stadtgraben gerettet habe. Es ist bemerkenswerth, daß das Lied diesen Zug, der sich am längsten in der Sage erhalten hat, gar nicht kennt, obwol es doch auch seinerseits schon sagenhafte Uebertreibungen von des Gailingers Reiterkünsten hat, denn wenn man auch den Sprung in den Main Str. 21, den die Sage in die Gegend von Karlstadt verlegt, als möglich gelten läßt, so wird das doch kaum von dem Sprung über die Wägen, Str. 38 geschehen können. Die Sage erzählt auch noch, daß er die steilen Höhen bei Muggendorf hinangeritten, und über die Wisende gesprengt sei, ohne das Wasser zu berühren. Das Lied erscheint eben diesen stärkeren Ausschmückungen der Sage gegenüber noch einfach und darum in seinen Haupttheilen alt. Es erzählt nur, wie Eppele einen Raub in Nürnberg selbst begeht, 1—12, eine Neckerei am Thor übt, 13—18, und dann von städtischen Söldnern durchs Land verfolgt zu Roß durch den Main schwimmt, 19—23, wie er einen Nürnberger Kaufmann niederwirft, 24—27, eine Bäurin mishandelt, 27—33, ein Abenteuer zu Farnbach wol oder übel besteht 34—38 und endlich gefangen und gerichtet wird. 3,1 ff. Eine ganz ähnliche Geschichte erinnere ich mich in einer hdschr. Reimchronik von Nördlingen gelesen zu haben: ein mit der Stadt in Fehde stehender Herr kommt aus Uebermuth bei hellem Tag durch die Straßen geritten und kauft sich neues Sattelzeug. Dergleichen mag eine beliebte Verhöhnung der Städte gewesen sein. 8,2. Müllner l. c. erzählt, dieses „silberne Vogelhaus“, welches Eppele aus dem Wechselhaus entwendet, sei im Schloß Abensberg hinter Schwabach wiedergefunden und 1442 (andere Hdschr. 1542) dem Rath zurückgestellt worden.

9 Er reit wol auf den Geiersperg
und machet in ir vogelhaus lär.

10 Sie schickten im ein boten hinnach:
wo Eppele wolt ligen die nacht?

11 „Hör, lieber bot! so ich dich můß fragen:
was hörst du vom Epple von Geilingen sagen?

12 Das magst wol für ein warheit jehen:
du habst in mit dein augen gsehen."

13 Da reit er under das Frawentor,
da hieng ein par reuterstifel vor.

14 „Torwechter, lieber torwechter mein!
wes mag diß par reuterstifel sein?"

15 „Sie seind eins freien reutersman,
Epple von Geilingen ist ers genant."

16 Er nam die stifel auf sein gaul
und schlůgs dem torwechter umb das maul.

17 „Se hin, torwechter! da hast du dein lon,
das zeig dein herren von Nůrnberg an!"

18 Der torwechter was ein bhender man,
sagts seinen herrn und der gmeinde an.

19 Sie schickten sibenzig reuter on gfär:
wo der Epple hin kommen wär?

20 „Söldner! eur gfangner will ich nit sein,
eur seind sibenzig, ich nur allein."

21 Si triben in auf ein hohen stein,
der Epple von Geilingen sprangt in den Main.

22 „Jr söldner! ir seind nit eren wert,
eur keiner hat ein gůt reuterpfert."

23 Wie bald er sich auß dem sattel schwang!
und zog im selbs das par stifel an.

24 Da reit er über ein awen, was grün,
begegnet im ein kaufman, der baucht sich kůn.

25 „Hör, lieber kaufman, laß dir sagen!
wir wöln einander umb dtaschen schlagen."

26 Der kaufman was ein bhender man,
er gurt dem Epple sein taschen an.

27 Des kaufman er gar wol vernam,
ein beurin im auf der straßen bekam.

---

9,1. Der Geiersberg in Nürnberg beim neuen Thor. 13,2. Ich denke, die Nürnberger hatten des Eppele Reiterstiefel ihm zum Spott vors Frauenthor gehängt, d. h. dahin, wohin die Nürnberger ihn selbst gehängt hätten, wenn sie ihn nur selbst gehabt hätten. 21,2. Wenn das Lied recht hat, daß diese Begebenheit mit der vorigen so unmittelbar zusammenhängt, wie das Anziehen der Stiefel zur Verhöhnung der Verfolger in Str. 23 schließen läßt, so kann der Sprung kaum in den Main, am wenigsten hinter Würzburg bei Karlstadt geschehen sein (s. Anm. zu 2,1). Str. 21 mag daher ursprünglich anders gelautet haben. 27,1. „Vom Kaufmann hörte er Gutes, d. h. mit dem K. giengs ihm gut von Statten, er that ihm deshalb nichts Böses weiter.

28 Die beurin er fraget auf der ſtet:
was man vom Eppele ſagen tet?

29 Die beurin im ein antwurt gab:
der Eppele wär ein naßer knab.

30 „So ſag mir, liebe beurin ſchon!
was hat dir Eppele leids geton?“

31 Epple von Geiling ſich bald bedacht,
wie bald er da ein feur aufmacht!

32 Er nam das ſchmalz und macht es warm,
ſtieß ir die hend drein biß an die arm.

33 „Se hin! da haſt du den rechten lon,
und ſag: der Eppele hab dirs geton.“

34 Er ſchickt ſein knecht gen Farnbach hinab:
man ſolt im bereiten ein gütes mal.

35 Da kam der Epple von Geilingen ein,
da bot im der wirt ein külen wein.

36 Der Eppele lügt zum fenſter hinauß,
da ſchub man im vil wägen fürs haus.

37 „Lieber wirt, tů mir die türen auf
und laß mich ſprengen über auß!“

38 Da ſprangt er über acht wägen auß,
am neunten gab er den gibel auf.

39 „So ligt mein můter am Rein, iſt tot,
darumb můß ich leiden große not.“

40 Da zog er auß ſein gütes ſchwert,
erſtach damit ſein reiſig pfert.

41 „Eppele! hetſt du das nit geton
beim leben wolten wir dich lon.“

42 Den Epple von Geilingen namens an,
brachten gen Nürnberg den gfangnen man.

43 Und fürten in auf den rabenſtein,
man legt im den kopf zwiſchen die bein.

---

34,1. Farrnbach zwiſchen Fürth und Langenzenn, drei Stunden von Nürnberg. 38,2 ff. „Gibel“ weiß ich nicht zu erklären und halte überhaupt die Zeile für verderbt. Die Redaction des Liedes, ſowie es vorliegt, ſcheint zu verſtehen: „am 9. Wagen gab er ſich verloren“. Dann läßt es ihn ganz ohne Zuſammenhang über ſeine am Rhein tot liegende Mutter klagen, ſein Pferd erſtechen, worauf, wieder ziemlich ſinnlos, diejenigen, die ihn fangen, ſagen: wenn er ſein Pferd nicht erſtochen hätte, ſo würden ſie ihm das Leben gelaſſen haben; darauf führen ſie ihn nach Nürnberg und er wird enthauptet. Dies Alles ſtimmt nicht zu dem urkundlich beglaubigten wirklichen Hergang, der in der Einleitung kurz mitgetheilt iſt. Das Lied wird eben von 38,2 an in Unordnung gerathen ſein. Von dem Abenteuer in Farrnbach, bei dem man an das S. 92,29 ff. erwähnte Factum denken könnte, wird Eppele nach der urſprünglichen Darſtellung glücklich entkommen ſein, und erſt darauf wird dann ſeine Gefangennehmung und Hinrichtung berichtet worden ſein. 41,2. Vielleicht „beim l. w. w. es (das durch ſo viele Abenteuer berühmte Pferd) lan“. 42,2. Es hieß wol: „gen Neumarkt“.

Das Lied findet ſich bdſchr. in der Mülinenſchen Liederbdſchr. zu Bern und öfters in Nürnb. Chroniken z. B. Nürnb. Stadtbdl. Will. I n. 299 fol. 98. Bbl. des germ. Muſ. Nr. 4415 fol. 22.

Alte Drucke, vgl. Weller Ann. II Nr. 255: A = 8 Bl. 8. Augsburg Mich. Manger, v. J. (c. 1580.) B = 4 Bl. 8. Augsburg, Matth. Franck. o. J. (c. 1580.) C = 8 Bl. 8. Augsburg, Valentin Schönigk. o. J. (c. 1580. Weller Ann. Bd. 2. S. 536.) D = 4 Bl. 8. o. O. u. J. (Basel, J. Schröter c. 1610.) E = 4 Bl. 8. (Augsburg) Marx Anthonni Hannas o. J. (c. 1640.) F = 4 Bl. 8. o. O u. J. (Lübeck. J. Balborn c. 1548) niederdeutsch. G = 4 Bl. o. O. u. J. (c. 1550) niederd.

Gedruckt nach der Münin. Hdschr. bei Uhland Nr. 135; danach hier. Nach A bei Korner S. 195, nach B. in Waldau: Verm. Beyträge z. Gesch. der Stadt Nürnberg, Bd. 1. S. 221.

---

Nr. 29.

## Totenklage auf Herzog Wenzel von Brabant.

Herzog Wenzel von Brabant Limburg und Luxemburg starb am 7. Dec. 1383 auf einer Reise in Luxemburg. Er war von Vatersseite ein Bruder Kaiser Karls IV. und von diesem zum ersten Herzog von Luxemburg erhoben. Sein Tod ward namentlich dadurch von weitreichender Bedeutung, daß er zu den Sterbefällen gehört, infolge deren die sämmtlichen niederländischen Provinzen nach und nach in der Hand der Herzoge von Burgund vereinigt wurden. Der männliche Stamm der Herzoge von Brabant war nämlich schon 1355 mit Johann III. (s. Nr. 10) ausgestorben. Durch die Hand seiner Erbtochter Johanna kamen dann Brabant und Limburg an diesen Herzog Wenzel von Luxemburg, mit dem sie in zweiter Ehe vermählt war. Nach seinem Tode führte sie selbst bis zu ihrem Tode das Regiment und vermachte 1404 Brabant und Limburg dem Herzog Anton von Burgund, einem Enkel ihrer Schwester Margarethe von Flandern.

Die 4 Löwen, welche das Gedicht nennt, sind der von Böhmen, den Wenzel vom Vater her im Wappen führte, von Brabant, Limburg und Luxemburg.

1 Vier leuwen claghen al te gadre
die waren ghedraghen teenre dracht:
si hebben verloren haren vadre,
dies maken si rouwe ende hantgeslach.
In Lutsenborch wert hi neder bracht,
dese edele here, van der doot; tes swaer.
God neme die ziele in sijnre macht;
want hi es vore, wi en weten waer.

2 Daer vore lach hi in visione,
van rouwen weendi menegen traen;
ons Vrouwe sant hem een teken scone,
dat hi hem suverde, het ware gedaen;
„want die doot sal u ter neder slaen“;
(si sprac) „nu wilt verduldich sijn“;
(ende ginc tot sinen hoofde staen)
„want verduldich was die sone mijn.“

3 Dese edele here boet sinen mont;
sijn herte suende ende al verghéven;
hi bede hem biechten; sijn herte wert gesont,
hem roude sere sijn hoverdich leven.
Och! wat jammer die heren dreven,
doen si saghen dien sconen lichame
alsoe met groter siecheit cleven!
Sijn verduldecheit was gode bequame.

4 Hi ſprac: „god here gheloeft ſi das!
Verlent int lant uwen heilegen vrede,
daer ic die mogenſte hertoghe in was,
die leven mochte in ertrike!
nu ſijn gheghezelt mijn ſcone lede.
Och! groet mi nu van Brabant mire vrouwen!
dies bloedt mi mijn herte ſonder ſnede,
dat icſe niet meer en mach anſcouwen."

5 Scone teſtamente bede hi maken;
ſijns levens wert een cort termijn.
Mettien ontviel hem ſere ſijn ſprake;
hi ſprac: „Och! bidt der vrouwen mijn,
mijn arm kinder, die ellendich ſijn,
dat ſiſe wille goeden op trouwe int lant!"
Die doot bede ſijnre herte groten pijn.
Doe boet deſe edele here ſijn hant.

6 Ic hope ons Vrouwe ontfinc die ziele,
want hi in haren hoeden lach;
des bidbic gode ende ſente Michiele.
Doe maecte men daer groet hantgheſlach,
ſonder iiij vrouwen maecten groet gelach;
maer elc hielt enen wenende leeu
op elken ſtapel; ſoe wieſe ane ſach,
haer cledinghe waren witter dan die ſnee.

7 Dierſte vrouwe ſprac: „Mi verblijdt den ſin,
om dat ic hete Gerechticheit.
Gheraden hebbic den here mijn,
die hier nu in baren leit;
alle onrecht heeft hi ontſeit;
ic was gherechtech altoes in hem;
dies draghic ſine ziele in een ſuver cleit.
Nu doet u claghe, leeu van Byhem!"

8 „O edele vrouwe, ic mach wel claghen;
want ic bi hem clam ter rechter ziden;
ſoe doet die keyſer, ende al mijn maghe.
In Vrankerijc ſaels menech rouwe liden,
die coninc, ſijn heren, ende die mesnieden,
ende die edele coninghinne van Inglant.
Soe moghen ſi emmermeer verbliden;
want hi hem allen groete ſant."

9 Al lachende ſprac die ander vrouwe:
„Waerom mesbaerdi al ſoe ſere?
Ic ben gheheten gherechte Trouwe.
Verwaert ſoe hebbic deſen here,
dat hi es bleven in ſijn ere,
want men hem nie onghetrouwe en vant:
dies behoudic ſine ziele met onſen here.
Nu doet u claghe, leeu van Brabant!"

---

4,6. Johanna von Brabant. S. 96,8. 5,5. Bertelius, Histor. Luxemb. p. 61 ſagt ausdrücklich, Wenzel ſei kinderlos geſtorben, da ſein einziger Sohn Johann, Biſchof von Straßburg, und darauf Erzbiſchof von Mainz, ſchon 1373 mit Tode abgegangen war. Wenn die Angabe des Liedes wörtlich zu nehmen iſt, ſo müßte hierbei ein Irrthum walten; man müßte annehmen, daß den Wenzel Kinder überlebten, welche jedoch dann noch in jungen Jahren geſtorben ſeien. Vielleicht aber meint das Lied mit den Kindern nur die Unterthanen; es ſcheint faſt ſo, da im Verfolg von Erben der Lande weiter keine Rede iſt. 8,3. Kaiſer Wenzel. 8,6. Richards II. Gemahlin, die Königin Anna, eine Tochter Kaiſer Karls IV., alſo Wenzels Nichte.

10 „Ach! vrouwe, ic claghe u minen here.
Ic hebbe verloren mijn behoedre:
ic duchte hi mi te vroech es doot:
hi behuede mi vaderlic aen mire moedre;
nu hebbic verloren onsen roedre;
mijn riddren, knechten, die wenen sere;
maer, wilt mijn volc noch leven als broedre,
noch hopic te blivene in mijn ere."

11 Die derde vrouwe al lachende sprac:
„Verduldecheit soe es mijn name,
want desen landshere noit en ghebrac
verduldicheit, in gheenre mesquame;
in striden so creech sijn lijf noit blame,
want voer sijn volc droech hi die sorch;
dies es sijn ziele met gode bequame.
Nu claeght, die leeu van Lutsenborch!"

12 „Ach! vrouwe, ic claghe u mijn mesbaer,
om minen here, die nu es doot;
ic wene, ic screye, ic trec mijn haer;
want Lutsenborch es in groter noet.
Mochticken ghecrighen, dat ware mi goet;
maer, neenic, niet; ic hebt al verloren.
Mijn volk en core gheen gout roet
voer den edelsten hertoghe, die nie spie sporen!"

13 „Ghesaet u," sprac die vierde vrouwe,
met eenen roeden, lachenden monde:
„ik ben gheheten ghewareghe Rouwe;
daer es dese edele here in vonden.
Wat hi bedreef, teneghen stonden,
des haddi berouwenesse, voer sine doet.
Dus es sine ziele vore gode ghesonden.
Och! leeu van Lemborch, claeght uwen noet!"

14 „Ach! vrouwe, ic claghe u mijn ellinde;
mijn herte lijdt soe groeten pijn;
want ic nemmermeer edelder here en vinde.
Och! dat mijn vrouwe dus wedewe moet sijn!
doch willic hulpen den broeder mijn
onser vrouwen verwaren in hare sale.
God, die van den watre maecte wijn,
verlene haer lanc lijf, sonder quale!"

15 Och! heren, vrouwen, mannen ende wive,
nu merct hoe dese ·iiij· leewe claghen,
ende wat bliscapen dese ·iiij· vrouwen driven;
elc wille sijn leven daer na draghen;
eest hoghe, eest neder, hi wert gheslaghen
van der doot, die niemen en spaert.
Ons en mach baten scat noch maghe;
wi moeten alle die langhe vaert.

Aus einer Hdschr. der burgund. Bibliothek herausgeg. in Willems „Oud-Vlaemsche liederen" und in Nederl. Geschiedz. 1, 62. Daraus hier.

Nr. 30.

## Von den Reichsfürsten.

Wer das folgende witzige und boshafte Gedicht in volles Licht stellen wollte, müßte nicht nur tiefer in die allgemeine Geschichte der Jahre, welche dem Städtekrieg von 1388 vorausliegen, eingehen, sondern auch das persönliche Verhältniß der in dem Gedicht verspotteten Fürsten sowol zu ihren Landen wie zu den großen Tagesfragen jener Zeit untersuchen. Das führte für hier zu weit; es sind daher nur die äußerlichen Bezüge des Gedichtes in den Anmerkungen erläutert.

Daß dasselbe nach 1381 gedichtet ward, ergibt sich daraus, daß in Düringen nicht mehr Friedrich der Strenge neben seinen Brüdern, sondern Katharina von Henneberg genannt wird, welche seit jenem Jahr als Vormünderin regierte. Vor 1390 aber ist es zu setzen, weil als Erzbischof von Mainz Adolf genannt wird. Es muß aber auch vor 1388 d. h. vor Ausbruch des Städtekriegs gesetzt werden, nicht nur seiner ganzen Stimmung halber, sondern auch, weil über Eberhart von Würtemberg nach dem Städtekriege nicht ohne Hindeutung auf Döffingen gesprochen sein würde. Daß ferner seit 1388 Erzbischof Adolf von Mainz sich offen auf die Seite der Städte neigte, macht es wahrscheinlich, daß von dieser Zeit an der Dichter weniger bitter über denselben gesprochen hätte. Betrachtet man nun die danach nachbleibenden Jahre, so scheint es am wahrscheinlichsten, daß das Gedicht in die kurze Zwischenzeit voll dumpfer Gährung, allseitigen Hasses und ängstlicher Schwüle gehört, welche zwischen dem Heidelberger Bündniß von 1384 (Schaab, Gesch. d. rhein. Städteb. 1, 354 und Urk. Nr. 230—231) und dem Mergentheimer von 1387 fällt. Es waren dies die letzten ohnmächtigen Versuche König Wenzels, den furchtbar drohenden Zusammenstoß dadurch zu verhindern, daß er die beiden Parteien der Fürsten und Städte durcheinander und aneinander band.

Der Dichter ist von der Partei der Städte. Leider ist das Gedicht nicht vollständig erhalten, so daß wir nicht genau bestimmen können, wie weit sich der Gesichtskreis des Dichters noch über den Kreis der von ihm genannten süd- und mitteldeutschen Fürsten erstreckte. Nach dem besondern Antheil jedoch, den er an Hessenfeld, Hessen, Düringen nimmt, wird man seine Heimath wol in diesen mittleren Landen zu suchen haben; der Dialect, den das Gedicht noch jetzt in seiner leider verjüngten Gestalt zeigt, möchte ihm daher von Haus aus angehören.

Hier hebt sich an zu reimen
. . . . . .
. . . . das keisertum
uber alle koninge hat den rum.
König Wenzlaus genant,
das reich stet an deiner hand,
merke und sich dich vor eben!
Die furſten haben dir kore gegeben,
in deiner kindheit man dich sach,
der jar gezale an dir gebrach.
Sie haben dich zu koning erkoren,
ob sie nun rechte haben geschworen,
du solteſt doch der beſte sein
under allen furſten grafen frein?

8. ff. König Wenzel, 1378—1400, war bei seiner Wahl 1376 erst 15 Jahre alt, und seine Jugend bildete damals einen Hauptanstoß. 12—14. Bei dem ersten Antrag Kaiser Karls auf die Wahl Wenzels mahnte Erzbischof Kuno von Trier die Kurfürsten:

Es was ein wunderlicher sete,
do lief der gulden tapfer mete.
Du schreibest dich Augustus,
ich furchte leider es sei umbsus.
Das reich bei dir sich cleine meret,
du wurdest denn icht anders geleret.
Nicht vorbaß ich hie sagen sol,
denn es weiß vil leute wol,
in allen landen neben und oben
hort man dich in keim dinge loben.
Om ist neulich botschaft komen
verne her, als ich vernomen,
des koniges bote von Marroch.
Der romisch konig nicht nicht vorzoch,
nach fursten grafen freien sant,
gein Nürmberg quamens allesant
zu om enboten und gebeten;
nu merket was sie dar teten.
Sie saßen alle in eime rat,
des koniges bote enein trat
und sagt en seines dinges vil.
Die botschaft ich euch kunden wil,
als on der konig do entpot.
Her sprach: „meim herrn ist leider tot
sein hofgesinde und ganzer rat,
sein hof ane ammichtleute stat.
Das warn die bosten wichte gemein,
die die sunne ie beschein,
falsche zungn, untrawe meileg
und aller schalkheit anteileg,
was bosheit man erdenken solle,
des was der hof zu male volle.
Drumb hat der konig mich gesant
zu euch her in das land,
konig Wenzlaus, fürstn und grafen reich:
sendt om ein zal derselben gleich,
wenn ir habt or zu male vel,
min herre es ummer dienen wil,
daß er besetzen moge als e
sein hof, und daß om icht zuge
bosheit unde hofegalle.
Er bat euch auch nicht umb sie alle;
betlicher bete man beten sol,
mein herre weiß das selber wol,
daß ir an schelke nicht entoget,
boswichte auch nicht entperen moget;
also der welde kunst nun stat,
ein iglich herre si gerne hat.
Sendt om ein teil, jung und alt,
daß ir den samen doch behalt,
om wer gar leid suldes euch zuge.
Ir habt er om gesant vor me,
eur land ist rechte schelke vol.
Umb boswichte ich euch beten sol,
ir halbet sie gar lieb und wert.
Got noch der teufel nicht entpert.
Mein herre der konig von Marroch
der bete euch einer bete noch:
leute die dar wucher pflegen
last auch mit nichte underwegen,
sturet on durch des wuchers art
und schicket si korzliche uf die vart;
zwar niemant or vorterben sol.
Dem burger ist mit wucher wol,
das ist von art uf en geerbet,
sein wucher on auch nicht vorterbet:
er muß das gut weder habe,
sein herre bricht em groß abe."
Der bote mant die herren gut:
„meim hern von Marroch antwort tut!"

---

wie wollt ihr eure Ehre und euern Eid bewahren? ihr habt geschworen, den besten Mann in deutschen Landen zu wählen und dies ist ein Kind, an dem nicht Weisheit noch Tüchtigkeit ist". Droysen, Preuß. Pol. 1,192. 16. „das Geld wirkte kräftig mit zu deiner Wahl". Es ist bekannt, daß Karl IV. sich die Wahl große „Handsalben" kosten ließ; es wurden sogar, was im Kreis der Städter besonders erbittern mußte, einige schwäbische Reichsstädte dabei verpfändet. 20. „falls du nicht noch bessere Lehre annimst". 25. „Ihm, dem König". 70. „Gott hat noch keinen Mangel an Teufeln". 75. „rüstet ihn aus mit Wucherern". 77. „durch sie geht wahrhaftig niemand zu Grunde". 82 „er muß sich durch Wucher dafür entschädigen, daß sein Herr ihn aussaugt".

Sie ſprachen mit gemeinem rat:
„als uns dein herre gebeten hat,
hie haben wir zu male wol
derſelben unſern hof vol,
die man vor ſchelke und boswicht hat,
falſche zungn, untrawen rat,
der ſchemet ſich nicht, was man om ſaget,
ſein zunge nach gewinne jaget
und büt auch wer das . . . . feil,
es velet nicht, om werd ein teil;
er helt den lauft uf durch den tag,
daß om werd erſte vol ſein ſak.
Der ſende wir ein teil zu hand,
drumb dich dein herr hat hergeſant."
Der konig hub von erſte an,
der ſante dar ein hauptman
gen Marroch in des koniges land
das was ein reicher grave genant
und zwene ſeiner ratgeben,
die ſungen dem koninge gar eben.
Tret es nicht edele graven an,
ich nent euch hie den hauptman,
doch merket uf ſeim helme zier
ein haubet von eim freveln tier,
das gibt von golde lichten ſchein,
doruf von golde eine krone fein.
Von Meinze biſchof Adolf nach
der faſtnacht köme gein Marroch,
er hüb ſich uf dieſelbe vart,
über ſe herwider kart,
het om dieſelbe vart gelucket.
Das heißet underm hut gezucket.
Er hat dem konig vor ſich geſant
einen kenzler in ſein land,
zwen ſchreiber uß dem rate ſein,
der wuchrer mag wol mer ſein,
vier und zwenzig iſt or genant,
die drabeten hen alzuhand.
Pfalzgrefe herzog Ruprecht,
du alder grawer hofeknecht,
het dich der konig recht erkant,
er het vor vierzig jarn geſant,
do wer es wol geweſen zeit.
Dein ding doch nun anders leit.
Solde man konige und keiſer machen,
du kanſt dich doch vel wol beſachen!
Er ſante dem koning ein marſchalk,
der treget eins boſewichtes balk,
und ein der om vol raten kan
und zwene erbar wucherman.
Von Wirzborg ein biſchof reich
der antwort gar wißentlich:
„ich hab dem koning mer geſant,
mein hof iſt im wol bekant,
leigen unde pfaffen vel
ich on wol geweren wel".

---

93—94. „von jedem Kauf weiß er ſeinen Antheil zu gewinnen". Vielleicht: „das reich feil". 95. „er rennt den ganzen Tag". 104. „die pfiffen daſſelbe Lied, wie der König". 102. Der mächtige Graf, der als Hauptmann unter den Schurken geht, und den der Dichter nicht nennen will (105—6), ſoll vielleicht der König ſelbſt ſein; mit ſeinem Helmſchmuck, V. 108—110, könnte das Haupt des goldgekrönten Löwen von Luxemburg gemeint ſein. Man könnte auch an Markgraf Jobſt von Mähren denken; das Wappen von Mähren iſt ein rothweiß geſchachter goldgekrönter Adler. 111—116. Erzbiſchof Adolf, Graf von Naſſau, 1373 bis 6. Febr. 1390. „Wenn ihm das Ding geglückt wäre, ſo würde er nach Faſtnacht (zu Faſtnacht hat er als Narr zu Hauſe zu thun) perſönlich nach Marocko gekommen und ſchnell über Meer hierher zurückgekehrt ſein. Man nennt das Taſchenſpielerei treiben" (vgl. mhd. Wtb. 1,733) d. h. der Tauſendkünſtler iſt überall, wo es Profit zu machen gilt. 118. Der Mainzer Erzbiſchof war Erzkanzler des Reichs für Deutſchland. 123. Pfalzgraf Ruprecht I. bei Rhein, Herzog zu Baiern, geboren 1309, alſo um dieſe Zeit gegen 80 Jahr alt; Mitregent ſeit 1329, Kurfürſt ſeit 1353 † 1390. 128—130 „Du biſt jetzt hinfällig. Indeſſen wenns gilt Könige und Kaiſer zu machen, da weißt du immer noch gut genug für dich zu ſorgen". Wenzels Königswahl war die 4te (Eduard III. 1348 Günther von Schwarzburg 1349 und Karl IV.) bei der Ruprecht mitwirkte und erhebliche Vortheile für ſich ſelbſt zu erlangen wußte. 135. Biſchof Gerhard, Graf von Schwarzburg (vgl. Nr. 40 Einl.) 1373—1400; ein eifriger Vorfechter der fürſtlichen Politik gegen die

Ein hofemeiſter und ein kaplan
die ſante er dem koninge ſan,
und ein ſchuler, der lief mete,
der wuſte auch des hofes ſete.
Er ſprach: „ich muß mich auch erwegen
edeler, die do wucher pflegen:
doch niemant kan gewißen wol,
welchen man dar vor halten ſol.
Jr kauft ein teil behendiglich,
ich bleibe arm, ſie werden reich,
ſchlan uf und nemen ze ringe zu,
derweil ich faſte genug darzu;
nun ziehen wir ſchachzabels vel,
ſo gewinnen ſie mir abe das ſpel
ſie ziehen mir die fenden abe,
roch und konig ich kume behabe.
Von orem ſpele bin ich noch mat,
mein konig kume ein veld hat!“
Des las er ſo vil auß in
und ſante zwenzig wuchrer hin.
Von Beigern herzoge drei
die ſanten auch dem konig darbei
ein ſchenken in den hof ſein,
der ſchenket laſter und bosheit ein
und hebt von erſten ſelber an,
der was ſo gar ein werber man;
zwen ratgeben gar from und clug —
karirari ſprach der kuckuk —
und funfzehn edeler knecht darbei,
die dar legen zwene uf drei.
Biſchof von Bamberg,
du treibeſt gar verborgen werg
zu dem ſchloße genennet Gich.
„Dein rede enacht!“ es hob ſich
das wort uf dich gemeinlich,
drumb ſchwure ich nicht gern vor dich.
Du biſt des durchgangen wol,
das iezt ein man erkennen ſol,
das zu der newen werlt geboret,
er iſt weiſe gar, der dich betoret!
Jr was auch ein der biſchof,
der ſante dem koninge in ſeinen hof
einen arzt der kunſt bereit
der bußte om die fromikeit
und ſach wol an dem harnglas,
ob fromikeit in om was,
mit kunſt er die von om treib,
daß er gar ein ſchalk beleib.
Es drabeten mit dem arzt darhin
or ſechſe die da ſten nach gwinn,
die tar auch niemant wuchers zeih,
unde lihen doch zwene uf drei.

---

Städte. 145—60. „Ich muß mich auch entſchließen (mhd. Wtb. 3,633) wen von meinen Rittern ich als Wucherer ſchicken will. Aber wen ſoll ich herausgreifen? Ihrer ſind viel, die geſchickt ihr Geſchäft machen, und reich werden, während ich arm bleibe, ſie ſteigen im Preis und nehmen an Umfang zu, während ich faſte; jedes Spiel im Schach gewinnen ſie mir ab, ſie ſchlagen mir die Bauern, kaum habe ich noch Thurm und König nach und mein König kann ſich nicht mehr rühren, ich bin matt“! — Darum las er aufs Gerathewohl 20 aus. 161. Die Brüder Stephan II. 1375—1413, Friedrich, 1375 bis 1393, und Johann, 1375—1397. In der Theilung von 1392 fiel dem erſten Ingolſtadt, dem zweiten Landshut, dem dritten München zu. 170. „die Wucher treiben“. 171. Biſchof Lambert von Brunn, 1374—1398, ehemals Karls IV. Kanzler, im Stift wegen ſeiner ſchweren Auflagen verhaßt. 1379 aus Bamberg von den Bürgern verjagt, eroberte er die Stadt mit Sturm; 1381 ergieng dafür von Seiten des Königs eine ſtrenge Strafe über die Stadt. Er ſtand in enger Verbindung mit dem ebengenannten Biſchof Gerhard von Würzburg, deſſen politiſche Stellung er im weſentlichen theilte. 173. Schloß Gich erwarb Biſchof Lamberg dem Stift 1382 durch Kauf und ſetzte einen Hauptmann dahin. Ludewig, script. rer. episc. Bamb. I. 217. Weiter finde ich nichts, was das Gedicht erläutern könnte. 174—75. Auf dich iſt der Spruch gemacht: „dein Wort brauchſt du nicht zu halten“. 177. „Du biſt ganz durchdrungen von dem“. 181. „Er, der Biſchof, war auch einer von denen, die dem König von Marokko aushalfen“. 184. „der curirte ihn von der Krankheit der Rechtſchaffenheit“. 191. „öffentlich darf niemand behaupten, ſie ſeien Wucherer, aber ſie borgten doch im Stillen 2 auf 3 aus.

Von Nuremberg burggraf Friderich,
sich dich vor, das rate ich,
dein ding doch in der maße stat.
Dem konige er gesant hat
ein kuchenmeister zemale gut,
der leckerkost er rechte tut
und kocht auch meisterlichen wol,
was einer hofbank rechte sol.
Er ist der kunst ein meister frei:
aus einer bosheit macht er drei.
Dem burggraven was zorn und jach,
er jagt om mit ein knutel nach,
die ir munzen dar vorzeren,
daß sie der Juden sich erweren.
Ewerhard von Wirtenberg,
du tribest vor jaren wunderwerk
mit untugend und hoffart groß,
des etlich graf nicht vil genoß.
Dich ist dicke harter ding gezegen,
des ist nun ein teil geschwegen,
sundern des von Helfenstein
tod, des werden graven rein,
der wunderliches ende nam
von dir, das wort uf dich uß quam:
„dein eigenwille verborgen list".
Der reichsstet vil zu Schwaben ist,
die glauben dir zumale nicht,
das ist ein bose zuvorsicht!
Ich hort dein lob nie sagen noch singen,
des gehen die von Eßlingen:
wer sein lob veile truge
und mit der wage entweg fluge,
vorkaufte es nach gewinnes spel,
dem wurd nicht guter munze vel.
Ein kammermeister und kemmerer
und zwen und vierzig wucherer
sant er dem konige gein Marroch,
ein ratgeb zog hinder noch.
Marggraf Wilhelm und Baltasar
die fursten beide santen dar
im einen hofetruchsessen,
der trug dem konige vor sein eßen:

---

193. Burggraf Friedrich V., 1358—1398. 194—95. „es steht dergestalt um dich, daß ich dir rathe, vorsichtig zu sein". 200. „was auf einen Hoftisch gehört"; Grimm Wtb. s. v. Bank, Nr. 4. 205—6. „die mit dem Geld so umzugehen wissen, daß sie keine Juden zu Hülfe dabei brauchen". 207. Eberhard der Greiner, 1344—1392, der große Städtefeind. 213 ff. Karl IV. vermittelte 1370 einen Landfriedensbund der schwäbischen Städte, und setzte Graf Ulrich d. älteren von Helfenstein, einen Gegner Eberharts von Würtemberg, zum Hauptmann des Bundes. Man gab dem Greiner Schuld, daß es auf seinen Antrieb geschehen, als im Febr. 1372 der Helfensteiner von mehren Rittern überfallen und zu Ramstein gefangen gesetzt ward. In der Osterwoche 1372 machten die Städte sich auf, ihn zu befreien, wurden aber bei Altheim von Eberhart geschlagen, und bald drauf fand man den Helfensteiner mit abgeschnittenem Hals im Gefängniß. Stälin, Wirt. Gesch. 3,306. 222. „Darum sagen die Eßlinger". Eßlingen war einer der Vororte unter den schwäbischen Städten. 225. „verkaufte es auf Gewinn und Verlust, wie es eben im Preis steht". 231. Wilhelm und Balthasar regierten seit 1349 mit ihrem Bruder Friedrich dem Strengen, dem 1381 sein damals 12jähriger nachmals mit der sächsischen Kur bekleideter Sohn Friedrich unter Vormundschaft seiner Mutter Katharina, einer Tochter Graf Heinrichs von Henneberg, folgte. In der Theilung von 1376 hatte Balthasar, † 1404, Düringen erhalten, Wilhelm, † 1407, das Meißner Land und Friedrich das Osterland. Seine Wittwe Katharina urkundet bis zu ihrem Tod 1397 mitunter gemeinschaftlich mit ihren Söhnen, und umgekehrt finden sich schon frühe Urkunden, welche die drei noch unmündigen Söhne ohne ihre Mutter mit den Oheimen ausgestellt haben, z. B. der Theilungsrecess von 1382, s. Horn, Friedrich d. Streitbare, Abth. 1 § 9 Urk. Nr. 18. Sogar von Friedrich und seinen Brüdern allein ausgestellte Urkunden finden sich schon von 1383; s. Horn l. c. Urk. Nr. 20. 22. Es scheint aber, daß die Regierungsgeschäfte doch erst in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre auf den jungen Friedrich übergegangen seien, da von jetzt an die Mutter nur noch selten, und vielleicht nur in Anlässen, bei denen sie persönlich und als Lehnsherrin der Pflege Coburg betheiligt war, mit den Söhnen urkun-

die schußeln treit er halb herfur
und fraß eiligen hinder der tur
uß ieder schußeln einen zug, —
der ist ummer hofeschalk genug
auß orem rat der kunste vol,
der hat studirt die kunst wol.
Ir fursten beide seit mir gut,
sehit was ihr vor . . . . tut:
wurde ich nach euerm lobe fragen,
mir kan niemant von euch sagen
gutes, unde bosheit vel.
Eur frauwe korzlich kempfen wel
daran die schuld sol euer sein:
komt ir in den kreiß enein,
der kampf auch aneinander gat,
so wart, daß ir recht harte stat,
und des gereite augen furet,
also daß ir den kreiß nicht ruret.
Von Meißen frawe Katerin,
ich horte in den zwein landen dein
Doringen und Franken
kein bederman dir danken.
Mich wundert doch war das sei komen,
daß von dir ziehen enweg die fromen,
die aber bosheit sint vol,
der dinst gefelt dir zemale wol
und tust die bei dich hervor,
die guten bleiben vor der tor.
Dein weiblich zucht in eren veste!
In beim land ist vel der geste,
der es schade und schande hat,
merke den orlab und die tat,
darumb dein land in feindschaft ist.
Ob das der bederben schuld ist?
Werts hundert jar und einen tag,
im land nicht frede werden mag.
Nim dich ein ander weise an,
volge dem rat der bederman,
darvon die land in freden stan. —
Sie sante auch dem konige hin
ein schneider, der hat guten sin,
der orenschelken . . . . . schneit;
dem konige ströut her laster cleit:
was zwene tage genet sein hand,
das was am dritten ufgetrant.
Heinrich von Hennenberg genant
der sprach: „mein diener unde land
vermogen wuchers nicht zu pflegen,
sie mußens loßen underwegen,
das macht anders keine schicht,
wan sie haben haubtgutes nicht.
Wie man sust gut gewinnen sol,
das kunden sie meistteilig wol.
Ging noch got an der menschheit,
sie zogen im auß sein selbes cleit! —
Er hat auch dem koning gesant
ein marsteller in das land,
der ist aller schanden wol wert:

---

det. Vgl. auch Hönn, Cod. Gesch. Buch I. Cap. 5. 246—252. „Eure Frau will in kurzem einen Kampf beginnen, woran ihr Schuld sein sollt; wenn ihr in die Schranken tretet, so stehet fest und haltet die Augen auf, damit der Gegner euch nicht über die Schranken zurücktreibt, so daß ihr verliert". Worauf sich dies bezieht, weiß ich nicht. Balthasar war damals in erster Ehe mit Margaretha, einer Tochter Burggraf Albrechts von Nürnberg, vermählt und Wilhelm mit Elisabeth, einer Tochter Markgraf Johanns von Mähren, einer Cousine König Wenzels. — Daß 246 mit der Frau die Katharine gemeint wäre, ist mir nicht wahrscheinlich. Vielleicht steckt auch ein Verderbniß in diesem Vers. 253. s. zu 231. Auch zur Erklärung der hier gegen die Katharine erhobenen Vorwürfe bieten die sonstigen Berichte keinen Anhalt. 266. etwa „merke die ursach"? 276. Der Text ist „hyr zcele schneit" was ich nicht zu deuten weiß. Der Sinn ist wol: der Kappen für Narren zu schneiden versteht". Statt „orenschelken" kann man auch „oren (ihren) schelken lesen. 277. Bildchen und andrer Besatz, der aufs Kleid genäht ward, wurde drauf „gestreut". 280. Heinrich XI. von Henneberg, Vater der ebengenannten Katharine, regierte seit 1359 mit seinem Bruder Berthold und seit 1375 allein; † 1405. 284—85. „Daran ist nichts anderes Schuld, als daß sie kein Kapital besitzen, was sie ausleihen könnten". Heinrichs eigene Finanzen waren in sehr schlechtem Zustande, wie die vielen von ihm vorgenommenen Veräußerungen und Verpfändungen be-

wann man gefutert die pferd,
das nimbt er heimlichen war
und ſchleicht des nachtes wedir dar
und ſtelt das futer vor den pferden.
Wie mocht ie großer bosheit werden!
Landgraf Herman von Heßenland,
wer hat fromkeit von dir bekant?
Ob ich dich gerne loben wolde,
ich weiß nicht wie ich anheben ſolde.
Wolde ich fromkeit von dir ſagen,
man ſchluge mich an meinen kragen,
wer nem mir die ſchmaheit abe?
das muſte ich umb dein tugende habe!
Nu ſollen doch im Heßenland,
das iſt offentliche bekant,
die marggrafen erben ſein.
An tribeſtu untreuw darbei,
da du gar hoch vorbunden biſt,
und fingeſt eine kranke liſt:
das land vorſetzſtu vor ein pfand,
Otto von Brunſchweig iſt er genant.
Die Caßeler haſtu außgetreben
in einer ſumme, die iſt geſchreben,
das dein offen brive ſagen.
Aber deine burger hort man clagen:
die ſumme uberfaren iſt,
das iſt gar ein arger liſt. —
Des koniges bote on ſunder bat;
dem konig her geſant hat
einen torknecht an ſein tor.
Ob her ſelber quem darvor,
her darf nicht lange klopfen an,
om wurd zu hand aufgetan,
do quem her . . . . eingegan,
das manicher narre auch wol kan.
Wans . . . . . zeit hat,
do mag man auch wol zu rat.
(Conrad) her abt von Hersfelde,
dorftent die jungen ab alden melde,
wie her des ſtiftes vormunt was!

---

weiſen. 296. „und ſtiehlt“. 298. Herman der Gelehrte, alleiniger Regent ſeit 1377 bis 1413. Anfangs war die Geſinnung der Städte im Land ihm zugethan, bald aber ſah er ſich genöthigt gegen mehre von ihnen ſtrenge einzuſchreiten. 1384 löſte er den von den niederheſſiſchen Städten geſchloſſenen Bund auf. 308. D. h. die Landgrafen von Düringen; durch eine 1373 zwiſchen Heinrich und Herman von Heſſen und Friedrich Balthaſar und Wilhelm von Düringen geſchloſſene Erbverbrüderung, in welcher u. a. hinſort der Weiberſtamm und namentlich Otto v. Braunſchweig (313) von der Erbfolge ausgeſchloſſen wurde. 312. Landgraf Balthaſar war ſpäter mit Herman von Heſſen in Zwiſtigkeiten gerathen; unter dieſen Umſtänden wußte Otto v. Braunſchweig ihn 1381 zu einer gegenſeitigen Verpfändung der heſſiſchen und braunſchweigiſchen Städte zu bereden, gegen welche natürlich Balthaſar Einſprache erhob. Aus dem Begehren, daß dieſe Verpfändung als nichtig aufgehoben werde, gieng dann auch Balthaſars Theilnahme an dem 1385 beginnenden Krieg gegen Landgraf Herman hervor. 314—19. In dem zu 312 erwähnten Krieg ward Kaſſel 1385 belagert. Landgraf Balthaſar hatte ein Verſtändniß mit Bürgern der Stadt angeknüpft, welches aber durch die Landgräfin Margaretha entdeckt, und vom Landgrafen mit der Austreibung der Schuldigen beſtraft ward. Bei den Verhandlungen, welche 1387 mit Balthaſar ſtattfanden, forderte dieſer u. A., daß die Vertriebenen bis auf 20 der Schuldigſten nach Kaſſel ſollten zurückkehren dürfen. Herman verwarf dieſe Amneſtie. 323. „käme der Landgraf ſelbſt, würde man ihn als großen Schalk mit beſonderer Freude einlaſſen“. 330. Nicht Conrat, ſondern Berthold II. von Völkershauſen, 1366—1388 Abt von Hersfeld, berüchtigt und im Stift gehaßt wegen ſeines Streites mit der Stadt Hersfeld, gegen die er mit dem Bund der Sterner 1378 einen verwüſtenden und erſt 1381 durch Landgraf Herman beigelegten Krieg führte. Dadurch, ſpottet der Dichter, brachte er das Stift in ſo große Armuth, daß ſeine Mönche ſich wieder an die alte, freilich längſt vergeſſene Regel des Faſtens gewöhnten. Im Jahre 1385 nahm er an dem Krieg gegen Landgraf Herman theil, wiederum aus Eiferſucht gegen ſeine mit dem Landgrafen verbündete Stadt. Die Sage läßt ihn im Alter blind und ſo reumüthig über ſeine Frevelthaten werden, daß er umhergegangen ſei und ſogar die hersfeldſchen

eide er schwor und brieve las,
ein vormunt mit unterscheide!
Krank ward on or schnabelweide.
Bei seiner gewalt was newe worden
die regel ores alden orden:
sie musten drei jar leiden gezwang
auß hungers not an iren dank;
des was ein itzlich monnich
seins gebetes unfrolich.
Gebet zu gote ist loblich:
her zauch on abe sicherlich,
daß on die backen dunne worden,
das was der geistlich monche orden.
Her zauch zu sich, das sein nicht was.
Was man geschreib unde gelas,
seiner brieve dicke gewant ward,
da her sich cleine dorzu kart.
Sein rat und seine hülf was cleine,
das clagten all die monche gemeine.
Sulde her noch werden vormunt,
sie koren lieber eins herren hund.
Des scholden, apt, dich ie die land,
du wurdest noch nie weise genant.
Land und leute fürchten dich,
das macht dein torheit sicherlich.
Das prufet man an deinen sachen,
du leßt auß dir ein narren machen,
das macht dein wunderlicher sin;
mach dich bald kein Marroch hin,
du kanst dein ding hier nicht erharre,
werd des koniges hofenarre,
wan her dich schone halden sol,
er ist gemelichen stites vol
und dich . . . . . rechte wol
mit . . . fußen treten sol.
Das wil ich sprechen uf mein eid,
es ist mir sunderlichen leid,
daß dir der rucke nicht . . . .
ist als weich, als der bauch!
Du leßt zu wer dem stifte gut
sechs pfleger wert. Seht, wie ir tut,
daß ir eurn dinst dem stifte meßet
und mit nichte euch vorgeßet,
ich sage und singe als ein getreuer,
daß ihr vorgeßet selber euer.
Doch tut ir, als ich mich vorsich,
so vorterbt ir sicherlich;
ir mogt euch gerne halden so,
des wirt der konig von Marroch fro
und tut euch zu om kein Marroch
in das groß geschlechte noch.
Sie haben auch auß dem stifte dan
gesant der herrn zwen junge man
die hat der koning so gewegen,
sie soldens hofeherren pflegen,
die torrn im hofe laufen mete.
Das ist der schwarzen kappen sete:
wo des konventes wesen sei,
dar wonen gerne herren bei.
Wer het noch ie erfaren me,
daß koniges hof so wol geste,
mit ammichtleuten so beseßet?
Her ist der fürdern wol ergeßet!

---

Kinder um Verzeihung gebeten habe. 334. „mit allerlei Abwechslung, von allerlei Farbe vgl. z. B. „gemalet mit maniger varwe underscheit", mhd. Wtb. 2², 106. 338. Wol die drei Jahre des Kriegs zwischen Abt und Stadt; s. zu 330. 342. ff. „Beten ist gut genug, aber der Abt ließ sie dabei verhungern"! 348. „was er zusagte, brach er wieder". 359. „du bist zu brauchen zum Narren". 370. l.: „nicht geleich. als der bauch ist worden weich" od. dgl. 375—77. „und nichts von eurer Pflicht vergeßt, ja, wie ich treulich rathe, daß ihr euer selbst um des Stifts willen vergeßt". Man möchte übrigens aus dieser Stelle schließen, daß dem Abt zur Zeit der Abfassung des Gedichtes die Verwaltung des Stiftes abgenommen und auf die hier genannten 6 Pfleger übergegangen war. Dazu stimmt, daß dem Berthold gerathen wird, selbst nach Marrokko zu gehen, als ob er zu Haus nichts mehr zu thun habe. 383. „in das große Geschlecht der Spitzbuben". 385 ff. „sie schickten zwei stiftische Ritter mit, die nach der Anordnung des Königs ihrem Hofherrn dem Abt dort dienen sollten. Die schwarzen Kappen wissen immer die Ritter an sich zu ziehen (um mit ihnen gemeinsame Sache gegen die Städte zu machen).

Der Eren ſcheldemeiſter Heinrich  und her die mere alſo vornam
der was zu Nüremberg ſicherlich.  . . . . . .
Do des konigs botſchaft quam,

---

396. Vielleicht „ſalmeiſter“? Wer gemeint iſt läßt ſich aus dem abgebrochenen Satz nicht errathen.

Aus der Hund'oburger Hdſchr. d. Magdeb. Schoffenchronik, geſchrieben 1500, mitgetheilt im Anzeiger f. K. d. d. Mittelalter 1833, Sp. 220. Danach hier. Die Hdſchr. iſt in das Eigenthum der Gräfl. Stolbergiſchen Bibl. zu Wernigerode übergegangen, befindet ſich aber ſeit Jahren in anderen Händen und war mir darum nicht zugänglich. Der Text iſt ſo entſtellt, daß die Herſtellung nicht ohne allerlei Wagniſſe möglich war. Aber auch die gewagteren Beſſerungen habe ich hier lieber in den Text ſelbſt geſetzt, weil ich den Leſer ſonſt gar zu oft, ja ſtellenweiſe Vers bei Vers genöthigt hätte, den Sinn in den Anmerkungen zu ſuchen. Die ältere Schreibform ließ ſich aus den viel jüngeren Formen des Schreibers nicht wieder herſtellen, weil die Mundart des Originals ſich nicht ſicher beſtimmen läßt. Daß der Dichter nicht ei ſondern i für langes i ſprach, zeigen die Reime reich : wißentlich 135. Katerin : dein 253. Der Schreiber hat den Diphthong ie in diener. lieb. lief. tier u. ſ. w., aber vor Doppelconſonanz i: dinſt. ginge. ſtiget; briv und briev ſchwanken. Beſeitigt habe ich ſeine Schreibung dt für auslautendes d: handt. Ewerhardt; ze für an — und tz für inlaut z; gk für ausl. g (auch einige Mal für t im In- und Auslaut: mergket. ſagk. wergk.) nebſt einer Maſſe von Doppelconſonanzen und h (bothd. rath. leuthe. bethe. arth. barth. varth. gutz. breith. theill. thut u. ſ. w.)

1. Hir. 12. rechtt. 13. du ſolt doch ie der. 14. furſten und gr. frey. 16. taſter. 18. umſußt. 19. cleine fehlt. 20. du warſt dennicd anderß. 21. hie fehlt. 22. wiſſen. 24. keunem dinſte. 28. nicht. fehlt. 29. n. ſ. gr. viel geſandt. Vgl. 14. 30. ſie quamen g. R. alle uf den ſandt. 31. zu on botten. 34. do des. 35. ſeines herren dienſtes wel. 36. vorkundigen. 38 mein herre iſt. 41. waren die boſewichte. 42. die do auch die ſunne beſch. 43. untrewe Rath meyl. 44. ſchalkheyt eyn theill. 45. ſolde. 47. dor vmb halt mich der konigk zu euch geſantt. 49. f. W. in f. u. in grauen r. 50. derſelbigen. 52. m. b. umer das verdinen well. 53—54 d. e. ſein hoff b. m. a. je. das om boßheitt ſchalligkheitt icht zugebett. 55. boſewichte. 56. euch fehlt. 59. ir ome ſchellick. 60. und h. nicht. 61. wolde. 62. e. iglicher hertte ſo g. h. 65. euch zu gern. 66 mehir. 67. ſein ſandt. 73. bedorfſet ir leuthe die dar w. pfl. 74. laſt on mitte. 76 kerzlichen. 77. Zumalle or numannt vordenken ſoll. 78. den burgern. 80. ſ. w. magk on vorterdenn. 81. habenn. 82. beichtt. 83. mantle. 84. ſeyme herren. 85. mitt eyme gem. 87. die ſt. hie. 88. derſelbigen. u. ſo immer. 93. vnd det auch vor das ſaſch ſeyl. 95. er beelt uf d. l. durch d. t. 96. von erſt. 97. ſtende. 98. mein ſt. dein. 99. Unſer ton. 100. dar den. 101. gegen M. des. 106. ſo ſt. hie. 107. d. m. den beim ſein ſo zeyr. 108. ein haubtmann v. eynem freunllichen t. 110. d. eine krone von golde f. 112. kommen. 113. der hub. dieſelbige. 114. ſiber ſette her widder vorkarth. 116. under deme hutte. 119. ein ſchreiber zwene uß. 123. faſtber greffe. 125. konigk von Marroch recht. 126. jar nach dir g. 127. weſen. 129. keiſer u. kon. 131. marſchalvk: ballick. 134. zweier. 137. mehir. 139. ich habe leugen. 140. darmelt ich on well. 142. die fehlt. ſantte er zuhantt deme l. ſam. 145. Er ſprach fehlt. l. m. mitt euch der wegen. 146. edeler lente. 149. er kauffte e. tel. 150. arm unt ſie. 151—54. Schlaith vff vnd nehmett geringe gelt zu. Ich will euch feiſt genugk darzu thun. Nun zeubelt mit mir des zeug zeabelß ivel. ſie gewonnen mir abe ich gewan nichtt vil. Sie zeiben mit die frunde abe. 156. lumen behalde. 157. oren. 158. veltt. 159. das er loß ſo vill auß vnd eyn. 160. dahen. 161. der hertzoge. 163. dem. 164. bodhett und laſter. 165. ſelber von erſten. 167. zw. radtgeber g. fr. genugk. 173. ſchl. iſt genannt G. 174. die rede macht dein lob ſich. vgl. zu der Beſſerung die ähnliche Redeweiſe B. 216. 178. was vor ein iglich man her kommen ſoll. 180. er muß gar weiſe ſein der. 181 bit war auch ein bi. 183. breyth. 184. bunte den leuten die. 188. da er. 190. ore ſetzer. 191. die toren. zeyhen. 192. v. doch lien. dreyge. 196. do er dem k. g. wartt. 197. zumale. 199. die ſt. auch. 200. vnd was eine rechtte hoffebanck kommen ſoll. 204. on. 205—206. Jr muntzen die dar v. Des ſich der Jude vnd die ſeinen weren. 209. Dein vnt. hoff. gr. 210. Das eßliche graffen. 211. dinge zeeyen. 212. geſchweyen. 214. Sint tot des worden. 215. wunderliche ſchande. 217. aiger Wille. 220. iſt zumale. 222. Das geſte von. 224. dem wage e. fure. 225. Bud vork. das. 226. D. wurde gnter munze nichtt vell. 227. vnd einen. 230. e. ratbgeber hinder nach zogk; vgl. 111. 233. Jn. 235 nach 236. 237. vnd jo der. 239. einen konſtigen man. 240. hatte geſtudirt. 242. war. 245. Boßheill vnd des gulen auch nichtt zu vel. 247. Der an ſeiner ſchuldt ir ſelt. 249. Vnd der kampff an. 251. Vnd die greoſt augen rechtt furet. 252. nicht zurunnet. 254. ich horte fehlt. zeweyger. 256. do horet ich dir keinen b. d. 257. doch war ſicht. 258. zeiben. vgl. Leda. ju 153. 155. Der alte Text las offenbar mitteldeutſches ziben ſtatt ziehen, daher kommt der Irrthum des Schreibers, der dies i für langes i hielt und darum nach ſeiner Ausſprache ei ſchrieb. — en-

weg fehlt. 259. seint. 260. zumale. 263. der ſt. in. 264. deme ſt. deim. 265. der deyn landt. 268. ob das beder leute. 270. In deine (ſ. deme). 272. v. deinem r. vndt d. 274. ſantten. 275. Einen ſünder. hatte. 276. d. obren ſchellichen hyr zeele ſchneit. 277. dort ſtrote her deme k. l. el. 279. britten wedder u. 282. v. nicht wucher. 284. d. machte a. keinen ſchyth. 285. wen ſ. h. des h. n. 287. d. k. ſ. ehliche ein teils w. 288. Synge noch. 289. ſeines. 290. hatte. 295. ſlecht. 297. mochte vmmer. 304. Wer nicht mir. 305. umb deine legende haben. 306. fehlt. 307. Es iſt offentlichen. 308. d. m. ſollen erbar ſein. 309. An bribuſt. 314. Von Caßele die burger. 315. brive ſt. burger. 318. Ob die. 322. ſeine thör. 325. warth. 326. quam. 331. Dorſtett ir die j. aber die a. meldenn. 333. Eybe gelworenn v. br. man laß. 336. newe fehlt. 337. des ſt. pres. 338. leyden drey jar. 339. aus hengers dank (not an iren fehlt). 340—342. Vnd ein ijslich monnich: was dar nicht frohlich. Das gebethe iſt gotte l. 351. d. el. die monniche allg. 352. ein vormundt. 353. eines herttenn h. 354. Vnd. ſolbeſt du apt noch die l. 356. Deine lanth. 359. Du leſt dir eine pfarre machenn; vgl. 363. 360. wunderliches ſittenn. 361. Marroch reittenn. 362. erharren. 364. gar ſchone. 365. om iſt mit gemelichem ſitte wol. 369. iſt fehlt. 372—73. Solleſtu werdiger ſtiften guth. Jr ſechs ppleger warth wie ir thut. 374. d. i. dem ſtiffte enern d. m. 375. euer ſt. euch. ſage und fehlt; vgl. 221. 379. ir mit nichts nicht. 380. alſo. 384—385. ſ. h. a. a. d. ſtiffte geſandt. Der bern zewene jungk vnd altt. 387. ſoldenn denn h. 388. Der darb im. 390. Wo der kouent mit weßen ſ. 391. na bey. 393. eines ſt. daß. „wolgeſte" kann allerdings Infinitiv, mit abgefallenem n ſein; aber ich zweifle, daß „erfaren" mit dem Infinitiv gebräuchlich iſt. 394. ſo woll h.

---

Nr. 31.

## Eberhart von Buchenau.

In die Kriege*), welche Markgraf Balthaſar von Düringen nebſt Erzbiſchof Adolf von Mainz und Otto dem Quaden gegen Landgraf Herman von Heſſen 1385—1387 führte, ſcheint ein Zug des Ritters Eberhart von Buchenau nach Kaſſel und Immenhauſen zu gehören, von welchem die folgenden Bruchſtücke handeln. Kaſſel ward während dieſer Jahre zwei oder dreimal von den Verbündeten belagert. Vgl. Nr. 30,308 Anm. Senkenberg Sel. jur. et hist. III, 374 und Rommel, Geſch. v. Heſſen Th. 2, S. 164 der Anmerkungen.

1 Die alte gans gieng für den marggraven ſtan:
„höret, lieber herre,
der lantgraf euch vil krieges beut
er wolt euch ſehen gerne".

2 „Fleug du barhin, gut Eberhard,
laß dich für Caſſel ſchauen,
berg und tal wird alle vol
biß an die Lichtenaue!"

---

1,1. Eberhart führte den Beinamen: die alte Gans, ein Volksſcherz, der vielleicht ſeinen Anlaß an dem Vogel im Wappen der von Buchenau hatte. — Vgl. die Einl. zu Nr. 26. Noch kurz vor Ausbruch des Krieges von 1385 ſandte L. Hermann an den Kaiſer eine Klage gegen Eberhart und ſeinen Vetter Gotſchalk von Buchenau, ſ. Rommel l. c. Anm. S. 159. 2,4. Lichtenau, ſüdöſtlich von Kaſſel; 1387—89 baute L. Hermann hier eine Veſte.

„Chronica und altes herkomen der lantgraven zu Doringen" ꝛc., in Senkenberg Sel. jur. et. hist. III, 375. Daraus mit Beſſerungen bei Rommel l. c. Anm. S. 164.

1, 3. d. L. euch kriegt viel mit Beut. 1, 4. gerne ſehen.

---

*) Landau, Beſchreibung des Kurfürſt. Heſſen S. 503 ſcheint die Begebenheit in den erſten Krieg v. 1385 zu ſetzen. Jedenfalls zu früh ſetzt die Chronica v. Herkommen ꝛc. bei Senkenberg die Begebenheit, denn damals während des Sternerkrieges beſtand kein feindliches Verhältniß des Landgrafen zu den meißniſchen Markgrafen.

## Nr. 32.

## Schlacht bei Sempach.

Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts bereitete sich ein entscheidender Zusammenstoß zwischen der überwuchernden Macht der schweizerischen Eidgenossen und der österreichischen Herrschaft in den obern Landen vor. 1351 trat Zürich dem Bund der Waldstätte bei, 1352 auch das österreichische Zug sammt Glarus, welches Oesterreich von Säckingen zu Lehn besaß; dann 1353 endlich auch das reichsfreie mächtige Bern. Zwar behielten Zug und Glarus die Rechte der Herrschaft vor, aber bei der ganzen Entwickelung der Dinge war diese Clausel nicht viel mehr als ein leeres Wort, und die Brücke zur völligen Losreißung. Daß ähnliche unklare Verhältnisse auch mit Lucern bestanden, war noch um eben so viel gefährlicher, als diese Stadt das kleinere Zug und Glarus an Bedeutung überragte.

Lucern nämlich gehörte ursprünglich dem elsässischen Stifte Murbach; von diesem brachte sie König Rudolf von Habsburg 1291 durch Kauf an sein Haus, und von da an ward sie durch österreichische Vögte regiert, welche gewöhnlich auf Burg Rotenburg, zwischen Lucern und dem Sempacher See, ihren Sitz hatten. Nichts desto weniger aber trat die Stadt 1332, auch sie natürlich unter Vorbehalt der herrschaftlichen Vogteirechte, in das Bündniß der Eidgenossen und alsbald nahmen die popularen Bewegungen, welche auf eine erweiterte Theilnahme der Bürgerschaft am Stadtregiment gerichtet waren, naturgemäß zugleich eine antiösterreichische Richtung, indem sie den Einfluß der Vogtei auf das städtische Wesen möglichst einzuschränken, wo möglich zu vernichten trachteten. Das beliebteste und gefährlichste Mittel zur Erweiterung der städtischen Macht war auch hier, wie überall in diesen Jahrhunderten, die Aufnahme von Ausbürgern in den der Herrschaft und dem österreichischen Adel gehörenden umliegenden Gebieten. Nicht nur sicherte sich auf diesem Wege die Stadt in solchen Orten durch einzelne zu Bürger aufgenommene Insassen derselben einen Einfluß, auch wol den Anlaß zu gelegentlicher Einmischung und einträglichen Händeln; sondern es giengen sogar ganze Ortschaften, durch massenhafte Bürgeraufnahmen, wenn nicht rechtlich so doch factisch in den Besitz der Stadt über. Alle Klagen der dadurch Beeinträchtigten blieben, wenigstens im Großen und Ganzen und auf die Dauer, fruchtlos.

Man sieht aus den einzelnen Hergängen der folgenden Zeit deutlich genug, daß die Herzöge keineswegs die Gefahr und Bedeutung dieser Bewegungen verkannten, welche, wenn es nicht gelang, sie zu bewältigen oder doch einzudämmen, mit der völligen Verdrängung der österreichischen Herrschaft aus den obern Landen enden mußten. Ebenso wenig aber unterschätzten sie offenbar die Energie der Kräfte, gegen die es zu kämpfen galt. Man kann nicht verkennen, daß die Eidgenossen von herzoglicher Seite lange Zeit hindurch mit vorsichtigster Zurückhaltung und Mäßigung, ja mit großer Nachgiebigkeit behandelt worden sind. Von Termin zu Termin ward der sogenannte Torbergische Friede erneuert, dessen Wesen eben das einer ausgleichenden Vermittelung war, denn schon anerkennt er im Princip die eidgenössischen Bünde der österreichischen Orte und sucht nur von den einzelnen Rechten der Herrschaft im Uebrigen so viel als noch

nach den Zeitverhältnissen möglich scheint, zu retten; das Pfahlbürgerthum umgekehrt verdammt er wenigstens noch im Princip, wenn es auch thatsächlich dadurch nicht mehr unterdrückt, höchstens im offenen Wachsen beschränkt wird; für die unaufhörlichen, unter solchen Umständen voraussichtlich gar nicht zu vermeidenden Streitigkeiten und Klagen beider Theile setzt er geordnete rechtliche Entscheidung fest, um dem Elend der verwüstenden Kleinkriege wenigstens so weit vorzubeugen, als es der unruhige Geist des angreifenden sich stärkenden Bürgerthums auf der einen, und des stark entarteten, in seinen wichtigsten Machtverhältnissen bedrohten und darum von Haß gegen die Städte erfüllten Ritterthums auf der andern Seite noch möglich machte. Jede dieser elenden kleinen Fehden, in die etwa einer der Herren in Aargau oder in Hochburgund mit Zürich, Lucern oder Bern gerieth, wenn sie wuchs, wenn die Standesgenossen sich der Bedrohten annahmen, wenn größere Erfolge die eidgenössische Parthei über ihre eignen Absichten hinaus fortrissen, konnte sie doch den Herzog, ehe er es zu hindern vermochte, in die Nothwendigkeit versetzen, den Krieg wieder aufzunehmen, und konnte doch aus jedem neuen Ausbruch ein gefährlicher Entscheidungskampf werden. Wenigstens aber der vorsichtige Herzog Rudolf IV. wünschte dem zu entgehen. Es war seine staatskluge Art, lieber in Hoffnung auf günstigere Zeiten im Einzelnen weit nachzugeben, um nur nicht unzeitig und mit zweifelhaftem Erfolg — die Schlacht von Morgarten war eine dunkle Erinnerung in seinem Hause — das Ganze aufs Spiel zu setzen. Nach Rudolfs frühem Tode herrschten dann seine beiden überlebenden Brüder Albrecht III. und Leopold III., letzterer damals erst 15 Jahr alt, zuerst gemeinschaftlich über das gesammte österreichische Erbe, dann erhielt Leopold die vordern Lande für sich allein. Eine ritterliche in jeder Hinsicht glänzende Persönlichkeit, seinem verstorbenen Bruder wenn auch wol an Ruhe und zurückhaltender Berechnung nachstehend, so doch in gewandter Leitung der Staatsgeschäfte, in hoher Auffassung seiner landesfürstlichen Aufgabe, in kühnem Schwung weit aussehender politischer Pläne durchaus ebenbürtig. Wenn die Wiederherstellung der österreichischen Hausmacht in Schwaben überhaupt noch möglich war, so war er wol der Mann, sie durchzuführen. Unzweifelhaft war dies der Gedanke, in dem er die ihm zugefallene Aufgabe seines Hauses zusammenfaßte, und das vorwiegende Ansehen, zu welchem er bei den Herren und Städten der vorderen Lande allmählig emporstieg, wie die schwärmerische Verehrung, mit welcher er die Ritter an sich zu fesseln wußte, und vor Allem auch die amtliche Macht, welche er durch Erwerbung der Reichsvogtei in Ober- und Niederschwaben erlangte, das alles waren treffliche Mittel für solchen Plan. Wie sehr nun aber der junge Fürst sich sonst zu raschem Durchgreifen geneigt zeigte, so daß er eine kühne Kriegsthat wol auch bei zweifelhaftem Erfolg jeder andern Entscheidung vorzog, so behielt gleichwol seine Politik den Eidgenossen gegenüber noch auf Jahre hinaus denselben versöhnlichen vermittelnden Character, wie die Rudolfs IV. Ja es nahm um die Mitte der 70er Jahre das gegenseitige Verhältniß noch einmal einen besonders freundschaftlichen Character an durch die Bekämpfung eines gemeinsamen Feindes, jenes Herrn v. Coucy, von dessen Ueberfall im Jahre 1375 in der Einleitung zu Nr. 25 berichtet worden ist. Eben jetzt war es, 1376, daß Leopold allein die Verwaltung der obern Lande übernahm, und er begann sie damit, den erwähnten Torberger Frieden noch einmal — es sollte das letzte Mal bleiben! — auf 10 Jahre zu verlängern, 1377—1387. Selbst dann noch, als gleich zu erzählende Ereignisse bereits eine drohende Störung herbeigeführt hatten und kaum ein halbes Jahr, ehe man sich auf beiden Seiten

überzeugte, daß die gleichsam mit Naturgewalt hereinbrechende große so lange vermiedene Katastrophe nicht mehr aufzuhalten sei, ward Herzog Leopold bei seinem letzten Besuch in Zürich mit freundlicher Ehrerbietung und, wie es scheint, nicht ohne aufrichtige Zuneigung von den Eidgenossen empfangen. Was aber vermag der Wille und die kluge Berechnung der einzelnen Menschen, wo eine geschichtliche Frage ihrer Lösung entgegengereift ist, und langsam großgezogene Gegensätze in der überkommenen Form und Gestalt der Dinge nicht mehr nebeneinander Platz haben!

Es war im Jahre 1382, daß durch eine Fehde zwischen Graf Rudolf von Kyburg und der Stadt Solothurn die entscheidende Wendung begann. Der Kyburger überfiel mit Anderen die Stadt. Nicht daß Solothurn sich dieses Ueberfalles erwehrte, aber daß das mit Solothurn verbündete Bern den willkommenen Anlaß sofort ergriff, um lange gehegte Pläne gegen die Kyburger auszuführen, ward dem Grafenhause verderblich. Nach einem blutigen Kriege und der Zerstörung mehrerer ihrer Burgen sahen sich die Kyburger 1384 gezwungen, Thun, Burgdorf und andre den Bernern wolgelegene Besitzungen gegen eine Geldsumme an die Stadt abzutreten und überdies mußten sie in dem mit Bern verbündeten Laupen Burgrecht nehmen, so daß sie mittelbar zu berner Bürgern wurden. Der ganze österreichische Adel sah sich hier in einem seiner ältesten und mächtigsten Häuser getroffen und gedemüthigt; sofort begannen denn auch die Rüstungen der Herren und Landstädte rund umher. War es doch sogar ein Zweig des habsburgischen Hauses selbst, das hier der eidgenössischen Macht erlegen war; und nichts kennzeichnet die Scheu, welche Herzog Leopold gegen das Aufschlagen dieser Flammen zu einem großen Brande besaß, deutlicher, als der Umstand, daß er, obwol zur Zeit des Bern-Kyburger Friedensschlusses eben im Aargau anwesend, dennoch auch jetzt noch stille saß. Nicht so aber die ungeduldig vorwärts drängende Parthei auf der anderen Seite. Von Lucern aus kam der weitere Anstoß. In den letzten Tagen des Jahres 1385 ward Rotenburg, von dem aus so lange die österreichische Vogtei über Lucern gehandhabt war, und dessen gute Befestigung der Herzog noch immer sorgfältig in Stand halten ließ, von einer Lucerner Schaar ohne Absage überfallen und gebrochen und wenige Tage nachher, nachdem schon andere massenhafte Aufnahmen von Herrschaftsleuten zu Burgrecht vorausgegangen waren, wurde gar das ganze österreichische Städtchen Sempach von Lucern verburgrechtet, alles unter dem fast zum Spott gewordenen Vorbehalt der herrschaftlichen Vogteirechte. Wie tief auf österreichischer Seite der Eindruck namentlich auch dieses letzten Ereignisses war, zeigt u. A. ein Spruch, der, so unbedeutend er an sich ist, doch um der Bedeutung der Thatsache willen in der Erinnerung der Menschen als böser Wahrspruch der kleinen Stadt haften blieb.

O Sempach!
wie schandlich sich din trûwe brach,
von dem dir nie laid geschach.
Fürbaß geb dir got ungemach,
das si hin für din bestes tach,
wan dis übels bistu ain ursach
und ist im doch gestalt ze swach!
(Wie kan man das genuog verklagen,
daß von den sinen ist erslagen
der edel fürste hoch erboren
und bi im so mänig from man hat
verloren!)

A = Cod. St. Gall. 654 (der sog. Klingenberger) S. 187. (Herausgeg. von Henne.) B = Cod. D 33 der St. Galler Stadtbibliothek (ein Fragment derselben Chronik). C = Zürcher Bbl. Mscr. B 23a (Hüpli's Chronik), S. 57.

2. schamlich B. C. In dem sogen. Klingenberger heißt es bei Beschreibung der sempacher Schlacht: „das stettlin ze Sempach, die sich so schantlich ab im gebrochen hattent“. 3. beschach C. 4. bin got geb dir B. C. (ihre Quelle las vielleicht bin für geb dir got) groß ungemach. B. 5. bester tag. B. 6. disen A. B. 7. ist sin doch B. ist nun d. C. (Henne hat in A „nu doch“ gelesen.) 8—11 fehlen C. 8. gnu fere clagen B. 10. geborn. C.

Die eingeklammerten Schlußzeilen 8—11 sind offenbar ein späterer Zusatz, wie sie denn auch in Quelle C fehlen.

In kürzester Frist war nun der kleine Krieg mit Sengen und Plündern an allen Seiten ausgebrochen; Zürich, Uri, Schwiz, Underwalden, Zug und bald auch Glarus standen im Feld; nur Bern hielt diesmal, wol aus Eifersüchteleien gegen Lucern zurück. An den Torberger Frieden dachte niemand mehr; hatte doch schon längst nicht sowol er die Ruhe erhalten, als vielmehr der Umstand, daß es den Parteien immer wieder gerathener däuchte, sich hinter seinen Bestimmungen ruhig zu halten, um ihrer Zeit zu warten. Selbst in diesem letzten Augenblick gelang es der vermittelnden Thätigkeit der Reichsstädte noch einmal, einen kurzen Stillstand des Kampfes bis zum 22. Juni zu erwirken, aber ein neuer Friede gieng aus dem Stillstand nicht mehr hervor. In Masse kamen an die Eidgenossen die Absagebriefe der Herren aus allen umliegenden Landen. Der Herzog, bis dahin nicht anwesend, erschien im April aus Tyrol mit starkem Rittergefolge. Zu Baden und Brugg sammelte sich unter seinem Banner eine glänzende Schaar der Herren aus Aargau, Breisgau, Schwaben und Elsaß, und mit ihnen die Zuzüge der Städter.

Um die Eidgenossen zu theilen, entsandte der Herzog zunächst ein Beobachtungsheer gegen Zürich; er selbst wollte den Hauptstoß auf Lucern thun. Am 7. Juli lag er zu Zofingen. Wol am nächsten Tage marschirte er von dort auf Willisau, südwestlich vom Sempacher See. Es läßt sich nicht entscheiden, ob sein ursprünglicher Plan war, von hier aus grade auf Lucern zu gehen, oder ob er sich nur dieses festen und darum wichtigen Punktes erst versichern wollte, um dann, wie er es that, wieder auf das nördliche Ufer des Sempacher Sees zu gehen. Letzteres scheint wahrscheinlich, da ihm bei etwaigem längeren Widerstand Lucerns dran liegen mußte, Sempach und Rotenburg erst wieder in seiner Gewalt zu haben.

Willisau mit seiner Veste, der Hasenburg, gehörte pfandweise der Gräfin Maha von Neuenburg und Valendys, welche sich, weil sie in Berner Burgrecht stand, gerne von der Betheiligung am Krieg zurückgehalten hätte. Leopold nöthigte sie aber durch eine peremtorische Forderung, ihm Willisau einzugeben, „daß er daraus kriegen möchte“. Doch verpflichtete er sich noch am 7. Juli zu Zofingen gegen die Boten der Gräfin, welche die Uebergabe vereinbarten, daß ihren Bürgern und ihrem Gut in der Stadt kein Schaden geschehen sollte, falls auch der Herzog genöthigt werde, sie mit Gewalt einzunehmen (vgl. Kopp, Urkunden I., 183 und die von Stürler im Anzeiger f. schweiz. Gesch. und Alterthumskunde 1862, S. 25 folg. mitgetheilten Klagschriften der Gräfin Maha und ihres Sohnes.) Es ist wol anzunehmen, worauf auch offenbar diese letztere Bestimmung schon hindeutet, daß die eidgenössische Partei in Willisau, wo Lucern so eben erst eine Anzahl Ausbürger erworben hatte, sich bei der Einnahme des Orts am 8. Juli zu stark zeigte, als daß der Herzog sich ihrer durch Zurücklassung einer unbedeutenden Besatzung fest hätte versichern können. Jedenfalls hat Leopold sein am Tage vorher gegebenes Wort nicht gehalten: Willisau ward nicht nur gebrandschatzt, und von seinen Bürgern die einen getötet, die andern in Gefangenschaft fortgeschleppt, sondern die Abziehenden steckten auch noch

Stadt und Veste in Brand*). Noch am Abend dieses Tages, oder in der Frühe des folgenden verhängnißvollen 9. Juli selbst, zogen dann die Oesterreichischen nach Surſee, am nordwestlichen Ende des Sempacherſees und von da auf dem rechten Seeufer gegen Sempach.

Inzwischen hatten die zu Zürich versammelten Eidgenossen von den Bewegungen des Herzogs Kunde erhalten. Die Lucerner, Schwizer, Urner und Unterwaldner waren sofort von dort aufgebrochen, so daß ihre vier Banner gleichzeitig mit dem Herzog von der andern Seite bei Sempach erschienen. Der Zusammenstoß eben an diesem Punkt fand wol für beide Theile unerwartet statt (Quelle S.**), V. 181). Ohne Zweifel würde sonst der Herzog für die Schlacht ein günstigeres Terrain ausgesucht haben, als das kleine dreieckige Feld neben dem Meierholz, welches, eingeengt zwischen Hohlwegen und Wasserzügen, weit umher die einzige ebene Stelle an dem langen vom See aufsteigenden Bergabhang bildet, zu klein, um für einen Reiterangriff Raum zu bieten.

Montag, den 9. Heumonats, so erzählen übereinstimmend alle Quellen, erschien der Herzog vor Sempach. Nach Sitte der Zeit ließ er im Heranziehen

*) Dieser Hergang ist erst neulich durch v. Stürler aufgeklärt in der Abhandlung „die Fackel zum Sempacherstreite“ im Anzeiger für Schweiz. Gesch. VIII, S. 25. Seit Tschudi hielt man die Berner, deren Krieg gegen die Gräfin Maha erst in Folge eben der hier erwähnten Ereignisse zu Willisau ausbrach, für die Zerstörer Willisaus. Dadurch wurde die Chronologie der Begebenheiten in Unordnung gebracht, und es entstand gegen das Lied Nr. 34 zugleich der ungerechte Vorwurf, es habe in Str. 2 ff. vor der Sempacher Schlacht erwähnt, was erst einige Zeit nachher geschehen sei.

**) Die für die Schlacht benutzten Quellen sind folgende: C = Constanzer Chronik, wol noch im 14. Jahrhundert geschrieben; Wiener Hofbibl. Mscr. 2807 fol. Die betr. Stelle mitgetheilt von Pfeiffer, Germania VI. S. 185. E = der Lucerner Etterlyn, Druck v. 1507. J = Justinger Berner Chr., geschr. c. 1420, herausgeg. v. Wyß und Stierlin. S. 213. K = Königshofen, nach Cod. St. Gall. 632. Kl = die sogen. Klingenberger Chronik, nach Cod. St. Gall. 645 herausgeg. von Henne S. 119 ff. Der von Henne zu Grunde gelegte Cod. ist vielleicht erst im 16. Jahrh. geschrieben; der Substanz nach ist es eine, meist auf Züricher Chroniken und Königshofen beruhende aber im österreich. Sinn um die Mitte des 15. Jahrh. abgefaßte Compilation. M = eine mit dem Namen E. v. Mülner bezeichnete Zürcherchron., Zürich. Bbl. Mscr. I. 245; das Original derselben ward 1466 verfaßt. R = der Lucerner Ruß, geschr. c. 1482, im schweiz. Geschichtsforscher X, S. 182. S = Sucheuwirt, in dem Gedicht von fünf Fürsten, S. 67 der Primisserschen Ausg. Stg. 643 = Cod. St. Gall. 643, eine bis 1433 reichende Zürcher Chronik. Stg. 657 = Cod. St. Gall. 657, eine auf der sogen. Kriegschen Zürcherchronik, 1432 abgefaßt, beruhende bis 1449 fortgeführte Chronik. Z = Zürcher Bbl. Mscr. B. 95; die 1476 geschriebene Copie einer um 1438 verfaßten Chronik. Die betreffenden Stellen aus K. Stg. 643 und 657 sind in Hennes Klingenberger Chronik S. 119 ff. mitgetheilt, die aus M. und Z. in G. v. Wyß: Ueber eine Zürcherchronik aus dem 15. Jahrh. und ihren Schlachtbericht von Sempach S. 29 und 34. Diese Schrift ist überhaupt über den Zusammenhang der Quellen zu vergleichen. Die Berichte von E. J. R. und Stg. 657 bilden eine zusammenhängende Gruppe; ebenso M. und Z.; an diese letzteren schließt sich Kl. anfangs, doch nicht wörtlich, an, fährt aber dann selbständig fort. Die andern stehen alle mehr oder minder selbständig; Kl. hat einzelnes aus K. Was K. über den Wendepunkt der Schlacht Eigenthümliches hat, stimmt den Thatsachen nach wesentlich mit dem Bericht von C. zusammen, obgleich beide Darstellungen ganz unabhängig von einander sind. Zu beiden Berichten stimmt auch die kürzere Notiz über den Ausgang der Schlacht bei S. V. 229 ff. und S. V. 187 ff. stimmen zu dem, was Kl. S. 120 über den dem Herzog Leopold gegebenen Rath, sich vom Kampf fern zu halten, erzählt.

die Felder verwüsten und das Korn abmähen (K. Kl. M. Stg. 643 Z). Spottend, fügt Z. hinzu, riefen sie in die Stadt hinein, man möge den Mähern zemorgen, d. h. den Morgenimbiß herausbringen*). Nach M. und Z. drohte man den Sempachern auch, sie zu hängen, womit es zusammenhängt, wenn R. sagt, man habe in der Beute zwei Wagen mit Stricken gefunden, die bestimmt waren, die Eidgenossen damit zu hängen.

Da erschienen die 4 Banner von Lucern, Schwiz, Uri und Unterwalden; so schildern alle Quellen das eidgenössische Heer. Ihrer waren nach E. J. R. 1300, nach Stg. 657 „nicht mehr als 1500 M." (M. und Z. geben keine Zahl an) der Oesterreicher dagegen waren nach E. J. R. Stg. 657 4000 zu Roß und Fuß. K. sagt, der Eidgenossen seien 2000 gewesen, der Herzog habe auf 700 Gleven gutes Volks gehabt, und nach C. waren der Oesterreicher mehr als halbmal soviel, als der Eidgenossen. Die Oesterreichischen Quellen dagegen kehren das Verhältniß um. Nach S. B. 187 war des Herzogs Heer klein gegen das der Gegner, und ebenso sagt Kl.: der Eidgenossen seien mehr gewesen, als der Oesterreicher; deshalb, fügt K. hinzu, wollte ein Theil der Ritter die Schlacht vermieden wissen, aber die Ansicht der streitlustigen siegte, denn keiner wollte „des andern Zage sein unter den Herren".

Ein Theil der Ritter stieg von den Pferden ab, und, fügt R. hinzu, ließ sich die langen Spitzen von den Stiefeln abhauen, um zum Fußkampf geschickter zu sein. Es ist schon erwähnt, daß das Schlachtfeld für den Reiterangriff untauglich war; aber auch abgesehen davon ist dieses Absitzen in den Schlachten des 14. und 15. Jahrhunderts eine nicht seltene Erscheinung. Ein kräftiges Fußvolk war für die Ritter ein gefährlicher Gegner, weil die durch Speerstiche getödteten oder verwundeten Pferde den Reiter in ihren Fall oder ihre Flucht mithineinzogen und ihn in seiner schweren Rüstung unbeholfen machten. Schon in der Schlacht am Hasenbühl 1297 gab König Albrecht seinen Fußknechten die Weisung, sich mit ihren Speeren nicht gegen die Ritter sondern gegen deren Pferde zu richten. Es bedarf daher keines besonderen Motives von Muth, Courtoisie oder Ungestüm, um in der Sempacher Schlacht diesen ganz natürlichen Umstand zu erklären. Mit den ledigen Pferden hielten die Knechte hinter der Schlachtordnung. Ein Theil der Ritter aber blieb, ohne am Kampf theilzunehmen, auf ihren Pferden halten (C. K. Kl. S.). Nach M. und Z. mußte auch das österreichische Fußvolk unbetheiligt am Kampfe bleiben, weil sich die Ritter den Ruhm des Tages allein vorbehalten wollten.

Diese griffen nun von der Höhe herab an (M. Z.) ungestüm, nicht zu wol geordnet (Kl.). Aber der Anfang der Schlacht war ihnen günstig; die Eidgenossen wichen unter erheblichem Verlust (C. Kl. J. M. Z.). Da trat eine Wendung ein**); die Eidgenossen „gewannen den Druck" (K. Kl.). Die Quellen fügen zur Erklärung hinzu, von den Rittern, welche hinter der Schlacht hielten, seien einige fortgeritten, und dadurch der Schreckensruf entstanden, die Oesterreichischen flöhen; als die zu Fuß kämpfenden nun nach ihren Pferden riefen und liefen, seien die Pferde wild geworden und hätten neue Unordnung veranlaßt

*) Aus dieser Erzählung scheint es zu stammen, wenn K. von Mähern spricht, welche der Herzog bei sich gehabt habe.

**) „Zehant gab got den eidgnossen glück" J. R. E. „do half der allmechtig got unsern getrüwen eidgenossen" M. Z. „und gab der almächtig gott den obgenanten unsern aidgnossen signuft und gelück". Stg. 657.

(C. vgl. K.). Bei der Hitze des Tages seien die Ritter in ihren schweren Rüstungen ermattet und viele von ihnen erstickt. Nur die eine einzige Quelle Z. enthält eine Erwähnung der Winkelriedschen Heldenthat. Ihre, in den Text von M. eingeschobenen Worte lauten: „des half uns ein getrüwer man under den Eidgenozen. Do der sach das es so übel gieng und die herren mit iren glänen und spiessen allwegen die vordresten niderstauchent, ee das man si alda erlangen möchti mit den hallenbarten, do trang der erber from man hin für und erwuste so vil spiesse, waz er ergriffen mochte und trukt si nider, daz die eidgenossen die spiez alle abschlugen mit den hallenbarten und do zu inen kamen, und trost si und gab inen fröwd und rüfft und sprach, si fluchint all da hinden." Daß dieser „getreue Eidgenosse", dessen Name Winkelried vor dem 16. Jahrhundert ganz allein in dem unten folgenden Lied Nr. 34 erscheint, seine That mit dem Leben bezahlen mußte, wird hier nicht einmal gesagt. Daß zur Zeit, wo der Züricher Schreiber von 1438 oder sein Abschreiber von 1476 (s. o. S. 113 Anm., Qu. Z) diese Notiz in den ihm vorliegenden Text einfügte, die Erinnerung an Winkelried nicht sehr lebhaft noch allgemein verbreitet war, muß man aus dem Umstand schließen, daß der Chronist seinen Namen nicht kannte oder sich erlauben durfte, ihn aus Localpatriotismus zu verschweigen. Daneben fällt dann der fernere Umstand, daß auch unser Lied nur seinen Zunamen kennt, indem es ihn „ein Winkelried" nennt (s. u. S. 124,34 ff.) doppelt ins Gewicht. Wenn darauf zuerst Tschudi um die Mitte des 16. Jahrhunderts ihn Arnold v. W. nennt, so kann man bis auf einen Gegenbeweis nicht zweifeln, daß Tschudi, der mit seiner ausmalenden Phantasie oft der lückenhaften Ueberlieferung nachhilft, diesen Vornahmen eben nur einem älteren Mitgliede der Winkelriedschen Familie entlehnt hat, der durch eine Unterwaldner Sage bekannt und berühmt war.

Die Schlacht endete mit einer blutigen Niederlage der Oesterreicher; Herzog Leopold und eine Menge Grafen und Herren lagen auf der Wahlstatt.

Es gab ein altes Verzeichniß der Gefallenen, welches auch die Chronisten ganz oder theilweise mittheilen. Aus den Namen der Toten hebe ich folgende heraus, weil sie in den Dichtungen unten genannt werden: unter denen aus dem Aargau Werner Schenk von Bremgarten, Rutschman von Rinach nebst 4 anderen Herren von Rinach; unter denen aus dem Elsaß Johann von Ochsenstein, Domprobst zu Straßburg und österreichischer Landvogt im Sundgau und Oberelsaß, Hans und Ulrich von Hasenburg, Hans von Mümpelgart, Konrad, Türing, Peter, Petermann und Walther von Eptingen; unter denen aus dem Breisgau Herr Martin Maltrer von Freiburg, Ritter und 1381 österreichischer Landvogt im Elsaß (s. die Anm. zu Ruß S. 191), dreizehn von Schaffhausen; von Lenzburg der Bannermeister selb sibend. Es fielen ferner von Zofingen der Schultheiß mit 18 Bürgern (Fricherts Chronik I. 2, 81) viele von Baden; von Brugg der Schultheiß Effinger mit vielen andern u. s. w. (s. Rauchenstein, Progr. S. 6). Unter den genommenen Bannern werden die von Schaffhausen und Freiburg genannt.

Die Sieger blieben der Sitte gemäß bis zum dritten Tag auf dem Schlachtfeld. Leopolds Leichnam ward zuerst in das noch heute sogenannte Leopoldenkäppeli zwischen Sempach und Beromünster gebracht, von da in die habsburgische Gruft zu Königsfelden; auch ein Theil der Edlen wurden nach Königsfelden gebracht, andere in ihre Heimat abgeholt, die übrigen aber auf dem Schlachtfeld begraben. Die kriegerischen Unruhen zogen sich dann noch bis 1389 hin, (s. unten Einl. zu Nr. 35) wo ihnen einstweilen der auf 7 Jahr

geschlossene Friede ein Ende machte. Sempach ward in diesem Frieden den Lucernern zugesprochen.

Der nun zunächst folgende Spruch enthält in Z. 10 ein Zeugniß seines Alters, denn da mit dem König von Böhmen als dem Herrn des deutschen Reiches nur Wenzel gemeint sein kann, so muß der Spruch jedenfalls vor 1400 verfaßt sein. Nach seinem Inhalt aber fällt er offenbar in die Zeit des noch fortdauernden Kriegs, also vor 1389, kurz er ist unmittelbar nach der Schlacht gedichtet. Ich stelle neben den älteren Text zur Vergleichung den Tschudischen.

### Ein spruch von der Sempacher schlacht.

Ach richer Christ, wie groß sind
unser schulde!
wie söllen wir erwerben der eid-
gnoßen hulde
umb dich und alles himelsch her,
daß so manig man verlúrt an gewer
in eidgnoßen von roub und ouch
von brand,
den si begangent in dem land!
Damit so ist der herschaft wol
vil anders denn es billich sol,
daß niemant redt umb ein sún.
Es solt ein kunig von Behem tún,
darzů das vil heilig rich,
si tůnd im sicher ungelich;
das ward uns ouch vor gseit!
Ein edler fürst für Sempach reit,
selb vierzechendist reit er für das tor,
er zeiget inen die helfig vor:
„von Sempach, das sig úch gewenkt,
noch hút so werdent ir all erhenkt

### Ein spruch vom Sempach-strit.

Ach gott wie groß ist unsre schuld,
wie föllend wir eidgnossen erwerben
din huld,
wir klagents allem himmlischen her,
daß so meng man verdirbt am gwer
in der eidgnoßschafft von roub und
brand,
so die herrschafft begat in dem land,
und tribt und ist ir damit wol,
vil anderst dann es aber soll.
Do solt der kúng von Behem desglich
fölchem vorsin mit samt dem heilgen rich
so sinds zu andern dingen bereit.
Wie von dem von Rinach wirt nun gseit,
fur samt vierzehen hundert für das
thor
zu Sempach, zeigt inen dhälsling vor,
und sprach her schultheiß, das sig
uch gschenkt,
hútt werdent ir noch all erhenckt
fürs thor nun bringend den má-
dern schon

---

1—13. Es ist wol Tschudi selbst, der die Klage, welche der eidgenöss. Dichter spottweise einem Oesterreicher in den Mund legt, dahin umgewendet hat, daß ein Eidgenosse über die von Oesterreich erlittene Unbill klagt. 14 ff. S. 114,3—6. Hier also ist es der Herzog selbst, der vor dem Sempacher Thor erscheint; es ist zu beachten, daß, während Ou. M nur allgemein sagt: sie drohten, u. s. w., Ou. Z dies so ändert: „do zoch hertzog Lütpolt . . . für Sempach das stetli, und trowte denen zu benken“ u. s. w. Tschudi, der statt des Herzogs den von Rinach setzt, thut dies mit Rücksicht auf seinen Text des Liedes Nr. 34, Str. 11; vgl. die Anmerk. dort. 16. Einl. l. c. Stricke in Menge wurden damals wol stets von den Heeren mitgeführt, als Belagerungszeug und besonders auch, wie z. B. Vitoduran bei der Morgartner Schlacht ausdrücklich erwähnt, zum Binden der Beute, des Viehs u. s. w. Daß der Herzog einen Anlaß hatte, den Häuptern der abgefallenen Stadt mit der Strafe des Erhängens zu drohen, muß man zugeben. Mithin ist in der Sache, sowie der Spruch und Ou. M und Z sie erwähnen, durchaus nichts auffallendes. Eine thörichte und sicherlich erst späte Verdrehung ist es dagegen, wenn, wie zuerst Ruß thut, erzählt wird, die Stricke seien eigens zum Hängen

für das tor recht also schon.
Bringent den medern ze morgen und den lon!"
Hin wider do der schultheß sprach:
„lieber her, hand úwer gemach!
es ist keines Schwizers recht,
daß er lone sinem knecht,
er daß er im den tagwan tůt.
Die von Luzern sind uf der hůt:
mit der paner plaw und wiß
si zůchen dahar mit ganzem fliß.
Schwizer paner die ist rot,
si hilft uns hůt uß aller not.
Das Uri hat der schützen horn,
es ward kein man nie so hoch erborn,
es stoßet in nider uf den grund.
Den von Underwalden ist kunt
mit der paner wiß und rot.
Die man di schlachent die herschaft ze tot!"
Hin wider do der herzog sprach:
„höreſt du, schultheß von Sempach,
dine rede ist gar hert,
der túfel ist din gevert,
dem hast du gedienet also schon,
er git dir zitlich den lon!"
Hin wider reit der herr zům her:
„ir herren ir föllent úch stellen zů wer,
die eidgnoßen zůchen durch den tann,
mich dunkt si wellent uns grifen an.
Doch nement ir vil eben war,
mich dunkt, ir sig ein kleine schar."
Die herren sprachent all gemein:
„ist das volk also klein,
so wellent wirs allein bestan:
das fůßvolk sol hinder sich gan".
Die red geviel manigem man wol,
der uf dem Schwarzwald haber säjen sol.
ir morgenbrot darzu den lon.
Zu dem der schultheiß von Sempach sprach:
lieben herrn tůnd gemach,
kein Schwitzer lonet sinem knecht,
er verbring dann vor sin tagwan recht.
Min hern von Lukern sind uff der ban,
mit mengem stoltzen tapffern man,
bi inen ir paner blaw und wiß,
die ziend dahar mit gantzem fliß.
So ist der Schwitzern paner rot,
die hilft uns hůt uß aller not.
Der stier von Uri hat scharpfi horn,
kein herr ward im nie zhoch geborn;
er stoßt inn nider uff den grund,
ist denen von Underwalden kund
mit ir paner ist wiß und rot,
dabi man schlacht die herrschaft ztod.
Wider in do der hertzog sprach:
hörst du schultheiß von Sempach,
die red ist ungestalt und hert,
der tůffel ist din span und gfert,
dem hast du gdienet altzit schon,
er wirt dir hůt noch gen den lon.
Darnach redt er zu sinem heer:
ir herren nun stellend uch ze weer,
die eidgnoßen ziechend durch den tan,
mich dunckt si wellind uns griffen an.
Duch nemmend iro vil eben war,
mich dunckt es sig ein kleine schar.
Im antwurtend der adel gmein,
das hüffli ist ja also klein,
daß wir si wend allein bestan,
der gmein knecht soll nun hinder sich gan.
Do hub sich nun ein fechten groß,
kein herr da sins adels gnoß,
ward er den eidgnoßen in ir hend,
so mußt sin leben han ein end.

---

der Eidgenossen mitgenommen. 20. Mir scheint diese Zeile den Verdacht zu erwecken, als sei sie aus einem längeren Ausdruck, etwa aus zwei Zeilen eines Liedes, zusammengezogen. Vgl. übrigens S. 114,1. 31. Wol: „der stier von Uri hat spitze horn". 34. Etwa: „ist striten kunt". 45. Durch das Meierholz. 48—54. S. 114,33.

Do hůb sich ein großer stoß,
keiner da sines adels genoß:
kam er den eidgnoßen in die hend,
er můst da nemen sin lestes end.

Also kam all ir harnistgwand
gen Underwalden in das land:
da ward es ußgeteilt mit bscheid,
und wers dem adel im hertzen leid.
Also hat diser spruch ein end,
gott unser aller kummer wend,
und verlich sin frid und einigkeit,
uns und der ganzen christenheit.

58. Wenn bei Tschudi der 55 ff. angehängte Schluß ursprünglich dazu gehörte, so würde man auf einen Unterwaldner Verfasser des Spruchs schließen.

A = Hdschr. $^{15}/_{16}$ saec., Lucerner Bürgerbbl. Cys. Coll. p. 168. B = Tschudi, Zürcher Autogr. Bd. II, Bl. 79; I, 532 der gedruckten Ausg.

Gedruckt nach A im Geschichtsfreund XVIII, S. 196; nach B in Follen: Harfengrüße S. 175 und daraus Soltau Nr. 10a.

31. dz vry vnd hatt A. 40. din red. 60. leß.

**Excurs.** — Man sieht, daß Nr. 32 für drei Dinge, welche zunächst in Quelle M und Z und im Liede Nr. 34 wiederkehren, nemlich: 1) die Drohung des Hängens, 2) der Spott mit den Mähern, denen das Morgenbrot gebracht werden solle und 3) der Entschluß der Ritter, wegen der Kleinheit des feindlichen Heeres das Fußvolk nicht mitkämpfen zu lassen, die Quelle sein kann. Es ist aber auch die Annahme möglich, daß es einen schriftlichen Bericht oder, was wahrscheinlicher wäre, ein Lied gab, welches die gemeinsame Quelle dieser drei Umstände für Nr. 32 und die Anderen bildete.

Nr. 33.

## Schlacht bei Sempach.

(Fortsetzung.)

Von dem folgenden Lied sagt Ruß, der es zuerst mittheilt: „diß ist das lied, so nach der Sempacher schlacht gesungen ward". Wenn auch das Lied kein ausdrückliches Zeugniß für die Angabe enthält, so wird doch an ihrer Richtigkeit niemand zweifeln, denn Lieder, wie dieses, entstehen nur unter dem augenblicklichen Eindruck der Begebenheiten. Ich glaube aber mit Lütolf, Geschichtsfreund XVIII. 194, daß man die Worte des Ruß damit noch nicht erschöpfend verstanden hat. Sein Ausdruck: „diß ist das lied", (statt „diß lied ward von der schlacht gesungen" oder dergl.) deutet doch wohl an, daß er dabei ein anderes Lied von der Schlacht im Sinn hat, welches seiner Meinung nach nicht gleich nach der Schlacht gesungen worden sei, und man kann nicht umhin dabei an Nr. 34 zu denken, wo es Str. 67 heißt: „Halbsuter unvergessen ... zu Lucern ... hat dis Lied gemacht, als er aus der Schlacht gekommen ist."

Auch Werner Steiner gibt einen, und zwar von Ruß abweichenden kürzeren Text des Liedes; mit Rücksicht auf das sich daran knüpfende critische Interesse theile ich ihn ganz mit.

(Ruß.)

1 Die niderlenſchen herren
die zugent ins oberland,
wend ſi der ſelben reiſe pflegen,
ſi ſönd ſich baß bewaren,
ſi ſöllent bicht verjehen;
von den oberlenſchen herren
iſt inen gar we beſchechen.

2 „Wo iſt nůn der pfaffe,
der uns nů bichten ſol?“ —
„Zů Swiz iſt ers geſeßen,
. . . . . .
er kan wol bůße geben:
mit ſcharpfen hallenbarten
ſo gibt man inen den ſegen.“

3 „Das iſt eine ſcharpfe bůße,
här pie domine,
die wir nůn tragen můßen,
das tůt uns iemer we!
wir můßents iemer klagen,
daß wir die herten bůße
von eidgnoßen můßen tragen!“

4 Von Luzern und von Ure,
von Swiz, von Underwalden
vil menig gůt biderman
zů Sempach vor dem walde
do inen der lewe bekam;
ſi waren hochgemeit:
„her lewe, wiltu hie vechten,
es iſt dir unverſeit.

5 Do ſprach der lewe zům ſtiere:
„du fůgſt mir eben recht,
ich han uf diſer heiden breit
gůt ritter und ouch knecht,
ich wil dichs wüßen lan,

(Steiner.)

1 Die niderlenſchen herren,
ſy ziend ins oberland,
wend ſy ſich da erweren,
ſy ſond ſich baß bewaren,
ſy ſond die bicht veriẽhen,
von handhaften Schwyzeren,
iſt inen wee geſchẽhen.

2 Wo iſt nun der pfaffe,
dem ſy gen bichten ſond?
ze Schwyz iſt er geſẽßen,
er kan die bůß gar wol,
er kan die bůß gar wol gẽben,
mit ſinen ſcharpfen halenparten,
gibt er inen den ſẽgen.

3 Es wer doch unns ein ſchwere bůße,
min her domine,
die wir da tragen můßtend,
die thett unns iemer wee,
wir můßtend unns iemer clagen,
das wir die ſchwere bůße,
von Schwyzern můßtend tragen.

4 Von Lucern, Uri, Schwiz Unnderwalden,
vil menger clůger man,
ze Sempach vor dem walde,
da inen der löwe beckam,
ſy warend hochgemeit,
her leuwe wilt du fẽchten,
das ſy dir unverſeit.

---

1,3. Zu der Stein. Lesa. vgl. Nr. 34, Str. 7,3. 1,6. Zu Nr. 34, St. 7 lautet die Zeile: „in oberlendscher erne“ d. h. Erndte, diese an sich hübsche Lesart wird aus den nachfolgenden Strophen von den Mähern entstanden sein. Steiner scheint dagegen die Lesart von Ruß vor sich gehabt, und sie nach Anleitung von 3,7 geändert zu haben, weil „Herren“ ihm für die Eidgenossen kein passender Ausdruck däuchte. Kleine Aenderungen der Art sind bei ihm häufig. 3,7. Die Stein. Lesart bestätigt durch Nr. 34, Str. 9,7. 4,5. Der Löwe ist vielleicht eine Anspielung auf den Löwenorden, dessen Mitglied Leopold war.

daß du mir haſt vor Loupen
gar vil ze leid getan!“

6 „An dem Morgarten
da erſchlůgt mir mengen man,
ich wil es dir hie vergelten,
ob ich es gefůgen kan!“ —
„So ruck harzůhar daß,
daß dich derſelbe pfaffe
bichte deſter daß!“.

7 Der lewe begönd rußen
und ſchmucken ſinen wadel,
do ſprach der ſtier zům lewe:
„wöll wirs verſůchen aber,
ſo trit herzůher daß,
daß diſe grůne heide
von blůt werde naß!“

8 Si begonden zůſamen treten,
ſi grifends frölich an,
biß daß der ſelbe lewe
gar ſchier die fluchte nam;
er floch hin biß an den berg:
„wo wiltu, richer lewe?
du biſt nit eren wert!“

9 „Wiltu mir hie entwichen
uf diſer heide breit?
es ſtat dir laſterlichen,
wo man es von dir ſeit,
es ſtat dir übel an,
du haſt mir hie verloßen
gar mengen ſtolzen man.

10 „Dinen harneſch gůten
haſtu mir hie verlan,
darzů zechen houptpanner,
ſi ſteckent uf diſem plan,
es iſt dir gar ein ſchand,
ich han dirs angewunnen
mit ritterlicher hand!

5 Der löw begund ruſſen,
unnd ſchmucken ſinen wadel,
do ſprach der ſtier zum löwen,
wend wirs verſůchen aber,
ſo tritt her zů her daß,
das die grůne heide,
von rotem blůt werd naß.

6 Sy hüwend an ein anderen,
ſy griffend ein anderen an,
unnz das der ruche löwe,
die ſinen flůcht gewan,
er floch dört wol an einen berg,
nůn flüch dar von löwe,
keiner eeren biſt dů wërt.

7 Leüw wilt du mir entwichen
hie uff diſer heide breit,
das ſtatt dir laſterlichen,
vnnd wo man es von dir ſeit,
es ſtadt dir übel an,
du haſt mir hie gelaßen
vil mengen clůgen man.

8 Du haſt mir hie gelaßen,
auch dinen harniſt gůt,
wol 13 panner
hab ich dir gwunnen an,
mit ritterlicher hand,
gang heim zů dinen frouwen,
du haſt ſy iemer ſchand.

---

5,6. Schlacht bei Laupen, 1339; ſ. o. Nr. 13. 6,1. Schlacht bei Morgarten, 1315. 9,5. An dieſen Platz iſt bei Ruß Zeile 10,5 ſtatt der ganz ausgefallenen richtigen Zeile gerathen; dafür fehlt bei ihm in der 10. Str. die fünfte Zeile. 10,6–7 des Stein. Textes entſprechen den Schlußzeilen des ganzen Liedes bei Ruß, 15,5–7.

11 Die von Mümpelgarten
und die von Ochſenſtein,
man můß ir lang erwarten,
ob ſi koment heim:
ſi ſind ze tod erſchlagen,
zů Sempach vor dem walde
ligent ſi vergraben.

12 Martin Malterer von Friburg
mit ſinem kruſen bart,
darzů die von Haſenburg
hieltent uf der fart,
und vil der Oettinger
und ander landesherren,
den was die reis zů ſchwer.

13 Die von Bremgarten
und die von Wintertur
und ander landesherren,
den ward der ſchimpf zů ſur,
von Brugg und ouch von Baden:
ein fů mit irem ſchwanze
hat ir vil erſchlagen.

14 Ků Blůmle ſprach zům ſtiere:
„ich můß dir iemer klagen,
mich wolt ein ſchwäbiſcher herre
. . . . . gemülhen haben!
(ich ſchlůg in in den graben,)
ich ſchlůg in daß er da lag,
ich . . . . in und noch mer,
daß im der kopf derbrach!“

15 Nůn ſprach der ſtier zům lewe:
„nůn bin ich hie geweſen,
du haſt mir dick getrewet,
ich bin vor dir geneſen!
nůn ker du widerumb heim
zů diner ſchönen frawen,
din er ſind warlich klein!“

9 Die von Mümpelgarten,
unnd die von Ochſenſtein,
man můß er lang zyt warten,
ee ſy komend wider hein,
ſy ſind zetod erſchlagen,
zů Sempach vor dem walde
ligend ſy vergraben.

---

11,1–2. S. 115,34. 35. 12,1. S. 115,37. 12,3. S. 115,35. 12,5. d. h. der Herren von Eptingen, deren nach dem Rodel bei Ruß S. 192 fünf fielen; S. 115,36. 14,5–8 Uhland lieſt: „[ich ſchlug in in den graben] ich ſchlug in daß er lag, ich ſchlug in da noch mere, daß im der kopf derbrach.“

A = Ruß, im Geschichtsforscher X, 197. B = W. Steiner; Zürch. Bbl. mscr. B $^{120}/_{122}$ Bl. 5. Am Schluß des Liedes schreibt er: „das han ich funden in einem alten buch hatt mir he: Heinrich Uettinger chorher z. Zürich gilen, vnnd andere, alls du hernach finden wirst. Diß lied ist im truckh vßgangen. Ein ander lied findst schier am end diß büchlins, kumpt von Jnz. 1533 jar". Dieses andere ist das Halbsuterische Lied, Nr. 34. Die Behauptung aber, daß auch unser Lied im Druck ausgegangen sei, möchte auf einer Verwechselung mit dem Halbsuterschen, in welchem ja dieses enthalten ist, beruhen.

Eine Abschrift von B steht bei Usteri 3 1, 4 mit einigen kleinen Aenderungen von Usteris Hand. Eine Abschrift dieses Usterischen Textes erhielt Uhland (s. Volksl. S. 1016) aber ohne Notiz über Usteris Quelle, welche allerdings auch dieser selbst nicht angegeben hat. Eine andere junge Abschrift desselben Textes findet sich in Bern in der Wyßischen Liedersammlung I, 1.

Gedruckt nach A unter Aufnahme einiger Lesarten aus Usteris Text bei Uhland 160. Rauchenstein im Programm der Aargauischen Kantonschule von 1861 gibt den Uhlandschen Text, indem er an einigen Stellen die Lesart von A wieder herstellt.

1, 3. selbe A. 2, 4. er kan wol buße geben. A. 6, 2. menger A. 9, 5. es ist dir gar ein schand A. 10, 5. fehlt A. 12, 2. finem gruße bart. A. Das Lied Nr. 34, welches diese Zeilen in Str. 63, 2 verwendet hat, verstand wol „großen bart", denn es setzte: „mit finem langen bart". 12, 6. andern A. 13, 3. anndern A. 13, 4. denen A.

**Excurs.** — Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß dieses Lied ursprünglich so zusammengehört, wie es jetzt vor uns liegt. Läßt sich denn denken, daß ein Dichter in einem kurzen Liede zwei ganz verschiedene Bilder so mit einander vermengt, wie hier geschieht? daß er erst in drei Strophen die feindlichen Heere unter dem Bild der niederländschen Herren, die zu einem Schwizer Pfaffen beichten gehen, darstellt, und dann wieder in anderen Strophen dieselben unter dem Bilde eines Löwen und des Stiers von Uri vorführt? Man vergleiche doch z. B., wie anders ein ähnliches Thierbild in unserm Liede Nr. 1 sicher durch das Ganze festgehalten wird. Selbst denjenigen, der unser Lied in das längere Sempacherlied Nr. 34 einflocht, war diese Vermischung zweier Bilder in Str. 6 zu viel, und er entfernte wenigstens hier aus Z. 5—7 den Pfaffen und die Beichte, indem er dafür setzte: „das si dir unverseit! Do sprach der stier zum löuwen: din tröuwen ist mir leid.

Wenn man nun Str. 4 betrachtet, mit der das Bild vom Löwen und Stier zuerst einsetzt, so sieht man deutlich genug, daß hier etwas in Unordnung ist. Nicht nur die Unförmlichkeit der ersten Zeile beweist es, sondern auch die Constructionslosigkeit der ganzen Strophe. Offenbar war hier ursprünglich nicht von den vier eidgenössischen Bannern, sondern von dem Stier von Uri die Rede, etwa:

Es gieng uf siner weide
ein stier, als im gezam,
ze Sempach vor dem walde,
da im ein lewe bekam.
Der stier was hochgemeit:
„her lewe, wilt du fechten,
das si dir unverseit!"

So ungefähr lautete nach meiner Ueberzeugung die Eingangsstrophe eines eigenen Liedchens, in welches die Strophen 5 und 6 (sie fehlen bei W. Steiner) erst hineingesungen wurden, nachdem es schon mit den andern von der Beichte verschmolzen war. Wenn man dann ferner beachtet, wie auch die Strophen 11—14 weder mit dem Bild von der Beichte noch mit dem vom Stier etwas zu schaffen haben, und wie bei W. Steiner auch diese Strophen bis auf eine fehlen, diese eine aber bei ihm nicht innerhalb des Liedes steht, sondern erst seinem Schluß angehängt ist, dann drängt sich die Vermuthung auf, daß auch diese Strophen sich erst im lebendigen Volksgesang zu den andern hinzufanden.

Man nehme keinen Anstoß daran, daß auf dem Wege dieser Scheidung so kurze Liedchen entstehen. Es finden sich deren, auch in unserer Sammlung, mehre, und gewiß, wenn nicht die Chronisten es meistens für überflüssig gehalten hätten, dergleichen Sachen, die ihnen so wenig eigentlichen Stoff für ihre Darstellung boten, aufzuzeichnen, würden wir eine Masse solcher, grade durch ihre Kürze dem lebendigen Gesang recht angemessener

frischen Spottliedchen besitzen. Ebensowenig ist der Umstand irgendwie auffällig, daß beide Liedchen, sowie mit ihnen die verschiedenen Bestandtheile des gleich folgenden großen Sempacher Liedes denselben Strophenbau haben. Denn wenn erst einmal ein Ton, d. h. eine Strophenform und Melodie, aufgekommen und verbreitet war, in dem das Volk um den Vierwaldstätter See vom Sieg bei Sempach sang, dann verstand es sich ziemlich von selbst, daß, wer im Volk neue Strophen drüber aufbrachte, sie auf dieselbe Melodie setzte und sang.

Ein Seitensprößchen des Liedes vom Stier findet sich bei Hüpli, Tschudi und anderwärts in einem kleinen Spruch, der im Zürcher Mscr. B. 23a, (Hüpli) S. 60 so lautet:

Ach löw, was schmuckest du dinen wadel
und laußt vertriben den fromen adel
wider recht und mit gewalt?
was sol dir din grülich gestalt?
wilt du nüt anders tun darzu,
dich frißt der tag ains ain schwizer ku!

Zu 3. 1 vgl. Nr. 33, Str. 7,1–2.

---

Nr. 34.

## Schlacht bei Sempach.

(Fortsetzung.)

Zu der Darstellung der Sempacher Schlacht, wie sie von Tschudi bis zu Joh. v. Müller geht, hat ein Lied wesentlich beigetragen, dessen Vorhandensein sich mit Bestimmtheit nicht vor dem dritten oder vierten Jahrzehend des 16. Jahrhunderts nachweisen läßt, welches aber nach der Versicherung seiner letzten Strophe seit Tschudi für ein gleich nach der Schlacht gesungenes und darum als Geschichtsquelle unanfechtbares Lied galt. Leider verhält es sich damit nicht so. Als Ruß zu Lucern seine Chronik schrieb, d. h. ungefähr 100 Jahre nach der Sempacher Schlacht, war dieses Lied entweder noch nicht gemacht, oder schon Ruß kannte und erkannte in ihm eine späte und unhistorische Compilation, die er deswegen von seinen Quellen ausschloß (S. 118,1). In die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts setzt man die Abfassung des Liedes wol am richtigsten.

Dieses Lied ist aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt; es sind folgende: 1) das Lied von der Beichte und dem Stier, Nr. 33, in den Str. 7, 8, 9, 22, 23, 24, 25, 34, 35, 36, 37, 63, 66 und Bruchstücken von 57, 58 und 62. — 2) Die Erzählung, daß Herzog Leopold von Willisau her gezogen kam und im Abziehen Willisau verbrannte; Str. 2—3. Diese Thatsache ist keiner einzigen andern Quelle bekannt, weshalb man auch das Lied an diesem Punkte seit Tschudi herab misverstand, bis vor Kurzem die Richtigkeit seiner Darstellung durch die Auffindung von zwei Klageschriften, in denen die Besitzer von Willisau einige Jahre nach jener Begebenheit darüber klagbar werden, vollständigst bewährt ward; S. 113,1. Diese Strophen nehmen demnach ein hohes Alter für sich in Anspruch, und das wird durch den Umstand bestätigt, daß sie in dichterischer Hinsicht sehr ausgezeichnet sind und von dem matten breiten Styl namentlich der nachweislich jüngsten Strophen dieses Liedes bedeutend abstechen.

3) Der Hauptinhalt des Spruchs Nr. 32, mit einigen anderen Nachrichten zusammengeschmolzen, in den Str. 10—19. 4) Die Erzählung von Winkelrieds That, in den Str. 27—30. 5) Eine Sage von einem Herzog von Cleve, der auf der Flucht im Sempacher See ertränkt ward, Str. 45—50. 6) Wie die Herzogin von Oesterreich Nachricht vom Tod ihres Gemahls erhielt und Wagen zur Abholung der Leichen schickte, Str. 43, 44, 51, 52, 53. Endlich 7) einleitende, verbindende, weiter ausführende und abschließende Strophen, durch die der Verfasser die von ihm verarbeiteten verschiedenen Theile zum Ganzen abrundete. Die letzte dieser Strophen sagt, das Lied sei von einem (nicht mehr lebenden aber) unvergessenen Halbfuter zu Lucern bei der Rückkehr von der Schlacht gesungen. Ob der Verfasser hiermit seinem ganzen Opus eine falsche Beglaubigung mit auf den Weg geben wollte, oder ob er ohne Umstände auf das Ganze bezog, was durch diese Strophe oder sonst welche Tradition von irgend einem der von ihm aufgenommenen Bestandtheile berichtet ward, läßt sich nicht entscheiden.

Es ist möglich, daß einige der aufgeführten Bestandtheile dem Verfasser des Liedes, ähnlich wie unsere Nr. 33, schon als ein zusammengehörendes kleineres Ganze vorlagen. Für alt und echt kann keiner der Theile gelten, ohne daß ihm eine äußere Beglaubigung hinzutritt.

Für die Geschichte kommen drei jener Bestandtheile in Betracht, weil das Lied ihre einzige oder Hauptquelle geblieben ist: die Verbrennung von Willisau, die Erzählung von Winkelried und die Sage vom Herzog von Cleve. Auf letztere kommt am wenigsten an. Die erstere ist, wie gesagt, jetzt auch anderweitig beglaubigt; weniger gut steht es aber um den vor Allem interessanten Punkt, um Winkelried. Zwar *Eine* Bestätigung hat sich in der That gefunden in der, oben S. 115,2 ff. mitgetheilten, Zusatzstelle der Quelle Z; aber beide Erzählungen, die 1438 oder 1476 geschriebene der Chronik und die des Liedes, bleiben dem Verdacht unterworfen, nicht aus einer gleichzeitigen Aufzeichnung oder einem gleichzeitigen Liede, sondern aus späterer mündlicher Tradition, deren es am Ort der Schlacht bis heute herab mancherlei gab und gibt, geflossen zu sein. Was die betreffenden Strophen des Liedes anbelangt, so spricht schon ihr ganzer Ton gegen eine der Schlacht und dem frischen Eindruck der That gleichzeitige Entstehung, und eben so sehr verdächtigt sie der Umstand, daß sie ihren Helden, dessen Namen die einzige Chronik gar ganz verschweigt, nur als „*ein* Winkelried" bezeichnet. Von „*einem* Winkelried, *einem* Herrn von Ochsenstein, *einem* Herzog von Cleve spricht die Sage, deren Character es ist, längstvergangenes und von Vergessenheit halb verschleiertes zu berichten. Ein gleichzeitiges Lied hingegen, wenn es auch den rechten Namen des Mannes nicht wußte, hätte wenigstens den allen Herzen wohlbekannten und gegenwärtigen als „*der* Winkelried" bezeichnet. Es wäre uncritisch, die That Winkelrieds durch das, was darüber bisher bekannt geworden ist, für quellenmäßig *erwiesen* zu halten, aber ganz gewiß wäre es eben so ungerechtfertigt, sie darum als geschichtlich *unwahr* zu verdammen. Denn auch die Sage hat ein unleugbares Recht auf geschichtliche Beachtung, so lange sich gegen ihren Inhalt keinerlei inneres Bedenken erhebt. Was sie aber im vorliegenden Fall von Winkelried erzählt, wird durch die bekannten Hergänge der Schlacht durchaus wohl motivirt, ja fast muß man sagen, es *mußte* so geschehen, wenn die Eidgenossen mit einer „Spitze", wie die Quellen sagen, d. h. in Keilordnung in die vorgestreckten Lanzen der Ritter einbrechen wollten.

Ich gebe neben dem links stehenden gemeinen Text den Tschudischen.

1 Jm tusend drühundert
und sechs und achzig jar
do hat auch got besunder
sin gnad getan, ist war,
he, der eidgnoschaft, ich sag,
tet inen groß bistand
uf sant Cirillen tag.

2 Es kam ein herr gezogen
von Wilisouw uß der stat,
da kam ein imb geflogen,
in blinden er gnistet hat,
he, der im ann wagen flog,
als do der selbig herre
wol für die linden zog.

3 Das dütet frembe geste,
so redt der gmeine man.
Da sach man wie die veste
dahinden zWilisouw brann.
he, si redtend uß übermůt:
„die Schwizer wend wir töten,
das jung und alte blůt!"

4 Si zugend mit richem schalle
gen Sursee in die stat,
dieselben herren alle,
so da die landschaft hat.
„he, und kost es lib und leben,
die Schwizer wend wir zwingen
und inen ein herren geben."

5 Sie fiengend nůn an ziehen
mit ir kostlichen wat,
das völklin fieng an fliehen
gen Sempach in die stat
he das uf den äckern was;

1 Jmm tusent und drühundert
und sechs und achtzgisten jar,
do hat doch gott besunder
sin gnad thon offenbar.
he der eidtgnoßschafft, ich sag:
tett iren groß bistande
uff Sant Cirillen tag.

2 Es kam ein bär gezogen
gen Willisow in die statt;
do kam ein imb geflogen,
in blinden er gnistet hat:
he ans hertzogen waffen er flog,
als do der selbig hertzog
wol für die linden zog.

3 „Das dütet frömbde geste":
so redt der gmeine man.
do sach man, wie die veste
dahinder zWillisow bran.
he si redtend uß übermut:
„die Switzer wend wir töden,
das jung und alte blut."

4 Si zugend mit richem schalle
von Sursee uß der statt,
die selben herren alle,
so der hertzog gesamlet hat:
he „und kosts uns lib und leben,
die Switzer wend wir zwingen
und inen ein herren geben."

5 Si fiengend an ze ziechen
mit ir kostlichen watt:
das völcklin fieng an fliechen
gen Sempach in die statt,
he das uff den ackern was;

---

1,7. 9. Juli. 2,1. Tschudi list „bär", weil er irrigerweise die Berner für die Zerstörer von Willisau hielt. Das verstößt noch dazu gänzlich gegen die Chronologie, da der Krieg der Berner gegen die Gräfin Maba von Valengin erst infolge der ihr schuldgegebenen Theilnahme am Sempacher Krieg zum Ausbruch kam. Ebensowenig verstand er in Z. 2 das ganz richtige „uß", welches eben sagen will, daß H. Leopold von Willisau auszog nach Sempach und im Abziehn die Stadt verbrannte. 2,3. ein imb.: ein Bienenschwarm. B. Wyß erinnert an den mit Noth den Wespen entgangenen Ritter beim Vitodur., welcher K. Albrecht in Baden 1308 vor drohender Gefahr warnte.

den herzog ſach man ziehen
mit einem her was groß.

6 Welch frouwen ſi begrifend,
namend ſi zů der hand,
hand inen abgeſchniten
ob dem gürtel ir gewand
he und ließends ſo laſterlich ſtan,
da batends got von himel,
er ſötts nit ungrochen lan!

7 Die niderlendſchen herren
ſi zugend ins oberland,
wend ſi ſich des bemeren,
ſo ſöllend ſi ſich baß beweren
he und vor ir bicht verjehen;
in oberlendſcher erne
iſt inen we beſchehen.

8 „Und wo ſizt denn der pfaffe,
dem einer bichten můß?"
„Zů Schwiz iſt er beſchaffen,
er gibt ein herte bůß,
he, die wirt er úch ſchier geben,
und auch mit haleparten
wirt er úch gen den ſegen."

9 „Das wer ein herte bůße,
o lieber domine!
wenn wir die tragen můßtend,
es tet uns iemer we!
he wem ſöllend wir es klagen,
wenn wir ein ſölche bůße
von Schwizern můßtend tragen?"

10 An einem mentag frůe
da man die mäder ſach
jetzt můßen in dem touwe,
davon inn we beſchach.
He da ſi gemäjet hand,
man glopt inn ein morgenbrote
vor Sempach uf dem land.

den hertzog ſach man ziechen
mit einem hör, was groß.

6 Welch frowen ſi begriffen,
namend ſi zu der hand,
hand inen abgeſchnitten
wol ob dem gürtel ir gwand,
he und ließends ſo ſchmächlich ſton:
do batends gott von himmel,
er welts nit ungrochen lon.

7 „Ir niderländſchen herren,
ir ziend ins oberland.
wend ir úch da erneren
(es iſt úch noch unbekandt),
he ir ſollent zvor bycht verjechen:
in oberländſcher erne
möcht úch wol wee beſchechen."

8 „Wo ſitzt dann nun der pfaffe,
dem einer da bychten muß?"
„zu Switz iſt er beſchaffen;
er gibt eim herte buß.
he die wirt er úch ouch ſchier geben;
mit ſcharpfen halenbarten
wirt er úch gen den ſegen."

9 „Das wer ein ſchwere buße:
gnad herr, herr domine!
ſo wir die tragen mußten,
es tet uns iemer we.
he wem ſöltind wir es klagen,
wo wir ein ſölche buße
von Schwitzern müßtind tragen?"

10 An einem mentag frue,
do man die mäder ſach
jetz mäyen in dem towe,
davon inen wee beſchach,
he und do ſi gmäyet hand,
do bracht man in zmorgenbrote
vor Sempach uff das land.

---

Str. 7—9 = Nr. 33,1—3. 10,3. mußen: nach gethaner Arbeit ausruhen, ſtillhalten, um das Morgenbrod zu empfangen.

11 Gar bald rüft Hans von Küßnacht
gen Sempach in die ſtat:
„gend nün den medern zeßen,
dann ſi ſind an dem mad,
he das wend die meder han,
und tünd ir das nit balde,
ir werdind ſin ſchaden han!“

12 Do antwurt im geſchwinde
ein burger uß der ſtat:
„wir wend ſi ſchlan um dgrinde
gar ſchwer in irem mad,
he inen gen ein morgenbrot,
daß ritter und auch knechte
am mad wirt bliben tot!“

13 „Wenn kumpt das ſelbig morgenbrot,
das ir uns wellend gen?“
„Won wir die küw gemelken,
ſo ſond irs wol vernen:
he wir wend üch richten an,
daß üwer etwer menger
den löffel wirt fallen lan!“

14 Gar bald ſi das vernamend
von Sempach uß der burg,
und daß beidgnoßen kamend.

11 Rutſchmann von Rinach nam ein rott,
reit zu Sempach an den graben:
„nun gend haruß ein morgenbrott:
das wend die mäder haben:
he wann ſie ſind an dem mad,
und komend ir nit balde,
es möcht üch werden ſchad.“

12 Do antwurt imm gar gſchwinde
ein burger uß der ſtatt:
„wir wend ſi ſchlan umb dgrinde
gar ſchier in irem mad,
he inn gen ein morgenbrot,
das ritter und ouch grafen
am mad wirt ligen todt.“

13 „Wenn kumpt das ſelbig morgenbrot,
das ir uns wellend gen?“
beidgnoßen kommend ietz gar gnot:
ſo ſöllend irs wol vernen.
he ſi werden üch richten an,
das üwer etwa menger
den löffell wird fallen lan.“

14 Gar bald ſi da vernamend
von Sempach uß der burg,
wie das beidgnoßen kamend.

11,1. Zu Hans von Küßnacht und der Tſchudiſchen Aenderung wird im Geſchichtsfreund XVIII. S. 199 bemerkt: „Tſchudi mußte wiſſen, daß damals die Ritter von Küßnacht ausgeſtorben und Walther von Tottikon im Beſitzthum ihr Nachfolger geworden war“. Rutſchmann von Rinach, der in der Schlacht fiel (S. 115,32.) erſcheint in den Sempacher Localſagen (Geſchichtsfr. l. c. S. 200) als ein beſonders übermüthiger Ritter; das veranlaßte wol Tſchudi, ihn auch hier einzuführen. Zu dem älteren Spruch Nr. 32 iſt es vielmehr der Herzog ſelbſt, der das Zwiegeſpräch mit dem Schultheißen von Sempach führt. 14,1—19,7. Wenn man aus dieſen Strophen das Stück 14,4—18,4 herausnimmt, dann behält man in 14,1—3 und 18,5—19,7 einen ganz kurzen Auszug aus dem Spruch Nr. 32,26—54: daß nämlich die Oeſterreicher von denen aus der Burg die Nachricht vom Anzug der Eidgenoſſen erhalten, in welcher Nachricht im Spruch die ſpottende Antwort des Schultheißen beſteht, und ſodann daß das eidgenöſſiſche Heer den Feinden ſo klein erſcheint, daß ſie ihr Fußvolk am Kampf keinen Antheil nehmen laſſen wollen, um den Ruhm für ſich zu behalten. Der Ausdruck in 19,2 „das völkli iſt alſo klein“ entſpricht ſogar noch wörtlich der Zeile 50 des Spruchs: „iſt das volk alſo klein“. Das zwiſchen eingeſchobene Stück entſpricht dagegen dem S. 114,13 ff. erwähnten Bericht der öſterr. Quellen: der Eidgenoſſen ſeien mehr geweſen, als der Ritter, und es hätten daher einige der Ritter von der Schlacht abgemahnt. Auch hier

Do reit der von Hasenburg,
he er spähet in dem ban;
do sach er bi einandern
meng clügen eidgnoßen stan.

15 Die herren von Lucerne
die starktend sich vestiglich,
an manheit gar ein kerne,
keiner sach nie hinder sich,
he si begertend vornen dran.
Do das sach der von Hasenburg,
wie bald er griten kam,

16 Und tet zům leger keren.
Gar bald er zů inn sprach:
„ach gnediger fürst und herre,
hetend ir hüt úwer gemach
he allein uf disen tag!
das völkli hab ich beschouwet,
si sind gar unverzagt."

17 Do redt einer von Ochsenstein:
„Hasenburg hasenherz!"
Im antwurt der von Hasenburg:
„dine wort bringend mir schmerz,
he ich sag dir bi trůwen min,
man sol noch hůt wol sehen,
wer der zeger werde sin!"

18 Si bundend uf ir helme
und woltends fürhin tragen,

do reit der von Hasenburg,
he er spächet in der ban:
do sach er bi einandern
meng klugen eidtgnoßen stan.

15 Die herren von Lucerne
strecktend sich vestigklich,
an mannheit gar ein kerne:
keiner sach nie hindersich;
he ieder bgert vornen dran.
do das sach der von Hasenburg,
wie bald er geritten kam.

16 Und tett zum läger keren;
gar bald er zum hertzog sprach:
„ach, gnediger fürst und herre,
hettind ir hüt ümer gemach,
he allein uff disen tag!
das völcklin hab ich bschowet:
si sind gar unverzagt."

17 Do redt ein herr von Ochsenstein:
„o Hasenburg, hasenherz!"
imm antwurt der von Hasenburg:
„dine wort bringend mir schmerz.
he ich sag dir bi der trüwe min:
man sol noch hüt wol sechen,
wedrer der zäger werde sin."

18 Si bundend uf ir helme
und tatends fürher tragen;

---

verräth wieder ein einzelner Ausdruck die Zusammengehörigkeit der Berichte: Kl. sagt, (s. Einl. l. c.) die erst die Schlacht widerreitenden Ritter gaben nach, denn „kainer wolt des andern zag sin under den herren". Das ist, was das Lied in Str. 17,6–7 hat: „man sol noch hůt wol sehen, wer der zeger werde sin". Zwar vermeidet das Lied den directen Widerspruch mit sich selbst, indem es den Rath des Hasenburg nicht ausdrücklich dadurch motivirt, daß die Eidgenossen an Zahl überlegen gewesen seien. Es versteht sich aber, daß Str. 16 überhaupt nur unter dieser Voraussetzung einen Sinn hat. Dieser ganze Passus, dessen ursprünglicher Sinn der ist, etwas zur Entschuldigung der österreichischen Niederlage beizubringen, kann überhaupt seine erste Quelle nicht in einem schweizerischen Schlachtbericht oder Lied haben, und noch weniger kann er mit dem Stück unseres Liedes, in das er hier mitten hineingeschoben ist, und dessen Angabe von der übermüthig verachteten Kleinheit des eidgenössischen Heeres er directe widerspricht, von Haus aus zusammengehören. 14,4. v. Hasenburg: S. 115,35.

von schůchen huwends dschnebel,
man het gefüllt zwen wagen!
he der adel wolte fornen dran,
die armen gemeinen puren
můßtend dahinden stan.

19 Zůsamen si nůn sprachend:
„das völkli ist also clein:
söltind unser puren schlahen,
unser lob das wurde clein,
he man sprech: die puren hands getan!“
die fromen eidgenoßen
růstend got im himel an:

20 „Ach richer Christ von himel,
durch dinen herten tod
hilf hůt uns armen sündern
uß diser angst und not
he und tů uns bi stan,
unser land und lůte
in schirm und schuz behan!“

21 Do si ir bet volbrachtend,
got zů lob und auch zů er,
und gotes liden gedachtend,
sant inen got der herr
he strenge herz und mannes craft
und daß si dapfer kartend
iez gegen der ritterschaft.

von schuchen huwentz dschnäbel:
man hett gefüllt ein wagen:
he der adel wolt vornen dran:
die andern gmeinen knechte
mustend dahinden stan.

19 Zusamen si da sprachend:
„das völckli ist gar klein.
söltind uns die puren schlachen,
unser lob das wurde klein;
he man sprách: „puren hands than.““
die biderben eidtgnossen
rufftend gott im himel an.

20 „Ach, richer Christ von himel,
durch dinen bittern tod
hilf hüt uns armen sündern
uß diser angst und not
he und tu uns byestan,
und unser land und lüte
in schirm und schützung han.“

21 Do si ir bett volbrachtend
gott zu lob und ouch zu eer,
und gottes lyden gdachtend,
do sandt inen gott der herr
he das hertz und manneskrafft,
und das si tapfer kartend
ietz gegen der ritterschafft.

---

18,3–4. Auch hier verräth sich dem aufmerksamen Blick, daß das Lied einen unbeholfenen Auszug aus andern Quellen gibt, denn es vergißt den sonst überall erwähnten relevanten Umstand zu erzählen, durch den das Abhauen der Schuhschnäbel erst erklärt wird: daß nämlich die Ritter von den Pferden abstiegen, um zu Fuß zu kämpfen. Ja man fühlt sich versucht, zu glauben, daß die nun folgenden „zwen wagen“ die das Lied mit Schuhschnäbeln füllt, keine andern sind, als die in dem Bericht bei Ruß S. 185 erscheinenden: „und ward da gewunnen zwen wegen mit stricken“. 19,3. Hätte Tschudi den Zusammenhang des Liedes mit dem Bericht des Spruches Nr. 32 beachtet, dann würde er diese Zeile: „sollten unsere Bauern, d. h. unser Fußvolk am Kampfe theilnehmen“, nicht geändert haben in „sollten uns die Bauern, d. h. die Eidgenossen besiegen“; wonach er dann auch die folgenden Zeilen der Strophe ändern mußte. 20,1. ff. Diese Strophe steht an der Stelle, wo fast alle eidgenössischen Prosaberichte sagen: „da half der allmächtige Gott den Eidgenossen“, oder dergl. Ein eigentliches Schlachtgebet findet sich unter den Chronisten zuerst bei Etterlin, wenn er aber hinzufügt: die Feinde hätten dabei geglaubt, die knieenden Eidgenossen wollten sich unterwerfen, so verräth das zur Genüge, daß er diese ganze Episode nur aus Schillings Beschreibung der Schlacht bei Granson (S. 287) entlehnt.

22 Lucern Uri Schwiz Underwalden
mit mengem biderman
zů Sempach vor dem walde
do inen der löuw bekam,
he ſi warend hochgemeit:
„und löuwe, wilt du fechten,
es ſi dir unverſeit!“

23 Der löuw ſprach: „uf min eide,
du fügſt mir eben recht,
ich han uf diſer heide
gar mengen ritter und knecht.
He ich wil dich wüßen lan,
daß du mir zů Laupen
gar vil zů leid haſt tan.“

24 „Und an dem Morgarten
erſchlůgeſt mir mengen man,
das můſt von mir erwarten,
ob ichs auch gefügen kan,
he das ſi dir zugeſeit.“
Do ſprach der ſtier zům löuwen:
„din tröuwen wirt dir leid!“

25 Der löuw fieng an zů rußen
und ſchmucken ſinen wadel,
do ſprach der ruche ſtiere:
„wend wirs verſůchen aber,
he ſo trit herzůher baß,
daß diſe grüne heide
von blůt můß werden naß“.

26 Si fiengend an zů ſchießen
zů inen in den tan,
man grif mit langen ſpießen
die fromen eidgnoßen an,
he der ſchimpf der was nit ſůß,
die eſt von hohen bäumen
fielend für ire fůß.

27 Des adels her was feſte,
ir ordnung dick und breit

22 Lucern Uri Switz Underwalden
mit mengem biderman
zu Sempach vor dem walde,
da inen der löw bekam,
he der ruch ſtier was bereit:
„und löw, wilt mit mir fechten,
das ſig dir unverſeit.“

23 Der löw ſprach: „uff min eide
du fügſt mir eben recht,
ich hab uff diſer heide
meng ſtoltzen ritter und knecht:
he ich wil dir gen den lon,
umb das du mir einſt ze Loupen
gar vil ze leid haſt ton;

24 „Und an dem Moregarten
erſchlugt mir mengen man.
von mir muſts hüt erwarten,
ob ichs gefügen kan:
he das ſig dir zugeſeit.“
do ſprach der ſtier zum löwen:
„din trömem wirt dir leid.“

25 Der löw fieng an ze ruußen
und ſchmucken ſinen wadel.
do ſprach der ſtier: „ruck ußhen!
wend wirs verſuchen aber?
he ſo tritt hie zuher baß,
das diſe grüne heide
von blut mög werden naß.“

26 Si fiengend an ze ſchießen
zu inen in den thau;
man greiff mit langen ſpießen
die frommen eidgnoſſen an:
he der ſchimpf, der was nit ſüeß;
die äſt von hochen böumen
fielend für ire füeß.

27 Des adels hör was veſte,
ir ordnung dick und breit,

Str. 22 — 25 = Nr. 33,4–7. 22,1. ſ. den Excurs, S. 122. 26,1–4 ſind aus Nr. 33, Str. 8,1–2 erweitert (Str. 25 = Nr. 33, Str. 7). 26,3. S. 114,36.

verdroß die fromen geſte.
Ein Winkelriet der ſeit:
„he wend irs gnießen lan
min arme kind und frouwen,
ſo wil ich ein frefel bſtan.“

„Trúwen, lieben eidgnoßen,
min leben verlür ich mit:
ſi hand ir ordnung bſchloßen,
wir mögends inn brechen nit;
he ich wil ein inbruch han,
des wellind ir min geſchlechte
in ewikeit genießen lan!“

Hiemit da tet er faßen
ein arm vol ſpießen bhend,
den ſinen macht er gaßen
ſin leben hat ein end,
he er hat eins löuwen můt,
ſin dapfer manlich ſterben
was den vier waldſteten gůt.

Alſo begunde brechen
des adels ordnung bald
mit houwen und mit ſtechen;
got ſiner ſelen walt!
He wo er das nit het getan,
můßt menger frome eidgnoße
ſin leben verloren han.

Si ſchlůgend unverdroßen
und ſtachend mengen man

das verdroß die frommen geſte,
ein Winkelriedt der ſeit:
he „wend irs gnießen lon
min fromme kind und frowen,
ſo wil ich ein frevel bſton.“

„Trüwen, lieben eidtgnoſſen,
min leben verlür ich mit.
ſi hand ir ordnung gſtoſſen;
wir mögends in brechen nit.
he ich wil ein inbruch han.
des wellind ir min gſchlechte
in ewig genieſſen lan.“

Hiemit do tett er faſſen
ein arm voll ſpieß behend;
den ſinen macht er ein gaſſen:
ſin leben hatt ein end.
he er hat eins löwen mut;
ſin mannlich dapfer ſterben
was den vier waltſtetten gut.

Alſo begundentz brechen
des adels ordnung baldt
mit howen und mit ſtechen.
gott ſiner ſelen walt!
he wo er das nit het gthan,
ſo wurds beidgnoſſen han koſtet
noch mengen biderman.

Si ſchlugend unverdroſſen
erſtachend mengen man.

---

27,3–28,7. Es ſei erlaubt auf den ſentimentalen Ton dieſer Strophen aufmerkſam zu machen. Wenn der Dichter den vordringenden Helden Weib und Kind ſeinen Freunden mit kurzem Wort empfehlen ließ, ſo machte er damit einen rührenden Eindruck, den er dagegen durch dieſe anderthalb Strophen füllende teſtamentariſche Sorgfalt verfehlt. Lütolf führt übrigens im Geſchichtsfr. XVIII, S. 203 zu dieſer Stelle an, daß nach dem Lucerner Rathsbuch a. a. 1453 der Armbrüſter Schmid ſeine Kinder vor dem Auszug nach Bellenz (wo er fiel) dem Zunftgenoſſen Heinrich Suter empfahl. Vor dem Auszug in die burgunder Kriege erließ der Rath von Lucern ein Statut über die Verſorgung der Hinterbliebenen Gefallener. Nach dem Rathsprotokoll von 1476 erhielten die Kinder des bei Murten gefallenen Heinrich Böttger wöchentlich ½ Viertel Korn. Unter den großen ſchweizer Kriegen des 15. Jahrhunderts ſcheint alſo zur Anfeurung der Streitenden dieſe Sorge des Staats für ihre Hinterbliebenen aufgekommen zu ſein. In eben dieſe Zeit haben wir oben die letzte Redaction unſeres Liedes geſetzt.

und rüftend die fromen eidgnoßen
einanderen trülich an;
he de löuwen es ser verdroß,
der stier fieng sich an sperren,
dem löwen gab er ein stoß.

die frommen eidgenossen
sprachend einandern trostlich an.
he den löwen es ser verdroß.
der stier tett vintlich sperren,
dem löwen gab er ein stoß.

32 Der adel stach um sich wüste,
das tribend si mit acht,
die Schwizer zů der zite
namend inen die spieß mit macht
he und grifends erst frölich an
mit iren halenparten
erschlügend mengen man.

33 Der löuw fieng an zů mauwen
und trat nůn hinder sich.
Der stier starzt sine brawen
und gab dem löuwen ein stich,
he daß er gar kum entran:
„ich sag dir, ruche löuwe,
du můßt mir min weid hie lan!"

33 Der löw fieng an ze mawen
und tretten hindersich;
der stier startzt sine brawen
und gab im noch ein stich,
he das er bleib uff dem plan:
„ich sag dir, rucher löwe,
min weid must mir hie lan."

34 Der pfaff hat si gebichtet,
die bůß auch iezen geben;
der löuw fieng an ze wichen,
die flucht fůgt im gar eben,
he er floch hin an den berg;
der stier sprach zů dem löuwen:
„du bist nit eren wert!"

34 Der pfaff hat inen gebychtet,
die buß ouch jetzund geben.
der löw fieng an ze wychen:
die flucht fugt imm gar eben;
he er floch hin gen dem berg.
der stier sprach zu dem löwen:
„du bist keiner eeren wert.

35 „Zůch hin, du rucher löuwe!
ich bin bi dir gewesen,
du hast mir hert getröuwet,
doch bin ich vor dir gnesen.
He iez zůch recht wider heim
zů dinen schönen frouwen,
din er ist worden klein!"

35 Zůch hin, du rucher löwe!
ich bin bi dir gewesen.
du hast mir hert getröwet,
und bin vor dir genesen.
he zůch recht wider heim
zu dinen schönen frowen!
din eer ist worden klein.

---

32,5 enthält noch einmal die Zeile aus Nr. 33, Str. 8,2, welche oben in 26,3–4 schon verwendet war: „si grisends frölich an". Das hat wol Tschudi mit veranlaßt, die ganze schleppende Strophe zu verwerfen. 33,1 ist eine Wiederholung von 25,1 = Nr. 33, 7,1. Str. 34, = Nr. 33,8; aber die beiden schon zweimal in 26,1–4 und 32,5 benutzten ersten Zeilen des älteren Liedes ersetzt der Compilator durch ein paar andere, die er aus Nr. 33, Str. 2,4–5 herholt. 35. Der Compilator stellt die Strophen des älteren Liedes um, indem er hier dessen Schlußstrophe 15 zwischen 8 und 9 einschiebt.

36 „Es ſtat dir laſterlichen,
wo man es von dir ſeit,
daß du mir biſt entwichen
uf diſer grünen heid,
he das ſtat dir übel an,
du haſt mir hie gelaßen
gar mengen ſtolzen man,“

37 Und darzů dinen harneſt
han ich dir gwunnen an,
auch fünfzehen hauptpanner
die haſtu mir gelan,
he das iſt dir iemer ein ſchand,
ich hans dir angewunnen
mit ritterlicher hand.

38 Die veſten von Lucerne
hand do ir beſts getan
und hand den frömden herren
zůr rechten abern glan;
he ſi hands zů tod erſchlagen,
zů Küngsvelden im cloſter
da hat man ſi begraben.

39 Desglichen die veſten von Schwize
mit mengem clůgen man,
mit ir manheit und witze
grifends den löuwen an,
he ſi tröuten im uf den tod,
ſi huwends uf die grinde,
daß ſi lagend im blůte rot.

40 Darzů die veſten von Uri
mit irem ſchwarzen ſtier,
vil veſter dan ein mure
beſtůndends das grimme tier

36 Es ſtat dir laſterlichen,
wo mans nun von dir ſeit,
das du mir biſt entwichen
uff diſer grünen heid;
he es ſtat die übel an.
du haſt mir hie gelaſſen
gar mengen ſtoltzen man.

37 Darzu din harniſt klare
han ich dir gwunnen an;
ouch fünftzehen houptpanere,
die haſt du mir gelan:
he das iſt dir iemer ein ſchand;
ich han dirs angewunnen
mit ritterlicher hand.“

38 Die veſten von Lucernen
hand da ir beſts gethan,
und hand den frömbden herren
zur rechten abern glan:
he ſi hands ze tod geſchlagen,
ze Küngsfelden im cloſter
ligend ir vil vergraben.

39 Desglich die veſten von Switze
mit mengem klugen man,
mit mannheit und mit witze
griffends den löwen an:
he ſi ſchlugend inn uff den tod;
ſi huwend inn in grinde,
das er imm blut lag rot.

40 Darzu die veſten von Uri
mit irem ſchwartzen ſtier,
vil veſter dann ein mure
beſtrittends das grimme thier:

Str. 36—37 = Nr. 33,9—10. 38,4. „Zur rechten abern“: an der großen Pulsader. Es iſt ein techniſcher Ausdruck. So wird z. B. in einem Calendarium des 15. Jahrh. (Anz. f. Kunde d. D. Vorz. 1864 Sp. 332) geſagt: im Januar ſolle man höchſtens am Daumen, im Februar an den Enkeln zur Ader laſſen; im März aber „iſt gut aber laſſen auf den rechten abern“. 38,5—7 ſind nach Nr. 33, Str. 11,5—7 gemacht. Die Strophen 38—41, welche ſtoffſlich gar nichts enthalten, wollen nur jedem der 4 eidgenöſſiſchen Banner ſeine Strophe Lobes ertheilen, und ſind gewiſſermaaßen nur eine Paraphraſe von 22,1.

he in irem wůtenden zorn,
ſi ſchlůgend durch die helme
die herren hochgeboren.

41 Und auch von Underwalden
die veſten ußerkorn
die helden wunderbalde
in irem grimmen zorn
he ſi ſchlůgend mit fröuden drin
und hießend die frömden herren
mit halbarten willkom ſin.

42 Alſo vertreib der ſtiere
den löuwen uß dem korn,
ſin tröwen und prangnieren
was ganz und gar verlorn,
he es ſtat im übel an,
ja daß der löuw dem ſtiere
ſin weid mit gwalt můßt lan.

43 Herzog Lůpolt von Oeſterrich
was gar ein freidig man
keins gůten rats belůd er ſich,
wolt mit den puren ſchlan,
he gar fürſtlich wolt ers wagen:
do er an die buren kam,
hands in zetod erſchlagen.

44 Sin fürſten und auch herren
die litend große not
ſi woltend ſich dapfer weren,
die puren hands geſchlagen ztod;
he das iſt nůn unverſchwigen,
vierthalb hundert bekrönter helme
ſind uf der waldſtat bliben.

45 Ein herr der was entrunnen,
der was ein herzog von Clee,

he in irem grimmen zorn
ſchlugend ſi durch die helme
die herren hochgeboren.

41 Und ouch von Underwalden
die veſten uſſerkorn,
die helden wunderbalde
in irem ruchen zorn
he ſi ſchlugend tapfer drin
und hieſſend die frömbden herren
mit ſpieſſen gotwüllkom ſin.

42 Alſo vertreib der ſtiere
den löwen uß dem korn:
ſin tröwen und prangnieren
was gar und gantz verlorn.
he es ſtat im übel an,
ja das der löw dem ſtiere
ſin weid mit gwalt muß lan.

43 Hertzog Lüpolt von Oeſterrich
was gar ein freidig man:
keins guten rats belud er ſich,
wolt mit den puren ſchlan;
he gar fürſtlich tat ers wagen.
do er an dpuren kame,
hands inn ze todt geſchlagen.

44 Sin fürſten und ouch herren
die littend große not;
ſi tatend ſich mannlich weren:
dpuren hand ſi gſchlagen ztod.
he das iſt nun unverſchwigen:
dann ob 600 helme
ſind uff der waltſtat bliben.

45 Ein herre was entrunnen,
der was ein herr von Gree.

---

42,3. prangnieren; prahlen; Grimm, Wtb. s. v. brangnieren. 43,1. Jeder unbefangene Leſer wird fühlen, daß dieſe Zeile einen ganz neuen Ton anſchlägt, der ſich durch die folgende Strophe fortſetzt. W. Steiner ſogar empfand es in der erſten Zeile, die er daher ſo ändert: „Der herzog von Oeſterrich“. 44,6. Die verſchiedenen Angaben über die Gefallenen ſind bei J. v. Müller II, 479, Note 115 zuſammengeſtellt. 45,2. Die Herren von Gree, wie Tſchudi geſetzt hat, ſind ein burgundiſches Geſchlecht. (Rochh. S. 47.) 45—50. Dieſe Epiſode wird ſchon dadurch verdächtig, daß ſie bis auf

der kam zůr selben stunde
gen Sempach an den se,
he er kam zů Hansen von Rot:
„nůn tůs durch got und gelte,
für uns uß aller not!“

„Fast gern, sprach Hans von Rot:
des lons was er auch fro,
daß er in solt verdienen,
fůrt si über se also;
he da er gen Nottwil kam,
da winkt der herr dem knechte,
er solt den fůrman erstochen han.

Das wolt der knecht verbringen
am schifman an der stat,
Hans Rot merkt an den dingen,
gar bald er das schif umtrat,
he er warf si beid in se:
„nůn trinkend, lieben herren,
ir stechend kein schifman me!“

Hans Rot tet sich bald keren,
seit wie es gangen was
zů sinen lieben herren:
„nůn merkend bester baß,
he zwen fisch ich hůt gefangen han,
ich bitt úch umb die schüppen,
die fisch wil ich úch lan.“

Si schiktend mit in dare,
man zog sie uß dem se,
der bulgen namends ware
und anders noch vil me,
he si gabends im halben teil,
da lopt er got von himel
und meint es wer wolfeil.

Im wetschger warend zwo schalen,
von silber warends gůt,

er kam zur selben stunden
gen Sempach an den see;
he er kam zu Hans von Rot:
„nun tus durch gott und gelte,
für uns uß aller not.“

„Vast gern“, sprach Hans von Rote:
des lons was er gar fro,
das er in verdienen solte;
fürts übern see also.
he und do er gen Notwyl kam,
do winckt der her dem knechte,
er solt den schiffman erstochen han.

Das wolt der knecht volbringen
am schiffman an der statt.
Hans Rot merckts an den dingen:
das schiffli er bhänd umbtrat;
he er warff si beid in see:
„nun trinckend, lieben herren:
ir erstecchend kein schiffman me.“

Hans Rot tett sich bald keren,
seit, wie es gangen was,
zu sinen lieben herren:
„nun merckents bester bas,
he zwen fisch ich hüt gfangen han;
ich bitt üch umb die schuppen,
die fisch wil ich üch lan.“

Si schicktend mit im dare,
man zog si uß dem see.
der bulgen naments ware
und anders noch vil me;
he si gabend im halbenteil.
des lobt er gott von himel
und meint, es wär wolfeil.

In wätschgern warend zwo schalen,
die warend von silber gut;

die Fischschuppen 48,5–6 mit der zur Zürcher Mordnacht von 1350 gehörenden Sage vom Herrn v. Teggenburg und dem Fischer Bachs übereinstimmt. Hirzels, Zürch. Jahrb. I, 189. 46,5. Nottwyl am südlichen Ufer des Sempacher Sees. 48,3. d. h. dem Rath von Lucern. 49,3. bulge, Schlauch, Sack; gleichbedeutend mit wetschger; „ein bulgen oder wetschger“ Grimm Wtb. 2,512. 50,1. wetschger: Hängetasche. Schmeller Wtb. 4,203. Vgl. das gleich-

die wurdend Hanſen Roten,
des was er wolgemůt;
he er hat ſi nit vertan:
zů Lucern bi ſinen herren
ſind ſi bhalten ſchon.

51 Do kam ein bot gar heimlich
gen Oeſterrich in das land:
„ach edle frouw von Oeſterrich,
ůwer herr ligt uf dem land
he zů Sempach im blůte rot
iſt er mit fürſten und herren
von puren gſchlagen ztod.“

52 „Ach richer Chriſt von himel,
was hör ich großer not?
iſt nůn min lieber herre
alſo geſchlagen ztod,
he wo ſol ich mich hinlan?
het er mit eblen geſtriten,
man het in gfangen gnou!“

53 „Nůn ilend wunderbalde
mit roſs und auch mit wagen:
gen Sempach vor dem walde
da ſolt ir in ufladen.
He fürend in ins cloſter in,
hinab gen Künigsvelden,
da ſol ſin bgrebnus ſin.

54 In und um und uf dem ſin
ſi der herr erſchlagen,
das tůn die, ſo nit hölder ſin
den eidgnoßen, von in ſagen;

die wurdend Hanſen Roten:
des was er wol ze mut.
he er hat ſi nit verthon:
zLucern bi ſinen herren
ſind ſi behalten ſchon.

51 Do kam ein bott gar ändlich
gen Oeſterrich ze hand:
„ach, edle frow von Oeſterrich,
ůwer herr ligt uff dem land:
he zu Sempach im blute rot
iſt er mit fürſten und herren
von puren gſchlagen ztod.“

52 Ach, richer Chriſt von himel,
was hůr ich groſſer not!
iſt nun min edler herre
alſo geſchlagen ztod,
he wo ſol ich mich hin han?
het er mit edlen gſtritten,
man hett inn gfangen gnon.

53 Nun ylend wunderbalde
mit roſs und ouch mit wagen
gen Sempach für den walde:
da ſölt ir inn ufladen;
he fürend inn ins cloſter in
hinab gen Künigsvelden:
da ſol ſin bgrebnus ſin.“

54 In und umb und uff dem ſin
ſig hertzog Lůpolt erſchlagen,
das tund die herren ennert Rhin
von den eidgnoſſen ſagen.

---

bedeutende däniſche Badſäk. 50,5–7. Dieſe Bemerkung, daß Hans Rot die Silberſchalen nicht verthat, nicht einſchmelzen ließ, ſondern daß ſie auf dem Rathhaus bewahrt würden, deutet doch wol zur Genüge an, daß der Dichter dieſer Epiſode in einer ſpäteren Zeit dichtete, wo die Schalen noch auf dem Rathhaus gezeigt und die Geſchichte von H. Rot dazu erzählt wurde. Auch die Lesart von A „hat er ſi bhalten ſchon“ ändert hieran nichts. 51,1. „Do kam“, doch offenbar nicht, als Hans v. Rot ſeine Schalen ſtiftete, ſondern als, Str. 44, der Herzog mit ſeinen Rittern gefallen war. Es ſetzt ſich hier das mit Str. 43 beginnende Stück, in das Str. 45–50 eingeſchoben ſind, wieder fort, und geht bis 53,7. 54,1–2. In der Klingenb. Chron. ſagt der Herzog, als ſeine Ritter ihn vom Streit abhalten wollen: „ich wil bi minen rittern und knechten hüt ſterben und geneſen umb das min und uff dem minen und umb min väterlich erb“.

he ich sez aber ein anders bran:
wer er daheimen bliben,
im het niemand nüt getan.

55 Mit im so tet er füren
uf wegen etlich faß
mit helsing strick und schnüren,
dann er der meinung was,
he möcht er gesiget han,
so wett er die fromen eidgnoßen
allsamen erhenken lan.

56 Het er kein unfüg triben
und nit sölch übermüt,
und werind die edlen bliben
jeder bi sinem güt!
he si tribens aber zvil,
des ist inen druß erwachsen
ein sölich handfest spil.

57 Die von Mümpelgarten
und die von Ochsenstein
si müstend lang zit warten,
ob die iren köminḍ heim.
He si sind zů tod erschlagen,
man hörts in iren landen
gar jemerlichen klagen.

he ich setz ein anders bran:
wär er daheim beliben,
im het niemand leids gethan.

55 Mit im so tet er füren
uff wägnen etlich faß
mit hälsling strick und schnüren,
dann er der meinung was,
he möcht er gesiget han,
so wolt er die eidgnossen
allsamen erhencken lan.

56 Hett er kein unfug triben
und nit sölch übermut,
so wärind die edlen bliben
ietlicher bi sinem gut.
he si tribends aber zfil:
des ist inen druß erwachsen
ein sölich hantvest spil.

57 Die frow von Mümpelgarten
und die von Ochsenstein,
si mustind langzit warten,
ob ir man kämind hein:
he si sind ze tod erschlagen.
man hörtz in iren landen
gar jämerlichen klagen.

---

55,1 ff. S. zu Nr. 32,16. „und ward da gewunnen zwen wegen mit strickenn, da sy in meinung waren („dann er der meinung was" 55,4) die eydtgenossen daran zehenckenn". Ruß. Daß die hervorgehobenen Worte eher in einer Prosa als in einem Lied zu Hause sind, wird niemand bestreiten. 57. Von hier an folgt nun wieder Nr. 33, Str. 11—14, mit einer Reihe von Zusatzstrophen, die das Register der gefallenen Feinde einigermaaßen vervollständigen. Es werden nämlich hinzugefügt: die von Schaffhausen, Diessenhofen, Frauenfeld, Freiburg, Constanz, Lenzburg, Zofingen, die Herren vom Rhein und vom Bodensee und die von Rinach. Zum Theil konnte der Verfasser dieser Strophen dieselben aus den bekannten Verzeichnissen der Gefallenen entnehmen, zum Theil bedurfte er überhaupt keiner besonderen Quellen, da es allgemein bekannte Thatsache war, daß diese vorderösterreichischen Herren und Städte an der Schlacht theilgenommen hatten. Thatsächliches ist nur in drei Einzelheiten enthalten: 1) in der Angabe, daß das Constanzer Banner in der Schwizer Kirche hänge Str. 61; 2) in der Erzählung, daß Einer von Zofingen das kleine Banner im Munde gerettet habe, was mir eher nach Spott als Lob aussieht, Str. 64; und 3, in der Bemerkung, die Herren von Rinach hätten einen „Mord" und Meineid begangen, für den sie vor Ausgang des Kampfs bestraft seien. Dieser letzte Punkt wird noch durch die Schweizer Historiker aufzuhellen sein. 57 = Nr. 33,11. 57,1—2. S. 115,35. 57,6—7. Der Verfasser der Zusatzstrophen hat Z. 5—7 von Nr. 33, Str. 11 in seiner Str. 63,5—7 verwandt, und sie dafür hier durch eigene Zeilen ersetzt.

58 Die burger von Schafhuſen
und die von Winterthur,
ſi kund gar ſere gruſen:
der ſchimpff, der dunkt ſi ſur.
he Dieſſenhofen und Frowenveld,
die hand dahinden glaſſen
meng man uff witem veld.

59 Do rett ſich ein burgermeiſter
von Friburg uß der ſtatt:
„wir hand ein reiß geleiſtet,
die uns geruwen hat;
he wir müſſend groß ſchmache tragen,
das wir uff fryer heide
von Switzern ſind geſchlagen.“

60 Die herren ab dem Rine
und ab dem Bodenſe,
hetens das mäjen lan ſine,
es tet in niemer we!
He wem wend ſi es nún clagen?
man ſach derſelben mäder
gar wenig fůder laden!

60 Die herren ab dem Rhine
und ab dem Bodenſee,
hettinds zmäyen lan ſine,
ſo wär inn nit gſchechen wee.
he wemm wend ſi das nun klagen?
man ſach die ſelben mäder
gar wenig fuder laden.

61 Desglichen die von Coſtenz
die warend hoflich dran,
hand mit dem ſtier gefochten,
die flucht hand ſi genon,
he ir panner hands hinder in glan,
zů Schwiz hangts in der kilchen,
da ſichts meng biderman.

61 Desglichen die von Coſtentz,
die warend hoflich dran,
hand mit dem ſtier gefochten:
die flucht hand ſi genon,
he ir paner dahinden glan:
zu Switz hangts in der kilchen,
da ſichtz meng biderman.

62 Von Lenzburg an dem tanze
da warend auch die von Baden,
ků Brůni mit irem ſchwanze
hats all ze tod erſchlagen.
He das tůt den herren we,

62 Von Lentzburg an dem tantze
da warend ouch die von Baden:
ku Brüni mit irem ſwantze
hat irn vil ztod erſchlagen.
he das tut den herren wee:

58,1. S. 115,38. 58,2 und 4 ſind Nr. 33, Str. 13,2 und 4. 59,2. Der Malterer von Freiburg, „mit ſinem kruſen bart“ Nr. 33,12 (S. 115,37) ſcheint dem Verfaſſer der Zuſatzſtrophen nicht mehr bekannt geweſen zu ſein; er ſubſtituirt ihm hier „einen Bürgermeiſter von Freiburg“ und 63,1–2 den „langen Frießbart mit ſeinem langen Bart“ deſſen Entſtehung ich nicht nachzuweiſen vermag. 60,5 vgl. 9,5. 61,6. „und alſo hangent dieſelben paner noch hüt by tag (d. h. 1438 oder 1476) zue Switz in der kilchen und zuo Lutzern ze den Barfuoſſen“. Quelle Z. 62,1. S. 115,39. 62,2–4. = Nr. 33, 13,5–7.

si glust keim sölchen pfaffen
zů bichten nimmer me.

63 Und auch der lange Frießhart
mit sinem langen bart,
desglichen der Schenk von Bremgart,
die blibend uf der fart,
he si sind ze tod erschlagen,
zů Sempach vor dem walde
da ligend si begraben.

64 Auch namlich die von Zofingen
warend mit an der not,
si hand gar redlich gfochten,
ir fendrich ward gschlagen ztod.
He ir panner das was clein,
einer hats ins mul geschoben,
so kam es wider heim.

65 Desglichen die von Rinach
die hand ein mord getriben,
wie si daselbin hand verbracht,
das ist noch unverschwigen,
he auch wurdends meineid,
und e der schimpf ein ende nam,
do hat mans inen geseit.

66 Ků Brůni sprach zům buren:
„und sol ich dir nit clagen?
ein herr wolt mich han gemulchen
ich han im den kübel umgschlagen!“
He zů Sempach uf dem land,
die vier ort hand es gwunnen
mit ritterlicher hand.

67 Halbsuter unvergeßen
also ist er genant,

si glust keim sölchen pfaffen
ze bychten niemerme.

63 Und ouch der lange Frießhart
mit sinem langen bart,
desglich der Schenck von Bremgart,
die blibend uff der fart:
he si sind ze tod erschlagen;
ze Sempach vor dem walde,
da ligend si begraben.

64 Und namlich die von Zofingen
warend ouch an der not;
si hand gar redlich gfochten.
ir vendrich ward gschlagen ztod;
he ir paner das was klein:
einer hats ins mul geschoben;
so kam es wider heim.

65 Desglichen die von Rinach,
die hand ein mordt getriben:
wie si das selbig hand volbracht,
das ist noch unverschwigen;
he ouch warend si meineid:
und ee der schimpff ein ende nam
do hat mans inen gseit.

66 Ku Brüne sprach zum stiere:
„ach, sol ich dir nit klagen?
mich wolt uff diser riviere
ein herr gemulcken haben:
he ich hab imm den kübel umbgschlagen;
ich gab im eins zum ore,
das man in mußt vergraben.“

67 Halbsuter unvergessen,
also ist ers genant;

---

63,1–2 = Nr. 33, 12,1–2. s. zu 59,1. 63,3 = Nr. 33, 13,1. Heinrich Schenk von Bremgart findet sich in den Verzeichnissen der Gefallenen. 63,5–7 = Nr. 33, 11,5–7. 64,1 ff. S. 115,30 und s. zu Str. 57. 65,1 ff. ll. cc. 66 = Nr. 33,14. 67,1. Ueber Halbsuter gibt Herr Curatpriester Lütolf dankenswerthe Nachweisungen im Geschichtsfr. XVIII, 188 ff. Ein Halpsuter erscheint im Lucerner Rathsbuch a. a. 1382; wahrscheinlich war er noch nicht Bürger von Lucern, sondern nur Hintersasse. Dann aber ward 1435 einem Hans Halbsuter von Rot (also auch ein Hans von Rot!) das Lucerner Bürgerrecht ertheilt; derselbe

zů Lucern ist er gesessen,
und was gar wol erkant,
he er was ein biderman:
dis lied hat er gemachet,
als er ab der schlacht ist kan.

zLucern ist er gesessen
und alda wol erkannt;
he er was ein fröhlich man:
dis lied hat er gedichtet,
als er ab der schlacht ist kan.

---

hatte ein eigenes Haus in der Mühlgasse, machte den Zürcherkrieg mit, gehörte zur Schützenzunft, erscheint seit 1435 als Mitglied des großen Rathes, diente 1449 als Gerichtsweibel und starb erst nach 1470. Er kann ein Sohn des erstgenannten sein, kann, wenn der ältere Halbsuter die Schlacht mitmachte, von diesem, kann übrigens auch in seinem dem Schlachtfeld nah gelegenen Heimatsort Rot aus dem Munde solcher, die die Schlacht erlebten, Erzählungen darüber gehört haben. Das Alles scheint mir aber denn doch nur geringen Anhalt zu geben, um diesen jüngeren Halbsuter als denjenigen festzustellen, der dem Liede seine jetzige Gestalt gab; wenigstens bedarf es dazu noch des Auskunftsmittels, daß man ihn erst sterben und dann von dem, der Str. 67 dem Liede anhängte, mit dem älteren Halbsuter verwechselt werden läßt. Eher möchte ich noch annehmen, daß wirklich der ältere die Schlacht mitmachte und im Ton der Sempacherschlacht ein Lucerner Lied sang, von dem sich Strophen in unserm Liede finden mögen; und wenn dem so ist, dann könnte gar in diese Str. 67 das Präteritum „er was" u. s. w., welches zu dem „ist er gesessen" in Z. 3 nur gezwungen paßt, erst später an die Stelle eines ursprünglichen „er ist gar wohl erkant" u. s. w. getreten, und zugleich in Z. 1 das „unvergessen" gesetzt worden sein, um die ursprünglich reimlose Zeile mit der dritten zu binden. Freilich ist damit nur eine künstliche Erklärung gegen die andere gestellt. Einfacher wäre eine dritte Erklärung der Sache, welche gewissermaßen die beiden andern verbindet: daß es nemlich ein Lucerner Lied auf die Schlacht gab, als dessen Autor der ältere Halbsuter bekannt war oder vielleicht nur nach einer Tradition im Halbsuter'schen Hause galt; daß später der jüngere Halbsuter oder ein Anderer aus Fragmenten dieses Liedes und den andern Bestandtheilen unser Lied zusammensetzte, und zur Beglaubigung seines Werkes in der letzten Strophe harmlos von dem Ganzen aussagte, was nur von einem Theilchen wirklich wahr war: daß es Halbsuters Schlachtlied sei. Ward nun dieses Lied im 15. Jahrh., etwa zur Zeit, als sich im Zürcher, im Thurgauer, im Waldshuter Krieg der Gegensatz gegen Oesterreich und die Herren von Neuem zu äußerster Bitterkeit steigerte, im Volke bekannt und beliebt, dann begreift sich vollkommen, daß gleichwol Rutz, unter dessen Augen es aufkam, ihm keine Authenticität einräumen mochte, und eine leise Critik dagegen übte, indem er über das wirklich alte Lied Nr. 33 setzte: „diß ist das lied, so nach der Sempacher schlacht gesungen ward".

A = W. Steiner Bl. 174b. Er gibt an, das Lied 1533 aus Zug erhalten zu haben; s. o. S. 122. B = Einsiedler Hdschr. von Schodelers Chronik (reicht nur bis Str. 42) die Lesarten von P. Gall Morel mitgetheilt im Geschichtsfreund XVIII. 273. C = p. 147 der von Senckenberg, Sel. Jur. IV mitgetheilten, von Bullinger 1565—70 verfaßten Schrift: origo et hist. Archiducum Austriae. D = Tschudi. Zürch. Mser. A 59; I, 529 des Druckes. E = 8 Bl. 8. Basel by Rudolph Deck o. J. (c. 1545) Weller Ann. I, Nr. 183. In Bern. F = 8 Bl. 8. Das Lied von der | schlacht beschehen vor | Sempach, im Lucerner biet gelägen. | Getruckt zu Zürich by Au- | gustin Friess. | o. J. (c. 1545) Münch. Bbl. P. o. germ. 1697 Nr. 27. G = 8 Bl. 8. o. O. 1572 (Basel. S. Apiarius). Weller l. c. Basel im Sarasinschen Sammelband. H = 8 Bl. 8. Zürich bey Rudolff Wenssenbach 1598. Weller l. c. Berl. Bbl. Yo 2091. I = 8. Bl. 8. Basel bey Johann Schröter 1607. Weller Band 2, S. 503. — Berl. Bbl. Yo 2096. K = 8. Bl. 8. Zürych bey Jonas Geßner. 1608. Weller l. c. Berl. Bbl. Yo 2099. L = 8 Bl. 8. o. O. (Basel, J. Schröter) 1618. Weller I, Nr. 183. Berl. Bbl. Yo 2106. M = 8 Bl. 8. Basel bey Johann-Jacob Decker 1664. Weller l. c. Aarauer Kantonsbl. Aar. 1, Nr. 44. N = 8 Bl. 8. 1666. o. O. Weller l. c. O = 8 Bl. 8. Lucern bey Heinrich Rennward Wyssing 1694. Weller l. c. In Bern. P = 8 Bl. 8. o. O. 1705. Weller l. c.

Gedruckt zuerst auszüglich im Wunderhorn; modernisirt bei Rochholz S. 28 und daraus in Horm. Taschenb. 1839, S. 201. Zürch. antiqu. Mitth. II, 65 nach D (Zürcher Autogr.) Im Anhang zu Porchats

Drama: Winkelried. In Rauchenſtein Narg. Programme f. 1861 nach A und D. In der Germania VI, 173, von O. Lorenz in 3 Lieder geſchieden.

Ich habe außer D nur die Texte A—C benutzt, um den Text ſo zu geben, wie er W. Steiner (A) vorlag; im Allgemeinen ergibt ſich dies mit Sicherheit aus der Vergleichung der 4 Redaktionen. Den Steinerſchen Text ſelbſt ohne Weiteres als den älteſten zu geben, wäre verkehrt geweſen, da W. Steiner, wie ſich bei allen aus ihm entnommenen Liedern zeigen wird, nicht ohne Willkür ſchrieb. D gebe ich nach Ettmüllers Abſchriften.

1, 2 adzlgoſten B. 1, 6. Gott thet C. groſſen B. 2, 5. an A. d. imb an ſeinen wagen ſt. B. an ſein waffen C. 2, 6. do fehlt A. 3, 1. thutend A. luthet C. 4, 5. he all koſt C. 5, 1. ju ziehen. C. 5, 2. irem A. 5, 3. ju flieben C. 6, 1. Was fr. B. frau ſie ergr. C. 6, 2. ſy namends A. 6, 4. ob der B. 6, 7. ſolls C. 7, 2. ſi fehlt C. 7, 3. wann ſ. ſ. b. bewebren C. 7, 4. ſie wolten ſ. b. verwahren C. 7, 5. verziegen C. 7, 6. arve C. 9, 3. ſo wir d. t. müſſen C. 9, 5. ſolten C. 10, 3. ſich muſſen A. jetzt mueſſen B, jetzt mäden C. 10, 4. geſchach A. 10, 6. ihn dann C. 11, 7. werdind ſu ſchaden A. werdet den ſch. C. 12, 3. ſch. zu grunde C. 12, 4. gar ſchier an C. 13, 1. daſſelbe B. 13, 3. gemelchet A. kühe melken C. 13, 6. etwa C. 14, 1. Sobald C. ſy da vern. B. 14, 3. wie daß B. daz die e. AC. 14, 4. ritt AC. von fehlt A. 14, 5. ſpüret auf d. C. in der B. 14, 7. mengen AC. 15, 1. herren fehlt B. 15, 2. ſy veſtenlich A. 15, 6. erſach C. 16, 1 zum herzog C. 16, 2. ihn aufſprach C. 16, 4. hüt noch üwer A. 16, 7. es iſt A. es ſtund C. 17, 2. H. hat d. A. O Hafenburg H. C. 17, 7 ein man A. 17, 8. jäger C. 18, 2. wolten vorhin träben. C. 18, 3. ſchnäbel A. die ſchn. B. den ſchnabel C. 18, 4. hat gefällt C. zwen fehlt B. 18, 7. die m. A. 19, 2. iſt nit ſt. B. gar ſt. C. 19, 3. ſ. es die v. B. ſ. uns die C. 19, 6—7. d. fr. trüwen eibgn. B. vom himmel C. die fromen ſchlechten puren die muſſtend dahinden ſtan. A. W. Steiner gerieth nach „ſchlechten" in St. 18 zurück, durch den Reim geirrt. 20, 1. vom AC. 20, 2. bittern B. 20, 4. fehlt A. 20, 5. hyſtand A. bygeſtan B. beut beſtahn C. 20, 6. und unſer B. hilff unſer C. 20, 7. ſchutz und ſchirm B. ſchirm und ſchützung han. C. 21, 3. an ſein Leiden C. 21, 6. und fehlt C. daß ſie ſich C. 21, 7. gegen die C. 22, 3. in dem C. 22, 5 hochgemüth. 22, 6. und fehlt C. 23, 5. laſſen wiſſen C. 23, 6. mir haſt zur Lauge C. da mir haſt ze B. 23, 7. haſt ſtelt C. getan C. 24, 3. verwarten B. 24, 4. fügen A. 24, 5. dir unverſelt A. 25, 1. müſſen A. manen C. 25, 2. ſchmücket C. 25, 3. der ſolche ſt. C. 25, 4. wann wirdts v. C. 25, 5. bie zuber B. 26, 1. f. f. nun an ſch. B. 26, 4. fromen fehlt C. 26, 7. vor C. ſtelend inen vor die ſ. A. 27, 2. die ordn. C. 27, 3. frömden A. 27, 5. wann C. 27, 6. frouwe A. 27, 7. ſo fehlt C. 28, 1. Drum lieben C. 28, 2. damit B. 28, 3. gemachet B. gſchloſſen C. 29, 3. ein gaſſen C. 29, 4. l. nahm ein C. 30, 1. begund A. begonde B. beguntens zu C. 30, 6. müeßte noch manger frommer e. B. 31, 2. und erſtachend B. 31, 6. an zu C. 31, 7. löuw A. 32, 2. d. treibe er mit macht B. d. triben ſie nicht echt C. 32, 3. Selten C. 32, 4. inen fehlt C. 32, 7. da erſchl. ſo m. A. erſchl. mängen edelman B. (da und ſi fehlen BC.) 33, 1. möewen B. 33, 2. nur C. 33, 3. ſtützt A. ſtürzt C. 34. fehlt B. 34, 1. dem Pfaffen ſie han C. 34, 2. d. B. bat er ihn g. C. 35, 1. flüch ruther I. B. 35, 4. und din B. von C. 36, 1. dir übel ane A. dir laſterlichen an B. dir läſterlichen C. 36, 3. mich biß geflochen B. 36, 4. d. witen b. B. 36, 5. es ſt. C. dir ye ü. B. 37, 1. barnüſch B C. 37, 3. darzuo f. panner B C. 37, 4. d. haſt mir müſſen lan A. und veuhy haſtu mir gelan B. haſtu mir die gelahn C. Das ergibt als Vorlage von A B C die Lesart von Tſchudi. 37, 5. immer A. 37, 6. doch han ichs dir B. habe dir abgew. C. 38, 1. notveſten. B C eidgenoſſen B (worauf B ſich die drei folgenden Str. erſpart). 38, 2. dar A. 38, 3. dem adel groſſe B. 38, 4. geſchlan C. 38, 5. geſchlagen C. 38, 6. in das B. 38, 7, do h. m. ir vil b. B. 39—41. fehlen B. (ſ. Lesa. zu 38, 1.) 39, 3. irer macht A. 39, 5. trömend A. drobeten i. biß auf C. 39, 6. ſie zu Grunde. C. 39, 7. bluot gar A. 40, 4. grimmige C. 41, 4. mit irem A. grimmigen C. 41, 7. gar wacker willkomm C. 42, 3. ſ. groſs tr. und practiſiren A. pravieren C. 42, 4. was ime gar v. B. 43, 1. Der herzog von O. A. 43, 2. froidig A. frölich B. freudig C. 43, 3. ratt A. dheins g. rates volget er nit B. guten fehlt C. 43, 4. wollt ſich mit C. puren ſelb ſchl. D. 43, 5. dar friſchlich B. 43, 7. hier bricht B. ab. baud ſy A. geſchlagen C. 44, 3. ſie woltens tarfer C. 44, 4. tod C. 44, 5. iſt noch. C. 44, 6. gekrönter C. 44, 7. Wabiſtatt C. 45, 2. das war C; C. ſchreibt immer war ſt. was. Gleff C. 45, 4. an die C. 45, 5 bis 46, 4. über ſe fehlt C. 46, 5. Rockwill C. 47, 5. in den ſ A. 47, 6. ir liebe C. 47, 7. erſtechend. ir fehlt C. 48, 1. ſich fehlt A. 48, 2. ſieht wie C. 48, 4. man merckel deſto C. 48, 7. ich auch wil. C. 49, 2. der ſee. C. 49, 3. die Bülgen C. 49, 5. ihm den C. 50, 1. Jn Meyſchern C. 50, 2. v. ſ. die waren g. C. 50, 3. ſie w. H. von Rott fürware C. 50, 4. ward C. 50, 7. hat er ſi A. 51, 3. Frauen in C. 51, 4. eure herrn liegen C. 51, 5. in dem A. 51, 6. ſie ſeind C. 51, 7. tod C. 52—53. fehlt A. 52, 2. groſſe C. 52, 4. tod C. 52, 5. ſtebt in C. hinter 52, 7; der Reim zeigt, daß das verkehrt iſt. 52, 7. genommen C. 53, 3. vor den C. 53, 5. hinein C. 54, 2. ſo iſt d. herr C. 54, 3. höfder ſind A. Häupter ſein C. 54, 4. die Eydgenoſſen von ihm ſ. C. 54, 5. ich ſag C. 54, 6. daheim geplieben C. 54, 7. niem. nicht C. 55, 3. m. b. unnd mit ſchn. A. 55, 4. meinig A. 55, 5. in ſigen an A. 55, 7. aufgedenket han. C. 56, 1. getrieben C. 56, 5. viel zu viel. C. 56, 7. bannbefels A. 57, 3. müſſend A. 57, 5. geſchlagen C. 57, 6—7. hört C. jämmerliche C. 58—59. fehlen A und C. 60, 1. ob C. 60, 2. auch ab A. ob C. 60, 3. das Meyen-

land gesiene C. 60, 4. es tuot inn vemer wee A. 60, 6. m. sagt denselben Mädern C. 61, 1. Constanz A. 61, 4. sie genommen han C. 61, 5. sie haben hinder sich C. 61, 7. d a fehlt A. menger A. jeder C. 62, 1. Zu L. a. d. tage C. 62, 2. auch warend die A. 62, 4. h. sy all erschl. A. h. s. zu tod geschl. C. 62, 5. und das C. 63, 3. von Baden A C. Ich habe gleichwol das allein richtige „Bremgart" in den Text gesetzt Der Schenk von Br. ist unter den Gefallenen, Schenken von Baden hat es nie gegeben, der Reim fordert Bremgart, und Baden ist schon 62, 2 genannt. 63, 5. geschl. C. 64, 2. in der C. 64, 3. h. sehr rebl. C. 64, 4. war g. todt C. 64, 6. Er hats C. 65, 3. das band A. 65, 4. d a s fehlt A. 65, 5. wirt ir meineid A. 65, 6. Ende hatt C. 65, 7. d o fehlt C. 66, 2. ich Euch nicht C. 66, 3. mein Herr C. 67, I. Halbsutter C. 67, 4. er was A. bekant C. 67, 7. als er heimkam ab der Schlacht C.

**Excurs.** — Professor O. Lorenz hat das Verdienst, in der kleinen Schrift „Leopold III. und die Schweizer Bünde" zuerst nachgewiesen zu haben, daß das sogenannte Halbsutersche Lied weder ein gleichzeitiges noch ein einheitliches Werk ist. Gegen seine Kritik trat Professor Rauchenstein in dem Programm der Aargauer Kantonschule von 1861 für das Alter und die historische Glaubwürdigkeit des Liedes in die Schranken, wobei es natürlich hauptsächlich darum zu thun ist, das Zeugniß für Winkelried zu retten. Zwar versucht Rauchenstein nicht zu bestreiten, daß Nr. 33 älter und in Nr. 34 verarbeitet ist, er hält aber die Annahme fest, daß aller andere Inhalt des größeren Liedes von ein und demselben Dichter herrühre, der die 15 Strophen des kleinen Liedes bald nach der Schlacht zu den 67 des größeren erweitert habe. Lorenz führte darauf unter Bezugnahme auf Rauchensteins Einwendungen seine Behauptungen im 6. Band der Germania S. 161 ff. nochmals und weiter aus, indem er viererlei Bestandtheile des größeren Liedes sonderte: 1) das Lied von der Beichte (Nr. 33), 2) das Liedchen von den Mähern, 3) eine „epische" Erzählung von der Schlacht und 4) eine Anzahl Strophen, welche derjenige, der jene 3 Bestandtheile zusammenfügte, hinzuthat. Dawider trat sodann Dr. v. Liebenau in seiner Schrift „Arnold Winkelried und seine Zeit, Aarau 1862" auf. Er bringt aber darin nichts Neues vor, was die Lorenzsche Kritik widerlegen könnte. Ein Schlachtbericht, auf den er sich besonders zur Bestätigung des Liedes beruft, ist nicht nur ein Werk erst des 16. Jahrh., sondern sogar z. Th. seinerseits eben aus dem Liede geschöpft, wie sich schon an den von Liebenau mitgetheilten Stellen leicht und unwiderleglich darthun ließe. Schätzbare Beiträge zu einzelnen Punkten der Streitfrage gaben inzwischen Alois Lütolf im 18. Bd. des Geschichtsfreundes in dem Aufsatz über „Lucerns Schlachtlieder-Dichter im 15. Jahrh., besonders Halbsuter und das Sempacherlied"; v. Stürler im Jahrgang 1862 des Anz. f. Schweiz. Gesch., in dem Aufsatz „die Fackel zum Sempacherstreit" (s. o. S. 113 Anm.) und zuletzt v. Wyß „Ueber eine Zürcher-Chronik aus dem 15. Jahrh. und ihren Schlachtbericht von Sempach. Zürich 1862". (Dieser Schlachtbericht ist unsere Quelle Z.)

Es wird im Allgemeinen erlaubt sein, für das Einzelne hier auf diese Polemik zu verweisen und nur die Ergebnisse mit einigen Erläuterungen und Berichtigungen mitzutheilen. Das Halbsutersche Lied Nr. 34 möge dabei mit H bezeichnet werden. In H haben sich, oben in den Anmerkungen, vorläufig folgende Theile nach verschiedenen Merkmalen von einander abgesondert, deren Natur und Verhältniß unter sich und zu H nun noch etwas näher besprochen werden soll:

A = Nr. 33, das Lied von der Beichte und dem Thierkampf.

B = Str. 10—14,3 18,5 — 19,5. Das Lied von den Mähern; s. Anm. zu 14,1.

C = Str. 14,4 — 18,4, s. dies. Anm., die Abmahnung vom Kampf, das Abhauen der Schuhschnäbel; dazu mag man 19,6—20, 7. den Beginn des Kampfes, nehmen.

D = Str. 27—30, Winkelried.

E = Str. 43. 44. 51—53. Lied vom Tod des Herzogs und der Botschaft an die Herzogin; s. Anm. zu 43,1 und 51,1.

F = Str. 45—50. Episode vom Herzog von Cleve; s. Anm. zu 45.

G = Str. 54—56. Betrachtung über die Niederlage der Ritter.

$h^1$ = Str. 26. 31—33. 38—42. 58—62. 64—65, d. h. die mit Gewißheit dem Verfasser von H zuzuschreibenden Strophen, vgl. darüber unten. Endlich

$h^2$ = Str. 1. 4—6. 67, von denen ungewiß bleibt, wohin sie gehören.

1) Das H kein ganz einheitliches Werk ist, wird durch den Umstand festgestellt, daß A, welches vor ihm dagewesen sein muß, in seinen Zusammenhang verarbeitet ward.

Denn es entsprechen sich: A 1—3 = H 7—9. A 4—7 = H 22—25. A 8 = H 34. A 9—10 = H 36—37. A 11,1—5 = H 57,1—5. A 11,6—7 = H 63,6—7. A 12,1—2 = H 63,1—2. A 12,4 = H 63,4 A 13,2 und 4 = H 58,2 und 4. A 13,5—7 = H 62,2—4. A 14 = H 66. A 15 = H 35.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß nicht etwa umgekehrt A aus H verkürzt ist, so liegt er in der Art, wie einzelne Strophen von A in H auseinander genommen und unter mehre Strophen vertheilt sind; nicht minder in dem Umstand, daß der Verfasser von H, der die erste Zeile der Strophen mit der 3ten durch Reim bindet, diesen Reim nachträglich auch in die Strophen von A, denen er fehlt, hineinzubringen sucht.

2) So ist man also berechtigt zu der Frage, ob nicht noch andere Bestandtheile von H sich, wie A, als ursprünglich selbständige Lieder erweisen lassen. Lorenz weist zunächst nach, daß alle Bedingungen hierfür an den Strophen 10—13, welche die Episode vom Morgenbrod enthalten, vorhanden sind: sie bilden ein kleines Ganze, welches den Fortgang der sonstigen Erzählung auf fühlbare Weise unterbricht, nachdem er so eben durch die eingeschobenen ersten Strophen von A (7—9) schon einmal unterbrochen ward; sie schließen sich um einen bildlichen Ausdruck von den Mähern zusammen; ihre erste Zeile „An einem mentag frue" trägt deutlich den Character einer Eingangszeile, und nimmt sich hier mitten in der Erzählung nicht minder sonderbar aus, als drei Strophen vorher die unveränderte Eingangsstrophe von A. „Die niderlenschen herren" (7,1.) Wieder sind auch in drei von diesen vier Strophen die Zeilen 1 und 3 reimlos (erst Tschudi hilft dem ab) und der Reim in der vierten (Str. 12) ist, wie der platte Ausdruck „um dgrinde schlan" zeigt, gewiß erst jüngeren Ursprungs, d. h. vom Verfasser von H hineingebracht. Endlich finden sich zwar nicht diese Strophen selbst, wie bei A, aber doch ihr Inhalt anderwärts als ein eigenes Ganze, nemlich in dem Spruch Nr. 32; zu Prosa verkürzt wird ihr Inhalt von dem Verfasser oder Abschreiber unserer Quelle Z in den ihm vorliegenden Bericht, Quelle M, eingeschoben. Danach vermag ich an der Richtigkeit der Lorenz'schen Vermuthung, daß wir hier ebenfalls Fragmente eines eigenen älteren Liedes (B) vor uns haben, nicht zu zweifeln. — Darin kann ich jedoch Lorenz nicht beistimmen, daß Str. 60 ursprünglich die Schlußstrophe von B gewesen sei, denn diese Str. ist ohne Zweifel im Zusammenhang mit den sie umgebenden Strophen gedichtet und von ihnen nicht zu trennen. Der wirkliche Schluß von B steckt anderwärts, nemlich in 14,1—3 und 18,5 — 19,6. entsprechend, ja in einem Vers noch gleichlautend dem Schluß von Nr. 32; s. o. die Anm. zu 34, Str. 14,1 — 19,7.

3) Mitten hinein in B ist ein Stück geschoben (C), 14,4 — 18,4, welches einer östreichischen Quelle entnommen ist, und dem schweizer. Bericht, in den es hineingeflickt ward, durch die Voraussetzung, daß das eidgenössische Heer zahlreicher gewesen sei, als das andere, widerspricht.

4) Um nun zu untersuchen, ob alles sonstige, was etwa gleichfalls dem Verfasser von H nicht eigen gehört, ein zusammenhängendes Lied bilden möchte, schlägt Lorenz den zweckmäßigen Weg ein, zunächst diejenigen Strophen festzustellen, welche dem Verfasser von H selbst angehören müssen. Das sind diejenigen, welche auf die Bilder von dem Thierkampf, von der Beichte und von den Mähern Bezug nehmen; denn diese Strophen konnte natürlich nur derjenige dichten, der A und B vor Augen hatte und in sein neues Lied verflocht. Es sind dies Str. 26, die nur gedichtet ward, um für die nach einer Str. von A (25) eingeschobene Erzählung von Winkelried eine Anknüpfung zu erlangen; ferner Str. 31. 32. 33, welche nach dieser Episode wieder in A (34) hinüberleiten; dann die zusammengehörigen und darum nicht von einander zu trennenden Str. 38—42, denn in 39. 40 und 42 erscheinen wieder Löwe und Stier. (Daß auch 38 bis 41 mitgenommen werden müssen, hat Lorenz übersehen.) Endlich diejenigen Strophen, welche nur eine Erweiterung der Schlußstrophen von A sind und mit diesen vollständig untermischt erscheinen, d. h. Alles, was von 57—66 nicht aus A entlehnt ist.

5) Alles was hiernach nachbleibt, sammt C, ist derjenige Theil des Ganzen, welchen Lorenz wieder für ein zusammengehöriges Ganze, sein episches Schlachtlied, hält. Also $h^2$ C. D. E. F. und G. Daß diese Strophen wenigstens der Mehrzahl nach für sich und vor der Abfassung von H existirt haben, dafür spricht stärker, als es vielleicht auf den ersten Anblick scheinen möchte, der Umstand, daß sich in ihnen keine Spur von den

ostgenannten Bildern von der Beichte, dem Thierkampf und den Mähern findet, diese Bilder vielmehr immer nur da sofort erscheinen, wo aus diesen Strophen in Bestandtheile von A und B hinübergeleitet werden soll. Solcher Sachverhalt ist in der That nur dadurch zu begreifen, daß diese Strophen wenigstens im Ganzen dem Verfasser von H nicht angehören, denn wenn er es war, der sie dichtete, wie sollte er nicht dem Ganzen durch das einfache Mittel, die ihm sonst so beliebten Bilder überall durchklingen zu lassen, mehr Einheit gegeben haben! Dazu kommt, daß denn doch wirklich kein kritisches Gefühl die Str. 2—3 oder E noch selbst F dem Verfasser der elenden schleppenden Strophen $h^1$ zutrauen kann. Aber, um auch dies gleich zu bemerken, Str. 1 und 4—6 ($h^2$) unter denen 4 mit seinem „Si fiengend nun an ziehen" ein Muster schlechter Darstellung ist, und — leider! — ebenso D (Winkelried), auch G tragen ganz das Gepräge von $h^1$. Erweckt nun dies schon einiges Mistrauen gegen das von Lorenz als Einheit betrachtete epische Lied, so wird dies Mistrauen gesteigert, wenn man sich den Inhalt genauer betrachtet. Denn man hätte damit ein Lied, welches aus lauter lose verknüpften Episoden bestände: vom Brand von Willisau, vom Herrn von Hasenburg, von Winkelried, vom Tod des Herzogs, unterbrochen von der Geschichte des Herzogs von Cleve, und dann eine epitaphische Schlußbetrachtung. Das wäre ein sonderbares Lied. Dazu kommt nun weiter, daß, wie S. 123,15 ff. nachgewiesen ist, die Str. 2—3 sehr alt sein müssen, während der Character vor Allem von F (Herzog von Cleve), aber auch von D (Winkelried) spätere Entstehung verräth, indem beide Stücke auf Localsage als ihre Quelle schließen lassen. Meine Ueberzeugung ist demnach, daß wir es auch hier nur mit einzelnen Bruchstücken, mit Liedfragmenten von verschiedenem Alter, Zusammenhang und Ursprung zu thun haben, von denen wenigstens $h^2$ und C dem Verfasser von H zuzuschreiben sind und von denen irgend welche aus einem Lucerner Liede stammen mögen, welches der ältere Halbsuter gleich nach der Schlacht sang.

6) Nr. 32 ist wol in der uns vorliegenden Gestalt die unmittelbare Quelle von B nicht. Freilich, wer will berechnen, wie an die Stelle des gewiß hier ächten Herzogs Leopold, als dem, der sich mit dem Schultheißen von Sempach drohend unterhält, der Hans von Kißnacht und „ein Bürger" von Sempach im Liede getreten sein mag! In solchen Dingen macht allerlei Zufall das Berechnen unmöglich. Aber der Inhalt selbst dieses Stückchens mit seiner frischen Anschaulichkeit macht es durchaus wahrscheinlich, daß es seine ursprüngliche Stätte in einem alten gleichzeitigen Lied hat. Ich halte daher ein solches Lied für die gemeinsame Quelle von Nr. 32 und B; als der Verfasser von H es singen hörte oder lernte, mochte es im Volksmund etwas anders geworden sein, als es damals, als der Spruch Nr. 32 danach gemacht ward, unmittelbar nach der Begebenheit selbst lautete. Uebrigens sehe ich keinen Grund, weshalb wir nicht in B Reste dieses alten Liedes selbst haben sollten, welches so gut wie A und alle die andern auf die Melodie von Sempach gesungen ward. (S. 123 oben.)

7) Betrachtet man die beiden Bestandtheile von A (s. Excurs zu Nr. 33), so ist der von der Beichte als ein Schwizer, der vom Thierkampf als ein Urner Liedchen gekennzeichnet, denn dort erscheinen die Eidgenossen als ein Beichtpfasse zu Schwiz, hier als der Stier von Uri. B wird man am liebsten für ein zu Sempach selbst entstandenes Spottliedchen halten und ebenso für D und F die Quelle in dortiger und Lucerner Localsage suchen. Dagegen ist der Verfasser von H, obwol gewiß genug selbst ein Lucerner, ängstlich bestissen, dem Verdienst der gemeinen Eidgenossenschaft, d. h. der bei Sempach siegenden vier Orte, welche den Stier von Uri schon aus Nr. 33, Str. 4,1 verdrängt hatten, gerecht zu werden, wie Str. 38—41 zeigen. Nur in Str. 15, falls sie ihm zuzuschreiben ist, hat er seinem Localpatriotismus nachgegeben, indem er Lucern allein nennt und „vorne dran" sein läßt.

8) Was endlich die Zeit der Abfassung von H betrifft, so kann ich dem obenberührten Umstand von der Durchreimung der ersten Zeilen dabei kein so großes Gewicht beimessen, wie Lorenz es thut. Am Ende des 12. Jahrhunderts kann ein Umstand der Art möglicherweise zur richtigen Bestimmung selbst sich naheliegender Zeitpunkte führen, am Ende des 14. oder im 15. Jahrh. aber nicht. Wenn der Ton für Sempach einmal feststand, so konnte darin 1386 der Eine mit reimlosen, der Andre mit durchgereimten Cäsuren singen, beide Arten sind der Zeit gleich gerecht, und wenn jemand Strophen mit

reimlosen Gäßuren mit anderen verschmelzen wollte, konnte er es 1387 so gut als 1487 für passend halten, in erstere nachträglich Reime hineinzubringen. Auch die Schlechtigkeit der Strophen $h^1$ ist kein entscheidender Grund, an ihrem Alter zu zweifeln, denn während von dem großen Sieg fröhlich begeistert Bessere die gewiß alten Lieder A B u. s. f. sangen, konnte es auch bald nach 1386 einen lederneu Gesellen geben, der H zusammenleimte. Zwar wenn die Quelle von D und F mit Recht in der Localsage gesucht ward, so können sie füglich nicht zu bald nach 1386 gedichtet sein, denn die Sage braucht Zeit. Aber immerhin könnte ja diese Annahme selbst irre gehen, und aller Stoff, aus dem H erwachsen ist, wäre dann bald nach 1386 zur Hand gewesen.

Ich will hiemit denen, die für das Alter von H streiten, die Einräumung machen, daß ich einen zwingenden Grund dagegen nicht erkennen kann. Aber alle Gründe der Wahrscheinlichkeit sprechen dagegen. Denn vor Allem ist es nicht glaublich, daß unmittelbar nach der That, wo der Volksgesang von ihr rund umher noch seine grünen Zweige trieb, überhaupt nur jemand auf den Einfall kommen sollte, die einzelnen Lieder zu verschneiden, um ein für den Gesang jedenfalls unförmliches wenn auch nicht grade unbrauchbares langes Sammelwerk draus zu machen, noch ist es wahrscheinlich, daß er es so schlecht machte, wenn ers einmal unternahm. Es verräth sich in der ganzen Sache die trockene und ängstliche Arbeit einer späteren Zeit, wo die Wurzel der alten Lieder über diesen Gegenstand selbst keine Sprossen mehr trieb. Das wichtigste Moment aber für die Frage erscheint mir immer das oben S. 118,1 ff. und 123,6 ff. schon kurz angedeutete Verhältniß des Chronisten Melchior Ruß zu dem halbsüterischen Liede, d. h. zu H. Ein gebildeter und bedeutender Lucerner Geschichtsschreiber, welcher den Quellen für die merkwürdige Schlacht nachspürte, welcher auf Lieder in dieser Hinsicht achtete und sogar im gegenwärtigen Fall ein Lied (A) mittheilt, sollte ein so umfangreiches Lied, wie H, welches in Lucern gedichtet ward und gesungen sein müßte, nicht gekannt, nicht entdeckt haben? ein Lied, welches dem alten Halbsüter zugeschrieben ward, dessen Nachkomme ein dem Ruß jedenfalls sehr wolbekannter und in Staat wie Krieg hervortretender Mann war? Auf eine so unglaubliche Annahme weiter zu bauen verstößt gegen alle Regeln der Critik. Es bleibt daher nur die Alternative: entweder, H war, als Ruß schrieb, noch nicht gedichtet, oder, was ich für das Richtige halte, es ward eben zu seiner Zeit aufgebracht und war ihm darum als unhistorisch bekannt.

---

Nr. 35.

## Schlacht bei Näfels.

Die Eidgenossen verfolgten den bei Sempach gewonnenen Vortheil (s. Nr. 32) in verschiedenen kleineren Unternehmungen. So eroberten die Glarner mit den Zürchern und Anderen am 16. August 1386 Wesen im Gaster, welches den Ausgang des engen Glarner Thales am westlichen Ende des Wallensees beherrscht. Die Glarner legten eine kleine Besatzung in die Stadt. Bald darauf vermittelten die Reichsstädte einen Waffenstillstand zwischen den Eidgenossen und Oesterreich, der, noch einmal erneuert, bis zum 2. Febr. 1388 dauerte. Zu Wesen hatten indessen die österreichisch Gesinnten mit Arnold Bruch, Vogt auf dem nahgelegenen Windeck, und Andern von der Herrschaft heimliche Verbindungen geknüpft. Vergebens verstärkten auf die bedenklichen Anzeichen hin die Glarner ihre Besatzung um 50 Mann. In der Nacht vom 21. auf den 22. Februar (oder der folgenden) wurden sie unversehens überfallen und großentheils erschlagen; nur 22 retteten sich über die Mauer in den See. Den Glarnern ward jetzt nur auf schwere Bedingungen der Friede geboten: sie sollten

den Herzog von Oesterreich als ihren Herren anerkennen, was er doch in der That nur durch Belehnung und als Kastvogt des Frauenklosters zu Säckingen war; die zwischen Glarus und den Eidgenossen geschlossenen Bünde sollten ab sein, längst verfallene Steuern sowie Entschädigung an Wesen gezahlt werden. Als die Glarner sich dessen weigerten, versammelte sich zu Wesen ein starkes Heer. Unter Führung des Grafen Johann von Werdenberg-Nagatz erschienen Graf Donat von Toggenburg, der Landvogt Peter von Torberg, Johann v. Bonstetten und andere von den Herren und Städten der umliegenden österreichischen Herrschaft im Felde. Das schmale und von mächtigen Felsmassen eingeschlossene Thal der Linth, in dem Glarus liegt, verengt sich gleich oberhalb seiner Mündung so sehr, daß von der einen bis zur andern Wand beim Dorfe Näfels eine Letzi, d. h. Landwehr, in ihren Ueberresten noch sichtbar, lief, welche mit einer mäßigen Macht zu halten war. Aber freilich genügten dazu die geringen Streitkräfte der Glarner doch nicht, als am 9. April die Feinde angriffen. Der Wall ward trotz tapferer Gegenwehr schnell gebrochen und die Eindringenden ergossen sich plündernd und brennend durch das Thal bis Netstall, unterhalb Glarus. Indessen aber sammelte Mathias am Büel die an der Letzi zerstreuten Glarner am Abhang des Rauti, zu ihnen stießen Andre, so daß ihrer etwa 400 wurden. Nach den meisten Berichten gesellten sich auch, eben über die Höhe kommend, 30 Männer von Schwitz zu ihnen; doch wissen Justinger und Ruß, die die Zahl der Glarner nur auf 200 angeben, davon so wenig wie das Lied Nr. 35. Plötzlich griffen sie die unvorsichtig zerstreuten Gegner an; kräftige Steinwürfe von der Höhe brachten die andrängenden Reisigen in Unordnung. Nach kurzem Kampf ergriff die Feinde ein panischer Schrecken, und in wilder Flucht stürzten sie fort, massenhaft die einen den Streichen der Nachsetzenden erliegend, die andern in der Linth ertrinkend. — Zwei Tage nach diesem eben so wunderbaren als entscheidenden Siege ward Wesen von den Glarnern verbrannt. Wesen zwar ward in dem allgemeinen 7jährigen Frieden des Jahres 1389 an Oesterreich zurückgegeben, Glarus aber behauptete das eidgenössische Landrecht und seine Früchte. Ein jährlich auf dem Schlachtfeld gefeiertes Fest hielt das Andenken des glorreichen Tages von Näfels fest; diesem Feste mag das erste der folgenden Lieder angehören.

1 In einer fronfasten
do hůb sich Glarner not,
si wanden zWesen fründe han:
si gabends in den tod.

2 Der diß mord gestiftet hat,
es můß im werden leid,
er hat nit recht gefaren,
wann er ist meineid.

3 In österlichen ziten
uf einen samstag
da hůb sich ein großer strit,
daß menger tot gelag.

---

1,1. Fronfasten, Quatember, fiel 1388 auf den 19—21. Febr.; in der Nacht des 21., Freitags, oder 22., Sonnabends, fand der Ueberfall der glarnerischen Besatzung in Wesen statt. 2,4. Die von Wesen hatten 1386 geschworen, den Eidgenossen fortan in gleicher Weise, wie bisher Oesterreich, pflichtig zu sein. 3,1. Das wäre der 4. April, denn Ostern fiel den 29. März. Diese Angabe weicht von der gewöhnlichen (Joh. v. Müller 2,197) ab, in der Etterlin, Justinger, Ruß und Tschudi so weit übereinstimmen, daß sie alle Donnerstag den 9. April angeben. Wenn aber Tschudi diesen Tag, d. h. den 9. April, in die Osterwoche setzt, so ist das ein Irrthum; er fällt in die zweite Woche nach Ostern. Der Donnerstag der Osterwoche dagegen, d. h. im Jahre 1488 der 2. April,

4 Ze Glaris in dem lande
warend vierthalb hundert man,
die sahend fünfzehen tusend
ir rechten fiend an.

5 Do rüft also behende
der von Glaris houbtman,
er rüft unsern herren
Christ von himel an.

6 „Ach richer Christ von himel
und Maria, reine magd!
wellend ir uns helfen,
so sind wir unverzagt:“

7 „Daß wir den strit gewinnend
hie uf disem feld;
wellend ir uns helfen,
so bstand wir alle welt.“

8 „O helger herr sant Fridli,
du trüwer landsman,
si diß land din eigen
so hilfs uns mit eren bhan!“

9 Di herren brachend in die letz,
si zugend in das land,
do es die Glarner sahend,
si wichend in ein gand.

10 Do diß die herren sahend,
daß wichend dGlarner man,
si schruwend all mit luter stimm:
„nun grifends frölich an!“

11 Die Glarner kartend sich umbe,
si tatend ein widerschnall,
si wurfend mit hempflichen steinen
daß in dem berg erhall.

12 Di herren begundend fallen
und bitten umb ir leben,
mit gold und mit silber
woltind si sich widerwegen.

13 „Hetist du silbers und goldes
vil größer dann ein hus,
es mag dich nit gehelfen,
din leben das ist uß.“

14 „Din vil güter harnist
und alls din isengwand
das müstu hüt hie laßen
in sant Fridlis land.

15 Des dankend wir alle gote
und sant Fridli, dem helgen man!“
Dise manliche tat hand
die fromen Glarner tan.

---

ist durch das Volksfest, welches jährlich auf den ersten Donnerstag des Aprils angesetzt ward, als der rechte Tag gekennzeichnet. Mithin wird im Liede statt samstag zu lesen sein donstag, und in den andern genannten Quellen der 2. statt des 9. April. Nr. 36,4 gibt richtig diesen Tag, den Donnerstag der Osterwoche an. 4,1. Tschudi gibt beim Beginn des Kampfs 200, zur Zeit der Entscheidung, die 30 Schwizer eingerechnet, bei 400 an, Justinger, Ruß und Etterlin 200. 4,3. Rustiger, Ruß und Etterlin 6000 Mann. 8,1. St. Fridolin ist der Schutzheilige von Glarus. 9,4. Gand, auch in Tirol gebräuchlich: Steingerölle, durch Bergsturz entstanden. Fromm., d. Mundarten 5,343. 11,3. hemflich aus handvöllig: die Hand füllend.

A = Wern. Steiner fol. 7b. B = Uxtri S. 1, 5. C = eine fehlerhafte neue Abschrift in der Wyßschen Sammlung 1, 2.

Gedruckt Münch, Alethela S. 141 nach einer Abschrift von A. und daraus Uhl. Nr. 161. Zürch. ant. Ztschr. II, 71 nach B.

1, 2. sich der B. 1, 3. fründ ze B. 2, 4. ist worden m. B. 4, 4. fienden B. 5, 1. rufte also bbende A. ruofte als beh. B. 7, 1. wir disen str. A. 7, 2. wol ble B. 7, 3. wend ir A. 8, 3. ist dises B. 8, 4. bilf puns hütt mit A. 10, 2. die glarnef A. 11, 4. in den B. 12, 1. beg. wichen B. 14, 1. Din g. h. A. 14, 2. Und ouch din g. h. B. Din vil g. Uhland. 14, 4. wol in B. 15, 3. und dise B.

Nr. 36.

## Schlacht bei Näfels.

(Fortsetzung.)

Das folgende Lied, zuerst von Tschudi mitgetheilt, ist eine Ueberarbeitung des vorigen, und wenigstens als solche lehrreich. Ob übrigens seine Zusätze und Ausführungen als originale oder nur als abgeleitete Quelle anzusehen sind, vermag ich nicht zu sagen, da mir die Mittel fehlen, um es zu untersuchen. Tschudis Darstellung der Schlacht beruht zum guten Theil eben auf diesem Liede. Es ist wol beträchtlich jünger als das kleinere Lied, wie sich schon aus der Eingangszeile vermuthen läßt, die der des jüngeren Sempacherliedes Nr. 34 nachgebildet ward; an das es auch sonst erinnert. Die aus dem älteren Liede entlehnten Zeilen sind durch größeren Druck hervorgehoben, um die Art der Ueberarbeitung anschaulich zu machen.

Es gibt noch ein drittes Lied über die Näfelser Schlacht, anfangend: „Herr Gott du seyst gepriesen" 8 Bl. 8°. Zürich by Rudolff Wyssenbach (Berlin, Bibl. Ye 2122. Weller, Ann. I. 489). Dasselbe ist aber jedenfalls ein spätes Machwerk und deshalb hier nicht mitgetheilt. Mit unsern beiden Liedern hängt es nicht zusammen.

1 Im tusend und drihundert
und acht und achzgisten jar,
do stündent Glarner bsunder
in großer not und gfar.
Zů Wesen in der state,
da si wantend frůnd ze han,
da wurdent si verraten,
ermürdt mäng biderman.

2 Zům Wesnern tatends keren,
si ze retten in der not,
si truwtend irm eid und eren,
do gabend sis in den tod.
Zů Windeck uf der veste,
da ward das mord angleit,
mit wißen der von Wesen,
si wurdend all meineid.

3 Bald nach der alten vaßnacht
an einem samstag spat,
do es ward um mittenacht,
do gschach die mordlich tat.
Si erstachends nachts an betten
über ir glüpt, er und eid,
si wustend sich nit ze retten,
inen was nie abgeseit.

4 Si hatend nit genůgen
an der kläglichen gstalt,
si woltend Glarner bkriegen,
ertöten jung und alt.
In der osterwochen
an einem donstag frů
ist Oesterrich ufbrochen,
der Glarnern letzi zů.

5 Mit fünfzehen tusend mannen
zugend si stark dahar,
an die Glarner Letz si kamen,
irn was ein große Schar,

3,1. Alte Fastnacht, eine in der Schweiz noch jetzt gebräuchliche Bezeichnung, ist der Sonntag Invocavit; im Jahre 1388 der 16. Febr. 3,2. Das ist also der 22. Febr. s. zu Nr. 35,1.

si woltend allda rächen
den schaden vor Sempach,
die Glarner all erstechen,
inen was not und gach.

6 Der Glarnern an der letzi
was nit drihundert mann,
die woltend zsamen setzen,
den vienden vorbehan.
Groß was der herren here,
klein was der Glarnern macht,
die letz was lang und verre,
hat inen schaden bracht.

7 Die herren tatend tröuwen,
ir übermůt was groß,
Glarner lagend zwit zerströüwet,
bracht inen ein großen stoß.
Die letzi ward gebrochen,
dviend kamend in das land,
meng from mann ward erstochen,
das tat den Glarnern and.

8 Die Glarner warend trennet
und lagend wit zerströut,
si mochtind nit kon zsamen,
des wurdend dherren gefröut.
Do růft der herren houptmann:
„nůn grifends weidlich an,
die lůt hand wir behouptet,
nit einer mag uns entgan!“

9 Ze rouben und ze nemen
warend si schnell bereit,
si fiengend an ze brennen,
bracht den Glarnen herzeleid.
Matis von Büelen veste
der Glarnern houptmann sprach:
„wir hand zvil frembder gäste,
bringt uns hůt ungemach!“

10 Die herren begundend brangen,
si sahend der Glarnern not:
„nůn nemend kein gefangen
und schlagends all ze tod!“
do růft der Glarnern houptmann
got unsern herren an:
„herr Jesu, hilf uns dsach bhouptен
und tů uns hůt bistan!“

11 „Und ouch dein můter reine,
Maria die künsche magd,
so uns die helfend alleine,
so sind wir unverzagt.
Sant Fridli tů dich erzeigen,
du getrůwer landesmann,
ist nůn dis Land din eigen.
so hilfs uns hůt behan!“

12 „Nůn tůnd úch wider zsamen,
ir fromen Glarner gůt,
wol in sant Fridlis namen,
der hab uns in siner hůt!“
Die Glarner trungend zsamen
mit großer übelzit,
und e si zsamen kamen,
do erlitend si mengen strit.

13 In das gand si wichend
und ruckend der routi zů,
die herren in nachstrichend
und ließen in kein růw.
Der Glarner huf was kleine,
sie staltend sich dapfer zwer,
mit handvölligen steinen
ertotend si mengen herr.

14 Si bgundent in si werfen
und schlůgend irn vil ze tod,
irn schaden tatends rächen,
got stärkts in irer not;

6,2. Vgl. zu Nr. 35,4. 9,5. S. 146,17. 14,7. Etwa: „man fieng si an ertouben“ oder „si fiengend an ertoben“.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD
150



si wurfends uf beckelhuben,
daß es im berg erhall,
man fieng inen an recht tuben,
den herren vergieng ir schall!

15 Die herren begund man fellen,
si batend Glarner um ir leben:
„nún losend lieben gsellen,
silber und gold wend wir úch geben!“ —
„Silber, gold und gelde
vil größer dann ein hus,
mag úch jez nüt gehelfen,
úwer leben das ist uß!“

16 „Jr herren hochgeboren
hand uns ton schmach und schand,
ir hatend nüt verloren
wol in sant Fridlis land!“
Die herren bgundent wichen
wider hinder sich durch die letz,
es tat inen übel glichen,
ir spil das was vernezt.

17 Und wie die Glarner fachtend,
do kam in me bistand,
von Schwiz drißg güter knechten,
das tat erst den herren and.
Si fiengend an ze fliehen
durch die Lint wol übers riet,
man tät in schnell nachziehen,
den herren es übel griet!

18 Zú Wesen an der brucken
inen großer schad geschach,
da sind vil herren ertrunken,
die bruck mit inen brach.
Ouch tät man ir vil ertrenken
in der Limat und in dem se,
daran tünd die herren denken,
gen Glarus glustS niemen me!

19 Uf der walstat sind erschlagen
ob trithalb tusend mann,
die hat man all vergraben
in dWiden uf witem plan;
und die da sind ertrunken,
die weißt man nit überall,
es bgund die lút bedunken,
iro wäri ein große zal.

20 Die Glarner hand gewunnen
einlif houptpanner zelt,
ouch ist gen Schwiz da kumen
die panner von Frowenfeld;
ouch sind den Glarnern bliben
achtzehen hundert harnist gút;
die viend hands vertriben,
getämpt irn übermút.

21 Von Wesen sind erstochen
der verrätern ein michel teil,
das mord hand Glarner grochen,
got geb inen glück und heil!
Die fromen lút von Schwize
hand da ouch ir bests geton,
si sind zú rechter zite
den Glarnern zhilfe kon.

22 Des wends inen nit vergeßen
ze gütem in ewig zit,
zún Schwizern wend si setzen
ir lib gút land und lút.
Gots hilf und großen gnaden
danktend die Glarner vast,
daß er si hat entladen
der vienden überlast.

16,8. vernetzt: wol von nützit: vernichtet. Vgl. vernüntsgen, für nichts achten; Stalder, Idiot. 2,246. 18,3. Limmat: das heißt das bei Wesen aus dem Wallenstädter See fließende Wasser, die Maag; Justinger, Ruß und Etterlin haben auch Mag. Sie bildet aber eben die obere Limmat, wie sie gewöhnlich erst bei ihrem Ausfluß aus dem zürcher See genannt zu werden pflegt. 19,4. „in das ungewycht Erdrich, uffert der Letzi, an dem Ort, das man nämpt in den Wyden“. Tschudi.

Sin würdige mûter Marien, irer fürbitt hand si genoßen,
die künſche fürbitterin, daß ſi hand mögen bſtan,
ſant Fridli und ſant Hilarien got well ſi niemer verlaßen,
ſind der Glarnern nothelfer gſin; ſant Fridli der ſelig mann!

A = Tſchudi, Zürch. Stadtbibl. Mscr. A 59. Im Druck I, 548. B = 4 Bl. 8. o. O. (Zürich, Rud. Wyſſenbach) 1601. Weller, Ann. I, 498. C = 4 Bl. 8. o. O. (Baſel, J. Schröter) 1606. Berl. Yo 2131. Weller l. c. D = 4 Bl. 8. o. O. 1616. (Baſel, J. Schröter.) Berl. Bibl. Yo 2136. Weller l. c. E = 4 Bl. 8. o. O. 1621. Berl. Bibl. Yo 2141. Weller l. c. Noch einige Drucke bei Weller. Bd. 2. S. 518.

Die Drucke B — E haben für den Text neben A keinen Werth. Rochholz S. 51. „Den frommen Glarnern brachte", iſt eine Modernißirung dieſes Liedes; wiedergedruckt Hormayr, Taſchenb. 1839, S. 223.

Den Text in Wort- und Versformen zu beſſern war nicht zuläßig, da man nicht weiß, welcher Zeit er angehört. 11, 6. lantzemann A, vgl. Nr. 35, 8, 3. 2 — 17, 1. fechtend A. 18, 7. In Tſchudis Autograph ſtand erſt: „das tat die herren krencken"; dies ſtrich er aus und ſchrieb das andre drüber. 18, 8. nämen A. 19, 2. Unter „ob" ſteht durchſtrichen „wol".

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

## Nr. 37.

## Die Schlacht in Visp.

Biſchof Eduard von Sitten aus dem Hauſe Savoyen wurde, unter Streitigkeiten mit dem Lande ſchon einmal vertrieben und von Amadeus VI. von Savoyen wieder eingeſetzt, 1384 nach Amadeus Tode zum zweitenmal verjagt. Graf Amadeus VII. der Rothe überzog Wallis mit mächtiger Rüſtung, nahm Sitten mit Sturm, plünderte und verwüſtete es, und zwang dadurch das Land zu einer harten und erniedrigenden Capitulation, welche das Domcapitel am 30. Aug. 1384 unterzeichnete. Für Savoyen galt es, ſeinen Einfluß in Wallis gegen den mailändiſchen zu behaupten. Die 5 obern Zehnen aber, Visp, Brig, Goms, Raren und Leuk, wollten ſich jenem ohne ihre Betheiligung geſchloſſenen Frieden nicht fügen. — Der Unfriede dauerte fort. Biſchof Eduard verließ inzwiſchen, 1386 zum Erzbiſchof von Tarantaiſe gewählt, das Land, und eine zwieſpältige Biſchofswahl erhöhte dann hier noch die Unruhe. Amadeus VII. wählte ſeinerſeits Humbert von Billens zum Biſchof von Sitten. Selbſt anderweitig beſchäftigt, übertrug er in Sitten dem Grafen Rudolf IV. von Greierz die Führung ſeiner Sache. Dieſer wollte nun endlich 1388 durch einen entſcheidenden Schlag den Widerſtand der obern Thäler brechen, wurde aber in der Frühe des 23. Decembers bei Visp von den Männern von Visp, Brig und Raren überrumpelt und mit ſchwerem Verluſt in die Flucht geſchlagen. Ein glänzender Sieg, der gleichwol nicht von großen Folgen für die Landleute war, denn Amadeus kam jetzt ſelbſt ins Land; Salpeſch Sitten und Siders mußten das ſchon 1384 gegebene Verſprechen, ihm gegen die oberen Zehnen beizuſtehen, erneuern; ſo gelang es ihm, ſeinen Einfluß im ganzen Thal zu behaupten. Das folg. Lied iſt in vorliegender Faſſung nicht gleichzeitig, wie die Sprache und manche Unrichtigkeiten der Darſtellung zeigen. Amadeus VII. war gar nicht bei Visp, als Graf Rudolf IV. zu Greierz geſchlagen ward. Jener kam erſt nach der Niederlage nach Salpeſch, drang dann wieder in die obern Zehnen vor und machte dem Krieg ein Ende. Auch war nicht mehr Eduard Biſchof von

Sitten, sondern, wie bemerkt, Humbert von Billens, ein Vetter des Grafen von Greierz. Ebensowenig war, so viel ich sehe, Eduard (Str. 2) Amadeus Bruder, sondern sein Vetter. Ich wüßte aber keinen Grund, weshalb das Lied nicht auf alter und ächter Grundlage ruhen sollte*).

1 Im jar als man hat zält
dreizenhundert vier und achzig jar
nach erlöfung der welt
Eduard bischof in Sitten war
vertriben von der landschaft gar,
seine strengheit ir nicht gefällt.

2 Amadeus, gnannt der rot,
war herzog in Savojerland,
seinem bruder die hand bot.
Mit freud sah er die gelegenheit
zu zwingen in die dienstbarkeit
das freie vaterland.

3 Zogen im anfang bald,
da er anhebt zu regieren,
mit großem kriegsgewalt
zum sibengestirn und freien stand,
zerbrechen wollte all ir band,
das fest ir freiheit halt.

4 Sein macht dunkt in zu klein,
ob er schon Martis sonne,
der ber mußt helfer sein.
Zu Sitten mar der erst anlauf,
im feur will er sie opfern auf,
„Nun Wallis bist du mein!“

5 Weil im das glück so spilt,
daß im der mut tät wachsen,
auf d' obern zehnen zilt
bezwingen tat er allenthalb,
ergeben mußt sich jung und alt,
dem Eduard es gilt!

6 Nachdem das Wallisland
sich seinem gwalt ergeben,
abschätzen mußt den brand:
fünf tausend gulden haben wollt,
fünf hundert, alles reinisch gold,
o schimpf des freien stands!

7 Valerie bei der port
'i mußten sich alle schicken,
zu treffen den accord.
Der löwe das nicht wollt verstan,
die natter war auch nicht daran,
die kreuze zogen fort.

8 Amadeus sich ergrimmt
ob der drei zehnen sperren,
die schmach gar hart empfindt.
Zog gen Visp mit solcher macht,
daß es . . . . furchtbar kracht,
es brennt des grafen grimm.

---

2,3. S. 152,2. 3,4. Das Siebengestirn ist das Wappen von Sitten; der „freie Stand“: die freien Gemeinden im Lande, im Gegensatz zu den gräflichen und anderen Vasallen und den bischöflichen Unterthanen. 4,2. Martis Sonne? vielleicht ein Beiname des als Kämpfer im Turnier berühmten jungen Fürsten? 4,3. Mit Bern erneuerte Amadeus den schon mit seinem Vater geschlossenen „ewigen Bund“ von 1364, und die Berner zogen ihm darauf mit 1000 Mann durch's oberländische Gebirge zu Hülfe. 6,4 ff. Die Summe war viel größer; die geforderte Entschädigung für Kriegskosten allein belief sich auf 100,000 Gulden. 7,1. Valerie („bei der Port“ vielleicht von der eisernen Pforte vor der Kirche? s. Furrer, Statist. v. Wallis S. 124) ist die Burg über Sitten, in welcher das Domcapitel seinen Sitz hatte. 7,4—6. Zwei Löwen, Natter und Kreuz sind die Wappen der drei obern Zehnen Visp, Brig und Goms. Diese drei Zehnen, sagt das Lied (8,2), widersetzten sich dem Frieden von Sitten.

---

*) Ein französisches Volkslied auf die Niederlage Amadeus VI., des grünen Grafen, bei Sitten im Jahre 1375 wird noch heute in Wallis gesungen. Eine Uebersetzung desselben steht im Anz. f. schweiz. Gesch. VII. 24.

9 Vor Salgesch auf dem feld
die untern mußten schwören
ein eid dem grimmen held.
Alles täte sich da einen,
den obern ward bereit die pein
zu tragen sklavenjoch.

10 Er tat mit macht zunächste
die burg und feld besetzen,
der edlen löwen reste.
„Sag löw, gib dich nur willig drein,
mein macht ist groß, du bist zu klein,
wir sind heut deine gäste!“

11 „Was Morse ligt vorab,
hab ich mir eingetauschet
vom bischöflichen stab,
bald jeder bach mir rauscht.
Strecke . . . . deine hand,
es hilft . . . . kein widerstand.“

12 „Besitzte mich dein mund
dein frech und heldenwillen?
das glück den sig mir gund;
Sitten, die schön gezierte stat
vor mir den platz verloren hat,
Castor und Pollux glut.“

13 „Wie Josua der held
die sonne täte stellen,
der streich mir nit gefällt,
hab sie auch gstellt, daß mir allein
zu meinem dienst gibt glanz und schein,
dir löw es gewißlich felt.“

14 „Zeig schätze jederman,
mit den gewerten greifen
es könnte sicher stan,
wie Herkules im grimmen zorn
dis untier hat fortgeschworn,
der greif must's leben lan!“

15 „Demnach den rebstock zart
hab recht und sauber gschnitten,
obschon er ziemlich hart.
Du grimmiger löw mit beim gebrüll,
mit dir ich . . . hausen will,
vorwärts also geschritten.“

16 „O fürst sei nicht so wild,
hab mer dergleichen gsehen,
die solche sachen gspilt,
die erst erhebet hat das glück,
doch in hernach die ruten geschickt;
es kann dir auch so gehn!“

17 „David, das hirtlein klein,
du sollst es wol bedenken,
hat Goliath mit eim stein
erlegt und sich zum könig gmacht,
dem ganzen volke friden gebracht:
mein glück könnt änlich sein!“

18 „Der sighaft lew vom gschlecht
Juda Christus der herre
wird unserm halten recht!
Deine große pracht und eitlen rum,
hab acht du komst durch disen drum.
Seid helden, macht euch er!“

19 Die schlacht wird angestellt,
wann der tag sollt anbrechen,
im jar da man hat zält
dreizehn hundert achtzig und acht

9,2. „Die untern“ Zehnen, Sitten und Siders vor allen. 10,2–3. Burg Visp, das Lager (Reste) der Löwen, s. zu 7,4. 11,1. Die Morge war der Grenzfluß zwischen Sitten, Wallis und Savoyen. Im Frieden von 1384 hatte Amadeus sich alle Besitzungen, welche das Bisthum Sitten jenseits („vorab“) der Morge hatte, abtreten lassen. 12,6. etwa: bund st. plut? 13,4–5 vergl. 4,2. 14,2. Der Greif ist das Wappen des Zehnen Leuk. 15,1. „Rebstock“: Wappen des Zehnen Raron. Das Lied scheint hier die Ereignisse durcheinanderzuwerfen. Als Amadeus VII. nach der Visper Schlacht verrückte, begann und vollendete er zugleich die Unterwerfung des Landes durch die Besiegung des Freiherrn von Raron. 19,1–2. Der Graf von Greierz wurde im Schlaf in der Frühe des Tages überfallen.

am ersten mitwoch vor weihnacht;
eis soll den lewen rächen.

20 Die lewen schliefen nicht,
bereiten sich zum streiten,
fußeisen zugericht
die ganze nacht, den morgen fru,
da der feind noch in guter ru,
mit feuer geschah der angrif.

21 Triumphirt das feur,
soll das nicht andeuten,
daß man dis ungeheur
mit gotes hilf vertilgen werd?
Blieb durch waßer feur und schwerd
viertausend auf dem feld.

22 Goms kam allbereit,
Brig täte sich bereiten,
zu helfen in dem streit.
Da ward durch aller dreier macht
der feind in große angst gebracht.
In d' flucht den rest man treibt.

23 Amadeus graf halb tot
kam flüchtig zu den untern,
ruft in so großer not:
„ich bitt, helft mir in disem leid
kraft eures geschwornen eid
sonst bleib ich in dem spot!"

24 Der rebstock greif und sonn
Sitten die gestirnten brüder
bereiten im den lon:
da er von inen hilf verhofft,
haben sie alle samt erklopft.
Gefallt es dir, kom wider!

25 Der feind befragte all:
„ist das der gschworen eid
im Salgeschfeld zumal?
sie sagten in großer zal:
„gezwungen eid ist got leid,
für honig hast nun galle!"

26 Der feind mocht nicht zurück,
die freiheit wird bestetet
bis an die Morse brück.
Jezt sibengestirne danke got,
der dir geholfen aus der not,
Maria, dank für uns!

27 Visp du ritterliches blut!
wie hoch bist du zu preißen
mit deinem lewenmut!
du hast erhalten den freien stand
im liebwerten vaterland,
das nun im friden ruht!

19,5. Am Mittwoch nach St. Thomas wurde noch lange ein Dankfest gefeiert. 19,6—20,3. Die Visper, so wird erzählt, goßen Wasser in die Straßen, welches gleich zu Eis frer; die Feinde konnten deshalb nicht stehen, während sie selbst sich durch Eiszacken vor dem ausgleiten schützten. 20,6. Der Kampf begann damit, daß die Visper Feuer in einen Stadel warfen, in welchem der Adel schlief. 24,1. „Soun'", das Wappen von Siders. 25,1 ff. S. 151,5 ff. 25. Die Strophe ist zu verderbt für Besserungsversuche.

Das Lied ist von P. S. Furrer, Geschichte von Wallis, S. 342 mitgetheilt. Daß die vorliegende Gestalt des Liedes sehr jung ist, zeigt gleich Str. 1, 4—5 der Reim war: gar.

1, 5. strengheit ihn gefällt. 8, 2. der fehlt. 8, 5. des Grafen Zorn. 9, 4. da fehlt. Vielleicht hies es: „alles kam da überein". 9, 5. ward fehlt. peinen. 11, 6. Besserungsversuche bleiben zu unsicher; der Schreiber ward zu „rauscht" geführt, indem er irriger Weise auf Z. 2 reimen wollte. 12, 1. nicht statt mich. 12, 3. d. gl. mir gönnen that (den sig fehlt). Das Ganze mag anders gelautet haben. 13, 1. Wie Johan der h. 14, 4. wir st. wie. 15, 1. dem. 15, 5. haufen. 15, 6. ist wieder, wie 11, 6, verkehrt auf Z. 2 statt auf 1 : 3 gereimt; ebenso 15, 6. 18, 6. 19, 6. 24, 6. Ganz ohne Reime sind 21, 6 und 26, 6. 16, 4. die erst fehlt. 16, 5. doch ihnen die N. g. 17, 5. und dem ganzen Volk fr. g. 19, 1. wird. 20, 1. schliefen. 22, 1. allbereits. 22, 4. Wird endlich aller dreier M. 23. 25. kraft eines g. e.

## Nr. 38.

## Folkmar Allena.

Folkmar Allena, einer der mächtigſten frieſiſchen Häuptlinge in der 2ten Hälfte des 14. Jahrhunderts, machte 1390, durch innere Streitigkeiten veranlaßt, einen Zug nach Gröningen. Mit dieſem Zuge bringt Eggerik Beninga in ſeiner oſtfrieſiſchen Hiſtorie die folgenden, wol aus dem Frieſiſchen überſetzten Fragmente in Verbindung. Wenn er dabei die im Liede vorkommenden Namen auf Kaiſer Karl IV., welcher 1378 geſtorben war, und die Kaiſerin Eliſabeth bezieht, welche 1393 ſtarb, und auf dieſe Vorausſetzung hin ſich ſeine Proſaerzählung aus dem Lied zuſammenſetzt, ſo iſt das ſelbſtverſtändlich Unſinn. Wohin aber das Lied gehören mag, weiß ich nicht zu entdecken.

Groningen is en edle ſtad,
dar wanen edelluide binnen,
midden in Friſlant is ſe geſat;
ſe ligt ſo wol en treſlike.
Folkmer Allena dats ſo en man,
en man of alſo rike,
he reb in hogen mode
vor Karels hoge borge.
„O Karel, o Karel, ga de Freſen in de hand,
ſo bliven dine borgen wol ſtande!“
„Nummermer ga ik de Freſen in de hand,
ſuldet of koſten duſent live!
de borch is wol omher beſet
mit luiden un brunbouwede ſchilde!“
Up ſant Peters nacht wurd ſe gewunnen,
ſo de leve god ſulveſt wulde,
und up de borch wurden ſe alle geſlagen,
frouw Lyſa und alle ore kinder.
Frouw Lyſa is dod, ore kinder ſint dod,
dar to vele hertogen, graven und heren,
alſo ſchal men ſe alle don,
de de Freslande ghedenken to verneren.

Eggerik Beninga, oſtfrieſ. Chronik, gedr. in Matthaeus Analecta IV, S. 156. Daraus Nederl. Geſchiedz. S. 67. Daraus hier.

---

## Nr. 39.

## Schlacht bei Schiltarn.

Seit Adrianopel zum Mittelpunkt des türkiſchen Reiches erhoben war, rückte die Gefahr den abendländiſchen Reichen auf bedrohliche Weiſe in die Nähe. Serbien, Bosnien, die Bulgarei und Walachei waren ſchon ſeit Murats Zeiten ſchwer bedrängt und mußten den Frieden wiederholt durch Tributzahlungen und

Familienverbindungen mit dem Haus des Sultans erkaufen. Unter Bajazet, seit 1389, stieg die Noth. 1391 wurde die Walachei zur türkischen Provinz gemacht, und nun giengen die Streifzüge schon bis Ungarn. 1392 unternahm K. Sigmund von Ungarn, der nachmalige Kaiser, in eigener Person den ersten ungarischen Kriegszug wider die Osmanen; siegreich warf er sie aus der Bulgarei hinaus und nahm das von ihnen besetzte Klein-Nicopolis an der Donau. Während aber ihn in den nächsten Jahren andere Angelegenheiten fesselten, besetzten die Türken von Neuem das ganze Bulgarenland auf dem südlichen Donauufer, indem sie Silistria, Sistowa, Nicopolis, Widdin u. s. w. wieder nahmen. Sigmund machte nun umfassende Vorbereitungen zu einem großen Feldzug, indem er nach allen Seiten hin die Fürsten zum Kreuzzuge aufmahnte. Er selbst zog, um der nächsten Gefahr zu wehren, schon 1395 wieder durch Siebenbürgen in die Walachei und vor Klein-Nicopolis, begleitet von einer Schaar französischer Reiter unter dem Grafen von Eu, Connetable von Frankreich. Nachdem die Stadt zum zweiten Mal wieder erobert war, gieng er zurück.

1396 sammelte sich dann in der That ein bedeutendes Kreuzheer in Ungarn; burgundische Ritter unter Herzog Philipps Sohne Johann; eine stattliche französische Ritterschaft unter Jacob von Bourbon, Grafen de la Marche, den Grafen Heinrich und Philipp von Bar, Philipp von Artois, Grafen von Eu, dem schon genannten Connetable, dem Grafen Coucy (S. 86,6 ff.) Herren Guy de la Trimouille u. A.; Baiern und Schwaben unter Pfalzgraf Ruprecht, Burggraf Friedrich von Nürnberg u. A.; Steiermärker unter Graf Hermann von Cilly, Polen, Böhmen, Johanniter und Ordensritter u. s. w. Eine venetianische Flotte gieng zur Unterstützung der Operationen durch den Bosporus an die Donaumündungen. So glaubte man in gefährlicher Sicherheit des Erfolges gewiß zu sein; namentlich die französische und burgundische Ritterschaft zog mit leichtsinnigem Uebermuth dem Feinde entgegen.

Von Ofen aus zogen die Kreuzfahrer auf verschiedenen Wegen; Sigmund selbst, bei dessen Schaaren der Verfasser des folgenden Gedichtes gewesen ist, gieng durch das eiserne Thor. Ohne erheblichen Widerstand besetzte er Orsova und Widdin; Nachova ward mit Sturm genommen und die Besatzung niedergemacht. Bei Groß-Nicopolis oder Schiltarn, wie die deutschen Quellen den Ort nennen, sammelte sich das ganze Heer wieder. Vergebens ward dann in den nächsten Tagen die feste Stadt bestürmt. Die meisten Schriftsteller geben 6 Tage an; Schiltberger aber, ein Augenzeuge, hat 16 Tage, und das wird durch unser Gedicht bestätigt, welches V. 49 sagt, das christliche Heer habe „in die dritte Woche" vor Schiltarn gelegen. Inzwischen war Bajazet, nachdem er die Belagerung von Constantinopel aufgehoben hatte, mit einem starken Heer herzugeeilt.

Als es zur Schlacht kam, ließen die französischen Ritter sich den Vorstreit nicht nehmen. Mit unaufhaltsamem Ungestüm warfen sie den Theil des feindlichen Heeres, den sie vor sich sahen und für die ganze türkische Streitmacht hielten. Bajazet stand aber mit dem Kern seiner Truppen hinter einem Berge. Als die im Verfolgen von den ihnen zunächst nachrückenden Ungarn weit abgekommenen Franzosen ihm hier begegneten, waren sie aller Tapferkeit zum Trotz rettungslos verloren. Der Burgunder und die vornehmsten Ritter wurden gefangen. Damit war die Schlacht verloren. Als der siegreiche Bajazet nun vorrückte, flohen die Ungarn, Siebenbürgen, Walachen in panischem Schrecken. Zwar hielt im Centrum K. Sigmund das Gefecht noch eine Zeitlang aufrecht, um ihn kämpften etwa 12000 Böhmen, Polen und Deutsche. Endlich aber

mußte auch er weichen. Er rettete sich mit andern Führern auf die Schiffe und entkam die Donau hinab. Dann wälzte sich die ganze Schaar der Fliehenden den Schiffen zu. Was deren ungenügende Zahl nicht stromabwärts oder ans andere Ufer retten konnte, das erlag dem Schwert oder ward gefangen.

Die Schaar, der unser Dichter, Namens Peter von Rez, angehörte, zog, wie wir aus seiner Schilderung sehen, unter Entbehrungen und Gefahren an der Aluta hinauf durch die Walachei nach Siebenbürgen.

Als Tag der Schlacht wird gewöhnlich der 28. September angegeben (s. Aschbach, K. Sigmund 1,108). Wenn aber Froissart und der Anhang der hagen. Chronik den Montag vor Michaelis angeben, so ist das der 25. September; dazu stimmt unser Dichter, wenn er die Schlacht V. 54 an einem Montag geschehen läßt. Während der Schlacht scheint er in der Nachhut gewesen zu sein, welche zur Bewachung des Lagers zurückgelassen und hier von den Türken überfallen ward.

Maniger der wagt leib und gůt,
das er durich eren willen tůt,
und raist auß in frömde land,
daß im werd ritterschaft pechant.
Recht als di herren habent getan,
ich main den fürsten von Purgau,
der ist mit großer macht gezogt
und hat leut und gůt gewogt.
Si wolten mit den haiden streiten
und dem chünig zehilf reiten;
die edeln fürsten frein und grafen
die zogten zů dem chünig gen Oven.
Der chünig ward mit in perait,
si hůben sich auf in wirdichait,
Franzoisen Deutschen mit ir chraft
di zugen auf di haidenschaft.
Do wir fůren an disen chraiß,
was ich dorinne waiß?
Neunhofen und Slanchmund
und Semelaw ist mir wol chund,
darin ein waßer, das ist di Saw genant,
da hebt sich an der veind land,
das Gebein und das Chlam,
dar zů Tolobenpürig mit nam,
das ist ein vest also gůt,
di haben di scharfen in ir hůt.
Da ist hochs gepirg und gar eng,
daß di Tůnaw riunt so streng.
Do nůß man sich wol pewaren;
der durich das eisenein tor wil varen,
der hab sich auf di tenken hand
und lůg auf des waßers rand,
und wer auf den rechten floß nicht vert,
der hat leib und gůt verhert.
Es ist snell und wůtet vast
und weder tag noch nacht gerast.
Czůrein pei dem waßer leit.
Da zů Pudein ist di Tůnaw weit,

6. Burgund. 10. Dem König von Ungarn. 12. S. 156,28. 19. Etwa das alte ungarische Schloß Neograd auf dem rechten Donauufer im Neograder Comitat? Salonkemen, dem Einfluß der Theiß in die Donau gegenüber. 20. Semlin, am Einfluß der Sau in die Donau. 22. Neulich Serbien; Fürst Stephan, Bajazets Schwager, war seit der Schlacht bei Kossowa, welche 1389 zugleich seinem und Bajazets Vater das Leben kostete, dem Sultan zu Tribut und Heeresfolge verpflichtet. Nach Nicopolis führte er dem Sultan 5000 Serben zu Hülfe. Auf dem Durchzuge durch Serbien verwüsteten Sigmunds Schaaren das Land. 23. Gebein? Klamm ist wol der, bekanntlich oft vorkommende, Name einer Bergschlucht. Oder ist vielleicht zu lesen: das gebirg und d. chl.? 24. Topolnitza, eine Gebirgsfeste nördlich zwischen Orsova und Czernetz. 26. di scharfen: vielleicht die Serben? 30. Das eiserne Thor, die Stromenge der Donau in der Gegend von Orsova. 31. tenk: link. 37. Etwa Czernetz? 38. Widdin, lateinisch Budinum.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

da sizt ein chaiser in der stat;
der ergab sich also drat.
Zů der purig lag wir in sorgen
Chreissen Nußdorf unverporgen;
man schoß und sturmt vast hinan,
her auß erworfen ward manig man,
daß er můst schaiden von dem leben;
iedoch so můst si sich ergeben.
Darnach so für wir hin gen Schiltarn;
da ward leib und gůt verlorn.
Da lag wir in die dritten wochen;
die stat hiet man wol zeprochen:
daß nicht gewunnen ward di stat,
das macht der großen herren rat.
Schiltarn auf einem perig leit.
An einem montag geschach der streit,
daß man außreiten wold.
Jr waren vil, die trůgen gold,
got der chan seu wol erchennen!
Den von Purgoni den wil ich nennen,
den constafel an der schar,
ein fürst her Philipp von der Par
und der edel von Cussin
der rait auch mit den herren hin.
Si lebten auch in reichem schall.
Ein fürst der hieß der Drymal,
der edel herr von der sunn,
der von Meran mit großer wunn,
der von leben und der von vischen,
die Deutschen und die Englischen,
der Stywar und der von Tomespurg
und der purgraf von Nürenburg
und der edel graf von Zill.
Die zogten auß mit freuden spil,
pauker, pheufer zů ieder zeit,
pusaunen hört man allweg weit,
des heten die herren allweg genůg.
Di haiden di waren in do zů chlůg,
mit iren pösen listen
umb zugen si di werden christen.
Jr waren vil mit valscher chunst
und mit maniger Unger gunst,
die mit in riten an den streit:
do es cham an die rechten zeit,
do man solt die swert ziechen,
do wurden di pösen Unger fliechen
und ließen di piderleut in not,
daß si můßten leiden den tot.
Doch pestandens und flůgen gar vast hin wider
manigen pösen haiden nider.
Wär man in helfleich pestanden pei,
so wären si schanden worden frei
und hieten got gerůfet an,
das wär weisleich getan,
so hieten seu behabt er und gůt.
Die Unger heten valschen můt,

---

39. Widdin war die Hauptstaot der Bulgarei. Mit dem Kaiser ist wol der türkische Befehlshaber, Beg oder dergl. gemeint. S. 156,9. 31. 42. Sollte Kr. Nußdorf etwa der deutsche Name von Rachova sein? S. 156,31. 56. Viele in stolzer Rüstung. 58. Graf Johann von Nevers, Prinz von Burgund. 59. Der Connetable Graf Philipp von Eu. 60. Graf Ph. von Bar. 61. Graf von Coucy. 64. Guy de la Trimouille. 65—69. Leider fehlen mir die Hülfsmittel für Entzifferung und Nachweisung dieser Namen. 70. Außer dem S. 156,22 genannten Burggrafen Friedrich war auch Burggraf Johann, Großprior des deutschen Ordens, als Führer der Deutschherren im Heer. 71. S. 156,22. 78. Als die vordringenden Franzosen auf Bajazets Hinterhalt stießen, S. 156,43, wurden sie gleichzeitig durch türkische Reiter von ihrer Rückzugslinie und den hinter ihnen stehenden Ungarn abgeschnitten. Eine genaue Vorstellung von dem, was sich in diesem entscheidenden Theil der Schlacht begab, hat übrigens unser Dichter offenbar nicht. Er wirft die Schuld des Mislingens auf denjenigen Umstand, den er von seinem Standpunkt aus hatte wahrnehmen können, nemlich die Flucht der Ungarn bei dem Anblick der französischen Niederlage. S. 156,48. 88. Das Blutbad, welches das Vordertreffen vor seiner Niederlage unter den Türken anrichtete, war in der That sehr groß; die Toten der Janitschaaren werden auf 10,000, und der Spahis auf 5000 angegeben, wobei das gemeine Volk gar nicht gezählt ist.

daß ſi fluchen von den geſten,
die ſich in dem land nicht verweſten,
des müßen ſi haben immer ſchand,
ich main den chünig in Ungerland,
daß manigr gen Ungern floch,
do er di andern fliechen ſach
und di haiden noch in ziechen,
do müßt er mit den andern fliechen.
Auf den perg ſo was in gach,
die Türken eilten hinden nach.
Di man auf dem perig ließ
und der hab hüten hieß,
die lebten wol in freiem mût
und nicht in rechter hût,
das waren alls nicht weis rät.
Es ward uns laider gar zů ſpät,
daß man ſchrai „wol auf pald!
die veind ſein chomen in den wald!“
Auf den perig hůb ſich der lauf,
ieder man der für auf
ungewarnit auß den zelten,
ſecht, des můſt wir ſer engelten.
Was der erbern do verdorben
und di an allen harnaſch ſtorben,
das waren ritter und auch die chnecht,
der verdorben vil ungefecht!
Allererſt hort wir den ſchall,
daß ſi vielen her zů tal,
da es můſt gelten häls uud heut.
Man ſach vallen roß und leut,
daß ir lagen groß haufen.
Man ſach reiten und laufen
haiden vil ein michel dinch,
di vielen ab des periges tinch
über die hoch ſtainwand
zů dem waßer auf das land.
Wafen heut der pöſen mär!
Gar laut ſchrieren di ſchaffer:
„ir fürt uns von geſtad hindann
und chainen Unger lat her an!
Si müßen uns die mär ſagen,
wie di herren ſein erſlagen
und ſi davon chomen ſind!“
Die Unger ranten alſo ſwind
zů dem waßer tief hin in,
an di ſchiffung ſtůnd ir ſinn
und verdorben in laſter ſchand.
Roſs und leut und gůt gewand
das ſach man rinnen weit und verr.
Menich ungerechts er hete,
der nam zů ygleichem ſein end,
wann man ſlůg in ab ir hend,
ſi wären alt oder jung,
all di ſich hiengen an die ſchiffung.
Di Türken all mit gemainem rat,
der liefen vil auß der ſtat
under die edlen zelt,
darauß ſo namens hab und geld;
ſi ſchrieren und ſlůgen in di herſumer.
Allreſt můſt wir leiden chumer;
ieder man hůb ſich davon,
di reitunden vor an,
was das nicht ein ungeheur?
Vil mer denn tauſent feur,
die man auf dem perig ſach,
alſo pranten ſi uns hinden nach.
Herr, laß es nicht ungerochen!
Di ir trew an uns habent zebrochen,
das ſind di auß der Walachei.
Herr, durich deiner hochen namen drei,
du gib den chriſten volle chraft,
zůhand ſo wirt man ſighaft,
daß man den pöſen ungelaub

---

103. Auf einer Anhöhe alſo, die nach 129 gegen die Donau ſteil abfiel, ſtand das deutſche Lager, nach V. 112 auf der Landſeite durch einen vorliegenden Wald gedeckt. 110. Mithin hörte der Dichter ſelbſt zu der Lagerwache. 128. Etwa: des perges ring? oder wäre tink = Zinke oder Zinne? 130. Auf das Uferland der Donau, die unter dem Felſen floß. 132. ſchaffer: wol die Aufſeher, Zugführer. 144—145. Etwa: Manich Unger . . . (der uns verrathen hatte, der ſein Leben retten wollte, oder dgl.) der nam zu gleichem . . . . (tail oder lon: zu gerechter Vergeltung) ſein end. 162 ff. ſchildern den Rückzug der Schaar, bei der der Dichter war; zunächſt durch die Walachei.

in iren landen prenn und raub!
Herr, des über seu verheng!
Da wir chamen in ir eng,
sie namen uns all unser hab
und zugen uns můter nacchat ab,
davon ich eu nů sagen wil.
Es wät wind und regent vil,
wir můsten waten waßer groß,
maniger mensch dahin floß.
Si wurfen vor uns ab di steg,
durich hochs gepirig di posen weg
über stöcch und über stain
můst wir laufen all gemain,
große veld und leiten wild,
ist das nicht ein unpild?
Di so freundleich mit uns riten
und so välschleich an uns teten,
von den so můst wir leiden not;
wir heten weder fleisch noch prot
noch darzů chain ander chost,
man starb vor hunger und vor frost,
das ist sicherleich geschechen!
Wir aßen ampher und die slechen,
wir riben wenig auß den tolden,
das wir vor hunger eßen scholden.
Di Unger mit den langen pärten
die aßen das chraut auß den gärten.
Vil mer, denn ich sein sag!
es wert mer denn siben tag,
herr, wie chranch was unser stercch!
Lauterpurg leit auf ainem gemercch,
Pattolmezei in ainem turm rot.
Da chamen wir gen der Hermanstat
in Sibenbürgen zů den christen.
Chlausenburch got můß seu fristen!
man gab uns zeßen und alts gewand,
das pracht wir auß Ungerland!
Es ist uns ubeleich gegangen!
Si sein erslagen und gevangen!
Ir fürsten, das lat euch wesen laid,
ich main in aller christenhait,
ir edlen grafen und ir frein,
ir ziecht ritterleich hin wider ein,
di Walachei schült ir nöten,
darin stet di pösen töten;
ir fůrt seu lasterleich gepunden
an den stricchen als die hunden,
was ir ir tött oder vacht!
Es sei tag oder nacht,
so schölt ir sein pei ewer wer
und schäzet das haidnisch her!
Pitt got, daß ir in an gesigt
und den veinden ob geligt.
Chainen streit gwint ir allain,
euch well denn got sein hilf tůn.
Jedoch habt di rechten spech,
daß ew icht also geschech,
als den piderleuten do geschach,
di můsten leiden ungemach,
das ist sicherleichen war,
nach Christi pürt dreuzehen hundert jar
in dem sechs und neunzgisten zů der zeit,
daß geschechen ist der streit.
Jarzal ist schon gemeßen,
der warhait schüll wir nicht vergeßen:
si vachten umb di grechtichait.
Got der wend in all ir laid,
Maria ir aller sel in freuden sez!
also redt uns Peter von Rez.

183. Der walachische Woiwode Myrra hatte sich dem Christenheer angeschlossen; die Walachei galt daher für Freundesland. 195. Unseres Leidens war viel mehr, als ich erzählen kann. 198. Lauterburg. 199. Pattolmezei? — Der Paß des rothen Thurms liegt an der Aluta auf der Grenze von Siebenbürgen und der Walachei. 212. Wol: darin schült ir. 231. l.: Die jarzal. 236. Retz liegt in Oestreich an der mährischen Grenze.

Münchener Bibl., **Cod. germ.** 1113, f. 76. Gleichzeit. Handschrift.

Die Hdschr. bezeichnet den Diphth. u o theils durch u e, theils mit denselben über u stehenden Punkten oder Strichen, mit denen sie auch ü e ausdrückt und öfters die Länge von o bezeichnet. — Für z schreibt sie ez, für ß regellos z, zz, ss, s. Einzeln hat sie b für w: albeg 74. 96. w für b: verbesten 96; inlautendes t für d. (auslaut. häufig) lanten 168. veinten 220. 6. die st. den. 49. w i r fehlt. 150. und liessen vil. 217. ewer warung.

## Nr. 40.

## Vom Würzburger Städtekrieg.

Seit alter Zeit bewegt sich die Geschichte der Stadt Würzburg in dem Gegensatz der zur Autonomie emporstrebenden Städte und der landesherrlichen Macht der Bischöfe. Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts folgen sich eine Reihe von Kämpfen und Aufständen, welche alle diesem einen Boden entwachsen und wechselnd mit einem Fortschritt zur städtischen Freiheit oder mit einem Sieg der bischöflichen Gewalt enden. Unter dem städtefreundlichen Kaiser Ludwig sah sich die Stadt dabei vom Reiche getragen, unter Karl IV. folgte aber darauf eine für sie um so ungünstigere Periode. Sie verlor von Neuem alle Autonomie und die Zünfte, in denen den Patriciern bereits die populären Elemente in neuer und unaufhaltsam vordringender Machtentfaltung an die Seite getreten waren, wurden wieder aufgehoben. Zwar suchte dann 1372 bei einer schismatischen Bischofswahl der eine der Gewählten, Albrecht von Heßberg, sich durch freigebige Zugeständnisse die Gunst der Stadt zu gewinnen, aber er mußte seinem Gegner Gerhart, einem Grafen von Schwarzburg, weichen, und dieser, von Papst und Kaiser gestützt, sah es recht eigentlich als seine Aufgabe an, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für Fürsten und Adel gegen die Städte einzustehen. Es war die Zeit des ersten großen Zusammenstoßes dieser politischen Gewalten, und die Städte waren der unterliegende Theil.

Bischof Gerhart war in mancher Beziehung ein tüchtiger Regent und nicht ohne Theilnahme für die höheren geistigen Richtungen seiner Zeit, aber daneben ein gewaltthätiger, herrschsüchtiger, unruhiger Mann. Ganz erfüllt von den Tendenzen seiner reichsadeligen Politik und noch dazu vermöge der steigenden Finanznoth des Bisthums in immer neue Schwierigkeiten verwickelt, verbrachte er seine ganze Regierungszeit in Streit und Kämpfen, deren gewaltsamer Abschluß statt des Friedens nur zu oft die Keime neuer Zwietracht im Schooße trug. Wol bestätigte er Anfangs der Stadt die von Albrecht v. Heßberg neu verliehenen Freiheiten, aber schon 1373 nahm er alles zurück, erklärte die Zünfte für aufgehoben und die Einsetzung von Bürgermeister und Rath für seine landesherrliche Gerechtsame. Ein blutiger Aufstand folgte; Karl IV. sprach über die Stadt die Reichsacht aus, sie mußte sich unter den härtesten Bedingungen ihrem Herren unterwerfen. Seit jener Zeit hatte dann 1381—89 im Reich der große Städtekrieg stattgefunden, dessen Ausgang den Städtern vollends den Muth nehmen mochte, wenn auch die unberechenbare balancirende Politik des seit 1378 elend genug regierenden Königs Wenzel die äußerste Demüthigung noch von ihnen abgewandt hatte.

Gleichwol blieb in Würzburg die gährende Aufregung so groß, und sogar ein Theil des Domkapitels und des Clerus, der sich durch die neuen Auflagen, vielleicht auch durch die Reformationsversuche des Bischofs gedrückt fühlte, zeigte sich gegen Bischof Gerhart so feindlich gesinnt, daß es nur eines Luftzuges bedurfte, um das Feuer zu neuen hellen Flammen aufzublasen. Eine schwer lastende neue Ausgangssteuer auf den Wein, von König Wenzel genehmigt, brachte es 1397 zum Bruch. Zu Schweinfurt schlossen auf diesen Anlaß Würzburg und 10 andere Reichsstädte eine Einigung unter einander und am Freitag

vor Pfingsten, am 8. Juni, traten die Abgeordneten des Bundes in Würzburg mit denen des Bischofs zu einer Verhandlung über den Weinzoll zusammen. In den unteren Schichten der städtischen Bevölkerung — ohne Zweifel galt es unter den Handwerkern zugleich, neben den Patriciern eine einflußreiche Stellung im Stadtregiment zu erttotzen — scheint aber dieser Tag schon im Voraus zum Losschlagen bestimmt gewesen zu sein. Denn kaum hörte man, daß der Bischof unbeweglich an dem verhaßten Zoll festhalte, so brach ein wohlgeleiteter Aufstand aus; nur mit Mühe entkam der Bischof auf seine Burg, den Frauenberg; zwei Patricier, Ecke Daniel und Ecke Fuchs*), welche für bischöflich gesinnt galten, fielen als Opfer der Volkswuth; diejenigen Domherren, welche nicht zu den Aufrührern übertraten, wurden sammt den bischöflichen Dienern ausgeraubt und gemißhandelt. Darauf folgte eine 11tägige aber vergebliche Belagerung des Frauenbergs.

Die demokratischen Elemente der Städte konnten und wollten nicht mehr zurück, obgleich bald genug die kriegerischen Anstalten des Bischofs, dem der Stiftsadel eifrig zur Seite stand, einen so bedrohlichen Umfang gewannen, daß der Ausgang wenigstens den halbwegs Besonnenen nicht zweifelhaft erscheinen konnte. In dieser äußersten Noth fielen die Städte auf das Auskunftsmittel, sich dem König in die Arme zu werfen, indem sie sich von ihm die Reichsfreiheit erbaten. In der That fand ein Würzburger Abgeordneter in Prag bei Wenzel, der bereits nach jedem Mittel haschte, sich Anhänger im Reich zu schaffen, weil der Boden unter seinem Throne schwankte, eine unverhofft günstige Aufnahme. Der König gewährte im Allgemeinen das Gesuch der Städte, sandte einen seiner Vertrauten, den in Reichsgeschäften vielfach verwendeten Borziwoi von Stiebar, nach Würzburg, ertheilte dann auch wirklich am 17. October 1397 zu Nürnberg den Stiftsstädten die begehrte Reichsfreiheit und erschien Ende Octobers in Würzburg, wo er natürlich mit Jubel aufgenommen ward. Aber die Freude war von kurzer Dauer. Gleich auf dem Frankfurter Tag, zu dem sich der König von Würzburg begab und wo sich auch Bischof Gerhart eingefunden hatte, nöthigte man jenen, die den Städten ertheilten Zusagen wesentlich abzuschwächen, und in einer zu Prag erlassenen Läuterung vom 17. Jan. 1399 ließ er bald genug die Städte völlig im Stich, nur daß jener Weinzoll, der den äußeren Anlaß des Kampfes gegeben hatte, ohne doch sein Grund zu sein, wieder abgethan werden sollte. Inzwischen hatte sich auch das Domcapitel mit dem Bischof ausgesöhnt. Als dann ein Versuch, die Städte auf einem Tage zu Kitzingen mit dem Bischof auszusöhnen, daran scheiterte, daß dieser sich weigerte, auch diejenigen Städter, welche sich bei den Unruhen an Leib und Gut des Clerus vergangen, aus dem über die Städte verhängten Bann zu lösen, trat der königl. Abgeordnete Borziwoi ganz und offen auf die Seite des Bischofs über. Der Ausgang der Sache blieb der Gewalt anheimgegeben. Einige der Städte, Meiningen und Ebern, unterwarfen sich jetzt, die andern aber hielten noch zusammen. Haßfurt widerstand sogar einer siebenwöchentlichen Belagerung. Gegen Würzburg scheint, obwol der Frauenberg immer in der Gewalt des Bischofs blieb, doch außer der Absperrung der Stadt von ihren Zufuhrsquellen nichts unternommen zu sein. Einige Unterstützung fand die Stadt aus den Kreisen der Adligen selbst, namentlich bei dem mächtigen Geschlecht derer von Thüngen, welche mit dem Bischof mannigfach verfeindet waren.

*) Stromer, in deutsche Städtechron. I, 57.

Aber in der Stadt hatte mittlerweile die Anarchie eine Höhe erreicht, vor der die Gemäßigten unter den Bürgern selbst besorgt werden mußten, und dazu kam noch, daß während des Winters die Abschneidung aller Zufuhr eine mehr und mehr unerträgliche Hungersnoth erzeugte. Da ward von den Radicalen ein Handstreich ersonnen: in dem Dorf Bergtheim (an der Eisenbahn zwischen Würzburg und Schweinfurt) waren, von kleiner Besatzung geschützt, bedeutende bischöfliche Getreidemagazine aufgehäuft. Aus diesen wollte man seinen Hunger stillen. Die Zustimmung des Raths zu dem Unternehmen ward erzwungen*), und in der Frühe des 4. Januars 1400, eines Sonntags, überfielen 3000 Mann, Städter und einige Adlige aus den Buchen und dem Stift, den Bergtheimer Kirchhof. Aber der Anschlag war dem Bischof, der selbst zu Werneck krank lag, verrathen; mitten während des Sturms auf den Kirchhof sahen die Würzburger die bischöfl. Hauptmacht unter Führung des Domprobsten Johann v. Egloffstein heranrücken. Jetzt warfen sie Feuer in die Magazine und zogen sich schleunigst vor das Dorf hinaus, um hier auf freiem Feld den Kampf aufzunehmen, zu dem ein Theil der feindlichen Ritter von den Pferden abtrat. Die Schlacht aber endete mit völliger und blutiger Niederlage der Städter, deren Blüthe zum kleineren Theil gefangen, zum größeren erschlagen wurde, während die Verluste der Bischöflichen gering waren.

Nun blieb der Stadt nur die Unterwerfung nach, für die sie doch, in der Urkunde vom 11. Januar, den Umständen nach noch leidliche Bedingungen erhielt; wenigstens im Allgemeinen wurde ihr Straflosigkeit zugesichert, wogegen sie dem Bischof aufs Neue huldigen mußte. Das hinderte aber nicht, daß sofort nach dem noch am 11. Januar erfolgten Einzug des Bischofs die ergriffenen Urheber des Aufstandes ohne Weiteres hingerichtet wurden. Schonender wurden die andern Stiftsstädte behandelt, die sich nun auch unterwarfen.

Bischof Gerhart starb noch selben Jahres am 9. Nov., und es folgte ihm der Sieger von Bergtheim, Domprobst Johann v. Egloffstein, auf dem bischöfl. Stuhl. Vgl. Wegele: Fürstbischof Gerhard und der Städtekrieg im Hochstift Würzburg. Nördlingen 1861. In der Darstellung dieser Begebenheiten bei Fries, in Ludewig, Geschichtschreiber von dem Bischoffthum Würzburg, sind wenigstens Einzelheiten aus unserm Gedichte entnommen. Es lag Fries im Druck von 1527 vor; wegen der Partheilichkeit des Gedichts wollte er es nicht ganz mittheilen. Fries l. c. Seite 679.

Für den Verfasser des folgenden Gedichtes wird man nach 1012 wol Bernhard von Utzingen zu halten haben. In b steht von Ussigtheim; in einer Urkunde von 1387, Henneb. Urkundenbuch 4, S. 34, kommt ein Kunz von Ussikein vor; die Form Utzingen wird aber in unserer Stelle vom Reim bestätigt. Es gab Herren v. Utzingen in der westl. Schweiz; einer derselben erscheint 1352 als Berner Ausbürger im österr. Heer vor Zürich. Das Gedicht besteht aber aus mehren Stücken. Zuerst ward V. 1—854 und wol noch der Anfang des folgenden Abschnittes, der dann später eine andre Fortsetzung erhielt, gedichtet. Dieser erste Theil wird 1397 verfaßt sein, nachdem von Frankfurt die Nachricht über den Umschwung der königlichen Politik gekommen war (S. 162,28 ff.). Er schließt mit der Drohung, den Bürgern werde die Strafe von dem Adel nicht ausbleiben. Der Dichter nahm dann nach dem Ausgang der ganzen Begebenheit, und zwar erst nach Bischof Gerharts Tod (V. 1335 ff.) sein Werk wieder auf,

*) Stromer l. c.

indem er, wie bemerkt, dabei wol an die ursprünglichen Schlußverse 855 ff. wieder anknüpfte, zuerst der Entsetzung Wenzels gedenkt, mit dem der Reichsadler wieder von Würzburg weggeflogen sei, Bischof Gerhart wegen zu großer Milde und Nachgiebigkeit gegen die Bürger (gewiß unverdientermaaßen!) tadelt und dann auf die Bergtheimer Schlacht übergeht. Darauf aber folgt dann 1989 noch ein 2ter Zusatz, der die Bergtheimer Schlacht nochmals unter dem Bilde eines Wildbades beschreibt, und ganz ohne Zweifel ursprünglich ein selbstständiges Spottgedicht bildete. Ich glaube nicht einmal, daß es der Verfasser des Hauptgedichtes war, welcher dies zweite, wenn es auch vielleicht von ihm herrühren möchte, hier, als ob es dazu gehörte, anhängte. Die ihm voraufgehenden Verse 1947—1988 zeigen nämlich eine Gesinnung, welche der sonstigen Parteistellung des Dichters keineswegs entsprechen, so wenig wie die in der Handschriftenclasse C. später angefügten auf städtischer Gesinnung beruhenden Schlußzeilen 2178a. ff. Ich denke also, daß 1947—1988 von einem alten Abschreiber herrühren, der dann auch das Gedicht vom Wildbad mit dem voraufgehenden Gedichte verschmolz.

Ein stat leit im Frankenland,
Wirzburg ist sie genant,
die burger, die darinnen sint,
die warn an güten witzen plind.
Ein falschen rat sie anfiengen,
und heimlich zů einander giengen,
wie sie des gebächten
und ander stet zin brächten
gein Wirzburg in dieselben stat,
daß sie vernämen iren rat;
und santen boten in die land.
Den steten ward die rede bekant.
Jr müget sie wol kennen,
doch wil ich sie úch nennen:
Gerolzhoven und die Núwenstat
sint auch in irem falschen rat,
Hasfurt Ebern Seßlach
Meiningen und Kunigshofen was gach,
Mellerstat und Fladungen,
Karlstat mit falschen zungen,
die waren alle in dem rat
beide morgens frů und spat.
Von Wirzburg die Burgäre
teten botschaft unde märe
den steten die ich han genant,
daß in die rede wurde bekant
und daß sie schiere zů in kämen
und iren falschen rat vernämen.
Nit lenger ward da gebiten:
uß ieder stat zwene riten
gein Wirzburg in den tumben rat
und einten sich der vorheit drat.

---

18. „was gach" scheinen die Lesarten zu ergeben, vgl. 361. 783. Wegele l. c. Anm. 91 schlägt vor, „Swarzach" zu lesen. Allerdings wird bei Fries ed. Ludewig S. 671 unter den Städten Schwarzach mit aufgeführt, aber dann sind es außer Würzburg 11, nicht 10 Städte, wie Fries unmittelbar vorher sagt. In andern Handschriften fehlt denn auch der Name Schwarzach. Auch nennt weder der königl. Freibrief von 1397 (S. 162,25; Wegele l. c. Beil. II) noch die Urkunde von 1398 in den **Reg. Bav. Vol. XI.** S. 131 noch die Prager Läuterung von 1399, daf. S. 146, noch die Urkunde vom 9. Februar 1399 im Henneb. Urkundenb. 4 Nr. 105 Schwarzach unter den verbündeten Städten. Ich habe darum Bedenken getragen, Wegeles Conjectur beizutreten. Die gedachte Urkunde von 1398 und die Prager Läuterung vom 17. Jan. 1399 nennen außer Würzburg die 10 oben im Text aufgeführten Städte; im kgl. Freibrief von 1397 fehlen Fladungen und Königshofen, welche wol also damals noch nicht beigetreten waren, und in der Urk. vom 9. Februar 1399 fehlt Seßlach, welches sich demnach wol damals dem Bischof unterworfen hatte. — 31. Vielleicht hieß es: „ze Swinfurt"; s. S. 161,42. Schweinfurt war freie Reichsstadt. Das „zů in" V. 27 spricht nicht dagegen; es kann

Sie sprachen zů denselben steten,
die alda ir botschaft heten,
und empfiengen sie gar schone
mit heimlichem falschen tone;
vil gar an alles lachen
ernstlich sie zů in sprachen:
„nů swiget und habt güten můt,
unser ding die werden gůt
und soll uns auch gerůwen nit".
Also sprach der Sensensmit.
„Lieben fründ, nů merket mich,
für uns im rat ich gein úch sprich:
ist das úwer aller wille,
so sprechet ja und swiget stille,
so wil ich úch allen sagen,
wie wir das haben übertragen;
und lat es heimlich bliben,
so wolln wir sicher schriben
unsern fründen dise ding.
Auch han wir manegen harnaschring,
beide greben und auch mure:
es můß dem bischof werden sure
und darzů allen frenkschen hern,
(lat uns zů einander swern),
wann sies gemeinigliche sehen.
Das wil ich uf min eid jehen,
den ich dem rat gesworen han:
den bischof wil ich faren lan
und im niemermere swern,
auch in nit haben für ein hern."
Die burger saßen alle nider;
sie fragten hin und auch herwider,
wie sie das wolden angrifen.
Sie heten heimeliche pfifen
mit dem mund all zů den orn.
Ein bischof heten sie erkorn,
den zentgraf von der Nůwenstat,
den wiheten si in den rat;
der solde si uß dem banne tůn
vor maneger edlen frauwen sun.
Jacobs von dem leuwen
wurden sie sich freuwen;
des antwurt er vil drate:
„ich han gedicht im rate
bi den zwei und drißig jaren
daß uns wol mag widerfaren,
daß wir unser selbes sin.
Wie gefellt úch das, Stollin?"
Do sprach Betzolt von Erfurt:
„ir herren, lat uns baß gurt,
der rede bin ich sunder fro!"
Sie sprachen all, dem si also,
„und wollen all daruf beliben,
bischof und tůmherrn vertriben,
das mag uns bringen keinen schaden.
Der pfaffen wolln wir sin entladen,
tůmherrn und vicarier
der wolln wir allzit wol emper,
schriber und korschůläre
sint disem rat ze swäre,
und sust auch alle pfaffen,
wie sie sint geschaffen,
die můßen alle uß der stat.
Sie machen uns an eren mat,

---

allgemein heißen: „daß sie sich mit ihnen vereinigten", und „in den tumben rat", 31 meint nicht den Würzburger Rath, sondern eben diese Versammlung von Städteboten. 42. Hans (Heinz C.) Sensenschmit erscheint auch weiterhin als ein Haupträdelsführer: 489. 587. 630. In einer Würzburger Urkunde von 1373 bei Wegele l. c. Beil. I. erscheint ein Heinz S. als Meister der Rockenerzunft. 69. Heinz Zentgraf von Neustadt s. B. 575. In Franken war der Name Zent für die Gerichtsbezirke herkömmlich. Zentgrafen heißen die Vorsitzer solcher Gerichte. Im vorliegenden Fall dürfte das Wort doch zum Personennamen geworden sein. 73. Jacob v. d. Löwen; vgl. 589, schließlich hingerichtet, 1809. Er wird bei Fries ed. Ludewig S. 661 schon z. J. 1385 als einer der unruhigen Köpfe unter den Würzburger Bürgern genannt. 79. „daß wir die städtische Autonomie erringen". 81. Betzold v. E.; auch 588, wo C ihn Seiz nennt. Daneben ein Hans v. E. 592. 1812. Diesen Hans nennt Fries ed. Ludew. S. 661 z. J. 1383 unter den bürgerlichen Unruhstiftern und in der Urk. von 1373 bei Wegele Beil. I. erscheint er als Rathsherr.

als ich úch beſcheiden wil;
ſie triben abwiſe alſo vil,
minnen uns mûter wib und ſweſter
(wie mochten ſie uns baß geleſter!)
baſen und auch mûmen,
wann ſie heimlich zû in kumen.
Wir wollen des nû ſin entladen,
daß die pfaffen triben ſulchen ſchaden!“
Ein ander antwurt drate
daſelbeſt in dem rate
er ſprach: „owe der großen ſchande!
man hört in manegem fremden lande
frilich ſprechen mit der fart,
wir ſin der mer teil bankhart!
Als ich mich des auch wol verſtan,
es mag an ſchaden nicht ergan
under ſo vil pfaffen,
wan ſi hant ie ze ſchaffen
mit frauwen und auch meiden;
drumb wollen wir ſie ſcheiden
hie von iren wiben
und ſi uß den hofen triben
und daruß nemen all ir gût,
ſo mugen wir werden wolgemût.“
Do ſprach Clawes Barfûß:
„nû geben in ein harte bûß!
lat uns den biſchof ſnell erſlan,
münch und pfaffen alle ſan!
ſie müßen ſprechen unſer wort,
oder werden all von uns ermort,
ſin fürbaß ſicher vor in wol
vor bete ſtûre unde zol
und ſin auch fri vor übermût!“
Sie ſprachen all „es dunkt uns gût“!
Sie giengen überall ze rate,
ein frage was geſchehen drate,
wie ſie des gedächten
und heimlich ze wegen brächten,
uf welche zit und ſtunde,
daß die andern ſtete im bunde
ſich kunden darnach richten.
Uf das ward einer dichten,
der iſt geheißen Iſenbrecht;
er ſprach: „mich dunket glich und recht,
ob úch das allen wol behage,
ſo ſi es an dem fritage,
der allernächſt vor pfingſten iſt.
Das dunket mich ein gûter liſt,
ſo wißen unſer fründe das,
daß ſie druf ſehen beſter baß,
die ſloß, die in den ſteten ligen,
daß die werden ſchier erkrigen.“
Auch ſaß im rat ein biderman,
den ducht, es wär nit wol getan
und ſprach zemal beſcheiden:
„war komen wir mit den eiden,
die wir dem ſtift geſworen haben,
ſolden wir mure unde graben
unſerm herren vor behan?
ich ſprich es ſi nit wol getan.
Auch han wir keinen zûſpruch,
warumbe wolln wir werden bruch
an unſerm edlen fürſten gût?
Ir herrn habt alle ſwachen mût
als Judas het, der got verriet,
mich dunkt ir wolt im volgen mit.
Ir habt vor oft und dick verfûcht,
darzû úch ie der tûfel flûcht!“
Do ſaß einer bi der tür,
der ſtûnd bald uf und trat herfür,
der was geheißen Fritz Schade.
Der ſprach: „du ſchrieſt ane genade!

98. abwiſe: Thorheit, Grimm Wtb. 1,170. 109. m. d. fart: bei der Gelegenheit. 121. Gl. Barfuß; auch 595. In der Urk. v. 1373 Wegele Beil. I. erſcheint ein Claus Barfuß als Meiſter der Kürſchnerzunft. 139. Iſenbrecht, auch 589. 143. S. 161,43. 149. Sturmglock, 179. 1925; ſo genannt nach ſeinem Hof in der Domſtraße. 155. „dem Biſchof die Stadt ſchließen“. Der Beſitz der Stadtſchlüſſel gehörte zu den zw. Stift und Stadt beſtrittenen Rechten. 157. „wir haben keine gerechte Klage wider unſern Herrn“. 163. „ihr habt oft Dinge unternommen, zu denen euch ſtets der T. ſeinen Fluch gibt“. 167. Fritz Schad, ein Haupträdelsführer; 601. 762—791. Wegele Beil. I. erſcheint 1373 ein Heinrich Schade als Rathsherr und Gumrat Sch. als Meiſter der Salzfeſtnerzunft.

wer leret dich disen list,
daß du alleine wider bist
zwein und drißig person?
darumb wirt dir des tüfels lon!
Wiltu melden unsern rat,
so wollen wir dich sleifen drat."
Do müst derselbe biderman
dem falschen rat sin undertan.
Als sie den krieg gefiengen an,
do sleiften sie den biderman.
Mit namen hieß er Sturmglock.
Das macht Seifrid von Rebenstock,
darzů halfen auch ander vil,
die ich úch hernach nennen wil.
Do sprach sich Seiz Steller:
„ir herren, nů get alle her
und redet des mit Fritzen Schaden,
daß wir schirm und buchsen laden
und unser frawen berg zebrechen,
den bischof morden und erstechen;
und auch alle edelknecht
im land ze Franken vom geslecht,
die uns iezund abelegen,
werden wir den krieg hegen,
die werden unser fründe gůt.
Ir herren, des sit wolgemůt!"
Do antwurt einer snelliglich:
„es dunkt mich warlich nit gelich,
suln wir das sloß in angewinn,
ich forcht es si kein gůter sinn!
Die ritter und auch die tůmherrn
werden sich gar frischlich wern,
die uf dem hufe beliben,
wie möcht wir sie vertriben
als einen fuchs uß dem hol?
Ich forcht es ge uns niemer wol!"
Des antwurt ein gemeiner rat:
„wir kumen niemer in kein bad,
das sloß das si dann vor gewunnen.
Die hecker sint gar unversunnen:
wann sie hacken mit den hauwen
und an dem felse werden krauwen,
ritter unde edelknecht
im land ze Franken vom geslecht
die werden des erschrecken ser.
Auch han wir fiendliche wer
von buchsen unde bliden,
die mugen sie nit erliden,
selbschoß unde armbrust.
Ir tratzen gein uns ist umbsust,
vil lúte das ist ie gewinn:
der merer teil zůchts alles hin!"
Do sprach ein biderman ze stund:
„das dunket mich ein böser fund;
wolt ir die lúte verhetzen,
ir mügt sies nit ergetzen.
Sie laufen mit úch in den tod
und halten úwer falsche gebot!"
Der rede ward geswigen drat.
Sie machten aber einen rat
und sprachen zů demselben man,
der die rede het getan:
„swig ze stund, du solt gedagen!
wir wollen dir ein anders sagen:
machstu uns ein infall,
so wollen wir dich reifen kal
mit dinem breiten krusen har,
auch wirstu fürbaß wol gewar,

171. In der Urk. v. 1373 Wegele l. c. sind einschließlich der Bürgermeister 40 des alten und neuen Raths aufgeführt. 180. S. v. Rebenstock; wird schließlich hingerichtet, 1811. Auch ihn nennt Fries l. c. S. 661 z. J. 1383 unter den Unruhstiftern. Ein Haus zum Rebstock war 1373 Chorherr zum neuen Münster in Würzburg. Fries l. c. S. 656. 183. Steller, auch 593. 197. Den Frauenberg vor Würzburg. 208. Häcker, die Zunft der „wingartlúte", Winzer. Sie waren sehr zahlreich; die einzelnen Vorstädte und kleineren Orte hatten ihre eigenen „Gesellschaften" der Winzer, deren in der Urk. v. 1373 bei Wegele l. c. 11 mit ihren eigenen Siegeln erscheinen. Sie mögen also wol die tonangebende Masse unter den Straßenpolitikern gebildet haben. 217. selbschoß: balista, catapulta, Schmeller Wtb. 3,410. 221. Ecke Fuchs, oder Eckfuchs. 276. 419. 1923. Seine Tötung erzählt auch Stromer, Chron. d. fränk. Städte. Nürnberg I. S. 57. 233. „einen Eingriff, Widerspruch". 234. reifen, vgl. raufen, reffen.

was dir darumbe ufftet,
wann din unglück darnach get."
Dirre rede ward geſwigen;
ſie ließen das auch alles ligen
und allzehand das geſchach,
daß man den frumen laufen ſach
ze ſente Kilian in ſin hus;
er ſtünd und ſach wider her uß.
Do hůb ſich groß getrummer
und fiendlich getummer
gein demſelben frumen man,
daß ichs nit gar geſchriben kan.
Ins munſter liefen ſi alle
mit einem großen ſchalle
hin herwider, her und dar
uf ſente Kilians hochſten kor;
nů merket hie, wie mancher tor,
einer nach der ander vor,
dem frumen in ſin har fieln,
als die ſchützen eben ziln
ieglicher beſunder zů dem mal;
ſie reiſten im ſin ſwarten kal.
Do ſprach maneger voller wicht:
„was haſtu in dem rat gedicht?
wie tarſtu unſer burger melden?
das můß din haubet hie entgelden!"
Sin antwurt die was worden kleine.
Do kam die ganze ſtat gemeine,
ſie fůrten in von der greden,
er mocht nit mere gereden;
ſie zugen in her unde dar
mit henden fůßen haupt und har.
Einer ſtach der ander ſlůg,
ob der erden man in trůg
mit ſtechen und mit ſlahen.
Wer im mochte genahen,
der duchte ſich der freidigſt ſin.
Das machet alls der frankenwin.
Derſelbe man was wol bekant:
Eckfuchs was er genant.
Darnach hůb ſich groß mishelle
und ein grülich ungevelle
mit lůten ſturm und rumor,
und liefen umb von tor ze tor
und ſchußen zů mit uffaz
eben als ein alte kaz,
die den můſen tůt verdrieß.
Sie ducht, es wäre ir genieß,
daß ſi aber zů einander giengen.
Ein andern rat ſie aneſiengen
und auch die ganze gemein
wurden mit einander ein,
wie ſie des gedächten
und gefangen brächten
alle . . . tůmhern:
die můſten globen unde ſwern
in ein gefengnis alzůmal;
ſie můſten in den notſtal
im hof zem mermelſteine.
Ir freude die was kleine,
als ich wil hie bedůten.
Was do von erbarn lůten
in der ſtat begrifen ward,
die můſten zů in an die fart.
Hans Weibler der ſchultheiß
der lief nach des tůfels kreiß
und nam tor und türn in.
Sie wolten all ir ſelber ſin.
Die burger waren alle fro;
ſie ſprachen: „iſt dem ding alſo,
wir kumen an das riche,
das dunkt uns gemeliche.
Wir tůn ein ding uf diſen tag,
das kindes kind gehelfen mag"!

---

243. St. Kilian, die Domkirche. 265. Wol von den Stufen vor St. Kilian. 281. „mit Hinterliſt, Feindſchaft" Grimm Wtb. 1,718. 295. Der Hof z. M. als Würzburger Haus auch Fries l. c. S. 671 genannt; dorthin beſcheiden die Bürger 1396 die Geiſtlichen zu ſich. 301. H. Weibler, auch 593; wird ſchließlich hingerichtet, 1809. Ein Engelhard W. erſcheint 1373 als Bürgermeiſter, Fries l. c. 657 und Wegele Beil. I. Conrad W. als Würzb. Bürger, 1373, Fries l. c. S. 656. 307. „haben wir es ſo wet gebracht, ſo bringen wirs auch noch dahin, reichsfrei zu werden!"

Die burger liefen hin und her,
einer licht, der ander swer.
Ir maneger was gewapent wol,
auch was sin blase wines vol.
Ir maneger einen tittel hâte,
das was sin osterlich gewâte,
sin schild was ein korb mit miste,
damit er wib und kind friste,
ein grober filz sin isenhût,
in den hadern er da wût.
Sin blate was ein alte schop,
darin het er der burger lob;
sin koller und sin beingewand
das het die sunn im gar verbrant;
brustblech und sin harnischkapp
und siner beckelhuben slapp
das was ein pfann mit heberbri:
seht zů wie frech der hecker si!
Auch het der selbige filz
ein rostig swert ane gehilz
das sneid als ein sinwel schit.
Er schrei: „wol her in den strit!“
Sich hůb ein grůlich murren,
den hummel ließens snurren
uß der stat wol für das hus.
Maneg burger was gezogen uß;
sie lagen da, als ich ůch sag
vorm huf unz an den eilften tag;
das můhet ritter unde knecht
herren unde edel geslecht,
daß die burger alle gemein
den hochgebornen fursten rein
wolden also swechen,
sin vesten niderbrechen.
Alzůhand do das geschach:
daß man frischlich kumen sach
manegen stolzen edelman,
der da ze schimpf und ernest kan.
Sie ließen frischlich uf sie strichen
als dann dem adel mochte gelichen;
die sunder waren wapens kind.
Die burger fluhen als ein wind,
sie liefen swinde als die hasen,
ir maneger viel uf die nasen,
der den berg hinabe lief.
Sie fluhen in den Mein so tief
vor rittern und vor knechten,
si gelust mit in ze fechten,
mit schanden und mit laster.
Sie ducht der Mein ein pflaster.
Ze fliehen was in also gach,
als lief in tusent tůfel nach,
und trungen grůlich uf der brucken,
wurden sich zeinander smucken.
Gar maneger fiel in den Mein,
sin freidikeit was worden klein.
Sie ilten snelliglich zem tor,
einer nach, der ander vor.
Selten einer umbe sach,
biß er kam in sin gemach;
vor schanden mocht er nit gereden
biß er kam uf die greden.
Auch hort ich von Kunz Singen,
des swert man horte klingen
hinder dem altâre.
Nů höret klůge mâre:
do er vom berge was geflogen
und zů sant Kilian gezogen,
zehand zoch er do uß sin swert,
sins libes nieman doch begert,
wand er allein dahinden was
und guzt herfür als ein has.

---

320. „in Lumpen tobte er umher.“ 321. „ihr Brustpanzer war eine alte Joppe“; vgl. Schoppen, Schmeller Wtb. 3,377. 324. d. h. „das bestand in seiner bloßen Haut“. 325. slapp: pileus depressus. Schmeller Wtb. 3,454. 334. Vgl.: „die törper als die hummel snurrent“. Mhd. Wtb. 1,727. 345. ff. Des Bischofs Bruder Graf Günther von Schwarzburg kam zum Entsatz, speiste den Frauenberg und vertrieb die Städter. Stromer l. c. 363. Zwischen dem Frauenberg und der eigentlichen Stadt liegt die große Mainbrücke. 372. Wol auch hier sind die Stufen der Domkirche (St. Kilian) gemeint, zu der die Straße von der Mainbrücke hinaufführt. Vgl. 400—1. 373. Kunz Singen (C), K. Remling b, fehlt in A.

Er forcht sich vor sin finden doch
und sorgt sie liefn im hinden nach,
und wärn die finde zů im geruckt,
sin swert enhät er nit gezuckt!
Nů floch er zů sant Kilian,
was doch sin widersagter man;
ward mit im selber fechten ser,
sprach: „es geschehe niemermer,
daß wir werdens bischofs man,
den list er niemer finden kan!"
Ich wil der helde nennen mer,
die als mit worten fachten ser:
Heinz Rotsmit und Kunz Kannengießer
machten bulver zů der wer
wider den edelen fürsten gůt,
als groß was ir übermůt!
Sich hůb ein groß getrumbe;
maneger sach sich umbe
uf der staffel vor dem tům.
Der Kolbart het des einen rům:
wann die burger ußziehen,
so můstens wider zů ime fliehen.
Do sprach sin wib zů irem knechte:
„wie gefellt ůch das gebrechte?
wann die burger werden rich,
so leben sie gar uppiglich
gein irem rechten heren.
Das ding wil sich verkeren!"
Do sprach des Kolbarts kelläre:
„ich weiß vor langer zite märe,
(fraw, ist ůch das vergeßen?)
sie haben lange verseßen
unserm herren ire zinse,
darumbe hebt sich diz gedinse.
Ich wil das eigenliche jehen,
ich han lange zůgesehen,
wie sie Eckefuchsen taten:
es wurd auch mir gen an die braten
und wil davon nit mere schallen;
sie ließn auch mich hinabe fallen!
Wer wolt dann ůch ůr schüßel reichen?
Es geschehen noch hüte zeichen
von unserm herrn sant Kilian,
da wolln wir wol gelauben an,
und wil das uf min trůwe sagen,
er lat es niemer unvertragen!"
Die burger liefen ser ze brus
hinabe zů dem rathus.
In der stat die ganze gemein,
jung alt groß und klein,
sie sprachen alle drate
zů irem hochsten rate:
„ir herrn, was habt ir uns gemacht?"
Zů den ziten keiner lacht,
sie waren all erschrocken ser,
in in steckt kein rechte wer.
Die burger namen ein gesprech,
sie forchten auch die hecker frech
und sazten haubetlüte,
als ich ůch wil bedüte;
ir mugt sie wol erkennen,
wan ich wil sie hie nennen:
Sporlin Lorlin Steckrůbe,
an den hieng ein groß gebůbe,
in der stat die ganze gemein,
jung alt groß und klein,
Maffel Melber und Mulbach
den was ze disen dingen gach.
Henn und ouch Müllnäre
den gefielen wol die märe,
derselben Nithartes knechte

395. C nennt ihn Heinz Kannegießer, fehlt in A. 402—428 weiß ich nicht weiter zu erklären. Der Dichter scheint darüber spotten zu wollen, daß der neben St. Kilian wohnende vielleicht zu den Beamten des Kapitelhauses gehörige Kolbart (Kolbart b Kallert C) und sein Kellermeister den fliehenden Empörern nicht entgegentreten. Sie ziehen vor, es der Wunderkraft St. Kilians zu überlassen. 430. hinab: das Rathhaus lag unterhalb Kilians nach der Mainbrücke zu. 445. st. Lorlin list A Harchen. Steckrübe wird auch 1145 als ein Hauptmann der Häcker genannt. 449. Ein Kunze Melwer 1373 bei Wegele l. c. S. 53. 451. Henn oder Heun. Der Müllner auch 1137; ob es Name oder Handwerk ist, läßt sich bei der Unsicherheit dieser ganzen Stelle nicht sagen.

kan ich nit alle genennen rechte.
Kurzwil und Hemlin Holin
woldn auch an irem reien sin,
der Schnurer unde Hanspolt
wolden haben kein gebold,
Blümenstengel und Rüse
spilten der blinden müse.
Ein murren und ein trummen
sich hüb, ein findlich brummen
von armen handwerkslüten,
als ich üch wil bedüten:
dieselben ducht der rat nit güt,
auch trügen sie des swären müt.
Des antwurt in der statschribäre,
der wist vor maneger zite märe,
und wolde sie nit melden,
des müst vil lüt entgelden
von pfaffen unde leien.
Sie stünden an eim reien,
der was einer mile lang.
Das geschach nit ane sinen dank;
er gedacht in sinem müt,
ein pfrund zem tüme wär im güt,
daß die pfaffen ußhin wären,
so wolt ern ungenetzet scheren,
der pfrunden sameln zü dem tüm,
so behielte er der hecker rüm.
Auch ist er smalzig als ein grief.
Er schreib manegen falschen brief
beide morgens frü und spate,
das tet er alls im falschen rate.
Ein metzeläre der hieß Krus,
der swur „bor jamer unde lus!
ob niemer messe gesungen wurde,
das wär mir gar ein lichte burde!“
Des antwurt im Hans Sensensmit;
er sprach: „du bist nach mir gesit
und hast auch minen sinn eben:
ich wolde nit ein heller geben
um alles singen unde lesen,
das mocht in drißig jaren gewesen
ze Wirzburg hie in unser stat!
wir eßn und trinken dannoch sat
ungesungen und ungelesen!
wir wollen unser selbes wesen!
Trinkfaß unde korhuben
wolln wir uß den hofen kluben,
husrat unde bette,
so tragen wir enwette!“
Sie sprachen, des ge nieman abe,
e er sin raub hin heim habe.
Do sprach Endres Salzkestmäre:
„ir herrn ich sag üch güte märe:
wann wir die pfaffen hie vertriben
und selber herrn im stifte bliben,
unser sune ze tümherrn machen,
des werden sie gar frolich lachen.
Lat uns die frauwenkloster stören:
unser dochter drin gehören!
das bringt uns allen kleinen schaden,
der edlen wolln wir sin entladen,
all ir getreide unde win
das müß unser eigen sin.
Des krieges müßens underligen,
wir wolln sie alle mat kriegen.
Die Juden wolln wir fahen alle,
so leben wir mit friem schalle;
sie haben alles gütes vil,
das wirt uns ein rilich spil.
Der pfaffen unde Juden güt
das macht uns all ein frien müt.“
Des antwurt ein gemeiner rat:
„dar zü wolln wir uns schicken drat,
daß wir enden dise ding“.

454. Hier fügt A noch ein: Hans schneider und tuchscherer; ähnlich in den nach 590 eingeschobenen Zeilen: „Jetter Windesheim und duchscherer“ 455. Hemlin oder Heinlein auch 1129. In den nach 632 eingefügten Versen in A ein Hentlein; das soll wol derselbe sein. 457. Mit Schnurer ist vielleicht der Schnurrenpfil 1151 gemeint. Statt dieser Zeile hat A: Spontheimer und Heinbartten. 489. S. zu 42. 505. Endres Salzkestner, auch 600, wird bei Fries l. c. S. 656 z. J. 1373 unter den Bürgern genannt. Die Salzkestner bilden übrigens eine Zunft; Wegele l. c. S. 52. 522. rilich: reichlich. Schmeller Wtb. 3,1.

Do regt sich maneger harnischring,
sie liefen grülich fer ze bruse,
von hof ze hof von hus ze huse.
Sich hůb ein engstlich zerren,
ein plarren unde plerren,
als die geiß tůn umb das laub,
der tůfel mocht sin werden taub!
Der eine schrei der ander sweig,
der dritt zem fenster insteig,
was er begreif das was verlorn,
als heten sie dem rat gsworn,
sie solden sich des eben maßen
und nicht in den hofen laßen
der pfaffen oder Juden gůt.
Erst hůb sich ein findlich wůt.
Des ducht sich maneger hecker stolz;
es wär isen stein od holz,
das was vor in verspilt gar,
sie fürtens unde trůgens dar
undern armen, uf dem rücke,
das waren bůbische stücke!
Wer nicht verlůset und doch findt,
schanden selten im zerinnt.
Die ere saztens all hindan,
als ich úch wol sagen kan.
Die andern stete uf dem lande
triben auch dieselben schande,
nicht ze wenig sunder vil,
als ich úch bescheiden wil.
Sie brachen burg und vesten
dem bischof, wu sies westen,
die bi in in den steten lagen,
daruß hůb sich ein großes tragen
win getreid und ander ding,
des achten sie zemal gering.
Sie warn in einer schůle gewesen,
darinne hete man in gelesen
ein bůch, das heist verrat din hern
und acht nit uf ein trůlos swern,
der babst vergibt und nimt es abe!
Nů grifet frolich nach der habe
der pfaffen unde edellůt!
welcher allermeist gebrůt
schande mit derselben habe,
der ist ein frumer lerknabe.
Wer der schůlmeister si,
das stet hie geschriben bi:
Heinz Zentgraf von der Núwenstat
der macht ze Wirzburg in der stat
ein schůl die heist deceptio.
Eia was stet geschriben do
in irem falschen decretal!
Ir kunst die was an eren smal.
Die die letzen hören,
die schrift mag sie betören
als der Juden talmůt;
ich hoff es tů in niemer gůt!
Die schůler sint hie vorgenant,
all ir kunst ward ein dant:
Sensensmit und Windisen,
Betzolt von Erfurt wil ich prisen,
Jacob von Lewen und Isenbrecht
das sint ire lerknecht
in der sophisteri,
Hans von Erfurt auch darbi,
Hans Weibler unde Steller
die redten loicaliter
Claus Barfůß und der statschribäre
den was philosophia swäre:
die westen vil ein beßer kunst,
daruf sie legten all ir gunst,
das was geheißen leicheni,
Salzkestner was auch darbi
und darzů auch Fritz Schade,

560. „ein Wegschleppen von Wein u. s. w.“ 575. s. zu 69. 587. Heinz Windisen, auch 743. Gegen den Reim ist A beide mal Windesheim, ebenso in dem Zusatz nach 590. 588. s. zu 81. 589. s. zu 73 u. 139. 590. Hier hat A noch folgende Namen: „Jetter Windeßheim und buchscheerer (s. zu 454) Hanns Suppen und Hanns Naße, Fritz Gertner und Hannthartt. 592. s. zu 81. 593. s. zu 301 u. 183. 595. s. zu 121. A fügt zu: Hans Borfuß. 599. leicheni, scherzhafte Bildung von leichen: täuschen, betrügen. 600. s. zu 505. 601. s. zu 167.

der ward die kunſt uf ſich lade.
Einer las im decretal,
der ander ſang im grabual,
der drit ſtudirt aſtronomi,
wenn die zit mochte geſi,
daß die planeten liefen,
daß ſie icht verſliefen
allen iren ſchůlgang,
darzů ir eigen will ſie zwang.
Antiphen ſie gemeine ſungen,
falſeten all mit iren zungen,
die ſint genant alſus:
ingressus Pilatus.
Das kom in die eilf ſtete,
daß Wirzburg ſulche meiſter hete,
die konden wol geleren,
wie man ſins eigen heren
mag verleugen ane not.
Darnach was es ir grimmer tod,
daß ſie das heimlich wurden gewar.
Etliche mit grawem har
lernten erſt den talmůt,
die heilig ſchrift ducht ſie nit gůt.
Nů ſag ich ůch denſelben rat,
daß ie zwen uß einer ſtat
kamen über vierzehen tage
ze ſchůl gein Wirzburg, als ich ſage.
Wann der meiſter nit da was,
Senſenſmit die letzen las,
der was der kunſt zůmale vol.
Sie heten al gelernet wol,
ir kunſt heiſt nigromanci;
Satanas was auch darbi,
wanne ſie die rede geteten.
Lucifer an ſiner keten
der wär auch gerne da geweſen,
vor leid enmocht er kume geneſen!
er lag in der hellen glůt,
doch gab es im ein gůten můt,
wann die tůfel zů im kamen,
die der burger rat vernamen
und in bliefen in die oren.
Lucifer het ſelbſt geſworen,
ſo vil lůt uf ertrich wäre,
die frumkeit ducht in als unmäre;
nieman torſt im das verkern.
Er můſt dem engel globen und ſwern,
von der keten nit ze komen;
ir habt das vor wol vernomen.
Sin geſellen alle gar
die gehoren an die ſchar;
daß ſie den rat alſo gemachten,
die tůfel alzůmal des lachten:
„es mag uns niemer miſſallen,
wir wollen in die helle ſchallen!“
Nů wil ich mich ſin maßen,
Lucifers geſchefte laßen
und wil darnach heben an
unde ſagen, ob ich kan,
von der von Wirzburg mitburgäre
eim, iſt aller frumkeit läre:
Engelhart Künig der falſche wicht
wie ſer die bosheit an in ficht!
In denſelben ſtunden
ſin bosheit ward erfunden,
als er vor dem fürſten ſtünd,
brot und win für durch ſin ſchlund.
Er bewiſt ein falſche gallen,
die meßer ließ er beide fallen,
do er dem herrn ze tiſche dient,

---

614. „Pilatus . . . ingressus est praetorium“ Joh. 19,9. Der Dichter will wol ſagen: wie Pilatus und die Juden den Heiland, ſo haben die Bürger ihren Herren verrathen. 615. f. zu 17; allerdings iſt der Ausdruck hier nicht genau, denn unter den 11 Bundesſtädten muß man Würzburg ſelbſt mit verſtehen. 630. „die lectio“. 632. A fügt die Namen „Heutlein, Metzel und Leble“ ein. 644. ff. ſollen das „Lucifer an ſeiner keten“ 636 erleutern: „ihr habt wol gehört, daß Lucifer einſt ſchwor, niemand ſolle ihn hindern, aller Menſchen Frömmigkeit zu vernichten; wie er dann aber gleichwol dem Engel ſchwören mußte, in Banden zu bleiben. Daher konnte er ſelbſt nicht nach Würzburg kommen, aber ſeine Geſellen ſind alle da“. 656. „wir wollen ein Loblied durch die Hölle ſingen“. 663. E. Künig, nach dem folgenden ein biſchöflicher Diener, der zu den Aufrührern übertrat.

er lief den berg ab als ein wint,
und ilet fere in die stat:
er weste wol der burger rat!
Nieman straf mir diz gedicht:
er glichet sich eim boswicht.
Der krieg wol drißig wochen werte,
mang burger do der stangen gerte,
und torsten des nit sagen.
Sich hůb mang heimlich klagen
gein kinden unde wiben:
„ach got wie suln wir beliben
vor den edeln rüterknaben,
wann sie vor der stat hertraben?
wir mügen uns die leng nit halten,
der tůfel můß des rates walten,
den die burger hindr uns haten!
sie hant uns jämerlich verraten
uns hantwerkslůt und armen!
das můß got erbarmen,
daß sie wurden ie geboren,
und zem rate uß erkoren!“
Der rede ward geswigen schiere.
Des horten ander hecker viere,
sie namens wol in ir vernunft
und sagten das der hecker zunft.
Die wurden brummen unde swern
und sůchten uß in einen hern,
der danzet vor in in der stat
breite weg und smale pfad.
Als sich der danz anefieng,
maneger hecker daran gieng.
Sie sungen all gemeine,
jung alt groß kleine,
„kumpest krut und haberbrot
hat uns bracht in alle not!“
Auch rief die ganze rotte
den burgern do ze spotte,
wer well zem apt von Zelle?
und trolten hin snelle.
Die burger saßen in dem rat,
die hecker danzten in der stat
vornen vor dem rathus.
Sie santen zwen ze in heruß,
die fragten sie der märe,
warumb der danz wäre?
Ein hecker antwurt unde sprach:
„ze úch, ir herren, ist uns gach,
ir sit tag und nacht vol,
so sint uns unser magen hol!
auch můßt ir uns mit úch ernern,
solt wir darumb dem bischof swern!“
Des erschrack der schůlmeistäre,
daß sin arme schůläre
waren ungehorsam;
des ward er vor in forchtsam.
Er fürte sie zem rathus in
und gab in auch den besten win.
Do stůnd einer der was grise,
der las in einer trunken wise
den heckern ein credo.
Sie swůren all dem wär also,
Das was alles gelogen,
des sint sie alle betrogen.
Die burger machten einen rat
und santen zů den steten drat
daß sie kurzlich zů in kämen
unde irn rat alda vernämen,
wie sie das ding griffen an:
sie wolden ie ein künig han,
der ir aller herre wäre,
das duchte sie vil güter märe.

677. Dies „30“ ist jedenfalls falsch, denn die Rechnung kann frühestens mit dem 8. Juni 1397 anfangen und vor dem Oktober, wo Wenzel Prag verließ, muß der Würzburger Gesandte dort gewesen sein. Es wird mithin „drüzehn“ zu lesen sein, was in den Anfang Septembers führt. 678. „mancher hätte sich gerne für überwunden bekannt, auf Gnade ergeben“ Schmeller Wtb. 3,648. 691—92. Man sieht aus dieser Stelle, daß bis dahin der Rath selbst, von seinen demokratischen Gliedern beherrscht, an der Spitze der Bewegung stand. Jetzt durch Hungersnoth getrieben, drohte die Straßenrevolution den Demagogen im Rath über den Kopf zu wachsen. 709. Wol Kloster Ober-Zell am Main; ich verstehe die Stelle übrigens nicht. Etwa: „wir wellen“: wir wollen zum Abt von Zelle beichten gehn, uns der Kirche wieder unterwerfen. Vgl. 722.

Do ſprach Heinz Windiſen:
„ich wil uns wol wiſen,
daß wir ſamen einen ſchaz:
lat uns ſetzen einen taz,
den gibt die ganze gemeine,
jung alt groß und kleine,
des mügen wir wol werden türe,
ieglich ſtat gibt ir ſtüre.
Auch ſüln wir das ſchier enden,
Fritz Schaden zem künig ſenden.“
Die rede gefiel in allen eben.
„Wir ſüln Fritze Schaden geben
vier tuſent gulden her,
die ſüln des künges kanzler
unde ſime hochſten rat,
ſo hört man unſer botſchaft drat,
daß wir gehören an das rich.“
Sie ſprachen alle: „das iſt glich!“
Einer ſprach: „ſwiget der frag,
Fritz Schade rite hin gein Prag
zů dem küneg unſerm hern,
dem wollen wir gemeine ſwern!“
Fritz Schade zů dem künig reit;
er duchte ſich des gar gemeit.
Für den künig er do trat
und in beſcheidenlichen bat:
„ich bit úr küniglich genade,
und bin geheißen Fritz Schade;
ze úwern gnaden bin ich geſant
von den ſteten in Frankenland.
Unſer herren waren pfaffen,
mit den han wir niemer ze ſchaffen:
wir wolln an úwer genade kern,
dem adler hulden unde ſwern.“
Der künig was der rede fro.
Er ſprach: „iſt dem ding alſo,
ſo ſült ir úch an nieman kern,
herrn Burſewoi ſült ir ſwern,
der ſol mit dir hinuß riten.
Auch ſült ir min ze Wirzburg biten,
darumb la dir nit weſen gach,
ſo wil ich ſchiere kumen nach.“
Fritz Schade nam urlaub unde reit;
er was des küneges rede gemeit,
er reit gein Wirzburg in die ſtat
und ilet vaſte in den rat.
Die burger fragten in der märe,
wie es ime ergangen wäre?
Fritz Schade antwurt in und ſprach:
„mir iſt geweſen alſo gach,
ich wil das uf min trúwe jehen,
ir ſült des küneges briefe ſehen,
die er uns gegeben hat
ze Prag in ſiner majeſtat:
er wil uns ſin behulflich,
daß wir gehören an das rich.“
Des antwurt ein gemeiner rat:
„das wollen wir verſchriben drat
unſern frůnden überall
ſo wirt in dem land der ſchall,
daß wir gehören an das rich.“
Das ducht die burger alle gelich.
Alzehand das geſchach,
daß man den künig riten ſach
gein Wirzburg zů den burgern:
do wold er in die daſchen lern!
Zem künige ſie do giengen
und in frolich empfiengen.
Sie wurden faſt mit kopfen gnappen
gein den behemiſchen grappen,
ſie entbuten in große ere.
Das hat ſie ſit gerüwen ſere,
ſit der rat iſt umbegangen,
den ſie heten angefangen.
Das machten di edlen kurfürſten,
die alle zit nach ere iſt dürſten:
ſie häten lange zit vernomen,
der ſtift wär von alter komen
von ſante Kilian dem gůten,
des torſte der künig nit můten,

743 f. zu 587. 746. „eine Taxe, Abgabe“. Schmeller Wtb. 1,407. 752. f. zu 167. 756. die ſüln: die ſind beſtimmt für. 780. S. 162,24. 805. Ende Oktobers 1397. 811. gnappen: nicken, wackeln. Schmeller Wtb. 2,374. 812. grappen? wol gappen: läppiſcher Menſch, Schmeller 2,59. 815. ſeitdem auf dem Frankfurter Reichstag das Ding umſchlug.

daß er den wider recht habe,
und sage den steten wider abe,
„wan es dunkt uns nit gelich,
er kumt noch umb sin künigrich!“
Ze Frankfurte das geschach,
daß man die briefe lesen sach;
sibenzehen schribäre
verkunten da die märe,
wie dick sies heten angetriben,
sibenzehen mal sie relaps bliben.
Darumb in kein biderman
mit trüwen niemer sol gestan.
Was sie geloben unde swern,
das brechen sie an irem hern.
Den tumben narren tauben
enist nit mer ze gelauben.
Sie hant es also herbracht,
daß ir dicke wirt gedacht
in böſem unde nit in gůt.
Das machet alls ir swacher můt.
Der rede wollen wir uns maßen,
und dieselben Nithart laßen,
als sie bißher sint gewant;
des werden si alzemal geschant!
auch sag ich úch uf dise fart:
es wirt in nit zer helle gespart
von rittern unde knechten:
sie müßen mit in fechten
umb die rechte meisterschaft.
Die edeln werden sigehaft,
daß die burger des empfinden,
daß sie den angel můßen slinden!

Diser krieg hůb sich an,
als ich das hie geschriben han,
nach Cristi burte, das ist war,
im drůzehenhunderſten jar
und siben und núnzig jar darzů,
do hůb sich dise unrů
vor pfingsten ame fritage.
Das kan ich úch fürbaß wol gesage,
ob ich das gesagen tar:
der krieg wert wol drithalb jar;
kein zung mocht es verrichten,
das swert můst es slichten.
Die burger heten iren sinn,
das was ir eigen ungewinn;
sie gerten auch keins teidingman;
zestund gieng sie unglück an.
Als ich han geschriben vor:
sie slůgen do an alle tor
den gekrouten adelär,
das teten sie mit großer gefär
ze Wirzburg und in andern steten,
die des kriegs ze schicken heten
des heilegen richs ein kleine zit.
Das mag in werden noch ein nid,
daß sie das mit gewalt antrůgen,
ze Wirzburg an das rathus slůgen
den hoch gekronten adelar;
der ist edel unde klar.
Sie zierten in mit golde sin
recht alsam der sunnen schin
in dem schild von golde schon.
Darzů hůb sich ein frischer don
von pfifen unde seitenspil
ufm rathus, als ich úch sagen wil.
Der adelar mochte nit gefliegen:
zwen steinmetzen mit im stigen
und darzů ein zimmerman,
der greif in bi dem kopf an.
Sie sazten in in ein gemach

827 ff. sind mir nicht klar. Ich denke: „Von Frankfurt kamen die Briefe, d. h. der am 21. Januar 1398 gefällte kgl. Spruch, S. 162,28. 17 Schreiber, d. s. 17 Rädelsführer im Würzburger Rath verkündigten die traurige Botschaft, durch die sie mit ihrem oft begonnenen Spiel bankrott machten. Darum soll ihnen hinfort niemand mehr glauben“. 845. „bleiben lassen, wie sie sind, wie sie bisher beschaffen waren“. Mhd. Wtb. 3,691. 869. Nicht nur die Vermittelungsversuche zu Kitzingen waren gescheitert, S. 162,35, sondern es wurden auch durch das Unternehmen gegen Bergtheim neue Verhandlungen unterbrochen, welche seit dem November 1399 in Nürnberg stattfanden. Außer der Stadt Nürnberg suchten Burggraf Friedrich und andere zu vermitteln. Stromer l. c. S. 58. 874. „um große List, großen Betrug an ihrem Herren damit zu üben“. Mhd. Wtb. 3,267.

bi des rathus oberdach.
Do hůb sich ein kaffen
von manegem torn und affen.
Die burger freuten sich der märe,
daß der adelar komen wäre
von Prage biß gein Wirzburg uß
und stůnd an irem rathus.
Der edel vogel klar und gůt
er gedacht in sinem můt:
„hat der künig das erdacht,
daß er mich hat gein Wirzburg bracht,
wie ist er als ein tumber man,
daß er im selb nit gůtes gan?
er hat betrogen min gesider,
doch flůg ich zů dem alten wider,
da min geslecht ist ie gewesen,
als die cronik wirt gelesen,
daß in der edelen herren hand
der herzogen in Beierland
das rich wol vierthalbhundert jar
stůnd in ires geslechtes schar:
da sol es wider zů kumen;
es bringt dem künige keinen frumen!
Von Beiern keiser Heinrich
der heilig herre lobelich
darumbe got erbeten hat,
daß das rich sůl kumen drat
widerumb in sin geslecht:
künig Wenzel da mit recht
das rich damit verloren hat,
sin zepter der ist worden mat!
Es was ein krumber anefang,
do er den adelar bezwang,
daß er gein Wirzburg můste fliegen
und ist oben uf gestigen
an der burger rathus,
da sicht er schemelichen uß,
wann er ist ein rechter gast,
darumb geschicht im überlast.
Wann sie des krieges ligen nider,
des můß entgelten sin gesider,
er fliege hin oder her
und daß er noch als edel wär,
so möcht er haben keinen rům!
Wirzburg ist ein herzogtům
gestift in sente Kilians ere.
Was sol man davon sagen mere?
Von Wirzburg die burger
schauten dicke den adler
sie enachten uf ir wappen,
ein banir wiß mit roten lappen,
nach dem schild gevieret
und recht gequatieret.
Das verslůgen si üppigliche;
sie wolden ie sin bi dem riche
und heten auch ein nůwe krei:
Biberstein was ir geschrei.
Küneg Wenzel zoch gein Prag hin
und ließ als in nöten sin
den hochgelobten adelar
ze Wirzburg bi der burger schar,
das ist war und ungelogen.
Des adlers kind sind nů geflogen
ze irm rechten hohen nest
da sie erzogen sind gewest
bi den herrn von Beierlant,
die sind dem adler wol bekant,
und laßen künig Wenzel farn,
wann er kan die frumkeit sparn!
Ein ander rede heb ich hie an,
ob ich die gesagen kan.
Von Swarzburg bischof Gerhart
der hielt sine burger zart
senftmůtig unde weiche;

908. Als dies gedichtet ward, war bereits Wenzel abgesetzt und Rudolf von der Pfalz gewählt. 914. „in der Abtheilung, Reihe ihres Geschlechts". 917. Kaiser Heinrich II. 944—46. Das Wappen der würzb. Bischöfe ist ein quadrirter Schild, in dessen erstem und viertem Quartier das Wappen des Herzogthums Franken steht (roth und weiß quergetheilt mit drei ins Rothe gehenden weißen Flammen oder Spitzen) im 2. und 3. Quartier das Stiftswappen (ein schrägschwebendes roth-weiß quadrirtes Fähnlein im blauen Feld). 950. Biberstein? 951. Auf der Rückreise von Frankfurt 1398 war der König nochmals in Würzburg, wie von dort datirte Urkunden beweisen.

drumb hůb sich graß geleiche.
Sie wurden im so halsstarg,
ir üppikeit sich nit verbarg,
sie můst von stunde brechen uß;
darumb sie zugen für sin hus.
Und auch der edel fürste gůt,
het er sich des nach sinem můt
in der jugende vor bedacht,
des krieges wär noch unerdacht.
Als ein liebe můter tůt,
verhengt dem kind das ist nit gůt.
Wes das kind bi zite beginnt
und es das alter nů gewinnt,
da wil es sich brechen nach,
das wirt der schanden obedach;
und volgets sinen frůnden nit,
so wirt es einer fremden diet
in bosheit zugesellet.
Ob im die kunst misfellet,
villicht wirt im ein zuchtmeister,
der fürt in an eim stricke her!
Ir sult ůr undertanen ziehen,
daß sie die bosheit mugen fliehen.
Darumb, ir edelen fürsten gůt,
sit stolz und habt ein frien můt
und haltet ůr burgäre,
daß si ůch nit werden ze swäre:
sie hant graben und mure
drumb dunken sie sich jure,
alsam die von Wirzburg teten
mit den vorgenanten steten,
wie maneger man empfunden hat,
das ir unversunnen rat
gedichtet hat vil manege zit:
es käm noch wol zů eime strit,
sie wolden sich des wol ergetzen,
vier hecker an ein edelen setzen.
Die propheci erfüllet ward!
ein ritter tet nach siner art,
als ich hernach geschriben han,
als man das kurzlich finden kan.
Das verzoch sich manege zit,
biß es kam zů eime strit.
Nů hört wie sichs verlaufen hat.
Wolt man volgen sime rat,
Bernhardes von Utzingen!
Got lat den frumen wol gelingen;
er redt auch mit ganzen trůwen,
nieman darf siner frumkeit růwen;
des wird das alter anjage,
wie ein man verzert sin tage.
Auch rät er burger oder bur,
sie haben graben oder mur,
des sollu sie sich nit übernemen;
alzit glicher dinge rämen.
Herrn sint ie und ie gewesen,
das wirt in der schrift gelesen,
und můßen ewiglichen bliben,
als uns die wisen meister schriben.
Drumb sit mit diensten in behende,
so kumt es ůch ze gůtem ende,
und nit hanwet über die snůr,
als den von Wirzburg widerfůr
und den von den andern steten,
die den schalk mit in heten.
Des sol sich nieman nemen an:
ich enmein kein biderman,
die da sint in andern steten,
die sulcher wise nit geteten
und wollen auch sin erbar lůt, —
das hat sie alzit nie gerůt, —
und auch das gerne bliben;
das ist wol von in ze schriben,
und sint auch darumb ze loben,
daß sie sich hůten vor dem kloben,
da manche sel wirt mit gefangen.
Nach frumkeit laßet ůch belangen
mit warheit unde trůwen,

973. Der Dichter meint wol: hätte der Bischof der Stadt nur bei seinem Regierungsantritt nicht die von ihr verlangten Rechte gewährt, welche er ihr doch später wieder entziehen mußte, so wär der Krieg verhütet. Vgl. S. 161,25. 978. „erlaubt dem Kinde, was ihm doch schadet". 1013. S. 163,35. 1032. „welche die Schalkheit mit ihnen trieben;" vgl. Schmeller Wtb. 3,336.

das darf nieman rúwen:
es wirt sich wol alles sagen,
wann in die viere hin tragen!
Hie ist gesprochen von dem rat,
der ze Wirzburg in der stat
ist gedicht vor manegem jar.
Hienach stet es geschriben gar,
wie es umb den rat lit:
do machte es sich zů eime strit,
da wil ich úch sagen van,
wie so maneger tumber man
waren in denselben steten,
die des kriegs ze schicken heten.
Sie machten aber einen rat,
daß ie zwen uß einer stat
verhorten dise märe
und was das beste wäre,
auch befanten die gemein.
Die wurden alle des enein,
wie sie des gedächten,
die burger zů in brächten,
daß sie das dúchte gůte märe,
daß sie wurden soldenäre.
Gemeiniglichen sie das rieten:
„nů wolln wir ziehen ungestriten
von hinn biß an die Tůnauwe
und unser fiende verhauwe,
auch wolln wir ziehn in Franken-
land
den herrn und rittern da ze hand
mit gewalte über dank
zweier mil od drier lang!“
Die rede gefiel den burgern eben.
„Man sol gebieten bi dem leben
den armen unde richen,
sie süln gemeiniglichen
mit einander ußziehen
und keiner von dem andern fliehen,
also daß wir hie inne behaben
die uns hůten mur und graben
vierthalbhundert alter man,
der keiner ußziehen kan.
Die hůten uf denselben tag,
daß uns kein fiend geschaden mag.“
Das bosel lief do für den rat:
„ir herrn sit alle vol und sat,
so liden wir groß hungers pin!“
und granten eben wie die swin,
die sich dringen umb den drok;
vor leide sahen si als ein bok.
Des antwurt ein gemeiner rat:
„nů swiget! ir sült werden sat!
Ein kirchhof ist uns bekant,
Berchtheim ist er genant,
da lit groß koste innen:
den wollen wir gewinnen.
Das müget ir vil wol erfar,
er spiset uns ein halb jar.“
Des antwurt Mathes hefnäre:
„mir gefallen wol die märe!
wir süln gedenken und trachten,
daß wir nicht versmachten
und daß wir haben fleisch und brod
für des großen hungers not.“
Er ist derselben ein gewesen,
der da auch hat ußgelesen
bettpfulwen unde husrat
und trůg es heim also drat.
Er ist geschaffen nach der art,
wann er hat ein roten bart
und was mit sinem übermůt
auch wider den edelen fürsten gůt,
wann der roten art ist so,
daß sie niemer werden fro;
sie brennen in der bosheit hart,
daruß mag komen großer mord.
Auch sint ir noch mer der degen,
die groß untugende hant gepflegen,
die wil ich nennen hernach.
Einer heist Michel Lindelbach,
hohmůtig unde stolz darbi;
des muß er doch ein hecker si!
Auch han ich eins vergeßen,
im rat was er gesetzen:

---

1092. „grennen: brummen, knurren. Schmeller Wtb. 2,111. 1110. Vgl. 529 ff.

Heinlin Wenzel ist er genant.
Was gůtes kam in sine hand,
der sůcht in sime huse!
wie wol mocht er gemuse
ein und ander herren gůt!
Davon trůg er hohen můt;
er was übel unde frech.
Ders an im und andern rách!
auch an dem Mulner!
der dorfte wol zen heilegen swer,
daß er groß noch klein genomen,
das im in sin hus si komen!
Die warn der hecker haubetman,
als ich úch wol sagen kan.
Sie sprachen alle, das sie gůt;
„auch wolln wir werden wolgemůt,
daß Steckrůb unser haubetman
also wislich raten kan
mit listen unde sinnen,
daß wir die koste gewinnen
und erfrewen wib und kind,
di in hungersnot gewesen sint.
Snurrenpfil dem bütenäre
gefielen wol dieselben märe.
„So tůn wir unsern harnisch an!
nieman uns bestriten kan!“
Er er die wort gar gesprach,
drůtusent liefen hinden nach,
hin und her von gaß ze gaß;
si ducht der Nithart wär im faß.
Da sach man harnisch böf und gůt
und manegen rostegen isenhůt.
Sie duchten sich die besten,
den krieg sie wolden vesten.
Maneger sprang an siner lanzen,
als wolde er vor fröuden tanzen;
etlicher hupfet an sim spieß;
das teten sie uf ein beschiß:
die herren solden das erfarn,
daß sie kein eßen dorften sparn.
Ich mag das nit verswigen,
sie warn vol als die gigen,
die da an den wenden hangen, —
der hunger was in nit vergangen.
Ir maneger můste nach trülle,
das macht kein überige fülle,
und häte er gů eßen sat,
er wär im beine nit so mat
und wäre vornen dran gewesen!
Des mocht mang hecker kume genesen.
Das ist wol ze wißen,
ir maneger hete enbißen
in drien tagen nie kein brod,
das treib in gů dem grimmen tod.
Sie zugen fürbaß uf das feld,
da gieng böse münz und geld
von schemelichen heckern,
die strites wolden nie entbern,
(das frewet die burger alle)
sie zugen dahin mit schalle.
Für einen kirchhof sie do kamen,
den wil ich nennen hie mit namen:
geheißen ist er Berchtheim.
Dafür kam groß unde klein
von Wirzburg unde andern steten,
die des kriegs ze schicken heten.
Mang trunkenbolt unversunnen
het den kirchhof gern gewunnen,
den geroubt und ußgebrant.
Des wurden sie gewert ze hand,
daß die heilegen teten zeichen.
Ir üppicheit tet sie leichen,
daß sie got nit sahen an,
den doch keiner geessen kan.
Als sie waren uß dem rat,
das erfůr ein ritter drat,

1129. s. zu 455. 1130—31. „wenn man nur bei ihm nachsuchen wollte, wie viel gestohlenes Gut würde man bei ihm finden!“ 1137. s. zu 451. 1145. s. zu 445. 1158. Anspielung auf das bekannte Lied vom Nithart, der unter seinen Feinden den Bauern im Faß versteckt liegt. S. Neidhart v. Reuenthal, her. v. M. Haupt S. XXX. In der letzten Strophe heißt es: Eckenbolt rief oben in der gazze „ir enwert mir nimmer bolt, der Nithart ligt im vazze“. 1170. also hohl und leer. 1174. „Das kam wahrlich nicht von Uebersättigung her.“

her Wilhelm iſt er genant,
er iſt manegem wol bekant,
von Tüngen ein ritter gemeit;
wie bald er in den kirchhof reit!
Er half bewaren großen ſchaden;
er ſach die Buchnäre laden
ſchirm unde armbroſt;
er gab dem ganzen lande troſt.
Auch Apel Fuchs von Burleswaben
den zel ich für keinen knaben;
er iſt ein rechter frier man
der zů ſchimpf und ernęſt kan.
Von Seinsheim her Erfinger
der tet riterliche wer.
Daß die vorgenanten
manlichen wol erkanten
ſint alle in den kirchhof komen,
das bracht dem ſtifte gůten fromen.
Des mochten ſich die bůben frőu!
Bi in was Geis von Bibergöu,
er was in auch behulflich,
das duchte ſie alle gelich.
Die burger uß denſelben ſteten,
die des kriegs ze ſchicken heten,
zugen für den kirchhof drat,
die Buchner volgten irme rat.
Do ſprach ein Buchenäre:
„das ſint uns gůte märe:
jarlang ich han vernomen,
wie daß die Franken ſolden komen
ahtzehen für ein ſchilling!“
Sie ſprachen: „das ſin gůte ding!“
Auch redt ein ander Büchenäre:
„ir herren das ſint gůte märe:
die Franken die ſint riche,
das mag uns werden geliche!
wir wollen uns des kriegs ergetzen,
kleine hab an große ſetzen.“
Gar ſchiere ſprach ein Büchenäre:
„ich wil úch ſagen ander märe:
ſie heißen frie Franken,
wort werk und gedanken
haltens mit gůten trůwen,
des möcht uns wol gerůwen
und wurd auch unſer unheil!
ich fürchte, werd wir in ze teil,
es kumt uns zů ungelück,
ſie büßen uns der alten dück,
die wir dem ſtifte han getan,
für war ich úch das ſagen kan!“

---

1207 Thüngen, öſtlich von Karlſtadt. Eine alte fränk. Familie, hatte im Würzb. Stift das Untertruchſeßamt. Biedermann, Geſchl. Reg. d. Orts Ottenwald Taf. 194 ff. Die v. Thüngen wie die weiterhin Genannten ſind ſämmtlich ritterliche Familien aus Franken und dem Fulder Land. Auf einem Banner wurden nach der Schlacht die Namen der Herren, welche für den Biſchof fochten, mit ihren Wappen verzeichnet; das Banner iſt verloren, aber die Namen ſind in einer Würzb. Hoſchr. von 1507 erhalten und mitgetheilt im Arch. d. hiſt. Ver. v. Unterfranken Bd. 15, Heft 1, S. 187. Darunter befinden ſich: „dy von Thüngen. dy Fuchs. dy Sawnsheymen. dy Zoller von Rotenſtein. dy von Bibergewe. dy Truchſes von Baldersheim. dy Truchſes von Wetzhauſen. 1208—11. Er eilte, als ihm aus Würzburg die Abſicht der Bürger verrathen war, nach Bergtheim, und bemerkte unterwegs, wie auch die von Würzburg in Sold genommenen Buchner ſich zur Belagerung rüſteten. 1210. Die Buchen, Buchonia, das fuldaiſche Land zwiſchen Franken und Heſſen. 1213. Von Burleswag im Würtembergiſchen nannte ſich ein Zweig der zahlreichen Ritterfamilie Fuchs von Dornheim; Biederm. Geſchl. Reg. d. Orts Bannach Taf. 34 ff. Daſelbſt Taf. 34 Apel. F. zu Burleswagen von 1393 bis 1424. 1217. E. v. Markt Seinsheim, ſüdlich von Kitzingen. Altes fränk.-bair. Geſchlecht. Erfinger wird in der Geſchichte dieſer Jahre als ſtiftiſcher Ritter mehrfach neben ſeinem Vater Michel genannt. 1396 wurde er von Graf Heinrich von Henneberg gefangen (Fries l. c. S. 669), dann ohne Löſegeld freigelaſſen (Henneberg. Urk. Buch 4, S. 62.) 1224. „bei ihnen“ d. h. bei den Würzburgern. Fries l. c. 677. Bibergau in Unterfranken Ldger. Dettelbach. Biedermann, Steigerw. Taf. 191. Andere von Bibergau waren nach der zu 1207 erwähnten Aufzeichnung unter den Biſchöflichen. Ebenſo waren die v. Thüngen getheilt, denn der mit dem Biſchof verfeindete Diep. v. Th. hatte ſich mit der Stadt verbündet.

Der vierde sprach: „ich wil dir sagen,
wir zelen dich für einen zagen,
daß du forchtest kleines her,
es ist unser funfthalbhundert mer.
Wie dunkt dich umb die Franklin,
ob sie eigen müsten sin
unser aller Büchenäre?“
Sie sprachen: „das sint gute märe,
wir können auch nicht anders weln.
Die Franken wollen wir auch zeln
von harnisch unde hengsten;
das meß wir mit dem lengsten.“
Do antwurt einer unde sprach:
„mir ist nach pferden gach,
doch han ich mich des erwegen,
wann ob wir dernider lägen,
so bekäm uns das nit eben:
wir müsten gliche zeche geben!“
Der rede ward geswigen,
sie ließen das auch ligen.
Von Wirzburg die burgäre
darzů die Büchenäre
heten alle das geraten,
daß sie für den kirchhof traten.
Sie teten einen scharpfen sturm,
ir maneger rimpft sich wie ein wurm
von werfen unde schießen.
Der kirchwih ward si verdrießen,
der ablaß ward in sure.
Man schoß und warf die bure
uf huben unde naseband;
ir sturm der was gar bald zertrant.
Etelicher sprach gar drate:
„der sladen will ich gern gerate,
der man uf diser kirchwih git!“
Sie sprachen alle: „des ist zit,
daß wir von disem kirchhof kumen,
das mag uns allen bringen frumen!
Es ist ein wunderlicher orden,
darzů ist einer apt worden
in demselben convent;
vier brüder sint behend,
sie sint dem apt gehorsam:
des sin wir geworfen lam
mit mettenbüchern also groß,
daß uns der kirchwich verdroß!“
Sie zugen für das dorf uß,
etliche sahen als ein struß,
der vil isens freßen hat.
Auch namen sie des einen rat,
daß sie das wol heten erfaren,
daß die herrn im felde waren,
und wolden da erbiten
und mit den edelen striten.
Den sturm sie do tranten
und das dorf verbranten.
Die Büchner traten do herfür,
sie waren gewapent zů der für
und gebareten auch gar freidigliche.
Des freweten sich die burger geliche.
Auch hete maneger burger an,
es trůgs mit ern ein edelman,
darinne sie doch niderlagen;
das wirt sich hernach wol gesagen.
Auch was mit in ußgetrott
von Wirzburg gar ein scharpfe rott:
wie sie harnisch häten an,
dasselb ich úch wol sagen kan.
Alzehand das geschach,
daß man die edelen Franken sach
frischlichen mit in striten;
ir keiner wolt vom andern riten.
Do sie die sinde sahen an,
do sprach maneger stolzer man:
„nů riten zů einander drat,
daß wir machen einen rat,
wie wir bestellen disen strit!“
Sie sprachen alle: „des ist zit!“
Darzů der edele fürste rein
her Johann von Eglofstein —

1266. Etwa: „wir ziehen das längere Stroh“ d. h. wir gewinnen. 1269. „doch habe ich drauf verzichtet“. 1306. „daß auch das Haupthеer des Bischofs im Anzug wäre“. 1334 ff. s. S. 163,13 und 163,27. ff. Die von Eglofstein sind uralter fränk. Adel; Biedermann, Geschl. Reg. d. Orts Gebürg. Taf. 43 ff.

(ze Wirzburg bischof, das ist war,
bestetigt in demselben jar
darnach und diser strit geschach,
als sich anhebt diss sprach,
im vierzehenhundersten jar
nach Christi bürte alle gar
und das nächste jar darzů,
als ich üch das ze wißen tů.
Zen vorgenanten ziten,
als man von stund' solt riten,
do was der edel fürste gůt
ze Wirzburg tůmprobst hohgemůt;
zů denselben stunden doch
do lebte der alte herre noch
von Wirzburg bischof Gerhart;
got gebe daß sin leste fart
si gewesen in den hochsten tron!
ich hoff im werd der engel lon;
Maria gotes můter sin
die ist sin fürsprecherin
vor dem hochgelobten got;
des ist der fürst in eren tot!)
Vor denselben ziten,
als man nů solde stiten,
die herrn all zesamen riten
und gemeiniglichen biten
bi Berchtheim uf dem felde wit.
Do sprach zů derselben zit
min her der bischof ußerwelt,
dem jente Kilian ist geselt:
„lieben fründ nů merket mich,
für den stift ich gein üch sprich,
daß ich wil hůt vor schaden stan,
wann ich uns allen gůtes gan.
Gefelt es üch dann allen wol,
daß man ritter machen sol,
darnach von stund so wirt es zit,
daß wir komen in den strit.
Auch die find, die vor uns stan
gegenwertig uf dem plan,
der durfen wir nit forchten ser,
in in stekt kein rechte wer.
Ir maneger des erschricket,
wann er uns anebliket
und gedenkt der missetat,
die er dem stift getan hat.
Sold ich des sweren türe,
wir han das recht ze stüre;
das ist ie ein vorteil gůt.
Got hat uns in siner hůt
und min her sant Kilian,
Colonatus darzů Totnan,
den wir ze dienest süllen riten
und in irem namen striten,
und süln das tůn mit siten:
die sint got für uns bitten,
daß wir gewinnen disen strit.
Wann es üch dann dunket zit,
so wollen wir der sinde ramen
in got und sente Kilians namen!"
Die herren allgemeine
jung alt groß und kleine
waren des selben rates fro;
sie sprachen all: „dem si also:
wir wollen nůwe ritter slan
und auch unser finden nan!"
Min her von Wirzburg reit herfür,
er sprach: „das sint min wilkür:
diser rat gefelt mir wol,
daß ich hůte ritter werden sol,
und hoff wir tůn uf disen tag,
das dem stift gehelfen mag!"
Des antwurt Wilhelm Zolnäre:
„das dunket mich vil gůter märe;
ich ger auch der ritterschaft
und hoff wir werden sigehaft,
daß wir den finden obeligen
und frischlichen angesigen!"
Do sprach Heinrich Lemlin:
„ich wil auch ritter sin,

1386. Die Begleiter St. Kilians. 1401. Die v. Würzburg sind ein altes bischöfliches Ministerialengeschlecht. 1407. Die Zollner v. Rotenstein. Biedermann, Baunach, Taf. 266 ff. Ein Wilhelm erscheint als Mitglied einer zu Schweinfurt 1387 geschlossenen Turniergesellschaft, Henneb. Urk. Buch 4, S. 33. 1413. Lamprecht von Gerolzhofen, fränk. Rittergeschl.; Biedermann, Steigerwald Taf. 220. „Die Lemplein" werden als

mit zuchtiglichen siten
ich bin drumb her geriten,
und slat mich ritter bezit,
darnach so kum ich in den strit!"
Der junge Hans Truchsäße
den ducht, es wär im ein geläße.
Er sprach: „ich wil auch ritter werde,
das rede ich gar ane gefärde."
Wilhelm und Hans von Grumbach
den was beden also gach,
sie waren geil und wacker,
daß sie uf ireme acker
und erblicher erben
solden ritter werden.
Das was zů vil gůten ziten:
sie dorften über mer nit riten!
Darzů Wiprecht Wolfskel,
der was ze solchen dingen snel,
des der strit in nie verbar,
als er des wol ward gewar
von großen slegen die im geschan,
do im die finde wurden nan,
im nit alleine sunder mer
der edelen teten gůte wer,
als ich hernach geschriben han,
davon ich wol sagen kan.
Vil tůmherren waren da,
die sprachen williglichen ja;
was die erbarn alle rieten,
dem volgten sie mit gůten siten.
Do sprach ein edel tůmherre:
„liebe frůnd, ich sag ůch märe"
(her Jacob gnant von Tunfeld)
„es koste lib gůt oder geld,
so woln wirs mit den finden wagen.
Ich ensihe keinen zagen,
der in unserm hufen si;
wir haben gůte ritter fri
und darzů manegen edelen knecht,
der gerne mit den finden fecht."
Davon so wil ich sagen mer:
derselbe edel tůmher
bat sente Kilian snelle
vor strites ungefelle:
„hilf herre sente Kilian,
daß wir hůte gesigen an
den burgären unde steten,
die dar wider den stift teten,
hilf daß wir sie ußgeten,
das sie icht mer übertreten,
sam das unkrut uß dem garten,
daß die pfaffen wider warten
diner dienste mit gesange,
wann sie geswigen haben lange,
sie torsten auch nit loben dich:
her sente Kilian, das rich,
daß dine burger glauben han,
daß du mit got wol sist daran.
Vil licht ob du uns nit stundest bi,
so sag ich wol, wie dem si,
unde ducht mich selb nit gůt,
daß du verlürest dinen hůt,
der wurde von dim kopf gezukt
und auch alles dann gerukt

---

stiftische Ritter in einer Urkunde von 1396 genannt, Henneb. Urk. B. 4, S. 62. 1379 ist einer von ihnen mit einer Deputation des Stifts in Frankfurt; Fries l. c. S. 660. 1419. Biedermann, Baunach, Taf. 164 ff. Derselbe Ottenwald Taf. 420. Er nennt um diese Zeit mehre des Namens Haus unter dem sehr ausgebreiteten Geschlecht. Einer war Mitglied der Schweinfurter Turniergesellschaft, und damals noch nicht Ritter; Henneb. Urk. B. 4, S. 33. Hier dürfte aber doch ein jüngerer gemeint sein. 1420. „es wäre ihm eine gedeihliche Verleihung". 1423. Burggrumbach, L. Ger. Würzburg. Die bekannte Familie; Biedermann, Steigerwald Taf. 211 ff. 1426. Bergtheim liegt nicht weit von Grumbach; es wird also Grumbachisch gewesen sein. 1430. sie brauchten nicht erst auf einem Kreuzzug den Ritterschlag zu verdienen. 1431. Die Wolfskehl sind mit den Grumbachs wenn nicht gleichen Ursprungs -- beide führten das gleiche Wappen — so doch vielfach nah verwandt. Das zu 1207 mitgetheilte Würzburger Verzeichniß sagt daher: „dy Wolfskele oder Grumbach". 1447. Ibhngfeld, Oberfranken, Lger. Höchstädt a. d. Aich. Altes Rittergeschlecht. Biedermann, Steigerw. Taf. 246 ff.

von gold und edelgesteine.
Hilf edeler fürste reine,
daß wir des sin überhoben!
darumbe wollen wir dich loben,
als du wirdig bist vor got;
wir haben wol din gebot
ze gegenwertegen strite,
daß wir gesigen bi zite!"
Von Seckendorf her Burkhart,
der nicht frumkeite spart,
mit hohem můt er sprach zehand:
„nů helfe uns der heilant,
daß wir den finden obeligen
und ritterlichen angesigen!"
Her Balthasar von Masbach
dem was auch nach eren gach;
er ist ein frier tůmherre,
er gab gůte wise lere.
Die herren zugen uf den plan,
do sach man manegen stolzen man
uf ir beider parti.
Das wil ich sagen, wie dem si.
Als es nů was an der zit
und es sich nahet zů dem strit,
die herren traten all ze fůß.
Do kam mang wunderlicher grůß
und auch gemelicher dank;
den burgern was die wile lang.
Do sprach her Friderich Wolfskel,
gar ein edeler ritter snel:
„ich enwil nit sin ein zage,
min leben an die sinde wage!"
Darnach hůb ein edeler man
ein gesang gar frolich an
got ze lob und ere,
das was Ott von der Kere,
mit im sie sungen alle schier
„in gotes namen faren wir."
Bi dem selben leisen
sie machten witwn und weisen!
Als die herren traten her,
do sprach sich ein Bůchener
ze ritter unde knechten:
„wolt ir mit uns fechten?"
Das was Karl Steinrücke;
er sprach: „das ist ein gůt gelücke
und dunket mich ein gůte mär:
hie kumt ein koph vol gulden her!"
Des antwurt im sin brůder Ott,
er sprach: „es ist ein frische rott!
sie meinen uns mit ernest ganz,
wolln bi uns machen einen tanz.
Vil lichte uns die kunst misfelt:
was hilft uns dann der burger geld,
daß sie uns ze solde geben?
ich forcht es ge uns niemer eben!
Ich sag úch erebären knechten,
daß niemer ist gůt ze fechten

1487. Seckendorf, Mittelfranken, Ldg. Gadolzburg. Ein sehr altes fränk. Rittergeschl. Biedermann, Steigerw. Taf. 99 ff. Burkard als Domherr auch bei Fries l. c. S. 676 genannt; allerdings wird Fries seine Namen hier zunächst aus unserm Gedicht entlehnt haben, denn sie folgen sich in derselben Ordnung. 1493. Masbach, Unterfranken Ldg. Münnerstadt. Biedermann, Baunach Taf. 235 ff. Daselbst Taf. 237 ein Balthasar z. J. 1409 als Probst im Stift zu Ansbach. Auch dieser B. v. M. bei Fries l. c. 676 als Domherr genannt. Einen Walther v. M. nennt Fries l. c. 673 z. J. 1398 als Domherrn. 1503. Auch Stromer l. c. S. 58 sagt: „und do zoch des pischofis volk gen in und stunden alle ab zu fussen und fachten mit einander". 1507. Fr. v. W. auch 1550. S. zu 1431. 1514. v. d. Kere; ausgebreitetes fränk. Geschlecht. Biedermann, Baunach Taf. 225 ff. Otto, das. Taf. 234, als Stifter der Linie zu Keer. Mitglied der Schweinfurter Turniergesellschaft von 1387; Henneb. Urk. B. 4, S. 34. Auch in c. Urk. v. 1401, l. c. S. 84. 1523. Steinau gen. v. Steinrück, (Steinau im Fuldaischen) fuldaisch-fränkisches Rittergeschlecht. Otto und Karl in c. Urk. v. 1383 bei Rein, ungedr. Regesten z. Gesch. Frankens (Arch. d. hist. Ver. f. Unterfranken Bd. 16). Karl in c. Urk. von 1396, Henneb. Urk. B. 4, S. 63. Er und sein Bruder Otto, 1527, waren also im Würzburger Sold; 1532, Fries l. c. S. 677 nennt Karl unter den Gefangenen.

burgern unde buren,
es si in ringmuren,
so dunken sie sich freidig sin,
das macht als der güte win!“
Alzehand das geschach,
daß man zů einander sach,
wie sie die ding grifen an.
Da hielt maneger stolzer man
von rittern unde knechten.
Do macht sichs an ein fechten,
darbi man des gewar ward,
wer do tat nach siner art.
Sie machten einen kurzen rat.
Do sprach her Friderich Wolfskel drat:
„ich sprich uf trůw und ere
bestellet die banere!
So ist hie ein frumer held
zu dem adel usserwelt,
dem ist das ding wol bekant,
Karl von Helb ist er genant.“
Das gefiel in allen eben,
sie heten in auch darzů gegeben.
Dirre selbe frume held
zů dem baner ward erwelt,
daß er die groß unere ansehe,
was ungenade da geschehe
in dem land ze Franken:
des wolden sie im danken
ewigliche an endes zil.
Er sprach: „des ist mir nit zevil,
ich wil das baner gerne tragen,
lib und leben dabi wagen.
Wie mocht ich sterbn in größer ere,
dann bi mines herrn banere?
Sin wir sterbens dann entladen,
das můß unsern finden schaden!“
Do reicht man im das baner dar,
das festent er zů ime zwar.
Zů dem strite was im gach;
gar tugendlichen er do sprach:
„hilf herre sente Kilian,
daß wir hůte gesigen an
den burgern unde steten,
die die unzucht teten
in dime land ze Franken.
Des wolten wir in danken
nach diner helfe unde rat,
daß sie kriegens werden mat!“
Wilhelm Gir ward gebeten,
er solde für den hufen treten
vorne an die spitzen.
Mit sinnen unde witzen
kond er sich behelfen wol;
er sprach: „ich tůn, als ich sol!“
Sant Kilian woldens rechen
und mit den finden stechen,
mit wie vil it da waren,
als ich das kundlich hab erfaren.
Sie flůgen uf einander dar
durch kopf swarten unde har
mit streitaxt und ander wer.
Do sach man gar ein findlich her
uf dem acker gageln
und einander strageln
mit schenkeln unde armen, —
es mocht mich nie erbarmen!
Do das ein lange zit gewert,
die herren heten sechzig pferd,
die wurden findlich in sie rennen,
die Büchner unde burger trennen

1556. Statt „Helb“ liest C, welches diesen Vers allein hat, zwar „Helß“, aber Fries, dessen Nachricht l. c. S. 676 aus dem für uns verlorenen B stammen dürfte, hat „v. Helb“, und das alte Banner (s. das zu V. 1207 angeführte Verzeichniß) nennt einen „von Helbe“ ganz an der Spitze, noch vor dem von Schwarzburg, vermuthlich des Bischofs Bruder, und dem von Eglofstein. Diese ausgezeichnete Stellung auf dem Banner soll ohne Zweifel andeuten, daß er der Bannerführer war. 1585. v. Geier, alte fränkische ritterliche, später freiherrliche, dann gräfliche Familie. Biedermann, fränk. Grafenhäuser, Taf. 167 ff. Daselbst mehre, aber etwas spätere des Namens Wilhelm. 1599. Vgl. gegel.: geil, frech. Schmeller Wtb. 2,29. 1600. strageln: stoßen, übermäßig antreiben. Schmeller Wtb. 3,684. 680.

neben uf die siten.
Do gieng es an ein striten
unde an ein stechen sere!
Sie teten güte were:
vil lüte schrirn Biberstein,
der Büchner helf ward in ze klein.
Do sprach Kunz Zolnäre,
es läge hart und swäre,
sie hüten sie nach umbgestochen.
„Das blibet niemer ungerochen
und tůt mir uß der maßen zorn!
Min swert wil ich in sie born,
daß sie das nimmer anetriben,
und fürbaß daheime bliben!“
Her Johanns Lemlin der held,
ein vester ritter ußerwelt,
er was sinen finden gram,
er hieb und stach ir manegen lam.
Er sprach: „nů wol uns dirre zit!
daß an dem himelfürsten lit,
daß wir des stritens obeligen
und den finden angesigen!“
Her Dietrich Fuchs was in sind,
er sprach: „nů wol mich, daß ich hint
die burger sol gefangen fürn
in isen blöcher unde türn
und in ir torheit intrenken,
daß sie uns niemer geschrenken
mit worten werken und gedank,
das machet diser unbezwank.
Auch han wir lange druf gedicht
und uns alle des verpflicht
und heimlichen das verholn,
der ageleſter das ei verſtoln,
jung und eier in dem neſt;
welche flücke sint gewest,
die sint ze frůe ußgeflogen,
des hat sie der falke betrogen!“
Ime vorgenanten strit geschach,
einer hieb der ander stach.
Herrn Brantheine von Seinsheim
ward gegrifen nach dem zaum,
do er frischlich in sie rante,
die Büchener und burger trante
und sindlichen her für,
es was gemeßen nach der snůr.
Her Wilhelm von Schauemberg
sumet nicht derselben werk.
Die stachn und hieben hie und dort;
der burger wurden vil ermort
erslagen unde auch erstochen,
das klag ich in vergangener wochen.
Wolt ir in erkennen,
so wil ich in nennen,
der der stete banir trůg;
dem geschach groß ungefůg
von rittern unde knechten,
das macht sich an dem rechten.
Er hieß Brun von Gerolzhofen.
Wär er gesessen uf dem ofen,
da sin anherr ufe lag,
er möcht noch leben manegen tag
und hete gewermet sine bein,
so durft sin wib und kind nit wein.
Die sint kumen in die not,
do ir vater da was tot.

---

1611. Vgl. 950. 1613. S. zu 1407. Kunz erscheint als Mitglied der Schweinfurter Turniergesellschaft v. 1387. Henneb. Urk. B. 4, S. 33. 1621. s. zu 1413. 1629. siehe zu 1213. Dietrich möchte der D. F. „ritter der junger, zu diesen geziten amptman zu Eltmen“ sein, Urk. v. 1394, Henneb. Urk. Bd. 4, S. 58. 1634. geschrenken, etwa umringen, einengen. Vgl. Schmeller Wtb. 3,518. 1636. Etwa „umbeswang“? vgl. Schmeller Wtb. 3,541 überswank: das Uebertreffen. 1640. Der Elster das Ei stehlen: schlauer als der Schlaue sein. Wunder, Sprichwörter-Lex. s. v. Elster 1. 22. 1641. Wol zu lesen: „und die jungen in dem nest . . ., die sint ze frůe ußgeſl.“ 1647. s. zu 1217. Fries l. c. (also wol unser Gedicht in b) liſt Braut, C hat Wendbrecht. 1653. Schaumberg, im Meiningiſchen, bei Schalkau. Altes Rittergeschlecht. Biedermann, Rhön und Werra. Taf. 156 ff. 1658. Weder dies noch was C liſt („das klagten sie“) verstehe ich; 1665. Geroldshofen, s. B. 15, eine der verbündeten Städte des Stifts.

Auch wil ich nů fürbaß sagen:
erstochen wurden und erslagen
mer dann zwelfhundert man,
die wider den bischof heten getan.
Sie ward des strites belangen;
do gaben sich gefangen
wol zweitusent person;
des ward in des tůfels lon,
daß man sie darzů zwingen můste!
Jr maneger do gelezte hůste,
doch nit schier ersterben mochte,
wie wol sin leben niemer tochte.
Sie mochte wol gedunken gůt
alda vergießen ir blůt!
Got geb, daß sie gein himel farn
und al ir frůnde sich bewarn,
daß si niemer unbeslagen
und auch kein pfaffen blagen.
Halten sie die pfaffen in eren,
so möchte got in glücke bescheren.
Er vergeb ir sünde gar!
Auch sult ir iezůnd nemen war,
was ich úch hie wil sagen:
erstochen und erslagen
zů denselben ziten
uf der herren siten
in sente Kilians ere,
sturben fünf, nit mere.
Der erste ist úch wol bekant,
von Seckendorf Hans pfaff genant,
das was ein frier edelman;
Lorenz Truchseß auch daran
von Wezhusen ein jungeling,
der starb umb ritterliche ding,
unde Kunz von Stettenberg
starb auch umb dieselben werk.
Hans Sachs und noch ein armer knecht,
die alle sturben umb das recht
in der ere sente Kilian,
wann si waren sine man
und in sim dienste riten.
Er ist got für sie bitten,
daß sie kumen alle gelich
ze gote in sin himelrich.
Maria die můter sin
die ist ir fürsprechärin
gein irm eingebornen kinde.
Got geb, daß sie uns bi im finde
in dem allerhöchsten tron,
so wurde uns der ewig lon!
Darumb ir werden fürsten gůt,
des sult ir bliben wolgemůt,
daß ůwer edel dienestman
ir leben alzit bi úch lan,
daß sie sterben und genesen.
Kein beßer ding en mag gewesen,
dann ein frumer edelman,
der nit vil verwerrens kan
und gert sich erliche ze nern
bi sime rechten erbhern,
auch von ime nit tůt wichen.
Nieman dem adel mag gelichen:
der adel begert der erbarkeit,
schande ist im iemer leit,
des wirt im uß dem höchsten tron
der frawen Eren kron ze lon.
Der von Wirzburg helfer,
das sag ich úch fürwar mer,
der was wol drißig hundert.
Des manegen sere wundert,
daß sie sin darnider gelegen:
zwar es tet der goteo segen
und min her sente Kilian,
der wolt sin diener nie gelan,

---

1702. s. zu 1487. 1704—5. s. zu 1419. Wezhausen, Unterfranken Lgr. Hofheim, war Stammsitz des Geschlechtes. Dieser Lorenz bei Biedermann l. c. Taf. 171. 1707. Ein fränk. Geschlecht v. Stettenberg bei Biedermann, Ottenwald, Taf. 414. Auch b las, wie aus den Varianten zu Fries l. c. S. 677 hervorgeht, Stettenberg. Gleichwol ist vielleicht Sternberg zu lesen, denn diese stehen auf dem Banner, s. zu 1207, die Stettenberg nicht. Sternberg, bei Königshofen im Grabfeld. Biedermann, Baunach Taf. 258 ff. 1709. Etwa von den fuldaischen Sachsen? Schannat, fuld. Lehnh. 152.

wann ſie fochten ime ze lobe,
darumb ſie lagen alzit obe
den burgern und der ganzen gemein.
Ir mût was hart recht als ein ſtein
ze dingen die da gût waren.
Das haben ſie nû wol erfaren,
do ſie die kloſter brachen,
und ſie ſich des nit rachen!
Ich wil es uf min trûwe jehen,
got wolde es die leng nit ſehen,
wann er verhenget manegem vil,
das er von ſtund nit rechen wil:
darnach kumt er mit der blage,
was darf es fürbaß mer der frage?
Als dann wol ze merken iſt:
bosheit kein lange friſt
mag beſten mit eren.
Davon wil ich leren:
ſie get wol durch ein land,
herwider kumt ſie nicht zehand;
ſie muß alzit underligen,
frumkeit wirt ir angeſigen.
Alſo wir uns des verſtan,
daß in den ſteten manig man
verdarb umb ire miſſetat:
das machet alls ir ſwacher rat.
An manchen dingen ich das ſpür:
untrûwe get kleine wile für!
Auch ſtet hie geſchriben bi,
daß uf der herren parti
ſechshundert drißg und ſechs perſon
arbeiten, nit umb tagelon:
ze fürgrif das beſtanden was,
drumb maneger burger kume genas,
und hete mans lenger angetriben,
ir keiner wäre nit beliben
bi dem leben ſunder ſpot,
ſie rûſten auch nit ſere ze got!
Do der ſtrit alſo geſchach,
da maneger edelman ſich rach
bi Berchtheim uf der walſtat,
ward man ſie auch füren drat
gefangen hin gein Kitzingen.
Ir maneger mochte kume gebingen;
wer davon kam mit ſim leben,
den ducht, er häte gefochten eben.
Darnach an dem andern tage,
alſo ich úch hie wil ſage,
fürte man ſi gein Ochſenfurt
da wolde man in baß gurt
in türn blöcher keller
nam man ſie nach einander her.
Ir freude die was worden klein!
Do ſneid man in den harmſtein
mit ſchatzung und ander bûß,
als ich úch beſcheiden můß.
Ein teil geſleift ein teil gehenkt,
das land verboten und ertrenkt.
Die man ſleifte, nenn ich drat;
die fiengen an diſen rat,
drumb maneger iſt geſtorben,
das ſelbe haut ſi erworben:
Jacob von Lewen und Weibler,
die des waren anheber,
vome Rebſtock Sifrit,
Hans von Erfurt auch damit.
Man ſleifte ſi wege unde pfad,
ir ieglicher kom uf ein rad,
ze Wirzburg vor ieglichem tor
lag der reder eines vor.
Auch ſold ir mer ſin geweſen:
ſie ſint leider all geneſen;
bi nacht ſi gaben verſengeld
als ein dieb der ſich enthelt;
und hât man ſie begrifen,
in wär auch als gepfifen.
Darnach und diſe ding ergiengen,
anders dann ſie anfiengen,
do wurden ſie ſich umbewende,
ir erſte kunſt was nit behende;
darzû ſie wurden gar bezwungen,
wann in übele was gelungen.

---

1778—79. „nicht für Tagelohn ſondern im Accord“. 1800. Harmſtein für Harnſtein, ſ. Schmeller Wtb. 2,237. 1809. ſ. zu 73 und 301. 1811. ſ. zu 180. 1812. ſ. zu 81.

Des sie schriben iren hern,
sie wolden geloben unde swern,
niemere von dem stift ze kumen
und fürbaß werben sinen frumen
und des kapittels gemein,
des wurden si alle über ein.
Der edel fürste hochgemůt
von Swarzburg das edel blůt
die tůmherren rates fragt,
als im der burger brief sagt.
Er sprach zů in in der maß:
„Wie gefelt ůch allen das,
daß wir sie wider nemen ze gnade?“
Sie sprachen: „das ist ein schade!
sie hant sich bosliche verstoßen,
des můßten si legen manegen bloßen,
daß sie es nie verwinden
mit wiben unde kinden!“
Alzehand das geschach,
daß man den bischof riten sach
ze Wirzburg vor dem tor zehand,
da er die burgäre fand.
Sie waren in der mueße gelegen,
und heten sich auch des erwegen,
daß er in nit käm ze gůt;
des trůg ir maneger swachen můt
und torst nicht uf gein himel sehen.
Von iren augen flußen trehen
vor forchte unde trangsal,
sie můsten in den notstal,
und sich darinne twingen lan.
Es waren nicht vierhundert man,
die zů der zit da waren,
das kundlich ist erfaren.
Sie knieten für den fürsten gůt,
sie rukten kappen unde hůt
und sahen gein der erden nider,
geswigen auch der alten lieder,
die sie sungen in dem kriege.
Mich dunket, wie ir maneger liege:
sie teten dem fürsten hulde
mit sůfzen und gedulde,
als in der marschalch usleit:
er gab in gar ein herten eid
mit manigen artikeln groß.
Wurdens iemer funden bloß
und hielten nicht denselben eid,
es mocht in aber werden leid!
Des antwurt drat ein edelman:
„wie mag ich des gelauben han,
daß sie das alles halten gar?
das wirt man noch wol gewar
bi zweinzig oder drißig jaren
so můgen wir núwe mär erfaren,
wann es sint freidige knaben!
Man brech die mur und füll die graben,
das dunket mich ein gůter sit:
die agelster lát irs hupfens mit!“
Do die burger lang geknieten,
und den fürsten wurden biten,
daß er genade an in täte, —
das háten alle ir falsche räte
heimelichen zů bracht,
daruf kein armer nie gedacht, —
der bischof sprach tugendliche:
„das si ůch vergeben geliche,
und hůt ůch fürbaß sulcher dinge,
so mag ůch dester baß gelinge.
Was ir biß her habt getan,
das wolln wir setzen als hindan.
Got sprach zem heidenischen wibe:
du solt an sünde fürbaß blibe;
wie gewesen si din leben,
das si dir alzemal vergeben!“
Des nigen sie dem fürsten gůt,
er gab in allen núwen můt;
do sprach er in ein absoluzien,
sie solden niemer wider trutzen
im und sinen nachkumen,
es mocht in dester baß frumen

1843—44. „sie haben sich bösslich verborgen (Schmeller Wtb. 3,664) d. h. vor der Strafe versteckt, dafür muß es ihnen auf mancherlei Art schlecht ergehen“ (Grimm Wtb. 2,1475.) 1851. „sie saben so erbärmlich aus wie Vögel in der Mauser“. 1873. S. die Urkunde bei Wegele l. c. Beil. Nr. IV.

ewiglich an endes zil.
Das ducht sie gar ein gůtes spil,
daß sie das leben behielten.
Jr hende sie do vielten
und dankten bischof Gerhart,
von Swarzburg ein edel art,
daß er si nicht ließ ertrenken
sleifen oder erhenken
redern oder erstechen.
Doch ward es sich rechen:
von den der rat was angefangen,
den ists ein teil also ergangen,
als auch sie den frumen taten,
die nicht sulches wolten raten,
Ecken Daniel, Ecken Fuchs,
den sie beiden taten sus,
und Sturmglock dem biderman,
der nie kein bosheit het getan,
als ich hievon geschriben han.
Damit wil ich es faren lan
und wil es fürbaß lan beliben;
ich kund es alles nit geschriben
uf vier großer ochsenhůte,
das weiß noch vil frumer lůte,
die uf dem lande sint gesessen,
den das niemer wirt vergessen,
in und iren kinden,
wann sie taglichen finden
an irem erbe unde gůt
der selben burger übermůt.
Das ist ein verrichte sache,
wer gewunnen hab, der lache!
zurnet er, so wurd er gra,
vor unmůt mocht er werden bla,
wan latůchs nicht ze herzen gan.
Das gůt das ist zemal vertan
und mag als bald nit widerkumen;
das bringt ir manegem kleinen frumen!

Sit es nů also ist geschehen,
so sol man des besten jehen,
das wil ich versigeln schier,
der scheidebrief stet an mir,
als ich das fürder ußspreche,
daß nieman das sülle breche,
es si ritter oder knecht
burger oder ir geslecht
weder arm noch riche,
so stat der brief geliche.
Suln sie des aber enein sin
als große wolf und junge swin,
und es enist nicht anders dran,
ein edler sehe ein burger an,
als ein katz tůt einer mus, —
hät er in in sime hus,
er denkt er můst im etwas geben —:
so stůnd min scheidebrief nit eben!
Jch han mich vor nicht wol bedacht
und forcht ich han des nicht macht.
Sie wollen mir das ding vertůmen;
der scheidung tar ich mich nicht růmen,
wann der sach ist manegerlei,
darumb sie werden dick entzwei;
daruf kan ich nicht tichten,
der tůfel kans verrichten!
Jch laße si mit einander gan,
als sie bißher hant getan;
ich wil mich eben slißen,
vom scheidebriefe rißen

1923. Ecke Daniel, Würzburger Bürger, war bei der Gesandtschaft, welche 1373 zum Papst nach Avignon gieng. Fries l. c. S. 656. — S. zu 221. Die Tötung von Ecke Fuchs und Ecke Daniel erzählt auch Stromer l. c. S. 57. 1925. s. zu 149. 1943. „(darum zürnet nicht) sondern laßts euch nicht zu Herzen gehn". Der negative Satz ist aus dem Vorangehenden zu ergänzen. 1947. ist. Da es nun so ist, muß es so bleiben. Aber, da ich einmal urtheilen soll, so thue ich den weiteren Ausspruch: daß wenigstens auch beide Theile den Vertrag halten müssen. Wenn dagegen die Herren ihn misachten wollen, so ist neuer Streit unvermeidlich". 1958. „wie alte Wölfe und j. Schw.". Im Lied vom „karnoffelin" heißt es (Fichard, Frankf. Arch. 3,294) „Als der wolff mit der sůw Hinder dem dorff umb gat: Der zucht ir ab hut und har".

insigel und kleine warheit,
die ich daran han geleit,
und wer den andern übermag,
der schieb in fürbaß in den sak!
Ich wil des nit ze schicken han,
hiezů han ich das beste getan!
Ich wil aber sagen mer
von dem selben kriegesher,
wie ich kunde gemachen,
daß wir es mochten lachen,
wann es was ein spotlich leben;
das sult ir alle merken eben.

Ze Wirzburg in der stat geschach,
daß man horte und sach
manege burger schrien fast:
„der bischof ist des stiftes gast,
er hat ein wunderlichen orden,
wann er ist ein bader worden
in der stat ze Rottingen;
des wollen wir wol mit im dingen:
er lat uns unser friheit,
und wär es im im herzen leid!“
Sie schrien dicke uf das hus:
„bader sich zem fenster uß!
laß uns sehen din badehůt,
uns dunket er si nit als gůt,
als er was vor zwein jaren!
Das han wir eigenlich erfaren,
daß du můst ins Dürenge land
und spek freßen alzehand
und auch trinken bitter bier.
Wol uf bezit und heb dich schier!“
Und redten manig üppig wort,
der ich nicht alles han gehort
und auch nit alle schriben kan.
Ein wenig sag ich úch davon,
wie daß der edel fürste gůt
von Swarzburg, der eren flůt,
gedacht in sime sinne,
wie daß er mocht gewinne
badknecht in sin stuben,
die den trunken bůben
ungenetzet scheren,
des sie nit wolden entberen.
Die märe erschullen in das land,
den edlen ward die rede bekant.
Ze rate si alle giengen,
wie sie das anefiengen,
unde dachten daruf drate,
wann sie wolden manegem bade.
Do sprachen ritter unde knecht:
„das bad mag wol werden recht:
ist unser herr ein bader worden,
so wollen wir in sinen orden;
wir sin mit eren unde recht
des edelen fürsten badeknecht.“
Darnach zehand do das geschach,
daß man die burger ziehen sach
vone Wirzburg uß der stat
gein Berchtheim in das wildbad,
das was nůtlich entsprungen;
das frenwet alt und jungen,
so sie komen in das bad.
Die badeknechte kamen drat
und verdingetn iren lon,
als ich úch wol sagen kon,
an den burgern gemeine.
Sie gußen wenig uf die steine,
das manegem doch ze heiß ward,
den do gerůwet siner fart.
Einer ließ, der ander schar
beide swarten unde har.
Maneger hielt an sinen dank;

1977. „kleine warheit“ möchte ein technischer Ausdruck sein, in dem „warheit“ so viel bedeutet als Beurkundung, Zeugenschaft. 1992 ff. hat das Stift nun aufgegeben und ist Bader geworden. 1995. Rötlingen, eine der Stiftsstädte, an der Tauber. Die Stadt war dem Bündniß der andern Städte ferngeblieben, wie Fries l. c. S. 671 aus ihrem ablehnenden Schreiben anführt. Es mag in ihr eine Zusammenkunft des Bischofs mit den sich ihm verbindenden Herren und Rittern stattgefunden haben. 2026. „vielen ein Bad bereiten“. 2047. ff. „einer ließ zur Ader, der andere schor die Haut mit dem Haar weg; mancher hielt widerwillig still“.

die schermeßer waren lang,
klaftern lang und hende breit,
das ward den badelüten leid!
Jr maneger het ein badehůt,
der was gewaschen in dem blůt,
daß sin hut gar rüsig ward.
Das warme waßer man do spart:
das floß in uß den augen,
das was in ze einer laugen.
Maneger starb vor amacht,
der an den bader nie gedacht
und hat im sinen lon entfürt,
der sich umb das bad geburt.
Da ward gezwagen und geschorn,
der es gerne hät entborn.
Riben unde gießen
des ward sie sere verdrießen.
Man schrepft in an dem hirnebein
daß in der badehut ufkein;
wär er gewesen stehelin,
das laßisen můst darin.
An lecke mochten sie nit baden,
das ward in von stunden schaden,
sie begerten keines glichen.
Die badeknecht begundens strichen,
daß sie gewunnen einen sweiß,
sie lekten, daß in ward ze heiß.
Jr questen waren wunderlich,
das ducht die badlüt nit gelich.
Zehand gab man in badtůch uß.
Jr maneger lag da in der luß
eben als er wär erstickt;
maneger badeknecht druf blickt:
hät er sich icht mer gereget,
er hät in an ein ort geleget,
und es hät im nicht geschadt
ob er niemer häte gebadt.
Sie wären tot oder bi leben,
sie můsten doch das badgelb geben.
Auch was es der sunden schuld
umb der großen ungeduld,
daß sie am suntag wolden baden,
das brachte si in den selben schaden.
Das hat sie gerewen drat:
sie kamen in kein meienbad,
es was im hornunge,
drumb es in übel gelunge.
Jn dem bad was ungemach,
wann es het kein obedach
weder mure oder wand,
das sol úch werden wol bekant,
wan die vier: welde
heide anger unde felde.
Es ist ein schone wildbad;
sin nature also stat,
daß es nicht enläßet leben.
Das ducht die badeknechte eben
und darf auch nieman wundern.
Was sie da funden plundern,
das namen sie für iren lon
und brachtens an ein büte schon.
Wie vil des lones mocht gesin?
ieglichem ward ein guldin.
Wie vil die badknecht wolden haben,
das gab man auch den andern knaben,
doch solden sie des baß genießen:
man sach sie da gar lützel gießen,
wan wer dem bade was entrunnen,
den ducht er hät ein burg gewunnen.
Sie badten aber angetan
und můsten nacket ußgan,
als ich úch wil bescheide.

2055. rüsig: vgl. blutrisig, blutrünstig. Grimm Wtb. 2,188. 2060. „ohne dran zu denken, daß er dem Bader noch was schuldig sei". 2068. ufkinen: zerspringen. Grimm Wtb. 1,673. 2071. lecke: Die Benetzung mit warmem Badewasser, auf welche dann das Reiben und Begießen (V. 2065) folgte. Mhd. Wtb. 1,956. Nach 2075 — 76 sieht es übrigens aus, als ob mit Lecke, nicht blos hier im Bilde sondern überhaupt, das Schweißtreiben, welches wie im russischen Bad dem Begießen vorangeht, gemeint sei. 2073. „solche Lecke verlangt keiner zum zweitenmal". 2080. „auf der Lauer", mhd. Wtb. 1,1061. d. h. er stellte sich tot. um so den Baderu zu entschlüpfen. 2091. S. 163.9. 2110. „brachtens zur Beutetheilung". Schmeller Wtb. 1,219.

Es kamen bademeide
uß den dorfern überal,
die heten under in die wal.
Jegliche sunder dacht:
„die burger ligen in amacht,
auch ist ir maneger hie verschiden,
häten sie das bad vermiden,
sie mochten lange han gelebt:
sus der tod mit in strebt!“
Es wäre wulln od leinen tůch,
sie zugen sie uß hemed und brůch
und was sie darzů heten an;
der harnisch was vorhin hindan!
Daß sie fůren zů dem bade,
seht, das was ir aller schade:
die burger gaben da ze lon
dem vil edelen fürsten schon
wol viertusend guldin
daß er nimmer bader sollte sin,
wand in wär gar nach geschoren,
darumbe häten sie verloren
wol halb ir mitburgäre;
das lecken wär in al ze swäre,
er hät auch swinde badeknecht.
Sie triben auch kein lut gebrecht.
Do sprach zehand ein burgäre:
„nů swiget, es sint gůte märe:
ich wil es uf min eid jehen,
daß ich noch niemer han gesehen
ein kostlicheren bader,
der doch nit arbeit mit der scher,
sunder es tůn sin badeknecht,
die das handwerk kunnen recht!“
Do sprach ein ander sin geselle:
„das dunket mich ein gůt geselle,
daß wir nicht haben swachen můt;
so bitten wir den fürsten gůt,
daß er uns neme in sine genade,
so wolln wir swigen von dem bade,
wann wir sin frischlich ußgewaschen,
das brůwen wir in unser taschen,
darzů bracht uns groß üppikeit,
das lat uns allen wesen leid!
Lat uns geloben unde swern,
in ze haben für ein hern
und auch die herren vome tům;
und lat uns fürbaß werden frum
und niemer folgen falschen räten,
daß wir von unserm herren treten;
wann sie hant Judaszungen,
drumb sin wir abgesprungen
als ein hase vome garn.
Lat uns die märe baß erfarn
und unserm herren bistan:
da mugen wir gewinnen an,
wann wer sim herren unrecht tůt,
des ende wirdet niemer gůt!“

Diser krieg der hůb sich an,
als ich hie geschriben han,
nach Christi bürte, das ist war,
im drüzehnhundersten jar
und siben und nünzig darzů,
do hůb sich dise unrů,
vor pfingsten an dem fritag,
das kan ich wol vor sag.
Ob ich das sagen torste gar,
der krieg der weret wol dritthalb jar,
biß daß der krieg also geschach.
Do kamen wider in ir gemach
manig pfaff und edelman.
Das macht min her sant Kilian,
daß sies den sige namen.
Jn gotes namen, amen!

Doch heten die von Wirzburg
das best erkoren,
häten sie das nit verloren
und wären in der stat bliben;
so häten sie den bösen gewalt ver-
triben,
der nůn überhand hat genomen.
Des haben frume leut großen scha-
den empfunden

---

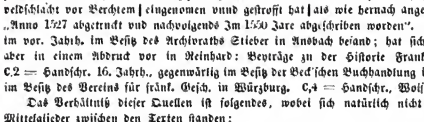
2156. „das deucht mich ein gutes Glück“; mhd. Wtb. 3,224.

und hat sich also gemacht,
als von alter ist her worden bracht:
wie großer schalk, je beßer glück!
k Das wil ich nün furrück,
daß der teufel die seinen nit verlaßen wil;
darum erhebt sich manchs bös spil,
daß die fromen nit mogen gesigen;
darum müßen sie gemeiniglich unterligen.

p Das beweist sich wol an der christenheit,
die von den heiden oft ist nidergeleit:
der unrecht gewalt hat fortgang,
des müßen die gerechten leiden groß gezwang,
das mag niemand hie vermeiden.
u Got helf uns das zů gůtem ende streiten.
Amen. Amen.

A = Hdschr. 16. Jahrh., Hamburger Stadtbibl. Hist. Germ. sing. reg. et. ord. 52 fol. S. 189 ff. (B = Druck v. J. 1527. Dieser selbst hat sich bisher nicht gefunden. aber die V. 1—1118 in: b = Hdschr. v. J. 1550, Würzb. Bibl. M. chart. q. 147. Der Titel scheint eine genaue Abschrift des gedruckten Titels zu geben. Er lautet: „Warhafftiger bericht vnd handlung | wie der hochwirdig furst vnd her herr | Gebhart von Schwartzberg Bischove | zu wirtzburg vnd hertzog zu franken | seiner fürstlichen gnaden auffrurische | Landschafft anfang der handlung | vnd geschicht Im 1397 Jare vnd | dornach Im 1401 Jare mit er- | oberter veldschlacht vor Berchtem | eingenomen vnnd gestrofft hat | als wie hernach angezaigt ist". | Darunter steht: „Anno 1527 abgetruckt vnd nachvolgends Im 1550 Jare abgeschriben worden". C,1 = Handschrift, welche sich im vor. Jahrh. im Besitz des Archivraths Stieber in Ansbach befand; hat sich bisher nicht gefunden, liegt aber in einem Abdruck vor in Reinhard: Beyträge zu der Historie Frankenlandes. Th. II. S. 261 ff. C,2 = Handschr. 16. Jahrh., gegenwärtig im Besitz der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen. C,3 = Hdschr., im Besitz des Vereins für fränk. Gesch. in Würzburg. C,4 = Handschr., Wolfenbütt. Bibl., Bl. 16 fol.

Das Verhältniß dieser Quellen ist folgendes, wobei sich natürlich nicht sagen läßt, ob und wie viel Mittelglieder zwischen den Texten standen:




Die Handschriften C,1 — 4, geben nicht nur denselben Text des Gedichtes, sondern 2—4, mithin auch wol 1, stimmen nicht minder in Betreff ihres sonstigen Inhaltes (Auszüge aus Lorenz Fries und andere Würzb. Nachrichten) überein. Keine scheint von der andern, sondern nur alle vier aus einer gemeinsamen Quelle zu stammen. Diese Quelle bietet namentlich insofern einen ganz corrumpirten Text des Gedichtes, als die ersten 1500 Verse durch Verschiebung der Blätter in der zu Grunde liegenden Hdschr. ganz durcheinander gerathen sind. Nemlich: 1—346. 723—900. 955—1006. 901—954. 1059—1094. 1103—1129. 1007—1038. 1121—1140. 1095—1102. 1141—1448. 347—722. 1449 ff. Dafür aber ergänzt sie einige Lücken von A. Ihr Text ist voll willkührlicher Aenderungen und im Ganzen der jüngste. Wo er aber mit B gegen A stimmt, ergibt er dadurch den Text von X; die Lesart, welche sich nach diesem Canon ergab, ist ohne Anführung der Variantен aufgenommen. B steht A näher, zeigt aber ebenfalls viel Willkür, was sich vermöge seiner Stellung zwischen A und C erkennen läßt. Der Druck scheint 22 Zeilen auf der Seite gehabt zu haben, wie Lücken und Umstellungen zeigen: nemlich 97—118 fehlen, und 75—96 stehen zwischen 526 und 119. Auch in b ist wieder durch Verschiebung der Blätter von B Unordnung gekommen; die Folge in b ist so: 1—74. 383—526. 75—382. 527 ff.

Die nächste Vorlage von A wird, wie die von C, 26 Zeilen auf der Seite gehabt haben, wie die fehlenden 26 V. 373—398 vermuthen lassen. Auch A ist voll von Zusätzen, Willkührlichkeiten und jüngeren Formen, so daß selbst die Lesart von C, wo dies allein neben A in Betracht kommt, häufig vor der von A den Vorzug verdient. Die Herstellung des Textes bleibt daher immer nur sehr unvollkommen. Die Schreibung der Handschriften ist dergestalt aus jüngern und älteren Formen zusammengemischt, daß sie keiner Zeit entspricht. Um daher dem Leser einen erträglicheren Text zu geben, habe ich mir hier eine einzelne Ausnahme von der sonst befolgten Regel gestattet, indem ich eine Schreibung gewählt habe, wie sie um die

Zeit der Abfassung des Gedichtes ein gebildeter Würzburger Schreiber gegeben haben möchte. Maaßgebend sind dabei Urkunden gewesen, welche 1395—1405 in Würzburg und der Umgegend geschrieben wurden. Allerdings würde jeder Schreiber der Zeit mehr mundartliches Schwanken zeigen. Die Reime des Gedichtes selbst zeugen dafür. So finden sich Reime von a : o; so fart: mort 1119 kan: von 2011. doch: nach 383. Für á waltet e vor, und es reimt auch: nemen: rämen 1021. wärn: schern 477. räten: treten 2169. erwegen: lägen 1269. Für langes i erscheint erst ganz vereinzelt ei, während letzteres z. B. in der Kanzlei des Bischofs von Bamberg um dieselbe Zeit schon durchgedrungen war. Für le wird sehr häufig, vielleicht überwiegend i geschrieben; so auch im Reim: stelu: zilu 255 dient: wint 671. schier: mir 1999 nider: lieder 1865. rieten: friten 1069. ligen: kriegen 517 u. ö. w. Langes u hat sich des an noch erwehrt; für seinen Umlaut und den Diphthong iu steht u, ü, vereinzelt eu. Für gemeind. ou steht au. Ein uo findet sich nirgends, aber doch die Neigung, diesen Laut durch ein Zeichen über dem u, oft durch ü, vom einfachen u zu unterscheiden. Der Reim zeigt: tuom: frum 2167 enfuort: geburt 2061 fuhen: huohen 2017. In der Bezeichnung des Umlauts von u schwanken die Schreiber sehr; im Ganzen wiegt wol das unumgelautete u vor. Auf diese dialectischen Färbungen mußte natürlich verzichtet, und nach Maaßgabe der Grammatik a. ä. e. i. ie. u. ü ue. und au geschrieben werden. Die mhd. Tennis statt der Media im Auslaut erscheint nur einzeln, öfter umgekehrt eine Erweichung organischer Tenuis zur Media. Ich habe daher überall den organischen Laut gesetzt. Für ß sind noch zz und z sehr beliebt, aber z wird auch für s gesetzt: des u. s. w. Häufig reimen uß: hus. Ich habe ß durchgeführt. l. Würzburg AbC. Die fränkischen Urk. dieser Zeit schreiben Wirzburg. 7. wie das sie A. wie sie des alles g. C. 10. merckten iren falschen rat A. 13. alle wol. b. erkennen. A. 14. Ob man in diesen Gegenden damals noch den Dativ ů vorzog, weiß ich nicht zu entscheiden. 17. Meynungen AC. Die Urkunde über das Städtebündniß von 1399 (Hennedb. Urkundenb. IV. Nr. 105) hat Meynungen. 30. statt zween gerilien A. statt tamen zw. ger. b. stall da zu. ritten C. 41. sebit A. und gar ger. b. 49. v. lasset heimlich das bleiben A. v. lasts heimlich bei euch yl. b. Last solches alles heimlich bey euch bi. C. 55. francken b. A. 57—58. schien b. 57. w. sie das gemeinzlich gleich seben. A. w. i. d. alls gemein gleich f. C. 61. Und nun nimmer schw. A. v. will ime aymermer geschw. b. auch n. geschw. C. 62. auch ine haben für keinen b. A. und auch nit haben für ein b. b. u. ißn nit mehr haben f. c. b. C. 66. Die A. Denn sie C. heimlich AC. heimliche b. 67. Wir sedem C. alle Ab. alles C. Den fehlt C. 70. hetten sie b. 75. der a. in so dr. A. des a. in er wil dr. b. des a. er in zahrt C. 76. habs A. 77. den fehlt AbC. 86. den b. u. die t. AC. 90—96. Ihre Schreiber Reuter und Ober-Schreiber. | Wie sie sind geschaffen | Zu müßen sie aus der Statt entlaufen. C. 91. schreibern vnnd den Oberschuhter. b. Die schr. v. auch oberschuller. A. 92. die sint A. den ward dieser rath zuschwer b. 93. Auch allen Mönchen v. pf. b. 96. mechten. A. 97—118. fehlen b. 99. sie buten A. i. minnen C.2. C.4. nimmen C.1 nehmen C.3. 103—104. fehlen C. Bl. wollens werden vberladen. | O das. A. 106. in jrem falschen rat A. in den r. C. 109. Gröslich A. Freuiein. C. 110. daß wir sein der merer theil banlb. A. D. w. der m. Ib. seind P. C. 111. w oi fehlt. zergan A. 114. wen fehlt A. 122. geben wir AbC. 127. sein auch AC. 132. die was Ab. (fehlt C.) 133. sie das ged. A. daß sie ged. b. sie ged. C. 136. in demselben AbC. 138. Doe wurdt einer doranff b. A. auff das ward e. auff d. b. Darauf w. e. d. C. 146. D. s. doranff sehen laß A. D. s. sehen doranff daß b. D. s. sehen drauf ebsten (ebister) C. 148. Daß sie die edeln doranß betriegen A. werden schir vonn Jane ersligen | Und werden die Edlen bezwingen. b. Daß die Edlen darauf nit kriegen C. Vielleicht gibt b das Richtige, und es ist nur nach 148 eine Zeile, etwa: „sie sprachen all: uns sol gelingen" ausgefallen. 152. wo f. w. hin AbC. 155. unnsern thind vorthan A. Vnd vnnserm herren vorhan b. Unsern gnädigen Fürsten und Herrn Vorhan. C. 168. D. s. du must sterben a. g. A. Er s. b. schreibst alles on g. b. Du schreibst ohne g. C. 170. D. d. dar. w. b. A. D. s. also ganz darwider b. b. D. d. wider unser Fürnehmen b. C. 172. Dir wurdt von vns des teuffels lon. A. Derumb wurd dir der theuffel lonen b. Darum soll dir werden deß Teuffels Lohne C. 174. zu todt A. thodt b. 175. derselbig AC. derselb frum. b. 182. fehlt A. 183. D. syr. sich St. A. D. s. einer diese S. St. b. D. s. S. Werre C. 185. redt mit AC. redet derhalb m. b. 187. B. den fr. b. u. das Schloß fr. C. berd brechen A. b. do br. b. b. zu br. C. 188. erwerden AbC. 190. von bC. vgl. 212. 197. s. w. inn d. st. angewinnen. 198. es bringe nicht gutte jvnne A. es werd uns mißlingen C. 200. dapffer b. feindlich C. 207. stoß ü. 217. selb Schloß AC. selbst geschoß. b. 218. umbjunft. A. Nun schweigt und habt guten Lust (Trost C.) b. C. 219. leut das ist gew. AbC. 236. wurdu. 239. Der A. dieser bC. 240. alles fehlt Ab. 245. ein groß. 246. feindliche. 246—47. getrummen: gebrummen Ab. getrumme: getumme C. 249. Sie lieffen in das munster alle. 276. Eckstuß. C. 283—84. fehlen C. 283. menschen b. 285. vnd aber (auch b.) zu Ab. Abermals zu C. A stellt 286 vor 285.—289. wie das sie ged. 292. die fehlt Ab. 295—96. stein. klein. 295. in den Ab. in dem C. 296. i. freud was worden fl. A i. fr. die was fl. C. Do musten sie gezwungen sein. b. 298. warn alle von erb. l. A. Was do waren von erb l. b. Was von den erb. l. C. 299. so in A. wol in b. 304. vnnd wollen A. So w. sie b. Sie w. C. selbert A selbst b. selbstelgen C. 308. das dunckt vns zumall gleich. A zustund alle mit alle gleich b. Allezusammen und zugleich. C. A stellt 307 und 308 um und fügt dabinter 2 Zeilen ein: „Sie schrien all mit

alle | Wolauff lieben freundt mit schalle". 315 knutel A. 316 allerbestes schwertt A. allerb. gewet. b. österliches Kleid C. 324. das h. die Sonn leer v. A. d. h. ime die f. gar v. b. Die seiner gar bart v. C. 327. mit bri A. mit dickem br. b. 331. ein faul fiechtan sich. A. ein runds sch. b. 333. Do hub sich AC. Erst h. f. b. 334. sie liessen den AC. da liess. sie den b. 338. und lagen davor zehen tage. A. vor dem Hauss bis an (uf C) d. e. t. h. C. 340. und alle geschl. A. und auch edel (guete C) geschl. h. C. 344. und sein. 345. do fehlt. 346. fröschlich man k. f. 348. ze fehlt AC. 351. und Ime auch woll gimpt. A. die sonndern waren gewapent sind b. Die do waren sonder wappens Kind C. 353. swinde fehlt AC. 360. der Meyn wer ein eben (eben fehlt b) pfl. 361. Wevler A. Weber C. 362. tieffen AC. 367. greulich A. bald. C. 369. S. sich einer u. f. A. vnd mancher sich fer vmbsach. b. Sich mancher Burger umsach. C. 373—398 (26 Zeilen) fehlen A. 373. ich ein Gontz Remling b. ich von einem der hiess Gunz Singen. C. 374. denseth hort man fer. 375. b. st. Kilianoaltar. 377. was also fere gest. 378. Kilianoaltar g. 379. er doch zu hand uf f. (sw. 380. Niemand do fins l. 382. wie b. 386. e. b. f. sw. bald nidergetruckt. b. e. b. vleleicht f. sw. n. geg. C. 388. vnd was. 389. er ward. 392. die list. 394. die also m. w. s. so fer. b. mit den w. f. f. C. 395. Heinz Kanneng. C. Kandengiesser. b. 396. m. buchsenbulwer. b. die m. Buchsen und Bulwer fer C. 402. u. 411. Kothart b. Kallert C. 409. erdherren AC. 412. zeyt A C. zeitten b. 414. lange zeit. 415. B. b. vom (zum b. zu C) thum (thun C) iren (ire b.) zins. 416. ein A das b. diss gross C. A hat nach 416 folgende 4 Zeilen: Frawe solt Ich sagenn was Ich wais | Hie zu dieser maur trays | Wie offt sie vmb baden geschlagen | Das darff Ich laider nit sagen. | 420. wurd mir auch A. wird m. a. C. forcht es glenge m. auch. b. 422. sie lassen mich hinab A. lassen mich andere auch h. b. Sie liesen mich auch leicht b. C. 438. ein zu stecken l. r. w. A. Zu Zu steckt doch l. r. w. b. In ihm stack gar kleine w. C. 443. und ir (ir fehlt A) m. 445. Sy. Hachen St. A. 449. Wasser C. Welbeck A. 451. Becken und Müller A b. 452. den (fehlt A) g. (auch. b.) w. diie (dieselben. A) m. 453—54. stellt A hinter 460. Hinter 454 liest A: Hanns Schneider und thugnicherer | waren der becher vorgener 455. Kurzbeit C. Kurbach und Hemlein. Hochlein A vnd Helm Hoelein b. Helm und Holein C. 457—58. Spontheimer und Heinhartten. Die thetten manchen verrathen. A. 457. Schunrer b. Schner Höer. C. Ob Hauss oder Hausp dafstebt, lässt sich nicht sagen. 459—60. fehlen C. 459. Kitlan Humen Stengel und Reuse. A. plumenstengel vnnd geuss b. 462. bud sich. 469—70. fehlen C. 470. mussten. 472. st. sie an A. st. alle a. b. st. die an C. 473. Die weren A. und weret wol b. Sie wahren C. 475. Er hat gedaucht A. vnd er gedacht b. Het er ged. C. 478. wolt ich ung. A. wollt er ung. b. w. er ihn u. C. 479. der pfrunden semet A. dem pfrund semein b. der pfrund brod C. 486. sammer boy fift vnd lauss. A Boy Jamer vnd boy lauss b. boy Jammer lauss. C. Vgl. bods (bots) Angst, Marter u. dergl. 489. Heinz. C. 495—98. fehlen C. 498. Dunser selbert herren wollten wir w. A. 501. Tisch vnnd bebelter auch gutte betth A. Hausstrath kistenn kastenn und Bethe. b. Hausstrath Beth. C. 502. die wette AC. vnd b. w. b. 503—4. S. swr. alle das (da. C) gehe (geet A) nit ab (mit C.) wer seinen raub (sein teil C seins A) ehe (fehlt C.) heim bab (hat C). 511. gerstobren C. scheren A. sturmen. b. 513. keinen A. C. 515—16. fehlen C. 515. alles ir A auch alles b. 522. guttes A reilich b. redlichs C. 524. allen ein A. C. allen b. 529. grülich fehlt A 530. Es hub sich ein grosser straus A. 530—71. fehlen C. 531. vnnd ein e. A i. b. gar e. b. 538. also A jedlichs. b. 541. es wer der pf. gut fehlt A. 542. Do hub A. feindlichs strauen A. greulich wut b. 544. oder. 545. vor in fehlt A. 546. fehlt b. her und dar A. 548. waren eittel. A waren alle ir b. 550. schand A. schanden Im selten b. 558. wne sie die w. 561. von w. g. u. andern dingen (under ding b.). 562. sie achtenn Ir er z. g. b. 564. Do hat man zu Inn gel. A. Do bett man Innen darin gel. b. 566. dein A. 581. Die schüler die. 582. macht sie alle zu thoren b. 585. hie fehlt. 587. Windesheim vnnd buchsicherer | Waren auch zween Schuler | Hanns Snypen vnd Hanns Naße | wurden In der Schul lase | Fritz Gertner und Hannthartt | waren auch off der selben fart. | 591. in derselben. 592. was auch AC. 595. G. B. Hans Boxfuss u. A. 599. dechanen A feldmanel b. leichemel C. 601. darzu fehlt A Desgleichen Fr. C. 611. gemeinglich. 615—60. fehlen C. 618. iglicher (st. man). 632. fehlt A. Nach 632 fügt A ein: Heutlein metzel vnd leble | was die letzen nit zu schwere. | 639. las A. 641. zusammen A. Nach 644 schiebt A ein: Sie hetten alle geternet woll | Aussen und Innen aller kunst voll. | 645. dass so. 646. vnnd Im alle frumck. rumer A. die fr. daucht Im als vnm. b. 648. dorfft. 650. er hab dan vor v. A. Ir habt vor alzumal genomen. b. 655—56. Es mag nuns nicht gefelen. Wir wollen Im die feel stelen. b. 662. einem der ist A. wie sie es haben gehalten bisher. b. Die do seyn aller fr. l. C. 666. funden A C. 667—68. Als er seinem Hrn. dem Bischof dient zu Tisch. Und ihm die Sreis hinein wusch. C. 668. fur fehlt A. Nach 668 liest A: Fur zu aller zeitt. Er thet falschlich an Im wellt. — Nach 670 liest A: Domit er schnelet dem herrn fur. Vnd lieff aus zu der thur. 676. Es gl. s. eines verreters b. A. Er vergleicht einem Verräthers Bösswicht. C. Ist also geschenn ganz eigentlich. b. 678. do fehlt. begerte. 679. nit wol b. C. gesagen. b. 683. Reutterskuaben. b. fuaben A. C. 685. so mogen wir A. C. enthalten A. erhalten b. gehalten C. 691. sie le wurden. 698. Im fehlt A. C. 702. fehlt C. 703. Wer an leyb helle der art von Zell. A. Were do woll zum Abt vonn Zelle. b. Wer Lebt der Appt von Zebt C

(710 fehlt in C.). 716. gemacht wäre. 718. Jr herrn Jr habt gut gemach. A. 724. des alſo A. b. 726. Auch wolt er ſie machen zaum. A. des forcht er ſich voran. b. C. 738. alda fehlt A. 743. Heinrice Windesheim A. Heinrich Windeiſen b. H. Jindleiſen C. (vgl. 587.). 744. will wol uns einen wiſen A. w. uns wol anw. b. C. 746. tag A. saz C. 750. jede. 751. fürzlich b. C. 752. ſollen Fr. b. und ſ. fr. C. 759—60. fehlen b. — 761—62. in A umgeſtellt. 764. gemeinglich A. C. globen und b. 766. ſich gemelt A. C. ſ. gant g. b. 669—70. ſtellt A um. 780. Oſwalt A. Burſowe b. Buteſ. C. 783. weſen fehlt. engadt A. b. 784. hernach A hinach b. C. 788. grymmlich A. ſer wol b. 792. fehlt A. iſt fürwar b. 798. und daß b. um b. C. 799—802. fehlen C. 801. Jm Frankenlannd v. fr. all. b. 802. ſ. kumpt Jn das l. b. 811—12. gnaupren: graupppen A. gumpren: grumppren b. kuppyen: gruppen C. 822. des dorſt A. des dorfft b. C. 824. vnnd ſagt A.C. alſo ſagt er b. 830. do dieſelbigen A. b. alda dieſelben C. 832. Jn dem ſibenzehen (XVII. b. ſibenzehenſten C) mal ſie (ſie fehlt A) relays (newloß A) bl. 834. den ſolt ſtan A. niemermere beiſtan. b. nimmer ſoll beſtan C. 837. narren gaben A. u. und lauben b. C. vgl.: er lumber loube. Mhd. Wtb. 3, 61. 838. in iſt. 840. wurd. Nach 840 fügt A ein: Doch Jn keinem gutten | des iſt ſich woll zu vermutten. | 841. in gut. b. Jn böß und in guet. C. 842. als fehlt. 844. und fehlt. 848. zu der belle A zu belle b. C. 850. Die A.C. mußen b. C. 852. werden doch ſ. b. C. 855—66. hat A von dieſer Stelle entfernt und an den Schluß des Gedichtes geſtellt; vgl. V. 2178, 1—16. 856. die bab ich das geſehr. an. b. Als ich euch hier gezeuget han C. 862. Des A. euch wol furwar b. 865. mocht das. 867—68. fehlen b. C. hätten daher der ſonſt beobachteten Regel gemäß nicht in den Text aufgenommen werden dürfen: der Zuſammenhang aber ſcheint ſie zu fordern. 869. thewdingsman. Vgl. teidingshus. Mhd. Wtb. 875. ſchar b. 879. trugen. 884. klar recht als A. er laucht recht als b. recht als C. 894. bey dem Rathaus ſachg. A auff dem Rathhauß vnnter ein obdach. b. Bey deß Rathhauß Oberdach. C. 895. D. b. t. ein greulliche g. A. D. b. ſ. ein feintlich klaffen b. D. b. ſ. an ein t. C. 897. fehlt b. 899. rauß A herauß b. fehlt C. 903—4. in A umgeſtellt. 906. ſelbſt. nichts A b. 909. bey A b. (ſtatt le) fehlt C. 912. bertzog A.C. Eawten landt A. 914. ſ. das ſag Jch fur war A. ſ. ihres Geſchlechtes gar C. 920. ſoll. 923. Königreich. 924. der fehlt. 925. Das was ein kunig on Mauck. A. grummer C. 930. ſagbe er A. jemerlich A ſchemlich oben b. ſchändtlich C. 931. reicher b. 932. geſchecke. A. 935 und 36 ſind in A umgeſtellt. 935. blu und A. b. 936—39. fehlen C. 936. und fehlt A. Nach 942 ſchiebt A ein: vnnd ſehen auff geen himelreych. | Jr ſach ſtundt faſt vngleich. | 943. ſie achten nit. 945—46. u. d. ſchellt gevertirt. u. r. ſequadrirtt. A. 947. verſil. ſie gor. 951. blucin A. beim b. C. 952. ließ die burger Jn. b. C. 953. Alſo nun der h. b. 956. ſein mudt (unn b. nit C) geſtogen. 968. ein groß. 974—75. helt er ſich (ſie C) nach ſeinem mutb | in der Jugendt auf (darauff b. C.) bracht. | — 979. fehlt A. 981. So will A. b. 983. nit mit Liebp C. 984. einer freud ein ditt A einer frembden wicht b. eines freunden Dieyp C. 987. wurde. 989—90. fehlen A. 989. Dorumb ſoll ir. 992. eſu fehlt A. b. 995. dieſ greben b. C. 1000. onuerſunnet. 1003. wol fehlt b. C. 1008. und man das A als man das b. und als man C. 1012. meinem C. 1013. Berhardt A. b. Sprach B. C. Uffigheiu. b. 1016. ſein frumk. 1017. Es würdt ſich in dem alter ſagen (:ſein tagen) A. Es wurd alles Jm alter geſagt (:ſein tag) b. C. Zu anfage: Zeuge. vgl. Mhd. Wtb. II, 15,46. 1022. gleiche ding A. C. Nach 24 ſchiebt A ein: Vnnd muſſen ewiglich ſein. | Das bringt noch manchen wigt Jn pein. | 1025—26. in A umgeſtellt. 1026. wiſen fehlt A. 1027. ſeit in mit A b. in fehlt C. 1031. von den fehlt. 1032. Burger und baur den ſchalck mit einander b. A. die den vmbſchlag mit inn betten (betten C) b. C. . 1034. i. mein daran (Darinnen b.). 1040. Das woll A. Daß iſt w. b C. 1043. verlangen b. C. 1046. fehlt b. gerewen. A. C. 1047—48. fehlen C. 1047. wol fehlt A. 1048. biu fehlt A. 1050. der fehlt. A. b. 1051. gedichtet (bericht A) iſt. 1051—52. b. i. v. manchen Jaren. | Swe waren voll laub vnd thoren. | Die ſtet geſchrieben gar. | Jr boſe weyß nym war | A. 1061. Auch verb. 1062 vnd ziehen was. 1063. vnd beſchicken die A. auch beſantten ſie die b. Beſandten derwegen die C. 1064. wurden auch das (deß C) ein A.C. muſten auch werden deß ein. b. 1066. vnd die. 1067. Das daucht ſie vil A. C. follichs daucht ſie vaſt ein b. 1072. unnd wollen. 1074—75. fehlen b. 1074. zu ſchandt A. 1079. Das arm v. auch r. A. Es ſoll arm v. a. r. b. 1080. Jungk vnd alt gem. A. b. Nutzuzlehen gem. C. (1081—82 fehlen C.). 1089. poffelgeſünd A. gebroffel b. C. Ueber das Genus vgl. Schm. Wtb. I. 279. — 1095—1102. fehlen b. 1100. wir frettlich gew. A. w. wol ſinnen. C. 1102. freiſt vnns noch A u. wol. C. 1103—1140 fehlen A; C und b ſtellen. 1103—1140. (reſp. 1103—18) nach 1094, vielleicht durch den gleichen Eingang der Zeilen 1095 und 1103 irre geführt. Da paſſen ſie jedoch offenbar nicht in den Zuſammenhang, wol aber zwiſchen 1102 und 1141. (Vgl. auch die Lesarten zu 1141.). 1103. manchter Rathß Herre C. 1107. auch einer b. einer C. 1110 fehlt b. auch fehlt C. 1112. Die Trugen Er ausgelehret hat. C. 1115—16. mit ſeinem falſchen vbermut. | Jſt er geweſt wider die furſten gut | b. Und was auch ſehr wieder den Fürſten gut. | Mit ſeinem falſchen Uebermuth | C. falſch wird von den Abſchreibern an mehren Stellen als Lückenbüßer eingeſchoben. 1118. Hier hört b. auf; bis 1140 liegt alſo C allein zu Grund. 1119 Denn ſie. 1120 mochten. 1121. noch fehlt. 1125. übermüthig 1130. O was 1131. der bo. 1133. ander der. 1135. Es war 1136 der. 1141. Da waren A weil die ohne die von A ausgelaſſenen Verſe keinen Sinn hatte. Da 1141 in C gleichfalls nicht hinter 1140, ſondern hinter 1112 folgt, indem

1095—1112 hier zwischen 1140 und 1141 gerathen sind, so gab die, welches C beibehalten hat, ebensowenig Sinn; C hilft sich deshalb damit, daß es vor 1141 die Verse 445—48 wiederholt, welche eine Aufzählung der Rädelsführer unter den Heckern enthalten. Weil aber 445 Steckrube als einer der Hauptmänner genannt wird, läßt dann C wieder 1142—45 aus. 1146. Die so weißlich gerathen han C. 1147. m. seinen (ihren). f. 1149. nnnier werdver u. f. A. unsern f. C. 1150. Die hungerich gew. A. 1151. Sumen (Sunnen) Pfeil C. Vgl. „also zwein dondersvilen geinurret komen sie do her". Schm. Wtb. 3, 494. — Der Buchner A. dem Budiner C. 1152. Dem gef. A. 1157. gassen zu gassen. 1158. in sassen. 1162. Sie wolttenn den fr. v. 1169. Das nit lenger vers. A. Ich es nimmer kan vers. C. 1171. da fehlt. 1173. hernach rr. A. im Harnisch tr. C. 1175. Hett er gehabt gessen f. A. 1180. bett nie ein b. A. hat nicht entpfisen. C. 1181. Tagen Wein und Br. C. 1182. D. bracht sie in den C. 1183. in das C. 1185. schendtlichen A. schenlichen C. 1186. D. des streuts nve w. A. D. stets n. w. C. 1187. Des freudteten sich A. C. 1190. ich hie (hie fehlt C) nennen. 1194. schaffen C. 1195. mancher A. C. drunkener boltz A. Trumboldt C. 1197. darin g. A. denselbigen ausgeraubet gar. C. 1198. deß sie wurden allzuhaub gewahr C. 1200. thet sich A. t. sie darzu C. 1203. in dem C. 1204. D. er vor eim r. dr. A. Für denselbigen ein r. trat C. 1205—6 bei C in umgekehrter Folge. 1210. Do er sahe A. Die Büchsen l. C. 1212. dam laude gueten C. 1213. Und R. C. 1214. die für C. 1218. sicherliche C. 1220. manchen w. erf. (bef. C.) 1221. Die a. i. d. t. seyn f. C. 1223. bauern A. 1226. also gleich A. 1227. Buchner A. 1233. Ich vor lanng vern. A. Ich für lang hab v. C. 1236. retten under. 1238. Wir hoffen es seyn C. 1239. Es sind die Frauken alle reych. 1240. D. mag woll w. A. D. wurd uns w. C. 1244. gute Mehr C. 1248. Das mag (mögt C). 1249. au ch fehlt A. vrtheil A. 1250. wir werden A werden wir C. 1252. der alten duck A die alte b. C. 1257. ein kleines. 1258. Es ist doch AC. fünfzehenmal C. 1263. Sie lautten A Wir tunten es C. 1264. D. Fr. wolten sich auch g. A. D. Fr. wollen wir aus4. C. 1266. bey den Lengsten C. 1270. Wie (Wan C) daß wir. 1272. gleich alle zehn g. C. 1274. Den sie f. a. t. C. 1276. Und darz. 1280. crumpft A. krumpt C. 1281. vor A. von dem C. 1282. kurtzweil C. 1283. Das Handwerk wart C. 1284. W. warff und schoß sie von der Mauer. 1285. Auff die kopff A. Auf bäben. (böben.) C. 1286. Z. ft. was (ward gar C) z. 1289 zu C. 1290. das ist. 1293. bruderlicher C. 1294. Dorine C ein AC. 1296. Seyn die bruder b. C. 1299. die sind gr. A. 1302. Mancher sagbe A. Ihr etlicher sahn C. 1303. eisenß gessen A. 1304. ein r. A ein berat C. 1305. w o l fehlt A. 1314. Buchner A. 1318. sagen A. 1319—20. gedraht: Rathl A. 1320. große Rotte C. 1329. reiten wir A. rewtt wider C. 1332. das ist A. Wan es ist wol an der z. C. 1340. geburtt. Das ist war C. 1344. freiten C. 1347. Zeiten C. 1353. M. die mutter sein A. M. Die M. Gottes rein. C. 1362—63. Do sprach mein herr zur selben zeytt. | Johannes b. außerw. A. Sprach zu dem z. | Herr Johannes B. a. C. 1364. zugeleit A. zugezeit C. 1367. Ich für euch heut witt C. 1368. ich euch alles guts C. 1377. Ir fehlt A. 1379. diese miss. A. 1381. das (es C) sprechen t. 1382. So haben wir Je die gerechtigkeit (wir das Recht C) z. ft. 1383. Vnnd das A. ist ein C. 1388—89. fehlen A. 1390. got alle A. So wollen sie g. C. 1393. raimen A. anmahnen C. 1394. St. Jörgen C. 1399. nun R. C. 1403. der r g. vnns woll A. 1407. Zeiner A. 1413. B. sie frischlich anfigen A. 1415—16. in C in umgekehrter Folge. 1416. J. dorumb biebero b. g. A. Den t. bin darum berg. C. 1417. Ritter bey der zeytt A. ritterlich beyzeit C. 1418. Und darn. A. 1420. D. d. es wer gutte leß A d. d. e. w. für ihn ein geleß. C. 1421. werden. 1425. frisch vnd A. 1426 D. f. solltten. 1428. Bede zu Rutter w. 1429. vil fehlt. 1433. In dem (Im C) streutt er gar (g ar fehlt C) ritterlich gebar. Ich ändere, weil ich gebern in der Bedeutung sich gebärden nicht kenne. 1434. Daß (den C) er. 1435—36. geschlagen: sagen A. 1436 — 37. Zunne A. 1438. Die ed. 1443. Edle Herrn C. 1448. O kost es A. 1450. J sibe nurgent keinen A J. s. noch t. C. 1455. so fehlt A. 1458. Vor des ft. A. für des großen Str. C. 1462. dan statt dar A. wie wir den das gerne t. C. 1463. ausrenten C. 1464. fehlt C. 1465. Das unkr. A. Wie d. U. C. dem A deinem C. 1466. Und d. wir deß w. C. 1467. Deines Dienstes C. 1468. Den wir gesungen h. l. C. 1469. dorfften A dorffen C. 1470. H. Kil. d. end rich A. 1473 fehlt C. ob fehlt A. 1475. Und es A. selbert A. selber C. 1484. So wollen wir halten dein G. C. 1485—86. in C umgestellt. 1485. Zu (Bey C) dieem [illegible] 1486. bey (in C) der z. 1488. Der die fr. nit sp. (nie hat gesp. C). 1489. hohem fehlt. 1492. Vnnd sie (sie ganz C) ritterlich bigen (biegen C.) 1496. gab auch A. gab gar C. 1499. Auff Jeder ond b. A. 1500. Will ich A. 1503. ab C. Im 16ten Jahrh. ist abtreten für absteigen v. Pferde gebräuchlich, in mhd. Zeit kenne ich es nicht. 1504. ward mancher C. 1509. wil. 1509—10. J. w. mein Lebtage | Gern an d. f. w. C. 1510. Vnd mein A. 1514. Otto. 1525. ein fehlt A. 1526. kuff A. Kuff C. 1530. Sie wollen. 1535. mit erbarn C. 1536. ze fehlt. 1537. Auff Burger und (u. auf C) Baurn. 1538. Es sey dan in der r. 1539. dunchten A. 1544. Do den A. 1546. macht es sich A. Doch macht sich an dem Rechten C. 1547. Do man das A dornach man wohl C. 1552. Lasset euch (laß uns C) bestellen. 1553. die fehlt A. 1554. Von dem C. 1555—60. fehlen A. 1559. Denselben frommen C. 1560. Dar zu C. 1561. Das er große ere auf. 1562. Das sein (Wie C.) vng. 1564. Das A. 1566. Das A. es C. 1574. D. fast (gurt C.) er vestiglich zu ime zw. 1579. Buchnern C. 1584. satt A. 1590. was ich. 1591. wollten sie (sie do). 1592. pfaffen feinden sich do ft. A. pfaffen feindlich ft. C. 1593. Die mit recht

do Jr w. A. Mit wieviel der w. C. 1599—1600. gogeln: frogeln. 1600. ober einander A. aufeinander C. 1601. wolt A. 1604. fättig C. 1609. stehen greulich fer C. 1610. Die edeln thetten gutte w. A. Sie tetten gar große w. C. Nach 1610 lieft A: Die Buchner sampten sich des nit seer. | Sie wurden sich auch heffig wern. 1611. Vielleicht sie A. schreyen. 1612. Burger C. 1615. betten sie vndstochen A. hatten mich alle umgeft. C. 1621. H. Hans Heinlein A. cf. Z. 1412. Der frum (bidter C.) helt. 1622. frommer C. 1624. stoch manchen man l. A. 1626. Die an C. 1634 und 1636. fehlen A. 1635. gedencken A. 1637. haben vill dor. A. 1638. Vnder vns alles das v. A. 1639. V. haben helml. A. 1645. egenanten A. 1647. Weydrecht C. 1649. feindlich C. 1651. V. ruckt feindtlich derfur A. U. auch f. hindurch fuhr C. 1654. Der seumpt A. Saumt sich C. 1655. u n d fehlt A. 1656. Buchner A. 1657. und erst. 1658. D. flagten sie C. Zu der v. w. 1662. ein ungef. A. 1664. macht sie A. 1666. dabeim gel. binter den v C. 1671—72. fehlen C. 1671. Die sunst f. A. 1673. n u fehlt. 1674. w u r d e n fehlt A. 1676. den nifft C. 1678. Doch gab sie sich g. A. haben sie g. C. 1683. Vnd auch sicher A. 1685. mochten w. gedencken. 1686. vergessen sie jr. A. 1688. sich wol C, fehlt A. 1689—90. stan: faben C. 1693. v. in die. 1695. ü ch fehlt C. 1700. sünf und nit A. f. mann u. C. 1705. Auch A. Vnd auch A. 1712. waren alle f. dienestman. 1720. Zu A. 1728. ding nicht gew. A. d. mag wesen A. 1730. verdorrens C. 1733. auch nicht v. i. weichen C. 1738. kron vnd lon A. Für ihren verdienten Lohn C. 1739. Von W. jr. (und ihr C.) b. 1742. Das bett (hat C.) mancher (manchen C.) seer verwundert. 1743. sie waren. 1746. verlen A. 1747. zu Lob ein C. 1748. stelt C. 1749. Die (der C.) burger vnd ein (e i n fehlt C.) ganz g. 1750. fehlt C. Domit was recht bett a. e. st. 1751. d o fehlt C. 1752. Sie haben nun C. 1754. das mit A. damit C. 1755. Vnd will A. 1760. Was bedorffen wir f. m. d. fr. A. Was dörffen wir fürbaß sagen. 1761. A. daß A. 1762. V. hat keiu C. 1763—64. fehlen C. 1769. Als vns dis ist zunerst. A. 1771. um die m. C. 1774. geet kein wil hinfür A. g. kamm ein weil f. C. 1777. f. b. vnd sechs vnd dreyssig p. A. f. b. 36 man C. 1778. Mit erorbetten vmb den tagl. A. Nicht arbetten u. d. T. C. 1782. wer beym leben bl. C. 1783. Bey denselben C. sunder thett (tob C.) 1786. mancher Edelman des sich (sich da) r. 1789. b i n fehlt A. 1790. hat kein G. C. 1792. geflogen A. 1796. Do wart man sie erst daß g. A. 1797. bl. vnd f. A. Eisen Thurn C. 1798. Und nahmen sie C. 1806. Sie biengen an den bösen r. C. 1807. verdorben C. 1808. Und haben denselben Lohn erw. C. 1809. Wenler A. Webler C. f. zu B. 301. 1810. des Krieges C. 1820. sich helt A. sich nicht helt C. 1821. ergriffen A. 1822. also auff gew. A. Man hett ihn auch also g. C. 1823. D. da die D. C. ergangen (:angefangen) A. 1824. A. wan sie es a. C. 1826. kunste C. Die Leiung von A. ist zweifelhaft. 1827. gezwungen C. 1829. D e s fehlt. 1836. Gsloffstein C. 1838. Zu A. 1839. zu Jue der Wassen A. zu in der Farth. C. 1840. Lieben Herrn und Freund gebt gutten Rath. C. 1841. sie nemen A. die Burger wider n. C. 1842. es ist nit sch. A. Das ein sch. C. 1844. D. legen sie m. bl. A. Des müßen sie leiden gar m. Bossen. C. 1845. nummer vberw. 1847. Zuhant vnd darnach das A. zuhant das C. 1849. gen W. für die C. 1850. Daselbst er A. Burger gesamlet C. Das wiederholte z e h a n d ist verdächtig; vielleicht hieß es: „ze Wirzburg vor dem . . . . tordie burger sand er al da vor". 1853. D. es. C. 1854. schweren C. 1857. zwangkfall. 1859. zwingen. 1862. Das ist f. wol erf. A. 1865. Sie sungen A. 1868. i r fehlt A. 1872. g a r fehlt A. 1874. w. sie mer sunden bl. A. Daß sie nimmer gefunden wurden also bl. C. 1878. d e s fehlt A. 1879. Hiernach w. man das g. C. 1883. gar freundliche C. 1888. U. tetten d. f. b. C. 1891. Zu zubr. A. darzu br. C. 1895. euch vor (fürbas von C.) solchen dingen (:gelingen). 1897. hero A. bieher C. 1898. alles sehen. hintan C. vgl. Schmeller Wtb. 1,374. 1900. fürbaß on sundt. 1901. wie ist geweyd dein (sein C.) 1. 1902. b. sey alles zumal v. A. Solchs ist dir alles v. C. 1903. Sie neigten sich sehr dem (vor dem C.). 1904. einen muß A. Auch wurden sie do wohlgemuth C. 1905. Vielleicht: „er sy. i. das zu einer letze (:treze). 1512. do zu einander flichteten A. da zusammen hielten C. 1913. den Bischoff zarth C. 1914 Würzburg A. Von Gloffstein einer Edlen Arth C. 1921. sie auch. 1922. D. sich nie nichts böses w. r. C. 1923. Gckefues C. 1924. die sie umbbrachten umb ein sulchs A. den sie beiden teten als übels C. 1925. den A. dem erbarn man C. 1931. viel C. 1932. wissen. 1934. mag verg. A. 1935—38. Wan sie das teglich finden. | An ihren Welt und Kinden | Derselben Burger Uebermuth | Der bracht sie um manches Gueth. C. 1937. Jn irem A. 1939. verruchte A. 1941—42. graß: blaß A. grec: bloc, grobe: blohe C. 1943. Bl. last Jrs euch A. Das last euch nit C. 1944. Guet ist alls z. C. 1946. keinen. 1947. Seitteumal das ding ist also g. A. Seint le das alles ist g. C. 1948. das best (best darzu C.). 1951. Wie ich fürbaß das ansprech. C. Furtter das A. 1952. das reche A. 1953—56. Weder arm noch reych | So stet der schaldbrief gleich | Es sind burger oder Jr geschlecht | Rotter, edelent oder knecht. A. 1956. Schiedbrieff C. 1957. Sie sollen (f. des alles C.) vber ein sein. 1959. ist. 1963. Er truckt ihn daß er Obl must geben C. Etwa: „er denkt es ge im an sin leben". 1966. ich hab nicht macht (n. wohl gemacht C.). 1967. So wollen wir A. verkommen A. verblumen C. 1968. dorfft A. darf C. n i c h t fehlt C. 1969. Die sag (sach C.). 1970. Darumb werden sie. A. C. dick schweich (:mancherleich) C. 1972. kan (kuni C.) es nicht. 1973. vnugan. 1977. Mein Jnf. 1980. in ein A. 1982. Ich hab d. b. dirzu g. A. 1992. ein gast C. 1994. Denn (fehlt A.) er. 1996. Das. 2001. vnd laß C. 2003. vor kurtzen C. 2005. Düringer. 2006. V. sy. vnd dreck essen A. 2007. V. a. wider tr blev. A.

u. a. sauffen sauer und bitter B. C. 2008. zeyttlich A. auf williglich C. 2012. euch wol C. 2014. Egloffstein C. 2014. der ein fluet C. 2020. Das. 2022. was A. 2023. Aiß sie z. r. A. Sie alle do Rött C. 2026. manchen A. machen C. Vgl. Grimm Wtb. s. v. baden. 2028. vns (st. wol) A. 2038. Das frewelen sich a. 2039. Daß sie kämen C. 2040. k. ihn zu schad C. 2041. verdienten do C. 2046. sein badfartt A. Dem g. het die Fart C. 2048. S. handt vnd A. und das C. 2049. M. heilt A. a. seiner Danck gahr C. 2050. Wann d. S. w. reith. 2051. Einer klafftern A. Ein Klaffter C. 2055. Haupt C. russig A. blutig C. 2058. Dasselb ist ir (was ihn ein) Laugen. 2059. schrepfft A. 2062. für das C. 2064. Des etl. gern hett e. A. Etl. der es het g. e. C. 2065. Krauen A. 2066. alle verdr. A. gar sehr v. C. 2067. schlupain. Ich ändere wegen der folg. Zeile. 2068 Daß manchem der badhut aufftein A. D. manges Mueth wurd klein. 2069—70. bei C. in umgekehrter Folge. 2070. D. l. m. dadurch (hindurch C.) seyn. 2071. Ahn Becken C. vgl. 2144. 2074. begertten A. sie zu str. 2078. Schwerten Helleparten waren sie gleich C. 2079. gab ein badtuch vnd auß A. gab bald Badt vnd auß. 2080. da fehlt A. Sie blieben liegen wie eine tode Mauß. C. 2086. Daß er C. 2087. S. blieben t. oder leben. C. 2092. den großen C. 2094. nicht in ein (an das C.) m. 2096—97. bei C. in umgekehrter Folge. 2097. Darumb ihn ü. ist gelungen C. Den Conj., den der Reim zu schützen scheint, weiß ich nicht zu bessern. 2100. Die euch w. w. b. 2101—2 fehlen A. 2103. schon. 2105. D. e. nicht laßt l. A. D. e. keinen will laßen l. C. 2108. darin. 2110. legten es C. beutlstat A. 2114. Badlknaben C. 2115. bades A. 2116. sie da fehlt A. Wan sie wart deß Badts vertriesen C. 2117. W. welcher was d. b. e. A. Auch welcher d. B. war e. C. 2118. In d. A. 2125. Jeglicher. 2130. Sunst A. Darum C. 2131. oder. 2132. zugen in auß. 2134. vor A. 2138. bader schon C. 2140. Das er solt n. b. s. A. Daß er n. bad. s. s. C. 2141. wer schon sauber gesch. A. 2142. Dar. sie heten gar (alles C.) verl. 2144. were. 2145. gar fremde C. 2146. nit lang gepr. C. 2148. Das Lecken wird uns allen schwehr. C. 2150. uye. 2152. Der noch A. 2154. Das sie das h. A. 2162. wir woll in. 2163. Das C. vns vnser A. unse C. 2164. sein gar A. sein C. 2163—64. in C. umgestellt. 2166. Ihn allzeit zu halten C. 2168. bleiben fr. C 2172. wir dick sein. 2173. von einem g. 2176. So mugen. 2178. mag u. werden A. wurd C. Mit 2178 schloß der zweite Theil des Gedichtes. A, um stärker abzuschließen, setzt hierher 2178, 1—16. d. h. mit kleinen Veränderungen die Verse 855—64, deren erste wol ursprünglich mit einem andern Schluß den Schluß das zuerst gedichteten Theiles des Gedichtes bildeten, und dann, bei der Fortsetzung, zur Ueberleitung in den zweiten Theil abgeändert wurden: daran fügt A. dann hier am Ende des Ganzen noch ein paar Schlußzeilen. C fügt in 2178, a. ff. einen andern vom städtischen Gesichtspunkt ausgehenden Schluß an, derselbe ist, wie man auf den ersten Blick schon an den Versen sieht, jüngeren Ursprungs.

---

Nr. 41.

## König Wenzels Landfriede.

Der Egerer Landfriede von 1389 hatte zwar den einen Erfolg gehabt, daß er nach den voraufgegangenen Niederlagen der süddeutschen Städte ihre Eidgenossenschaft vollends brach. Im übrigen aber waren solche Mittel nicht mehr dazu angethan, der Auflösung, in welcher alle Reichsverhältnisse begriffen waren, zu steuern. In König Wenzels Hand würde freilich auch ein brauchbares Mittel nichts geholfen haben! Die luxemburger Hausmacht war bereits in sich zerfallen, und Sigmund, dem es vorbehalten war, sie noch einmal zusammenzufassen, war für jetzt in Ungarn und durch die Türken vollauf beschäftigt. Im Reich zersetzte Wenzels Unzuverlässigkeit die Parteien; die Anarchie der selbstsüchtigen Interessen, denen jeder Einzelne nachgieng, um, da das Ganze hoffnungslos verloren schien, wenigstens für sich allein nach Möglichkeit zu sorgen, wucherte immer bedenklicher fort. Das kirchliche Schisma steigerte die Verwirrung und griff, wie z. B. in der zwiespältigen Besetzung des Mainzer Erzbisthums, an allen Enden tief in die Reichsverhältnisse ein. Seit 1396 bereitete sich dann auch im Reiche selbst das Schisma vor in den Intriguen, die endlich zur Königswahl Ruprechts von der Pfalz führten. Was Wunder, daß unter

solchen Umständen Fehdewesen und Raubritterthum in höchste Blüthe traten, wenn alle Straßen voll Buschklepper waren! Und wenn das officielle Reich dann gegen alle diese Leiden als Abhülfe aufs Neue nur das verbrauchte Mittel eines Landfriedens aufzufinden wußte, den Wenzel am 6. Januar 1398 zu Frankfurt erließ*), dann begreift sich allerdings, daß die öffentliche Meinung solche Hülfe mit Spott und Hohn übergoß!

Ir hern gent mir das botenbrot
der römische kunig is noch nit tot,
er wil dem lande machen fride:
er het geboten bi der wide,
daß iederman sin kriegen laße!
Er meint, daß man des riches straße
gar sicher var in sime geleite,
als mir ein karicher von Oehingen seite.
Er sprach: man het es an die lüte gelan
und sol der krieg in satzunge stan
biß daß die fünve zesamene kumen,
als ich die rede han vernumen,
daß sü den krieg süllent stillen
mit der hern und stete willen.
Die fünf will ich üch nennen,
so mügent ir sü erkennen.
Der erste ein bader wesen sol,
der nie geswitzete, merkent wol.
Den anderen ich hie erzoug:
ein underköifer der nie geloug.
Den dirten nemne ich an dirre zal:
ein müller der nie gestal.
Den vierden nemne ich an dirre frist:
einer der rüdig oder kretzig ist
und do bi nie gegucket hat,
der füget wol an disen rat.
Der fünfte sol ein spiler sin,
der do reiset bi dem win,
all tage tribet ungevür
und doch do bi nie geswür.
Wir werdend erste ergetzet,
wie der kunig den fride setzet,
daß er do her zü jung was,
wenn er versorgt uns deste baß.
Sweren müßent den landfride
die heren und die stete do mite,
ob sü in halten wellen.
Die artikel wil ich erzellen,
die dem lande hören zü.
Zü erstem, daß noch kein kü
ir rehten meister haben sol:
das gevellet uns armen gesellen wol.
Wo man die richen geburen vindt,
sü habent küge roß oder rind,
sü süllent es teilen als gelich,
daß die armen werdent rich.

8. karricher: Karrenführer; vgl. Schmeller 2,322. 10 ff. „es soll so lange Waffenstillstand eintreten, bis ein Spruch den Krieg ganz beilegt". 35—38. Im Landfrieden heißt es: „Wir wollen auch, daß jeglicher Fürst Grafe und Herr in zweien Manden mit ihren Ambtlüten schicken, daß sie schweren, solch Stück und Gesetze zu handhaben und zu schirmen. Und deßgleichen sollen auch unser und des Rychs Städte, sie syn-fry oder nit, Meister und Rete, als sie die setzen je zu den Zyten schweren, die vorgenandten Punkten oder Gesetze stete zu halten". Lünig l. c. 21. 40—46. Der Spott gilt wol dem Umstand, daß der erste Artikel des Landfriedens für diejenigen zuerst sorgte, die nach der Meinung des Dichters in ihrer genugsam angehäuften Opulenz der ängstlichen Vorsorge am wenigsten bedurft hätten. „Zum ersten so setzen wir, daß alle Pfaffen und geistliche Lüte Münster Klöster Kirchen Kirchove und andere Gotteshüser und ihr Zugehörungen bi ihren Rechten und Friheiten bleiben", Lünig l. c. 19.

*) U. a. gedruckt in Lünig, Reichsarchiv 2,19.

So sol der pflúg ouch fride han:
wo man in siht zú acker gan,
die pferd und ouch den ackerman
mag man vohen und dannen triben,
als daß der pflúg sol beliben,
als das der kunig geboten habe,
man breche ime denne die isen abe.
Der koufman vert uf gútem geleit
wo er hin wil, wite oder breit,
und trúge er gold uf dem rucken,
wer er doch sicher vor den mucken,
vir die harscher spriche ich dir nút.
Wo aber einer durch die land fert,
den sol man louſen loßen,
das pferd und ouch die hoſſe
man tugentliche nemen sol:
das zúmet dem gúten friden wol,
den der kunig geboten hat.
Wo aber einer durch die land gat,
der gebe nút me den spieß und swert,
so het er den zol wol gewert.
Vier pferd vor eime wagen
die sol man nemen one klagen
und machen daruß kein geschrei,
vor eime karriche nemen zwei
oder doch zúm minsten eins,
er habe denne niergent keins.
Dar noch wurd es gút rat,
der ime núwent die schwen lat:
noch múß man es erste glouben,
daß nieman burne mit naßen schouben.
Das hört ouch wol zú diser sún:
swin schof gans oder hún
die gent wol sicher after wegen,
als daß ir die wolfe pflegen.
Do mit so blibet das land in eren,
biß die fünve heißent sweren
wer kriege in dem land
. . . . . sprach . . . . . hant,
. . . . . .
Wer aber in denselben dingen,
daß einer reht vom andern beger,
der ahte núwent die fünf her
und leiste in minne und reht,
so blibet der landfride alwegen sleht.
Wer das aber übervert,
der het des kuniges gebot entert
und übervert des landes reht,
er si grove frige oder kneht
gebure pfaffe oder leige,
die merkent öbene diz gefrege.
. . . . . .

---

47—53. „Auch so sol niemand den Pflug mit sinen Pferden oder ander Vieh, wenig oder viel, und zweyen Menschen, die zu dem Pfluge gehören . . . . . vohen angriffen oder sie beschädigen in dheine Wise“. Lünig l. c. 20. 54. ff. Der Artikel über den Schutz der Reichsstraßen und Märkte u. s. w. steht dem vorigen im Landfrieden vorauf. Was sodann im Gedicht folgt, bezieht sich nicht weiter auf specielle Punkte des Landfriedens, sondern auf die Beschaffenheit der folgenden Artikel überhaupt, deren allgemeiner Tenor ungefähr dieser ist: „Wenn einer von einem Andern etwas zu fordern hat, so soll er sein Recht nicht mit Gewalt, sondern vor Gericht fordern; wenn aber sein Gegner darauf nicht achtet, so soll er ihm gehörig absagen, ehe er ihn mit Gewalt überfällt“. Da die Gerichte eben nichts mehr vermochten, so hieß das, anders ausgedrückt, die Gewaltthaten erlauben, die man verbieten wollte. 58. Etwa: „für die herschar (oder halschar, mhd. Wtb. $2^{1/2}$) sprich ich nút“: für einen Hinterhalt stehe ich dir nicht. 59. „durch die lant zúht“? oder steckt der Fehler im ersten Reimwort? 60—61. Wol: „den sol man louſen loßen: das pferd und ouch die hosen“ u. s. w. 75. Statt schwen ist etwa schúne zu lesen. Es scheint aber vor 74 etwas ausgefallen, und der Sinn gewesen zu sein: „das Haus mag man einem verbrennen, wenn man ihm nur die Scheune läßt“. 85. Etwa: „als der kúnig sprach ze hand“. 89. die fünfer? 92—97. „Were aber daß iemand, er were Graf, Ritter oder Knecht . . . . auch also wieder die obgenante Stück . . . thäte, der sol auch also in die obegenandte Peen . . . verfallen syn“ . . . . „Grafen Fryen . . . und Knechten . .“ Lünig l. c. 20—21. 97. Etwa: „nun merkent ebene diz geschreige“? (auch 70 steht gefrei st. geschrei).

Jr wenent als es ſig ein ſchimpf,
so ſpriche ich doch zů worheit,
wer dem land git fride oder geleit,
man ime billich nigen ſol,
das zůmet dem römiſchen kunige wol.
et zetera buntſchůch
hanget der zagel durch die brůch.

104—5. Vgl. Pfeiffer, Germ. 5,482. Die Zeilen ſind wol nur vom Schreiber angehängt.

Ein Pariersfreifen im Frankfurter Stadtarchiv, Schrift gleichzeitig oder wenig ſpäter. Daraus mitgetheilt in Haupt. Ztſchr. 1, 430 und J. Janſſen, Frankfurts Reichscorrespondenz 1, 47.

16. ſton. Der Dialect ſchwankt zwiſchen a und o. 11. bieze, als ſprach der Schreiber biz, nicht bis. 12. die fehlt. 19. ergöige. 21 und 23. nemme. 26. in 2 Zeilen: der fünfte ſcheideiman. Der ſol ſin ein ſpiller. 29. und alle tage tribet ſin ungemr. (Die Handſchr ſchreibt u mit kleinerem o daneben.) 32. lant friden (der Schreiber ſchwankt im obl. Caſus zw. friden und fride). 35 iwer müeſent. 36. domite ſteht der Schreiber zur folgenden Zeile. 38. erzöigen ſt. erzellen. 43. wündet. (Der Schreiber ſetzt öfter w ſt. v.). 46. armen ouch w. 50. dennen. 57. ſo were er doch. 63. lantfriden. 66. der gebe er nüt. 70. gefrei. 74 Do noch. rot. 1:lot). 76. man fehlt. es eſt gl. 80. wege. 86. Daß nach 85 und 97 eine Zeile fehlt. iſt in der Hdſchr. nicht bezeichnet. 87. recht von demander h. 92. aber fehlt 95. lege. 102. rigen.

## Nr. 42.

## Der Herr von Sain.

1 Und als man ſinget und als man ſpricht:
die herren die ſtreiten dapferlich
zu Hönnauf auf der heiden.

2 Ein her von Sein iſt uns genant,
er ſtach ein brant ins bergiſche lant,
die flam die tet erſcheinen.

3 Wilhelm von Selbach reit außen balt
nit fern fur einen grunen walt,
da fant er Krewel halten.

4 „Un ſagh mir, Krewel, newe mer!
und wo der her von Berge wer
daß wir in mochten fangen.“

5 „Mein her von Berge der iſt nit weit,
er helt under einem grunen zweigh
mit mannichen bergiſchen manne.

6 Unſer iſt neun jegen ewer drei,
darumb aller ſorgen ſein wir frei,
die kue muſt ir uns bezalen.“

7 „Jſt ewer ſo viel jegen unſer drei
ſo ſtehe uns gott von himmel bei!
ſo mocht uns gluck gelingen.

8 Der her von Bergh der were wert
und daß er furt ein holzen ſchwert,
ein ſchilt von einer holen weiden.

9 Mein her von Sein der iſt wol wert
und daß er furt ein ſtelen ſchwert,
ein ſchilt von rodem golde.“

10 Als der von Selbach das wart geſprach
das pfert mit ſeinen ſporen ſtach,
es drugh in balt von dannen.

11 Als der von Sein ſein innen wart
er fragt in zu derſelben fart:
„iſt der von Berge furhanden?“

12 Er ſprach: „der von Berge der
iſt nit weit,
er iſt bereit wol zu dem ſtreit
mit mannichen ſtolzen manne.

13 Denn ir ſein neun jegen unſer drei,
gott von himmel ſtehe uns bei
ein pfant mußen wir da laßen.“

14 „Iſt irer neun jegen unſer drei:
ein klein waltfogelin ſteh inen bei
den ſtreit wollen wir behalten.

15 Ir knecht und reuter, ſeit wol
gemuet
und troſt euch auf den eiſenhut!
gluck, er wollen wir erlangen.

16 Ein ieder denk an ſeinen buln gut
und ſchlagh die Bergiſchen zu Kreden
zu doit,
nemt irer keinen gefangen!“

17 Der her von Sein war wol gemuet,
er brach ein krenzlein auf ſeinen hut,
ſtachs bei den gulden lewen.

18 Der her von Sein gab den erſten
ſchlagh,
daß im das harnaſch mitten brach,
blank harniſch wart verblichen.

19 Er warf ſich jegen der ſonnen
ſchein:
„wo magh der jungh von Arburgh
ſein?
er pleibt mir nu zu lange.“

20 So balt der her das wart geſprach
den jungen von Arbergh man ko-
men ſach
mit mannichen kuenen manne.

21 Er drangh im auf der ſeiten herzu,
damit er den Bergiſchen ſchaden tue
zu laſter und zu ſchande.

22 Der her von Sein ſtont auf einem
plaen,
er ſach das bergſche banner undergaen,
nit lieber kunt im geſchehen.

23 Der her von Sein ein man verloir,
viel roder gulden bot er darfur,
daß er in het mugen behalten.

24 Der graf zu Sein zum herzogh
ſprach:
„hab ich dir itzet zu klein gemacht,
mer will ichs mit dir wagen.“

25 „Nein nein, mein her, ſei nu
gereſt!
ir ſeit dieſen dagh mein deufel
geweſt,
ich wills nit mer mit euch wagen.“

Handſchr. d. Stadtbbl. zu Aachen, Par. fol. 16. Jhdt. Daraus abgedruckt in Lerſch, Niederrhein. Jahrb. f. Geſch. u. Kunſt, II. S. 341. Daraus Uhland S. 952. Daraus hier.

Nr. 43.

## Ermordung Friedrichs von Braunschweig.

Auf dem Fürstentag zu Frankfurt, 26. Mai 1400, kamen die seit Jahren unter dem Vorgang des schlauen und ebenso energischen Erzbischofs Johann von Mainz gesponnenen Pläne der Absetzung König Wenzels zur Ausführung. Allerdings ward die Absetzung noch nicht gradezu ausgesprochen, sondern Wenzel nochmals zur Abstellung der gegen sein Regiment erhobenen Beschwerden auf den 10. August nach Lahnstein geladen. Unterdessen aber bereitete man Alles zur Neuwahl vor, die nach des Mainzer Willen auf Ruprecht von der Pfalz fallen sollte. Schon 1399 waren fünf Kur- und andere Fürsten übereingekommen, wenn die Kur auf ein Mitglied der Häuser Baiern, Sachsen, Meißen, Hessen, Hohenzollern oder Würtemberg fallen sollte, denselben unweigerlich allseitig anzuerkennen. Gleichwol suchte aber auf dem Frankfurter Tage eine Partei, welche die Pläne des Mainzer zu durchkreuzen wünschte, die Wahl auf einen jenen Häusern nicht angehörigen Fürsten zu lenken. Besonders war es Kurfürst Rudolf von Sachsen, welcher für seinen Schwager, den trefflichen Friedrich von Braunschweig-Lüneburg ward. Als Mainz und Kurpfalz sich entschieden widersetzten, ward die vorläufige Wahl hinausgeschoben. Der Tag trennte sich in übler Stimmung und Herzog Friedrich ritt in Begleitung seines Bruders Bernhard, des Kurfürsten von Sachsen, und eines stattlichen Gefolges fort. Am 5. Juni wurden die Heimziehenden in der Nähe von Friglar bei Klein-Englis, auf gräflich waldeckschem Boden, von 200 schwergeharnischten Rittern überfallen; Graf Heinrich VI. von Waldeck führte sie; es waren unter ihnen die Edlen von Löwenstein und Padberg, Kunzmann von Falkenberg (bei Homburg), Friedrich von Hertingshausen (bei Gudensberg) u. A. Nach einem hartnäckigen Gefecht gaben sich Kurfürst Rudolf und der verwundete Herzog Bernhard gefangen, andere entkamen. Herzog Friedrich aber wies jede Aufforderung zur Uebergabe ab, neben ihm fielen nach erbitterter Gegenwehr der Dompropst von Verden und mehre Ritter, dann sank auch er selbst unter den Schwertern der Herren von Hertingshausen und Falkenstein. Vielleicht war dieser Ausgang weit über die Absicht der Thäter hinaus blutig; man hatte wol eher gehofft, sich Friedrichs, auf den es jedenfalls abgesehen war, durch einen Handstreich lebend zu bemächtigen. Der ganze Zusammenhang und das Fehlen rein persönlicher Motive bei den Thätern ließ sofort den Verdacht der Anstiftung oder doch der Mitwissenschaft auf den Erzbischof von Mainz fallen. Graf Heinrich von Waldeck, mit des Erzbischofs Brudertochter vermählt, war Landvogt über die mainzischen Stifter in der Wetterau. Kunzmann von Falkenberg aber und Friedrich von Hertingshausen wurden noch im Lauf des Jahres vom Erzbischof in Dienste genommen und seiner Politik fiel der ganze Gewinn der ruchlosen That zu. Selbst daß der Erzbischof nachmals seine Unschuld beschwor und daß der Graf von Waldeck, sammt den Rittern von Falkenberg und Hertingshausen, eidlich beurkundete, er sei an der Sache „rades tades wissenschaft und zuthuns gentzlich unschuldig“, hat ihn in den Augen der Zeit nicht gereinigt. Dem Morde folgten lange Fehden und Verhandlungen, die das ganze Reich spalteten und erst 1405 mit Mainz, 1413 mit Waldeck zum Austrag gebracht

wurden. (Vgl. Havemann im Archiv d. hist. Ver. f. Niedersachsen. Jahrg. 1847. S. 348.)

Der Dichter des folgenden Gedichtes nennt sich Königsberg; er war nach Z. 122 und nach Styl und Einkleidung des Gedichts ohne Zweifel ein Herold höhern oder niedern Grades, ein „dhnappe von den wappen, die von den wappen tichtens pflegen“, Suchenwirt VII. 11—13. (Vgl. Suchenwirt, Einl. S. XIII.)

Man kann darum der im Frankf. Arch. n. Folge 1,162 ausgesprochenen Vermuthung, es sei ein Graf von Solms der Königsberger Linie, kaum beistimmen. Denn wenn auch zu dem eigentlichen Heroldsamt Edle genommen wurden, so spricht doch der Ton des Gedichtes eher für einen fahrenden Sänger von Gewerbe, der zugleich als Persevant oder dergl. das Wappenamt betrieb.

Durch lust sold ich eins morgens gan
an einen auger wol getan,
da begenet mir in dem angir grone
ein wip, was uſsirmaßen schone.
Sie sprach: „got gruß dich, Konigsberg,
ich muß dir clagen jamerwerg,
die uns armen sint getan.“
Ich dankete ir uf guten wan.
Ich sprach: „jungfrauwe minneclich,
durch got war abe irkent ir mich?“
Sie sprach: „du bist mir wol bekant;
ich bin in botschaft zu dir gesant
von sehs hochgeboren frauwen,
die bidden dich in ganzen truwen,
daß du zu in wolleſt riden,
want sie sint in großem liden,
als ich dich hie sal wal bescheiden,
wiltu min botschaft horen und beiden?“
Ich sprach: „jungfrauw, ja ich gern;
auch mag ich nit wol entbern
ich muß wißen wer ir sit,
wan ich bi allir miner gezit
schonern boten noch nie gesach.
Ir moget wol sin ein ubirtach
ubir allen reinen guten wiben,
ir sult wol dusent leit virtriben,
so fruntlich ist unwir angesicht.“
Sie sprach: „des enachten ich nicht.
Wiltu wißen wer ich si,
so wil ich dich bescheiden hie.
Ich bins Gerechtikeit genennit.
Wie wenig man mich hie irkennit,
doch was ich etwan hie bekant.
Nu werd ich in ein andir land
virtriben und gar virstoßen
mit andirn minen genoßen.“
Ich sprach: „zarte jungfrauw sin,
sagit mir wer unwir genoßen sin.“
Sie sprach: „gern, in kurzir frist.
Die die ubirst undir uns ist,
die ist gnant die hoe frauw Ere,
die mich gesant hat zu dir here,
frauw Truwe und frau Warheit,
frauw Maß und auch Gerechtekeit,
frauw Dugent und frauw Reinezocht:
wir han gnomen all die flocht
und werden uß dem land virjagit,
das si got und dir geclagit.“
Ich sprach: „jungfrauwe schone rich,
nemt nit vir ubil, des bidden ich;
wer wil ůch also virtriben?“
Sie sprach: „wir konnen nirgen bliben
vor eime wib, die heißt frauw Schande,
die enleßt uns nirgen in keim lande.
Von der muß ich die bosheit san,
was sie uns kurzlich hat getan.
Sie hat getan uns großen mord,
das solstu mogelich sagen vort
den fursten graven und den heren,
ob sich iemant wulde keren

an disen iemerlichen dod,
der umb der cristenheide not
und willen ist geliden
und zu unrecht ist bestriden
und schendlich schemelich hindirgangen
und uns die unsern abegefangen,
fursten graven herren rittir und knecht,
widir got, widir er und widir recht
und widir all die cristenheid.
Konigsberg, das sal dir wesen leid
und salt is mogelich vorbaß bringen,
wan du zu rechten waren dingen
hast gelobit und gesworn."
Ich sprach: „jungfrawe hochgeborn,
der rede der erlaßet mich
durch unsern hern von himelrich.
Ich mocht der warheid so vil sagen,
mir wurd min lip enzwei geslagen
mit knotteln und mit huten kolben
und lebendig undir die erden getolben,
als manchen vor mir ist geschehen
die vil der warheid wolden iehen."
Sie sprach: „belibets ungerochen,
der cristenglaub wirt drumb zubrochen,
wann sie sint umb die cristenheid
komen in diß große leid,
und umb aller cristen not
ist der helt gebliben dot
von Brunswig herzog Friderich,
der sinen lip so jemerlich
und clegelichen hat virlorn.
Ich sprach: „jungfrauw hochgeborn,
sagit mir durch uwir hulde,
gibit man des iemant schulde?"
Sie sprach: „Von Menze bischof Johann
des amptlude sin gewesen dran;
blibit er in dem lummde stan,
als mir die lude sagen gemeine,
so geb ich umb sin er gar cleine.
Ich sprach: „jungfrauw, dovor si got,
der uns alle geschaffen hot,
daß bischof Johann von Menze
icht leide frauwe Schanden denze;
daß er sich muß also entschulden,
daß er behald frauw Eren hulden,
das rad ich ime in ganzen truwen,
und laß ime vor frauw Schanden gruwen."
Sie sprach: „Konigsberg, min liebir knecht,
hor mir zu und virstant mich recht.
Dut er darzu nit als er sal,
so virlibit ime ein schanden mal,
das er virwinnet nommerme."
Ich sprach: „das det mir sichir we,
daß er also virlore sin ere,
ob er daran unschuldig were."
Sie sprach: „Dise bosheit ist geschicht;
wiltu das vorbaß sagen nicht,
so hore doch was ich dir san."
Ich sprach: „is enget mich doch nit an!"
Sie sprach: „wie bistu dann ein man?
Hastu den wapen nit gesworn?"
Ich sprach: „ja ich, hochgeborn;
wer da wol dut, den setz ich vort,
den besten an der eren ort;
und wen ich weiß ein bosewicht,
den sez ich bi kein guden nicht.
Jedoch wil ich ir keinen schelden,
dann wolt ir iemand anders melden,
das mogit ir dun an all min strafen."
Sie sprach: „so wil ich schriben wafen
ubir Hans Hug von Lebenstein,
der grosten virredir ein,

61 ff. Weil Friedrich wegen seiner Aussicht auf die Königswahl erschlagen ward, die den Leiden der Christenheit abhelfen sollte. 63. Etwa: „um unser (d. h. der Tugenden) willen". 79. huten?

den die ſonne ie beſchein,
grave Heinrich von Waldecke,
allir ſchand ein ubirdecke,
von Papperg her Friderich,
eim virreder und eim mordir glich;
von Falkinburg her Conzeman,
der frauwen Schanden gubis gan,
her Friderich von Hirtingshuſen,
darfur ſal allirmenlich gruſen,
das edil blut von Brunenswig
hat ermordet jemerlich
widir got und widir ere.
Ich wonſchen, daß er nommermere
zu gnaden müße komen.
Auch hant ſie den fromen
herzog Rudolf von Saſſenlant,
ein kurfurſt edil und wol bekant,
widir got und widir ere gefangen.
Ach got weren ſie alle gehangen,
die darubir geweſen ſint,
und an allen augen blint,
des werens ſichir alle wert.
Warumb? ſie hant frawen Schanden ſwert
gar ſchentlichen laßen ſniden.
Das geſchach zu den geziden,
da man vierzehenhundert iar
zalte, das iſt ſichir war.
Dunt nu die furſten darzu nicht,
in der lande is iſt geſchicht,
ſo hat ir ere den riden
mit irem landfriden,
ſo ſints meineidig alle gar.
Konigsberg, des ſaltu nemen war!“
Ich ſprach: „Jungfrauw, das mogit ir ſan,
do wil ich ſin unſchuldig an.

---

162. ride, d. i. rite: Fieber.

Aus einer Hdſchr. in den Wahltagsacten des Frankf. Stadtarchivs, tom. I. Bl. 32 ff. mitgetheilt in Haupt. Zeitſchrift 1, 433 und im Archiv f. Frankf. Geſch. u. Kunſt, neue Folge, 1, 161. (b.).

3. grüne habe ich des Reims wegen in grone geändert. Die Sprache hat vielerlei mitteldeutſche oder wol vielmehr niederdeutſche Beimiſchung, hin und wieder auch niederrhein. ai ot, z. B. gain 1, nolt: dolt 87:88. ebenſo iſ in gezüſden, u. a. Vielleicht ſprach der Dichter groine: ſchoine. Ich habe dieſe einzelnen niederrhein. Schreibungen lieber beſeitigt, da ſich nicht beſtimmen läßt, was von dieſen Dingen dem Dichter und was nur dem Schreiber beizumeſſen iſt. Mit Beſtimmtheit kann dem Dichter außer dieſem grone: ſchone nur zugewieſen werden: fruwen: truwen 13. riden: liden 15. ſi: die 29. got: bot 101. ere: were 114. Brunswig: jemerlich 141. ſniden: geziden 150. riden: friden. 162. 8. ich dancke der frouwen vff g. w. 12. l.: „ich bin ein bote zu dir g. 13. Der Dichter ſprach wol frume. 32. wie, wenig daz man. 42. zu dire. (here fehlt.) 49. ride 50. nemet nit vir ubil das ich ůch bieden. 55. Zu ſan ſ. ſagen vgl. 118. 166. 57. ſie hat uns getann gr. 63—64. geliden: beſtrieden; ebenjo bieden 50, hiemelrich 76. viel 77. u. öfter. gebleben 88. Friederich. 89 u. ſ. w. Es iſt die Brechung, welche Grimm Gramm. I². 163 beſpricht. Ich habe i geſetzt, um der Vermiſchung mit dem Diphthong ie aus dem Wege zu gehen. 68. widir got iſt wol zu ſtreichen. 85. umb der chriſt. 87. umb der criſten. 91. clegelich. 97. inmude. Weder hier noch nach oder vor 119 und 133 fehlt etwas. 103. Jt leide. 105. behalden a. 106. raden. 111. eyne. 112. nemmerme b. 116. vgl. 160—161. 117. nit. 124. an den eren a. 132. einen (einer b.) der groſten v. e. 133. den hude die. 135. fehlt a. 145. nom. merme a. nemere b. 152. die darubir und daran geweſt ſint. 154. weren ſie. 160:161. nit: geſchit. 164. ſint ſie. 167. d. w. i. unſchuldig ſin an.

Nr. 44.

## Stortebeker und Godeke Michel.

Unter den nordischen Kriegen hatte das Seeräuberwesen in Ost- und Nordsee sehr zugenommen. Als 1389 der schwedische König Albrecht von Mecklenburg von der Dänenkönigin Margarethe gefangen genommen war, ertheilten Rostock und Wismar Kaperbriefe (sog. Stehlbriefe) gegen Dänemark, mit denen ausgestattet sich die Gesellschaft der Vitalien- d. h. Victualienbrüder bildete, auch Likedeeler genannt, weil sie auf gleichen Beutetheil verbunden waren. Diese Piraten, welche ihren Hauptsitz zu Visby hatten, waren bald Herren des ganzen Meers, so daß aller Handel darniederlag. Seit 1394 werden unter den meist gefürchteten dieser Gesellen Godeke Michelsön und Klaus Stortebeker genannt. Daß 1395 mit der Freigebung König Albrechts die ursprüngliche Legitimation der Vitalienbrüder hinfällig ward, that ihrem furchtbaren Treiben keinen Einhalt. Die Seestaaten, vor Allem die schwerbedrückte Hanse, erkannten, daß man einen Kampf auf Leben und Tod mit ihnen führen müsse, und es entspann sich ein blutiger von Jahr zu Jahr fortgehender Krieg. Zwar aus ihren alten Schlupfwinkeln in der Ostsee umßten sie weichen, aber das ward nur die Veranlassung zu noch großartigeren Räuberfarten: ein Theil wandte sich nach Rußland, ein anderer bis nach Spanien hinab, ein dritter setzte sich an der ostfriesischen Küste fest, wo sie von den friesischen Häuptlingen gegen Antheil an der Beute geschützt und unterstützt wurden. Hier hausten vor Allem jene beiden genannten: Godeke Michel und Klaus Stortebeker. Beide waren Edelleute und im Verdenschen mit Burgen, d. h. wol mit befestigten Schlupfwinkeln angesessen. Ob sie aber von dort oder vielmehr ursprünglich aus Pommern stammten, ist nicht nachzuweisen. Es wird berichtet, daß der friesische Häuptling Keno then Broek, der ihnen besonderen Schutz gewährte, dem Stortebeker sogar seine Tochter zum Weib gab. Schon mehrfach geschlagen, verjagt und durch Gefangennehmungen geschwächt (1400 wurden in Hamburg nach den Stadtrechnungen ihrer 30 geköpft, 1401 starben daselbst an Wunden oder wurden geköpft 73), erschienen sie doch immer von Neuem. Da ward endlich 1402 in Hamburg eine Hauptunternehmung beschlossen. Es ward eine Flotille ausgerüstet, deren größtes Schiff die „bunte Kuh aus Flandern“ war, geführt von dem tapfern Simon von Utrecht. Am Abend erreichten sie das Geschwader der Seeräuber, welche in der letzten Zeit bei Helgoland gelegen hatten. Am nächsten Morgen begann die Schlacht, welche mit der Flucht der Seeräuber endete. Aber 40 von ihnen waren tot, 70 gefangen und unter den letzteren Klaus Stortebeker. Nach Hamburg geführt wurden sie sämmtlich ohne Gericht als Räuber auf dem Großbrook enthauptet. Ein zweites Treffen überlieferte dann auch den Godeke Michel mit 79 andern dem Gericht; sie hatten das gleiche Schicksal. Vgl. die Mittheilungen von Dr. Laurent und Dr. Lappenberg in der Zeitschr. des Ver. f. Hamb. Gesch. Bd. 2, 43 ff.

Das Lied, welches den Sieg über die berüchtigten Piraten feierte, ist uns leider in seiner ursprünglichen Form nicht erhalten. Es wurde aber eines der beliebtesten Volkslieder: in seinem Tone wurden wenigstens noch nach 200 Jahren andere Lieder gedichtet und gesungen, namentlich wieder solche von Seeräubern, wie das auf Martin Pechlin v. 1526 (Alse men scref dre und twentich und en) oder von Seeschlachten, wie ein Lied von 1569 auf eine Seeschlacht

von Engländern und Spaniern. Ein Lied auf den Ueberfall von Aurich 1609, welches anhebt: „Störtebeker und Godeke Michael", ist nicht nur im selben Ton gedichtet, sondern hat uns auch die ganze erste Strophe in der sonst verlorenen niederd. Fassung erhalten. Während also der bei weitem größte Theil der Lieder dieser Gattung vergessen ward, sobald das Ereigniß, dem es entstammte, aufgehört hatte, die Gemüther zu beschäftigen, hat sich das Störtebekerlied den Rang eines bleibenden Volksliedes erworben, und bis in das vorige Jahrhundert fand man es auf Rügen, ja bis in unser Jahrhundert in Friesland im lebendigen Volksgesang. (S. unten S. 214.)

Der Inhalt des Liedes hat durch die anderthalb Jahrhunderte, welche zwischen seiner Entstehung und dem für uns ältesten Text liegen, etwas gelitten. Es stimmt gegen den Schluß vielleicht nicht mehr genau mit dem, was sich urkundlich nachweisen läßt. (Vgl. jedoch zu Str. 18 ff.) Ursprünglich hat es gewiß noch mehr anschauliche Einzelheiten enthalten; grade diese fallen aber immer der mündlichen Fortpflanzung solcher Lieder zum Opfer, indem sie vergessen werden oder zu allgemeineren Redewendungen verblassen, sobald die lebendige Bekanntschaft mit den betreffenden Personen, Gegenden und Umständen verschwindet.

1 Störzebecher und Gödiche Michael
die raubten beide zu gleichem teil
zu waßer und nicht zu lande,
biß daß es got vom himel verdroß,
des musten sie leiden große schande.

2 Sie zogen vor den heidnischen Soldan,
die heiden wolten ein wirtschaft han,
seine tochter wolt er beraten,
sie rißen sie splißen wie zwen wilde girn,
hamburger bier das trunken sie gerne.

3 Störzebecher der sprach alzuhand:
„die Westersee ist mir wol bekant,
das wil ich uns wol holen:
die reichen kaufleut von Hamburg
sollen uns das geloch bezalen!"

4 Sie liesen ostwärts bei langest das leich,
„Hamburg Hamburg nun tu deinen fleiß,
an uns kannst du nichts gewinnen,
was wir auch wöllen bei dir tun,
das wolln wir bald beginnen!"

5 Das höret sich ein schneller bot,
der war von einem klugen rat,
er kam in Hamburg eingelaufen,
er fragt nach des eltsten bürgermeisters haus,
er fand den rat zu haufe.

6 „Ir lieben herren all, durch got,
nemt dise red nicht auf für spot,
die ich euch wil sagen:
die feinde ligen euch harte bei,
sie ligen an wildem have."

1,2. d. h. sie waren Likedeler; S. 210,6. 2,1–3. „Sie überfielen den Sultan bei der Hochzeit seiner Tochter". Nach dem Fortsetzer von Detmars Lüb. Chronik segelten sie „under dat hilghe land to den bergbete to Kaspien" u. s. w. Das alles sind natürlich nur romantische Ausschmückungen, und auch unsere Zeilen mögen in ursprünglicher Fassung anders gelautet haben. 4,1. Vielleicht ein Küstenstrich Ostfrieslands, Ztschr. l. c. 286. Ist etwa „stiet" zu lesen? eine Benennung von Wasserarmen, die an der friesl. Küste oft vorkommt, und auf „stit" V. 2 reimen würde. 6,5. Das w. Haff, etwa die Gegend vor der Elbmündung.

7 „Die feinde ligen euch für der tür,
des habt ir edelen herren zweier kür,
sie ligen dar an dem sande,
laßt ir sie wider von hinnen ziehn,
des habt ir Hamburger große schande!“

8 Der elteſt bürgermeiſter sprach allzuhand:
„gut geſell du biſt hier unbekant,
worbei ſollen wir dir glauben?“
„Des ſollet ir edlen herren tun,
bei meinem treuen eide.

9 „Ir ſollet mich ſetzen auf das vorkaſtel,
ſo lang biß ir eur feinde ſehen
all zu denſelben ſtunden,
ſpüret ir denn einig wankel an mir,
ſo ſenket mich gar zu grunde.“

10 Die herren von Hamburg zogen auß,
ſie giengen all zu ſigel mit der flut,
all nach dem neuen werke,
vor nebel konten ſie nichts ſehen,
ſo finſter waren die ſchwerke.

11 Die ſchwerke brachen auf, die wolken wurden klar,
die herren von Hamburg giengen zu ſigel alda,
großen preis wolten ſie erwerben;
Störzebecher und Gödiche Michael
die muſten darumb ſterben.

12 Sie hatten einen holch mit wein genomen,
damit waren ſie auf die Weſer gekomen
dem kaufman dar zu leide,
ſie wolten damit in Flandern ſein,
ſie muſten noch darvon ſcheiden!

13 „Höret auf, ir geſellen, trinket nu nicht mer,
dort laufen drei ſchiff in jener ſe,
uns grauet für der Hamburger knechten,
komen uns die von Hamburg an die port,
mit inen müßen wir fechten!“

14 Sie brachten die büchſen an die bort,
zu allen ſchüßen giengen ſie los,
da hört man die büchſen klingen,
da ſach man ſo manichen feinen held
ſein leben zum ende bringen.

15 Sie ſchlugen ſich drei tag und auch drei nacht,
Hamburg dir war ein böſes bedacht,
all zu denſelbigen ſtunden;
das uns iſt lang zuvor geſagt,
des komen wir izt zu funde.

16 Die bunte ku auß Flandern kam,
wie balde ſie das gerücht vernam,
mit iren ſtarken hörnern,
ſie gieng brauſen all durch die wilde ſe,
den holich wolt ſie verſtören.

---

7,2. „ihr habt nur die Wahl zwiſchen Sieg oder Schande“. So ſpricht regelmäßig in den altnordiſchen Erzählungen der Held, wenn eine große Entſcheidung bevorſteht: tveir kostir ern fyrir höndum. 10,3. Das Neuewerk bei Ritzebüttel, vor der Elb- und Weſermündung, von deſſen Thurm aus die Elbmündung von den Hamburgern bewacht wurde. Ztſchr. l. c. 288. 10,5. ſchwerke, niederd. noch gebräuchlich für Wolke, ſcheint hier Nebel zu bedeuten. 12,1. holch mhd. holche: Laſtſchiff. 15,1. S. 210,32. Was das Lied ſagt iſt nur die bekannte epiſche Formel, die an die Stelle einer urſprünglichen genauen Zeitangabe getreten ſein wird. 16,1. Die Stadtrechnungen von 1402 weiſen auf: 32 tal. pro navalibus destructis ad usus navis Bunten ko dicte; item 15½ tal. 2 sol. Simoni de Utrecht pro laboribus et expensis sue navis in reysa post Vitalien brodere. Ztſchr. l. c. 81—82.

17 Der schiffer wol zu dem steuerman sprach:
„treib auf daß ruder zur steuerbort an,
so bleibt der holich bei dem winde:
wir wöllen in laufen sein vorkastel entzwei,
das sol er wol befinden!“

18 Sie liefen im sein vorkastel entzwei.
„Trauwen!“ sprach sich Gödiche Michael,
„die zeit ist nun gekomen,
daß wir müßen fechten umb unser beider leib,
es mag uns schaden oder fromen!“

19 Störzebecher sprach sich allzuhand:
„ir herren von Hamburg, tut uns kein gewalt,
wir wöllen euch das gut aufgeben,
wolt ir uns stehen für leib und gesund,
und fristen unser junges leben.“

20 „Ja trauwen!“ sprach sich Simon von Utrecht,
„gebt euch gefangen all auf ein recht,
und laßet euch das nicht verdrießen!
habt ir dem kaufman kein leid getan,
des möget ir wol genießen!“

21 Da sie auf die Elbe kamen,
nicht vil gutes sie da vernamen,
sie sahen die köpfe stecken.
„Ir herren, das seind unser mitgesellen!“
So sprach sich Störzebecher.

22 Sie wurden zu Hamburg in die hechte gebracht,
sie saßen da nicht länger denn eine nacht
all zu denselbigen stunden,
ir tod ward also ser beklagt
von frauwen und jungfrauwen.

23 „Ir herren von Hamburg, wir bitten
umb eine kleine bitte,
die kan euch nicht bringen groß quade:
daß wir den Traurenberg aufgen
in unserm besten gewade.“

24 Die herren von Hamburg teten inen die er,
sie ließen in pfeifen und trummen vorgen:
sie hetten das lieber entporen:
weren sie wider in der heidenschaft geweſt,
sie hetten das wol gekoren.

25 Der henker der hieß sich Rosenveld,
er hieb so manichen stolzen held
mit gar so frischen mute,
er stund in seinen geschnürten schuhen
bis zu den enkeln in dem blute.

---

18. Man möchte doch aus dem, was das Lied freilich jetzt nur undeutlich sagt, schließen, daß es nicht ungenau, sondern vielmehr sehr genau erzählt, indem es nemlich unmittelbar nach Stortebeckers, aber vor Godeke Michels Gefangennehmung und Hinrichtung gesungen ward, also letztere noch nicht zu berichten hatte. Wer weiß, ob nicht ursprünglich auf Str. 18 erst Godeke Michels Flucht folgte, die durch seine Aeußerung 18,2–5 recht hübsch spöttisch eingeleitet war. Daß das dann nachher, als Godeke Michels Gefangennehmung und Tod ebenfalls erfolgt war, bald nicht mehr begriffen ward und sich darum aus dem Gesang verlor, ist leicht begreiflich. 21,1. Als sie bei Hamburg am Grasbrock landeten, wo sich die Richtstätte befand. 22,1. hechte, hacht: Haft, Gefängniß.

26 Hamburg, Hamburg, des geb ich dir den preis,
die fereuber worden auch nun so weis,
umb deinet willen musten sie sterben,
des magstu von golde eine krone tragen,
den preis hastu erworben!

Der frühste Druck des Liedes, welches uns in seiner ursprünglichen niederd. Form leider nicht erhalten ward, ist von 1550. Daß es frühere Drucke gab, geht aus seinem Verhältniß zu den spätern Drucken hervor, welche nicht aus dem Druck von 1550, sondern mit ihm aus einer gemeinsamen Quelle stammen. Denn diese Drucke zeigen eine Reihe kleiner Abweichungen von einander, hinter denen offenbar der selbe Text steht, an dem jeder auf seine Art bessert.

A = 4 Bl. 8°. o. O. u. J. (Sommer in Regensburg, c. 1550) Weller Ann. I. 125. B = 4 Bl. 8°. Augspurg durch Valentin Schönigk. (c. 1580) Wiener Hofbbl. Sa. 7 D. 59. Weller Ann. II. S. 534. C = Venusgärtlein allen züchtigen Jungfrauen und Junggesellen zu Ehren. Hamburg 1659. D = Frankfurter Liederbuch von 1582. Nr. 215. E = Frankfurter Liederbuch von 1599. F 4 Bl. 8. Magdeburg, Wilhelm Roß, o. O. (c. 1600). Weller Ann. I. 125. Die Ausgabe des Frankf. Liederbuchs von 1584 und das Erfurter Liederbuch von 1618 habe ich nicht verglichen; auch einen Abdruck in „Lustige Gesellschaft" S. 182, vgl. Ztschr. d. Ver. f. hamb. Geschichte II. 597, habe ich nicht gesehen.

Neugedruckt ist das Lied aus A in Möhlmann: Archiv f. Frieß.-Westfäl. Gesch. u. Alterthumskunde. I. 49. Aus C in Gänzler und Meißner Quartalschrift f. ältere Litter. und neuere Lectüre II. Jahrg., 1 Quart. S. 29.; daraus Wunderhorn 2, 167 (2te Ausg. 2, 162); Voß S. 693; Erlach 2, 314. Aus D (außer der Bergmannschen Ausgabe des „Ambrajer Lbd.") in Ztschr. d. Ver. f. Hamburg. Gesch. u. A. II. 286. — Aus E bei Hildebrand, Nr. 1.

Sagittarius erwähnt in seiner Fortsetzung der Brandekischen Chronik von Hamburg a. a. 1402, er habe als Knabe das Lied oft singen hören. Der Anfang habe gelautet:

Störtebeker un Gükke Michel
sünt een paar Rövers glikedeet.

Aber noch in unserm Jahrhundert hörte Möhlmann (l. c. S. 38) einige Fragmente des Liedes von einer alten Frau, die ihm versicherte, in ihrer Jugend das ganze Lied oft gesungen zu haben. Was sie erinnerte, lautete so:

Störtebeker und Güdje Michael
sünd een Paar Rovers glikedeet.
Se roven so lange bet Gott verdrot,
Do leden se grot Schande und Not.
Do quam de bunte Koe vou Flandern.

Die in dem Lied von 1609 (s. Einl. 211,4) erhaltene erste Strophe lautet:

Störtebeker und Godeke Michael
de roveden beide tho glieken deet
tho water undt tho lande,
so lange dat idt Gott vom hemmel verdroth,
do mosten se liden grote schande.

Dem Text A mag der Vorrang bleiben, den ihm sein Alter gibt. Wo sich aber aus den andern Texten die ältere Lesart ergab, mußte sie der von A vorgezogen werden. Die Lesarten gebe ich vollständig.

1, 1. Störtzenbecher B E. Störtebecher C. Störzenbecker D. Göbige B. Göte C. Gödeke D. Goldecke E. 1, 2. zu gleichen A. auff gleichen E. 1, 3. nit D. 1, 4. im Himmel B. D. vom C. 1, 5. das A. drumb B. 2, 1. zohen B. für B D E. heidischen A. 2, 2. woten A. 2, 3. sein B D E. 2, 4. und spliffen C. und frischen D E. zwey C. thier C. bern D E. 2, 5. das hamb. Vier B. das fehlt C D E. 3, 1. St. sprach sich a. z. h. B D E. (dies wird wol trotz der Uebereinstimmung von A C die alte Lesart sein). 3, 2. Wesstee C. ist uns B. 3, 4. Hamborg A. ebenso 4, 2 u. s. w. 3, 5. die sollen das gelach C. wol beg. A. 4, 1. ostwart D E. bei langes B. langst C. neben D E. leiß B. lief C. leid D E. 4, 2. thu nur A. nun fehlt C. 4, 3. nicht C. 4, 4. bei ihr C. den dir auch wöllen th. D E. 4, 5. jetzt st. bald D E. 5, 1. und das erhört ein C D E. 5, 2. er st. der E. was D. einem fehlt C. 5, 3. in C. gen D. eingeloffen A. gelauffen C. 5, 4. er fehlt B. 5, 5. den rath fand er. C D E. hauffe A. 6, 1. ihr lieben C. 6, 2. für einen sp. B. auff ohne sp. D E. 6, 3. euch jetzt. B. will verkünden. D E. 6, 4. hant darbei B. nahe bey C. gar nahe hierbey D E. 6, 5. wilder awe A. wilder awen B. wilder hare C. (woraus bei Voß „hare" geworden ist) wildem hasen D. wilden hasen E. d. i. Haff, mhd. hab, (Hasen) altn. haf (Meer). A B C kannten offenbar das Wort nicht, und halfen sich mit Au. 7, 1. euch hart für C. (es ist das aus 6, 3 entfernte „hart".) 7, 2. das A C. edlen fehlt B D E. 7, 3. da D E. ann sande C. 7, 5. das A. große fehlt C. 8, 1. all fehlt D E. 8, 2. guter A. hie

B. uns ſt. hier CDE. 8, 3. worüber ſollen C. 8, 4. des C. edle DE. 8, 5. erbt vnd trewn DE. 9, 1. auffs eaſtkeel DE. 9, 2. ſ. l. das ihr A. bis das i. C. — ſehen ſchnell. B. ſehet CDE. 9, 3. wol zu BCDE. A.; hat den niederd. Ausdruck beibehalten. — derſelben ſtunde C*). 9, 4. und ſpühret C. — ein einigen A einigen C. — wanken BDE. 9, 5. gar fehlt C. — zu dem DE. 10, 1. die zogen A. 10, 1—2. Die edlen Herren von Hamburg | giengen zu ſegel wol mit der flut. DE. 10, 2. all zu ſigel (ſiegel A) B. all fehlt C. 10, 3. hin noch BDE. wol nach C. 10, 4. für A. von D. — nicht C. 10, 5. ſo dunckel w. d. wolcken DE. — ſchwerken C. 11, 1. brachen durch C. Die ſonn brach durch DE. 11, 2. ſigten dar. B. ſie ſegelten (fuhren DE) fort und kamen dar CDE. 11, 5. die fehlt C. — muſten ſich B. 12, 1. (u. ſ. w.) hölck C. bülck DE. 12, 2. Wieſer D. Wewſer E. 12, 4. reſſen ſt. ſein. BDE. 12, 5. aber ſie BDE. muſten dar noch ſch. C. m. davon ſch. BDE. 13, 1. und trincket. A. ir fehlt CD. 13, 2. vor A. der H. knechte BDE. den Hamburgern knechten C. 13, 4. an vort C. ans b. DE. 14, 1. wol an BDE. — den bort C. 14, 2. ſchieſſen C. — ſie fort CDE. 14, 4. ſtoſzen held CDE 14, 5. zu ende C. 15, 2. H. die ward ein böß bed. B. H. dir iſt e. böſes gedacht C. H. die war darauff bedacht. DE. 15, 3. als B. wol DE. — derſelben B. derſelben ſtunde C. denſelben D. 15, 4. was vns zu lang zuvor i. g. A. zuworn. C. 15, 5. das ABCDE. wir die zu C. haben wir jetzt befunden DE. 16, 4. g. ſich brauſen C. g. her dr. BDE. — wilde fehlt C. 17, 1. D. ſch. ſprach zu dem ſtürman (ſteurmann E.) CDE. 17, 2. tr. vmb das DE. — zum DE. 17, 3. ihn C. — ſatkeel DE. 17, 5. empfinden C. 19, 1. der ſprach A. 19, 2. ſeinen A. 19, 4. ſtehen für unſere leib. (und geſ. fehlt.) A. 19, 5. junge A. 20, 1. Herr Simon. C. — Nein ſprach ſich Simon (herr Simon D.) v. U. BDE. 20, 2. all fehlt C. 20, 3. und fehlt C. euchs BDE. 20, 4. den C. den kauffleuten. E. 20, 5. das A. ſo C. — werdet C. werd DE. 21, 1. d. ſ. gegen (auf D. nun auff E.) d. richtſtadt l. CDE. 21, 4. mitkompans C. mitkompan DE. 22, 1. gen Hamb. BDE. Haſt CDE. 22, 2. da fehlt C. als eine C. 22, 3. wol BCDE. derſ. ſtunde C. denſelben ſt. BDE. 22, 4. gellagt A. 22, 5. v. weibern u. ſ. DE. 23, 1—3. 3. h. v. H. w. d. zugleich | vmb ein ſt. b. Die wird euch | nicht bringen groſzen ſchaden B. 3. h. v. H. w. d. v. ein bitt | die wolt ihr uns verſagen nicht | und mag euch auch nicht ſchaden C. 3. h. v. H. w. d. v. ein bitt | die mag euch zwar auch ſchaden nicht | vnd bringt euch auch kein quade DE. Die gemeinſame Vorlage hatte alſo nicht mehr, als was A liſt. Dagegen iſt gewiß in B. 3 die Lesart „quade" von DE mit dem Reim gewahrt (brem. niederſ. Wörterb. 5, 160) die urſprüngliche. 23, 4. trovenberg D. trorenberg E. — augehn C. hingahn DE. 23, 5. gewante ABD. 24, 2. trummeln C. 24, 3. ſ. hältens wol l. entbehret C. ſ. betten es erloren DE. 24, 4. ja weren C. 24, 5. es lieber entboren DE. ſie wären nicht widerlebret C. 25, 1. ſcharfzechter bleſ CDE. ſich fehlt B. 25, 2. hawde C. ſo fehlt A. 25, 3. m. friſchen freven m. B. m. einem friſchen m. C. m. alſo friſchem m. D. m. alſo frechem m. E. Es ſcheint alſo, als ob in der Quelle nur ſtand: mit friſchen mute". 25, 4. mit ſt. in C. 25, 5. biß fehlt C. — zun enckten B. b. an die e. DE. 26, 1. das AC. — den fehlt A. 26, 2. w. auch ſo w. B. werden es nun w. DE. waren nie ſo weiß C. 26, 3. müſſen. DE.

*) Im Ambraſer Lds. ſteht wol irrthümlich „dieſen ſtunden", denn der Abdr. der hamb. Zeitſchrift l. c. liſt, übereinſtimmend mit E, „denſelben".

## Nr. 45.

## Ditmarſchen.

Herzog Erich von Sachſen hatte 1402 einen Einfall in Ditmarſchen gemacht. Die Ditmarſen beſchuldigten ſeinen Schwiegerſohn, den Grafen Albrecht von Holſtein, daß er ihm dabei gegen die Bedingungen des Friedens von Tippersło Vorſchub geleiſtet habe und forderten Entſchädigung. Graf Albrecht aber rechtfertigte ſich wegen der Beſchuldigung und kündigte nun ſeinerſeits mit ſeinem Bruder Gerhart VI., welcher ſeit 1386 Herzog von Schleswig war und zu Gottorp ſaß, den Ditmarſen den Krieg an. Es war den Holſteinern um die Unterwerfung des in ſtolzer Unabhängigkeit lebenden, an das Exiſtiſt Bremen nur durch loſe Bande geknüpften Ländchens zu thun, darum fruchteten die Erbietungen nichts, welche jetzt, um dem Ausbruch des Kriegs vorzubeugen, von

den Ditmarsen gemacht wurden. Nur gegen eine jährliche Zinszahlung und ähnliche Bedingungen, welche der Unterwerfung gleichkamen, wollte man ihnen den Frieden gewähren. Als dies abgelehnt ward, begann also der Krieg und zwar mit glücklichen Plünderungszügen der Holsteiner. Um sich aber zu solchem Zweck einen Stützpunkt zu schaffen, bauten diese 1403 vor Meldorf, der einen Hauptstadt Ditmarschens, zu Delbrügge einen festen Thurm, die Marienburg. Vergebens hatte das Landvolk schon einige Mal versucht, dies verhaßte Bollwerk zu zerstören, als das Glück sie vorerst von dem einen ihrer holsteinischen Gegner befreite: Graf Albrecht fand auf einem Streifzug durch einen Sturz mit dem Pferde den Tod. Auch Holstein fiel nun an seinen Bruder Gerhart, der aber jetzt weniger als je zur Nachgiebigkeit geneigt war.

Noch einmal machten die Ditmarsen einen Versuch zur Zerstörung der Zwingburg. Unter Rolf Boikensohn zogen sie davor; der Sturm ward aber abgeschlagen und Rolf Boikensohn fand mit vielen andern den Tod. Das Lied, welches dieses unglücklichen Ausganges nicht gedenkt, müßte deshalb vorher auf dem Zuge gesungen sein. Es wird aber nur ein Bruchstück des ehemals längeren Liedes sein.

Um so glänzender für die muthigen Bauern war aber dann der Ausgang des ganzen Kampfes. Es war am 5. August 1404, daß sie den Herzog Gerhart, als er eben nach beutereichem Raubzug durch ihr Land wieder abziehen wollte, in der Süderhamme überfielen und ihn selbst mit der Blüthe des schleswig-holsteinischen Adels erschlugen. Unter den 300 gefallenen Edelleuten war auch der im Liede genannte Ritter Nicolaus von Ahlefeld. Jetzt ward der Thurm zu Delbrügge geräumt und geschleift. Noch auf anderthalb Jahrhunderte hinaus hatten die Bauern ihre Freiheit gerettet. Vgl. Neocorus, her. v. Dahlmann, 1,378. Waitz, schlesw.-holst. Gesch. 1,290.

1 Dar is ein nie raet geraden
to Gottorp up dem schlate,
dat hefft her Claes van Alefelde gedaen
sinen edlen heren to bate.

2 He let wol buwen ein gut schlot,
unsem erlichen lande to gramme,
do spracк sick Roleffs Bojeken söne,
de beste in unsem lande:

3 „Tredet herto, gi stolten Ditmarschen!
unsen kummer wille wi wreken,
wat hendeken gebuwet haen
dat können wol hendken tobreken."

4 De Ditmarschen repen averlut:
„dat lide wi nu und nummermere,
wi willen darumme wagen hals und gut
und willen dat gar ummekeren.

5 Wi willen darumme wagen goet und bloet
und willen dar alle umme sterven
er dat der Holsten er avermoet
so scholde unse schone lant vorderven."

1,3. Man gab den beiden jungen Fürsten überhaupt Schuld, daß sie sich von „stolzen übermüthigen Räthen" zu einer unruhigen Politik drängen ließen. Waitz l. c.

Das Lied findet sich bei Neocorus; dem Dahlmannschen Text (b.) fehlt die letzte Strophe (Neocorus 1, 383). Uhland, dessen Text hier wiederholt ist, gibt es nach einer Wolfenbütteler Hdschr. (a).

1, 4. finem eddelen forsten tho bate. b. b hat aber noch eine 5te Zeile dieser Strophe (zw. Z. 3 und 4): „de wolde unse gute landt verraden". Vielleicht nur eine von Neocorus mit aufgezeichnete Variante zu Z. 4. Sie findet sich auch in dem Neocorus der Göttinger Universitätsbibl., und wird also wol auch in dem von Uhland benutzten Wolfenbüttl. Text stehen. 3, 2. kummer den wille. b.

Nr. 46.

## Räuber.

Das folgende Gedicht, wol nur Bruchstück, von Böhmer bekannt gemacht, bezieht sich nach seiner Ansicht auf die Räubereien, wegen welcher König Ruprecht 1405 eine Anzahl wetterauischer Burgen mit Hülfe der Reichsstädte brach. Vgl. Bodmann, rheing. Alterth. 812.

Irre fogele waren zu ziden bekant,
der was einer Colmenach genant;
den andern wil ich wisen,
der hieß Jacob Krauwisen;
ich wiste darzu einen noch
vom Donrsberge hieß Heinz Koch;
ich meinen darzu Johannes Cuben,
der begonde an leren flecken haut cluben;
so hete Pauwels von Brakel auch gerne,
Bacherachs bede wollen sin schuldiger mit gewern.
Ach got wie notig ist Johannes Lene,
er hete vil lieber dan ander zwene;
es were wol wert eins malder hoppen,
der solich not ane schaden hete konnen alle gestoppen.

Aus einer Handschrift abgedruckt in Haupt Zeitschrift 1, 438.
1. Irrefogele. ziiden; ebenso wiiſen 3. 3. wiel; vgl. Lexart zu Nr. 45,42.

Nr. 47.

## Bremer Händel.

Stromabwärts am linken Weserufer schloß sich an das bremische Stadtgebiet auf kurzer Strecke das Gebiet der Grafschaft Oldenburg an, dann folgte das Land der ostfriesischen Häuptlinge. Zunächst hier zwischen Wesermündung und Jahde saßen die Butjadinger, schlimme Nachbaren, mit denen schlecht haushalten war, und doppelt gefährlich seit dem Ende des 14. Jahrh. durch ihre Verbindung mit den Vitalienbrüdern, S. 210. Zu Land und Meer, vor allem in der Wesermündung trieben sie ihr kühnes Räuberwesen im großartigsten Styl, so daß der reiche bremische Kaufmann hoch beschatzt ward und auf Handel und Wandel ein schwerer Alp lag. Unter anderen treten um diese Zeit die Namen zweier Häuptlinge hervor, des Ede Wummeken zu Jever und seines Schwiegersohns Lubbe Sibetes zu Burhave im Butjadingerland. Mit dem ersteren vertrug sich die Stadt schon 1384 vorübergehend einmal „umme rouff unde groten drepeliken schaden“; es war aber dabei nur seine Absicht, einen andern Häuptling, den Hayge Husseken, der seine Schwester beschimpft hatte, mit Hülfe der Bremer zu verderben; den besiegten und gefangenen bat er töten zu dürfen, und wand ihn, als er diese Erlaubniß erhalten hatte, „middes entwey myt eneme harenen sele“.

Mit dem Land dieses Hayge Hufseken belehnten die Bremer einen anderen Häuptling, den Dide Lubben, indem sie ihn zum Hauptmann des Bremer Stadtlandes auf dem linken Weserufer machten. Dieser Dide stand infolge dessen mit der Stadt während einer Reihe von Jahren in einem wenn auch immerhin etwas zweideutigen freundschaftlichen Verhältniß und machte gegen jene anderen Häuptlinge, seine Verwandten, gemeinsame Sache mit der Stadt, was ihn jedoch keineswegs abhielt, das Erzstift zu befehden.

Mit dem Erzstift hatte die Stadt ihrerseits während der Regierung Erzbischofs Otto, eines braunschweigischen Herzogs, in bestem Vernehmen gestanden. Als aber dieser 1406 gestorben und ihm auf dem Stuhl Johann von Slamesdorp gefolgt war, trübten sich die Verhältnisse. Die Städter zürnten, weil der Erzbischof sie mit der Einlösung der verpfändeten Hälfte von Bederkesa hinhielt; der Erzbischof beschuldigte die Stadt, ihren Lehnsmann, jenen Dide Lubbe, der das Stift schädigte, nicht mit aufrichtigem Willen im Zaum zu halten. Der Rath wandte ein, er sei überhaupt unfähig, den Friesen zu steuern und erbot sich, auf Dides Land, an der oldenburgischen Grenze, eine Befestigung anzulegen, wenn das Stift einige Hülfe dazu thun wollte. Wol ward nun solche Beihülfe zugesagt, aber sie blieb nicht nur aus, sondern als 1407 der Burgbau wirklich unternommen ward, hörte man in der Stadt, daß der Erzbischof durch allerlei Umtriebe gradezu entgegenarbeitete und auch die Grafen von Oldenburg, welche noch vor Kurzem mit der Stadt im Bunde einen Kriegszug gegen die butjadingischen Häuptlinge gemacht hatten, gegen die Stadt aufreizte. Denn auch den Oldenburgern schien es bedenklich, daß so an ihrer Grenze die Stadt sich stark befestigte. Gleichwol ward das Werk unter großem Kostenaufwand noch im Sommer 1407 vollendet und erhielt den Namen Fredeborg.

Aber am 24. August Abends traf auch der Absagebrief des Grafen Christian von Oldenburg in der Fredeborg an und am andern Morgen begann er den Krieg. Do wistent die rad erst, wo yt sick hadde! Der Erzbischof hielt sich unter allerlei Wendungen neutral; den Grafen, sagte er zuletzt, könne er nicht bekriegen, weil er sich dem erzbischöflichen Rechtsspruch in der Sache unterworfen habe; die Stadt möge desgleichen thun. Das war indessen die Stadt nicht gemeint; sie sagte vielmehr jetzt den Oldenburgern ab und eröffnete im Januar 1408 den Krieg, in welchem die Grafen von Hoya und Delmenhorst ihre Helfer waren, mit einem glücklichen Plünderungszug, der die Huntegegend von der Weser bis vor die Stadt Oldenburg verwüstete.

Darauf zog Graf Christian seinerseits plündernd nordwärts in des Dide Lubben Land; es wird seine Absicht gewesen sein, etwa mit Hülfe des Ede Wummeken und seiner Gesellen die Fredeborg zu zerstören. Aber die Städter kamen zuvor. Zwar ihre genannten Helfer entzogen sich ihnen, als sie gegen Ende Januars einen Zug ins Butjadingerland unternehmen wollten, um den „Vitaliern“ daselbst Häuser und Schiffe zu verbrennen; die Bremer ließen sich aber nicht abhalten und zogen allein. Nur einige Stiftsche waren mit, weil der Zug ursprünglich eben nur wider die Friesen gerichtet war; aber auch diese verließen das bremer Heer, als man drüben den Grafen Christian fand. Unter Goltswarden kam es zum Treffen, welches mit einem glänzenden Sieg der Bremer endete. Graf Christian selbst ward gefangen auf die Fredeborg und von da zur Stadt gebracht. Mit Dide durchzogen die Bremischen dann am Tage nach der Schlacht brennend und plündernd das Land der feindlichen Häuptlinge, und endlich giengen sie über Bremen auf das rechte Weserufer, um das Land Würden, ein oldenburgisches Kirchspiel, zu erobern. Graf Christian ward nach

einigen Tagen wieder freigegeben, nachdem er sich zu einem der Stadt vortheilhaften Frieden verpflichtet hatte, der am 6. Mai 1408 geschlossen ward.

Vgl. des Gerhard Rynesberch und des Herbord Schene Brem. Chronik in Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstifts u. d. Stadt Bremen, S. 126—142. Hieraus ist geschöpft, was die kurze Chronik in Ehrentraut Fries. Archiv 1,322, sowie was Albert Krantz, Metropolis XI. 5—6 und Hamelmann im Oldenb. Chronicon über die Begebenheit melden. Die Friedensurk. von 1408 steht in Mencken scr. rer. Germ. I. 597. Der Bericht der Chronik weicht anfangs in Einigem von dem folgenden Gedicht ab, doch so daß beide sich vielmehr ergänzen. Das Gedicht, welches sich wol eben dadurch als das Werk eines Geistlichen kennzeichnet, verschweigt nämlich den Antheil des Erzbischofs am Streit, und sagt in Betreff des Oldenburgers: er sei durch das Geld der friesischen Häuptlinge bewogen, ihnen beizustehen. Von V. 69 an stimmen, die Nennung der Namen V. 75. 85. 114 abgerechnet, beide Berichte so genau überein, daß man wol annehmen darf, der Chronist habe das Gedicht vor Augen gehabt, was um so eher glaublich ist, da der Rath das Gedicht der Eintragung in das Denkelbook werth achtete. Gleichzeitig übrigens sind beide Berichte.

Die Sprache des Gedichtes ist nicht rein bremisch; die Abweichungen, das tz für t und z für s, scheinen mir auf einen niederrheinischen Dichter (oder Schreiber) zu deuten.

De van Bremen schalmen loven,
se sint grotes loves werd,
se halbet tucht und kunnet hoven,
irer wird vil menich nerd.
Van der zee went an den Rin
ist ir name wal bekant,
datz se vullenkomen sin
ein tresekamere besser lant,
kopenschup und ghutes nuch
nach aller minschen heile
mach ein itzlich sin ghevuch
da stetes vinden veile.
Gantzen loven und recht richte
se halbet vullenkomen,
unde brekent dat mit nichte,
itz ghe tzo schaden oft tzo vromen.
Se han ok einen wisen zede,
datz se gherne waren
tzo watre und tzo lande vrede,
nein ghud ze dar vor sparen.
Men went id mach nicht anders zin;
wil man se steden nicht tzo rechte,
zo doret se wal nemen in
tzo sich ritter unde knechte,
und ghelden voder unde spise,
unde dar tzo richen zolt,
al in vorsten wise,
perde zulver unde gholt.
So nu des jares do men screef
vertein hunderd und zeven jar
na godes bord, do reef
Ede und Lubbe mit erer schar
de vitaliere unde Vresen
tzo hulpe, wat zer kunden kesen,
und wolden roven uph der zee
den copman und tzo lande.
Dat bede den van Bremen wee.
Se buweden em tzor schande
de Vredeborch, dat nutte slot,
datz kan de Vresen stillen,
und mothet doen der Bremere bot,
se willen eft en willen.
Se hereden vortbatz Lubben land
mit rove und mit brande,
de hus de worden zo vorbrant,
dat ir nicht vil blef stande.

34. l. „wat ze“? so viel sie bekommen konnten.

Dar hetten ze tzo hulpe tho
de hochebornen greven
van Delmenhorſt und Hoyen. Jo
lat ze god in eren leven!
Dide was ir hulper ok,
dar umbe leet he Lubben vluk.
Do quemen de junghen eddelen heren
van Oldemborch de greven,
de wolden de Vreſen weren
dorch ſold, den ze en gheven.
Dar van ze nemen ſchaden gröt.
De Welſeborch ſe vorloren,
de zeghen ſe vorbernen blöt,
und uph de grunt vorſtoren.
Van Hamelworden dorch ir land
went hen up tzo Dönreswee
ward ir volk tzomale brand,
dar herſchild hete weſen nee.
Und nicht langh darna,
vor lechtmiſſen dree thaghe,
den Oldenborgeren aver ſcha
ein grot michel plaghe.
De Bremere, zunder landesheren,
wolden de Vreſen batz vorveren.
In den vroſte ſe dar quemen,
junchern Kerſten dar vornemen;
mit vphrichter bannieren
ſeghen ze en dar hoveren.
Tzo hant Ecgherd van Bordeslo,
ritmeſter der van Bremen do,
ſo wol he ſik dar bewiſete,
batz en ein itlich priſete.
De erenriche kone man,
tzo voren he utz ran.
He ſprak: „volghet, ſtolten lute!
Wil god, wi willen hute
vorwerven ghud und ere,
dez gi ju vrowen iumber mere!
Henningh van Reden, der ſtolte man,
de ritterſchap wol öven kan,
im thempte wol des keiſers ban,
dem ward der Bremere banner dan.
He ſcrei dar uph dem velde:
„wol dan, gi ſtolten helde!
God de motes walden,
deſe wil wi ghar behalden!“
Der ſtichtenoten ſchare
ſeghten den Bremeren openbare,
ſen mochten nicht mit eren
doen up de oldenborgher heren,
men wolden ſe in Vreſch riden,
dar wolden ſe gherne mit en ſtriden.
Jo doch de Bremere uph dem velde
und ir anderen ſtolten helde,
boven hunderd, toghen bale
und venghen ſe alſamet tzomale.
Ein borghere iunchern Kerſtene ſtak,
batz ſin glevinghe up em brak,
und vengh en uph dem perde,
batz he ni quam tzor erde.
De Bremere zich dar menlich rorten,
de vanghenen ze van dannen vorten
tzor Vredeborch up ere ſlöt,
batz was erneſt und nein ſpöt.
Des anderen daghes vru
ſetten de Bremere aver thu,
und thoghen Lubben land al dore.
De Yſenwurdere ghinghen ſe nicht vore:
ir ſchepe und hus tzor grunde
ſe branden in korter ſtunde.

52. vluk: Haufen, Schaar; ſ. Brem. Wtb. s. v. flok. 55. „die Fr. vertheidigen, um Sold, den ihnen die Frieſen dafür zahlten“. 57. Die Welſeburg lag an der Welſe, an der alten Grenze von Oldenburg und Delmenhorſt. (Dieſe und die folgenden Ortsbeſtimmungen gibt Lewerkus in Haupt Ztſchr. XI. 378 ff. 61—62. Hammelwerden liegt am linken Weſerufer und Donnersweh bei Oldenburg. 69. S. 218,39. 71. Während der Froſtzeit; 31. Januar. 72. Graf Chriſtian von Oldenburg. 93. Die Stiftgenoſſen, Stiftiſchen; S. 218,42 ff. 97. ins frieſiſche Gebiet. 114. „Den Eiſenw. giengen ſie nicht vorüber“? Eiſenwürden, zuletzt 1590 genannt, ſeitdem von der See weggeſpült, lag an der ſüdweſtlichen Spitze der Jade.

Do ward en ir lôn ghegheven
vor dat des se han langhe pleghen,
went ere daet was gherne schalk,
datz leider tughet aller malk.
Den Wurderen scha de zulve schicht,
went se en wolden dinghen nicht.
Des ward en ein vil trovich mut,
se vorloren hus lute unde ghut.
Wil god, de Bremer moghen me
iren vienden doen vil we,
went se nicht men vrede sochet
unde nenes roves rochet.
God gheve siner sele raet,
de dit tosamende screven haet,
den Bremeren tzo ere,
den anderen tzo lere,
datz se hir bi ein bilde nemen
und laten sich de zalde themen.

119. „war gerne schalkhaft"; ich denke, es ist in einem Wort zu lesen gherneschalk. 121. Oldenburgisches Kirchspiel auf dem rechten Weserufer. 123. trovich, d. h. drovich: betrübt.

Das Gedicht ist in das „Denkelbok" des Bremer Rathes eingetragen. Daraus durch Leverkus mitgetheilt in Haupt Ztschr. f. D. Alt. XI. 376.

2. sont. Die Ddschr. schreibt willkürlich y und i. 16. tho st. des ersten tz. 21. weent. 22. vnd wil se (man fehlt). 24. sych, nicht syth, wie im Druck steht, sist die Handschrift. 26. holt. 37. van fehlt; ergänzt von Leverkus. 39. Nicht stôt, wie im Druck steht. 44. myth (das zweite).

## Nr. 48.

## Fall der Quitzows.

Als Burggraf Friederich von Nürnberg 1411 vom König Siegmund zum obersten Verweser der Mark Brandenburg ernannt wurde, lag das Land, durch die Fehden mit den benachbarten Fürsten und des Adels unter sich, in völliger Auflösung. Die Städte rangen ziemlich fruchtlos gegen die immermehr überwuchernde Macht des schrankenlos waltenden Adels. Namentlich waren es Gans von Putlitz und die Brüder Dietrich und Johann von Quitzow, die unter den ewigen Fehden, welche das offene Land furchtbar verwüsteten und den Handel lähmten, zu immer höherer Macht emporstiegen, offenbar von dem ehrgeizigen Gedanken geleitet, der Ritterschaft die völlige Selbstherrlichkeit in einer reichsunmittelbaren Stellung zu erringen. Die meisten festen Schlösser waren in ihrer und ihrer Partei Händen. Burggraf Friedrichs Erscheinung in der Mark, 1412, durchkreuzte diese hochfliegenden Pläne. Während die meisten Städte ihn als ihren Herren empfingen, versagten die Ritter ihm die Huldigung unter nichtigen Vorwänden. Sie wurden in die Acht erklärt. Mit den Herzögen Otto und Casimir von Pommern-Stettin verbündet begannen sie darauf einen Krieg, der für Friedrich übel genug anfieng: auf den Kremmer Damm wurde er am 24. October 1412 geschlagen; Graf Johann von Hohenlohe, der Führer seiner fränkischen Schaaren, fiel, ebenso Friedrichs Freunde und Räthe Philipp von Utenhofen und Kraft von Leitersheim. Friedrich konnte und wollte im Augenblick die Sache nicht weiter auf die Spitze treiben. Er schlug ein Verfahren voll kluger Mäßigung ein, durch welches er sich einstweilen im Lande besser festsetzte, mit den Nachbarn verglich, und doch am Ende auch von der

Partei der Ritter manche auf seine Seite zog. Zwar durfte niemand erwarten, daß das für einen Augenblick wirklich erreichte friedliche Abkommen mit den Quitzows ein dauerndes sein werde. Es standen sich Principien und Charactere gegenüber, zwischen denen ohne entscheidende Niederlage der einen Seite ein Friede nicht möglich war. Auch blieb dem Burggrafen die Huldigung vorenthalten und Fehden, wenn auch nicht gegen seine Person gerichtet, so doch seiner Friedensgebote spottend, begannen sofort wieder. Im Ganzen verlief die Zeit aber zum Nachtheil der Ritter; die schwerste Einbusse für sie war die Gefangennehmung des mächtigten Kaspar Gans von Putlitz, 30. Nov. 1413, in einer Fehde, die er gegen Brandenburg führte. Die Quitzows hatten mittler Weile eine Fehde mit Magdeburg begonnen; der Burggraf wünschte lebhaft, den Frieden zu erhalten, aber jene wiesen alle seine Versuche zurück. Sie wußten wol, daß sie ihn damit zu einem Entscheidungskampfe herausforderten; aber die von ihm bewiesene Langmuth schien ihnen nur den Spottnamen des „Nürnberger Tand" zu rechtfertigen, mit dem sie ihn in den Marken begrüßt hatten, und in ihren festen Burgen glaubten sie seinen Zorn verachten zu dürfen. Im December 1413 schloß Friedrich Bündnisse mit Erzbischof Günther von Magdeburg, Herzog Rudolf von Sachsen und Graf Albrecht von Anhalt, der bisher ein Freund der Quitzows gewesen war. Am 11. December trafen diese Fürsten in Treuenbrietzen zusammen, um die Art der Kriegesführung festzusetzen. Magdeburg sollte vor Johann von Quitzows Schloß Plaue an der Havel ziehen, welches nahe westlich von Brandenburg an der magdeburgischen Grenze lag; zugleich sollte Sachsen Wichart von Rochows in der Zauche an der Plahne gelegenes Schloß Golzow nehmen; Anhalt vor die Hundeluft, ein anhaltinisches Schloß, welches Graf Albrecht 1405 an Johann von Quitzow verpfändet hatte, und Hans von Torgau vor Beuthen, wo Goswin von Brederlow befehligte, ziehen; seinen Franken behielt Friedrich das Haupt der Partei und das festeste der Schlösser vor: sie sollten Dietrich von Quitzow in Schloß Friesack am Rhin, südlich von Wusterhausen, aufheben. An ein und demselben Tage sollten Alle den Krieg beginnen. Um die Mitte Januars 1414 verkündigte der Burggraf die königlichen Schreiben, welche die Quitzows und ihre Hauptanhänger in die Oberacht erklärten. Jetzt suchten zwar die Quitzows, von schlimmer Vorahnung ergriffen, die Sache an einen Schiedsspruch der märkischen Stände zu bringen, um Friedrich damit wieder auf den so lange vergebens versuchten Weg der Unterhandlung zurückzuziehen. Aber er war entschlossen. Vom 5. bis 7. Febr. waren die Schlösser sämmtlich umlagert. Hundeluft capitulirte schon am 8. Febr.; Golzow am 9., Wichart v. Rochow mußte sich im Bußgewand, einen Strick um den Hals, vor dem Sieger demüthigen. Auch das gefürchtete Friesack fiel am 11., aber es war Dietrich v. Quitzow, der alle Hoffnung für jetzt verloren sah, schon Tags zuvor gelungen, zu entfliehn; er entkam glücklich nach Pommern. Auch Johann v. Quitzow suchte sich durch die Flucht zu retten, als er sein für unüberwindlich gehaltenes Schloß verloren sah, er aber ward von den Erzbischöflichen gefangen; worauf Plaue am 25. Februar die Thore öffnete. Gleich darauf übergab auch der von Brederlow Schloß Beuthen auf die Bedingung freien Abzuges. Was den Schlössern, die so lange die Herren des Landes gewesen waren, hauptsächlich einen so unerwartet schnellen Fall bereitete, das waren die damals hier zu Land noch wenig bekannten Steinbüchsen.

So war also in wenig Tagen ein Sieg entschieden, der nicht nur in der Mark, sondern weithin durch Deutschland das größte Aufsehen machte. Am 20. März erließ Friedrich mit den zu Tangermünde versammelten märkischen

Ständen ein neues strenges Landfriedensgesetz. Nach kurzem Rechtsverfahren erklärten die Stände darauf die Burgen und gesammte Habe der Quitzows und ihrer Hauptanhänger dem Burggrafen verfallen. Er hatte dem Lande, sagt die Magdeburger Chronik, so guten Frieden verschafft, wie es seit Karls IV. Zeiten nicht gehabt hatte. Im Herbst begab er sich dann zum Concil nach Constanz und ward dort am 30. April 1415 von Siegmund unter Verleihung der Kurwürde zum Markgrafen von Brandenburg erhoben, der erste Hohenzoller in den Marken.

1 De milde Christ van hemelrik
der mark to troste sekerlik
het geben marggraf Friderik
den edlen furſten lobeſamen.

2 Hi iſt ein furſte von hoger ard,
hen und hen war hi ſich kart,
hi ſi leie aber wolgelard
di loven alle ſinen namen.

3 Di werlich wol to loven ſtat:
god ſelber in ſiner majeſtat
mit des ganzen hemels rad
den furſten het erwecket.

4 Sint uns de kaiſer iſt entweſen,
het kein man werlich ni geleſen,
dat enich furſte wer geweſen
di di rober het erſchrecket.

5 Alſe her Fridrik het getan,
di weder ſinen hulden wolden ſtan,
ſo de kuckuk weder der kran,
di dar vleget ſwinde.

6 Di Quitzoen haben geſworen ein eid,
wie ſi den furſten machden leid,
dar to weren ſe mit liſte bereid
mit erem ingeſinde.

7 Si wugen den furſten ſo ein ſcherf,
hi was er tand von Nurenberg:
„het hi vor unſe flote gewerf,
des willn wi wol geneſen!“

8 Vor duſent ſi wi ane var,
aber regent furſten noch ein jar,
des achten wi kleine ſo ein har,
ſi bringen Hunen ader reſen.“

9 „Si komen varen ader riden
mit buſſen tartzen ader mit bliden,
di willn wi werlich ſo verſchiden,
dat twei den dridden laden!“

10 Di furſte wolden fechten ſunder ſwerd,
hi gaf den Quitzowen panzer und perd,
doch was hi vor en onververt
und wuch der lande ſchaden,

---

1,3. Es muß statt „markgraf“ gelautet haben „burggraf“; denn daß das Lied erst nach Friedrichs Rückkehr von Constanz entstanden sein sollte, ist durchaus nicht wahrscheinlich. 4,1. d. h. seit Karls IV. Tod; vgl. die Aeußerung der Magd. Chronik oben Z. 3. Denn eben mit diesem Augenblick begann der trostlose und fast herrenlose Zustand der Mark, die von einer Hand in die andere verpfändet ward. 6,1. Auf einer Zusammenkunft in Friesack am 12. Oct. 1413. Klöden, die Quitzows, III. 173 ff. 8,4. „Hunne“ wird synonym mit Riese gebraucht, soll aber hier wol zugleich eine spottende Anspielung auf den Ungarnkönig Siegmund enthalten. In Ungarn war es, daß der Burggraf zum Verweser der Mark ernannt wurde. 9,3. mit solchem Bescheid entlassen. 10—13. Diese Strophen beziehen sich auf die versöhnlichen Verhandlungen, welche Friedrich nach der Niederlage auf dem Kremmer Damm mit den Rittern anknüpfte, um wo möglich ohne Gewaltmittel zum Frieden zu gelangen. Mit der mächtigen Familie der Bredow erreichte er wirklich die Aussöhnung. Die Quitzows und ihre Anhänger giengen auf die Bedingung, die ihnen verpfändeten Schlösser gegen die Pfandsumme, die eroberten aber unent-

11 So hi rede hade vorloren
den graven van Hohenloh wolgeboren,
darto sinen andern rad gesworen,
di god behude vor aller swer!

12 Dat leid di furste vorbedachte,
na striden jagede hi gar sachte,
liflikeu mit en kosede und lachde
na frede stund all sin beger.

13 Di Quitzowen weren van dollen mod,
si spraken „gulde it hand oder fot:
wi hebben die slote in unser hod,
hi schal uns nicht verjagen!“

14 Des worden di furſten balde voreint,
di mit ritterschap weren beleint
und sik mit truwen haben vorseint
mit frunden und mit magen.

15 Di reise ward lenger nicht gespart:
di edelen furſten van hoger ard
si togen to der herevard,
si wolden striden alle.

16 Di bischop van Meideborg quam
to hand,
er Gunter van Swarzborg is hi genant,
to Plawe vor dem slote gerant
mit groten loveschalle.

17 Den edlen heren van Sassen
schal man furstlichen passen
tor Golzow upper gassen
vor di gode veste.

18 Hi let dar sweven sine van,
hi sprak „gi ritter, wol hir an!
it wil hir an ein stormen gan,
ein iederman do dat beste!“

19 Darnegest sach man wanken
to Frisik bi den planken
vil manigen stolten Franken,
di wolden ritter werden.

20 Di sprungen hoch als di duwen,
si worden geschoten durch die huwen,
dat man di pile must utcluwen,
und velen do der erden.

21 Si schoten mit bussen grote stein,
di ritter repen algemein:
„help uns Maria maget rein,
dat wi disen homod sturen!“

22 Maria was dar schire bereit,
so si noch vil manigem deit,
di na eren hulden steit
und halp die bannir schuren.

23 Dat weder was gar ungestalt,
it regende snide und was gar
kald,
her Friderik kreich der slote gewald,
so it god sulwer wolde.

---

gelttlich herauszugeben, nur zum Scheine ein, indem sie die Ausführung hernach durch Verhandlungen hinausschoben und hintertrieben. Wenn sie Friedrichs Forderungen genügten, so konnten sie immer noch in ihren eigenen Besitzungen als reiche und angesehene Ritter sitzen bleiben: sie behielten „Panzer und Pferd“, nur das dem Landesherren gefährliche Schwert war ihrer Hand entwunden. 11,1—4. Am Kremmer Damm; S. 221,16 ff. 11,1. rede: bereits. 12,3—4. Die Quitzows, Gans von Puttlitz u. A. waren im April 1413 persönlich beim Burggrafen in Berlin versammelt. 14,3. Wol: die eifrig in Treue waren. Vgl. das bei Schmeller Wtb. 3,222 angeführte verseinen. Oder hienge es mit „senet, seint“: Versammlung, zusammen und bedeutete: versammeln? 17,1. Herzog Rudolph. Vielleicht ist passen nach dem roman. gebildet (passer) und man hat zu lesen: „sach man f. v. 21,1. Dietrich v. Quitzow hatte in Friesack vier kleinere Büchsen für Steinkugeln. Klöden l. c. S. 341.

24 Plawe Frisick und Rathenow
di hulden den heren, des weren si frow,
darto di van Buten und Golzow,
recht so dat wesen scholde.

25 Des togen dun di furſten van ein,
ein iderman na siner heim,
vil was er geschoten dorch di bein,
da si di krucken reben.

26 Ach riker god, du furſte god,
alle tid si hi van di behod
dorch din vil hilge dure blod,
hi steit na guden freden.

27 Darto sine edle frawe zart,
lat si van di nicht sin geschart,
so sint si beide wol bewart
in dinem ewigen rike.

28 Dat wi alle kamen aldar
des helpe uns Maria sunder var
an der hiligen engel schar,
dar wi leven ewiglike.

29 Di uns dissen reigen sang,
Niclaus Uppslacht is he genant,
to Brandenborch is he wol bekant,
hi lovet di furſten mit flite!

---

24,1. Die Stadt Rathenow war Dietrich v. Quitzow verpfändet. Der Rath verglich sich aber am 5. Febr. 1414 mit dem Burggrafen und öffnete ihm die Stadt, wogegen er sich nur verpflichtete, sie davor zu schützen, daß sie nicht wegen der den Quitzows auf die Stadt verschriebenen Pfandsumme in Anspruch genommen würde. Am 9. Febr. nahm Friedrich die Huldigung entgegen. 27,1. Elisabeth, Tochter Herzog Friedrichs von Baiern-Landshut, von den Zeitgenossen „die schöne Else“ genannt, eine ausgezeichnete Frau. In ihre Hand legte der Burggraf die Verwaltung des Landes, als er nach dem Sieg über die Quitzows zum Concil nach Constanz gieng. 27,2. nicht von dir abgewiesen, verbannt sein.

Das Lied ist mitgetheilt in Riedels Gesch. des Preuß. Königshauses 2, 183 und in Hahn: „Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg“.

1, 1. Der milder. 1, 2. zu ſt. to. Die halb hochdeutsche und erneuernde Aufzeichnung wechselt an diesem wie anderen Worten mit beiden Formen. Es war unbedenklich, die niederd. Form durchzuführen: einige i. ſt. des gewöhnlich gebrochenen niederd. Lautes sind mit Rücksicht auf die hierin constante Schreibung des Originals geblieben. 5, 3. wedder den kr. Das folg. die ist doch wol auf kra, nicht auf kuckuk zu beziehen. 7, 1. Zum Prät. wugen vgl. Mbd. Wtb. 3, 626. 8, 3. klene. Ich habe den Diphthong el hier gesetzt und übrigens stehen lassen, weil er so consequent auftritt, daß er der Mundart angehören möchte. 13, 1. doler mut; aber ein kom. mod ist mir nicht bekannt. 13, 2—3. aber hut: unser fut. Ich weiß fut nicht zu erklären, und der Reim ist auch nd. bedenklich. Die einfache Aenderung schien darum erlaubt. Die ganz gewöhnliche Formel „Hand und Fuß“ hat ohnehin mehr Wahrscheinlichkeit als „Hand oder Haut“ in der Formel „Haut oder Haar“ steht jenes für Geißelstrafe. Vgl. Grimm Rechtsalt. S. 702. 705. 16, 3. vor den. 18, 2. ritters. 18, 3. il wil. 20, 2. die steten husen. 20, 3. clusen. 22, 2. mannigen. 22, 4. bannir ſhuren. Das gibt weder guten Sinn, noch wird sonst ſh. für ſ. geschrieben. 29, 2. vppschlacht.

Nr. 49.

## Kuttenberg.

Das ehemals berühmte böhmische Silber- und Goldbergwerk bei Kuttenberg, südöstlich von Prag im Czaslauer Kreis, ward 1227 unter Wenzel I. angelegt. Ein Theil der Gruben liegt auf dem Grund und Boden der benachbarten Stadt Malin (s. Boh. Balbinus, miscell. hist. regni Bohemiae, Prag 1679, I 43 *). Die mit reichen Privilegien ausgestattete Genossenschaft seiner Arbeiter hat sich mehrfach durch Gewaltthätigkeiten übel hervorgethan, zu denen wol die Könige ein Auge zuzudrücken geneigt waren, weil das Bergwerk eine unentbehrliche Quelle ihrer Einkünfte bildete und sich darum ihrer besonderen Gunst erfreute. So erschlugen die Kuttenberger z. B. 1414 einen Sendboten König Wenzels, den Raczek Kobyla, der Gelder einzufordern kam; zwar wurde ihnen dafür Strafe angedroht, sie kam aber nicht zur Ausführung. Der König ließ sich durch Geschenke in Silber und die Hinrichtung zweier der Mörder besänftigen. (S. Wenceśl. Hagecius, Böhm. Chronik, übers. von J. Sandel, Leipzig 1718 S. 661.) In den Hussitenkriegen haben die Kuttenberger mehrfach eine Rolle gespielt. Ob nun auch die in dem folgenden Liede besungene Begebenheit schon mit der um jene Zeit bereits hellauflodernden religiösen Bewegung zusammenhängt, weiß ich nicht zu sagen. Es scheint doch kaum, und möchte nicht viel mehr als eine blutige freundnachbarliche Rauferei gewesen sein. Ich weiß dazu nur beizubringen, was sich beim Hagecius l. c. findet:

„Desselben Jahrs sind etliche der Bergbursch von Kuttenberge in das Städtlein Malin zur Kirchweihe gegangen, deren ein Theil wiederum hinaus vor das Städtlein in die Schoten oder Erbeiß giengen, dieselben wurden von den Malinern abgetrieben. Sie aber giengen gen Kuttenbergk, und nahmen etliche hundert des andern unruhigen Berggesindes zu sich, und kamen also mit gewehrter Hand auf das Stücke Erbeiß oder Schoten, sprangen und tantzten darauf so lange herum, biß sie dieselben gantz und gar niedergetreten hatten. Die Maliner sahen die Gewalt und spühreten, daß sie übermännigt waren, derowegen musten sie dazu stille schweigen. Aber die verzweifelten Buben hatten an diesem Frevel kein Genügen, sondern umgaben das Städtlein, und steckten es an mit Feuer. Welcher aus den Einwohnern heraus lieffe, derselbe ward von ihnen erschlagen; wer aber nicht heraus durffte, derselbe muste verbrennen. Solches geschahe an einem Sonntag ihrer Kirchweihe. Von wegen eines solchen jämmerlichen Mords und Brands ist gemeldtes Städtlein biß auf den heutigen Tag fast wüste geblieben. Der König hatte dessen allen guten Bericht, ließ dennoch alles seinen Gang gehen."

Die vorliegende Gestalt des Liedes gehört dem 16. Jahrhundert an; dies zeigt nicht nur die Sprache, sondern auch der etwas verblichene Inhalt. Str. 9, 1. z. B. enthielt gewiß statt der allgemeinen Bezeichnung „in einem dorf" ursprünglich den Namen Malin.

*) Das von Balbinus l. c. erwähnte böhmische Werk des Jesuiten Joa. Korzinek, de Cuttnensibus argenti fodinis ist mir nicht zugänglich. Nach der kurzen Uebersicht seines Inhaltes bei Balbinus scheint es auch über die hier fragliche Begebenheit nichts zu enthalten.

1 Was wöllen wir aber heben an?
das beste das wir gelernet han;
aufm Kuttenberg hat es der hawer vil
und auch darzů
der werden hespler gemeine.

2 Es warn vier hawer in die schoten gesant,
sie kamen dem schultes in sein land:
„ir lieben berkgesellen, wer hat euch her gesant
in meine schoten?
sie sollen euch werden zů schwäre.“

3 „Ei schultes! hab wir dir ein schaden getan
du wölst von uns bezalet han?“
wol all zů hand
auf zalten sie vier weiße groschen.

4 „Ich will meine schoten unbezalet han,
ich will euch über eure köpfe schlan.“
wol all zů hand
da hůb sich groß hawen, stechen und fechten.

5 Zwen bliben in den schoten tot,
der dritte vergoß sein blůt so rot,
der vierde bracht das potenbrot
gen Kutten auf den berg:
wie di hawer heten schaden genumen.

6 „Ei lieben gesellen, nun last euch sagen!
der schultes hat unsre gesellen erschlagen,
er hat es getan auß übermůt.“
„dünkt uns nicht gůt
die hawer und die hespler gemeine.“

7 Der berkmeister der hůb an und sprach:
„lieben gesellen, volgt mir hinden nach!
wir wöllen dem schultes in die schoten gan
wol all zů hand,
an im wöllen wir uns gerechen.“

8 Sie giengen wol zů den schoten zů,
sie pflockten die schoten und rauften das stro,
der schultes stůnd und was gar fro
da er sie sach
in seinen schoten her tanzen und schwanzen.

9 In einem dorf ein kirchmess was,
der schultes der lůd manchen frembden gast,
das tet er zwar alles umb das
daß er sich wolt
wol mit den hawern schlahen.

10 Es sprungen zwen hawer an den tanz,
die andern sahen wol auf die schanz,
es hůb sich umb ein rautenkranz,
wol all zů hand
hůb sich groß hawen, stechen und fechten.

11 Vierthalb hundert armprust wurden geladen,
die stein wurden auf die heuser getragen,
sie schoßen und wurfen under die gůten berkgesellen
daß sie sich nicht wusten
vor den behemischen pauren zů behalten.

---

1,5. hespeler sind die an den Winden, Haspeln, zum Heraufwinden der Metalle beschäftigten Arbeiter. Vgl. Frisch Wtb. s. v. Haspel.

12 Es hůb sich ein alter hespler an:
„so zünden wir alle die heuser an!
biß auf die zwei
darinnen wonen die zarten junkfrawen.

13 Vierthalb hundert bliben auf dem platze tot
on was ir bliben in feures not;
hilf reicher got im himel,
halt uns die hawer in hůte!

14 Die hawer warn von hunger so mat,
sie zogen gen Kutten in die stat,
sie aßen und trunken sich balde sat,
die gůten berkgesellen,
darzů die hespler gemeine.

15 Da hůb sich ein alter hespler an:
„so rürt noch heut kein haspel nicht an!
es werd dann ein brief von dem künig gesant.“
„Wol all zů hand!“
redten sich die hawer gemeine.

16 Also hůb sich der künig an:
„ir solt mir die hawer zů friden lan!
sie haben noch alle meinen willen getan,
die gůten berkgesellen,
darzů die hespler gemeine.“

17 Ei der uns disen reien sang
ein gůter berkgesell ist ers genant
wol all zů hand,
er hat in gar wol gesungen,
wol all zů hand
ist im ganz wol gelungen.

Bergfreien, ber. von Schade, Nr. 35. Daraus Uhland Nr. 162; daraus hier.
2. l. u. s. w. scholten; ebenso 5, 3. pottenbrot.

---

## Nr. 50.

## Des concilis grundveste.

Der Verfasser des folgenden Gedichtes auf das Constanzer Concil, der sich Thomas Prischuch von Augsburg nennt, wenn man ihn gleich um seiner freilich wunderlichen Gelehrsamkeit halber für einen Geistlichen halten möchte, wird doch eher ein fahrender Sänger sein. Das nach V. 1858 ff. 1418 beendigte Gedicht wird schließlich König Sigmund gewidmet; von diesem hofft der Autor seinen Lohn. An Lobeserhebungen hat er es zu diesem Zweck nicht fehlen lassen.

Der Gang des unbeholfenen und leider herzlich trockenen Werkes ist folgender: 1 — 52. Einleitendes Gespräch zwischen dem Dichter und seinem von Constanz kommenden Gewährsmann. 53 — 98. Lob König Sigmunds und seiner Verdienste um das Zustandekommen des Concils. 99 — 126. Anfang des Concils. 127 — 163. Papst und Geistliche auf dem Concil. 164 — 252. Die daselbst vertretenen hohen Schulen (dazwischen 246 — 48 des Huß Verdammung). 253 — 704. Die geistlichen und weltlichen Orden und die auf dem Concil vertretenen Wissenschaften. (487 — 519 eine Prophezeiung des Bruder Lucas. 520 — 39 eine Aeußerung über die neue Papstwahl.) 705 — 804. Die auf dem Concil vertretenen Königreiche. 805 — 836. Lob der

Königin Barbara. 837 — 950. Fürsten und fürstliche Botschaften. 951 — 1100. Vom Schisma und vier Prophezeiungen auf dasselbe. 1101 — 30. Von Huß und Hieronimus. 1131—1296. Von der Simonie. 1297—1329. Von drei Fürsten, die König Sigmund bestechen wollten, das Concil zu verlassen. 1330 — 48. Vom Herzog von Oesterreich. 1349 — 94. Entschuldigung des Dichters, daß sein Gedicht dem großen Stoff zu klein sei. 1395—1546. König Sigmunds Reise nach Perpignan, Frankreich und England. 1547 — 1738. Des Königs Lob. 1739 — 1843. Wahl Martins V. und Ermahnungen an ihn. 1844 — 60. Widmung und Schluß.

Aun anfang mittel und án end
bistu got her, din gnad mir send,
gib mir vernunft hilf rat und ler,
das ich von dinen gnaden ger,
send mir dines hailigen gaistes fiur
und diner werden můter stiur,
daß ich mins tichtes anfang
bring zů aim gůten außgang!
Verlich mir wishait sinn und kunst,
deß han ich lange zeit gewunst
und lust mich von mins herzen grund,
daß ich von groß kunig Sigmund,
dem lobwirdigen fursten schon,
tichte vom conzili sydonyon
das allerbest ich kan und mag
und von dem romischen kunig sag
die hohesten wirdikait und ere,
von der ich ie hort sagen mere,
die got ie furſten gab in zeit,
da so vil lobs glucks seld an lit.
Ich ward vast imaginieren
und gedacht, ich solt studieren,
ob daß ich etwas geschriben kund,
das mir darzů wol dienen kund,
das mir geb ler anweisung baß.
Do ich also studiret und las,
do füget es sich von geschicht,
daß ainer nach mir fraget und spricht,
„wo ist mein freund Thoma Prischůch
von Augspurg, den ich fleißig sůch?
wann mir ist vil von im geseit,
daß er gar gern ainen het,
der das conzili im außricht,
daß er davon macht ain gedicht.“
Ich ward gar fro, ich in enpfieng
und bat in, daß er mit mir gieng,
daß er mich baß informieret,
wie das conzili wer gezieret;
doch fragt ich in vor an der mer,
von wannen oder wer er wer?
Er sprach: „von Constenz ich her rit;
ich sag dir bald, nit lang mer beit,
ich pin ain solicher maister gelert
in aller kunst, was din můt gert,
das findstu gruntlich alles bei mir;
was din herz lust, das sag ich dir,
wann mir ist aigenlichen kund
umb das conzili ganz von grund;
darumb so frag mich, was du wilt,
mit antwurt ich dir das vergilt“.
Ich fragt, wie man ze Constenz lebt,
wie sichs conzili het erhebt?
Er sprach: „der künig ist häptman,
hat das conzili gefangen an
mit groß swer herter arbait
durch notdurft aller cristenhait,
das bewist er manigvaltig,
er wer wol rich und gewaltig;
das můß ich wol in worhait jehen,
ob er romisch rich nie het gesehen,
so het er land und künigrich vil,
die ich euch hie erzelen wil.
Kaiser Karls sun außerkorn
im rich ze Behem ist er geboren,
in Ungern gewaltig kunig und her,

14. sydonyon? Es steckt wol synodus darin.

ze Sibenbürgen, das ist verr,
in Zeggenland, in Pulgeri
da ist er mechtig her und fri;
er tret äch kron in Seraphei,
in Wossen und in Walachei,
zů Talmatzen tret er äch kron,
do sitzt er küniglich uf sim tron,
in Krabazien in seinem rich
hat er kunigs kron wirdiglich,
et cetera noch vil fürstentům,
daß ich von der vorred kum!
Dunk ieman hie uf erden weit,
da so vil kunigrich land an lit
und so vil kunigrich herschaft hab,
als got dem edeln fursten gab,
dem romischeu kron baß ufstand,
der so vil kunigrich hab und land?
Mit romischem rich er her zogt,
des ist er gewaltig künig und vogt,
darzů erwelt mit got und recht
mit veraintem willen ganz und slecht;
alle kurfursten waren da bei
gotlich än alle simoni.
Wa ward ie furst dem fursten glich,
wa ward ie kunig so erenrich,
der so vil mů und arbait tet
und lib und gůt so gar dar let,
als der hochgeborn furst durchleucht?"
der maister sprach „wie das mich dücht,
daß er allain der lobfürst ist,
der das conzili uf die frist
zů weg mit fleiß hat erdacht
und mit gotes hilf hat zesamenpracht."

Nů sagt mir maister, wie es gieng,
wann das conzili sich anfieng?
Er sprach: „ich sag dir, das ist war,
do man zalt fierzehenhundert jar
und fierzehen jar mer ich sag
an aller gotes hailigen tag
do hůb an das conzili sich
ob got wil hailig und seliglich,"
der maister sprach, nu merkend eben.
„Ich wil die red schier recht an heben,
dich vom conzili underweisen
du solts auch sagen und es breisen
den weisen und den toren nit,
daß narren dem nit schimpfen mit.
Was ich dir sag, solt schriben an.
Dem künig ich glucks und selden gan.
Sich hat die sach also gelucket,
daß got kunig Sigmund hat erlucket
und ließ in uns geboren werden,
daß er mach ainikait auf erden.
Ich hoff zů got, die gnad und er
sei im beschaffen von got her,
dem fursten uberwunden geben
vor allen fursten, die da leben!
Das zisma hat vast under dank
gewert laider vil ze lank,
das sol abgotwil haben end,
ich hoff kain irrung das erwend!"
Nů sagt mir maister wie es gat
ze Constenz in dem hailigen rat?
wer bei dem ersten kom dohin,
darnach stat mir mein herz und sin.
Du merkest wol von kunig Sigmund das,

---

67. Wol die Szeken, d. h. die Districte der Zeckler in Siebenbürgen. 69. Serbien. 70. Wossen: Bosnien. 85. ff. Diese Angaben sind bekanntlich durchaus unwahr, ob aber der Dichter sie mit Absicht oder aus Einfalt vorbringt, muß dahingestellt bleiben. Begründeter ist das andere dem König ertheilte Lob, daß seine unermüdliche Thätigkeit das Concil zusammengebracht habe, wie er denn auch die Seele desselben blieb. 104. 1. November 1414. Auf diesen Tag setzte die päpstliche Bulle und das königl. Einberufungsschreiben den Anfang des Concils fest. Am 28. Oct. hielt Papst Johann XXIII. seinen Einzug in Constanz. Die wirkliche Eröffnung fand am 5. Nov. statt, die erste Session am 16. Nov. 121. Wol unerwunden zu lesen: „die Gnade ist dem Fürsten gegeben, den nichts davon abbringt".

daß er der sach anfaher was;
darnach so kom Johanns der päbst
mit großem volk, daß du mirs gläbst.
Der hat unrecht tan gar größlich,
daß er vom conzili boslich
vom künig von Constenz haimlich floch,
das schadt im ümmer und auch noch.
An eren ist er condempniret,
daß er also apostetiret;
doch wards im geweissagt, ich vernim,
von Calabria apt Joachim,
daß es im solt also ergan,
vand ich gemalt und geschriben stan
im büch, da ich dreißig pebst innen find,
die künftig und vergangen sind,
an der es kainem hat gevelt
umb ein apcz geschrift und gemalet.
Dar kamen auch vil cardinal,
erzbischof und bischof än zal.
Der patriarch von Anthioch
gaistlich zům conzili zoch.
Constantinopel patriarch
kam auch mit seiner weisheit sarch.
Patriarch Aglaw und Frigul
kom zů pabst Martin von der sul.
Dor kom die gelersten weisen leute
von allen orden ich betüte,
vil ambasiatores und legäten,
die alle gen Constenz sich frauten,
gefürst apt, gefurst pröbst eintraten,
slecht ept, pröbst, tegen und prelaten,
das la dir glich wol gevallen.
Von den höchsten schülen allen
die grösten maister uf die zeit
gen Constenz komen nahe und weit;
besunder schon von ieder schül
sitzet iedes collegium uf seinem stül,
da es durch recht hinsitzen sol,
ist alles geordent wislich wol
ze Constenz vom conzili schon
von den sunf herlich nacion,
die ich nit gar volloben kan!
Allerst so hebt min ticht recht an:
die durchleucht schül von Paris
kam kostlich furstlich und mit fliß

133. Sigmund traf erst zu Weihnachten in Constanz ein; vielleicht will der Dichter hier auch nicht sowol sagen, der König sei vor dem Papst schon zur Stelle gewesen, als vielmehr verbergen, daß er es nicht war. 137. Am 20. März 1415 floh der Papst aus Constanz. 142. Abt Joachim von Calabrien, † 1202, Stifter der Floracenser. Das ihm zugeschriebene Werk **Vaticinia de summis Romanis pontificibus (ed. Wolf, Lection. memorab. I. 444)** enthält äußerst dunkle und räthselartige Wahrsagungen auf 30 Päpste, die vielfach gedeutet, commentiert und mit mystischen Bildern illustriert wurden. 147. „was an allen 30 eingetroffen ist". 148. In den Buchstaben möchte eine Jahreszahl stecken (1190, 1210, oder Joachims Todesjahr 1202) **D***). 151—155. Mit den hier folgenden Aufzählungen vergleiche ich zunächst die am besten bei v. d. Hardt am Schluß von tom. IV. des Corp. rer. concil. Constanc. mitgetheilten Wappen der zu Constanz persönlich anwesenden oder durch Gesandschaft vertretenen Geistlichen und Weltlichen. Daselbst stehen die Wappen der Patriarchen Johann von Antiochien, Johann v. Constantinopel und Ludwig von Aquileja (Aglaw.). 156. Martin V. Colonna, zu Constanz den 11. Nov. 1417 zum Papst gewählt. 162. **slecht**: schlicht d. h. ungefürstete. **tegen**: Decane. 170. In der Sitzung vom 7. Febr. 1415 war festgestellt, daß nicht nach Personen, sondern nach Nationen gestimmt werden solle; deren waren vorläufig vier: die italienische, deutsche, französische und englische. Es war eine Hauptmaaßregel zur Vernichtung von Johanns XXIII. Einfluß, der sich auf das Uebergewicht der italien. Prälaten zu stützen hoffte. Im Oct. 1416 ward die spanische als 4te Nation im Concil aufgenommen, und die englische dann als fünfte bezeichnet.

*) Herr Stiftsprobst **Dr. Döllinger** hat die Güte gehabt, mir dankenswerthe Erläuterungen zu diesem Gedicht mitzutheilen. Ich bezeichne dieselben mit **D.**

mit hochgelobten maistern weis.
All hoheschůl hand groß lob und pris:
Poloni das wunschlich studium
mit großen werden maistern kum;
die hochwirdige schůl von Lunden
ist hertlich im conzili funden
mit vil gewarter maister lere.
Der tiefen weisen kunst ere
in Hispania man vast studieret:
da ist ein groß wirdige schůl geziret
in allen kunsten ân wank,
die stat der schůl haißet Salemank,
hat âch ir lobmaister gesendt,
wißent der geschrift fundament.
Das sind die fier schůl principales,
in all der cristenhait non tales.
Wo romischen hof ain pabst halt,
das ist ain hohe schůl gezalt;
Athenis ain alt schůl wol gelert,
da sant Pauls Dionisium bekert;
die herlich schůl von Muntpelier
die sant gen Constenz bald und schier;
ain brislich schůl von Avian
wolt wislich im conzili stan;
ein glucklich schůl ist ze Tolos
list man gramatica die ros;
die ußerwelt schůl Orlienz
ich main daß kunst da schein und glenz;
ein nützlich schůl ist ze Tolet,
do man list leges und verstet;
die loblich schůl Annson schrib,
daß sie nit unterwegen blib,
da mans conzili celebrieret;
ein kostlich schůl gar wol geformieret
ist ze Valerna in der stat" —
der maister mich die setzen bat —
„ein fruchtbar schůl sag ich dir zwar
ist ze Lareda, das ist war,
in Cateloni die stat lit,
da man groß kunst ze lernen git;
die wirdige schůl von Badaw was
gen Costenz komen nit ze laß;
die kunstrich schůl von Ochsenfurt,
da von man klůg weise maister spůrt;
von Wien die furstlich schůl genant,
gar fursichtig maister die schůl sant,
großwirdig gen Constenz dar.
Hoch weishait kunst händ all schůl gar.
Cöln ain durchgrundlich schůl gezelt
sant trostlich maister ußerwelt;
der weishait schůl gar fein und klůg
kom mit hocherſam maister gnůg,
das collegium von Haidelberg
kan höflich kunst wort will und werk;
ain hochgelobt schůl lieplich erlich
von Erdfurt kam loblich herlich.
Die schůl hand zesemen pracht ir kunst,
und ist ir aller will und gunst,
wie man die cristenhait providier,
mit ainem frumen papst florier,
hab ze Constenz darnach frag.
Ain küniglich schůl die was ze Prag,
die hat der Huß, han ich gehört,
o laider ganz und gar zerstört;

179. Bologna. 181. Wol nicht das schwedische Lunden, sondern London, denn bei Stumpf, Concil zu Constantz Bl. 123 heißt es: „von der hohen Schul zu Lunden inn Engelland", worauf englische Doctoren aufgezählt werden. 193. Mit der römischen Kurie war, wenn auch mehr nominell als wirklich eine Art Schule verbunden, deren Vorstand der magister s. palatii war. D. 195. Athen gehört für damals als Schule nur der Sage an. D. Es wird daher auch z. B. bei Stumpf nicht aufgeführt. 199. Avignon. 201. Toulouse. 207. Anson: Angers, dessen Hochschule erst 1398 gestiftet worden war. D. 211. Wol eher für Valencia verschrieben, welches 1210 eine Schule erhielt, als für Salerno, welches zur Zeit des Concils nur eine medicinische Schule hatte und erst 1490 ein studium generale bekam. D. 214. Lerida. 217. Padua. 219. Orford. D. 232. Erfurt.

die schül hat man gen Lipzig gelet,
als mir ein weise botschaft set:
der eren schül so haißt sie wol,
daß man Lipzig furbaß eren schol,
hat das conzili auch haim gesücht.
Darumb so ist der Huß verflücht,
daß er die schül ze Prag verwüst:
umb kezeri er sterben müst.
Uß all den schül die wisen vesten
die gelersten maister besten
endlich erlich und behenden
wolt iede schül dem conzili senden".
Ich fragt: maister, wer kum mer
gen Constenz zů der hochen er?
Er sprach: „wol gevelt dein fragen mir,
mich lust, daß ichs sol sagen dir,
von allen orden und regel
händ kert ir gefert, ir segel
gen Constenz hin, han ich vernomen,
und ir ist gar vil dar bekomen
von nahen und von gar verren,
von manchen bistům dümherren,
die sind gar kostlich allerherst,
Sant Bachumii orden der erst;
sant Basilien orden nit ließ,
gen Constenz man in komen hieß;
sant Benedictus hailiger orden
ist im conzili funden worden,
der orden het sich dividiert,
in manig klaid gealteriert,
die kutten verendert und verkert:
das conzili hat sie gelert,
daß tragen ir alt regel habitum,
das sie ir lob nutz er und frum.
Der wirdig orden von Citol
sant Bernharts die waren schül
gen Constenz ins conzili rat
der orden götlich wol bestat;
sie haißen Citerzienses.
Der orden Camaldolenses
tret weiße klaider allenthalb
glich, ungegürt als ain alb.
Ain hocher orden kam mit fleiß,
trét rot plaw creuz uf itel weiß,
der loblich haißet mit beschaidenhait
orden der hailigen trivaltikait.
Der ritterschaft orden edel
Jhesu Cristi in mim zedel
stat hie billich diligenter
in meim tícht reverenter;
herlich Tútschherren komen dar
und nament des conzilis war;
sant Jörgen orden ußerwelt,
siner werden ritterschaft gesellt,
tret wiß gewand biß ubers knie,
ain rot crúz uf dem mantel gie;
der ersam orden Johanniten
kom gen Constenz zů den zeiten;
Anthonier orden uf die frist
ze Constenz auch gewesen ist.
Der orden von dem hailigen grab
ze Constenz sich erkennen gab,
kurz mentel swarz, zwai rote crúz,
ab so vil orden niemant schúz!
Des maisters orden von Caletra
ist mechtig in Hispania,
der orden tret unvertilget

248. 6. Juli 1415. 264. St. Pachomius; dieser orientalische Orden (der erste, nemlich der Zeit nach) existierte als solcher damals schon seit fast tausend Jahren nicht mehr, sondern war in die Basilianer aufgegangen. Der Dichter wird für seine Aufzählung irgend ein allgemeines Verzeichniß der Orden vor sich gehabt haben. D. 265. Basilianer oder Basilier. 273. daß: daß sie. 275. Cistercienser. 282. alb: das weiße Ghorhemd der Geistlichen. 286. Trinitarier. 287. Wol die fratres militiae Jesu Christi oder Schwertbrüder, welche Esthland und Livland erobert hatten. Sie waren freilich seit 1230 schon mit dem deutschen Ritterorden vereinigt, können aber hier so gut, wie oben die Pachomier genannt sein. D. 291. Der deutsche Ritterorden. 293. St. Georgsritter. 301. Die Sepulcriten oder canonici s. sepulcri, deren Generalvicar später zu Perugia residierte. D. 304. niemant (Dativ) schüze ab: niemand empfinde Abscheu vor. 305. Calatrava.

uf swarz gewand rot crúz gegilget.
Da ist ain orden mer im land,
tret plaw creuz uf weißem gewand,
sant Lasarus orden haißt man in,
im ist ze Constenz worden pin.
Sant Jacob der hat orden drei,
ir ieder hat sin namen und kri;
der erste hat am underschaid
treit rote swert uf swarzem klaid;
der ander treit swarz vestament,
ain rote muschel doruf stent,
der orden haißt von Altopaß;
den dritten orden nit verlaß,
der gewand ist swarz, uf ir habit
rot muschel, rot creuz, als ir sit,
der orden ist in Galicia
in großer er läticia.
Corherren haißend regulares,
die süllen sin spirituales.
Celestini ain orden halten,
dem conzili sie ir red erzalten.
Die orden und all die andern
wolten all gen Constenz wandern:
der herren orden von dem tempel,
swarz klaid rot krúz ist ir exempel;
der orden von der schúler tal
ze Constenz im conzili hall,
got geb den orden alle sterk!
Carthuser orden du mir merk,
ich hoff sie fúren hailiges leben,
ain englisch leben ist in geben,
wann mich dunket in meinem sinn,
daß gotlich minn vast in in brinn;
der orden nit dahaim belaib,
götlich lieb sie gen Constenz traib,
ich hoff daß sünd sie nit ansicht,
wurkend lebent der orden pflicht
und götlich schawend leben hoch
got förmlich in die gothait zoch.
Der Krúzger orden setz ich gern,
weiß klaid rot creuz daruf ein stern.
Der selig orden sant Wilhalm
las ze Constenz manchen psalm.
Ain orden swarz Grandimontenses,
aller der hand differenses,
sant Benedicten heremiten,
der orden kom gen Constenz riten.
Ain orden swarz haißt die plúmpten,
das conzili sie lopten rúmpten.
Dar komen auch die gútigen
der orden der demútigen;
der seligen martrer orden schrib,
wiß gewand, rot creuz auch do belib,
das creuz hat under sich ein spitz,

---

308. Sie trugen seit 1396 ein lilienförmiges (gegilget) rothes Kreuz. 311. Ritterorden St. Lazarus. 319. Die Pariser **Congregation de S. Jaques du Haut-pas.** Sie hatten ein Hospital im **Faubourg S. Jaques.** Sie hiengen von einem gleichnamigen Hospital in Lucca ab und hatten daher ihren Namen. Also Hospitaliter, deren Großmeister in Italien residierte. D. 325. Regulierte Chorherren. 331. Daß die Tempelherren mit aufgeführt werden, welche seit hundert Jahren ausgerottet waren, zeigt wiederum, daß das Verzeichniß keine historische Beziehung zum Concil hat. D. 333. Der Orden **vallis Scholarium** sind reguläre **Canonici de la congrègation du Val-des-Ecoliers,** gegründet von Pariser Studenten um 1218 als ein Kloster in der Nähe von Laugres. D. 344—46. sind wol verderbt; man kann allenfalls übersetzen: ich hoffe, daß sie in ihrem Leben die Ordensregel darstellen, und ein Leben in göttlicher Beschaulichkeit sie auch gottähnlich machte und zu Gott hinzog. 347. Die **crucigeri,** ein italien. Orden von Regulärkanonikern; kommt zuerst 1169 vor. Sie sollen einmal 208 Klöster in Italien gehabt haben, die meistens zugleich Hospitäler waren. D. 349. Die Wilhelmiten. 351. Die ursprüngliche Tracht der Grandimentenser war ganz schwarz. 353. Einsiedler von St. Benedict. 355. plumpten: wol Geblümte. Floriacenser; nicht die ital. **Congregation de Flore,** auf welche die Ordenstracht nicht paßt, sondern die französische Benedictinercongregation, deren Hauptkloster die Abtei **Fleury** oder **S. Benoit sur Loire** war und die daher auch Floriacenser hießen. D. 358. Die italienischen Humiliaten. D. 359. Wol die **canonici regulares de poenitentia martyrum.** D. 360. schrib: beleib (so müßte es heißen) ist kein Reim; etwa: uf dem lib.

kom auch ze Conſtenz wol mit witz.
Alle orden händ ſich preſentiert
und dem conzili adheriert:
der orden von dem tal Himbroſe
in kutten graw kam glorioſe.
Creuzorden iſt auch dar geſant,
ain creuz treit iedlich in ſiner hand;
der orden von Hebran des prunnen;
all orden ſolten alſo ſunnen
luchten, ſchinen als ain vackel,
glenzen än all ſunden wackel.
Der hailig biſchof Ambroſius
hat gemacht ain orden auch alſus,
den orden hat er confirmiert,
hats conzili geviſitiert;
ain lieplich orden der Pauliner,
ich traw ſie ſind götlich fürer.
Cloniacenſes än wunder
iſt auch ain orden beſunder.
Ain orden hat der hailig gaiſt,
hat dem conzili auch gelaiſt,
ſwarz mentel, weißer creuze zwai;
der underſchaid iſt mancherlei.
Ain orden haißet die bekerten,
das conzili ſie lobten, erten.
Der orden waiß Premonſtrirer
ſind am conzili klůg hofirer;
mit erwirdikait und zuchten
ſullen all orden fruchten.

Ain orden ſwarz von Clamanis,
ich dörft wol der kunſt Halanis,
daß ich min ticht wislich volbrecht!
Der orden Sclavorum ſlecht,
ſwarz gewand, doch underſchaid und mittel
hat ieder orden, ſunder tittel.
Ain orden der treit liechtplaw varb,
ze Conſtenz auch ſin botſchaft warb,
doch furwar ich nit recht waiß,
wie der orden mit namen haiß.
Mer was ain orden da illorum:
die fremd regel Armenorum.
Ain orden das ſind itel Winden,
die ließen ſich ze Conſtenz finden.
Sant Yenuepſa auch antrift,
daß ſie ain orden hat geſtift.
Severini auch ain orden tragen,
hor ich in dem conzili ſagen.
Der Schotten ſol ich nit vergeßen,
händ das conzili auch beſeßen.
Sant Gilbertus orden kutten grä
und krum ſteb in der hand alldä,
der orden tret lang groß bart.
Sant Stegius orden wol gewart
treit wißen rock und ſwarzen ſchopprun
und ſüllen in ſwarz mentel gän.
All orden hand ſich vaſt genaigt
dem conzili demůt gehorſam erzeigt."

---

365. Der Orden von Valombroſa. 367. Ein in Frankreich und Belgien ehedem verbreiteter Auguſtinerorden, deſſen General zu Clairlieu reſidierte. D. 369. Der O. v. Ebralsbrunnen. 373. Der O. des h. Ambroſius ad nemus, erſt 1441 zu einer Congregation vereinigt, 1589 mit den Barnabiten verſchmolzen. D. 377. Pauliner, ein 1250 in Ungarn geſtifteter Eremitenorden. D. 381. O. des h. Geiſtes, zu Montpellier als Hoſpitalbrüderſchaft gegründet, 1198 beſtätigt, in Frankreich und Italien verbreitet. D. 385. Wol die convertite d'Orvieto, da die Magdalenenbüßerinnen, donne convertite della Maddalena in Rom unten 422 vorkommen. D. 387. Prämonſtratenſer. 391. Etwa verderbt aus Clair-Marais, Clarus Mariscus, ein berühmtes Ciſtercienſerkloſter in der Diöceſe S. Omer, Artois. D. 392. Halanis, etwa Salomonis? D. 394. O. Sclavorum: polniſche Mönche, welche ihren Gottesdienſt in ſlav. Sprache hielten; ihr Hauptkloſter lag in der Vorſtadt von Krakau. D. 396. ſunder titel: beſondere Namensbezeichnung. 399. Ich muß bekennen, es eben ſo wenig zu wiſſen. 402. Die armeniſchen Mönche von Genua, oder Barthelemiten. Sie waren vor muhamedaniſcher Verfolgung 1307 nach Genua geflohen und ſtifteten von dort aus Klöſter in Italien. D. 403. Winden, alſo irgend ein Slaviſcher Orden. 405. Die canonici regulares der Abtei d. h. Genovefa. D. 407. Severini, verderbt aus Serviten? D. Doch vgl. 445. 411. Gilbertiner. 414. ?

Sagt maister mir getreuwer
von aim orden haißet reuwer!
„Das wil ich umb euch verdienen:
sant Marien Magdalenen
haißt ir orden Penitencier,
fragten ze Constenz güter mer,
ain orden wit und groß namhaft.
Laischer werder priesterschaft,
das ich hie nit vergeßen wil,
der ist gen Constenz komen vil.
Sez mer funf orden, die ich main,
der allerhochsten junkfrawen rain
Mariam der gotes müter:
ain orden ist wirdig güter,
unser frawen de mercede
haißt der orden, michi crede,
wiß gewand, daruf ain creuz gebildt,
ist rot, und ain ragunder schild.
Unser frawen creuzorden sez,
daß er ze Constenz sich ergez,
dem orden man solich klaid gebot:
auf weiß ein groß creuz, das ist rot.
Ze Constenz hat man auch gesehen
unser frawen orden brehen
von dem berg haißt Olivet.
Ze Constenz auch sein botschaft het
der orden unser frawen knecht,
die komen zům conzili recht
und ließen sich ze Constenz schawen.
Brůder unser lieben frawen
wolten sich da ostendiren,
dem conzili conplaciren.
Man haißt auch Carmeliten,
der orden Jeronimiten
kom gen Constenz, tet curtesi,
was dem conzili dienstlich fri.
Du solt ain orden mer notiren,
wolt sich ze Constenz laboriren:
der prediger orden die gelerten,
die löblich ie die geschrift merten
theologice sapienter
philosophice prudenter;
das beweist sant Thomas de Aquin,
groß Albrechts kunst ist itel sin.
Ain orden haißet Petriner,
von Meilan sant Peters schiner.
Es kom mit reverencia
ain orden de penitencia,
den sant Dominicus hat gemacht.
Ain besunder orden ich betracht,
ich wil dirs sagen, daß dus waist,
der Parfüßen ist aller maist,
der orden gar vil clöster hat,
wa man hin in der welt gat;
der orden hat groser maister gnůg
in aller geschrift gelert weis und clůg,
zů allen kunsten disputiren,
in hochen schůlen arguiren.
Ainsidel orden sant Augustin
solt auch ze Constenz billich sin.
Ain orden weiß unden und oben
sant Albertus wil ich loben,
von Zisiflizia man in nent,
ward in das conzili auch gesent.
Schrib mir, des wil ich pitten dich,
sant Prigitten orden wirdiklich,
des ordens maister auch da was
ze Constenz, brůder her Lucas.

420. ff. Neuer, ein Zweig des Carmeliterordens. D. 431. Der o. b. v. **Mariae de mercede pro redemtione captivorum.** 437. Wol das venetianische Kloster **domus fratrum S. Mariae de Venetiis ordinis Cruciferorum.** D. 443. Die Olivetaner, deren Hauptkloster sich auf **Monte oliveto** zwischen Siena und Pienza befand. D. 445. Die Serviten. 448. Etwa der Marianische Ritterorden d. h. der deutsche Orden? D. 463 Die Petriner, nach den um 1236 ermordeten **Petrus martyr** so genannt. 464. Etwa: „von M. s. P. schien er"? 466. Tertiarier des h. Dominicus **de poenitentia**, gestiftet um 1220, ursprünglich ein milit. Orden unter dem Namen der **militia Jesu Christi.** D. 479. Wol ein Zweig der Carmeliten; es scheint der h. Albert von Sicilien, wie für Zisiflicia zu lesen sein wird, gemeint, ein berühmter Prediger des Carmeliterordens. D. 484. Die schwed. h. Brigitte; ihr Orden ward 1366 gestiftet. D.

Der hat kunig Sigmund haimlich geſagt,
daß im ze gluck und ſelden tagt,
daß uf ſim baum im blüet hail,
all eren frücht wechſt im ze tail,
und weſ ſin herz an got begert,
ob er ſin gewalt ze rechtikait kert,
darnach im alles das glücklich gieng,
was er uf aller erd anfieng.
Er hat in noch mer wißen lan:
all ſein feind werden untertan,
das hailig grab werd im in die hand
vor ſinem tod und manich land,
die im noch widerwertig ſind
mit hertikait, die werdent lind;
groß wirdikait mer im erzalt,
wie vil er jar ſolt werden alt;
er weiſſagt auch under augen
Balthaſar Coſſa nit taugen,
haißet pabſt Johanns, ſin flucht,
daß er von Conſtenz mit unzucht
vom conzili welte fliehen.
Er ſprach: „hailig vater, land euch ziehen,
eur herz ſinn můt kert von der ſchand:
ich ſez euch des min trew ze pfand,
fliecht ir abwek, ab es euch gereut,
die urtail iſt vor got erneut
uber euch geben und geſchriben,
und werdt von er und gewalt vertriben
von der pabſtei, darzů gefangen!"
Iſt das nit alls an im ergangen?
daß er iſt ſchamlich erlos
worden laider, toren genoß,
das iſt allermenklich wißen kund.
Wider an ſo vahe ich ze ſtund
von orden wend ſich ordiniren
und das conzili confortiren
mit weishait kunſten allermaiſt.
Daß got kom mit ſim hailigen gaiſt,
ir aller herz alſo erleucht,
daß ſie mit gots forcht werden feucht.
All ſchůl und auch die orden gemain
die ſin des komen uberain,
wie ſie criſten glauben defendiren,
helfen ain pabſt elegiren,
got wolt ain frumen und gerechten
ån ſimoni wiſen und ſlechten!
Wie ſich der pabſt hab gelaßen an,
nit ſchelten wil noch loben kan,
Es iſt zeit, daß ziſma vergang,
die ainkait hat geſlafen lang,
daß mans ufwek uß dem ſlaf!
ich pit daß got das ziſma ſtraf,
ſo wirts erſte denn clar liechter tag!
Von allen orden, ich mer ſag,
ſind von in allen außerleſen
die gelertſten weiſen da geweſen,
miniſter und provincial
. . . . . .
ir lerer maiſter hailiger geſchrift,
da mit iſt das conzili geſtift,
ſind vil ze Conſtenz zů gefaren
und wolten lib noch gůt nit ſparen.
Ander maiſter in theologie
ån zal iſt und geweſen ie,
gar vil doctores canoniſten
und groß maiſter decretiſten
utriusque juris Juriſten
hochmaiſter lerer legiſten,
maiſter ſibenkunſt artiſten,
aſtrologi mit clůgen liſten,
den iſt wol kund der himel gang
biß auf das end und vom anfang,
von der welt angang von erſt.
Ich ſag dir mer, ob dus begerſt:
ſiben planet, fier element,
zwelf zaichen, iſt alls wol bekent
ir vermugend und naturlich kraft
und aller maiſter maiſterſchaft.
Gůt tichter in retorica,
gůt ſinger in der muſica;
da was gramatica grundlich,
geometrie ganz kundlich;
ariſmetrica die guldin zal

569. Arithmetik lehrt die goldene Zahl im Kalender berechnen.

lert raiten hoch dief weit und ſmal;
die loik ſophiſtri regnirt
daß warhait oft wurd deputirt
in romiſchem hof und in der welt
laider umb guldin und umb geld:
manig curteſan und advocat,
der zwaier kunſt ſich vaſt begat.
Seneca und all poeten,
was die all klůghait weishait heten,
das was ze Conſtenz gegenwertig
uf das aller weiſeſt fein und ertig.
Avicenna, Galienus,
ir kunſt ſuptil, Jovis Venus
kunſt, weishait Ariſtoteles,
Platonis und auch Socrates
kunſt, all naturlich maiſter wis
der heidniſchen und ze Paris
naturlich kunſt, groß Albrecht,
in philoſophia ganz gerecht,
der gewaltig ſtern cor leonis,
die hochſten půch Salomonis.
Die půch lerent anefragen
uf biß in der gothait taugen
und ab in aller ding abgrund,
und was man wunders taugen kund,
himeliſch helliſch und irdiſchen,
alls das begrifen iſt dazwiſchen,
was kraft und macht hat all natur
in allem weſen grob und pfur,
in wurz krut frucht, in welchem grad
ſie ſi haiß feucht dürr kalt von gnad,
es hab vernunft, es wachs, es leb,
es flieg fließ kriech, wie es got ufheb,
es läf wilds zams, wurm und tier;
all elementen kraft iſt fier;
von allen gaiſten böß und gůt,
was all natur vermag und tůt,
all tiere ſtimm, was vogel ſing,
uf ain ganz end in allem ding.
Die bůch gar vaſt verborgen ſind,
ich förcht, daß man ir luzel ſind:
ſie ſind verborgen undertrukt
und uß der frumen hand gezukt".
Der maiſter ſprach: „und lieptes dir,
ſchrib an noch mer kunſt von mir!"
Got geb euch, maiſter, dank und lon,
ir muget mir nit wol liebers ton!
„Sez maiſter in geomacie
und in der kunſt in alchemie,
ydromacie mir nit vergiß,
zů ander kunſt die ſez und miß,
wis maiſter in chiromacie
und in der kunſt piromacie.
Ain kunſt die haißet hermes,
die macht die bild, imagines;
enigmatici man da ſint,
klůg hoflich ſprach die kunſt beginnt.
Vil maiſter in ciromogaci
geſtant den wunden luten bi;
groß maiſter in lib erzenie;
complexion phiſonomie
erkennen underſchaidenlich:
ſagwinei frolich waidenlich,
colerici haiß drucken geſtalt,
flecmatici faiſt feucht und kalt,
melancolici die truren:

572. l.: diſputirt. 581. Avicenna, arab. Arzt und Philoſoph des 11. Jhdts., und Galenus. 582. Etwa: vertreten war ferner die Kunſt der Aſtronomie? 587. Albert der Große, geb. 1193 oder 1205 in Regensburg, Dominicaner und berühmter Lehrer und Philoſoph; ſtand ſpäter in Ruf des Alchymiſten und Zauberers, geſt. 1280. Seine Schriften umfaſſen encyclopädiſch ziemlich die ganze Gelehrſamkeit ſeiner Zeit. 590. ff. Es wird die clavicula Salomonis gemeint ſein, eine Anweiſung zur Magie und zum Beſchwören der Dämonen. Vgl. Jahn, Bücherverz. Leipz. 1755, Bd. II. S. 680—700. D. 598. pfur: purus. 617. Geomantie, Punktirkunſt, hier im Mittelalter die Kunſt, aus Punkten und Linien wahrzuſagen. 619. Hydromantie. 621. Chiromantie. 622. Pyromantie. 623. Der Dichter meint wol ars hermetica, wie man die Alchemie nannte; daß dieſe 622 ſchon einmal als Alchemie aufgeführt iſt, macht dabei bei dieſem Dichter kein Hinderniß; er bringt herbei, was er von Namen weiß. 625. Aenigmatici, Räthſelmacher. 627. l.: chirurgici ſt. in cir.

also kennens die naturen.
Merk mer, das ist mein wil und gunst,
philosophie, naturlich kunst,
mit stainen wurzern und kreutern
temperiret man da mit lutern,
balsam bisem reubarberum
gaufer sin mirr und allegum.
In all den künsten, wil ich raten,
sind ze Constenz licenciaten,
in ieblicher kunst besunder,
lä dich das nit dunken wunder;
vil baccalarii und studenten
in aller kunst gen Constenz lendten,
gardianos und priores,
vil gelerter weis lectores.
Noch han ich drei kunst hie vor,
die gand ob ander kunst enbor:
die groß hoche kunst noctoria;
her in beim höchsten gloria
ker das conzili in allem ding,
daß man das wol nach lob volbring
dir ewigen herren und got
im rat ze Constenz her Sabaoth!
die kunst gat über die lanna
uf in der gothait arcana.

Die swarz kunst nigramanci
ich glaub daß sie auch ze Constenz si:
wer mit der kunst gotlich umbgat,
die kunst vor got recht wol bestat."
Der maister sprach: „nú merk gnúg:
ain hoche kunst ist sin und klúg,
die maister von Arabia
die sagend wol man fund die da,
den feinstain philosophorum,
ist kund den doctor doctorum.
Du frag der maister etwa vil,
der ich ain tail hie nennen wil:
die maister Bums und Gebwer,
der groß hochen kunst ortheber,
Rosinus und Massidael,
Affidius, die waren schnel
in der kunst, philosophus
von Arabia Wassemus,
maister Phebus und Thabit
gewunnen gold, groß gút da mit;
maister Arnold von Novavill.
Wie haißet der stain, das ist min will?
er haißet rebis und elixir,
laton, azet, das sagt man mir,

---

641—42. Balsam, Bisam, Rhabarber, feiner Kampfer, (falls nicht in sin ein Verderbniß steckt) Myrrhe und Aloegummi (succus Aloës). 653. Da gleich hernach von der Nigromancie die Rede ist, so möchte (nach Pr. Döllingers treffender Vermuthung) hier ars unctoria gemeint sein, sei es nun im Allgemeinen als Hexerei durch Salbungen oder mit Beziehung auf Tote, d. h. Balsamirkunst, mit der das MA. auch abergläubische Begriffe verband. Vgl. das Zedlersche Universaller. Bd. 33,843. 659. Wol: über die laica, d. h. über die Kenntniß der Laien hinaus. 673. Geber, dem die Ausbreitung der Alchemie unter den Arabern zugeschrieben wird, lebte im 8. Jhdt.; die vorausstehenden Worte sind vielleicht corrumpirt aus: Abu Mussa; so hieß ein jüngerer Geber, der dann mit dem älteren hier zusammengeworfen wäre. Vgl. Schmieder, Gesch. der Alchemie. S. 93. 675—79. Die Namen sind zu entstellt, um sie zu entwirren. Rosinus könnte Ibn Rosch, d. h. Avicenna sein (D.) Masidael vielleicht Abu Ismael, lebte um 1100, Schmieder l. c. 99. u. s. w. 681. Arnald Bachuone, Arn. de Villanova, geb. 1235; ein berühmter Arzt und Alchemist. 683. rebis: so nannten die Alchymisten den „Samen" oder erzeugenden Grundstoff des Goldes. Vgl. Theatr. chem. Argentor. 1659 Vol. IV. p. 400. — elixir: „et sic habes elixir vel lapidem philosophorum completum." l. c. p. 862. 684. laton azet: „Radix ista mineralis (d. h. die Wurzel, der „Samen", der allen Metallen als Grundstoff gemein ist) suis sordibus, quibus per venenosos vapores est inquinata, paulatim separari, deinde succus Liliorum Mercurialis albus ex illis exprimi debet, qui cum tenerrimus et valde facilis sit, in superiore parte est quaerendus; nomen ejus est Azoth et gluten aquilae. Rubrum sulphureum et incombustibilem Liliorum succum in parte inferiori quaere: laton et leo rubeus appellatur". l. c. Vol. VI. p. 327.

sag mir glich nichts von spuma,
er haißet das groß nüzlich guma
und ist genant auch tinctur.
Der stain ist kostlich fin und phur
zů solcher hoher kunst und sachen,
siech gesund und feingold machen;
es ist die hochste erznie klar,
so hie auf erden ist fürwar.
Darnach so wurt daruß der stain
philosophorum, den ich main;
der stain ist gůt fur pestelenz;
man sol in finden ze Constenz!"
Nů schreib ich furbaß aber mer
nach des gar weisen maisters ler,
so hoff ich, daß main ticht nit lez,
ob daß ich etwas dar in sez,
ain kunigrich orden schůl ängfär,
das nit gen Constenz komen wär,
ich tets doch nun in der figur
mim ticht zů ainer floritur. —
Nů han ich orden schůl ußgericht
und manig kunst in dem geticht,
nů alle künigrich heb ich an,
die ich gar na all nennen kan.
Der kunig all, vil furſten botschaft
gen Constenz kam mit gwalt und kraft;
wes das conzili werd ze rat,
ain ieblich kunig da bei bestat.
Mer furſten, herren uberall,
die schickten, komen zu der wal
und gaben dem conzili gewalt,
was sie da sazten, daß mans halt,
und hand das trulich vest verrigelt,
herlich furstlich brief versigelt.
Die kunig und kunigrich ich exzel;
von allen kunigen ich ermel
Sigmund zů romischem rich bestet
hat selbs conzili gen Constenz gelet
und ist da selb mit siner person
mit romischer und ungerischer kron
etcetera kron, die er uf treit,
von der ich dir han vor gesait,
der leib und gůt nie hat gespart
und noch nie uberwunden ward,
ob got wil niemer werden sol;
an eren ist umb den furſten wol!
Der cristenlich kunig von Frankrich
sant botschaft dar hochwirdiglich.
Der durchleucht kung fürst genant
schikt kuniglich botschaft von England.
Von Hispani der kunig mechtig
sant hochgelobt botschaft furtrechtig,
der groß wirdig kunig von Arragoni
ist kunig und graf in Cateloni
und andre kunigrich die hat er,
Serdenia, vil herschaft mer,
Meliorica im auch zů gehört,
das ist ain kunigrich unzerstört,
das kostlich kunigrich uß Cezili;
die kunigrich alle dem conzili
santen ir botschaft, und von Provenz
von in allen und von groß Valenz.
Der lobwirdig kunig von Portugal,
schikt botschaft auß seim furſten sal.
Der herlich kunig von Castillen
sant loblich botschaft dar mit willen.
Von Naverren ain hoch kunig groß,
kostlich botschaft in nit verdroß.

685—96. spuma, guma: „(lapis philosophorum) dicitur etiam aqua benedicta . . . . gumma philosophorum" etc.; l. c. Vol. IV. p. 719. 687. Das Elixir oder der Stein der Weisen wurde Tinctur genannt, denn tingit quodcumque metallum in colorem auri et forte pulcriorem"; l. c. p. 333. 688. pfur: s. zu 598. 703. nun: niwan, nur. 731. ff. Dem Dichter lag vermutlich eine Aufzählung der christlichen Königreiche vor, wie sie sich z. B. in Schilters Chronik Kap. 2, §. 139, in folg. Reihenfolge findet: Frankreich, England, Ungarn, Castelle und Legie, Sicilie, Arragonie, Portugal, Majorken, Naverre, Armenien, Cypern, Krakowe, Schotten, Sardinien, Dennemark, Norwegen, Trynaclien, Boheni, Polonien, Dunnes, Normandye, Hybernia mit vier Königreichen. 735. ff. „Aus Spanien sandte Botschaft der König von Arragonien" u. s. w. 740. Sardinien. 741. Majorca. 743. Sicilien.

Das fruchtbar kunigrich uß Püllen
wolt des conzilis pot erfullen
mit erſam weiſer botſchaft vil
und wil, was das conzili wil.
Ain weislich botſchaft veſt und ſtark
ſant das köſtlich rich von Tennmark.
Das brislich rich von Sweden
ſchikt nüzlich botſchaft in beden
dem kunig und dem conzili weis;
got mit ſiner gnad ſie ſpis!
Das hochwirdige kunigrich Norwegen
iſt verr am end der welt gelegen,
noch iſt es doch nit außbeliben,
es hat dar enboten und geſchriben.
Von hocher burt kunig von Schotten
ſant dem conzili clůg poten.
Ain rich edler kunig von Polan
hoch botſchaft er da hin gewan.
Der hochgeborn kunig von Beham
ließ ſin botſchaft ze Conſtanz ſehen
vor got und aller engel tron.
Dar ſant der kunig von Pollon,
den man haißet den kunig von Krakaw.
Hilf werde můter unſer fraw,
gib dem conzili und dem kunig gnad,
daß ſtanden auf der warhait grad.
Der kunig von Zypern ward zitirt,
zů dem conzili poſtulirt.
Ain nüzlich herlich botſchaft kom
von Kriechen auß dem kaiſertům,
des kaiſers brůder von Kriechen,
es möcht wol in himel riechen
uf zů got in die majeſtat,
da iſt got in ſiner trinitat!
der hochgelobt und hochwirdig
was nach der ainikait girdig.
Kunig des hailigen richs und Unger,
er hat großen durſt und hunger,
daß er mocht machen ainikait
gar in der hailigen criſtenhait,
wann ſelig ſind all die dürſt
nach recht, als den edelen fürſt;
Mathei quinto das geſchriben iſt
in acht ſelikait ſprach Jeſus Criſt.
Uß all ſin richen unverdroßen
dar kam botſchaft und von Woſſen
und uß dem rich Talmacien,
vom kunigrich von Crowacien,
uß all ſin landen, als ich main,
blaib gelerter lut wenig dahaim,
kom menklich, als er komen ſolt,
ain pabſt erwelen helfen wolt."
Der maiſter ſprach: „du ſolt nit lan,
min gnedige fraw die ſol auch ſtan
in dinem ticht, das rat ich dir".
Ich ſprach: das iſt min will und gir,
wann ich wil nit vergeßen zwar
der hochgebornen furſtin clar,
von art von burt ain edle frucht,
hochwirdig loblich er und zucht,
durchleuchtig breislich iſt ir art,
ir wort ir werk ſind ganz und zart,
ån allen preſten iſt ir geſtalt,
all tugend ſind ir zůgezalt,
volkomen nit zů ſlecht zů weich,
gůt ſiten und berd man an ir ſach.
Nit vil nit luzel iſt ir wort,

---

753. Apulien, d. h. Neapel. 769—70. Dieſe Zeilen ſind von ſpäterer Hand wieder ausgeſtrichen, weil Polen mit der Hauptſtadt Krakau gleich hernach folgt. Der Dichter aber meinte in unſerer Stelle Polen mit der Hauptſtadt Warſchau, d. h. Maſovien, welches freilich nur ein Herzogthum war. 778. daß ſie ſtehen auf der Stufe, dem erhabenen Boden der Wahrheit. 783. Des Kaiſers Bruder? die Geſandſchaft war vom Kaiſer ſelbſt, Manuel II., Paläologus, geſchickt. Aſchbach, K. Sigmund 2,314. Sie traf anfangs 1418 ein. 784. Der Duft möchte zum Himmel dringen. 788. nach der Einigkeit der römiſchen und griech. Kirche, über welche mit der griechiſchen Botſchaft verhandelt ward. 798. Bosnien. 806. Die Königin Barbara erſchien zugleich mit Sigmund in Konſtanz. 812. Daß dies Lob der ausſchweifenden Königin keineswegs gebührt, iſt bekannt. Doch mag ihr Ruf zur Zeit des Concils noch weniger übel geweſen ſein, als ſpäter.

all eren schaz ain edler hort,
ir wort ir werk sie zelt wigt mißt,
an kainem ding sich nit vergißt,
daß kuniglich zucht nit loblich wer.
Unnuzlich wort sind ir unmer,
sie flißet sich aller sach uf das best
alzeit vom anfang uf das lest;
mild und weise wort ân geferd
und furstlich kuniglich schon geberd.
Ich main, fraw Barbara gleich,
die kunigin in dem romischen rich,
die kuniglich herlich furstlich saß,
ze Constenz wirdiglichen was
bei des conzilis zeit und weil,
dar kom sie uber manig mil
und hat da kuniglicher er gepflegen;
got geb ir sin genad und segen!"
Ich fragt mer: maister uzerwelt,
habt ir die herschaft uzerzelt,
die dar gen Constenz komen sind,
daß mans in meinem ticht auch sind?
Er sprach: „ir sind so gar ân zal,
daß niemand waiß ir namen all,
von so vil landen verr und weit
kom herschaft manigfalt uf die zeit,
sie selber all, ir botschaft hoch,
die kuniglich furstlich kostlich zoch,
gaistlich werltlich auf baider tail
gen Constenz zů glück und hail:
in das conzili in rechter not
durch ainikait man in gebot.
Das conzili das ward wachsen;
dar kom der herzog von Sachsen,
die herzogen pfalzgrafen bei dem Rin,
fürst Lůdwig můst vicari sin
des hoch hailigen conziliums
und des kuniglichen kaisertůms;
von Baiern herzog Lůdwig, Ernst,
herzog Hainrich, Wilhalm allergernst;
die von Görz, grafen zwen,
graf Hainrich, graf Hans auch hie sten;
furst markgraf Friderich von Michsen
wurden all zů Constenz richsen;
von Nürmberg burggraf Friderich
kom dar glüklich wirdiglich,
dem ist ain groß er zů gangen:
das conzili hat in empfangen
und der kunig, daß er ist worden
ain kurfurst in dem hohen orden;
das ampt von Brandenburg er hat,
daß er in kurfurst klaidern gat,
und umb sin furstlich biderkait
hat er das kurfurstampt angeleit.
Kund ich der weisheit weg und stig,
so lobt ich billichen von Prig
den fürsten herzog Lůdwig,
der hat gewunnen ost den sig,
da manlich herz solt sin am held,
hat er mit lib und gůt bestelt
und ist kunig Sigmund bei gestanden
in manchem kunigrich und landen.
Man hat ain nůen furstен gemacht
ze herzog stat in hoher acht,
der was vor graf ze Klef in Mark,
an er lib gůt so ist er stark;
nůn furbaß haißet er gar weislich
ain edel furst loblich breislich.
Bernhart markgraf zů Baden
und manig furst wurden geladen;
furstlich botschaft ach gieng . . .
von Holland Pravand Brunswik;
von marggrafen brief
keins fursten botschaft nit verslief;
welch furst her selb nit kom da hin,

852. Kurfürst Rudolf III. 853—58. Kurfürst Pfalzgraf Ludwig III.; Herzog Ludwig d. Bärtige von Ingolstadt; H. Ernst von München und sein Bruder H. Wilhelm; H. Heinrich d. Reiche von Landshut. 861. Friedrich d. Streitbare. 863—72. Burggraf Friedrich VI. wurde am 18. April 1417 zu Constanz mit der Mark Brandenburg belehnt. 874. Herzog Ludwig II. von Brieg und Liegnitz. 881—886. Graf Adolf von Cleve wurde am 28. April 1417 zum Herzog erhoben und feierlich mit Cleve und Mark belehnt. 891. Etwa: vom markgrafen von . . . . kam ein brief.

der sant sein botschaft brief und sinn,
was ieden daucht das allerbest.
Von Bolan manig herzog vest,
von Littaw herzog Schwitrigal
was auch da an der fursten zal,
von wißen Rüßen ain herzog,
mer ain furst herzog von Ostrig;
von Geller Berg und Flandern
all fursten mit einander;
von Orlienz, Pär, Anjoi,
der nú herzog von Saphoi,
von Burgundi, Bicardien,
Brittani, Perrin, Normandien,
von Armiack man kan erkiesen,
uß Hanegaw, Seheland und Frisen,
von Brandenburg, Stettin, Brüßen,
von Zili graf, Winden und Rüßen,
von Teutschen und von Lamparten
groß gůt uf dem conzili verzarten;
von Osterrich ain botschaft wis,
Lutring Westerich und Briß,
von Wirtenberg ain furstlich gräf
kom auch zů des conzilis lauf,
von Swarzburg graf an weisheit groß
und Oettingen graf, sin genoß,
die hand ain schaz in weisheit baid,
kunig Sigmund gebends underschaid,
daß er uß unrecht recht erkies,
daran er gewinn und nichts verlies
gen got und siner sel zů stůr
und wend im ewigliches fůr.
Noch fursten vil mit irem lib,
die ich mit namen nit all schreib,
von Hennenberg, Hessen, Türingen,
von landen, steten und burgen,
edel grafen, herren, frien,
erber ritterschaft da sin
uß Sachsen Franken und Swäben,
als weit wir cristen glauben;
uß haiden Tatten und Türken
wolt got sin wunder würken;
von Kriechen und Albenia,
uß Hibernia und Schlovenia,
uß Gallia und Germania,
von Italia und Alimania,
von Kernden, Baiern, Kraien,
gelert pfafen munch und laien,
vil erber burger uß den steten,
kaufleut ir gewerb da teten;
manklich frä dunkt sich gemait;
das wol ist loblich wirdigkait,
das vor doch wenig gehort ist
seit ward geborn Jesus Krist,
daß erber botschaft ist gesent
auß Indıa von Orient
gen Constenz dem conzili her,
ist dem conzili lob und er!"

Nůn fragt ich furbaß aber baß
und sprach: sag mir maister noch das,
was wil die groß herschaft schaffen,
groß fürsten und gelerten pfaffen,
die komen ist gen Constenz bar,
ain solich hoch lobwirdig schar?
Der maister sprach: „das wiß furwär,
das zisma das hat vierzig jär,
gewert, das ist lang ze vil;
ist daß die ewig drivalt wil,
so deucht mich wol, daß es wer zeit,
daß man der irrung urläb geit.
Nůn merk der herschaft mainung eben,
was das conzili an well heben,
das wil ich kurzlich dir erzelen:
man wil ain rechten päbst erwelen
und ain ainig haubt creieren;
got well sein kristenhait florieren,
daß ain ainger päbst werd

899. Herzog Koribut von Weiß-Rußland, litthauisch Reussen, wird er in dem Verzeichniß bei v. d. Hardt tom. V, II. p. 33 genannt, bei Stumpf, Concil zu Cosnitz fol. 148 dagegen Jedur. 900. Ostreich, wol ein östliches, d. h. russisches Reich; vielleicht meint es Astrachan. 903. Orleans, Bar, Anjou. 906. Bretagne, Berry, Normandie. 907. Armagnac. 914. Briß? 915. Gr. Eberhart V. 917. Gr. Günther, Rudolf und Albrecht v. Schw. 918. Gr. Ludwig und Wilhelm von O. 933. Tatten: Tartaren.

gemacht uber all welt auf erd,
daß die kristenhait werd ergezt!
Got selb nun ain päbst hat gesezt,
das hat sich laider vast verkert!
Groß simoni und ungeluck sich mert,
daß auß ainem werden dri;
das zeucht sich vast auf ketzeri.
Des klagt die müter der kristenhait
groß simoni, ir herzen lait,
da si verwundet ist so ser
von drei päbsten lang biß her.
Des schreibt groß maister Werenhart,
daß got hab ainikait lang gespart;
daß pfaffenhait nit hat gotes huld,
das macht simoni, ir schuld,
und woltens simoni ablan,
so ließ got ainikait ufgan!
Groß maister Wernhart das spricht,
ich hans nit von meinem aigen ticht;
der maister in philosophi
hats funden in astronomi
und in zwain püchen, ich vernim,
Daniel und Apocalipsim.
Wer die zwai büch verstat ze grund,
dar inn man alls das erfund,
was ie beschach und beschechen mag
biß daß vor gät der jungste tag.
Die irrung und auch das zisma
hat apt Joachim von Calapria
geweissaget vor gar kurzlich
offenlich ganzlich warlich,
das sint man in seines büches ler
vor fierthalb hundert jär und mer;
das sezt er in sein büch und schreibt:
acht päbst vor got kainer bleibt.
Am sechsten Urban das ergieng,
das was der erst, da es anfieng
das zisma und der päbst acht,
von dem apt Joachim saget recht,
von dem er weissagt und spricht,
der kainer päbst vor got sei nicht,
wann nun ainer ist dar under,
dem beschechen ist schand und wunder,
Gregorius also was sein nam,
der also von der pabsti kam,
den er under den achten halt
fur ain päbst; vom stül und gewalt
ist er verstoßen gar schamlich,
das sezt im apt Joachim namlich.
Nün hat es got gefügt von himel,
daß er den Malatest von Rimel
gebeten hat und auß gesant
gen Constenz her in Swäben land,
und hat sin ganzen gewalt aufgeben,
er welt nachs conzili rat leben
und welt von der päbsti stan,
mit gütem willen dar von lan.
Von Hessen groß maister Hainrich

---

981. Bernhard von Clairvaux. D. 997. Hier ist die damals viel gelesene Schrift des sog. Telesphorus oder Theolosforus von Cosenza gemeint, die um d. J. 1386 aus ächten und unächten Schriften des Abts Joachim (s. zu 142) und einigen andern prophetischen Stücken zusammengestellt, und gewöhnlich unter Abt Joachims Namen angeführt wurde. Auch im Druck lautet der Titel: **Expositio magni prophetae Joachim.** Sie bezieht sich auf das große Schisma und die Dinge, die nachkommen sollten. D. 1004. Die acht Päpste sind: Urban VI., Clemens VII., Bonifacius IX., Innocens VII., Benedict XIII., Gregor XII., Alexander V. und Johann XXIII. 1005. 1378 wurde neben Urban VI. als Gegenpabst Clemens VII. erwählt. 1007. und die Achtzahl der Päpste. 1011—26. Der Dichter scheint mir sagen zu wollen: „nur einen der 8 hält der Prophet für einen Papst, obwol er vom Stuhl mit Schanden lassen mußte. Das ist an Gregor XII. zugetroffen, der dem Concil durch Karl Malatesta von Rimini (4. Juli 1415) seine Unterwerfung und seinen Rücktritt vom Papstthum anzeigen ließ. Um dieser Demüthigung willen nemlich hat ihm Gott vergeben". 1027. Heinrich von Langenstein. Vermuthlich ist hier sein **Liber adversus Telesphori vaticinia (Pez, thesaurus tom. I. p. 11)** gemeint. Telesphorus nemlich richtet seine Weissagungen zum Vortheil der französischen Päpste ein, während Heinrich v. L. als Deutscher für die Legitimität Urbans VI. schrieb.

hät die acht päbſt maiſterlich
. . . . . .
„septem student in malicia,
octavus prafus tunc erat,“
das iſt ſein unglück und ſchad.
Der niund ſol ſein vor buren geſchlecht,
der hat uberwunden und tůt recht,
die kriſtenhait er widerbringt,
ſo er ſein päbſtlich ampt erſt ſingt.
Wann nůn der ſelig pabſt ſchier kumt,
der all der kriſtenhait frumt,
herlich man in coroniert,
all kriſtenhait in adoriert,
gerechtikait warheit nů erkuckt,
ſimoni er all verbruckt.
Dem hat apt Joachim geſezt ain zil.
Got bei dem päbſt nit leiden wil
mer ſimoni, gaiſtlich alevanz
das můß ain end haben gar und ganz.
Das zil man wol ze ſagen wißt:
bäpſt mit drei banern das zil mißt;
das iſt ſein wäpen und ſein ſchild,
driu baner an drein ſpießen gült;
das got wol verendirn mag
all jar all män all ſtund all tag,
doch můßen vor zwen päbſt ſterben,
am dritten ſimoni verderben.
Er hat gemacht mer ain tractat,
dar inn ſo großen wunder ſtat
und ſo vil fromder ſchöner ſtuck,
der uberflußkait ich verzuck,
von romiſchen kaiſern kunigen all:
von der koſtlichen ſach ich vall,
es iſt meiner ainfalt vil ze tief
und gar ze hoch meinem unnutzen brief.
Das zisma iſt in ander wis
geoffenbaret ze Paris
ainr hailigen frawen, do ſie ſlief:
ir kom ain ſchůzlich tier und rief,
gar grůlich tet das tier unfůr
die ſelig fraw das tier beſchwůr,
daß es ir ſage überlut,
was es nůn maint und was es betůt.
Es ſprach, betůt den päbſt Clement,
von ainem er ward geſchent
vor got; zwai jar das geſchach,
e das zisma anfieng, daß mans ſach.
Ach herr in deines himeles gral,
das zisma iſt zem vierden mal
geoffenbaret worden vor
Petro, ward ain brůder minor;
in Araguni er kunig was,
durch got er des kunigrichs vergaß,
ward ain ellend armer barfůß.
Got tet im ſein gnad und grůß,
dem ſeligen hailigen Petro rain:
nach ainer complet im erſchain
Chriſtus; zů Petro ſelb er ſprach:
„der päbſt Clemens gewinnt ungemach
von ainem ſiner nachvarn,
da ſolt du menklich vor bewarn
dein fleiſch und plůt, den tů das kund,

1031—32. l.: octavus (d. h. Urban VI., vgl. zu 1004) probus tunc erat: „das eben war ſein Unglück“, d. h. er der biedere, wurde von Schurken ins Unglück gebracht. 1033. „von buren g.“? ich weiß freilich nicht, wie das auf Martin V., Otto von Colonna, der doch mit dem 9ten gemeint ſein wird, paſſen ſoll. 1034 — 35. Die Meinung der verderbten Zeilen iſt wol: der das Schisma überwand und die Chriſtenheit zum Recht zurück bringt. 1043—54 beziehen ſich wieder auf den Telesphoros. D. 1055. Auch hier iſt eine ſich beim Telesphoros findende unächte Schrift Abt Joachims gemeint. D. 1058. deren überfließende Fülle ich hier wegziehe, d. h. nicht mittheile. 1065. ? 1071. Clemens VII., der erſte ſchismatiſche Papſt. 1072. Etwa: von dem die erde ward geſchent. 1075. Wol: in deines Himmels Herrlichkeit. Ueber gral, das aus dem Parcival bekannte Kleinod, vgl. mhd. Wth. 1078. Don Pedro, Infant v. Aragon, Sohn König Jacob II. v. Aragon; er war Franciscaner (Bruder minor) geworden und kam 1366 eigens nach Avignon, um Papſt Urban V. zu ermahnen, daß er ſeinen Sitz wieder nach Italien zurückverlegen ſolle. Wadding, Ann. Minor. ad. a. 1366. D. 1086. l.: der pabſt Urban. 1089 ff. Deinen Verwandten in Aragon und dem König v. Frankreich ſammt andern Fürſten verkünde das.

dem kunig ze Frankrich bald ze stund,
andren kunigen, der sunde ist vil;
ich got und herr dich haiß und wil".
Petrus tet, als got in hieß,
kain wort er under wegen ließ,
sein botschaft er gar treulich warb,
mich dunkt, auf die zeit sie verdarb!
Die botschaft bracht nit nuz noch frucht,
das was der großen kunig unzucht,
daß si nit volgten gotes rat,
das sich ze Constenz erfunden hat" . .
daß er ain falscher bosewicht ist,
von ainem mit ketzers list
sagt auch maister mir, vom Hussen,
von dem vil ketzer uß flußen.
Er sprach: „der Huß ist verprent,
ich glaub, sein sel sei abgesendt,
die tiusel in der hell in haben
bei dem reichen man begraben.
Alspald der Huß die hell anplickt,
schier er nach seinem gesellen schickt,
Jeronimum fürt man in das siur,
all gotlich warnung ist im tiur.
In der hell sinds bed ertrenkt
und in ewigen tod erhenkt.
Si hand wol tan als narrn und torn,
gots marter ist an in verlorn:
si wolten cristenlichen gelauben
an seinen hohen ern rauben,
den die hailigen zwelfpoten allen
gemacht hand nach gotes wolgefallen.
Des sind die ketzer gelestert und geschendt,
daß si dem hailigen sacrament
sein gotlich er hand vast versmecht;
darumb sind si in gotes ächt
ewigliche iemermer,
da kain gotlich gnad ist niemermer,
und alle die in volgent nach,
den ist zů ewigem tod gach.

Des müße got erbarmen hiut,
daß si ir ketzerei nit riut!"
Der maister sprach: „ich můß sagen,
noch mer ab simoni clagen.
Man hat die drei päbst all quitiert,
von allen ern absoliert,
und sag dir von in allen dreien,
wie si haißent, wer si seien.
Der erst haißt Gregorius;
der ander de Luna Petrus,
den man haißt Benedictum;
der dritt ist weder grecht noch frum,
der haißt Johannes, vor Baltissar,
vor dir ich nichts verbirg noch spar.
Die wolten gelauben han zerstort,
si solten noch wol han gehort,
das ain cristen geläb ist
und ain vicari Jesu Crist,
der auf sant Peters stůl sol sitzen
mit rechtem gewalt und waren witzen.
Als wenig drei war gothait sind,
das ich im cristen gelauben sind,
als wenig man drei päbst sol han.
Das woltens laider nit verstan,
das macht simoni, der distel.
Si solten lesen die epistel,
an der sanctus Paulus schreibt:
. . . . . .
gen Epheſos geit ain bot:
„es ist ain gelaub, ain täf, ain got!"
Irr gegangen sind si lang,
als Dedalus in irrgang,
geleich offenleich ån scham, ån forcht;
o lieber got, daß dein gnad worcht
an in dein sträf und wunderzaichen!
Daß si went warhait also laichen:
si laichen werlich selber sich!
des werdents innen, das gelaub ich,
nach irem tod: in irem sterben
můß ir leib und sel verderben

---

1100—2. 1100 ist wol der Schluß der Rede des Erzählers, und es scheint dann etwas zu fehlen. Etwa: „Ich sagte darauf: ich hörte auch von dem Hus erzählen; sie sagten, daß es ein falscher Bösewicht sei, voller Ketzerlist." 1112. ist ihm zu theuer, d. h. nicht für ihn vorhanden. 1141. Balthasar Cossa. 1157. Epheser 4,5.

in ewigem tod und armůt
gen got und welt in schanden tod!
Si hant die cristenhait verwůst,
daß si gar schier verderben můst;
das macht ir simoni durchfiert,
ir geitkait dar bei vast regniert
iez in aller pábst und gelerten hof.
Sunder cardinal, bischof,
prelaten, pfarrer gemainlich
leben nit all gotlich rainlich;
ir hant ain tail kain reverenz,
umb simoni und alevanz
stat ir herz, můt, all natur,
das mag ir sel wol werden saur!
Ich main die pfaffen schuldigen,
die in lant simoni ansigen:
der frumer ich ze gůt gedenk,
ir werdikait ich nit krenk.
Si solten laigen tragen vor
gůt ebenbild ân arge bekor.
Wa denkt das mertail pfaffen hin,
wann nun auf geitikait stat ir sinn
und doch got geitikait verboten hat?
Die miltikait ist gotes rât
und wend mit geiz ir sel verlieren
und wends mit ansechen und studieren,
die hailig geschrift, die decret,
was in der decretal geschriben stet,
von der simoni so mang capittel.
Guldin sin ir herin kittel,
da leit ir ewig leben an;
got von in gar wol sprechen kan:
„owe we ewicleich euch we,
ve vobis ve ipocrite!“
Wie gar vergeßent sie der wort,
die sant Lucas von Cristo hort,
die er zů seinen jungeren sprach,
(zů aller pfaffenhait er da sach)
„ir hant empfangen gar umsunst
von mir all gots gelaub und gunst,
umbsunst so solt irs menklich geben,
das peut ich eu pei ewigem leben!“
Daran sich selten kainer kert,
umb all gots gelaub man pfennig gert,
gots gab man verkauft in der welt
als rechte kaufmanschaft umb gelt,
mang bistům, ápti, prelatur,
probsti, pfarr, pfrund in der figur.
Ich sag in ernst und in schimpf,
es sol groß weishait sein und gelimpf,
der simoni hat allermaist,
vil pfarr, pfrund, gots gab, tiufels laist,
den haist man nůn ain weisen man,
der nach vil gotsgab stellen kan,
der allermaist pfrund, kirchen hab,
ecce wans leben im got gab,
das tunkts ain große kunst und wiz.
Sechen nur, daß die sel darumb nit swiz
in aller hellischen marter siz,
da ewig tod ân sterben biz!
Sant Paulus ler die nemen welt;
der spricht: „die weishait diser welt
das ist vor got ain recht torhait;
gotleichů weishait ist berait.“
Was soldes geit aber got um sund
dem bösen sunder, des urkund
sant Paulus epistel uns bezingt,
wer im nit volgt, sich selber tringt:
Stipendium pro peccatis
eterna mors male gratis!
Die simoni, sagt die geschrift,
mordt und tot die sel, als gift
den menschen von dem leben bringt,
wer nach dem gaistigen wůcher ringt,
ob ieman das nůn dunke wunder,
geleich als die apis und das kunder,
das man haist basaliscum,
wer kost pfarr, pfrond und bistům,

---

1173. durchfiert, wol durchviert, quadratus, vollständig. Fieren (mhd. Wtb. 3,306) heißt stattlich, prächtig machen. 1188. ohne böse Versuchung. 1220. Gottes Gabe zum Höllenweg verkehrt. laist: Geleise, Spur. 1224. Etwa: ecce was lebens, d. h. ein wie herrliches Leben gab ihnen Gott! 1242—45. Simoni hat einen giftigen Stachel wie die Biene und das Ungethům der Basilisk.

und der Chiros gift ist scharf,
das manit thiroaggers darf.
Also gift simoni die sel
und fürts in ewigs tods quel.
Welcher hat me pfarrn dann ain,
die args hat das ist unrain,
und ist der sel gar ungesund.
Darumb spricht der gotlich mund:
was hulf den menschen, ob er gewunn
ganz die welt und darum prunn
sein armiu sel in diufels fiur?
das wär ain kläglich wechsel tiur!
Niemant für ubel hab mir,
got selber sprach, das sag ich dir,
ob die menschen nit reden kunden,
got den stainen wurd gunden,
daß si die wärheit wurden sagen
und ob der welt sunden clagen.
Ich hoff, umb das mich niemant sträf!
Wie hat den schädlich cläglich lauf
gesait von Bingen Hiltgart
in irem büch, die witz, die zart,
wer ir büch list, daß mans wol brüft!
Die mûter der cristenhait rüft
uf zů got mit betrůptem herzen,
mit jamer und mit großem smerzen,
und clagt mit gschraie und wainen
uber simoni unrainen,
daß ir clar glenzend antliz vein
noch liechter wann der sunnen schein
so gar mit sunden ist betäupt,
von pfaffenhait simoni bestäupt,
und iren köstlichen mantel wiß,
der prinnt als morgenrotes gliß,
den hat ir simoni zerrißen,
das lät sie got im himel wißen
und clagt irn jamer durch die wolk
uber pfafhait und gaistlich volk,
da si lichnam nit wandeln,
irs gemachels än sund wandeln,
und bitt got, daß er si well sträfen,
die in der simoni da laufen!
Wend si sich zů got nit baß kern
und ain hailiges leben lern,
got uber si verhengt ain plag,
was das si, mich niemant frag,
und furcht, si gangen in den tod,
da ewicleich ist angst und not,
und sorg, man werd in voran füren
vexilla mortis werd sich rüren!
Ich wil dir sagen noch mer ains,
das dunkt mich sicher nit ain klains:
ich waiß dri furſten mächtig,
die waren des wol ainträchtig,
si wolten mit dem kunig anheben
und im vil guldin haben geben,
ze sechs malen hundert tusend,
. . . . . .
daß ers conzili het betrogen
und haim gen Unger wer gezogen
und das conzili het verlan.
Der kunig sprach: „so můst ich stan
in schand, in laster und in spot
gen dem conzili und vor got!
Darumb so gedenkt sin niemermer,
das gienge mir an mein kunigklich er!“
Doch sprich ich wol än allen scherz,
daß es wol haist ain bider herz,
das nit erwaicht solich großes gold.
Der kunig hat wol sein er hold,
daß er darumb solich gůt nit näm,
das allen furſten gefiel und zäm.
Er merkt, daß auf dem gefert
solich groß gůt ist so vil verzert,

1247—48. Etwa: „das als Chriens gift ist scharf, daß maniger teriakes darf“: das ist so scharfes Gift, als das des Chiron, des arzneikundigen Kentauren, so daß Manchem gut wäre, wenn er Gegengift, Theriak, bekommen könnte. 1252. Der Sinn war: das ist eine schmutzige Bosheit. 1267. Die h. Hildgart, geb. 1089 gest. 1180, Aebtissin des Klosters S. Ruperti bei Bingen; berühmt durch ihre Gelehrsamkeit und Prophezeiungen, die in den Visionum libri tres niedergelegt sind. 1285—86. Etwa: daß si ir lichesen nit wandeln und irs gemachs an sunde wandeln, daß sie ihr Heucheln nicht abthun und zu ihrem Wohl einen sündlosen Wandel führen.

daß mans nicht kan summieren,
geraiten und kalkulieren,
das silber gold und groß gůt;
das man ze Constenz zerung tůt
von herberg uß und wider haim,
das trift ain großen schaz, ich main!
Wer an kunig Sigmund das hat begert,
der hat ain tail seiner er verrert;
zů güter sach er niemer taugt."
Von dem von Osterreich ich frägt,
wie er sich im conzili hab
gehalten. Do sprach er: „laß ab!
er hat vergeßen sich ain tail,
das pracht dem päbst Johanns unhail,
daß ainer volgt dem andern näch.
Von Constenz fliechen was in gäch.
Ain groß unwiz sin herz rürte,
daß er uß dem conzili fürte
Balthasa Chossa haimlich hin,
der flucht händ bed nit nuz noch gewinn.
Der päbst den fursten hat verwist,
baid mans darumb nit lobt noch brist.
Mein herren von Osterreich ich klag;
doch ist daran gemachet tag,
daß es ist von gots genad verricht,
daß si sich hand baide verpflicht,
kunig und herzog zesamen
in pundnus in gotes namen.
Doch mer ain gelichnus sag ich dir,
das sez ze lieb in dein ticht mir.
Ich tů recht als sant Augustin,
des gelich ich laider nit mag sin:
da er ains tags gieng und studiert,
das bůch der drivalt colligiert,
da er ain klain kind sitzen fand;
bei dem mer da macht in sand
das gots kind ain klain grůblin,
da wolts das ganz mer schepfen ein.
Sant Augustin sprach an zoren:
„kind, dein arbait ist verloren!"
Das kind sprach Augustino zů:
„du tůst unweiser, wann ich tů:
du wilt die hochen drivalt zwingen
und in dein klains bůchlein pringen,
die ungemeßen unergrunblich ist,
ungrifenlich, dů gotlich list;
darumb lä davon, rat ich,
unser baider werk sein unmuglich
ze stund, sunder ainig got
all sinů werk, sein wort und bot
noch mer meinr ainvalt furleg
das man hör das torhait pfleg.
In ainem bůch ich kurzlich las,
wie spricht sant Jeromias
am anfang seiner weissagung:
„ich pin ain kindlin klain und jung
und kann nit reden weishait wol."
Also nůn ich auch sprechen sol,
daß ich an weishait bin ain kind
und an warem liechte plind;
gelich pin ich also unbericht,
daß ich in mein klain kunstlos ticht
main das conzili pringen ganz!
Ich börft durchluchter weishait glanz
und aller maister kunst und wort,
daß ichs halbs prächt auf ain ort,
das aller minst vom tusent tail,
das das conzili beschickt ze hail,
das notturft ist und auch anget
all cristen universitet,

---

1327—28. Wer dem König jenes Geldanerbieten machte, im Vertrauen auf seine, durch die großen Kosten des Konstanzer Aufenhaltes entstandene Finanznoth, der hat etwas von seiner Ehre dabei verloren. 1335. Herzog Friedrich v. Oesterreich half Papst Johann XXIII. zu seiner Flucht vom Concil am 20. März 1415 und folgte ihm selben Tags nach Schaffhausen nach. 1341. verwist: irre geleitet. 1346. Friedrich unterwarf sich am 5. Mai. 1351. Die hier folgende berühmte Erzählung vom h. Augustin steht in älteren und neueren Legenden. D. 1369—72. Der Sinn war wol: — sind jetzt unmöglich, nur Gott allein vermag alle seine Werke zu umfassen. Noch mehr (nemlich den gleich folgenden Ausspruch des Jeremias) lege ich in meiner Einfalt vor, damit man erkenne, wie es Thorheit wäre (wenn ich Alles in meinem Gedicht erschöpfen wollte.) 1374. Jeremias 1, 6. 7.

daß man fürkum und vermach
aller cristenhait uot, nuzlich sach.
Doch tů ich im das best darinne,
dem kunig ze lob herz und sinne.
Mer ain istori ich anheb
und lob kunig Sigmund, die weil ich leb.
Im ersten jär, do das volgieng,
daß conzili sich anfieng,
des selben järs das beschach,
daß man ain groß eclipsi sach,
daß die sunne was verdeckt
mit finstri liechter tag versteckt;
im junio am sibenden tag
beschach das fürwar, als ich es sag.
Des selben järs beschach auch das,
daß ain groß streit in Frankrich was,
daß lagen nider die Franzos,
mang furst und herr sein leib verlos.
Die von Engenland lägen ob,
des sagtens got billich lob,
daß ir gluck gewann den streit.
Das hůb sich kurzlich nach der zeit,
. . . . . .
gar kuniglich furstlich er uß zog
von Constenz vom conzili uß
und sůcht da haim in ir hus
der großen kunig etwa vil
und fursten, die ich dir nennen wil.
Den mächtigen grafen von Saphi
macht er ze herzog bermessy
das erst wachkus auf der selben vart
der wirdig gräf ze herzog ward.
Der herzog half mit lib und gůt
kunig Sigmund vast, dem edlen plůt.
Kunig Sigmund kom ze Petro Luna
an ain stat, haist Perpinguna,
und reit selber mit im mundlich
von der cristenhait grundlich
und bat in, daß er got anfäch
das sein gelimpf mit woch sol wäch
und von der pabsti durch got ließ,
ze komen gen Constenz verhieß
und sůcht da recht hail seiner sel.
Er ward vor schrecken plaich und gel.
Mer sprach kunig Sigmund zů dem alten:
„mugt ir die pabsti mit recht halten,
da wil ich zů helfen räten
des conzilis wis senäten.“
Er gab ain antwurt bald und schnell
und dacht: recht das ist sinewel!
Doch gelobt ers kunig Sigmund ze stund,
es wer sein will wol, daß ers gund,
daß man zů ainikait nůn grif,
das zioma ain end nem und zeschlif.
Sein wort er schalklich coloriert,
ironice er respondiert,

---

1403. Die fasti concil. Constant. bei v. d. Hardt tom. IV. p. 29 haben zum 7. Juni 1415 die Bemerkung: ecclipsis solis spectatu admirabilis ante congregationem publicam. 1407. Schlacht bei Azincourt, 25. Oct. 1415. 1412—13. bald nach der Zeit, 21. Juli, zu der Sigmund nach Perpignan, Paris und London von Konstanz abgereist war. 1419. Sigmund machte am 19. Februar 1416 den Grafen Amadeus VIII. von Savoyen zum Herzog. Die ganze Stelle ist aber verderbt, diese Ernennung erfolgte nicht am Anfang der Reise, sondern erst nach dem Aufenthalt des Königs zu Perpignan, von welchem V. 1429 ff. berichten. Der Graf von Savoyen war übrigens der erste Fürst, den der König auf seiner Reise besuchte, indem er von Basel über Genf und Chambery an die französische Grenze reiste. Also war der Sinn wol: „dem mächtigen Grafen von Savoyen machte der König zuerst einen Besuch; später auf derselben Reise machte er ihn auch zum Herzog“. 1420. bermessy, etwa par merci, in Gnaden, oder „ze Chambery“. 1421. „wachkus“? 1423. Der neue Herzog bezahlte dem König zwölftausend Schildfranken. 1425 ff. Der König traf am 18. Septbr. 1415 zu Perpignan ein, wo er mit Benedict XIII., vordem Petrus von Luna, eine Zusammenkunft hatte. 1430. Vielleicht: daß sein gelimpf nit wechsel bräch: daß sein Glück nicht ein Wechsel träfe. 1435. Papst Benedict war 77 Jahr alt. 1440. Recht ist kugelrund. 1444. zerschlüse: zergienge.

er wolt gen Constenz komen gern
und helfen ainikait vast mern
als bald er kund und möcht.
Er sprach, das niemer töcht,
gen Constenz er auch komen wolt,
wann er durch recht komen solt.
Die red was all unwarhaft,
er wänet, daß er kunig Sigmund aft:
mich dunkt, daß er sich selber trüg
mit falschen worten und mit liig,
und hat sein triw leib er geschent;
vor got und welt wird er genent
ain valscher erlos böser wicht,
daß ers conzili süchet nicht.
Er nimpt den tod Absalonis
und ist filius perdicionis!
Nün waren noch sechs kunig versezt
von dem päbst . . . . . gelezt,
die wolten in für ainen päbst han,
die sechs kunig und ir undertan.
Des hoch kunig Sigmund gerücht,
den kunig von Aragun haim sücht,
kunig von Yspani er sücht haim,
den kunig von Naverra ich auch main;
von Kastilgen den kunig verr,
den kunig von Zecili großer herr,
der kunig von Schotten ist der sechst.
Von den sechs kunigen immer wechst,
das zisma hand si geläßen ab,
got durch kunig Sigmund in das gab,
kunig Sigmund recht die botschaft warb,
es geriet gar wol in rechter varb.
Vor si der großen ainvalt wielten,
daß si mit Petro Luna hielten:
kunig Sigmund bat si da beleiben
und den unrechten päbst vertreiben,
das belobtens pald kunig Sigmund all,
man halt, daß kainer dar von vall
und beliben bei der ainikait
ze Constenz mit der cristenhait.
Man glaubt, si haltens stet
und hant dem valschen päbst abgeset;
da hats kunig Sigmund all zu prächt.
Gen Constenz hands geilt und gächt,
mit botschaft hands gnad begert
und gänzlich zem conzili kert;
kunig Sigmund haltens die reges.
Nün sagents jura und die leges,
das wil ich hie auch erzellen,
man sol kain romischen päbst erwellen
wann mit ains romischen kunigs rät,
im rechtbüch das geschriben stät.
Wer kann das weislich denken gar,
durchgrunden, ganzlich nemen war,
die furstlich kuniglich herlichkait,
die im in hochster wirdikait
gesendt, erboten ist uf erd?
Hochwirdig zucht ist er wol werd;

---

1461. 1417 vom Concilium abgesetzt, führte er gleichwol den päpstlichen Titel fort, bis er, von allen verlassen, auf seinem Schlosse Peniscola in Valencia 1424 starb. 1463. versezt: bedrängt, mit Beschlag belegt. 1464. Das in der Lücke stehende unleserliche Wort scheint **avianensis** zu heißen; gemeint ist Benedict XIII. 1466 ff. Der Dichter meint die Verträge von Narbonne, wo K. Sigmund mit den Königen von Aragon, Kastilien und Navarra, den Grafen von Foix und Armagnac und Gesandten des Königs von Schottland — diese bildeten die Obedienz Papst Benedict XIII. — am 20. Nov. 1415 eine Punctation und am 13. Dec. einen Vertrag schloß, infolge dessen jene Fürsten am 6. Januar 1416 dem Papst die Obedienz aufkündigten. Am 15. Oct. 1416 erfolgte dann die officielle Vereinigung der „spanischen Nation" mit dem Concil. Der Dichter macht sechs Könige aus vieren: Könige von Hispanien V. 1469 waren die drei Könige von Aragonien, Kastilien und Navarra, und mit dem König von Sicilien 1472 kann in diesem Zusammenhang nur der König von Aragonien gemeint sein. 1474. Etwa: von den sechs küngen im er wechst (erwächst ihm, dem Könige, Ehre). 1481. da, d. h. in Perpignan oder Narbonne bei ihm, dem König, bleiben. Vielleicht ist zu lesen: bat sis lan beleiben. 1496. d. h. die übrigen Fürsten sollen einen Papst nicht ohne Genehmigung des röm. Königs anerkennen; der Dichter sagt dies noch mit Bezug auf die spanischen Könige.

von großem clainat gold und ſtain
geſchenket ward dem edelen furſten rain
von kunigen furſten vorgenent,
zů den in got ſelb hat geſendt,
daß er die irrung machte ſlecht,
des was er bot und gotes knecht.
Kunig Sigmund tet noch arbait me,
ſein leib und gůt dem tet er we,
noch verrer zoch der fürſt für ſich
zů den zwain kunigen adelich
gen Frankreich und gen Engenland,
da er vil frömder mer erfand.
Mein knie ich vor kunig Sigmund bieg,
er wolt den großen alten krieg
zwiſchen den kunigen baiden
. . . . . .
den hat er gar veraint, verſont,
Frankreich, Engenland gekront.
Nit volgen wolt im der ain tail
und iſt doch manſchlacht und unhail
dar uß gangen merklich ploß
ze ſchaden an leib und gůt gar groß
und hat noch laider nit ain end;
got ſelb das růch und erwend!
Mang zeit und weil er da belaib,
furſtlich ſchimpf er da vil traib,
mein herz ſo groß und verr nit denkt,
was hocher er im dä wurd geſchenkt,
das immer dunket billich mich;
lob allen furſten ich des ſprich.
Die kunig er interprentiert,
ſein haimlikait deliberiert,
nit mer da von ich ſagen waiß.
Da er volbrächt den langen craiß,
ſo hat ſich gluck und feld gemert,
daß er herwider hat gekert
gar frölich friſch ſtark und geſund
und hat geſwaigt mangs toren mund,
der ſprach, er kom herwider nimmer;
auf die pin ich heßig grimmer
und ſeind worden zů lugenern,
gar feind pin ich worden den trugenern!
Got ſüll wir ſagen lob und dank
des kunigs zůkunft und ſein eingang,
daß er zů Conſtenz komen iſt,
des ſüll wir loben Jeſu Criſt,
Mariam und alle engel gar
und all hailigen, die großen ſchar,
daß er iſt komen gen Conſtenz
mit hocher wird und reverenz.
Müßig er dann niemer wirt,
iſt des conzilis treuer hirt,
als got ſpricht allen menſchen vor:
ego sum bonus pastor.
Dem evangelio volgt er näch,
ich gelaub, unrecht im verſmäch.
Der kunig des nit genießen kann,
in gat vil widerwertkait an
und clagt den edlen furſten trur,
daß ims conzili wirt ſo ſaur
und hat nit darumb lon noch dank,
doch macht er leib und gůt mit krank!
Die welt geit aber, was ſi hat:
lon und dank von ir nit gat,
das jamert und erbarmet mich!
In rechter warhait ich das ſprich,
daß ich den furſten wol gelichen mag
in dem conzili und tag
Moiſes, ders volk von Iſrahel
fůrt auß Egiptan auß der quel
dorch das rot mer her auß der wůſt,
das da verdorben gar ſin můſt,
het Moiſes ſi nit auß gefürt.
Das ſelb kunig Sigmund eben růrt:
als Moiſes groß můe und arbait het
und dem volk von Iſrahel tet,

---

1515. K. Sigmund traf von Narbonne am 1. März 1416 in Paris bei Karl VI. ein und von da Anfang Mais in London bei Heinrich V. Seine Verſuche, den Frieden zwiſchen Frankreich und England zu vermitteln, blieben fruchtlos, worauf der Krieg ſogleich wieder ſeinen Fortgang nahm. 1521. Der Dichter meint: der König brachte wirklich die Grundlage einer Verſöhnung zu Stande, aber der Parteihaß ſtieß ſie wieder um. 1540. Sigmund traf am 27. Januar 1417 wieder in Konſtanz ein.

solch mûe und arbait groß und weit
hat kunig Sigmund stund und zeit:
Moises het dar umb klainen sold
vom volk, das was im selten hold,
verdient wenig danks umb das volk.
Got herr, deck-beiner gnaden wolk
uber dein andren Moises frum,
mit deiner kraft ze hilf im kum!
Kunig Sigmund des volks fürer ist
ze Constenz itzo auf die frist,
darumb dein lon im selber gib!
send im deiner gnaden sib,
daß dar durch vast auß rid er
das zisma, daß es uit werd wider
furbaßer ewiglich nit!
Mach in, herr, zů dim trůen schmid
mit deines hailigen gaistes klamer,
daß er der rechten warheit hamer
für in seiner hand mit gerechtikait
und wurk dein ewig loblichkait!
Send im dein zangen und anpoß,
daß er dar auf wurk klain und groß,
alles das die cristenhait bedarf!
Der welt poshait ist worden scharf,
schalkhait, unrecht, böser gewalt
ist von den frumen ungezalt
ân zal glich als der sunnen staub,
als grieß am mer und gras und laub:
dar umb bedarf kunig Sigmund wol,
herr got, deiner weishait sein herz vol.
Send im dein rechtů wag und gewicht,
daß ers nach wârhait ußricht,
daß menklich bei recht urtail bleib,
all valschen rât von im vertreib.
Erzaig im, herr, dein gotlich kraft,
an sinen sinden werd sighaft,
als Abraham und kunig David
und Moises mit rainem sit,
herzog Josue und Gedeon
und Judas Machabeus schon,
groß kaiser Karl manlich gemůt:
die all hetst du in deiner hůt
und lägen iren veinden ob
mit deiner hilf und deinem lob.
Also hilf kunig Sigmund ligen,
allen seinen veinden ansigen,
send in sein herz allermaist
der weishait kunst, den hailigen gaist!
Schick, herr, dem kunig das erenklaid,
daß er verwâpent si fur laid!
Das hailig crůz verwâpen in
auf seinem helm, wa er kert hin:
ain helm, der gekronet si
mit der sel hochsten krefften drei,
das ist vernunft, gedechtnus, will,
loblich vor got die kreft stund zil
am helm von dem höchsten glaub
. . . . . .
beschaidenhait zů helmdeck,
daß kain sein veind in nit erschreck!
Ain goller mit gotlicher vorcht
verstandnus weis am goller worcht;
ain panzer vein luter warhait,
gegerbt, geziert mit meßikait;
ain platen götlicher gnad mit fliß,
got kennen dar durch brech und gliß
zů aim spiegel aller diser welt!
Dein götlich frid si sin gezelt,
wann er in all der welt wandel
tag ald nacht, und was er handel!
Sein brustblech sein dein gotlich tat
und all sein schuld got widerrat;
dein gotlich rât zů ainem schurz
all valschů herz vor im versturz!
Dir got herr dienen an das end
gib im zů hendschůch an sein hend,

1592. Gottes Gnade ist in einem Sieb, weil er sie nicht bei sich verschlossen hält, sondern auf die Menschen herabträufeln läßt. 1593. riden: ich denke, es ist riden, Prät. reid, gemeint, welches u. A. durchseihen heißt, hier mit Bezug auf das vorhergehende Bild vom Sieb. 1636—38. Der Sinn war wol: die höchste Spitze über diesen Kräften bildet der Glaube. 1641. goller: Halsbedeckung. 1642. Wol: am helme worcht. 1646. plate: Erzplatte auf der Brust, über der Halsberge getragen. 1653—54. dein Rath, indem er ihm als Schurz dient, stürze alle falschen Herzen vor ihm nieder.

sein wäpenrock dein gotlich huld,
ain gurtel darumb recht geduld;
der sund unschuld, dein gotlich segen
gib im ze hernaschmeßer, degen;
send im dein gewalt zů ainem swert,
damit sich allů gerechtikait mert;
von diemůt auß dem grauen tůch
gib im ze baingewand stechlin schůch;
gehorsam gib im zů zwain sporn,
daß er an den tod nit werd verlorn;
gib im ain schild dein gotlich sterk,
mit deiner hailigen gnäd in merk,
barmherzikait armen liuten mild
zier wol sein kuniglich furstlich schild!
Send im dein baner her ins land
dein gotlich frid und kunst in hand;
am baner dankberkait dů stang,
sein herz, sinn, gir nach dir belang;
am banerschild ain rim ich las,
spricht: fides spes et caritas.
Der sel funklin, sinder, ignis
tů im sein herz gerecht gewiß!
Mit fleiß täglich sin bet versech,
ain clären spiegel alltag sech,
deins hailigen lichnams rechten schaz
und kostlich hert ze laid und traz
allen veinden sein in der hell
in hůt haben und pflegen well!
Dein gotlich raine si sin kri
. . . . . .
dein hocher schaz gotlichů minn
alzeit in seinem herzen brinn!
Auf vestikait das ros in sez,
daß mit . . . . hört noch wach in lez;
gůt gwanthait an dem pferd sin zäm
send im Maria auß der kräm
deiner aller hochsten gnad und ern!
Gerechtikait, wärhait solt du lern,
daß er dein lieber diener werd
dort ewiclich, hie uf erd!
Ain satel stetikait gar vest
auf seinem pferd das aller best,
daß er, Maria, dar ein siz
mit aller hailigen rät und wiz;
all engel frundschaft nit schaid
von im und geb im gerait
ain seckel alles glucks genůg
und ain clar erkantnus clůg,
daß er got und sich selber kenn,
daß er got dank und loblich nenn
in allem seinem werk und wort,
gar gern ich das sach und hort!
Allmechtiger got, das alls ich pitt,
gib im vernunft und weishait damit,
daß er künn sprechen . . . .
gar maisterlich rhetorice
sein wort si theologice
zů got auf anagogice.
Gesundhait libs und langleben
sol im dein ewig drivalt geben,
das sei sein erznei und sein trank,
dů sel und leib gesund, niemer krank.
Hilf, herr, daß ers von dir erwerb
vor daß er an dem leib ersterb,
daß im davor dein gnäde send
ain baicht und hailig sacrament,
das schick dein gotlich gnade vor,
für dar nach sein sel in dein cor,
da ewig fräd än truren ist,
des bitt ich dich, herr Jesu Crist,
daß kunig Sigmund sei geplümt,
ain himlisch furst werd gerümt
und da treib, herr, in deiner kraft
ewig kuniglich himlisch herschaft.
Davon Paulus redlich spricht:
got dienen das sei anders nicht,
wann der hie kuniglich herschaft treib.
Herr, in dein lebensbůch in schreib

---

1672. kunſt l. gunſt? 1677. ſinder: Hammerſchlag. 1690. Das dritte Wort kann zuil (zvil) geleſen werden. Etwa: daß uit ze vil bert und wach in lez: daß viel Müben und Nachtwachen ihn nicht müde machen. 1711. Das in der Lücke ſtehende Wort, von dem nur . . ſteries deutlich zu leſen iſt, könnte pastorie oder dergl., als guter Hirt, heißen.

in deiner drivalt consistori,
da wir da durch das liecht glori
dein clär ewig antluz sechen
deiner veinen gotlikait anbrechen.
Allmechtiger got, es scheint dein sunne
und ist aufgang frid und wunne
und ist von gotes genad volbracht,
als das conzili hat erdacht
ze tün, das ist gar commandiert,
ob got wil weislich liberiert:
si hant ainen bäbst gar erlich
erwelt gotlich, gar herlich,
und ist auf das hochst graduirt,
ze bäbst gemacht und conformirt
von dem ganzen conzilium,
des lob wir gotlich filium!
Er haist der fünfte päbst Martin."
Wann mag die wal geschechen sin?
„Des da man zalt tusent vierhundert
und sibenzechen jär noch me
an des hailigen sant Martins tag
der wal das hoch conzili pflag.
Got geb im gluck genad und wiz
und seines hailigen gaistes hiz,
daß in got also illustriert,
daß ers ans end perseveriert
in allem dem, das got wol gefall,
des füllen wir got bitten all!
Wa ward ie päbst so hoch erwelt?
in hats conzili auß erzelt
ze Constenz auß allen gelerten weisen,
darumb sol man in billich breisen,
wann ich gelaub ganz an allen zweifel,
daß kain geizikait noch mer sisel,
kain simoni noch conterfai
hab da gehebt kain pfaff noch lai
an der all obristen hochsten wal
in des conziliß hailigem sal.
Got hat sein cristenhait begäbt,
es wer not! mit aim hailigen haubt
in gerechtikait weishait und ern.
O lieber got, wie gar gern
lobt ich in rechte, west ich wie,
daß nit ze vil noch ze lutzel gie
sein lob ze hoch noch ze tiuf.
Got herr, zů deiner gnad ich rüf:
lob in selber, darnach er verschuldt,
gib in sein herz im recht geduld,
daß ganz recht sei sein anvang,
ain selig mittel und außgang.
Ich bitt in, daß er in benedicier
und iez päbst Martin convertier
mit aller taugen gotlich vorcht,
als der hailig gotlich segen worcht
an Abraham, Isak, Jacob,
daß si all ir veinden laugen ob:
also můß er aller sund ansigen
und aller simoni obligen,
daß er versmech schaz für ain gift,
daß sein herz si also geschift.
Ich hoff und traw zů got dem herrn,
er sull lüchten als ain lucern
vor got und welt in grechtikait,
in gotlicher rechter wärhait,
lät sich kain valschen rät verkern,
so wirt sein lob, sein gluck sich mern;
sech an etlich sein vorfarn,
wie si ins tiufels nez und garn
mit simoni gefangen und gedecket,
sich selber mit schand laster bevlecket,
als si die tiufel habent gejagt,
daß si dir got und herr beclagt!
Da hüt dich vor, du vater niu,
main im herzen got triu;
sich an, was man geschriben vindt:

1735. im Consistorium deiner Dreieinigkeit: ein öfters vorkommender Ausdruck. D. 1738. au brechen, wol einbrechen oder erbrechen: das Aufleuchten. 1768. ? Vielleicht steckt die Grundlage des Verderbnisses schon in der voraufgehenden Zeile, und der Dichter schrieb: an allen zweifel ganz, daß k. g. noch alevanz. 1769. Simonie noch Betrug. 1794. schiften = schaften: daß sein Herz so an einem Schaft befestigt sei. 1820. ergelb: erbleiche; vgl. V. 1434.

nů richtent recht der menschen kind!
Im psalter das her David spricht,
wer gewalt hab, er sich darnach richt!
Nim fur dich glichů recht und gewalt,
so wert gewalt lang und wirt alt;
verkauf dein urtail nit umb gold,
wärheit und recht dem ist got hold,
von recht und wärheit niemant tring,
. . . . . .
got dienst daran und dir selb,
am jungsten tag nit ergelb;
du stast vor got än sorg, än schrick,
so du ansichst gotes anplick,
der zornig ist all sundern veind,
doch sim fründ gnadenlich erscheint.
Ain päbst sol genzlich sin än sund,
clar lůchten der sunn ze urkund,
daß er gar selten durfe beicht.
Lebt er also, got nichts verzeicht
im, wes er bitt, umb klain und umb groß
. . . . . .
daß er hab brůderschaft mit in.
Ach lieber got, daß wir den sinn
und rät recht weislich wellen verstän,
daß meniglich in den tod můß gän;
des wirt doch niemant uberhebt,
was geborn ist und alls das lebt!
Was hilft uns, so wir in der not
ligen und so wir sein tot?
der aller minst sund hat volbracht,
ze hell, ze fegfůr er bald gacht,
hab im sein gewinn, nit mir sin gab!
Der in solich sundlich wesen leb,
das ist der sel ain ewig schlag!
Damit dem geticht ain end ich sag,
das ich kunig Sigmund han berait
im lob seiner hochsten wirdikait,
den ich vor allen fursten breis,
dar an ich gelegt han meinen fleiß,
daß es kunig Sigmund wol geviel,
so fůr ich auf geluckes kiel
und důcht mein můe nit ze swär.
daß mein arbait verlorn wär.
Das ticht außgemachet ist furwar,
da Crist het vierzehenhundert jar,
im achtzehenden jar es gieng,
daß sich der glanz all erst anfieng.

Das ticht von Costenz ist genent
des hailigen conzilis fundament;
wer des tichts namen gern west:
es haist des conzilis grundvest.

Heidelb. Bbl. Cod. germ. pal. 321. fol. 288—98. Die ziemlich gleichzeit. Hdschr. ist von wenigstens zwei Händen geschrieben, deren zweite mit V. 942 beginnt, sich auch orthographisch von der ersten etwas unterscheidet. Eine dritte etwas jüngere Hand hat Inhaltsangaben über die Spalten geschrieben und am Schluß einige Notizen über K. Sigmund, bis zu seinem Tode reichend, hinzugefügt. — Ich habe nur die unleidliche Willkühr der Schreiber in den Consonanten beseitigt.

6. muter. Die Handschrift bezeichnet den Diphthong uo nicht; da aber kein Zweifel darüber sein kann, daß er der Mundart zukommt, habe ich kein Bedenken getragen, ihn herzustellen. 11. herczen. Die erste Hand pflegt ez, die zweite ez oder tz für z zu schreiben. 19. zeit: tit. ei für langes i überwiegt in der ersten und noch mehr in der zweiten Hand. Vermuthlich meinen aber beide Schreibungen denselben, nemlich einen breiten zwischen heutigem i und ei mitten inneliegenden Laut. 26. laß. s, ß und z schwanken regellos im Auslaut. 39. vor an der waer. 44. muot fehlt. 53. haptman. Die Mundart sprach langes a und au gleich oder fast gleich aus, so daß z. B. glabst (gelaubst): pabst 133 legaten: frawten 159 reimen. Die Schreiber schwanken daher in der Bezeichnung beider Laute zwischen ao, au, aw und ä̈. Ich habe ä̈ gesetzt, wo au für langes a, und a für den wirklichen Diphthong au stand, und wo a auf diphthong. au reimte. Im Uebrigen ist auch hierin das Schwanken der Handschrift beibehalten. 71. krel achen kron. 91. vil nu und. 92. lieb. 110. und ze breysen. 117. als ich got traw und gborn werden. 137. flohe. 142. Noachym. 147. kainem me hat. 154. weyheit. 271. und fehlt. 312. imme ze. 332. ist fehlt. 343. ich hoff sünd habens angesicht. 355—56. plompten: rompten. 360. bolib. 383. sw. m. creuez weyß creucze zway. 387. Premonstrier. 441. hat man ze C. gesechen. 449. wolt. 459. theoloyce. 463. Potriner. 479. und fehlt. 499. sein. 531. und fehlt. 541. sind fehlt. 550. sei st. ie. 558. end dem anfang. 591. annefragen. 600. si fehlt. 602. kriß st. kriech. 637. und fehlt. 682. im st. min. 692. si st. hie. 711. was. 733. durchleuchten. 745. saut. 766. boten st. enboten. 773. (vor fehlt) gotaller engel und thronne. 777. conczili kunden künig. 784. im himelrichen. 814. ganez sind. 817. volkunnent. 818. und fehlt. saich. 834. wil st. mil. 836. gib. 839. gar st. dar. 841. sprach er so gar. 842. waiß uberal. 862. rischen. 870. klaider. 878. lieb.

„907. v. R. marcan“ c. 912. uſ fehlt. 916. dom; auch ſonſt erſcheint im Folgenden einige Male dies anlaut. d für t. 917. Swarzenburg. 942. kaufleit. 943. dunck. 951. frag. 951. furwas. Auch umgekehrt anlaut. b für w erſcheint einzeln im folgenden Stück der Hdſchr.; gebert 959 u. ſ. w. Ich habe es ſtillſchweigend beſeitigt. 954. ferten. 959. iſt fehlt. 968. weſſ fehlt. 976. kaiſſerij. 977. Das. 979. verwundert. 982. ſpart. 991. pucher ichs vernim. 992. Apocalipſhin. 1005. das er ſint. 1013. was alſo. 1023. in ſt. ſin. aufgewan. 1025. wil. 1034. hat fehlt. 1039. h, paubſt man coroniert. 1041. nue unfeſerlich. erfucht. 1042. all ſimonier all. 1044. mit ſt. nit. 1045. allen vaub. 1050. ſpeiſen. 1055. gemacht nu (od. im) mer. 1058. verzucht. 1060. koſchchen. 1061. e. i. mein ain väl ze t. 1062. z e fehlt. meiner vnnez br. 1063. d. z. iſt underweißt. 1067. tier und für. 1074. das fehlt. ſarch. 1078. memor. 1079. Garogunnij. 1085. ſelber. 1089. fleſch. den du das. 1091. kunigen denre ſunden vil. 1115. und fehlt. 1125. ewiglich immer und mer. 1126. iſt ymmer. 1135. d i r fehlt. 1139. d. m. Benedictus haiſt. 1144. wolten. 1151. ſol fehlt. 1155. an fehlt. 1159. ze ſt. ſi. 1170. und in weit ſch. fût. 1172. daß ſchier verd. gar ſi m. 1176. under ſt. ſunder. 1180. nun allenvalz. 1181. aller. 1189. wann denck was mertall pf. hain. 1193. nit. ſt. mit. 1198. ir herzn t. 1200. ir ſt. in. 1202. **ipocrate.** 1214. rechter. 1220. pfarr gots pfrund gab. 1225. d. tunds a. groſß pout und kunſt wlz. 1226. ſech nur das diefel darumb. 1231. i ſt fehlt. 1232. weislich. 1233. W. ſols g. a. gott. umſend. 1235. das ſt. uns. 1242. gaiſt. 1243. das wunder dunck. 1244. und der vick (k u n d e r fehlt). 1250. dods. Die Hdſchr. zeigt ganz vereinzelt anl. d. für t. 1251. pfar. 1258. wachſel. 1261. das die menſchen mit. 1263. d. die ſtaine waurhait. 1280. rotiu. 1283. i r u fehlt. die himel wolcken. 1284. u n d fehlt. volck ſichnam. 1290. bailiger. 1291. ſi fehlt. pflag. 1292. iemant. 1295. werd man in vorin. 1296. wer ſich. 1298. dunck. 1299. mächtig ſin. 1308. der kunſt. 1311. gedenck ſ. numer. 1320. verkert. 1321. ſummen ein. 1322. kalkabirren. 1327. am. 1328. im ſt. ain. verert. 1329. taugen. 1332. gehalten hab ſprach. 1341. d e n fehlt. 1342. bald mans. noch bereif (abgeſchnitten). 1365. d. u. er und grunttich. 1366. biſt. 1378. (A l ſo n u n fehlt) mich auch. 1380. u. würlich lichte pl. 1391. vermacht. 1394. lob und herz ſinni. 1397. faur ſich verzieng. 1405. beſchauch. 1408. u n d fehlt. 1418. u. ſ. ſchier ich nennen w. 1423. l i b fehlt. 1432. u. hom. g. G. er v. 1434. recht ze hail ſein ſ. 1440. doch ſt. dacht. 1443. grauf. 1444. zeſchlief. 1454. wainot. 1455. dunck. 1456. u n d fehlt. 1465. i n fehlt. 1472. v o n fehlt. 1481. baz. 1484. fainer das non nall. 1490. hant. 1494. ſagtens. 1497. r o m i ſ c h e n fehlt. 1501. berlich ſtat hait. 1503. iſt geert. 1509. mechtig ſt. machte. 1517. i ch fehlt. 1519. kunig baider. 1532. e r e fehlt. 1533. das man i. 1540. kert. 1556. biert. 1566. nit ſt. mit. 1570. das ich. 1578. derſelb. 1580. bet ſt. tet. 1593. auß ritten. 1594. d a ß e s fehlt. 1599. m i t fehlt. 1608. gr. und merr. 1621. mut. 1630. fürwauvent. 1645. göttlich. 1651—52. gottlich glatt: wider art. 1654. im verſimng (verſmiug ?). 1656. ſein ſt. zuo. 1657. r o c k fehlt. ſchuld. 1660. bernaich meffer. 1664. gewand gewant ſtechlich ich. 1666. d a ß e r fehlt. 1675. rin. 1677. iſſe ſt. ignis. 1678. in ſt. im. 1679. fleiſch. 1684. got in. 1690. mit zml. hört. 1702. gebn ain graid. 1705 und 6. e r fehlt. 1712. recht **oryce.** 1714. **anagoyco.** 1718. an ſt. und. 1721. doch werd im vor dein gnaud ſend. 1723. v o r fehlt. 1725. das e. frad. 1727—28. geylompt: gerompt. 1730. kun. berſchaft himlich. 1736. die ſt. des erſten d a. leicht. 1739—40. ſuuny: wunny; dies i ſtatt tonloſen e erſcheint vereinzelt noch einigemal. 1743. conandiert. 1750. **villum.** 1751. D e r fehlt. 1754. faur und noch. 1760. verfouoriert. 1771. waul. 1775. rechtikait. 1777. ſ. i. in gern das weſte ich we. 1778. das ze vil. 1784. u n d fehlt. 1788. des bailigen. 1790. d a ß ſi fehlt. 1793. ers. 1795. i. b. traw got zu d. 1797. welt ain grackfait. 1803—4. gedeck: erſtreck. 1805. gagt. 1807. mein ſt. niu. 1810. iur ſt. nu. 1811. ſchrelbt. 1816. wer waur und recht bab dem got b. 1821. ſtiff du vor. 1822. an fiecht. 1823. dar zorn. ût auch ſunder v. 1824. oft ſinn frumpt gnad. 1827. gar ſolte doulte beicht. 1833. (u n d fehlt) reit weislich recht. 1835. das ſt. des. 1839. aller maiſt. 1844. damit ich dem. 1845. h a n fehlt.

Nr. 51.

## Johannes Engelmares red vom concili zu Coſtniz.

Wär ich der chunſt alls wol gelert
als vaſt und auch mein herz begert,
ſo wolt ich gern ein chronic tichten
von den laufen und von den geſchichten,
die iezund ſeind pei unſern tagen.
Ich wils mit gotes hilfe wagen,
der gab mir in meim ſinne ſteur,
wann maiſterliche chunſt die iſt mir teur,
das ich die warhait ganz durchgrund
und diz lauf in die welt verkund
und das mit churzen worten beſlüß
den nachchomen zů ainer gedächtnüß.
Den wolt ich gern urchunde geben,
wie irre was der welte leben
beſunder an dem ſtůl ze Rom
und wie das Römiſch chaiſertům
iſt lange zeit underwegen beliben,
das wolt ich gern geben verſchriben,
wem das fügt, der mag das leſen.
Der findt wie lang es iſt geweſen,
daß das Conzili ze Choſtniz was,
wen darnach belang, der merke das,
und wie zwen päbſt auf erd regnirten,
die die chriſtenhait verirten,
daß do manich menſch noch in zweifel lebt,
do ain pabſt wider den andern ſtrebt
. . . . . .
und groß ungelaub ſich meret.
Der päbſte wurden darnach drei,
die pflagen vaſt der ſimonei
wider got und wider recht,
wer in kam, der was in ſlecht;
wer pfrund und gotes gab begert,
pracht er gelt, ſo was er gewert:
wer mit lerer taſchen chom
gen Rom oder gen Avion,
der mocht ſein nuz nicht geſchaffen,
es wären laien oder pfaffen!
Da was mangerlai hant widertail
des ſtůls, des gelaubens groß unhail,
das ſchůfen alls die gaiſtlichen haubt,
ir ordnung die was ungelobt,
do ſie die zifma anfiengen
und gotes geſez übergiengen.
Daß die falſch geweſen ſind
und an rechten ſachen plind,
das beweiſt man mit dem ewangelio
Lucae capitulo ſedecimo,
daß Chriſt gab ſant Petro
den gewalt und ſprach alſo:
„Peter du piſt ain ein vels der trawen,
die chriſtenhait wil ich auf dich pawen,

---

1—8. Engelmar will wol ſagen, daß er kein Sänger von Gewerbe ſei. Zwar beziebt ſich die Klage, daß ihm meiſterliche Kunſt fehle, zunächſt darauf, daß er dem Inhalt ſeiner Aufgabe nicht gerecht zu werden weiß. Aber zu der Bildung des Meiſterſängers gehörte eben beides: die poetiſche Technik und ein gewiſſer Grad von Gelehrſamkeit. Daß dem Engelmar beide Erforderniſſe zum Meiſterſänger fehlen, zeigt ſein klägliches Gedicht zur Genüge. Er wird demnach wol ein Geiſtlicher geweſen ſein. 23. Seit 1378; den Päpſten Urban VI. († 1389) Bonifaz IX. († 1404) Innotenz VII. († 1406) Gregor XII. (abgeſetzt 1409) und Alexander V. († 1410) gegenüber die Gegenpäpſte Clemens VII. (1378—1394) und Benedict XIII. (abgeſetzt 1417.) 29. Seit dem Concil zu Piſa, 1409, nemlich Alexander V., dem 1410 Johann XXIII. folgte, und die beiden abgeſetzten Gregor XII. und Benedict XIII. 48. Der Dichter meint Matthäus 16,18—19. Mit dieſer Stelle wurde damals hauptſächlich das Schisma bekämpft, z. B. in Gerſons Werken. (Vgl. Toſti, Conc. zu Konſtanz, überſ. von Arnold S. 76.)

wen du enpindſt, der iſt enpunden
hie und dort von der hell abgrunden;
wen du pindſt auf diſer erden,
der ſchol auch dort gepunden werden.
Die himelſchlüßel empfelch ich dir,
die chirchen ſoltu beſchließen mir."
Got enpfalch es nicht dreien oder zwain,
daß ſie den gewalt heten allain:
das iſt in zů ainem exempel geben,
die wider gotes ſaz ſtreben
und prüfen ſemleich ungevell,
ſie fürchten nicht die heiße hell!
Die red wil ich laßen beleiben,
von dem concili wil ich ſchreiben,
als ich vor verhaißen han,
wie es zům erſten vienge an,
das lang zeit chain chaiſer was geſein.
Chunik Sigmund tet ſein genade ſchein,
der vor ein chunig zů Ungern was,
das Römiſch reich er da beſaß
und ward zaim römiſchen chunik erwelt,
ein merer aller chriſtenwelt.
Der tet ain zug in walhiſche lant,
do er pabſt Johannes vant,
und chom da mit im überain,
mit gunſt der churfürſten gemain,
daß man die irrung ſolt zerſtören
und ain gaiſtleich haubt erchören
zetroſt der werden chriſtenhait.
Ain conzili ward gein Coſtniz gelait;
pabſt Johannes der cham ſelbe dar,
chunig Sigmund mit ainer großen ſchar,
patriarchen und cardinal,
daß das conzili durch die welt erſchal,
piſchof ábt und vil prelaten,
von Paris die univerſitaten,
die hohen lerer auß allem land,
die witzigoſten ſo mans vand
von mancherlaie hande zungen,
die da gen Choſtniz drungen,
der chunſt ich lieber nemen wolt,
als ſilber edel geſtain und golt!
Da het ſich groß volch hin gefmogen
von fürſten grafen und herzogen
ſach man ſich gen dem chunig da neigen,
empfahen lehenſchaft und aigen.
Da was volch unmaßen vil,
für war ich das ſprechen wil,
daß auf die hailigen weinechten
von mankhaften frömden geſlechten
achzig tauſent man ze Choſtniz waren,
die zalt man da offenbaren,
von Lamparten von Arragon
chum die welhiſche nacion,
von Portigal, von Yucrenica,
von Franchreich, von Ybernia,
von Engeland, von Flandern,
von ainem mer biß zům andern,
von Pehem Unger Wallachei,
von Chriechen Türken Arabei,
von Sachſen Preußen Polant,
von Selant Holland Pravant,
auß allen landen umb und umb
cham man zů dem concilium.
Die fürſten und die principaten
heten da ir ambaſiaten.
Das geſchach nach den jaren

---

75. Die Zuſammenkunft fand im Novbr. und December 1413 zu Lodi ſtatt. Am 9. Dec. vollzog der Papſt die Einladungsbulle zu dem auf den 1. Nov. 1414 nach Konſtanz berufenen Concil. 78. Johann XXIII. wollte, ſtatt des von Sigmund vorgeſchlagenen Konſtanz, eine italieniſche Stadt für das Concil durchſetzen; Sigmund machte dagegen u. A. geltend, daß die drei geiſtlichen Kurfürſten ihm nicht über die Alpen zum Concil folgen würden, und da ſeine Würde von den Kurfürſten abhänge, müſſe er auf dieſe Rückſicht nehmen (vgl. Weſſenberg, die großen Kirchenverſ. des 15. und 16. Jahrh. 2, 72). 83. 28. Oct. 1414. 84. 24. Dec. 1414. 101. Bei der erſten Zuſammenkunft des Königs und Papſtes. 103. vgl. Toſti l. c. S. 175. Weſſenberg l. c. S. 87.

als Jhesus Christus ward geparen
vierzehen hundert im fünfzehenten jar.
Jr nachchomen nu nement war,
was großer verlüst da geschach:
der pabst von dem concili prach,
er cham zů dem von Österreich,
er sprach: „o herzog Fridereich,
ich man dich an dein fürstleich er:
hastu mich gefüret her,
so sultu mich belaiten wider hain,
wan all mein freud die ist hie clain!"
Der herzog ließ sich überrüren
und begund den pabst von dannen
füren
und fürt in gen Schafhausen auf
sein schloß.
Da hůb sich erst ein ramor groß,
daß sich der pabst von dannen stal
die mär chomen in den sal,
der chunig sprach gar zornichlich:
„alle christenwelt berait sich,
wo herzog Fridreich land hab,
daß man im die sol gewinnen ab."
Herren und steten ward erlaubet,
daß man im sein land beraubet,
was herzog Fridereich zů gehort,
daß man das solt gewinnen perfortt.
Da ward im manig gesloß verlorn,
das nu zům reich hat geschworn,
und ist der edel fürst davon vertriben.
Got welt wärs underwegen gebliben!
Wie das darnach schol dergan,
die red die wil ich laßen stan:
chumftiger ding der waiß ich nicht;
was got nu wil, das geschicht,
mir ist nicht chunt umb chumftige
sachen!
Jn diz chronik wil ich machen,
wie geschehen ist ain plag
ze Pehem in der stat ze Prag
von ainem abgelaubigen phaffen,
der machet vil der Pehaim zů affen,
maister Huß was er genant.
Derselbe valsch artikel vand
wider christenleichen geloben,
das pracht in ze Chostniz in den chloben.
Er volget Wiclefs půchern nach,
von dem der ungelaub erst auf prach.
Derselbe Wiclef het gestift
valsche půcher wider geschrift,
dieselben půcher lert der Huß
und sein gesell Jeronimus.
Die wurden ze Chostniz paid verprent
und ward ir valsche ler zetrent.
Noch aines wil ich pedeuten
allen nachchomen leuten,
wie lang das Concili geweret hat:
ze Chostniz in der werden stat
sein sie wol vierthalb jar gelegen.
Das recht von unrecht hand sie gewegen
und wie sich die priesterschaft solt halten,
daß ir ordnung nicht wurd gespalten.
Noch aines ist das aller pest:
daß sie zemal ze lest
hand die christenhait des ergezt,
daß sie die drei päbst hand abgesezt
geleich und gar von irem gewalt.
Der pabst der ist derwalt,

---

124. 20. März 1415. 126 ff. Johann hatte auf der Reise nach Konstanz zu Trient eine Zusammenkunft mit Herzog Friedrich, in welcher dieser sich u. A. verpflichtete, dem Papst den Weg von Constanz offen zu halten, sobald er die Stadt zu verlassen begehre. 137. ff. Am 7. April 1415 sprach Sigmund die Reichsacht über Herzog Friedrich aus. Vgl. Nr. 55. S. 265,1. 169. Huß ward am 16. Juli 1415, Hieronymus am 23. Mai 1416 zum Feuertod verurtheilt. 175. Das Concil wurde in der 45. Sitzung am 22. April 1418 geschlossen; am 16. Mai verließ Martin V. Konstanz. 176—178. Die in der 43. Sitzung vom Concil angenommenen 16 Artikel s. Wessenberg l. c. S. 224 ff. 182. Johann XXIII. ward in der 12. Sitzung am 29. Mai 1415 abgesetzt. Gregor XII. verzichtete durch Karl Malatesta in der 14. Sitzung am 4. Juli 1415 auf die päpstliche Würde. Benedict XIII. ward in der 37. Sitzung am 1. April 1417 entsetzt. 184. Martin V., Kardinal Otto Colonna, ward am 11. Nov. 1417 gewählt.

der ist genant pabst Martein,
der uns von schulden und von pein
und von aller missetat absolvieret,
das die christenhait wol gezieret,
wann es tet sicher nie so not!
Alle christenleut die pitten got,
was da ward determinieret
und gar weisleich geordinieret
nach des gemainen concili rat,
daß das alles werd bestat
und das chaisertům auch für sich gang,
das am dürren paum ist gehangen lang,
daß uns die gnad wider var!
Die red Johannes Engelmar
gedicht hat von geschehen dingen.
Got helf uns daß uns woll gelingen!

Das Gedicht findet sich in einem gleichzeitigen Papiercodex des Benedictinerstiftes St. Paul in Kärnthen. Die hier benutzte Abschrift danke ich Herrn J. Wagner in Wien, der sie aus einer im Besitz des Herrn Haydinger daselbst befindlichen Abschrift fertigte.

2. regert. Der Schreiber setzt im Anlaut überwiegend statt der Media b die Tenuis p, und in einigen Fällen w. (wesunder 15 webeist 47 wesaß 72 werait 138 werauber 142 westatt 194 und offenwaren 104). In der Sylbe de — aber zieht er im übrigen die Media vor. Ich habe demnach in dieser Sylbe durchweg de — und übrigens im Anlaut p gesetzt. 13. verchundt geben. 17. underbegen. (Ebenso gebert 34 gebeien 45 webeist 47 gebinnen 140 geiborn 146.). Dies einzeln auftretende dialect. b für w entspricht dem zu 2 bemerkten w für b. 35—36. kam: Avian. chom steht z. B. 77. 58. besingen mir. 63. beruefent. 73. wart zum ainem. 89—90. aus allen landen: pande. 97. gen den ch. 106. chunst welbische n. 110. bis an das andern. 121. vierezehenbundert jar vnd dar nach fünffczechten jar. 123. was groffen verlust da g. 144. gebingen. 163. ruech. 173. bat gewerrt. 180. zemal ze dem leczten. Die Zeile scheint noch weiter verderbt. 183. Vengleich (vielleicht ebengleich? man möchte „vom reich" vermuthen, falls dies Wort von der päpstlichen Gewalt gebraucht würde. 200. das vns mit frewden wol gelingen.

## Nr. 52.

## Vom Constanzer Concil.

Das folgende Gedicht ist eine Umschreibung lateinischer Verse, welche ihm in der Handschrift, der es entnommen ist (s. unten), folgen. Es fällt in die Zeit nach der Entweichung des Mainzer Erzbischofs, 22. März, und wol vor Johanns XXIII. Absetzung, 29. Mai 1415. Dieser würde sonst kaum als Papst bezeichnet sein. Jedenfalls ward es vor Gregors XII. Abdankung, 4. Juli, verfaßt. Der Dichter ist ein Anhänger des Königs, und speciell des rheinischen Pfalzgrafen Ludwig.

In den iaren da man zalt
daß Jhesus was worden alt
funfzehen iar und vierhundert,
alle die welt das verwundert
zu Costenz in dem concilio
von konig Wenzelao,
der konig in Behem ist
und zu eim narren worden ist:
ketzer narren sint sin rat,
die sant er dar in ein ambasiat.

6—10. König Wenzel hatte bekanntlich Huß bisher in seinen reformatorischen Bestrebungen gewähren lassen und vielfach gegen die kirchliche (und deutsche) Partei unterstützt. Mit seiner „ambasiade" sind hier wol Johann und Heinreich von Chlum und Wenzel von Duba gemeint, deren Schutz der König den Huß übergeben hatte. Sie trafen mit ihm am 3. Nov. 1414 in Constanz ein.

All der welt ist worden kund
der stritpar konig her Sigmund,
der durch sine dogent schon
besizt des romischen riches kron.
Er ist bewert des keiserrich,
sin macht er ubet wunderlich.
Sins richis lewe der griezet,
sin adeler des zurnet,
zu machen in der cristenheit
der drier bebst ein einickeit.
Sin rich und auch sin leben
wil er dar umbe geben.
Die fürsten haten einen mut,
das ducht den tüfel also gut:
dem rechten waren sie gehaß.
Aber got der sterker was,
vor dem der welte wisheit
ist gar und ganz ein torheit.
Babist Johan wo ist din golt,
das herzog Friderich nam zu solt,
daß er dich geleiden solt?
Du hast verlorn die selbe summ,
din sinne die sint worden tumm,
herzog Friderich, dir das draut,
daß ir sint bede der eren beraubt;
hetst du das vor eim iare gelaubt?
Durch geltes willen Bernhart
von Baden des ein helfer wart:
ich furchte er si in schulden
und müß es helfen dulden!
Bischof Hans von Menze
der nam ein presenze
und hub sich von Costenze.
Im wart we, da er wolt,
als ein hunt der hinken wult
der da hinket wann er wil.
Boser ducke kan er vil.
Ach du vergiftig slange,
wie gelept du ie so lange!
Du bist dinem stifte
ein rechte dodes vergifte,
du wüste hufe der missetat,
alles laster an dir stat.
Dins namen du unwirdig bist,
ein verkeufer des antichrist.
Johannes ist din name:
Jehenna ist der flamme,
den dir der tüfel hat bereit
mit dinen gesellen in ewikeit.
Alle bosheit wert ein zil

---

14. Sigmund war am 8. Nov. 1414 in Achen zum röm. König gekrönt. 15. bewert, von weren: gewähren, oder von weren: investire, ist kaum nachzuweisen. Vielleicht ist zu lesen: „c. i. wol wert des k. r.“: er ist auch der Kaiserkrone werth“. 17—18. griezet: zurnet ist kein Reim für diese Zeit; beide Worte werden wol falsch sein. Nach Fichard, Frankfr. Archiv III. 208 heißt griezen: zerfleischen, verwunden. Der Sinn ist jedenfalls: „Löwe (das Luxenburger Wappen) und Adler bestreben sich“. 20. Johannes XXIII., Gregor XII., Benedict XIII. 23. Den auf Stärkung der Reichsgewalt gerichteten Reformplänen König Sigmunds trat auf dem Concil eine Fürstenpartei entgegen, welche sich zu gemeinsamer Action gegen die Reichspartei an Johann XXIII. anschloß. Der ränkesüchtige Erzbischof Johann von Mainz war ihr Führer; Herzog Friedrich von Oesterreich, Markgraf Bernhart von Baden zählten zu ihren thätigsten Anhängern. Man mag sich wundern, daß unser Dichter neben ihnen nicht auch Herzog Ludwig von Baiern-Ingolstadt nennt. 29. Der Papst hatte auf der Reise durch Tyrol Herzog Friedrich mit einem Gehalt von 6000 Gulden zum Generalcapitän der päpstlichen Truppen ernannt. Weissenberg, d. gr. Kirchenverf. des 15. u. 16. Jahrh. 2,85. 37. s. zu 23. Der Markgraf hatte vom Papst eine Anweisung von 16000 Gulden auf die päpstlichen Einkünfte der Sprengel Mainz, Trier und Kölu erhalten. Weissenberg l. c. 43—44. Der Erzbischof verließ das Concil 2 Tage nach der Flucht des Papstes, am 22. März; er sei ins Bad gereist, ließ er sagen. Mit Beziehung auf letzteres kann man 44 verstehen: „ihm wurde zu rechter Zeit (für seinen Wunsch) so weh, daß er fort mußte oder: „im ward we, daß er baden wolt“. 45—46. Etwa: „a. e. h. der hinkt um solt, der da hinket w. e. w.“ gleich einem Hund, der Kunststücke um Geld macht, und hinken kann, wann er will.

als lange es got verhengen wil.
Babist Johan sprach besunder:
„vor allen dingen hat mich wunder,
daß der pfalzgrave bi Rin
ie als gedorstig dorste sin,
daß er sich alleine
weder alle welt gemeine
underwand zu streben
Gregorium nit zu begeben,
dan mit eins concilii rat", —
als das got geordent hat,
der den sinen nit entlat.
Der hoch gelopte furste,
den nach dem rechten durste,
der hat auch vil wol bewert
sinen ernest mit dem swert
dem konig und dem concilio,
des sint die Gregoriani fro.
Von naturen er nit hat
an im keinerlei missetat,
sin hertz underwiset in,
was da glücklich müg gesin.
Er helt des rechten warheit,
ein liebheber der pfaffheit.
Er ist an alle melde,
got beschere im selde,
ein gutes ende durch sin namen,
daß das geschehe sprechent amen!

69. Pfalzgraf Ludwig III., einer der für Sigmund thätigsten Fürsten, stand an der Spitze der kleinen deutschen Partei, welche an Gregor XII. festhielt. Er wirkte aber von Anfang an im Sinne der friedlichen Ausgleichung und trug das Meiste dazu bei, daß Gregor zur Abdankung bewogen ward. Häusser, Gesch. d. rh. Pfalz, 1,275 ff. 76. Pfalzgraf Ludwig nahm am Krieg gegen den in die Reichsacht erklärten Herzog Friedrich von Oesterreich theil, indem er dessen elsässische Besitzungen überzog.

Aus einer Liederhandschrift des 15. Jhdts. mitgetheilt von Fichard im Frankf. Archiv, 3, 208. Daraus Soltau S. 85.

9 und 70. rait; ebenso entlait 72. hait 79. Dies ai, das häufige o für u und ü wie das häufige Fehlen des Umlauts, d für t in geleiden 31 u. A. zeigt niederd. Einfluß. 11. aller. 12. stritpar her konig S. 16. er fehlt. 17. lowe. 18. Das. 31. dich solt geleiden. 33. din syn din ere sint w. t. 36. wo hettest d. d. v. einem i. g. 38. hillfer. 39. süchte. 41—43. Mentz: presentz: Costentz. 45. der da hincken. 46. da fehlt. 50:51. stifft: vergifft. s. mhd. Wtb. 1, 510 b Z. 17. — 52. wueste huelfe. Der entsprechende Ausdruck des latein. Gedichts (S. 261,1) lautet **faex sceleris**. 53. aller. Im latein.: **vitio nullo careris**. 54. du fehlt. 61. als lang als es. 75. auch vil fehlt. 77. und auch dem. 78. Das sint. 81. underwiß i.

Nr. 53.

## Ein klag Balthasar Cossa

Johannes der XXIII. papst genannt.

Am 20. März 1415 entfloh Johann XXIII. Balthasar Cossa von Constanz. Gleich nachher scheinen die folgenden Verse entstanden, da sie nur seiner Entweichung, noch nicht seiner am 29. Mai erfolgten Absetzung erwähnen.

Hie vor was ich der höchste man,
den die kristenheit mochte han,
nu klag ich ser die missetat,
die mich davon geworfen hat!
Ich saß in eren hohem sal,
ich lebt frölich on lidens qual;
all dise welt gar süeße
kust mir geneigt die füeße.

Nu ist min lob verwalzet,
in pines grund vervalzet,
daß niemant gelangt ze sehen
min antlüt, das muoß ich jehen.
Von aller welt broht man mir gold
und waren mir die leute hold.
Nu hilft mich nichts mins schatzes zier
und hab auch keinen freund bi mir!
Diß bispel merkent jung und alt,
die hohe wirde usenthalt:
ich babst so schier gevallen bin
von hoher er in leid und pin.
Ein M vier C nach Crist geburt,
drei zinken, als es ze ostern wurd
[ze Costanz in der werden stat]
do giengent uß die mare,
der babst dann gescheiden ware.

18. „alle, welche (quos) hohe Würde aufrecht hält, d. h. welche sich in Sicherheit ihrer hohen Würden vertrösten." Grimm Wtb. s. v. ausenthalten Nr. 3 u. 4. usenthalt für helt ist freilich dialectisch; vielleicht ist zu lesen: „wie h. w. usenthalt" (Conjunctiv.). 22. Ostern fiel den 31. März.

Von Laßberg aus einer in seinem Besitz befindlichen Handschrift mitgetheilt in „Ein schoen alt Lied von Grave Friz von Zolre . . . . in Druck ausgegeben durch den alten Meister Sepp auf der alten Meersburg" S. 45. Laßberg hält Conrad Oettinger, von dem andere Dichtungen daneben stehen, für den Verfasser. 7:8. suiß: fuiß. 8. Kussen. 9. mein. Laßberg druckt überall ei für langes i; der Dichter jedenfalls sprach min, wie der Reim bin: vin 19 zeigt. 12. antluitt. 14. waeren. 18 und 25. boubst.

## Nr. 54.

## Vom Concil.

Eberhart Windecke, von dem der folgende rohe Spruch stammt, sagt davon: Dis liedelin was gemachet zu Costentz, das han ich gemacht und tun schriben umb junger lüte willen zu merken und baß verston, was man sich zu den ziten in der geistlicheit vil böses unschamptes begangen hat. Dar umb lis es und gang im nit noch, das ist min rat.

Nu hat man nuwe mere in dem lande vernomen,
sit das concilium gon Costenz ist komen;
die dirnen sint gemelich
und sint ouch worden wacker und rich.
Die swebschen megde die sint einfeltig gewesen,
nu hat man also die letzen in wol gelesen,
daß si die kunste tribent recht;
si kument eben herren und knecht.
Die frömde sproch hat sich zu uns gemischet,
etlich hat den iren do erwischet.
Dukaten, nobeln und krone
wollent die swebschen dirnen von den gesten hon.
Ich han einen gesellen, dem ist es ouch beschehen;
der hat eine mit swarzen ougen an gesehen;
ir lip ist stolz und dar zu fin,
si kan ouch die geberde, die dar an sol sin,
si hat sin herze uß siner brust getrucket
und darzu sin und mut hin weggezucket,

3. Es fanden sich unter dem zu Konstanz zusammenströmenden Gesindel auch eine Menge Freudenmädchen.

daß er kein recht geberde mag hon;
sin herze wil brechen, daß sie gebort so schon.
Sie dut glich als kunde si nit ein slehe slinden,
und dunket mich doch man kunde si eben finden
uber Rin in einem hus,
dar inne si sich birget als were si ein mus.
Die schriber gont den sachen noch gar eben,
die dirne kunnen zwicken oder weben
in der kamern under dem tach
alle her fur zu in in ir ungemach.
Daß si dar zu sunderlichen so gebarn
und ouch die stunde so eben kunnen erfarn,
das dut mim gesellen winne und we;
er wolte es gern ubersehen, daß si es dete nit me.
Der bobst ist zu tütschen landen komen,
das hant die hubschen frowen wol vernomen,
wie sich die geschicht ergangen hant
das schaffent alles die kurtisant,
wenne die pfenning habent si in der hant.
Die hubschen frowen sint erber worden,
des hat min herre der bischof umb si geworben,
er gibt in blaphart also vil,
das ist kein kindes spil.
Des obends komt min her der schriber gegangen,
mit sinem sehen mantel umbhangen:
„sint wilkomen, her kurtesan!
wollent ir mir ein guldin geben,
mit uch wil ich slosen gan".
Wenne si des obends uf der gassen loufen,
so schrigent die knaben: „ein mus, ein mus! wil sie iemant koufen?"
Die mentel si uber die höupter slan,
so ist dem pfaffen also gach, daß er muge die mus gevan.
So ein armer knecht ein wort wil sprechen:
„ina marterere, hant ir icht warmes gessen?"
den spot mussent wir armen von in han,
das schaffent alles die kurtesan,
wenne si vil geltes han,
dar umbe mogent wir in nit bi gestan!

24. s. unten 46 — 49. 31. winne: schmerzlich, s. mhd. Wtb. 3,703. 47. Vgl. Walther v. d. Vogelw. 32,27—30.

Eberhart Windecke, K. Sigmund u. s. Zeit. Cod. Görres cap. 262; Cod. Goth. cap. 250. Obigen Text hat Herr Prof. Pfeiffer die Güte gehabt, mir mitzutheilen.

## Nr. 55.

## Rimen eins Ergönwers.

Herzog Friedrich von Oesterreich verhalf Papst Johann dem XXIII. am 20. März 1415 zur Flucht vom Constanzer Concil, und wurde dafür am 7. April als Hochverräther aller fürstlichen Würden entsetzt und aller Lehen verlustig erklärt. Die Kirchenversammlung sprach den hohen Bann über ihn aus.

An alle geistlichen und weltlichen Herren und Städte ergieng die Mahnung, alle Bündnisse und Eide mit ihm für vernichtet zu achten. Bald hatten ihm 400 Herren und Städte die Fehde erklärt. Es kam dem König darauf an, ihn mit raschen Schlägen zu vernichten, ehe seine Partei, sein Bruder Ernst, Markgraf Wilhelm von Baden, die Herzöge von Lothringen und Burgund sowie der Anhang des entflohenen Papstes ihre Kräfte sammeln konnten. Unter Führung des Burggrafen Friedrich brach sofort ein königl. Heer von Constanz auf, um den Thurgau zu unterwerfen. Zugleich ergieng auch an die Eidgenossen die königl. Mahnung, sich am Krieg wider den Aechter zu betheiligen. So eröffnete sich plötzlich für diese die ganz unverhoffte Aussicht auf einen Gewinn von unberechenbarem Werth, indem der König nicht nur dem geächteten Herzog, sondern der ganzen habsburgischen Hausmacht für alle Zeit eine empfindliche Schwächung bereitete.

Es war den Eidgenossen unvergessen, daß ihre Bünde von Anfang an recht eigentlich zu Schutz und Abwehr gegen Oesterreich geschlossen waren*); noch nicht 30 Jahre alt war das Andenken von Sempach und Näfels, und erst eben war ein neuer hartnäckiger Krieg, der Appenzeller, geendet. Wol hatte grade dieser Krieg der österreichischen Herrschaft gleich viel an Macht wie an Ansehen in den vordern Landen gekostet; aber doch hielt sie noch immer die ganze Eidgenossenschaft von deutscher Seite her mit einem festen Gürtel umklammert. Von Bern zog sich ihre Macht die Aar herab, über den Jura, durch die reichen Landschaften des Aar- und Thurgau, dann vom Bodensee das Rheinthal aufwärts bis zur Grenze von Chur; dann wieder von hier aus durch den einzigen Zugang zu den inneren Landen, vom sarganser Land durch den Wallgau über den Wallensee, durch das Gaster, welches gegen Süden die Zugänge des Glarner Landes, gegen Norden diejenigen der Grafschaft Toggenburg beherrscht, dann über das utznacher Land an den zürcher See; an diesem Ende hatte die österreichische Macht eins ihrer stärksten Bollwerke in der Feste Rapperschwyl. In diesem ganzen bis dahin österreichischen Landstrich saß ein mächtiger Herrenstand, der Mehrzahl nach in directem Lehns- und Dienstverhältniß, durchweg aber in seinem Interesse mit Oesterreich gegen die Eidgenossen geeinigt, und es herrschte zwischen diesen Rittern und den „Bauern“ ein alteingewurzelter giftiger Haß, der nicht stärker hätte sein können, wann statt zweier Stände desselben deutschen Blutes zwei verschiedene Stämme in tötlichem Nationalhaß hier aufeinandergestoßen wären. Welch ein Gewinn stand in Aussicht, wenn dieser eiserne Ring der österreichischen Macht plötzlich von selbst zerbrach, und es nur des Zugreifens bedurfte, um sich seiner Trümmer zum guten Theil zu bemächtigen!

Gleichwol zögerten die Eidgenossen. Der königl. Mahnung gegenüber beriefen sie sich auf den 50jährigen Frieden, der 1412 mit Oesterreich geschlossen sei; dieser Umstand verbiete ihrer Ehre, am Kampfe theilzunehmen. So antworteten sie auf einem zu Bekenried gehaltenen Tage dem an sie abgesandten Grafen von Toggenburg. In der That hatten sie nicht sonderlichen Anlaß, der

*) von deßwegen, daß wir und unser Eydgnossen, auch die von Zürich, vor und in zweihundert Jaren von der Herrschaft von Oesterreich allweg gedrengt und in Kriege gewesen sind, also verr daß wir darumb unser Pündtnuß zusammen gemacht haben, unser Land Lüt Eer und Gut vor Inen zu beschirmende, und daß wir semlichs Gedrangs und Trucks von der Herrschafft desterbas möchtind vertragen sin, und haben keinen gantzen noch ewigen Friden hinzuschend mit Jra nie gehebt“. Schreiben der Schwyzer an Ulm vom 15. Mai 1443. Tschudi II. 365.

nachdrücklichen Hülfe des Reiches zu sehr zu trauen; wie leicht konnten sie schließlich im Stich gelassen werden, wenn der Herzog sich dem König entweder mit Kraft und Glück widersetzte, oder aber mit rascher Fügsamkeit unterwarf! Ihr ganzer Gewinn war dann, sich in einen neuen sehr mislichen Handel verwickelt zu haben. Nur die Berner ließen sich schneller bereit finden, und rüsteten zum Angriffe.

Da schrieb der König am 15. April einer neuen Tagsatzung zu Schwyz: eine Commission des Concils habe geurtheilt, die Pflicht gegen den König und die Kirche gehe allen andern vor; was sie von österreichischen Landen zu Handen des Reiches erobern würden, solle ihnen in ewigem Pfandbesitz verbleiben; er befehle den Krieg. Zugleich drohte die Kirche im Fall der Widersetzlichkeit mit dem Bann. Jetzt war nicht länger zu widerstehen: an den Herzog und seine Vögte, Amtleute und Städte in Argau wurden also die Fehdebriefe gesandt.

In wenig Tagen hatten die Berner, mit Hülfe der Solothurner und begleitet von Graf Conrad von Freiburg mit dem Reichsbanner die Stadt Zofingen an der Wigger genommen, zwei Burgen der Herren von Hallwyl, Wartberg an der Aar oberhalb Oltens und Hallwyl, südlich von Aarau, zerstört, und die Städte Aarau und Brugg, letzteres am 24. April, genommen, alles „zu des Reichs Händen". Darauf lagerten sich die Berner vor Lenzburg. Inzwischen waren die Zürcher am 18. April mit den andern Eidgenossen vor Mellingen an der Reuß gezogen; bei ihnen führte Konrad v. Weinsberg das Reichsbanner. Von der belagerten Stadt aus begab sich dieser nach Lenzburg, und bewog es zur Uebergabe, indem er das Reichsbanner dort aufpflanzte; wie es scheint, hielt er es für gerathen, die starke Burg wenigstens einstweilen den „eidgenössischen Bauern" vorzuenthalten. Mellingen ergab sich am 18. April; dann ward in 4 Tagen, 22—25. April, das starke Bremgarten gewonnen, und noch am 25. April Baden umlagert. Hier aber, wo außer der Stadt zwei feste Burgen, der untere und obere Stein, von Burkard von Mansperg, dem herzogl. Landvogt, kräftig vertheidigt wurden, fand man etwas länger zu schaffen; die Berner, schon im Heimziehen begriffen, sandten Mannschaft und Geschütz zu Hülfe. Als die Stadt den 8. Mai übergeben werden mußte, zog sich der Landvogt in den obern Stein. Inzwischen hatte sich Herzog Friedrich in Constanz dem König unterworfen, und dieser sandte nun nach Baden an Belagerte und Belagerer den Befehl, die Burg in seine Hand zu übergeben. Ehe aber die Botschaft eintraf, war der Stein am 17. Mai genommen und als ein Hauptsitz der österreichischen Macht mit besonderer Lust verwüstet. Burkard von Mansperg hatte freien Abzug erhalten.

Die Lucerner, welche seit Mellingen mit den 6 Orten zusammenstanden, waren schon früher als diese ins Feld gerückt. Als sie die ersten raschen Fortschritte der Berner sahen, da bedünkte es sie, wie Tschudi sagt, „ir eydgenossen von Bern weltind inen ze nach husen!" sie machten sich daher am 17. April auf, und nahmen in einigen Tagen die Stadt Sursee und die Aemter im Waggenthal, Reichensee, Meienberg und Pilmeringen.

Nach der Eroberung des Steins zog man allerseits nach Haus. Gegen unbedeutende Pfandsummen, welche dem König als Reisegeld zu der eben unternommenen Reise nach Aragonien dienen mochten, erhielten dann wirklich die Eidgenossen den ewigen Besitz der eroberten österreichischen Herrschaft. Bern, indem es Solothurn mit Geld abfand, bekam auf seinen Theil die von ihm eroberten Städte und Burgen im Aargau; Sursee blieb den Lucernern sammt

einem Theil an der Gemeinherrschaft über Baden; Mellingen, Bremgarten und die drei Aemter im Waggenthal wurden als „gemeine Herrschaften" Eigenthum der Orte Zürich, Zug, Glarus, Schwyz und Unterwalden; Uri verschmähte jeden Antheil an dem Gewinn, den es, unter dem Spott seiner Eidgenossen, als ungerecht betrachtete.

Daß ein so schneller fast wehrloser Fall der ehedem gefürchteten ritterlichen Lande nicht ohne Spott und Hohn betrachtet werden konnte, liegt auf der Hand. Den drob geschmähten Aargau gegen solchen Spott in Schutz zu nehmen, ist die Absicht der folgenden „Reime eines Argauers". Sie schieben die Schuld der Verluste auf den König und auf diejenigen, die nicht zur rechten Zeit Hülfe schafften, sie geben den Spott denen zurück, die den Herzog verlassen hätten, selbst ohne nur den Versuch der Behauptung seiner Rechte zu machen; sie führen endlich zur Abwehr des Vorwurfs der Feigheit auf, was der Aargau in alter und neuer Zeit für das Haus Oesterreich gethan und gelitten habe, und schließen mit der Hoffnung, daß die Zeit neuer Aufopferung zu Gunsten der alten Herren wiederkehren werde.

In minem sinn es übel hillt,
wo ieman die von Ergöw schilt;
des adels pris, des adels port
hie und dort an mengem ort
ist das Ergöw lang gewesen;
gestorben oft und ouch genesen,
gefangen und ouch worden wund,
das was den alten herrn wol kund.
Obs nün ein anders worden ist,
das hat nit gtan ir arger list:
künig Sigmund und ouch sin rat
und von Friburg graf Künrat
die wißent wol, wie der adler
für Zofingen zoch und der ber!
Wer mocht sich solcher macht erwern?
Fürsten graven frien und herren
hatend herzog Fridrich abgeseit,
das was im Ergöw menglich leid.
Aller hilfe stünd das Ergöw bloß,
der überlast was inen zgroß;
wer aber das nit glouben wil,
der frage Wartberg und Hallwil!
Zů Arow schoß man durch die mur,
des beren gsicht was also sur,
daß nieman kam ze hilf noch ztrost,
dem andern nieman raten torst.
Des die von Brugk vernamend mär:
der widerteil was inen zschwär
von büchsensteinen und ouch von für;
was halfs, daß sich ieman bot harfür!
Menger het gern manlich tan,
het er nun hilf und rat gehan!
Der adler wolt ouch nit embern,
es müste Zürich und Lucern
und ander ir eidgnoßen
ouch viendlich ir panner ußstoßen;
die sach ich wol ze Mellingen
in schiffen und sunst zůher tringen.
Die stat het weder hilf noch zůg
noch rat, got weiß, daß ich nit lůg,
in mocht nit werden ein houptman,
der sich ir stat welt nemen an.
Was sols, daß menger macht sin pracht?

3. Wol eher: „des adels hort". 11. Wol Burggraf Friedrich als der thätigste Gegner Herzog Friedrichs und der einflußreichste Rathgeber des Königs. 16. Nach Zugger, Ehrenp. S. 420, erhielt H. Friedrich in Schafhausen, wohin er sich zunächst mit dem flüchtigen Papst begab, die Absagebriefe von 400 Herren und Städten. 22. Ueber alle bis Z. 89 genannten Namen gibt die Einleitung Auskunft. 23. „darnach zugent die von Bern für Arew und schussen mit der großen büchsen in die stadt". Justinger ed. Wyß S. 296.

Der von Winsperg sach ouch wol
ir macht!
Darnach zoch man für Bremgarten,
die ließ man sechs wuchen warten,
ob ieman si entschütten welt,
als man in so vil zites sölt!
Darzwischend hand si nit gespart,
ire boten ritend menge fart,
daß man in ze hilfe käm:
ich gloub nit, daß man ie vernäm,
daß in dem vorgenanten zil
ieman käme, lützel oder vil.
Man was mit macht überladen,
das bezüg ich an die von Baden.
Ein huf lag hie, der ander dort,
man rouft das Ergöw an mengem ort.
Ze enent Baden lag ein teil,
dieselben trügend hüte feil:
man wolt es nit von inen koufen;
menglich ließ den pfauwen roufen!
Man het wol funden straß und steg:
durch Wintertur gieng offner weg,
daß man gen Baden komen wär;
man fand aber iez kein bader,
wiewol es was im meienzit,
da man sunst gerne ze Baden lit
und man abends wäscht die füß;
zenacht schlaft man dann druf gar süß;
Was sols, daß man nün erst in tröut,
und da si also lagend zerströut,
do hat man inen nit getan,
des sol mans nün mit friden lan!
Uf der nidren burg was Jacob;
ein ander burg lag hoch darob,
daselbs was Mansperg landvogt inne.
Ein anders dicht ich in mim sinne.
Die von Ergöw ducht verdroßen,
wenn si mit papier wärind erschoßen.
Hin und har schreib man briefen vil;
wer umb briefe stet ufgeben wil,
der ist sicher vor büchsenstein!
Im Ergöw ist kein stat so klein,
si ist vorhin worden beseßen.
Lenzburg, din het ich schier vergeßen!
ich mein die stat, si ist gar kein,
ir trüw was ganz, ir herz was rein.
Surse, du bist im lande hoch;
do man dir nit zů hilfe zoch,
e daß man die waßer beschluß,
do was din weren gar umbfus!
Was sols, daß menger iez tröut vast,
der sich do verbarg vorm überlast?

---

44. Bezieht sich wol darauf, daß Conrad von Weinsberg die Lenzburg, welche sich ihm ergab, um den Eidgenossen zu entgehen, vergebens für das Reich zu behaupten trachtete; er mußte sie hernach doch an Bern ausliefern. Auch Justinger faßt (l. c. S. 298) die Begebenheit in diesem Sinne auf: „also starkte er sich uf der Veste (Lenzburg) mit viel Lüten und Gezüge, und mit großen Kosten, wann er die Eidgenossen entsaß. Und da das lang gewährt hatt, .... da verdroß ihn des Kostens ... und reit unGenadet hinweg.“ Es ergieng ihm grade so mit der, der Wittwe Geßler gehörigen Veste Bruneck. 46. Danach müßte Bremgarten gleich nach der über den Herzog ausgesprochenen Reichsacht angefangen haben, sich nach Hülfe umzuthun; falls nicht zu lesen ist „in sechs tagen“, was auf die Zeit vom 19—24. April passen würde. 59. „Enent ze Baden“? 60. d. h. sie boten ihre Köpfe zum draufschlagen. 64. Winterthur muß sich also nicht zugleich mit dem übrigen Thurgau dem Burggrafen Friedrich zu Handen des Reichs ergeben haben. Dies wird dadurch bestätigt, daß eben während der Belagerung von Baden die Winterthurer einen zürcher Bürger schädigten; Tschudi II. 26. Auch Rapperschwyl ergab sich erst später ans Reich; am 27. Mai schloß es noch als österreichische Stadt einen Vertrag mit Schwyz; Tschudi II. 31. 75. Den Vogt oder Hauptmann der unteren Burg finde ich sonst nicht genannt. 78—85. Der Vorwurf, sich ohne allen Widerstand dem König preisgegeben zu haben, gilt der großen Zahl der Herren und Städte im Rheinthal, Thurgau, Hegau u. s. w., die sogleich auf Grund der königl. Briefe ihren Herren den Herzog verließen; vielleicht grade in diesen adligen Kreisen mochte man nach wiederhergestellter Ordnung den Spott über den schnellbesiegten Aargau hören, der den Dichter reizte. Vgl. 99 ff.

Das Ergöw drüi geliger hat;
man sprach mit gwalt zů in schachmat.
Wann iederman sich selbs bekant,
so bestůnd Ergöw wol one schand.
Ich kriegte gerne mit dem adel,
warumb si den pfawenwadel
selbs hand so hert gehulfen rupfen.
Doch seit man von dem grafen von Lupfen,
do er des adlers zorn vernäm,
daß er zů herzog Fridrich käm
und welt im dienen, als man spricht;
wie das erwand, das weiß ich nicht.
Groß volk sitzet an dem Rin
und im Elsaß bi dem win,
Schwarzwald Brisgöw und Sungöw;
man wunscht nach ůch im Ergöw, —
ir kamend nit, das tůt mir zorn,
und hand ouch Ensisheim verlorn.
Man weiß wol, wer Veldkilch besaß
und wer vor Diessenhofen was!
Schafhusen ist rich mächtig und vest,
si bestůnd gar wol on frömbde gest.
Stein ligt bi Zell am Underse,
Stockach nit verr von Walse,
Villingen ligt bi Fürstenberg.
Ich loben den von Klingenberg.
Friburg, du haltest dich gar vast,
graf Kůnrat ist din frömbder gast.
In Ůchtland ouch ein Friburg lit,
als man gen Jenf ze markte rit:
si hand gůt büchsen und vil schützen,
die im Ergöw tatends do nit nützen!
Die von Bern hand burgern vil,
Undersewen ich loben wil.
Wer Ergöw gern bekennen well,
der tůi so wol und si min gsell
und schelte nit das land min,
so wil ich im sagen, wer si sin.
Ergöw sach man in Oesterrich
und zů Behem in dem künigrich,
do Habspurg schlůg künig Ottacker;
zů Wiene weißt man wol die mär.
Der künig Adolf von Nassow
gesach vor Spir die vom Ergow:
do herzog Albrecht im oblag,

102. Der Absagebrief des Grafen Hans von Lupfen, der seitdem eifrig auf königl. Seite mitwirkte (s. Müller, Eidg. Gesch. 3,38. 76. 81), war unter den ersten, die der Herzog zu Schafhausen erhielt. Daß der Graf vorher dem Herzog seine Hülfe angetragen, erzählt auch Tschudi II. 20, vielleicht aber nur dem Gedichte folgend. 112. Pfalzgraf Ludwig von Heidelberg eroberte mit den Straßburgern, Colmarern, Baselern u. A. Ensisheim und die andern herzogl. Städte im Elsaß und Sundgau. Zu Ensisheim blieb Graf Hans v. Lupfen als königl. Vogt. 113. Graf Friedrich von Toggenburg, obwol vermöge des Gaster, des Sarganserlandes u. s. w. österreich. Lehnsmann, hatte gleich anfangs diese Herrschaften vom Reich zu Pfand genommen und dazu unter anderen österr. Besitzungen auch Feldkirch zu Pfand bekommen. Er belagerte es eine Zeit lang vergebens mit dem Bischof von Chur; nach Eroberung der Stadt hielt noch die Burg sich. 114—117. Stein und Diessenhofen beide am Rhein ergaben sich dem Burggrafen Friedrich am 30. und 31. März, Schafhausen schwur, ohne eine Belagerung abzuwarten, am 6. April zum Reich. 118. Stockach, nördlich von Ludwigshafen. 119. Villingen im Schwarzwald, oberhalb Donaueschingen, blieb der österreichischen Partei treu; Tschudi II. 24. Hier und in der folg. Zeile scheint also das Lob aufrichtig gemeint, während ich 115—116 nur als Spott zu verstehen weiß. 121. In Freiburg i. Br. hielten sich bekanntlich der Papst und Herzog Friedrich auf, während Graf Konrad von Freiburg auf des Königs Seite kämpfte. 123. Freiburg i. Uechtl. noch immer österreichisch, aber mit Bern verburgrechtet, trat zwar nicht gradezu gegen Oesterreich auf, aber es legte doch eine Besatzung von 700 Mann nach Bern zum Schutz der Stadt, während die Berner im Feld standen. Müller l. c. 47. 128. U. neben Interlaken. 135. Als die Zürcher 25 Jahre nach den hier erwähnten Begebenheiten mit dem Haus Oesterreich ihren Frieden machen wollten (s. Nr. 80 Einl.) berühmten auch sie sich ihrer Theilnahme an der Böhmenschlacht. Müller l. c. 586. 137 ff. Ueber die Theilnahme der vorderösterr. Lande an der Schlacht am Hasenbühel vgl. die Anmerkungen zu Nr. 4.

Habspurg im Ergöw tet den schlag.
Des ward dem herzog Albrecht zlon,
daß sin houpt trüg die römisch kron.
Künig Albrecht regiert zehen jar,
das ich hie sag, das ist ouch war,
in erschlüg sins brüders kind
herzog Hans, ein jüngling.
Des wär herzog Hans herr beliben,
künig Albrechts kind wärint vertriben
und des landes worden gest,
wenn Ergöw nit wär gsin so vest!
Des Ergöw stet all zsamen fürend
uf die burg ze Baden unde schwürend
des künigs sun herzog Lüpolt.
Er was noch jung und dem land hold;
er sprach: „lieben stet, nün sind from
und ob herzog Hans mit machte kom,
so sond ir vor im wol beschließen,
des sond ir ewiglich genießen,
wann all min hofnung zů úch stat,
ir sind min väter und min rat.
Mir habend getan groß ungemach
von Wart, von Balm, von Eschibach:
min vater hand si mir erschlagen,
das tůn ich úch von herzen klagen!
Si hand vil fründ, grafen und frien,
um hilf wil ich úch anschrien!"
Die stet sprachend uß einem mund:
„hochgeborner fürst, úch ist kund,
wer úch diß groß mord hat getan;
des wellend wir nit abelan,
das mord můß werden hert gerochen!"
Des wurdent darnach vil bürg zerbrochen.
Wie es fürbaß si ergangen,
das weißt man wol ze Farwangen!
Hiebi mag man gar wol verstan,
das Ergöw allweg hat fromklich tan
der herrschaft vorhar in aller zit
in stürmen reisen und in strit
und sind allweg erlich bestanden.
Got bhůt si noch allzit vor schanden!
Si hand gehebt groß ungemach
am Morgart Nevels und Sempach.
Was sols, daß ich groß ding erzell,
alt schlachten und reisen gen Appenzell,
am Stoß, gen sant Gallen ouch darzů?
Das Ergöw was willig spat und frů,
das wißend noch wol witwen und weisen;
stüren schätzen geben und reisen
ist alles uf das Ergöw gfallen,
noch hört ich nie kein widerkallen,
daß sich das Ergöw drum hab gerochen.
Si hetind niemer trüw gebrochen,
hetend si hilf und trost gehebt,
si hetind biß in tod gestrebt,
man het si funden uf der ban,
als si vormals me hand tan.
E si iren herren hetind verlon,
e wär irs beins nit kon davon.
Menger ufs Ergöw unglimpf sagt,
der selbs den pfawen rupft und jagt.
Derselben menger nam ein kú
und welti, daß sin herr darzů
verlür das übrig, das er hat.
O edler fürst, volg nit dero rat!
Hiemit hat dise red ein end,
got uns fürbaß als übel wend!

---

140. „gab den Ausschlag". Allerdings stützten sich die österr. Herzoge damals noch ganz besonders auf ihre habsburgische Hausmacht in den vorderen Landen. 151 ff. Vgl. Müller l. c. 2,15. 162. Rudolf v. Wart, Rudolf v. Balm und Walther von Eschenbach, Herren in den vordern Landen, die Mörder König Albrechts. 172—74. fehlen B; s. Lesa. Die Wartischen Burgen Wert und Althüren, das Eschenbach'sche Maschwangen; das Balmsche Farwangen u. A. Als Farwangen sich ergeben hatte, ließ Leopold die Besatzung von 63 Mann vor seinen und seiner Schwester Agnes Augen niederhauen. 182. Nüsels fehlt in B, welches auch im folgenden kürzer ist; s. die Lesart. 185. Am Stoß erlitt Herzog Friedrich mit seinen Rittern den 17. Juni 1405 eine blutige Niederlage durch die Appenzeller. Daß diese wie die anderen, von den Eidgenossen hochgepriesenen Schlachten hier zum Lobe der so vieles geduldig erleidenden Aargauer aufgeführt werden, macht mir die Echtheit der ganzen Stelle sehr verdächtig.

A = Tschudi. Zür. Stdtbbl. Mscr. A 59; im Druck II 28. B. = Anon. Helv. de orig. et hist. duc. Austr. ces. in Senckenberg Sel. jur. et hist. IV. p. 61. Nur die V. 129—206. Daraus bei Wolf S. 561. Diese etwas kürzere Fassung verdient wol mehr Vertrauen als Tschudis Text; da aber dieser als der einzige für den größern Theil des Gedichtes genommen werden mußte, so mußte B mit seinem auch sehr verderbten Text in die Lesarten verwiesen werden.

116. bestond. 129. W. das Erg. g. erkennen B. 131. das Lande A. dis lande B. 136. in W. wie man noch weiß die m. B. 137. Der römisch künig A. König Ad. genannt v. R. B. 138. sahe bey Speyr B. 140. Habsp. und Erg. gaben d. ſ. B. 141. Darumb w. Albr. B. 142. D. er bald fr. B. 144. und das ich sag ist gewißlich w. B. 145. er ward getödt von seins br. f. 146. hieß h. H. mit sein gesind. 147. der w. auch wol h. b. B. 148. von königs kinder ward er v. B. 149. ihres l. weren sie. B. 150. gewesen. 151. Die städt ansamend ſ. B. 152. die fehlt A. und bey der b. zu B. schw. B. 153. ein teurn eid dem h. L. B. 154. denn ihm war das land treu und h. B. 155. E. spr. nun liebe städt und freund. B. 156. u. so h. H. m. gewalt kompt B. 157. wol fehlt B. 158. Da (der Druck hat Des) sond. A. Gewiß sollt ihr das. 159. dann ihr mein beyl an e. ſt. B. 161. hatt B. 163. den v. mein sie han erichl. B. 164. ach gott wem soll ich es doch kl. B. 166. u. b. ich aber euch a. B. 167. Das Ergaw. sprach B. 168. uns ist B. 169. w. an unserm herrn den mord B. 170. dess seind wir grüst wollens auch nit sahn. 171. Der m. m. gerechet werden. B. 172. oder unser keiner leben auf erden. B. 173—74 fehlen B. 175—78. Hierauf hat Ergaw sein best gethan | sein fürsten und herren nie verlahn | sind ihm beygestanden allzeit | in stürmen und manchem streit. B. 179. mit ehrn. B. 180. noch für leyd und sch. B. 181. han auch gehabt B. 182. das weiß der Morgart u. Semp. B. 183—86. Rottweil und auch Appenzell | die that bewust war, ich sie erzehl. 187—88. zudem viel w. u. w. | die werden seyn in diesem reissen. B. 189. Das alles i ans Erg. g. B. 190—92. und dannoch erregts mir sein gallen | den nachkommen soll das seyn ein Lehr | das sie ihren Herren halten Treu und Ehr B. 193—206 fehlen B. 201. naem A (im Druck: nam).

---

## Nr. 56.

## Sieg in Ketzer-Angermünde.

Nachdem Markgraf Friedrich 1416 zum zweitenmal nach Constanz zum Concil gegangen war, zog sich im Norden der Mark unter den „niederländischen Herren" ein drohendes Ungewitter gegen ihn zusammen. Es waren die Herren von Wenden und Werle (sie hatten die seit Karls IV. Zeit ruhende Lehnsherrlichkeit der Mark über ihr Land 1415 durch ihre Huldigung zu Berlin aufs Neue anerkannt), sowie die Herzöge von Mecklenburg und von Pommern der verschiedenen Linien, welche die von Friedrich wieder kräftig geltend gemachte märkische Lehnshoheit abwerfen wollten. Sie begannen mit einzelnen Streifzügen; nicht eben glücklich, denn 1418 gerieth Herzog Johann von Stargard in märkische Gefangenschaft, die bis 1427 dauerte, und 1419 scheiterte eine größere Unternehmung gegen Strasburg an der tapferen Vertheidigung der festen Stadt.

Anfang 1419 verbanden sich dann die genannten Herren unter einander und mit den Herzögen Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg und Erich von Sachsen-Lauenburg, auch mit dem Fürsten Heinrich von Holstein-Stormarn. So stand der Mark in der That eine gefährliche Macht gegenüber und um den Anfang des Jahres 1420 verheerten zahlreiche Streifzüge die Nordgrenze des Landes. Den Pommer-Stettinern kam auch noch aus Polen der Starost Peter Cordeburg mit Mannschaft zu Hülfe. Dies mag mit der Verstimmung zusammenhängen, die in Polen gegen den Markgrafen herrschte, weil er, und zwar soeben erst auf dem Reichstage zu Breslau, beim König den Preußischen Orden mit Erfolg gegen die Ansprüche der Polen vertreten hatte. Von Breslau erschien Friedrich am 10. März endlich wieder in der Mark. Mit gewohnter

Schnelligkeit hatte er schon am 20. den Herzögen von Mecklenburg-Schwerin ihre wichtigsten Grenzfesten Gorlosen und Dömitz abgenommen, und am 25. stand er gegen die Stettiner in der Ukermark. Mit leichter Mühe nahm er die Stadt Angermünde (zum Unterschied von Tangermünde oder Alten Angermünde damals Neu- oder Ketzer-Angermünde genannt). Aber das Schloß daselbst und das zu ihm führende Stadtthor behauptete der Pommersche Hauptmann Janeke von Briesen. Friedrich schlug mitten in der Stadt auf dem Markt eine Wagenburg, und vertheilte sein Fußvolk in den Häusern. Auf die Nachricht von Friedrichs Ankunft hatte der Herzog von Stettin (die Nachrichten schwanken darüber, welcher der Brüder es war, ob Otto oder Casimir) seine Mannen zu Vierraden gesammelt, mit ihm waren Bischof Magnus von Cammin und Peter Cordeburg mit den Polen. Von dort gelang es ihm, sich während der Nacht durch das offen gebliebene Stadtthor in das Schloß zu Angermünde zu werfen. Seinem unbesonnenen Vorschlag, den in der Stadt gut gedeckt stehenden Markgrafen sofort anzugreifen, trat Detlef von Schwerin vergebens entgegen. Darauf bezieht sich folgendes von Kantzow mitgetheilte Bruchstück eines Liedes (auch bei Klöden, Quitzows, 4,331 und in Barthold, Gesch. v. Pommern).

„Her Detlof ji fruchten ju stif,
ju is leide vor juwe junge lif
unde vor juwe schöne wif"!
„Mi is nicht leide vor min junge lif,
ok nicht vor min schöne wif!
it wil, eft god wil, vor ju sterwen,
edder hi den pris und er erwerwen!"

Der nächtliche Angriff ward gegen den Rath der Vorsichtigen gemacht, und endete denn auch mit blutiger und völliger Niederlage der Pommern, wobei dem Markgrafen der alte Caspar Gans von Putlitz (vgl. S. 222,8), der mit 400 Reitern außerhalb der Stadt im Hinterhalt lag, nachdrücklich zu Hülfe kam. Die Pommern verloren 60 Gewappnete, unter denen jener Detlef von Schwerin war, und 200 Gefangene (nach jüngern Berichten noch mehr). Mit den Fliehenden drangen die Märker in das Schloß, wo sie 400 gesattelte Pferde erbeuteten. Der Herzog rettete sich durch die Flucht. Der Sieg aber war entscheidend; Friedrich war durch ihn Herr der ganzen Ukermark.

Den sämmtlichen verbündeten Fürsten war der Muth zu weiterem Widerstand entfallen. Am 23. August unterwarfen sie sich dem Schiedsspruch der Herzöge Bernhard und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg.

Vgl. besonders Riedel, Gesch. d. Preuß. Königsh. 2,332 ff. Klödens hübsche Darstellung (Quitzows, Th. 4) fußt theilweise auf dem Lied und ist zu frei, um, wie es Barthold in seiner pomm. Geschichte zu thun scheint, zur Erläuterung benutzt zu werden.

1 Wi willen singn ein nien rei,
na dem winter kömt uns de mei,
dat hebbn wi wol vernamen,
dat kettr Angermünd gewonnen ward,
dat nam di marggraf framen.

1,2. Diese Zeile hindert nicht anzunehmen, daß das Lied unmittelbar nach dem Sieg gesungen ward. Es ist keine Datirung, sondern eine allgem. Formel, die nur sagt, daß mit dem Frühling die Zeit zu neuen Tänzen und Tanzliedern naht.

2 Bischof Magnus di vel edel man,
de sik die mur tom erstn anklam
vor die hovetlude alle,
vordiende wol vier und vestig schock
met dem ersten anklamen.

3 Janike van Briesn let sik utjagn
van kettr Angermünd bet tom
Grifnhagn,
vorkündigte nie mere
to Stettin up des hertigen hof,
da sprak he to sinem erfherren:

4 „Gnedige herr, dat si ju bekant,
kettr Angermünd, dat Stolper land
dat werd so gar verdorven!
dat dut ok marggraf Frederik,
sie sprakn, he were gestorven."

5 Di hertig let tosamen vorbadn
der Dutschen nok mer denn der Paln,
sulfst red he an der spitzen
to den Vierradn up dat hohe hus,
da eten si suete fische.

6 Sie reden dann to den Vierraden
davon,
„folget na stede und alle gude man,
folget gi miner glitzen

. . . . . .
. . . . . .

7 Sie quemen vor Angermünde up
den plan,
die dore weren en wit upgedan,
he red henin mit schalle;
sie riepen all tomal „Stettin!"
Brandenborg were gefallen.

8 Die gans van Putlitz lag hin-
der den grawen,
wo grimmich streckte sie eren kragen
baven die grifen alle!
die grifen haddn die flögel verlarn,
die adler swewede dar baven.

9 Die gans was des mudes also vol,
dorch die mur brak sie ein hol,
dorch die harden feldsteine,
do sie up den markte quemen,
da weren erer tene vör einen.

10 De swerder gingn den klinker den
klank,
her Detlef van Swerin di was der mank,
den pres wolde he erwerven,
des muste herr Detlef van Swerin
vör sinen erfherrn sterven.

---

2,1. Hier scheint ein Versehen vorzuliegen. Bischof Magnus (von Cammin) war auf Seiten des Pommernherzogs, während hier offenbar von einem Anhänger Friedrichs die Rede ist. Der Name könnte vertauscht sein. Oder wäre Bischof Magnus beim Angriff des Markgrafen in der Stadt gewesen und über die Mauer etwa ins Schloß entflohen, so daß die Strophe ein Spott auf ihn wäre? 3,2. Greifenhagen, das nahe unterhalb Angermünde gelegene bentige Greifenberg; die Trümmer des ehemaligen Schlosses sind noch vorhanden. 4,2. Stolpe, nahe südöstlich von Angermünde. 4,5. Vielleicht ist die Meinung, vermöge seiner langen Abwesenheit in Reichsgeschäften habe man ihn für die Mark für tot gehalten und nicht mehr gefürchtet. 5,4. Vierraden, an der uckermark. pommerschen Grenze, hatte ein festes Schloß. 6,3. Wie Klöden dazu kommt, „glitze" mit Lanze zu übersetzen, weiß ich nicht. Sollte es nicht Glatze bedeuten (mhd. Wtb. 1,550) und eine Anspielung auf Herzog Ottos geistliche Würde sein? (er war Coadjutor im Erzstift Riga). Dadurch wäre es dann festgestellt, daß dieser, nicht sein Bruder Casimir in Angermünde besiegt ward. 8,3. Das Wappen der pommerschen Herzöge zeigte unter 9 Feldern 6 mit Greifen. 8,5. Der markgräfl. brandenburg. Adler. 9,1—5. Offenbar ist Klödens Auslegung richtig: die Thore und Straßen waren dem von außen heranstürmenden Putlitzer durch den mörderischen Kampf versperrt; er mußte sich darum einen Weg durch die Stadtmauer bahnen, um dem vom Mittelpunkt der Stadt aus kämpfenden Markgrafen zu Hülfe zu kommen. 10,1. Vgl. das mhd. klingâ-clinc. Mhd. Wtb. 1,843 u. ähnl.

11 Da de hertig dat geſach,
dat da herr Detlef vör em lach,
geſpetet als ein brade:
„ach milder Chriſte van himelrik,
weren wi nu to den Vierraden!“

12 Da ſprak ſik des hertign neheſte knecht:
„gnedige herr, wern wi nu weg,
weren wi wente ut dem dare!
ik ſwere it juw bi trnwen und vorwar,
den pris hebben wi verlaren!“

13 Di hertig quam wol für dat dar,
dem roſſe gaf he ſo balde die ſparn,
ſin drawen muſte he laten!
to den Vierraden up dat hohe hus
darup ward he gelaten.

14 He ging ſik an der borgtinnen ſtan,
ſin hövet ſtak he tom fenſter ut
-van jamer und ok van leide:
„kettr Angermünd du vele gude ſtad,
wie kleglik mut ik van di ſcheiden!“

15 Di uns dit nie lied geſang,
ein ſmedeknecht is he genant,
he heet Köne Finke,
he furt ein hemmerken up ſine hand,
gud bierken mag he wol drinken!

Gedruckt in Angeli Annales Marchiae Brandenburg. S. 202. „Von dieſen ſachen findet man ein ſolch Sächſich Lied“. Daraus in Garzaeus, ed. Krauſii p. 186. Die kleinen Abweichungen dieſes Textes kommen auf Garzaeus Rechnung. Klöden: Quitzows 4, 327. Auch bei Riedel im Cod. Dipl. Brandenburg. Barthold, Geſch. v. Rügen und Pommern 4, 43.

6, 2. Stade. Ang. 8, 5. ſchwewete. Ang. ebenſo nachher ſchwerder, Schwerin ſchwere. 9, 5. harte. Ang. 13, 5 er ſt. he. Ang. 14, 3. lede.

Nr. 57.

## Aufruf wider die Huſſiten.

Das folgende Lied bedarf zur Erläuterung nur der richtigen Beſtimmung des Zeitpunktes, dem es angehört. Das einzige Ereigniß der Huſſitenkriege, welches als geſchehen erwähnt wird, iſt, daß König Sigmund vor Prag war, Str. 8,5 ff.; damit kann nur der erſte Kreuzzug gegen die Huſſiten gemeint ſein. Es war am 30. Juni 1420, als der König neben der belagerten Stadt Prag ſeinen erſten Einzug ins Schloß hielt.

Muß alſo das Lied ſpäter ſein, ſo iſt es andrerſeits vor dem Herbſt 1422 geſungen, denn aus Str. 4,5 und 5,6 ergibt ſich, daß mit dem Kurfürſten von Sachſen noch Albert III. gemeint iſt. Zwiſchen beiden Grenzen liegt der zweite Kreuzzug nach Böhmen, zu dem ſich die deutſchen Fürſten um den 24. Auguſt 1421 an der böhmiſchen Weſtgrenze ſammelten. Fiele das Lied nach dieſem 2. Kreuzzug, ſo würde es die Fürſten um ſeines erbärmlichen Ausgangs willen ohne Zweifel nicht minder ſtrafen, als es in Str. 8 den König wegen des erſten Zuges ſchilt, und auch dem König hätte es wol den zweiten Vorwurf nicht erſpart, daß er ſich trotz ſeiner Zuſage „am Bartholomäustag (24. Aug.) im Feld bei Eger“ nicht blicken ließ. Danach alſo ergibt ſich, daß es allein in die Zeit der Vorbereitungen zu eben dieſem 2. Kreuzzug gehören kann, d. h. ins Frühjahr oder den Anfang Sommers 1421. Die Aufregung gegen die Ketzer, welche reißende und entſcheidende Fortſchritte gemacht hatten, war damals groß im Reich. Während

an Sigmunds Hof — er war im Frühjahr 1421 aus Böhmen nach Schlesien und später nach Ungarn zurückgegangen — noch immer ein starker böhmischer Einfluß waltete und große Neigung zu einer Verständigung mit den Böhmen ohne deutsche Hülfe herrschte, waren die Fürsten im April zu Nürnberg ohne den König zusammengekommen und hatten Verabredungen zur Ausrottung der Ketzer getroffen. Von den rheinischen Kurfürsten gieng ein Bündniß zu diesem Zweck aus, für das nach allen Seiten hin geworben ward, und dem nach einander die Meißnischen Herren, der Kurfürst von Brandenburg und viele andre Fürsten und Städte beitraten. Der päbstliche Legat, Cardinal Branda, wirkte eifrig dabei mit. Man beschloß auf einem Fürstentag zu Wesel, am 24. August in Böhmen einzubrechen, und der König, von den Verbündeten aufgefordert, verhieß, zu dem festgestellten Tage bei Eger zu erscheinen. Aus dieser anschwellenden Kriegsstimmung, die in den Beschlüssen von Wesel ihren Ausdruck und ihr Ergebniß fand, scheint mir das Lied hervor gegangen, und aus dieser Sachlage erklärt es sich, warum seine Mahnungen gleichmäßig nach beiden Seiten, an den König wie an die Fürsten gerichtet sind.

1 Hailiger gaist nun gib mir rat,
seit es so kummerlichen stat!
Maria hilf uns frů und spat
durch deines kindes schmerzen!
Durchlauchtiger römischer küng Sigmund,
nun mans die kaiserlichen pund,
die cristenhait die ist verwunt,
das la dir gan zů herzen!
Růf an die magt, die Crist gepar,
ze hilf got und der engel schar
und tů es one scherzen!

2 Ir edlen fürsten nement war
und ziechent all mit kreften dar,
stond pei der cristenlichen schar
und schaltet disen garten!
Dar ein hat Wiggloff gens gestift
und ach so manig herz vergift
mit seiner kezerlichen gschrift,
wend ir darzů nit warten,
es wirt eurs kindes kinder laid,
das sei euch allen vor gesait,
eur lob gewinnet scharten!

3 Küng Sigmund greif es frolich an,
man vint noch manigen piderman,
dem got noch wol seins hailes gan,
du soltz nit lon beleiben!
Gib sold, verkünds in allü land,
du edler küng, nun pis gemant,
denk an das laster und die schand:
du solt den fürsten schreiben.
Gib silber gold und edles gestain,
die fürsten all mit treuen ain,
hilf uns die sekt vertreiben!

4 On die so mag es nit gesein:
růf herzog Ludwig von dem Rein,
von Prandenpurg dů helfe schein,
ain edler fürst so weise!
Ain fürst von Sachsen hochgeporn

---

1,2. Nach Sigmunds Abzug aus Böhmen unterwarf Ziska in raschen siegreichen Schlägen das ganze Land bis auf wenige Punkte an der Süd- und Nordgrenze, welche letztere die Meißnischen noch hielten. Am 7. Juni fiel als letztes Bollwerk das Prager Schloß. Am 8. Juli versammelte sich der Landtag zu Czaslau, welcher eine Regentschaft von 24 Personen einsetzte. 3,7. des eben beendigten Feldzugs. 4,1 und 9,5 sind offenbar gegen diejenigen gerichtet, die dem König riethen, ohne die Deutschen durch Nachgeben seinen Frieden mit Böhmen zu suchen; s. oben Zeile 1. 4,2 ff. zählt vorau die sechs Kurfürsten auf: Pfalzgraf Ludwig III., Markgraf Friedrich I., Herzog Albert III., und die

zů werdikait pistu erkorn;
nun merk und la dir werden zorn,
so wellen wir dich preisen!
Bischof von Menz von Köln zů Trier,
nun rustent euch ze helfen schier,
wend ir in eren greisen.

5 Von Prunschweig durkerleuchter fürst,
des herz nach hochen eren dürst,
nun merk wie du gelobet wirst,
nun hilf die Hussen stören!
Die marggrafen von Meißen gnant,
Fridrich Wilhalm seind sies genant,
nun ziechen hin gen Pechmer land
und lant euch niemant dören,
nach eren land euch wesen gach,
die gens die fliegent euch zů nach,
nun pflegend weiser lere!

6 Von Oesterreich ir fürsten fest,
nun wachent auf und dünt das pest,
ich lad zů gensen fremde gest,
die sint noch ungebraten.
Der küng von Denmarkt der kumpt dar
und der von Schweiden, nement war,
der küng von Krakau mert die schar,
der will den cristen raten,
wie man die gens beraiten sol,
daß es den fürsten gevalle wol,
nun ziechent dar gar drate!

---

Erzbischöfe Conrad III. von Mainz, Dietrich II. von Köln und Otto von Trier. 5,1. Es regierten damals in dem vielgetheilten Hause die Herzöge Erich zu Grubenhagen, Otto der Einäugige zu Göttingen, Bernhard I. zu Braunschweig und Wilhelm der ältere zu Lüneburg. 5,10. Um den Anfang Augusts griffen die Prager wirklich die von den Meißnischen besetzten Städte am Erzgebirge an; in Brüx aber behauptete sich der tapfere Dietrich von Witzleben gegen sie, bis Markgraf Friedrich von Meißen herbeieilte und sie in die Flucht trieb. Dieses ersten Erfolgs gegen die Hussiten würde das Lied wol gedacht haben, wenn es nicht älter wäre. 6,1. Vor allem auf Erzherzog Albrechts Hülfe ward gehofft, dem Sigmund bald hernach seine Tochter vermählte. 6,5–6. Der Dichter ist schlecht unterrichtet, falls nicht Z. 6 „und auch von Schweden" zu lesen ist: König von Dänemark und Schweden war Erich der Pommer. Daß er seine Theilnahme gegen Böhmen in Aussicht gestellt hätte, finde ich nicht. Er stand aber zu K. Sigmund in gutem Verhalten; dieser hatte 1415 einen zu Erichs Gunsten ausgefallenen Spruch des dänischen Reichstages über das Lehnrecht an Schleswig bestätigt und eben um diese Zeit, Mai 1421, suchte Erich von Neuem die Entscheidung seines Streits über Schleswig mit den schleswig-holsteinischen Fürsten an Sigmund als Obmann zu bringen. Auch gelang ihm das; 1422 erschien Herzog Rumpold von Schlesien als kaiserl. Commissär in den Herzogthümern, um den siegreichen Holsten den Frieden zu gebieten. 1424 bezab sich Erich selbst nach Ofen und erlangte in der That einen zweiten Spruch Sigmunds zu seinen Gunsten. (Vgl. Waitz, Schlesw. Holst. Gesch. 1,304. 317. 321.). Sehr möglich also, daß er den König 1421 mit der Aussicht auf Böhmenhilfe für sich zu gewinnen trachtete. — Auch mit König Wladislaus von Polen (s. zu 6,7) war er sammt den Pommerherzögen in jener engen politischen Verbindung gegen den Deutschen Orden und die brandenburgische Politik, welche König Sigmund zu einem Factor seiner Politik machte, seitdem sein Verhältniß zum brandenburger Kurfürsten erkältet war. Im Februar 1424 waren Sigmund und Erich zusammen in Krakau bei der Krönung von Wladislaus 4ter Gemahlin. Das Lied zeigt, daß schon 1421 die öffentliche Meinung nicht blind über diese Beziehungen war. 6,7. Dem König Wladislaus von Polen (daß Krakau statt Tracken gesetzt ward, s. d. Lesa., wird keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen) hatten die Böhmen 1420 ihre Krone angeboten; er hatte wol abgelehnt, aber die Sache nicht ganz abgebrochen. Der Papst und König Sigmund setzten alle Hebel an, um ihn für ihre Politik zu gewinnen; am 4. Febr. 1421 wies er dann zum zweiten Mal die Krone der Böhmen zurück, wobei er ihnen strenge Vorwürfe über ihr Ketzerthum machte. 6,8. Wladislaus war selbst erst 1386 getauft; um so verdienstlicher mußte es scheinen, wenn er den alten Christen die ketzerischen Gänse braten half.

7 Wol auf all küng, die cristen sein,
all fürsten grafen und ach frein,
die gens gar kreftiklichen schrein,
der adler müß sich schmiegen.
Wer ie von eren chumen ist,
der denk an ainen spechen list
und helf und rat in kurzer frist,
küng laden adler fliegen!
Gbenk an dein großen wirdikait
düstu es nüt, es wirt dir laid,
du macht dich selbs wol triegen!

8 Küng Sigmund, wiltus recht verstan,
so hastu deinen gensen glan
den flug so weit hin auf dem plan
zů Pechem in dem lande.
Du hetest dich für Prag gefügt,
Sigmund da wardstu überklůgt,
das monig zung noch von dir růgt,
das ist ain großü schande.
Wer mit den gensen falken paißt
und eulen über sperber raißt,
ich wolt daß man in prande —

9 wer nit helt cristenlich verpot!
Martinus babst irdescher got,
pitt für die ritterlichen rott,
so mag in wol gelingen!
Küng Sigmund stand pein fürsten gůt
durch den der an dem creuz sein plůt
vergoß in ritterlichen můt,
der helf dir dein geus zwingen!
O edler got, wend dise swer,
das pitt dich Conrat Attinger
und wil auch frölich singen.

8,9–9,1 Auch diese Worte gelten offenbar den böhmisch Gesinnten in Sigmunds Umgebung. Sie möchten ihm raten, sich mit den Gänsen (Böhmen) gegen die Falken (deutschen Fürsten) zu verbinden, und mit den nächtlichen Raubvögeln über die edlen Vögel herzufallen.

**Münch. Pap. Hs. des 15. Jhdt., Cgm. 118 Bl. 26b. (A). Daraus Fr. Pfeiffer in Mones Anzeiger 8, 475. (P.). Daraus Hildebr. Volksl. Nr. 2. (H.).**

1, 10. gott vnder engel. Die meisten kleinen Besserungen stammen schon von Pfeiffer und Hildebr. ber. 2. 3. ſt. von cristenlich. 2, 4. schalt. 3, 5. allu; ebenso 8, 8 großu. Aber auch in kung, fursten u. dergl. fehlt gewöhnlich das Umlautszeichen; der Mundart dagegen fehlte der Umlaut nicht, wie fürst: dürft: wirft 5, 1—3. beweiſt, wenn es des Beweiſes bedarf. 3, 10. „bewirke eine treue Einigung der Fürsten". 4, 3. die heiſſen. Hildebr. setzte duc ſt. die; mir scheint der Imperativ besser, und ein substant. Inf. helfen nicht glaublich. 4, 7. zorn fehlt, von Pfeiffer ergänzt. 4, 11. werd ir. 5, 11. und ſt. nun. 6, 2. nun wond; von Pfeiffer gebeſſert. doend. 6, 7. d. k. v. tracken der m. d. ſch. 6, 9. ſol fehlt. 6, 10. gewaln. 8, 7. das von Hildebr. ergänzt. 8, 9. geben.

## Nr. 58.

## Die Ällinger Schlacht.

Seit 1392 waren die altbairischen Lande aufs Neue unter drei Linien getheilt und im zweiten Jahrzehent des 15. Jahrhunderts standen sie in der Hand von vier Vettern: der Brüder Ernst und Wilhelm zu München, Ludwig des Bärtigen zu Ingolstadt und Heinrichs des Reichen zu Landshut. In Ludwig, dem Bruder der wilden Königin Isabeau von Frankreich, hatte sich am französischen Hof und in dessen Kriegen ein hohes Maaß leider nicht nur der glän-

zenden sondern zugleich auch der schlimmsten Eigenschaften des Ritterthums entwickelt. Uebler aber, als er, war noch der Landshuter Vetter, der in seiner habsüchtigen und eigensinnigen Art nicht nur mit den Verwandten in ewigem Hader lag, sondern auch mit den meisten seiner eigenen Ritter verfeindet war und überhaupt von seinen Unterthanen wenig geliebt ward. Wüste, endlose Kriegshändel mußten unter solchen Umständen die Folge dieser Ländertheilung sein. Ludwig von Ingolstadt sah scheel darauf, daß München der anderen Linie zugefallen war, und hätte sich gerne dieser wichtigsten Stadt bei irgend einem Anlaß bemächtigt. Zwischen ihm und Heinrich von Landshut aber herrschte der bitterste persönliche Haß, und der Krieg, in dem derselbe sich Luft macht, fand seinen Ausgangspunkt darin, daß Heinrich die jährliche Entschädigungssumme verweigerte, deren Zahlung ihm, wegen der Größe des ihm zugefallenen Landshuter Antheils der Münchener Vertrag von 1392 auferlegt hatte. Die weiteren Anläße und den Verlauf dieser Fehden zu verfolgen, ist hier nicht der Ort; sie dauerten in unverminderter Wildheit auch dann noch fort, als schon drüben überm Wald in bedrohlichster Nähe das hussitische Wesen die ernsteste Mahnung enthielt, die Kräfte des Reiches zu seiner Abwehr zusammenzufassen. Während in Böhmen König Sigmund und die deutschen Kreuzfahrerheere jene ersten furchtbaren Niederlagen erlitten, tobte in Baiern, ohne daß man sich zum Antheil daran aufraffte, der innerliche Krieg um selbsüchtigste Zwecke und aus persönlichsten Anläßen fort. Seit 1421 wurden die Münchener Herzoge, denen es in der letzten Zeit gelungen war, sich aus dem Kampfe fernzuhalten, geflissentlich, wie es scheint, von Ludwig mit hineingezogen, indem er sie beschuldigte, seinem Hauptgegner, dem „fahrigen Mörder Heinrich, der sich nennt von Baiern“, Vorschub zu leisten.

Schon in diesem Jahr dachte der Ingolstädter an eine Ueberrumpelung Münchens, mußte aber für diesmal davon abstehen. 1422 aber machte er wirklich den Versuch, der, wenn es ihm dabei glückte, die Herzöge selbst gefangen zu nehmen, dem Krieg nach dieser Seite mit einem Schlag ein Ende gemacht hätte.

Während zu diesem Zweck Ludwig mit seinem Sohne, Ludwig mit dem Höcker, und einer bedeutenden Ritterschaar an der Ammer herabzog, gieng ein andrer auserlesener Trupp unter Hans Wessenacker am Starnberger See gegen München vor. Ungeachtet man dort nicht ganz ohne Warnung geblieben war, so wurden doch die Herzoge und die Bürger erst aus den Betten in die Waffen geschreckt, als man am frühen Morgen des 19. Septembers von München aus das Feuer des von Wessenackers Schaaren angesteckten Gauting erblickte. Es war Quatemberfonnabend, am Marientag. Als die beiden Herzoge, mit denen Ernsts Sohn Albrecht und andere auf Besuch anwesende Fürsten waren, nach abgehaltenem Frühgottesdienst mit wenig Rittern und einer kampfbereiten tüchtigen Schaar von Münchener Bürgern aufbrachen, trafen sie den Vortrupp des Wessenackers schon dicht am Thor; als er zurückgeworfen war, stießen sie auf die erste Linie der feindlichen Hauptmacht von Pasing bis Menzingen am Würmfluß. Mit raschem und dem Gegner, der sich seinerseits zum Sturm auf die Stadt bereitete, wol unvermuthetem Angriff gelang es den Münchenern, auch hier die feindlichen Ritter zu werfen und ihre Linie vom Würmfluß gegen die Ammer zurückzudrängen. Bei Buchheim, Alling und Gülching aber brachten die jetzt persönlich ins Gefecht eingreifenden Ingolstädter Fürsten die Schlacht zum Stehen. Vergebens wurden die Streitenden von der einfallenden Nacht getrennt; am Morgen erneuerte sich der Kampf. Endlich aber vermochten die Ritter dem Ungestüm der Bürger nicht länger Stand zu halten. Es wird er-

zählt, daß der junge Herzog Albrecht einen feindlichen Bannerträger erschlug und sein Banner nahm, dann aber, umringt und niedergeworfen, verloren gewesen wäre, wenn nicht sein Vater, in den dichten Haufen eindringend, ihn befreit und zugleich damit den Ausgang der 2tägigen Schlacht herbeigeführt hätte. — Die Ingolstädter flohen, unter Hinterlassung von viel und edlen Gefangenen.

König Sigmund war eben im Reich, um die Fürsten endlich zu dem vielbesprochenen neuen Kreuzzug gegen die Hussiten zu einigen. Zu ihm nach Regensburg begab sich der geschlagene Ludwig, und unterwarf sich, durch die Allinger Niederlage für jetzt gebrochen, endlich dem Spruch des Königs. Am 2. October ward ein 4jähriger Friede verkündigt. Ludwig mußte bis auf den Spruch sein Land dem König übergeben, und gieng selbst nach Ungarn zu des Königs Tochter Elisabeth, von der er als „Diener" einen Sold empfieng. Vgl. die Darstellung in Hormayrs Taschenbuch, Jahrg. 1831, S. 276 ff.

Got aller ding ist anevang,
hort man die weisen sagen lang,
mit dem wil ich es heben an,
wie mir sein hilf wil pei gestan,
so mag mir misselingen nicht,
sust wär mein tichten gar enwicht.
Do man von Christ gepurde las
vierzehenhundert jar das was
und zwai und zwainzig dannoch mer
an ainem sabat also her
in der quatemper das geschach
vor Michahelis, do man sach
die sunne frú her gleste;
do chomen wol funf hundert geste
und michel mer was an der schar,
was ich eu sag, zwar es ist war,
die ließen sich zú Gautingen schawen
zú der lieben unser frawen.
Da hübens an mit raub und prand,
darunder chainer was erchant,
der unser frawen eren wolt,
dar uber ward in ein snäber solt,
als ir hernach wol horen wert.
. . . . . .
Darnach hüb sich dieselbe schar
und chomen all gen Päsing gar,
da was Maria auch erchant
und wo si westen in dem land
Mariam rain, die ewig maid,
vil snell da wurden sie werait
mit rauben und mit prennen.
Si wolten nicht erchennen
den sabat und die hailig zeit,
des chomen si hernach in laid.
Nu horet wunder wie es gie.
Do man den rauch sach riechen hie
zú Munchen in der werden stat,
die mär die chomen snell und drat
für die fursten also her.
Ainer fragt den andern ser,
was in dar inne dauchte gůt.
Der ander sprach: „mir ist ze můt,
werait so wil ich wesen,
wann man uns vor tůt messe lesen,
so wil ich mit eu an die fart",
sprach der furst von hocher art:
„als pald die mess wol endet sich,
so sal ich zwar nicht saumen mich".
Ir rat was kurz und nit ze lang,
darzů si gähes můtes twang.
Secht an, da waren si werait
die herren all gar unverzait,
doch ainer aus den fursten sprach:
„ei und der well, der chom her nach
und saum sich dar nach nit zů lang!"
In dem rúrt man den sturmklang,
willig was das volk gemain,
reich und arm, groß und chlain,
ieder man in seiner acht
ze ross ze fůß und wie er macht.

50. etwa: „gäher můt sie darzu twang".

Die boſen und die frumen man
eilten nach den herren dann
mit ſwerten und mit ſpießen,
deß hetens chain verdrießen.
Die furſten zogten vor mit eil
vil vor dann eine güte weil,
piß ſi die veint erſahen
pei Freihen alſo nahen
und hielten furſtleich vor in veſt.
Vier an ainen was der geſt,
die durch den furt hin trungen.
Wie wol was in gelungen!
Sie ſchrien all mit freuden ju,
ſie daucht ſie weren ſicher nu,
und hielten mit den ſwerten ploß.
Vil ſer die herren des verdroß,
die eilten nach die ſelben fart.
Nicht lenger deß verzogen ward,
die edlen und die veſte
enphiengen da die geſte
und ranten friſch und froleich an.
Wie wol ich den der eren gan!
Wann ich ſie wolte nennen,
man mocht ſi wol erkennen.
Nu chomen her mit reichem ſchall
die hochgepornen furſten all.
Da ſach man ritterliche tat
von den furſten an der ſtat,
ir ſwert vil ſer erklungen;
die alten und die jungen
ſach man mütes alſo frei,
ſi fachten mit der eren krei.
In dem der herren ainer ſach,
das im pracht großen ungemach.
das panir gen im plecken:
gen dem wolt er ſich recken
mit allen ſeinen ſinnen,
ob er das mocht gewinnen.
Er ſlüg mit fräuden froleich an
gen dem panir als ain man:
vil ſnell alſo ich weiß nit wie
das panir vor ſein nider gie.
Secht an, da gie in zů der graus,
dem ſchimpf dem was der podem auß,
auch ſach man auf den ſelben tag,
deß ſich ein herr wol frewen mag.
Die werden frumen außerwelt
von Munchen vil manig freier helt,
die chomen zů der ſelben ſtund
und teten ſich den veinten kunt,
die freien und die frechen,
mit ſlagen und mit ſtechen,
piß die veint deß ſchimpfs verdroß.
Man rant ſie von den ſäteln ploß
veintleich nider zů der erd.
Vil manger da der ſtangen gert,
vor ſtich und ſlegen was er mat,
auf genad er ſich ze vahen pat.
Wie des alles nu ergie,
an der zal man ir da vie,
als mir für war iſt worden chund,
zwai hundert zů der ſelben ſtund,
an was man hinder ſtaud und ſtök
vie der pauren und der pök,
die man da beſundert,
der waren mer dan hundert.
Nu hetens erſt verdient den ſolt,
den unſer fraw in geben wolt,
ſchaden laſter und auch ſchand,
und dem der ſi het auß geſant
vor auf von in allen
dem was der glaub enpfallen;
dar er der mär ſich recht erfür,
als pald da hüb er auf und ſwür,
den ſchaden wolt er rechen,
da ſolt niemant wider ſprechen.
Zů ſtund der ſeinen ainer ſprach:
„nu lat eu weſen nicht zů gach,
. . . . . .
ir müſt es tün mit püben,

68. Wol Freiham halbwegs zwiſchen Paſlug und Buchheim. 86. Es waren außer den drei Münchener Herzogen Pfalzgraf Johann von Neumarkt und der junge Brandenburger Johann (Alchimiſta). 105. Merkwürdig, daß das Gedicht überhaupt ſpricht, als ſei die Schlacht nur an einem Tag geſchlagen. 124. Eine Redensart, wie es ſcheint.

der frumer hat ir luzel mer.
Wolt ir volgen meiner ler,
ich rat eu das ich selbe tat:
habt hinfur den fride stat,
zwar das dunchet mich das pest."

Des volgt er im doch nu zů lest,
als ich es han vernomen:
er lie sich weiplich über chomen.
Des laß wir got nu balten!

141. „Die Ritter sind euch erschlagen und abgefangen". 148. S. 280,11.

Aus einer Münchener Hdschr. mitgetheilt in Hormayrs Taschenbuch Jahrg. 1832; daraus Soltau Nr. 13 und hier.

6. tichen. Wenn mhd. **tichen**, mhd. Wtb. 3, 33 gemeint wäre, so würde „teichen" geschrieben stehn. 10. einem; so öfter ei für das als Regel geltende ai — affocher; vgl. 3. 39. 15. mer wag an. „Mehr Wagen als Soldaten", falls man so ändern wollte, gibt keinen Sinn. 23. a. i. ber wol beren w. 30. berait. Der Schreiber setzt im Anlaut b nur mitunter für w; statt anlaut. b schreibt er vor tonlosem Vocal w, sonst v. 34. ber st. bernach. 48. samen. 50. gähns. 53. auf st. aus. 54. ei vn der well. 68. freiben. 69. furichleich. 70. ain. 83. wol st. wolte. 85. reicher. Ein Femin. „schall" ist mir nicht bekannt. 86. hochgevarn. 89. swerter. Der Vers fordert „swert vil ser" oder „swerter ser". 90. altdu. 92. eren lev. 99. dar an. Dem Vers würde „dran" genug thun; aber ich denke, „er ilueg an" soll heißen: er trieb sein Roß an; vgl. mhd. Wtb. II, 2 S. 371, wo sich freilich kein Beispiel ohne einen dabeistehenden Accusativ" **die ros, die soumaere**" findet. 108. frei. 111. die, das zweite, fehlt. 112. schlogen. 115. erden. 124. pät. 133. sich reich erfur. 136. du (st. da) solt. 146. Doch zez volgt er im (nu?) zu lest.

Nr. 59.

## Die Zerstörung von Hohenzollern.

Die beiden weltlichen Söhne Friedrichs des älteren von Hohenzollern, Friedrich der Oettinger und Eitelfriedrich, welche dem Vater 1401 folgten, verbanden sich gegenseitig, ihre Stammburg Hohenzollern und Hechingen nie zu veräußern, fanden ihre geistlichen Geschwister mit Apanagen ab und nahmen dann 1402 eine Theilung ihres Besitzes vor, welche aber schon im folgenden Jahr den Anlaß zum Ausbruch langjähriger und bitterer Feindschaft und Fehde zwischen den Brüdern ward. Der Oettinger, so genannt, meint man, weil er bei dem Grafen von Oettingen erzogen worden sei, war ein leidenschaftlicher kriegerischer Mann und ein sehr schlechter Haushalter, der sein Vermögen bald unter allerlei unruhigen Händeln und abenteuerlichen Unternehmungen völlig zerrüttete, so daß er 1415 sein ganzes veräußerliches Besitzthum mit alleiniger Zustimmung seines Bruders Fritzli, Domherrn zu Straßburg, an den Grafen Eberhart von Würtemberg verpfändete. Das so gewonnene Geld ward noch dazu, anstatt die Gläubiger zu befriedigen, aufs Neue vergeudet. Auf die Klage zweier seiner Hauptgläubiger sprach daher das Hofgericht zu Rotweil 1416 die Acht über ihn aus, indem es die Gläubiger in seine Habe einwies. Die Stadt Rotweil nahm sich der Sache gegen den Grafen offenbar um so lieber an, als sie schon seit seines Vaters Zeit mit den Hohenzollern in feindseligstem Verhältniß stand. Es kam sofort 1416 zu kriegerischen Auftritten. Graf Eberhart IV. von Würtemberg starb 1417 über dem Versuch der Vermittlung hinweg, worauf unter Dazwischenkunft K. Sigmunds der Kurfürst Friedrich von Brandenburg als Ver-

mittler aufgerufen ward. Unabhängig hiervon vorgehend, richtete das Rotweiler Hofgericht den Grafen 1418 aufs Neue, und sprach nun seinen Besitz dem Bruder Eitelfritz zu, weil dieser dem Hauptgläubiger des Bruders seine Forderung abgekauft hatte. Eitelfriedrich bemächtigte sich in der That jetzt der Stammburg, mußte sie dann aber auf einem vom Kurfürsten noch 1418 zu Ellwangen abgehaltenen Tage in die Hand des Schiedsgerichts übergeben. Im November erfolgte nun zwar ein Schiedsspruch zu Ellwangen, aber ohne daß er wirklich in Vollzug gesetzt worden wäre. Inzwischen hatte sich der Oettinger mit dem würtembergischen Hause, welches ihn bisher hauptsächlich gehalten hatte, entzweit und sich dafür durch widerrechtliche Verpfändung seines Antheils an Hechingen u. s. w. die Hülfe des Markgrafen Bernhart von Baden erworben. Das Hofgericht zu Rotweil mahnte ihn an den ellwanger Spruch; und als dies ohne Folgen blieb, ächtete es ihn im September 1420 zum dritten Mal, indem es ihn zu Gunsten Eitelfriedrichs seiner ganzen Habe verlustig erklärte. Seitdem fehdete er mit Hülfe einiger Freunde in Schwaben umher und beläftigte dabei vor Allem Rotweil, bis endlich dieses von Würtemberg und dem schwäbischen Bunde und selbst vom Grafen Eitelfriedrich genügende Hülfe erlangte, um den Oettinger in seinem festesten Schlupfwinkel, dem für unbezwinglich geltenden Hohenzollern selbst anzugreifen. König Sigmund hatte wol die Hand dabei im Spiel. Der Fehdebrief Rotweils ist vom 23. Mai 1422. Im Juli begann die Belagerung, aber lange spottete die mächtige Veste aller Angriffe; vergeblich erwies sich dagegen die Hoffnung auf auswärtigen Ersatz. Im October standen die Belagerer schon im Begriff, aufzubrechen, weil es hieß, Herzog Reinhart von Lothringen werde zum Ersatz erscheinen; er blieb indessen aus und ebensowenig ließ sich, durch die mittlerweile veröffentlichten königl. Verbote geschreckt, der Markgraf von Baden blicken. Da verließ um Neujahr 1423 der Oettinger heimlich die belagerte Burg, um die erwarteten Helfer selbst herbeizuholen. Vom Markgrafen von Baden erlangte er aber nichts als eine karge Geldhülfe und als er sich damit zum Herzog von Lothringen begeben wollte, ward er unterwegs von Ludwig von Lichtenberg als ein Landschädiger gefangen gesetzt. Ihres Führers beraubt vermochten sich nun auch die Belagerten nicht lange mehr zu halten; am 15. Mai*) ergaben sie sich, worauf die stolze Burg, zwar gegen den Willen des Grafen Eitelfritz, aber vielleicht auf ausdrücklichen Befehl des Königs niedergebrochen und gründlich zerstört ward; wenigstens verbot am 25. Oct. 1423 ein königliches Mandat ihren Wiederaufbau.

Der Oettinger ward 1424 freigelassen, und schloß auch 1426 mit den schwäbischen Städten einen Sühnvertrag. Er setzte aber nichts destoweniger, wie es scheint, sein wildes Fehdeleben im Lande fort, und gerieth dabei tiefer und tiefer in Verfall, bis er mit dem Jahre 1432 gänzlich aus den Urkunden verschwindet, während wir seine Gemahlin Anna, eine geborene Gräfin von Sulz, von allen Existenzmitteln entblößt, auf die Mildthätigkeit des Grafen von Würtemberg angewiesen sehen. Nur die Sage verfolgt des Oettingers Spur während dieser Zeit, indem sie berichtet, er sei von der einst schwer beleidigten Gräfin Henrica, der Mutter der jungen würtemberger Grafen, zu Mümpelgart in schwerem Gefängniß gehalten worden. — Die Besitzungen des Hauses waren indessen in Graf Eitelfriedrichs bessere und wirthschaftlichere Hände gekommen. Doch

*) Nach dem folgenden Gedicht V. 442; nach Märcker, Hohenz. Forsch. I. 233 am 8. Mai, das wäre am Sonnabend vor Himmelfahrt.

unternahm er es vergebens, die Stammburg wieder aufzubauen: die Städte verhinderten ihn unter Berufung auf das königl. Verbot mit Gewalt daran. — Plötzlich, nachdem schon 1439 Graf Eitelfritz gestorben war, taucht 1440 der alte Oettinger noch einmal wieder auf, aber, als ob er sich die Mahnung endlich zu Herzen genommen hätte, mit der das folg. Gedicht schließt, in völlig anderer Gestalt. Wir sehen ihn Werke der Frömmigkeit thun, sich mit seinen Feinden aussöhnen. Dann bestellte er sein Haus und zog 1443 ins gelobte Land, von wo er nicht mehr zurückkehrte. Beider Brüder Nachfolger war Eitelfriedrichs noch junger Sohn Jost Nicolaus, der eine neue bessere Zeit für das schwer heimgesuchte Haus herbeiführte und auch 1454 die Stammburg wiederbaute.

Vernement âbentiurlichiu mâr,
wie es gräf Fritzen dem Öttingâr
in sinen sachen ergangen ist,
als ich iuch sag zů diser frist,
ob ich kan, von anfang bis zů end,
nit ze lang und ouch nit ze behend.
Es fügt sich in dem jâr, do man zalt,
do Jhesus Cristus was so alt
vierzehenhundert und sechzehen jâr,
mornendes nâch sant Martins tag beschach es zwâr,
daß der Öttinger mit sinem gesinde
frůg vor tag gar geschwinde
kam gen Diettingen und gen Urslingen
und maint im sölt da wol gelingen.
Alda nam er, was er fand,
und sprach, es wâr sin underpfand,
von dannen traib er ochsen und kůgen.
Das begond die von Routwil můgen;
ze stund iltend si mit macht hin nâch,
den roub ze retten was in gâch.
Das rossfolk schnell erfür brach,
do es erst den roub ersach.
Sie jagten in mit allem schal
über die berg und durch die tal
biß gen Zolr hoch über den Rinderstain.
Des Öttingers und der sinen zůversicht was klain,
si vergâßen armbrost schwert spieß und pfilen
und ließen in die von Routwil so houch nâch ilen.
Das ist im doch ain großiu schand,
wa man das seit in dem land,
daß er also geflohen ist,
der wißen maint aller riuter list!
Des die von Routwil wären frisch und gail;
inen ward do etwi meniger ze tail
bâr uß machtend si lützel gebrecht
und richtten zů inen mit dem schwert nâch recht,
als man zů robern richten sol;
si heten das verschuldet wol.
Do das den Öttinger fürkam,
für groß übel er das uf nam
und maint das ie ze rechen
und bârumb brennen und brechen,
was der von Routwil wâr.
Das was der von Routwil als unmâr;
si butend im recht für küng Sigmund,
für menigen fürsten und den schwâbischen bund
und butend im so gelichiu recht,

13. Dietlingen und Urslingen, im O. A. Rotweil, damals Reinald III., dem letzten Herzog von Urslingen gehörig. Gegen diesen scheint also der hier gemeinte Streifzug zunächst gerichtet gewesen zu sein; 1414 war zwischen ihm und dem Oettinger eine Richtung geschlossen; vgl. Schilling, Gesch. d. Hauses Hohenzollern S. 177. 25. Steiler Berg nahe bei Hohenzollern.

ſi ſüchtent nit vortail, ſi wärent ſchlecht,
und woltent im recht umb recht gehalten hän,
Er bedächt ſich lang, e er ſich des welt underſtän,
doch nam er ſich ze Coſtenz an,
er welt gegen in zů dem rechten ſtän.
Do ward zů den barfüßen ain recht beſtelt,
da ward aber kain urtail gevelt;
ſi ſprächent in an um er und umb gůt,
des was den herren nit wol ze můt,
ſi ſtaltent das recht biß mornends am morgen.
Der Öttinger begund ſiner eren ſorgen,
er rait vom rechten ze mitternacht
haimlich ſtill und än überbracht.
Do ſin die herren wartotend zů dem rechten,
do was er in der nacht enweg mit ſinen knechten.
Die von Routwil widerſtritent im do ze hand
und rantent gen Zolr hinab in das land
und nämент im der kůgen vil,
das dunkt in ain bös widerſpil,
des nam er weder er noch fromen.
Im ward geräten, er ſölt ze richtung komen:
küng Sigmund ſi zů beider ſite verrichtet do,
des was der Öttinger billich fro,
denn ſölt er in recht ſin geſtanden,
es wär im nit wol gangen ze handen;
er traib ſinen ſchimpf und ſpot,
wa er was bi ſiner rott.
Er ſprach: „ich bin der richtung fro,
wer ſi bricht, ain burdin ſtro
iſt er dem andren ze pen vervallen,
ich red es in kainem ſchallen:
die burdin ſtro wil ich verwägen
und wil uf die von Routwil lägen
der tag ains ſo es mir fügt.
Nün ſich, wie händ ſi mich beklůgt!“
Die richtbrief er nit recht an ſach,
gar ſchier er die richtung brach
und graif ſi aber an ze Routenzimbern und ze Beringen
und maint im ſölt da baß gelingen,
denn im vor gelungen was.
Er hat ſich ouch bewaret baß
und wolt ſi alſo hän nidergeleit
alles än recht und än widerſait;
er hat der richtung vergeßen gar.
Des nämen die von Routwil eben war,
ſi klagtent die geſchicht menigem man,
daß er in das het röbklich getän,
und tätent ouch das mit geſchrifte kund
den ſteten, die mit in wärent im bund.
Die ſtet ſchicktent ir botſchaft bär umb
und brächten in aber kumb
gen Tüwingen zů ainem rechten;
die von Routwil hetent das ir gern gehebt än fechten.
Mit urtail behübent ſi im an zwai tuſent pfund
uf die ſelben zit und uf die ſtund
für den nomen, den er wider ere hat genomen,
des het er klain er und wenig fromen.
Do ſich umb das geld verlufent die zil,
gar gern hetent das gehebt die von Routwil,
ſi ſchribent im etwi dick bär umb:
iez macht er es ſchlecht, iezo krumb,
ſpot gab er in bär an
und ſprach, er wär ain glückhaftig man,
er hete ainen Wirzburger funden
und wolt im alſo gelingen zů ſtunden,
ſo welt er die von Routwil ſchier ußgericht hän,

85. Rotweilſche Dörfer. 111. Wirzburger: etwa einen Wirzburger Heller, eine geringe Münze?

daß si in bedörftint unbeklaget lân!
Därnäch über etwi lang, als ich sagen,
woltend die von Routwil riten zů tagen,
dennocht mocht er siner tück nit enläßen,
er fieng ir ächt uf des richs sträßen,
alles unbewart siner ere,
des ist er ain schwacher herre.
Do die von Routwil vernämend das,
umb ir gefangen in ungemůt was,
die missetät tet in zemäl we.
Was sol ich iuch nu sagen me?
Dennocht heten si gern gesůchet glimpf,
es was aber alles ain schimpf.
Si schůfent daß von Wirtenberg die herschaft
zů im schickt ir erbar botschaft,
wär umb er inen die iren gevangen het?
Spotlich er antwurt und zů in redt.
Das begunt die von Routwil verdrießen
und geriet ains zů dem andern fließen.
Där näch unlang ze stund
ward zesamen gemant der schwäbisch pund
gen Ulm und wurdent da ze rät,
daß si in weltent beziechen gedrät,
und widerseitent im alldo.
Des wärent die von Routwil fro.
Die stet zugend mächtiglich gen Steten dar
mit irem zing und großer schar.
Do das den Öttinger für kam,
für ainen spot er das uf nam.
Die stet unlang da lägent,
hübscher abentiur si pflägent,
gar si sich an den berg leitent,
kain scharmützen si im verseitent.
Spotlich er si empfieng,
noch spotlicher es im ergieng.
Es begund in ouch verdrießen,
do si den berg woltent beschießen,
und hat es alles für ain spot.
Er wänt daß nieman oun got
im den berg möcht angewinnen,
als er schäzt in sinen sinnen.
Des ist er zwär wol betrogen,
wann menig stain zů im ist geflogen,
die im maister Claus Hetzel hät gesent
und im das hus hänt zertrennt,
än das Oschwald Klain und die andren hänt getän.
Das wil ich also läßen beständ.
Den von Routwil lag es schwärlich an,
wann er hielt ir ächt gevangen man
anders denn man gevangen halten sol.
Das ward im zwär vergolten wol,
dennocht mocht er sins spotes nit lân,
er ruoft herab: „ich hon ain hennen schoun
ob aiger sitzen, die wil ich ußbrůgen,
ir sond si mir nit ze vast můgen,
wann ir schießent ze vast, ir wend si wecken!
Ich fürcht ir wellent sie ze bärlich schrecken,
daß ich mangel an jungen hünren
můß hän;
iuwer schießen sond ir underwegen lân!“
Ze hand im der spot und schimpf gelag,
do man geriet nacht und tag
in das hus werfen und schießen.
Es ward in ser verdrießen,
daß man im so menigen grůß sant,
der im das hus valt und trant;
dennocht erzaigt er sich mit den sinen frisch,
wiewol si wenig pfefferfisch
äßent und selten versůchtent win:
wie mochtent si da bi frölich sin?

139. Stetten, Dorf mit einem Dominicanernonnenkloster, das Erbbegräbniß der Zollern; am Fuß des Hohenzoller.

Daß man sich also uf den berg zoch
und von Steten von den frowen floch,
des warent die von Routwil anvang.
Etlich zů Steten es gar übel gram,
daß si die güten herbergen rumen wolten,
des hat ir meniger engolten,
daß si sich so nách torstent wägen
und so herter aventiure pflägen.
Man schoß und warf, daß si da lägen,
des gelich tätent si in hinwider umb,
si tunktend etlich ze mál tumb,
daß si ze Steten nit beliben weltent.
Ich wolt, daß wir si nemmen söltend;
des tůn wir nit: man sprách, wir hetent si gescholten.
Doch můstent si rucken zů in uß dem tach,
där umb ir ain tail sprach,
Routwiler weltent inen ir er innemen,
des můßtent si sich übel schemen.
Noch ward derselben nit vil wund,
das ist dem her allem wol kund.
Jr harnasch was so wol gehert,
daß er sich schütz und würf erwert.
Ferr hindann was ir art,
man sach dieselben nit vil uf der vart,
do man stürmen oder inloufen solt,
ir ieglicher tet, das er wolt;
des hond die selben gar wol genoßen,
ir ward noch nie kainer geworfen noch gestoßen,
denn ir ainem fiel ain pfil uf ainen fůß,
des ward im von gotes gnáden ze stund bůß.
Aber nách allen vorgangnen sachen,
do man die rechnung an der biutung uf Zolr solt machen,
do wärent die selben ain tail da vornen dran,
das wundert menigen biderman!
Si bestaltent ze Zolr gar wol das tor,
daß Routwiler beliben můstent da vor,
si wöltent denn geben torwarten lán,
so můstent si da übran stán.
Aber do man stürmens pflag,
am ábend vor unser frowen tag,
do ließ man Routwiler die fordrosten sin,
des námen si schadens vil und ouch pin.
Der achtotent si nit sere,
si stigent und schußent nu dester mere
mit hürden, als wärent si blind.
Der Öttinger und sin gesind
wartent sich vast, es tet in nout.
Do man aber gen Steten in das kloster enbout
den recken, die da lágent umb großen solt,
ir etlicher mit silber, etlicher mit gold,
si wärent schnell und ranntent dar.
Do si aber wurdend der großen stain gewar,
die uf die von Routwil und och ander geworfen wurdent so unenblander,

183—221. Einige Städter, sagt Silberdrat, wären lieber in Stetten liegen geblieben, indem sie sich auf eine Einschließung der Burg beschränkt hätten. Die Rotweiler aber setzten eine förmliche Belagerung durch, was jenen, die sich gleichwol ziemlich außerhalb des Schusses zu halten wußten, sehr unangenehm war. Als aber die Burg übergeben ward, und es an die Beutetheilung gieng, waren sie die ersten darin. 184. v. d. frouwen, d. h. von den Nonnen. 222. 1. Februar (vor M. Reinigung) oder 24. März (vor M. Verklärung) 1423. 227. hürde: Belagerungsmaschine, etwa den heutigen Schanzkörben entsprechend. 236. unenblander: wol für unenblanden, nicht beschwerlich, mit leichter Mühe: ohne daß es den aus der Burg schießenden Beschwerde machte. Vgl. mhd. Wtb. s. v. enblanden 4, b.

si sprächent: „wer hät angevangen
diß goggelspil“?
Einer sprach: „es hänt getän die
von Routwil!“
Si sprächent: „hänt si es denn in
selber angetragen,
so sond si och allain gewinn und
verluſt haben!“
und ranntent hinab wider gen Steten.
Si ließent in gar linde betten
und die biderben liut werfen und
mürden
an dem kapf und unter den hürden.
Där umb woltent si nit abeloun,
si woltent ie an den eren beſtoun.
Das werot wol uf achte ſtund,
zů beider ſiten lägent etlich tot, et-
lich wund.
Do man alſo lang facht und wůſt,
do ward do ain frid berůft,
daruf der Öttinger do ſelber ſprach:
„all min tag ſölich groß ungemach
hän ich nie gehört noch geſehen,
das wil ich wol in der wärheit jehen,
got well mich des füro läßen fri,
daß ich bi ſölichem ungemach iemer ſi,
des bitt ich got im himelrich,
wann ich geſach nie me des gelich!“
Hie mit wöllen wir das läßen beſtän
und fürbaß ſagen, da wir es händ
gelän:
menig ſchutz und wurf in das hus
geſchach,
biß daß man die muren und hiuſer
brach,
daß ſi di ſchütz und würf wider
bůßtent
und ſich mit türren muren behelfen
můßtent.

Das half ſi über all alles nit,
man ruckt ie näher mit hübſchem ſit
mit graben hürden und holzbürden,
da bi ſi wol erindert würden,
daß man ſi nit uſſetzen wolt.
Der Öttinger gehieß den ſinen gro-
ßen ſold,
daß ſi bi im ain kurze zit wöltent
beliben,
die ſtet möchtind das nit die lengin
triben,
wan er gab in aigenlichen für,
wie der von Lutringen gar ungehiur
und der von Baden ſamlung heten
und in mit macht ſchier welten retten.
Die ſtet ouch fürkument die mär,
daß es alſo an im ſelber wär;
ſi ſtarktend ſich von tag ze tag
und machtend umb den berg ain hag,
ſi woltent ir gewartet hän
ze Zolr am berg uf ainem plän.
Got welt, daß ſi wärent komen dar,
ſo wärent ſi wol worden gewar,
was man där zů het getän,
weltend ſie den Öttinger gerett hän!
Si maintent die ſtet mit trow vom
berg ze triben
und wondent, ſi ſöltend fliehen, ſi
törſtent nit beliben:
des hond die ſtet lob iemer mer,
daß ſi bejagt hond ſölich er
und ſo werlich und keklich ſind be-
ſtanden,
wa man das ſeit in allen landen.
Där näch über etwi langen
tött der Öttinger der gevangen
dri, die warf er nackend her uß
über die nur ze Zolr vom hus.
Das bekümbert all ſtet ſere

---

244. kapf: Bergkuppe; hier offenbar der Name eines Theils des Hohenzollers; vgl. 379 ff. 264. Ich verſtehe: daß ſie keinen Schutz von Mauern mehr hatten, ſich deßhalb hinter Verhauen, Pfählen u. dergl. verſchanzen mußten. 267. holzbürden: Faſchinen. 269. ſtatt uſſetzen, welches ich nicht verſtehe, iſt wol uffetzen zu leſen in der mhd. Wtb. II² S. 351 aufgeführten Bedeutung „fahren laſſen, loslaſſen“.

daß er die wider got und ere
so schamlich ermürdet hät
ân schuld und ân missetät.
Dem durchliuchtigosten küng Sigmund
ward das alles wol getân kund,
där umb schraib er und bot bi küng-
lichen hulden,
bi schwärer pen und treffenlichen
schulden
fürsten herren rittern knechten und
steten,
daß den Öttinger nieman sölti retten,
wann er lang zit ain rouber wär
gewesen
und möchtind arm noch rich vor
im genesen.
Er bout dem von Lutring und von
Baden,
daß si den steten nit fügtend schaden,
wann das welt er ie von in hän,
daß si des genzlich müßig soltend gän.
Doch daß ich da ains nit vergeß,
gesach ie kain man herlicher meß,
denn die stet an den berg hänt geleit?
von der man in dem land allent-
halben seit,
daß koufmansgüt so wolfail da si,
där zů wärent all koufliut da zolles fri.
Des hab der Öttinger iemer dank,
daß er den koufliuten kainen zwank
weder mit bet zinsen noch mit zöl-
len tůt!
Där umb händ si im ain kelre gůt
den berg uf und uf hin gebuwen
von grund herlich und niuwen
und där in gestelt vil starker katzen,
die weder niuss noch ratzen
noch kainen dieb där in läßent loufen,
denn ain kratzen und ain roufen
hůb sich, wa ieman, der där zů nit
gehort,
sich gegen dem kelr iendert enbort.
Alsus was der keler tag und nacht
haimlich und ân überbracht
von den katzen wol behůt.
Was der Öttinger des wol gemůt,
waißt got wol, das wollent wir
läßen gân,
wir söllent fürbaß an die sage vän.
Do nähet der winter und viel kel-
tin an,
do ward er erst ain frölich man:
er maint die stet můstent vom berg
ziehen,
si belibent den winter nit da, si
můstent fliehen.
Die stet leitend aber sich där in,
daß si ie vor dem huse weltent sin,
unz daß es gewunnen würd.
Si saztent bastien und machtend hürd,
mit graben ructent si iemer hin zů.
und machtent den uf der vesti unrů.
Do das der Öttinger ersach,
zů sinen helfern er do sprach:
„ich můß mich selb hinab machen
und lügen zů den sachen,
daß ich ain raisigen zug ufbring,
ich hoff, daß mir schier geling.“
Und redt und erdächt, was er kund,
biß daß er fand ainen fund
und schwůr inen hin wider ze komen
oder das schloß spisen ze frumen,
und welt ze stund sinen brůder
den korherren
mit andern gesellen hinuf schicken
und si neren.
Das alles schwůr er in ze tůn und
gelopt das fest,
si schwůrent im widerumb ze tůnd
das best,
und schied von inen also.
Si wondent, er welt si retten und
wärent fro;
er was fro, daß er vom schloß komen was
und kam zů dem marggräven und
seit im das.

357. Den straßburger Domherrn, S. 282,12.

Er reit där näch zů dem herzogen von Lutringen
und gab im für, im möcht wol gelingen,
welt er und der marggräf im zů schiben,
so welt er die stet von dem berge triben.
Si kertent sich aber lützel där an
und hatent in für ainen touben man.
Er ließ sin helfer also uf güten wän
uf dem hus bresten und mangel hän
und kam nit als er inen geschworen het.
Der tück er menigen envor ouch tet.
Si wertent so si beste kundent
durch den tag und zů allen stunden,
aber ir weren mocht si nüt vervähen.
Man geriet von tag ze tag dem huse nähen
und näment den kapf in mit gewalt,
där uf si machtent gůt schirm zwivalt.
Das begund die uf der vesti verdrießen,
und maintent, si weltent die schirm zerschießen
und si so näch nit läßen husen,
wan in begund där ab ze grusen.
Ir schießen lützel versieng an dem end:
die schüssent uf den kapf behend
etwi menig büchsen, damit man das hus zerschouß,
daß in übel geviel und si vast verdrouß,
und schußent so gedicht in das hus,
daß ir kainer me torst komen herußen.
Där näch näment si den zwinger in,
das was in noch ain größer pin.
Sie mochtent das hus nit me vorgehaben,
an der stet gnäd si sich ergäben
und das hus gäbent si uf ungnäd uf.
Der stet volk gar behend där uf luf,
staktend des richs banner an ain houch tach,
daß man es etwi manigen tag gar verre sach
in der höhin fliegen und schweben.
Där umb die stet frölichen wurdent leben,
daß die stund was komen, daß si sich rächent.
Gar behend si das brantent und ze grunde brächent,
daß füro nun hin där ab niemer wirt gekriegt
noch kain gräf von Zolr me där uf wirt gewiegt!
Des habent dank ir richstet iemer mer,
daß ir bejagt händ sölich er
und dem Öttinger so wol händ vergolten,
der inch dick übel hät geredt und gescholten!
Nun wil ich läßen ouch min schallen:
der Öttinger ist der burdin stro vervallen
vor und näch, nun ist si bezalt,
nu merkent menglich jung und alt!
Hohenzolr, du werliches hus,
wie wit häst du gesehen über uß!
all umb und umb in Schwäben land
wärt du ob allen hiusern bekannt,
daß all, die dich ie händ gesehen,
wol mügent sprechen und jehen,
daß werlicher hus in dem land nit ist,
denn du biß her gewesen bist.
Das tůt dem Öttinger billichen we,
daß er där uf nit mag wonen me,
und můß des iemer hän spot und schand,
wa man das seit in allem land,
daß er das hus so unerlich hät verlorn,
und des wol möcht haben enborn.

367. wollten sie ihm Hülfe thun, Gemeinschaft mit ihm machen; Schmeller Wtb. 3,307–8.
394–95. sie sicherten nur ihr Leben, die Burg gaben sie dem Willen der Eroberer preis.

Wil er es bedenken rechts,
es ist ain abgang sins geschlechts.
Het er die von Routwil mit friden
gelän,
Hohenzolr möcht noch etwi menig
jär stän!
Wa sind nun die, die im vor zů-
geschiben händ?
an sinen nöten si in nun länd!
si sähent in nun ungern an,
des müß er sin ain vertribner man.
Ich rät, daß er sich ker zů got,
sit er ist so gar worden ze spot,
wann er sich des laids nit mag er-
getzen,
där umb sol er sich in friden setzen.
Noch wär vil me von im ze schriben,
das wir durch kürzung läßent beliben.
Das schloß Zolr ward ingenomen,
als ich sag,
uf den samstag näch dem uffart tag
des järes do man zalt
daß Jhesus Cristus was so alt
vierzehen hundert und driu und
zwanzig jär
es beschach, als ich sag für wär.
Sprech iederman amen, wer diß hör,
daß wir ouch der engel kör
erfüllent, sprach maister Cůnrät Sil-
berdrät,
der uns diß wärhait gesprochen hät
mit grobem unvermeßen gedicht.
Der klůghait hät er geachtet nicht,
ob rimen sien ze kurz oder ze lang,
er häts nit gemachet uf maistergesang
her Süchensins und Regebogs,
her Nitharts noch her Frowenlobs.
Er hät sich uf die wärheit gericht,
nit anders hört man in disem gedicht,
des ziucht er sich uf Jhesus Crist
und alle die, den där umb ze wißen ist!
Et cetera buntschuch.

442. Himmelfahrt fiel 1423 auf den 13. Mai.

Papierhdschr. der fürstl. Fürstenberg. Bibl. zu Donaueschingen, geschrieben 1422—23, Prosa und Gedichte enthaltend.

Daraus herausgegeben von Laßberg unter dem Titel: „Ein schoen alt Lied von Grave Friz von Zolre, dem Oettinger, und der Belagerung von Hohen Zolren, nebst noch etlichen andern Liedern. Also zum ersten mal, guten Freunden zu Lust und Lieb, in Druck ausgegeben durch den alten Meister Sepp, auf der alten Meersburg. Gedrůkt in diesem iar". Statt „Lied" hätte es richtiger heißen müssen „Spruch" oder „Rede". Ich folge dem Druck.

2. Oettinger. 8. waz. Daß dieses auslautende z ebensogut für s als für (mhd.) z steht, beweist die eingetretene Abschwächung anslaut. z zu s. Das z ist also nur graphisch. Wo der Schreiber wirklich noch einen schärferen Laut hörte, wie in „biß", setzte er ſz. 14. soelt. Der Umlaut wird immer durch nebengesetztes e, und bei u durch i bezeichnet: waer, boer, fiur, ruiter. 21. schnell es fiurbrach. 33. wauren fehlt. 39. Vgl. 141. 55. sprachent, ebenso nament 65. 92. 121 nach 133 u. A.; mitunter steht auch irrthümlich au f. kurzes a geschrieben. 73. sch. in spott. 83. richtung brief. 143. unlang la laugent. 152. er wend. 162. in ſt. ir. 185. waerent. 187. ruomen. 215. vordan dran. 264. tuirren. 266. ruft (wenn ich Laßberg zu 265 richtig verstehe.) 273. fuir. 308. vor im nit genesen. 309. Er bouth besunder dem herzogen von luttringen und dem marggrauen von baden. 310. Daz sy sich der sach nuzzit annement noch den stetten zuofuegtend schaden. 331. nacht und tag. 436. in die sage gaun. 374. menigen in vor. 375. waerttent so best sy ſt. 379. u. n. die stett den. 397. daruf stadttent sy des. 400. stund komen waz. 409. nun loß ich wil ouch ich. 410. die burdin. 419. nit gewesen ist.

Nr. 60.

## Bose Vitzthum.

Ein Heer von 200000 Mann, die Blüthe ritterlicher und städtischer Kriegsmacht, war 1421 vor dem heranrückenden blinden Ziska auseinandergestoben, ohne einen Schlag zu wagen; das war das Ende des zweiten Kreuzzugs wider die Hussiten, S. 275,9. Wol wurden dann zu einem dritten in langen Verhandlungen große Vorkehrungen getroffen, aber vor der Ausführung zogen sich viel Fürsten ganz zurück, andere blieben hinter dem Anschlag weit zurück, und die ganze Unternehmung zerrann 1422 auf unrühmlichste Weise. Natürlich nahm die Gefahr der hussitischen Bewegung unter solchen Umständen immer größere Maaße an. Dennoch blieben alle Versuche derer, die dies mit Sorgen in seinem ganzen Umfang erkannten, und darum eine neue große Unternehmung gegen die Ketzer zu Stande zu bringen strebten, fruchtlos. Die elende Zerfahrenheit des Reiches ließ keine Zusammenfassung seiner Kräfte gelingen. Sigmund hatte im Osten vollauf zu thun, und mit seinen undeutschen polnisch-nordischen Combinationen beschäftigt, gab er die Hoffnung auf eine Verständigung ohne das Reich mit Böhmen nie ganz auf. Sogar Papst Martin V. unterhandelte im Geheimen mit jenem Koribut, der als das Haupt der Gemäßigten, freilich ganz und gar nuchtlos, zu Prag saß. Aber alle diese schwachen Fäden zerriß der nächste Windhauch und inzwischen überfluthete die wilde hussitische Bewegung längst die Grenzen Böhmens. Oesterreich und Mähren, Schlesien, die Lausitz, Meißen fühlten ihre furchtbare Geißel.

Im Mai 1426 hatte Procop mehre meißnische Orte genommen und lagerte sich dann vor Aussig an der Elbe, welches König Sigmund 1426 pfandweise dem seitdem mit der sächsischen Kur bekleideten Markgrafen Friedrich I. von Meißen eingegeben hatte. Der Kurfürst selbst war abwesend auf dem Nürnberger Reichstag. Aber seine Gemahlin Katharina (nach andern Quellen die Landgräfin Anna, Gemahlin seines Vetters Friedrich) sammelte zu Freiberg ein düringisch-meißnisches Heer, dessen Stärke auf 70,000 Mann angegeben wird. Unter den Führern des selben nahm Bose (Busse) aus dem alten düringischen Geschlecht der Vitzthum eine hervorragende Stelle ein; doch weichen die Angaben darüber von einander ab, ob er das ganze Heer oder nur die meißnischen Schaaren geführt habe. Vor Aussig kam es sofort zur Schlacht, 15. Juni, die mit völliger Niederlage der Deutschen endete. Bis auf 17,000 wird die Zahl der Toten angegeben, und unter ihnen eine Menge Grafen und Herren. Bose Vitzthum selbst entfloh.

Daß man seiner schlechten Führung einen Hauptantheil an der Schuld dieses Unglückes beimaß, wird der Grund des Gerüchtes sein, als habe er sogar einen schändlichen Verrath dabei geübt. Vor Jahren hatte der Kurfürst einen Bruder von ihm zum Tode verurtheilt. Von dem von Aussig fliehenden Bose wollte man die Aeußerung gehört haben, nun sei sein Bruder gerochen.

Das folgende Schmähgedicht gegen ihn erwähnt zwar hiervon nichts, ist aber ein Beleg für die Aufregung der öffentlichen Meinung gegen ihn*). Die hier erhobenen Beschuldigungen gegen ihn weiß ich übrigens nicht weiter zu belegen. Vgl. u. A. Horn, Lebens- u. Heldengesch. Friedrichs des Streitbaren Abth. 10 §. 22 — 23.

*) Es möchte auf einer Verwechselung mit diesem Busso beruhen, wenn Spangenberg, mansfelder Chron. Cap. 330 von Apel Vitztum d. Jahre 1450 oder 51 sagt, er habe einen bösen Namen hinterlassen, „denn wie er sich für Aussigk und für Reiß gehalten, hat man in allen Wein- und Bierheusern von ihme gesungen“.

Er Bosse und er Boschin
Meisechen und Hansethin
das bedeute ich euch gar schier,
daß sie sind großer freßer vier.
Wenn es wär heure also fert,
so wärn sie nicht eins bidermans wert.
Wie manche frau sie haben behurt
und das geld aus dem lande gefurt!
Et acceperunt munera
et perverterunt judicia
et cum eorum avaritia et nequitia
per diabolica consilia
wie gar manchen man haben sie gemacht zu nichte
und sind dabei große bosewichte!
Das kan ich nicht gar getichten
noch genzlichen usgerichten,
sondern ich wil das laßen stan
und an dem alten Bossen heben an,
wie der getreten ist aus dem orden
und ist banierflüchtig worden.
Er war an eren so gar verzeit,
daß er hinausflog one alle seit.
Das fülle wir got im himel clagen,
daß von wegen eines zagen
so gar vil guter leut sind irschlagen,
große herren ritter und knechte,
burger gebauer und manch geschlechte.
Nun wir ofte und vil horen sagen,
daß man der fromen geneust alle tage,
und der bosen muß ofte entgelten
gar in vil steten und in felden,
die sich in schanden haben gecleit,
in hoffart und geierheit,
in wucher und in unkeuscheit,
und die den leuten geld abgerißen,
als er hat getan im lande zu Mißen.
Solche große schanden
sagt man annoch in allen landen;
das ist zumal offinbar,
daß er das nicht leugnen tar.
Auch hat er gespeiset die ketzer
wider got und die heilige ler
durch die gaben, die sie im haben gegeben,
daß er desto baß in Türingen mochte leben.
Von einem waine einen gulden hat er genomen,
daß die speise in Behmen ist komen.
Wer gute werke ritt
den glauben umb gaben also gibt,
ist ein zeichen, das man saget und list,
daß er in seiner bosheit ein vollkommer schalk ist.
Noch vil mer bosheit hat er getan,
als ich hie sonder nennen kan,
wie er hat laßen erstein
wider seine treu und er den Wildenstein.

1—2. Da im folgenden nur von Bose, als dem ersten der hier genannten vier die Rede ist, so weiß ich nicht zu errathen, welche andere drei unter den entstellten Namen stecken. Da Rothe, düring. Chron. (ed. Liliencron S. 658) zu Busse Bitzthum hinzufügt: „den eldisten", wie auch das Gedicht Z. 18 sagt: „dem alten Bossen", so ist vielleicht (der Name Busse kommt mehrfach in diesem Geschlecht vor) mit dem 2ten ein jüngerer Busse gemeint, und zu lesen: „Er Bose und er Bossechin". Aehnlich möchte statt Hansethin zu lesen sein „Hansechin" d. i. Hänschen. Daß mit den Vieren fürstliche Beamte gemeint sind, ergibt der Zusammenhang und Z. 71 ff. Von Busse sagt Rothe l. c. er sei damals Landvogt von Meissen gewesen. 20. Daß dem Busse das Banner von der Kurfürstin Katharine anvertraut sei, erzählt Korner (Eccard, Corp. hist. med. aevi tom II.) p. 1268, und sagt darauf: improbus Bosso ille signifer et miles perfidus, dejecto bannerio, turpissimam cum suis iniit fugam. 22. Etwa: „daß er hinflech an all manheit". 45. Von einem Wagen. 47—48. Vielleicht „wer gute werk als undertrit (so mit Füßen tritt, daß er) den gelonben umb gaben übergit (verräth)" oder „wer gute werk umb böse uiet, und glouben umbe gaben git". 49—50. Etwa: „das ist ein zeichen, als man list, daß er volkomen ein schalk ist". 53. Vor oder nach 53 fehlt wol eine Zeile. erstein l. ersteigen.

Die bosheit war im vil zu klein,
ein treflicher er darnach übet,
daß er vil guter leut betrübet
mit seiner flucht, die er vor Aussig tot,
davon er von rittern und knechten aus seiner großen not,
die in entsaget haben;
ich hoffe er wird noch drum zu staupe geschlagen;
und wer nur solche schande wolte rechen,
der will sich vom teufel brechen.
Drum beten wir all geliche
beide arm und riche
alle furſten und furſtinne,
daß ſie nemen das zu ſinne
und bedenken ires ſelbſt nutzen und fromen,
daß ir land und leute nicht zu ſchaden komen,
und ſich laßen alſo bedeuten,
daß ſie ir amt beſtellen mit biderleuten,
daß ir räte lieben tugend und fromikeit,
ſo werden die leute nicht verleit,
als in den buchern geſchriben ſtet:
honeste vivere,
alterum ne ledere,
federa non frangere
suum unicuique tribuere.
Tun ſie das, ſo tun ſie wol,
ſo werden ſie alle gotes gnaden vol,
ſo wollen ſie auch allgeleiche
mit gotes hulfe komen in das himelreiche.
Nun wil ich euch berichten,
wenn geſchehen iſt ſolche geſchichte:
das iſt geweſen, da man ſchreib
nach der zeit, da Jeſus iſt geweſen ein kind
. . . . . .

---

56. eine beſſere Bosheit übte er hernach. 58—60. Etwa: „ſeiner flucht von Auſſig ligen ſie tot, des kumt er noch in große not von rittr und knecht, die im entſagen“. 63. der erlöſt ſich damit vom Teufel. 66. Die Fürſtinnen ſügt der Dichter wol hinzu, indem er an die Kurfürſtin denkt; S. 292,24. 85 ff. Etwa: „das iſt geweſen, als man findt, nach der zeit, da Jeſus ward ein kind, vierzehenhundert jar und ſechs und zwanzig, das iſt war.

Aus einer nicht näher bezeichneten Handſchrift des 17. Jahrh. abgedruckt im Deutſchen Muſeum. 1778. S. 456. Der Text iſt zu verderbt, als daß ſich dran beſſern ließe; ich habe nur die offenbarſten Schreibfehler corrigirt.

1. Er boſche. 3. bediete. 5. wer beer. 6. alſo eines. 13. ſie haben. 16. ufgerichten. 18. den. 23. des ſtille wir. 24. des von. 30. boſen gar ofte. 32. in der ſchanden. 33. an ſt. in. 36. hatte. Mießen. 42. lern. 43. nu ſt. im. 45. hatte genommen. 52. allein ich ſie ſonderlich. 56. e. tr. hier darnach geröbet. 58. thot. 61. nach drum. 63. teufel gelichen. 64. alle gliche. 66. furſtinen. 70. ließen. 72. daß der liebes raths tugend. 74. alſo. 81. ſ. w. mit im alle gleiche. 84. geſchichten. Der Dichter ſprach vielmehr in der vorausgeh. Z. „berichte“. 85. da man uns ſchreibet.

Nr. 61.

## Ein Spruch von Beheim.

Die Niederlage des düringisch-meißnischen Heeres bei Aussig, S. 292,20 verbreitete einen panischen Schrecken in allen umliegenden Landen, über ganz Deutschland. Selbst entfernte Städte wie Braunschweig und Lüneburg eilten sich zu befestigen, als seien die hussitischen Wagenburgen schon im nahen Anzug. Zerstörend und verwüstend durchzogen diese aufs Neue Mähren, die Lausitz und Schlesien. Da endlich um den Beginn des Jahres 1427 waren im Reich Sorge und Angst hoch genug gewachsen, um alles aus dem Schlaf zu rütteln. Man berief Fürstentage, der Papst sandte den zum Cardinal ernannten Bischof Heinrich von Wincester, einen Bruder des verstorbenen Königs Heinrichs IV. von England. Wirklich kamen zu Frankfurt (4. Mai) diesmal große Beschlüsse zu Stande: ein allgemeiner Landfriede war geboten und am 29. Juni sollte das ganze Reich an der böhmischen Grenze in 4 Armeen stehen, für deren Stärke, Führung, Ordnung und Disciplin wohldurchdachte Bestimmungen getroffen wurden, theilweise in bezeichnender Anlehnung an das neue Kriegssystem der Hussiten. Den Oberbefehl sollten Erzbischof Otto von Trier und Markgraf Friedrich von Brandenburg führen. Statt sich über eine Reichssteuer zu einigen, brachte man es freilich nur zu einer Judenschatzung. Wirklich aber folgte diesmal den Beschlüssen wenigstens so ziemlich die That, und bald nach dem festgesetzten Tag sammelten sich bedeutende Schaaren, deren Gesammtstärke wol übertrieben bis auf 200,000 Mann angegeben wird, an den böhmischen Grenzen. Kurfürst Friedrich von Sachsen ließ am 5. Juli seinen Sohn über Commotau einrücken, über Eger zogen am 8. Juli die Franken unter Markgraf Friedrich von Brandenburg heran, und am 12. Juli erschien Erzbischof Otto von Trier mit den Rheinländern und Schwaben. Er ward in Tachau mit Freuden empfangen. Das gesammte Heer vereinigte sich im Pilsener Kreis, in dessen meist antihussitischer Gesinnung es einen Stützpunkt fand, und legte sich am 23. Juli vor die Stadt Mies, welche aber durch eine kleine hussitische Besatzung unerschrocken vertheidigt ward.

Der gemeinsamen Gefahr gegenüber verbanden sich sofort die Partheien in Böhmen: die Gemäßigten ließen den Koributh fallen, um ein Haupthinderniß der Verständigung mit den Extremen zu beseitigen; Prager, Taboriten, Waisen, alle standen zusammen, und zogen unter Procop auf Mies heran, dem sie sich am 2. August näherten. Jetzt, ohne den Feind nur gesehen zu haben, floh, von panischem Schrecken erfaßt, das deutsche Heer gegen Tachau zurück. Hier bewog sie der Cardinal, der so eben mit neuen Truppen von Nürnberg eintraf, durch eindringliche Reden und Beschwörungen, umzukehren, standzuhalten; er selbst, die päpstliche Fahne in der Hand, stellte sich an die Spitze, als es am Montag*) früh zum Kampf gehen sollte. Als aber die Böhmen in Schlachtordnung nahten, da war aller Halt dahin. In wilder Flucht stürzte alles rückwärts in die Wälder. Tausende, so heißt es, wurden von den nacheilenden Böhmen erschlagen.

Diese machten sich dann an die Beschießung von Tachau, hinter dessen Mauern sich ein Theil der Deutschen gerettet hatte. Schon am 11. August ward die Stadt, am 14. das Schloß genommen, und die Deutschen mit sammt den antihussitischen Böhmen jämmerlich gewürgt. Das war der vierte Kreuzzug gegen die Hussiten!

Der Nürnberger Hans Rosenplut, dem wir das folgende Gedicht verdanken, war nach V. 48. 52. 191 ff. als Augenzeuge zugegen.

*) Ich folge in Betreff der Zeitbestimmung Palacky, Bd. VII. Cap. 7.

O ewiger got, laß dich erbarmen
das kummerlich klagen von uns armen,
das kleglich jemerlich herzenleit,
das deiner armen cristenheit
geschehen ist in Beheimer land,
das sich so schendlich hat zutrant
manig edeler furst und kuner rise,
der hinein reiset fur die Mise,
zu sturmen und streiten umb cristennamen:
so kumpt der teufel und set seinen samen
ein in der weisen fursten rat!
Do man solt sturmen und gen an die not,
do kunden sie nie kumen uber ein,
itzlicher wolt die stat allein
im haben, e man sie gewann.
Darnach ein wiser furst besann,
daß man nicht solt lenger peiten und harren
und solt mit buchsen auf der karren
die brustwer schießen auf der mauer,
daß sie dester minner do innen heten schauer;
dasselb geschah in dreien tagen.
Darnach hort man fur warheit sagen,
wie daß die Hussen gein in here
zugen so gar mit großer gere
und meinten sie alle slahen zutod.
Dasselb kam in der fursten rat,
daß in vor sorgen begonde graun.
Do santen sie auß den von Plauen,
daß er besehe wie vil ir wern;
das tet er williglich und gern
und reit pald bei tag und nacht.
Dieweile ein weiser man bedacht,
daß man ein wagenburg solt slahen,
dariunen man den Hussen mocht gezwahen,
daß in die haut gieng uber die oren.
Do wurden die fursten alle zu toren
und fluchen, e sie ie kein veinde gesahen, —
solt got das nicht von in versmahen?
und waren doch alle durch got außkumen
und suchten dannoch neur iren frumen,
wie ieder mocht seinen peutel fullen!
Dorumb wir got bitten sullen,
daß er der cristenheit dorumb nicht plag,
daß manig furst so schendlich floch,
die alle treulos wurden an got,
daß die Hußen auß in triben iren spot,
daß got mocht getrauert haben und die engel!
Da sah ich manigen freien fußgengel,
der gern gewagt hete sein leben,
het man in neur die laube geben.
Da wichen sie naher bis gein Tachau,
da sah ich manigen man und frau,
die also kleglich klagten und weinten.
Ich weiß nicht, wie es die fursten meinten,
daß sie sich legerten in das veld
und slugen da auf wider ire gezelt
und giengen zusamen in einen rat.
Der cardinal in do gepot,
daß sie wider umb solten keren,
das gepot er in bei treuen und eren,
allen fursten herrn rittern und knechten,
daß sie an die Hussen solten vechten.
Wer bei got ewig wolte bleiben,
der solt die Hussen helfen vertreiben,
mit kleglicher stimme er da auß rief
und manet die fursten also tief,
daß sie wider zusamen giengen
und aber ein andern rat an viengen
und wurden alle uber ein,

---

6 ff. Vgl. Herm. Corner S. 1279. Rufus bei Grauterff II. S. 558. 18. „mit Karrenbüchsen“ d. h. schwerem Geschütz. Ist „auf den k.“ zu lesen? Vgl. doch „die karrune“ mhd. Wtb. s h. v. 28. Wol Heinrich von Plauen auf Königswart, im Pilsener Kreis, einer der angesehensten Herren dieses Kreises. Die Stadt Plauen, welche ihm gehörte, ward 1430 von den Hussiten zerstört. Palacky III. 2 S. 493.

daß keiner nicht solt ziehen wider heim,
des gehießen sie alle ire treue zusamen.
Welcher von adelichem stamen
geborn were, der solt do bleiben
und die Hussen helfen vertreiben.
Do sprach ein furst zu in drat:
„das deucht mich ein guter rat,
daß wir hinein zugen wider
und brenten alle das ernider,
das decher hete wend und gibel,
und machten im lande ein solich genibel,
daß in ir manheit wurde empfallen"!
Dasselb geviel wol den fursten allen;
sie sprachen alle: „das ist uns eben";
sie gehießen sam bei irem leben,
daß sie wolten balde ziehen wider hinein
und zwu nacht nicht an einer stat sein.
Das geviel dem cardinal so wol,
er sprach: „darzu ich helfen sol
mit leib mit gut mit aller meiner macht
wil ich bereit sein tag und nacht,
mit zu sterben und zu genesen!
ich bedarf weder schild noch pavesen,
ich wil vorn an der spitzen sein,
wolt ir nenr ziehen wider hinein".
Do sprachen die fursten alle ja.
Da ließ man es auß rufen da
einen herold zu allen zelten und hutten:
wenn man morgens die pusaunen
wurd tutten,
so solt sich iederman bereiten
und solt der obersten fursten beiten
und solten volgen nach den herren,
die wolten wider gein Beheim keren.
Des morgens da man solte reisen,
da wurde den fursten aber grauen
und eisen,
daß sie wider umhin heimlich kerten,
damit sie aber ir schande merten.
Erst viel der cardinal in leid
und sprach: „got sei es ewiglich gekleit,
daß ich ie in diß land bin kumen!
nu wirt es erst gen uber die frumen,
die cristenheit wird klein als ein zwerg!"
Da reit er wider von in auf ein perg
und stekt auf den romischen van
und sprach: „wer heut reitt davon,
der hat sein cristen namen verlorn
und ist von adel nie geborn!
Wer heut ein frumer crist woll sein
und sein sele ledigen von hellischer pein,
der tret unter diz panir hie bei,
so sicht man, wer ein frumer criste sei!"
Das kleglich rufen und schreien,
erhorten graven fursten und freien,
die alle wider umb kerten,
do sie sein kleglich klagen erhorten,
das also weit und verren erhall,
und riten hinwider zu dem cardinal
und heten mit im ein gesprech.
Do sprach ein ritter: „wenn got
nicht rech
an uns das schendlich fliehen on not,
so were er nicht ein rechter got,
wenn wir an im werden treulos heut
und wollen doch alle sein cristenleut!
Wie halten wir cristenlichen orden!
Got sei es geklagt, daß ich ie bin
ritter worden!"
Das edel tenerschetzig plut von Sachsen,
dem er und adel ist zugewachsen,
den wil ich loben mit meiner zungen,
den edeln fursten von Sachsen den
jungen:
der sprach zu den fursten rittern
und knechten:
„wer abe wolle treten und zu fußen
wil fechten,
mit dem wil ich sein vorn:
e wolt ich, ich were nie geborn,
solten wir die armen also verkaufen,
die zu fußen mit uns herein sind
gelaufen!"
Dorumb er von allen herren begert,

138. Der „junge" von Sachsen wird Markgraf Friedrich (placidus) sein; daß, wie selbst Horn angibt, sein Vater im Heer war, ist, so viel ich sehe, ein Irrthum.

daß iederman ſolt ſateln ſein pfert
von im ein halbe meil hindan,
daß niemant mocht getreten davon,
wenn es an die rechten not wurde gen:
ſo wuſte der reich bei dem armen beſten.
Do ſprach ein furſte (des tar ich nicht nennen,
aber got wirt in dort wol bekennen!)
„nein ich wil nicht zu fußen abtreten,
ein man mag ſich gar leicht verſpeten,
daß er gar unſchon wurde empfangen!
ein vogel wird gar leicht gefangen,
wenn er verleuſt ſein gefider!"
Da ſprach der jung von Sachſen hinwider:
„wer der erſt iſt, der zu roſs wil ſtreiten,
der meint ie dann davon zu reiten,
wenn es im wil gen an das leben,
und meint die flucht mit ſchanden zu geben!"
Da nu ir beder rede hin kom,
darnach der cardinal hernam
das romiſch panir und gab es eim herren
und bevalch es im bei treuen und eren,
der ſolt ziehen wider in das land;
der ſelb was herzog Hanns genant,
der wolt haben getan alles ſein vermugen.
Do wolt es ſich villeicht nicht fugen,
daß got erhoren wolt die frumen,
die rechte zeit iſt noch nicht kumen!
Do ſprach ein furſt do auf der vart,
der mag wol heißen Neithart:
„kont man kein andern vinden, dann den?
man funde einen beßern, als ich wen,
der zum panir geadelt wer."
Fur herzog Hannſen komen die mer,
der ward ſo zornig und ſo verheit
und ſprach: „tregt man mir dorumb neid?
ich meint wir ſolten alle bruder ſein,
ſo dunkt mich in dem herzen mein,
daß kein treu unter uns ſei
und want neur neid und haß bei!"
und warf das panir auß der hende,
alſo nam die Huſſenvart ein ende!
Do ward ein auflauf unter den herren,
daß iederman konde hin heimlich keren
des peſten, ſo er konde gejagen:
das ſind die Huſſen, die ſie haben erſlagen!
Do ſah ich weinen ſicherleich
von Brandenburg marggraf Fridereich
und den traurigen cardinal,
daß in die zeher flußen zutal
umb das große herzenleid.
Ich ſprach: „der ſo manige badmeit
geſchickt het in Beheimer land,
als man der man hete hinein geſant,
ſie heten ein ſoliche ſach beſunnen,
daß ſie die Miſe wol heten gewunnen
und dorinnen zutode erſlagen,
was criſten glauben nicht het getragen!
Wie ſolt ich dann die furſten preiſen?
ir lob das wil ich geren weiſen,
ſo hab ich von ir keinem geſehen,
dorumb ich in lobes muge jehen.
Wann iſt das nicht ein große ſchand,
daß alle furſten zugen auß dem land,
e ſie ie kein floß oder ſtat gewunnen?
Ich furcht ſie haben einen faden geſpunnen,
da jamer an hangt und herzenleid.
Maria muter reine meit,
ſeint du uns zu fride biſt erdacht
und haſt den erſten fride herbracht,

168. Herzog Johann von Baiern aus der Oberpfalz? 179. verheit: bekümmert. Schmeller Wtb. 2,132.

bite fur uns got unsern herrn,
daß er mit gnade wolle zu uns keren,
zu seinen cristenlichen heren,
daß wir nicht in der sunden meren
ertrunken in unrechtem glauben!
Wenn uns der veind die sele wil rauben,
so wan uns, ewiger vater, bei
mit deiner himelischen massanei!
sende uns herr dein gotliche hulde,
so rich an uns nicht alle schulde
die wir begen an maniger stat!
herr laß dein blut sein unser pad
und zwalı uns ab der sunden mist,
des bite ich dich, her Jhesu Crist,
durch dein veterliche gut!
So hat gedicht Hanns Rosenplut.

Dresdener Hschr. Cod. M. 50. Nähere Nachrichten über die Handschr. hat Keller im 3. Band der Fastnachtsspiele (30ste Public. des Stuttgarter litt. Ver.) S. 1326 ff. gegeben. S. 176. Das Cod. Pal. 525 dies Gedicht enthalte (s. Serapeum 1841, 356) ist ein Irrthum; das daselbst befindliche Gedicht „Von den Pechamen" ist unsere Nr. 68: „Von der Hussenflucht".

8. reyset gein Behevm für. 9. cristenlichen namen. 10. einer in. 17. nicht fehlt. 35. ging. Vor ng steht immer i st. ie. 44. sbag st. sloch. Der Schreiber wollte ybloy schreiben, wie 113 yban. 65. er fehlt. 68. einander. 74. Hussen solt beissen. 113. yban. 124. und do sie. elage. 126. rieten. 166. im es. 177 und 185. Bonir. 185. hant. 186. endt. 225. begegen.

---

## Nr. 62.

## Achener Händel.

Die Erhebung der Gemeinden gegen die Geschlechter, welche, nicht ohne innern Zusammenhang mit der politischen Seite der hussitischen Bewegung, im 15. Jahrhundert die städtischen Gemeinwesen erschütterte, führte auch in Achen zu gewaltthätigen Auftritten. Es waren im Wesentlichen hier dieselben Beschwerden, wie anderwärts, auf die gestützt die Zünfte einen bedeutenderen Antheil am Regiment ertrotzen wollten: die Geschlechter übten, so hieß es, eine herrschsüchtige Willkühr, sie überspannten ihre Forderungen an das Vermögen der Bürger, hätten aus selbstsüchtigen Zwecken die Stadt in Schulden gestürzt und weigerten jeden Einblick in ihre schlechte Wirthschaft. Im Juni 1428 erzwangen die Zünfte sich einen Antheil an der Besetzung des Rathes. Die Geschlechter, obwol ein Theil der Gemeinen, u. A. die Metzgerzunft zu ihnen hielt, waren für jetzt nicht stark genug, um der Bewegung Herr zu werden. Sie trafen daher, indem sie sich für erst in das Unvermeidliche scheinbar fügten, mit drei benachbarten Herren geheime Verabredungen, nemlich mit Johann von Heinsberg, Herren zu Loen Jülich und Löwenberg, und den Grafen Gumprecht von Neuenar und Ruprecht von Virneburg. Es war hauptsächlich Konrad von Eichhorn, welcher seitens der Achener diese Unterhandlungen betrieb, zu denen man in Bonn zusammenkam. Die Herren verpflichteten sich dem alten Rath gegen bedeutende Geldsummen zur Hülfe. Im Spätsommer 1429 schickten sie demgemäß eine Menge Volks, verkleidet als Pilger, welche eine fromme Achenfart machten, in die Stadt, wo sie sich bei den Rathsherren und in anderen Herbergen unbeachtet aufhielten. Die Alten hatten sich in den Besitz der Stadtschlüssel gesetzt und die nöthigen Sicherheitsmaßregeln getroffen. In der Nacht auf den 2. October gelang es dann den drei Herren, mit einem Gefolge von 1400 bis

1600 Reitern durch das Pontthor in die Stadt und bis auf den Markt zu kommen, ehe die aus dem Schlaf aufgejagten Bürger des Ueberfalls gewahr wurden. Wol ward noch einiger Widerstand versucht; von St. Jacob tönte die Sturmglocke. Aber es war von kurzer Dauer. Der mit seinen Helfern auf dem Rathhaus zusammengetretene alte Rath ließ die Rädelsführer fangen, und fünfen derselben, dem Stephan Schröder, Heinrich Jackensticker, Gilles von Eschweiler, Mathias von Mannsbach und Bartel Radermacher gleich morgens die Köpfe abschlagen. Die übrigen mußten je sechs dem alten Rath den erneuten Treueid auf St. Stephansblut ablegen. (Vgl. K. F. Meyer: Aachensche Geschichten 1,375 ff.)

Horent ir frowen und juncfrowen zart
von der behenden Ocher fart,
also ir wol hant vernomen,
wie die herren in Oche sint komen,
ist das gůt, das weiß got!
Ich sage uch das sunder spot,
es ist manigem manne bekant,
wie die herren von Oche geton hant,
mit der gůten gemein von der stat,
des sü clein ere hant gehat.
Sü koment nit dar umb gotes lop,
mer zů Bonne was ein hof
von den herren dar gelagt,
das bezalten die von Oche in der nacht.
Nů hörent was do geschach
alles uf den selben tag.
Do der hof was geschicht,
herre Besel kunde gebiten nicht,
er viel dem von Firnenburg zů fůß
und sprach: „uwern gnoden clagen můß,
wir werden bezwungen von unser gemein,
wir ensint zů Oche nit wol do heim.
Wir hetent einen ussaz,
zů versumen einen schaz,
uch und uwern glich do mit zů empfangen,
den weg hant sü uns undergangen
und enthaltent uns silber und golt,
das hant wir vertragen mit gedult.
Das clagent wir uch herren mit not.
Werent ir zehen oder zwolf tot,
so mochtent wir unser recht behalten.
Ach wolte uwer gnode walten
und komen uns zů hilf in der nacht!
des hant wir uns also bedacht,
das woltent wir uch also vergelten,
daß ir uns niemer soltent schelten,
mit silber gold und edel gestein,
wenne es sol bezalen die gemein.“
Der herre von Firnenburg sprach zů der stunt:
„das tůnt minem ohem von Hengsperg kunt,
wenne er ist bi solichen dingen gůt,
sit daß ir also tůt.“
Sü riefent dem von Hengsperg dar
und sprochent alle gar:
„edeler herre nů stont uns bi,
wie vil daß des geltes si,
daß dar an wurt gelagt,
des hant wir cleine acht,
das wollent wir uch gern geben,
von der gemein wollent wir es heben,
das hant wir uch gedacht
und stont uns bi in der nacht!

2. von der pfiffigen Pilgerfart nach Achen. 11. Nicht auf einer Pilgerfart, sondern um die ihnen zugesagten 10,000 Gulden zu verdienen. 12. mer: sondern, mhd. Wtb. 2,144. 19. Birneburg in der Eifel. 24. wir hatten festgesetzt, eine Summe aufzubänsen. 28. S. 299,13. 40. Heinsberg liegt nördlich von Achen am Wurmfluß, der weiter abwärts mit der Rör in die Maas fällt. 42. „da ihr dergleichen vorhabt“. Vielleicht: „sicht daß ir“: seht zu, daß ihr das thut.

Alſo das ſol geſchehen,
wir enwollent von uch nit fliehen."
Der von Firnburg ſprach alſo:
„herre von Hengsperg, was ſagent
ir darzů?"
„Des verſton ich mich, ir wißent nicht,
was zů Prüſſel iſt geſchicht," —
der von Hengsperg ſprach, — „ich
nim min rat:
blibent wir do mit ſolicher dat,
des ſolte alle die welt lachen,
dar umb ſo lont es uns mit liſten
machen.
Bringent wir ouch ſů zů bezwange,
man ſprichet, wir haben manheit
vil begangen."
Do ſprach der Küne von dem Eichorn:
„wir wollent biten biß morn,
das iſt das rechte beſcheit,
daß wir ſin zů hant bereit
glich in der mitten nacht,
alſo ſich menglich hat gelagt."
Er ſprach: „ſit ir der ſachen fri,
wir wellent uch ouch ſten bi,
daß wir blibent unverroten?
anders wir komentzů großen ungnoden!
Die von Oche hant groß ding geton,
ſů hant ouch herren und fürſten erſlan
vor ziten in der ſelben ſtat:
ir herren wie gefellet uch das?
das ſtet uns zů beſorgen ſere!"
Sů ſprochent: „nein, lieber herre,
das iſt alles wol bewart,
von der porten biß uf den markt,
wir hant die ſlüßel von der porten,
wir hant der ziſen und tarzen
. . . . . uf der herren hus,
do ſüllent ir riten in und uß,
und iſt von uns alſo beſtalt,
es ſi beide jung oder alt,
es ſi man oder wip,
die ſullent verlieſen iren lip;
die ſich dar wider ſetzen,
mit todes craft ſüllent ir ſů letzen."
Die reiſe volle ging,
ein herre den andern enpfing,
daß ſů worent alle bi ein,
. . . . . .

57—60. Herzog Johann von Brabant war 1420 wegen Misachtung ſtändiſcher Befugniſſe mit ſeinem Lande in Streit gerathen. Er rief nebſt andern Herren auch den von Heinsberg mit ſeinem Sohn, dem Grafen von Blankenheim, ſowie den Achener Probſten Johann von Büren nach Brüſſel zu Hilfe. Die Stadt aber nahm dieſe Herren in Haft, aus der ſie erſt im folgenden Jahre wieder freikamen. „Ich merke, ihr wißt nicht was in Brüſſel geſchah. Danach wähle ich meinen Rath: gienge es uns mit unſerm Unternehmen in Achen nicht beſſer, dann lachte uns alle Welt aus". 65. S. 299,16. 71. Der von Heinsberg antwortete: ſeid ihr frei von (ſicher vor) verrätheriſchen Anſchlägen gegen uns, ſo wollen wir euch helfen. 75—79. Graf Wilhelm von Jülich, 1277 mit Aachen verfehdet, hatte eine Kriegsſchaar geſammelt, um König Rudolf zuzuziehen. Mit dieſer erſchien er plötzlich am 16. März vor Achen und ward durch ſeine Anhänger unter den Geſchlechtern eingelaſſen. Die Bürger ſammelten ſich aber noch rechtzeitig zur Wehr, und Graf Wilhelm mit ſeinem Sohne gleiches Namens und zwei unehelichen Söhnen fand in dem ſich erhebenden Gemetzel den Tod. Meyer l. c. 78. Der Dichter ſprach dat; vgl. 218. 84—85. zife und tarze, oder wie der Reim fordert torte, weiß ich nicht ſicher zu erklären. Mir ſcheint, da von dem Herrenhaus, d. h. dem Rathhaus oder Verſammlungshaus der Geſchlechter die Rede iſt, in welchem die Ritter „ein und ausreiten" ſollen, daß auch mit „zifen und tarzen Locale gemeint ſein müſſen. Zife, d. i. Acciſe, beißt Steuer. Vgl. Nr. 20,293 „münte, tzyſe, tzeyge, wroge, wichte" Soeſter Urkunde von 1444 (in Emminghaus, memorab. Susat. Document. p. 26) „De zyſeherren" Daniel v. Soeſt, gemeyne dicht (von 1534) „welle wy uprichten eine nye wagen, de geeſtlicken ſolt of geven zife" daſ. Das Wort wird aber auch für den Ort gebraucht, wo die Steuer erhoben wird vgl. Bremer Wtb. s. h. v. Ich verſtehe demnach unſere Stelle: „wir haben die Stadtwage und die Rathsſtube (dornize) da findet ihr ſichere Unterkunft".

fü koment gon Oche für die ſtat,
des die gemeinde hate cleinen bat.
Die porte die was uf geton,
man mochte dar in riten oder gon,
das kam von verreterlicher liſt,
das ir alle wol wiſt.
Sü komen zů Oche in geriten,
die gemeinde des ſorgen liten,
alſo ir alle wol wiſt;
das kam von Eichorns liſt,
bis was das erſte beginn.
Zů der Pontporten ritent fü in
mit der flucht uf dem markt,
do fü wol warent bewart,
daß fü ſich ſicher wiſten.
Do riten fü mit clůgen liſten
durch die ſtroßen alle mit ein,
daß die lüte nit koment bi ein.
Do fü koment bi ſant Jacob here,
do ſaztent ſich die burger zů were
und zů ſturm und zů ſtriten.
Do begundent die ritter zů biten
und blibent halten mit gewalt,
wenne es was alſo geſtalt,
daß ſich nieman kunde weren.
Wer ſolte ſich den generen,
do ſolich ding geſchehen?
Sü můſtent in die kirchen fliehen,
die burger von Oche.
Do geſchach ein valſche rache,
von den falſchen geſten,
die fü in ir ſtat můſtent loſſen reſten
biß uf den achteſten tag,
das koſte beide hut und krag
zů großer unſchulde.
Got gebe in allen getulde
in dem ewigen leben,
die dar umme můſtent ſterben
in ſant Jacobs capelle.
Sü můßen ſin des tüfels geſelle,
die den mort hant geton,
fü ſüllent dem tüfel niemer entgon!
Sü hetent ſich dar uf geſtalt,
fü ſlůgent fü zů tode mit gewalt
vor dem heiligen altare
mit großer macht und gewalt
und ſcheltent, daß man mochte in
dem plůte baden.
Do ſant man großen ſchaden,
die frowen von iren mannen.
Vor got ſint fü verbannen,
die der kirchen nit enſchonen.
Der tüfel ſülle im lonen,
der do dicht den boſen rat!
Sü tribend do ein valſche tat;
ein teil liefent uf ſant Jacobs turn,
do enhetent fü weder win noch korn,
und wurfent har abe mit ſteinen,
von den die ritter gemeinen
fluhent und rittent an die wart,
do fü ſich hatent bewart.
Sü noment der ſache ein fürhant.
Die gemeinde wart alle beſant,
menglich mit ſime genoß;
do ſach man ſicher jomer groß
von der güten gemein.
Rich arm groß und clein
můſtent ſweren einen eit,
es were in liep oder leit,
uf ſant Stephans plůt,
got weiſt wol ob es iſt gůt,
one die do bliben tot

---

98. was der Gemeinde wenig Vortheil brachte; vgl. V. 104. bat: Hülfe Nutzen, brem. Wtb. 1,61. Man könnte auch mit niederd. bat f. baß leſen: des die Gemeinde ſulde geumen bat: hätte beſſer behüten ſollen. 109. und nahmen ihre Zuflucht auf dem Markt, eilten dahin. 114. daß die von der Gemeinde ſich nicht ſammeln konnten. 118. ff. da hielten auch die Ritter, um den Kampf aufzunehmen. 131. trotz ihrer Unſchuld. 132. Gott ſchenke ihnen ſeine Geduld, habe Geduld mit ihren Sünden. 141—43. Etwa: v. d. h. alter mit großer macht und ſchalten (ſtoßen), daß man ꝛc. 151. Ein Theil der Bürger. 155. „an den mart“ wie C hat, iſt wol die richtige Lesart. 157. „ſie nehmen die Vorhand“ wol: ſie kamen mit Handeln zuvor. 164 ff. S. 300,8.

und ſturtent ir plut in not.
Meiſter Stephan was ir ein,
der in todes not erſchein.
Meiſter Heinrich jackenſticker dar nach,
nach dem was in beſunder gach,
der kund ſin wort wol zů priſe
noch beſcheidener wiſe.
Anthis von Mißenbach
der hete ein jemerlichen tag
mit den andern gůten lůten,
die ich nit alle mag bedůten,
und Mathes rademecher.
Recht wie man werken tript zů den echter,
alſo wurdent ſü zů ſamen getriben,
die in der ſtat worent bliben.
Wie mocht man freiſchen großer not?
denne die gůten lůte worent bliben tot.
Der ſchecken ſticker zů dem von Hensperg ſprach:
„nů erbarme es got dis ungemach,
daß ich unſchuldig můße ſterben!
nů tröſte got min erben,
die ich alhie loßen!
ſol ich ſterben uf diſer ſtroßen,
das můße got erbarmen!
Ich macht uch ein schecken mit armen,
die ſtunt uch ſchon und herlich:
edeler herre erbarmet uch uber mich,
und lont mir noch hůte bi tage das leben!
Was ich gůtes und geltes habe zu geben,
das nement als in unwern gewalt
durch die fruntſchaft manigfalt,
die ich mit uch han gehabt,
und wiſent mich nackent fur die ſtat
und lont mir hůte das leben!
alles min gůt wil ich uch geben."
Der von Hensperg ſprach:
„du ſolt leben niemer keinen tag,
du můſt alhie ſterben,
und heteſtu al die welt zů geben!"
Meiſter Heinrich ſprach alſo:
„o herre got vom himel ho,
erbarme dich uber min unſchuldig blůt
durch din milte und reine gůt,
und tröſte mich armen man,
wenne ich in diſem ellende ſtan!"
Der von Hengsperg ſtackt ſin baner uß,
daß er floch für der burger hus
all uf den ſelben tag.
Ein burger zů dem andern ſprach:
„wir hant vil geſte in unſer ſtat,
ir nachgeburen wie gefellet uch das?
es enist nit unſer beſte,
daß uns koment ſolich geſte!"
Das was Thilman Valk,
in zů mole zů ſchalke
die hettent was in der ſtat noch,
der kroch unden durch ein loch,
daß er alſo hin weg kam,
und darnoch meiſter Hartman,
der die burde pflag zů ſniden,
der hůb ſich ouch bi ziten,
daß er alſo verſwant,
daß in do niemant kant.
Er kroch in ein münche kappen,
er ging gelich eim beren gnappen.
Die gůten lůte worent in engon,
do die betefart was geton.
Die herren von Oche worent blide,
ſü ſprachent alle mit nide:
„hilf got, ſit uns die nit komen!
des kriegen wir krenken frumen!"

---

171. Jacke iſt dasſelbe wie Schecke, altd. ſcecho, altfranz. jaque: eng anliegender durchſteppter Leibrock. 180. Etwa: recht wie man werken (Ferkel) tript zum ſlechter. 205. Vielleicht „laßen din leben". Aber auch 133 iſt leben: ſterben gereimt. 222. Der Sinn iſt wol: er war ihnen allen zu klug. 223. Vielleicht: „die herren warend"; oder „die hefe was": das arme Geſindel blieb, während ſie („die guten" V. 240) glücklich entkamen? 227. „der Bortenſchneider" oder nach C der Bildſchnitzer". 232. gnappen: hinken, humpeln. Schmeller Wtb. 2,374. 235. Wol: warent unblide. 238. Das bringt uns ſchlechten Nutzen.

sü enkunden von bosheit nit ge-
sprechen,
daß sü es nit mochten gerechen,
also sü es hetent uf gesazt.
Die güten lüte worent uß der stat
und behieltent iren lip,
des fröwet sich man kint und wip.
Die herren ließent den von Oche
die letze
und machtent do ein núw gesetze,
daß sü swüren uf sant Stephans plůt,
got weiß wie in was zů můt,
und můstent do bi irem eide sprechen,
das niemer me zů rechen,
und das mit irem eide begrifen.
Die herren reden umme die pfifen
von der funtesten
mit iren gesterckte beinen
und worent wol gemůt,
der ein verlos sinen lip der ander
sin gůt
von güter gemein
fleisch wart do zů einem.
Do worent die herten herzen,
die do sohent tot ligen und in smerzen
die güten biderben lüte,
das erbarme got hüte!
Do die pilger koment in die stat,
het ieglich do sin harnasch gehat
und einen bogen in der hant,
und hetent ouch alle sant
dri uf eime phile in iegliche hecke
geschoßen,
das het die bilgrin ser verdroßen,
so werent sü gar recht geracht
zů Oche in derselben nacht,
so were in recht geton,
wenn sü meintent geriten hon,
do můstent sü sich han versunnen,
was sü in der betvart heten ge-
wunnen.
Hetent sü ouch zů sinne hat,
die güte gemeinde in der stat,
und hetent in schier geraten
do die vogelen inne logen,
der das erste hete gedocht
und die verreterie gemacht,
so hete von Oche die güte stat
weidelichen gebroten hat
wenn sü sulden geslofen han zů
stunden,
daß sü den esche hetent funden,
so wer in rechte gegeben,
des woltent wir han gelacht unser
leben.
Das was schemelich gedacht,
daß man von der güten stat
ein mortkule hat gemacht,
das was ein valsche Ocherfart.
Sü hieltent dort uf dem markt
und ouch uf der burger hus,
do gingent sü in und uß
mit hasse und mit nide
und ouch ein teil worent blide,
daß sü ire betefart hetent geleist,
des frowetent sü sich aller meist;
sü aßent brot fleisch und salz.
Des beschreib uns Affenfmalz,

252—58 weiß ich weder zu verstehen noch zu bessern. Der allgemeine Sinn ist, den Herren gieng es gut, die Gemeinen trugen den Schaden. 267. Wol: „ir phile in iegalich becke geschoßen", in alle Hecken, in denen die Räuber versteckt saßen. Vgl. Nr. 73, 1: „Seht umb ir herren, was ruschet in den becken". 271—72. „so wäre ihrem Einfall, einen Kriegsritt zu machen, sein Recht geschehen". 275—86. Wie 277—78 gelautet haben mögen, errathe ich nicht. Vielleicht ist noch anderes in Unordnung. Verstehen läßt sich die Stelle so: hätten sich die Bürger schnell bedacht, und das Netz zugezogen, als die Vögel samt dem ersten Anstifter des Verraths drin waren, dann hätten sie (an solchen Vögeln) einen guten Braten gehabt. (Denn an britten oder brutten ist wol schon um der Construction willen nicht zu denken). Wenn dann nach solchem Mahl sie ruhig geschlafen hätten, den Feinden aber nur die Asche übrig geblieben wäre, dann wär ihnen Recht geschehen.

wie die herren riten von dannen
mit manigen stolzen mannen,
do fü sich hetent bereit,
und ließent Oche ston an der stet,
also uns Affenſmalz hat beſchriben,
und do bi loßent es bliben,
und hat do von ein liet gemacht,
daß dis wer ein böſe wacht.
Der von dem erſten gap den rat,
do von geſchach allſolich dat,
also man ſinget in dem liet,
des enacht Affenſmalz nit.

Er enhet dis buch nit gemacht,
mer got gebe ime ein güte nacht,
daß er die worheit het geſungen
beide von alten und jungen.
Nü behüte got alle güte feſten
vor allſöllichen boſen geſten,
die das volke ſüchent in der nacht
ungewarnet und ungedacht!
Der enhet nie gütes willen,
daß fü iren mût mügent ſtillen.
Do inne endanzet die gemeine nit glich.
Nü behüt uns got von himelrich!

306. Ich verſtehe die ganze Stelle dahin, daß nicht Affenſchmalz der Verfaſſer dieſes unſeres Gedichtes ſei (vgl. V. 312) ſondern daß er ein Lied geſungen habe, nach welchem ein Anderer dies Gedicht machte. 309 ff. Etwa: Wer dieſen Verrath zuerſt anſtiftete (Eichorn, vgl. 106—7), das erwähnte Affenſchmalz nicht. 320—22. mit Gottes gutem Willen geſchieht es nicht, daß ſie ihren Zweck erreichen. Der Tanz iſt ungleich, zum Nachtheil für die Gemeinde.

Eberhard Windeck. A = Cod. Vindob. olim Görres. Cap. 257. B = Cod. Vindob. 2913. C = Cod. Goth. Nach C, aber mit willkührlichen Abweichungen, gedruckt in Menckens. Script. II. p. 1210 und daraus in Mever, Achenſche Geſch. I. c. und bei Wolff S. 627. Abſchrift von A und Lesarten von B danke ich Herrn Profeſſor Franz Pfeiffer.

Schreibung und Mundart der Handſchriften ſtimmen nicht zu der urſprünglichen Form des Gedichtes, welche, achenſchem Dialect gemäß, viel ſtärkere niederdeutſche Färbung hatte. Man vgl. die Reime: das (dat): ſtat 77. 217. geſaſt (geſat): ſtat 241. markt (mart): bewart: fart. 81. 109. 290. gelacht: gemacht: acht: 13. 47. u. ö. tag (tach): geſchach: bach: 15. 175 u. ö. loy (lof): bof. 11. geſcheben (geſchien): ſtiehen 53. 123. bereit (beret): ſtet 302 darzu (darzo): alſo 55.

A ſchreibt in den reduplicierenden Verben vor ng nur i (ging. enpfing), ſonſt hält es ie genau von i geſondert. no ue ü bezeichnet es, wenn ich nicht irre, mit demſelben Zeichen. Für inlaut. ß ſchreibt es ſſ. Es hat unorganiſches ll. ff. tt. p. ck nach langem wie kurzem Vocal.

2. bebenter BC. 10. ſie doch kein ere B. 11. dar durch g. B. 13. dar gelaten von gemacht. 15. aldo B. 19. Firnenberg. ſüſſe A. 20. u. gn. müſſen A. munen gnaden clagen muß B. ich ewern gn. cl. m. C. 21. wir ſint B. 32. ach got wolt B. auch wolte C. 34. das AB. 35. wol ſt. alſo B. 41. es ſt. er A. 42. daß fehlt B. 43. den B. 44. fehlt C. 47. das AB. 48. clein bedacht B. 50. haben AB. 51. ouch ſt. uch AB. euch C. 54. enſtiben C. 56. Hennesperg AB. 57. das. mich (mich nicht B) ir wiſſent wol. 58. beſchicht B geſchein C. 59. ſach ſt. ſprach C. berat C. 61. das AB. 62. D. umbe ſollent wir es mit. B. 63. br. w. zu Oche zu h. A. ſie auch C. 64. fehlt C. 66. beitten B. paiten C. 68. fehlt A. das (do C.) wir und zu h. h. BC. 70. ſloſſen hat C. 71. den ſt. der AB. 72. ouch fehlt C. 75. D. v. D. hant (hant ouch B) vor zitten groß. 78—79. vor zitten fehlt. in der ſelben ſtat ir herren | wie geſellet uch das. 82. bitz AB. ebenſo 129. 84. darzen B. tarzen C. 90. verlieren A. 97. zu ſt. gan C. 98. gemeinde harte komen (bomen C) bal. 99. vorie was BC. 103. gon ſt. zu B. 108. paut pforten C. porten A. 109. den ſt. dem. C. 111. wüſten. 121. geweren. B. 122. wolt. B. 126. falſch ratt. C. 129. achſten B nechſten C. 136. muſten AB. ſin fehlt C. 140. zu fehlt AB. 141—42. fehlt C. 143. und ſchelten mon in dem pl. mochte b. C. 148. in ſt. im. 149. den beſten AB. 151. do fehlt AB. ein fehlt C. 155. fluchent fehlt. 156. und ſt. do AB. 159—60. genoſſe: groſſen. A. 162. gros reich arm u. cl. C. 165. plut in not. B. 166. ob fehlt C. 167. do ſturbent dot B. 168. u. ſturbent in blut und in not. B. 171. jacken ſchicket (ſchicker C.) 175. Mußbach B. Muchſenbach C 176. Unt Thiſ C. 178. des ſt. die. 179. und me es rede mecher. 180. zu dem echter. 181. do ſt. alſo. 183. macht A. enmocht B. forſchen C. 187. d. i. die u. m. die ſt. B. 190. uf der B. 192. mit fehlt AB. mit barnaſcharnen C. 193. die ſchonſten noch und h. C. 201. leben fehlt C. mich hut leben B. 210. milde reine und g. C. 219. einſt A. enift B. das enift C. 221. ſchalk, und ſein ſun Levart. C. 224. u. in ein C. 227. die plide. C. 232. ging ein bern gn. AB. g. embern C. 235. bilde. B. leyde. C. 236.

mit milde. B. 238. die st. des. 240. das dis es nit. 245. O. ein letze B. 248. got wie es was C. 249. das do. B. 253. funteszen B. funtesen C. 254. m. iren gestercke beinen. B. m. irem gestercken gepeine C. 257. von der guten C. 259. do worent do die B. 260. die do her dot sohen B. 261. von den gutten bider lütten B. von der guten biderlewte. C. 263. pfleger st. pilger. 264. hette do von der gemeyn jeglichen (jeglicher) sinen h. angelagt (angehapt B. angehat C.) 267. hecken B. 268. d. hette d. behenden b. gar (gar fehlt C.) sere v. 269. gar fehlt. 270. in der nacht. 272. w. s. m. g. h. do müsten sie sin gegangen (gefangen C.) BC. 273. so mochten si C. 274. gar hetten. 275. gehat B. 276. in fehlt AC. 277. in stier geharten C. 279. hettent gemacht. 281. hatte. 282. weidenlich zu broten gehat B. hatte C. 283. wenne sü uff irme bette sulden (solde C.) gesloffen (gebrotten B.) han z. st. 286. gelaget A. 287. bedacht C. 289. morthule. 290. ein fehlt. 295. bilde B. 297. sich so A. 298. brot und C. 304. bet geschriben C. 306. lide AC. 308. von erste C. 309. von fehlt. als sollich AC. sollich B. 310. also so. liede (lide C) 311. nit me. 312. hat B. diz C. das A. 314. des er AB. dos C. 317. also söll. AC. alle söll. B. 318. suchten C. 320. enhette A. 321. stellen AB.

## Mainzer Unruhen*).

In Mainz hatten seit der Rachtung von 1332 die Geschlechter die Hälfte der Rathsstellen und der Aemter verloren, welche fortan von den Zünften besetzt wurden. So bildeten sich die Alten und die Jungen, jene in der Hausgenossenschaft vom Thiergarten, diese in der Gesellschaft der 2 Häuser von Montbasilier vereinigt. Aber nach einer Reihe von Jahren fand man in der Gemeinde, daß die Jungen sich enger, als dienlich schien, an die Alten angeschlossen, daß sie die eigene Partei allmählig verlassen hätten. 1411 entstanden darüber neue Unruhen, bei denen 111 von den Alten die Stadt verließen. Wol kam es unter erzbischöflicher Vermittlung zu einer Sühne (1411), welche den Zünften das Recht vorbehielt, den Herren in Montbasilier 12 Männer zur Aufsicht an die Seite zu stellen. Aber dauernden Frieden erreichte man weder dadurch, noch durch eine neue, unter Vermittelung der Städte Worms, Speier und Frankfurt 1414 vollzogene Sühne. Von den „Ausgefahrenen" blieben viele aus und weigerten der Stadt die Pflicht; es blieb die Spannung zwischen den Parteien bestehen, führte auch wol, wie 1420, zu blutigen Raufereien, und die finanzielle Lage der Stadt verschlechterte sich mehr und mehr.

1428 führte die Misstimmung über die schlechte Wirthschaft des Rathes und die den Geschlechtern schuldgegebene Uebervortheilung der Gemeinde zu dem vom Rath gutgeheißenen Beschluß der Zünfte, 10 Männer zu erwählen, um mit dem Rath der Stadt „Gebresten und Schuld" abzustellen. Unter den Erwählten, welche Nr. 63,16 ff. genannt werden, war vor allem der durch seine Dienste am Hofe König Sigmunds wie durch sein Geschichtswerk bekannte Eber-

*) Eine eingehende Darstellung der hier berührten Ereignisse gibt Droysen in der Abhandlung über Eberhart Windeck im III. Bande der Abhandl. d. kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wissenschaften, (auch besonders erschienen. Leipzig 1853). Außer den hier mitgetheilten Gedichten hat er dabei hauptsächlich ein Frankfurter Manuscript, „Sagen von alten Dingen der ehrlichen Stadt Mainz" und die im Frankf. Archiv 3,356 ff. abgedruckten Schriftstücke aus dem ehem. Archiv deren zum Jungen benutzt. Indem ich den Leser dorthin verweise, darf ich mich hier auf einen kurzen Auszug der Droysenschen Untersuchung beschränken.

hart Windeck, der, obwol der Geburt nach zu den Geschlechtern gehörend, doch hier auf der Seite der Gemeinde erscheint, und zwar als der Hauptlenker der ganzen Bewegung, wie sowol aus den Gedichten als aus dem Verlauf der Sache selbst hervorgeht. Den Zehnern wurden auf ihr Verlangen zehn des Raths, alte und junge, sammt Johann Mentzer, dem Schreiber der Alten, und Nicolaus von Werstad, dem Schreiber der Gemeinde, zur Verhandlung beigegeben. Dann verlangten sie vom Rath für sich und ihn eine Permanenzerklärung auf 10 Jahre. Wer nicht nachgeben wollte, mußte die Stadt verlassen. So begannen die Alten wiederum in großer Zahl auszufahren. Am 3. October mußte der Rath einen „Brief" unterzeichnen, der den Zwanzigern eine nur noch durch den Beschluß der Zünfte in letzter Instanz bedingte, fast uneingeschränkte Machtvollkommenheit ertheilte.

Als dann die Untersuchung des Staatsschatzes einen argen Zustand ergab, bei dem auch Einzelne nicht ohne Verdacht blieben, schritt man bei den Zwanzigen mit einer Majorität von 17 Stimmen zum Beschluß, den alten Rath aufzuheben, und einen neuen auf neuer Grundlage einzusetzen. Ein Ausschuß der Zünfte von 28 Männern hieß den Beschluß gut, aber diesmal zögerte der Rath doch, sein Todesurtheil selbst zu unterschreiben; die Alten beschlossen, lieber in Masse die Stadt zu verlassen, um sich dadurch der Beschlußfassung zu entziehen.

Jetzt erschienen zur Vermittlung Sendboten von Worms, Speier und Frankfurt. Die Ausgefahrenen erhielten zur Verhandlung von ihnen freies Geleit in die Stadt. Aber erst, nachdem schon offener Kampf zu drohen schien, sich dann nochmals Worms, auch die Pfaffheit, auch die umwohnenden Herrn der Sache annahmen, gelang es auf einem 2ten am 24. Jan. 1429 zusammengetretenen Tage, einen wenigstens in der Form vermittelnden Ausweg zur Annahme zu bringen. Die bisherigen Mitglieder des Raths dankten unbeschadet ihrer Ehre ab (nur 13 haben die Urkunde wirklich ausgestellt). Dann wählte am 30. Jan. ein Ausschuß der Zünfte nebst 4 von den Alten zuerst 4 Männer in den neuen Rath, dann diese den 5ten und so fort. Der auf solche Art entstandene Rath sollte sich in Zukunft durch Cooptation ergänzen. Unter den Gewählten waren Windeck nebst zwei anderen der Zehner, doch gab die Gemeinde nach, daß diese durch drei andere ersetzt würden. Dann bestellte man am 31. Januar (Fichard l. c. S. 358) die Aemter neu, und als sich ergab, daß unter den zu Bürgermeistern gewählten keiner aus den Geschlechtern war, ward beliebt, daß ausnahmsweise für dies Jahr aus den Geschlechtern ein 4ter hinzugewählt werden solle. Die Wahl traf Peter Silberberg.

Sofort aber ließen sich nun die Zehner von diesem Rath einen „Brief" darüber geben, 20. Febr., daß ihr Collegium zu ewigen Zeiten bestehen bleiben solle. Dann erst schwuren die Zünfte dem Rath. Einzelne der Geschlechter, auch der Ausgefahrenen, traten in diese Sühne ein, aber viele und wol die mächtigsten und reichsten blieben draußen.

Ueber den weiteren Verlauf liegen nur dürftige Nachrichten vor. Die Reibungen dauerten indessen auch in der Stadt fort. Auf dem am 5. Decbr. 1429 eröffneten presburger Reichstag ward die mainzer Angelegenheit vor den König gebracht; seitens der Stadt waren Henne Stange der Bürgermeister und Niclaus Werstad der Stadtschreiber dort, seitens der Alten Peter zum Jungen und Arnold zum Gelthus. Es scheint, daß die Vorstellungen der letzteren nicht ohne Eindruck blieben; ja aus Windecks Aeußerungen geht sogar hervor, daß die Alten anfiengen, in der Gemeinde, vielleicht selbst innerhalb des bereits entmuthigten Rathes Anhang zu gewinnen. Aus den vorliegenden Papieren ersieht

man, daß beide Parteien höchlichst beflissen waren, ihre Gegner persönlich herabzuziehen; namentlich gegen Windeck wurden allerlei Begebenheiten zweideutigster Art aus seinem Leben ans Licht gezogen. Eine Urkunde vom 18. März 1430 (Joannis rer. Mog. t. III. p. 460) zeigt, daß unter Vermittelung des Erzbischofs und der 3 Städte neue Verhandlungen der Parteien stattgefunden hatten, welche zu einer Modificirung der neuen Verfassung führten. Es sollten hinfort 12 aus den Geschlechtern und 24 aus den Zünften auf Lebenszeit gewählte den Rath bilden, und nach demselben Zahlenverhältniß die Aemter besetzt werden. Es scheint als ob bei diesem Anlaß an Stelle der alten Zehner, oder neben ihnen von der Gemeinde 6 Männer zur Unterhandlung gewählt wurden. Vielleicht ward Eberhart Windeck auf diese Art zur Seite geschoben. Dieser begab sich seinestheils im Juli 1430 an das königl. Hoflager, um dem Einfluß der Alten entgegenzuarbeiten. Es gelang ihm auch, einen königlichen Ladebrief, d. d. Straubingen 7. September 1430, an 12 mainzische Patricier zu erlangen. Den Anlaß hierzu glaubt Droysen in dem Gedichte Nr. 65 zu finden, dessen Inhalt anderweitig bisher nicht bezeugt ist. Es erzählt, daß mainzer Bürger, welche zu einer Betfahrt nach Hirzenhan freies Geleit von Frankfurt erhalten hatten, gleichwol von Frankfurtern überfallen und gefangen nach Hohenfels geschleppt seien. Die Gefangenen bringen durch Werstad, den Schreiber der Gemeinde, einen Notel mit lügenhaften Angaben an die Zünfte in Mainz, und es gelingt dem Schreiber damit, den Rath „zu verstören" und die Alten als „meineidige Schälke" aus der Stadt zu treiben. — Die Lüge, deren hier der Dichter die Gefangenen zeiht, kann kaum etwas anderes sein, als die Behauptung, daß an dem Ueberfall durch die Frankfurter auch solche von den mainzer Geschlechtern, welche doch die Nachtung vom 18. März 1430 mit beschworen, theilgenommen hätten.

Möglich also, daß mit diesen Dingen die erwähnte Ladung des Königs zusammenhängt. Ueber den weiteren Verlauf fehlen die Nachrichten.

Der Verfasser des ersten der folgenden Gedichte ist Eberhart Windeck; s. V. 655 ff. Es erzählt den Verlauf bis zur Ernennung Peter Silbergers zum Bürgermeister und Windecks Ausschließung aus dem Rath, wird also um die Mitte Februars 1429 gedichtet sein.

## Nr. 63.

Maria muter konigin,
gib lere und mir die sinne
dinem diner und auch diue knechte,
wan ich i gerne zu rime brechte
ein geschicht, das mer wart kunt,
als sich das hub zu einer stund
zu Menze in der werden stat,
da mich manch gut geselle bat,
daß ich etwas da von dichte,
wan ich von in wart berichte
des handels, wi sich der hate gemacht.
Wan etlich haten min kein acht
und haten mich mit gedicht dor in gezogen,
dar an si genzlich woren betrogen,
alse mich die gemeinde mit alle
wole und getruwelich entschuldigen solle.
Die wile ich nu dar in gezougen bin,
so wil ich i stellen ouch minen sin,
daß ich solich geschicht bedichten wil.
Ob ich dor in icht rede zu vil,
das sal niman han vor ubel mir,
wan ich ie mins herzen begir
dichten muß, ob ich es kan,
wie daß der rat zehen man
zu inen begert zu ratslagen,
als ich es horte sagen,

uß den zunften ubir alle.
Des gerten si mit glichem scalle
beide alt und die ganze gemein,
daß keiner sprach under en nein,
die da zu male zu rade gingen,
wan sie vochten in solde mislingen,
daß sie die stat in wirde und ere
nicht mochten gehalden mere,
als si biß her getan haten;
wan ir uffatz wolde nu numme baten,
den sie biß her hant getrebin,
alse man das hirnoch vindet gescrebin.
Die zunfte beriden sich zu hant,
du in di sachen worden bekant.
Sie sprachen: „kisent wen er habent gerne
under den zunften, der sal uch gewern.“
Da si das vernomen,
wi balde si zu samen quamen.
Si koren da in korzer friste
zehen manne von gudem liste:
Ebirhart Windecke mit dem bart,
heten sie gewist, daß er wer gewesen so hart,
si hetens in erlaßen wol.
Den andern ich ouch nennen sol,
das was Henne Knauf der getruwe,
der macht in di alden scholt nuwe,
wan er ist ie ein solch man,
is drefe an die alden adir die gemein ratsman,
er saget uß in ganz und gar,
des sint sie korzlich worden gewar.
Heten sie en gekant vor als nach,
in were noch im nit gewesen so gach.
Der dritte ist Henne Zaen zum Spanheimer,
der virde Rosenstil der spengeler,
der funfte uf dem holzmarcte Eckart,
der seste Jost Lewenbart,
der sobende Gorge Gruel,
der achte Medenbach sin geselle,
der nunde Jeckel Scherer uf dem brande,
der zehende Henne zum Wageman genande.
Da si also gekoren worden,
si worden beladen mit großen burden
und mit eiden stark und groß.
Ir iglicher und sin genoß
sweren must alda einen eit,
daß er weder durch lip noch leit
laßen wolde, er kerete ie vor
gotes lob und hete in bevor
der ganzen gemein noz und fromen,
da is dar zu was komen,
und ouch was si worden ratflagen,
das solden si vor einen rat dragen,
mocht der rat ein beßers gedenken,
si solden von irme ratflagen wenkin,
kunde abir in dar an nit gelingen,
sie solden er ratflagen an die zunfte bringen,
was dan der meisteil rat und zunfte

51. Henne Knauf, „mit dem sußen munt“ 114. 546 „der gecke“ 158. „ein bastart“ Nr. 64. 192. „das hurenkint“ Nr. 65, 20; scheint ein Haupträdelsführer und nächst Windeck der am meisten hervortretende unter den Zehnern gewesen zu sein. Die Volkspartei suchte ihm, nachdem er, als einer der drei am 12. Febr. 1429 aus dem Rath wieder ausscheiden mußte, S. 307,32, allerlei Vortheile zuzuwenden und er erscheint dabei als ihr besonderer Günstling; Windeck droht dem Rath mit neuen Unruhen, wenn man dem Knauf als Zehner nicht jährliche 26 Gulden Sold gebe. Vor dem Rath wird von ihm gerühmt, er sei ein guter Reitersmann, sein Harnisch stehe ihm wohl, er sei ein „gerader“ Mann und wisse gut zu reden. Frankf. Arch. 3,360. Bis um 1450 spielt er eine Rolle in Mainz. Droysen l. c. S. 185. 55. Wol: „ins uß“: er sagt es ihnen ganz grade heraus. 59. Henne Zan, „sin fader kende wol worfel dran“, Nr. 64. 205. 74. Wol: „hete ie bever“: achtete stets für das erste, vgl. Grimm Wtb. 1,1778.

mit eide und virnumfte
erkenten vor das beſte,
dar bi ſolde es bliben feſte.
Si ratflugen ouch gar balde,
ſi weren iung adir alde,
daß ſie zehen iar bi ein ander bliben ſolden.
Des die von alden nit dun wolden
und ſazten ſich dor wider,
das quam in zu ſchaden ſider,
wan die zehen haten acht,
wi ſi in behilden die macht.
Sie baden zehen erber man uß dem rade,
zu ratflagen fru und ſpade
mit den zehen von der gemein;
das muſt ſin und was dar an kein nein
Nicolaus von Werſtad der ſcriber
und ſin geſelle Johann Menzer
worden den zwenzgen zu gegebin,
das quam in gar glich und ebin.
Doch ging es dem eime gar ubel hinde nach,
wan im wart geſprochin ſchach,
ich meinen den von der alten ſiten,
der muſt wider heim riten
den weg den er was her komen,
das brocht ime kein fromen.
Die ſelben zehen als ich han geſeit
muſten ſweren ouch den eit,
als die zehen hie vor baden,
und daß ſi ouch alſo wolden helfen raden.

Nu hort wi einen liſtigen vunt
Henne Knauf vant mit dem ſußen munt.
Er ſprach: „nu radent geſellen zu
ich gewan noch hint kein ru,
ſint wir ſo vere is haben brocht,
ſo han ich vor das beſte gedocht,
daß wir den eit beſcriben han,
und wi wir ſollen ratſlan,
mochten wir ouch behalden da in,
daß wir zu brechten mit hubiſchen ſinne,
macht zu habin ganz und gar.
Jr ſoldent werden wol gewar,
is were das beſte vor arm und rich,
und ich virſtene nicht beßers mich,
dan wo wir habin die macht nicht,
kein gud da von geſchicht.“
Des volgeten eme mit glichem ſchalle
ſin geſellen genzlich alle.
Da das vernam Peter Rebeſtok,
er wart ſich ſtruben als ein bok
und ſprach: „der brif begrifet vil,
des nimant under uch merken wil.“
Er wart gebeden faſte und fere,
daß er en doch gebe lere,
was der brif doch in eme hete,
das er doch mit nichte dete.
Er ſprach: „er helt vil wonders inne“,
und wißet nicht, daß ſie in irme ſinne

---

87 ff. S. 307,7. 92 ff. Ich verſtehe dies als Hindeutung auf die bald erfolgte Sprengung des Rathes: da ſie ſich zur Beſtätigung auf 10 Jahre nicht herbei laſſen wollten, ſo mußten ſie hernach zu ihrem Schaden den Zehnern ganz und gar das Feld räumen“. 99. S. 307,7. 100. S. 307,6. 103. Als der Rath den Zehnern die für Knauf geforderten Begünſtigungen abſchlug, ſ. zu 51, entließen die Zehner wol zur Vergeltung dafür den Schreiber der Alten Johannes Mentzer, „des er doch nyt verdint enhatte“ Frankf. Arch. 3,361. 117 ff. Ich verſtehe: „Ich halte für das Beſte, daß wir den Eid und die Norm für unſere Berathſchlagung (vgl. B. 77—86) in einem Statut („der brif“ B. 133) niederlegen, darin auch ſolche Anordnungen treffen, die uns uneingeſchränkte Machtbefugniß ſichern“. 131. Peter Rebſtock gehört zu den Alten; vgl. B. 227, 328. 350. Er war unter den 13 vom alten Rath, welche am 29. Jan. 1429 freiwillig abdankten; er ward dann in den neuen Rath und zum Rechenmeiſter erwählt. Es ſcheint aber, als habe er dies nicht angenommen, denn gleich hernach wurde an ſeine Statt ſein Bruder Heinz Rebeſtock zum Rechenmeiſter gewählt. Frankf. Archiv 3,356 ff. 140. „und weſte nicht“?

das vormals haten wol bedocht.
Alſo wart das vor den rat brocht.
Wi lange ſie ſich des beriden!
Zu leſt die viher borgermeiſter beſchiden
in zu gebin vor ein antwort,
als die zehen haten begert,
in zu geben ſigel und brif,
daß nimant dor wider rif,
der rat wolde es dun gar gerne,
wan ſi mochten der zehen nit enperen.
Alſo wart der brif vorſigelt
und feſteklich virrigelt
und uf den diſche im rade geleit.
Wi wenig Ebirhart Windecke da beit!
Er nam den brif gar balde zu im,
niman ſprach „Druz nit en neme!“
Alſo bracht er den brif hen en weg.
Do das vernam Henne Knauf der gecke,
er ſprach: „ich wil uch machen kunt,
was beduden min liſtigen funt
mit diſem brif: als er in hort,
habin wir genzlich verſtort
ſune brif jung und alde.“
Do ſi das horten, ſi gingen balde
zu hauf und ratſlugen vorbaß.
Ja was was aber das?
das groſte das ich gehort ie,
wan ſie ratſlageten, wi daß ſi
den rat enſetzen mochten
mit gelimp und mit zochten,
wan ſi haten gemacht der ſchult zu vil,
wor umb adir wi ich nicht ſagen wil,
wan mich mochte etlicher ſcelden,
dar umb en dar ich nit zu vil melden;
ich laße is umb das beſte hie.
Horent aber, was daben ſi.
Si worden zu rade balde und ſnel,
wi en wurden die ſlußel
zu ſigel und zu ſchazbucher.
Das was dem rade ein große ſwer,
dor wider dorſten ſi ſich doch ſetzen nicht,
wan ſi des ſelbin worden wol bericht,
daß is muſt ſin ane widerrede,
wie wole etlicher gar node das bede.
Da ſie die ſlußel haten inne,
ſi quamen vor den rat mit ſinne
und ſprachen: „er heren ſehent zu,
wie man diſen dingen du:
mir vinden ſcholt die nit iſt klein.
Was nu ſie unſer mein,
das ſagen wir uch in korzer friſt:
der rat vil zu wit iſt,
dar zu gedeilt iſt der rat,
dar uß der gemeinde groß ſchade gat.
Dan were ein einmudig rat geweſen,
die ſtat were vor ſchult wol geneſen.“
Was iglicher in dem rade genoßen habe,
des laßen ich aber min dichten abe,
und grifen verbaß an min ſlahe,
was die zwenzig man daben da,
dar zu die zweine ſchriber von der ſtat,
die man dar zu gebeden hat.
Si frageten umb gar balde mit eide,
daß er iglicher ſeide,
ob es beßer weſen mochte
odir ob is nit endochte,
daß man den rat entſetzet gar
und einen andern ſetzet dar,
der zu ewigen ziden blibe
und ſolich dinge nit me endribe,
als diſe biß her han getan.
Alſo wart gefraget iderman
of den eit zu der ſtund
getruwelich ſo man beſt kunde.
Da ſprachen funfzehen under in:
„is dunket uns ein guder ſin,

141. Am 3. Oct. 1428. 144. Es waren: Rudolph zum Humbrecht, Conrat zur Kacheln, Heinz Rebeſtock und Cleßin Roſche. Frankf. Hdſchr. bei Droyſen l. c. S. 188. 163. Die Sühnebriefe zwiſchen Rath und Zünften von 1411, 1414 u. ſ. w., S. 306, auf denen der verfaſſungsmäßige Zuſtand in der Stadt beruhte.

ſit der rat iſt gar zu wit,
daß man ſie enſetze in der zit,
und mache einen rad, der einmudig ſi."
Da ſprach Rudolf zum Gedanke:
„da bliben ich bi."
Darzu Niclaus der ſtadſcriber.
Das was den von alden ſwere
und ſatzten ſich dar wider vire,
die ich uch ouch wil nennen ſchire:
das eine was Rudolf zum Humbrecht,
das ander gar ein wiſer knecht
Peter Rebeſtok genant,
den briten han ich ouch irkant:
Zum Widenhof Reynhart,
und Heinz Rebeſtok der was gar hart.
Dar zu half in er ſcriber
genant Johannes Menzer.
Die zehen gekorn von der gemein
die heiſchen alle zunfte bi ein,
und baden uß iglicher zunft zwene,
bi er ratſlagen zu gene,
wan is were nit bequemelich,
ir ratſlagen zu dragen vor arm und rich.
Wi balde das wart von in gedan.
Si gabin echt und zwenzig man
den zehen zu mit voller macht.
O wi ſere is die von alden erſcrak!
des achten di zehen alles klein,
wan ſi ir ratſlagen und ir mein,
als ſi vor wole bedachten,
vor die echt und zwenzig brachten.
Die berieden ſich an underſcheit
und erkanten gemeinlich uf den eit,
daß wider ir ratſlagen
ir keiner mochte geſagen,
ſunder er were nuz und gut
und ſtunde dar zu alle er mut.

Da das irhorten die zehen recht,
ſi baden alſe frome knecht
und brachten is mit wiſer dat
virnunftiglichen vor den rat
und beluden ſi ouch mit dem eide,
daß ir iglicher ſeide,
ob nach gehandelten ſachen
gut were ein nuwer rat zu machen.
Der rat irkante mit eide da,
das meiſtedeil was zu rade da.
Da das irkennet wart alſo,
da worden die von alden gar unfro
und fochten, daß ſi zu ſchaden quemen,
und in den halben rat nemen.
Si redten dar in was iglicher kunde.
Dar nach ubir etliche ſtunde
die zehen an die zunfte brachten
den handel und wi ſi es gedachten
und begangen was biß dar.
Do ſi des alles worden gewar,
ſi worden zornig und dobiten ſere
und ſprachen: „was ſal der rat mere?
Wir ſolen in abe ſetzen gar balde,
ir ſi iung adir alde."
Do ſi die rede alſo virnamen,
di zehen aber zu ſamen quamen
und ratſlugen ſere, di ſache were groß,
ſi muſten liden manchin ſtoß,
is were gut, daß ſi verſorget weren.
Dar umb wolden ſi nit enperen,
die zunfte muſten ſweren,
daß ſie getruwelich wolden weren,
ob imant wolde geweldigen ſie,
biſtendig in zu ſin, und wi
ſi er ratſlagen heten an gefangen,
nummer da von wurde gegangen,
das ſwuren ſie alle gliche,
alt iung arm und riche,
den zehen alſo beſtendig zu ſin.

220. Rudolf z. G.: einer der Alten. 233. Die Zehner erbaten ſich von den Zünften zunächſt einen Ausſchuß, um mit ihm die Abſetzung des Rathes zu berathen, ehe ſie dieſen gefährlichen Antrag an die Gemeinde ſelbſt brachten. 261. Ich verſtehe: „als ſie bei ihrem Eid aufgerufen wurden, fand ſich die Mehrzahl des Raths zur Stelle; er war alſo beſchlußfähig".

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
313
OXFORD



O wi ein groß pine
bracht is den von alden under den gaden!
Si sprachen: „was schande und schaden
habin wir gelebit hie!
Iderman der flie!
Is ist nit mer hir uns bliben,
si wollen uns in den sak driben.“
Also quamen si alle von hinne.
Da das die zehen worden inne,
si scriben balde und endelich,
dri stede horten zum riche,
Wormes Spire und Frankinfort,
daß si senten er frunde vort
zu in gein Menze in di stat,
dar umb die ganz gemeine bat.
Umb er bede das wart getan.
Vor si quamen di zehen man
und sageten in den handel gar.
Da das die von alden wurden gewar,
di von dan waren gefaren und geriten,
schicketen, die gemein umb ein geleide zu bitten,
wan sie wolden ouch vor den steden
sagen was in not were zu reden.
Wi balde wart in gegebin das,
daß si solden ouch sagen was
in not were und wesen mochte,
daß er keiner die gemeine fochte.
Dun wolden si ouch des glich,
si beriden ouch sich,
daß is nit hindern solde an dem geleide,
was iglich partie da seide.
Da virlif sich rede wider rede.
Wer den partien das wort bede?
Den von den alden Johannes Meñzer,
der selbin aldin schriber.
Wan is der nicht mocht bringen vort,
so det Peter Rebestok das wort,
dor zu Heinz Dulin
und ander die gesellen sin
mit harten worten hochmudeklich,
glich alse solden die gemein fochten sich.
Das was sicher gar verlorn,
wan si gaben nicht uf eren zorn.
Der gemein scriber Niclaus von Werstat
die ganz gemeinde bat,
ir wort zu dun, wan in was kunt
der handel und ouch die geschicht.
So solde Henne Knauf ouch laßen nicht,
er redte dar in, was in duchte gut;
des glich man Ebirhart Windeck gebot.
Sust wart geret vast und vil.
Solich rede ich hie bliben laßen wil,
doch macht sich er sach zu lest als verre,
daß dar in vil ein groß gewerre
und daß di zehen von der stat
sagen wolden, was der alde rat
vor manchem iar getriben hat.
Dor vor gar flißiglichen bat

293. Antheil an den „gaden“ gehörte zu den Vorrechten der Alten. Unter Gaden sind hier wol die öffentlichen Kaufhallen zu verstehen, in denen allein gewisse Händler ihre Waaren feilhalten durften. Der Antheil bestand also wol in einem Theil der daraus entspringenden Einkünfte. So bestimmt ein Vertrag Erzbischof Gerharts II. von Mainz mit Erfurt v. J. 1289, daß der Verkauf von Tuch nur in den Gaden gestattet sei, und Zuwiderhandelnde eine Buße zahlen sollen, welche zur Hälfte den Bürgern, zur Hälfte dem Erzbischof zufällt. Vgl. Ersch u. Gruber s. v. Gaden S. 114. — An obiger Stelle scheint übrigens der Dichter nur sagen zu wollen, daß die klagenden Alten in den Gaden beisammen waren. 328. s. zu 131. 329. Heinz Dulin, von den Alten, gehörte zu denen, welche den Brief vom 3. Oct. 1428, S. 307,10, unterzeichneten, und war unter den 13 vom alten Rath, welche durch die Acte vom 29. Jan. 1429 abdankten. Also zählte er, wie P. Rebstock, trotz der ihnen hier schuldgegebenen trotzigen Worte, zur vermittelnden Partei unter den Alten.

Peter Rebeſtok und ſin geſellin.
Er ſprach: „ouch wir wellen
mit den unſern reden recht;
als getruwe erber knecht,
die umb dagelon ſollen arbeiten,
als getruwelich wir arbeiten wollen
und hofen ouch uns ſolle gelingen,
daß wir die ſachin zu gudim ende bringen,
und wollen dar inne nit beiden.
Dar umb laßet die ſtede wider heim riden,
daß ſi der ſtede heimelicheit nit werden gewar.“
Des volgeten die zehen alles gar
und wonten is were alſo ganz.
Da was ſolchir rede ein glanz,
den man hubislich bedecken dut,
wan uf uflege ſtund er mut,
ob ſi des wiſten icht mochten gedenken,
da ſi di zehen mit muchten krenken.
Si ſuchten rat beide hir und dort,
wi vil ſi ſuchten, is muchte nit vort,
hort was wil ich uch ſagen:
ſi baben is erſt zu dagin.
Das haten ſi in dem vorzog gelernt,
den ſie nu driben humer alſe vernt.
Als ich dicke han horen ſagen:
was der menſche lernet in iungen dagen,
das volget im in dem alder mide.
Alſo iſt ouch der von alden ſide,
daß of virzog ſtet al er mut,
wi wole in das dicke ſcaden dut.
Doch in dem virzog ſi nicht liſen,
ſi baben die eren farn und fliſen
zu furſten hern riter und knecht,
und lachten in vor ir ſache gar flecht
und liſen etlich brif ouch leſen.
Wern die von der gemein dar bi geweſen,
ſi heten geſaget nicht alſo vil.
Sehent da was komen das zil,
daß die gemein ein antworte ie haben wolt;
dar umb die von alden waren in nit holt.
Da die von in mocht werden nit,
zu hant die gemein er frunde beſchit
zu heren ſteden rittern und knechten,
daß ſie ir vornemen ouch kunt mechten,
ſi in ouch da bi ſagen laßen,
daß ſi ſich ie gerne wolden maßen,
was nit glich adir recht en were.
Do die von Wormes vernomen di mere,
den was leit ſolich zweidracht der ſtat
dar umb ſi beiden partien ſcreib und bat,
zu dagen zu komen vor ſie und die ſtede
Frankenfort und Spier durch er bede.
Das baben ſi mit willen geren.
Do die pafheit virnam die meren,
die ſanten ir frunde ouch zu in;
ſi baben ſi mit gudem ſinn,
daß ſi an ſehen wolden got
und ſich ſelbin nicht mechten zu ſpot
und ouch wislich er ſache nemen virhant.
Dar zu wart in auch bekant
und geſaget der paffheit mut.
Weren ſie irgent zu . . . gut
ſi wolden nit ſparn gut adir arbeit.
Das wart in zu Montbaſilir geſeit,

365. „auf Verzögerung der Sache gieng ihr Sinn“. 366—67. Wol: „des werſten icht m. g., da ſi di zehen mit m. fr.“ 411. Etwa: „was ſi darin irgent mochten zu gut: was ſie darin zum Guten beizutragen vermöchten“. 413. S. 306,4. Das Haus lag „in der Betzelsgaſſen bei St. Quintins Kirchen“. Guden, Cod. dipl. II., 540. Schaab, mainz. Geſch. 1,534. Heute lautet der Name Monplaiſir; das alte Mombaſilir wird vielmehr Montpellier bedeuten.

dem gemein rade und ouch den zehen;
de worden da der paffheit flehen;
ir frunde santen zu in uf den dag,
zu virhoren beider partien sag.
Des glichen wart den von alden geseit,
die baben ouch die paffheit
umb er frunde dar zu zu senden;
das wolde die paffheit gern vollen enden.
Si bevoln irn frunden mit fliß zu enberen,
daß si von keiner partien weren,
sunder beiden partien glich
und daß si ouch fliißen sich,
was si gudes dar in mochten gereden,
daß si das mit fliße beden.
Hort aber wi ein ubirmut
die von alden dreben, was nit gut,
alse si dicke me habin getan.
Wan sie haten understan,
mit hemelichen dingen
uf solichen dag zu bringen
fursten graven und ouch hern.
Die wolden si nit gewern
ane die zweine von Eppestein,
di quamen mit irn rittern allein,
und von Isenburg Dither,
umb zu vernemen welich mer
in der stat wesen mochten,
und ob si zu icht dochten,
in fruntschaft dar in zu rebin,
das si gar gerne beden.
Ich han dar an nit gelogen.
Is hate ouch der grafe von Katzenellenbogen
in sin rat gesendet dar.
Do das die gemein wart gewar,
si worden zornig und unfro,
daß si nit ouch also
vil lude gebeden haten.
Zornen dar umb wolde nit baten!
Dar umb lan ich das bliben hie
und sagen ouch furbaß, wie
der dag an gehaben wart.
Di beide partien haten sich geschart,
ir iglich den anhab habin wolt,
das underquamen mit gedolt
der paffheit frunde und ouch der stede
gar gutlich mit fruntlicher bede,
daß si das stellen wolden zu in;
das duchte die heren ein guder sin
und riden das getruwelich,
daß si dar in ergeben sich.
Das wart gedan mit gudin siden.
Die paffheit und stede si balde entschiden,
daß di gemein den anefang heten,
wan is den alden nuft en schedte.
Der paffheit frunde und ouch der stede,
die da woren imme irbede,
saßin neder umb zu virhoren
beide, umb uns da durch koren,
wer gelimp adir ungelimp hete.
Ir itweder schriber da das wort dete
und rede umme rede virlif sich vil.
Solde ich das scriben uf das zil,
is lenget di zit und ouch die rede,
wan is volleklich gewert hete
zwene adir drie dage.
Was were zu scriben sage umme sage?
Is hant gehort arm und rich
und wer da wolde gar uffintlich,
is wart ouch wole von beider sit
geredt dor in zit vor zit,

435. „Von denen folgte aber niemand der Bitte der Alten, außer denen von Epstein“ u. s. w. 436. Etwa die Brüder Gotfrid V. und Eberhart V., mit denen sich das Haus nach Eberhart IV. Tod in zwei Linien theilte; Lucä, Grafensaal S. 238 ff. Epstein liegt westlich von Frankfurt. 438. Gr. Diether von Isenburg-Büdingen. 445. Johann III. von K., der die seit 1245 unter zwei Linien getheilten Besitzungen des Hauses wieder vereinigte; † 1444. Rommel, hess. Gesch. 2, Anm. S. 178. 469. imme erbede? Vielleicht „in arbede: die dabei thätig waren“ oder „nach ir bede“? schwerlich urbede. 471. l.: „beide, um da durch koren“.

einer hie der ander dort,
als das auch menlich wol virhort,
da von nit not ist vil zu scriben.
Das lan ich da bi bliben
und sagen wi der paffheit
frunde baben die partien beide
mit willen und der stede rat,
daß sie beide solich gebat
an die stede wolden komen;
si duchte is brechte in großin fromen,
wan in geburt dar in zu rebin,
das fromde lude nit endeben,
und geburt in ouch vil licht zu sagen,
daß man den andern muste gebagen.
Also wart in gefolget das.
Wi is aber ginge darnach baß,
das wart allis heimelich geban,
do von muß ich min dichten lan
und sagen wi es vort erging.
Do die sache also gefing
vor den steden heimelich
bi acht dagen da beschide man mich,
daß die sachen weren gar verricht
und iglich rathere solde laßen nicht,
er solde uffagin rat und ampt.
Wi wole sich etlicher des schampt,
doch must is sin uf einen dag,
uf sondag der da nest lag
vor unser frauwen dag kerwi,
da stund die stad rades fri.
Jdoch die zehen fingen an
nach zu gein irme ratslan,
und beschiden uß ie der zunfte schir
zu komen erber man vir,
der worden hundert adir me,
die musten alle zu der kor gen
und kisen uf den eit einen man,
der ratbar were und raben kan,
also daß dar weren viher und nit me.
Wi is nu vort auch ge,
das wil ich uch bescheiden:
di viher musten bi eren eiden
den funften kisen auch also,
die funfe den sesten do,
und also vort ging ie die wale,
biß daß funf und drißig wart die zale;
bi solicher zale must is bliben.
Nu muß ich aber vort schriben,
wi in solicher zal wart auch gekorn
dri man, an den wart verloren
di kore die an si was geleit,
wan is was den zunften leit
und si waren auch under den zehen.
Sehet dar begunde der nuwe rat zu flehen
die ganz gemein gar flißeklich,
daß si baß beriben sich
und in di dri laßen solden,
des si ie nit dun wolden.
Also musten her wider uß di dri.
Wer der drier iglicher nu si,
das dun ich uch gar schire bekant:
is was Ebirhart Windecke mit dem bart genant,
der ander Henne Knauf mit dem sußen munt,
den driten mach ich uch auch kunt,
is was Gorge Gruel der weber,
ach wi gern wer der in dem rade verliben!
Di zunfte is alles vort driben,
daß der drier keiner blebe nicht.

492. Es gibt zwar ein niederd. transitives kommen; ein Ding wohin k.: etwas wohin thun. Daran ist aber hier schwerlich zu denken. Vielleicht ist V. 491 solcher gedad zu lesen: „daß sie mit solcher Angelegenheit an d. St. kommen wollten", oder V. 492 ließen st. wolden. 511. D. h. unser Frauen Kerzweihe, festum purificationis, 2. Februar. Der vorhergehende Sonntag fiel auf den 30. Januar. „An diesem Tage war die Stadt ohne Rath", weil am Tage vorher (s. die Urk. bei Fichard l. c. S. 336.) die Abdankung des alten Raths unterzeichnet war, worauf dann am Sonntag die Neuwahl stattfand, Fichard l. c. S. 337. 523. ge wol nicht Gouj. sonderu Präter. = gie; freilich steht dafür sonst ging. 541. „dessen sie sich anfangs durchaus weigerten."

Also wart ich vort bericht,
daß si vor di dri dri ander korn,
das brachte Gorge Gruwel großen zorn,
doch wi sere er zornet, is half in nit.
Dor noch zu hant man aber rit,
wi man die ampt bestellen mocht,
daß is vor arm und rich wole docht.
Sehet da was bestalt vore
daß ie zu solicher kore
komen solde uß iglicher zunft
ein erber man von gudir virnunft.
Di koren da zu borgermeister
Jeckel Fischer den mezler
Johann Apteker un Johann Stange.
Das det abir den von alden bange,
wan in dem ratslagen vore
uberkomen was, daß man kore
zu borgermeister nit me wan dri.
Sehen nu, da si sahen daß si fri
an solicher kor waren verlebin,
o wie sere sie es da dreben,
als si dicke me haben getan,
und was si ie haben understan,
das muste di lenge doch komen vort.
Si suchten dat und suchten wort
also lange biß sie is dar zu brachten,
daß si Peter Silberberg auch machten
zu burgermeister diß ior allein,
und dan vort me nummer kein
koren, wan alles dri,
da solde is vortme bliben bi.
Hort aber was den von alden geschach,
das in bracht leit und ungemach;
dar zu brachte si er ubermut,
der selben dut die lenge gut.
also must auch gescheen hie.
Ich wil uch sagen aber also wi
was si daben adir was si warn,
si wolden ie hochmudeklich gebarn
mit forgang und auch mit rede;
wi wole ein ander vil baß hete
das wort getan, das mocht nit wesen.
Dar umb die stat nit mochte genesen,
si moste in schult und liden komen.
Des glichen han ich dicke virnomen,
daß hoffart stort lude und lant,
von hoffart wirt auch dicke geschant
manch mensche und von ubirmut,
da mide er sich dicke nidern dut.
Also ist auch hie geschehen,
des muß menlich mer veriehen,
wan mancher under in saß und ging auch vor,
der nu blibet sitzen bi der tor;
dem er ginge vor, dem geit er nach.
Ist das nicht von gode ein rach
umme hoffart volletlich getan?
Wan si saßen vor hin obin an
und haten auch einen halben rat:
umb solich ubirmutlich getat
ist in das gar benomen;
si sitzen nu alse weren si stomen,
mudes fri und schemde rot,
das ist en gemeint gar zum dot.
Si saßen auch vor zu der rechten siten
und wolden nimant bi in liden,
von ubirmut si daben das:
dor umme die zehen nit waren laß,
si sazten zu der rechten siten an
der gemeinde edelste radesman,
also daß vort einer von der gemein
sitzet oben an und anders der kein,
und uf di linken siten einer von den alden.

---

565. „Stangen son des swnders" Fichard l. c. S. 358. 570. „daß sie leer ausgegangen waren bei der Wahl". 576. Etwa „si suchten hie und suchten dort". Schwerlich dat st. dayt: „sie suchten Handel That und Wort". 578. „Peder Silberberg den smed an gaporten", Fichard l. c. Einer der Alten. 609. S. 306,1.

Sehent also kan hoffart walden,
625 hude uf und morne abe,
alse ich das dicke gesein habe.
Si han ouch virloren gar
irn halben rat, des nam ich war,
als ich in dem rade zu einer zit
630 saß und min augen wit
laufen liß hin und her,
zu merken wer ein iglicher wer:
da vant ich von den alden numme
dan siben,
die in dem rade worn bliben.
635 Ich han auch glauben sicher zwar,
und solden si lebin dusent iar,
si gewinnen kein rat nummer me;
und wi es auch umme die siben erge,
ob di nu bliben ewiklich,
640 das wil nit bedunken mich.
Doch lan ich die gemeinde mide walden
wi si wollent mit den alden,
is geit mich hie nit me an,
wan ich min dichten nu wil lan
645 von den alden und der gemeinde.
Ob ich under en dikein
erzornet habe mit mime gedicht,
daß is keiner habe vor ubil nicht,
das bidden ich mit fliß und ernst;
650 wan ich doch zwar aller gernst
igliches wolde geschonet han,
das kunde min sinn nit understan,
nach dem sich die sachen
gemacht han und werden machen.
655 Wer uns nu disen spruch macht
und dise geschicht zu rime bracht,
den han ich uch noch nit genant,
idoch daß er uch werde bekant,
so wil ich uch en nennen,
660 uf daß man in moge irkennen:
Ebirhart Schenk den Win laß
drinken,
die zunge wil mer nu hinken,
daß ich nit mag gedichten vort
von diser geschicht ein eniges wort.
665 Ich bit dich muter godes reine maget,
sint nimant nit wirt von dir virsaget,
daß diner gnaden mildekeit
dem nuwen rade und der gemein
si unverseit,
daß si also regeren werden,
670 daß si lob hi uf erden
und dort immer eweklich
virdinen mogen das ewige rich!
Amen sprechent alle!
Daß min gedicht den alden wol bevalle!

---

652. „Das (d. h. daß ich einen oder den andern erzürnte) konnte ich gleichwol nicht ganz vermeiden". 661. D. h. Eberhart Windeck. 676. wohl behagen möge.

Gleichzeitige Pergamenthandschrift aus dem Familienarchiv des Mainzer Geschlechtes „zum Jungen", welche außer den Nr. 63—65 einige auf die Mainzer Unruhen von 1429 bezügliche Akten und Aufzeichnungen enthält. Das Ganze ist von Fichard, in dessen Besitz sich seiner Zeit die Handschrift befand, im Frankf. Archiv 3, 335 ff. in einem nicht sonderlich correcten Abdruck mitgetheilt. Die Handschrift befindet sich gegenwärtig im Darmstädter Archiv, von wo sie bereitwilligst zur Benutzung mitgetheilt ward.

Der Schreiber zeigt folgende Eigenthümlichkeiten: Für lang a o u setzt er mitunter a e o e u e: daet 255 (und dayt 576) raet 78. 79. 142 ꝛc. ratstaen (: han) 120. 515. noet 314. 317. 486. roet 613. duet 600. muet 378. 585. 599. Ebenso erscheint i e meistens für den sonst mit einfachem i ausgedrückten Diphthong i e, aber auch für kurzes i: brieff 137. 147. nyet 58. 81. u. s. w. ryet 576. siech 39. siegel 147. viel 20. 171. 174. Im Auslaut habe ich beides stehen lassen: di: die. si: sie u. s. w. Neben a u, welches durchaus vorwiegt, erscheint o u in ougen 630 (das a u g e n im Frankf. Archiv ist falsch) und in häufigem o u c h. Ganz vereinzelt wird ů geschrieben, für u o wie u, soll also nur u von n unterscheiden.

Während t sich an- und inlautend gerne zu d erweicht, steht im Auslaut umgekehrt t auch für organisches d; nur ausnahmsweise wird geschrieben: bad 399. bid 665. gud 8. 281 u. s. w. myd. 28. 47. 69 u. so fast immer. nyd 282. rad. 24. 369 u. s. w. radhere 507. 567. radslagen 25. bestald 559. stad 7. 33 u. s. w. Einzeln erscheint auslaut. g für k: bog 132. erstrag 242. starg 69. Rebestog 230. 350.

Für hartes z wird inlautend t z oder c z geschrieben; für weiches inlautend und nach betontem Vocal auslautend in der Regel s z und in einzelnen Fällen z. Es wird für Artikel und Conjunction nur d a z ge-

ſchrieben (blos daſz Conj. 204.) aber waſz neben waz; und nur eiſz, iſz. Es erſcheint aber dies z mitunter auch für wirkliches s: waz (Präter.) 166. 262. 429. und iz nach unbetontem Vocal: Wormeiz 303. 397. alleiz 361. 500. 550. engeiz 664. Man ſieht eben, daß beide Laute im Auslaut nicht wol unterſcheidbar waren. Es lag alſo kein Grund vor, oben im Text dies daz waz eſz, welches ſich eben doch nur als Schreibgewöhnung, nicht als Laut darſtellt, beizubehalten.

Mit Conſonanzverdopvelung iſt der Schreiber noch ziemlich ſparſam. Am häufigſten erſcheinen dd. tt. (immer in datte dette od. bedde) ff. ck., (einzeln krengken 367); ſeltener mm. nn. ss. ſch. ſſ. th wird immer geſchrieben in parthie 322. 324. 399 u. ſ. w., auch in gethan 35. 211. 307. 430. 573. thor. 604.

12. achte. 13. gezeugen. 18. sonne. 22. ich fehlt, beger. 26. bort. 32. vochten iſt Mundart des Schreibers; vgl. 265. 332. 318. 45. freiſt. 46. gudin. 49. wole. 50. sal. 51. Knauch; ebenſo 158. 57. als noch. 65. der ſt. dem. 75. gantz. 87. ratſlagen. Vgl. 165. 279. daneben ſchwach: ratſlageten 166. 114. Knach. 116. ruwe. 118. gedacht. 125. riche. 163. nu ſt. jung. alt. 177. snelle. 180. groſz swere. 186. sonen. 188. do. 195. ewmudig; ebenſo 219. 198. daz ſt. des. 202. datte. 215:16. unne: sonne. 223. wiber. 235. zweene. 243. kleyne. 257. den. 267. retten. 269. zunfte iſz brachten. 277. virnomen. 288. deſz fehlt. 296. ſtuhe. 297. unsz bliben. 298. saed. 304. vorte. 309. handel. 316. dar zu (ſt. daſz ſi) ſolden. 340. rette. 348. barten. 351. mullen. 363. eyn boblicher glantz. 367. mit fehlt. 399. ſo beyde parthie. ſi d. h. die Stadt Worms. 402. gern. 405. guden sinne. 410. wer ſie. Der Singular kann ſich freilich auf paſſibelt beziehen, aber der Plural der folgenden Zeile macht ihn auch in dieſer wahrſcheinlich. 417. ſage. 422. enbern. 433. off. 434. herren. 437. alleyne. 439. vernemen ſolich mere. 440:41. mochte: dochte. 455. d. h. parthie hatte ſich g. 457. daz under quam. 464:65. ſitten: entſcheden. 467. ſchette. 477. bedde. 480. ruche. 483. gerette. 511. off. 517. viber. 519. gene. Der Dichter ſprach alſo hier ge (: me.) 523. gee. 524. auch ſt. uch. 531. forte. 537. nue. 547. monde. 554. koren. 560 und 568. vor. 568. radeſlagen. 581—82. vort me vr nummer me keyn me koren. 589. worn. 592. bede ſt. bete. Vgl. 477. 601. geſchein. 606. rache. 614. bode. 632. were. 633. sueben. 636. jor. 638. ergen. 652. sonne. 655. swoch. 664. diſsen.

---

## Nr. 64.

Der Verfaſſer, der auf Seite der Alten ſteht, nennt ſich, Vers 52, Jacob Stoßelin.

In dem almechtigen namen heben
ich diß an
von dem iamer in der wernde zu ſan,
wie iſz leider da in umb gat;
die criſtenheit lutzel truwen me hat,
nieman krut deſz andern unrecht,
alſo virtirbet herre und auch der
knecht,
ſie iſt vererret in irme gemute,
das wende her got durch dine gute!
Iſz dunket mich nu wol weſen an
der zit
vorworf den großen haß und nit,
und auch die große girekeit,
die iderman hat an underſcheit.
Die paffen ſprechen iſz ſi en leit,
auf daß ſie bliben an werdekeit;
ſie ſtelten gerne numme nach großem
gut,
wan ine got das ſelbe behut,
das ſi izund han in erer gewalt.
Vorzigent mer ob ich vorbaß ſchalt,
das min ſinn doch nit alles be-
drachten kan.

5. Wol: „keinen kümmert des andern Unrecht“. Vgl. 49. Man ſagte: „mich krot eines Dinges“, mhd. Wtb. 1,889, wo als niederd. Form dieſes Wortes kruden angeführt iſt. Das damit zuſammenhängende Subſtantiv krot: Ekel, kommt in den mainzer Schriftſtücken dieſer Zeit bei Fichard l. c. S. 372 vor. 10. l. „er vorworf: er ſtürzte zu Boden“ oder „ſich vorworf der große haß: es nähme ein Ende“ ꝛc.

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

Nu heben ich itzunt wider an
an den hogeſten hobten der werdekeit,
die da gewalten ubir di ganzen
criſtenheit;
ich reden is ſonder allen wan,
die glider muß ich ſweben lan,
dan is were zu vil ußzurichten,
ſolde is alles min houbt erdichten.
Babiſt Mertin und koning Sigemunt,
heten die zweine den ſelben grunt,
den da hate babeſt Petrus
und der große keiſer Karolus!
Zu den geziden was iderman do
mit der gerechtikeit fro
und waren die furſten lobelich
an creften und an eren rich,
und die glieder des romeſchen richs,
do det iderman dem andern glichs.
Sie haten lip die gerechtekeit,
det imandes unrecht, das was in leit,
und baden auch der gliche.
Was das nicht lobeliche?
Nu hat uns leider die girikeit ubernomen,
ſit iſt uns mancherlei plage komen,
wolten wirs vor augen han!
Zwar ir muſtent mirs beſtan.
Dan prufent, is ſi herre adir knecht,
ſagent mir wer iſt ufrecht,
daß ſin herze ſi als ſin munt?
Ich du is lichte zu wide kunt,
doch klagen ich, daß man nicht ſtrafet,
das man ſtrafen ſolt!
Ach her got, wes iſt nu die ſcholt,
daß nimant me wil frolich ſin?
„Was dribeſtu, Jacob Stoßelin?“
Zwar mich druget nicht min tummer ſin,
die ſtede mußin auch her in,
ſie wenten anders, is were alles ſlecht.
Die von Norenberg dun eme recht:
ſie hant nu das werdigeſte heligdum,
das dar uß beheimer lant iſt komen,
von godes wafen und anders mere.
Das iſt en wal ein groß ere,
daß in das iſt bevoln zu walden,
ſo mogent ſi mit eren alden.
Behut ſi got vor ubermut,
und bliben ſie in rechter hut!
Nu rite ich gerne wider umme,
ſo iſt mer zu ferre die krumme,
dan ich bliben uf dem Rin.
Was mochte den von Straßborg ſin,
do ſie haten ere und gut,
werde ritterſchaft bi en und hogen mut?
Heten ſi die behalden, das wer en ere,
und laßen ſitzen als von alter here;
der budel were in nit alſo lere
und mochten auch vil mere
ſonſt eren glaubens han.
Alda bi laßen ich das ſtan.
Das conzilium hat auch vil gudes gedan

---

24. Die Glieder im Gegenſatz zu den Häuptern, V. 21. 27. Martin V., 1417—31. 57. 1424 waren, durch K. Sigmunds Vergünſtigung, die Reichskleinodien, die heilige Lanze u. ſ. w., „das groß heiligtum“, zur Aufbewahrung nach Nürnberg gebracht, wo ſie bis zur Auflöſung des Reichs blieben. Unter den Luxemburgern waren ſie gewöhnlich zu Prag geweſen; erſt 1423 hatte der König ſie von dort nach Ungarn bringen laſſen. Chron. d. deutſchen Städte, 1,371; 2,42. 65. „weiter umher“. 68 ff. In Straßburg war 1419 ein Streit zwiſchen dem in der Stadt verburgrechteten und anſäßigen Adel einer- und Rath und Handwerken andererſeits ausgebrochen, in Folge deſſen der Adel großentheils die Stadt verließ. Die Beſchwerden der Ritterſchaft gehen hauptſächlich dahin, daß ſie ihres geſetzlichen Antheils am Stadtregiment, der Schultheißen-, Burggrafen-, Münzmeiſterämter u. ſ. w. durch die Handwerke beraubt ſeien. Es entſpann ſich daraus der ſog. Dachſteiner Krieg, der durch einen Vergleich 1422 beendigt ward. 1428 aber brach der Streit aufs neue aus und ward 1429 durch Vermittelung des Erzbiſchofs von Mainz im Frieden zu Speier geſchlichtet. Königshofen ed. Schilter S. 806 ff.

den von Costenz, horen ich san:
heten si das mit wisheit behalden,
und ir erbern rat, die von den alden,
nit vorschalden und virtriben hin,
das mochte in wol gut sin,
sonder orsache und schult.
Is bringet en schande und ungedult
des popels groß unredelicheit.
Koning Sigemunt sprach, is solte
en werden leit.
Ich solde swigen und nit zu vil kosen!
Die von Spier hant in das bu-
schen geblosen,
und wolde ich nit zu vil kallen,
den von Wormes ist ein roschen
entphallen;
got gebe daß is da bi wolde bliben!
Sie sagen daß die zunfte wonder driben,
wo das misvile, so lege es hart.
Zu Menze ist einer komen mit
dem bart,
man saget er heiße Ebirhart
(von dem saget man nacht und dag)
der hat es zu Menze ser vorkart.
Man sprichet er habe einen wilden
mut:
were er zu Brespurg, es bede
eme nit gut.

78. Zu Constanz, welches durch das Concil so eben große Einnahmen gehabt hatte, und vom Kaiser mit Privilegien bedacht war, kam es 1429 zu wilden Unruhen zwischen den Geschlechtern unter Führung des Bürgermeisters Heinrich Ehinger und den Zünften. Auch hier ward der Stadtadel genöthigt, auszufahren, bis der König die Stadt, in der er vom Decbr. 1430 bis Ende Januars verweilte, unter Veränderung ihrer Verfassung um eine hohe Summe strafte. Bartholt, Gesch. d. d. Städte, 4,250. 88. l. „buchschen“. In die Büchse oder ins Büchslein blasen: eigentlich in den Schminktopf blasen, sich schminken; dah. „einer der ins Büchslein geblasen“ für Betrüger. Es scheint aber auch zu bedeuten: Geld blechen, es sich etwas kosten lassen. Grimm Wtb. s. v. Büchse, Büchslein. — In Speier herrschte zwischen Stadt und Stift seit dem Anfang des Jahrhunderts ein erbitterter Streit, während dessen die Geistlichkeit unter Bischof Raban, 1396—1438, mehrmals die Stadt verließ. 1418 brach der Rath mit Hülfe benachbarter Herren die vom Bischof gegen die Stadt errichtete Burg Hahnhofen. Der von Papst Martin V. zum Schiedsrichter ernannte Erzbischof Conrad von Mainz sprach 1420 zu Gunsten des Bischofs und Capitels. Als aber diese den Spruch mit Gewalt zur Ausführung brachten, überfielen, plünderten und zerstörten die Bürger 1422 das Stift und die Höfe der Domherren, worauf der Bischof, mit unwohnenden Herren verbündet, die Stadt 2 Monate belagerte. Dann lud K. Sigmund beide Theile vor den Fürstentag d. J. nach Nürnberg. Der Stadt wurde die Wiederherstellung des Stiftes und die Zahlung von 18000 Gulden Kriegskosten auferlegt. Schmid, d. säcular. Bisth. Deutschlands. 2,376. 90. Wol: ist ein Röschen aus ihrem Kranz gefallen. Auch in Worms fanden seit 1410 zwischen Bischof Johann und der Stadt unaufhörliche Händel über die Rechte der Stadt gegenüber dem Stift und über die Verpflichtung der Geistlichen zur Tragung der bürgerlichen Lasten statt. Mehrmals beigelegt, u. A. durch Erzbischof Konrad v. Mainz i. J. 1424, erhoben sich doch die Unruhen immer wieder, und fanden erst später durch das kräftige Regiment Bischof Reinhards, 1445—82, ein Ende. Schannat hist. Worm. I. 409 ff. Das gemeinsame in diesen städtischen Unruhen, so zu sagen der Gesichtspunkt, unter dem der Dichter sie hier zusammenstellt, ist das Vordringen der in den Zünften und der Gemeinde repräsentirten unteren Schichten der städtischen Bevölkerung zur mehr oder minder überwiegenden Theilnahme am Stadtregiment. Es ist die dabei hervortretende „Solidarität der conservativen Interessen“ zwischen der städtischen Aristocratie und der Geistlichkeit wol zu beachten. 94. Eberhard Windeck. 99. Aeltere den Windeck betreffende preßburger Geschichten, vor 20 Jahren geschehen, wurden um diese Zeit eifrig hervorgesucht; namentlich wußte einer der aus Mainz geflüchteten Alten, welcher Ende 1429 beim König zu Preßburg war, Peter zum Jungen, allerlei Documente darüber zu schaffen. Sie sind bei Fichard I. c. 373 ff. abgedruckt; z. Th. handelt es sich dabei um Privatsachen: Eberhart habe eine halbwegs

Niclae der schriber von Werstat
der hat ein langen hut,
sin wise en dut nummer gut,
da er mangen haß hat inne,
das nit sint gude sinne.
Dar uß hant si das genomen,
daß nun zu in sint komen;
si hant mit rade is angefangen.
Schenken en den win er wer sin
billig mußig gangen!
Si hant der gemeinde so vil geschreben
gesaget und gelogen, daß der alde
rat ist verdreben
beide er wibe und auch ir kint
als sider herre und sint
daß die zehen sint komen
und die gemeinde ist worden dommen,
des hant sie lutzel fromen.
Die zehen wolten is alles gar erlich
walten,
brif und sigel nun zu halten,
des muß er ungelucke vorbaß schalten
und wider eren rechten heren streben
und dem konge die stat geben.

Heten si das gedan,
hinder den koppen solden sie billich
hene gan!
Werde paffheit sich vor dich,
der seß ist werlich verlich.
Sie sint erre in erem wesen
und solden sie nummer des genesen,
is muste gar ein guder arzet sin,
der in hulfe von der pin,
dan ir sichtum ist vil zu swere.
Sie sind an lude an gelde und an
eren lere.
Wolten si doch ein briselin halten!
Sie hant ane schult die erbern ge-
schlecht von den alden
verstoßen sonder alle orsache,
das bringet in sicher ungemache.
Sicherlich, koning Sigemunt
hat des wal ein gubin grunt
und die werden fursten gut
hant is auch wol in irem mut
manich edel herre auch da bi stunt,
do man verhorte ir beider partien
munt,

lustige Gaunerei mit einem zu Pfand gegebenen Beutelchen geübt, welches statt der angeblichen Kostbarkeiten nur Steine enthielt; er habe eine ehrbare Wittwe aus Presburg geheirathet und sie, nachdem er ihr Vermögen verthan, sitzen lassen. Unsere Stelle zielt aber auf etwas Anderes: Eberhart hatte nämlich in Presburg mit Andern Umtriebe gegen den Rath angezettelt, war gefangen gesetzt (1413), dann gegen Bürgschaft entlassen, hatte sich aber später auf die ergangene Ladung nicht gestellt, vielmehr in Briefen unter der Bürgerschaft noch weiter geschürt. König Sigmund selbst nahm ihn nachher vergeblich gegen den Zorn des Raths in Schutz. 100. S. 307,5. 102. „da“ bezieht sich wol auf den langen Hut: er hat manche Bosheit, wie der Taschenspieler seine Künste, im Hut. 105. l. „daß si nun“. 107. Vgl. Nr. 63,663. 111. Etwa: „Als si des herren worden sint“. 113. dommen: toben, närrisch werden. 115 ff. Ironisch: „schön wollten die Zehner die alten Briefe halten: ihren Herren den Erzbischof wollten sie verrathen und die Stadt an den König bringen, d. h. zur Reichsstadt machen. Dieser Vorwurf konnte gegen Windeck leicht auftauchen, da er bekanntermaßen so vielfach in das politische Treiben des königlichen Hofes verwickelt gewesen war. Als Beschuldigung nimmt es sich übrigens im Mund eines Städters immer sonderbar genug aus: lieber eine bischöfliche Landstadt bleiben, als in einer freien Stadt an seinen Standesrechten etwas einbüßen! Partheihaß und Legitimismus sind dabei eng verbunden. 121. koppen weiß ich nicht zu erklären. Etwa: kappen für Narrenkappen? oder kopp: Kapaun, Schmeller Wtb. 2,316. Vgl. auch gappe: läppischer Mensch l. c. 59. Der Sinn wird sein: „so verdienten sie die beschimpfendste Strafe“. 123. der kann Gen. Plur. deren sein. „deren Hinterhalt ist warlich gefährlich“. Oder sind die sechs aus V. 216 gemeint? 135. „sieht der Sache wol auf den Grund“. S. 307,43. 139. Auf dem am 5. Dec. 1429 eröffneten presburger Reichstag.

ir brife und ſigel und auch ir recht,
daß man das wider vor koning
Sigemont brecht.
Der horte da wol den rechten grunt;
er ſprach: „es iſt ein boſer funt,
den die zehen da hant gedan
und die in da gehulfen han.
Gein Norenberg ſal man ſi komen lan
iderman zu recht umb ſin ſcholt."
Dor umme bin ich dem konge holt,
daß er der von Ache nit vorgaß,
dar an was er nit ſere laß,
von den horte man fromde mere.
Is waren etliche wammaſelere,
die auch da heren ſin wolten,
und verdriben den rat von den alten,
der doch ni ubel hat gedan,
als ich von in han horen ſan.
Das was den edeln heren gar zorn,
Firnburg, Hensburg und von
Lon geborn,
die hant auch wal der gliche gedan
mit manchem edeln fromen man,
und hant ſich ſo lobelich dar an
gehalten,
daß got muß irs weſens walten.
In was das unglich ſere leit
und des hant ſie lob gar wit und
breit.
Is was dem konge auch gar zorn,
als ir hant gehort hie vorn.
Da bi ſtunt einer der hiß Stange,
dem wart von herzen bange.
Is duchte auch Niclaen von Wer-
ſtat nit gut,
wi wal er hat einen langen hut.
(Ligen kan er genug.)
Und hant ſie der gemeinde bracht
di rechte mere,
ich zwifel nicht, is ſi en gar ſwere,
und iſt das auch wol mogelich,
dan er ding iſt gar unredelich,
als is auch wol billich mag ſin.
Man ſprichet is machet ſere ſchen-
ken den win;
dan ginge man uf einem guden grunt
und bede der armen gemeine die
warheit kunt,
und wiſten ſie das wonderweſen,
ſie ſprechen: „mir mogen alſo nit
geneſen."
Dan in ganzer warheit
noch nie ganz wart geſeit,
wi ſie komen in das liden hart,
und glauben dem Ebirhart mit
dem bart.
Mit ſinen boſen ſnoden dunkelin
hat er zu im gebracht nún:
Jurge Grueln ſetzen ich billich
oben an,
dan ich horen nuſt boſes von eme ſan;
ſtunde vil an eme, is were licht gut.
Her Knauf der dreit ein hogen mut,
das kompt eme licht von art, er iſt
ein baſthart;
er hanget auch an dem bart,
und einer heißet Cunze Roſinſtil,
der kan gortel machen vil;
ungelucke wil er erdrachten,
luge nu der wunderlichen ſachen,
were es nit zit zu lachen?

149—164. Vgl. Nr. 62 Einl. 152. wammaſelere weiß ich nicht zu belegen, es erklärt ſich aus dem Zuſammenhang als unruhige Köpfe oder dergl. Vgl. wimmezen, wammezen: wimmeln, krabbeln. 167. Da bi: bei den Verhandlungen auf dem preßburger Reichstag. S. 307,43. 172. „Wenn ſie die Gemeinde über das, was ſie in Preßburg hörten, nicht betrogen haben". 177. ſ. zu 107. 186. Dünkel heißt zwar auch: thörichte, irrige Meinung; vgl. Grimm Wtb. Vielleicht ſagte der Dichter aber: duckelin, von ducke, Tücke, Hinterliſt. 188 ff. Die hier genannten ſind die Zehner; es fehlt, vielleicht nur durch Verſehen des Schreibers, Henne zum Wagemann. Der zehnte iſt Windeck Nr. 63,47—66.

Dan Medenbach ist ein gut geselle,
er scheiß Wernher gelt den win
uf die swelle;
er wart verstoßen
alse Lucifer mit sinen genoßen.
Jeckels Scherers wil ich izunt geswigen,
der lit uf der heilgen schrift zu gigen.
Auch ist einer der heißet Zan,
sin fader konde wal worfel dran;
und sin geselle Jost zum Spanheimer,
der kan logen meren,
nie mensche wart sin getrost.
Eckart uf dem holzmart
hat in em vil swinder wort.
Die andern wil ich laßen sweben,
sie wullen sich beßern, sollen sie lebin,
wil is anders Schenk in den win.
Er sulte sin billich mußig sin!
Doch sint ander sesse gekorn,
die hant ir prufen noch hievorn;
das wil ich laßen driben,
biß daß da war von steit zu scriben.
Dan nement die sesse einen beßern rat,
wan die zehen hant gehat,
so mochte is got wol machen gut,
und laß uns haben guden mut,
nit Schenke in den roden win,
ir wolte dan sußer an dem dranke sin.
Got helfe dem armen kindelin!

Man sprichet is sie vor disem ein
sprache zu Menz gemacht
mit valschen logen wal erdacht,
der lit verborgen und verholn,
als ein dip der da hat gestoln.
Quem er so verre, daß man da
von mochte sprechen!
Mit warheit kunde ich das gebrechen
und gesagen den rechten grunt,
an zwifel gestoppen den valschen munt,
uß dem da springet die bose vorgift,
die da verderbet die stat und auch
den stift.
Dan eigenwille ist da ein verderben
und der selen ein ewiges sterben.
Von eigenwille ging Beheim an,
das hat der cristenheit vil leides gedan.
Maria kongin vil here,
du durch dines kindes ere
hilf den werden fursten gut
und habe uns alle in diner hut
und du uns dine gnaden schin
mit dime liben kindelin!
Diß ist ein sprach in einer ile gemacht,
es were anders vil baß bedracht.
Dan wil man sich nicht baß versinnen,
so muß man mit der banner rennen
und auch luder kallen,
solde is manchen misvallen!

226. Wol den st. dem. 227 ff. Man munkelt, daß noch irgend ein falscher Anschlag im Geheimen vorbereitet wird. Möchte er nur ans Tageslicht kommen, damit man ihm mit der offenen Wahrheit entgegen treten könnte! 229. Das Substantiv zu der ist entweder ausgefallen, oder 227 ist rat st. sprache zu lesen. 239. gerieth Böhmen in Brand.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 63.

5 krud. 13. iis sie en. 15. gude. 19. sunne. 23. ridden. 36. glich. 41. überwunden. 62. mut wrren. 66. krumde. 78. ich sagen. 81. ben. 84. ungedolt. 95. men saget. 100. Zu Nielae vgl. B. 196. 105. fl fehlt. 125. nummer. 131. geschlocht. 137. iren. 138. stont. 150. ir st. er, ich ändere nur, damit man nicht „ihr Neid" st. „er nicht" zu lesen glaube. 156. sagen. 160. manchen. 173. iis sie. 185. glouben. 210. holzmarcket. 221. zeben gehat hant. 227. von st. vor. 237. ewige.

## Nr. 65.

Der Verfasser des Gedichtes ist ein Gegner der Volkspartei, wol einer von den ausgefahrenen Alten.

Die burgere von Frankinfort stolze und riche
die gabin den von Menze ein geleide fur ir burger gemeinliche,
darnf riden sie zu dem Hirzenhan;
unser liebe frauwe baden sie frumtlich an.
Do sie riden uf der widerfart,
die burger von Frankinfort quamen scharp
geriden mit armbrosten und mit swerten,
der burger von Menze sie do begerten,
sie slugen sie ubir houpt und ubir armen,
das muße got erbarmen!
Sie furten sie ubir stocke und ubir stein
do hin gen Hoensels heim,
do hin gen Hoensels
man lacht sie in ein loch das was hels.
Do sach ir einer den andern gar trurechlichen an,
sie gedachten an Ebirhart Windecke und an Zan,
Dachsperg hanget auch daran,
der sprach mit guden witzen:
„sal ich in dem rade bi hantwerks luden sitzen?“ —
und an Knaufen den man nennet das hurenkint.
Der schriber die lugen sint,
die sie hant erdacht
und hinder die zunft hant bracht.
Der schriber die notel da gelesen hat,
damit hat er verstort den alden rat.
Zu Menze al in der guden stat
manig biderbman das claget:
„wo wir hin faren adir slißen,
sie mit augen uf uns schißen,
es si in kirchen odir in clusen,
wir armen wißen wo behusen.
Wan wir komen for die stat,
manch biderp man uns nach gat,
er schilt uns schelke und meineit,
das ist uns ie von herzen leit.“
Darnach hat der schriber geworben
nacht und dag
mit, daß er die von den alden hat getriben uß der stat,
die uns doch nutzer weren dinne.
Es muste alles gon nach sime sinne.
Er hat gefaren mit dem sigel her und dar,

3. Das hessische Herzenhein in der Wetterau, zwischen Ortenberg und Gedern, wo ehemals ein Kloster war. 14. hels = hellisch, teuflisch? 15—20. Sie dachten daran, was ihnen Windeck und seine Gesellen immer vorgeredet hatten, daß die Alten alle Welt gegen sie aufhetzten. 17. „Henne Daysburg“ wird Fichard l. c. S. 357 unter den am 30. Jan. 1429 in den neuen Rath gewählten genannt. 21. Der mehrgenannte Nicolaus von Werstat, Schreiber der Gemeinde. „Er verstand die Lügen recht gut, die die Gefangenen den Zünften zuschrieben: daß nemlich der Ueberfall durch mainzer Patricier veranlaßt sei, denn sie verleumdeten die mainzer Bürger so (V. 26—35), daß sie in und außer der Stadt überall angefeindet wurden“. 27. Mancher Biedermann aus der Gemeinde, denn diese, nicht umgekehrt die Alten sind es, welchen der Dichter die Klage in den Mund legt. Mit dieser allgemeinen Klage motivirten sie eben die Beschuldigung, daß auch der Ueberfall der Frankfurter den Umtrieben der Mainzer Geschlechter beizumessen sei.

des wirt die arme gemeine wol gewar!
Er hat verkauft vil gulde,
des stet die rechnunge in großer schulde.
Der schriber ist in dem rade gar wert,
manch biderb man sins libs ußer der stat begert,
das were ie sinen huren leit,
die er winter und somer cleidt.
War umb salt er nit dragen ein langen hut,
er hat doch zu Alzei ein rittermeßig gut.

Hete er geschriben mit silber und mit golt,
er endörft nit verdint han richern solt.
O herre got in dinem trou,
gib dem schriber sinen rechten lon,
den er umb die gemeinde verdinet hat!
Des helfent mir bidden, das ist min rat.
O herre got und milder Crist,
sint du der aller obirste bist
und alle die wernde hast erlost,
kome der erbar stat zu helfe und zu drost!

45. „Mancher wünschte, der Schreiber wäre zur Stadt hinaus".

Aus gleicher Quelle wie Nr. 63 und 64.

5. off. 9. obir (das erste.) 11. obir (das zweite.) 29. off. 33. manche. 43. scholt. 44. werde. 45. manche. 47. cleyt. 58. wornde.

---

Nr. 66.

## Fritsche Grad.

Die lausitzischen Sechsstädte hatten von Karl IV. die Vollmacht zur Zerstörung der Raubburgen im Lande und zur Aechtung der Friedensbrecher und Placker erhalten, welche sie und ihren Handel schädigten. Der energische Gebrauch, den namentlich das an der Spitze dieses Städtebundes stehende Görlitz von solcher Befugniß machte, hatte zwischen Adel und Stadt eine lang andauernde bittere Feindschaft erzeugt, so daß der umwohnende Landadel dem ritterlichen Straßenraub gegen die Stadt allen Vorschub that. Die unruhigen Hussitenzeiten steigerten die Plage noch höher. Um diese Zeit war es, daß sich namentlich ein solcher Placker in der Umgegend von Görlitz furchtbar machte, Namens Fritsche, Fritsche Grad von Wangenheim, wie ihn die handschriftl. görlitzer Chroniken nennen, oder Fridericus Gradius Grotisbergensis, wie Manlius ums Jahr 1570 schreibt (Comment. rer. Lusat. lib. VI. cap. LXI. §. 1 in Hoffmann. Script. rer. Lusat. I.). Wie dies Grotisbergensis mit der Angabe der Chronisten, Fritsche sei ein Voigtländer gewesen, zu vereinigen ist, muß dahingestellt bleiben. Die Chroniken nennen ihn einen besonderen „Feind" der Stadt, der namentlich in der görlitzer Haide, durch welche die große Handelsstraße führte, gehaust habe, und endlich 1430 in den Fasten gefangen und an den Galgen gebracht sei. Zwei Protokolle aus den Jahren 1429 und 1430, unter dem Titel „Rauber-czedil", auszüglich im Wegweiser für die Ober- und Niederlausitz, Jahrg. 1838 mitgetheilt, bestätigen die Sache. Das erste derselben enthält Aussagen eines Utirschuch über die Hehlorte, Freunde und Unternehmungen des „Fritczsche Gradis", das andere seine eigenen Bekenntnisse. Darnach hielt er sich hauptsächlich in der Rothenburger Gegend bis nach Muskau auf, also im Gelände der Neisse, an der auch Görlitz und oberhalb davon das im Liede genannte Seidenberg liegt. Speciell wird einer Wegnahme von Tuch

zwischen Sagan und Lauban, östlich von jener Gegend, erwähnt. Unter den Freunden Fritsches werden sogar zwei Grafen von Anhalt aufgeführt, was wenigstens für seinen rittermäßigen Stand zeugen dürfte. Als Tag der Gefangennahme wird der 28. März genannt, das ist der Dienstag vor Palmarum, mithin erfolgte die Hinrichtung unmittelbar, da sie nach den Chronisten noch in den Fasten vollzogen wurde*).

Manlius, der l. c. zwei Zeilen des Liedes anführt, sagt dazu: de quo et adhuc cantilena canitur, non in vicinia tantum, sed et a Saxonibus, atque adeo (quod ipse audivi) a Slavis in inferiore Lusatia sua lingua vernacula Heneta. Nach der mangelhaften Beschaffenheit der Reime im deutschen Lied möchte man den slawischen Text für den ursprünglichen halten.

1 Was wollen wir aber heben an?
von einem frischen jungen edelman,
er hat manchen stolzen ritt getan
und ists im nun gelungen.

2 Fritsche zu seinem knechte sprach:
„sattle mir beide pferde!
wir wollen nach Görliz auf die straßen reiten,
die furleute wollen wir schauen."

3 Da sie nach Görliz auf die straßen kamen
die wagen wollten sie aufhauen,
so blies der wächter auf seinem horn
auf dem ratsturme.

4 Fritsche zu seinem knechte sprach:
„ich fürchte wir sein verraten,
wärn wir zu Seidenberg gebliben
so äßen wir gesottnes und gebratnes."

5 Fritsche zu seinem knechte sprach:
„ei knecht, sih dich ein wenig um!"
er sah den hauptman von Görliz komen geriten
mit seinem hofegesinde.

6 Der hauptman wider den Fritschen sprach:
„Fritsche, gib du dich gefangen!
zu Görliz stet ein lichter galgen hoch,
dran soltu, Fritsche hangen."

7 „Daß ich zu Görliz hangen soll
des laß dich, got, erbarmen!
so reun mich nichts als meine stifel und sporn
dazu meine guten gesellen."

8 „Je! reun dich nichts als deine stifel und sporn
dazu deine guten gesellen?
reun dich nicht mer deine kleinen kind
dazu deine schöne jungfrawe?"

4,3. Ein Zusammenhang zwischen Fritsche und Seidenberg ist nicht nachzuweisen; das Lied will wol nur sagen, daß der Raubritt, bei dem Fritsche gefangen ward, zufällig von dort aus unternommen worden sei.

*) Nach Mittheilungen des Hrn. Dr. Paur in Görlitz. Vgl. Görl. Anzeiger 1864, S. 286.

A = Hdschr. des 17. Jahrh. B = Görl. Chron. „Ex annalibus M. Joh. . . Anno 1535 ab eo scriptis". Gedruckt aus A im Deutschen Museum, Bd. 2 (1778) S. 459 und daraus Uhland Nr. 138; danach hier. 1, 1—4. fehlt B. 2, 2. uns st. mir. B. 3, 3. mit seinem hörnlein. B. 8, 3. deine kleine kinder drey. B. B fügt folgende Schlußstrophe hinzu:

Görliz du bist ein wohlgebaute stad,
sie backen die semmeln kleine,
zu jahr freyt sie einander lieb,
so vergist sie ihres großen leydes.

Nr. 67.

## Schlacht bei Bulgneville.

Der Besitz von Bar und Pontamousson war 1415 an den Cardinal Ludwig von Bar, Bischof von Verdun gekommen und dieser versicherte die Nachfolge seinem Neffen dem jungen René von Provenze und Anjou, welcher den Titel eines Herzogs von Bar annahm. Für Lothringen aber, welches mit Bar in endlosen Streitigkeiten lag, konnte es keine glücklichere Abrundung geben, als wenn beide Lande in eine Hand kamen. Das veranlaßte Herzog Karl I. (audax) von Lothringen, in Verträgen mit dem Cardinal, 1419—20, eine Heirath seiner ältesten Tochter Isabella mit Herzog René zu schließen. Dadurch war auf den Fall seines Todes die Vereinigung der Lande erreicht, denn Herzog Karl hatte keine Söhne. Die Stände der Lande, denen die Sache ebenso willkommen sein mußte, wie ihrem Herren, sagten im Voraus die Huldigung zu. Doch schon zu Karls Lebzeiten zeigte sich ein Hinderniß für die Ausführung: sein Bruderſohn, Graf Anton von Vaudemont ließ nemlich verlauten, daß er mit Ausschluß der weiblichen Erbfolge in das Herzogthum Lothringen nach seines Oheims Abgang die Erbschaft für sich beanspruchen werde; vergebens suchte ihn Herzog Karl zum Aufgeben seiner Ansprüche zu bewegen. Als daher letzterer am 25. Januar 1431 starb, worauf sofort Herzog René, damals 23 Jahr alt, mit Zustimmung der Stände die Regierung übernahm, zeigte sich ein Erbfolgekrieg unvermeidlich. Graf Anton, von den lothringischen Ständen zurückgewiesen, wandte sich an seinen Gönner, den Herzog Philipp von Burgund, um Hülfe, welche gern gewährt ward. Dem Herzog René dagegen, welcher zur französischen Partei gehörte (es war noch vor dem Frieden von Arras, welcher den mächtigen Burgunder aus dem englischen Lager ins französische Bündniß hinüberführte), sandte Karl VII. Hülfsvölker und in Barbasan einen erfahrenen Führer. Aber auch aus Deutschland zog dem Herzog eine nicht unbeträchtliche Hülfe zu, geschickt vom Heidelberger Pfalzgrafen Ludwig, seiner Mutter Bruder, und von Markgraf Jacob von Baden, seinem Schwager, vermählt mit der jüngeren Tochter Herzog Karls von Lothringen. Mit Recht machte die öffentliche Meinung in Deutschland diesen Herren einen schweren Vorwurf daraus, daß sie sich lieber hier um fremder Angelegenheiten willen im Felde umhertrieben, als der furchtbaren heimischen Hussitennoth steuern halfen. Das rittermäßige Fechten däuchte ihnen wol ungefährlicher als der Kampf mit den siegesgewohnten böhmischen Bauern. Man mochte es daher als eine wolverdiente göttliche Strafe betrachten, daß ihnen dieser Zug so übel bekam, während das Reichsheer, welches sich eben in denselben Tagen zögernd an der böhmischen Grenze sammelte, dieser rheinischen Herren vergebens wartete; es war das Kreuzheer, dem die schimpfliche Flucht von Tauß (14. August) bevorstand. Während nun René des Grafen Hauptstadt Vaudemont belagerte, fiel dieser von Burgund aus plündernd in Bar ein und setzte sich dann im südwestlichen Lothringen an einem Flüßchen zwischen Sandaucourt und Bulgneville fest. Hier stand ihm René im Anfang des Juli mit überlegener Macht gegenüber; am 2. Juli*)

*) Calmet sagt Montag den 4ten, am Tage des h. Martin. Dies stimmt in sich nicht, denn der 4te, der Martinstag, fiel 1431 auf Mittwoch. Calmets Montag stimmt dagegen zu der von ihm in der Anmerkung angegebenen abweichenden Angabe anderer, welche die Schlacht auf den 2. Juli setzte. Wenn Eberhart Windeck „unser frawen tage der schidunge“ angibt (Cod. Gothan. cap. 262) d. h. 15. Juli, so wird das eine Verwechselung mit Mariä Heimsuchung, d. h. wieder 2. Juli, sein.

kam es zur Schlacht. In Renés Kriegrath hatte sich Barbasan wegen der festen Stellung des Feindes gegen einen sofortigen Angriff ausgesprochen, worüber es eine heftige Scene gab. Vor allen hochfahrend antwortete dem Barbasan der in der lothringischen Geschichte dieser Zeit durch sein wüstes Treiben übelberüchtigte Graf Robert von Saarbrücken, Herr von Comercy. Die Schlacht werde zeigen, erwiederte Barbasan, wer zu fechten, und wer zu schwatzen wisse. Aber die Ansicht, welche zur sofortigen Schlacht trieb, behielt die Oberhand. René führte selbst seine Hauptmacht, Barbasan das Vordertreffen, der Graf von Saarbrücken die Nachhut. Renés Angriff ward mit einem so wirksamen Feuer aus den feindlichen Verschanzungen empfangen, daß sofort Alles in Unordnung gerieth und eine Viertelstunde das Schicksal des eben so blutigen wie für René unrühmlichen Tages entschied. Er selbst ward mit vielen angesehenen Herren und Rittern gefangen; die Zahl der Toten auf seiner Seite wird auf 1700—2500, also jedenfalls auf sehr beträchtliche Höhe angegeben; unter den Gefallenen war Barbasan. Der Saarbrücker Herr v. Comercy dagegen, der so laut zur Schlacht geschrieen hatte, war unter den ersten Fliehenden und entkam.

Der weitere Verlauf gehört hier nicht zur Sache. René blieb, mit einigen Unterbrechungen, bis 1437 in der Gefangenschaft Philipps von Burgund. Gleichwol erreichte der Graf von Vaudemont sein Ziel nicht und René ward durch kaiserlichen Spruch Herr von Lothringen; seine Tochter Jolantha vermählte er dann aber später mit Graf Antons Sohne Friedrich; so daß in deren Sohn René II., der 1473 die Herrschaft von Lothringen antrat, die beiden streitenden Linien wieder in einer Person vereint waren. Vgl. Calmet, Hist. eccles. et civile de la Lorraine, tome II.

Als Dichter nennt sich 24,4 Bernkopf. Lorenz Fries, Würz. Chronik S. 728 (ed. Ludwig), gibt ein Bruchstück eines anderen Liedes dieses Sängers, nemlich zwei Strophen unserer Nr. 73 und sagt dabei von dem Dichter: Es war derselben zeit ein dichter oder meistersinger mit namen Bernkopff, der sich sunst nennt Frawenzucht". Aehnlich sagt Eberhard Windeck (möglicherweise ist er die Quelle des Lorenz Fries) indem er eben jenes Lied mittheilt: „Frawenzucht, den man nante Pernkopf". Nach dem Antheil, welchen Bärnkopf in Nr. 73 für den Erzbischof von Mainz zeigt, muß man ihn für einen Mainzer halten. Der Mainzer Eberhart Windeck wird ihn also persönlich gekannt haben, sodaß seine Notiz über ihn für zuverlässig gelten kann. Er selbst nennt sich in Nr. 73 Frauenzucht. Nach 19,1 unseres Liedes möchte man schließen, daß er 1431 im Dienste des Herrn von Dalberg stand (s. z. 11,2).

Wie wenig Antheil übrigens der Deutsche an dem Schicksal Herzog Renés nahm, für den doch seine Landsleute gekämpft hatten, zeigt sich an dem Umstand, daß das Lied denselben auch nicht einmal nennt. Selbst war Bärnkopf nicht mit in der Schlacht, sondern „er hörte nur im Lande davon sagen," Str. 1,4.

1 Aber wil ich heben an,
min sinne sint mir gestellet,
vil ritter und knechte sint erslan,
das höre ich in dem lande san,
und mir auch nit wol gefellet.

2 Vil ritter und knechte ligent tot
erslagen und erschoßen,
owe der jemerlicher not!
so sicht man maniges wenglin rot
mit trehen überfloßen.

1,2. meine Sinne sind erstarrt vor Schreck. Vgl. Schmeller Wtb. 3,628.

3 Sü sint biß uf den tot verwunt,
vil weger werents gefangen!
ach edel herr von Widemunt,
das sag ich hie zů diser stunt,
hetst du es wislich begangen, —

4 Do dir das heil wolt bi gestan,
daß du den strit gewünne,
des soltstu manigen clůgen man
umb richen schaz gefangen han,
ach got wende dine sinne!

5 So důstu doch vil hendelin
mit leit zůsamen fließen,
von manigem hübschen frowelin vin
die liechten trehen můßent sin
über tote wengelin fließen.

6 Do sprach sich der von Wurmesan,
er redte uß wisem sinne:
„ir herren, grifets wislich an,
ich han des schimpfs wol me getan,
daß wir den strit gewinnen.“

7 Do sprach sich der von Komerßan:
„do höre ich einen zagen
ich wil . . . . . .
der ritterschaft nit abestan,
blibe ich alhie erslagen.“

8 Do sů den strit gesahen an
und sů des schimpfes begunden,
herrn Emerich von Komerßan
den sach man uf dem velde stan
als ein hase bi den hunden.

9 Du hast vordienet cleinen dank,
man sagt von dir die schande,
din ritterschaft ist worden krank
das sagen min ritter sunder dank
von dir in dütschen landen.

10 Ducht es dich ritterlich getan,
daß du fluhest von dem velde
und du doch manigem clůgen man
ritterlich wolteſt bi gestan?
mit recht můß ich dich schelden.

11 Jemere můß er ruwen mich,
der von Dalberg der frume,
ein edeler ritter tugentlich,
got teil mit im sin himelrich!
er was der ern ein blůme.

12 Her Heinrich do von Horscherosheim
het lob und pris erworben,
er streit in ritterlicher wat;
er bleib dar uf der walstat
mit sinem baner gestorben.

3,3. d. h. von Baudemont. 5,4. „müssen um deswillen“. 6,1. Barbasan, S. 328,24. 6—7. S. 329,1 ff. 7,1. Der Graf von Saarbrücken, Herr von Comercy in Lothringen. Nach Calmet und den von ihm abgedruckten Quellen war es Graf Robert, der an der Schlacht theilnahm. Wenn das Lied ihn 8,3 Emerich nennt, so scheint das eine Verwechselung mit Roberts Vater, der diesen Namen führte. 1431 wird dieser nicht mehr gelebt haben, da 1423 schon Robert als Inhaber der Lande erscheint; Calmet II, CXCIV. 9,4. Vielleicht: „das sagent die ritter sumerlang“. 11,2. Einer der Dalberge, Kämmerer von Worms? Nach 19,1 fand er den Tod in der Schlacht. Bei Humbracht, rhein. Ritterschaft Taf. 13 findet sich keiner dieses Geschlechtes, dessen Tod auf 1431 fiele, nur ein namenloser wird als 1432 gestorben aufgeführt. Gab es vielleicht Churmainz. Dalberg, von Dalberg auf dem Hundsrück im Amt Kreuznach? In eben dieselbe Gegend gehören die folgenden Namen Ingelheim und Munsort. Der mainzische Sänger nahm natürlich an seinen Landsleuten den nächsten Antheil. 12,1. Horschersheim? vergl. die Lesart. Sollte Hantschuchsheim gemeint sein? Unter denen, welche 1449 um des badischen Markgrafen willen der Stadt Nürnberg absagten, ist ein Heinrich von Hantschuchsheim; Städtechr. II. 446.

13 Durch manigen frechen umbevangen
. . . . . .
dar uf ein hübsche fuglant,
das fürt ein ritter sunder dank
mit armichen umbefangen.

14 Das hete im zů lieb erkorn
nach ritterlicher arte
ein edeler ritter hogeborn,
darumb hat er sin lip verlorn
und sin geslechte . . . . .:

15 Her Philipps do von Ingelnheim,
den schaden můß ich clagen,
er hat tugend und eren vil,
er streit in ritterlichem zil,
von dem ich noch wil sagen.

16 Er streit sich eime helde glich,
von dem ich hie wil singen:
von Muntfort edeler Friderich
er fürt sin streich gar ritterlich,
daß man sů horte clingen.

17 Maniger ritter stunt in not,
si kouftents ritterlichen!
vil weger hetens geßen brot:
do man spitzen gegen spitzen bot,
man sach sů von in wichen.

18 Des clag ich einem dürren ast
und manigem henfen stricke
von schaden großen überbrast;
also empfaht man solchen gast,
das sicht man oft und dicke.

19 Von Dalberg lieber herre min,
. . . . . .
ich bitt Marien die künigin,
die welle dir genedig sin
und all den rittern und knechten, —

20 Die in dem strite sint erslan
oder die auch sint am leben,
grafen und ritter, manig man,
got welles in sin henden han,
. . . . . .

21 Do wil ich noch nit abelan,
den schaden můß ich clagen
umb manchen frechen wolgetan:
ir Walhen schüllent schande han,
als ich úch hie wil sagen.

22 Der herolt unde persefant,
ir schülnts den Walhen sagen,
ziehent do hin in welsche lant:
sů hant die gefangen ußgezogen
und sů zů tode geslagen.

23 Vil weger ists zů tode erslan,
denne mit schande entrunnen!
das wil ich in zů troste san,
den zarten frechen wolgetan,
sů sint der ern ein blůme.

24 Und der nů in eren si behaft,
der helfe die frechen clagen
. . . . . .
von manigen helden, in heldes craft
sů ligent tot erslagen.

13,1—2. Vielleicht: „Durch manigen frechen umbevang. fürt einr ein hulzen stangen“ (d. h. eine Bannerstange). 13,3. fuglant? etwa = antvogel? das Wappenzeichen ist gemeint. 14,5. Etwa: „do er sin ere bewarte“. 15,1. Philipp von Ingelheim wird bei Humbracht l. c. Tab. 44 als „in Krieg umkommen 1431“ aufgeführt. 16,3. Vermuthlich das castrum Montfortium, comitatui Sponheimensi contiguum, welches bald nach dieser Zeit von Erzbischof Dietrich zerstört ward. Joannis Rer. Mogunt. Vol. I. 767. Vgl. zu Nr. 73 Str. 32,2. 19,2. Etwa: „wie ruwet uich din vechten“! 20,5. Etwa: „und in sin gnade geben“. 21,3. „den mancher muthige brave Mann erlitt“. 22,1. ff. Vgl. die Lesart. 23,5. Wol „ein brunne“. 24,3—5. Etwa: „manig herze ist nů kumberhaft. von helden die in heldes craft. hie ligent tot erslagen“.

25 Die Hussen tribent übermůt:
weren sü do hin gezogen,
was man durch gotes willen tůt,
sü heten sich wol baß behůt,
sü hant sich selb betrogen.

26 Her Kunst du es rein adel gůt
din dienst laßet es dich ermanen
in dinem gedichte gut
Bernkopf din herze swebet in den lüften hoch,
wenn man dich höret . . . .

26. Man könnte lesen:

Her Kunz, du reines edeles blůt,
sin dienest laß dir wisen
Bernkopf in dem gedichte gůt,
sin herze in lüften sweben tůt,
wenn er dich höret prisen.

Mit „Her Kunz" könnte Erzbischof Konrad von Mainz gemeint sein.

Eberhart Windeck theilt das Lied mit. A = Cod. Vindob. (olim Gorres.) B = Cod. Vindob. 2913 C = Cod. Goth. Die Lesarten von A und B danke ich Herrn Prof. Pfeiffers Güte.

1, 2. in st. min C. gestillet. 1, 3. knecht AB. erslagen: sagen. 2. 1. knecht AB. 2, 2. und erstochen. 2, 4. wendelin A. 2, 5. mit troffen C. 3, 1. S. s. verwunt biz uf d. t. 3, 2. werent sie. 3, 3. edeler C. herre. 3, 4. ich dir zu C. 3, 5. hettest du AB hestu C. 4, 1. heile AB. wol st. wolt. C. biston. 4, 2. gewünnest. 4, 3. so st. des. B. foltestu. 4, 4. han gefangen A. 5, 1. doch der hende vil. 5, 2. leide. 5, 4. muessent sehen AB. die mus mon sehen C. 5, 5. rote B. 6, 1. sprachen B. sich fehlt; vgl. 7, 1. Wurmes AC. Worms B. 6, 2. er fehlt. rette AB. rete C. 6, 3. griffet es. gar wislich B. wislichen C. 7, 1. Komerszhen A. Kommersz B. Kammers. C. 7, 3—4. der ritterschaft wil ich nit abston (in einer Zeile.) 7, 5. alhie blibe ich erst. 8, 1. gesohen an AB. gesehen hann C. 8, 2. begunnen. 8, 3. Do sach man herren AC. Kommersz AB. Kammers C. 8, 5. bi synen h. B. bei dem hunde C. 9, 1. dang: krang: dang. A. 9, 4. sagen vmme ritter C. 9, 5. dir den dütschen B. 10, 1. duncket B. deucht C. 10, 2. fleuchst C. 10, 3. und bi manigem. manigen C. 10, 4. ritterlichen C. biston A. peystan C. 10, 5. schelten. 11, 1. Jemer. 11, 4. teilt A. 12, 1. Horschersheim A. Herschuechszheim B. Helschesheim C. 12, 2. pris gewunnen und erworben. 12, 4. dar uff wol stat AB. doranf wol stat C. 13, 1—2. D. m. fr. umbevangen (Z. 2 fehlt) AB. D. m. fr. umbfangen. furt ein hultzene stangen C. 13, 3. fuge langk. C. 13, 5. armen C. 14, 1. D. h. er i. z. liben e. C. 14, 4. dorumb so hat. sinen AC. 15, 1. Jugenheim A. 15, 3. es hat C. 15, 5. fehlt C. singen und sagen BC. 16, 1. fehlt C. 16, 2. noch st. hie C. 16, 3. streit C. 16, 4. erelingen B. 17, 2. kouffent es AB. 17, 3. v. w. wer es sie hetten gessen brot. 18, 2. Das st. des. henffen strange. 18, 3. überbracht. 18, 4. sollich (solche C.) geste. 19, 3. ouch bitt für mich M. d. k. 20, 2—3. an dem lieben grofen. unde ritter AB. an dem liben. graffen und ritter C. 20, 4. welle sie in sinen (sein C.) 20, 5. und alle die ritter und knechte (knecht A.) Dies ist offenbar eine irrige Wiederholung von 19, 5; die wahre Zeile fehlt. 21, 1. ich do nit awe C. ion AB. 21, 4. ir schüllent. schanden A. 22, 1—5. Der Herholt (herolt BC.) und Bermeszfelt. ziehent (zihen C.) do hin in welsche lande. ir schüllent den Walben schande sagen. sie hant sie gefangen und usgezogen. und hant sie z. t. g. 23, 1. fehlt C. ist es. 23, 3. sagen. 24, 1. U. d. n. sey in ern b. C. 24, 2. den frechen. 25, 1. Hussen fehlt C. 25, 3. bas. 25, 4. selber AB. selbs C. 26, 1. edel C. 26, 2. ermannen. 26, 4. Bernkouff C. in der lüffe. A. 26, 5. wenne AB.

Nr. 68.

## Von der Hussenflucht.

Nach der Flucht von Mies, S. 295,1 ff. schien es, als ob Scham und Schreck im Reich zu neuen Anstrengungen spornen würden. Man fühlte auf das peinlichste, daß die rasch zusammengelesenen und unförmlichen Haufen der

Reichsarmeen der Taktik und dem Kriegsgeist der Gegner nicht gewachsen waren; deshalb wurden auf dem frankfurter Fürstentag des Decembers 1427 wirklich Beschlüsse gefaßt, welche, weiter entwickelt, zu einer besseren Einrichtung des Reichskriegswesens hätten führen können. Aber Ordnungen vermochten schon längst die Ordnung nicht mehr zu schaffen; unter der Ausführung verlief sich auch dieser Versuch in nichts, ohne den Keim zu einer neuen Organisation anzusetzen oder auch nur dem nächsten Zweck des Augenblickes zu nützen. Ungehemmt, wenigstens von Seiten des Reiches nicht aufgehalten, ergossen sich die hussitischen Schaaren plündernd, mordend und brennend über Oesterreich, Mähren, Ungarn, Schlesien, Meißen, das Vogtland, Franken und Baiern. Der Schrecken des Hussitennamens warf alles vor sich nieder, die entferntesten Städte besserten ihre Mauern aus, als ob der Feind schon nahe davor stünde. Auf diesem Wege hofften die „Ketzer" von Kirche und Reich endlich die Bedingungen zu erzwingen, unter denen sich mit Ehren ein Vergleich schließen und, vielleicht mit Anerkennung Sigmunds als Böhmenkönigs, wozu nicht nur die Gemäßigten, sondern selbst Procop geneigt war, der Friede herstellen ließ. Während die furchtbaren Raubzüge ihren Fortgang nahmen, während der Papst das Kreuz predigte und das officielle Reich wenigstens von nichts redete, als von neuen Thaten gegen die Hussen, ward fortwährend über die Bedingungen eines Friedens gehandelt, in Presburg, in Prag, in Krakau und zuletzt noch, während schon das neue Kreuzheer sich sammelte, 1431 zu Eger unter persönlicher Theilnahme des Königs. Aber freilich vergebens; denn der Papst war entschlossen, nicht das Geringste nachzugeben und auch dem König war es schwerlich rechter Ernst. So mußten die offenbar aufrichtigen Bemühungen Procops einer- und z. B. des Markgrafen von Brandenburg andererseits, denen beiden es im Ernst um die Auffindung einer mittleren Linie als Basis der Verhandlung zu thun war, fruchtlos bleiben. Weder Papst Martins V. Tod, 20. Febr. 1431, noch auch der bald darauf erfolgende Zusammentritt des basler Concils änderte in dieser Beziehung die Lage. Unter lebhafter Betheiligung des Cardinals Julian Cesarini wurden auf dem, am 9. Febr. 1431 beginnenden Reichstage zu Nürnberg die Einzelheiten für den neuen Kreuzzug festgestellt. Um Johannis sollte Alles sich an der böhmischen Grenze sammeln. Während die Schaaren sich rüsteten und der Cardinal Deutschland um das Kreuz zu predigen durchreiste, begab sich der König mit vielen Fürsten und Herren zu jenem letzten Vermittlungsversuch nach Eger.

Mit dem Reichsheer gieng es langsam von statten. Die Böhmen dagegen, welche inzwischen unter einander die beste Einigung erreicht und eine neue Regentschaft eingesetzt hatten, erschienen mit voller Macht im pilsener Kreis im Feld; denn dort ward wieder, von Oberfranken und dem bairischen Wald her, der Angriff erwartet. Da aber die Reichsarmee immer noch nicht kam, weil sie sich zu schwach fühlte, giengen auch die Böhmen einstweilen wieder auseinander. Dadurch endlich wurden die Deutschen, welche darin ein Zeichen von Furcht und Uneinigkeit zu erkennen glaubten, vorwärts gezogen. Am 1. August brach Markgraf Friedrich von Brandenburg, dem sehr gegen seine Neigung die oberste Leitung übertragen war, mit 40,000 Reitern und 90,000 Fußgängern über die Grenze gegen Tachau herein. Cardinal Cesarini wollte Tachau noch selben Tags stürmen, aber die Fürsten erklärten die Truppen für zu sehr ermüdet, und als man andern Tags die Beschießung beginnen wollte, fand man die Stadt zu gut vertheidigt, gab deshalb die Belagerung auf. Offenbar war es des Markgrafen Absicht, ehe die Böhmen sich gesammelt hatten, einen raschen und

kräftigen Stoß ins Innere des Landes zu thun, wobei übrigens unter Vorgang des Cardinals wild und barbarisch, — auf gute Hussitenart — im offenen Land und den unbewehrten Orten gehauſt ward. Aber nur bis Weseritz hielt, so scheint es, der Muth der Fürsten aus. Von hier wandte man sich am 7. August südwärts wieder an den bairischen Wald zurück auf Kloster Kladrau und Tauß (zwischen beiden liegt das von dem folgenden Gedicht V. 82. 121. genannte Hostau). Am 14. August hörte man die Wagenburgen der Hussiten heranfahren und ihr Schlachtgebetslied erklingen. Es waren die furchtbaren Klänge, vor denen kein Deutscher mehr zu stehen vermochte. Cardinal Cesarini, welcher mit dem jungen Kurfürsten Friedrich von Sachsen einen Berg bestieg, um eine Ueberschau zu gewinnen, sah jenseits den nahenden Feind und zugleich diesseits die in volle Flucht aufgelöste, und in wilder Unordnung davon stürzende Reichsarmee! Wieder wurden die Fliehenden von den Hussiten furchtbar zusammengehauen; der Cardinal kam nur verkleidet und mit genauer Noth mit dem Leben davon. Das war der letzte Versuch, die Ketzer durch eine Reichsarmee zu bekehren!

Hans Rosenplut, der Dichter auch dieses Spruches, wie des auf die Flucht von Mies Nr. 61, scheint dieses Mal nicht persönlich zugegen gewesen zu sein.

Herr durch dein mechtigliche macht
laß dir den jamer sein geklagt
und auch die lesterlichen schand,
die geschehen ist in Beheimer land
von manigem wol erzeugtem haufen,
die da hin waren geriten und gelaufen,
umb rettigung cristenliches namen!
Da sie zu Tachau zusamen komen,
da viengen sie an und heten ein rat:
der cardinal zusamen gepot
allen buchsenmeistern, daß sie kömen
und die obersten fursten ließen vernemen,
wenn man der stat mocht angesigen
und wie vil tag sie davor musten ligen.
Do komen zusamen eilf kunstenlich man,
die viengen einen besundern rat da an;
gar palde sie sich dorumb bedachten,
den fursten sie ir antwurt prachten,
daß man sie die stat vor beschauen ließ.
Der cardinal sie pald hin hieß,
dorumb er sie gar frundlich pat.
Da riten sie umb und umb die stat
und komen herwider und sprachen:
„das sloß
wollen wir gewinnen mit geschoß,
daß ir am sechsten tag dorinnen seit,
wenn man uns zeug und schirm geit.“
Da fur der hauptman einer herfur
und hieb den ersten slag auß der snur
und sprach: „wir sullen uns nicht verjahen:
ob uns die veinde hie wurden nahen,
so sol man zeug und pulver sparen.“
Da ließ der cardinal erfaren,
wievil man sein do mocht verschießen.
Die buchsenmeister in wißen ließen,
wenn man sein dreißig zentner hete,
damit man ein groß bezwingen tete.
Der cardinal ließ zu in sprechen,
daß sie daran nicht ließen gebrechen,
kein pulver man nicht sparen solt,
vierzig zentner er bezalen wolt,
und hieß sie trostlich hinein schießen,

8 ff. Diese Einzelheiten verdienen Beachtung. Es ist ebenso glaublich, daß der Markgraf rasch vorwärts drängte 48—50, und bei seiner Neigung zum Verhandeln nur widerwillig das verbitternde Brennen und Rauben geschehen ließ, als daß dagegen manche Andere sich lieber an der Grenze gehalten und wohlhabende Städte ausgeplündert hätten.

des muſten ſie umb hundert ducaten genießen,
die wolt er in zu trinkgelt ſchenken
und ir zu gut gein got gedenken.
Da ſprach von Brandenburg der furſt:
„wen nach des kunigs frundſchaft durſt,
der rate nicht daß man ſtete gewinn:
wir ſein durch ſtreitens willen hinn;
uns iſt das nicht bevolhen worden,
daß wir das ſtatvolk ſullen morden!“
Do ſprach zu im ein geiſtlich haupt:
„herr iſt es uns dann nicht erlaubt?
ſolt in eim cloſter zimmern ein preiol
mit ſcharpfen neugewetzten peiel,
köm der apt und hiebs im in ein ſtein,
ſein zimmern were furbaß klein,
wenn im ſein wafen wurde verderbt.
Groß ſchande und laſter an uns erbt,
wann von uns wirt kein ſtat zuſtort!“
Der jung von Meißen des zuhort,
er ſprach: „nu muß es got immer erbarmen,
daß ich nicht rechen ſol die armen,
der ich ſo manigen hab verlorn!
Daß ich nicht paden ſol mein ſporn
auß Hußen plut, das clag ich got!
Wollen wir aber halten des kunigs gepot,
ſo werden wir ſolich ere erjagen,
ſam heten wir ein froſch zutod geſlagen!“
Da nu das fußvolk ward verſtan,
daß man ſie nicht wolt laßen hin an,
do wurden ſie den herren ſluchen
und ſprachen: „was ſullen wir hie innen ſuchen!“
Da die furſten das erfuren und horten,
ir deichſeln von der ſtat ſie kerten
und zugen naher auf einen perg
und ſpunnen aber ungehechelts werg,
wie ſie den veinden wolten nahen
und wolten abkeren mit feuers laen.
Da prachen ſie auf und zunten an
und pranten dreier meil ein plan
und funfer lang biß fur ein haus,
das iſt genant Hoßthauß.
Da viengen drei buchſenmeiſter an
und ſprachen zum fußvolk: „nu belauft den plan,
wer ere und gut wolle helfen gewinnen,
e ſein die furſten werden innen.
Hie haben wir ein volles neſt erſlichen,
wann es iſt alles das herein gewichen,
das im lande iſt gangen entwer.“
Und numen drei rein puchſen her
und ſchuben ſie an das haus hinzu
und machten dorinnen ein ſolich unru,
daß ſie mit in ein fride auffſtießen
und die oberſten haupt zu in hießen,
den wolten ſie das ſloß eingeben,
wolt man ſie ſichern bei dem leben.
Da ſchickten die furſten funf ritter hinein,
daß ſie das ſloß da nemen ein
und ließen dem fußvolk außher verkunden,
was habe und gut ſie dorinnen funden,
das wolten ſie in herauß reichen.
Da bedaucht ſie hie außen, man wolt ſie leichen
und wolten allein do innen peuten das gut.
Daſſelb das fußvolk ubel mut,
daß ſie es allwegen nach ſolten haben,
und huben wider an zugraben

53. priol: Prior. 60. Markgraf Friedrich, Kurfürſt ſeit 1428. 62—63. Nach der Flucht von Mies, Nr. 61 S. 295,39. 70. d. h. wol: daß die Herren nicht das Fußvolk plündern laſſen wollten, ſondern ſich die Beute ſelbſt vorbehielten. 82. S. 334 6. Man ſieht aus dieſer ſummariſchen Darſtellung, daß Roſenplut keine Anſchauung von dem Zug hatte.

und brachen den fride und wurden
hineinschießen;
dasselb wurde die fursten verdrießen,
daß sie nicht gehorsam wolten sein;
da mischten sich die reisigen darein
und wurden zu dem fußvolk jehen:
„es wirdet euch nimmer übersehen,
die fursten mußen euchs eintrenken,
darnach sult ir euch alle gedenken!“
Ein heimlicher bote zu den Hußen reit
und sagt, daß sie sich heten gezweit
und großer zwilauft unter in wer.
Da sprachen die Hussen, „das sein
gute mer!“
und huben sich auf mit aller irer macht
und zugen her, als in der bot sagt,
da sie sie funden zwischen Tauß
und Risenburg dem perghaus.
Do ward den fursten kund getan,
daß sie her reisten auf der pan
und wolten sie suchen in der lag,
ganz Beheimer land und die von Prag.
Da viengen die fursten ein rat an,
ob sie weichen wolten oder bestan
und ob ir genug were an der zal.
Do sprach zu den fursten der cardinal:
„welcher unter euch ein aufbruch macht,
der sol entert werden und gesmacht
und von seinem cristenlichen namen
getriben
und in des babst echtbuch geschriben
als ein vermaledeiter man!“
Da hub Heinrich von Blauen an:
„man sol in urteiln in einen sack,
wer fluchtig wirt auf disen tag,
es sei herr ritter oder knecht,
das urteile ich und dunkt mich recht!“
Da hub der jung von Meißen wider an:
„ich zu aller vorderst daran!
welcher der ist, der mich sicht weichen,
der sol in zorn auf mich streichen
und durch mich reiten sein swert
und glen,
das laße ich euch wißen und nicht
wen!“
Da hub an marggrave Hanus der
jung:
„mein herz urteilts, so spalts die zung:
welcher unter uns ist, der do fleucht,
so man gein den veinden zu trefen
zeucht,
den sol man vor aller werld be-
schemen
und sol im sein ere und ritterschaft
nemen
und sein wapen treten mit füeßen
in das kot,
das urteile ich und ist mein rat!“
Do sprach von Beiern herzog Albrecht:
„es stet geschriben, daß mein geslecht
nie keiner hat geflohen in keinem streit!
ob uns got heut zu fechten geit,
so wil ich halten meins vaters leren,
daß ich mich vorn dar sol gekeren;
das was sein lere, die er mir tet,
wann er in seiner meinunge het,
daß dem adel zu Beiern nimmer
eren zurunne,
wenn einer durch den glauben sein
swert gewunne.“
Do sprach der bischof darauf von
Franken:
„selig ist der man und sol got danken,
der streiten sol umb cristenlichen
namen,
wann alle die ie gein himel komen,

122. Schloß Risenburg liegt ¾ Meilen von Taus entfernt. 136. s. zu Nr. 61,22. 141. 147. 155. Die Deutschen waren in drei Heerhaufen getheilt; den einen derselben führte der meißnische Markgraf mit dem Cardinal, den zweiten der brandenburger Markgraf selbst und den dritten die bairischen Herzöge. Rosenplut läßt also einen Fürsten von jeder Abtheilung sprechen. 155. Albrecht von Baiern-München regierte als Albrecht III. 1438 bis 1460. 165. Bischof Johann II. v. Würzburg.

die auch ir plut haben vergoßen,
den ward der himel nie so gewiße
aufgesloßen,
als allen den, die in treuen hie sein!"
Do sprach darauf ein bischof vom
Rein:
„wer ungetreu were in disen sachen,
der kome tiefer in den hellischen
rachen,
dann Judas der verreter, der got
verriet.
Groß ubel bringt oft ein kleine miet!"
Da waren der obersten furſten zwen,
die wolten iren rat niemant laßen
verſten,
die redten weder ja noch nein,
ob man solt bleiben oder ziehen heim,
oder wie man sich solten halten in
den sachen.
Doch hießen sie ein ordenung machen
und iederman sich bereiten zum streit,
sie daucht die veinde weren nicht weit.
Do macht von Brandenburg der alt
hin auf ein hohen perg sein halt
mit allen seinen rittern und knechten
und meint da mit sein veinden zu
fechten.
Nach herzog Hannsen er do sant,
der kam pald zu im gerant;
des wurde der bischof von Wirz-
purg gewar,
der zog auch mit seinem haufen dar.
Da sahen sie ein halbe meil
die veinde her ziehen mit großer eil
mit dreien mechtiglichen heren
und wolten sich der cristen weren.
Der marggrave weich ein wenig hindan,
daß sie die veinde nicht sehen an,
daß sie ir deſter minner wurden gewar.
Der marggrave ruft zum bischove dar:
„herr, wollen wir mit den veinden
trefen?"
„Ja," sprach er, „in dem namen
sant Steffan!
Und auch der heilig ritter sant Jorg
der helf uns trennen ir wagenpurg!"
Do ward ein ritter auß in hin ge-
sant,
do er sant Jorgen fenlein vand;
der sagt in so: man wolt machen
ein geschick,
als sie vor oft heten gehort und dick.
Vil namen er an einem brieve las,
der keiner da unter dem haufen was,
das west er wol und ruft in doch her;
ob es in treuen was oder in gever,
das weiß got wol, der sagt sein nicht,
biß daß es kumpt an das jungst gericht.
Der marggrave nach zweien rittern
sant,
der ein ist Wilhelm von Rehperg
genant,

---

172. Wol Erzbischof Dietrich II. von Köln, der unter den eifrigen Theilnehmern des Zuges war. 185. hi qui **praeerant, caeteros hortantur, ut montem ibidem vicinum ascendant, hostium adventum ibidem exspectatur**", sagt **Andreas presb.** (bei **Eccard.** I. 2161), läßt aber den brandenburger Markgrafen nicht selbst zugegen sein; vielmehr sehen die audern von jenem Berge aus, wie er entflieht. Vielleicht ist dies eine Entstellung des von Rosenplut 198—99 berichteten Umstandes, daß der Markgraf aus taktischen Gründen vom Berge etwas rückwärts gieng. 189. Herzog Johann von Baiern, aus der Oberpfalz? er war zugegen, Windeck Cap. 179. 206 ff. Die fränkische Ritterschaft hatte am 15. Jan. 1427 mit Markgraf Friedrich von Brandenburg und den Bischöfen von Bamberg und Würzburg den Bund der St. Georgsritter zur Bekämpfung der Hussiten geschlossen. Der V. 217 genannte Erkinger von Saunsheim gehörte zu diesem Bunde (vgl. Palacky III. 2 S. 439) wol auch der von Rechberg, V. 216. Die Fahne des Bundes trug auf diesem Zuge des Brandenburgers dritter Sohn, der junge Albrecht (Achill.) 209. brief: d. h. wol ein Verzeichniß der zum Bunde gehörigen Ritter, die ihrer Pflicht gemäß alle hätten dasein müssen.

der ander hieß Erkinger von Saunsheim,
die ſchickt er auf die wart allein
und ließ ſie beide tun als die frumen,
daß ſie die veinde ſolten uberſummen
und an dem geneuſten uberſlahen.
Da ranten ſie hin mit eilen und mit jagen
und komen auf einen perg gerent,
da heten ſich die veinde her gein in gewent
mit dreien grauſamlichen haufen,
die ſahen ſie her rennen und laufen.
Der Rehperger zu herrn Erkinger ſprach:
„reit hin ab und pringt dem marggrafen die ſach
und heißet in fliehen: es ſei umb kein,
ir ſein wol drei an unſer ein!“
Da ſprach der Erkinger: „nicht biderbman!
wir ſullen ſie troſtlich greifen an;
und weren ir vier an unſer einen,
noch wollen wir uns ritterlich an ſie leinen
und wollen es frolich mit in nemen!
Solten wir die criſtenheit alſo beſchemen?
e wolten wir alle verlieſen die heut!
wir wollen heut tun als frum criſtenleut,
ich hoffe, daß uns got nicht laß!“
Da rant der Rehberger hin ſein ſtraß
und kam hin ab zu dem haufen gerant
und nam den marggraven bei der hand
und ſchrei: „fliehe alles, das do ſei!
dann an unſer einen ſein mer dann drei!“
Da prachen ſie auf und fluhen dahin
und ließen da alles hinter in,
das zu roße und fußen was auß den ſteten,
das iſt das ſtreiten, das ſie teten!
Das fußvolk alles dahinden pleib,
wann man ſie zwiſchen die wegen treib,
daß ſie der veinde do ſolten peiten
und meinten nicht anders, dann man wurd ſtreiten,
und weſten nicht, daß die furſten hin fluhen,
biß daß die veinde her auf ſie zugen
und ſtachen und hieben hinten in ſie,
daß alle die mochten trauern hie,
die am erſten ſein aufgebrochen,
wann es mit nichte bleibt ungerochen
das jemerlich morden und das toten
an den die man dahinden ließ in noten;
ir plut auf rachſal inn himel ſchreit!
Allmechtiger got gebenedeit,
ſpeiſe alle die mit deiner gnaden wort,
die in der flucht ſein worden ermort
und alſo fälſchlich wurden verkauft,
daß in ward leib und gut abgeſtrauft!
Nim fur ir ſunde ir unſchuldigs ſterben
und laß ſie gnade und hulde erwerben!
Herr, durch dein ſterben, das du tetſt,
das du auch nie verſchuldet hetſt,
erhore die poſen durch die frumen!
laße alle die zu peicht und puß kumen,
die ſchuldig ſein an diſer flucht,
und laße ſie auß der ſunden ſucht,
daß ſie ſich dorinnen icht verſpaten!
Du gerechter richter lebendiger und toten,
ſpare in es nicht dort in das letzt gericht,
da alle krümme mußen werden flecht!
erhore ir rufen und unſer ſchreien

250. Sie wurden in die Gaſſen der Wagenburg getrieben, als ob ſie dort den Angriff des Feindes — nach Art der huſſitiſchen Taktik — erwarten ſollten.

und laße dein gnad uns auch nicht verſeien,
herr, durch dein aufgeſtochene wunden!
nu laße uns, hoher got, hie unden
neur in einem rechten glauben ſterben!
laße uns e leib und gut verderben,
daß neur die ſele davon werd pracht!
Ob dir unſer ſunde ie haben verſmacht,
ſo laß dein plut, das du vergoßt,
dich weichen, daß du varen laßt!
laße uns deines unſchuldigen ſterbens genießen
und aller mertrer plutvergießen!
ſprenge deiner gnaden wedel uber uns,
herr, durch die großen lieb deines ſuns
und durch deines heiligen geiſts gut!
So hat geticht Hanns Roſenplut.

280. „laß deine Gnade gegen uns nicht verſiegen"; mhd. verſihen.

A = Dresdener Hdſchr. M. 50. (Vgl. die Quellenangabe zu Nr. 61) S. 165. B = Heidelb. Hdſchr. 525 Bl. 147b. (Wilken 504.) b = Münchener Hdſchr. Cod. germ. 1136 f. 790. Dieſe Hdſchr. iſt eine um 1759 gefertigte Abſchrift von B.

Ueberſchrift. Von der Hußenflucht A. Ein Spruch von den pechamen. B. 1. mächtige B. 2. das jamer B. 4. geſchechen B. ebenſo ſechen, überſechen, ſechzechen, gaechen, bevolchen u. ſ. w.; auch Meichſen. — Pechaymer. B; für ei ſchreibt B. ai, ay. 6. die hinein chomen gel. B. Im Anlaut öfter ch: chain, chauffen, verchunden u. ſ. w. 7. criſtenlichen B. 8. gen Dachaw. B. 10. d. e. ſo zeſ. pat. Der Schreiber von B ſcheute den Reim a: o. 11. puchsmeiſtern, die da l. B. In B iſt der Anlaut p für gemeinhd. b. weiter vorgedrungen als in A; es ſchreibt geprechen 38, erparmen 61 pys 81 u. ſ. w. pot 115. u. ſ. w. aufpruch 131 u. ö. ächtpruch 134. plauben 136. pairn 155. piſchof 165 u. ſ. w. pringt 176. piderman 231. Rechperger 240. pey 242. Aber umgekebret wieder: bald 20. blut 65. 169. berck. 75. 122. 11. komen. 14. man davor müſt geligen. B. 15. künſtig B. 16. da fehlt B. 18. ein ſt. ir B. 19. ſchamen B. 21. gar fehlt B. frewntlich B. ebenſo frewntſchaft u. ſ. w. 23. chamen B. 24. wellen B u. ſo immer. 25. an dem vierden B. B ermäßigt überall die Zahlen; vgl. 35. 40. 42. 80. 28, ſtuerr A. ſchnur B. 29. man ſol ſich nicht v. B. 30. ich ſt. die. B. 32. derſarn B. ebenſo derſagen 67. 33. ſein müſt v. B. 34. die mayſter in daz w. B. 35. ſechzechen. 36. gr. genügen kätt. B. B ſchreibt ä, und ae, nicht e, wie A. 38. ſy es daran. B. 39. nit. B, u. ſo immer. 40. zwaintzig z. er chauffen w. B. 41. ſte fehlt. troſtlichen B. 42. gulden ſt. ducaten. 44. u. albegen ir zu gut ged. B. Wie albegen, ſo ſchreibt B: gebeczten 54. gedacht 132. plauben 136. 48. ſtreittes. B. 50. ſtat fehlt B. 51. D. antwurt im ain geiſtlichs b. B. 52. vnd wenn ir vns nit erlabt B. 53. ſ. ir ein A. 53:54. priol: peyol A. preyall: peychel B. 54. m. aim ſch. gebeczten v. 55. kome A. vnd käm B. bye ims B. 56. daz wäre B. 57. die waffen wurden. B. 58. vns auerbt. B. 59. w. vezund wirt. B. 60. daz erbort. B. 64. ſol mit mein. B. 65. in huſſen blut. B. 66. w. w. nu b. d. k. pot B. 68. erſchlagen B. 69. verſten A. 70. ſte fehlt A. 73. D. d. herren B. 74. die d. ſt da von B. 75. pergt A. perck B. A iſt nicht conſequent in der Schreibung dieſes Auslauts, B hat immer k oder ck. Man ſiebt, daß beide Schreiber das ausl. g. hart ſprachen. 76. da ſy. ſy da ung. B. 78. wolten fehlt B, was wol auch richtiger iſt, damit der Dativ „den veinden" auch zu „abkeren" bezogen werden kann. Vgl. die Beiſpiele zu „einem abkehren" in Grimm Wtb. s. h. v. — Hinter 78 liſt B: „alles das dazwiſchen läg | das wolten ſy rawmen ab dem weg". Möglich, daß dieſe Verſe ächt ſind, möglich aber auch, daß B ſie nur einſchob, weil ihm zu „abkeren" das Objekt zu fehlen ſchien. 79. zugen an B. 80. drey A. ainer m. vrait e. pan. B. 82. gebaiſſen der hochen hauß. B. 84. u. ſpr. zu dem volk wol auf und wol an B. 86. daz ſein B. 87. do ſt. die B. 88. alles dar ein. B. 89. iſt geſchlagen entw. B. 90. u. namen ir v. h. B. 91. triben ſie. B. 92. ſolich fehlt. B. 93. wenn daz. B. 94. haubtlewt. B. 95. d. hauß aufgeben. B. 96. ſie ſchirmen am B. 97. do ſch. ſy fünff B. 98. hawß do B. 99. die außen ſt. awßher. B. 100. guteś B. 101. bye außen B. 102. do daucht. B. B hat do für das temporale, da für das locale Adv. 104. gar vbel B. 108. wart. fer verdr. B. 112. e. ward in auch n. B. 113. d. ſ. ſöllen e. wol e. B. 114. alle fehlt B. 116. der ſ. in daz. enzweit B. 117. v. daz ezwilauf. B. B ſchreibt immer under, aber hinten. 118. ſprachen ſy, daz B. 120. v. z. alz in d. v. do ſ. B. 121—122. daz ſy. B. zwiſchen hoßthawß | vnd R. vnd dem v. A. zw. thawß | vnd Tiefenburg dem d. B. Aus der Vergleichung beider ergibt ſich die richtige Lesart. 123—126. Statt dieſer 4 V. liſt B: „do deś die fürſten wurden gewar | das ſy gegen in zügen dar". 127. v. ſy aber ain B. 130. zu in. B. 131. der v. vnś. B. aufbrucht A. 132. gedacht. B. 133. namen werde getr. B. 134. werde geſchr. B. 135. hub ſich. B. 141. wider fehlt B. 142. i. wil z. foderiſt. B. 144. zu mir ſtr. B. 145. vnd glenn fehlt B. 146. wiſſen vnd iſt recht B, um auf „ſchwert" zu reimen. 147—154 ſchiebt B hinter 140 ein. 147. purggraf

B. 148. vrtailt vnd sprich ez mit dem mund B. 149. wer der ist der vnder vns fl. B. 153. mit süßen treten. B. 157. n. Hainer gest. hat den str. B. 160. keren B. 161. die lere B. 163. den A. von fl. zu B. 164. w. er d. d. gel. s. streit g. B. Was A list. heißt: wenn einer von ihnen um des Glaubens willen sein Schwert zöge. 165. d. spr. ain p. der was v. fr. B. 167. cristus namen. B. 168. die gen himeln f. B. 169. dar vber sy ir bl. B. 170. nie so gewiffe fehlt B. 172. darauf fehlt B. 173. ist st. were. B. 174. d. hunt vil t. B. 175. d. J. der got verlaubt vnd v. B. 179. rieten B. 181. den fehlt A. vnd w. m. sich halten solt. B. 185. der von B. 186. hin fehlt B. 188. den st. sein B. 188 ff. B ordnet: 188. 191. 192. 189. 190. 189. n. h. H. ein man dar santt B. 190. d. cham auch dar zu. B. 191. wart. B. 192. vnd zoch. B. 195. m. einer graufenlichen schar. B. 196—204. Der marggraff rufft zu dem vyschoff dar | herr well wir mit den veinten treffen. | Ja in dem namen sant Stephan | vnd in dem namen des ritters sand Jörgen | wir wellen zu trennen ir wagenbürgen | Do wichen sy hinder sich hindan | daz sie die veind nicht saechen an | vnd dester minner wurden gewar | piz sy nochent zu in chomen dar". B. Allerdings wird die Erzählung durch die Umstellung gebessert. 207. vnd czaicht in sam er w. B. 208. a. s. gehört hetten vor d. B. 210. da fehlt B. 211. in daz her. B. 212. i. tr. oder in gewärd wär. B. 213. gesagt. B. 217. haist. B. 219. beyde fehlt B. 220. vnd solten d. v. do v. B. 221. zu st. an. B. 222. d. ritten s. in m. ein v. m. gachen B. 223. auf den B. gerant (: gewant.) 224. veint gegen. B. 225. mächtigen heren. B. 226. vnd wolten sich der tristen weren B. Es ist der V. 196 A, welcher dort von B vermöge der Umstellung durch einen andern ersetzt ward. 228. r. pald vnd pring d. m. sag. B. 229. bayß. B. 230. ez sind. B. 231. Her C. spr. B. 232. wir wellen. B. 233—34. v. wellen ritterlich an sy sein | vnd wern ir vier an vnßer ain. B. 235. doch well wir ez tröstlich. B. 238. frum fehlt B. 239. got hewt. B. 240. Do ralt d. R. von im s. str. B. 244. dann fehlt B. 246. v. l. alles daz do waz hinter in B. 247. zu fuß. B. 252. man solt B. 253. vnd sy w. herren. B. 254. auf sy her. B. 256. mochten tr. hie fehlt B. 257. daz an dem ersten sey a. B. 259. vnd toten B. 260. daz man die mann do h. B. 261. im A. in B. 263. deinen gnaden dort. B. 265. vestiglich A. 266. abgestreift. A. 267. Nu s. i. sünd vnd ir. B. 268. vnd, das erste, fehlt B. 269. daz st. dein B. test (: best) B. 270. du doch nie B. 271. Er hat die. B. 272. vnd zu. B. 274. fehlt B. 275. dar in versp. B. 276. richter aller t. B. 277. sp. vns nit an daz leczt recht. B. 278. alle dinck mußen. B. 280. an vns nit verleichu. B. 281. herr fehlt B. durch all d. B. 282. vnd laß B. 284. vnd vns ee. B. 286. nie hab. B. 287. vergost: last. 273. daz tu es. 290. durch aller. 291. Erparm dich parmhercziclich vber vns. B. 292. großen weißheit. B. 293. durch des h. B. 294. s. h. daz gedicht Hans plüt amen. B.

---

## Nr. 69.

## Magdeburger Stiftsfehde.

Günther II. Graf von Schwarzburg, welcher den erzbischöflichen Stuhl von Magdeburg 1403—45 inne hatte, war ein unruhiger, wenig geistlich gesinnter Kirchenfürst, der seine ganze Regierung mit Kriegen ausfüllte. Als bezeichnend wird von ihm berichtet, daß er im 33. Jahr seines Regiments seine erste Messe las! Daß er bis zum Ausbruch des Streites von 1431 mit der Stadt Magdeburg in schlechtem Vernehmen gewesen sei, wissen die Chroniken nicht zu berichten. Gewiß aber wird man sich die nun folgenden Begebenheiten im Stift nicht ganz ohne Zusammenhang mit der allgemeinen Bewegung zu denken haben, welche um eben diese Zeit die innere Ruhe so mancher nach Autonomie ringenden Städte störte, namentlich auch eben in den geistlichen Territorien. Eine Andeutung davon liegt in dem Umstand, daß König Sigmund 1424 das den Städten Magdeburg und Halle früher ertheilte privilegium de non evocando, d. h. daß sie im Allgemeinen nicht vor das kaiserliche Hofgericht gezogen werden durften, auf Günthers Bitte dahin beschränkte, daß den erzbischöflichen Rechten dadurch kein Nachtheil erwachsen solle.

Zwei furchtbare Einfälle der Hussiten, welche 1429 bis nahe vor Magdeburg kamen, hatten in diesen Gegenden einen solchen Schrecken verbreitet, daß die Städte das Bedürfniß fühlten, sich gegen sie zu befestigen. Auch Magdeburg, während dieser Jahre von zwei tüchtigen Bürgermeistern Arnd Jordan und Hans Lindow regiert, faßte solchen Beschluß, und gieng an die Ausführung, ohne die erbetene erzbischöfliche Einwilligung abzuwarten. Da bei der Ausführung stiftisches Gebiet und Eigenthum beeinträchtigt ward, erhob das Stift entschiedenen Widerspruch. Ein am 5. Februar 1431 von Braunschweig gefällter Schiedsspruch ward von der Stadt verworfen und nach weiteren vergebenen Verhandlungen, während deren K. Sigmund der Stadt nochmals das privilegium de non evocando bestätigte, um es gleich darauf nochmals durch dieselbe Einschränkung wieder zu entwerthen, verließ am 31. September das ganze Kapitel mit seinen Heiligthümern und Kleinodien die Stadt, welcher dann 1432 der Erzbischof sammt dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg, dem Bischof Magnus von Hildesheim und andern Herren die Fehde ankündigte. Der nun beginnende Krieg fiel aber den Städtern günstig aus; unter ihrem Hauptmann Henning Strobart nahmen sie eine Reihe stiftischer Schlösser und Ortschaften, in denen sie sich huldigen ließen. Bei Braunschweig, Halle, Aschersleben u. a. Städten fanden sie eifrige Unterstützung. Bedrängt durch diese Erfolge der Stadt, über welche er 1433 Bann und Interdict verhängte, wandte sich der Erzbischof an den König, das Hofgericht und das Basler Concil, und während die verbündeten Städter mit steigendem Glück den Krieg fortsetzten, begab er selbst sich nach Basel. Hier gelang es ihm, den günstigsten Spruch des Concils zu erhalten, dem der Kaiser am 10. April 1434 die Reichsacht über die widerspenstige Stadt hinzufügte. Dennoch dauerte der Krieg noch durch das ganze Jahr fort, obgleich inzwischen der Erzbischof auch mit den sächsischen und düringischen Fürsten ein Bündniß zu Stande gebracht hatte. Erst am 4. Mai 1435 gelang es dem Bischof Johann von Merseburg und dem Fürsten Bernhart von Anhalt, vermöge der Erschöpfung beider Parteien, eine Vermittlung zu Stande zu bringen. Die von der Stadt angelegten Befestigungen sollten bleiben, alles dem Erzbischof genommene ihm zurückgestellt werden, die Privilegien der Stiftsstädte unangetastet sein und durch Markgraf Friedrich von Brandenburg die Lossprechung von Bann und Acht beim Concil und dem Kaiser vermittelt werden. Die Lossprechung erfolgte am 8. Juli und 11. August. Vgl. Hoffmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg 1, 336 ff.

Das folgende ursprünglich niederdeutsche Lied, dessen Einzelheiten ich nicht weiter zu erklären vermag, ist während des noch fortdauernden Krieges gesungen.

1 Ein newes lied zu diser frist
zu Aschersleb gedichtet ist,
davon so wil ich singen;
hilf Jesus Christus unser herr,
daß uns tu wol gelingen!
gelingen.

2 Man schreib tausent vier hundert jar
ein und dreißig, vernempt mich klar,
hat sich ein krieg begeben
zwischen bischof Günther genant,
der stat Magdeburg, merk eben,
ja eben.

3 Der krieg sich angefangen hat,
darzu gaben die pfaffen rat,
das ist ganz offenbare,
beschirmn nit wol die christenheit
und geben böse lare,
ja lare.

4 Der probst von Görlitz gab den rat,
sie solten kriegen mit der stat,
den pfaffen ist mislungen,
derhalb sie auß dem nest geflogn,
die alten und die jungen,
ja jungen.

5 Herr Sadelman geholfen hat,
gab zum krieg all seinen vorrat,
zum krieg auß großem haße,
het ers an arme leute gelegt,
käm seiner sel zu maße,
zu maße.

6 Die andern han desgleich getan,
und teten auch ganz ubel dran,
daß sies haben erdichtet,
ir untrew muß zu rücke stan,
des seid von mir berichtet,
berichtet.

7 Daß sie gaben den rat allein,
ererben sie der hellen pein,
ir platten müßen sie decken,
daß sie das heilig gotes wort
mit frevel woltn erstecken,
erstecken.

8 Die pfaffen triben wunderspil,
der woltag heten sie zu vil,
die haben sie gar betrogen,
besleckt habn sie ir eigen nest,
und seind darauß geflogen,
geflogen.

9 Das ich nu sing ich merken kan,
das ist auch wol ein kluger man,
ich wils also bewinden,
welch vogel im selbst die federn außreuft,
den wirt der winter zwingen,
ja zwingen.

10 Man sol die sach also verstan,
also haben die pfaffen gtan,
gots dienst han sie gekrenket,
irn seln gemacht ein böses bad,
in hellisch pein gesenket,
gesenket.

11 Und das ist wol des teufels spil,
das nu die pfaffheit haben wil,
das mag man dabei merken,
mit got sahen sies zum ersten an,
berauben selbst gots kirchen,
ja kirchen.

12 Sie werfen beid seß zink und tauß,
berauben das edle gotes haus,
möchtens wol han gelaßen,
solten darinnen dienen got,
nun raubn sie auf der straßen,
ja straßen.

13 Und das ist gar ubel getan,
sie schenden frawen unde man,
der jungfrawen nicht verschonen,
sie dienen dem teufel frü und spat,
der wirt in auch recht lonen,
ja lonen.

14 Ist irer sel ein schwere pein,
daß sie nu straßenräuber sein,
an irem letzten ende,
an er und tugend seind sie krank,
wo sie sich nur hinwenden,
hinwenden.

15 Ach edler fürst wolgeborn,
zum herrn des lands seid ir gekorn,
leid große not von wasen,
nu ratet selbst das best darzu,
volgt nit den losen pfaffen,
ja pfaffen.

16 Graf Günther geborn von edlem stam,
denkt an das ware gotes lamb,
und nempt von mir die lere,
beschirmet eure arme leut,
des habt ir preis und ere,
ja ere.

17 Das ist euren ern ein edel rumb,
wenn ir zu Magdeburg im tumb
tragen die fürstliche krone,
beschirmbt das land mit truen wol,
got wirt euch das belonen,
belonen.

8,2. woltag: Freude, gute Tage. 9,1. Etwa: „ders merken kan". 9,3. „bewinden"? 12,1. „Sie werfen sechs-fünf und zwei"; sechs-fünf bezeichnet einen hohen Wurf im Würfelspiel; ich denke daus, sonst auch die zwei im Würfelspiel, soll hier die höchste Karte bedeuten: „sie sind Helden mit Würfeln und Karten".

18 Ir edlen kurfürsten gut,
gedenkt an euren selbest mut,
kürzlich wil ichs entdecken,
die edele stat Magdeburg
ist frei auf allen ecken,
ja ecken.

19 Daß sie mit trewen bleibt dabei,
darumb kompt jezt des kriegs geschrei,
man kán sie nit verdenken,
wenn sie ire freiheit ubergebn,
die stat würden sie krenken,
ja krenken.

20 Ir edlen fürsten löbelich,
rat euch in trewen all zu gleich,
behalt die stat zum freunde,
sie habn der guten büchsen so vil,
die schießen ganz geschwinde,
geschwinde.

21 Werd ir die stat zum freunde han,
so dörft ir nicht in sorgen stan,
das red ich sicherlichen,
ir mögt alln herrn widerstan,
und dörfet niemands weichen,
ja weichen.

22 Die bürger tragen frischen mut,
sie habn das geld und auch das gut,
die manheit auch darneben,
Graf Günther tragt mit in uberein,
halt guten frid gar eben,
ja eben.

23 Das wer des landes not so groß,
das stet ganz schwach, elend und bloß,
ehe das würd gerochen,
die edle stat zu Magdeburg
lest sich nicht uberpochen,
ja pochen.

24 In großen nöten stehet das land,
das mag man merken allzuhand,
in großen schwerem leiden,
erbarm dich des herr Jesu Christ,
hilf das gar bald vertreiben,
vertreiben.

25 Von pfaffen wil ich abelan,
von bürgern wil ich heben an,
von den so wil ich singen,
hilf got unser herr Jesu Christ,
daß uns tu wol gelingen,
gelingen.

26 Arnd Jordan, der bürgermeister gnant,
und Lindow ist auch wol bekant,
sie han darzu geschworen,
verhegen die stat mit trewen wol,
sie seind darzu gekoren,
gekoren.

27 Hört wie der bürgermeister sprach,
da er auch vor den bischof trat,
auß seines selbest munde:
„herr wir wolln euch zu rechte sten,
ob uns das helfen künde,
ja künde.“

28 „Und wolt ir das laßen dabei,
woln ewer diener sein (ganz frei)
das sol euch nicht gerewen,
wir helfen beschirmen eure land
bei unsern besten trewen,
ja trewen.“

29 Der bischof sprach herwider nun:
„die feste solt ir ganz abtun,
die ir habt aufgerichtet,
das wil ich von euch habn also,
das seid von mir berichtet,
berichtet.“

30 Arnd Jordan dacht in seinem mut,
der gmeinheit rat wer auch wol gut,
ließ sie zusamen komen,
irn rat wolt er auch hören da,
brecht schaden oder fromen,
ja fromen.

31 Ir möget hören wie er sprach,
als er vor die gmeinheit trat:
„bericht mich des ich frage,
uns wil ein krieg herauß entstan,
was tut ir hierzu sagen,
ja sagen?“

---

19,3. man kann deswegen keinen Verdacht auf sie bringen.

32 Die gmeinheit ſprach auch wider nu:
„gebt euren trewen rat darzu,
dabei ſo woln wir bleiben,
wir habn des geldes und gutes genug,
das wagn wir mit unſern leiben,
ja leiben.“

33 „Ein guten rat wil ich euch gebn,
mit gotes hülf woln wir widerſtrebn,
woln unſer ſtat befeſten,
und harn damit auch nicht zulang,
uns komen frembde geſte,
ja geſte.“

34 Des habn die bürgermeiſter dank,
in ern und manheit ſeind nicht krank,
vorhegn die ſtat mit trewen,
des mögen ſie preis und ere han,
das wirt ſie nicht gerewen,
gerewen.

35 Arnd Jordan der bürgermeiſter gnant
zu feld iſt er gar wol bekant,
er iſt alſo erwegen,
er wil ſelbſt an der ſpitze ſein,
und warten da der ſchlege,
ja ſchlege.

36 Gerbrecht, der auch rittmeiſter iſt,
der helt auch ſeinen glauben gewis,
der ſtat zu irem fromen,
er tet auch als ein biderman,
anderſt man nicht vernomen,
vernomen.

37 Er iſt auch in dem felde gut,
er tregt darzu eins lewen mut,
er hat gar ſchnelle hende,
ſein ſchwerd das hat ein ſtehlen ort,
das kan er wol bewenden.
bewenden.

38 Wer da wil ſein ein biderman,
der ſol den mantel hangen lan,
nicht keren nach dem winde,
er ſei an ſeinem glauben ſtark,
ſo mag im wol gelingen,
gelingen.

39 Des darf ſich niemand nemen an,
es mag wol an dem liede ſtan,
denn ich tu niemands nennen,
wer da iſt an dem glauben krank,
der wirt ſich ſelbſt wol kennen,
ja kennen.

40 Strobart iſt der hauptman genant,
er iſt ein küner man erkant,
er darfs gar friſchlich wagen,
und wenn es an ein trefen get,
tut nicht zur ſeit außtraben,
ja traben.

41 Magdeburg du biſt uns wol bekant,
du tregſt die kron uber das land,
dein lob das wil ich preiſen,
dein trewe die iſt offenbar,
mit geſang wil ichs beweiſen,
beweiſen.

42 Wenn die bachmülen ſtille ſten,
die großen waßer in bulgen gen,
das iſt allzeit zu loben,
der ſperling fleuget in den tumb,
der falke ſchwebet oben,
ja oben.

43 Ir lieben bürger löbelich,
nu merket mich auch allzugleich,
was ich euch hab geſungen,
welcher vogel bawet alſo hoch,
der bhelt auch wol ſein jungen,
ja jungen.

44 Das ich nu ſinge und dich warn,
Magdeburg du biſt ein wilder arn,
dein flügel ſeind unverhawen,
du fleugſt den wald wol auf und ab,
das mag man auch wol ſchawen,
ja ſchawen.

45 Nu höret wie ich jezt ſingen wil,
die gmeinheit merk auch auf das ſpil,
ich wils alſo verzelen,
ein ieglich ſehe ſich ſelber vor,
zu wem er ſich geſelle,
geſelle.

---

40,1. S. 341,16.

46 Nemen darüber keinen rat,
daß sie aufgeben ire tat,
bleiben darbei mit trewen,
sie behalten ir freiheit wol,
das wirt sie nicht gerewen,
gerewen.

47 Der adel tut daran nicht recht,
daß sie der stat absagen schlecht,
in kan auch nicht gelingen,
sie meinten Madeburg wer ein has,
sie weren wol die winde,
ja winde.

48 Es stehet auch dar ein ander schrift,
Magdeburg ist kein hase nicht,
es ist ein küner lawe,
den winden verschrott er ire füß,
das red ich auf vertrawe,
vertrawe.

49 Die pfaffen habens nicht wol bedacht,
han iren herrn in schaden bracht,
und krenken ire feste,
des sie vorhin seind hern gewest,
nu seind sie worden geste,
ja geste.

50 Zu vil das tut doch selten gut,
das macht ir großer ubermut,
ist noch der alten weise,
und wenn der esel habern ißt,
so tanzt er auf dem eise,
ja eise.

51 Der bischof von Hildesheim kam,
bracht mit die stiftsgenoß allsam,
die von im haten lehne,
zu Meideburg wol in das land,
und wolten sold verdienen,
verdienen.

52 Die jungen waren im genant,
der eltern hat er nicht erkant,
die solte er beschawen,
sein sper war im gefroren hart,
das red ich uf vertrawen,
vertrawen.

53 Auf einen dienstag das geschach,
magdbürgisch bannier man schweben sach,
wol auf dem weiten felde,
da war manch stolz kriegsman,
bei den frisch künen helden,
ja helden.

54 Die bürger weren so gemeit,
zu streiten warn sie wol bereit,
namen des streites ware;
da die fürsten vornemen das,
sie wichen schnell von dare,
von dare.

55 Die herrn musten sorge tragn,
sie wolten ritter han geschlagn,
sie meinten in wer gelungen,
sie rükten ire banniere auf
und schlugen sie bald unter,
ja unter.

56 Vil landesherrn waren damit,
sie teten nicht nach fürsten sit,
sie woltens nicht abbeiten,
als sie die bürger sahen an,
da ward in also leide,
ja leide.

57 Die fürsten zogen schnell davon,
im kriege wolten nicht bestan
wol zu denselben stunden,
der bürger bannier schwebet dar,
der fürsten war verschwunden,
verschwunden.

58 Ein fürste zu dem andern trat,
„ach lieber ohem nu gebet rat,
wern wir bei unsern freunden!
diser see ist uns gar zu tief,
wir künnen in nicht gründen,
ja gründen.“

59 „Brengen wir das schif auf den stram,
förchten es möcht zu grunde gan,
wir müßen ein pfand laßen,
schnell rat wil hie der beste sein,
wir reiten unser straßen,
60 ja straßen.“

Der bischof zu Hildesheim sprach:
„quem ich wider in meine stat,
wolt mich des frewen mere,

diſer hechte wir eßen nicht,
die graten ſtechen ſere,
ja ſere."
61 Her Jan von Obergk ſprach dermaß:
„ir edlen fürſten merket das,
wie wirs von hinnen bringen.
König Otto iſt uns vil zu ſtark,
wir können ſie nicht zwingen,
ja zwingen!"
62 „Nu merket das auch allzuhand,
ſein ſchwert ſchneidt uber das ganze land,
wir müßen im nu weichen,
wolt ir auch ſein genoße ſein,
ir muſts anders angreifen,
angreifen."
63 Und der das lied gedichtet hat,
wont zu Aſchersleb in der ſtat
wol uf dem lieben wane,
er iſt genennet Pfaffenfeind,
das haben ſie zu lone,
zu lone.

61,1. Spangenberg, Mansfeld. Chronik Cap. 319 nennt einen Hans von Herdenberg als erzbiſchöflichen Befehlshaber zu Gibichenſtein; vielleicht iſt das mit Jan von Obergk dieſelbe Perſon. 61,4. Otto der Große, als Gründer Magdeburgs, d. h. Magdeburg iſt uns zu mächtig.

Cyr. Spangenberg hat das Lied aus dem niederdeutſchen überſetzt und in ſeiner Mansfeld. Chronika Cap. 321 mitgetheilt. Daraus iſt es in andere ältere Geſchichtswerke übergegangen und zuletzt bei Soltau Nr. 14 a. gedruckt.

Eine willkührliche Bearbeitung gab das Wunderhorn II. 107 (Anf.: Ein guten Rath will ich euch geben) und daraus Wolff S. 731.

## Nr. 70.

## Mecheln und Brüſſel.

1432 erließen wegen einer Theurung die Brüſſeler ein Verbot der Kornausfuhr. Davon ward Mecheln um ſo härter betroffen, als ihm zu gleicher Zeit von den Antwerpenern die Zufuhr auf der Schelde und Dyle abgeſchnitten ward. Die Mecheler ſchickten nun Leute in die brüſſelſchen Dörfer, um heimlich Getreide aufzukaufen, dieſe aber wurden von den Brüſſelern verjagt und ihrer Aufkäufe beraubt. So entſpann ſich ein Krieg. Die Mecheler zogen zuerſt den Antwerpenern auf Flußfahrzeugen entgegen und dieſe flohen vor ihnen unter Zurücklaſſung einer beträchtlichen Beute an Harniſchen und Kriegszeug. Aus dem Erlös deſſelben machten ſich die Mecheler Livereien, d. h. Röcke von einer lei Farbe, die, nach Angabe des Liedes, auf den Aermeln das Motto: „blijfter by", etwa „haltet feſt", trugen. Inzwiſchen hatten die Brüſſeler unter andern Ortſchaften auch das Dorf Ruysbroek, weſtlich unterhalb Mechelns an der Dyle, mit einer aus Söldnern beſtehenden Wachtmannſchaft beſetzt, um auf dieſe Art zugleich den Durchgang nach Flandern zu verlegen. Hier griffen die Mecheler ſie an. Unter Verluſt warfen ſich die Brüſſeler in den befeſtigten Kirchhof, konnten ſich in demſelben aber nicht früh genug ſammeln, um ihn vor dem Sturm der Mecheler zu behaupten. Sie zogen ſich daher weiter in die Kirche ſelbſt zurück und vertheidigten ſich in derſelben hartnäckig bis zum Abend. (Nach dem von Willems mitgetheilten Bericht der Mecheler Chronik.)

1 Ghy heeren van Bruefele, wy ma-
kens u vroet,
dat ghy u harnas ane doet,
ende ſprinct uyt uwer muyten;
u ſoudeniers die ſcijnen verwoet,
doch en willen op ons niet ruyten.

2 Den ſcamelen dorplieden ghy verbiet,
dat ſy ons tetene brengen iet,
al willen wy wel betalen.
Ghy ſcijnt ons vrient, ghy en ſijghes
niet;
wy ſullent noch ſelf comen halen!

3 Die van Antwerpen laghen ooc
ſtrange
int wiel, op dwater, herde lange;
die Mechelers en mochtender niet
comen;
maer ſint dat wij ons bargien hadden,
en hebben wy niemant vernomen.

4 Wy trocken eens met ſnikken uyt;
opt water hoorden wy groot gheluyt
van Gielis Sanders knechten:
„her, hoereſoons! ghy Mechelers ruit!
wy willen teghen u vechten!“

5 Willeken Backhijs dat vernam;
Peeter de vorſter die ſprac gram:
„ſet ons aen dlant gheringhe!
God weet, wy en ſullen geen hoe-
renſoens ſijn!
en laetter geen verdinghen!“

6 Wy ſloeghen de riemen in den plaſch;
wy royden aen, wy waren ras;
te lande wy gheraecten.
Doe dit dander ghewaerscout was,
thuyswart ſy haer maecten.

7 Wy en hadden ooc geenen vaer;
wy terden op ende liepen naer,
„ſlaet doot“ waeſt, dat wy riepen.
Dander ſcoten ute haer panſers daer,
ſo datſe te ſeerder liepen.

8 Panſers, boghen, groot ende ſmal,
twas ons gherief: wy nament al,
ende vroeghent in die ſcepen.
Doen wy te Mechelen binnen qua-
men al,
gheraet, wat wy begrepen!

9 Wy cochten laken, bey mans ende
vrou;
elc bede een tabbart maken blau,
grau waren haer pallueren;
„blijfter by“ ſtont op de mau;
god laetſer in verdueren!

10 tGheviel op ſente Berbelen dach,
dat onſe reyſe te Ruysbroec lach,
daer mocht men wonder merken.
De Bruſelers men vlieden zach,
ſy liepen op der kerken.

11 Daer was te male een groot gheloop,
daer viel er velen over hoop,
eer ſy daer binnen conden;
ſy hadden de pijken in haren cop,
vele doode ende veele ghewonden.

12 Daer was te male een grott ghecry.
Buyten riepen ſy: „blijfter by!
Laetſe hier inne verbroyen!
Ghy Bruſelers, ghy ſoudeniers, ſy!
hoe es u nu te moeye?“

13 Doe liep die Mechelaer ende ron
tot dat men eerlanc den kerchof won;

---

4,3. Dem Zuſammenhang nach der Anführer der Antwerpener; wie Willeken Back-
hijs und Peter de vorſter (5,1—2) diejenigen der Mecheler in dem für die Antwerpener
ſchimpflich beendigten Gefecht. 10,1. 4. November oder 4. December.

sy riepen luydde, al sonder merren:
„her, vier! her, stroy!
dat bolwerc willen wi berren!“

14 Men luydde storm met haesten groot,
sy lieten weten haren noot,
ontset dat sy begeeren;
maer dbolwerc was terstont al vier,
sy en constens niet gheweren.

15 De dach verginc, de nacht quam aen,
wy moesten tstormen, laten staen,
die scutters achterhielden:
het was op davontuere ghedaen,
oft sy noch scermutsen wilden.

16 Neensy niet; sy waren vro
ende blijde, dat hen verginc alsoo;
de nacht hiel hen haer leven;
want hadde de dach iet langher ghedeuert,
sy waren daer alle bleven.

17 In beyder sijden bleefer doot,
(godt help den sielen uter noot!)
voert sieken ende ghewonden.
Die voor trecht ghestorven sijn bloot,
die worden salich vonden!

---

13,5. berren: verbrennen. 16,3. Sie kapitulirten also am andern Tag, oder — denn jenes würde das Lied wol bemerken — die Mecheler begnügten sich mit ihrem Erfolg und zogen ab.

Nach zwei Hdschr. des 16. Jhdts., Mecheler Chroniken enthaltend, im Besitz von Prof. **Serrure** in Gent, critisch hergestellt von Willems, oude vl. Liederen Nr. XXV. Daraus in Neder. Geschiedz. 1, 75.

---

Nr. 71.

## Vom Bamberger Immunitätenstreit.

Die gewöhnliche Darstellung der Hergänge, auf welche sich das folgende Lied bezieht, ist mangelhaft und z. Th. falsch. Den ganzen Zusammenhang ins rechte Licht zu stellen bleibt der zu erwartenden Bearbeitung der älteren bamberger Geschichte für die deutschen Städtechroniken vorbehalten. Für das Lied genügt es, die Hauptmomente zu erwähnen; die dabei benutzten Nachweisungen aus ungedruckten Urkunden des königl. Archivs in Bamberg danke ich Herrn Dr. Knochenhauer.

Auch Bambergs Geschichte bewegt sich im 15. Jahrhundert theilweise in dem Kampf zwischen der nach Autonomie ringenden Stadt und der geistlichen Gewalt. Weniger glücklich, als manche seiner geistlichen Schwesterstädte, ist und bleibt die Stadt dabei im Großen und Ganzen der unterliegende Theil. Auch der Immunitätenstreit der Jahre 1431—39 nahm dieses Ende.

Es war wol zunächst durch die Leiden eines hussitischen Ueberfalles im Jahre 1430 veranlaßt, daß die Bamberger ihre Stadt zu befestigen wünschten. Obgleich die Geistlichkeit darin hier, wie anderwärts eine Gefährdung ihrer Herrschaft erblickte, so war doch anfangs Bischof Friedrich und ein Theil des Kapitels den Bürgern nicht entgegen, verwandte sich vielmehr nach der mehrmals wiederholten Versicherung der kais. Urkunden in der Mauerangelegenheit selbst für sie bei K. Sigmund, bei welchem namentlich auch Markgraf Friedrich

von Brandenburg die Sache der bamberger Bürger förderte. Der Kaiser ertheilte demnach auf dem nürnberger Reichstage am 23. April 1431 in einer goldnen Bulle der Stadt das Befestigungsrecht, und hob zugleich die geistlichen Immunitäten auf. Die Bürger wollten nemlich dieselben zu gleichen Lasten beim Bau der Mauer mit herangezogen wissen. Das aber führte sofort zu einem heftigen und entschiedenen Widerstand der Geistlichkeit und am 9. November 1431 gab Bischof Friedrich die Erklärung ab, jene kaiserl. Bulle sei ohne seinen Willen und Rath erlassen. Als aber Bischof Friedrich eben jetzt vom Amte zurücktrat, mußte sein Nachfolger, Anton von Rotenhan, sich noch vor der Wahl zur Bekämpfung der bürgerlichen Uebergriffe verpflichten. Nun wurden eine Reihe fruchtloser Vermittelungsversuche gemacht, dann kam die Sache ans basler Concil. Der Mauerbau begann aber inzwischen und die Immunitäten wurden von der Stadt 1433 gezwungen, der kaiserl. Bulle Folge zu geben, wobei sich die Bürger noch auf einen besonderen Befehl des Kaisers beriefen. Wer von den Bewohnern der Immunitäten sich der Stadt nicht eidlich verpflichten wollte, ward eingesperrt.

Nach langer Verschleppung, deren Schuld sich die Parteien gegenseitig beimaßen, entschied jedoch das basler Concil am 28. Mai 1434 gänzlich zu Ungunsten der Bürger, belegte sie mit schwerer Geldbuße und bis zu deren Zahlung mit dem Interdict, und beauftragte zugleich eine Menge Fürsten und Herren nöthigenfalls mit gewaltsamer Execution gegen die Stadt. Unter denselben befinden sich auch die im folgenden Liede genannten Heinrich von Rothaft und Veit von Rotenhan mit ihren Geschlechtsgenossen.

Die Bürger appellirten zunächst an den Papst; nach einem gleichzeitigen bamberger Bericht hätte auch wirklich Eugen IV. sich für sie ausgesprochen; nicht minder beharrte der Kaiser, gestützt auf den Umstand, daß die Stadt ein kaiserliches Lehen sei, bei seinen ihr günstigen Dispositionen. Die nun folgenden Hergänge sind noch nicht sicher festgestellt. Es ist anzunehmen, daß die Geistlichkeit infolge des Interdictes den Gottesdienst eingestellt, vielleicht theilweise die Stadt verlassen hatte, und daß sich die gegenseitige Erbitterung mehr und mehr steigerte. In einer Urkunde vom 22. Mai 1435 (kgl. Archiv in Bamberg) bevollmächtigten Bischof und Domkapitel vier Domherren, darunter Jörg von Schaumburg und Mathies von Lichtenstein, alles zu thun, um die Bürger zum Gehorsam zurückzubringen. Die Bürger selbst waren dann freilich, wie es scheint, diejenigen, welche zuerst zur Gewalt griffen, indem sie am 25. Juni 1435 den Michaelsberg stürmten, wobei sie im Kloster arg hausten, einen großen Thurm gänzlich niederrissen, und den Abt mit den Conventualen verjagten. (Vgl. Ussermann, Dipl. n. 264 und Beil. zum 17. Bericht des hist. Ver. in Bamberg.) Auch der Bischof, wird behauptet, sei verwundet und aus der Stadt getrieben, ob aber bei dieser Gelegenheit oder schon früher, ist nicht sicher; ja der ganzen Thatsache fehlt bisher die urkundliche Beglaubigung und sie wird schon dadurch verdächtigt, daß, wie auch das folgende Lied zeigt, grade des Bischofs Verhältniß zur Stadt besser war und blieb, als dasjenige mancher Andren unter seiner Geistlichkeit. Wol nahm er an der Belagerung Bambergs theil, die dem Sturm auf den Michaelsberg ziemlich unmittelbar in den ersten Julitagen gefolgt sein wird, aber unser Lied zeigt, daß er die Anwendung ernster Gewalt von der Stadt fern hielt, und schon am 7. Juli wandten sich die Parteien in einem Anlaßbrief (kgl. Arch. in Bamberg) an Markgraf Friedrich von Brandenburg, der denn auch seine vermittelnde Thätigkeit bis zu Johannis nächsten Jahres nochmals zusagte. So blieben also auch jetzt die Mauern stehen.

Erst am 26. Juli 1437 befahl K. Sigmund zu Eger, ganz im Widerspruch mit seinen bisherigen Erlassen, daß sie binnen Jahresfrist niedergerissen würden. Der Immunitätenstreit zog sich noch bis 1439 hin, ward aber dann durch schiedsrichterlichen Spruch gleichfalls völlig zu Ungunsten der Bürger entschieden.

Eine Urkunde vom Jahre 1431 (kgl. Arch.) zählt die damaligen Domherren auf; die vom Liede Str. 12—14 genannten sind danach folgende: Martin von Lichtenstein, Probst; Gotfried Schenk von Limburg, Decan; Albert und Thomas von Wertheim; Jörg von Lewenstein; Johannes und Andreas Marschalk; Johannes von Ehenheim; Johannes und Jacob von Tunfeld; Heinrich von Streitberg sen. und jun.; Wilhelm von Redwitz, neben dem in einer Urkunde vom 14. Juli 1432 (kgl. Arch.) noch Friedrich v. Redwitz erscheint; Georg von Kindsberg; Michael von Herbelstat; Konrat von Wirtzburg.

Der Dichter des Liedes ist einer von Hof. Heller, Altenburg S. 92 theilt mit, daß nach den Stadtrechnungen von 1437—39 ein Hans von Hof erhenkt ward und meint, es könne der Dichter sein, dem sein Lied statt des erbetenen Gewandes, $18_4$, den Strick eingetragen habe.

1 Man hat getichtet in kurzer stund,
Babenberg leit in einem grund
in keiserlichen rechten,
wer in halt die nemen wolt,
der müste mit in fechten.

2 Sie dünken sich außer maßen saur,
sie haben gemacht ein holzen maur,
sie stellen sich vast zu were.
Der bischof der zoch vor die stat
mit einem großen heere,

3 Mit manchem uppicleichen paur;
sie wolten sie brengen auß der maur
und solten sie zerhauen
und auch dazu das mülwer,
das kunt in nicht gedeihen!

4 Sie wolten dem waßer wern den fluß,
zu in so ging manig büchsenschuß,
des kunt sie gar fast verdrißen.
Der Nothaft sprach: „weicht hinder euch,
man schol mit feur einschißen.“

5 Der bischof sprach: „die stat ist mein:
scholt man fewer schießen ein,
das wurd mir gar zu swere!“
Der Steiffer sprach gar uppicleich:
„hör gemeleiche mere!“

6 „Man leit dafür, sol in nicht tun!
ich hör wol, slüg man in ein hun,
es mocht den bischof krenken!
Schölt ich leben hundert jar,
ich mocht der reis wol denken!“

7 Aller menkleich eilt da van;
sprach der Veit vom roten han:
„man wil die stat nicht heren:
der markgraf ist kumen her,
die reis wirt sich verkeren!“

---

1,3. bezieht sich auf die kaiserl. Bulle von 1431; S. 349,2. 2,1. Die Strophen 1—2, namentlich diese Zeile, sehen aus, als ob sie ursprünglich einem gegen die Bürger gerichteten Spottlied angehört hätten, welches dann von Str. 3 an gegen die Pfaffen herumgedreht ward. Vgl. einen ähnlichen Hergang unten bei Nr. 101. 3,3. sie, d. h. die Mauer. 4,1. dem Wasser: der Regnitz. 4,4. S. 349,22. 5,4. Steiffer? 7,1. verließen, im Unmuth über des Bischofs Milde, die Belagerung. 7,2. S. 349,23. 7,4. S. 349,48; also erschien der Markgraf sogleich persönlich.

8 Der markgraf der reit in die ſtat,
er zochs nicht lang, er ging zu tat,
er kunt die ſach verrichten.
Das tet Jörgen von Schanberk zorn,
es gefil im gar vernichte.

9 „Sölt es denn pleiben ungerochen,
daß ſie den torn haben zebrochen
auf dem Münchperg in dem garten,
da er auf einem haufen leit?
ſchölt wir eins ſolchen warten?“

10 Her Mathes ſprach vom Liechtenſtein,
der leb und han wern uberein,
„das laß ich euch geſehen,
das wir haben gegrifen an,
das iſt ungeſchehen.“

11 In dem tum do iſt gut weſen,
da ſchült ir ſingen und leſen
und ſchült eur pfründe warten:
in ewer hend ſtet daß ein puch,
denn ein helmparten!

12 Das ſag ich euch nicht allein:
ich meins capitel alles gemein.
Her tumprobſt, lieber here,
zihet heim gein Babenberg in die ſtat,
da habt ir preis und ere!

13 Die von Wertheim und der vom Lebenſtein,
die Marſchalk und der von Ehenheim,
den von Limpurg wil ich nennen,
ir ſeit techant uber ſie,
lat ſie nit zetrennen!

14 Her Tünefelder und der von Streitperg,
ir Redwitzer, ſeht an die werk,
die ſant Kungünd hat gepawet:
wie lat irs ungeſungen ſten!
wer hete des getrawet!

15 Her Hans von Neid und Kinſperger,
von Herbſtat, merket diſe mer,
ſeit der ſtift alls vore
funfzehen geſlechte hat gehabt,
die gehoren auf den kore.

16 Her Kunrad von Wirzpurg und Neuſteter,
ich ſing euch allen on gever,
halt euch zu dem tume
und lat ſein ungeſungen nicht,
ir habt ſein guten frumen!

17 Altenpurg iſt ein vil guts haus,
da reit der biſchof ein und auß,
wer mocht es im geweren,
wenn er der ſtat genedig iſt?
des hat er preis und ere.

---

8,4. S. 349,32. Georg v. Sch. ward übrigens ſpäter Domprobſt und 1459 Biſchof Antons Nachfolger. 9,2. S. 349,36. Das Kopialbuch des Kl. Michaelsberg im 17. Bericht des hiſt. Vereins in Bamberg ſagt: (oppidani) turrim fortissimam — in orto circa capellam s. Bartholomei funditus everterunt. 9,3. Münchberg iſt der Michaelsberg. 9,5. bis ſie uns den Dom niederreißen wie das Michelskloſter. 10,1. S. 349,33. 10,2. Mit dem Hahn iſt natürlich der Biſchof gemeint; der Löwe könnte der burggräfliche des Markgrafen, oder der luxemburgiſche, das Hauswappen des Kaiſers, ſein. 11—16. Der Dichter gibt den Herrn vom Domkapitel den Rath, in die Stadt zurückzukehren und den Gottesdienſt wieder zu eröffnen. 11,2. ir, d. h. Herr Mathies von Lichtenſtein; er war Domherr. 12,3. Den Domprobſten und die andern hier genannten ſ. S. 350,5 ff. 14,1. Vielleicht: „die Tünefelder“, vgl. S. 350,9. 14,3. S. Kunigunde, die Gründerin des Doms. 15,4. Fünfzehn Geſchlechter zählt das Lied auf, nemlich zu den 12, S. 350,5 ff., genannten, nebſt Hans von Neid (?) 15,1 und dem Neuſteter (?) 16,1, hat man noch Jörg von Schaumburg hinzuzurechnen. Es waren damals 24 Pfründen am Dom. 17,1. Die Altenburg bei Bamberg, biſchöflicher Sitz neben dem gewöhnlicheren im Hof am Dom.

Wer uns das lied sang
und sein sinn darzu zwang,
der ist ein Hofere.

Mocht ers genißen umb ein gewand,
er wolt wol dichten mere!

---

18,1—2. Etwa: Wer uns das lied von erste sang, als sein sinn in darzu zwang.

Aus einer zu Scheßlitz gefundenen Hdschr. mitgetheilt bei Heller, die Altenburg bei Bamberg S. 131. Daraus Soltau Nr. 16.

1, 4. in fehlt. 2, 5. dir. 3, 1. pawren. 3, 4. Mülweber. 4, 3. dez kan. 5, 3. mir fehlt. sbere; ebenso Redbitzer, geberen. 6, 5. dir. 7, 3. verberen. 10, 2. vnd der. 12, 2. mein die cap. 13, 3—5. den fehlt. von Limporg genannt. ir seit t. v. sie l. s. u. zestreunen. 14, 5. dez. 15, 3. stiff als vor. 15, 4. funfzehen gesiecht hat man dar gehabt. 18, 3. Hoffer.

---

## Nr. 72.

## Liste-Adam.

Unter Philipp dem Guten hatte sich die Vereinigung des großen burgundischen Reichs seinen Hauptbestandtheilen nach vollzogen. Burgund, Franche-Comté, Artois, Flandern, Antwerpen und Mecheln waren sein Erbe, als 1419 sein Vater Johann ermordet ward. Dazu erwarb er Namur 1428 und Luxemburg 1435 durch Kauf, erbte Brabant und Limburg 1430 von seinem Vetter Philipp, und gewann Holland, Seeland, Hennegau und Friesland unter langen Kämpfen von der holländischen Jacobäa. Erst ihr Tod sicherte ihm 1436 völlig den Besitz auch dieser reichen Lande. Es lag eine Herrschaft in seinen Händen, welche ihn den mächtigsten Fürsten seiner Zeit beigesellte. Nachdem er die englische Partei, deren stärkste Stütze er in dem großen französischen Kriege gewesen, verlassen und sich 1435 im Frieden von Arras mit Karl VII. ausgesöhnt hatte, wandte er auch sogleich seine Waffen gegen England. Er unternahm es 1436 Calais zu belagern. Als aber die Belagerung sich fruchtlos und unter empfindlichen Verlusten in die Länge zog, auch die Landung einer stärkeren englischen Macht unter dem Herzog von Glocester gemeldet ward, ließen die zahlreichen flandrischen Hülfstruppen des Herzogs sich nicht zu längerem Bleiben bewegen, sondern zogen heim und nöthigten dadurch den Herzog, die Belagerung aufzuheben. Dieser sah es daher vielleicht nicht ungern, wenn den widerspenstigen Flandrischen sofort eine fühlbare Strafe zu Theil ward, indem Glocester von Calais aus das westliche Flandern verwüstend und plündernd durchstreifte. Daneben aber thaten die Engländer alles, um gegen den Herzog, der ihre Partei verlassen hatte, seine flandrischen Unterthanen aufzustacheln. War in dieser Hinsicht Gent nicht ganz zuverlässig, so erhob in Brügge die Revolution offen das Haupt. Es verband sich hierbei die trotzige städtische Unzufriedenheit über das herzogliche Regiment ohne Zweifel mit dem Emporstreben der Gemeinde und der Zünfte innerhalb des Stadtregimentes, welches sich überall in den Städten um diese Zeit zeigt. Den Hauptanlaß aber gaben Ansprüche, welche Brügge an das Städtchen Sluis und an das sogenannte „Freie" erhob. Sluis sollte dafür gezüchtigt werden, daß es beim Zug gegen Calais eine unmittelbare Stellung

unter dem Herzogthum behauptet und unter dem Stadtbanner von Brügge zu fechten abgelehnt hatte. Das Freie aber sollte, anstatt neben Brügge, Gent und Yperen den 4. Theil von Flandern zu bilden, Brügge als sein Haupt anerkennen und dafür der städtischen Freiheiten mit theilhaftig sein. 33 Ortschaften giengen auf diese Zumuthung ein. Schon 1436 kam es nun hierüber zum Krieg, während dessen des Herzogs Gemahlin Isabella, obwol sie Brügge in besondrer Huld hielt, mit ihrem 3jährigen Sohne Karl (dem Kühnen) nur nach ernsten Drohungen des Herzogs und unter Beschimpfungen aus der Stadt freigelassen wurde. Ein Vermittlungsversuch im Anfang des Jahres 1437 führte zu neuer Auflehnung der Zünfte in Brügge, welche den Bürgermeister Vassener und seinen Bruder wegen angeblichen Einverständnisses mit dem Herzog töteten und eine Menge älterer Mitglieder des Stadtregiments ins Gefängniß warfen, worauf viele andere Patricier aus der Stadt entwichen.

Endlich energisch einzugreifen, war unabweislich, aber dem Herzog schien eine List dazu das räthlichste, wobei wol ebenso sehr die Abneigung gegen eine Belagerung der stark befestigten Stadt als die Besorgniß wirkte, ihrem Handel und Reichthum durch den Krieg zu schwere Wunden zu schlagen. Der Herzog hatte ein starkes Heer gesammelt. Es gelte, so ward verbreitet, einem Zuge nach Holland, wo durch Jacobäas Tod ein kräftiges Auftreten nöthig geworden war. Dorthin wolle man sich über Sluis begeben. Man war inzwischen in der Stadt doch den immer drohender werdenden Vorbereitungen des Herzogs gegenüber bedenklich geworden, auch fühlte man den Druck der gegen Brügge verhängten Wassersperre bitter. So erschienen also aufs Neue Gesandte, welche um Frieden handeln sollten; der Herzog sagte ihnen, er werde im Vorüberziehen mit kleinem Gefolge persönlich in Brügge erscheinen. In der That öffnete ihm die Stadt, als er am 22. Mai einritt, ein Thor. Es begleiteten ihn nur einige Ritter und eine Schaar picardischer Bogenschützen, aber 3000 Bewaffnete hatten Befehl, durch das offen gehaltene Thor nachzudringen. Der Anschlag mißglückte, weil man vom Thor aus die Nachrückenden zu früh gewahrte. Während die herzogliche Schaar zum Freitagsmarkt halb freiwillig ritt, halb von dem tobenden Volk gedrängt ward, hatten sich ein Theil der Städter zwischen sie und das nun verschlossene Thor geworfen. Als daher der Herzog, der seine Lage zu spät erkannte, sich gegen das Thor zurückzog, ward er von hinten und vorne zugleich angegriffen und es entspann sich ein mörderischer Kampf. Unter des Herzogs Begleitern ragte ein Ritter aus altem französischen Geschlecht hervor, Jean von Villiers, Herr von Lisle Adam. Schon um 1416 hatte er im französischen Dienste hohe Posten in der Normandie bekleidet, dann war er auf die burgundische Seite getreten und hatte für Burgund den englisch-französischen Krieg mitgefochten. Seit dem Frieden von Arras stand auch er wieder auf französischer Seite und nahm u. A. an der Unterwerfung von Paris 1436 Antheil. Hier in Brügge fand er heldenmüthig kämpfend an der Seite seines Herren den Tod; er galt dafür, den Herzog stets in unerbittlicher Strenge gegen die Stadt bestärkt zu haben. Ueber 100 andere Begleiter des Herzogs wurden erschlagen und gefangen. Er selbst entkam nur mit genauer Noth, indem ein Gildenmeister Namens Jacob von Hardoyen das Thor erbrach, um ihn zu retten. Der Retter selbst fiel als Opfer seiner That und wurde von den wüthenden Bürgern geviertheilt.

Dennoch mußte später die Stadt sich einem harten Frieden, in welchem das Freie für ewige Zeiten als 4tes Glied anerkannt ward, unterwerfen, und es kostete der Herzogin, der geflohenen Stadtgeistlichkeit, den fremden Kaufleuten

viel Bitten, ſie vor einem noch ſchwereren Strafgericht zu bewahren. Unter den Bedingungen des am 1. März 1438 zu Arras unterzeichneten Friedens war auch die: die Leiche des Lisle Adam in der St. Donatskirche ehrenvoll zu beſtatten und ihr ein jährliches feierliches Totenamt zu ſtiften.

An dieſe Feier hat ſich eine lebhaftere Erinnerung des gefallenen Herren geknüpft. Das hier folgende Lied zeigt obwol auf ſtädtiſcher Geſinnung ruhend, dennoch eine gewiſſe Zuneigung zu ſeinem Andenken; es dürfte daher kaum ganz unmittelbar nach ſeiner Beiſetzung in der Donatskirche geſungen ſein, ſondern erſt nachdem die Zeit die Erinnerung ſeiner Feindſchaft gegen die Stadt etwas gemildert hatte. (Vgl. Pont. Heuteri rer. Burgundic. lib. IV.)

1 Het was op eenen dijſendach
al in de ſinxendaghen,
dat grave Philips van Vlaenderlant
op Hollant wilde varen.

2 Hollant dat en meende hi niet,
het was Brugghe, die edel ſtede reine:
„mijn heeren, blijft mi alle gader bi
ende ghi ruiters, groot ende cleine!“

3 Doen ſi bi der ſtede quamen,
een mijle buiten der veſten,
de Mechelaers trocken beſiden af,
ſi en wilden op Brugghe niet vechten.

4 Mer doen ſi quamen bi ſinte Andries
al in die velden groene:
„mijn heeren, blijft mi alle gader bi,
ghi ruiters ſtout ende coene!“

5 Si ontwonden banieren ende ſtandaert
al voor ſinte Magdaleene:
„elc man ſi vier mannen waert!
Dit is Hollant dat ic meene!“

6 Doen ſprac mijn heere van Lelidam:
„heere, wat wilt ghi maken?
Daer gaet ſo menich friſch edel man
te Brugghe al op die ſtraten!“

7 „Och edel heere van Lelidam,
hoe coemt ghi nu dus bloode?
Doen ghi Parijs driewerven wont,
ghi en bedes niet ſo noode.“

8 „Doen ic Parijs driewerven wan,
dat bede ic in vroomen ſtrije,
mer ghi wilt die edel ſtat van Brugghe,
winnen mit verraderije.“

9 Doen ſi binnen die poorte quamen,
proceſſie quam hem te ghemoete,
dat cruice ſpranc in vier quartieren
al voor des princen voeten.

10 „Och edel heere van Vlaenderlant,
hebt doch gode voor ooghen!
Dat ghi Brugghe wilt paelgieren,
god en ſalts niet ghedooghen.“

11 „Och edel heere van Lelidam,
hoe coemt ghi nu dus bloode?
Doen ghi Parijs driewerven wont,
ghi en bedes niet ſo noode.“

12 „Doen ic Parijs driewerven wan,
en was ic in gheenen noode,
mer voorwaer ſo ben ic nu,
die Bruggheliugen ſullen mi dooden!“

---

1,1–2. Pfingſten fiel 1437 auf den 19. Mai. 4,1. St. Andreasklofter nahe vor den Thoren der Stadt. 7,3. Alſo 2 Mal hatte er Paris für die Engländer, einmal für Karl VII. erobern helfen.

13 „Men hale mi broot ende wijn,
ende wilt mi drinken gheven!
Het sal mijn laetste maeltijt sijn,
te Brugghe worde ic versleghen."

14 Doen dranc mijn heere van Lelidam,
hi beval hem selven te gode,
mer eer den dach ten avont quam,
was hi in grooten noode.

15 Doen si bi die vrijdaechsmerct quamen,
si moesten hem doen ghenieten,
die Pijcaerts spanden haer boghe snel
ende ghinghen so seer schieten.

16 Die Brugghelingen brochten haer bussen voort
ende ghingen doe seer schieten,
die Pijcaerts spanden haer boghen snel,
dat hem wel mochte verdrieten.

17 Men ghinc daer houwen ende slaen
so seer boven maten,
si en constens ontrijden noch ontgaen,
si moesten daer haer leven laten.

18 Lelidam riep: „ransoen, ransoen!
laet mi mijn lijf behouden!
Ic sal mi in een schale weghen doen,
ende al van sijnen goude."

19 „Dijn silver noch dijn roode gout
en mach u al hier niet baten,
Lelidam, al waert ghi noch so stout,
ghi sulter hier u leven laten."

20 Daer bleef die edel heere doot,
verslegen al op die strate,
noit en quam hi in meerder noot,
god gheve zijn arme siele bate!

21 Sinte Donaes in die kerke
daer leit hi begraven,
die edel heere van Lelidam,
god wil zijn siele laven!

---

15,1. Auf dem Markt erst entspann sich der Kampf, indem zwei Bürger, welche den Herzog bewillkommten, vor seinem Pferd niedergeschlagen wurden. Darauf griffen, in der Meinung, es gelte dem Herzog, die Picarden an.

Antwerp. Liederb. Nr. 65. Daraus Uhland 163 und Nederl. Geschiedz. 1, 78.

---

Nr. 73.

## Graf Michel von Wertheim.

Im würzburger Stift sah es schlimm und schlimmer aus unter dem Regiment des Bischofs Johann II. von Brunn, 1411—1440, eines Herren, dessen tüchtige Eigenschaften durch Verschwendung, Härte, Eigensinn und ein ränkesüchtiges Wesen verdunkelt wurden. Nach langen mehrmals kriegerischen Streitigkeiten mit dem Domkapitel und der Stadt, welche gegen ihn zusammenhielten und auch von der Ritterschaft des Landes, an deren Spitze Graf Johann von Wertheim stand, gedrängt, sah er sich endlich 1433 gezwungen, in die Ernennung des jüngeren Grafen Johann von Wertheim zum Pfleger des Stifts zu willigen. Er selbst blieb zwar dem Namen nach Bischof, hatte sich indessen aller Geschäfte zu enthalten. Aber dieser Graf Johann, ein Sohn des regierenden Grafen

Johann, welcher bis dahin Dechant in Köln gewesen war, starb bereits 34 Tage nach Unterzeichnung des Tractats ganz plötzlich. Ein Gerücht bezüchtigte den Bischof, er habe ihn mit einem Käse vergiften lassen. Sogar zu Basel auf dem Concil ward dies öffentlich von einem Pfarrer des würzburger Sprengels erzählt, den der Bischof dafür mit einer Geldbuße belegte. — Sofort wählten nun Kapitel und Ritterschaft den Grafen Albrecht, einen Bruder des verstorbenen Pflegers, zu seinem Nachfolger. Das baseler Concil bestätigte ihn. Dem Bischof gelang es aber bald, einen Theil des Kapitels auf seine Seite zu bringen und den jungen Pfleger am 13. Dec. 1434 zu einem Vertrag zu bewegen, der dem Bischof die wesentlichsten Regierungsrechte von Neuem einräumte. Darüber brachen dann alsbald die alten Unruhen aller Enden wieder aus; dem Bischof, der nicht einmal die Bedingungen des Vertrags gegen den Pfleger hielt, stand dieser mit einem Theil des Kapitels und der Ritterschaft sammt den Städten Würzburg und Ochsenfurt im Felde gegenüber. Vergebens bemühten sich Concil und Ritterschaft, dem verwüstenden Krieg Einhalt zu thun. Im Feld und namentlich in der Vertheidigung Ochsenfurts gegen den Bischof that sich ein Vaterbruder des Pflegers, Graf Michel von Wertheim, besonders hervor. Endlich gelang es doch der Dazwischenkunft des Kurfürsten Friederich von Brandenburg, im Juni 1436 einen für den Bischof unerwartet günstigen Frieden zu vermitteln. Der Stiftspfleger mußte von seinem Amt mit einem Leibgedinge zurücktreten; ihm und seinem Oheim Michel sollten die aufgewendeten Kosten vergütet werden. — Die Unzufriedenheit blieb gleichwol auf beiden Seiten groß und bald beschuldigte man sich gegenseitig des Vertragsbruches.

Hieran reihte sich in diesem Augenblick ein neuer Streit zwischen dem Bischof und jenem Grafen Michel von Wertheim, dem Gründer der jüngern Linie. Der Graf hatte nemlich, aus Ansprüchen seiner Gemahlin Sophie von Henneberg, einen Erbstreit mit Kraft von Hohenlohe über Meckmühl, und mit Konrat von Weinsberg über die Herausgabe von Schuldbriefen. Der Bischof und Kurfürst Friedrich entschieden in Betreff Meckmühls auf einem Tage zu Uffenheim am 5. März 1437 gegen den Wertheimer, und dieser behauptete nun, allein die Ränke des Bischofs hätten solchen Ausgang der Sache verschuldet. Als Wissender der Fehme hatte er veranlaßt, daß der Bischof vor dieselbe gefordert, und als er sich weigerte, vor dem weltlichen Gericht zu erscheinen, verfehmt wurde. Gestützt auf den Aechtungsbrief, dessen Original sich im Wertheimschen Archiv vorgefunden hat (abgedruckt im Arch. des hist. Ver. f. Unterfranken Bd. 14 H. 2 S. 263) beschloß dann Graf Michel, das Todesurtheil selbst zu vollstrecken. Zu Uffenheim, wo sich der Kurfürst mit den Partheien zu einem neuen Tag am 6. März 1437 zusammenfand, sollte die That geschehen. Aber der Anschlag mißglückte, weil des Grafen Begleiter nicht rechtzeitig eintrafen. Dieser mußte nun schleunigst selbst aus Uffenheim fliehen, eröffnete aber sofort die Fehde gegen den Bischof, den Hohenloher und den Weinsberger.

Wodurch es in dieser Lage dem Bischof gelang, für seine Sache den Erzbischof Dietrich von Mainz (v. Erbach, 1434—1459) zu gewinnen, ist nicht ersichtlich. Zu diesem wie zu seinem Vorgänger hatte bisher Graf Michel von Wertheim in nahem persönlichen Verhältniß gestanden, denn seit 1423 (Guden. Cod. dipl. IV. 150) war er kurmainzischer Rath, und hatte in solcher Eigenschaft eine Reihe von Reichstagen besucht und andere Geschäfte geleitet. Jetzt aber entzog ihm der Erzbischof dieses Amt, und schloß am 23. April mit dem Bischof von Würzburg, dem Kurfürsten Friedrich, Kraft von Hohenlohe und Konrat von Weinsberg ein Bündniß gegen ihn, dessen nächstes Ziel die gemein-

ſchaftliche Eroberung ſeines Schloſſes Schweinburg, eines würzburgiſchen Lehns, war. Ende Juni ward nach eilftägiger Belagerung das Schloß erſtürmt und geſchleift. Der Streit zog ſich darauf noch bis zu dem Tode des Biſchofs und Graf Michels hin; ſie beide ſtarben 1440. Dann erſt ward er beigelegt.

In die Zeit nach der Zerſtörung Schweinburgs fällt das folgende Gedicht, deſſen Stimmung und eigentlicher Inhalt jedoch durch die erzählten Thatſachen noch nicht erklärt wird. Sein Dichter, der Mainzer Bernkopf, vgl. S. 329,25, entlehnt jenen Umſtänden nur den Anlaß zu einer bitteren Mahnrede an den mainzer Erzbiſchof. Es ſcheint mir vor allem die Stimmung des Städters zu ſein, die dem Erzbiſchof von dem Bündniß mit dem bürgerfeindlichen Biſchof von Würzburg und den zu ihm haltenden Fürſten und Herren zurückziehen möchte. Dem wertheimer Grafen zeigt der Dichter ſich geneigt. Zwar den Handel von Uffenheim will er nicht loben (Str. 24), aber daß der Graf ſich für Meckmühl und den Tod des Pflegers räche, ſcheint ihm billig (Str. 23). Die Einnahme Schweinburgs, ſo beginnt er, wecke große Unruhe, und werde noch manchem ſchlecht bekommen, Unſchuldigen mit den Schuldigen; auch ſant Martins Pferde, d. h. dem mainzer Stift (Str. 1—3). Im Stift gehe es ſo wenig freigebig her, daß niemand ihm dienen möge, das müſſe der Erzbiſchof ändern und die Gemüther durch freundliche Worte wieder gewinnen, denn ſchon ſeien die Feinde im Land (Str. 4—9). Treue Diener ſeien ohnehin jetzt ſelten; die Amtleute faulenzten lieber und füllten ihren Beutel, als daß ſie für des Stiftes Wohl ſorgten und kämpften. (Str. 10—13). Zudem drohe ein bedenkliches Feuer aufzulodern: huſſitiſche Gedanken ſpukten ſchon beim Volk, es gehe die Rede um, man müſſe nachgrade die laſterhafte Pfaffheit abſchütteln. Sie aber habe ſolchen Zorn Gottes durch ihre Verderbniß verſchuldet, und werde erliegen, wenn ſie ſich nicht warnen laſſe (Str. 14—21). In dieſen Umſtänden, meint der Dichter, auf den Wertheimer zurückkommend, liege die Hauptgefahr der Sache. Die vier Verbündeten des Erzbiſchofs wollten ihn nur für ſich die Kohlen aus dem Feuer holen laſſen. Er allein werde ſchließlich die ganze Rechnung bezahlen müſſen (Str. 22—27). Gradeaus handeln ſei beſſer, als ſich auf die zweifelhafte Treue der Menſchen zu verlaſſen, um die Tugend ſehe es ſchlecht aus in der Welt. Drum ſolle der Erzbiſchof lieber ſeine ſchlimmen Freunde laufen laſſen, und mit dem Wertheimer Frieden ſuchen. (Str. 28—34). Schon kämen von Montfort und andern Veſten die ungebetenen Gäſte ins Land; drum möge der Erzbiſchof dem, der Recht ſuche, auch Recht geſchehen laſſen, und wenn auch mancher Rauflustige den Krieg vorziehe, ſo rathe doch er zum Frieden. Zeit iſt dabei, meint Frauenzucht, nicht zu verlieren, denn ſchon raſcheln die Strauchritter in allen Hecken.

1 Secht umb ir herrn, was ruſchet
in der hecken?
Grof Michel het ſin ſloß verlorn,
das mag manigen ſtolzen buren erſchrecken,
es dete im zorn,
daß uf Swenburg die frömden baner ſtecken.

2 Sant Martins pfert grof Michel
het geſlagen,
das wil ich im ie vergeßen nicht,
man hört es fürſten grofen herren
clagen!
wurds nit gericht,
ſo ſoll manig man von kummer
ſagen,

2,1. St. Martin iſt der Patron von Mainz.

3 Der ane ſchuld das ſine wirt verlieſen
und engelten des er nit genoß;
ſü machent kúw vor ſcharpfen gleven piſen,
der bracht wirt groß,
ſant Martins pfert das gat uf ſenfter wiſen!

4 Es iſt vernegelt und hinkt an einem beine
und iſt zú kurz gebunden an,
denn ſin füter iſt im ein eßen cleine
ein wiſer man
mag wol merken, wie ich ſin hie meine.

5 Biſchof von Menz lant uch den munt entfließen
grof Michel eſel und kalb
. . . . lant die ritter baß genießen,
oder ir hant
die ſchanz verlorn, her fürſte . . .

6 Ein großen keßel ſult ir uberhenken
und heißent vaſte howen zú
und heißent in die großen krufen ſchenken:
wellnt ir das tún,
ſo hort man zú dem beſten uwer gebenken.

7 Wenig rede hat kein man vertoubet,
kurze rede und halt veſt
das wer wol gút wenne es die welt geloubet,
es wer das beſt,
vil rede bricht das hirn und ouch das houbet.

8 Nein herre fürſt, alſo wil ichs nit machen,
lant uch die zungen löſen baß
und redet fruntlichen in den ſachen;
nit ſint zú laß:
die hunde im ſlofe ſü ſint worden wachen.

9 Der Lantſchad und der Reiniger die riten
mit irn geſellen in das lant,
ſü ſtiftent mort und manigerhande liden
und darzú brant
ſü achten cleine ob ſü pfaffen meinen.

10 Getrúwer dieneſt iſt nú worden túre,
ouch iſt der herren gobe krank,
der ritterſchaft geſchichet cleine ſtúre.
In meinem geſang
ein teil der treger ambetlúte ich rúre.

11 Wenn ſtubenbúben ligent uf den benken,
ſanftes leben und gút gemach,
uf holzſchúhen in den langen kitteln ſwenken,
an dienſte ſwach,
ir ambetlút, darnach ſtot uwer gebenken.

---

3,3 wird wol anders gelautet haben, aber aus der Lesart **A B** weiß ich gar nichts zu machen. Dies läßt ſich wenigſtens überſetzen und auf das „Anſchlagen“ des Viehes deuten, welches eine Hauptſache in den Plünderungszügen jener Zeiten war: „die gegen Mainz ausgezogenen Ritter laſſen die Kühe vor ihren Speeren tanzen“. 3,5. Das Stift hat ſich gut gebettet! 5,2. Etwa: graf Michels geſellen ſint im lant; vgl. 9,2. 5,3. Wol: ir dienſtes lant. 5,5. Etwa: her fürſt das ſült ir wißen. 6. Ihr müßt euren Dienern freigebiger lohnen. 9,1. Den Stamm der Lantſchade von Steinach am Neckar ſ. bei Humbracht, rheiniſche Ritterſchaft, Tafel 4—5.

12 Wann vient gein viende fine hant bederbet,
biß du uß dem kittel lang
gebrochen biſt, ſo iſt ein lant verderbet.
Den burgſwang
kanſt du wol: von wem haſtus geerbet?

13 Du gedenkeſt, wie du dinen ſak gefulleſt,
wenig uf des landes not,
ich ſing dir wor, ob du es glouben wolleſt,
in ſwachem rat
und kranken dienſten du din adel halteſt.

14 Es wart nie für ſo groß uß cleinen funken,
biſchof von Menz, merk diſen ſinn:
es glüt ein ſchedelich für, wil mich bedunken,
gieß waßer drin!
ein ſchemeliches ſpil das wil ſich brunken.

15 Edeler fürſt, helfent mit truwen löſchen
die ſchedelichen füresflamm,
ob ir nit wellent ligen in der eſchen:
ir hant den gram,
man mochte uwern belz in lougen weſchen.

16 Verſehent irs nit, ſo mag uch wol gebihen,
daß man in uwerm lande ſicht
von Behemer lande ſnöde ketzerie;
ob das geſchicht,
verſehent irs nit, ſo ſprechen ich uch pfie!

17 Ich hore manichen in der gemeinde claffen
uf der pfaffen übermůt,
die zit ſi hie, daß man ſi ſülle ſtrafen:
das iſt die glůt,
von der ich dicht, got well uns friden ſchaffen!

18 Der gemeine man iſt worden inne
der heimlicheit der geiſtlicheit,
daß ir nit ſtellent wan uf zitlich gewinne;
der meßikeit
ir achtent cleine und uf götlich gewinne.

19 Darumb hat got diß uber uch verhenget,
ein Juden man ſchier lieber hat,
wann gotes prieſter, wanne er pfennig brenget.
O geiſtlich ſtat,
das iſt die flamm, die uch mit ſchanden fenget!

20 Wer vigent hat, man ſicht ſi im angeſigen,
von gotes plage hant ir das,
die kirchen ſicht man rouben brennen criegen,
ir hant den haß,
des můßent ir uch als ein ſegel biegen.

21 Haßte ich die prieſterſchaft, ich wer nit criſten,
fur wore ich das ſprechen ſol,
mag ich warnen ſů in mines ſinnes liſten,
das zimpt mir wol,
man vindt ir vil, die ſolich ſinn nit wiſten.

12,1. ſeine Hand gebraucht; mhd. Wtb. 1,362. 12,4. Bauernſchwank, Bauerntanz? 21,5. man findet viele, die ſchadenfroh zuſehen, ohne zu warnen.

22 Nů wil ich fürter von den růtern
singen.
Die herren und ir ritterschaft
grof Michel laßent sü des nit ver-
dringen,
mit starker kraft
vil manigen man sie im zů helfe
bringen.

23 Meckmül wart grof Michel ab-
gesprochen,
das ist des kriegs ein anevang,
der pfleger wart mit einer suppen
erstochen,
das ist nit lang,
her grof Michel, das wolt ich han
gerochen!

24 Zů Uffenheim spilt er ein spehe
schanze,
der ich doch niemer billigen wil;
des mochte Swenburg nit beliben ganze.
Mich ducht, das spil
si gefallen uf den bischof von Menze.

25 Es heten vier ein orten angefangen,
der fünft der viel in iren glich,
ir ietlich hieß im noch ein maßlin
langen
. . . . . .
. . . . . .

26 Die vier machten den fünften zů
eim otten
und ließen in dem wirt zů pfant
für das gelt, das si verzeret hatten,
also ein dant
hieltent die vier den fünften zů eim
spotte.

27 Markgrof von Brandenburg der
ist der eine,
bischof von Würzburg, Hohenloch
und her von Winsperg, merkent
wie ichs meine:
mich dunkt das joch
tragt ir von Menz her Dieterich
alleine.

28 Uf glichem wege mag man nit irren,
ufrecht ist für stoßen gůt,
welch man der eren fürt, den mag
nit wirren,
zwor der das tůt,
sin lob clingt in der welte wit und
verren.

29 Der herren truwe ist nůn scharpf
gesliffen,
gespitzet uf den höchsten ort,
wer uf unwern glouben mer wil schiffen,
der wirt vermort,
ich rat, daß er sich hüte vor den riffen.

30 Einer dem andern sleget in die
schanzen,
recht als ein falscher spiler tůt;
ir sehent den affen durch die vinger
danzen,
das ist nit gůt,
daß ir die disteln in die rosen pflanzen.

31 Untugent hat die tugent uber-
komen,
trůw und er ist worden krank,
unrecht ist uf den höchsten grad ge-
clommen,
der raben überbank
hat dem rechten sin swert genomen.

---

23,1. S. 356,29. 23,3. S. 356,2. 24,1. S. 356,37. 25,1. Vier hatten (eine Zeche) eine Gesellschaft im Wirthshaus mit einander angefangen. 25,2. Etwa: in iren leich: der fünfte fiel ihrem Betrug anheim. 26,1. otten? zů eim matten, schachmatt? 30,3. ? 31,4–5. Etwa: des haben über dank (gegen seinen Willen) gewalt und haß dem recht sin swert genomen.

32 Von snödem gast emphoht man dicke schaden,
bischof von Menz, her Dieterich,
ich gunde uch wol ir het uch baß beraten;
nů dunket mich,
uch kument geste die ir nit hant geladen.

33 Ein ieglich sol sich noch gelücke richten,
noch dem die hunde loufent hin:
herre von Menz, lont uch den hader richten,
hant wisen sinn,
und fliehent hin von manigen bösen wichten.

34 Ein siecher hat kein starke purgacien,
als mir die wisen arzte san,
das recht hat nů ein swache confirmacien
als ich verstan;
truw heißet vor der warheit compellacien.

35 Cronenburg und Rifenburg die veste
Runkel und Muntfort das güte hus,
Kaldenfels, Odenbach, vil scharpfer geste
do ritent uß:
richtent den krieg, das dunket mich das beste.

36 Dise ture jor mit maniger herten ange
sint gotes ploge umb unser schuld;
ir herren gont zů rat, beitent nit lange,
stellent zů huld
den krieg, den ir schadelich hant angefangen.

37 Wer rechtes begert, dem lont rechtes gedihen,
die unrechten bringent zů recht,
umb fride můß man cleine schulde verzihen,
ir ritter und knecht,
ir sullent uch vor allem schaden frien.

38 Durch uwern hohen adel ich uch bitten,
sehnt umb uch wo iwr eltern sin:
sie sint all von diser welt geschiden,
ir můßt ouch hin,
der ewig got der geb uns sinen friden!

39 Wie wol es manigem ritter schaden bringet,
ob sich diser krieg verricht,
der sich freut wanne im sin harnesch clinget:
der frowenzucht
dem friden zů stůr in disem reigen singet.

34,5. ? 35,1. Wol Kronberg in der Wetterau, welches mainzisches Lehen war. Die von Kronberg gehören zur rheinischen Ritterschaft. Humbracht, Taf. 10. Die von Reifenberg (im Nassauischen, bei Usingen) ebenfalls; Humbracht, Taf. 63 ff. 35,2. Runkel an der Lahn zwischen Vilmar und Limburg. Muntfort, wol das südlich von der Glan, einem Nebenflüßchen der Nahe, gelegene. Dieses Schloß war eines der ersten, welches zerstört ward, als später der Erzbischof sich entschloß, gemeinsam mit dem Pfalzgrafen Ludwig einen Schlag gegen den umwohnenden Adel zu führen Joann. rer. Mog. I. 767. Nicht weit davon bei Meissenheim an der Glan liegt ein Odenbach; in dieser Gegend wird also auch Kaldenfels zu suchen sein.

Eberhart Windeck theilt das Lied mit. A = Cod. Vindob., olim Görres, cap. 355. B = Cod. Vindob. C = Cod. Ebner. cap. 353. D = Cod. Goth. cap. 342. Abgedruckt nach C in Aschbach: Gesch. der Grafen von Wertheim. Ich kenne C nur daher. Die Lesarten von A und B danke ich Herrn Prof. Pfeiffer.

l, 1. recht umb C. 1, 3. mag noch CD. manichen AB. ſo öfters. 1, 5. Schweinburg C. Sweinburg D. ebenſo 24, 3. 2, 3. m. höre es denne ein groſen Heinrich clagen. A. m. h. e. denne eim fürſten graven Heinrich el. BCD. 2, 3. wurt es. 3, 1. Der umb ſchuld AB. Der umb unſchuld (u. u. noch) CD. Das erſtere „der ſelbſt verſchuldeter Weiſe das ſeine verliert" gibt an ſich zwar guten Sinn, aber die folgende Zeile „und bezahlt, was er nicht genoſſen hat", fordert das entgegengeſetzte: „wenn der Krieg der Herren nicht geſchlichtet wird, ſo kommt darüber noch mancher Unſchuldige in Noth". CD trafen daher mit ihrer Aenderung dem Sinn nach das Rechte, aber ich denke, es lautete wol eher „der ane ſchuld". ſin noch wirt CD. 3, 3. und machet kuü für ſcharpfen gleven ſpiechſſen (ſpieſſen B) AB. u. m. küwe (kurz) v. ſch. clennen prieſſen (gleven vliſen D) CD. 3, 4. prache A. prant B. pranthe C. 3, 5. das fehlt. 4, 1. unverneglt A. 4, 2. an fehlt. 4, 3. eſſers C. 4, 4—5. man fehlt ABC. ein wiſen mag man woll D. die fehlt. 5, 1. loſſent ABC. laſſet D. äbulich 5, 3. 8. 2 mut D. 5, 2. eſeln D. 5, 4. babt D. 5, 5—6, 1. den ſwantz AC. den ſwang B. die ſanez D. verloren. Herre fürte des ſullent ir ein (einen C.) gr. k. ü. ABC. verloren. Herre fürſt das ſollet ir Einem groſſen keſſel ſullet ir ü. D. 6, 2. heiſchent C. howe AB. hew C. hawen D. 6, 3. heiſſen fehlt C. krufteu C. 6, 5. uwer zu dem b. C. 7, 1. verderbet ſt. verloubet. 7, 2. vaſt. 7, 3. gloubet. 7, 4. beſte. 8, 1. haben ſt. machen ABC. 8, 3. furſtlichen D. 8, 4. nu ſint C. 8, 5. weckent die hunde ime ſloſſen (ſloſſ CD.) ſü (nu CD.) ſ. w. w. 9, 4. u. d. mort und br. 9, 5. keinen C. ſie die pf. CD. 10, 1. dienſt A. dienſte D. diener BC. 10, 2. krang A. 10, 3. chein C. 10, 5. amptlute iſt rite ABC. ambahtlut ich rite D. 11, 2. gemacht AB. 11, 4. ſwachent ABC. ſwachen D. 11, 5. uger A ebenſo ugern 15, 5. ugerm 16, 2. ugr. 27, 4. 12, 1. wanne vinden (vingent C. veint D.) gegen vinden (veint D.) bant ſich (ſich ſo CD.) beroubet. 12, 2. big du uß (es C.) den langen kitteln. ABC. bis du aus dem kytell lange D. 12, 4. burbiwanf C. 12, 5. den kanſtu BCD. 13, 1. denkeſt D. 13, 4—5. in ſwacheit und in (mit CD.) 14, 1. furſt uffer eine el. D. 14, 3. glüget A. 14, 4. güſſe er AB. guſcher C. geſcher D. 14, 5. ſchemlich A. in ein ſcheinliches C. das fehlt. 15, 2. ſchedeliches ſewer ſlamen D. 15, 3. wellent ir do nit ligen A. 15, 4. der graen C. graven D. 15, 5. mag ſt. mochte. mag man uwere belzin lenger weſchen C. 16, 1. ir das. 16, 1. mögent ir wol B. gebie C. gebinen D. 16, 2—21, 5. fehlen in C, oder wenigſtens in dem Aſchbachiſchen Druck. 16, 3: 5. feyerige: vßgen A. 16, 4. ſich ob A. 16, 5. ir das nicht. 17, 1. ennigen CD. 17, 2. übermüte AB. 17, 3. ſi do (nu B.) bie ABD. 18, 2. das heimlicheit ACD. das heimlich B. Vielleicht: „der heimeliche". 18, 3. man fehlt. 18, 5. achtent ir gar clein. 19, 2. das man ſchiere einen j. l. b. 19, 3. w. einen g. vr., w. ein jude die pf. bringet. 20, 1. W. v. b. ſicht man geſigen. 20, 3. b. heiligen l. 21, 1. Haſſete die AB. haſſeſtu die D. 21, 2. mit warheit D. mag ſt. ſol. 21, 3. ſol ſt. mag. 21, 5. wol ſt. vil. D. 22, 1. rittern CD. 22, 2. ir fehlt C. die BD. 22, 3. gr. M. ſ. des nit loſſen v. ABC. gr. M. des wollen ſie nit l. v. D. 22, 5. v. manigen m. ſ. vme hülffe br. C. 23, 5. ir ſt. ich. C. 24, 1. er ſt. ir CD. 24, 2. billichen AB. 24, 3. möchte ABC. 25, 1. an ſt. ein. 25, 3. ettlicher ABC. etzlicher D. 26, 1. zu ermötten C. 26, 2. u. liefs in d. wint C. 26, 5. ſpotten CD. 27, 1. der iſt ein AB. 27, 3. ich meine AB. 27, 4—5. m. d. ugr. (uwer) joch. das traget (tragent C.) von M. h. D. a. 28, 2. iſt verſtoßen AB. 28, 3. villicht man d. e. fürt (fürchtet C.) d. m. man nit w. 28, 5. ſ. l. clinget (erclinget B.) wit und in der trumen (tewren D.) welt (wit in der welt C.) für gemüt. 29, 1. geſpeiſet D. erſpitzet C. 29, 3. me ſt. mer ABC. 29, 4. dermort D. 29, 5. rat berer ſich C. tauffen C. 30, 1. ſlecht AB. 30, 3. vingent B. vigent C. 31, 2. krang A. 31, 3. gröſten A. clommen C. 31, 4. oberdank B. bank C. 32, 1. B. ſnöden geſten e. man ſchaden. 32, 3. es uch wol C uch es wol D. bettend ir uch (ouch C.) b. b. 32, 4. denket C. mich fehlt ABC. 32, 5. haut dar geladen. 33, 4. wiſe. 33, 5. bin fehlt. 34, 3. nuo ſtelle. ſtarke ſt. ſwache A. 34, 5. coplacien A. 35, 1. veſten AB. 35, 2. Runkent AB. 35, 3. zu K. (und CD.) D. 35, 4. die ſt. do CD. 35, 5. ir herren richtent CD. 36, 1. manicher-hertlelt (ange fehlt.) 36, 2. in ſt. ſint. 36, 3. rot und beitet ouch (beitet D. betheidingt C.) n. l. 36, 4. ſt. z. gerichte. 36, 5. dem CD. 37, 1. dem fehlt CD. 37, 3. umb eleine ſch. 37, 4. u. ir knecht. 37, 5. uch fehlt. 38, 2. ſint AB. 38, 3. geſcheiden AB. 38, 4. dorhin. 38, 5. weg got AB. 39, 2. ſich fehlt CD. 39, 3. bernach C. 39, 4. dem A det C. 39, 5. im diſen reigen B. ringe A. rimen C. reien D.

Nr. 74.

## Von König Albrecht und den Böhmen.

Kaiser Sigmund war in Prag, als er 1437 sein Ende herannahen fühlte. Seine letzte Sorge war seiner Tochter Elisabeth und ihrem Gemahl Herzog Albrecht gewidmet, dem er vor Allem zunächst die Nachfolge in Böhmen und Ungarn zu sichern wünschte. Die Kaiserin Barbara aber wollte diese Kronen für sich gewinnen, und spann unter den Augen des sterbenden Gemahls geheime Fäden mit dem jungen König Wladislaus von Polen an, dem sie ihre Hand antrug. Sie hoffte seine Königswahl in Ungarn durch ihren persönlichen Einfluß bei den Magnaten und der deutschfeindlichen Partei, in Böhmen durch die Utraquisten durchzusetzen, denen sie für diesen Fall alle die Religionsfreiheiten versprach, welche sie unter K. Sigmund nur verkümmert genossen hätten und gegen Albrechts katholischen Eifer noch weniger zu behaupten hoffen dürften. Die Sache blieb dem Kaiser nicht verborgen; seit seinem letzten Auszug aus Prag nach Znaym ließ er daher die Kaiserin strenge bewachen, und als er am 9. Dec. 1437 zu Znaym, nachdem die anwesenden Böhmen und Ungarn ihm Albrechts Nachfolge zugesagt hatten, in Gegenwart Albrechts und der Elisabeth die Augen geschlossen hatte, ward neben seiner Leiche die Kaiserin als Gefangene nach Ungarn geführt.

Auf dem böhmischen Landtag, der sich nun zur Königswahl am 26. Decbr. versammelte, waren die Stimmen sehr getheilt; unter dem katholischen Herrenstand, Rosenberg an der Spitze, fand Albrecht entschiedene Anhänger. Die Hussiten fürchteten seinen bekannten Ketzerhaß, wenn auch die gemäßigte Partei derselben von seiner eben so bekannten strengen Rechtlichkeit die Haltung der Compactaten erwarten zu können glaubte. Aber auch unter den katholischen Rittern und Städtern zeigte sich eine starke nationale Regung gegen das deutsche Element. Habe man keinen eingebornen König, so müsse man wenigstens das Aussterben des luxemburgischen Hauses, welches die Böhmen so lange unterdrückt habe, um auf ihre Kosten den Deutschen Vorschub zu leisten, nicht vorübergehen lassen, ohne einen Fürsten slavischen Stammes zu wählen. Damit war der Pole gemeint. Man vereinigte sich gleichwol auf dem Landtag dahin, Albrecht zu wählen, wenn er eine ihm vorzulegende Kapitulation angenommen haben werde. Dieselbe enthielt aber allerdings solche Bestimmungen, daß die Nationalen, an deren Spitze Ptacek von Pirkstein stand, wol voraussetzen mochten, daß zum Wenigsten eine unbedingte Annahme nicht erfolgen werde. Außer der Bestätigung der Compactaten und aller Privilegien im weitesten Umfang wurde nicht nur Mährens Rückgabe an Böhmen, sondern sogar die Vereinigung der österreichischen Erblande mit der böhmischen Krone gefordert. Auch die unbeschwerte Freigebung der Kaiserin Barbara ward verlangt.

Albrecht, mittlerweile zum römischen König gewählt, nahm diese Bedingungen nur unter Beschränkungen an. Zwar erklärte sich die österreichische Partei damit zufrieden, die Nationalen dagegen achteten die Kapitulation für nicht erfüllt und weigerten sich der Theilnahme an dem am 6. Mai zusammentretenden Landtag, welcher die Wahl vollzog. Die polnisch Gesinnten hatten bereits im März Verhandlungen angeknüpft und am 4. Mai nahm unter König Wladislaus Zustimmung sein 13jähriger Bruder Kasimir die böhmische Krone an. Ihn er-

kannten am 29. Mai die nun unter Ptaceks Führung geeinigten sämmtlichen Fractionen der Nationalen und Hussiten als ihren König an.

Die deutsche Partei führte darauf K. Albrecht mit großen Ehren nach Prag, wo er am 29. Juni gekrönt ward. Wol trugen die Gegner noch einmal auf einen allgemeinen Landtag an, welcher zwischen den beiden Gewählten entscheiden solle, als aber dies selbstverständlich abgeschlagen ward, sandten sie dem „Herzog von Oesterreich“ ihre Absagebriefe, während Prinz Kasimir von Polen in Schlesien einfiel, sich dann an der Grenze mit den hussitischen Horden des Priesters Bedirsik und des Peter Polak, weiterhin mit Ptacek vereinigte und verheerend Böhmen bis Tabor durchstreifte.

Die Kaiserin Barbara, welche von Albrecht wirklich auf das wiederholte Andrängen ihrer böhmischen Freunde freigelassen war und auf ihren ungarischen Schlössern gelebt hatte, floh jetzt beim Ausbruch des Kriegs zu König Wladislaus nach Polen. Albrecht hatte Mühe, rasch genug ein Heer zu sammeln; doch kamen ihm nicht nur Ungarn, sondern, da der eben in Nürnberg versammelte Reichstag die Fürsten zur Reichshülfe aufforderte, auch meißnische und andere deutsche Schaaren unter Kurfürst Friedrich II. von Sachsen, Herzog Christoph von Baiern und Markgraf Albrecht Achill von Brandenburg zu Hülfe. Letzterer übernahm die Führung des königlichen Heeres, mit welchem Albrecht am 3. August von Prag aufbrach und am 11. den Feind vor Tabor traf. Fünf Wochen lagen beide Heere einander hier gegenüber, ohne daß es zu entscheidenden Kämpfen oder erfolgreichen Verhandlungen kam.

In diese Zeit möchte das folgende Lied fallen, dessen Sänger sich, wenn ich die letzte Zeile richtig verstehe, Radeler nennt und ein Fahrender gewesen sein möchte, der in Albrechts Solde stand. Nach der Aehnlichkeit des Strophenbaus mit dem von Nr. 75 könnte man vermuthen, daß der Dichter derselbe sei, welcher sich dort „der Chiphenberger“ nennt.

Am 15. September gieng Albrecht nach Prag zurück und löste sein Heer auf. Den abziehenden Meißnischen gelang es noch, den Feinden am 23. September zwischen Bilin und Brüx eine ziemlich blutige Niederlage beizubringen. — Dann erschien König Wladislaus selbst in Schlesien mit starker Macht im Felde, gieng jedoch zurück, ehe K. Albrecht dort in Breslau am 18. November einzog.

Am 6. Januar 1439 folgten Unterhandlungen und ein Waffenstillstand bis zum 24. Juni.

1 Ein edler sitich wolgestalt
der ward gefurt in einen wald
von den vögiln jung und ald,
sie haten den sitich zu konige außirkorn;
sie erboten em groß ere do,
des ward ein weiße taube fro,
das muet gar fere ein alde kro,
sie schrei do weder und tet ir also zorn.

2 Die kro hate vor einen adeler,
der brachte die weiße taube her
und gab sie dem sitich nach seiner ger,
des frewit er sich mit seim hofegesinde.
Is neid die alde kro gar fer,
wie daß der edle sitich her
besitzen sulde des adlers er
mit seiner tauben, is muhit se also swinde.

1,1. Sittich: König Albrecht. 1,6. Taube: Königin Elisabeth. 1,7. Krähe: Kaiserin Barbara. 2,1. Adler: Kaiser Sigmund.

3 Do geſchach ein großer ungefug:
es was ein rabe und ein kukug,
ein plattengeir der daucht ſich clug,
ſie gedochten alſo, ſie welden den ſitich letzen.
Die vögele warn von falſcher art,
der eine hate ein langen bart,
ſie haben der togund ni gelart,
ſie zogen hin, den ſitich abzuſetzin.

4 Sie herſchten em ſer in ſeine land,
ſie treben laſter unde ſchand,
das tet dem edlen ſitich and,
do quomen em vil fromer vögel von Meißen;
die feld woren vor vögil ſwarz,
ſie treben reichlich eren ſcharz,
ſie quomen auß Sachſin adir vom Harz,
ir gefeder ſach man alſo ſiplichen gleißen.

5 Die kro gedachte in erem ſinn:
die (falſchen) vögele werden wider gen,
ſie floch zu erem neſte hin,
all ir geniſte hate ſie ofgeladen,
es was ein ſchaz gar manichfald;
do quomen edele falken bald
und nomen die kro mit gewalt,
do muſt die kroje in den hoſen baden.

6 Die falken quomen auß Ungerland,
ſie haben vil hochfart wedirwant,
und were das gut den ſchelken geſant,
vil ſchade were uns allen dorauß entſprungen!
Die vögil die weder den ſitich worn,
die haben ir ere gar vorlorn,
allezeit boshéit außirkorn,
das wirt von en geſagit unde geſungen.

7 Der rabe bedeut Peter Polag,
her ſtilt des nachts unde auch den tag,
den plattengeier Bedirſigk ich nennen mag,
ſo iſt der Ptepczke dem kukug wol geleiche.
Sie folgen noch der vögil natur
und treiben wunderliche figur,
ir bosheit leucht vor das laſur,
ſie loßen nicht ab, ſie ſcheiden von gotis reiche.

8 Die falken, die do nomen der kroen ir gut,
das worn die Ungern, got behaldes in hut,
und wer dem ſitich ere tut,
den beware got vor ſunden und auch vor ſchanden!
Were das ſelbe nicht geſcheen,
do were ein grober ſchimp vorſeen,
ſie heten reichen ſold gegeben;
der zarte got hot is ſelber underſtanden!

---

3,2. Rabe: Peter Polak S. 364,9. Kukuk: Ptacek. 3,3. Plattengeier: Bedirſik; S. 349,8. 5,3 ff. Ich verſtehe: die Kaiſerin zog ſich auf eins ihrer (ungariſchen) Schlöſſer zurück, um von da mit all ihren Schätzen (ihrem ganzen Geniſte) nach Polen zu fliehen, S. 364,11 ff.; die Ungarn nahmen ihr aber noch zu rechter Zeit ihre Schätze ab, ſo daß ſie nur eilig noch ihre Perſon retten konnte. 5,6. Falken: die Ungarn. 5,7. Da die Kaiſerin damals nicht gefangen worden iſt, ſo kann der Sinn der Zeile nur ſein: ſie nahmen ihr den Schatz mit Gewalt ab. Es wird mithin zu leſen ſein: und namens der kro mit gewalt od. dgl. 5,8. die Krähe mußte in Strümpfen baden; das heißt wol, ſo eilig ins Bad ſteigen, daß ſie die Strümpfe nicht erſt ausziehen konnte, d. i. ſie mußte übereilt entfliehen. Vgl. übrigens hoſen: eilfertig laufen, Schmeller Wtb. 2,251. 6,2. viel hochfärtigem Treiben haben ſie vorgebeugt, indem ſie die Kaiſerin mit leeren Händen nach Polen fliehen machten. 7,3. l.: der geir Bedirſik nennen mag. 7,4. l.: der Ptezk. 7,6. ſie treiben viel myſteriöſe Dinge. 7,7. leuchtet heller als das Azurblau. 8,6–8. Da wäre ein böſer Spaß überſehen, nachgeſehen worden, den ſie theuer hätten bezahlen müſſen; das hat Gott ſelbſt verhütet.

Der ſitich konig Albrecht das blüende reis,
ſeine edle frawe die taube weiß,
der adeler der keiſer, got geb em preis,
ſeine hausfrau die kro, die wolde den konig brengen in swere.
Behemen bedeut uns der wald,
die hern die vögele jung und ald,
die den konig brochten hen ken Behemen bald.
Das parlas wünſchte den Huſſen Radelere.

9,8. parlas?

Das Lied findet ſich in einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts, welche unter dem Titel: „Werbunge der Polen unde die antwort unſers hirren des Bemiſchen Ungeriſchen ꝛc. konigs“ eine vermuthlich an den Erzbiſchof von Krakau gerichtete Widerlegung der polniſchen Anſprüche an die böhmiſche Krone enthält. Daraus abgedruckt im deutſchen Muſeum 1771 Band 1 S. 439 (ohne Angabe der Quelle), im Neuen Lauſitz. Magazin 1835 Bd. 13 S. 311. Aus dem Muſeum wiederholt bei Soltau Nr. 17.

2, 4. d. fr. ſich der ſittich mit. 5, 2. geen. 5, 4. Nach dem im Ganzen wol zuverläſſigeren Abdruck im Lauſ. Mag. lautet die Zeile: all ir g. hatte offgeladen. 5, 8. hoffen. Im Muſ. fehlt i n. 6, 7. beſcheid. Lauſ. Magazin. 7, 6. figur vnfur. 8, 2. behalde ſy yn. 8, 6. gros, L. Mag. vorſcheen. 8, 7. ſault.

## Nr. 75.

## Von König Albrecht und den Ungarn.

Bereitwilliger als in Böhmen war Albrecht in Ungarn ſchon am 1. Januar 1438 zu Stuhlweiſſenburg zum König gekrönt worden. Er blieb dort bis Ende März; dann hielten ihn die S. 363 ff. berichteten Ereigniſſe bis zum folgenden Jahre von Ungarn entfernt. Hier ſah man inzwiſchen mit großer Sorge der von den Türken drohenden Gefahr entgegen, während des Königs Abweſenheit zugleich dem wachſenden Haß gegen die Deutſchen freie Hand ließ.

Sultan Murad II. hatte im vorigen Jahre Siebenbürgen furchtbar verwüſtet; jetzt wollte er eine der wichtigſten Vormauern des Abendlandes, das ſerbiſche Semendria nehmen, von wo vor ſeinem Herannahen der ſerbiſche Despot Georg hülfeſuchend nach Ungarn floh. König Albrecht erſchien endlich, ungeduldig von ſeiner Partei erwartet, am 25. April 1439 wieder in Ungarn.

Trotz ſeiner Anweſenheit in Ofen kam es hier zu einem wilden Tumult des Pöbels gegen die Deutſchen*). Es war Rechtens, in der Stadt ein Jahr ums andre abwechſelnd einen Ungarn und einen Deutſchen zum Richter und Schultheißen zu wählen. Die Ungarn erhoben nun gegen die Deutſchen den Vorwurf, ſich dieſes Amtes ganz bemächtigen zu wollen. Den äußeren Anlaß zum Losbrechen gab der Umſtand, daß die Leiche eines gewiſſen Johann Cötväs, welcher ein beſonders fanatiſcher Verfolger der Deutſchen geweſen war, in der

*) Kurz, Oeſtreich unter K. Albrecht II., verlegt, dem Bonfinius u. A. folgend, den Aufſtand in des Königs erſten Aufenthalt zu Ofen im Frühjahr 1438. Unſer Lied, welches ihn mit den weiteren Ereigniſſen des Jahres 1439 in ununterbrochenem Zuſammenhang erzählt, darf als Beweis dafür gelten, daß er zwiſchen den 25. April und 30. Mai 1439 zu ſetzen iſt.

Donau gefunden ward. Die Deutſchen wurden beſchuldigt, ihn unter grauſamen Martern ermordet zu haben. Sogleich durchwogte wüthender Lärm die Straßen. Man erbrach die Häuſer der Deutſchen und auch anderer Fremder; plünderte, mißhandelte und mordete ſie. Vergebens erſchien ein ſonſt vom Volke hochverehrter Franciscanermönch von italieniſcher Herkunft, der Bruder Jacob aus der St. Johanniskirche mit dem Crucifix, um das raſende Volk zu ermahnen und zu beſchwichtigen; er mußte ſich unter Verſpottungen zurückziehen. Der König wagte ſich, was ihm von Manchen als Furchtſamkeit verargt ward, aus der Burg nicht heraus, da er faſt nur von Ungarn umgeben war. Erſt nach mehren Stunden gelang es einem um ſeiner Tugenden willen hochangeſehenen, der Königin Eliſabeth verwandten, Manne, dem Ladislaus Gara, die Empörer zu beſchwichtigen.

Auf einem am 30. Mai (Murad lag bereits vor Semendria) gehaltenen Landtag war des Königs Vorſchlag, ein deutſches Heer gegen die Türken heranzuziehen, verworfen. Man ſei allein zur Abwehr ſtark genug. Aber als dann der König Ende Julis nach Segedin aufbrach, fanden ſich trotz der auf dem Landtag gemachten Anſchläge und gegebenen Verſprechungen nur ſo Wenige ein, daß er ſich nicht ſtark genug fühlte, um auf Semendria vorzurücken. So fiel dieſes am 27. Auguſt, während Albrecht bis Ende Septembers zwiſchen Theiß und Donau bei Peterwardein vergebens auf weitere Zuzüge hoffte. Seine Lage ward durch die im Heer ausbrechende rothe Ruhr verſchlimmert. Als daher die türkiſche Hauptmacht ſich näherte, lief ſein ungariſches Heer auseinander, ſo daß er in große perſönliche Gefahr gerieth. Schon ſelbſt von der Seuche ergriffen, mußte er Anfang Octobers der allgemeinen Flucht folgen. Er gieng über Ofen nach Gran, wo er am 17. October war; dann ließ die zunehmende Krankheit ihn nur noch das Dorf Nesmil, zu Deutſch Langendorf genannt, erreichen. Hier ſtarb er am 23. October, wobei es nicht an Gerüchten von Vergiftung fehlte. Die Königin, welche ihn in ſchwangerem Zuſtande begleitet hatte (Ladislaus Poſthumus ward am 22. Februar 1440 geboren) führte ſeine Leiche nach Stuhlweiſſenburg, wo ſie in der königlichen Gruft beigeſetzt ward.

Der Dichter des folgenden Liedes, wol ein Fahrender, nennt ſich 35,4 der Chiphenberger, vgl. S. 364,25 (etwa das ſteiermärkiſche Kindberg, oder Kapfenberg im Mürzthal? An Kipfenberg in Bayern, Mittelfranken, iſt des Dialectes wegen, der kaum vom Schreiber herrührt, nicht zu denken). Das Lied iſt, wie man aus den Str. 26 — 28 erſieht, vor dem Tod des Königs gedichtet. Dann erſt, nachdem er geſtorben war, wurden die Schlußſtrophen zugefügt. Die fehlenden 3 Zeilen von Str. 28 enthielten vielleicht die jetzt in Str. 38 geſetzte Nennung des Dichters.

1 Ach got nů laß dir weſen laid
das unrecht und di groß valſchait
di widerfůr chunig Albrechten ſo ſere
von den herren in Ungerland,
irs kinds kind můß ſein haben ſchand!
in aller welt ſagt man von in di märe.

2 Man ſpricht, ſi woltn in habn erſlagn
und irn rechten herrn verchern chunig Albrechtn
und habent es . . . var oft erweiſet:
manign chunig ſi brachten in not
von dem leben zů dem tod;
wo ich hin cher, ir lob man lutzel preiſet!

2,1—2. Nemlich bei dem Auflauf in Ofen; die Deutſchen behaupteten, die Ermordung des Königs ſei das eigentliche Ziel geweſen. Etwa zu leſen: Man ſpricht von in, ſi wolten habn iren rechten chunig und herrn erſlagn.

3 Si habnt dem gleiche wol getan,
si habnt ze Ofen gemacht sakman
nůr uber die Deutschn, si habn ir
gůt genumen.
Secht, si wurdn so unpeschaidn,
si woltn di Deutschn in täschen klaidn
schickn auß dem land, also hab ich ver-
numen.

4 Also habn si es gefangn an:
si namen ainen toten man,
auß der Tunaw, der het den tod ver-
schuldet
und wol verdient vor manigm jar,
si legtn den toten auf ain par,
si trůgn in hin in großer ungedulde.

5 Si slůgn im negel durch das haubt,
zwech in die vingr, di warhait glaubt,
solch paterei di mag ich von in sprechen;
ainer růft den andern an,
si sprachn, „es habnt di Deutschn
getan!“
si schrien all: „wir welln uns an
in rechen!“

6 Si sprachen all husgetuman,
do liefens an die häuser hin an,
vil gewelb und sloß wurdn aufge-
sprochen;
si schrien all gemain gikkin,
das aller . . . si trůgn dahin,
ich traw got wol, es pleib nit un-
gerochen!

7 Průder Jacob der pracht dar
di marter gots trůg er in vor,
ob er die půberei mocht uberchomen;
darauß tribn si iren spot,
si sprachen: „schaut, wenn uns hilft
got,
daß wir den Deutschen gar ir gůt
genemen!“

8 Der Farcuslasla und etleich mer
di werten sich der půbrei ser,
daß ir häusär nit wurden aufgeprochen;
da rachen si sich an irm gůt:
wo man sich der Ungern weren tůt,
so sends verzagt . . . . . .

9 Wann ich in der warhait meld:
si numen dem chunig sein aigen geld,
sechs tausend guldein habnt si im
genomen;
der turner was geleget an
uber den chunig so lobesam,
ob er icht wolt den schaden unterchomen.

10 Das urtail was also gegebn:
si woltn dem chunig da nemen sein lebn,
di půberei . . . wol an der herren
schulde;
der chunig tet als ain weiser man,
daß er auß seiner purg nicht cham;
er klagt das got haimleichen in gedulde.

11 Da si den chunig nicht machtn gehabn,
da pegundn si nach dem richter fragn,

---

3,2. sakman gemacht: geplündert. 3,5. ? 5,3. paterei hier und 11,3 wird für půberei oder spoterei (31,3.) verschrieben sein. 6,1. In husgetuman und gikkin (6,3.) stecken vielleicht ungarische Worte. 6,5. Etwa: das allerbailigst trůgens hin. 7,1. S. 367,4. 7,5—6. wenn: mhd. wande, denn; „schaut (und seid froh) denn got steht uns bei“. 8,1. Farkas Laßla; vgl. S. 367,11? 8,5. Etwa: wer sich der U.: wenn einer sich gegen die Ungarn wehrt. 9,4—6. turner? Etwa: der turnei, d. h. der Streit war gegen den König selbst gerichtet, ob er nicht etwa den Aufruhr stillen wollte, d. h. um ihn aus der Burg auf die Straße heraus zu locken und dann zu töten. 10,3. Etwa: die p. stünd wol an ꝛc.: die ungarischen Herren waren Schuld daran. 11,2. Der Richter war, nach Bonfinius, in diesem Jahr ein Deutscher; nach dem Zusammenhang des Liedes scheint aber Farkas Laßla der Richter zu sein; vgl. Str. 12—13.

do ſach man von den herrn groß paterei:
da ſi das gůt ſchikten da von,
da namen ſi ſich ſchaidens an,
ſi ſwerten vaſt wol in di půbrei ſlahen.

12 Si ſwertn dem richtr und gabn im gelait,
ſi teten im groß ſicherhait;
der richter ſprach: „ich mag euch nicht vertrawen!
ich will mich euer chaim ergebn,
ich will mich um das leben wern,
aufs chunigs gnad darauf ſo will ich pawen!“

13 Der chunig ſchikt ſein potſchaft dar,
daß er ſichert den Farcuslasla,
gar wol ein die purg ſo cham er geriten;
di půbrei ſtelt im nach dem lebn,
di herren hetn in ubergebn,
der chunig ſprach: „ir habt ain poſen ſiten!“

14 Der chunig ſprach: „wir woltn nit lebn,
ſolt wir unſern getrewen gebn
auf ain flaiſchpank!“ Bei nacht ſchift er in danne,
daß ſein niemant ward gewar;
ſi legtn all ſlußl zů iedem tar,
noch gieng er in von Ungern auß dem lande.

15 Die chunigin waint und wand ir hend,
ſi ſach den chunig in großm ellend,
niemant was do, der in mit trewe mainet;
do möcht er gelegen an,
der im treuleich wolt pei peſtan;
mit zechern haiß di chunigin das pewainet.

16 Da die půbrei ward gelegt
und den herren gefult ir ſech,
ſi berdachtn in ains, das pringt in große ſchande:
(ſi ſprachn) „wir wellen chainen Deutſchn hie habn,
(ſi ſprachen) wir welln ſe auß dem land hin jagn,
wir ſein allzeit mit in ſer uberladen!“

17 Si berdachtn in ſi růchten nit wes,
der chunig můſt ſich verbriefen deß,
daß er chaim Deutſchn in Ungern erb wolt geben.
Er můſt tůn als ain gefangner man,
der ſein nicht gewenden chan,
damit er friſt pei den Ungern ſein leben.

18 Secht, da chamen andren mär,
man ſprach, „die haiden ziechnt daher
mit großer macht, und tůn auch großen ſchaden!“
Der chunig ſprach aus freiem můt:
„volget mir, es wirt wol gůt;
ich wil auch manigen gaſt her zů uns laden.“

19 Di ungriſchn herren wolten nicht,
ſi vorchten ſich vor der geſchicht:
„herr, volget uns, ſo mag euch wol gelingen!“
Si legtn dem land ain anſlag an,

---

11,3. Mit den Herren ſcheinen hier die ungariſchen Herren gemeint, die den Richter gegen den Pöbel hätten ſchützen ſollen. Des Reims wegen iſt etwa zu leſen: „man ſach die herrn an große půbrei vachen“; falls nicht paterei wirklich ein Wort iſt; in dieſem Fall wäre vielmehr in Z. 6 zu leſen: „ſlan in die půbreie“. 15,4. Vielleicht: do möcht ers wol gelegen an, der ꝛc.: wer ihm nur hätte beiſtehen wollen, hätte es wol einrichten können.

mer wenn hunderttauſend man
di wolten ſi dem chunig zů velde
pringen.

20 Der chunig was mit in perait,
er zoch mit in auf die haid,
er wolt der Unger manhait ane
ſchawen;
er zoch mit in ſo verr hinab,
der anſlag gieng wol halber ab,
da gedacht er im: „wes ſol ich euch
vertrawen!“

21 Die chunigin alles wandels frei
di ſtünd irm lieben herren pei,
auf die Ungern ſo mochtn ſi nit
gepawen!
Mit ſwärem leib ſi lag zů veld,
wenn ich in der warhait meld,
ſi tregt der ern ain chron gar un-
verhawen.

22 Der chunig ſprach und iſt auch war:
„den anſlag haben wir nicht gar,
nu, wie well wir mit den haiden
ſtreiten?“
Di Unger rüftn den chunig an:
„ach herr, wir habn unrecht getan,
nempt nur briefſchaft und pitt zů allen
zeiten!“

23 Da ſprach der chunig auß freiem
můt:
„das wäre e geweſen gůt!
es wirt den geſten ſer von euch
verſmachen,“ —
ſo redt der chunig lobeſam, —
„wir welln di haiden wol peſtan,
wir wellen mit in ſtreiten unde ſlahen.“

24 Di ungriſchn herren wolten nicht;
was er in ſagt von der geſchicht,
ſi wolten weder vechten noch ſtreiten.
Das tůnt di Ungern ze aller zeit:
wo man ir darf in ſturm und ſtreit,
da tůn ſi des ſegens nit enpeiten.

25 Wo man ſi chreuzet mit dem ſwert,
da ſein ſi chainer eren wert,
großer falſchait chünnen ſe ſich vleißen;
ir warhait di iſt gar enwicht,
zů ritterſchaft ſi taugent nicht,
ſant Jorgens ſparen ſcholl man von
in reißen.

26 Zů Ofen warn ſi gar hochgemůt,
da ſi den Deutſchen namn ir gůt:
der iren veind der tarſten ſe nicht
enpeiten!
Chunig Albrecht, tů als ain man:
leg chaiſer Signunds ſtivaln an:
ſi tetn ims oft vormals bei ſeinen
zeiten!

27 Rich die ſchamhait und die ſchand,
zeuch von in auß Ungerland
gen Öſterreich zu deinem trewen
geſlächte;
nim freund und veind, tů in genad
in Pächäm, in Märchärn, wo man
ſeu hat,
ſo machſtu dir die Ungern wol ge-
rechte!

28 Tůſtu das, ſo ſing ich mer.
Got enpind dir all dein ſwär,
got můß auch dein und deiner frawen
walden!

29 Si hetn den chunig ſo gar verfürt,
do die reis die Tůnaw perürt,
in ain gerör, da ließn ſi den vil
werden;
ſi fluchn pei ainer nacht davon

21,4. S. 367,27. 22,6. l.: zů allen ſeiten: ſendet eure Briefe und erbittet Hülfe von allen Seiten.

und ließn den chunig in noten stan,
des habnt si schand, di weil si lebn
auf erden!

30 Der Urs Michel und der Rosmistsen
di zugen mit dem chunig davon
und pelibn pei im unz auf das
allerleste;
der chunig, ich hab also vernumn,
wär nit lebntig gen Ofen chumn,
di selbign herren tetn an im das peste.

31 Der chunig zoch von Ofen gen
Gran;
di Unger sprachn: „er fleucht dar-
von!“
soleich spotrei begundn si nach im
sprechen;
doch heten si ain großen graus:
„chumpt er gen deutschen landn hinauß,
ir werdt gewär, er wirt sich an
uns rechen!“

32 Nach der red starb der chunig pald,
di Ungern hetn zů im gewald,
got waiß auch, wem man die schuld
scholl geben!
Zům Langndarf lag der chunig tot,
do hůb sich große chlag und not
um chunig Albrechtn, daß er verlos
sein leben.

33 An seinem end hat er gesprochn:
„hietens mir mein herz abgestochn,
so schuldig seind di Unger an meim
sterben!“
Und hat der chunig also geredt,
so wirt doch weder end noch wett,
das Ungerland můß ser darumb ver-
derben!

34 Si fürtn in toten hin gen Rab,
darnach gen Weißenburg hinab,
ellendiglich ward er also pegraben;
man opphert im harnsch noch di roß,
etleicher chlage was nicht groß,
doch maniger macht das wainen nit
verhaben.

35 Den chunig lobnt all christenland,
di Unger tetn im schmach und schand,
er ist gestorben in der Unger handen,
singt Chiphenwerger, der diener sein,
zů lob im und der chunigein,
zů ainer urchund gmain in deut-
schen landen.

30,1. Orszagh Mihaly und Rozgon Istvan. 32,1. Da, nachdem solche Rede umgieng, d. h. wol: solches Gerede hatte den Tod des Königs zur Folge, man vergiftete ihn um solcher Besorgniß willen. 32,3. S. 367,26. 33,2—3. sie sind an meinem Tod so schuldig, als wenn sie mir das Herz durchstochen hätten. 33,5—6. so wird die Sache doch nicht anders beendigt und gebüßt, als daß Ungarn selbst den Schaden tragen muß. 35,6. zur Kundschaft für alle deutschen Lande.

Hdschr. des 15. Jhdt. Wiener Hofbibl. Hs. Nr. 5153. Pap. 4°. Die Diphthonge uo und ue bezeichnet der Schreiber, wenn auch nicht ganz consequent, mit ue oder ů. Das ai für den Diphthong ei ist nicht strenge durchgeführt. Das a für kurzes o habe ich stehen lassen, dagegen in dem vereinzelten tat und chran o gesetzt. — Das anl. ch schwankt mit k nur in dem Wort chunig.

3, 1. geleichen. 4, 2—3. s. n. aus der Tunaw ainen t. m., der het den tad. 4, 5. taten. 5, 1. durich d. hanpp. 5, 3. soliche. 8, 5. sendt sy. 9, 3. dy habnt. 10, 5. purkch; 10, 6. haimleich. 12, 1. den. 13, 3. purk. 14, 2—3. solt w. u. g. auf ein fleyschp. gebn, pey der nacht schickt er in von dann. 15, 1. wapdt st. waint. 15, 3. was fehlt. 15, 6. pedenckel st. gewainet. 17, 3. d. e. chainn d. i. H. chain e. w. g. 18, 5. voliget. 19, 2. vorichtn. 21, 6. chran. 24, 1—2. nit: geschikt. 24, 3. streiten noch vechten. 24, 5. w. m. i. pedarff in sturmen zu streiten. 27, 6. magstu. 30, 4—5. ich habe also v., der chunig wär nit lembtig. 30, 6. d. s. H. herrn. 32, 1. Darnach der. 32, 2. hetn im zu g. 33, 2—3. hietn mir dy Unger mein herez a., so schuldig seindz se hie an vnserm sterben. 33, 5. ent noch wert. 34, 4. im weder harnasch noch. 34, 5. des. 35, 3. hande. 35, 4. das singt. 35, 5. 4. i. dem chunig und. 35, 6. der gemein.

Nr. 76.

## Eroberung Hettstädts.

Bischof Burkard III. von Halberstadt, 1437 — 58, war im Jahr 1437 in einer Fehde mit den Grafen von Hohenstein von diesen nebst den Grafen Heinrich von Schwarzburg und dem Grafen von Stolberg in der güldenen Aue geschlagen worden. Die Grafen schlossen darauf 1438 gegen den Bischof und seine Städte ein Bündniß mit Kurfürst Friedrich II. von Sachsen, den düringischen Fürsten und andern Herren. Zwar kam es dann zum Vergleich mit dem Bischof; aber gleich hernach, 1439, brach der Krieg aufs Neue aus, ohne daß der Grund davon aus den Berichten der Chroniken genauer zu ersehen wäre. Die Hettstädter Angelegenheit, mit welcher der Krieg begann, war doch kaum sein eigentlicher Grund.

Hettstädt nemlich, unterhalb Mansfelds an der Wipper, war im 14. Jahrhundert von den Herren von Regenstein — Falkenstein an das Bisthum Halberstadt gekommen, dann 1394 von Bischof Ernst an die Grafen von Mansfeld verpfändet und jetzt 1437 von Bischof Burkard III. an die Grafen Volrad Gebhard und Günther von Mansfeld verkauft. Die durch ihren Bergwerksbetrieb kräftig emporblühende Stadt wollte sich aber in diese Veräußerung nicht fügen, wol weil sie ihre Unabhängigkeit unter dem Krummstab besser gedeckt wußte. Wahrscheinlich hat Bischof Burkard selbst ihren Widerstand heimlich genährt und unterstützt. Die mansfelder Grafen verbanden sich daher mit den obengenannten Herren. Dienstag den 21. Juli 1439 erschien Kurfürst Friedrich mit jenen Grafen und Herren vor Hettstädt, und schon am folgenden Tage ward die Stadt erstürmt und geplündert. Der Kurfürst übergab sie den Grafen von Mansfeld, welche sie jedoch 1442 von Halberstadt zu Lehn nehmen mußten (Spangenb. Mansf. Chr. Cap. 326) und sich von Hettstädt eine hohe, erst 1453 ganz abgetragene, Buße zahlen ließen.

Der Kurfürst zog dann weiter vor Aschersleben, wo es zum Frieden mit dem Bischof kam.

Vgl. Hoppenrod, Bericht von Hettstädt, in Schöttgen und Kreysig dipl. Nachl. Th. 5 S. 112 ff. Jovius, Schwarzb. Chronik, in Schöttg. et Kreysig., diplomat. et script. I 484 ff. Spangenb. l. c. Cap. 324.

Das nur in junger Gestalt vorliegende Lied wird niederdeutsch gewesen sein. Hoppenrod sagt, er gebe es so gut, als er es habe überkommen können.

1 Auf einen dienstag es geschach,
da man für Hetstät rennen sach,
für Hetstät vil im felde;
sie zogen auf Mülrode zu,
da schlugen sie auf ir zelte.

2 Da solches sahn die in der stat,
sie funden bald wol einen rat,
dem feind sich nicht zu ergeben;
sie rüsten sich mit aller macht,
mit inn zu streiten eben.

3 Und wenns drei tage marggrafen regnt,
und lägen hier in diser gegnd,
so woln wir doch nicht zagen:
wir haben eine feste stat,
dazu vil rosß und wagen.

---

3,1. Vgl. Nr. 48,8 und Nr. 78,3. Wie diese beiden Lieder so ist auch das vorliegende jedenfalls zuerst im Kreise der Sieger gesungen worden. Es hat aber offenbar

4 Der feind brach auf mit seinem her,
er zog wol um den Scheuberg her,
zu pferd und auch zu fuße;
die landsknecht liefen alle daher,
die ließen der stat keine muße.

5 Da rief sich Carl der Beuteler:
„reicht mir die große büchse her,
daß ich sie kan gewenden;
die trabanten laufn alle daher,
sie haben gar frische hände.“

6 Er schoß gar ferne in das feld,
er schoß dem von Schwarzburg ins zelt,
das tät er Carl mit eren,
dazu alleine in beweget,
die stat wol zu erweren.

7 Er schoß dem von Schwarzburg ins zelt,
der rief: „o teur herr von Mansfeld,
und woln wir das nicht weren,
so treiben sie uns gar davon,
des haben sie preis und ere.“

8 Da namen sie wol ab ir sper,
sagt Hans von Drot und Giseler,
sie wolten inen pfeifen,
und gabe graf Günther den rat,
man solt sie gar nit angreifen.

9 Das dauchte Michel Beckern nicht gut,
und Hans Badern das gute blut,
sie kunten schleifen und wenden;
die landsknecht liefen alle daher,
sie heten frische hände.

10 Sie kamen für ein hohen turm,
da erhub sich ein großer sturm,
da hört man pfeifen und trommel,
bald rief das ganze Meißner land:
Hetstät ist nun gewonnen.

---

einen Theil nicht nur seines Inhalts sondern auch seiner ursprünglichen Stimmung verloren, indem es dann im Munde der besiegten Städter weiterlebte. Denn jetzt scheint es mehr für diese als für die Eroberer, deren That doch seinen eigentlichen Gegenstand bildet, Partei zu nehmen. 4,2. Der Scheuberg liegt unterhalb der Stadt; Hoppenrod l. c. S. 62. 6,2. Graf Heinrich von Schwarzburg, S. 372,3. wird von Jovius l. c. S. 487 bei anderer Gelegenheit als des Kurfürsten Kriegsoberster genannt. 8,1. Vielleicht verderbt; es soll jedenfalls heißen: „da nahmen sie die Sperre zum Kampf zur Hand“. 8,2. Hans v. Drote wird bei Hoppenrod l. c. S. 147, wo 1439 st. 1419 zu lesen ist, als mansfeldischer Hauptmann genannt. Ebenda ein Claus v. Drote als gräflicher Schloßhauptmann zu Hettstädt z. J. 1450. 8,4. Wol Günther von Mansfeld, S. 372,15. 8,5. Muß ursprünglich geheißen haben: man solle tapfer angreifen, od. dgl. 9,2. Michel Becker und Hans Bader möchten — der Zusammenhang des Liedes stellt die Erklärung nicht sicher — die Bürgermeister von Hettstädt sein. Bei Hoppenrod S. 156 wird z. J. 1464 ein Michel Becker als einer der zwei Bürgermeister genannt.

Aus Hoppenrod l. c. S. 114 bei Wolff S. 624 und Hildebr. Nr. 3.
l. l. geschahe: sahe. 4, 2. sehr st. her, gebessert von Soltau.

Nr. 77.

## Wie die Rothenburger Ingelſtatt erbrachen.

Schloß Ingelſtatt auf dem Gau, einige Stunden von Ochſenfurth, ein würzburger Lehn, ſtand 1439 in der Hand Wilhelms von Ehenhein, genannt von Elme. Er und ſein Geſchlecht waren ſeit langer Zeit Feinde der Reichsſtadt Rothenburg a. d. Tauber. Mit ſeinem Nachbar Balthaſar Geier zu Gibelſtadt hatte er einige Städter gefangen. Ihn nun dafür zu züchtigen, machten ſich die Rothenburger, verſtärkt durch Zuzüge von Hall und Dinkelsbühl, in der Nacht des Sonntags nach Urſula, d. h. des 25. October, mit 115 Wagen auf. Das Schloß ward nach kurzer Gegenwehr erſtiegen, geplündert und verbrannt. Wilhelm von Elme mit Anderen, unter denen drei Ritter, ward gefangen nach Rothenburg eingebracht. Ebenſo ward dann auch Gibelſtatt genommen und verbrannt. Die 4 gefangenen Ritter wurden als Straßenräuber enthauptet. Ingelſtatt fiel durch Wilhelms Tod an das Stift heim und ward 1442 dem Friedrich von Seldeneck verliehen.

Fries Würzb. Chron. bei Ludewig S. 788. Hormayr, Taſchenb. f. 1838.

1 An einem ſonntag es geſchach,
daß man das banner außziehen ſach
zu Rotenburg auß der mauern;
ſie zugen über die landwer hinauß,
die bürger und die bauern.

2 Sie zugen ein winterlange nacht,
Heinrich Trueb zu inn ſprach:
„ir ſolt euch eben beſinnen.
Wir wollen ziehen für Ingelſtat,
das ſchloß woln wir gewinnen.

3 Si kamen dar in ſchneller art,
die türner wacheten zu der fart,
jeder wolt ſein der beſte,
gar ſelzam inn da gedaucht ward
ſich wundern der fremden gäſte.

4 Sie furen nackend aus dem bett
die trummeten hat ſie hart erſchreckt,
der ſchuh haten ſie vergeßen,
einer des andern kleider antat,
ſie waren ungemeßen.

5 Strickleder grub den graben ab,
zwar er iſt ein rechter knab,
er hats gar wol beſunnen.
Bruckenmüller mit dem bart
der war zu im geſprungen.

6 Do man den graben abe ließ,
Heinrich Trueb gar laut rief,
er wolt nit länger ſchweigen.
Bernheimer warf die leitern an,
das ſchloß wolten ſie erſteigen.

7 Der türmer der ſchrei: „feindijo!
die reichsſtet ligen vor dem tor,
ſie woln das ſchloß gewinnen!“
Wilhelm von Elm das bald vernam
und all ſein hofgeſinde.

---

1,4. Das ſtädtiſche Gebiet war von einer aus Graben und lebendiger Hecke beſtehenden mit Thürmen beſetzten Landwehr umgeben. Falckenſtein, Nordg. Alterth. 2,434. 3,4—5. Etwa: „gar ſelzam wunder, daucht ſie, wär da der fremden gäſte“. 4,5. Etwa: ungeßen? 6,1. Das Heranrücken und Abgraben des Burggrabens geſchah in möglichſter Stille. Erſt dann erhob Trüeb, wol der ſtädtiſche Hauptmann (12,1—3) den Schlachtruf zum Sturm.

8 Die ſchlagbruck die war aufgezogen,
Wilhelm von Elm ward angeflogen,
er hats nit recht beſonnen;
des waren die von Rotenburg fro,
die kunſt war im zerronnen.

9 Wilhelm von Elm war gerader bein,
er lief auf d'maur, erwiſcht ein ſtein,
und warf in auf die brücken.
Peter Pfeil der eilt im nach,
er hielt im ſeinen rücken.

10 Peter Pfeil war ein ſchalk ſo groß,
kein bosheit in da nie verdroß,
zu reiten und zu laufen.
Bürger und bauern verriet er vil,
als wolt er kälber kaufen.

11 Kreglinger iſt ein freier man,
er lief den erſten ſturm an,
das reich gund er an ſchreien,
die bauern traten hinter ſich,
ſie wolten hinein mit eilen.

12 Heinrich Trueb iſt auch daran,
der hat das allerbeſt getan
mit ſeinem ſtatgeſinde.
Da ließen ſie die büchſen an,
die gunnten friſchling klingen.

13 So ſchoben ſie zwen wagen hinan,
dahinter ſtund manch ſtolzer man,
die gunnten gar friſchlich ſchießen.
Wilhelm von Elm und Peter Pfeil
begunt das hart verdrießen.

14 Da kamen ſie vor das vorder tor,
da ſtunden drei friſch geſellen vor,
die wil ich eu wol nennen:
Michel Heberling und Conz Freund,
der Reichlin war behende.

15 Wilhelm von Elm an d'leitern trat,
er zu Hannſen Kreglingern ſprach,
nimb du mich gefangen,
ich und mein geſellſchaft
haben darnach groß verlangen.

16 Kreglinger die red vernam,
er bald zu Heinrich Trueben kam:
„ſchwager merk mich eben,
Wilhelm von Elm der ſprach zu mir,
wir ſoln im friſten ſein leben."

17 Heinrich Trueb der ſprach alſo:
„wir woln im leihen ein friſches ſtro,
man hat in vil gezigen,
er gonn er ſich uf des rates gnad,
in banden muß er liegen."

18 Wilhelm von Elm kam vor das tor,
da ward er ſeinen geſellen vor,
ir keiner mocht entrinnen.
Des waren die von Rotenburg fro,
uf die wegen gunt man ſie binden.

19 Hanns Löſler der iſt auch daran,
Kreglinger ein freier man,
Michel Heberling wolt ſich rächen,
die ſöldner und die handwerk ſelb
gunden das feuer aufwecken.

20 Der uns diſes liedlein ſang,
Peter Weiglein iſt er genant,
er iſt ein beckenknechte,
er lobet die von Rotenburg,
und tut das wol mit rechte.

8,2. ? etwa: kam angeflogen. 11,3. „das reich"? vielleicht: „der Reichlin (ſ. Str. 14) gunde ſchreien", oder „die freie gund er". 17,4. Etwa: ergäb er ſich, oder: er goum nicht (er ſchaue nicht aus, hoffe nicht) uf des rates gnad. 19,5. ſteckten das Schloß in Brand.

A = Münchener Bbl. Cod. germ. 4996 fol. 75 b. einer Rotenb. Chron. B. 7 Gedruckt nach B. ohne Quellenangabe in Guttenbergs Archiv III. p. 13. Büttner, Mater. z. Ansbach. Geschichte I. 83. Hormayr. Taschenbuch f. 1834. S. 342. Daraus Soltau Nr. 18.

3, 2. der Thürmer wachend sah die Fahrt B. wachend A. 4, 2. d. Wumiten B. 5, 2. ist er B. 7, 1. feindige. 7, 2. lagen A. lägen B. 8, 1. Schloßbruch B. 8, 3. mit st. nit. Str. 9—10 stehen in AB offenbar irrthümlich zwischen Str. 4—5. 9, 5. ihn B. 11, 2. mit an B. 12, 1. auch bey daran A. auch heran B. 13, 5. das zu verdr. B. 14, 3. auch st. en B. 15, 4. gesellschaft darnach. B. 15, 5. darnach fehlt. 16, 5. ihn. 17, 3. ihm B. 17, 4. er gönner sich. B. 18, 2. da trat er B. 18, 5. funt A. thut. B. 19, 2. frecher B. 19, 4. handwerksell. B. 20, 1. dies. 20, 4. ladet B.

Nr. 78.

## Schloß Haun.

Die Herren von Hauna (Hune) sind alte fuldaische und hersfeldische Vasallen. Ihre Stammburg war Haunecк, dessen Trümmer auf dem Stoppelsberg an der Haun liegen, welche sich weiter abwärts in die Fulde ergießt. Oberhalb Haunecks, gleichfalls an der Haun, liegt Burghaun. Die Herren von Haun erscheinen vielfach in den Fehden des 14. und 15. Jahrhunderts, unter den Sternern, im Bündniß mit dem Erzbischof von Mainz, meistens als Gegner der Fürsten von Hessen und Henneberg. Haunecк, welches 1402 vom Landgrafen Hermann von Hessen erobert war, mußten sie demselben 1409 käuflich abtreten (die Urk. in Wenck, hess. Landesgesch. 3, 222). Unter den Verkäufern ist Apel und sein Sohn Reinhart. Dies könnte derselbe sein, von dem berichtet wird, er habe dem Grafen Wilhelm von Henneberg und dessen armen Leuten mit Ueberfall, Rauben und Brennen 1441 erheblichen Schaden zugefügt.

Wilhelm III. (IV.) von Henneberg — Schleusingen, 1426—1444, beschloß, ihn zu züchtigen. Von Schmalkalden aus, welches seit 1360 zur einen Hälfte hessisch, zur andern hennebergisch war, zog er am 21. Januar 1442 mit 2000 Mann und 230 Wagen vor Haun. Auf die von einigen vermittelnden Herren, unter denen sich auch Hans von Haun befand, vorgeschlagenen Bedingungen wollte Reinhart von Haun, welcher mit seinem 9jährigen Sohn Philipp im Schlosse saß, nicht eingehen. Es erfolgte also am 24. Januar der Sturm, bei dem sich die von Schmalkalden besonders hervorthaten. Die Burg ward genommen und besetzt; in den Kerkern derselben fand man viele Gefangene von des Hennebergers armen Leuten. Die Herren von Haun, Vater und Sohn, wurden gefangen nach Schleusingen geführt; der erstere starb dort im Thurm, der letztere blieb länger als 10 Jahre gefangen. Ueber die weitere Abmachung finde ich keine Angaben.

1449 trugen die von Haun das Schloß dem Landgrafen Ludwig von Hessen zu Lehn auf, von dem sie 1453 ein Burghaus zu Frankenberg erhielten. 1539 ward Haun an Fulda zurückgegeben. Das Geschlecht starb 1628 aus.

Senkenb. sel. jur. III p. 416. Spangenberg, Henneb. Chron. fol. 221. Ann. Erfurt. germ. bei Mencken III, 1185. Rommel, hess. Gesch. 2, Anm. S. 231. Landau, Beschreib. Kurhessens S. 521.

1 Es get gen diser fastnacht her,
wir wellen frölich singen
frei von unserm herrn ven Henneberg,
wo findt sich seines gleichen?
. . . . . .

2 Ein edelman saß im Buchenland,
daucht sich gar einen kecken held,
Reinhart von Haun ward er genant,
er raubt zu haus und zu feld,
auch graf Wilhelm zu Henneberg,
der tat im bald nachjagen
und kam für Haun mit großer stärk.

3 Haun sprach: „Henneberg wil zürnen bald,
des hab ich mich erwegen.
Mein schloß das wil ich wol behalt,
solts Henneberger regnen
gleich acht nächt und drei ganze tag,
daraus wil ich mich weren
des besten das ich mag."

4 Solch trotzig red gar bald befand
der herr von Henneberg und sprach:
„ich wil dran wagen leut und land,
wil rächen solche große schmach,
dran wagen manchen kecken man
und solt ich drum verlieren
gleich alles, was ich han."

5 Haun sprach: „mein schloß ist gar vest,
draus wer ich mich biß auf den tod,
acht gar wenig die Henneberger gäst,
wil sie wol noch abtreiben mit spot.
Ich laß mich nicht so überschwaz,
und sollt gleich Haun und Buchenau
darüber bleiben auf dem plaz!"

6 Da es nun kam zulezt zum streichen,
die von Schmalkalden liefen sturm,
davon wolt es auch nicht abweichen,
darum ward bald das schloß verlorn,
sie fielen über die mauren herein
mit leitern und mit stangen,
und fiengen das gesindlein fein.

7 Da Reinhard von Haun gefangen ward,
da stund er traurig gar unfro,
da man sein son darhero fürt,
da schrei er: „ceter wafenio!
Ei wärst du ungefangen noch!
du soltst mich han gerochen,
so du wäreſt komen davon."

8 „Ei schweig, gut vater, schweig nur still
solcher trotzig bösen wort:
ich trau meinem herrn von Henneberg,
er sezt mich noch zu einem voigt
zu Haun wol auf der hohen zinnen."
Da sprach der herr von Henneberg:
„des hab ich aber noch keinen willen!"

9 „Wer mit fürsten wil streiten zwar,
der muß sich wol besinnen!
Jezt muß eine edle henne zart
zu Haun wol auf die zinnen.

---

2,1. Buchonia, das Fulder Land. 3,2. l.: ich hab mich des erw.; ich habe bei mir beschlossen. 3,4. s. Nr. 48,8 und Nr. 76,3. 5,3. l.: acht clein die H. 5,6. Buchenau hier und 11,5. weiß ich nicht zu erklären. Daß von den Herren von Buchenau (vgl. Nr. 26) jemand an dieser Fehde theilgenommen hätte, finde ich nirgends erwähnt und der Text des Liedes, wie es vorliegt, ist von jüngeren Händen zu willkührlich bearbeitet, als daß sein Zeugniß sehr ins Gewicht fiele. Das 1635 zerstörte Schloß Buchenau lag übrigens nicht weit nordwärts von Haun. 9,3—5. Die Grafen v. Henneberg — Schleusingen führten ein geviertheiltes Wappen, welches in Feld 2 und 3 das Henneberg. Stammwappen zeigte: schwarze Henne auf grünem Berg in Gold, und in Feld 1 und 4 das Wappen der Burggrafschaft Würzburg: über einem weiß und roth geschachten Feld ein wachsender schwarzer Doppeladler in Gold.

Der adler von gold eine krone trägt,
der samt der henne nistet da,
das tut manchem reuter we!"

10 Haus von Haun der from mit sorgen
der riet seinem vater rechte,
aber er wollte im nicht gehorchen,
weder er, noch seine knechte.
Darob hat er sein schloß verlorn,
das han im angenomen
drei edle fürsten hochgeborn.

11 Reinhard von Haun und auch sein son
mit irem anhang insgemein
gefänglich wurden gefürt davon,
verert mit neuen käppelein.
Es kostet Haun und Buchenau,
leib und blut auf dem platze blieb,
der händel waren sie gar nicht fro.

12 Die käppelein, die sie tragen an,
die sind auf denen seiten . . . .
und sind fast eng geschnüret,
weil sie nur sind von ringschnür.
Das tut in iren augen zu we.
Zuspricht mein herr von Henneberg:
„du raubst mich fort nicht mer!"

13 Wer disen reien sang so schnelle,
on alle scheu vor klein vor groß,
das han getan zwei berggesellen
zu Schmalkalden wol auf dem schloß.
Sie singen den und singen mer,
got behüt den knaben in irem leben
ir zucht bescheidenheit und er!

10,1. S. 376,17. 10,7. Welche Fürsten hier neben dem Henneberger gemeint sind, finde ich nicht. 12,1—4. Die Stelle ist zur Besserung zu verderbt. Der Sinn ist: man legte ihnen schlechte Kleider und Fesseln an. Zu Ringgeschnür vgl. Geschnür: die von bürgerlichen Frauen getragenen silbernen Ketten auf dem Brustlatz; Schmeller Wtb. 3,495.

Heim, Henneb. Chron. 3, 277 (Caroli Anmerk. über den Spangenberg.) Daraus hier abgedruckt: Wolff S. 621. Erlach. Volksl. 2, 259. Wagner, Gesch. d. Stadt und Herrsch. Schmalkalden, S. 399. Die Sprache ist verjüngt.

3, 2. des fehlt. mich schon erw. 3, 4. iolls. 3, 7. mit dessen d. i. kann mag. 5, 1: 3. veste: Gäste. 5, 6. iollt ich gleich. 7, 4. da schrent Geter. 7, 6. iollt. 8, 7. das hab. 9, 4. der st. die. 9, 7. webe. 12, 7. brauchst st. raubst. 13, 1. W. diesen Reim so sang so schnelle. 13, 2. ohn allen Schein. 13, 6. ihren.

## Nr. 79.

## Vom alten Zürcherkrieg.

Wir sehen im 15. Jahrhundert die schweizerische Eidgenossenschaft wie in voller Entwickelung ihrer inneren Kraft und Unabhängigkeit, so in beständiger Ausdehnung ihres Machtgebietes nach außen hin, bald durch Aufnahme neuer Glieder des Bundes, wie Glarus und Appenzell, bald durch Eroberungen, wie die des Argau 1415, S. 265 ff.; bald endlich durch Aufnahme benachbarter Herren und Landschaften zu Burgrecht oder Landrecht. Ward ein Verhältniß dieser letztern Art erblich und auf ewige Zeiten geschlossen, dann grenzte es, wenigstens seiner politischen Seite nach, schon nahe an völlige Einverleibung in den betreffenden Ort.

In zürcher Burgrecht nun war Graf Friedrich von Toggenburg getreten, der letzte männliche Sprosse seines alten Stammes, zugleich aber auch der mächtigste und reichste, denn außer den Grafschaften Toggenburg und Utznach am obern Zürchersee besaß er von Oesterreich zwischen Zürchersee und Rheinthal die Herrschaft Windeck, bestehend aus dem Gaster, der Landschaft ab Amdonen und der Stadt Wesen, und im Rheinthal das Sarganser Land zu Pfand. Letzteres war auch an die Herzöge von Oesterreich nur pfandweise gekommen; es gehörte den Grafen von Werdenberg. Schon oben S. 266,23 ff. ist auf die überaus große Wichtigkeit der Grafschaft Utznach sammt diesem zusammenhängenden Pfandbesitz aufmerksam gemacht: nicht nur weil dieses Weges die eine große Handelsstraße nach Italien und Tyrol geht, sondern vor allem in militärischer Beziehung, weil ohne dies Gebiet die volle Herrschaft über den Zürchersee nicht möglich ist; zugleich beherrscht dieses schmale Thal die eine Seite Toggenburgs und der appenzeller Lande, verschließt das glarner Land wie ein Thor, bildet den einzigen Angriffspunct vom Rhein her und gab im Rheinthal selbst eine wichtige Position zwischen Chur und Oesterreich. Der Landstrich war daher für die ganze Eidgenossenschaft als territorialer Abschluß nach Osten unentbehrlich; konnte aber Zürich ihn dauernd für sich gewinnen, so errang es damit eine Machtstellung, neben welcher seine Nachbaren Schwyz, Uri u. s. w. ohnmächtig dastanden, vermöge deren vielleicht selbst Bern bald in zweite Reihe zu drängen war. Denn ohnehin gewöhnte sich die öffentliche Meinung in Zürich schon daran, ihrer Stadt als eidgenössischem Vorort eine ausgezeichnete Stellung beizumessen.

Noch hatte jedoch dieser Einfluß über den toggenburger Besitz nur einen vorübergehenden Character, denn das zürcher Bürgerrecht des Grafen galt nur auf seine Lebenszeit und für die Lande bis fünf Jahre nach seinem Tode. Außerdem hatte Graf Friedrich auch der Sache ihren halben Werth dadurch genommen, daß er später unter gleicher Erstreckung nach seinem Tode ebenfalls in schwyzer Landrecht getreten war. Im Lauf der dreißiger Jahre glaubte man nach dem Zustande des Grafen die Entwickelung dieser, die Gemüther in steigendem Maaße beschäftigenden Frage nahe herangerückt, und noch wußte man nicht einmal, wer denn der Erbe des alten Grafen sein werde. Er war ein kräftiger Herr seiner Lande, aber daneben eigenwillig, wunderlich und gefürchtet. Wol war ihm vom Kaiser die freie Verfügung über seinen Nachlaß bewilligt, er hatte aber, wie sich nach seinem Tode zeigte, keinen Gebrauch davon machen wollen. Gegen die Zürcher äußerte er sich mehrfach so, als ob er seine Gemahlin Elsbeth, eine geborene Gräfin von Mätsch, zur Erbin eingesetzt habe, weshalb denn die Stadt mit dieser ihrer „Bürgerin“ allzeit besonders sorgfältige Freundschaft pflegte. Aber die Zürcher hatten den alten Herren theils eben mit ihrem zudringlichen Treiben wegen der Erbschaft, theils mit andern Dingen geärgert; deshalb traf er hinter ihrem Rücken ganz andere Vorkehrungen, indem er den Schwyzern zusagte: seine beiden Grafschaften Utznach und Toggenburg sollten nach Ablauf der 5 Jahre nach seinem Tode das zürcher Bürgerrecht aufgeben und zu ihnen in ewiges Landrecht treten. Gräfin Elsbeth mußte selbst später einräumen, unter den Zeugen dieses Herganges gewesen zu sein. Schwyz wollte solchen Gewinn mit Glarus theilen. Konnten sie sich darin behaupten, dann waren Zürchs herrschsüchtige Pläne innerhalb der Eidgenossenschaft beseitigt, Schwyz und Glarus sicherten sich den Osten der Eidgenossenschaft, hatten den localen Anschluß an das ihnen zunächst verbündete Appenzell erlangt, und hoben sich beide bedeutend über ihre bisherige Machtstellung. Schwyz beherrschte als-

dann den ganzen obern Zürchersee, Glarus war endlich selbst Herr seiner Thore. Es war nöthig, auf diese Wichtigkeit des umstrittenen Territoriums hier kurz hinzuweisen, um die über die Grenzen der eidgenössischen Gesinnung, ja der politischen Vernunft weit hinausgehende Erbitterung, welche sich aus diesem Streit entwickelte und auch den folgenden Liedern Farbe und Ton gegeben hat, einigermaaßen verständlich zu machen.

Am 30. April 1436 schloß Graf Friedrich die Augen, und es fand sich, daß in Betreff seines Nachlasses nichts schriftlich beurkundet war, sondern alles auf mündlichen Aussagen stand. Sofort zog Zürich die Gräfin zu sich in die Stadt, indem es sich zum Vertheidiger ihres Anspruchs auf die ganze Erbschaft aufwarf; dem entgegen aber traten 6 Cognaten des Grafen mit dem Anspruch an sein Erbe auf, indem sie behaupteten, es sei der Wittwe nur als lebenslängliches Leibgedinge zugedacht gewesen. Um sich ihren Gewinn zu sichern, ließen die Zürcher sich von Gräfin Elsbeth gleich Anfangs die Grafschaft Utznach abtreten, behaupteten dann, 1415 bei jener Preisgebung der vorderösterreichischen Besitzungen von König Sigmund das Recht zur Einlösung der Herrschaft Windeck erhalten zu haben, und sandten Boten ins Sarganserland, um dort aus allen Kräften für Annahme des zürcher Bürgerrechts zu werben. Aber in allen drei Punkten kamen Schwyz und Glarus auf geschickte Weise zuvor. Da Utznach den Zürchern den Eid weigerte, besetzten sie es rasch, indem sie es, jener Bestimmung des seel. Grafen gemäß, zur Annahme des ewigen Landrechts vermochten. Dann wußten sie den alten Herzog Friedrich von Oesterreich — Tyrol, noch eben jenen, der zu Constanz so arg berupft war, zu bereden, daß er Windeck und Sargans aus der toggenburger Erbschaft einlöste und sodann dem Grafen Heinrich von Werdenberg als dem eigentlichen Landesherren (S. 379.) gestattete, das Sarganser Land wieder von Oesterreich einzulösen, wobei der Herzog sich nur die beiden Burgen Freudenberg und Nidberg oberhalb des Wallenstädter Sees vorbehielt. Es wird schwerlich ohne ihr Zuthun gewesen sein, daß dann die Herrschaft Windeck ihrem alten Herrn dem Herzog den Eid verweigerte, bis er ihr wenigstens auf 30 Jahre schwyz — glarner Landrecht zu nehmen gestattet hatte. Der Graf von Werdenberg — Sargans trat sofort selbst auf ewige Zeit in ihr Landrecht. Dabei aber hielt nur Stadt und Feste Sargans zu ihm, während Ragaz, Wallenstadt und die anderen Ortschaften des Landes den Werbungen der Zürcher nachgebend ihrem Herren Eid und Gehorsam weigerten und eigenmächtig in zürcher Burgrecht traten. Als dann Oesterreich durch Besetzung seiner beiden Festen Freudenberg und Nidberg Miene machte, dem Grafen zur Unterwerfung seines abspenstigen Landes zu helfen, zogen im Mai 1437 die Zürcher hinab, zerstörten beide Festen des Herzogs und benahmen damit auch dem Grafen den Muth zu weiteren Versuchen. Inzwischen aber war schon den Zürchern der letzte rechtliche Boden unter den Füßen geschwunden: Gräfin Elsbeth nemlich war sich, wie es scheint, von Anfang an ihres Unrechts halb bewußt; als nun auch ein Schiedsspruch ihr Anrecht für bloßes Leibgedinge erklärte, ward sie der unabsehbaren und ärgerlichen Händel müde. Aus Zürich, das ihre Rechte sichtlich genug nur zum Vorwand für eigene Absichten gebrauchte, hatte sie sich schon nach Meienfeld zurückgezogen. Jetzt übergab sie die ganze Erbschaft in die Hand der gedachten 6 Erben und diese bestätigten sofort das schwyz — glarner Landrecht für die gesammten Erblande, beschworen es auch für ihre Person und gaben die Grafschaft Utznach den beiden Orten zu Pfand. Demnach blieb, um den ganzen Gewinn zu ziehen, nur das eine nach: durch Unterwerfung der Landschaft Sargans unter die Botmäßigkeit ihres Grafen

Zürich auch aus dieser seiner letzten Position zu drängen. Am 24. October 1440 stand, ehe die Zürcher zuvorkommen konnten, zu diesem Ende eine genügend starke Schaar von Schwyzern und Glarnern bei Wallenstadt, Graf Heinrich kam mit den Seinen freudig aus der Burg Sargans entgegen. Da erkannte man im Lande, daß Widerstand vergebens sein würde und unterwarf sich ohne Schwertstreich; das vielberufene zürcher Burgrecht wurde abgeschworen und schwyz — glarner Landrecht nun auch hier angenommen. Am 1. November kehrten die Sieger von diesem unblutigen Zuge heim.

So schien also die Erbsache abgethan, aber Zürich war nicht gemeint, gutwillig zu weichen, und schon am Tage drauf wurden an der Landesgrenze unter dem Etzel die Absagebriefe gewechselt, und es entbrannte hier ein Krieg, der allmählich die ganze Eidgenossenschaft in Flammen setzte. Im Einzelnen zu erzählen, wie während der verlaufenen 4 Jahre die Sachen bis dahin gediehen, ist unnöthig. Unter der Hand der auf zahllosen Tagen vermittelnden Eidgenossen waren die Rechtsfragen nur immer verwickelter geworden; immer hartnäckiger durch Streiten die beiderseitige Rechthaberei; immer höher die Forderungen der einen Seite dem Trotz der andern gegenüber; immer mehr wurden die eigentlichen Hauptfragen von Nebensachen und verbitterndem Zwischenfällen überwuchert, und die Zürcher hatten Grund, dies zu befördern, denn in der rechtlichen Seite der Sache lag ihre übelste Schwäche. Eine Zwangsmaaßregel, auf die sie verfielen, war rechtlich betrachtet nicht minder bedenklich, schnitt aber tief ein: sie ordneten nemlich eine erst theilweise endlich vollständige Fruchtsperre wider ihre Gegner in den Berglanden an, die gewohnt waren, Getraide und Wein ausschließlich vom Zürchersee her zu beziehen. Nun war es in jener Zeit eine schwere Sache, neue Zufuhrwege zu erschließen, und eine einfallende Theurung machte das Uebel bald noch unerträglicher. Kam es zum Krieg, so war dies zugleich ein Bruch der Bünde, denn nach Bundesrecht waren die Parteien gebunden, sich dem eidgenössischen Spruch zu unterwerfen. Um so ängstlicher waren die übrigen Eidgenossen bemüht, dem Ausbruch zuvorzukommen. Tag folgte auf Tag, und ohne Ablaß ritten die Boten begütigend, mahnend, beschwörend von Ort zu Ort. Nur daß sie das Einzige versäumten, was in einer solchen Lage helfen kann: anstatt des ewig nachgiebigen Vermittelns entschieden gegen den Partei zu nehmen, der entschieden das Bundesrecht zu Nichte machte; das aber that Zürich, indem es unter immer neuen Vorwänden ablehnte, den bundesrechtlichen Spruch in der Sache über sich ergehen zu lassen. Es wußte wol, daß es die Mehrzahl wo nicht alle seine Verbündeten gegen sich hatte. Etterlyn hörte solchen Vorwurf gegen die ängstlichen Vermittler noch aus dem Munde von Zeitgenossen dieser Hergänge, und Tschudis staatsmännischem Blicke ist sein volles Gewicht nicht entgangen. Die letzte Schärfung empfieng endlich der Streit dadurch, daß er sich in zwei Männern zu einem gradezu persönlichen Gegensatz zuspitzte: dem Bürgermeister Ritter Stüssi von Zürich und dem Landammann Itel Reding von Schwyz, zwei gleich bedeutenden, aber auch gleich trotzigen und hochfahrenden Männern, die jeder seines Orts mit der fast absoluten Gewalt herrschten, welche sich unbeugsame harte Charactere in Zeiten der Bewegung von der Masse zu erzwingen wissen, und die beide in der Aufwühlung und Erhitzung des untern Volkes den letzten gefährlichsten Hebel politischer Stürme rücksichtslos in Bewegung setzten.

Noch im letzten Augenblick, als am 2. November 1440 die Lager sich am Etzel gegenüberstanden, ritten die eidgenössischen Boten, zweifelhaft über die eigene Haltung, hin und wieder. Endlich der Ausbruch des Kampfes trieb sie zum

Entschluß: alle sagten Zürich ab, und der Erfolg bewies, daß nur dies der Weg zum Frieden war. Die Zürcher zogen sich erschreckt vom obern See in ihre Stadt zurück; fliehend folgte das Landvolk nach, um sich und seine Habe zu retten. Die Eidgenossen zogen verheerend am linken Seeufer hinab, andere kamen über den Albis, andere aus dem Aargau herzu. Nach einem Krieg, der, wie Tschudi versichert, noch nicht 12 Menschen das Leben kostete, mußte die stolze Stadt sich demüthigen. Am 18. November unterwarf sie sich der Anerkennung eines zu fällenden eidgenössischen Spruches, der dann am 30. November zu Lucern erfolgte. Er erklärte Zürichs Ansprüche auf die toggenburger Erbschaft für unhaltbar, die Fruchtsperre für unzulässig und die gegenseitigen Klagen wegen Bruches der Bünde für unbegründet. Die im kurzen Kriege gemachten nicht unbedeutenden Eroberungen aber wurden bis auf einige Orte am obern See, welche Schwyz behielt, zurückgegeben.

So schien wiederum Friede im Land, aber Zürich hatte zu dem Schaden die Demüthigung, und es war zu wenig gebeugt, um sie dem verachteten und gehaßten Schwyz gegenüber tragen zu können. Dahin aber war es nun schon gekommen, daß es politisch weniger ehrlos schien, Recht und eidgenössische Gesinnung keck über Bord zu werfen, als innerhalb des Rechts auf die erhoffte Größe und den Triumph über die Mitverbündeten zu verzichten. Noch vor Kurzem gab es im Munde der Zürcher keinen gehässigeren Vorwurf gegen Itel Reding und die Schwyzer, als der, daß sie österreichisch seien, daß sie gegen die Eidgenossen mit den Oesterreichern Verschwörungen zettelten. Jetzt plötzlich besann man sich in Zürich darauf, daß es einen, wenn auch hohen, Preis gab, um den vielleicht ein mächtiger Bundesgenosse zu haben war, und dieser Bundesgenosse war kein anderer als das Haus Oesterreich, aus dem König Friedrich, noch ungekrönt, so eben den deutschen Thron bestiegen hatte; der Preis aber war kein geringerer, als die Rückgabe des seinem Oheim Friedrich vor 25 Jahren abgenommenen Aargaus und nebenbei — die Sprengung der Eidgenossenschaft! Mit den Rittern gegen die Bauern, das ward jetzt die Losung des Stüssi, der selbst erst vor Kurzem zum Ritter erhoben war. König Friedrich war natürlich bereit genug; nach wenigen Wochen geheimer Unterhandlungen unterzeichnete er zu Achen am Tage seiner Krönung, 17. Juni 1442, die Urkunde des erwünschten Bundes; alsbald erscholl in den Straßen von Zürich der Ruf „hie Oesterrich!" Gleichwol traute man sich gegenseitig nicht genug, um schon offen mit der Sache hervorzutreten, und die übrigen Eidgenossen blieben, den sich mehrenden beunruhigenden Gerüchten zum Trotz, noch längere Zeit im Unklaren über den wahren Umfang und die Tragweite der ihnen nur halb bekannten Vereinbarungen. Erst als der König bei seiner Anwesenheit in den oberen Landen, vom 19. September bis Ende des Jahres 1442, die Rückgabe des von den Eidgenossen nur „zu Handen des Reichs" eingenommenen Aargaus forderte und bis dahin die Bestätigung der Freiheiten verweigerte, während er in Zürich dem jubelnden Volke mit Pomp seine Privilegien erneute: als dann Rapperschwyl und Winterthur, die seit 1415 reichsfrei gewesen waren, beredet wurden, wieder in die Herrschaft Oesterreichs zurück zu treten; als dann die von Kyburg, welche den Zürchern seit 1415 zu Pfand gestanden hatten, gleichfalls an Oesterreich zurückgegeben wurden: da freilich blieb kein Zweifel mehr für die Eidgenossen, woran sie waren. Sie gelobten sich aber, fest und muthig in allem was kommen möge, zusammen zu halten und schlugen getrost das Begehren des Königs in Betreff der Städte und Burgen in Argau ab. Daß ihre Mahnungen an Zürich, den österreichischen Bund wieder abzuthun, mit Hochmuth zurück gewiesen wurden,

versteht sich. Schon hatten die Bürger dem ihnen vom Könige geschickten Kriegshauptmann Thüring von Hallwyl geschworen; das altösterreichische rothe Kreuz, im Gegensatz des eidgenössischen weißen, zum Kriegszeichen angenommen und alle Grenzwachten scharf besetzt. Nun aber säumten auch die Eidgenossen nicht länger. Vom 20. — 28. Mai 1443 sagten alle Orte den Zürchern und Oesterreichern ab, und zugleich standen auch alle im Feld. Nach mehren kleineren Scharmützeln brachten am 24. Mai die Lucerner, Urner und Unterwaldner den Zürchern am Hirzel, wo die Straße von Zug sich dem Zürchersee nähert, die erste empfindliche Niederlage bei. Dann besetzten die Eidgenossen, rasch über den Albis ziehend, das sogenannte Freiamt, Mellingen, Baden und Bremgarten (nur letzteres machte einen schwachen Widerstandsversuch) und die ganze Gemeinherrschaft im Aargau, von der nun Zürich ausgeschlossen wurde; darauf am rechten Seeufer wieder hinaufgehend nahmen sie das starke und wichtige Grüningen. Nur an die Hauptorte Zürich, Winterthur und Rapperschwyl wagten sie sich noch nicht. Die Zürcher blieben inzwischen, vergebens nach der Hülfe aus dem Reich ausschauend, hinter ihren Mauern, worauf schon am 16. Juni das ganze eidgenössische Heer nach Haus zog, so daß ein Monat des Stillstands eintrat, kaum durch ein paar unbedeutende und zaghafte Streifereien von Zürich aus unterbrochen. „Es wurdend ouch diser Zit mengerlei Liedlin ze Rapperschwil und ze Zürich denen von Schwitz gesungen, daruß vil Widerwillens enstund, und man inen andere Lieder hinwider sang, und halff ie ein Boß das ander meren.“ Tschudi II, 358. Solcher Lieder ist das folgende des Ifenhofer eines *).

1 Wol uf, ich hör ain núw gedön,
der edel vogel sang!
ich trúw es kom ain ganze schön,
unweter hät sin gang
gerichsnet uf der haide,
die blúmen sint erfroren.
Dem adel alls ze laide
händ puren zesamen geschworn.

2 Die wulken sint zeberg gedruckt:
das schaft der sunnen glanz.
Den puren wirt ir gwalt gezukt:
das tůt der pfawenschwanz.

Blúmi läß din lúsen,
gang hain, hab din gemach,
es gerät die herren můsen,
trink uß dem mülibach!

3 Belibist du daheima,
da hetist gůti waid,
dich betrúpti nieman
und beschäch dir nüt zelaid!
Du gerätst zewit ußbrechen,
das tůt dem adel zorn:
läst nit von dinem stechen,
man schlecht dich uf die horn!

1,1 ff. Der Sommer 1443 brach spät nach einem harten Winter an; Tschudi II. 353. 1,4—5. Unwetter hat seine Zeit der Herrschaft nun gehabt. 2,4. Der Pfauenschwanz, das österreich. Parteizeichen, nach dem Helmschmuck des Wappens. 2,5. Kuh Blúmi, laß dein Brüllen (wie Brüni, Nr. 34,66).

*) Schon Cod. St. Gall. 645 setzt dies Lied ins Jahr 1444; Rochholz u. A. folgen dem. Es bedarf aber nur genauer Betrachtung der Sachlage, um sich zu überzeugen, daß Nr. 79 und 80 nirgend anders hinpassen, als in die dem Treffen an der Sihl nächst voraufgehende Zeit.

4 Du häst ain fart din schwanz gerekt
hin an den Zürichse:
damit so häst du sie erschrekt,
die schmäch die tůt in we!
Wer nůn den andren hab betrogen?
ich reden als die toren:
mich dunkt der pund hab sich gebogen,
den si händ zsamen geschworen.

5 Nun lůgend zů úch selber,
Zürich, in úwer stat
da lůjend kú und kelber,
wie mans verboten hat!
Rútend uß den grunde,
der das unkrut gebirt!
ir gelebend noch die stunde,
daß es úch frówen wirt!

6 Die puren tribend wunder
ir übermůt ist groß!
Schwiz und Glaris besunder,
nieman ist ir genoß.
Si tragend iez die krone
für ritter und für knecht:
wirt in nůn der lone,
das ist nit wider recht!

7 Ich mein iez die von Berne
tůnd ouch, als uns denn dunkt:
uns zündt ain núwer sterne,
haiter ist sin funf!
Ir haind vil mengen puren:
gewunn es sinen gang,
si brächen úch durch die muren,
si sparten es nit lang.

Statt Str. 5 hat C.:

5a Nůn lůgent zů úch selber,
zů Zürich und an dem se
und bißind úch die kelber,
der schmerz der tät úch we,
darzů wär es ein spote,
ob man úch sölichs zig,
mit tröuwen und mit gebote
gewunnend si vor sig!

5b Zürich laß din truren,
tů frölich uf din ougen,
sich schalklich gegen den puren,
so kan man dir gelouben,
daß dich din schad nit rúwet,
und wagend úwer hůt,
tůnd als man úch getrúwet:
so sind ir biderb lút.

5c Wann der Schwizer schallen
hat úch vast zůgesezt,
land úch es wol gefallen:
die pundbrief sind vernezt.
Dem hand die wisen nachgedacht,
si wellinds ganz erfechen,
den übermůt und och die schmach
hand si wol macht zerechen.

4. bezieht sich auf den Krieg von 1440, S. 381,9 ff. 4,1. einfart: schon einmal; Schmeller Wtb. 1,566. 5. Es gab in Zürich eine eidgenöss. gesinnte Partei, welche sich des österr. Bündnisses schämte, aber von dem Terrorismus der öffentlichen Meinung niedergehalten wurde: das sind die „Kühe und Kälber“ in der Stadt. Vgl. Tschudi II. 333. Hauptsächlich unter den Geschlechtern war diese Partei vertreten; „es kam aber darzu, daß dieselben erberen lút und uralte Zürcher sich mußtend schmucken und ir lib und lebens in gefar stundent“ l. c. 343. Genannt wird vor andern Heinrich Meisse, der vor 1440 eindringlich gerathen hatte, sich dem eidgenöss. Spruch nach Bundesrecht zu unterwerfen. Er wurde dafür von der democratischen Partei in den Thurm gelegt, aus dem ihn die Eidgenossen beim Friedensschluß 1440 befreiten; vgl. S. 394,5. 5a. gibt der Sache eine andere Wendung, indem sie die „Kälber“ wieder auf die Schwizer u. s. w. bezieht, und die Zürcher ermahnt, sich nicht länger wegen der eiligen Flucht des Jahres 1440, S. 382,2 verspotten zu lassen. 5c. „Ihr könnt dankbar dafür sein, daß die Schwyzer den Bund gebrochen haben: euch kann nun niemand mehr etwas vorwerfen, wenn ihr euch auch nicht mehr dran kehrt: so könnt ihr euch leicht rechen“. vernezt, vgl. Nr. 36, Str. 16,8. 7. Uns Zürchern geht ein neuer Stern städtischen Glanzes auf, euch aber, wenns so fort geht, werden eure Genossen die Bauern bald selbst zu Bauern machen. Vgl. Str. 24,1—2.

8 Basel, du macht dich frömen,
wan dir wird schier din lon:
macht du die spis nit tömen,
man git dir purgation,
die rumet dir din magen,
darnäch wirst du gesund!
Man müß dir vil vertragen,
wan du bist in dem pund.

9 Es ist nit als ergangen,
ie das beschechen sol:
die fromen gerät belangen,
die valschen gebeitend wol.
Nün hin, es komet alles,
der nün gebeiten mag,
nieman acht ir schalles,
es wendt ain halber tag!

10 Das Ergöw tet ain bösen schwank,
des sait man im klain er,
darzü haind si des wenig dank,
man getruwet in nit me.
Bremgarten Mellingen Baden,
es ist an üch nit nüw:
ir vorchtend klainen schaden,
und brechend üwer trüw!

11 Rapperschwil nün halt dich vest,
din fromkait schwebt dir ob,
wan du häst ie getän das best,
behab din gütes lob!
Ich main ouch die von Wintertur,
erschreckend nit von tröwen:
güt gräben haind ir umb die mur,
des mugend ir üch fröwen!

8. Basel hatte am 12. März 1441 einen 20jährigen Bund mit Bern und Solothurn geschlossen. Als der König 1442 von Frankfurt heraufkam, ließ er die Baseler seinen Unmuth dadurch empfinden, daß er an der Stadt vorüber nach Waldshut zog, ohne sie zu betreten. Wenn ihn auch z Th. dazu die Anwesenheit des Concils und des Papstes Felix bewog, zu dem er noch keine feste Stellung genommen hatte, so hebt doch Tschudi wiederholt hervor, daß Abneigung gegen die Baseler gleichfalls zu der auffallenden Hintansetzung mitwirkte. Bei den Drohungen der Strophe darf man an den Zug der Armagnaken gegen Basel noch nicht denken. Auch bedarf es dessen nicht: die Worte wollen nur allgemein sagen, daß den eidgenössisch gesinnten Bürgern eine schwere Strafe zugedacht sei. 9. Die österr. Partei möge des Wartens, dem die Eidgenossen schadenfroh zusehen, nicht müde werden: es kann sich schnell ändern. Dies bezieht sich offenbar darauf, daß die ungeduldig erwartete Hülfe von österr. Truppen und ritterlichem Zuzug nicht in dem erwünschten Maaße eintreffen wollte. Die Zürcher hatten, als sie sahen, daß der König nach Oesterreich zurückkehren wollte, inständigst gebeten, Fürsorge zu treffen, daß sie gegen die ausbrechende Wuth der Eidgenossen geschirmt würden; Tschudi II. 354. Der König hatte ihnen dann den Markgrafen Wilhelm von Hochberg, Landvogt im Elsaß, sammt anderen Herren zu Helfern und Schirmherren gesetzt, auch kleine österr. Besatzungen nach Rapperschwyl und Winterthur geschickt. Die öffentliche Meinung aber erwartete offenbar viel größere Dinge von dem mächtigen Beistand, den sie sich um so bedenklichen Preis erkauft hatte. Daß man vom Adel eine Art Kreuzzug gegen die Bauern verhoffte, zeigt unser Lied selbst; s. Str. 26. Vgl. auch Tschudi II. 379: (Mitte Juni 1443) „Markgraf Wilhelm von Hochberg tröst in disen Ziten die von Zürich und ander vast und meint, im solt täglich Hilff kommen, daß er den Eidgnossen mit Gwalt wol widerstan möcht. Er hat ouch Fürsten und Herren geschriben und sie gemant von des Röm. Königs wegen umb Hilff. Aber do der Künig nit selb zu den Sachen tat, do giengend sin die Churfürsten, Fürsten und Herren ouch müßig". Auf Str. 9 entgegnet übrigens das folgende Lied Nr. 80 mit Str. 10 spottend: wir werden schon geduldig warten, das wäre ein armer Wirth, der die Zeche nicht auf kurze Zeit ankreiden kann, wenn er ein gutes Pfand in Händen hat! 10. S. 383,9. Bremgarten, Mellingen und Baden, die Hauptorte der damaligen eidgen. Gemeinherrschaft in Aargau, wurden schon 1415 verspottet, weil sie sich den Eidgenossen „aus Furcht vor kleinem Schaden" zu schnell übergeben hätten. 11—12. S. 383,14. Das den beiden Städten ertheilte besondere Lob bezieht sich natürlich darauf, daß sie auch in der Zwischenzeit seit 1415, während sie nicht österreichisch waren, doch ebensowenig zu

12 Nún lond úch nit verdrießen
der arbeit, so ir hand:
des mugend ir genießen,
ir haind gehút vor schand.
Man zelt úch für die fromen,
der eren gan úch got!
es wirt noch kürzlich komen,
daß mengem gelit sin spot!

13 Die zit hät sich erloufen,
die welt ist vil ze toub:
man můß die haiden toufen,
so meret sich der gloub!
Unrecht hät sinen gange,
ir übermůt ist groß:
vertrait ins der adel lange,
si sitzen im in die schoß!

14 Der küng erfordret ie sin lút
und ouch darzú sin land,
das recht er für die fürsten bút,
das tůt den puren and.
Ir übermůt der ist nit klin,
wan das lit an dem tag:
„wir weln im rechtes gehorsam sin
nách unser pundbrief sag!“

15 „Wan kämin wir für die herren,
so hetin wir uns erwegen,
wir můstind widerkeren,
dahain der kügen pflegen!
unser herrschaft wurd denn knecht,
klain schmal wurd unser gebiet:
wel der küng von uns das recht,
so kom gen Beckenried!“

16 „Da wellen wir im losen!“
sprächend die melkerknaben.
Die knúw gond in durch die hosen,
graw röck sicht man si tragen.
Ir was ain michel taile,
baide jung und alt;
küng, got geb dir haile,
wan si můgt din gewalt!

17 Si schlúgen uf den sumber,
daß es im berg erhal,
doch was es in ain kumber,
si schrúwen überal:
„wer gab im den gewalte,
daß er der küng sol sin?“
Daß sin der tůfel walte:
die fürsten von dem Rin!

18 Die händ in uß erkoren
dem adel ganz zů hail,
die herren händ im geschworen
und ouch der stet ain tail.

---

den Eidgenossen traten, sondern beim Reich blieben. Beide waren in der That immer österreichisch gesinnt. 14. Der König, indem er zu Constanz die Städte und Festen des Aargaus von Bern und den Eidgenossen am 28. Nov. 1442 zum dritten Mal zurückforderte, bot ihnen Recht 1) auf die Churfürsten, die zu Lichtmeß in Nürnberg zusammentreten würden, oder 2) auf den Pfalzgrafen bei Rhein, oder endlich 3) auf die zu Constanz eben versammelten Fürsten und Herren. Ungeachtet ihrer rechtlich wol unanfechtbaren und durch König Sigmunds Urkunden gesicherten Stellung war es gleichwol für die Eidgenossen aus naheliegenden Gründen gefährlich, ein solches Erbieten des Königs anzunehmen. Ihr ganzer Unmuth über die schlimme Lage, in der sie sich vermöge der bundeswidrigen Haltung Zürichs gefangen sahen, machte sich auf einer Tagsatzung Luft, die sie am 6. Jan. 1443 zu Beckenried hielten, einem ihrer alten Versammlungsorte oben auf der Landmark von Uri und Unterwalden, über dem Rütli. Daß sie freilich den König vor ihr Bundesrecht gefordert hätten (15,8), ist wol nur eine spottende Uebertreibung des Dichters. 15,2. erwegen: so hätten wir uns damit darein ergeben, wieder aus Herren zu Kuhbuben zu werden. 17,1. sumber: Pauke. Schmeller 3,220. 17—18. Allerdings waren es die 4 rheinischen Kurfürsten hauptsächlich, die Friedrichs Wahl machten, (vgl. Droysen, Preuß. Pol. 1,641 ff.) und mit ihnen sein Schwager der sächs. Kurfürst; Brandenburg und Böhmen suchten die Wahl auf Landgraf Ludwig von Hessen zu

Sin grechtikait den fürsten gefelt,
sin fromkait ist in kund,
darumb so händ si in erwelt
ja ganz mit ainem mund.

19 Man mag wol von im singen,
wan er ist eren wert,
from mit allen dingen,
wer rechtes von im begert.
Den adenlichen heren
er ist gemain und gelich:
mit recht und ouch mit eren
hät er das römsche rich.

20 Fürsten und ouch heren
berüft er umb das recht,
zů im so sollent keren
ritter und ouch knecht,
und wer von fromkait sije,
der gang mit fröuden dran:
„hie Östrich“ ist die krije,
das rüfend frow und man!

21 Wer unrecht welle temmen,
dem rät ich zů dem schimpf!
Wend ir es recht bekennen,
so haind ir güten glimpf.
Nů werend bi zit, ir fromen,
der puren unvernunft,
wan wend irs nit verkomen,
es wirt ain große zunft!

22 Ir sönd úch baß bewaren,
denn biß her sig beschechen:
wend irs an ainander sparen
und durch die finger sechen,
so ist die gerst geröschen,
daß man úch nüt bekent.

Wend ir das für nüt löschen,
e ob es úch enbrent?

23 Von Österrich ain here,
ach du vil edels blůt,
an dir so lit groß ere,
hab aines löwen můt!
Adenlich ist din gestalt,
frölich ist din gesicht,
du häst des römschen richs gewalt,
das můgt vil mengen wicht.

24 Es sigend stet odr puren,
klain ist der underschaid:
es tail ain wenig muren,
es ist in allen laid!
si wären selb gern heren,
und sind im doch ze grob!
küng, du solt ins weren,
so meret sich din lob.

25 Wan es hört dinem adel
und diner herschaft zů.
Erschütt den pfawenwadel,
es wirt in noch ze frů!
Man můß das unsich stöuben,
so belibt das eßen rain.
Mit pfifen und mit töuben
fürt man die brůte hain!

26 Nůn helfe got dem rechten
mit schild und ouch mit sper,
wan gät es an ain vechten,
es kumt noch manger her,
der umb grechtikait vichtet
man vindt noch biderb lůt:
wirt es nüt anderst gerichtet,
si wagend här und hůt!

---

lenken, stimmten auch erst für diesen, traten aber dann, um eine einstimmige Entscheidung zu Wege zu bringen, der rheinischen Majorität bei. Es ist darum nicht ohne Absicht, daß 18,8 die Einhelligkeit der Wahl so betont. 24,3–4. mag ein bischen Mauer die Bürger von den Bauern absondern, an Gesinnung sind sie nicht besser! 25,5–6. Das mhd. Wtb. erklärt, aber nur nach dieser Stelle, unsib als Ungeziefer, also: man muß das Korn von Ungeziefer säubern. 25,7. toiber, töber: Spielmann: zwen singer, zwen giger und zwen toiber. toubiren: musiciren. mhd. Wtb. 3,45. 53.

27 Man hät in lang vertragen
gewalt und übermůt:
ain fürsten hainds erschlagen,
darzů mang edel blůt,
vertriben sind die fromen
als von der puren spot,
das ir hainds in genomen,
nůn helfs uns rechen got!

28 Der dises liedli hät gemacht,
der ist von Isenhofen:
die puren haten sin kain acht,
wan er saß hinder dem ofen.
Er loset irem räte
und was si weltin triben
an ainem äbend späte,
er häts nüt můt zverschwigen!

29 Frů an ainem morgen
hůb er sich dannen bald,
er lůf dahin mit sorgen
obnen durch den wald.
Do er kam uf die haide,
in ducht im wär gelungen.
Den fromen nüt ze laide
hät er diß lied gesungen!

---

27,3. Herzog Leopold bei Sempach. 28,2. Tschudi II. 412 nennt den Dichter: „der Isenhofer von Waldshut", er hat also mehr von ihm gewußt, als das Lied angibt. S. 219—220 nennt er a. a. 1436 einen Isenhofer als österr. Vogt der Feste Freudenberg.

A = Hüplis Chronik, geschrieben 1462. 1. Zürich. Bbl. Msc. B. 23a. p. 281. 2. München. Bbl. Cod. g. 1223. fol. 201b. Der letztere Codex enthält eine sehr saubere Abschrift des Hüplischen Werkes, von Ulrich von Breiten Landenberg i. J. 1562 angefertigt (citirt A²). A und B sind von gleicher Güte. B = St. Galler Cod. 654, gleichzeit. Hand hinter dem sogen. Klingenberg. C = eine etwas abweichende Redaction, welche in B von einer spätern Hand (Tschudis?) zwischen und neben dem Text geschrieben steht. Die Hauptabweichung dieser Redaction in Str. 5 und zwei nach 5 eingeschobenen Strophen siehe oben unter dem Text in den Str. 5a—c. c = Tschudis Abschrift, Zürch. Mscr. A 59. Sie beruht auf C (bekanntlich befand sich dieser Cod. in Tschudis Besitz) die kleinen Abweichungen und zwei matte nach 14, sowie eine nach 17 eingeschobene Strophe (s. die Lesarten) sind ohne Zweifel auf Tschudis Rechnung zu setzen. Gedruckt: Zürch. ant. Mitth. II. 80 (nicht ganz correct) und Henne: die Klingenberger Chron. S. 337 nach B. Tschudi II. 412 (c.). — Modernisirt bei Rochholz S. 63.

1, 4. hat so lang C c. 1, 5. flomen A. 2, 3. entzuckt c. 2, 5. lüegen (: müegen) A. 2, 6. hab guot gemach B C c. 3, 2. du hett. c. 3, 3. wan dich C c. 3, 4. dir och kein C c. 3, 5. gerauft A. geratsch B. 4, 3. so hattist sy B C c. 4, 4. versuoch den schimpff noch me C c. 4, 6. recht als C c. 4, 7. ducht B c. 5, 3. da lagend A. 5, 6. der da A. 7, 2. als üch denn B C c. dies ist im Grunde besser als was A hat, und vielleicht die richtige Lesart. 7, 4. vil heiter B C gar h. c. 7, 5. ir henckend uch an dpuren. c. 8, 5. dir den m. B C c. 8, 8. bist och im C c. 9, 2. ja das A. 9, 6. der nur c. 9, 8. wendtz B C c. 10, 2. kain er B C c. 10, 3. des fehlt A. 10, 5. vnnd Baden B C c. 10, 8. brachend A (wol für brächend; A schreibt mitunter ä für e.) 13, 1. verlouffen. c. 13, 8. so sitzends im c. 14, 4. nit fehlt A. 14, 6—8. sie tribend grossen pracht. Ein jeder will der frächist sin, der künig wird veracht. c. 14, 8. unsers pundbrieffs C. Nach 14 schiebt c folgende Strophen, wol Tschudis eigenes Werk, ein: Ist es nit ein groß wunder. daß si so frevel sind. daß si nit schlecht der tunder. schnee hagel und der wind. daß si tund recht versagen. dem küng des römschen richs. tut man inn das vertragen. so tunds fürhin kein glichs. — Si sprechend wir sind herren. über unser land und lüt. der küng hat uns nüt zweren. umb inen gend wir nüt. er wolt uns gern spalten. wann das lit an dem tag. wir wellend im zrecht halten. nach unser pundtbrief sag". 15, 2. verwegen A² c. 15, 5. dann schlecht c. 15, 8. kom er gen. A c. 16, 8. dann si c. 17, 1. vff die kübell C c. 17, 3. der schimpff geviel inen übell C c. Nach 17 fügt c folgende Strophe ein: Also tund si vernueten. den künig hochgeporn. man sölt si all ußrueten. die bösen heckendorn. daß si die fürsten ruerend. die den küng hand gesetzt. ir wal hand sie volfueret. und daran nuet vernetzt. 18, 1. Si hand c. 20, 2. die ruofft er an vmb recht C c. 20, 3. so zuo in s. k. B. drumb söllend zuo i. k C c. 20, 4. all ritter B C c. 20, 8. rueffet A. 21, 3—4. wenn ir B. sy wellintz nit bekennen vnd gend inen selber gl. C c. 22, 2. geschechen B. 22, 5. fehlt A. 22, 8. verbrannt c. 23, 4. nun hab ains C c. 24, 1. oder A B C. ald c. 24, 2. ist ir C c. 24, 3. tailtz C c. 25, 5. Ob B. vmfech oder vnnfich schreibt, ist nicht zu entscheiden. unvech c. stöwen (: töuben) A. stöben (: töiben) B C. 25, 7. tromen (st. töuben) A². 28, 1. Der uns dis liedlin B C c. 28, 5. und loset c. 29, 4. wol obnen B C c.

Nr. 80.

## Ein subirlich liedlin von eidgenoßen.

Eine Antwort auf das österreichische Lied Nr. 79 gibt das hier folgende, dessen Eingang gleich auf den Anfang des Ifenhoferschen Liedes anspielt. (Vgl. Tschudis Aeußerung oben S. 383,19 ff.) Daß es nicht viel später als jenes Lied, wenigstens nicht nach dem 22. Juli 1443 zu setzen ist, beweist die Anspielung auf den Ritter Stüssi Str. 12, 5 — 6. Da der sehr verderbte einzige Text des Liedes vielfacher Besserungen bedurfte, um überhaupt einen Sinn zu geben, hierbei aber z. Th. der Gedankengang maßgebend war, so möge der Inhalt des Liedes in kurzen Worten vorausgeschickt werden. 1 u. 2. Jetzt werden unsere Hoffnungen erfüllt, die Drohungen aber der großen Herren, die Zürich von den Eidgenossen verlocken, zergehen. 3. Es thut manchem leid, ihr Eidgenossen, daß ihr den Frieden im Land so gut zu schirmen wißt. 4. Behauptet mit Gottes Hülfe eure Sache. 5. Mancher hofft, der Augenblick zum Sturz der Eidgenossenschaft sei gekommen. 6. Er wird sich irren: Gott verläßt den Gerechten nicht. 7. Mancher schlägt uns mit Drohworten tot: er sitzt in Oesterreich zu fern dazu! könnten Drohworte töten, so hätte schon mancher große Herr uns niedergeworfen. 8 — 9. Die arme nur von ihrem Rath misleitete Gemeinde von Zürich dauert mich, sie bauen auf einen von Osten kommenden Wind, der uns fester zusammen bindet, und, wenn das Spiel anhebt, still liegen wird, bis Zürich gefallen ist. 10. Wir haben, indem wir ein gutes Pfand in Händen halten, gerne Zeit, mit der Abrechnung zu warten, ob der Wind die verheißene Hülfe aus Oesterreich bringen wird. 11. Ihr sollt das Unglück nicht für zu groß achten: eurem Faß ist zwar ein Reif (Zürich) abgesprungen, aber nur, damit das Schlechte vom Wein ablaufen könne; er hatte lange genug gegährt! 12. Das sind die Herren von Zürich, die kürzlich hochadlig geworden sind, wie der Ritter Stüssi (S. 382,29). 13. Sonst brauchten die Zürcher kein Geleit, wenn sie aus den Thoren zogen; aber jetzt tragen ihre Kaufleute Contrebande bei sich, darum bedürfen sie des österreichischen Schutzes. 14. ff. Die Eidgenossen sind stark genug, um ihre Angehörigen mit eigener Hand zu schützen.

1 In disem núwen jare
so endet sich die not,
das gůt das wirt uns zware,
das man uns enbot;
des argen werd vergeßen,
des sie sich hent vermeßen,
die dußen sint geseßen
alls in dem lande wit.

2 Das sint die großen herren,
die ich nit nennen wil,
die die Zürcher leren
der argen liste vil,
da sie sich erdennen
zů den herren rennen,
eidgnoßen numme kennen, —
das stat biß uf ein zil!

1,7. dußen: da draußen, der österr. Adel. 2,5. wo sie sich zerdehnen, die Beine ausrenken, um den Herren nachzulaufen. 2,7. Schon die eidgenössischen Gesandten, welche gleich nach der Krönung beim König in Frankfurt waren, beklagten sich bei der Heimkehr, daß die zürcher Boten, welche den König auf der ganzen Fahrt seit Insbruck geleitet hatten, fremd und vornehm gegen sie gethan hätten. Die Zürcher wurden auf des Königs Befehl vom Grafen von Hochberg in seiner Herberge unterhalten. Der wahre Grund der Zurückhaltung gegen ihre Landsleute war wol das Achener Bündniß, S. 382,31, welches noch geheim bleiben sollte.

3 Ir fromen eidgenoßen,
ir fürents der eren ein fan,
das menigen hat verdroßen,
der uns nit beßers gan.
Daß úwer ding in eren stat
und was durch úwer lande gat
gůt fride und geleite hat,
das můhet manigen man.

4 Der eren tůnd úch fröuwen,
ir fromen biderben lůt,
lant úch nit abetröuwen,
behabents mit der hůt,
als úwer vordern hant getan,
den half got bi dem rechten stan,
das unrecht ließ er undergan,
das merkent, ir fromen lůt!

5 Manicher weschet iez sin mund
mit der eidgenoßen sach;
er spricht, es si nů hie die stund,
daß sich gemachet hab,
daß die eidgenoßen
legent einen bloßen:
der gewalt werd umgestoßen,
der lang geweret hab!

6 Wer das redt, kan wol liegen,
er redts uß falschem grund,
sin sinn möcht in wol triegen,
so sich die warheit sund!
wann got den gerechten nie geließ:
ob er das schiflin sinken ließ
etwan nach biß uf den grieß,
berürt doch nie den grund.

7 Mancher wil uns mit treuwen töten,
er sizt in Österrich:
er můß sich neher zů uns löten,
wil er uns machen licht!
wann möchten . . . .
. . treuwen die eidgenoßen
laud und lůt han umbgestoßen
von manchem herren rich.

8 Nů rúwet mich ein arm gemein
zů Zürich in der stat,
daß sie des tummen rates mein
so gar verwiset hat,
daß sie sint so blinde,
die alten und die kinde:
si buwent uf ein winde,
der bald verwehet hat!

9 Oster heißt der winde,
er wehet uß Österrich,
er wil uns zesamen binden,
er tůt im wol gelich:
ob sich erhebt das wilde spil,
so möcht der wind wol ligen still,
biß daß der Zürcher wurde fiel,
das gülte uns alles glich!

10 Er ist ein armer wirte,
der nit gebeiten mag
einem ein einige irte
biß uf einen tag,

---

3,5—8 spielen, wie nachher Str. 13, auf einen Hergang des Tages zu Lucern am 10. Septbr. 1442 an. Als nemlich hier den Zürchern wegen des österreichischen Bündnisses scharf zugesetzt wurde, entschuldigten sie sich damit, sie hätten es um ihrer Kaufleute wegen, die auf österreichischem Gebiet in zu großer Unsicherheit gewesen seien, schließen müssen. 5,1—2. Vielleicht zu lesen: Maniger weschet iez mit sim mund der eidgen. sach. 5,4. Vielleicht: daß es sich lichtlich mach. 7,2. Der König, dessen Zuzug man in Zürich so sehnlich hoffte, war über Insbruck nach Oesterreich gezogen. 7,4. Sagte man vielleicht: einen lich (zur Leiche) machen? 7,5. fi. Der Sinn war wol: wenn es mit Drohen gienge, hätte schon mancher Herr die Eidgenossen niedergeworfen! 8,3—4. daß der Frevel des bethörten Stadtregimentes sie so irregeleitet hat. 9,5. Vielleicht hieß es: ob sich erhebt das widerspil. 9,7. etwa: biß es den Zürchern wurd ze vil. 10,1 ff. ist die Antwort auf Nr. 79,9. 10,2—4. der seinem Gast eine einzige Zeche nicht auf den Zahltag stunden kann.

daß im das phand so oben lit
in der nehe und nit zů wit,
biß im kumt der irten zit,
des er wol gebeiten mag.

11 Ir fromen eidgenoßen,
ir fromen vesten degen,
achtent es nit große,
ir sülnts zům geringsten wegen:
úch ist dem faß ein reif enbunden,
der win enschloßen nit gesund,
das hat geweret manig stund,
biß es sich hat ergeben.

12 Türst ich die sach betůten,
ich tets von herzen gern:
zů Zürich sint edel lůte,
man möchts vor buwern wern;
sie sint kürzlich herren worden,
sie koppen in der herren orden:
teten sie nů als ir vordern
des pfawenswanz enbern!

13 Es mocht wol etwan frömd gesin
bi alten zürcher tagen,
daß die růter uß und in
zů Zürich solten traben!

Ein koufman, der bi im nit treit,
der darf von Zürich kein geleit:
die růter tůnd in ie kein leid,
so sie nit bi in tragen.

14 Darumb so ist zů prisen
die eidgenoßenschaft!
von Berne die vil wisen,
von Soloturn mit kraft,
und was zů in da gehört,
das haben sie dick wol gewert,
sie sint mit fromkeit wol behert,
mit trůwen recht behaft.

15 Von Zug von Swiz von Luzern,
von Glaris veste lůt,
von Uri und von Ursern,
die habent herte hůt!
Die von Underwalden
türrents wagen balde,
sie machent es nit lange,
was in im herzen lit.

16 Die stete und die lender
die sints wol eren wert.
. . . . . .

---

10,5. wol: so offen lit, während doch das Pfand für den Zugriff offen daliegt. 11,6. das ungesunde, verdorbene vom Wein ist frei geworden (vielleicht besser: enfloßen oder ensluffen. 12,5. S. 382,29. 12,6. koppen, vgl. gappe, läppischer Mensch, Schmeller Wtb. 2,59 und das bei Stalder aufgeführte gopen: läppisch thun: „über die Narren in der Herrenzunft! sie thäten besser, ihren Vorfahren gleich zu sein". Vgl. auch Nr. 64,121 und die Anmerkung dort. 15,3. Daß die von Ursern (Andermatt) am Krieg theilnahmen, erwähnt auch Tschudi II. 282.

Das Lied ist nur in einer Aufzeichnung vorhanden in Fichards Liedercodex. Daraus abgedruckt in Fichard: Frankf. Archiv III. S. 273 und daraus bei Soltau Nr. 19.

1, 2. die zyt (st. not). 1, 3. wert uns ware. 2, 5. endienen. 2, 7. der eitgenoßen. 3, 3. hat fehlt. 3, 7. das gut. geleide. 5, 1. west. 5, 8. hat. 6, 1. redt der kan. 6, 3. s. falscher synn. 6, 6. senken. 6, 7. grin, d. h. grien, gleichbedeutend mit grieß, was der Reim fordert. Schmeller, 2, 112. 8, 3. das der tumme rat (mein fehlt). 9, 4. dut (ebenso detten 12, 7. dürst 12, 1. dörentz 15, 6. dreyt 13, 5. 8.). 9, 5. ob sich das erhebt das gewilde (spil fehlt). 10, 7—8. Der ortten er wol gebeiten mag | Biß ym kuempt das ziel. 11, 4. ir sind es zum geringsten gewegen. 11, 6. in schlossen. 11, 8. b. das es sich ergeben hat. 12, 4. möcht sie. 12, 7. nuo fehlt. 13, 1. mocht fehlt. 13, 7—8. die rueter thun ym kein leit | so er nit by ym dreyt. 14, 3—4. die von Bern wisent | von Solitory m. kr. 14, 7—8. Mit fromkeit und mit eren. mit rechter truwen behafft. 15, 1. Von lutzern von zug von swytze. 15, 3. Ursuren.

Nr. 81.

## Oesterreichisch Schmachlied.

Am 18. Juli 1443 zogen die Eidgenossen von Neuem (s. S. 383,16) aus, und zwar sollten die Berner mit den Solothurnern und Baselern vor das österreichische Laufenberg am Rhein ziehen (sie legten sich erst am 10. August davor). Die übrigen Orte aber zogen wieder am linken Seeufer hinab ins Freiamt, dann über den Albis vor Zürich. Hier, unmittelbar vor den Thoren der Stadt, bei St. Jacob an der Sihl kam es am 22. Juli zu einer Hauptschlacht, die mit einer blutigen Niederlage der Zürcher und der Österreichischen endete. Die Zürcher gaben den Eidgenossen schuld (s. das zürcher Schreiben an die Reichsstädte vom 29. Juli bei Tschudi II. 386), sie hätten die Niederlage durch eine unehrenhafte Kriegslist herbeigeführt, indem ein Haufe von ihnen das eidgen. weiße Kreuz auf den Rücken, auf die Brust dagegen rothe zürcher Kreuze geheftet und sich dadurch ungehindert in den Feind hinein geschlichen hätte. Tschudi leugnet die Thatsache; die Gründe freilich, aus denen er sie für unmöglich hält, sind schwach. Eben jenes Schreiben gibt den Verlust der Stadt auf 130 Mann an, Tschudi auf 307 Mann, während die Eidgenossen nur 12 Mann verloren haben wollen, die andern seien sämmtlich von ihren Wunden wieder genesen. Unter den Toten der Stadt waren aber die beiden Führer der ganzen Bewegung, der oft genannte Bürgermeister Rudolph Stüssi und der Stadtschreiber Michel Graf, ein geborner Oesterreicher und der Haupträdelsführer unter dem niederen Volk in der Stadt. Jener ward auf der Sihlbrücke erstochen, es ist zweifelhaft ob von einem Eidgenossen oder von einem Zürcher im Zorn wegen des Elends, welches seine Politik über die Stadt heraufbeschworen hatte. Nachdem die Zürcher sich in die Stadt zurückgezogen hatten, begann die Verbrennung und Plünderung der Vorstädte; bei diesem Anlaß wurde Stüssis Leichnam auf rohe Art mishandelt; man zerstückelte ihn, riß ihm, wie selbst Tschudi einräumt, die Eingeweide aus dem Leib und schmierte sich mit dem Fett die Schuhe. Der Markgraf von Hochberg (s. Anm. zu Nr. 79,9.) hatte während der Schlacht die Stadt nicht verlassen, um auf alle Fälle die im Wachsen begriffene eidgenössische Partei drinne zu bewachen. Nachdem die Eidgenossen dann das Schlachtfeld bis zum 4ten Tag behauptet hatten, zogen sie bis Baden hinab, dann auf der rechten Linmat- und Seeseite unangefochten vor Zürich vorüber nach Rapperschwyl hinauf, welches sie den 29. Juli umlagerten. Der Markgraf hatte weder Mittel, diese österr. Veste zu entsetzen, noch durfte er hoffen, daß sie sich lange werde halten können. In seiner Noth bewog er den alten Bischof von Constanz, Heinrich von Hewen, zu einem Vermittelungsversuch. Derselbe beredete auch die vor Rapperschwyl versammelten Orte zu einem Waffenstillstand vom 10. August bis zum 23. April des folgenden Jahres. Zürich mußte sich harte Bedingungen gefallen lassen: alle Fremden werden aus Zürich entfernt, die Eroberungen bleiben in der Hand der Eidgenossen, Friedensverhandlungen werden zu Baden eröffnet. Am 23. August zogen dann auch Bern, Basel und Solothurn gegen eine Summe Geldes von Laufenberg ab. Es folgte die Zeit des „faulen Friedens“.

1 Gen disem núwen jare
han ich ein gůt geding,
wie daß ein küng herfare,
der etwas ze lande bring,
damit er das unrecht wer,
daß dadurch globet werde
ja alles himelsch her.

2 Als mit den schnöden Schwizern,
davon ich úch singen wil:
si trůgend zweierlei crůzern
ze Zürich an der Sil,
hinden wiß und vornen rot;
das bracht die fromen Zürcher
in semlich große not.

3 Das tatend die eidgnoßen
von Schwiz und von Lucern
und ander ir genoßen,
bi in stand die von Bern,
haßend ouch den pfawenschwanz,
si hand dem küng dri eid geschworn,
deren ist nit einer ganz.

4 Das mord das ist beschechen
und wendś nit han geton!
meng biderman hatś gesechen,
es ist für den künig kon,
dem statś ze rechen zů,
daß andern fromen lůten
vorn Schwizern werde rům!

5 Des helf im got von himel
mit siner engeln schar
und alle sine heilgen
daß ers vertribe gar
und si vom grund ußrůt!
Das erdrich sölt nit tragen
sölchi schandliche lůt!

6 Der disen fund zům erst erdacht,
der ist ir küng zů Schwiz;
es wär der christenheit ein schmach,
wo biß mord ungerochen erlitz!
All Christen söttend tůn darzů,
daß si mit christen lůten schmer
schmirwend ire schů!

7 Das ist ein ketzerliche tat
und wend sin haben er!
all wisheit darzů tů und rat,
daß man semliches wer!
Si hand ouch vil böserś getan,
und werind si gůt christenlůt,
si hetindś durch got gelan!

8 Si hand ouch zgrund zerrüttet
vil kilchen der christenheit,
und hand da ußgeschüttet
den der für uns leid,
ist der christenheit ein schand,
das wirdig sacramente
handś mit den kilchen verbrant!

9 Darumb ist wol ze raten
mit allem ernst und kraft
dem babst und alln prelaten,

---

1,1—2. Der Eingang ist offenbar wieder eine Anspielung auf den des vorigen eidgen. Liedes. 2,2—3. S. 392,8. 3,4. Daß an der Schlacht die Berner nicht theilnahmen, ist S. 392,2 erwähnt. 4,4. Bald nach dem Abschluß des faulen Friedens schickten die Zürcher eine Botschaft an den König nach Oesterreich „und erzaltend in eins und das ander", Tschudi II. 397. 6,2. Itel Reding, der Landammann von Schwiz. 6,4. erlitz wol zu litz: Laune, Gelüsten, Tücke. Grimm Wtb. s. v. aberlitz. Mhd. Wtb. I. 1040. Schmeller II. 531. 6,6. S. 392,26. 8. Tschudi widerspricht dieser Beschuldigung; nach ihm gieng das Brennen und „Wüsten" nicht über das damals allgemein übliche Maaß hinaus, welches für Kriegsrecht galt. 9,3. Papst Felix, ein geb. Graf von Savoyen, der auf dem Concil zu Basel war, hatte mit anderen geistlichen und weltlichen Herren erst eben am 21. Juli zu Hedingen im Freiamt einen vergeblichen Versuch gemacht, die Eidgenossen zur Ausgleichung zu bewegen.

ouch aller prieſterſchaft,
daß man ſölch übel wend;
anders chriſtenlicher gloub
und ghorſam het ſchier end!

10 Darumb ſond ſi ußſchriben
in alle chriſtenheit,
daß man ſi vertribe
und man nit lenger beit
und man ir dhein laß leben.
Der babſt und all prelaten
ſond aplaß darumb geben.

11 Man ſol gar ernſtlich büten
eim ieden chriſtenman
und ſol ſi überlüten,
der küng ſols ſachen an;
im ſol billich weſen leid,
daß dSchwizer von im ſagend,
er ſig falſch und meineid.

12 O küng von Öſterriche,
ir ſonds nit hin lan gon!
ſi hand vor me desglichen
ſemlichs gar oft geton.
Ir ſonds den kurfürſten klagen,
die üch des heilgen römſchen richs
krone hießend tragen.

13 Ir ſond all die ankeren,
die da haltend chriſtlich recht,
es ſigind küng ald heren
ritter und ouch knecht,
und grifends an gar bhend,
ſo wirt die gmeine krie
„hie Öſterrich on end!“

13,1. cuch an alle die wenden.

Einzige Quelle iſt Tſchudi, Zürch. Mscr. A 95, im Druck II. 390. Modernisirt bei Rochholz S. 57. 2. 9. 6—7. a. chr. gl. und Gehorſam | bett ſchier ein End. 13. 2. chriſtlichi.

---

Nr. 82.

## Schlacht an der Birs.

Die zu Baden (S. 392,40) 23—31. März 1444 gepflogenen Verhandlungen blieben ohne Erfolg. Als Boten von dort dem Rath in Zürich die aufgeſtellten Bedingungen vortrugen, erhob ſich ein wilder Tumult in der Stadt. Die Einflußreichſten unter den eidgenöſſiſch Geſinnten wurden gefangen, der oben in der Anm. zu Nr. 79,5 genannte Meiſe mit anderen enthauptet, die übrigen ihrer Aemter entſetzt, mit ſchweren Geldbußen belegt u. ſ. w. Denn eben in dieſem Augenblick verlautete, daß dem König gelungen ſei, eine furchtbare Hülfe wider die Eidgenoſſen zu gewinnen. Er hatte, wozu die letzten Strophen des vorigen Liedes ſo dringend mahnen, bei den Fürſten, Herren und Städten viel und eifrig geworben, aber mit ſehr geringem Erfolg; der Herzog von Burgund, den man angieng, ſtellte unannehmbare Bedingungen ſeiner Hülfe. Da ward, einſtweilen im Geheim, bei Karl VII. von Frankreich um die unter dem Namen der Armagnaken bekannten wilden Schaaren geworben, welche dort, nachdem mit England eben ein Waffenſtillſtand geſchloſſen war, eine ſchwere Geißel für das eigene Land bildeten. Sie wurden gerne gewährt.

Inzwiſchen begann mit dem 23. April 1444 der Krieg aufs Neue; auch die Appenzeller ſagten den Zürchern jetzt ab. Die Eidgenoſſen begannen mit

der Einschließung von Rapperschwyl, welche vom 23. April bis zum 26. November dauerte.

Am 28. Mai ward nach dreiwöchentlicher Belagerung die Landenbergsche Feste Greifensee genommen, und 62 Mann der Besatzung mit ihrem Herren, dem Wildhans von Landenberg, grausamer Weise enthauptet. Dann eröffneten die sämmtlichen Eidgenossen am 24. Juni die Belagerung Zürichs.

Um sich für eine am 4. August durch Thomas von Falkenstein ausgeführte Ueberrumpelung und Verbrennung von Brugg zu rächen, legte sich am 12. Aug. eine Schaar von Bernern, Lucernern und Solothurnern vor die Falkensteinsche Burg Farnsberg, südöstlich von Basel. Von Zürich sandten ihnen die Eidgenossen dorthin noch 600 Mann zu Hülfe. Da erreichte sie die Nachricht, daß ein gewaltiges Heer von Armagnaken unter Führung des Dauphins, nachmals Ludwig XI., aus dem Elsaß vor Basel gezogen sei wider die Eidgenossen. Am 25. August stand die Vorhut der Feinde ihnen bereits ganz nahe bei Pratteln. Am 26. früh brachen dorthin von Farnsberg 1200 Eidgenossen auf, darunter jene 600 von Zürich gekommenen, eigentlich nur zu einer Recognoscirung und mit dem Befehl, die Birs nicht zu überschreiten; denn zwischen ihr und Basel lag die französische Hauptmacht, von deutschen Rittern verstärkt; Tschudi berechnet ihre ganze Stärke auf 60,000 Mann*). Die bei Pratteln stehende feindliche Vorhut ward geworfen, ebenso eine zweite Aufstellung bei Muttenz. Da hielt keine Vernunft, nicht Bitten noch Befehl der Führer die tollkühne Schlachtenwuth der Eidgenossen mehr zurück. Stürmend drangen sie über die Birs auf das Siechenhaus von St. Jacob mitten in die Feinde ein. Bald waren sie in zwei Haufen getrennt, deren einer auf einer Au in der Birs umzingelt ward, während sich der andere erst ins Siechenhaus, dann, als dies brannte, in einen ummauerten Garten von St. Jacob warf. Vergebens machten die Baseler den Versuch, ihnen durch einen Ausfall zu Hülfe zu kommen. Nach einem 10stündigen mörderischen Gefecht erlag die ganze Schaar. Aeneas Sylvius, der wahrscheinlich von Basel aus Augenzeuge des Tages war und einen Bericht voll staunenden Lobes über die heroischen Thaten der „Schweizer" hinterlassen hat, sagt: „sie fielen nicht besiegt, sondern vom Siegen entkräftet". Nur wenige überlebten schwer verwundet den Tag, nur einzelne Versprengte kamen zu ihrer lebenslänglichen Schande ohne Wunden nach Haus.

Es war ein Sieg, der den Sieger zur Umkehr bewog! Der schwere Verlust wie die Ehrfurcht und Furcht, welche sich mit dem Namen der Besiegten verband, und freilich wol auch politische Gründe bewogen den Dauphin, nicht weiter vorzurücken. Eine Zeitlang stand er noch am österreichischen Rhein, dann ließ er sich auf einem Tag zu Basel zum Frieden mit der Eidgenossenschaft bewegen und zog um Martini ab, zufrieden damit, noch eine Schatzung vom Papst und den umliegenden Reichsstädten zu erheben.

Aber freilich konnte man diesen so günstigen Verlauf der Sache nicht gleich voraussehen. Die Belagerung von Farnsberg ward gleich anderen Tages am Tage nach der Schlacht mit Hinterlassung des Geschützes aufgehoben und am 30. zogen die Eidgenossen auch von Zürich nach Haus; ihr Abzug ward vom Glockengeläute, Jubel und Hohngeschrei der Stadt geleitet.

*) Ein gleich nach der Schlacht geschriebener österreichischer Bericht an die Zürcher (Tschudi II. 429) gibt die Eidgenossen auf 4000 an; die Armagnaken dagegen werden in niedrigster Schätzung immer noch auf 30000 gerechnet.

1 Die Schwizer sind ußzogen
gen Zürich in die ern,
den lon, den si verdienet hand,
den wil man in gen gern.

2 Si hand geschniten haber und korn
vil mengem biderman,
si lagend zehen wuchen vor der stat,
mit schanden zugends darvan.

3 Si hand gestürmet an die stat,
des hand sie nit genoßen,
wir hand der rüßigen puren vil
erschlagen und erschoßen.

4 Nún tröste got der unsern sel,
für dSchwizer sol nieman bitten,
welt got si schwebtind in der hell
und hetind ouch den ritten!

5 Si zugend gen Basel für die stat
mit fröuden und großem schallen:
der Delphin si empfangen hat,
es kond in nit gefallen!

6 Der Netstaler der wolt ritter werden
an dem edlen blůt,
er trůg zwei wiße crůz von perlen
und het ze striten můt.

7 Darumb ist er ze tod erschlagen
ze Basel uf der heid,
underm galgen lit er vergraben,
das ist den Schwizern leid!

8 Bi im lit menger rüßiger pur
underm galgen begraben,
das hands verdient an kilchenbrennen,
dieselben Schwizerknaben!

9 Vor Varnsperg hůb sich ein großer strit,
der weret wol zehen stunden
von frů biß an die vesperzit,
hand dSchwizer wol empfunden!

10 Der Seiler von Zug was ouch daran,
Zürich wolt er gewinnen:
der solb ward im ze Basel bar,
des ist er wol worden innen!

11 Nún losend, ir Schwizer jung und alt,
es kost úch úwer leben,
daß ir dem fürsten von Österrich
sin land nit wider wend geben.

12 Die Schwizer kriegend wider recht,
das hands von einer falschen zungen,
die der amman Reding treit,
welt got er wer verbrunnen!

---

1,1. Der Name der Schwizer, **Suitenses**, für die Eidgenossen überhaupt kam eben seit dem alten Zürcherkriege, der neben Zürich von Schwiz hauptsächlich ausgieng, auf. Hier im zürcher Liede noch ein Spott, klingt er schon in dem S. 395,28 erwähnten Bericht des Aeneas Sylvius als Ehrenname. 2,3. 24. Juni bis 30. August. 6,1. Rudolf Netstaller, damals Landvogt zu Baden, war Hauptmann des Glarner Zuzugs; er und der Seiler, s. 10,1 waren unter den Toten. 7,3. Nach Tschudis durchaus glaubhaftem Bericht (II. 425) wurden die gefallenen Eidgenossen von den Baselern ehrlich und in geweihter Erde begraben. Die Verwundeten wurden auf Kosten der Stadt verpflegt. 9,1. Von Farnsberg zogen sie am Morgen des Schlachttags aus. 10,1 Seiler war Hauptmann der von Zürich gekommenen Zuger Schaar.

Tschudi Zürch. Mscr. A 59. Im Druck II. 429. Modernisirt Rochholz S. 71.
6, 4. hat.

Nr. 83.

## Schlacht bei Ragaz.

Der Krieg in der Eidgenossenschaft war mit wechselndem Glück aber ohne entscheidende Erfolge bis 1446 fortgesetzt, und alle Vermittelungsversuche, deren sich jetzt auch die rheinischen Kurfürsten, namentlich Pfalzgraf Ludwig von Heidelberg mit Eifer annahmen, waren vergebens geblieben. Um den 25. Jan. 1446 bewog der heidelberger Kurfürst die Eidgenossen zwar, auf Mittfasten die Theilnahme an einem Tag zu Ulm zuzusagen; aber die Zürcher lehnten ab, so daß die Sache sich zerschlug. Den Eidgenossen waren doch allmählig aus dem Reich eine Menge von Absagebriefen gekommen, und nicht alle unschädlich, denn manche Ritter zogen wirklich den Zürchern zu Hülfe. Sehr nachtheilig war es daneben auch für die Schwizer und Glarner, daß sich durch den Gang der Dinge ihr altes Verhältniß zu den Landen geändert hatte, welche den ursprünglichen Anlaß des Streites mit Zürich boten. Wenn gleich die österreichische Herrschaft nicht über den Wallensee herab wirksam eingreifen konnte, so war doch das Land bis Wallenstadt in ihrer Hand, denn es hatten mittlerweile auch Graf Heinrich von Werdenberg — Sargans sowie sein nächsterNachbar, der Freiherr Wolfhart von Brandis, als österreichische Lehnsleute den Eidgenossen abgesagt. Letzterer war einer der toggenburger Erben und hatte die in der Nähe seiner Burg Vaduz auf dem rechten Rheinufer gelegenen Herrschaften Meienfeld und Malans erhalten.

Nachdem in den voraufgehenden Jahren schon einige erfolglose Streifzüge ins sarganser Land stattgefunden, beschlossen die Eidgenossen nun auf die Bitte der Glarner, welche zunächst durch die österreichische Besatzung am oberen Wallensee gedrückt wurden, auf einem Tage zu Lucern am 14. Februar 1446 einen neuen Zug dorthin. 500 Glarner unter Jost Tschudi, je 100 Mann von Schwiz, Uri, Zug, Unterwalden und Gastern und 50 Berner sammt einigen andern, zusammen 1100 Mann, fielen am 23. Febr. bei Wallenstadt ins Land. Ueber den Rhein zogen sie plündernd und brennend unter kleinen Scharmützeln vor Meienfeld, dann stromabwärts gegen Vaduz bis Triesen, wieder über den Strom zurück nach Mels oberhalb Sargans. Hier erhielten sie die Nachricht, daß Hans von Rechberg, der vom Könige gleich anfangs den Zürchern gesandte Hauptmann, der thätigste und geschickteste ihrer Führer im Feld und zugleich ein Schwiegersohn des Grafen Heinrich von Werdenberg, über den Rhein gegangen sei und mit einer Macht von 6000 Mann in Ragaz stehe. Hierhin zogen sie daher in der Nacht auf den 5. März, Sonntag invocavit, die alte Fastnacht, den St. Fridolins Tag. Die Rechbergsche Schaar ward beim Frühstück überrascht, in einer kurzen blutigen Schlacht geschlagen und in den eben aufgegangenen Rhein geworfen, wo viele Fliehende den Tod fanden. Die von den Feinden erbeuteten Proviantwagen kamen den Eidgenossen, denen es an Lebensmitteln fehlte, trefflich zu statten.

Die Folgen der Schlacht blieben übrigens unbedeutend, da die Eidgenossen, die sich überhaupt an die festen Hauptorte nicht gewagt hatten, nicht zur Behauptung ihrer Eroberung im Lande bleiben konnten. Schon am 4. April war daher alles wieder verloren.

Darauf im Sommer gelang es indessen doch endlich dem Pfalzgrafen, einen neuen Waffenstillstand zu Wege zu bringen, dem der Friede wirklich, wenn auch erst nach 4 Jahren, 1450 folgte. Zürich mußte das österreichische Bünd-

niß aufgeben und an Schwiz einige Orte am obern Zürchersee abtreten; im übrigen ward der status quo vor dem Ausbruch des Krieges unter Niederschlagung aller Kosten wiederhergestellt.

Als Dichter des folgenden Liedes wird Str. 24 Hans Ower zu Lucern genannt. Das lucerner Steuerbuch nennt einen Bürger dieses Namens z. J. 1443 als „Knecht“ des Klaus Wanner, d. h. Wannenmacher. S. A. Lütolf, im Geschichtsfreund XVIII. 185 ff.

1 Gen disem werden sumer
so wil ichs heben an,
ein núwes lied zesingen,
ir söllents wol verstan,
alls von der fromen eidgnoßschaft,
ir lob ist wit und breit;
das tůt den großen herren zorn
und ist den rütern leid.

2 Sich hůb ein großer widerstoß
vor etwa mengem jar
zwischen dien von Swiz und Zürich,
das sag ich úch für war,
darumb so ist gestorben
vil menig biderb man,
darnach hant Züricher geworben:
was hant si gwunnen dran?

3 Si soltend sin beliben
bi irem alten pund,
den si doch hand geschworen,
nů merkent disen fund,
ewenklichen zehalten,
iemer me on end:
den pund hand si zerspalten,
das setz ich uf ein end.

4 Des hat sich underwunden,
als ichs vernomen han,
von allen richsteten gemeine
vil menig biderb man;
der edel fürst von Heidelberg
der ist uns wol erkant,
sin lob das ist gebrisen,
wo er ist in dem land.

5 Er hat in disen sachen
sin allerbests getan,
des sond die biderben eidgnoßen
in allweg genießen lan,
des er sich hat underwunden,
ir sollents wol verstan,
ein friden wolt er machen,
der hoch erboren man.

6 Gen Ulm da was ein tag geleit,
die warheit ich úch sag,
er solt ze mittervasten sin,
nůn ist er geschlagen ab;
ir biderben eidgenoßen,
úwer schloß besetzent wol,
die großen herren in dem land
sind böser listen vol.

7 Nouben unde brennen
darmit ist inen wol
und arme lůt zemachen,
ir herz ist untrůw vol.
Ir lieben eidgenoßen,
ir söllent mich wol verstan,
sond haben dester beßer sorg,
so mags úch nit missegan.

8 Ir fromen eidgenoßen
hand mengen redlichen man,
wo man ze strit sol fechten,
da gond si tapfer dran,
si hands gar dick bewisen
in disem widerspan,
si sind gar hoch zebrisen,
got well si nit verlan!

9 Ze Wallistat an der letzi
da was der anefang,
ze Meienfeld vor dem stetli
da inen gar wol gelang;

die lieben eidgenoßen
sind wol der manheit ein kern,
ir lob das wil ich meren,
und tůns von herzen gern.

10 In dem Oberlande
was ůwer größte not,
daß ir umb ůwer bargelte
nüt fundent zekoufen brot;
do sprach sich menig biderb man:
„got můß es geklaget sin,
daß wir in disem lande
von hunger so lident pin!“

11 An einer alten vaßnacht frů
do ward in kund geton,
wie daß sechs tusend růter
gen Ragaz werind kon;
die biderben eidgenoßen
sumptend sich nit lang,
gen Ragaz iltens balde
und woltends grifen an.

12 Ze Ragaz vor dem dorfe
da was der größte stoß:
ir fromen eidgenoßen,
ůwer fröude die was groß!
on alles hindersich sechen
giengend si frölich dran,
die reine magt, die got gebar,
die well si niemer verlan!

13 Do ir an ein fechten kamend,
do schlůgend ir frölich drau,
die herren gerietend wichen
und fluchent bald darvan;
ze fliechen, was in gache,
hin heim stůnd inen der sin:
die eidgenoßen schlůgend ir vil ze tod
und jagtends in den Rin.

14 Do nůn dis gefecht ein end genam,
ir mögend denken wol,
die biderben eidgenoßen
die wurdent fröuden vol,
daß si überwunden hatend
mit ritterlicher hand
vil mengen klůgen růter
dörthar uß Schwabenland.

15 Von Brandis du untrůwer man,
was hast du geton?
du warist zů Bern ein burger,
das han ich wol vernon,
und hatest ein eid gesworen
zů den herren von Bern:
den lon den du verdienot hast,
den sol man dir geben gern.

16 Der lon der ist dir worden,
als ichs vernomen han,
darnach hest du geworben,
du woltist nit můßig gan;
des bist wol innen worden
von der eidgnoßen hand:
si hand dich glert ein orden
ze Ragaz im Oberland!

17 Junkher Hans von Rechberg,
du hatists wol bedacht,
daß du den fromen eidgnoßen
spise hatist gebracht
gen Ragaz in das dorfe,
brot, darzů klaren win:
das ward den eidgenoßen,
selig můßints ewig sin!

18 Wend ir si erkennen,
ich wils úch wißen lon;
die in dem Oberlande
ir allerbests hant geton,

15,1 ff. Das Stammschloß Brandis lag im obern Emmenthal; die Herren von Brandis hatten Berner Burgrecht. 16,1. Die von Brandis verloren ihr Banner in der Schlacht; es kam nach Unterwalden.

die lieben eidgenoßen
sind mir gar wol erkant,
ir lob das wil ich brisen,
wo ich bin in dem land.

19 Von Swiz und ouch von Glarus
ir fromen vesten lůt,
von Uri, von Underwalden
die wagent frölich ir hůt,
Lucern, du edels liecht genant,
ir fůrent der eren ein fan,
wo man ze veld sol fechten,
da gand ir frölich dran.

20 Von Zug ir lieben lůte,
ir hant der eren vil,
ich han ůwer nit vergeßen,
ůwer lob ich brisen wil,
wo man sol an die nöte gan,
da sind ir bald bereit,
darumb stand ir zeloben,
in hocher wirdigkeit.

21 Von Bern ir lieben herren,
ir sint mir wol erkant,
daß ir mit fünfzig mannen
warend im Oberland
bi den biderben eidgnoßen,
da litend ir lieb und leid,
das tatend ir gar gerne
mit ganzer stätigkeit.

22 Solotorn du alter stamm
an dem römischen rich,
das lob sond ir von mir haben,
ir söllend merken mich,
daß ir so rechte gerne
in das Oberland werind kon
zů ůwern eidgenoßen,
es ward ůch nit kund geton.

23 Die reine magt, die got gebar,
die söllend wir růfen an
und ouch ir liebes kindli,
daß si uns wellind bigestan,
und alle gotes helgen,
wie die genennet sin,
der gůte herr sant Fridlin
well unser schirmschild sin!

24 Der uns dis lied gemachet hat,
den wil ich ůch tůn bekant:
zů Lucern ein gůt gselle,
Hans Ower ist ers genant,
er singts mit frigem můte,
wo er ist in dem land.
Got well die eidgenoßen
behůten vor laster und schand!

A = St. Galler Cod. 645; in die Handschrift sind, ohne Zweifel von Tschudis Hand, einige Textverbesserungen eingetragen. B = Tschudi, Zürch. Mscr. A 59; im Druck II. 463. Nach A in den Zürch. ant. Mitth. II. 72. Nach B modernisirt Rochholz S. 75.

Tschudis Text ist eine Ueberarbeitung, welche besonders auf weitere Durchführung des Reims in den ungraden Zeilen gerichtet ist; sie wird so gut Tschudis eigene Arbeit sein, wie die Correcturen in A, welche den Anfang zu jener weiteren Ueberarbeitung bilden und in sie aufgenommen sind. Ich theile nur diese letzteren (a) mit; den Text B, der für Tschudis Verfahren immerhin bezeichnend und für die Natur solcher Ueberarbeitungen überhaupt lehrreich ist, mag man im gedruckten Tschudi nachsehen, dessen Abweichungen von der Handschrift nur Aeußerlichkeiten betreffen. 3, 1. verschriben st. geschworen a. 5, 3—6. des sond die biderben eidgnossen | in altzit genießen lan | das er so unverdrossen | versuenung warb gar schon a. Tschudi versah sich bei dieser Aenderung, indem er durch eidgenossen: unverdrossen irrthümlicherweise Z. 3 auf Z. 5, anstatt auf Z. 1 reimte. In seinem Text B hat er sich daher wieder verbessert und vielmehr Z. 1 so geändert, daß sie auf Z. 3 reimt: Er hat in disen stößen | sin allerbests gethan, | des sond die fromen eidgnoßen | in allzit genießen lan. B. 5, 5. das st. des A. 13, 2—4. frölich drin: und fluchent bald durch den Rhin.

## Nr. 84.

## Soester Fehde.

Die alte Stadt Soest, das „Haupt des Herzogthums Engern", stand seit 1180 unter dem Erzbisthum Köln. Durch ihre Verfassung und ihr städtisches Recht, die Soester Skrae, ist sie von weitreichendem Einfluß auf das deutsche Städteleben gewesen. Unter den Hansestädten nahm sie eine hervorragende Stellung ein.

Erzbischof von Köln war seit 1414 Dietrich II., Graf von Mörs, ein thätiger aber herrschsüchtiger Fürst und sehr schlechter Haushalter. Auch das Bisthum Paderborn hatte er sich zu erwerben gewußt, doch mußte er von dessen gänzlicher Verschmelzung mit dem Erzstift nach langem Streit mit dem paderborner Kapitel infolge eines Spruchs des basler Concils abstehen. Dafür gelang es ihm, die Bisthümer Münster und Osnabrück seinem Bruder Heinrich zu verschaffen. So gebot er über eine ansehnliche Macht.

Durch viele Kriegshändel, namentlich aber durch seine Theilnahme an den Hussitenkriegen, waren die Finanzen des Erzstiftes so zerrüttet, daß er zur Ausschreibung von außerordentlichen Kopf-, Vermögens- und Viehstandssteuern schritt, welche eine große Bewegung unter den Städten und Landständen Westphalens veranlaßte.

Die Stadt Soest, indem sie darin einen ihre ganze bürgerliche Freiheit untergrabenden Eingriff in ihre von den Erzbischöfen jederzeit bestätigten Privilegien sah, beschloß, sich mit allen Mitteln zu widersetzen. Ja, als die Verhandlungen mit dem Erzbischof ungeachtet der den Soestern günstigen Haltung des kölner Domcapitels keinen Erfolg hatten, erklärte Soest, wenn eine letzte dem Erzbischof zur Nachgiebigkeit gestellte Frist ebenfalls verstrichen sei, so werde es dem Erzstift den ferneren Gehorsam aufsagen und sich in den Schutz des Herzogs von Cleve, Grafen von Mark, einer mit diesem bereits für solchen Fall geschlossenen Uebereinkunft gemäß begeben. Da dem Herzog hierdurch eine überaus vortheilhafte Abrundung seines märkischen Besitzes erwuchs, er auch ohnehin längst mit dem Erzbischof verfeindet war, so fand natürlich Soest bei ihm die bereiteste Aufnahme. Mit beiden verband sich der junge Graf Bernhart von Lippe, indem er dem Herzog von Cleve, der die eine Hälfte der Stadt Lippstadt bereits besaß — sie war 1366 pfandweise von Köln erworben — auch die andere Hälfte verkaufte (Schaten, Ann. Pad. II. 631.) So kam es, daß Lippstadt unter seinem Drosten Conrad Stecke in diesem Kriege das Schicksal wie den Ruhm Soests theilte. Auch die Städte Münster, Osnabrück, Paderborn (ungeachtet der Herrschaft des Erzbischofs und seines Bruders), auch Herford, Lemgo und andere traten dem Soestischen Bunde bei, welcher zu Lippstadt den 29. Juni 1444 geschlossen ward. Herzog Adolph von Cleve († 1448) ließ sich in diesem ganzen Handel durch seinen Sohn und späteren Nachfolger Johann vertreten.

Jetzt hätte zwar der Erzbischof gerne eingelenkt, aber die Soester verwarfen die durch seine Gesandten gemachten Anerbietungen, worauf der kleine Krieg sofort begann. Auch der Erzbischof brachte übrigens ein ansehnliches Bündniß zu Stande: Herzog Wilhelm von Sachsen, die Bischöfe Albert von Minden

und Magnus von Hildesheim, die Grafen von Nassau, Graf Gerhart von Sein nebst vielen andern Grafen, Herren und Städten traten ihm zu und den Soestern blieb die Hülfe der Städte Paderborn, Münster und Osnabrück wegen ihrer Stellung zu dem Erzstift immerhin unsicher genug. Gleichwol ließen sie sich nicht einschüchtern. Herzog Johann v. Cleve, als er im Juni von 2400 Reitern begleitet zu Soest erschien, ward mit Jubel aufgenommen und die Huldigung erfolgte alsbald.

Ein wilder Krieg verwüstete nun mit Brennen und Plündern die Lande der auf beiden Seiten Verbündeten. Vergebens gebot der Kaiser Einhalt, vergebens brachten es Abgesandte der Hansa 1445 bis zu einen Congreß zu Ordingen, und ebenso vergebens suchte der Erzbischof Anfang 1446 die Soester zu theilen, indem er die Wollenwebergilde durch das Anerbieten eines Schiedsspruches auf seine Seite zu ziehen trachtete. Aber auch den Soestern erwuchs kein Vortheil daraus, daß Papst Eugen IV. den Erzbischof als einen Anhänger Felix V. in den Bann that und statt seiner Adolf von Cleve, einen Bruder Herzog Johanns, zum Erzbischof ernannte. Die betreffende Bulle fand in Deutschland keine Nachachtung.

Die Kriegsereignisse bilden, wie in den meisten Kriegen dieser Zeit, ein eben so abscheuliches wie einförmiges Hin und Her von Raubzügen beider Parteien, aus denen nur ein paar Begebenheiten bedeutender hervortreten. So erschien am 20. Juli 1446 der Erzbischof mit Bischof Magnus von Hildesheim, (einem Sohn Herzog Erichs von Sachsen—Lauenburg) dem Grafen von Waldeck und der ganzen stiftischen Ritterschaft auf soester Gebiet, wo er sich nahe der Stadt bei Sassendorf lagerte und das Korn verbrannte. Die Soester, von Clamor Busch geführt, — er gehörte zu denen, die dem lippstädter Bündniß beigetreten waren — erschienen sogleich im Feld, von den Lippstädtern unterstützt und es ward bis zum 30. Juli in kleineren für die Soester meistens günstigen Treffen bald näher bald ferner der Stadt scharmützelt. Am 30. schien es bei Marpke, wo Clamor Busch die feindliche Stellung recognosciert hatte, zu einem Haupttreffen kommen zu sollen. Aber der Erzbischof hatte inzwischen Kunde erhalten, daß Herzog Johann, von den Soestern schnell benachrichtigt, im Anmarsch sei. Von Unna aus hatte der Herzog den Erzbischof auffordern lassen, seiner doch im Feld zu warten, er wolle eine Suppe mit ihm essen. Der Erzbischof getraute sich aber nicht, ihm zu begegnen, und benutzte daher am 30. Juli die einfallenden Morgennebel, um sich in der Stille zu entfernen. Als die Soester es merkten, steckten sie im Lager Laternen auf, „um besser sehen zu können, wenn die Kölnischen kämen", wie eine Bekanntmachung besagte. Aber sie ließen sich nicht sehen, sondern zogen, die Gegend verheerend, über Werl ab, worauf Herzog Johann einen Streifzug ins Kölnische bis über den Rhein machte.

Das folgende Lied findet sich, wie alle 4 auf die soester Fehde bezüglichen, nur in einer, wenn auch in mehreren Handschriften vorhandenen, Aufzeichnung erhalten. An eine Wiederherstellung des zum Theil stark beschädigten Textes war daher nicht zu denken.

Vgl. J. A. A. Möller, die Soestische Fehde, aus einem original alt plattdeutschen Kriegstagebuch übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet. Lippst. 1804. In Emminghaus, Memor. Susat. findet sich ein auf dem niederd. Original der Möllerschen Schrift beruhendes gleichfalls niederdeutsches Gedicht. — Schaten, Ann. Paderb. II. u. s. w.

1 Ick wil di seggen wat geschach
up Gudensdach na sant Margreden dach
all in demselven jare,
do men verhundert ses und vertig schreif,
dat will ik di apenbaren.

2 Bischop Diderik kik int lant,
he toch vor Soist mit geweldiger hant,
mit manigerhande were;
de van Soist bereiden sik tohant
to vote und to perde.

3 Se togen to enne in dat velt,
dar he mit sinem banner helt,
se schoten dar manigen bussenkloit,
den einen lam den andern doit,
se konden des nicht gekeren,
de menne leden grote noit
all up den ackermeren.

4 Se werden enne dat soistische velt,
se jageden enne mit groter gewelt
van disser sit der Sledde
mit bogen und bussen desgelik,
vordeinden pris und er darmede.

5 De furst van Cleve hochgeboren
eintboit den papen hochbeschorn:
wat he darto reide,
he wolde eme strides vorplegen,
we den plass behelde.

6 Se spreken alle ut einem munt:
et were eine ungelucksige stunt,
dat he des nicht endede.
„Mellinkrot den gaf uns got,
de duwel heft en uns genomen."

7 Clamer Busch het de man,
de de Colschen wecken kan,
he weckt se mit geschreie.
De van Soist hebben noch wol korn,
all bedet den papen noch so torn,
de bischop gelikede einem wulve.

8 . . und toich int holt,
sin sorge weren so manigvolt,
he leit sik dar betunen,
em was leide vor gewalt,
dar geng et an ein rumen.

9 Se reipen all: „locht eme nah!
he moit enwech, ha ha ha!
he heft hir wol gewesen,
de ere de em vor geschah,
de is em all eintresen."

10 Se togen to Werle in dat slot,
se weren so mode, se weren so mat,

---

1,2. Mittwoch nach M., 20. Juli. 3,7. „auf den Ackergäulen", eine Verspottung der feindlichen Reiterei. 4,3. Die Sledde, Schledde, ein Feldbach bei Soest. 5,4. Wol: h. w. en: er wolle ihn mit Streit versorgen, d. h. mit ihm darum kämpfen, wer von ihnen den Platz behaupten könne. 6,4. Dietrich Mallinkrodt gehört zu den Unterzeichnern des lippstädter Bündnisses, Schaten, l. c. S. 632. Er war unter den soestischen Abgeordneten auf dem Tag zu Ordingen; Möller l. c. S. 103. Sein „Haus", d. h. sein Burgsitz ward von den Kölnischen während des Tags zu Ordingen zerstört und vor den dort Versammelten ward deswegen eine besondere Klage erhoben: die Zerstörung sei im Widerspruch mit dem zwischen dem Erzbischof und dem Mallinkrodt errichteten Vergleichsbriefe geschehen, ungeachtet dieser Brief dem Erzbischof vor dem Ueberfall vorgezeigt worden sei. Möller l. c. S. 106. Hierauf scheint sich unsere Strophe zu beziehen, doch bleibt die Erklärung unsicher, da die Strophe wol außer Zusammenhang gerathen ist und auch sonst verderbt sein mag. „Alle Soestischen klagten darüber, daß der Zerstörung auf den von Cleve nicht warten wollte; den Mallinkrodt, sprachen sie, hatte uns Gott zum Helfer gegeben, den hat uns der Teufel durch den Erzbischof wieder genommen". 7,1. S. 402,25. 7,4. haben noch Korn d. h. sind noch nicht gezwungen, ihre Stadt zu ergeben. 8,3. betunen, umzäunen mit Bollwerken. 9,1. „leuchtet ihm nach". S. 402,35 ff. 9,5. gänzlich entfallen. 10,1. Werl, erzbisch. Schloß und Stadt, westlich von Soest.

se hebden so gerne geten:
dar gaf men enne nauwe half sat,
des habde enne wol vordraten.

11 Bischop van Collen, van Hildesſem Magnus,
warumme bleve gi nicht to huis
und gengen to Collen to chore?
gi spelet so sere up juw verluis,
gi alden grisen doren.

12 Fruchte gi nicht juwes heren torn,
dardorch gi mogen werden verlorn
und de juw hevet geschapen
nicht to roven, bernen und
kerkenschinden?
schamet juw alden grisen papen!

13 De uns dit nie leitken sang,
ein rüterknecht was he genant,
he hevet it wol gesungen;
de Colschen hebben eme leid gedan,
dit leit wil he en doen senden.

11,1. S. 402,1

Das Lied findet sich nebst den folgenden, Nr. 85—87, in dem Tagebuch über die soester Fehde, welches, der Schlußbemerkung zufolge, von des Bürgermeisters Johann de Rode Schreiber, der alles „persönlich gehört und gesehen" habe, aufgezeichnet ward. Gedruckt ist dies Tagebuch nur mit Auslassungen und Zusätzen und ohne die Lieder in der oben S. 402, 45 angeführten hochdeutschen Bearbeitung von Möller. Die Handschriften, deren es mehre giebt, sollen mannigfach von einander abweichen. Die Lieder sind nicht alle in allen enthalten. Das hier benutzte Exemplar des Tagebuchs danke ich der Güte des Herrn Dr. Giefers in Paderborn und die benutzten Abschriften der Lieder den Herren Dr. Grecelius in Elberfeld und Dr. Borwerk in Soest. A—C = drei Handschriften des Tagebuchs; in B, 16. Jhdt., geschrieben von Andr. Kleppink, sind leider die Blätter mit den Liedern zerfetzt und sehr schadhaft. Gedruckt nach C bei Uhland S. 961.

1, 1. will juw. C. 1, 2. gudenestagh to. C. Mittwoch war allerdings Margretentag, aber die Bezeichnung des Tages selbst durch „nach" dem Tagesheiligen ist nicht ungewöhnlich; man muß sie etwa verstehen: nach Eintritt des Margretentags. 1, 4. XLVI. AB. 1, 5. ick juw. C. 2, 1. Dieterich reit int. C. 2, 2. toch to S. C. 2, 4. altohant C. 2, 5. und of. C. 3, 1. em in B. 3, 2. he bi C. 3, 4. de eine schloch den. C. 3, 5. konnen (des fehlt) nicht C. 3, 7. all up dem acker weren. C. 4, 1. em B. 4, 2. grossem C. gewalt AB. 4, 3. der Rest des Liedes fehlt in B. 4, 4. desgeliken C. 4, 5. er u. pris C. 5, 2. of geschorn C. 5, 3. w. sie d. reden C. 6, 2. ungluckliche C. 6, 3. da h. d. mit en d. C. 7, 2. welke de. C. 7, 4. wol fehlt C. 7, 5. dat dede dem C. all deden den A. of st. noch C. 8, 1. in dat C. 9, 3. befit dar C. 9, 3. die awe C. ere steht auch in einer Aufzeichnung dieser einzelnen Strophe im Prosatext von B. Die emme bevorens C. 10, 2. gar st. so, beidemal. C. 10, 4. man nicht dan half C. sayth A. 10, 5. dat hebde emme C. 11, 1. B. von Collen Hyldensem und Magnus A. B. von Hildesem Magnus C. 11, 5. by alden A. bi allen groten d. C. 12, 4. to fehlt C. 12, 5. sch. juw gi C. 13, 1. settin C.

Nr. 85.

## Soester Fehde.

(Fortsetzung.)

Bis in den Herbst 1446 war der Kleinkrieg fortgegangen, auch ein neuer Friedensversuch gescheitert, als sich die Kölnischen zu einem Hauptschlag in aller Heimlichkeit am 28. October in der Nähe von Soest in starken Heerhaufen sammelten. In der Frühe des 29., eines Sonnabends, rückten sie, durch den dicken

Nebel den Augen der Thurmwächter verdeckt, vor die Thore. Erst als ihr Geräusch sie verrieth, erschollen von Mauern und Thürmen in der Stadt die Lärmsignale. Aber schnell genug waren die Städter auf den Beinen, voran die beiden Bürgermeister Johann de Rode, der überhaupt in dem ganzen Handel eine Hauptrolle spielt, und von dem Broke; mit ihnen Clamor Busch und Kort Steke, herzoglicher Drost und Rittmeister von Lippstadt. Mit Muth und Begeisterung stürzten sie sich zum Thor hinaus auf die Feinde und brachten ihnen eine völlige Niederlage bei. Ueber 140 Gefangene, darunter 3 Bürgermeister, 2 Richter, 1 Rentmeister, auch 130 Pferde brachten sie heim. Unter vielen erschlagenen Feinden waren von den Adlichen Graf Philipp von Nassau, Johann von Bielstein und Steffen von Laar.

1 Will gi weten wu dar geschach
up einen morgen des saterdach?
dat nevelde also sere,
de Colschen weren vor Soist gerant,
bischop Diderik was er here.

2 Darvan so quam ein klockenslach,
de wechter up dem kuerhuis sprach:
„de Colschen sint uns gekomen,
rucke wi to enne in dat velt
des krige wi alle fromen.“

3 Johan de Rode, ein junger man,
he sprak sine borger an:
„nu volget mi all mit sinnen,
ropet got den heren an!
de Colschen wille wi schinden;
Hauw-dardorch, vöre du den hoit!
Christus moit uns walden.“

4 De korte wile was nicht lank,
dat manige glave to stucken sprank,
se tuchten to den swerden,
se slogen so manigen harden slach
de Colschen to der erden.

5 Her Diderich van Witten, ein stolter degen:
„leve her droste, latet mit leven!“
Johan van Schede, ein schütte:
„wi hadden id up dat beste gedan,
id mochte uns jo nicht gelucken.“

6 Min junker van Büren, ein edelman,
sprak her Diderik von Burscheit an —
„grave van Witkenstene!
wi meinden wi stonden bi unsen frunden,
nu sta wi hir allene.“

1,2. Sonnabend 29. October 1446. 2,2. C list: „up dem kerckhuse“. Vielleicht kann ein Soester sagen, was kuer oder kürhuis (Wahlhaus?) war. 3,1. s. oben Z. 4. 3,6. Das hdschr. Kriegstageb. führt unter den Soestern, welche gefangen wurden, auf: N. Haudardor. 5,1. van Witten, ein altes niedersächs. Geschlecht; vgl. Hellbachs Adelslexikon. Ein Hermann v. W. ward im Sommer 1446 neben H. Johann von Cleve erschossen (Möller l. c. S. 86) war also auf Soestischer Seite. 5,2. s. oben Z. 6. 5,3. Scheda, märk. Ort und ehem. Prämonstratenserkloster an der Ruhr. Uebrigens findet sich im hdschr. Verzeichniß der Gefangenen im Kriegstageb. ein Gökt schutte, des gleichfalls gefangenen Johann von Schedingen Knecht. 6,1. Das Verzeichniß der Gefangenen führt Junker Gert, Herrn v. Büren auf (so die mir vorliegende Hdschr., bei Möller l. c. 158 steht „Junker Gerd Berend v. Büren“. Berend wird aus Herr verlesen sein. Herrschaft und Stadt Büren, nach der das edle Geschlecht sich nennt, liegt an der Alm, westlich von Stadtberge. 6,2. Dietrich von Burscheid, im Jülichschen, bei Achen, ist gleichfalls unter den Gefangenen. l. c. Die v. B. waren niederrhein. Ritter, später Freiherrn. 6,3. Das hdschr. Exemplar des Kriegstagebuchs führt Werner von Sayn, Grafen zu Witgenstein an der Spitze der Gefangenen auf (bei Möller 158 fehlt er) und unter den Gefallenen vom kölnischen Adel einen von Witgenstein, Probsten zu St. Gereon in Köln.

7 Dar bleif Steven van Laer doit
mit allen finen knechten;
Wulf van Ufflen ſik ummeſach,
der gevangen mer dan hundert was
he hadde ſik hoch vormeten
he wolde der Soiſtiſchen vele vaen,
de broik hadde he vorgeten.

7,7. Wol nicht von dem heſſiſchen Geſchlecht v. Uffel (bei Caſſel) ſondern dem in Hellbach Adelsler. angeführten weſtphäliſchen, ich weiß nicht ob von Uffeln, Salzuffeln an der Weſer in der Grafſchaft Lippe genannt. Das Verzeichniß der Gefangenen hat ihn nicht, falls er nicht mit Heinrich Wulff olde droſte to Arnsberg gleichbedeutend iſt. 7,7. Die Hoſen hatte er vergeſſen.

Quellen wie zu Nr. 84. Gedruckt nach C. bei Uhland S. 964.

1, 1. wat ſt. wu. C. 1, 2. uv eynen ſaterdage morgen. AB. 1, 4. to ſt. vor C. 2, 1—2. in umgekehrter Folge AB; was Uhland hat, iſt jedenfalls richtig. 2, 2. kuer A. kürhuis B. kerckhuis. C. 2, 5. allen BC. 3, 1. die Rhoe. C. 3, 2. b. ſ. mit ernſte ſine C. 3, 4. den himmelſchen rader an C. 3, 7. de wolt B. 4, 1. is ſt. was C. 4, 3. ſie weken to C. 5, 2. ſ. here ſatet C. 5, 4. dat ſt. id C. 5, 5. ſo fehlt C. mochte jo uns B. m. uns jr. A. 7, 3. Ufelen A. ſich AB. die Hdſchr. ſchwanken überhaupt zw. iſik und ſich 7, 4. fehlt C. 7, 6. well foren. C. 7, 7. der C. droef A. drock B.

Nr. 86.

## Soeſter Fehde.

(Fortſetzung.)

Wieder ward im Anfang des Jahres 1447 zu Meurs ein vergeblicher Congreß gehalten, diesmal vom Herzog von Burgund berufen, der inzwiſchen dem Erzbiſchof den Krieg erklärt hatte. Der kleine Krieg gieng bald wieder fort. Im März machten die Soeſter und Lippſtädter einen Raubzug ſüdwärts
1 gegen die obere Ruhr. Am 28. März früh nahmen und plünderten ſie das dort einige Stunden ſüdlich von Soeſt liegende Städtchen Kaldenhard, dann zogen ſie vor das ganz nahe dabei gelegene feſte Schloß Körtlinghauſen; die Beſatzung übergab es dem ſoeſter Bürgermeiſter Kleppink. Es ward geplündert und niedergebrannt.

1 Will gi horen ein nie gedicht,
wu id de heren hebben utgericht
all in dem colſchen lande,
vor Kortlinkhuſen ſint getogen
mit volke manigerhande?

2 Cleve, Marke, hogemoit,
Paderborne, Lippe, dat edel blot,
de van Soiſt mocht men dar ſchauwen:
ſe ſtalten ere buſſen vor dat hus,
dat rede ik up min truwen.

2,1–3. Der Proſabericht nennt nur die Lippſtädter mit den Soeſtern.

3 Hunolt van Hanpel dat vornam,
he was ſo duldich als ein lam,
und de anderen guden geſellen,
de van Soiſt reipen ſe an,
ſe beden enne ere to vortellen.

4 Dat enmochte en nicht boſchein,
de buſſen moſten de reimen teien
und ſchoten an de muren,
dat ſe to beiden ſiden reit,
darup mochten ſe nicht duren.

5 Des morgens reipen ſe ein anderen frede,
dat men doch horde ere rede;
de van Soiſt moſten dar komen
und horen dar ere wort,
des tregen ſe neinen fromen.

6 Her Detmar Kleppink, ein borgermeſter gut,
Jaſper Torck was wolgemoit,
ſe reden to den heren
und geven en diſe ſake to vorſtan,
als ik juw werde vorklaren.

7 „Se welt ſik uns gevangen geven
dat wi enne friſten lif und leven
und ſtellen uns dat huis to handen,
und nemen dat geriſlik in
to behoif all unſen landen.“

8 De heren weren des wolgemoit,
ſe ſpreken: „dat dunket uns ſin guit!“—
Wi wilt dar hen riden
und nemen dat huis geriſlik in
und wilt des nicht vermiden.

9 Vor dat huis de heren quemen,
wu ſnel ſe dat up dem huſe vornemen,
ſe quemen daraf getreben
und geven ſik in der heren hant
gevangen bi al ſolken reden.

10 Man moſte enne friſten leven und lif,
darvan was vorder gein kif,
ſe nemen ſe dar gevangen
und leiden ſe mit ſik in dat her
mit manigen groten vorlangen.

11 Sus ſo wart dat huis gewunnen,
dat ſchach des morgens bi hoger ſunnen
und hebbet dat inne mit eren;
her Johan van Hanpel reit enwech
all to den heſſeſchen heren.

12 Und will enne doin diſe ſake kunt
und maken dar ein nie vorbunt,
ein nien walt wil he hauwen,
darto heft he ſin huis vorlorn,
he mach wol ein ander buwen.

13 De uns diſen rei vorſank,
Viſchemei is he genant,
he heft id wol ut geſungen,
Ruden, Warſten, Belecke undt ganze lant
ſint an de hant geſprungen.

3,1. Hunolt und Johann v. Hanpel oder Hampel weiß ich nicht nachzuweiſen; vielleicht iſt beidemal derſelbe gemeint. Es iſt der Vertheidiger des Schloſſes; er ſcheint in beſonderer Beziehung zu Heſſen zu ſtehen, da er von den heſſ. Herren Holz zum Wiederaufbau des Schloſſes haben will. (Str. 11—12.) 4,2. d. h. wol: mußten abgefeuert werden. 5,5. „es gereichte ihnen, den Körtlinghäuſern, nicht zum Vortheil“, weil die Veſte infolge der Uebergabe niedergebrannt ward. 6,1—2. Kleppink und Torck, alte Soeſtiſche Familien. Es werden wol die beiden Bürgermeiſter des Jahres ſein. Die mir vorliegende Handſchrift des Kriegstagebuches iſt nach der Unterſchrift am Schluß geſchrieben 1547 von Andreas Kleppink. 7,4. geriſlich das hochd. riſchlich, raſch, hurlig; wenn nicht gereislich: kriegeriſch, zu leſen iſt, wie Nr. 87,7. 1. ſtebt. 11,4. f. zu 3,1. 12,3. d. h. wol: Bauholz zum Neubau will er fällen. 13,4. Rüthen, Warſtein, Belecke, damals kölniſche Städtchen in derſelben Gegend, 3—4 Stunden ſüdlich von Soeſt. 13,5. an die Hand ſpringen beim Reien die Tänzerinnen dem Tänzer.

Quellen wie zu Nr. 84. Dazu T: ein durch Dr. Troß in der Westphalia, 1825 S. 102 gegebener Abdruck. Gedruckt nach C bei Uhland S. 966.

2, 2. Lippe junge bl. C. L. dat junge d. T. 2 3. magb. CT. 2, 4. die ſt. ere CT. 3, 1. Hanpte B. Hampel C. Hanzie T. 3, 5. beden en ere rede to B. b. ere ere to C. 4, 1. dat muſte. CT. geſchehen C. 4, 4. dat ſe rext to b. ſ. ABT. Uhlands Umſtellung iſt beſſer. 5, 2. men horde doch A. 5, 3. mochten CT. 5, 4. horden BC. d a r fehlt CT. eyn wort A. 5, 5. enen C. 6, 1. Klevplink C. 6, 2. Hark. C. (das Z ſteht z. B. auch in B. einem Z ſehr ähnlich). 6, 4. ſacken A. t o fehlt CT. 6, 5. a. i. geve to v. C. 7, 4. dat hus AC. d a t fehlt T. gerichtlick CT. 8, 2. ja dat A. 8, 3—5. fehlt C. 8, 4. fehlt T. geringklich B. 9, 2. w. ſ. ſe (dat ſe T.) uy d. h. dat vern. CT. 9, 3. gn. affgetr. CT. uy getr. B. 9, 4—5. ſick gevangenn in der beren bant bi ABT; Uhland beſſerte wol ſelbſt, jedenfalls richtig. 9, 5. a l fehlt CT. 11, 1. Des ſo B. 11, 2. geſchah BCT. 11, 4. Humvell C. Hanxler T. get. ſt. reit C. 13, 2. Brlſcheman C. 13, 3. u t fehlt C. 13, 4. und dat.

Nr. 87.

## Soeſter Fehde.

(Schluß.)

Der Erzbiſchof ſah den völligen Ruin ſeiner Länder und Finanzen voraus, wenn dem Krieg kein Ende gemacht würde. Er beſchloß daher eine äußerſte und, wie er hoffte, entſcheidende Anſtrengung. Nicht nur daß er alle ſeine bisherigen Helfer, Fürſten, Biſchöfe, Grafen, Ritter und Städte zu einer neuen Rüſtung vermochte, ſondern er verfiel auf ein furchtbares Mittel, um ſich zu verſtärken. Herzog Wilhelm von Meißen und Düringen hatte eine Schaar von mehr als 20,000 Böhmen, z. Th. Huſſiten, eine wilde zügelloſe Horde, geführt von dem Grafen von Sternberg, gegen ſeinen Bruder den Kurfürſten Friedrich II. zu Hülfe gerufen. Da nun zwiſchen den Brüdern eben ein Waffenſtillſtand geſchloſſen war, ſo entledigte ſich der Herzog ſeiner gefährlichen Gäſte gerne, indem er ſie in des Erzbiſchofs Sold ziehen ließ, dem er ſelbſt zugleich ungefähr die gleiche Zahl meißniſcher Truppen über Höxter zuführte. So ſtieg das kölniſche Heer auf 60,000, ja nach der kölniſchen Chronik auf 80,000 Mann. Natürlich, daß ſich die Rohheiten und Leiden des Kriegs ſofort aufs äußerſte ſteigerten. Zuerſt wurde das lippiſche Land überzogen; die Reſidenz Blomberg am 14. oder 15. Juni erſtürmt und verbrannt, kaum daß Graf Bernhart, der ſie vergebens zu vertheidigen ſuchte, ſich durch die Flucht ins Schaumburgiſche rettete. Dann wurde Schloß Brake verbrannt, die Städte Lemgo, Horn, Herford und Bielenfeld gebrandſchatzt; nur das Bergſchloß Falkenberg widerſtand. Paderborn und Osnabrück wurden, dem allgemeinen Schrecken erliegend, mit leichter Mühe gezwungen, dem ſoeſter Bündniß zu entſagen. Jetzt ſchienen Lippſtadt und Soeſt umgarnt und von ihren Hülfsquellen abgeſchnitten; ihre Niederwerfung ſollte den Krieg beſchließen. Um Johannistag erſchien der Erzbiſchof vor Lippſtadt. Aber die Bürger hielten muthig ſtand, und erwiederten die zuerſt hauptſächlich gegen einen Thurm an der Südſeite der Mauer gerichteten feindlichen Angriffe mit einem wirkungsreichen Feuer von den Mauern. Alle Sturmverſuche wurden blutig abgeſchlagen. Durch ſolchen Widerſtand entmuthigt beſchloſſen die Kölniſchen ſchon nach wenig Tagen die Belagerung aufzuheben, um ſich lieber zuerſt mit ganzer Macht gegen Soeſt ſelbſt zu kehren.

Am 30. Juni brach der Erzbischof dahin auf und erschien, noch an diesem Tage von keck entgegenrückenden Städtern angegriffen, am folgenden Tage vor den Thoren. Herzog Johann mit seinen clevischen Reitern war in der Stadt; er führte und ermunterte die Bürger zu unverdrossener und unerschrockener Vertheidigung, an der selbst die Frauen thätigen Antheil nahmen. Denn als nach 17tägigen Mauerkämpfen, Ausfällen und Verwüstungen der Vorstädte in der Nacht auf den 18. Juli ein Hauptsturm versucht ward, überschütteten die Weiber die auf den Sturmleitern Heraufsteigenden mit glühend heißem Brei von Wasser und Mehl und andern Dingen, die sie aus Braukesseln auf die Stürmenden herabgossen. Dazu war dann die ganze Bürgerschaft rüstig auf den Beinen, so daß die Feinde unter schweren Verlusten von den Mauern zurückweichen, ja nach ungefähr 3wöchentlichen Mühen von der ganzen Belagerung mit Schanden und unter dem Jubel der geretteten Stadt abstehen mußten.

Soweit reicht das folgende Lied. Der Krieg zog sich dann noch durch fast zwei Jahre, wenn auch allmählig matter und erlöschend hin. Anfang 1449 that der Erzbischof selbst den Vorschlag eines neuen Friedensversuches und Waffenstillstands. Unter Vermittelung und Schiedsspruch des von Papst Nicolaus V. gesandten Cardinals Johannes St. Angeli kam wirklich der Friede zu Stande, in welchem die Stadt Soest dem Herzog von Cleve zugesprochen ward. Der Kaiser bestätigte dies Erkenntniß.

1 Fuir, blixen und hagelslach,
krich und orlich grot
dat brenget de werlt in ungemack,
de christen liden noit;
dat got selvest geinen frede mochte hain
dat merkede men bi den falschen joeden,
de got unsen heren vorraden beden.

2 Am lesten van disser somertit
do wart sik ein reit bestain
van Colschen, Behmen und Sassen
darto de mesnischen heren;
de Blomenborch wart utgebrant,
dar sach men jamer groit,
Horn und Lemegou gengen se an,
de Lippe leit einen harden stoit.

3 De eine borger to dem anderen sprak:
„uns deit wol hulpe noit,
wi sein so manig dusent man,
se staen na unsem doit;
nu help uns Christus und sin engelkoer
dat se unsen vianden sturen!
so behalde wi disen plass.“

4 Se schoten de harden muren entwei,
de torne velen umme,
dar sach men schone ruterspel:
vor der Lippe hoif sik up ein stelen berch
noch graier dan ein is,
se stalten sik an wu ein wunderwerk,
se wolden vordeinen den pris.

5 Se leiten vor der Lippe trumpetten slaen,
dar hof sik ein grot here:
„wol up, gi heren junk und alt!
na Soist is unse boger,
dar will wi vorteren berch und holt;
konde wi Soist gewinnen,
de Lippe queme selven an.“

6 Jk horde ein fogelken singen,
dat up dem kurhuse sank,

2,3—4. Kölnischen, Böhmen, Sachsen und Meißnischen. 2,5—7. S. 408, 15 ff. 2,8. Lippe, d. h. Lippstadt; die Stadt führte beide Namen. 4,4—5. graier: grauer. Mit dem eisgrauen stählernen Berg ist die gepanzerte Reiterschaar gemeint; vgl. 6,3—4. 5,4. boger: Begehren. 6,1. Ich hörte das Lärmsignal des Wächters. 6,2. Vgl. Anm. zu Nr. 85,2.2.

ik ſach ein ſchar updringen
vel blanker dan ein glaß:
dat ſint de cleveſchen ruter ſtolt,
de wilt uns beſchütten den plas,
ſe ſint uns truwe und holt.

7 Se ſtalten ſik reislik up de wer,
des geven en de heren dank,
ſe ſchoten mit buſſen in dat her,
de Behmer worden krank,
de grave van Sternberch reip averluit:
„wat boſer ruter ſint de Cleveſchen?
ſe drucken uns up de huit.“

8 Min her van Collen vorantworde dat:
„ſe hebben mi leit gedaen,
ſe nement mi ſant Peters ſtat,
ik bin ſin capellain,
ſe rovet min ſtede, ſe bernt min lant,
des moit ik ein ruter ſterven
ane minen dank.“

9 Se leiten en ein ber bruwen
van kalk und ok van melle,
dat ſchenkeden en de fruwen,
ſe ſpeleden en up der kellen,
ſe geven er leven umme ein kaff,
ja pile duchten en violen ſin,
ſe helden dar jo nicht aff.

10 Enhebdent de cleveſchen ruter gedan,
Soiſt were gewunnen
ſo harde was ſe beſtan,
got gaf dat ſe mit ſchanden moſten
af gan.

7,1. reislik, mhd. reiſeliche: reiſig, zum Krieg gerüſtet. 7,5. S. 408,5. 9,1. ff. S. 409,5. ff. 9,4. Sie ſpielten ihnen einen Tanz auf der Schöpfſtelle? 10,1. hätten nicht die Cleviſchen die Stadt gerettet.

Quellen wie zu Nr. 84. Gedruckt aus C. bei Ubl. S. 968.

Str. 1—5 fehlen B. 1, 1. hageſchott C. 1, 2. ordele C. 1, 3. des ſt. dat C. 1, 4. de iken C. 1, 5. moſte C. 1, 7. deden vorr. C. 2, 1. beſten C. 2, 2. ſif fehlt C, ein krich C. 2, 3. und Heſſen C. 2, 4. meſſcheſchen A. Menſiſchen C. 2, 6. d. ſchach j. A. 3, 4. blot. C. 4, 4. ſik fehlt C. 4, 5. noch greuer C. 4, 7. wollen C. 5, 1. Se teten C. Lippe ein C. 5, 4—5. fehlt C. 5, 7. Lirſtat. ſelveſt C. 6, 2. kerkhuſe C. 6, 6. wolden C. 6, 7. und gott A. 7, 1 rüſtick B. erlick C. 7, 6. boſe C. 8, 3. neme B. nemet C. 8, 6 ruter ſturen C. 9, 1. ein fehlt BC. emme C. 9, 4. up de A. up den C. 9, 7. jo fehlt C. 10, 1. Hedden de ABC. 10, 2. were lange C (in B ausgeriſſen). 10, 5. af fehlt C.

## Nr. 88.

## Der Grubenhagen.

Zu Schloß Grubenhagen an der linken Leine zwiſchen Göttingen und Einbeck ſaß ſeit 1427 Heinrich III. Herzog von Braunſchweig, des alten Hauſes, Grubenhagenſcher Linie. Er machte 1447 in unbekanntem Anlaß einen Kriegszug über die Weſer auf des Landgrafen Ludwig von Heſſen Gebiet. Als der Landgraf gütlichen Erſatz nicht erlangen konnte, verband er ſich mit 5 anderen braunſchweigiſchen Herzögen, nemlich Wilhelm dem älteren nebſt ſeinen beiden Söhnen, und Heinrich dem Friedfertigen und Otto dem Einäugigen von Göttingen; ihnen ſchloßen ſich Truppen des Erzbiſchofs von Mainz und der Städte Braunſchweig, Göttingen, Hannover und Nordheim an. So in ſtattlicher Rüſtung erſchienen

die Verbündeten 1448, das offene Land verwüstend, im Grubenhagenschen. Aber die feste Burg spottete ihres Belagerungszeugs. Als sie dann zum Sturm zu schreiten gedachten, entzweiten sie sich über die verhoffte Beute: der Landgraf begehrte den Grubenhagen für sich, die Braunschweiger wollten ihn vom Hausbesitz nicht abkommen lassen, die Städter wollten ihn gebrochen wissen zum Lohn für ihren Antheil am Sturm. Darüber unterblieb der Sturm, das Heer aber zog ab und trennte sich bald ganz. Der Grubenhagener bequemte sich, die 1447 gemachten Gefangenen gegen Löfegeld freizugeben und verstattete sogar dem Landgrafen die freie Benutzung des Grubenhagen. Weiter ist über die Richtung nichts bekannt. „Man hat (fügt Letzner in der Dasselschen Chronik hinzu) auf die, so den Grubenhagen belagert, ein sonderlichs Lied gemacht und gesungen, welchs ich aber gantz und volkomen nicht habe zu wege bringen können, ohn allein die letzten vier Gesetz, also lautende“:

1 Der Grubenhagn bin ich genant,
alhie herumb gar wol bekant,
und hab diß orts gestanden auß
gar manchen sauren harten strauß.

2 Gar mancher schalk mich angesehn,
doch mich allhie muß laßen stehn,
ir vil von mir han nuz bekomen
und gleichen teil zur beut genomen.

3 Nun wollen sie erst ritter werden
an mir, doch nicht mit got und ere,
den ring sie müßen doch hie laßn
und wandern heim weg ire straßn.

4 Diß ward gedicht zum Grubenhagn,
wer dann ja wil ein andern jagn,
der ruget selln zu keiner zeit
und macht sich selbst vil haß und neid.

Letzner, Dasselsche Chron., Erffurdt 1596, fol. 90b. Derselbe theilt das Lied auch, gleichlautend mit dem Druck, in seiner Hdschr. Braunschw. Chronik, königl. Arch. zu Hannover, Gell. 114. Nr. 8 mit. Uebrigens klingen die 4 Strophen weniger nach einem Lied, als nach einer in Folge der Belagerung gemachten Maueinschrift.

Aus Letzner gedruckt bei Wolff S. 626.

## Nr. 89—93.

## Der Markgrafenkrieg.

Wenn gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts in Deutschland die Gemüther von schlimmen Prophezeiungen über ein hereinbrechendes großes Unglück beängstigt wurden (Droysen, Preuß. Pol. 2,113), so erkennt man deutlich genug den Grund dieser Stimmung in der Gährung und den alle friedlichen Ordnungen zerstörenden Unruhen, welche das Reich bereits an allen Enden erschütterten.

Sechzig Jahre, so beginnt der Nürnberger Kriegsbericht über den Markgrafenkrieg, hatte seit dem „großen Krieg“ zwischen Herren und Reichsstädten, seit 1389, der Friede gestanden. Aber jetzt drängte es zu neuer Entscheidung; mit verschiedenem Erfolg traten an allen Orten die beiden Parteien einander in höchster Anstrengung und Erbitterung entgegen. In der Schweiz war die Entscheidung gegen die Fürsten ausgefallen (Nr. 79—83); Zürich mußte nach sechsjährigem Krieg das österreichische Bündniß fahren lassen. Auch im Nordwesten des Reichs in der soester Fehde (Nr. 84—87) behaupteten sich die Städte siegreich gegen die Macht der Fürsten. Zur selben Zeit aber unterlagen Berlin-Köln 1448 dem Markgrafen Friedrich und Mainz sandte seine Hülferufe

gegen die Vergewaltigung durch den Erzbischof an alle Städte im Reich. Schon standen die beiden großen Parteien sich wie in zwei Heerlagern geeinigt gegenüber und die Bündnisse, welche 1446 unter den oberdeutschen Städten einer- und unter den Fürsten und Herrn in Franken, Schwaben und am Rhein andrerseits geschlossen wurden, zeigten, daß man sich auf einen allgemeinen Kampf gefaßt machte, von dessen Ausgang es abhängen mußte, ob die Reichsstädte nach der glänzenden Entfaltung ihrer inneren Freiheit und ihrer politischen Macht auf das bescheidene Maaß landstädtischer Geltung wieder herabgedrückt, oder ob sie neben den Fürsten und Herren den Rang eines gleichberechtigten Factors im Reich erringen sollten. Trat das erstere ein, dann war ihrer politischen Existenz der Lebensnerv abgeschnitten. Daß es einen Principienkampf auszufechten galt, dessen waren sich alle Theile bewußt, und das ist der wahre Grund, um dessen willen trotz unermüdeter Vermittlungs- und Friedensversuche, unter denen die nächsten Anläße des Kampfes mehr und mehr zusammenschrumpften, gleichwol die unbeugsame Hartnäckigkeit beider Theile den Frieden immer wieder vereitelte.

Daß die Städte den Adel und die Geistlichkeit von ihren Rechten drängen wollten, war und blieb der Vorwurf gegen sie, mit dem jeder der Herren zuletzt immer wieder jede Unnachgiebigkeit gegen ihre Rechts- und Friedenserbietungen rechtfertigte. Vergebens antworteten die Städte darauf, daß sie nur wider fürstliche Eingriffe behaupten wollten, was von Alters oder doch schon längst nach kaiserlichen Privilegien und nach Verträgen mit den Herren Rechtens sei. Was aber in dieser Stellung der Parteien die Geistlichkeit betrifft, so darf man nicht übersehen, daß es nicht etwa Kirche und Religion an sich sind, welche unterdrücken zu wollen den Städten vorgeworfen wird, sondern daß es die weltlichen Beziehungen der Kirche sind, vermöge deren grade sie mit den Städten in mannigfachste Conflicte gerathen mußte. Es ist die landesfürstliche Richtung, in welcher die Bischöfe, Aebte u. s. w. mit dem übrigen Fürstenthum im Reiche gemeinsame Sache haben. Grade das daraus hervorgehende Bestreben, die unter dem Krummstab reich aufgeblühten Städte wie Mainz, Worms, Straßburg, Konstanz, Würzburg, Bamberg, Magdeburg u. s. w. (s. Nr. 63 ff., Anm. zu Nr. 64,66 ff. Nr. 40. Nr. 71. Nr. 69) dem bischöflichen Regiment unterworfen zu halten, machte eben diese Städte ihrerseits zu eifrigen Verfechtern der reichsstädtischen Politik. Wie aber hierin zwischen Adel und Geistlichkeit eine Gemeinsamkeit der fürstlichen Interessen gegen die Städte erscheint, so waren die geistlichen Stifter nicht minder auch mit den sonstigen Interessen des hohen und niederen Adels auf das engste verbunden, indem derselbe längst gewohnt war, in den reichen Pfründen der Domcapitel u. s. w. die Versorgung für seine nachgeborenen Söhne und einigen Ersatz für das durch schlechten Haushalt zerrüttete eigene Vermögen zu finden.

An der Spitze der Fürstenpartei stand, gleich unermüdlich mit Wort und Schwert, Markgraf Albrecht Achill von Brandenburg, Herr des Fürstenthums in Franken unter dem Gebirge. Das obere Franken hatte in der Theilung sein älterer Bruder Johann erhalten, der ihm fest und eifrig zur Seite stand. Mit großer Geschicklichkeit wußte Markgraf Albrecht innerhalb der Herrenpartei den Gegensatz der Ritter und Fürsten wenigstens für diesen Augenblick des gemeinsamen Kampfes gegen die Städte zu versöhnen. Es ist ein ziemlich das ganze Reich umspannendes Bündniß, welches hauptsächlich sein Eifer und Vorgang zusammenbrachte, und erst wenn man die gewaltige Namensreihe der Absagebriefe übersieht, welche z. B. nach Nürnberg kamen, macht man sich eine rechte Vor-

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD



stellung von dem Character und Umfang der ganzen Bewegung. Da ist der Markgraf und sein Bruder Johann, mit einem unübersehbar langen Gefolge von fränkischen, schwäbischen, düringischen, voigtländischen, böhmischen und anderen Grafen, Herren, Rittern und Knechten, welche um der beiden Markgrafen willen absagen und damit zugleich unmittelbar als ihre Helfer in dem Kampf auftreten; es sind unter ihnen auch drei Grafen von Henneberg. Da ist ferner der Bischof von Bamberg, Anton von Rotenhan, an der Spitze seiner Städte und des Stiftsadels, in Summa 82 Ritter und Knechte; dann Bischof Johann von Eichstädt mit 260 Rittern u. s. w.; Pfalzgraf Otto von Mosbach und Neumarkt mit 372 ritterlichen Helfern; Markgraf Jacob von Baden, Albrechts Schwiegervater, und seine Söhne Karl und Bernhart mit 190 Helfern; Graf Ulrich von Würtemberg mit 100 Helfern, nebst einer Anzahl oberrheinischer Grafen und Herren; die Grafen von Helfenstein, von Oettingen mit einer Anzahl Ritter; dann weiter Herzog Albrecht von Oesterreich; Erzbischof Dietrich von Mainz, längst durch gleiche Politik dem Markgrafen eng verbunden, mit ihm mehre Grafen und 83 Herren u. s. w.; Landgraf Ludwig von Hessen mit mehren Grafen und 307 ritterlichen Helfern; Herzog Wilhelm von Sachsen mit den Grafen von Schwarzburg, von Gleichen — Tonna und 266 Rittern, Knechten und Dienstleuten; Graf Sigmund von Gleichen, Burggraf Albrecht von Kirchberg und Heinrich von Plauen älterer Linie mit einer Reihe düringischer und voigtländischer Edlen. Daß Kurfürst Friedrich von Brandenburg und sein mit der Altmark und Priegnitz dotirter Bruder den fränkischen Brüdern nicht fehlten, versteht sich von selbst; wol erschienen sie nicht persönlich im Feld, aber der Kurfürst sandte Hülfsvölker. Die Absagebriefe nennen uns weiter drei pommersche Herzöge, Wratislaw IX. und Barnim VIII. von Pommern — Wolgast, sammt dem vertriebenen nordischen König Erich in Stolpe; neben ihnen Herzog Heinrich den älteren von Mecklenburg — Stargard und drei braunschweiger Fürsten, die Brüder Wilhelm und Heinrich nebst des ersteren Sohne Friedrich, von der wolfenbüttler Linie. Aus Böhmen, welches damals in den Podiebradschen und Strakoniczer Bund zerspalten war, erscheint die Partei des Podiebrad; von den österreichischen Landesherren Graf Ulrich von Cilly mit seinen Anhängern, und die ungarischen Magnaten Herzog Johann von Limbach, die Grafen von Frangipan und andere ungarische Herren.

Es sind also von bedeutenderen Fürsten nur wenige nicht dabei: die bairischen Herzöge und Pfalzgrafen fehlen, mit Ausnahme des einzigen Otto von Mosbach; sie nahmen eine vermittelnde Stellung ein; ebenso Bischof Gotfried von Würzburg, der aus Besorgniß vor Markgraf Albrechts Vergrößerungsgelüsten den Städten zugethan war; dann Kurfürst Friedrich von Sachsen, der nicht da stehen konnte, wo sein Bruder Herzog Wilhelm focht, denn dem zwischen beiden wüthenden düringischen Bruderkrieg war durch die Waffenruhe von 1447 nur ein vorläufiger Stillstand geboten. Aus dieser Parteiung in Düringen gieng es ferner hervor, daß, während die Reußen älterer Linie mit Herzog Wilhelm im Städtekrieg erschienen, umgekehrt die mit Kurfürst Friedrich verbündete jüngere Linie in Heinrich dem jüngeren, Reuß zu Greiz, der Stadt Nürnberg, die ihn in ihre Dienste nahm, einen vortrefflichen Feldherrn sandte. Mit diesem trat der nachmals durch den Prinzenraub berüchtigte Kunz v. Kaufungen 1449 auf 3 Jahre mit 24 Gesellen in nürnbergische Dienste; auch er bewährte sich als umsichtiger und tapferer Feldhauptmann; „er hielt sich gar redlich, also daß ihn männiglich lieb hatte", sagt eine der nürnb. Ordnungen von ihm (Städtechron. II. 327,15.) Es gieng die Rede, diese Herren seien vom Kurfürsten von Sachsen

selbst nach Nürnberg geschickt worden; doch widerlegte das der Kurfürst in einer eigenen Denkschrift: beide seien freie Herren und ohne seinen Willen gegangen. (Droysen, Pr. Pol. II. 128). Nicht alle genannten Fürsten, Herren und Ritter, aber doch ein sehr beträchtlicher Theil von ihnen erschienen wirklich im Feld; auch war ihre Thätigkeit im Felde lange nicht der einzige, vielleicht nicht einmal der schwerste Schade, den ihre Theilnahme den Städten that. Schon daß fast der gesammte Adel deutscher Nation, sonst leider gewohnt, sich selbst durch zahllose Fehden zu zerfleischen, hier einmal geschlossen auftrat, daß er auf den vielen Tagen wie in den eifrigen Werbungen bei Kaiser und Papst, ja selbst auch bei außerdeutschen Fürsten, zusammenhielt und wirkte, gab der gemeinsamen Sache ungewöhnliche Stärke und Nachhaltigkeit. Daß rund umher im ganzen Reich den Kaufleuten und Boten der Städte die Straßen verlegt waren, verstopfte die Hauptquellen ihres Erwerbs und ihrer Lebensbedürfnisse. Daß aller Orten die Fürsten und Herren, ja sogar die unbedeutendsten Ritter, deren Grundbesitz sich mit dem der Städte berührte, diese in jedem Augenblick durch kleine Plackereien bedrohen und schädigen konnten, das hielt die Kraft der Bürger innerhalb ihrer Mauern gebunden und lähmte ihre Theilnahme an den größeren gemeinsamen Operationen. Zwar wenn auf den Städtetagen wiederholt gegen Nürnberg die Klage laut wird, es zeige sich lässig in der Unterstützung des Bundesheers im Felde, so ist das gewiß ein thörichtes und kleinliches Gerede, denn Nürnberg, rund und eng eingeschlossen von den Gebieten und den Heershaufen mächtiger Gegner, vor Allen der Markgrafen selbst, des Pfalzgrafen Otto, der Bischöfe von Bamberg und Eichstädt, hatte wahrlich genug mit seiner eigenen Vertheidigung und der Beschaffung seiner nur durch unaufhörliche Raubzüge auf dem Gebiet der feindlichen Nachbaren zu gewinnenden Lebensbedürfnisse zu schaffen. Aber je mehr grade gegen Nürnberg der Hauptstoß der Gegner sich richtete, je mehr die verbündeten Städte sich sagen mußten, daß mit Nürnberg ihrer Aller Sache stand und fiel, um so auffallender muß vielmehr umgekehrt der im Ganzen doch nur geringe militärische Beistand erscheinen, den die Bundesgenossen der schwerbedrängten Schwesterstadt leisteten, und Nürnbergs Beschwerden in dieser Hinsicht scheinen nicht unbegründet. Es erklärt sich diese Lauheit der städtischen Kriegführung eben nur daraus, daß die Städte jede mit sich selbst zunächst zu schaffen hatten, und daß trotz der versuchten größeren Concentrirung der Streitkräfte ihre ganze kriegerische Organisation sich dennoch unfähig erwies, mehr als eine durch einzelne größere Züge ins feindliche Gebiet gestärkte *Defensive* zu leisten, während die ritterlichen Gegner, wenigstens im Vergleich *damit*, unendlich viel leichter im Sattel und beweglicher im Feld waren. Ein Glück für die Städte, daß ihre Defensivkraft nichts desto weniger grade hinreichte, um die Hülfsmittel ihrer im Freien meist überlegenen und siegreichen Feinde zu erschöpfen. Das war ihre Rettung; das zähe Ausharren aber und der geduldige Muth, den vor Allen Nürnberg dabei bewies, verdient ohne Zweifel gerechte Bewunderung.

Die einzelnen Anläße zum Ausbruch des Krieges sind untergeordneter Art und für die folgenden Dichtungen ganz ohne Belang. Erzbischof Dietrich von Mainz klagte, daß Schwäbisch-Hall das seiner Oberlehnsherrlichkeit untergebene Schloß Neufels 1441 gebrochen habe; der Markgraf von Baden hatte einen Handel wider Rotenburg a. d. T. wegen gebrochenen Geleites; Graf Ulrich von Würtemberg stritt mit Eßlingen wegen eines Zolls, den die Stadt 1447 mit König Friedrichs Erlaubniß erhöht hatte; Herzog Albrecht v. Österreich stritt mit Ulm, Rotweil, Schaffhausen, Zell a. Untersee und andern schwäbischen Städten

über die von dieſen verweigerte Einlöſung der ihnen verpfändeten Herrſchaft Hohenberg; gegen Nürnberg endlich hatte nur Markgraf Albrecht eigene Klagen: er forderte Genugthuung, weil die Nürnberger ſeinen Lehnsmann Konrad von Heideck zu Burgrecht angenommen, auf markgräflichem Gebiet ein Bergwerk eröffnet, ſich die peinliche Gerichtsbarkeit auf dem vor dem Stadtthor liegenden Goſtenhof angemaßt, den Schutz dreier Klöſter in der Stadt widerrechtlich erworben hätten und dergl. mehr.

Dieſe Kleinigkeiten waren es, über die nach voraufgegangenen endloſen Handlungen und unmittelbar nach einem Tage zu Bamberg, auf dem mit viel „groben Reden“ geſtritten ward, der Krieg Ende Junis 1449 zum Ausbruch kam, weil eben Niemand den Frieden aufrichtig mehr wollte.

Die beiden zunächſt folgenden Lieder, das ſtädtiſche erſte von 1449, das zweite, die Antwort drauf von 1450, zeigen, wie ſehr man ſich auf beiden Seiten der principiellen Bedeutung des Kampfes bewußt war.

Nr. 89.

## Augsburger Singſchule.

1 O herre got! ich klag dir als mein laid
und den irrſal der ganzen criſtenhait,
kum ir zů hilf und gib ir underſchaid,
daß ſi ſich halten müg in deiner huld!
ich main die arm gmain hab des kriegs kain ſchuld,
ich bitt dich, herre, hab mit ir geduld!
gedenk daß du ſelb an dem creuze fron
auf rüfeteſt zů deinem vater ſchon:
„vergib den die nit wißen was ſi tůn!“

2 Die arm gemain die waiſt nit was ſi tůt,
vergeuſt des kriegs unſchuldiklich ir blůt,
ich bitt dich, herr, hab uns in deiner hůt!
wann die häupter, die criſtenhait regiern
und den hailgen glauben ſolten ziern,
die ſicht man in dem krieg den raien fürn:
biſchof von Menz der fürt den raien vor,
ich lobt es daß ſung er dohaim im kor
und lůgte daß er gieng das recht geſpor.

3 Der biſchof von Babenberg tanzt im nach,
biſchof von Aiſtet ſpringt den raien auch,
dem almůſen iſt zkriegen worden gach;
vil hailger väter haben den glauben gmert
und haben groß volk zům criſtenglauben kert:
der glaub durch ſi wirt widerumb zerſtört;
o herre got! das laid tů ich dir klagen,
ich hab gehört man vinds durch die weiſſagen:
es kum darzů daß pfaffen werden erſchlagen.

---

1,5. Mit der armen Gemeine ſind hier, wie der Zuſammenhang zeigt, nicht die ſtädtiſchen Gemeinden, ſondern, im Gegenſatz zu den Häuptern, d. h. den Fürſten und Herren, das ihnen im Krieg dienende gemeine Volk gemeint; nicht dieſem, ſondern nur ihren Führern will der Dichter die Schuld und Strafe des Kriegs zuertheilt wiſſen. Ebenſo muß man dann auch 9,10 als ein Gebet für den dritten Stand im ganzen Reich verſtehen. 2,8. Vgl. Nr. 84, Str. 11. 3,8. S. 411,14.

4 Und darzů schickt es sich von tag zů tag,
als ich vernim man vinds in der weissag:
daß got ir unfůr nit allweg vertrag;
nun gleicht es im ie lenger und ie baß,
es můß durch ire häupter gschehen das,
si schaffen daß man in můß werden gehaß;
den gaistlichen ist almůsen nit gegeben
daß si der cristenhait söln widerstreben;
si füren unordenlichen ir leben:
das almůsen durnieret unde sticht,
das almůsen das hadert unde ficht,
das almůsen treibt alle ungeschicht.

5 Das almůsen das lůdert unde spilt,
das almůsen das raubet unde stilt,
das almůsen kainer bůberei bevilt,
das almůsen das danzet unde springt,
das almůsen hovieret unde singt,
das almůsen alle unrecht verbringt,
das almůsen das jaget unde baist,
das almůsen das krieget unde raist,
das almůsen wittwen uud waisen naist.

6 Das almůsen die beste pferte reitt,
das almůsen die lindste bette leit,
es hat den gröſten wolluſt in der zeit,
das almůsen das tregt die besten wat,
das almůsen die beste klainet hat,
ich kan nit vinden wa es gschriben stat;
das almůsen das zeucht die zärtste leib,
das almůsen das pfligt der schönsten weib,
ich main daßs kain lerer zům rechten schreib.

7 Das almůsen vermag guldin und gelt,
das almůsen das hat das reichste gezelt,
es treibt die höchste hoffart in der welt;
o herre got! das laid sei dir geklagt:
wa man den gaistlichen häuptern nachefragt,
daß man sölch bůberei von inen sagt;
ich bitt dich, allmechtiger got und herr:
ire herzen . . . wider umbe ker!
daß si uns vorgangen mit weiser ler.

8 Und uns vortragen gůte ebenpild,
das bitt ich dich durch dein grundlose mild,
ich fürcht dein hailger glaub der werd ganz wild.
Hailiger gaist, ire herzen durchleucht,
mit deinen gnaden ganzlich si durchfeucht!
das bitt ich dich, wann si seind hochgeweicht. —
Das lied hat dichtet Uolrich Wieſt für war,
do man zalt nach Cristi burt offenbar
tausent vierhundert neun und vierzig jar.

9 An aller selen tag hat mans gehört,
zů Augspurg auf der singschůl mans bewärt,
got sei gelobt und allzeit hochgeert!
do kriegten die vorgnanten bischof gleich
mit andern herrn und fürsten unbilleich
wider got und recht das römisch reich;
ich wünsch dem reich gelück und alles hail,
daß kainer von steten werd seim feind zů tail
das hilf uns, můter Maria one mail,
und hab die arme gmain in deiner pflicht!
dem hailgen reich schenk ich das mein gedicht,
Maria, zů dir setz ich mein zůversicht!

9, 1. 2. November

A = Val. Holls Ldhdschr. Bl. 88 b. B = Ldhdschr., Berl. Bblth. Ms. germ. 4°. 718. Bl. 45 a. Gedruckt nach A. bei Uhland Nr. 165.

1, 6. hab uber sy gedult B. 1, 8. aufruofftest zuo deinem vatter zuo der non. B. 2, 4. wann fehlt B. die h. der cristen sollten regnieren B. 2, 8. bsung er da haim sein chor. B. 3, 1. Der fehlt B. von Bamberg der t. B. 3, 2. der von Aichstett spr. am r. ach B. 3, 4. hailiger bischoff die handt B. 3, 6. so wirt der glaub durch die diß synus zerstört B. 3, 7. laid will ich B. 3, 8. man list durch B. 3, 9. gschlagen. 4, 1. Und fehlt B, sich vetz von B. 4, 2. a. i. das vern. durch die w. B. 4, 3. d. g. die bueberey allweg nit v. B. 4, 4. und gl. es sich ye B. 4, 5. es soll B. 4, 6. muoß sein B. 4, 7. ist das B. 4, 9. sy halten gar unordentlich B. 4, 11. d. a. krieget u. B. 4, 12. d. a. das treybet grosse u. B. 5, 6. alle yppigkait volbr B. 5, 9. waysen zaist. B. 6, 1. die hochsten pferdt auch r. B. 6, 2. pett beleytt B. 6, 4. d. a. tregt d. allerhöchsten w. B. 6, 5. allerpesten B. 6, 7 den allerzertesten B. 6, 8. allerschonsten B. 7, 1. Das vermag silber golt u. g. B. 7, 2. die reichsten B. 7, 7—8. Almechtiger gott und lieber herr. thuo in ir hertz wider umbker B. 7, 9. das uns v. m. rechter w. l. B. 8, 1. aln rechtes ebenv. B. 8, 3. werd sunst wild B. 8, 4. O. h. g. du in ire hertz erleicht B. 8, 5. ganzlich fehlt A. mit deiner gnadt sy gantzlichen d. B. 8, 6. des erwerb unß Maria die hochgeweicht. 8, 8. Crist gepurdt B. 8, 9. und im neun und neunzig B. 9, 2. hat er es gewert B. 9, 3. gelobt sein hoffweiß die geert B. 9, 5. andren fursten u. herren sicherleich. B. 9, 6. w. g. er u. B. 9, 9. Maria muoter B. 9, 11. d. werden B.

---

Nr. 90.

## Die Städte.

1 Jubileus ist uns verkündt,
wir solten tilgen unser sünd:
das hat der böſ vernomen,
valschen samen hat er gesät,
der selen hail ganz hin gewät,
ablaß ist underkomen.

2 Den steten hat er hochvart geben,
wie si dem adel widerstreben
und den genzlich vertreiben
wider got, on alles recht,
auch damit gaistlichs geschlecht,
si ließens wol beleiben.

3 Si bdunkt es sei nit ir geleich
und nennen sich das römisch reich,
nun sind si doch nur pauren:
si stand mit ern hinder der tür,
so die fürsten gand herfür
die land und leut beschauren.

4 Küng Sigmund was der sinn beraubt,
do er trummet und pfeifen erlaubt
den steten so gemaine;
das hat in pracht groß übermůt,
es ghört nach rechter gwonhait gůt
den fürsten zů allaine.

5 Ob si nun tragen medrin gwand,
darumb ist nicht ir alles land
als si sich land bedunken,
es stůnd vil baß vor alter zeit,
do füchsin was ir pestes klaid
und in die stifel stunken.

6 Ir weiber sind mit vech beschniten,
gezieret wol nach edelm siten,
wer kan si underschaiden?
den adel dauzen si gemain
und sind gaistlicher überpain,
es möcht in pringen laide.

---

1,1. 1450 fiel das seit 1300 alle 50 Jahre gefeierte Jubeljahr mit seinem großen Ablaß ein; auch aus Deutschland strömten große Massen nach Rom. 2,1 ff. S. 412,17 ff. 3,2. Vgl. Nr. 89, 9,6. Die Städte betrachteten sich als die Reichspartei, weil die Fürsten sie vom Reich abdringen d. h. der landesfürstlichen Gewalt unterwerfen wollten. 5,1. medrin: von Marderfell. 6,1. mit Pelzwerk geschmückt.

7 Wie si die klöster hand zerprochen
und sich an got mit feur gerochen
ist laider offenbäre,
gotes dienst hand si gewendt
und manige kirchen außgeprennt,
den hailigen sindś geväre.

8 Si haben unverdroßen
mit püchsen groß geschoßen,
die gotsheuser zerrüttet,
darinn got selber wachter was,
das sacrament auch nit genas,
schendlich wardś außgeschüttet.

9 Nun merk ain ieglich cristenman:
was grunds die stet im glauben han,
so si got selbś bekriegen;
doch so sind si wol bekant,
besunder in der Peheim land,
die tünd si zwar betriegen.

10 Den fürsten gatś ze herzen,
sölch untat pringt in schmerzen
und wöllen deś nit leiden,
si strafen si an leib und güt:
und müßen iren übermüt
vil leicht hinfür vermeiden.

11 Bischof von Menz, ain gaistlich herr,
den zwingt darzů sein trew und er,
daß er beistand dem glauben;
Babenberg, Aistett desgleichen tůt
und sparen weder leib noch gůt
wider si die gots dienst rauben.

12 Marggraf Albrecht, der edel fürst
den ie nach eren hat gedürst,
der will den adel retten;
Nüremberg erkennet das,
daß er in waś und ist gehaß,
si hand verschlafen die metten.

13 Er hat gemacht mang freudenfeur,
all lust ist in worden teur
den selbigen ackertrappen;
etwenn waś ir gemains geschrai:
„wolauf mit mir zum malvensei!“
nun lernens waßer lappen.

14 Es ist nit: „Sebolt, richt den tisch
und trag herzů wiltprät und visch,
das rephůn pring am ersten!“
der marggraf ist ain arzat weis,
verpeut in alle kostlich speis
und erlaubt in můs und gersten.

15 Augspurg hat ain weisen rat,
daś prúft man an ir kecken tat
mit singen, dichten und klaffen;
si hand gemachet ain singschůl
und setzen oben auf den stůl
wer übel redt von pfaffen.

---

7—8. Einige Klöster fielen allerdings der Verheerung zum Raube; so verbrannten die Eßlinger am 14. Aug. 1449 Kloster Weil, welches unter würtemb. Schirmvogtei stand (Stälin 3,478); im Juni verbrannten die Städtischen die Klöster Anhausen und Herbrechtingen (l. c. 481). Die ferneren Beschuldigungen aber sind von den Nürnbergern wenigstens nicht wahr. Sie haben nur einmal, am 19. Mai 1450, eine Kirche, nemlich die von Emskirchen, ausgebrannt, weil die Einwohner des Ortes sich darin vertheidigten. Zuvor ließen sie jedoch durch den Pfarrer das Sacrament „und ander heiligkeit“ herausstragen. Der Rath rechtfertigte sich in einem eigenen Schreiben an seine auswärtigen Gesandten über diese That (Städtechron. II. 221). Dagegen mögen von außen sehr viele Kirchen bei diesen Kriegen gelitten haben, denn sich auf dem befestigten oder hochgelegenen Kirchhof zu vertheidigen, war eine sehr gewöhnliche Sache. 9,4—6. Ich verstehe: dafür sind sie auch als Buben bekannt, namentlich bei den Böhmen, welche zu betrügen sie in der That verstehen. 15,4—6. s. Nr. 89, Str. 9,1—3. Unser Lied hat ohne Zweifel eben das voraufgehende hier im Sinne.

16 Si sind gen veinden nicht als saur,
als do si unser frawen maur
mit gwalt darnider valten;
si streiten kecklich mit der zungen,
wer an si satzt mit plůtigen lungen:
ir kainer ließ sich bhalten.

17 Wirtemberg, das edel plůt,
verdreußt der Ulmer übermůt,
er will si visitieren,
si füllen fürbaß wollseck pinden;
got wöll daß si mit iren kinden
land und leut verlieren!

18 Und sol der krieg noch lenger weren,
so werden zwar der stangen geren
die stet an allen enden,
es gat in als si hand verschuldt,
die gmaind hat pillich ungeduld,
so glück sich nit will wenden.

19 Gelück bestand dem adel bei,
verpiet den pauren ir geschrai:
wünsch ich von ganzem herzen;
daß si sich vor dem adel schmiegen
und nicht gewinnen an den kriegen
dann rewe, laid und schmerzen.

---

16,2. Die Augsburger standen mit ihrem Bischof und dem Domkapitel (der Dom ist der Maria geweiht) zwar nicht in offener Feindschaft, aber doch in sehr üblem Vernehmen. Möglich, daß das Lied hier auf den Streit anspielt, den die Stadt 1447 mit dem Kapitel über die Mauer am Frauenthor hatte und gewaltsam entschied. (Stetten, Augsb. Chron. z. J. 1447.) 17,1. Ulrichs v. Würtemberg Feindschaft war zunächst gegen Eßlingen gerichtet, aber natürlich erstreckte der Krieg sich gegen den ganzen Städtebund, dessen Haupt Ulm insofern war, als hier die auf dem Städtetag vom 6. Sept. 1449 eingesetzte Kriegscommission ihren Sitz hatte. Graf Ulrich überzog mehre Mal die Umgegend der Stadt. 18,5—6. Hatte Nr. 89 (s. dort zu 1,5.) die den Fürsten dienenden Gemeinen von der ihren Herren zufallenden Schuld freigesprochen, und sie damit gewissermaaßen von der Sache ihrer Herren zu trennen gesucht, so suchen diese Zeilen umgekehrt die Gemeinen der Städte von ihren Führern zu trennen, denn das will es sagen: „die Gemeinen in den Städten möchten wol bei so viel Unglück des Kriegs überdrüssig werden und ihre Leiter zum Frieden zwingen".

A = Liederbuch der Hätzlerin (ed. Haltaus S. 39). B = Papierhdschr. der Scheurlschen Bibl. in Nürnberg. Nach A. gedruckt in Hormayr, Arch. f. Gesch. u. Statist., 1825 Nr. 3; Hormayr, Taschenbuch 1832. S. 24; daraus Soltau Nr. 25. Nach A. (Prager und Berliner Handschr.) und B. bei Uhland Nr. 166; daraus hier.

## Der Markgrafenkrieg.

### Treffen am pillenreuter Weiher.

Der Absagebrief Markgraf Albrechts an Nürnberg ist vom 29. Juni 1449, der der Stadt vom 2. Juli. Die 30 durch das schwäbisch-fränk. Städtebündniß von 1446 mit Nürnberg vereinigten Städte schickten dem Markgrafen ihre Absagebriefe alle an einem Tag. Am 3. Juli begann Nürnberg den Krieg, der, wenige größere Treffen abgerechnet, in unausgesetzten kleinen Raubzügen auf das beiderseitige Gebiet verlief, auf denen die Schlösser, Dörfer, Mühlen verbrannt, das Feld verwüstet, die Bauern gefangen, das Vieh weggetrieben und andere Lebensbedürfnisse zusammengebracht wurden. Für die Stadt war dieses Fouragieren,

weil ihr alle Zufuhr sonst abgeschnitten und das eigene Gebiet verheert ward, das einzige Mittel der Ernährung. Genaue Ordnungen setzten fest, wie das Beuteviech vertheilt und gehalten, geschlachtet und gekocht ward, um eine geordnete Verpflegung nicht nur der Krieger sondern auch der ärmeren Bürger, denen der Krieg ihre Nahrung nahm, herzustellen. Auf solche Art haben die in der Stadt das schwere Kriegsjahr gut überstanden, ohne nach dieser Seite hin Noth zu leiden. Aber wie es dem armen Volk auf dem offenen Lande möglich blieb, ihr täglich gefährdetes Dasein zu fristen, davon macht man sich schwer einen Begriff, wenn man von den sich fast täglich wiederholenden Mordbrennereien und Plünderungen liest. Oft kam es dabei zu kleinen Scharmützeln, oft erschienen die Markgräflichen vor den Thoren der Stadt, und die Nürnberger wieder vor Schwabach. Bei einem Zug, den die letzteren unter der Führung des Reußen und Kunz v. Kaufungens nach Zenn unternahmen, erlitten sie eine größere Schlappe. Am 11. November 1449 ausgezogen, fanden sie Zenn stärker besetzt, als sie erwartet hatten. Sie kehrten daher am 12. wieder zurück, und zwar gieng ein Theil von ihnen von Farnbach nordwärts nach Frauenaurach, der andere zog unvorsichtig und ohne Ordnung über Fürth heimwärts. Der Markgraf war aber auf die Nachricht davon im Eilmarsch von Schwabach herangekommen, faßte den unvorbereiteten Feind bei Fürth, zersprengte und verfolgte ihn bis an den Nürnberger Stadtgraben. Zwar der Zug der Reisigen entkam glücklich, aber vom Fußvolk wurden bei 100 erschlagen und etwa 50 gefangen; andere ertranken, indem sie durch die Pegnitz nach Poppenreut zu entfliehen suchten. Es seien „eitel arm leut, pauren, wagenleut und ander drabanten“ gewesen, sagt der Kriegsbericht, und der Rath bestätigt dies in einem Bericht, den er darüber nach Weissenburg schickte, weil die Feinde, wie er meint, die That „mit Geschrei fast groß“ machen würden (Städtechr. II. 180 ff.)

Weiter ausgedehnte Züge unternahmen die Nürnberger selten; nur einer, vom Reuß geführt, erstreckte sich bis ins Würzburgische, 2—17. November. Vom 12. bis 30. August war ein Zuzug der Städte von 400 Mann in Nürnberg. Neben dem Krieg gieng eine Reihe fruchtloser Tage her, zu Ingolstadt im Juli, zu Lauingen im August, zu Heidelberg im Januar 1450. So verstrich die Zeit bis zum 11. April, der einmal den Nürnbergern einen glänzenden Sieg brachte, nachdem bis dahin unleugbar der größere Vortheil des Kampfs auf des Markgrafen Seite gewesen war.

Etwa eine Meile südlich der Stadt und ebensoweit von Schwabach entfernt war bei dem Kloster Pillenreut ein großer, jetzt trocken gelegter Weiher; nordwärts davon erstreckte sich der Lorenzer Wald, welcher sich erst im Halbkreis gegen die die Stadt umgebende Ebene lichtet. Jenen Teich beschloß der Markgraf zu fischen, ließ ihn daher am 10. März abgraben und um den Spott zu verdoppeln, in die Stadt sagen, man möge ihm fischen und essen helfen. Am 11. kam er aus Schwabach an den Weiher geritten, mit einem starken reisigen Zeug, den er selbst in einem späteren Schreiben (Städtechr. II. 495) auf 350 Mann und bei 50 Trabanten, der nürnberger Bericht auf 500—550 Pferde angibt. Als man in der Stadt die Botschaft erhielt und ein Plänklergefecht mit vorgeschobenen Feinden nahe vor dem Thor beim Lichtenhoff sich entspann, beschloß man, den Markgrafen anzugreifen; die Kriegsmacht, unter der obersten Leitung des Reuß und Jobst Tetzels, rückte in Schlachtordnung zum Frauenthor hinaus, voran Kunz von Kaufungen mit 50 Reisigen, dann der große Haufen der Reisigen mit der Wagenburg, hintennach — sie haben am Kampf selbst keinen Antheil gehabt — die Fußgänger; zusammen bei 400 Pferden und 4000 zu

Fuß. (Des Markgrafen Schreiben schätzt sie auf resp. 600 und 4500.) Sobald Kunz v. Kaufungen am Weiher mit den Feinden handgemein geworden war, zog er sich fechtend auf die städtische Hauptmacht zurück; und nun entschied, dem Anschein nach schnell genug, ein energischer Angriff des Reußen den Sieg. Der Markgraf warf sich nach Schwabach hinein, auf der Flucht hart bedrängt und bis an die Schranken seiner Stadt verfolgt. Das nürnberger Fußvolk traf erst nach entschiedener Sache auf dem Schlachtfeld ein, und hatte nur noch die Arbeit, die abgestochenen Reiter zu töten, Gefangene und Beute zu machen. Drei Banner, nemlich das vom Grafen Sigmund von Gleichen getragene große markgräfliche sammt seinem Rennfähnlein und dem Banner des Pfalzgrafen Otto, fielen in die Hände der Sieger, die sie im Triumph in die Frauenkirche brachten. Der gefallenen Feinde waren ziemlich viele; Gefangener waren bei hundert, unter ihnen 8 Edle, von denen Eustachius Schenk von Geiern, des Markgrafen thätiger Hauptmann zu Roth an seinen Wunden starb. Dazu wurden viel Pferde, Waffen und auch einige Wagen mit Fischen erbeutet.

Die siegreiche Stadt war voll Jubels; noch am selben und dem folgenden Tage giengen an die Städte, an die Eidgenossen, an die nürnbergischen Gesandten und an Andere Schreiben mit der frohen Botschaft ab, deren Eindruck in der zuversichtlicheren Haltung der Stadt bei den nächstfolgenden Verhandlungen deutlich zu spüren ist.

## Nr. 91.

1 Man hat gesagt und gesungen,
in allen landen wol vernumen,
markgraf Albrecht der fürste
kriegt das heilig reich wider recht
mit hilf so manger fürsten.

2 Den von Nürenberg ist er gram:
si haben im doch kein leid getan,
die stat des heiligen reiches:
si haben im zucht und er erpoten,
im und seim geleichen.

3 Gewalt hat er begangen an in,
vil schaden getan haben si im
an rauben und an prennen:
wo es alles geschehen sei,
wi lang wer es zu nennen!

4 Nun hort ir herren jung und alt,
was geschach in einem wald
zu Nürenberg in dem lande:
am mitwoch vor mitter fast
aldo hat sichs ergangen.

5 Ich wil euch die wahrheit sagen,
margraf Albrecht het mangen edeln geladen,
er hete sich vermeßen,
er wolt den purgern von Nürenberg
ir fisch mit gewalt eßen.

6 Si fischten einn se, der ist der stat,
margraf Albrecht reit also trat
die weile für die schranken,
mit großem folke für die stat:
hochmutig warn sein gedanken.

7 Das bet er mit hilf herzog Otten:
ir aller mag man wol spotten,
sie heten sich wol besunnen;
ir gewalt des fischens
hat in misselungen.

---

S. 1,1. vergl. Nr. 89, 9,6. und Nr. 90, 3,2. 7,1. 413, 9,35.

8 Die purger gemein in der ſtat
eilten in nach unbedacht,
des gewalts wolten ſi nit leiden,
den hochenmut des fiſchens
mit ernſte aldo vertreiben.

9 Der margraf ward alſo zu rat,
was in keme auß der ſtat,
ſi nemen ir kein gefangen:
das topelſpel hat ſich verkert,
an in ſelbs hats anders ergangen.

10 Nürenberger zugen auß geriten
und gangen,
der adel hat des ſo großen verlangen,
friſchlich wolten ſis wagen:
ritterſchaft wolten ſi bejagen,
das man von in muſt ſagen.

11 Der margraf macht ſin gſchick
alſo
mit eilen gen den von Nürenberg do
ſo gar mit großem geſchreie:
des geſchreis ward im gar ſchier gelegen
und ir geſchick zuſtreuet.

12 Die von Nürenberg warn des ſtrei-
tes fro
und verdruckten ritterlichen hin noch,
der adel was in großer not,
man ſach ſein in kurzer friſt
mer denn hundert ligen tot.

13 Margraf Albrecht floch ſchendlich
ſo drat
gen Swabach eilend in die ſtat,
vil wol tet im das ſprengen:
er achtet clein ſeiner ritterſchaft,
dor zu fürſtenlicher eren.

14 Graf von Leiningen floch im nach,
gen Swabach was dem von Hochen-
loch gach,
die zwen haben wol geſiſchet,
daß ſi den von Nürenberg
mit irer flucht ſind entwiſchet.

15 Das panier furt der graf von
Gleichen,
er hat oft beraubt das heilig reiche,
das hort man von im clagen:
zwen fiſchgret beſteckten in im,
die muſt er gen Swabach tragen.

16 Nürenberger loſung was unſer frau,
das muſt zalen Hans von Koczau,
die fiſch mocht er nit deuen:
dem margrafen was er alſo geheim,
das mochte in wol reuen.

17 Euſtachius Schenk der was ſo ſaur,
er hat verderbt mangen armen paurn,
das kan ich euch wol ſagen:
die fiſche ſmecken im ſo wol,
zu Nürenberg ligt er begraben.

14,1. Der Graf v. Leiningen focht nach dem einen der nürnb. Berichte (Städtechr. II. 487) zunächſt dem Markgrafen im 3ten der das Hauptbanner umgebenden 5 „Glieder". Wahrſcheinlich Graf Bernhart v. L. Außer ihm iſt auch Graf Emich d. j. unter den Abſagenden. 14,2. Albrecht und Kraft v. H. hatten um des Markgrafen willen abgeſagt. Hier wird Albrecht gemeint ſein. Der Hohenloh hielt in 1. Glied beim Banner. (l. c.) 15,1. S. 421,9. 15,2—5. Erſt vor kurzem hatte er ſich in Franken durch ſeine Theilnahme am dürittg. würzb. Krieg, namentlich durch ſeinen Einfall ins Würzburgiſche 1448 bekannt gemacht. Er ward ſpäter beſchuldigt, ſich bei Pillenreut feige bezeigt zu haben, wogegen ihn aber Markgraf Albrecht 1458 in einem Schreiben an Kurfürſt Friedrich in Schutz nimmt (l. c. 494) Z. 4—5 ſollen wol heißen, daß er von 2 Pfeilen verwundet ward. 16,1. Beide Heere führten dieſe Loſung. (l. c. 485. 487.) 16,2. Er hatte nebſt Heinrich, Nickel und Friedrich v. Kotzau um Markgraf Johanns willen abgeſagt (l. c. 435), focht im 3. Glied beim Banner und ward gefangen (l. c. 491.) 17,1. S. 421,13. 17,5. In St. Lorenzen (l. c. 498). Er war im Gefecht abgeſtochen und ward durch Pferdehufen ſo ſchwer verletzt, daß er im Lauf des Tags ſtarb (l. c. 488).

18 Ist das nun . . . fürstenlich,
daß einer fleucht so schendlich
von seim panier auß dem felde?
der flucht must manger reuter stolz
des selben tages entgelten.

19 Manger edler ward aldo erslagen,
man hot si hin und her begraben
zu Peirn und in Franken:
das mügen alle reichstet gemein
den von Nürenberg wol danken.

20 Der margraf ist zu eim fischer worn,
des hat er mangen ritter und knecht verlorn,
das sag ich euch fürware:
von den fischen mag man wol sagen
über hundert jare.

21 Den von Nürenberg ist es wol ergangen,
sie furten heim mer denn hundert gefangen
zu fußen und zu roße:
alle die mit in in einigung sein,
di loben das werde sloße.

22 Si peutten vil hübscher pferd so gut,
dar zu harnasch, besprenget mit plut,
und manig ritterlich tarzen,
arnprust und maniges reuters heß
sach man im plut umb walzen.

23 Ich sing euch mer ritterlicher mer:
si gewunnen dreu fursten paner,
di furten sie heim mit gewalte:
des margrafen drumetter zwen
musten do vor schallen.

24 Margraf Albrecht panier ist das ein
und das ander Hansen des pruder sein,
das drit herzog Otten:
menigleich mag wol mit ern
der dreier fürsten spotten.

25 Die panier hachen in Maria sal:
got behütet die von Nürenberg all,
ir keiner ward erslagen,
des mugen die von Nürenberg gemein
got wol lobe sagen.

---

19,2—3. „Auch sind der seint vil erstochen und erslagen; die fürt man ein teil bei nacht gen Swabach und ein teil anderßwo". Nürnb. Kriegsbericht l. c. 209. 21,2. Das amtliche Verzeichniß steht l. c. 496. Markgraf Albrecht tröstet sich damit, daß nur 8 von den „Erbaren" darunter seien; „das ander sind alles arm knecht". l. c. 494. 22,1. Nach Markgraf Albrechts genauer Aufzählung verloren die Seinen 60 Pferde; l. c. 494. Die Nürnberger geben 150—200 Pferde an (l. c. 209. 492. 493.) 22,4. beß? 23,1—3. S. 421,8. 23,4—5. Walther und Paulus „markgraf Albrechts trummeter" sind unter den Gefangenen. 25,1. S. 421,1.

Nürnb. Papierhdschr. Cont. VII. 80. 15. Jhdt. 4°. Daraus in gebesserter Schreibung mitgetheilt von Bartsch, German. 4, 366; daraus hier. Der Schluß des Liedes, etwa 5 Strophen, fehlt; die wenigen davon noch lesbaren Buchstaben und Worte s. Germ. 1, c.

3, 1. gebalt. Ebenso: balt. entbyschet. balczen. gebunnen. Umgekehrt: wegangen. wesunen. wegagen (10, 4) weraubt, westeckten. wegraben, wesprenget, wehüttet. 4, 5. sich (die Besserungen sind von Bartsch). 10, 3. wolten sich w. 11, 1. geschich; vgl. 11, 5. Das Wort ist auch in der Prosa geläufig, und wol technischer Ausdruck jener Zeit; z. B.: „da macht der hochgeborn fürst sein geschicd zu dem streit" Städtechron. II, 487. 19, 3 vnd in dem land zu franken. 21, 4. die fehlt. 22, 3. targen. Bartsch schlägt vor: targen. wargen. (vgl. Schmeller Wtb. 4, 153). 25, 1. hochen. 25, 4. das.

Nr. 92A.

1 Der marggraf macht daß ich von
im muß ſingen:
er meint er woll die herrn von Nürn-
berg zwingen,
er wollẽ im zinshaft machen;
gewinnt er in ein bratwurſt an,
ſie ſchenken im die bachen!

2 Do man ſchreib 1449 jar
nach der pürte Chriſti zwar,
hort zu was iſt geſchehen
mit marggraf Albrecht und Nürnberg,
das will ich euch verjehen.

3 Der marggraf kam für Nürnberg
eingerennt,
ein weiſer rat het das bald erkennt,
ſi wolten mit im fechten,
ſie boten auf der iren gemein,
darzu all den in gſchlechten.

4 „Wolauf ir liebe burger, tuent
es balde,
ein fürſt von Brandenburg helt in
dem walde
vor unſerm großen weier!“
Den wolt er da gefiſchet han,
da ſtieß der adler den geier.

5 Der Reuß von Greiz der ſprach
zu ſeinen geſellen:
„ja welcher heut nach gut und ern
will ſtellen,
tue ſeinen ſold verdienen!“
Die armbruſtſchützen ſchlugen ir win-
den an,
die andern reuter ir lennen.

Nr. 92B.

1 Was uns der winter lang hat
hin genumen,
das wirt uns in dem ſumer her
wider kumen,
der fullet uns die kaſten:
wer in dem ſumer nicht ein tregt,
der muß im winter faſten.

2 Dor umb ſo woll wir ſingen und
ſagen
von hawen ſtechen und ſlagen
an ſant Jorgen abend:
do hat got die von Nüremberg
mit großen eren begabet.

3 Markgraf Albrecht kom fur ſie
gerant,
dor an der rat gar aigentlich erkant,
daß er mit in wolt fechten:
ſie puten auf pald irer gemain
und auch irn geſchlechten.

4 Sie zugen aus und eilten vil
palde:
der furſt der peitet ir in irem
walde
pei einem großem weier:
dor inn wolt er gefiſchet haben;
gar kleine was ir feiern.

5 Der Reuß von Plawen ſprach:
„ir lieben gſellen,
wer heut nach eren und gut wolle
ſtellen,
der ſol ſeinen ſolt verdienen.“
Die ſpießer legten ein ir glefen,
die armbruſtſchützen die ſpienen.

---

**A** 1,5. bache: Speckſeite; „wenn er ihnen auch nur etwas abzugewinnen vermag, ſchenken ſie ihm Alles“ d. h. auch nicht das Kleinſte ſoll er gewinnen. **A** 2,1. D. h. 1449 begann der Krieg überhaupt. Das Treffen am Weiher war am Mittwoch 11. März 1450. **A** 5,4. Winden zum Spannen der Bögen. **A** 5,5. lennen? lanne, Kette iſt kaum gemeint. Hieß es vielleicht, ähnlich wie in **B**: d. andern reiter ſpienen? In lehnen oder „lennen“ möchte gleven ſtecken und die ganze Stelle verderbt ſein.

6 Der Reuß von Greiz und auch der Kunz von Kaufen
die zwen die ließens tapfer zsamen laufen,
da gieng es an ein treffen;
man ruft zu beiden seiten an
sant Görgen und sant Steffen.

7 Da sach man manchen ritterlich fechten
von edelleut bürgern bauern und knechten
groß stechen und groß hauen,
sie gewannen in drei banner an,
die schweben zu unser frauen.

8 Schwarz und weiß mit perlen tu ich euch melden,
zwen guldin lewen in zwein schwarzen velden
die sein gen Nürnberg komen,
sie habens irm abgesagten feind
in einer schlacht genomen.

9 Der marggraf mocht seins fischens wol erschrecken,
sein edelleut schluffen in die hecken,
da s'ir leben fristen wolten.
Was er in vor Fürt gelihen hat,
vorm weirhaus ists im vergolten.

10 Der marggraf kan wol singen
und auch sagen,
wie er die klein bakfischlein hab erschlagen,
das kont er fideln und geigen:
da er die großen hecht verlor,
teufels namen, kunt er schweigen!

11 Marggraf Albrecht hat das nit wol besunnen,
den herrn von Nürnberg ist er kaum entrunnen,

6 Der edel Reuß von Plawen und der von Kaufen
die ließen menlich gen den feinten laufen
und wurden mit in trefen:
sie ruften an zu peder seit
sant Jorgen und sant Steffen.

7 Do sach man mangen ritterlichen reiten.
der markgraf lerte die von Nurmberg streiten,
dar zu hat ers genötet:
er hats gelert, daß ritter und knecht
von in wurden getötet.

8 Got hat dem adeler geluck verlihen,
daß grafen und ritter Nüremberger flihen
und von in sein gestochen:
do sach man ligen auf der pan
mang spitzigen schaft zuprochen.

9 Der Reuß von Plawen und der von Kaufen ranten,
die feinte sie mit sechs pferden tranten
mit stechen und mit hawen:
sie gwunnen in dreu panier an;
die sweben zu unser frawen.

10 Von Hohenzoler weiß und swarz ich melde,
von Pairn ein gelber lewe in swarzem felde,
die sein gen Nurmberg kumen:
die haben sie mit streitper hand
irn rechten feinten an gewunnen.

11 Der markgraf schol got loben und ser danken,
man setzet im zwir hinten an sein anken

---

**A** 7,5. S. 421,8. **A** 9 = **B** 18. **A** 9,4. S. 420,17. **A** 10 = **B** 17. **A** 10,3 Offenbar gab es ein markgräfl. Lied von den bei Fürt getöteten Backfischchen; vgl. S. 420,22. **B** 11,2. anke: Nacken. Der Hauptmann Jobst Tetzel schreibt am Tage der Schlacht: „marggraf Albrechten wurd zu zwayen malen angesetzt, das er kawm darvon kom". Städtechr. II. 492.

zu fliehen ward er geflißen,
e daß er hin gen Schwabach kam,
het er in die hosen geschißen.

12 Eilend kam er gen Schwabach eingeriten,
der von Nürnberg schwert het in gar zerschniten,
durch panzer und durch heut;
zwei hundert achtzig und drei
gewannens an der peut.

13 Darzu bürger bauern reuter edelman
die herren von Nürnberg gefangen han,
wil ich die warheit sagen,
zwei hundert sechs und vierzig man,
on die waren erschlagen.

14 Die summ der toten ist offenbar,
sein ob sechs hundert sag ich euch fürwar,
also han ichs vernomen,
bin auch selbst uf der walstat gewest,
daß sie all sein umkomen.

15 Der uns dis liedlein erstlich neu tet finden,
das hat getan eins von den nürnberger kinden,
sein namen tut er sparen,
schenkt es all den von Brandenburg
zue einem guten jare!

mit einem scharfen spieße:
vil manchen stolzen edelman
er hinter im fachen ließe.

12 Der markgraf sach sein offen panier sweben,
er must die flucht mit seinen dienern heben,
gen Swabach er ein rant:
wer von eim offen panier fleucht,
der hat sein er zutrant.

13 Aus zwanzig gschlechten, die in turnen reiten,
die stach man in die ruck und in die seiten
und nam sie do gefangen:
die furt man ein gen Nüremberg,
gar kleine was ir prangen.

14 Vor Swabacher tore wurden sie erriten:
die Nüremberger swert sie erst dosniten:
durch die panzer in ir heute:
sechs und neunzig und hundert pferd
gewunnen sie an der peute.

15 Bei achzig wurden ir zu tod erslagen:
got sei in gnebig und wolle ins dort vertragen
und tail in mit sein sterben
und laß sie an dem jungsten tag
sein große gnad erwerben.

---

**B** 13,1. Glieder von 20 turnierfähigen Adelsgeschlechtern. **A** 12,4. = **B** 14,4. Die Lesart von **A** ist ohne Sinn, da hier in **A** nicht von Gefangenen, welche erst **A** 13 genannt werden, die Rede sein kann. Die 196 Pferde in **B** stimmen allerdings ungefähr zu den nürnbergischen Angaben (s. zu Nr. 91, 22,1.) Dagegen sind die Zahlen in **A** 12,4. 13,4. und 14,2. übertrieben, zumal die letzte. Wie viel Tote auf markgräflicher Seite waren, konnte man in Nürnberg nicht in Erfahrung bringen, weil sie in der Stille der Nacht fortgeschafft worden waren. Hauptmann Tetzel schätzt sie auf etwa 80, l. c. 492, womit dann wieder **B** 15,1 stimmt; demnach möchte **B** 14,4 ebenfalls mit Tetzels Nachrichten übereinstimmend ursprünglich gelautet haben: „hundert und zwenzg und zweihundert pferd".

16 Der markgraf hat gefiſcht mit ſeinem ſchaden;
het er ſie zu den fiſchen nit geladen,
er hets allein wol geßen:
het er ſie nit gelokt her aus,
er wer mit frid geſeßen.

17 Er kan wol ſchreiben und in die furſten tragen,
er hab pei Furt vil kleiner fiſch erſlagen,
das fidelt er und geiget:
die großen hecht die er ferleuſt
der ſelben er geſweiget.

18 Der markgraf mag ſeins fiſchens wol erſchrecken.
ſein edelleut fluſſen in die hecken,
daß ſie ſich friſten wolten.
Das ſie zu Fürt hin heten gelihen,
das ward in do vergolten.

---

**B.** 16,2. S. 420,40.

**A** findet ſich in **A.** = Münch. Bibl., **Cod. germ.** 4996 (eine Rotenburger Chron.) **fol. 80 b. B** = ? Gedruckt nach **B.** in Büttner, **Franconia II.** 19; Hormayr, Taſchenb. 1833 S. 130 und 1837 S. 213; Soltau Nr. 20.

1, 2. wollt **B.** 1, 3. wollte **B.** 2, 1. ſchrieb **B.** jar fehlt **B.** 2, 3. zwar hart zuvor geſchehen **B.** war ſt was **A.** 2, 4. mit Marggr. und mit N. iſt **B.** 3, 1. anger. **B.** 3, 2. gar bald **B.** 3, 4. die ihre Gmein **B.** 3, 5. die in **B.** im Geſchlechte **A.** 4, 1. lieben. thut. **B.** 4, 5. den adler der g. **B.** 5, 5. lehnen **B.** 6, 1. Contz v. Hauße **A.** 7, 4. im **B.** 8, 1. eins ſt. euch **A.** (zwei Banner, nicht nur „eins" waren ſchwarz-weiß.) 8, 4. haben ihren **A.** 9, 2. die ſchlafen in der h. **B.**; vgl. Lied **B.** 18, 2. 9, 5, i ſt s fehlt **A.** Vielleicht hieß es: vorm weir hand ſis im v. 10, 4—5. wie er d. g. h. v., das kunt er wohl verſchw. **B.** 11, 1. ſich ſt. das **B.** 11, 3 war **B.** 12, 5. gewann es **B.** indem es „gewann" zu 12, 4. zieht, und 13, 1 zu 12, 5. 14, 1. iſt mir **A.** 14, 3. ich **B.** 14, 4. ſelbſten **A.** 15, 2. ein nürnbergerkinde **A.**

**B** findet ſich in einer Nürnberger Papierhdſchr. **Cont. VII.** 80, 15. Jhdt. 4°. Es ſind am Schluß wenigſtens zwei Strophen abgeriſſen, von denen nur einzelne Sylben erhalten blieben. Daraus in gereinigter Orthographie gedruckt. German. 4, 362; daraus hier. Die Reſte der verlorenen Strophen ſ. in der Germ. l. c.

1, 2. hot. Ebenſo: obent, wegobet, rott, ſochen. Sbobach. 1, 5. binter, ebenſo: burden, gebunen, ibeden. Sbobach. Umgekehrt: wegobett. 4, 1. ſye ſt. vil. Die Beſſerungen ſind von Bartſch. 6, 4. peden ſeitten. 9, 5. Uliben frawen. 12, 1. der fehlt. 12, 2. beden fehlt. 12, 5. trent. 15, 1. zu fehlt. 16, 1. ſ. großen faden. 16, 2. er helitt. 16, 4. er hett. 17, 2. fiſcherlein. 18, 1. der fehlt.

Nr. 93.

## Der Markgrafenkrieg.

### Treffen bei Hembach.

Vier Wochen nach dem pillenreuter Sieg, am 14. April, brachte der Markgraf seinerseits den Nürnbergern und ihrem Zuzug aus den andern Städten eine empfindliche Schlappe bei. Bald darauf aber kam den Nürnbergern eine erfreuliche Hülfe: gegen tausend Schweizer, welche sie in Sold genommen hatten und am 26. April mit Jubel in die Stadt einziehen sahen. Gleich am 28. Abends ward unter ihrer Theilnahme ein Ausfall gemacht, in dem die Wagenburg südwärts an Schwabach vorüber auf das zu Eichstädt gehörige Städtchen Abenberg zog. Der Markgraf war mit starkem reisigen Zeug im Feld, griff aber nicht an, obwol die Nürnberger vor seinen Augen verschiedene Dörfer brannten und das Vieh forttrieben. Als sie heimwärts zogen, fanden sie den Markgrafen bei einer Furt der Regnitz auf der Höhe in Schlachtordnung stehen; auch sie ordneten sich sofort zum Treffen. Aber der erwartete Angriff erfolgte nicht, ungeschädigt erreichten sie mit ihrer Beute von 450 Kühen, 500 Schafen, einigen Pferden und 62 Bauern die Stadt.

Weitere 6 Wochen waren mit ähnlichen „Reisen" der Wagenburg, mit Plündern und Brennen auf beiden Theilen hingegangen, als am Freitag vor Sonnwenden, 19. Juni, die Nürnberger, wieder vom Reußen und Jobst Tetzel geführt, in ganzer Stärke auszogen die Regnitz aufwärts über Roth hinaus in die Gegend von Spalt, wo sie am Morgen des 20. die Dörfer plünderten und ausbrannten. Der Markgraf, davon benachrichtigt, hatte sich schnell mit 400 Reisigen in Spalt geworfen. Die Nürnberger wagten daher keinen Angriff auf das Städtchen. Um ihnen zugleich den Rückzug zu verlegen, hatte der Markgraf seine Wagenburg auf dem linken Regnitzufer bei Hembach, fünf Viertelstunden unterhalb Roths gegen Nürnberg zu, eine Aufstellung nehmen lassen, und als die Nürnberger in guter Ordnung ziehend hier eintrafen, fanden sie auch den Markgrafen mit den Reisigen schon da. Sie griffen, durch das kleine von Westen in die Regnitz einfallende Wasser setzend, den reisigen Zeug der Feinde kräftig an. Auf einer Höhe schoß man sich eine Weile, dann flohen die Markgräflichen, unter ziemlich starkem Verlust. Die bereits einfallende Nacht schnitt jedoch die weitere Verfolgung ab. Frohlockend zogen also die Sieger, mit Beute und einigen Gefangenen, unter denen doch nur ein Reisiger war, heim.

Das war das letzte größere Gefecht des Krieges und ist nicht ohne Einfluß auf seine Beendigung geblieben. Seit dem 17. Mai hatte man nemlich wieder zu Bamberg getagt; aber bisher schien es kaum, als ob diese Verhandlungen erfolgreicher sein würden, als die früheren. Die Nachricht von Hembach war eben zu Bamberg eingetroffen, als es dann wirklich am 22. Juni zu einer Richtung kam, der freilich der volle Friede erst nach noch viel neuen Verhandlungen am 27. April 1453 nachfolgte. Man einigte sich zu Bamberg im Wesentlichen dahin: der Markgraf solle über die mit Konrad v. Heideck, und mit Nürnberg streitigen Sachen vor dem König Recht nehmen, und bis zum Austrag 5 im Krieg genommene Schlösser, darunter Heideck, innebehalten. Um Uebrigen traten alle Besitz- und Lehnsverhältnisse in den Stand vor dem Krieg zurück, für Totschlag, Brand u. s. w. ergeht allgemeine Amnestie, alle Gefangenen werden auf Urfehde losgelassen und unbezahlte Schatzung und Brandschatzung wird von

beiden Seiten nachgelassen. Auch der Friede von 1453 war in der Hauptsache der Stadt günstig, nur daß diese dem Markgrafen 25,000 fl. und ein Leibgeding von 3000 fl., zahlen, auch einige Leibgedinge des Markgrafen an Nürnberger Bürger übernehmen mußte. Gleichwol durfte die Stadt es mit vollem Recht als einen Sieg betrachten, daß sie mit ihren Parteigenossen den so gewaltigen Anstrengungen der Fürstenpartei überhaupt nicht erlegen war, und wenn auch der Krieg den Städten furchtbare Opfer gekostet hatte, so hatten sie doch das Princip gerettet, um dessentwillen er entbrannt war.

Auf dem Bamberger Tag wurden übrigens auch die Streitsachen der anderen Fürsten mit den verschiedenen Städten geschlichtet.

Der Verfasser des folgenden Gedichtes ist der Nürnberger Rosenblüt, der, nach 247. 261. 262 u. s. w. zu schließen, die Schlacht selbst mitmachte.

Je wesender und iemer leber,
ewiger got in deinem reich,
großmechtiger starker fridgeber,
prich auf den tam deinr gnaden teich
und laß deinr parmung wolken riseln
herab in dein unfridlich welt
und wend von uns deins zornes kiseln,
als von den priestern wirt gemelt,
daß du dich herab geist in ein prot
und lest dich nießen pos und gut!
Rich an uns nit alt ubeltot!
Her, durch dein reins unschuldigs plut
der sünden rechnung uns abstreich,
die uns dein gnad hat hin gezukt!
Hanthab das heilig römisch reich,
daß es icht unter werd gedrukt!
Hilf daß es pei dem rechten pleib,
du starker got, du gerechter richter!
Erhör das clagen dir man und weib,
des pit ich dich, ich sündiger tichter.
Der adel ist ein scharpfe gert,
der uns umb unser ubel straft;
ir herz hat eins diamanten hert.
Tauß eß wart daß ir icht verslaft
und weichet nicht von kotter drei,
die werden euch das spil gewinnen,
seßzink die wonen euch nicht pei.
Got plickt auß seiner parmung zinnen
und lest das schif der frumen sinken,
daß es ein smalen port gewinnet,
und lest es doch nit gar ertrinken.
Sein parmung ewiglichen rinnet
zu den, di sund in laßen pittern
und albeg wider das unrecht fechten.
Das urteil wird von zwelf rittern
gesprochen an dem lezten rechten,
das merket, ir von Nüremberg,
halt euch ans recht, so valt ir nicht:
man findt noch, daß ein cleines zwerk
ein großen risen nider sicht.
Wie wol eur stat ist sam ein pferch,
drumb zwen und zweinzig wolfe laußen,
die zucken als der falk die lerch,
und sie die scheflein haben daußen.
Die wolf all groß hoch fürsten sein,
die sich mit schrift zu veint habn gmacht,
die schenken all saurn heuniſchen wein,
und doch nur einr von schofen klacht.

1. iemerleber, ewiglebender; es findet sich althd. uparkebaz, posthumus. Doch dürfte das Wort hier nur dem Reim zu Liebe gebildet sein; iemerleben, ewiges Leben, ist auch mittelhd. gebräuchlich. 24. tauß eß (zwei und eins im Würfel- und Kartenspiel) das gemeine Volk, kotter drei (vier und drei) der Mittelstand, seß zink (sechs und fünf) Fürsten und Herren. 33. zu denen, die Schmerz über ihre Sünde empfinden. 42. laußen: im Versteck liegen. 46. durch Absagebriefe. 47. Zu Spruch von Nürnberg (ed. Lochner) V. 383 ff. sagt Rosenblüt, die Treue der Nürnberger lobend: „wie oft der kaufman fur sie kumpt und clagt er hab verlorn das sein, noch schenken sie kein hewnisch wein". 48. Gegen Nürnberg hatte nur M. Albrecht Klagen vorzubringen; S. 415,2. 49—86. Zu den hier genannten Fürsten vgl. S. 413,1. ff.

Vier fürsten von Hohenzoler die marren,
der fürst von Peirn der pleckt sein zen,
wenn ir zwelf manet wert außharren,
so gewinnt ir wagen ein swache men.
Zwen fürsten marrn, die sein geweicht,
von Eistet und von Bamberg,
die kriegn als einr der flachs hinleicht,
und lest im wider gelten werk.
Der achte fürst auß Meichsen kam,
den haben die alten wolf verhezt,
der würket an der narren ram,
pis in der tot het an gesezt.
Der neunt der kam auß Hessen land,
der fand die schaf und mart sie an,
er meint er wolt sie haben geschant,
er hat ir noch keins abgetan!
Drei fürsten von Paden, ein alt zwen junger,
die wolten die schaf nit auß lan gen,
sie meinten sie solt bezwingen der hunger,
daß sie nicht lange inn mochten sten.
Der dreizehend her auß Ostreich kam,
der trug den schafen neid und haß
und was irn trewen helfern gram.
Die warheit will ich melden paß,
der vierzehend fürst solt sein ein hirt,
der wolt die schaf neur selber freßen,
superbia hat in verirt,
zu Oschofenburg ist er gesessen.

Drei fürsten von Braunswig marten ser:
als oft als sie gen Nurnberg kamen,
so erpot man in groß zucht und er,
zu großem dank sie das einnamen.
Drei fürstn von Stetin warn so saur,
die sich zu veint auch haben schriben,
der schafstal hat umb sich drei maur,
dar inn die schof sein vor in pliben.
Von Mechelburg und Limbach
das sein die lezten fürsten zwen,
die fürten (gen den schafen) alle löcheret klag,
die gen got noch der welt besten.
Die von Wirtemberg die fürn drei hörner,
der jung der wolt die schof umb stoßen,
got set auf sie seinr gnaden körner
und schicket in die eidgenoßen,
die Sweizer mit den langen spießen,
der kamen gen Nurmberg pei tausef;
die wolf eins teils ir marren ließen
wann in allen sere vor in grausef.
Die schaf sein vor den wolfen genesen,
des haben die von Nurnberg dank,
sie kerten ab mit feures pesen
acht meil da umb sie preit und lank
und haben ir veint da heim gesucht
wol dreizehen manet und zwen tag,
got vergeb, der in drum flucht.
On zugab ich die warheit sag.

---

49. marren: knurren (z. B. d. Hunde); s. Frisch Wtb., Kaltschmidt Wtb. 52. men heißt das zu einem Wagen gehörige Zugvieh, auch der mit Fuhrwerk geleistete Frondienst. Der Sinn ist also: ihr Wagen wird wenig von der Stelle kommen. 59. rame: Rahmen zum Nähen, zum Bortenwirken u. s. w.: er arbeitet an dem Stickrahmen der Narren, thut Narrenwerk sein Leben lang. 60. an einen setzen: mit einer Forderung, mit Gant und Pfand wider ihn verfahren. Schmeller, Wtb. 3,296. 76. Der Erzbischof von Mainz. 83. Im Spruch von Nürnberg (ed. Lochner, V. 98 ff.) zählt Rosenblüt als das erste unter den 7 Kleinoden Nürnbergs auf: „daz erst sein drey maur vnd ein grab, darinnen fünf wegen neben einander füren". 87. löcherige, unhaltbare Klagen. 89. Das würtembergische Wappen. 94. S. 428,4. 102. Der erste Auszug der Nürnberger fand am 3. Juli 1449 statt, die officielle Verkündigung der bamberger Richtung erfolgte am 6. Juli 1450; Städtechr. II. 346. Das ergibt also bis zum 5. Juli 12 Monate 2 Tage. Wie aber 13 Monat und 2 Tage, oder, nach der andern Lesung, 12 Tage herauskommen, weiß ich nicht, auch wenn man die Rechnung bis zu der Ablöhnung der Söldner, als dem letzten Kriegsact, — sie fand 14 Tage nach dem Schluß der Feindseligkeiten statt, — gehen

Do vierzehen hundert und fünfzig jar
noch Kriſt gepurt das datum was,
do macht got ſein gnad offenbar,
daß tauß eß vor ſeß zink gnas.
Pei einem weier hubs ſich an,
dar inn wolt man gefiſchet haben;
das ward eim ratherrn kund getan,
daß man den weir het ab gegraben,
eim rat er das zu wißen tet;
der Ludwig Pfinzig heiſt ſein nam,
getreulich er des groß erbeit het,
piß man auß zu dem weier kam.
Do het man zwen getreu dienſtman,
der Reuß von Plauen und der von Kaufen,
die ranten die veint ſo ritterlich an
und ließn ir pferd noch eren laufen.
Dem marggrafen ſtochen ſie dernider
wol hundert und ſechs und achzig man,
der worn eins teils ſein peſte glider,
und gewunnen in auch drei panir an;
von Hohenzoller ſwarz und weiß,
ein gelber leb auß Peierland;
der von Gleichen fürts panir mit ernſt und fleiß,
biß er dernider ward gerant;
die ſicht man zu unſer frauen ſweben.
Die veint die ſie dernider leiten,
der kamen achzig von dem leben,
die andern wolten ir nicht (lenger) peiten.
Des haben dank die zwen getrewen,
wan gar klein was ir ru und raſt;
ſolt ich ir lob drumb nicht vernewen,
ſo wer ich wol ein rechter fantaſt.
Zu veld ſie uns noch nie verſmechten,
redt jemant anders mit worten ſchrafel,
wir ſahens treulich vor uns fechten,
ſie ſitzen wol an der eren tafel.
Die von Nürnberg ſchickten auß ein tier,
das was ſo grauſamlich geſtalt,
das gieng auß in der wochen zwier;
das tier hat vil ir veint bezalt;
das tier gab auß ſtein plei und pfeil,
das haben ritter und knecht eingenomen;
in tag und nacht reiſt es zwelf meil
und iſt allzeit ganz heimhin komen;
man het oft ſcharf auf es gewart
mit reutern und mit wagenpurgen,
das tier das ſtund ſo veſt und hart,
daß es kunt niemant nider wurgen;
das tier das het ein rüßel vorn
mit tauſent puchſen und armbruſtſchützen,
ein kunig mocht wol fürchten ſein zorn;
das tier mit ſeinen meſſein ſprützen,
zwei tauſent ſpießr worn ſein zwo ſeiten
und auch ſein pauch, das iſt kein ſcherz;
ſein zagel warn ſechſhundert reiten,
achthundert Sweizer worn ſein herz;
ein wagenpurg ſo heiſt ſein nam.
Das tier hat mangen nachgezogen;
wenn marggraf Albrecht es ankam,
ſo hot er vor dem tier geflogen.
Das tier zoch auß mer meil von dannen,
vor Abenberg ließ es ſich ſehen:
der marggraf kam mit tauſent mannen
und meint er wolt das tier da ſmehen

laſſen wollte. 109. das pillnreuter Treffen, S. 419 ff. 114. Seiner Thätigkeit in dieſer Zeit wird häufig Erwähnung gethan; vgl. das Perſonenverz. zu Städtechr. II. 118. S. 413,44 ff. 122. Das ſtimmt zu den officiellen Angaben, wenn man die Z. 131 beſonders genannten Toten in dieſer Geſammtzahl mit begreift, denn Gefangene waren circa 100. S. 421,12. 123. S. 421,13. 127. S. 421,9. und zu Nr. 91. 15,2. 131. ſ. zu Nr. 92A. 12,4. 138. ſchrafen, ſchrefeln heißt ritzen, kratzen, nagen (z. B. die Maus ſchrefelt); Schmeller, Wtb. 3,507. Dazu wird dies ſchrafel: kratzig, nagend, biſſig gehören. „Wenn jemand ihre Ehre mit Worten benagen will, ſo antworte ich ihm" u. ſ. w. 141. Die Wagenburg. 156. mit ſeinen metallenen Geſchützen. 159. reite, ſeltene Nebenform von Reiter, mhd. Wtb. 2, 738. 166. 428,8.

und macht zwu ſpitzen gen im dar
und ward ſer in dem veld umbgauken.
Das tier das ward ſein pald gewar,
es ſtreckt ſein zagel und ward aufpauken,
zu trefen es ſich gegn im ſchickt
und zoch ſo trutziglich auf in,
welch veint das tier do recht anplickt,
der went ſich umb und flocht dahin.
Der marggraf las ſie wider zu haufen
und mant ſie an irs adels gepurt.
Das tier das ward hinnochhin laufen
zwo meil pis an eins waſſers furt;
da heten ſich die veint gemert,
und meinten ie das tier zu fellen,
das tier ſich aber vorn dar kert.
Der Sweizer hauptman ruft ſein geſellen,
die tratn herfür und ſchutten ir ſpieß.
Da des der marggraf von in ſach,
ſein ſpitzleut er ſtill halten hieß;
ſein anſlag aber im zuprach,
das tier zoch heimhin ungejagt.
Das tet dem marggrafen alſo zorn,
mit trauern er das ſein rittern klagt,
er het vil lieber ein aug verlorn!
Das tier das wolt nit innen ligen,
es zoch auß für ein ſtat, heiſt Spalt;
das bleib dem marggrafen nit verſwigen,
der pot und treib auß jung und alt
und alles, das er auf mocht prengen,
das im zu vechten da mocht tugen,
und ward dem tier daſelbs noch hengen
und uberflug ganz ſein vermugen.

Zu Spalt er zu der ſtat ein rant,
vierhundert pferd die ranten im nach.
Das tier prach auf, haim es ſich wand;
der marggraf wider außher zoch,
er meint er wolt das tier erſchrecken,
daß im ſein manheit wurd enpfallen,
und ward ſein zen oft gen im plecken,
ſein herz was pitter denn ein gallen.
Das tier das pfuchzet in da an
mit großen püchſen auf den karren
und ſcheuchet in gar oft hindan,
daß er nicht lenger mocht geharren,
hin vor dem tier er weghin rant,
pis an ein waßer er da reit,
das tier da hinden nach im prant
zwo meil lang und einr halben preit.
Da wurden fünf fürſten macht auf irn pein,
die hetens heimlich da hin pracht
und meinten ſie wolten ſich an es lein,
wann in das prennen ſer verſmacht,
und flugen pald ein wagenpurg zuſamen
und ſtelten fünf tauſent paurn darein
und meinten ſie heten uns in eim hamen
und ſchrien: „heut müßens unſer eigen ſein!“
Der marggraf nant ſein ritterſchaft
und alle die vom adel worn,
und ſprach zu in: „ſeit heut manhaft!
Ich hoff, wir woln uns nicht vertorn;
der Sweizer laßt mir keinen leben,
die müßen die erſten ſein in ſack;
dieſelben wern die flucht nicht geben,
des gelebt ich nie kein liebern tag!“

170. gauken: taumeln, ſtolpernd gehen. Schmeller, Wtb. 2,24. 172. Doch wol nicht aufbauchen, aufſchwellen (Grimm, Wtb. s. h. v.), ſondern aufpauken: ließ die Heerpauke ertönen. 180. S. 428,11. 185. ſchüttelten ihre Spieße. 217. Die Proſaberichte nennen nur den Markgrafen. Vielleicht: „da wurden (oder warn) fünf fürſten auf irn pein“ hatten ſich 5 F. auf die Beine gemacht. So gut wie man z. B. ſagte: „ich werde in unmuote“, konnte auch geſagt werden: „ich werde auf den Beinen“. Oder „da was fünf fürſtn macht auf ir bein“, die Kriegsmacht von 5 Fürſten, die alſo perſönlich vielleicht nicht alle da waren. Freilich weiß ich Macht in dieſer Bedeutung nicht nachzuweiſen; doch vgl. über mhd. maht für Menge mhd. Wtb. 2, 9. 223. im Fang-

Hin zu der wagenpurg er reit
und ſagt den paurn, er het uns beſehen,
groß hilf und troſt er in zu ſeit
und ſprach: „ſie werdn ſchier zu her nehen,
ſo wollen wirs her zu euch treiben,
am erſtn wert euch herauß mit ſtein.
Mein groß klag iſt, daß ſie nicht pleiben,
unſer ſein mer dan zwen an ir ein.“
Da teten unſer hauptleut als die frumen,
klein was ir feier und ir ru,
und wurden wider vorn zu uns kumen
und ſprachen: „ir hern, nu rüſt euch zu,
die veint da vorne auf uns halten,
und lat uns pei einander pleiben!“
Da ſchrien wir all: „das ſol got walten!“
und ließn das vich vor an hin treiben
und zugen auf die veint hindar
und ſie gen uns mit zweien ſpitzen.
Da wurd wir ir peizeit gewar
und ſahen ſie her gen uns glitzen.
Der Sweizer hauptman ſchrei uns an:
„wer hie dem rechten zu wil legen,
der ſol tun als ein pider man
und ſol ſein hend und füß hie regen!
ich ſich und merk der feint fürnemen
das woll wir mit der gotshilf prechen,
Erſt woll wir ir mit puchſen remen,
darnach mit hawen und mit ſtechen.“
Unſer oberſt hauptleut das beſlußen,
daß wir die reiſigen erſt anlangten
und eilten pald e daß wir ſchußen.
Die veint gar ſtolzlich gen uns prangten,
da ward unter uns ein ſolichs krachen
von mangem herten puchſenſchuß,
daß in und uns vergieng das lachen
zu Hempach an des waßers fluß.

Die ſunn die was nu hin zu reſt,
wie ſer wir ie gen feinten ſtrebten,
noch hielten ſie ſich alſo feſt,
piß ir drei und zweinzig an den ſteln klebten.
Der marggraf ſchrei: „wenn ſie verſchießen,
ſo wollen wir denn in ſie rennen,
die Sweizer mit den langen ſpießen
die wollen wir am erſten trennen!“
Da ſchrei ein ritter: „fürſt, edeler here,
laſt uns als jemerlich hie nicht morden!
hört zu, ſi ſchießen ie lenger ie ſere,
ſie ſein zu eiteln teufeln worden,
für ſie hilft weder kreuz noch ſegen
und auch kein harnaſch von ſtahel und eiſen,
ſie fürchten weder ſwert noch degen!
Tauß eß kan niemants abgeweiſen,
ſo nemen die Sweizer niemant gefangen,
darumb laſt uns von hinnen wenden,
der grimmig zorn hat ſie durchgangen,
ſie werdn den adel hie morden und ſchenden.
Da wichen ſie das waßer hinab,
hindurch das waßer ſie all ranten;
da wolten wir nicht laßen ab,
da ſach man mangen müden drabanten,
die nach hin durch das waßer wuten
und wider an zu ſchießen vieng.
Von got torſt wir als vil nicht muten,
als es uns da gen in ergieng.
Der marggraf ward ſie piten und flehen,
daß ſie ſich hinder ein kirchen ſmugen;
da ſchickt wir in aber der pleiern flehen,
daß ſie ſich uber die ſetel pugen.
Da trib wirs aber dann mit geſchüz
das waßer hinauf piß in ein au,
darzu warn uns die Sweizer nüz,

---

neß. 248. Das Beutevieh. 252. glitzen: glitzern, glänzen.

die warten all auf ſtich und hau
und hielten uns ſo veſt den rück
und machten uns kün und herzenhaft.
Den veinten erzeigt wir ſolch ernſtlich ſtück,
daß fünfmal weich die ritterſchaft.
Da hub ein weiſer ritter au:
„ fürſt, edeler herr, nun gelaubet mir,
daß ich euch ern und gutes gan:
die feint gern veſter zu fechten denn wir,
nun haben ſie euch vor einmal geſtraft,
laſt euch nach in als ſer nicht dürſten
und wie daß ir noch einmal verſlaft,
ſo tugt ir nimer zu keim fürſten!
eim haſen iſt erlicher und nützer gewichen,
denn geſtorben von den hunden!
Ir habt ſie lang geſucht und in noch geſlichen,
ich wolt ir het ir nie gefunden!"
Der marggraf ſchrei: „hilf ritter ſant Jorg!
erſt hat mein got und die heiligen vergeßen!"
und rant hin zu der wagenporg
und ſprach: „der teufel hat ſie all beſeßen!
weicht all weg nach einander hinauß,
ſo bringt ir doch die haut da von.
Meim kriegen iſt der poden auß,
wenn ich mich heut nicht gerechen kan!"
Da hub ſich ein fliehen von in allen
und alſo ſnell von dann geruckt,
und wer ir eim ein aug enpfallen,
er het ſich nit darnach gepuckt.
Da ward unter in ein ſolches bringen
und auch ein ſolichs wafengeſchrei,
daß mancher Maria klag ward ſingen,
man tret im pein und arm entzwei,
und rant in uber ir hels und peuch,
wann ſie ſelbs aneinander treten.
Auf ſie ſo hagelt ein ſolicher ſeuch,
daß ir ob hundert das leben verzeten.
Da wichens in ein ſtat heiſt Not;
da heten wir gern lenger gefochten,
des ward es leider uns zu ſpot,
daß wir ſie nimer ſehen mochten.
Noch maniger zu fußen nachhin trabt
on harnaſch on ſchild und on paſeſen;
het wir neur ein ſtund tag gehabt,
ir ſolten wenig ſein geneſen!
Der marggraf hin gen Swobach floch
und hat got dank in ſein herz geſchriben,
daß wir vaſt ſchußen gen in zu hoch,
ſunſt wern ſie nicht halblebendig pliben.
Doch wurden ſie von uns gerürt,
daß ſechs pieſter die ganze nacht
mit gots leichnam wurden umb gefürt,
daß man den wundn die heiligkeit pracht.
Wol hundert und achtzehen namen ſchaden,
die an den pleien ſlehen erworgten,
die in irm plut da muſten paden.
Vor in wir uns noch nie beſorgten,
und haben doch oft unſer gert,
daß wir ir neur ein mal erpiten:
wir kamen und heten pleiene ſwert,
die durch irn herten ſtachel ſniten.
Das garn das ſie heten uns geſtelt,
dar inn ſi meinten uns zu fahen,
dar inn haben ſi ſich ſelber gefelt,
ſolt das dem adel nicht verſmahen?
Die ſach kan ich nicht anders ſchatzen
noch form als ſie ſich hat gemacht,
als wenn die meus ob ligen den katzen.
Got hat ſein hilf nie keim verſacht,
drumb ſchaz niemant ſein veint zu gering,

313. Bei Pillenreut. 319. l.: ir habt in lange nachgeſlichen. 339—40. ſolche Seuche, ſolches Sterben hagelten die Geſchoſſe auf ſie herab, daß mehr als hundert das Leben verloren. Seuche wird auch als ſchw. Masc. gebraucht. 341. S. 428,18.

das haben gelert die weisen heiden,
der per nicht mit dem igel ring,
wer weiß von wem sich got wil scheiden!
Da nu die sach ein ende nam,
da trib wir zu haufen unser vie.
Der Reuß und der von Kaufen kam
und sprachen: „wir pleiben heint nicht hie!“
Da warn vier genant und vier rathern,
der Linhart Mendel und Linhart Stramer,
die rieten, wir solten hin heimhin kern,
daß unter uns auch icht würd ein jamer,
daß uns icht pei der nacht misling,
wenn einr den andern nicht wol kennt.
Jeronimus Kreß, her Sebolt Pfinzing,
das sein die vier genanten genennt,
Hans Lemel, Peter Mendel der jung,
der Ludwig Pfinzing was auch mit,
die machten wider ein ordenung,
Jobst Tetzel was das oberst glid;
die ordenierten uns wider zu haufen,
daß wir hin heimhin zugen mit ru.
Der Reuß von Plauen und der von Kaufen
die huten treulich hinten zu,
daß wir mit freuden heimhin kamen
von unsern feinten auß irn landen,
daß unser nicht mer schaden namen,
denn zwen, der ein von unsern handen.
Des sei got dank und lob gesendt,
daß er uns hat sein gnad verliehen,
daß tauß eß seß zink hat geschendt.

Der wolf must vor den schofen fliehen
und auch der schefer mit al sein rüden,
wan got der hat das recht nie gelaßen.
Wern die von Nürnberg eitel (heiden und) jüden
und von der kristnheit außgestoßen
und weren ketzer und meineidswerer
und stunden ins pabstes vermaledeiung
und rauber mörder und landsverherer
und heten entert all römisch kirweihung,
verurteilt an heimlichem gericht
und eitel pfaffenkinder wern,
und weren verreter und penniſchwicht,
noch solt man sie als ser nicht beswern,
man solts peim rechten lan peleiben,
wann sie das recht für meniglich pieten.
Wer sein nechsten wil höher treiben,
der wil gen got sich frevels nieten.
Darumb hat in got hilf gereicht,
daß sie wol zwen und zwenzig fürsten
in herten zorne habn derweicht,
daß sie noch frid ward hungern und dürsten.
Die fürsten auß Nürnberg ein raubhaus machten,
dar ein sie im krieg spot und frue
drei und zwenzig hundert gefangen prachten
und acht und zwenzig tausend kue,
und solche narung ein ward gefurt,
daß man da nacht und tag an treib.
Als lang als sich der krieg gepurt,
ein pfund fleisch pei fünf hallern pleib,

381. Genannte heißen die Mitgl. des großen Raths u. 8 von diesem für den kleinen Rath gewählte Patricier. Städtechr. I, XXIV. 382—88. Nach Lochner, zu dieser Stelle, sind Lienhart Mendel, Lienhart Stromer, Jeronimus Kreß und Sebolt Pfinzing als Genannte des großen Rathes auch sonst bezeugt. L. Mendel und S. Pfinzing werden auch, jener als Hauptmann eines Haufens Fußvolk, bei Pillenreut genannt. Städtechr. II. 484. 486. 389—90. Diese drei sammt Jobst Tetzel waren nach Lochner l. c. des kleineren Rathes. 392. Jobst Tetzel hatte bei allen wichtigen Zügen mit dem Reußen die oberste Leitung. 400. als 2, darunter ein Nürnberger. 423. daß sie 22 Fürsten, die in hartem Zorn waren, erweicht haben. 432. Der Stadt fiel vom Beutevieh ein Zehend zu; als aber das Fleisch theuer zu werden anfieng, mußte seit Ostern 1450 alles Beutevieh für einen festen Preis an die Stadt überlassen werden. Diese ließ es schlachten und setzte die

guts prots und guter kochter speis
der kauft man ein mal da umb ein ei,
dar an worn die von Nuremberg weis,
er wer reich arm gelert oder lei,
so gab man im die speis zu kaufen
auß der kuchen von der stat,
er kom geriten oder gelaufen,
so aß er umb ein ei sich sat.
Das tet man der gemein zu staten,
dar umb sie willig warn in sachen;
der sunst nit swimmen macht noch waten,
der reiset auß mit singen und lachen.
Wenn man ein anslag ubersummet
pei nacht pei tag pei kalt pei warm
und auf einr pauken vor auf prummet,
so flog herfür ein solcher swarm,
acht tausent man in einer stund,
mit puchsen armbrust spieß und swert,
an hilf die mit in worn im pund;
noch ward die stat nie das vierteil gelert.
Die fürsten teten ein torlichs pot,
man solt den von Nuremberg nichts zu fürn;
die weisheit hetens nicht von got,
es ward ir land, ir leut anrürn.
Das pot was den von Nuremberg eben:
sie reisten auß und namens umb sust,
dar umb sie gelts gnug heten geben,
on gelt was es ir kurzweil und lust.
Darumb hat es umb sie ein gestalt,
wie ser man sich mit in hat gewezt,
daß sie haben all ir soldner bezalt
und haben nie kein pfand versezt,
und haben ir diener von in gericht,
daß sie all wollen wider kumen,
wenn man ir darf zu solicher pflicht,
dar umb schol man gern dienen den frumen.
Der sach wer noch vil zu erklern,
wie vil sie sloß merkt stet gewunnen.
Got woll der fürsten herzen lern
und schenk dar ein seins trides prunnen,
daß in der frid smeck süß als der honig
und in der unfrid sei ein gallen.
Nun pit wir aller himel konig,
daß er sein gnad mitteil den allen,
die in dem krieg sein tot peliben,
daß sie nicht in dem lebendigen puch
werden abgetilgt und außgeschriben.
Got kleid an sie seinr gnaden tuch,
darumb so pit wir got den hern,
daß er uns leib und sel behüt
und mit seim frid woll zu uns kern!
Amen! spricht Snepper Hans Rosenplüt.

---

Fleischtare auf 5 Heller (zuletzt 6 Heller) fest, wie denn überhaupt der Rath auf bewundernswürdige Weise für den Unterhalt sorgte, und die Stadt trotz der langen Absperrung vor Noth, Theurung und Uebervortheilung durch Privatspeculation schützte. Vgl. die Ordnungen, Städtechr. II. — 434. Etwa: der kauft ein man (d. h. davon kauft man eine Portion) da umb ein ei. 443. wer sonst Noth ums tägliche Brod hatte, verdiente sichs jetzt leicht durch Kriegsdienst. 465. Vergl. die Schürstabschen Ordnungen, 60 (Städtechr. II. 340). Die Deutschen Ritter, deren aus Franken, Baiern, Meißen, dem Buchenlande u. s. f. da waren, erklärten auf die freigebige Abfertigung, welche sie von der Stadt erhalten, wenn es weiter zum Krieg käme, so wollten sie gerne mit noch mehr Knechten der Stadt zu Dienst kommen, und ebenso die Schweizer, die man u. A. sämmtlich in roth und weiß kleidete: statt 1000 würden gerne 10,000 von ihnen kommen. Ihr Hauptmann Heinrich Schlosser von Bern blieb auf 12 Jahre in nürnberg. Diensten; auch der Reuß und Kaufungen blieben noch einige Zeit. Die „vertigung", d. h. Ablöhnung und Entlassung der Söldner, fand 14 Tage nach Beendigung des Kriegs statt und die in den Kriegsordnungen verzeichneten eben angeführten Aeußerungen werden bei dieser officiellen Gelegenheit gethan sein. Danach möchte also auch das Gedicht um diese Zeit verfaßt oder beendigt sein. 473. Wol: daß in der frid süß (Süßigkeit bringe) als der honig.

A = Hdschr. der Teichslerischen Chronik im k. Archiv zu Nürberg. B = Hdschr., ehemals im Besitz des Archivrath Stieber in Ansbach. C = Dresdener Bibl. M. 50. (Rosenblüte Gedichte) S. 111. D = Leipzig. Bibl., Cod. 39, b. (Rosenblüts Gedichte) Herausgegeben nach A. durch Lochner, „Von Nürnberger rayß, als Herbstprogramm der k. Studienanstalt zu Nürnberg, 1849". — Nach B in Reinhard, Beyträge I. 227. — Nach D in Meisner und Ganzler, Quartalschrift III. 1785; und daraus bei Wolff. S. 48; ferner in Waldau „verm. Beiträge zur Gesch. der Stadt Nürnberg" IV. 1789. Vollständige Lesarten dürften einer Ausgabe der Rosenblütschen Werke vorbehalten bleiben. Ich führe, außer einigen Einzelheiten, nur die Lesart von A. an, wo ich sie verlassen habe.

9. geyst gleich eim v. A. 13. an uns A. 17. yeu den A. 19. clagt A. der st. dir AB., fehld CD. 32. erparmung A. 38. an das recht BCD. aufrecht A. 42. darumb wyl. wolff. ABCD. zwve A. 50. der funfft BD. 53. zweit A. fürsten die ABCD. marten A. 57. Meiheß A. 65. zwein A. (A. hat meistens diese Form) zwen alt ein junger BCD. (Es war der Vater mit zwei Söhnen). 68. gesten A. 75 zu Meynz solt er sein ein wirt. CD. (möchte wol die ursprüngliche Lesart sein). 78. sie fehlt A. 79. in fehlt A. 80. groß A. 88. dy nicht gen got noch gen der welt mugen besten AB. die gein got noch der werlt nicht mugen besten. CD. 96. jere fehlt A. 100. a. m. weit vnd da v. u. l. A. a. m, vmb sy do d. u. l. B. a. m. umb sie d. u. l. CD. 102. zweiff st. zwen. CD. 107. offen war A. 109. hub. ABD. 110. gefuschen A. 116. pis daz A. 117. trew A. 130. dy veint sye da der A. 130—132. zu eim gedechtniß unirer zeit, und aller zukunft kund zu geben, die veindt die sie erndter gelent C. In D. fehlen 131—132, während 130 mit AB stimmt. 145. hat C. hinter 146. 149. und bei AB. 152. d. es nymant nyder mocht gew. A. 158. auch fehlt A. 175. erslickt A. 176. floh AB. 181. haben A. 182. dve st. und A. 185. vor A. 191. mit trewen A. m. trenen B. 215. im fehlt A. 217. fehlt C. madt D. 231. dyeselben dye w. A. 232. wir st. ich A. 234. hat AB. 245. veynt dy vorn BD. v. hie v. C. 246. nu laß uns nur bei BCD. 247. all das s. A. 254. wolt A. wolle CD. 259. der ersten A. am ersten BCD. mit den v. A. 262. am ersten. 264. her gegen A. 279 ye mere CD. 282. fahel noch von e. A. 295. trost A. getrost C. getorst D. dorf B. 301. schütz A. 304. all fehlt A. 311. ir wißt wol daz. 312. veint dve g. A. 316. nymermer ABD. 326. im fehlt A. 340. bunderten A. vgl. 357. 381. mergenant vier rathern A. 386. bekennt A. 400. von fehlt A. 410. in A. 413. vnd wern verurt. 423. zorn. 443. mocht fehlt A. 451. hilf der dve A. 464. und sie all iren muts und erbeit ergetzt C. fehlt D. 471. Hinter dieser Zeile folgt in CD irrigerweise die Zeile: „das sie des frides furbas begern." 473. frid süß als B. frid süß werde als CD. 476. teil mit A.

## Nr. 94.

## Von den Sachsen und Märkern.

Im engsten Zusammenhang mit der großen Parteiung dieser Zeit im Reich und mit dem düringischen Bruderkrieg steht ein Krieg um den Besitz der Lausitz zwischen dem Kurfürsten von Sachsen und dem Markgrafen von Brandenburg. Die Vogtei der Niederlausitz war nemlich von der Krone Böhmen einem Ritter Hans von Polenz verpfändet worden; während der Minderjährigkeit seiner Söhne hatte ihr Vetter das Land schlecht verwaltet und sich dann in seiner Geldbedrängniß an Kurfürst Friedrich von Sachsen gewandt, indem er sich ihm verpflichtete, die Vogtei, falls sie wieder verkauft werden müßte, an keinen als an ihn gelangen zu lassen. 1448 verkauften aber dann seine Vettern ihre Rechte an Markgraf Friedrich von Brandenburg; welcher sich dabei, um den böhmischen Gubernator Podiebrad für sich zu gewinnen, reversierte, einem rechten König von Böhmen und den böhmischen Ständen die Wiedereinlösung jederzeit offen zuhalten. Das Land huldigte ihm. König Friedrich aber, dem der Machtzuwachs der Brandenburger eben so unlieb als die Gelegenheit, ihnen zu schaffen zu machen, willkommen war, übertrug im Namen seines Mündels, des jungen

Böhmenkönigs Lasla, die Vogtei dem Kurfürsten von Sachsen und wies durch einen Commissär, der freilich nichts ausrichtete, das Land an diesen.

Der Kurfürst besetzte sofort Senftenberg und Hoyerswerda. Unter Vermittelung des Erzbischofs von Magdeburg kam es dann aber am 3. Juni 1450 auf einem Tage zu Zerbst zu einem Anlaß: die Lausitz sollte dem brandenburger Kurfürsten verbleiben, Senftenberg und Hoyerswerda dafür dem Kurfürsten von Sachsen abgetreten und alles andere einschließlich des Streites zwischen Kurfürst Friedrich und seinem Bruder Herzog Wilhelm, welcher letztere mit den Brandenburgern durch ein Bündniß vereinigt ward, auf einem am 6. Juli zu Naumburg zu haltenden Tage geschlichtet werden.

Aber ehe es dazu kam, war über eine schwarzburgische Erbschaftsstreitigkeit (vgl. Galletti, Gesch. Thüringens 4,161) der Krieg in Düringen schon wieder entbrannt, und seit dem 22. Juni heerte der Kurfürst dort in seines Bruders Landen. Dieser eilte nun mit Markgraf Albrecht Achill, welcher eben seit der Richtung vom 22. Juni, S. 428,36, in Franken freie Hand bekommen hatte, herzu und Markgraf Friedrich von Brandenburg vereinigte sich mit ihnen, während auch aus Böhmen, von Podiebrad geschickt, eine starke Hülfe über den Wald heran kam. Im Oktober legte ihre gesammte Macht sich vor Gera, für dessen Grafen Heinrich der sächsische Kurfürst in die oben erwähnte schwarzburgische Erbschaftssache eingegriffen hatte. Wol näherte sich nun, um Gera zu decken, der Kurfürst der Elster, aber die Gegner waren ihm zu stark. Er überließ daher die bedrängte Stadt ihrem Schicksal; nach tapferer Gegenwehr erlag sie am 18. October. Sie wurde furchtbar verwüstet; Graf Heinrich ward mit dem Grafen von Orlamünde, dem Burggrafen von Kirchberg und anderen Anhängern des Kurfürsten gefangen und nach Böhmen geschleppt.

Inzwischen hatte Kurfürst Friedrich sich, um die Feinde zu theilen, über Wittenberg in die Mark geworfen, wo er bei Belitz eine märkische Schaar unter Führung des Herrn Johann gen. Gans von Puttlitz fand. Wol bei Niemeck, südlich von Belitz*), kam es zu einem entscheidenden und für den Kurfürsten siegreichen Treffen. Der von Puttlitz, Busse von Schulenburg und eine Menge anderer Herren wurden von den Meißnischen gefangen. Unmittelbar nach diesem Siege wird das folgende Lied gesungen sein. Bald darauf, am 28. October, kam es durch Vermittelung des Erzbischofs von Mainz zu Krimmitzschau zu einem Waffenstillstand, welchem Ende Januars 1451 der vollständige Friede nachfolgte, und zwar sowol zwischen Kursachsen und Brandenburg als zwischen Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm. Wegen der Lausitz blieb es bei dem zerbster Abkommen. Die Erbeinigung zwischen dem brandenburgischen und sächsischen Haus ward erneuert.

---

*) Gundling, Leben und Th. Friedrichs des Andern S. 253 nennt Belitz als den Ort des Treffens, indem er sich auf Garzäus beruft; dieser aber sagt nur allgemein: **nobilitas Marchiae Brandenb. ad Zanam Neomagum et Belzigk devicta.** Unser Lied, dessen Angabe jedenfalls für zuverlässig gelten darf, will doch 7,1 ohne Zweifel Niemeck als den Ort der Schlacht bezeichnen, denn der Zusammenhang von Str. 6—7 ist: die Märkischen haben unser Land verwüstet, aber zur Vergeltung dafür haben wir sie gepackt, als sie bei Niemeck vorüberzogen.

1 Der große furst von Sachſenland
hat ſich kein die Behem gewant
mit einem großen here;
den worden die dutſchen forſten ſind,
er moſt ſich widerkere.

2 Marggraf Friderich was der ein,
er liß on fallen ubir ein bein
ſo gar in guten truwen;
wenn er ſich baß bedenket,
es mag on wol gerawen.

3 Er hate ſine trum an on geſazt,
mit worten hat er om vorſagt
ze Zerbiſt uf dem tage:
„liber ſwager, houwet vort,
ir ſullet nicht verzagen!“

4 „Ir ſult uch genzlichen uf uns lan,
was wir uch gedinen mogen
mit allen unſern mannen.“
Er nam on gutlichen in den arm,
darmit ſched er von dannen.

5 Marggraf Fridrich, der ſwager ein,
der hib de barten in den ſtein
kein ſinem ſwager von Sachſen;
het er etwas jünger geweſt,
er mocht es wol verwachſen.

6 Er zog kein Sachſen in das land,
er hat beid ſtete und dorf gebrant,
die kirchen lüß er ufbrechen.
Ir werden Sachſen, verzwifelt nicht,
got well uch ſelber rechen!

7 Si zogen vor Nimick obir den ſand,
got hat ſi ſelber geſchant,
ſi mochten nicht erſtriten;
er ſchrei was alles Brandenborg,
ſi gingen uf die ſiten.

8 Von Schulenborg er Buſſe iſt er gnant,
er furt die gleveling in ſiner hand
nach ritterlicher kore;
er ſlog den hengiſt mit den ſporn
und tet es allen vore.

9 Mit frigem willen rante er dar,
er nam ern Titz von Miltitz war,
die gleveling muſte knachen;
do er Titz des innen ward,
do ſtund er uf dem nachen.

10 Bernhart Nor was ouch darbi,
er ſolt or obirſte hobtman ſi
under den markſchen mannen;
er ſach ſie mit dem nacken an
und machte ſich von dannen.

---

1,1 ff. Während Kurfürſt Friedrich in Düringen ſtand, fielen, wol im September 1450, die Böhmen in Meißen ein, worauf der Kurfürſt ſich dorthin wandte. Herzog Wilhelms Unternehmung gegen Gera S. 438,33. nöthigte ihn aber, ſich nach Leipzig zu wenden, von wo er dann den Einfall in die Mark machte. 2,1 ff. „Während der ſächſiſche Kurfürſt auf den zerbſter Vertrag vertraute, und vom Brandenburger nichts fürchten zu müſſen glaubte, ſtellte ihm dieſer ein Bein“. 3,2. vielleicht: hat er on ergazt. 3,4. etwa: bort min wort. Vielleicht meinte der Schreiber das bei Schmeller Wtb. 2,130 aufgeführte forthauen: wegeilen. 5,1. Markgraf Friedrich war mit des Kurfürſten Schweſter Katharina vermählt; die andern Schwäger ſind ſeine Brüder. 5,2. Sein Hieb gieng fehl, weil der Kurfürſt ihm durch den Einfall in die Mark auswich. 6,5. wol: got wil. 7,4. ihr beſtändiges Kriegsgeſchrei war Brandenburg. 8,1. Buſſo l., von der weißen Linie, die ſich mit ihm und ſeinen Brüdern 1444 in drei Aeſte theilte. Riedel, Cod. dipl. I. Bd. 5, S. 287. 9,3. knachen: wol nicht für krachen verſchrieben, ſondern niederd. holländ. knacken: brechen. 9,5 l.: do ſtund erm uf dem nacken, ſetzte ihm als Sieger den Fuß auf den Nacken. S. 438,45. 10,1. Ueber die Familie von Rohr, ſ. Riedel

11 Jorge Sliben, der freveler,
der zog mit sinen schutzen darher,
obir feld rant er nach den bruggen;
do er die tore uffen fand,
das zalt er vor gelucke!

12 Er Gans furte di banren in siner hand,
er warf si nider uf den sand,
mit om worden si betrogen:
het es nicht ein gut geselle getan,
die gans wer on entflogen.

13 Er und mancher stolzer man
mit schanden wolden wol von dann,
der weg ward on verwouwen.
Heten die Behem das nicht understan,
sie musten gulden strowen!

---

Cod. dipl. I. Bd. 2, S. 249 ff. 11,3–5. d. h. er entkam über die Brücke und durch das offen stehende Thor in die Stadt. 12,1. S. 438,43. 12,4–5. Hätte nicht ein guter Geselle die Gans festgehalten, d. h. gefangen, S. 438,45. so wäre sie den übrigen davongeflogen. 13,3. verwouwen? etwa verbouwen, verbaut; oder wortspielend verhouwen: durch Hauen versperrt. 13,4–5. Die Meinung ist wol: die gefangenen Märker müßten sich mit schwerem Geld loskaufen, wenn nicht die Böhmen so viel Gefangene hätten, S. 438,38. ff. gegen die sie nun eingelöst werden müssen. Man machte es dem Kurfürsten später zum Vorwurf, daß er im Frieden von Naumburg in die Freigebung der Gefangenen einwilligte, ohne daß die von den Böhmen gemachten Gefangenen mit eingeschlossen waren; vgl. Kammermeister bei Mencken Script. III. 1206.

Handschr. des S. Ernest. Gesammtarchivs zu Weimar.
1, 3–5 heren: keren. 2, 2. dyn. 5, 4. jüngt. 6, 3. ritterliche. 9, 4. do fehlt. 12, 4. hette ein gut gel. g. 12, 5. werer. 13, 2. die mit. 13, 4. Behem nicht des . . . derstayn.

---

Nr. 95.

## Abt Kaspar von St. Gallen.

Das Stift St. Gallen erlebte während der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine traurige Zeit, so daß es mehr als einmal der völligen Auflösung nahe schien. In einem 30jährigen Kampf hatte das appenzeller Land zum großen Schaden des Stiftes seine Selbständigkeit und Unabhängigkeit errungen, während die Unterstützung, auf welche das Stift in seinen Nöthen nach seiner herkömmlichen Parteistellung hoffen konnte, mehr und mehr versagte. Kirche und Kaiser vermochten ihm nicht zu helfen und die österreichische Freundschaft war in jenen Gegenden seit den Tagen von Sempach, seit dem unglücklichen Feldzug Herzogs Friedrichs im appenzeller Kriege 1405, seit dem Verlust des Aargaus S. 263 ff. und dem schlechten Erfolg des alten Zürcherkriegs S. 378 ff. eher verderblich als förderlich. Unwiderstehlich drängte die frisch und trotzig aufblühende eidgenössische Freiheit vorwärts.

Im Innern des Stiftes war zu gleicher Zeit Zucht und Verwaltung in äußerstem Verfall. Als 1426 Abt Heinrich IV. starb, war nur noch ein einziger Klostergeistlicher übrig; ja es gab einen Augenblick, wo das Kloster, von

seinen geistlichen Bewohnern gänzlich verlassen, liederlichen Weibern zur Herberge diente.

Seit 1442 saß Abt Kaspar von Breitenlandenberg im Amt; ein herrschsüchtiger verschwenderischer völlig verweltlichter Herr. Er galt dafür, das Stift als Ausländer wenig zu lieben und ausschließlich seinen persönlichen Zwecken zu fröhnen.

Solche Umstände mußten der Stadt St. Gallen höchst geeignet erscheinen, um sich von der Herrschaft des Stiftes los zu machen und, dem allgemeinen Zuge der Zeit wie dem Vorbild ihrer schwäbischen Nachbarstädte folgend, sich die Reichsfreiheit zu erwerben. Blutbann und Münzrecht hatte sie schon 1415 von K. Sigmund erworben und 1417 die Reichssteuer abgelöst. Jetzt weigerte sie Abt Kaspar den herkömmlichen Huldigungseid, und zwar unter dem nichtigen Vorwand, bereits dem König geschworen zu haben. König Friedrich III. selbst ermahnte sie 1442 umsonst zur Erfüllung ihrer Pflicht, und als 1447 der Abt ihr auf den Kaiser oder auf den Pfalzgrafen bei Rhein das Recht bot, verstand sie sich selbst dazu erst nach längerem Widerstand. Der Abt aber sah inzwischen wol ein, daß Kaiser und Reich dem Trotz der Stadt nicht gewachsen seien, und auch ein günstiger Schiedsspruch von dieser Seite ihm am Ende wenig nützen werde. Da entschloß er sich, seinen Gegnern den empfindlichsten Streich zu spielen, indem er sich, der eigenen Abneigung zum Trotz, mit den Eidgenossen verband. Er warb bei den 4 Ständen Zürich, Luzern, Schwyz und Glarus ums Landrecht, in das er bereitwilligst 1451 aufgenommen wurde. Die Eidgenossen bewogen nun sofort die Stadt St. Gallen, ihren Streit mit dem Abte an Bern zur Entscheidung zu übergeben.

Offenbar 1451 um die Zeit des Abschlusses mit den eidgenössischen Ständen wurde das folgende Lied von Hans Pruner (Str. 13) gesungen, dessen Grundstimmung der Aerger über den unerwarteten politischen Schachzug des Abtes bildet. Nur der Schluß dürfte etwas später hinzugesetzt sein; denn er schlägt einen vorsichtigeren oder versöhnlicheren Ton an, wie er sich gar wohl aus dem weiteren Verlauf der Sache erklärt. Ehe nemlich der Berner Schiedsspruch erfolgte, war Abt Kaspar von einer Partei im Stifte selbst, welche unter Führung des Großkeller Ulrich Rösch gegen ihn auftrat, so hart bedrängt, daß er zum zweitenmal einen überraschenden Umschwung machte, indem er sich nun der Stadt in die Arme warf. Er verkaufte ihr 1454 um 1000 Gulden die Landeshoheit über einen Theil der Stiftslande, so daß schon davon die Rede war, die Stadt zum eidgenössischen Canton aufzunehmen und die verwahrloste Abtei in ein Chorherrnstift umzuwandeln. Das Stift weigerte sich jedoch, die Gültigkeit dieses Kaufes anzuerkennen. Es wurde noch bis 1457 hin und her gehandelt, wo dann die Stadt nur um etwas höhere Bedingungen und mit einigen Einschränkungen ihre Unabhängigkeit vom Stift wirklich zu Kauf erhielt. Auch das „kaiser". 11,7. spricht für etwas spätere Abfassung der Schlußstrophen; Str. 5 heißt es noch „künig."

1 Abt Kaspar von sant Gallen,
geborn im Turbental,
wem kan es wol gefallen,
er büt das gotshus val:
er wolts nach lang vertuschet han
dem abt von Petershusen,
do wolt derselb nit dran.

1,2. Breitenlandenberg liegt im Turbenthal, im Kanton Zürich. 1,4—6. Daß Abt Kaspar, der prachtliebend und verschwenderisch war, das Stift mit großen Schulden überbürdete, und seine Rechte und Güter versetzte und verkaufte, ist gewiß; aber die hier und

2 Er hat verſezt die inſlen,
das doch nit zimlich iſt;
dabi man mag begrifen
ſin böſen argen liſt;
das gotshus wirt ſin kum ergezt,
und iſt im, als ich maine,
der ſtab iſt och verſezt.

3 Er maint, er well uns erben,
davor got trülich ſi!
wir wend in e verderben
und werint ſiner dri!
Er wils da vorne heben an,
darumbe unſer vordern
verlorn hand mangen man.

4 Er maint, wir ſölnt im ſchweren,
als ander aigen lüt:
des wend wir uns erweren,
und ſolts uns koſten die hüt!
Er het deſſelben wol emborn;
er hat das ſelb geſechen,
daß wir dem rich hand gſchworn.

5 Er ſtünd dem küng an der ſiten,
do man ſchwür an das rich;
der küng wolt mornent riten;
der apt tet nie des glich,
als ob wir wernt ſin aigen geſin,
ſo het er billich gſprochen:
„lan üwer ſchweren ſin!“

6 Er wirbt an die aidgnoßen
iez umb ain nüwen pund;
ich getrüw, er leg ain bloßen,
er redt uß falſchem grund.
Nend ſi in an, ſo ſind ſi tumb:
er gab ain guldin ze betenbrot,
do ſi ze Baſel kament umb.

7 Wend ir aber horen
nagelnüwe mer:
der fürſt hat nienan haber,
die kaſte die ſind ler;
da wolt er laiſten ainen tag,
daruf wolt er betrachten,
daß er och füter hab.

8 Er ſchickt zwen grade recken
hinab zům hailgen gaiſt
mit zwain langen ſecken,
daß man im füter laiſt;
der hailig gaiſt hat füters gnüg;
do ſprachent die außern maiſter,
es were nit ir füg.

9 Er hat es überſchlagen
vil witer denn man maint;
man ſolts im nit vertragen:
plib er in ſim convent,
hülf ſingen meſs und ander zit,
es wer dem gotshus weger,
denn daß er zů tage rit!

10 Mit fünf und zwainzig pferden
iſt er gen Luzern kon;
man ſicht an ſinen geperden,
er hat doch not dar von,

---

2,1 ausgeſprochenen Beſchuldigungen ſcheinen nach v. Arx II. 290 von andern Quellen nicht erwähnt zu werden. 3,1. erben: beerben. Erbſchaftsſteuern und der Anfall der Erbſchaften lediger Leute bildeten eine drückende und beſonders unwillig getragene Abgabe für die Untergebenen des Stifts. 4,7. Die Stadt hatte eben nach Recht einen doppelten Eid zu leiſten, dem Kaiſer als oberſten Reichsvogt und dem Abt als Landesherren. 5,1. ff. K. Friedrich III. war am 30. November 1442 in St. Gallen und empfieng in Gegenwart des Abtes, des Biſchofs von Konſtanz u. ſ. w. die Huldigung der Bürgerſchaft. 5,3. Erſt von Feldkirch aus ermahnte der König die Stadt, dem Abt ihre Pflicht zu leiſten; v. Arx l. c. 287. 6,6. Ueber betenbrot ſ. botenbr. ſ. Grimm Wtb. II. 274. 6,7. In der Schlacht bei St. Jacob, 26. Aug. 1444; S. 394,1. ff. 7,1. ff. Bei der Geldnoth und ſchlechten Verwaltung des Abts pflegten die im Herbſt geſammelten Früchte

unz das gotshus nüt me hat;
es git im lützel ze schaffen,
ob der convent zergat.

11 Si sind darob geseßen
lenger denn man maint;
si hand das ußgemeßen,
der abt und sin convent,
wie si uns brechtint von dem rich,
davor uns got behüte
und kaiser Friderich!

12 Er ist ain aidgnoß worden,
wer het das kunn erdacht?
nun zimt es nit sin orden,
wie hat ers ze wege bracht?
Ich main, es sig beschehen kumb,
er gab ain guldin ze betenbrot,
daß si zů Basel kament umb!

13 Das lied das ist gemeßen
in ainem schlechten sinn
ob ainem morgeneßen,
si trunkent güten win.
Mich wundert wer das hab erdacht!
si sprechent, Johannes Pruner
hab es von Costanz bracht.

14 Wers zů sant Gallen gedichtet,
das brecht uns ungelimpf;
sunst wenn es wirt verrichtet,
so zücht mans in ain schimpf;
so wirt uns ains zům andern geschezt:
hand wir hie nidnen gesungen,
si hand da obnen geschwezt!

---

immer schon im Frühling verthan zu sein; s. v. Arr. l. c. 290. 11,1 ff. Daß A. Kaspar sich an die Eidgenossen wandte, geschah erst nach reifer Ueberlegung mit dem Kapitel und den angesehensten Männern des Landes; v. Arr l. c. 283. Auf Str. 10 folgte wol ursprünglich Str. 13 als Schluß des Liedes; dann, nach Abschluß des eidgenöss. Bündnisses, wurden Str. 11—12 eingeschoben, und um 1453 Str. 14 angehängt.

Handschr. 15. Jhdt. St. Galler Stiftsarchiv, Büchersammlung 87. Die Ueberschrift lautet: „Das lied ist gemacht von minem Hern von Sant gallen abt kaspara in den zyten do er in vngunst was der von Sant gallen."

1, 2: 4. turbentait: vail. Ich setze v a l nach ahd. f a l l i, bair. f a l, schweiz. fäl. Grimm Wtb. III. 1446. Oder sagte man „das Turbentell?" 2, 3. man wol mag. 2, 7 u n d fehlt. 3, 7 mang. 4, 3. weren. 7, 3. nienan hab. 7, 7. fuoter heit. 12, 2. Vielleicht war statt dieser auffallenden Construction zu setzen: „w. h. d. k u m e erdacht," w. h. d. noch vor Kurzem gedacht. Mhd. wird zwar k u m e noch nicht zeitlich gebraucht aber in Z. 6. hat es offenbar schon diese Bedeutung. 12, 4. er zuo. 14, 5. zuo dem.

Nr. 96.

## Wie die Erfurter Wassenburg gewonnen.

Zu der Hartnäckigkeit, mit welcher in Düringen der Bruderkrieg zwischen Kurfürst Friedrich II. und Herzog Wilhelm gekämpft war, hatte kaum Einer so viel beigetragen, als der üble Apel von Vitztum zu Roßla, der, als einflußreichster Rath, mit dem Anhang seiner mächtigen durch ganz Düringen reich be-

güterten Familie auf Herzog Wilhelms Seite stand. Indem er den Hader immer aufs Neue schürte, verfolgte er nur die eigensüchtigsten Zwecke des Ehrgeizes und der Habgier. Vergebens drang der Kurfürst wiederholt beim Bruder auf seine Entfernung, weil erst damit ein Weg zur Versöhnung gebahnt schien. Er war es, der seinem Herren die Hülfe der räuberischen Böhmenschaaren unter Zdenko von Sternberg anwarb; der sie und seines Herren eigene Schaaren während des Waffenstillstandes in Düringen dem Erzbischof von Köln wider Soest um Sold zuführte; S. 428,6 ff. 1449 wußte er sogar von Herzog Wilhelm dessen fränkische Besitzungen Coburg, Hildburghausen u. s. w. um 42000 fl. sammt Roßla und einigen andern düring. Gebieten zu erwerben, ohne ein damider erlassenes königl. Mandat zu achten. Aber um die Zeit der Belagerung Geras durch Herzog Wilhelm, S. 438,33. im October 1450, fiel der bis dahin allmächtige Günstling in Ungnade, worauf er, um den wahren Grund seiner Entfernung von Hofe zu verdecken, eine Bußfart nach Rom unternahm. Gewiß ist es ein Zeugniß für seinen verderblichen Einfluß auf den Herzog, daß dann wirklich, während er fort war, zu Naumburg im Januar 1451, S. 438,34. der Friede und ein dauernd gutes Einvernehmen zwischen den fürstlichen Brüdern, deren Streit das arme Land jahrelang auf das entsetzlichste verwüstet hatte, zu Stande kam.

Bald nach Apels Rückkehr lag schon er selbst mit H. Wilhelm im Krieg, indem der Herzog die fränkischen Besitzungen jetzt zurückforderte. Sie werden, der damals ganz gewöhnlichen Art gemäß, dem Vitztum für die dafür gezahlte Summe nicht zu Kauf, sondern nur zu Pfand d. h. auf Wiederkauf gegeben sein. Während des darüber 1451 ausgebrochenen Krieges hatte Apel die Keckheit, sich auch mit dem Kurfürsten und zugleich mit Erfurt zu verfeinden. Jener und Herzog Philipp von Burgund verhandelten nemlich eben damals ein Eheverlöbniß zwischen ihren Kindern, und Herzog Philipp hatte Gesandte an des Kurfürsten Hof geschickt. Als diese in Begleitung des mainzischen Vicedoms zu Erfurt, Doctor Johanns von Allenblumen, der so eben in Friedrichs Auftrag am burgundischen Hof gewesen war, von Erfurt auf Naumburg zogen, ließ Apel sie durch seinen Bruder Bernhart greifen und zu Kapellendorf und Leuchtenburg gefangen setzen. Auf diese Gewaltthat erhob sich ein allgemeiner Krieg gegen die Vitztume; mit den beiden Fürsten verbanden sich Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen. Rasch wurden eine Menge vitztumscher Schlösser belagert, ihre Dörfer verbrannt. Während H. Wilhelm vor Kapellendorf zog, welches die Vitztume von Erfurt zu Pfand besaßen, legten die Erfurter sich vor Wachsenburg, eine nordwestlich von Arnstadt auf einem Hügel gelegene Burg, welche die Vitztume von H. Wilhelm zu Pfand hatten. Die Belagerung begann am 13. Nov. 1452 und endete am 8. Dec. mit der Eroberung der Wachsenburg, wobei eine reiche Beute an Geld, Papieren und Gefangenen gemacht ward. Bald waren auch Kapellendorf, die Leuchtenburg, Dornburg, eine Stunde unterhalb Jenas an der Saale, vor dem H. Wilhelm mit den 3 Städten 3 Wochen lag, sammt einer Menge andrer Schlösser gewonnen. Apel mußte mit seinen schnell zusammengerafften Habseligkeiten nach Böhmen entfliehen, wo er seitdem hauste. Auch sein Bruder Bernhart mußte Düringen verlassen. Vgl. besonders Kammermeister bei Mencken, Script. III. p. 1186 ff. und Stolles Chronik, XXXII. Public. des stuttg. litt. Ver.

Das folgende Lied, welches nach der davor stehenden Notiz der Handschrift von einem Persefanten, d. i. poursuivant, Unterherold, verfaßt ward, der sich eben damals in Erfurt aufhielt, und der sich Z. 242 Rosenberg nennt, ist haupt-

sächlich dem Lobe der sich in diesem Kriege wiederzeigenden Eintracht zwischen Fürsten und Städten gewidmet. In der That ward das gute Vernehmen zwischen H. Wilhelm und Erfurt, welches ihm während des Bruderkriegs entgegengestanden hatte, erst in Anlaß der hier besprochenen Ereignisse wiederhergestellt (Stolle l. c. S. 43), was wegen H. Wilhelms Stellung in dem kaum beendigten großen Städtekriege, S. 413,17. doppelt wichtig erscheinen mußte.

Leider ist der Text des Liedes so entstellt, daß ich ihn nur ohne alle Besserungsversuche einfach abdrucken lassen kann. Dafür gebe ich in den Anmerkungen eine Uebersetzung, welche die Lücken zu ergänzen und das Unverständliche zu errathen sucht.

O hoer got,
schigke mir rath,
das ich tichtende sie
eynem fursten frie,
wie man yn habe wolt vortriebin.
man suchte eyn fund,
der wart do kund,
als uß Borgund
mit grosen fromenn
denn vil edelenn leuwenn.

Or wulde sin nicht,
er hat geschicht,
eyn sulchs laze zw stuckin
edilir dm zu vorsicht
des saltu nu gedenckin.

Jn dynem hoff
des sage ym lob,
vnd thu daz mit zcuchten,
vnnd behalt das swert in der hand,
nicht loße die bandt,
so beheldestu haft,
o furste langraff,
so muß man dich vmmer furchten.

(G)raue zu Landißberg,
behalt dine sterg,
dem adel mit,
vnd die stete,
so macheſtu pfalzgraue blibe.
in Doringen land
furste hoch gnant,
die ritterschaft
halt in haft,
die stete laßenn dich nicht vortribenn.

Der stete gunst
brengit gute brunst,
sy helffenn schande brechin,
sie stifftenn zcwar
keyne vbiltad,

---

1—10: O hoher Gott, berathe mich, von einem Fürsten zu dichten, den man vertreiben wollte. Man sann auf eine List; die ward kund, als aus Burgund dem (meißnischen und düringischen) Löwen eine Botschaft kam. (Herzog Wilhelm war an den burgundischen Verhandlungen nahe betheiligt, weil er auf das von Herzog Philipp 1444 ihm mit Gewalt abgenommene Luxemburg für seine Gemahlin als Tochter der luxemburgischen Elisabeth, der Gemahlin König Albrechts II., Ansprüche geltend zu machen hatte. Es waren wol grade Verhandlungen über die Schlichtung dieser Sache, bei denen das S. 444,26. erwähnte Ehebündniß zur Sprache kam. Seine Ansprüche an Luxemburg verkaufte Wilhelm nachmals 1463 dem Herzog von Burgund um 120,000 Ducaten.) 11—15. Dir, Herzog Wilhelm, kam Macht und Ehre durch den wiederhergestellten Frieden mit deinem Bruder; das aber wollte der Adel nicht geschehen lassen. Die Städte dagegen standen dir bei, das sollst du ihnen gedenken. 16—23: Sie ritten dir zu Hülfe in deinen Hof, dafür lobe sie; willst du das Schwert in der Hand behalten, so löse das mit ihnen neugeknüpfte Band nicht wieder, dann behältst du sicheren Halt, daß der Adel dich fürchten muß. 24—33. Gr. von Landsberg (d. h. Herz. Wilhelm) laß den Adel deine Stärke fühlen, und ehre, schütze die Städte, dann kannst du dich behaupten; halte in Düringen nur die Ritter im Zaum, dann werden dich die Städte nicht wieder ver-

vnnd ſin denn frae ſprechin,
vnnd wer yn gehorcht,
der darff keine forcht
nummermer beſitzenn.
ſo were in allir werlt
fry zcugeſtellit,
beide arm vnd riche
nertin ſich glich
vnnd wurde kein man vorletzt.

Ir edeln ſtete
vnnd ouch rethe,
ich ſage vch dang
in mynem geſang,
gros ere,
ſint das ich rure,
man ſaget iß vch vmmer
danng fromenn.

Es ging ouch an
der ſinen ſyn
vnnd gunſt ſich tab gobin,
ir todet ym
uwer hulff ſchin,
die zcucht was wol zw lobin.

Vorgeßt ir das,
furſt vonn Sachſenn,
des ſal ich vch nicht getruwenn,
ſi ſulden bedencken baß
beide von Sachs,
uwir willekeit
was yn bereit,
ich hoffe is ſolle uch nicht ruwenn.

Ir edeler furſt,
mich dornoch durſt,
der ſtete frede,
die haldin ſtede,
nicht laz ſie beladinn
uf uwer ſtraße
nicht laßit loßit bedoße
ettliche knabenn,
die her drabenn.
ſi komen dicke zu ſchaden.

Ir furſten und herren,
das ſullet ir weren,
die vnder vch ſin geſeßin,
die ſtete y eren
vnd beſchirmen,
yren dinſt y nicht vorgeßin.

(D)er eren truwe,
o furſte nuwe,
mercke nu,
dine hulfe thu
nicht nyder, ſtand in den noten bey,
ſo biſtu fry,
ia tuſtu das,
ſo wirt dir baz,
ſie loßenn dich nicht vortribenn.

Die ſtete habin mud,
domit daz gut,
vnd ouch dy ſterg,
vnd y dy werg
konnen ſie wol geſtellin.
zcu eyme ſtorm

treiben laſſen. 34—47: Die Gunſt der Städte iſt nützlich, Schande vertilgen ſie und thun kein Uebles. (39?) Wer ihnen folgt, braucht nichts zu fürchten; gings nach ihnen, ſo ſtände es in aller Welt gut unter arm und reich. 48—55. Städte und Stadträthe, euch ſinge ich, da ich dies Thema hier berühre, Dank und Ehre; man dankt es euch ewig, ihr wackeren! 56—61. Auch in dieſem Fall habt ihr euch des Rechtes angenommen, indem ihr dem Herzog halfet; das war löblich. 62—69. Euch, H. Wilhelm, traue ich nicht zu, daß Ihr ihnen das vergeſſen könntet. Beide Sachſenfürſten, Wilhelm und Friedrich, ſollten beſſer bedenken, wie dienſtbereit ihr Städte ihnen waret! Hoffentlich wird es euch nie gereuen. 70—79. Danach, H. Wilhelm, verlangt mich. Die Städte halten ihres Theils guten Frieden; ſchützt nur ihr ſie auf euren Straßen vor den Rittern; laßt nicht los, bis daß ihr etliche Knaben beſtraft habt, die oft geritten kommen, um die Städte zu ſchädigen. 80—85. Das ſollt ihr Herren wehren und die innerhalb eurer Lande liegenden Städte, dankbar für ihre Dienſte, ehren und ſchützen. 86—94. Merke ihre Treue, neuer Fürſt (H. Wilhelm ſchien erſt jetzt nach Beendigung des Bruderkrieges Herr ſeiner düringiſchen Lande zu ſein) hilf auch ihnen in ihren Nöthen, das kommt dir ſelbſt zu ſtatten. 95—104. Sie haben Muth, Gut und Kraft, wenn es zur That

synt sie vorn
durch yre gewalt.
furste hochgestalt,
hielf yn dy knaben sellin.

Die ynn thun,
dy brennge zu sun
vnnd das laster letzin.
zwischen herrin vnnde stetin
mache frede,
so mügenn wir ergetzin,
rietin zw hoff
durch vnsir dorff
mit stechin vnde brechin,
do sehin wir die frowelin zcart
vonn hoer art.
ein mündelin rod
gehit uß nod,
sulde ich mich an ir rechen.

Ja Wassinburg
das wart zustort
durch mechtige stett
vnnd ouch yre rethe,
als ich das kan bewieße.
yren buchßen schal
horte man vbir al
ym lande wyt,
dauon man syet,
hirvmbe sint sy zu prießenn.
So stunden bey
dem furstenn fry.
o furste, du daz erkennen.
es worenn ettliche stett,
dry sie hülfenn dir laster schenden,
das dir geschach
vor manchen tag,
das hülfenn nedir brechin.
man sach yr banyr also schon
alvor dem plan,
manchen buchßen schos,
denn mann do schos,
sie wuldin is selbir brechin.

In Doringen lantgraf,
der stete lob
gantz stete halt,
furst hoch gestalt,
ste dir bie in noten.
ja keinen zorn,
furste hochgeborn,
keinen mutwillen stiffte
vnnd laz sie nicht vorschrotenn.

(S)ie hat gethan als beddirbe lute
an iren landis herren,
sie stundenn yme bie als mit der hut,
das ist wol zcu meren.

Ja das nicht vorgiß,
marcgraue vonn Mießenn,
laz dir sie gedenckin,
ab sie diner bedorfenn sin,
thu hülffe ynn schin,
denn stetin gut,
das macht gud blud,
so wirdest du nicht vorkrenckit.

---

kömmt; beim Sturm sind sie immer vorn dran. Nur hilf ihnen die Räuber niederwerfen; 105—118. die sie schädigen, die bringe zur Sühne, daß sie den Schaden vergüten. Machst du Frieden, dann können auch wir Städter euch Fürsten zu Ehren (z. 112 l.: durch unsir lof) zu Hofe reiten, um zu turnieren und hohe Frauen zu schauen. Ihr Mund nimmt uns alle Noth; wehe mir, wenn ich ihnen Böses thun müßte! 119—128. Wachsenburg ward, wie ich bezeugen kann, durch die Macht der Städte zerstört; (S. 444,38.) rundum im Land hörte man ihre Büchsen; davon wird gesagt und sie sind drum zu preisen. 129—141. Sie standen dem Fürsten bei, o Herzog, beachte das wohl! drei Städte (Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen) halfen dir alles Unrecht zu Schanden machen und niederwerfen. Ihre Banner sah man auf dem Plan, manchen Büchsenschuß thaten sie, das Schloß wollten sie selbst brechen. 142—150. Halte, Landgraf von Düringen, der Städte Lob hoch, sie stehn dir in Noth bei, übe nicht Zorn und Muthwillen an ihnen, und dulde nicht, daß man sie verkleinert. 151—154. Sie standen als Biederleute ihrem Landesherren mit ihrer Haut bei, das ist zu ihrem Ruhm zu verkündigen. 155—62. Vergiß es nicht, gedenke es ihnen, wenn sie deiner bedürfen, helfe du

Erffurt, ein kron
in Doringen schon,
dorynne du bist das rys,
din lob do durch zw prys,
Molhusenn, da bey
Northußen fry,
sy hann sich genert
al durch das swert,
wie muchte ich das volpriesenn.

Ein silbern rad ym rotenn feylt
had sich zu storme gegebin,
Molhusenn ich do selbir melt,
yr banyr sach man swebin,
der adeler hoch
Erffurt hielt denn druch,
als ich das han vornommenn,
Northußen daran tast,
sie hieldin vast,
der furstenn gunst
was ynn brunst,
man seit is ynn sicher fromen.

Wilhelm in schutz,
bewar din witzt,
in diner gunst
sie yn zu dinst,
darff dich nicht ruwenn.
ja du, din land
stund in fromder hand,
do stunden sie dir bie,
di stete drie,
gentzlichen in iren truwenn.

Durch die vitzthum was din lant vorhert
vnnde zcu großen schaden komenn,
Dornborg were noch vnuorstort
vnnd Wassinburg were nicht gewunnen.
noch daran, furst, gedencke,
furste, nicht enweng,
vnnd laz sie nicht vordringen,
vnnd halt an die du ußirkornn,
furste hochgeborn,
dyne lande in frede stamm,
manch arm mann
mag nu frolich singenn.

Jr furstenn vnd rethe,
nu haldit io denn stetern gantz,
spelit glicher schantz.
is mag uch nicht geschaden.
in der furstenn stad
gar wol der stete hülffe, abir vbir laden weret
mit enchir last,
sie halben fast,
ir müget daruff hoffin,
wurdit ir mit schaden an getast,
si hulffen vnrecht straffen.

auch ihnen, das macht euch zu Freunden, dann wirst du nicht ferner gekränkt. 163—171. Erfurt, Krone unter den düringischen Städten, in Düringen blühendes Reis, darum preise ich dich. Mühlhausen, Nordhausen, durchs Schwert haben sie sich gerettet, wie könnte ich das genug erheben! 172—183. Mühlhausen brachte (im queergetheilten Wappen) ein silbernes Rad im rothen Feld und (drüber schwarz in Silber) den Adler in die Schlacht. Erfurt leistete den Druck (gab die Hauptkraft beim Sturm in die Feinde) Nordhausen faßte mit an; sie hielten fest, Liebe zum Fürsten war in ihnen entbrannt, das, meint man, bringt ihnen gewissen Vortheil. 184—193. Wilhelm, wahre deine Klugheit, sei ihnen in Liebe zu Dienst, es braucht dich nicht zu reuen: als du mit deinem Land in fremde Hand gegeben warst, da standen sie dir in ganzer Treue bei (l: do stund din land in fremder Hand, dir stunden bi die stete dri). 194—205. Durch die Vitztume war dein Land verheert und geschädigt; ohne die Städte wäre Dornburg noch unzerstört (S. 444,41.) und Wachsenburg ungewonnen. Daran gedenke und schwanke nicht, laß sie nicht verdrängen, halt fest an den einmal auserkorenen Freunden. Deine Lande haben jetzt durch sie Friede, manch Armer kann nun frölich singen. 206—216. Fürsten und Räthe haltet treu zu den Städten, spielt gleiches Spiel mit ihnen, es bringt euch keinen Schaden. Euch Fürsten nützt die städtische Hülfe sehr, wenn euch irgend welche Noth schwer drückt. (l: ab ir ubirladen weret mit einiger last). Baut nur auf ihre Festigkeit: wenn euch Schade geschieht, so helfen sie das Unrecht strafen.

Ja Erffurtes ſtergke
vor Waſſinburg
hat ſich wol erſwungen
mit manchem edelenn da bey,
o ſtad ſo fry,
du haſt vorſtoret,
vnrecht gevert,
heymeliche dugke vordrungen.
Dis getichte han ich geticht
denn furſten gros,
grauenn grauenn genoz,
rittern vnnde knechtin dieſſer lant,
vnnd denn ſtetin ſpat vnnde fru,
gotliche crafft
ſie din haft
vnd laz ſie nicht ſchendin,
vnnd ſchigke vnns y domete vnnſir
ſunde zcu erkennen.
O mater gracie,
vor vnns bete,
thu vns dine hulffe ſendenn,
teyle vnns mete din hemmelrich
vnnd du vns nicht vorterbin.
o edele roſe vonn Jericho,
mache vnns fro
in gotlichem werg,
ſpricht Roſenberg,
vnnd laz vns nicht in ſunden ſterbin.

217—224. Ja, Erfurts Macht hob ſich hoch vor Wachſenburg im Angeſicht mancher Edeln; o freie Stadt, du haſt Unrecht zerſtört und gewehrt, heimliche Tücke vernichtet. 225—233. Dies Lied hab ich den mächtigen Fürſten geſungen ſammt den Grafen und ihren Genoſſen den Rittern und Knechten in dieſen Landen. Göttliche Kraft, verleihe du den Städten ſpät und früh deine Stärke, laß ſie nicht ſchänden, und hilf uns auch unſere Sünde erkennen. 234—243. O Maria, bitt für uns, ſende uns Hülfe, mittheil uns dein Himmelreich, verdirb uns nicht. Roſe von Jericho, mach uns glücklich in gottgefälligem Leben, ſpricht Roſenberg, und laß uns nicht in Sünden ſterben.

Das Lied ſteht in der aus Sagittarius Nachlaß in die Jenenſer Bibl. gekommenen und von Heſſe herausgegebenen büring. Chronik des Stolle Mſcr. Buder fol. 145. Bl. 308 unter der Ueberſchrift: Liedt wie di Erffurdter Waſſinburgk gewonnen." Daraus auch gedruckt in Haupt Zeitſchr. 8,470.

---

Nr. 97.

## Ermahnung an die Obrigkeit.

„Als nun hertzog Wilhelm alſo die Vitzthumme in Thüringen ernidrigt und gedemütiget hatte (ſ. die Einleit. zu Nr. 96), hat er aller erſt verſtanden, was ſein herr vater ſeliger damit gemeinet, da er ihme und ſeinem bruder hertzog Fridrichen trewlich befohlen, darauff fleiſſig achtung zu geben, das ſie nicht einen ſtand alſo erhöheten, das darneben ein ander unterdrucht werden möchte. Dann wo der Vitzthumb fürnemen alſo hette hinaus gehen ſollen, wie ſie es angefangen, ſo hette der gemeine adel herunter und die ſtedte verderben müſſen, und were darzu der fürſte in ihre dienſtbarkeit aller dinge gebracht worden. Daher wurden dieſe zeit lieder gemachet und geſungen, darinnen die oberkeit erinnert und ermanet ward, in der regierung gleichmeſſigkeit zu halten, dem adel nicht zu viel freyheit und gewalt zu verhengen, den bürgern in ſtedten nicht zu viel pracht und geprenges zu vorſtaten, das gemeine bawrsvolk nicht uber macht zu beſchweren, die ſtraſſen rein zu halten und jederman recht und billigkeit widerfaren zu laſſen. Von welchen liedern ſind noch etliche Geſetzlin vorhanden, ſo etwan von alten leuten, die ſie in ihrer jugend von ihren eltern gehöret, geſungen worden, und ohngefehr alſo lauten." Cyr. Spangenberg, Mansfeldiſche Chronica Cap. 331 a. a. 1452.

Das Lied, welches nun folgt, obgleich es von H. Wilhelms Räthen nur

allgemein spricht, hat doch jedenfalls dabei Apel Vitzum und seinen Anhang im Auge, und dürfte darum vor dem Krieg wider die Vitzume oder gar vor Apels ungnädiger Entlassung von H. Wilhelms Hof, S. 444,11., gesungen sein. Es hebt mit einer Klage darüber an, daß Düringen, obwol ein reiches Land, doch seinen Herrn nicht mehr ernähre, weil der Geier über dem Nest des jungen Adlers sitze, d. h. weil der Vitzum das Land in seine Tasche gebracht habe. Daß dieser sein Regiment dahin benutzte, selbst reich zu werden und den Herzog durch Finanznoth doppelt abhängig von sich zu machen, geht schon aus dem fränkischen und andern Händeln hervor, S. 444,9. Wenn dann das Lied weiter klagt, daß die Reichen mit Hülfe der Juden alles gute Geld, und damit alle Macht an sich gebracht hätten, so erinnert man sich hierbei wol mit Recht an Stolles Bericht (thüring. Chron. S. 42) von dem Erfurter Juden Schalam, der ein „heimlicher Rath" des Vitzums war, und die Fürsten wie die Stadt Erfurt in manchen Käufen betrogen hatte. Die Fürsten ließen diesen Juden im Beginn des Kriegs fangen und foltern, wobei er „so sere geworget ward, daß her starp in deme Stocke", nicht ohne vorher eine Menge schwer belastender Bekenntnisse, — wahr oder erlogen, — über die Pläne der Vitzume gemacht zu haben.

Das Lied bringt mit diesen glücklichen Finanzoperationen der Vitzume ferner eine Klage über die neuen Münzen im Lande in Verbindung, welche uns durch Kammermeisters Bericht erläutert wird (Mencken, script. III 1186). Die beiden Fürsten ließen 1444 alle fremde Münze in ihren Landen, mit Ausnahme der böhmischen Groschen, umprägen und gaben neue Münzen aus, worunter die Groschen als Gepräge einen Judenkopf, die kleineren das landsberger Wappen zeigten. Da nun die alte Wehrung zur neuen auf 5 gegen 6 herabgesetzt ward, so war damit zugleich dem Wucher Thor und Thür geöffnet und es brachte, wie Kammermeister sagt, dem Lande größern Schaden, als wenn es von einem mächtigen Heere überzogen worden wäre. Die Vitzume und ihre Juden werden diese Münzoperation zu nutzen gewußt haben!

1 Aber so wöln wirs heben an,
wie sichs hat angespunnen:
es ist in unser herrn land also gestalt,
daß der herren rete treiben groß gewalt,
darauf haben sie gesunnen.

2 Döringer land, du bist ein fein gut land,
wer dich mit trewen tet meinen,
du gibst uns des weizen und des weins also vil,
du könntest einen landesherren wol erneren,
und bist ein lendlin also kleine.

3 Wo der geier auf dem gatter sizt,
da drühen die küchlin selten,
es dünkt mich fürwar ein seltsam narrenspil,
welcher herr sein reten gehorcht alsovil,
muß mancher armer mann entgelten.

4 Ein edler herr aus Döringerland
herzog Wilhelm von Sachsen,
ließet ir die alten schwertgroschen wider schlan,
als ewer voreltern haben da getan,
so möcht ewer heil wol wider wachsen.

5 So würden die stet von gelde reich,
so würden wider gute zeiten,
so künten euch eur arme leut so wol beistan,

3,2. druhen: gedeihen; Grimm Wtb. 4,3. schwertgroschen, d. h. Groschen mit den gekreuzten sächsischen Kurschwertern im Gepräge; eine solche Münze der beiden Herzöge ist z. B. bei Appel, Repert. zur Münzkunde des Mittelalters Bd. II. 1 S. 251 aufgeführt. Zugleich mag man im Schwert einen Nebensinn fühlen.

wenn ir sie in euren nöten tet rufen an,
es wer zu sturmen oder zu streiten.

Wo das gut geld im land umbfert,
das haben die pfaffen und Jüden,
es ist dem reichen mann alles untertan,
die den wucher mit den jüden han,
man vergleicht sie einem stockrüden.

Hat einer dann der pfennige nicht,
er muß sie warlich schicken,
der reiche mann der hats daheim in seinem haus,
er sicht gleich wie ein steineule heraus,
so geschicht manchem armen oft und dicke.

6,3. S. 450,1. 6,5. rüde, großer Jagdhund, molossus; Schmeller Wtb. 3,58 führt aus einem Voc. von 1419 an: „rüd oder stockrüd, molossus." Das Bild meint: sie hetzen den armen Mann zu Tod, wie der Schweißhund das Wild. 7,2. „er muß: zu ihnen drum schicken, sie um theuren Zins und Agio von ihnen erlangen"? Oder etwa „er muß sich kleglich schicken."

Cyr. Spangenberg, Mansfeld. Chronica Kap. 331.
7, 4. sich st. sicht.

---

## Nr. 98.

## Sibo von Esens.

Seit den Kriegen mit den Vitalienbrüdern, S. 210 f., blieb Hamburg in vielfache Händel mit den Ostfriesen verwickelt. Es hatte dort das unter der Verbindung mit ihm reich aufblühende Emden und andere Orte gewonnen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts trübte sich das bis dahin freundschaftliche Verhältniß zwischen den Hamburgern und dem damals mächtigsten Friesen Junker Ulrich, welcher nachmals, 1453, zum Häuptling von Ostfriesland erwählt, 1454 vom Kaiser mit dem Lande belehnt und 1464 zum Grafen von Ostfriesland erhoben ward. In dem Kriege, welcher zwischen ihnen ausbrach und friesischerseits der gänzlichen Verdrängung der Hamburger galt, machten diese von Emden aus und mit Hülfe der Emdener einen Zug vor Grothusen und Osterhusen, wurden aber von beiden Orten durch die Friesen unter der Führung des Sibe von Esens, der Ulrichs Schwestersohn war, zurückgeschlagen. Nach vielem Blutvergießen kam durch Bremens Vermittelung eine Richtung zu Stande, in der die Hamburger Emden und Lehrort einstweilen gegen eine Summe auf Wiederkauf in 16 Jahren hingeben mußten. Später gaben sie diese ihre friesischen Besitzungen gegen eine nochmalige Zahlung ganz auf.

It geschach up sunte Magnus dach,
dat men de Hamborgers mit de van Embden vor Osterhusen sach,
dat wurd junker Sibo van Esens entwaer,
de dref de Hamborgers mit de Embders van daer
mit bussen loede und scharpen pilen.
Dar durch makeden de Hamborgers weder na Embden korte milen.

1. 6. September, oder wenn Magnus martyr gemeint ist, 19. August. Doch ist jenes das häufigere; vgl. Haltaus Calend.

Eggerik Beninga, ostfries. Chronik, gedr. in Matth. Analecta, IV, S. 300.

Nr. 99.

## Von König Ladislaus.

Vier Monate nach König Albrechts II. Tode, S. 367,26., ward ihm der einzige Sohn, Ladislaus Posthumus geboren. Zu Stuhlweissenburg ward das Knäblein, bitterlich weinend, alsbald zum König von Ungarn gekrönt. Schon 2 Jahre hernach starb dann auch seine Mutter Elisabeth; ein, durch keinen ernstlichen Grund gerechtfertigtes Gerücht sagte, an Gift; und nun übernahm, ihrer Anordnung gemäß, König Friedrich III. die Vormundschaft und die Sorge um die Erziehung des verwaisten Kindes, dem 4 Kronen, Oesterreich, Ungarn, Böhmen und Mähren, auf die Wiege gelegt waren.

Partheiungen, Kriege und Unordnungen aller Art zerrütteten in den nächsten Jahren die vier Lande und die Vormundschaft war in den Händen des kargen, kleinlichen und aller wirklichen Thatkraft baren, aber freilich auch von Mitteln zur Befestigung seiner Macht entblößten Königs schlecht genug aufgehoben. Den Knaben aber liebte Friedrich und hat es seiner sorgfältigen Erziehung, von Aeneas Sylvius, nachmals Pabst Pius II., berathen, an nichts fehlen lassen. Wenn er dabei denen, welche zu selbstsüchtigen Zwecken das Kind seinen Händen entreißen wollten, zähen Widerstand, wie seine Art war, entgegensetzte, so lange Muth und Mittel eben ausreichten, so war das unleugbar im wohlerwogenen Interesse des Kindes selbst. Denn jedes der ihm zugefallenen Lande, oder vielmehr in jedem eine nach eigener Herrschaft lüsterne Partei wollte ihn für sich haben, und wie leicht konnte es nicht geschehen, daß der Preis der Begünstigung des einen der Lande, dem man seinen unmündigen Herrn überantwortet hätte, der Abfall der anderen gewesen wäre!

In Ungarn — nachdem des Ladislaus Nebenbuhler, König Wladislav von Polen, 1444 bei Varna wider die Türken gefallen war, — stand seit 1446 Johann Hunyadi als Generalstatthalter an der Spitze der nationalen Partei; ein Mann voll Geist und Entschlossenheit. Ihm fehlte nicht viel an königlicher Macht, doch aber entbehrte seine Stellung der vollen Legitimität, so lange der von den Ungarn mit schwärmerischer Anhänglichkeit verehrte junge König in der Hand eines Vormunds blieb, den Hunyadi in jahrelangen Kriegen bekämpfte, ohne daß der verhoffte Preis, die Auslieferung Laslas, erreicht ward.

Etwas anders gestalteten sich die Dinge in Böhmen. Hier war seit der Einnahme von Prag, September 1448, Georg Podiebrad thatsächlich unumschränkter Herr. Die katholische Gegenpartei war gelähmt und zerfallen. Zwar begehrten nun auch die Böhmen die Auslieferung ihres jungen Herrn von König Friedrich, aber es gelang diesem um so besser, sie hinzuhalten, weil es dem Podiebrad schwerlich Ernst mit der Sache war. Podiebrad fand vielmehr mit fein berechneter Klugheit in dieser Periode seinen Vortheil besser dabei, König Friedrichs Freundschaft zu suchen, indem er, wie noch öfters, seiner gefährdeten Stellung grade so weit zu Hülfe kam, um ihn nicht ganz sinken zu lassen. Daher wandten sich hier die Dinge so, daß es in Böhmen beim endlichen Ausbruch der östreichischen Empörung gegen König Friedrich nicht die nationale Partei unter Podiebrad, sondern umgekehrt die Trümmer der katholischen Opposition unter den Rosenbergs waren, welche zur Befreiung Laslas aus den Banden der Vormundschaft im Feld erschienen.

In Oesterreich selbst war es der Adel, in dessen Reihen sich die Elemente der Unzufriedenheit mit dem vormundschaftlichen Regiment fanden. Ob zwar

die gegen dasselbe verbreiteten Klagen grade viel Grund hatten, ist sehr die Frage. Wol mag König Friedrichs Finanzwirthschaft fehlerhaft genug gewesen sein und gewiß ist es, daß das Land nicht nur durch die Ungarnkriege, sondern noch mehr durch das Umherstreifen kriegerisch organisirter Räuberbanden auf so unerhörte Weise litt, wie es unter einer thatkräftigen Regierung freilich unmöglich gewesen wäre. Aber ein vielköpfiges ständisches Regiment in den Händen eben jener Leute, welche ihre selbstsüchtigen Zwecke klar genug bekundeten, als es hernach zur That kam, war gewiß das bedenklichste Mittel zur Hebung des Steuerdrucks, über den man klagte. Und wenn die Herren und Ritter, anstatt factiöse Opposition zu machen, der vormundschaftlichen Regierung ihre Kraft geliehen hätten, so würde dem Räuberwesen ein kürzeres Ende bereitet und die Landesgrenze gedeckt worden sein. Seitdem es nun aber den Tyrolern gelungen war, ihren Fürsten, den jungen Sigismund, der gleichfalls unter Friedrichs Vormundschaft stand, diesem durch einen Aufstand wirklich abzuzwingen, stieg auch in Oesterreich das Drängen der Unzufriedenen auf dieses Ziel hin, indem sie sich dabei auf eine Bestimmung im Testamente König Albrechts beriefen. Gleichwol wäre die Sache ohne das Zuthun eines einzelnen Mannes kaum zum Ausbruch gekommen.

Ulrich Eizinger, aus bairischem Adelsgeschlecht stammend, unter dürftigen Umständen nach Oesterreich übergesiedelt, war durch Geschick und Kraft an König Albrechts Hofe rasch gestiegen. In der einflußreichen Stellung eines Hubmeisters, d. h. Vorstehers der landesherrlichen Kammer, hatte er sich selbst zugleich bedeutende Reichthümer zu erwerben gewußt, ohne daß ihm doch deswegen Unrechtfertigkeiten zur Last gelegt würden. Auch in König Friedrichs geheimem Rath nahm er eine hervorragende Stellung ein. Es scheint aber, daß sein Einfluß bereits durch eine Gegenpartei erschüttert war, als es 1451 über einen Güterkauf zu einem bitteren Zerwürfniß zwischen dem König und Eizinger kam, der infolge dessen den Hof verließ. Der König stand eben im Begriff, zur Kaiserkrönung nach Italien zu gehen, wo er sich zugleich mit seiner Braut, der gepriesenen Eleonore von Portugal, vermählen sollte, und hatte deshalb für die Zeit seiner Abwesenheit eine Regentschaft für Oesterreich eingesetzt. Der junge Ladislaus sollte den König nach Rom begleiten. Um nun Eizinger zu versöhnen, ließ ihm der König eine Stelle in der Regentschaft antragen, die er aber mit dem trotzigen Bemerken, die Stände würden diese verfassungswidrig ernannte Regentschaft schwerlich anerkennen können, ausschlug. Zugleich entwickelte er, einstweilen noch insgeheim, eine eifrige Thätigkeit unter den Unzufriedenen im Lande. Zu Malberg (Marberg) unweit Laa an der Mährischen Grenze hielt man eine Zusammenkunft, und es ward dort eine Urkunde unterzeichnet, in der man sich verpflichtete, mit Leib und Gut dahin zu wirken, daß Ladislaus nach Wien ausgeliefert und dort eine Landesregierung verfassungsmäßig eingesetzt werde. Unter den damals nur noch 46 Stiftern des Bundes, der Mehrzahl nach dem niedern Adel angehörig, befinden sich neben Eizinger Herr Friedrich von Hohenberg, Herr Niclas Truchseß, Wolfgang von Ruggendorf, Sigmund Fritzestorfer, Jorg von Kuenring, die Herren Heinrich und Wilhelm von Lichtenberg u. A., deren Zahl aber durch fernere Unterschriften, auch durch den Beitritt verschiedener Prälaten und Städte, bald beträchtlich anwuchs. Ende Octobers legte der Bund seine Forderungen dem König zu Neustadt durch eine Gesandtschaft vor. Der König lehnte ab, verwies das Land an die bereits eingesetzte Regentschaft und begab sich dann mit Ladislaus über die Alpen, indem er von seinen drei vertrautesten Räthen den Johann Ungnad,

aus kärnthischem Adel, mit nach Italien nahm, Johann Reiperg aber und Walther Zebinger als Regenten seiner Erblande zurückließ.

Auf den 12. December hatte der Bund einen Landtag nach Wien berufen. Die Stadt Wien selbst war anfangs unentschlossen, aber es gelang, vor allem durch Eizingers aufreizende Beredsamkeit, das untere Volk zu gewinnen, so daß nun ein allgemeiner Taumel für die Sache des Bundes ausbrach. Tota urbe, sagt Aeneas Sylvius, saltationes agitantur; viri matronae pueri innuptaeque puellae exclusi Caesaris carmina cantant. Die königliche Regentschaft hielt ihre Sache verloren und zog sich zurück. Unter Ulrich Eizinger, als dem Landeshauptmann, ward dann eine neue Regentschaft von 12 Personen, je drei aus den vier Ständen, eingesetzt, und die Stände kündigten dem König als vormundschaftlichem Reichsverweser den Gehorsam auf. Auch Oesterreich ob der Enns schloß sich auf einem Landtag zu Wels an. Hunyadi war zwar durch den zwischen Ungarn und König Friedrich bestehenden Waffenstillstand für jetzt verhindert, an einem etwa ausbrechenden Krieg theil zu nehmen, aber er sagte im Uebrigen seinen lebhaften Antheil an dem Unternehmen zu, und aus Böhmen kam von Rosenberg die Zusicherung militärischer Hülfe. Friedrich III. fand also den Aufruhr wohlorganisirt, als er 1452 mit der Kaiserkrone, der jungen schönen Kaiserin und dem Bannstrahl des Pabstes über die rebellischen Unterthanen seines Mündels von Rom zurückkehrte. Auch der mächtigste vom Adel war jetzt dem Bunde beigetreten, Graf Ulrich von Cilly, dem Kaiserhause durch Kaiser Sigmunds jüngstverstorbene Wittwe, die übel berüchtigte Barbara, eine geborene Gräfin von Cilly, nahe verwandt; ein ausschweifender, aller Thaten fähiger Mensch. Nicht minder hatte Graf Bernhart von Schaumburg und schon vorher die Herren Reimprecht und Wolfgang von Walsee die kaiserliche Partei verlassen. Dies Alles geschah offen vor aller Welt Augen; den Kaiser hatten die Umtriebe der Aufständischen bis nach Italien, bis in das päpstliche Conclave durch Briefe und Botschaften verfolgt. Gleichwol hatte er in der wunderbaren Mischung von eigensinniger, ja leidenschaftlicher Hartnäckigkeit und unthätigem Gehenlassen, die sein Wesen kennzeichnet, bisher so gut wie nichts zur Gegenwehr gethan, und eine Art von Muth, wenn das Wort nicht zu gut dafür wäre, lag immerhin darin, daß er trotzdem mit der Kaiserin und dem Hof nach Neustadt, so nahe dem Heerd der Empörung in Wien, zurückgieng. Er meinte seiner kaiserlichen Würde etwas zu vergeben, wenn er Besorgniß verriethe; die wirkliche Gefahr aber wußte er weder durch wohlberechnete Nachgiebigkeit zu entwaffnen, noch durch Handeln zu besiegen. Er rechnete auf den Eindruck seiner kaiserlichen Erscheinung, von der doch die Gegner spotteten, er habe sie nur darum aus Italien glücklich heimgebracht, weil er sich jeden Versuchs sie in Herrscherhandlungen geltend zu machen, klüglich enthalten habe. Er zählte auf die Furcht vor dem päpstlichen Bannstrahl, dessen selbst die dem Bunde zugethanen Bischöfe von Salzburg, Passau und Olmütz lachten. Er baute auf die durch seine vielgescholtene und verhöhnte Kärglichkeit gesammelten Schätze, nur daß er sich dann doch nicht entschließen konnte, sie herzugeben. Wenigstens war es nicht der gebotene armselige Sold, der den klugen Podiebrad bestimmte, seine Hülfe wirklich zuzusagen. Aeneas Sylvius erzählt uns, harmlos oder schalkhaft genug, wie er den Kaiser gewarnt habe, seine Seele nicht dadurch zu gefährden, daß er Hülfe von den Ketzern annähme. Der Kaiser antwortete schneidend, es werde ja wol ihm gestattet sein, was selbst heilige Kirchenfürsten, wie der Kölner thun dürften, der die Hülfe der Ketzer wider seine Soester nicht verschmäht habe (S. 408,5 ff.). Auch habe er nicht versäumt, sich die In-

dulgenz des Papstes hierfür ausdrücklich zu erbitten. Gegen die Anordnung des Papstes, meinte dann Aeneas, dürfe man freilich nichts einwenden; — er war ja selbst auf dem Wege zum päpstlichen Stuhle! Aber auch Podiebrads Hülfe, die in der That hätte retten können, war zu spät erbeten.

Cilly und Eizinger, der klug genug war, jenem mächtigen Bundesgenossen, so lange der Sieg nicht ganz gesichert war, die erste Stelle ruhig einzuräumen, fühlten sich nicht gleich stark genug, um gradeswegs auf Neustadt zu gehen. Sie wandten ihren Angriff zunächst gegen andere kaiserliche Orte, zu deren Behauptung der Kaiser seine schwachen Mittel zersplitterte, indem er in Neustadt nur 800 Reiter und etwa eben so viel Fußvolk behielt. Aber nachdem die Aufständischen das starke Schloß Ort auf dem linken Donauufer unterhalb Wiens in achttägiger Belagerung genommen hatten, und als nun die Nachricht von Podiebrads Heranrücken kam, warfen sie sich rasch mit gesammelter Macht auf Neustadt. Den entgegenkommenden kaiserlichen Boten schlugen sie den geforderten Stillstand ab, falls nicht Ladislaus ausgeliefert werde. Am 27. August umlagerten sie Neustadt, wobei sie fast mit den zurückweichenden Kaiserlichen in das Thor eingedrungen wären; nahe dem Thor an der Wiener Seite in einer Mühle setzte sich Rosenberg mit den Böhmen fest. Gleich am folgenden Tag begann eine lebhafte Beschießung; dann wankte schon der Muth des Kaisers. Von Tag zu Tag — längere Fristen verweigerten die Belagerer — wurde Waffenruhe gewährt, und unter Vermittlung des eben anwesenden Markgrafen Karl von Baden fanden Verhandlungen statt, bei denen der Kaiser, äußerlich mit Ehrfurcht behandelt, zweimal vor den Thoren erschien. Am 4. September ward wirklich der königliche Knabe seinem Oheim dem Grafen von Cilly überantwortet; das Nähere über Regentschaft u. s. w. sollte später zu Wien auf einem allgemeinen Landtag unter Mitwirkung des Kaisers und anderer Fürsten festgestellt werden. Der Kaiser demüthigte sich so weit, vor Neustadt noch einmal im Heer der Feinde zu erscheinen, um sie seiner Verzeihung zu versichern; nur Eizinger und der junge Herr von Walsee wurden ungnädig angelassen. Dann führten die Sieger den jungen König im Triumph und unter ausgelassenem Jubel der Bevölkerung in die Wiener Hofburg ein. Seine erste Regierungshandlung war natürlich, sie selbst zu bedenken durch die Bestätigung ihrer Lehen. In diesen Augenblick muß das hier folgende Lied, auch ein exclusi Caesaris carmen, fallen. Jacob Peter, aller Welt Spiegler, der Poet, mag wol seine Bezahlung dafür vom Eizinger erhalten haben.

Dem Kaiser erfüllten die Sieger nicht einmal die ersten Bedingungen einer schriftlichen Vollziehung der Friedensurkunde und der Rückgabe der Beute. Auch der dann stattfindende wiener Landtag führte zu keiner Richtung. Bald darauf trat Ladislaus unter seinen Ungarn am 19. Januar 1453 auf dem Landtag in Preßburg als König auf, indem er den Hunyadi zum obersten Kapitain und Verweser der königlichen Einkünfte ernannte. Dann, nach vorausgegangener Handlung mit Cilly und Eizinger, erschien auch Podiebrad am 29. April zu Wien am Hofe seines nun anerkannten jungen Erbfürsten, nachdem dieser auch ihn bereits als Gubernator von Böhmen bestätigt hatte. Ehe Ladislaus sich Anfang Octobers zur Königskrönung nach Böhmen begab, brachte es Eizinger durch ein geschicktes Manöver dahin, daß der noch eben allmächtige Graf von Cilly mit Schimpf und selbst unter Lebensgefahr vom Hof und aus Wien fliehen mußte, so daß nun er selbst wieder die erste Stelle neben König Ladislaus auch dem Namen nach einnahm.

1 O reicher got du hochstes gůt,
ich lob dich zů aller frist,
kunig Lasla das edel plůt
nun in gesetzet ist
in seines vater land,
das er ererbet hat.
Her got, hůt in an alle schand,
pewar in frů und spat!

2 Des pit wir dich, herr Jesu Christ,
erhör dein creatur
seit du unser erlediger pist,
du hast erchauft uns . . .
mit deinem pittern sterben
deins rosenvarben plůt.
Herr, laß in nicht verderben,
halt in in deiner hůt!

3 Maria můter raine mait,
du pist genaden vol,
als von dir singt die christenhait,
du magst im gehelfen wol.
Tů dein sun fur in piten,
daß er im wiz verleich,
daß er mit chlůgen siten
regir seins vater reich!

4 Die nun sind ser verheret
verzert und auch verprant,
und uppichleichen verzeret
so gar mit großer schand,
daß niemant mag geleben
an groß sorg frů und spat.
Nun ist uns der herr gegeben,
der es zu wenden hat.

5 Ungern, Pehem und Osterreich
und Merhernland darzů
die sind verdorben wunderleich,
sie haben gehabt chain rů
von chriegen und von rauberei.
. . . . zů aller frist:
nun wonet in der chunig pei,
der in gegeben ist.

6 Das habent angesechen
vil herren ritter und chnecht.
Ir mugt noch wunder sprechen,
wan ers wirt merchen recht:
die im sind treu gewesen,
wirt er pegaben wol;
sie mugen des hart genesen,
die půberei stecken vol!

7 Von erst herr Ulreich Eizinger
und der von Hachenberg,
die machten ain pund zů Greizenstain,
die edlen herren wert,
auf hofnung und auf trawen
dem fursten hoch geporn,
es schol sie nit gerawen,
von Zilli außberkorn.

8 Do sie habent vernomen
den willn der herren do,
die in zů hilf sind chomen
und des gewesen fro,
es ist in gar wol gelungen,
mer herren und chnecht,
die in sind zů gesprungen,
ir sach můßt werden slecht.

---

1,5. Etwa: in alle seines v. l., die er; oder: in seines edlen vater l. 2,4. l.: uns fur. 4,2. st. verzert l. verzett, verchert (verkert) oder dergl. 5,6. Etwa: bißher zu. 6,3. wol: wunder spehen (: gesehen). 7,2. Hohenberg, S. 453,43. 7,3. Eine Zusammenkunft zu Greizenstein finde ich sonst nicht erwähnt, wol aber, daß Eizinger vor der Versammlung zu Malberg werbend im Land umherreiste. 7,5—8. Ich verstehe: indem sie auf den Fürsten, den Grafen von Cilly, dabei hofften, was sie auch nicht betrog. Daß schon damals heimlich mit dem Grafen verhandelt ward, dessen Haltung gegen den Kaiser immer zweideutig war, ist durchaus wahrscheinlich. Er wollte eben nur den Verlauf abwarten, um sich nicht ohne Nutzen bloszustellen. 8,1. l.: Do habent sie ver-

9 Herr Niclas Druksaz ein ritter gůt
der gab sich auch darein;
do sprach herr Wolfgang von Rukendorf,
es ist der willen mein;
darnach Sigmund von Sizendorf;
sie wurden uberain:
gen Maurperg legten sie ain tag
die herren all gemain.

10 Do sein hinkomen . . . . .
mer herren lobesam:
her Jorig von Künring
und ainer von Liechtenstain
und mer der ritterschaft,
die ich nit genennen mag,
got tail in mit sein chraft!
sie legten ainen tag

11 Gen Wien wol in die werde stat,
do wordens uber ain,
do man den pund pesloßen hat,
die landschaft und die gemain,
dar zů die ambtleut außberchorn,
mer herren hoch gemůt,
ein graf von Schaunburg hochgeporn,
die herrn von Wallse gůt.

12 Do habent sie pesloßen
den pund mit ganzer chraft,
niemant was verdroßen,
stet noch die ritterschaft;
gar ritterleich habent sies gehalten
unz auf die selbig frist,
daß auß des chaisers gewalten
chunig Lasla chomen ist.

13 Die Wiener můß ich preisen,
sie habens verdienet wol,
groß treu habents im peweiset,
sie fürten der ern ain zol;
so gar mit ganzer treue
habent sis gehebet an
an alle afterreue,
sie schikten manigen man.

14 Nun mugt ir horen al geleich,
was ich sing, das ist war,
was geschehen ist in Osterreich
im zwei und funfzigsten jar:
do habent sie gestiftet gar,
als man uns schreiben tůt,
. . . groß wunder zwar
wol umb das edle plůt.

15 Der chunig zů Ungern und Pehem ist,
herzog in Osterreich,
marcgraf in Merhern, pedarf wol wiz,
das gelaubt mir sicherleich!
Den het der chaiser in seiner hůt
fürt in in fromde land
wider den willen der herren gůt,
das tůt in sicher ant.

16 Drumb habent sie ain pund gemacht
zů Wien wol in der stat,
herr Ulreich Eizinger . . . .
der das gesidelt hat
und hauptman ist peliben,
glaubt mir, ich sag euch recht;
darnach habent sich verschriben
vil herren ritter und chnecht.

nomen. 9,5. l.: Fritzendorf; S. 453,44. 9,7. S. 453,37. 10,1. Etwa: Do sein hinkomen, als ich sing. 10,3–4. S. 453,44. 10,5:7. wol: ritterscheste: chreste. 11,1. S. 454,3. 11,7–8. S. 454,24. 12,5–6. Etwa: gar ritterleich gehalten habent sies unz auf die frist. 14,7. Etwa: vil große wunder offenpar. 15,6. Das erregt ihren Zorn, daß Lasla mit nach Italien genommen ward. 16,3–4. Etwa: Herr Ulrich Eizingr mit bedacht in da gesidelt hat, hat ihnen mit klugem Bedacht dort die Stühle gestellt, d. h. sie dort zur Sitzung versammelt. 16,5. Das scheint eine leise Polemik gegen den kaum

17 Preleten ſtet und ander leut
die teten wol darzů,
ſie woltens pehalten mit der heut
und heten all chain rů
umb iren rechten furſten,
kunig Lasla außderwelt,
nach im ward ſie ſer durſten,
ſie heten vil ſoldner peſtelt.

18 Sie zugen auß mit reichem ſchal,
für Ort do tetens gehaben,
herren ritter ſtete uberal
unſauber mans enphangen hat
mit pfeilen und mit puchſen
und ſtainwurfen darzů,
das ward die herrn verdrießen,
ſie teten in auch unrů.

19 Das haus ward do gewunnen,
der chrieg můſt werden ſlecht,
Ort was .... verprunnen,
man vieng herrn ritter und chnecht.
Groß gůt ward dinnen genumen,
gar wenig chom an die peut,
der mer tail ward verſwunden,
das [wenik] niemant wider geit.

20 Darnach ſind ſie gezogen
für die Neuſtat in das feld,
niemant hat ſie betrogen,
ſie ſlůgen ire zelt;
gar ritterleich habent ſies perant
mit gůten hoſlenten vil,
dapei der chaiſer wol erchant,
daß er můſt laßen das ſpil.

21 Do ſie ſind gezogen
für die Neuſtat in das feld,
niemant in zů hilfe chom,
nur der von Roſenberg,
Ungern noch die Pehem,
das ſing ich offenbar.
Di chinder worden ſchießen
mit chugelein in das tar.

22 Do ſie zů in chomen,
ir puchſen worden hervor,
die worden in genumen,
gelagen unz an das tor.
Es iſt in nit wol ergangen,
do man die mul gewan,
geſtochen und gevangen
wol zwen und zwenzig man.

23 Ich waiß nit wie ſis mainten,
die unſern leut hinvor,
daß ſie ir fendlein lainten
wol an der Neuſtat tor:
das ſcholt ſie ſer verdrießen,
ſeit ſie des chaiſers ſind,
ſie mochtens nit genießen
wol gegen der Wiener chind.

24 Die puchſen hůb man ab dem wagen,
man legt ſie an ir ſtat,
ain ſcherm den het man gemacht,
den man daruber gezogen hat;
darauß hat man geſchoßen
nur zů dem dritten mal,
das hat ſie ſer verdroßen,
ſie ſchriren frid uber all.

25 Ains fridес ſie pegerten
unz auf den achten tag,
das hat mans nicht geweret,
man hat ins geſchlagen ab.
Sie worden petrůbt ſer und ſprachen,
das do mit warz ....

genannten Grafen von Cilly zu ſein. 17,3. mit der Haut, mit dem Leben. 18,2. S. 455, 11. 18,2:4. Etwa: für Ort gehabten ſie, unſauber mans empfie. 18,5. l.: mit pfeiln und puchſenſchießen. 21,4. S. 454,17. 21,8 ff. S. 455,16. 22,2. d. h. die Belagerten kamen mit Büchſen heraus. 22,6. S. 455,18. 25,1. S. 455,20. 25,5. Etwa: des

„lieben herren unz morgen
es müß werden slecht."

26 Alſo hat man pezwungen
chaiſer Fridreich fürwar,
chunig Laſla von im gedrungen,
das ſing ich offenbar,
und Ort darzů geprochen,
das leit an dem tag;
die Oſtreicher haben ſie gerochen,
das ſing ich euch fürwar.

27 Der chaiſer hat nicht ſchuld daran,
ich ſag euch das fur war:
hab danch Ungenad, du piderman,
dein nam iſt offenbar!
Dir und auch dem Zebinger
man pilleich danchen ſchol:
ir macht den leuten den peutel ler,
unz die ewern werden vol.

28 Das lied ſei geſungen
dem furſten hoch geporen,
von chaiſerſtam entſprungen,
got hat in außerchoren
zů troſt geporn der chriſtenhait,
ſcholt ir gelauben wol;
die land ſind ſicher weit und prait,
die er regieren ſchol.

29 Der uns das lied geſungen hat,
ſcholt ir in erkennen wol,
er get in chainen weiſen rat,
ſein roch iſt narren vol;
do chunig Laſla zů Wien inrait,
dapei man in erchant:
Jacob Veter aller welt
ſpiegler iſt er genant.

30 Der uns das lied geſungen hat,
armůt hat in umbfangen,
ſie tůt im chrenchen frů und ſpat
ſein peutel iſt im ſwanger
gar ſelten hat er peraites geld,
das tůt im ſicher ant.
Jacob Veter all der welt
ſpiegler iſt er genant.

---

ſprachen ſie mit ſorgen. 25,6—7. Der Sinn war wol: gebt uns nur Waffenruhe, liebe Herren, bis morgen. 25,8. l.: ſo muß es werden ſlecht. 26,6. l.: das leit am tage klar, 27,3. S. 453,50. Ungnad wird perſönlich ein Hauptgegner Eizingers geweſen ſein; wenigſtens bei jenem Güterkauf, der Eizingers Bruch mit dem Kaiſer herbeiführte, führte Ungnad für letzteren die Unterhandlungen. 27,5. S. 454,2. 28,5. l.: zu troſt der ganzen chr. 30,1 ff. Daß Str. 29 und 30 nur zwei verſchiedene Redactionen der Schlußſtrophe ſind, liegt auf der Hand. Gewiß ſind auch ſonſt Strophen aus zwei Redactionen in unſerm Text vereinigt, wie Str. 11 und 16, die unmöglich urſprünglich neben einander geſtanden haben können. Mir ſcheint am wahrſcheinlichſten, der Dichter ſang erſt Str. 1—13 nebſt Str. 30, wobei vielleicht Str. 12—13 etwas anders lauteten, ſo daß ſie des Königs Befreiung aus der Vormundſchaft nicht als ſchon geſchehen, ſondern als das Ziel der Unternehmung bezeichneten. Str. 14—29 wurde dann ſpäter als ein eigenes Lied im ſelben Ton hinzugeſungen.

Münchener Bibl. Cod. germ. 1113 fol. Bl. 131. Gleichzeit. Schrift. Ueberſchrift: De rege Ladislao. Daraus abgedruckt in d. Sitzungsber. der kaiſerl. Acad. d. Wiſſenſch. zu Wien, hiſtor. philol. Cl. Bd. 5. S. 609.

1, 1. gůt. Die Handſchr. unterſcheidet uo von u durch die Schreibung ů oder ue. 1, 6. das er erbet. 2, 6. rasenvariben. Der Schreiber ſchwankt von o zu a: graſſer. ſarig. verdarben. hach. Hachenwergk. geparn. warden. Im Reim: offenbar: tar. 21, 6: 8. wanet. nach. Rasenberig. 4, 6. ſarig. Ebenſo: variben Zorig. 5, 3. die fehlt. 5, 4. ruet. Ebenſo 17, 4. 7, 2. Hachenwerig, ebenſo: wetrogen Umgekehrt einmal: fürbar. 7, 7. und öfter: ſew; auch ſe. 7, 8 v. Zilly auf der korn. 9, 6. Es iſt der wiſſen mein (aus 9, 4. wiederholt) ſy wurden uberain. 12, 1. Do fehlt. 12, 4. dy ſtet. 13, 4. ain ſcol. 14, 5—8. Im XI jor. nach Chriſts geburt XIIIIC jahr. Als man uns ſchreiben tuet. Habent ſy geſtift gar.

Gros wunder zwar. Wol umb. d. e. v. 15, 6. Und furt. 15, 7. gut fehlt. 16, 7. fie ſt. ſich. 17, 2. darzu wol. 17, 3. beit. Ebenſo: veit. 18, 6. ſtainwurff. 23, 1: 3 mainet: lainatten. 25, 1. Ghains frids ſo nit regertten. Das gibt keinen Sinn, wenn man nicht, was aber keinen richtigen Satz gibt, das „ſie“ dieſer Zeile auf die Belagerer beziehen will. Die Aenderung ſcheint mir daher ſicher genug, um ſie in den Text zu ſetzen. 26, 1. man vn v. 26, 5. Und hat Art. 27, 2. ich ſag euch war. 27, 7. Es macht (übrigens iſt der Druck dieſer Zeile in den Sitzungsber. l. c. falſch.) 27, 8. Unez das dv. 28, 4. vm. 30, 7. alber.

## Nr. 100.

## Türkenſchrei.

Die Einnahme Conſtantinopels durch Mohammed II. im Mai 1453 verbreitete Furcht und Schrecken in der ganzen Chriſtenheit. In nächſte Nähe ſchien allen die Gefahr gerückt; man ſah im Geiſte neue Hunnenzüge ſich vom Balkan her über Ungarn, über Deutſchland, übers Meer gegen Rom ergießen, eine Strafe Gottes für die Verderbtheit der Menſchen, ihren Eigennutz, ihr ſchamloſes Jagen nach Gewinn und Genuß. Selbſt Kaiſer Friedrich III. war tiefer erſchüttert, als man ihn je geſehen hatte. Kaum ſeiner mächtig bei der Nachricht ſchloß er ſich tagelang ein, um zu beten und zu weinen. Männlicher faßte ſich in der allgemeinen Noth der große Staatsmann, welcher ihm zur Seite ſtand, Aeneas Sylvius. Er entfaltete raſtlos alle Mittel ſeines glänzenden Geiſtes, wie ſeines bedeutenden Characters, um die Gemüther der geiſtlichen und weltlichen Fürſten aufzurütteln aus der Lahmheit, in die ſie verſunken waren, um in der von hunderten großer und kleiner Händel in Athem gehaltenen und zerriſſenen Welt den Frieden herzuſtellen; denn daß der allgemeine Friede die nothwendige Vorbedingung jeden Erfolges gegen einen ſo furchtbaren Feind war, erkannte jeder, nur daß niemand der erſte ſein mochte, ſolcher Erkenntniß durch That und Opfer Folge zu geben. Vom Papſt ergiengen Schreiben an alle Fürſten der Chriſtenheit; es galt einmal wieder dem großen Gedanken eines allgemeinen chriſtlichen Kreuzzugs. In Deutſchland trieb und mahnte der Kaiſer; auch die außerdeutſchen Fürſten ſuchte er zur Beilegung ihrer Händel, zur Theilnahme zu bewegen. Man mochte einen Augenblick glauben, er werde, nach 13 Jahren kläglichen, ringsum und in der nächſten Nähe zumeiſt verachteten Regimentes, nun endlich im Glanze der kaiſerlichen Majeſtät an der Spitze der Chriſtenſchaaren wider den Erbfeind der Kirche ziehen. Wenigſtens Aeneas Sylvius ward nicht müde, in viel verheißenden Worten von der Theilnahme ſeines kaiſerlichen Herren für die große Sache zu ſprechen und zu ſchreiben. Ihm zur Seite wirkte dann jener Johann Capiſtrano, der gewaltige Kanzelredner, mit ſeinen hinreißenden Kreuzpredigten, zu denen die Menſchen weither durch Wetter und Froſt unter Hunger und Entbehrungen zuſammenſtrömten, ſo daß keine Kirche ihre langen Schaaren faßte. Und dennoch war das alles zuletzt in den Wind geſprochen, geſchrieben und gepredigt! — Der Kaiſer erſchien nicht einmal perſönlich auf dem erſten Reichstag, der nach ſo großem Anlauf zur Aufreizung der Gemüther im Frühjahr 1454 zu Regensburg zögernd und ſpärlich

zusammenkam, und nach unbedeutenden Beschlüssen — ein fünfjähriger Landfriede, die Aufforderung zur Hülfleistung an Frankreich und Spanien — bald wieder auseinandergieng. Ihm folgte zu Michaelis desselben Jahrs mit nicht besserm Erfolge ein zweiter Tag zu Frankfurt, dann im Februar 1455 ein dritter zu Wienerisch-Neustadt. Thaten aber folgten nicht. Nur Capistranos Feuereifer brachte wirklich ein meistens aus armem Volk zusammengelaufenes Kreuzheer auf die Beine, welches er nach Ungarn dem Hunyadi zu Hülfe führte.

Wol in die Zeit bald nach dem Fall Constantinopels ist das folgende Lied zu setzen. Daß sich in demselben keine Spur von wahrer Empfindung, weder des Schreckens noch der Begeisterung, noch auch wirkliche volksthümliche Auffassung zeigt, ist bezeichnend für die Sachlage. Wir haben es hier nicht mit einem aus der wahren Stimmung des Volkes herausgesungenen Liede, sondern mit einem Stück officiöser Reichspoesie zu thun. Das Lied stammt, wie man leicht sieht, aus der Umgebung des Kaisers; es ist bestellte Arbeit. Die große Verschiedenheit der beiden erhaltenen ziemlich gleichzeitigen Aufzeichnungen scheint aber zu beweisen, daß es nichts desto weniger mündliche Verbreitung gefunden hat; denn schwerlich beruhen die Abweichungen auf einer zweiten Redaction des Dichters, sondern auf Umgestaltung im lebendigen Gesang. Dasselbe beweist auch der gestörte Bau des Liedes, worauf hier noch etwas näher einzugehen ist.

Die je letzten Zeilen der Strophen finden innerhalb der Strophen keinen Reim, sie waren aber ursprünglich nicht ganz reimlos, sondern die Schlußzeilen von je zwei Strophen waren mit einander gebunden, oder nach der Kunstsprache, es waren nicht Waisen sondern Körner. Daran kann man nicht zweifeln, wenn man die Strophen 4 und 6, welche in A fehlen, aus B ergänzt; denn nun reimen auf diese Art Str. 1 : 2. 3 : 4. 5 : 6. 7 : 8. 9 : 10 (in 11 : 12 ist der Reim gestört, falls nicht der Dichter sich mit der Assonanz erweren : stellen begnügte) 13 : 14. 15 : 16 (wenn man in letzter Str. die Lesart von B setzt.) Auch B seinestheils hat übrigens diese Strophen nicht vollständig; ihm fehlen Str. 3 und 10. Mit Str. 16 aber, in welcher der König von Frankreich zur Theilnahme an Kreuzzug aufgefordert wird, worauf dann ähnliche Ermahnungen an eine Reihe von Fürsten, an Städte und Geistlichkeit folgen, hören die Reime in den letzten Zeilen auf. Von hier an also hat das Lied seine ursprüngliche Form nicht mehr, und wie die Texte A und B von einander zum Theil abweichen, so muß der ursprüngliche Text, wie er aus der Hand des Dichters kam, von beiden verschieden gewesen sein. Vielleicht reimten bei ihm Str. 22 : 25, 23 (mit der Lesart von B) auf 24; weiter läßt sich über seinen Text nichts vermuthen. Aber auch die Verschiedenheit der Texte A und B verdient noch Beachtung.

Beide beginnen, Str. 16 mit dem König von Frankreich, Karl VII. 1422 — 61. Bei der Idee eines allgemeinen Kreuzzuges hatte man auf ihn besondere Hoffnung gesetzt und noch auf dem regensburger Reichstag ward u. A. beschlossen, Frankreich zur Stellung von Hülfsvölkern zu veranlassen. Karl VII. aber blieb, namentlich aus Besorgniß vor England, unthätig, und wieder die Besorgniß vor seinen etwaigen Plänen lähmte den sonst wirklich vorhandenen Eifer Herzogs Philipp von Burgund, der in Regensburg gegenwärtig war und, fast allein unter Allen, wahren Eifer zeigte. Ihm gilt Str. 18, und wenn diese in B fehlt, so möchte man danach vermuthen, daß B vor dem im Frühjahr 1454 abgehaltenen regensburger Reichstag gesungen ist. Str. 17 gilt König Ladislaus, 1452 — 57. Faßt man die Verschiedenheit des Ausdrucks in A und B ins Auge, so wird man kaum zweifeln, daß B noch vor, A dagegen

nach seiner Krönung in Böhmen, 28. October 1453, gesungen ward. In Str. 19 folgt Kurfürst Friedrich II. von Sachsen, 1428 — 1464. Vor Str. 20 schiebt B $20^a$ ein, an Herzog Albrecht III. zu Baiern—München, 1438 — 1460, gerichtet; daß diese Strophe nicht umgekehrt von A weggelassen ward, schließe ich aus dem Umstand, daß sie offenbar doch nur eine Nachbildung von $20^b$ ist. In $20^b$ folgt Herzog Ludwig der Reiche von Baiern—Landshut, 1450 — 1479, über dessen Schätze, hauptsächlich aus der Erbschaft Ludwigs des Bärtigen von Ingolstadt stammend, A noch die in B fehlende Str. 21 hinzufügt. Dann folgt in Str. 22, welche in B zwischen 24 und 25 gerathen ist, sich aber natürlicher hier an die Baiernherzöge anschließt, Friedrich I. der siegreiche — der böse Fritz — von der Pfalz. Die Strophe nennt ihn Kurfürst; diesen Titel legte er sich selbst seit dem Januar 1452 bei, aber erst im März 1453 ward er als solcher von Trier und Köln, erst Ende 1454 von Brandenburg und Sachsen, erst 1456 von Mainz, vom Kaiser überhaupt noch nicht anerkannt; man sieht also, daß beide Terte des Liedes in baiernfreundlichen Kreisen gesungen wurden. Es folgt in Str. 23 Herzog Albrecht VI. von Oesterreich, † 1463, des Kaisers Bruder; Str. 24 Herzog Sigmund, † 1496, sein Vetter; Str. 25 die vier Brandenburger. Daß sie so in einer Summe und hinter den Baiern kommen, wenn auch Albrecht Achill sein Lob für sich erhält, ist immerhin auch bezeichnend für den Kreis, innerhalb dessen der Sänger gefallen wollte. Es sind Kurfürst Friedrich II., 1440 — 71, und seine Brüder Johannes Alchymista, Albrecht Achill und Friedrich. Die 3 folgenden Strophen fehlen in B: 26, Graf Ulrich; ohne Zweifel ist damit Ulrich von Cilly gemeint, † 1456, $454_{,21}$. und $455_{,46}$., dann aber kann die Strophe kaum vor März 1455 zugesetzt sein, denn erst damals kehrte der seit 1453 vom Hof verbannte Graf zu König Ladislaus und in öffentliche Wirksamkeit zurück. Daß A nicht so bald wie B nach dem Fall von Constantinopel gesungen ist, erkennt man auch aus dem Umstand, daß es Str. 6, welche dieses Ereignisses erwähnt, weggelassen hat. 1455 war wol der unmittelbare Eindruck der Eroberung schon so verwischt, daß man kaum noch davon sprechen und singen mochte. Str. 27 nennt den Grafen Johannes von Görz, † 1460; Str. 28 den ungarischen Statthalter und Generalcapitän Hunyadi, † 11. August 1456, bekanntlich der einzigste, wie er denn freilich auch zunächst bedroht war, der wirklich etwas that und kurz vor seinem Tode durch den heldenmüthigen Entsatz von Belgrad und die blutige Niederlage Mohammeds II. im Juli 1456 seinen Namen unsterblich machte. Aber schon vorher seit dem Sommer 1454 hatte er mit Muth und Erfolg in Serbien gegen die Türken gekämpft; das ist die Ehre, von der Str. 28 spricht, und ein Sänger, der das Lied von 1453 im Jahre 1455 sang, hatte wahrlich Grund, dessen nicht zu vergessen, denn von Thaten war bei Hunyadi allein zu singen. Endlich werden noch, 29 — 30, in B wie A die „erbaren Reichstädte“ und die Geistlichen angeredet, worauf 31 — 33 allgemeine Schlußstrophen folgen, unter denen 32 von „unserm“ Heer, welches frölich wieder heimkehren möge, also doch wol von einer wirklich schon versammelten Schaar von Kreuzfahrern spricht. In der That kam wol schon seit den ersten Tagen der großen Agitation einzeln allerlei Volkes nach den östlichen Gegenden hin zusammengeströmt, nur daß dann weder Kaiser Friedrich „auf dem Plan“ war, wie Str. 31 sagt, noch sonst einer der großen Herren sich blicken ließ, um die armseligen Kreuzfahrer wider den „Vorläufer des Antichristen“ zu führen!

Aus dem Gesagten ergibt sich, wie ich meine, daß Text B 1453, Text A nicht vor 1455, nicht nach dem Juli 1456 gesungen ist. Wenn gleichwol

letzterer hier zu Grunde gelegt ward, so geschah das, weil er trotz seiner späteren Zeit der bessere und auch vollständigere ist.

Als Dichter nennt sich Balthasar Mandelreiß *); unter A steht: „auß dem garten Walthasar Manndelreiß." In B folgt ein fragmentiertes Marienleben, ebenfalls von Mandelreiß. Er wird ein fahrender Sänger gewesen sein.

1 Wol auf in gotes nam und kraft
mit sant Jörgen ritterschaft
wider die Turken lesterei!
Got der wil uns selb wesen bei,
daß wir si überwinden.

2 Si haben ainen pund gemacht,
mit allem zeug gar wol besacht,
si stiften groß jamer und not
und slahen manigen menschen ze tod;
wir möchtens auch ervinden!

3 Tů wir nicht bei der zeit dar zů,
die Turken haben doch dhain rů,
si ziehen verrer in die land,
es möcht uns auch komen in die hand
und wurdens kurzlich innen.

4 Rich got den großen spot,
den die Turken beginnen,
zů swechn die armen kristenhait!
Es ist mir heut und iemer laid,
betrübt mir all mein sinne.

5 Kriechen du warst ain edles land,
die Turken haben dich geschant,
haben dir genomen ain großen hort
und manig můterkind ermort
baid reich und auch die armen.

6 Constantinopel du edle stat,
we dem, der dich verraten hat!
von großerm jamer gehort ich nie!
du reust mich ser, das clag ich hie,
das laß dich, got, erparmen!

7 Es ist der kristenhait ain stoß,
den babst des jamers ser verdroß,
er hat dem kaiser brief gesant,
daß er schreib furpaß in die land
zů fursten und zů herren.

8 Der kaiser schreibt den fursten zů:
„ach edlen herren, ratet nů
und helft der edlen kristenhait,
daß si nit kum in jamer und laid,
die Turken welln sich meren!"

9 Nů schreib wir furpaß in die land
und machen frid und sůn zehand,
daß alle herrn werden verricht
und all krieg werden ganz geslicht
bei acht und auch pei panne!

*) Nicht „Mandel Veit", wie vermöge eines Lesefehlers seit Görres gedruckt worden ist.

1,3. l.: der Turken? die Lästerei, das Schandwesen der Türken. 1,4. Die päpstliche Bulle vom 30. September 1453 an die ganze Christenheit, indem sie das Kreuz als Abzeichen der Kämpfer anordnet, giebt damit dem Unternehmen den officiellen Character eines heiligen Kriegs. 2,1—2. B sagt nur allgemein, die Türken seien wohlgerüstet; A dagegen scheint speciell die gewaltigen Rüstungen Mohammeds im Winter 1455—56 im Auge zu haben. Der Sultan zog aus seinem ganzen Reich die Truppen bei Adrianopel und Constantinopel zusammen, das meint wol das Lied mit dem „Bund", und der „Creuz" möchte auf die eigens angelegten Geschützgießereien zu Krusovaz hindeuten, aus denen colossale Geschosse für den beabsichtigten Feldzug hervorgiengen, für den außerdem Waffen, Munition und Mundvorräthe überall an der Straße in Depots aufgehäuft wurden. Vgl. Zinkeisen, osman. Gesch. 2,79. 4,1—2. Der Reim war wol spot: got. 7,3. Die ersten eifrigen Mahnungen giengen vielmehr umgekehrt aus des Kaisers Umgebung, nemlich von Aeneas Sylvius, an den Papst. Hier ist wol die Bulle vom 30. Septbr. 1453 gemeint. 9,2. Daß die aller Orten entbrannten Kriege und Fehden geschlichtet oder wenigstens durch

10 Würd es in der kristenhait slecht,
daß iederman můst geben recht,
so red ich das an argen wan,
wir welln den Türken widerstan,
des freunt sich fraun und manne.

11 Der Türk hat das für sich genomen,
er well zů uns gar nahent komen,
er well gein Rom wol in die stat;
ach edeln herren, werdt zů rat,
ob wir ims mochten erweren!

12 Der Türk der swůr in zornes not
auf Machamet bei seinem got,
er well die kirchen gar zestörn
sant Peters münster gar unern,
sein ros dar inn zestellen.

13 Auch hat man mir fürwar gesait,
ain Türke der sei lang und prait
und hab ain pös grausam gestalt;
man hat in eben abgemalt
und hats dem babst gesendet.

14 Da mit wil man uns all erschrecken,
ach kristenhait, laß dich erwecken,
gedenk an David, der was klain,
er warf Goliath zů dem helm ein,
der ward von im geschendet.

15 Jr edlen fursten all geleich,
ich růf euch gar diemůtigleich,
laßt euch das laid zů herzen gan,
das uns die Türken haben getan,
der kristenhait ze laide!

16 Kong von Frankreich eur er die beleibt,
der kristenhait fürst, als man schreibt,
gedenkt an eur groß wirdigkait,
lat euch den schaden wesen laid,
helft uns die Türken schaiden!

17 Ain konig von Behaim wol bekant,
konig Laslaw auß Ungerland,
die Türken treiben großen spot,
komt uns zehilf in unser not,
daß wir in angesigen!

18 Herzog von Burgund hochgezalt,
eur macht die ist gar manigvalt
in Flandern Bravant und Holland
und da bei manig gůte land,
zů euch hab wir gedingen.

19 Herzog Fridreich auß Sachsen land,
marggraf zů Meichsen wolbekant,
landgrav in Doringen sunderleich
und marschalk in dem romschen reich,
der sol auch zu uns komen.

20a [Herzog Albrecht hochgeporn,
ain fürst zů Baiern außerkorn
und ain pfalzgrafe pei dem Rein,
wir hoffen ganz, ir stet uns pei,
die kristenhait zů retten.]

20b Herzog Ludwig hochgeborn,
ain herr von Bairen außerkorn
und ain pfalzgraf bei dem Rein,
ir sult auch bei der raise sein,
wirt uns ain große steure!

21 Er hat der gulden alsovil,
wann ers durch got verfölden wil
zů trost der hailigen kristenhait,
das ewig reich wirt im berait,
mit got dar inn zů leben.

einen Landfrieden zum vorläufigen Stillstand gebracht würden, ward auf allen Seiten als das Hauptbedürfniß empfunden, und bildet darum einen Haupttheil aller officiellen Schreiben und Berathungen, nur freilich ohne jeden Erfolg. 17,1-2 S. 461,48. 18,1. S. 461,44. 20,1. S. 462,2. 21,1. S. 462,6.

22 Herzog Fridereich bei dem Rein,
ain edler kurfürst her und vein,
nů tůt dar zů mit ewer hand,
daß die Türken werden zertrant,
des hat euch got zelonen!

23 Herzog Albrecht zů Osterreich,
ain edler fürst gewaltigleich
in Preisgaw und in Swaben land,
lat euch die Türken sein bekant,
daß wir nit underligen.

24 Herzog Sigmund also erkant,
der gelertist fürst ist er genant,
von Osterreich ain fürst so frei,
wir hoffen ganz, ir stet uns bei,
daß wir nit underligen.

25 Brandburg die fürsten alle vier
die gehoren auch zů dem panier
zů großer not in diser zeit.
Markgraf Albrecht ain fürst gemait
verdient die ritters krone!

26 Graf Ulrich der helt ain ort
und ist der kristenhait ain port
mit adels stirk in gotes kraft,
er ist ganz manhaft und sighaft,
der kristenhait zů eren.

27 Graf Hanns von Görz, ain hoher man,
auß wirdigkait entspreußt sein stamm.
Die Türken lesternt Jhesum Crist,
der aller werlt ain hailant ist,
den wir lesen und singen.

28 Hudianisch gar mächtiglich,
zů streiten ist im niemant geleich,
wider die Türken unverzagt
gar große ere er bejagt,
sein lob das wil ich preisen.

29 Jr erbern reichstet all gemain,
tůt dar zů und werdt uberain
gein diser pösen haidenschaft!
got wil uns geben macht und kraft,
daß wir sie furpaß treiben.

30 Sunderlich ich auch sprich,
groß und clain, arm und reich,
munich und pfaff, all gaistlich ordn
die sulln auß iren clostern varn,
wider die Türken zů vechten.

31 Wol auf! wol auf! mit freuden dar,
zů ritter sant Jörg an die schar,
zů kaiser Fridrich auf den plan!
wir wellens erlich greifen an
und wellens frischleich wagen!

32 Zůversicht hab wir zů dir, herr,
sant Peter, stand bei unserm her,
bitt Mariam, daß sie uns bewar
und ste treulich bei unser schar,
mit freudn herwider zekomen!

33 Der uns das lied neu hat gedicht,
der kristenhait zů er gericht,
Mandelreiß ist ers genant.
Die Türken werden all zertrant,
in kurzer frist verdrungen!

---

23 S. 462,15. 24 S. 462,16. 25,1. S. 462,17. 26,1. S. 462,22. Graf Ulrich hält (als Grundpfeiler) eine (der vier) Ecken aufrecht". 27,1. S. 462,30. 28,1. S. 462,30. 30,1. Etwa: Zu euch sprich ich auch sunderlich.

A = Münch. Bibl. Cod. lat. 9503 Bl. 348 b.; gleichzeit. Handschr., zwischen einem Bericht über Friede. richs III. Kaiserkrönung und einem Schreiben des Bischofs von Constantinopel d. d. 6. Aug. 1453 über die Einnahme der Stadt. B = Heidelb. Bibl. Cod. pal. germ. 325. fol. 134. Eine 1759 angefertigte Abschrift dieses Codex besitzt die Münch. Bibl., Cod. germ. 1136; das. fol. 822 das Lied. Gedruckt nach B. bei Görres S. 246; daraus Wolff S. 7.

1, 1. gottes namen fraſſt B. 1, 3. wenn wir die T. ſtreiten. B. 1, 4. ſelber. wonen pei B. beien A. ebenſo fürbar. das. und umgekehrt: bil. 28, 5. 2, 1—2. Die Türcken haben ſich gar wol beſacht, ſy wellen auf uns mit groſſer macht B. 2, 3 groß fehlt A. 2, 4. ſi ſchlachen ſund vnd alt z. t. B. 2, 5. w. m. auch wol vndervaren. B. 3. fehlt B. 3, 1. Thue; A. unterſcheidet den Dirbthong von u durch die Schreibung ue. 3, 3. verr. 4. fehlt A. 4. 3, alz zv ſpechen. 4, 5. vnd detr. 5, 1. O Kriechen A. 5, 2. dich ſer B. 5, 3. haben fehlt A. vnd habent B. 5, 4. mutter ir k. B. 5, 5. auch fehlt A. palden reichen vnd auch armen B. 6. fehlt A. 6, 3. groſſem. 7, 4. dar er A. 7, 5. den f. v. den h. B. 8, 1. fürſten trat B. 8, 2. herren wert zu rat B. 8, 3. der armen chriſt. B. 8, 5. wellen ſy morden B. 9, 1. N u fehlt A. 9, 2. frid unt gemach zu B. 9, 3. gericht A. 9, 4. all ir k. A. 9, 5. pannen A. pey fuſſe und pey bande. B. 10. fehlt B. 10, 2. geben vnd nemen recht. 11, 1. das fehlt B. 11, 3. wol fehlt B. 11, 4 nu werd B. 11, 5. wir uns m. erweren B. 12, 1—2. Der Turck hat ainen abd geboren, ez ſey den kryſten lieb oder zorn B. 12. 2. Machmet A. 13, 2. der Türck B. 13, 3. hat ſt. hab A. 13. 3. pös fehlt B. 13. 4. angemalt B. 13, 5. dem kayſer B. 14. 1, wil er vns erſchr. B. 14, 4. zum A. 14, 5. vnd ward B. 15, 2. euch an d. B. 15, 5. der gantzen k. A. 16, 1. fr. ir aus der welt B. 16, 2. d. chr. künig ſelt ihr gemelt B. 16, 5. Turcken tilgen A. (der Reim auf 15, 5. fordert die Lesart von B.) 17, 1—2. Künig Laſsla aus Ungerlant. zu Peham ſelt irs genant B. 17, 4. vnſer groſſen not B. 18. fehlt B. 18, 1. Burgundy gar hoch. 19, 2. wol erchant B. 19, 4. Maggraue in dem A. 20a. fehlt A. 20a, 2. ein edler fürſt. 20b, 2. ein edler fürſt zw P. B. 20b, 4 der will auch B. 20b, 5. das wird A. das iſt B. 21. fehlt B. 22 ſteht in B zwiſchen 24 und 25. 22, 1. H. Fr. pfalzgraf pey B. 22, 2. herr vnd. 22, 3. n u fehlt A. 23, 1. von ſt. zu B. 23, 2. fürſt gar gew. A. 23. 3. Inprewſka A. 23, 5. d. w. ſy niderlegen B. 24, 1—2. H. S. wol gemut, in großen eren in ſtäter hut B. 24, 4. ganz fehlt A. 24, 4. der chriſtenhait ze frummen B. 25, 1. alle fehlt A. vier fehlt B. 25, 3. zu troſt der heuligen chriſtenhait B. 25, 4. m. N. ſeit berait B. 26—28 fehlen B. 28, 3. Türcken gar u. 28, 4. er gar gr. ere bejagt. 29, 2. ſchickt ewch ſtarckh vnd wert des ain B. 29, 5. ſy vertreiben. B. 30, 2. ritter ſ. f. wol an d. ſch. B. 31, 4. ernſtlich B. 32, 3. hinter 4. B. 33, 1. newes B. 33, 2 zu eren (gericht fehlt) B.

## Nr. 101.

## Vom Lüneburger Prälatenkrieg *).

Eine Hauptquelle des ſtädtiſchen Reichthums der Hanſeſtadt Lüneburg bildete die Salzproduction. Aber nicht die Stadt allein, ſondern mit ihr zugleich eine lange Reihe von geiſtlichen Stiftern, nicht nur in Stadt und Landſchaft Lüneburg, ſondern weit umher in den ſächſiſchen und mecklenburgiſchen Landen waren in dieſer Sülze dotiert. In den S. 77 berichteten Streitigkeiten des Jahres 1371 mit Herzog Magnus Torquatus hatte die Stadt ſich auf das Nachdrücklichſte der Rechte dieſer Prälaten angenommen, indem ſie des Herzogs Zumuthung, ſeine Geldforderung aus den ſtiftiſchen Einkünften an der Sülze zu befriedigen, entſchieden ablehnte. Dafür hatten dann die Prälaten die billige Verpflichtung übernommen, die bedeutenden Schulden, welche ſich die Stadt infolge deſſen aufbürden mußte, S. 78,17, zu ihrem Theile verzinſen und

*) Vgl. Mittendorff, der lüneburger Prälatenkrieg, im vaterl. Archiv d. hiſt. Ver. f. Niederſachſen, Jahrg. 1843 und H. Langii bellum praelatorum in Leibn. Scr. rer. Brunsv. tom. III. Lange war während dieſer Zeit Bürgermeiſter von Lüneburg; er war mit Springintgut und ſeinen andern Collegen durchaus nicht einverſtanden, indem er vielmehr ihrem Verfahren gegen die Prälaten zum Theil offen entgegentrat und nach Kräften dem Bruch durch eine Vermittelung vorzubeugen trachtete. Sein Urteil iſt darum jedenfalls da, wo es trotzdem gegen die Prälaten ausfällt, um ſo bemerkenswerther. Vgl. auch Rehtmeier, Braunſchw. Lüneb. Chronik, 2,1291 ff.

abtragen zu helfen, wozu sie den vierten Pfennig, d. h. ein Viertel ihrer Sülzeinnahmen, verwilligten. Nun folgten aber sogleich wieder Zeiten des Kriegs, welche die Abtragung der Schulden unmöglich machten, ja die Last noch mehrten, und die Prälaten nutzten diese Umstände, um der Stadt 1388 ein Sülzprivileg abzunöthigen, welches, selbst nach dem Urteil des durchaus billig denkenden H. Lange (l. c. S. 228) für die Stadt so lästig war, daß es nicht gehalten werden konnte. Und wieder mehrten sofort neue Kriege mit den Herzogen, zum Theil eben durch die Prälaten veranlaßt, die Schuldenlast; die Herzöge selbst mußten daher im Frieden von 1407 der Stadt das Recht zuerkennen, die sonst grundsätzlich steuerfreien Sülzgüter der Prälaten zu den Kosten mit heranzuziehen. Der Rath machte davon gleichwol nicht ohne Weiteres Gebrauch, sondern beschränkte sich auf neue Anträge und Bitten an die Prälaten, denen sogar aus Rom 1439 die nachdrückliche Weisung zugieng, die Stadtschulden auf wirksame Weise mindern zu helfen. Aber auch dies blieb fruchtlos; sie weigerten in einer Reihe von Verhandlungen und Tagen jede wirklich ausreichende Hülfe, während die Schuldsumme längst schon Zins auf Zins wuchs und die Noth aufs Höchste stieg.

Am hartnäckigsten und thätigsten unter den Prälaten war einer, von dem die Stadt sich dessen am wenigsten versehen hatte: Dietrich Schaper, der Probst zu Lüne. Ihn, der 1435 fremd als ein armer Schüler nach Lüneburg kam, hatte der nachmalige Bürgermeister Johann Springintgut in sein Haus aufgenommen. Durch solche Protection war er Schreiber des Rathes, dann 1442 durch die Unterstützung des Rathes Probst zu Lüne geworden. Die öffentliche Meinung gab nun eben ihm Schuld, aller Dankbarkeit baar die eifrigsten Umtriebe gegen die Stadt angezettelt zu haben, und, da ihm nachgesagt ward, eine bedeutende Summe stiftischer Gelder zu agitatorischen Zwecken verwendet zu haben, so ward der Bischof von Verden zur Untersuchung seiner Verwaltung bewogen. Schaper entzog sich durch die Flucht; sein Bruder Ulrich und andere seiner Anhänger wurden der Stadt verwiesen und einer der Rathsherren, Johann von der Mölen, der es mit ihnen gehalten hatte, ward mit Hausarrest belegt. Die Prälaten waren getheilter Meinung: die inländischen unter ihnen, der Verhältnisse genauer kundig, auch an dem Wohl der Stadt näher betheiligt, neigten sich zur Nachgiebigkeit, die auswärtigen dagegen, unter denen nun Dietrich Schaper seine Wirksamkeit gegen die Stadt fortsetzte, wandten sich bereits nach Rom, während die Stadt von den Doctoren der Rechte mehrer Universitäten und zu Rom auf ihre Anfragen die günstige Antwort erhielt, die Prälaten seien zum Mittragen der Schuld verpflichtet und wenn sie sich beharrlich weigerten, so stehe es der Stadt zu, die stiftischen Sülzgüter bis zu gedeckter Schuld mit Beschlag zu belegen. Aufs Neue begannen seit 1448 Unterhandlungen, bei denen nun die Prälaten als Vorbedingung die Anerkennung jenes Privilegs von 1388 und die durchaus unerschwingliche Abtragung des Schadens verlangten, den die Stifter durch Nichtbefolgung des Privilegs erlitten hatten. Auch der Rath wandte sich jetzt an den Pabst, aber seine Boten fanden, Dank den Schaperschen Umtrieben, kein Gehör.

Zwar ward nun am 1. Juni 1450 auf einem Tage zu Lüneburg unter Vermittelung eines päpstlichen Legaten und des Bischofs von Verden zwischen Prälaten und der Stadt ein Receß abgeschlossen, in dem die Prälaten wirklich versuchsweise eine größere Hülfe gewährten, aber unter der Bedingung, daß Alles zurückgezahlt werden müsse, falls die Stadt den Receß nicht hielte. Da nun die bewilligte Summe zur Befriedigung der Gläubiger immer noch nicht

hinreichte, zu den Bedingungen des Recesses aber u. A. gehörte, daß die Stadt ohne Einwilligung der Prälaten keine neuen Schulden contrahire, so ward dieser Receß vielmehr zu einem Fallstrick für die Stadt, da sich bald genug zeigte, daß die Zinsgläubiger zu Nachlaß oder Stundung nicht zu bewegen waren. Auch erschienen die Prälaten geflissentlich nicht zu den weiteren Verhandlungen, welche sie auf den 15. August in Aussicht gestellt hatten, so daß die Stadt nun vollends in ihrem Garne saß. In der völligen Unmöglichkeit, den Receß zu halten, wandte der Rath sich jetzt an Herzog Adolf von Schleswig—Holstein, der schon mehrfach zu vermitteln gesucht hatte, und wiederum an den billig denkenden Bischof Johann von Verden; in der That verfaßte auch der letztere 1451 eine wenigstens für die Stifter seines Sprengels bindende Ordnung, nach deren Bestimmungen die Stadtschuld in 20 Jahren hätte getilgt sein müssen. Die Prälaten aber waren keineswegs geneigt, sich einer solchen temporären Schmälerung ihrer Einkünfte zu fügen; als daher der Verdener Dechant Otto Berlin nach Rom gesandt ward, um die Confirmation der Ordinanz zu erlangen, wußten sie den Erfolg seiner Sendung dort zu hintertreiben. Die nicht zum Verdenschen Sprengel gehörenden Stifter verwarfen, wie sich denken läßt, die Ordinanz ohne Weiteres. Neue fruchtlose Tage zu Lüneburg, Segeberg und Mölln folgten; nicht einmal die vom Rath bereitwillig gebotene Rechnungsablage wollten die Prälaten entgegennehmen, in Lüneburg nicht, weil der Rath dem Dietrich Schaper den Zutritt zur Stadt dabei abschlug; in Segeberg, wo Schaper anwesend war, gleichwol nicht, weil zweie des Raths fehlten. Ein chicanöses Verfahren der unwürdigsten Art, wobei es nur auf den Ruin des Rathes abgesehen war!

In Rom hatten inzwischen Otto Berlin und die städtischen Abgeordneten Johann Gerbrecht, Claus Staketo und Claus Graurock vergebens dem Erfolg der Stiftischen entgegengearbeitet. Der Papst hatte auf deren Anstiften den Domdechanten Dompnitz zu Halberstadt zum Richter in der Sache ernannt, mit dem Recht, nöthigenfalls den Bann über den Rath und über die Stadt das Interdict zu verhengen. Man sorgte dafür, daß die Citation vor seinen Richterstuhl dem Rath zu spät, als daß seine Bevollmächtigten rechtzeitig hätten erscheinen können, zugieng, worauf er trotz seiner Bitte um Gehör in contumaciam verurtheilt und Interdict und Bann ausgesprochen wurden. Die Bannbulle gebot den Bürgern, den Rath abzusetzen und aller Güter zu berauben. „Man meint wol, fügt der ehrenfeste Bürgermeister Lange hinzu, daß so schwerer Bann nicht über Juden und Heiden je gesprochen sei; dieselbe Bulle aber ward hier im Lande gedichtet und geschrieben!“ Selbst den inländischen Prälaten war dies denn doch zu arg. Muthig erklärte Lange, der Probst zu St. Johann, das Dompnitzsche Urteil, als allem Recht zuwider für ungültig. Nur wenige Geistliche verließen, und zwar freiwillig, die Stadt, in der der Gottesdienst sonst unbeirrt fortgieng. Dennoch aber blieben alle Gegenvorstellungen in Rom vergebens; der Papst bestätigte die Dompnitzische Sentenz; der jetzt dorthin gesandte Bürgermeister Albrecht van der Mölen erlangte während eines ganzen Jahres nur eine einzige fruchtlose Audienz und reichte dann, abreisend, eine Appellation an das bevorstehende Concil ein. Auf einen letzten Ausgleichungsversuch antworteten die Pleterprälaten — so nannte man die ausländischen — wie zum Hohn mit der Forderung einer neuen Anerkennung des Privilegs von 1388. Da endlich schritt der Rath zum äußersten Mittel: Weihnachten 1453 sequestrirte er die Sülzgüter derjenigen Prälaten, welche jede Verständigung zurückgewiesen hatten. Sofort antworteten die Prälaten mit dem Bann über

die ganze Stadt, der schon in des Dompnitz Händen lag; noch 40 (oder 60) Tage Bedenkzeit waren ihr gegeben: bis dahin sollte Dietrich Schaper wieder eingesetzt, die sequestrirten Pfannen zurückgegeben, der Rath, wenn er widerstrebte, abgesetzt, aller Güter entkleidet, vogelfrei und bis ins dritte Glied dem Fluch der Kirche verfallen sein. Nachzugeben war jetzt nicht mehr möglich; der Bann ward wirklich verkündet.

Da nahm die ganze Sache eine neue und, wie es scheint, dem Rath selbst völlig unerwartete Wendung. Mitten in der Stadt erhob sich dem Rath ein neuer ungestümer Gegner in den Zünften, die, in der Stille längst bearbeitet, plötzlich eine günstige Gelegenheit wahrzunehmen glaubten, den Handel zu ihren eigenen Zwecken und zum Sturz der regierenden Geschlechter auszubeuten. In den Versammlungen der Zünftler erhob sich bitteres Jammern über die durch den Bann in der That hereingebrochene Noth; nur der Eigensinn der Geschlechter, hieß es, sei Schuld, daß es dahin gekommen. Vergebens erinnerte man sie daran, daß sie zu zweien Malen dem Rath eidlich gelobt hätten, ihm im Streit um Rechte und Ehre der Stadt treu zur Seite zu stehen. Es wurde aus der Bürgerschaft ein Sechzigerausschuß erwählt, 15 aus jedem Stadtviertel; darunter Hans und Ludwig Varendorp, Dietrich Wulfche, Claus Viskule, Dietrich van Dassel, Heinrich Senkestake, ein Haupträdelsführer, Hans Senkestake, Hans Dalenborg, Sommer, Hans Brunswik, Albert Schutte, Hans Kulemann, Ficke Raven, Clement Gral, Hans Wulf u. A. Diese forderten am 18. November 1454 Gehör auf dem Rathhaus, ertrotzten die Schlüssel der Thore und Thürme und erklärten, sie würden sich mit den bereits zu Uelzen versammelten Prälaten, welche die Verhandlung mit dem Rath als einer nicht mehr bestehenden Körperschaft zurückgewiesen hatten, verständigen. Der Rath fühlte die Macht seinen Händen entfallen.

Schleunig schickten auf diese Kunde die befreundeten Hansestädte ihre Boten, Hamburg seine Bürgermeister Detlef Bremer und Heinrich Lopow, Lübeck die Bürgermeister Wilhelm van Kalwen und Johann Lüneborg sammt dem Rathsherren Barthold Wittik. Wol gelang es ihnen, die Prälaten nach Lüneburg zu führen, nicht aber, sie von der Forderung der vorgängigen Beseitigung des Rathes abzubringen. Da beschloß dieser, freiwillig zu weichen, ließ sich vor den städtischen Sendboten von den Sechzigern Leben und Gut durch feierlichen Eid sichern, und trat darauf am 23. November ab, an seiner Spitze die Bürgermeister Johann Garloch, Johann Springintgut, Heinrich Lange und Albrecht van der Mölen. Am folgenden Morgen holten die Sechziger den Johann van der Mölen (S. 467,30.) aus seinem Hausarrest, um ihm die Cooptierung des Raths zu übertragen. Er wählte zu Bürgermeistern Heinrich Ribe und Heinrich Senkestake, zu Rathsherren Hans van Greven, Ludwig Varendorp, Claus Viskule und 7 andere; die Sechziger ergänzten sich durch neue Mitglieder, unter ihnen Arnd van Hagen, Gobel der Höke u. A. Johann van der Mölen selbst, als der einzige, der als alter und langjähriger Rathsherr der Stadt Geschäfte und Heimlichkeiten kannte, ward zum ersten Rathsherrn, nicht lange hernach zum Bürgermeister ernannt. Die Sechziger versäumten aber auch nicht, jedem der Aemter des Raths aus ihrer Mitte zwei Aufseher zu setzen, damit die Macht gehörig beim Volke verbliebe.

Nun begann ein so schlechtes, tölpelhaftes und gewissenloses Regiment, wie nur möglich. Am 25. November 1454 hielt der neue Rath seine erste Sitzung.

Den Prälaten wurden alsbald 6000 fl. verwilligt, welche sie zum Ersatz der in dem bisherigen Streit aufgewandten Kosten forderten, aber nicht aus

dem städtischen Seckel, sondern aus dem Vermögen des alten Rathes: der ja war Schuld an dem Verlust der Prälaten, und was kümmerte es die neuen Herren, eben erst geschworen zu haben, den Alten solle an Leib und Gut kein Schade geschehen! Dann ward Dietrich Schaper restituirt und bald mußte ihm auch der obengenannte ehrenwerthe Lange, Probst von St. Johann, weichen, so daß Schaper fortan zwei Probsteien in der Stadt innehatte. Dann erneute der Rath die Anerkennung des Privilegs von 1388 und gab leichtfertig damit auf, was bessere Einsicht gegen alle Anfechtung seitens der Prälaten in einem 50jährigen Kampfe bisher behauptet hatte. Nun machten auch die so glänzend befriedigten Prälaten eine Bewilligung zur Abtragung der Schulden, aber nicht, ohne daß die Herren vom Regiment dabei aufs Neue in einem Garn gefangen wurden. Denn sie mußten sich einerseits verpflichten, die Sülzeinkünfte in solcher Maaße allein zur Schuldenabtragung zu verwenden, daß dann nicht genug zur Deckung der städtischen Ausgaben nachblieb; andrerseits aber auch: keine neue Schulden zu machen. Das eine mußte unfehlbar gebrochen werden, wenn das andre gehalten werden sollte.

Bald folgten Schlag auf Schlag neue Gewaltmaßregeln gegen die alten Rathsherrn. In tumultuarischer Eile mußten sie zuvörderst 7. — 11. December 1454, eine Rechnungsablage über das Schuldenwesen der Stadt machen; es war Marquardus Mildhaupt, der alte Rathsschreiber, welcher sie abfaßte. Die Totalsumme belief sich auf ca. 600,000 Mark. Jetzt ward ihnen entgegengehalten: 1442 hätte die Schuld nur noch 20,000 Mark betragen, was sie jetzt drüber angäben, könne nicht anerkannt werden. Wenigstens die Prälaten und Johann van der Mölen wußten genau, daß dies nur auf einem irrigen Schein beruhte, denn jene 20,000 fl. waren nur der Rest eines seit 1431 auf Antrieb der Prälaten selbst besonders verrechneten Schuldpostens, während dessen Abtragung sich die Gesammtschuld von Jahr zu Jahr gesteigert hatte. Das schützte aber die alten Rathsherren nicht; am 13. December wurden sie sämmtlich mit Hausarrest belegt, um Ostern 1455 wurde ihnen dann eine Specification ihres Vermögens abgedrungen, der die Vermögensconfiscation, die Einkerkerung des Springintgut und Anderer, die Beschlagnahme aller ihrer Kleinodien und Waffen auf dem Fuße folgte. Vergebens suchten sich die mehrmals erschienenen Hanseboten — es waren dieselben, welche oben S. 469,27. genannt sind, vergebens auch Herzog Friedrich von Braunschweig—Lüneburg für sie zu verwenden. Letzteren hatte überdies der neue Rath schon durch Ueberlassung des Schlosses Winsen zum halben Preis für sich gewonnen, auf eine für den Herzog wenig anständige Art, der sich noch dazu auch ein Geldgeschenk der alten Herren gefallen ließ. Vor Allem auch seine eigenen Standesgenossen wußte mittlerweile der neue Rath durch Privilegien, die er den Zünften freigebigst ertheilte, wol zu bedenken. Der Bann ward denn nun auch aufgehoben.

Aber nicht nur die Prälaten, welche von alle dem die eigentlichen Urheber waren, fiengen endlich an, bei dem kopflosen Wesen besorgt zu werden. Im unteren Volk selbst begann es zu gähren. Schon bei den Verhaftungen der Rathsherren mußte der neue Rath den Unmuth des Volkes, welches von den verhofften Steuererleichterungen nichts zu sehen bekam, durch Gewaltmaßregeln im Zaum halten. Und nun starb gar plötzlich am 15. Juli der einst so hochgeachtete Springintgut im Kerker, ohne daß dem Sterbenden geistlicher Trost oder der Anblick seiner Gattin vergönnt worden wäre. Seine Leiche ward unter Schutt und Unkraut im Gefängnißhof verscharrt. Von Mund zu Mund lief die Sage von einem Gifttrunk, den seine Hüter ihm credenzt hätten. Dann

kam die erschreckende Nachricht, daß Lüneburg aus dem Hansebunde ausgestoßen sei; die vom alten Rath, denen man dafür ans Leben wollte, entflohen, noch rechtzeitig gewarnt, glücklich nach Lübeck. Auch von Rom liefen bedenkliche Berichte ein, Herzog Adolf von Schleswig—Holstein und andre Fürsten erklärten endlich laut, dem Unwesen nicht länger zusehen zu wollen und vom Kaiser kamen strenge Befehle an die Hansestädte zur Züchtigung der gewissenlosen Machthaber der Stadt. Der Rath versuchte einen letzten frevelhaften Schritt, um sich zu retten: in geheimen Verhandlungen dachten sie die Stadt, deren rechtmäßiger Landesherr Herzog Friedrich war, an die Herzöge Wilhelm und Heinrich von Braunschweig und Wolfenbüttel zu bringen, um deren Hülfe durch diesen neuen Eidbruch zu erkaufen. Die Gerüchte hiervon schlugen dem Faß den Boden aus: im November 1456 erhob das Stadtvolk sich offen gegen die mehr und mehr verhaßten Tyrannen aus den Zünften, und eine Revolution machte ihrem Treiben ein Ende, wie eine Revolution es gegründet hatte. Am 23. November setzte Herzog Friedrich den zurückgerufenen alten Rath wieder ein. Die beiden Bürgermeister Heinrich Senstake und Nibe wurden sammt Johann van der Mölen, Ludwig Varendorp und anderen gefangen. Papst Calixt III. cassierte die Bullen seines Vorgängers und der Kaiser beauftragte Markgraf Albrecht von Brandenburg mit einem commissarischen Verfahren, infolge dessen Ulrich Schaper und Hans Dalenburg auf dem Markte hingerichtet und die am Aufruhr meistbetheiligten des neuen Raths und der Sechziger der Stadt verwiesen wurden. Springintguts Leiche grub man wieder aus, um sie in einer eigenen Kapelle zu St. Johann zu bestatten.

So sahen sich denn endlich auch die Prälaten zur Nachgiebigkeit gezwungen und es wurden ihre und der Stadt Schuldverhältnisse, allerdings erst in jahrelangen Verhandlungen, angemessen geordnet.

Das erste der nun folgenden Lieder ist, so wie die Quelle es gibt, aus zweien zusammengeflossen, deren eines von einem des alten Rathes im Sommer 1455 gesungen sein muß, und aus den Strophen 1 — 15 und 27 besteht, während das andere, zu dem die übrigen Strophen gehören, von einem Anhänger des neuen Rathes nach dessen Sturz, als eine Art Parodie des ersten verfaßt ist. Er behielt dabei, wie ich glaube, vom alten Liede Str. 1 — 6 und die Schlußstrophe 27 bei, in die er nur statt Str. 7 — 15 seine Strophen 16 — 26 einfügte. Vgl. unten zu Str. 16.

1 Och god wes schall ik nu betengen,
er und recht liggen in groten dwengen,
to Lünäborch in der guden stad,
alle quad sik dar vorgadert hat,
god will it nicht lenk vorhengen.

2 Se achten noch pawstes edder keisers gebod,
cardinale monneke efte god,
darto of sine papen,
se vorvolgen de geistliken sunder spot,

1,1. betengen: anfangen, angreifen; vgl. Scheller, Wtb. zum Sbigtbok und Schmeller Wtb. 4,270. Die Zeile ist übrigens verderbt, da sie nicht auf die folgende reimen sondern statt ihrer zwei unter sich reimende Zeilen stehen sollten. 1,4. Alles Böse hat sich da vereinigt. 1,5. leng für lenger schreibt z. B. auch Heinrich Lange im Prälatenkrieg. 2,1 ff. Den Vorwurf, des Papstes Gebot nicht zu achten, konnten in gewissem Sinn auch die Alten den Handwerken machen; war es doch selbst in Betreff des Bannes zweifelhaft genug, in wie weit dabei wirklich des Papstes Wille inne gehalten war; vgl. S. 468,34 ff. Wenn der alte Rath auch nach der Verkündigung des Bannes in Rom noch durchzudringen hoffte, so konnte das nur in eben jener Voraussetzung sein, daß die Prälaten des Papstes eigentliche Meinung entstellt und seine Gebote miss-

efte it gulde ein gebod,
folk welinge konnen se maken.

3 Se stöcken und blöcken de Christen gud,
dar vor he heft vorgaten sin blud,
umme rechtes willen der hilligen kerken;
se sin geschaten sunder schuld,
mit groter duld,
ein islik mag dat merken!

4 Rechtes me öne nicht en gan,
heren, vorsten, darto menig gud man
de hebben vor se geschreven,
de breve sin an de borger kamen
und nicht vornamen,
se willen vorbat reven.

5 Alldus so driven se ören avermod,
mit den armen Christen god
de dar sin gefangen,
hir denket an gi stede god:
wat me öne dot,
datsulve moge gi emfangen.

6 De paweſt heft sine vormaledienge geven
over den olden rad, dat merken gar even,
se willen na örem willen leven,
und wilt nicht beven,
de sele so klein betrachten.

7 De meneder jo tovoren an,
Gobel, Varendorp, twe frame man,
sind hövetlüde busser sake,
se sind der meneder twe,
de ward ik nu gehen,
se konnen sik reine maken.

8 Gobel Springintgut bi dem hoiken nam,
he sprak: „nu gat hir vor, her Johann,
gi schollen in den hochen taren,“ —
und öme sin meſt ut der scheden toch,
dede he nicht genoch,
hir vor heft he geswaren.

9 „Guden avend, meſter Helmhold:
wi willen ju geven riken sold,

---

braucht hätten. Ein Theil der Lüneburger Geistlichen, Probst Lange an der Spitze, hatte ja den Domgnitschen Spruch selbst verworfen, S. 468,38 ff.; diese Geistlichen sind es, von denen unsere Strophe sagt, daß auch sie von den Aufrührern verfolgt würden. 2,6. weel: Uebermuth, Ueppigkeit; welig: übermüthig. Brem. Wtb. 5,223. 3,1. „Sie setzen die Chr. in Stock und Block“. 3,3—6. „indem sie dabei das Recht der Kirche zum Vorwand nehmen. Sie, d. h. die Gefangenen vom alten Rath, werden widerrechtlich beschatzt, was sie mit Geduld tragen“. Diese geduldige Fügsamkeit der alten Rathsherren war den neuen Gewalthabern besonders unbequem, denn sie hofften sie zu Widersetzlichkeiten zu reizen, um daraus dann neuen Anlaß zu ihrer Verfolgung zu schöpfen. 4,2. Die Herzoge Adolf von Schleswig-Holstein, Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, der Bischof von Verden, die Städteboten u. s. w. 4,6. reven, etwa röwen: rauben? 5,4—6. Allerdings wirkte diese Betrachtung ohne Zweifel auf die andern Hansestädte, daß democratische Bewegungen der Art, wie sie in Lüneburg stattfanden, auch ihnen selbst drohen mochten, wenn sie eines Ortes siegreich blieben. 6,1 ff. Seht nur hin, wie sie sich zu Hütern des päpstlichen Bannes setzen: nicht um ihres Seelenheils, sondern um ihres Eigennutzes willen. 7,2. Gobel, S. 469,31. Varendorp, S. 469,39. Meineider hießen sie zunächst, weil sie dem Eide, die alten Rathsherren an Leib und Gut nicht zu gefährden, zuwider handelten. 7,5. von denen beginne ich jetzt zu sprechen. 8,1. Springintgut, S. 470,30. „Gobel faßte Spr. beim Mantel“, nahm ihn beim Kragen. 9,1. Wer dieser, den Aufrührern Gutes wahrsagende Meister ist, finde ich nicht; wol ein Geistlicher ihrer Partei.

fiket uns in de sterne,
wen wi den olden rad umbringen mogen,
all sunder böget,
wi dot ju vull darvor so gerne."

10 Meister Helmhold sprak: „hebbet wisen mod,
uns kumpt drade ein teken god,
na minem kloken sinne,
wenn ju dat dunket gud,
so moge gi de frund
mit vorrederie umbringen.

11 Dirik Wulsche deit sinen eren noch,
he schicket den hoiken na des windes gevoch,
sine ede kan he sterken,
he kan sik aller ede entslan
all sunder wan,
he worp Varendorp mit hundert marken.

12 Claus Viscule heft vordenet den dank,
all wat men in dem radstol sang,
dat konde he witlik maken,
he dachte klein up den schonen klang,
den Springintgud sang,
van siner moder so vaken.

13 Dirik van Dassel den will ik prisen,
he kan vor dem winde risen,
alse de blest in dem velde,
dut mag ein islik wol vorstan,
wo se hebben gedan,
sind dat nicht sine helde?

14 Hans Sankenstede de is darmede,
he bede na sines vaders bede,
wente he heft dat vorbrevet,
he wolde dem rade nicht entjegen sin,
dat is wol schin,
doch hadde he it nicht belevet.

15 Hanns van Winthen is ein wiser man,
wes he sulven nicht don en kan,
dat het he ander lüden,
sine kunst de he heft geleret,
is vorkeret:
dat beste tom argsten büden.

16 Marqnardus is dat hovet milde,
sie moder lep mit den papen wilde
in örer jungen jöget;
wat Marquardus heft gedan,

9,4. S. 471,2. 10,5. D. h. die Rathsfreunde, die von den Geschlechtern. 11,1. S. 469,18. Wulsche word noch 1454 in den Rath gewählt. Als das Vermögen der Alten confiscirt wurde, erhielt Wulsche eine dem Heinrich Lange abgenommene Pfanne auf der Sülze zu Lehn. Lange l. c. S. 252. Vielleicht war es eben hierzu, daß er sich (Z. 6) Varenderps Stimme mit 100 Mark erkaufte. 11,2. er trägt den Mantel nach dem Winde. 12,1. S. 469,39. Viskule war einer der Haupträdelsführer. 12,4—6. er kümmerte sich nicht mehr um das, was Springintgut, wol als Bürgermeister und bei amtlichen Handlungen, so oft von Viskules Mutter aussprechen mußte, etwa daß sie ein Pfaffenweib oder eine Wendin gewesen sei. D. h. also: von der Unehrlichkeit seiner Herkunft war keine Rede weiter. Der Vorwurf, von wendischer Herkunft zu sein, wiederholt sich mehrmals; vgl. 18,3. Nr. 102, 13,2 und 22,4. 13,1. S. 469,19. 13,2—3. „er hebt sich, wird weggeblasen vom Wind, der übers Feld fährt" falls nicht blest als Substantiv das vom Wirbelwind aufgeblasene bedeutet, wodurch das hübsche Bild noch anschaulicher würde. 14,1 ff. Johann Sankenstede wird auch bei Lange l. c. S. 243 als des neuen Raths aufgeführt und scheint danach nicht etwa mit dem öfter genannten Johann Senkestake identisch. „Sein Vater hatte geschworen, dem alten Rath nicht entgegen zu sein, darum ließ er seinen Sohn, der nichts gelobt hatte, statt seiner handeln." 14,6. belevet wol für belövet, gelobt, wie oben 4,6 reven für röven. 15,1. H. v. Winthen, den ich nicht nachzuweisen vermag, möchte eben der 14,2 erwähnte Vater des

dat mag beſtan,
dat kumpt van rechter böget.

17 Stakeło is vele gemeit,
he ſwor to Rome menigen eid,
noch ment he, he ſi de beſte;
hedden öme de hiligen nicht hold geweſen,
nouwe hedde he geneſen,
he hedde wol bleven in dem neſte.

18 Dirik Springintgud is wol geborn,
ſin eldermoder droch ringe in den orn
na der Dravener wiſe,
darto droch he den hoiken god.
Dalenborger mod,
all ören frunden to priſe.

19 Her Otto Barlin, her Stakeło,
meſter Claus Graurok hort dar to,
de gele rode prawſt Lange,
her Nunnenſtoter, her Kerkenſang,
to Lune nicht lang, —
men ſcholde ſe alle hangen!

20 Sus decken ſe all öre miſſedad,
dede ſind buten und in dem rad,
dat mot noch alle her vöre!
de klocken de ſe gegaten han,
alles twifels an,
ſe kumpt öne ſulveſt to der döre!

21 De ſtede hebben ganz wol gedan,
ſe hadden des pawſtes banne wederſtan,
ſe menen öne ſi gelungen:

---

Hans Sankenſtede ſein. 16. Als Schluß des erſten Liedes, welches gewiß noch mehr Strophen hatte, iſt nun an 15 Str. 27 zu fügen; die in den Thurm geſetzten „Freunde“ des Dichters ſind die vom alten Rath; da Springintguts Tod nicht erwähnt wird, ſo wird die Abfaſſung des Liedes zwiſchen Oſtern und den 15. Juli 1455 fallen; S. 470,46. Das zweite Lied dagegen ward als Parodie des erſten nach der Wiedereinſetzung des alten Rathes und der Verhaftung und Ausweiſung der Gegenpartei, vgl. Str. 24,3, aber vor Aufhebung des Bannes, Str. 21,6, geſungen, alſo wol im Winter 1456. Als Anfang und Schluß behielt es ohne Zweifel die Strophen 1—6 und 27 des alten Liedes bei, welche ſich auch gegen die vom alten Rath umkehren ließen. Seine Hauptſchärfe iſt gegen die befreundeten Hanſeſtädte gerichtet, denen für ihre Hülfe zur Wiedereinſetzung des alten Rathes gedroht wird. Man leſe alſo Str. 1—6 und fahre dann hier mit Str. 16 fort. 16,1. M. Mildebaupt, der thätige Schreiber des alten Rathes; S. 470,20. Er war mit den Andern 1455 geflohen und ward ſofort nach Reſtitution des alten Rathes zurückberufen. 17,1. Nicolaus Stakeło, einflußreiches Mitglied des alten Rathes. 1452 war er als Abgeſandter mit Nicol. Graurock und Otto Berlin in Rom. Sie wurden dort durch die Umtriebe der Gegenpartei ins Gefängniß gebracht, ihre Kaſten wurden erbrochen, ihre Inſtructionen und Papiere genommen u. ſ. f. Stakeło wurde erſt ſpäter durch den in Rom eingetroffenen Bürgermeiſter Albrecht van der Mölen wieder aus dem Gefängniß befreit. Zu Anfang des Jahres 1455 wurde er mit dem Probſten Lange, S. 470,5. aus Lüneburg verbannt. 18,1. D. Spr., ein Bruder des Burgermeiſters, deſſen ganze Familie nach ſeinem Tod im Gefängniß aus der Stadt gejagt ward. Sofort nach der Wiedereinſetzung des alten Rathes zurückberufen, erhob Dietrich die Klage gegen die Verfolger ſeines Bruders, auf welche die Gefangennahme Senkeſtakes und der Andern, S. 471,16. erfolgte. 18,3. Die Dravener ſind ein in der Gegend von Lüneburg geſeſſener wendiſcher Stamm, deſſen Sprache ſich bis zum Ende des 14. Jhdts. erhielt und noch jetzt an Spuren kenntlich ſein ſoll; vgl. Schafarik, ſlav. Alterth. 2, 593. Der Spott will alſo ſagen, daß das ſtolze Patriciergeſchlecht mit Wendenblut untermiſcht ſei. Was 18,5 heißen ſoll, weiß ich nicht. 19,1—2 vgl. zu 17,1 und S. 468,25. 19,3. S. 468,36. 19,4—5. wol nur Spottnamen für Probſt Lange, der zu Lune „nicht lange“ blieb, weil er 1455 vor Dietrich Schaper fliehen mußte; S. 470,5. 20,1 ff. So ſuchen ſie ihre

ik wet dat god nicht to laten will
öre apenſpil,
de pawſt blift unvordrungen.

22 De olde rad lavede ut riken ſold,
dat was dat gude rode gold,
darvor ſo laveden alle de ſtede
Lubek Hamborch to borge ſtan,
all ſunder wan,
ſe drivet ören willen dar mede.

23 Her Bartold Witik darto ſprak:
„höret, wi willen de borger maken ſo mak
in alle der Henſe ſteden,
ſe ſchollen nicht mer holden des pawſtes bod,
dut is dat lot,
wi willen ſe underdreden.“

24 Her Luneborch und Wilhelm van Kalven
de ſtakeden to van allenthalven,
dat de rat is weder ingekamen,
her Lopow, her Detlef Bremer ſunder wan
de ſtür den kan,
dat hebbe ik wol vornamen.

25 Sehet wol to gi menheit god:
wat me den van Luneborch dot,
dat geld ju ſulven mede!
Denket wat her Witik heft geſpraken;
ik hape it werde gewraken,
in etliken Henſeſteden.

26 Lübke, Hamborch ſehet wol to,
ik ſegge ju beide ſpade und fro,
gi ſchollen de ſchattinge gelden!
Wille gi in dem lande varen,
ik wil it nicht ſparen,
in holte und ok in velde!

27 De dut led heft gedicht,
he bede dat van rechter plicht,
he konde des nicht wol laten:
ſin frund in den torne geſattet,
darinne geſchattet, —
darumme will ik dat haten!

Miſſethat zu verdecken, ſie muß aber doch ans Licht. 22,1 ff. Der alte Rath erkaufte mit dem guten Geld der Stadt die Freundſchaft von Hamburg und Lübeck. 23—24 führen die Abgeordneten der beiden Hanſeſtädte auf; S. 469,28 ff. 23,2. mak: etwa gefügig, vgl. mhd. gemach. 23,5. lot: Loos. 24,5. der ſteuerte den Kahn. 25. Achtet wohl, ihr Gemeinen in den Städten, wie die Geſchlechter in Lüneburg jetzt das Volk knechten: das wird auch euer Schickſal. 25,4. Vgl. 23,1 ff. 26,4—6. euer Handel wird auf den Heerſtraßen vor unſer, der Verbannten, Rache nicht ſicher ſein.

Das Lied iſt, wie die beiden folgenden, nur in einer Aufzeichnung vorhanden, die ſich verſchiedentlich in Lüneb. Chroniken findet. Ich benutze: A = Wolfenb. Bibl. Cod. Aug. 28. 10. fol. (Lüneb. Chronik 15. Jhdt.) Bl. 246 a. B = Wichmann-Kadowſche Liederhandſchr. Nr. 1. Ueberſchr.; „Hyr nige ſedt vor den olden radit tho Lüneborg“.

1. 1. godt A; für anſt. d ſchreibt A. bald dt, bald th oder t. wat ſt. wes B. 2, 6. ſulke dwelinghe B. 3, 2. gbegaten B. 3, 4. gbeſchattet B. 4, 6. wolden B. 6, 6. ſe ſt. ſo B. 7, 4. ſeynt meyneder truwe B. 7, 5. der warde wil ick jw gheuen B. 8, 2. hervor B. 8, 3. in den torne hoch AB. 9, 4. und 10, 6. inbringhen B; der Schreiber bezog alſo die Strophe auf die vom alten Rath, die ihre Freunde in die Stadt zurückbringen wollten. Dann müßten ſie zu dem erſt mit Str. 16 beginnenden zweiten Lied gehören. 12, 2. allent wat de radſt. B. 17, 1. wol ſt. vele B. 18, 4. d. d. ſe de gheyden g. B. 18, 5. moth AB. 19, 3 de gheleide B. „denen gab Geleit, ſtimmte zu“; vielleicht die richtige Lesart. 19, 4. lerekenſand B. 20, 1. danckel ſe all orer B. 21, 2. ſ. hebben d. p. bode B. 21, 4. dat idt gott A. dat god it B. 23, 1. Wittick ſulnen fract B. 27, 2. he bedde dat A. 27, 104. geſettet A. ſat B.

Nr. 102.

## Up de papen und den nien rat to Lüneborch.

1 Wille gi hören einen nien fund,
wo des de papen hebben begunt
to Lüneborch in dem lande:
se hebben mit örer valschen kunst
vorworven laster und schande.

2 Van Lüneborch de ersame rad
den papen vele gedenet hat
und hadden se vorgetagen;
wo se öne dat hebben geneten lan,
des möten se noch beklagen.

3 De papen de dachten einen valschen mod,
wo se den rad um er und god
mit liste konden bringen,
dat se des ane schaden bleven,
so mochte öne wol gelingen.

4 Her Schaper sprak: „ik hebbe gedacht,
in minem sinne eine ummedracht,
dar scholle gi helpen inne raden:
wi willen den borgeren des maken wis,
wo se des kamen in schaden."

5 „Willen se uns nicht wesen underdan,
wi willen se kundigen in den bann,
und wisen se van den Christen;
her Berent Lideren de heft de bullen
darto vorsehen in der kisten."

6 Do sprak sik her Hellebrand:
„wi hebben de sostig an der hand,
den schall des nicht vordreten;
se willen de sake vorraden helpen,
wo se des mögen geneten."

7 „Her Jacob Ödink, nu tredet her an,
gi schollen vor einen notarium stan,
den bref scholle gi vorramen;
gi konnen valske instrumente maken,
so wi dat hebben vornamen."

8 Her Ödink dede, wat me öme hete,
to Rome swor he einen menen ed
jegen de olden heren,
he hadde dat wol er gedan,
sine schalkheit wolde he meren.

9 „Her Kuleman maket ju nicht swar,
her Seckerdorp und her Molar,
de breve möge gi melden,
wen de nie rad to sittende kumpt,
so scholle gi des nicht entgelden."

10 Do sprak de tolner to Albert Schutten:
„swager dat dunket mi wesen nutte,
dat wi uns nicht vorsumen,
dat spel steit in unser hand,
se schollen den radstol rumen."

---

4,1. Dietrich Schaper, der Probst von Lune; S. 467,19. 5,4. V. Lideren, wol ein Geistlicher. Vgl. S. 468,30 6,1. Ich finde ihn sonst nicht genannt; es scheint einer der Bürger zu sein. 7,1. J. Öding, ein Geistlicher. H. Lange, Prälatenkrieg l. c. S. 223 erzählt: „**Anno dom. 1453 sabbato in die sanctorum Primi et Feliciani** mysshandlede my her .... vor dem ganszen rade mit worden darümme, dat ik nicht mede vulborden wolde, dat me **Jacobum Odinge clericum** mit wapender hand hir inhalen scholde van Bardewick". Der Rath wollte dem Ödink also das Handwerk, welches er gegen die Stadt trieb, mit Gewalt legen. 9,1—2. Kuleman ist einer der Sechziger, S. 469,20.; die andern beiden finde ich nicht genannt, vielleicht sind die Namen verderbt. 10,1. Der Zollner ist wol Hans Dalenberger, Sechziger und thätiges Mitglied des Aufruhrs; er bekleidete jenes

11 „Vicke Raven, Sommer und Brunswik,
gi mogen alle werden rik,
wille gi holden ok vaste;
gedenket dat de prawst van Lune
ju vaken heft beden to gaste."

12 „Wi willen kesen einen nien rad,
des hebbe wi lange willen hat
wol over dritig jaren.
Nu gat hir neger, Clement Gral,
gi mogen ok werden gekaren."

13 Do sprak ut sinnen Clement:
„de lüde seggen, ik si ein Wend,
dat will mi in schaden bringen:
des hebbe ik gude breve darup,
se schollen mi dar nicht van dringen!"

14 Arent van dem Hagen ok do sprak:
„ik will mi einen blawen rok
mit illeken bremen laten,
werde ik denn in den rad gekoren,
dat smedewark will ik haten!"

15 Reineke Raven de helt vast:
men scholde en er hengen in ein bast
mit siner swarten nesen,
er de olden heren to gnaden quemen!
vor öme scholden se nicht genesen!"

16 Her Johan van der Mölen scholde kesen,
de wolde nit ön ein radman wesen,
so ik dat kan vornemen;
he was dem rade menedig geworden,
des mag he sik wol schemen!

17 Senkstake sprak: „leve swager min,
latet Riben und mi de ersten sin,
des wille wi wol gedenken:
hundert gulden in juwen büdel
will wi ju darvor schenken."

18 Lutke Varendorp de grimige man
he toch sinen panzer naket an
he wolde ein radman wesen,
darum is he in den torne gekamen,
(dat mochte nicht anders wesen)
und sit ok bawen der erden.

19 „Darna nemet Hanns von Gren!"
De mochte mit eren dregen den sten
mank anderen framen lüden.
„Rubow kan uns den sassenspeiel
darto dat landrecht wol düden."

---

Amt. Vgl. Vat. Arch. l. c. S. 154 u. ſ. w. Albert Schutte, gleichfalls Sechziger. S. 469,29. 11,1. Sämmtlich Sechziger, l. c. 11,4. Dietrich Schaper. 12,4. Ein Sechziger, S. 469,21. Er erhielt hernach mit Heinrich Senkestake und einem Dritten das dem Springintgut abgenommene Gut Lüdershausen. 13,2. Vgl. zu Nr. 101, 12,4. 14,1. A. v. H., der Schmid (Lange, l. c. S. 245); ein Sechziger, S. 469,41. 14,3. „mit kostbarem Pelz verbrämen lassen". Illike, illinq, ilk: Iltis. Brem. Wtb. 2,695. Frisch s. v. Iltis. 15,1. Rein. R., Sechziger und ebenfalls Schmid (Lange l. c.) daher die schwarze Nase. 15,2. „Er sagte, man solle ihn" ꝛc. 16,1. S. 469,36. Ihm ward, als einzigem in diesem Augenblick vorhandenen Rathsherren die Wahl der ersten Mitglieder des neuen Raths übertragen, vermuthlich weil nach dem bestehenden Stadtrecht der Rath sich durch Cooptation selbst zu ergänzen hatte. 17,1 ff. S. 469,38. 471,16. 18,1. Ludwig V., Sechziger S. 469,18. des neuen Raths, S. 469,39. nach Rückberufung der Alten gefangen, S. 471,17. 19,1. H. v. Greven, Sechziger, S. 469,39. 19,2. Wol: dresen (dreben) den Stein. H. v. Greven bekam vom neuen Rath die Mühlen, welche dem Altherren Heinrich Biskule abgenommen waren. Vat. Arch. l. c. S. 315. Oder ist gemeint: den Stein, d. h. den Lasterstein, Schandstein tragen, eine Strafe für liederliche Weiber, vgl. Schmeller Wtb. 2,507. 19,4. Hans Rubow ward 1455 in den Rath gewählt und heirathete des neuen Bürgermeisters Ribe Tochter. Lange

20 „Dithmer Oſſendriver, dunket ju
dat rad,
und Olrik Schaper is nicht quad,
ik rede bi juwen hulden:
de praweſt van Lune
ſchall it jegen ju wol vorſchulden!“

21 Hanns Wulf was tom erſten
nicht dicht,
he meinet, de lüde weten des nicht,
he denket ſo, it ſi vorgeten:
hedde it na ſinem willen gan,
he hedde etliken lüden de hövede af-
ſmeten!

22 Nu höret, ji heren wolgeborn,
wo ſe ſik fulven hebben gekoren,
wol mögen ſe ſitten mit eren!
Se weren unechte wendiſch und eigen,
darto van aller hande maneren.

23 Se loveden vor heren und ſtede
dem olden rad einen veligen frede,
den hebben ſe nicht geholden,
ſe deden alſe vorreders plegen,
des möte öne de düvel wolden!

24 Her prawſt van Lune, denket
daran,
it is fuſte dorch juwen kop gegan
dat ſpel, dat hir is gedreven:
he is geboren, de ju lonen ſchall,
möge gi den dach afleven!

25 De uns dut leid geſungen het,
konde he, he ſunge it gerne bet
und wolde des nicht ſparen,
men he fruchtet, dat öne de prawſt
to Lune
dat keren mochte to varen.

---

Präl. l. c. S. 251. 20,1—2. den Oſſendriver finde ich nicht; vielleicht iſt es Dietmar von Hagen, der 1455 in den Rath gewählt ward. Olrik Sch. iſt des Probſten Bruder, dem er bei ſeinen Umtrieben in Lüneburg zur Hand gieng. Er kam, zugleich mit D. v. Hagen in den Rath. Seine Hinrichtung iſt S. 471,20 erwähnt. 21,1. Ein Sechziger, S. 469,21. 22,1. wolgeboren, d. h. ihr von den Geſchlechtern, im Gegenſatz zu 22,4. 23,1. S. 469,33.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 101.

5, 4. Berndtlideren B. 6, 1. Hildebrand B. 6, 3, helde: Fußeiſen, Feſſel. Brem. Wtb. 2,616. 7, 3. beramen B. 9, 2. Sekendorp B. 11, 1. Dicke Raven A. 16, 1. ſcholde keſen fehlt A. 16, 2. mit ehren eyn B. 20, 1. Orthmer B. 22, 3. wo mogen B.

Nr. 103.

## Van her Johann Springintgud.

1 Dar licht eine ſtad in der heide
bred,
de is ſo wol gezieret
mit törnen und mit muren is ſe vol
beret,
ſe is ſo wol gepriſet,
dat heft ſe wol bewiſet.

2 De licht in eines forſten land
all up der Elmenouwen,
Luneborch is de ſtad genant,
vel wunders mag men ſo ſchouwen
van heren und van frouwen.

3 Ein del der borger weren darinne
mit örem avermode,
ſe wolden ſik ut dem banne bringen
und leven in groter hode
und maken dat alle to gode.

4 Se wolden dat alle tom beſten keren,
dat deden ſe mit der papen dad,
und wolden ſik mit den prälaten leren
und kören einen nien rad,
dat dede ſo manigem husmanne quad.

5 De feſtig man ſik underwunden,
einen nien rad wolden ſe keſen,
den olden rad ſe in de torne bunden,
de moſten öre gud vorleſen,
des konden ſe nicht geneſen.

6 De de överſte borgemeſter was
all in dem olden rade,
de word geſlaten in helden ſo vaſt
in einen torn ſo drade,
darinne word he vorraden.

7 Dre verendel der ſtad weren wol-
gemod,
de wolden öne borgen;
ſe loveden vor öme beide lif und god;
dar was grot jamer und ſorge
beide avend unde morgen.

8 De de ſine höders weren
mit ören valſchen ſinnen,
de wolden ſik des wol bet beleren,
dat ſe öne tom bode konden bringen
und ſines gudes ſik under winden.

9 Se geven ome drinken einen drank
ut einem ſtenen kroſe,
to hand ward de borgemeſter krank,
he konde nichts mer koſen,
den vorgift konde he nicht loſen.

10 Alſe he in dem torne lag
und von dem vorgift moſte ſterven,
ach god wo jamerliken dat he ſprak:
„mine kinder möten des vorderven
beide in gude und ok in erve!“

11 Do de borgermeſter geſtorven was,
all in dem groten torne,
ſe leten öme graven ein jamerlik graf
mankt diſteln und mankt dörnen,
des weren ſe eins alſe to vorne.

12 De prawſt van Lüne hadde öne in
dem banne

---

3,3. S. 469,11 ff. 8,1. Für den Unterhalt der Gefangenen mußten wochenweiſe 4 Rathsherren und 12 Sechziger ſorgen, Vat. Arch. l. c. S. 319, alſo ungefähr der vierte Theil des, nach den 4 Stadtvierteln zuſammengeſetzten Regiments. 11,4. S. 470,48. 11,5. darüber hatten ſie ſich im voraus verſtändigt. 12,1. Dietrich Schaper.

mit alſo grotem unrechte,
dat mochte wol heren und vorſten erbarmen,
darto beide riddern und knechten!
ſe wolden umme ſinen willen fechten.

De dut nie leḍ ut geſang
mit einer dudeſchen tungen,
in frombden landen is he wol bekant,
öme is noch nicht misgelungen,
he heft it gar wol geſungen!

Aus gleicher Quelle, wie Nr. 101. Nach A. gedruckt bei Soltau Nr. 21.
2, 3. genant darinnen A. 2, 4. vil wunnich mach men ſe ſch. B. 4, 6. keſen B.

## Nr. 104.

## Kunz von Kaufungen.

Kunz von Kaufungens bekannte That hat zwar ihren nächſten Anlaß in Händeln von privater Natur, aber den Hintergrund ſeiner Zerwürfniſſe mit Kurfürſt Friedrich dem Sanftmüthigen bilden die Hergänge des düringiſchen Bruderkrieges und es iſt unzweifelhaft, daß er vor Begehung des Prinzenraubes und vor dem Unterfangen, dem Kurfürſten Fehde anzukündigen, in geheimen Beziehungen zur böhmiſchen Regierung ſtand. Offenbar erwartete er von dort her Hülfe, vermöge deren bald genug ein allgemeiner Krieg aus ſeiner Privatfehde entbrannt ſein würde. Darin liegt die politiſche Bedeutung ſeiner That und ſeines Todes. Neuerdings hat W. Schäfer in ſeiner Schrift: „Der Montag vor Kilian vor vierhundert Jahren", den Verſuch gemacht, Kunz von Kaufungens Beſchwerden und Klagen gegen den Kurfürſten als rechtlich wolbegründet zu erweiſen, ſeine reichsrechtlich freilich ſchon nicht mehr zuläſſige Berufung auf das Recht der Privatfehde als gleichwol noch durch die damalige öffentliche Meinung gerechtfertigt darzuſtellen und den Vorwurf wegen der an den Prinzen begangenen Gewaltthätigkeit durch den gerechten Unwillen über die vom Kurfürſten erlittenen Unbilden und Rechtsverweigerungen zu mildern. Dieſe Darſtellung, welche ſchwerlich viel Anhänger gewonnen haben wird, iſt von Prof. J. Gersdorf („Einige Aktenſtücke zur Geſchichte des ſächſiſchen Prinzenraubes, Altenburg 1855") beleuchtet und zurückgewieſen worden. Die Akten über den ganzen Vorgang, obwol erſt zum Theil bekannt, laſſen doch über die Natur der beiderſeitigen Beſchuldigungen und den weſentlichen Sachverhalt keinen Zweifel. Sie ergeben ein Zeugniß der Wahrheit für die Angaben eines Ausſchreibens über den Hergang, welches der Kurfürſt einige Wochen ſpäter an verſchiedene Fürſten erließ.

Auf die Einzelheiten hier einzugehen, iſt durch das folgende Lied nicht geboten; der allgemeine Zuſammenhang iſt dieſer. Kunz von Kaufungen, eine Zeit lang kurfürſtlicher Vogt und Amtmann auf dem Schloß zu Altenburg, leiſtete während des düringiſchen Bruderkrieges dem Kurfürſten gegen Herzog Wilhelm und die Vitztume thätige Dienſte, ja, der Kurfürſt beſchuldigte ihn hernach, daß gerade er durch Gewaltthätigkeiten während des Waffenſtillſtandes dem Kriege neue Nahrung gegeben habe. In der That nöthigte Kunz 1448 in einem ſolchen Fall den Kurfürſten, mit Gewalt gegen ihn einzuſchreiten;

eben so 1451 nach dem Ende des Krieges, als er sich den Bestimmungen des Friedensschlusses nachzukommen weigerte, gestützt darauf, daß er nicht als des Kurfürsten Diener, sondern in eigener Fehde mit Herzog Wilhelm und seinen Anhängern gekämpft habe. Er erwartete offenbar von dem Kurfürsten eine reichere Belohnung seiner Dienste während des Krieges, als er sie erhielt, und leitete aus den Verhältnissen der Kriegszeit, wenn gleich er in einer bei den Akten vorhandenen Quittung bezeugen mußte, keine Geldforderungen mehr zu haben, dennoch allerlei Ansprüche ab. Unablässig mahnte er den Kurfürsten deshalb, zuletzt in einem so groben Ton, daß die kurfürstliche Klagschrift mit Recht sein Schreiben als einen „lästerlichen schändlichen und schmählichen Brief" bezeichnet, welcher der fürstlichen Ehre zu nahe trete. Zugleich bezeichnet diese Klagschrift es als eine landeskundige Sache, daß Kunz zu dieser Zeit, wo so eben ein Krieg mit Böhmen drohte, Verbindungen mit K. Ladislaus, mit Podiebrad und des Kurfürsten ärgstem Feinde, dem Vitztum, gepflogen habe, welcher seit seiner Landesverweisung aus Düringen (S. 444,43.) in Podiebrads Diensten thätig war. Auch habe Kunz sich öffentlich berühmt, dem Kurfürsten nach Freiheit und Leben getrachtet zu haben.

Trotzdem ließ sich der Kurfürst auf ein Schiedsgericht aus 4 Richtern, über welche beide Theile sich verständigten, ein, und es wurden demselben die beiderseitigen Klagschriften übergeben. Die Schiedsrichter forderten zunächst Gutachten von drei Schöppenstühlen und beschieden dann die Parteien auf Mittewoch den 25. Juni 1455 ins Altenburger Schloß. Der Spruch fiel gegen Kunz aus. Jetzt erhob aber dieser gegen die Gültigkeit des Spruches allerlei nichtige Einwendungen. Der Kurfürst zog sich in sein Gemach zurück, während die Schiedsrichter sich weiter beriethen; unterdessen gieng Kunz mit einigen Gefährten im Schloß umher, erkundete das Schlafgemach der beiden Prinzen Ernst und Albert, maaß die Höhe der Fenster und untersuchte die Ein- und Ausgänge. Das schon erwähnte kurfürstliche Ausschreiben fügt, indem es das berichtet, hinzu: „dobie zu mercken ist, daß Cuntze nicht umb des rechten willen zuwarten, sundern wege zu siner in- und ußfart zu suchen, wie er an unsern lieben sönen obel getthun konte, kommen was." Dann ritt er ohne Abschied davon.

Mag nun die That eben des Prinzenraubes selbst schon am 25. Juni auf solche Weise vorbereitet sein, oder nicht: so viel scheint unzweifelhaft, daß Kunz schon damals zu der Fehde entschlossen war, Vorbereitungen aller Art dazu getroffen hatte und mit dem Plan umgieng, sich gleich mit dem Beginn derselben durch eine verwegene That gegen Altenburg in Vortheil zu setzen. Am 4. Juli empfieng er einen heimlichen Boten Podiebrads, dessen bei den Akten befindliche Legitimation sagt: Kunz möge ihm „in der Sache" eben so gut Glauben schenken, als ob Podiebrad selbst mit ihm rede. Am 5. Juli benachrichtigte ihn ein Brief des Hans Schwalbe, Küchenknechts im Altenburger Schloß, daß der Kurfürst Sonntag den 6. mit den meisten Hofleuten nach Leipzig reiten werde und Montag Abend die andern Hofleute beim Kanzler v. Haugwitz zu einem Verlobungsfest geladen seien u. s. w. Diese Umstände benutzte Kunz zu der berüchtigten That, die in der einzigen vorhandenen authentischen Darstellung, nemlich mit den Worten des mehrerwähnten kurfürstlichen Ausschreibens, erzählt werden möge. „Uf montag sante Kylians Abend darnach (7. Juli) um die eilfte stunde in Unserm abwesen, do Unser lieben söne in irem slafgemache ruheten, steig Cuntz von Kaufungen und ander sine nachfolger, der name Wir uch in dieser ingeschloßen zedel zu erkennen geben (es sind neun, darunter

Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfelß) in Unser schloß Altenburgk, uf garleitern (d. h. Strickleitern) die ym durch eynen siner knecht, den er zuvor am abend uff schloß in gütlichen sinen gewerbe schickte, an ein hohes fenster anbracht worden. Als er ins sloß quam, rümete er ein ander fenster, das er selbs, diewile er Unser voit zu Aldenburg was, mit isenwerg nach aller nothdurfft, so Wir Uns laßen bedünken und im vertrueten, befesten liß, an daßelbe fenster er kortze holtzleitern in einander geschrubet anrichte, uf ein sulches das er zu siner ußfluchte die höhe vermyde und ylende wegkommen möchte. Als er nu sine folger in der zedel berürt nach sinem willen ins schloß brachte, suchte er die gänge, die er fur uf dem rechtstage eigentlich besehen hatte, und ylete für Unser lieben söhne slaffgemach und offente das durch sine künste und nam die uß ihrer ruhe und ylete mit den uß unsern sloße zu sinen nachrytern, die uff yn mit sechs und drißig pferden nahen by Unserm slosse warten und karte sich mit den gein dem lande zu Behem, des wegs ungesparet. Des morgens am dinstage Kiliani umb die neunde stunde worden den Unsern uf sloß zu Aldenburg Cuntzen und siner helffer in der zedel benannt, sehedes briff noch der tat geantwort." Datiert freilich waren diese Fehdebriefe schon vom vorhergehenden Freitag. Man schloß richtig, daß die Räuber nicht auf offener Straße das Land verlassen, sondern sich zu Fuß durch Wald und Berg schleichen würden. Am Dienstag ergieng daher ein Manifest ins Land, welches jedermann aufforderte, auf alle Wege und Stege zu achten, um die Prinzen wieder zu gewinnen. Sofort war in allgemeinster Theilnahme Alles rund umher auf den Beinen. Das kurfürstliche Ausschreiben fährt fort: „worden die Unsern bereite und folgten im alsbalde noch uf frischem fuße und quamen Cuntzen an und Unsern lieben sohn hertzog Albrecht, den er selb dritte bie ym hatte, im walde bie dem closter zum Grünhayn (gegen die böhmische Grenze zu im Erzgebirge gelegen) und brachten Unsern son von ym, und fingen Cuntzen am dinstag Kylian (8. Juli) zu Unsern handen, der gein Zwickaw in gefengnüße geantwort wart. Fürder ließen die Unsern mit der folge nicht abe und fingen siner gesellen in der flucht sechs, die mit Unsern lieben sone hertzog Ernst einen andern weg gein dem lande zu Böhmen ußgeflohen waren, und drungen den vlihenden vierzehen gesatelte pferde abe. Als nun unser vlihende also gedrungen worden, teileten sie sich abermahls im walde, daß irer vier, nemlich Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfelß mit zweyen irer knechten mit Unserm sone hertzog Ernste im walde in einer steinritzen in großem ungeferte bis uf den fritag nach Kiliani (11. Juli) sich enthielten. Was Unserm lieben sone guts zu sines liebes nothdürfft die zyt erboten ist, mögit ihr mercken. Am selben frytag griffen Wilhelm von Mosen und Wilhelm von Schönfelß zu hertzen und erkanten ir übeltat, auch das Cuntz gefangen was, und antworten Unsern lieben sohn hertzog Ernste uf den Hartenstein dem edeln ern Friederichen von Schönburg, Unsern lieben getreuen." Den beiden war dafür die ausbedungene Begnadigung gewährt. Kunz ward zu Freiberg vor ein Gericht gestellt, und Montag den 14. Juli dort, seine gefangenen Gesellen aber zu Zwickau und Altenburg als Friedensbrecher hingerichtet.

Alle sonst über den Raub und die Befreiung der Prinzen gemeldeten Einzelheiten haben keine andere Gewähr, als die der Sage. Nur daß ein Köhler Schmid, dessen Nachkommen später den Beinamen Triller führten, um die Befreiung der Prinzen ein besonderes Verdienst hatte, wird durch eine Stiftung, bestehend in 4 Scheffeln jährlichen Freikorns, bezeugt, welche der Kurfürst ihm und dem je ältesten seiner Nachkommen auf ewige Zeiten ertheilte.

## Eine Bergreie.

1 Wir wollen ein liedel heben an,
was sich hat angespunnen,
wies in dem Pleißnerland gar schlecht
war bestalt,
als sein jungen fürsten geschach groß
gewalt
durch den Kunzen von Kaufungen,
ja Kaufungen.

2 Der adler hat uf den fels gebaut
ein schönes nest mit jungen,
und wie er einst ware geflogen aus,
holete ein geier die jungen vogel raus,
drauf wards nest ler gefungen,
ja gefungen.

3 Wo der geir auf dem dache sizt,
da trugen die küchlein selten,
es war mein werle ein seltsam narrenspil,
welcher fürst sein räten getrut so vil,
muß oft der herr selbst entgelten!
ja entgelten.

4 Altenborg, du bist zwar eine feine
stat,
dich tät er mit untreu meinen;
da in dir warn all hofstüt rauschend voll,
quam Kunze mit leitern und buben toll
und holte die fürsten so kleine,
ja so kleine.

5 Was blast dich, Kunz, för unlust an,
daß du ins schloß nein steigest
und stilst die zarten herren raus,
als der kurfürst eben war nit zu haus,
die zarten förstenzweige?
ja förstenzweige.

6 Es war wol als ein wunderding,
wie sich das land beweget,
was da uf allen straßen warn för leut,
die den raubern nachfolgeten in zeit,
alls wibbelt, kribbelt, sich bereget,
ja bereget.

7 Im walde dort ward Kunz ertapt,
da wolt he beren naschen,
were he in der hast faken fortgereten,
daß öm die köler nit geleppischt hetten,
hett he sie kunt verpaschen,
ja verpaschen.

8 Aber sie worden öm weder abgejagt
und Kunz mit sinen gesellen
uf Grünhain in unsers herrn abts gewalt
gebracht und darnach auch uf Zwicka
gestalt,
und musten sich lan prellen,
ja prellen.

9 Darvor fiel ab gar mancher kopf,
und keiner der gefangen
kam aus der haft ganzbeinicht davon,
schwert rad zangen und strick die
warn ir lon,

---

1,3. Altenburg liegt an der Pleiße. 2,1. Das altenburger Schloß liegt auf einem von dem höheren Plateau gegen die Stadt z. Th. steil abfallenden Felsen. Der Kurfürst hatte den größten Theil des abgebrannten Schlosses eben 1444 bis 1451 wieder aufgebaut. 3. Diese Strophe ist dem Liede N. 97 Str. 3 entlehnt. 3,2. trugen, drühen: gedeihen. 3,2. werle wol aus werlde, Welt, als Ausruf. 3,5. In Nr. 97 heißt es: „muß mancher armer man entgelten". Dadurch gewinnt die Zeile hier eine prägnante Bedeutung: man hats Euch oft vorgesungen, bisher hat es das arme Volk entgelten müssen, daß Leute wie der Kunz so in Ansehn standen: jetzt ist es Euch, dem Fürsten, selbst heimgezahlt! 4,2. Er, Kunz, schädigte dich durch seine Treulosigkeit. (Ich bemerke dies nur, weil Schäfer l. c. S. 48 falsch übersetzt.) 4,3. S. 481,43. 7,2. Die Sage erzählt, daß Kunz eben dem jungen Prinzen Waldbeeren pflücken wollte. 7,3. faken gehört zu den niederdeutschen Beimischungen, die die Sprache des Liedes zeigt, denn es scheint das nd. und holländ. vaken gemeint, welches sonst oft heißt, hier etwa „ununterbrochen" bedeuten mag. 8,3. S. 482,26. 8,4. Von Grünhein wurde Kunz nach Zwickau,

man sach die rümper hangen,
ja hangen.
So gehts, wer wider die öberkeit
sich unbesonnen empöret,
wer es nicht meint, der schaw an Kunzen,
sin kop tut zu Freiberg noch herußer schmunzen
und jederman davon leret.
ja leret.

Got tu den fromen kurfürsten alls guts
und laß die jungen herren
in keine feindeshand mer also komen,
geb auch der frau kurfürstin vel fromen,
daß sie sich in ruhe erneren,
ja erneren.

von da nach Freiberg gebracht. 9,5. rümper: doch wol Rümpfe, Leiber. 10,4. Gersdorf l. c. S. 27 (auch Schäfer, l. c. S. 49) bezieht dies auf den steinernen Mannskopf auf dem Giebel des freiberger Rathhauses, den wol die Sage früh mit Kunz in Zusammenhang gebracht habe. Jedenfalls könnte dann diese Strophe nicht unmittelbar nach der Begebenheit gesungen sein. Sie enthält aber wol ungefehrt grade ein Zeichen für die, freilich auch ohnedies nicht anzuzweifelnde, gleichzeitige Entstehung des Liedes, indem sie vielmehr den der Sitte gemäß vermuthlich am Stadtthor aufgesteckten Kopf des Gerichteten selbst meint. 11,5. daß sie in Ruhe sicher behalten seien.

Das Lied ist zuerst von Vulpius im **Plagium Kaufungense** (erichien 1704 in Weißenfels) mitgetheilt. Er habe es, sagt er, von einem alten Bergmann erhalten, doch ohne die Melodie. Also scheint er nur eine Handschrift des Liedes erhalten zu haben, und meint damit wol die handschr. Chronik des Erasmus Stella, gest. 1521, in welcher nach einer Randbemerkung bei Vulpius das Lied so, wie er es gibt, enthalten war. Peter Albinus, Meißn. Berg- u. Landchronik. Dresden 1590 bemerkt S. 273, daß er gehört habe, es werde noch ein altes Lied auf den Prinzenraub unterm Volke gesungen, doch habe er dasselbe nicht auftreiben können. Es ist nach Vulpius oft gedruckt.

10, 4. tu st. tut.

## Nr. 105.

## Hamburgisches Pasquill.

Rehtmeyer berichtet in seiner Braunschw.-Lüneb. Chron. II. 1306, es sei in der Zeit des lüneburger Prälatenkriegs (vgl. S. 466,1 ff.) zu St. Nicolai in Hamburg ein ungelehrter Prediger gewesen, den die Kapitelsherren daselbst so gelehrt gemacht hätten, daß er für die Pfaffen wider die Lüneburger also zu predigen wußte, daß ihm der Pöbel beifiel. Vielleicht ward er auch „gelehrt" genug, um das folgende Schmähgedicht zu verfassen, welches, in engster Beziehung zu den lüneburger Geschichten, nach dem Sturze des dortigen neuen Rathes verfaßt ward, um das gemeine Volk in Hamburg zu Gunsten der Geistlichkeit gegen die Rathsherren und angesehenen Bürger zu verhetzen. Ein Pfaffe jedenfalls ist nach Z. 122 sein Verfasser. Die Tendenz des Gedichtes erklärt sich aus der allgemeinen Sachlage während und infolge des Prälatenkriegs, wie sie oben geschildert ist, und aus dem lebhaften Antheil, welchen auch in Hamburg die regierenden Geschlechter an der Beseitigung des democratischen Regimentes in Lüneburg nahmen. Schon 1455 kam es deswegen in Hamburg zu unruhigen Auftritten gegen den Rath, durch welche in der That der Rath und damit zugleich die befreundeten Hansestädte überhaupt verhindert wurden, so thätig, wie sie es wünschten, zu Gunsten des abgesetzten alten Regimentes auf- und einzutreten. Die hiermit zusammenhängenden Irrungen zwischen Rath und Gemeinde, Geschlechtern und Handwerkern wurden durch den sog. zweiten Receß v. J. 1458 beigelegt. Eine Bestimmung desselben, welche den Bürgern unter-

ſagt, ſich außerhalb der geſetzlich vorgeſehenen Fälle und Formen zu verſammeln, zeigt, daß in der voraufliegenden Zeit Volksverſammlungen im Schwunge geweſen waren.

Die einzelnen Beziehungen des Gedichtes zu erläutern, iſt um ſo weniger möglich, da ſie ſich ganz in Perſönlichkeiten verlaufen. Die Nachweiſungen über die Namen, ſo weit ſie beigebracht werden konnten, dankt man dem Herausgeber in der Zeitſchr. des Ver. f. hamb. Geſch., II. S. 271.

## Ein gedicht aver etlike ſtede mit benömeden perſonen.

Ik hebbe van dem Lüneborch gedichtet vil:
mi dünket dat it nicht helpen wil,
des mot ik maken ein ander ſpil.
Vergevens dabelen is grot vordrot:
hirümme is dat mines gedichtes ſlot,
dat ik juwe menheit warne dorch got,
de gi hören in den geſtliken bund,
dat gi marken van ganzer grund,
al we to Hamborg doen unrechten gunt,
dat gi juw vor den wol bewaren.
Se ſtan na koppen unde na den haren,
ik wil ſe juw nömen al ſunder ſparen.
Dat ſünt doch lüde van ſolkem lave,
quemen ſe darmede to der heren have.
ſe worden van der heren brügge ſchaven,
der landesheren intreſſe dragen,
ſe ſchicken den hoiken na wind unde wagen,
dormit ſe beiden part behagen.
De Hadeler Freſen könnet priſen wol
den ſwarten Bremer, van mode dol;
De tid kumpt he küſt ein hol.
Noch is en Titke van rügge krum,
vor der Swingen vort he de Hollander um,
he ſparde ſine fründe, he was nicht dum.
Her Köting het en bederve man,
wor undank oget, dar gheit he van
und let ſinen vöten podagel han.
Her Lopow, wil gi den paweſt richten,
ſo leret erſten juwer ſüſter bichten:
gi wilt doch gerne ſin van den ſlichten.
Her Saſſe, gi ſin noch van den olden,
win unde horen juwes lives wolden:

---

4. dabelen: im Brett ſpielen. 6. „eure Gemeinde“ im Gegenſatz der regierenden Geſchlechter. 7. Danach ſcheinen alſo die Pfaffen in Hamburg unter dem Volk einen Bund zu Stande gebracht zu haben. 9. Etwa „unrecht don gund“, U. zu thun begann. 13—20. Der Sinn iſt: ihr Lob iſt ſo, daß, wenn ſie zu den Höfen der Fürſten kämen, mit denen ſie es zu halten vorgeben, ſie von dort verjagt würden, denn ſie tragen den Mantel nur nach dem Wind (nach Wind und Wogen). 16. Wol: ſe welen der. 19—63. nennen zunächſt die Bürgermeiſter und Rathsherren, dann folgen von 64 an andere angeſehene Bürger, geordnet nach den Kirchſpielen St. Petri 64—84, St. Katherinen 85—114 und St. Nicolaus 115—144. 19—20. Emden war damals noch im Beſitz der Hamburger, S. 451,3, und Herr Detlev Bremer, ſeit 1431 Rathsherr, war 1434—37 Amtmann daſelbſt. 1447 ward er zum Bürgermeiſter von Hamburg erwählt. Als ſolcher führte er die Verhandlungen während des Prälatenkriegs, S. 469,28. Er ſtarb 1464. 21. „er erwählt ein Loch“, fällt in die Grube. 22. Dietrich Lüneburg, Rathsherr ſeit 1431, Bürgermeiſter ſeit 1442, ſt. 1458. Vor dieſem letzten Jahr iſt das Gedicht verfaßt. Vgl. auch zu 3. 31. 23. Vielleicht auf den Krieg der Städte Lübeck, Hamburg, Roſtock, Stralſund, Wismar und Lüneburg gegen die Holländer und Seeländer 1437—41 zu beziehen. 25. Hinrich Köting, Rathsherr 1426, dann Bürgermeiſter, ſt. 1467. 26. Etwa „ſik oget“, wo Undank ſich zeigt, zu erwarten iſt; oder „wer und. eget“. 27. podagel: Podagra. 28. Hinrich Lopow, S. 469,28, Rathsherr 1437, Bürgermeiſter 1450, ſt. 1470. 31. Johann Saſſe, Rathsherr 1426,

darmede ſi juwe klokheit beholden.
Her Wigerhop makede enen morder
van ſinem ſone umme ſlichte worder
averſt ſinen knecht, welker was dorder.
Her Pargedom Lütke, grot van trede,
rekent of na des blawen büdels ſede
unde nemet of io de bolynen mede.
Her kloke ſtürman, her Wilmen Brant,
to tiden juwe dochter dat lucke fand,
dat gi ſtürden in des rades kant.
Grothe Henning, framer man,
gi gripen dat recht to harde an:
he vorluſt gerne, de nicht dabeln kan.
Struve, Schilling, Tode, Tzeven, Hanreigh,
wol brak des rades penninghkiſt entweigh?
welk juwer beſchet de flameſche reigh?
wes name wort bi dem kade ſaden?
wes möme wort imme ſpittal utgebaden?
we könde mit meneden Beckerholt utraden?
wes wif wolde maken den düren koep,
dat biſlapend gülde den averſten knoep?
dat bewerden der bruwerknechte hoer.
Her Dulmen, en lüttik wil ik juw tacken;
late gi nicht juwe unnütte ſnacken,
ſo ſchole gi weder vor den aven unde backen.
Gi Voſſe weſet van bequemen reden.
Juwe möme plach de belgen to treden
eren vader na Meſtemakers ſeden.
Wenn of jur vader na erem willen
konde er den kummer nicht ſtillen,
ſo bede ik de vaget van der Billen.

Wilmen Holthuſen is nicht to löven,
he ſprikt men umme des rades pröven,
de börgher fruchtet, dat gi ſe ſchöven.
Ik lave noch vele bet Clawes te Swaren

---

ſeit 1450 älteſter Rathsherr, ſt. 1458. 34. Vieco Wygerhop, Rathsherr 1429; 1437—38 Amtmann zu Emden, ſeit 1452 Amtmann zu Ritzebüttel, ſt. 1461. 35. ſlichte wörder: ein Vorgeben ohne Beweis; vgl. Bremer Statut v. J. 1303. Ord. 65. 36. Wol aver ſt. averſt zu leſen: „über ſeinen Knecht; welcher von ihnen war mehr bethört?“ Dorde, bethört, ſ. Reineke Vos, ed. Hoffmann v. Fallersleben, Z. 6335. 37. Paridom Lütke, Rathsherr 1447, Amtmann zu Emden, ſt. 1484. 38—39. bolyne, wol bullion, Silberbarren; „er nimmt gemünztes und ungemünztes Silber an ſich“. 40 ff. Wilhelm Brand, Rathsherr 1440, ſt. 1459. Der Sinn ſcheint: für eure Tochter war es zu Zeiten ein Glück, daß ihr ſie als Rathsherr vor den Strafen ihrer Thaten ſchützen konntet. 43. Henning Grothe, Rathsherr 1450, Amtmann zu Ritzebüttel 1462—66, ſt. 1481. 46. Ludolf Struve, Rathsherr 1444—60. Albrecht Schilling, Rathsherr 1450, Bürgermeiſter 1464, ſt. 1480. Gotfried Tode, Rathsherr 1447, ſeit 1484 älteſter Rathsherr, ſt. 1496. Erich v. Zeven, Rathsherr 1450, Bürgermeiſter 1464, ſt. 1478. 49. Nach des Herausgebers Vermuthung iſt zu leſen: „bi dem kake ſaden“: weſſen Name ward, wie falſche Münze, beim Pranger geſotten, verbrannt? 51. utraden: wol ausroden. 53. den oberſten Knopf, d. h. den Kopf. Das hamburger Stadtrecht v. J. 1270 X 5 ſetzt Todesſtrafe auf Ehebruch. 54. l. hoep, haufen, ſt. hoer? 55. Hinrich van Dulmen, Rathsherr 1453, ſt. 1496. „ein wenig will ich euch zwicken“. 58. Ludolf Voß, Rathsherr 1454, ſt. 1474. Von ihm, als dem jüngſten Rathsherrn geht der Pasquillant zu den andern Bürgern über. 60. Wol: juren vader. 63. Der Landvoigt von Billwärder. 64. Kirchengeſchworner zu St. Petri 1426, mitdeputirter Bürger bei Abſchluß eines Receſſes über das Land Hadeln 1458. 65. pröven: Präbenden? ich verſtehe die Zeilen nicht. 67. 1464 Jurat zu St. Petri, 1466 Rathsherr,

sine moder heft gheſtlik levent gekaren;
des deit he der proveſtige nenen toren.
O ho Conradus Herſevelt,
na der olden Konsken jum moder telt;
ik finde jum ens bi Hinſchefelt.
Vor dem Wittekop unde ok Meding
hulpede Bardewik is al ein dingh
Herman Möller gerwer hir to ſprink.
Meſter Gert Köting, du kellerman,
wo hemelik draghe gi den ban?
her Panſer mach wol mit jum gan.
All beiden monneken lovet nicht.
Miſſeden ſe der börger almoſen icht,
ſo worde ere falſchheit lut unde licht.
De ſtadtſchrivers ſin och geſellen:
all wat ſe hören, ſe dem rade vertellen,
darmede ſe den börger vorſnellen.

Sunte Catharinen karſpelbür,
gi latet unſen papen nenen upſchür;
ik hape, gi tet noch wol dat bür.
De ſtarke Eggert kan lude ropen:
noch muſte he vor de ſchüfeln lopen:
vor ſös penning kan he ſin wif verkopen.
Mit Lütken van Raden to ener ſtunt
moſten ſe ſik ſlan vor ere munt,
do ſe hadden vorſpraken dat geſtlike bunt.
Dar wanen ok wol moderkind,
de ſik int echte mit twen tolike vorbint,
der ein del men bi der olden apoteken ſint.
Johan van Depen kan Prüßke megede legen.
Vor Flensborch vant men en up dem falen pagen,
her Gronewolt, alſe de hovetlüde ſagen,
de dar bi den korenſtaven wont.
Dem hebbe ik mit dichten rede vaken lont
van ſiner dat all unverſchont.
Wo hoviſch kunſtich ſine ſinne ſin,
ik hape, he ſcholle kort waden in den olden dreck ſin.
Schele Wippe, konde wi jum ok bringen to reige,
dat jur man worde to enen hanreige,
dat ſcholde uns koſten menigerleie.
He eget betalinge vor olde ſchult.
He let den frouwen nene gedult,
den noch ere mannes ſint unholt.
Van deſſen ik aver to Toden Ryne,
des vader höde ok mit anderen vöſſen inne,
noch was ſin moder ene gode geſellinne.

Sunte Nicolaus karſpel heft gude leigen.
De van Sottrum unde Weigen
lopet wol manket den hanreigen.
Ok van Munſter en haveman,
manheit hebbe gi an Webbeken gedan;

---

1480 Bürgermeiſter, ſt. 1490. 69. Etwa: deit ſe? Der Probſt erhielt die Strafgelder für Vergehen der Laien wider das Kirchenrecht. Staphorſt, hamb. Kirchengeſch. 1,456. 70. 1454 Kirchenjurat zu St. Petri. 71—72? Hinſchenfeld, Dorf im Kirchſpiel Rahlſtedt in Stormarn. 76—84. G. Köting und Panſer ſcheinen alſo Bettelmönche zu ſein, die es gegen die Pfaffenpartei mit dem Rath hielten. Sie verbergen nur ihre wahre Geſinnung, meint der Dichter, damit ſie die Almoſen der Bürger nicht verlieren. 85 ff. ungefähr: „ihr Kirchſpiellente von St. K. laßt den Pfaffen auch keine Ruhe; ich denke ihr zieht noch das Bauer, d. h. erleſt noch das Gefängniß.“ Vgl. upſchüring: Aufſchub, Unterbrechung, Nachlaß; Brem. Wtb. 4,720. 95. int echte: in die Ehe. 98. auf dem falben Pferd. 99. Arnt Grönwolt, 1435 Kirchenjurat zu St. Petri. 101. Dem habe ich mit Dichten ſchon oft gelohnt. 112. Etwa: van deſen ga ik aver. 116. Ein Vermächtniß von Jacob Wige, 1469, bei Staphorſt 4,130. 118. haveman

ik ſchone juw, up dat gi bi juwes nabür ſtan.
In hogem hufe Jürgen van Holt,
hebbet io mit uns papen bult,
herboven juwe moder wol bevolt!
Leſeman, de olde rike man,
konde van blige penninge ſlaen,
doch ſecht men, he hadde id van dumheit gedaen.
Claus Kußke wort des geldes berovet,
de hartige van Saſſen des nicht na lovet:
den def elk man ſülven wol provet.
Kale Elebeke und Hans Nanne,
ik ſchone juw noch umme ſake wille:
ik ſchete na juw, wenn ik echter ſpanne.
Clawes Fobbe mit juwen brodern allegader,
ik wet of juw moder, god gnad er,
juw gaf in erem bode enen anderen vader.
Titke mit den velen groten ſchepen,
en Clawes Backe heft ju vaſte grepen,
to Lübeke könne gi wol den torne drepen.
Gi van Sophogen mögen wol ſwigen.
De broder kont wol juwe treppe ſtigen
bi dage, bi nachte, ik wiſe juw de ſtigen.
Her Vaget, ſwiget ok unde ſtüret den juwen,
latet nicht neger den korenſtaven buwen,
dreget lik juwen hoiken in guden trouwen.
Up deſſe tit min rede en ende hat.
De hir vor ſtan, vören alle groten ſtat,
vorgeten erer olderen unde egen qwat.
Darümme vöret juwe frouwen ſo uppe perden,
dat ſe nicht weder gereden werden.
Vele bet gi den keſel wederkerden.
Süs mot me reppen de warheit ſchon unde vornigen den böſen eren hon,
ere hovart ſege anders wente in den tron.
Gude nacht! ik ride, des is it tit,
min ſpil möchte anders werden nit.
Ik wil to Luneborch unde heven den ſtrit.
Dar konde de menheit dat ſo maken, dat de rad na moſt ere ede verlaten.
Dat kan juw ampten ok to Hamborg baten,
dat gi juw dar ok na lenken und helpet to Luneborch unrecht krenken.
God möte der vangen unde vorjageden denken,
dat ſe drade in eren wederkamen toſamen unde de meneder afgehowen werden mit ſchamen!
Des bidde wi god alle. Amen!

---

wol Hofmann; vgl. Brem. Wtb. 2,637. 128. Oder Hartige, Hartwig? 130. Von zwei Rathsherren Hanns Nanne, Vater und Sohn, ſtarb jener 1417, dieſer 1454; vielleicht iſt hier ein Sohn des letzteren gemeint. 132. wenn ich das nächſte Mal ſchieße. 137. Auf Klaus Backes Veranſtaltung wurdet ihr zu Lübeck in den Thurm geſetzt! 141. Die Feige machen: Einem eine ſpottende Handbewegung machen; vgl. Grimm Wtb. s. v. Feige. 142. Es findet ſich das Teſtament eines Vrederik Vaget von 1465. 147. ihrer Eltern und die eigenen Miſſethaten. 150. ? 151. reppen: wol das hochd. riffen: den Flachs durch die Riffel ziehen, Schmeller Wtb. 3,62.: ſo muß man die Wahrheit durchhächeln. 153. ſigen heißt zwar eigentlich herabſinken, aber auch vorwärts bringen; vgl. mhd. Wtb. Es iſt daher nicht nöthig, hier ſtege zu leſen. 162. Der zu Lüneburg gefangenen und von dort verbannten Bürger, S. 471,16 ff.

Aus 2 Handschriften, einer jetzt verbrannten des Stadtarchivs und einer des Herrn R. M. Hübbe mitgetheilt in der Zeitschrift des Ver. f. Hamb. Gesch. Bd. 2, 272.
113. vaders.

---

Nr. 106—108.

## König Laslas Tod.

Dem üblen Beginn von König Laslas Regiment, S. 452 ff., waren nicht eben glänzende noch für die physische und moralische Entwicklung des jungen Herren zuträgliche fünf Jahre gefolgt. Zwar die Lande befanden sich im Grund besser, als lange, Böhmen unter Podiebrad, Ungarn unter Hunyadi, bis dieser 1456 nach den Heldenthaten von Belgrad ins Grab sank. Eizinger hatte sich nicht lange gehalten; als im März 1455 Graf Ulrich von Cilly (S. 455,11.) mit dem König völlig wieder ausgesöhnt ward, verließ Eizinger den Hof, doch behauptete er seine einflußreiche Stellung unter dem österreichischen Adel, blieb mit Podiebrad in engen Beziehungen, trat sogar dem Kaiser wieder näher, wenn auch nicht persönlich, und wartete so seiner Zeit. Dann fiel 1456 Graf Ulrich von Mörderhand und seitdem bemächtigte sich in Wien der nachmals berüchtigte Hölzler, zum Landeshubmeister erhoben, allen Einflusses bei Ladislaus. Mit seinem kaiserlichen Oheim war dieser fortwährend in den übelsten Verhältnissen geblieben; schon seit 1455 trug er sich eifrig mit dem Plane eines großen Schlages gegen den Kaiser, an dessen Ausführung nur die Türkennoth ihn hinderte. Doch war der kleine Krieg 1457 in vollem Gang, wobei des Kaisers Bruder Albrecht auf Ladislaus Seite stand, während Podiebrad und Eizinger Frieden zu stiften suchten. Unter diesen Umständen war auch das vordem wenigstens dem Anschein nach enge persönliche Verhältniß Laslas zu Podiebrad sehr getrübt.

So standen die Dinge, als Laslas Verlobung mit König Karls VII. von Frankreich 15jähriger Tochter Magdalena vollzogen werden und ihr die Vermählung baldigst folgen sollte. Dem Podiebrad war alles daran gelegen, daß die Hochzeit in Prag gefeiert werde, um auf diese Weise den jungen König zugleich aus Hölzlers Händen zu bringen. Es kostete Mühe und, wie man sagte, sogar ernste Drohungen; aber Ladislaus gab nach und erschien am 29. September mit seinem ganzen Hofe in Prag. In seinem Gefolge werden Graf Ulrich von Werdenberg, Wolfgang von Roggendorf, Konrad von Kreig und Nicolas Truchseß genannt (Palacky 4,414) vgl. S. 453,13.

Eine glänzend ausgestattete Gesandschaft begab sich nun an den französischen Hof, um die dort höchst willkommen geheißene Werbung anzubringen. An ihrer Spitze stand der Bischof von Passau, einer der vertrautesten Rathgeber des Königs; mit ihm ein kostbar ausgestatteter Zug von 700 Berittenen und 26 Wagen, auch zur Begleitung der Braut eine Anzahl vornehmer böhmischer Frauen und Jungfrauen. Fast zugleich gieng eine zweite Gesandschaft unter Eizingers Führung nach Wien, wo das Hölzlersche Regiment abgesetzt ward (er selbst lag schon im Thurm zu Prag) und von da zum Kaiser. In der That gelang ihr eine vollständige Ausgleichung zwischen diesem und Ladislaus. Inzwischen wurden

dann in Prag die Vorbereitungen für eine glänzende Versammlung von Fürsten und Herren getroffen, welche zur Vermählungsfeier zu kommen zugesagt hatten.

Aber eine unerwartete Katastrophe sollte alle diese Pläne, an die sich weitaussehende politische Combinationen knüpften, durchkreuzen und mit Einem Schlage der Welt ein andres Aussehen geben. Am 20. November nach einem Tauffest bei Herrn Zdenko von Sternberg fühlte der König sich Abends unwohl, am 21. brachen an seinem Leibe Beulen aus, die er anfangs, aus Scham, ward gesagt, verheimlichte. Er wohnte sogar im Hauskleid einer Gerichtssitzung bei. Am Morgen des 22. erfuhr die Stadt, daß er schwer krank sei. Alles war in höchster Bestürzung. Podiebrad war um den Kranken, der ihm in freundlichster Rede — unter Andern Aeneas Sylvius theilt sie mit (Hist. Boh. Cap. 70) — für seine Treue dankte, ihm seine letztwilligen Verfügungen übertrug, ihn geloben ließ, des Königs österreichische Diener ungekränkt heimziehen zu lassen. Dann wurden die Priester gerufen, um den König mit den Sterbesacramenten zu versehen. Fruchtlos bemühten mittlerweile die Aerzte sich, mit Mitteln aller Art die immer heftiger und schmerzhafter werdende Krankheit zu brechen. Am folgenden Tage, Mittwoch den 23. Novbr., am Clemenstag, schloß Ladislaus Posthumus die Augen.

War es der Beulentyphus, der ihn so aus dem vollen Leben hinwegraffte, oder war es Gift, von denen gegeben, die ihn fürchteten und im Stillen haßten, die voraussahen, daß sie die Erben seines zerfallenden Reiches sein mußten? Denn so ward bei den Deutschen, den Oesterreichern zumal, gesagt. Die verschiedensten Gerüchte von König Laslas Ermordung durch die Ketzer flogen über die Lande; vor Allen laut bezüchtigten sie Georg Podiebrad und seine Gemahlin Johanna von Rozmital der That. —

Wol war nicht alles mehr, wie bei des jungen Königs erster Anwesenheit in Prag. Die Hoffnung, das Vertrauen des Landes auf ihn war erschüttert, denn es war kein Geheimniß, daß er seine ketzerischen Böhmen nicht sonderlich liebte; daß er die basler Compactaten, auf denen die kirchlichen Zustände Böhmens ruhten, nur anerkenne, weil er sich noch nicht sicher genug fühlte, um sie offen über Bord zu werfen; daß er das Haupt der hussitischen Kirche, den Bischof Rokyzana, bitter haßte. In der That hatte man Lasla, mindestens unpolitischer Weise, zu einem so fanatischen Hussitenhaß erzogen, daß er sich nicht einmal offene Ausbrüche zurückzuhalten die Mühe gab, oder es nicht vermochte. Noch bei dem letzten Einzug in Prag kam es zu Auftritten der Art, die den Böhmen öffentliches Aergerniß bereiteten; ja es gieng das Gerede, der König habe in die Feier der Hochzeit zu Prag nur in der Hoffnung gewilligt, der große Zusammenfluß von Katholiken bei dieser Gelegenheit werde ihm die Mittel gewähren, dem Hussitenthum den Todesstoß zu geben. War aber Podiebrad sicher, den Einfluß beim König zu behaupten, vermöge dessen er längst gewohnt war, Herr von Böhmen zu sein, wenn auch nur unter dem bescheideneren Titel eines Gubernators? Daß in Oesterreich Ulrich Eizinger es nicht vermochte, hatte man gesehen, und was von Laslas freundlichen Worten zu halten sei, das hatte die Welt erst eben nach der schon erwähnten Ermordung des Grafen Cilly an einem bedenklichen Beispiel erfahren. Wol war diese Ermordung von allen Seiten ein unheimlicher und wilder Handel, aber das macht des Königs persönliches Verhalten nicht besser! Graf Ulrich hatte nemlich schon mit dem vor kurzem verstorbenen Vater der beiden jungen Hunyadis, dem Helden von Belgrad, in der bittersten Feindschaft gestanden. Darum fürchtete jetzt Ladislaus Hunyadi, der Graf werde ihn von der Nachfolge des Vaters als Gubernator verdrängen

und es heißt, daß trotz äußerlich stattgefundener Ausgleichung ein aufgefangener Brief den Hunyadis die bösen Absichten des Grafen verrathen habe. Ladislaus lockte ihn daher am 9. Nov. 1456 zu Belgrad in eine Falle und erschlug ihn. Wie man über den Grafen, der übrigens der letzte männliche Sprosse seines Hauses war, dachte, zeigt eine Aeußerung des Aen. Sylvius, der über seine Ermordung an K. Alphons von Arragon schrieb, der Vater Hunyadi habe der Christenheit keinen größern Dienst durch die Besiegung Mohammeds, als der Sohn durch die Ermordung Ulrichs geleistet. Der König nun, den Ladislaus während der Mordthat in der Burg verschlossen und von seinen deutschen und böhmischen Truppen abgesperrt hatte, nahm eine gelassene Miene an, als ob dem Cillyer nur sein Recht widerfahren sei, fügte sich in Allem dem Willen der Hunyadis, behandelte sie und ihre Mutter mit der größten Auszeichnung, theilte sogar auf das Versprechen seiner völligen Vergebung zu Temeswar die Hostie mit ihnen. Dann kam man nach Ofen, wo der König sich stark und sicher genug fühlte, um die Maske abzuwerfen. Allerdings soll ihm hier noch die sichere Kunde von einem Geheimbund unter Leitung der Hunyadis zugekommen sein, welcher seine Gefangennehmung, Absetzung, ja Auslieferung an die Türken beabsichtige. (S. Quellen u. Forsch. z. vaterl. Gesch., Lit. u. Kunst S. 254). Es ist nicht sehr wahrscheinlich; warum hätte man in Belgrad den günstigsten Augenblick für solche Pläne nicht benutzt, sie verschoben bis zu einer Zeit, wo ihre Ausführung auf jeden Fall ein zweifelhaftes Wagniß war, wie der Gang der Dinge selbst zeigt? Bei einem Turnier, heißt es, sollte der Plan zur Ausführung kommen, der König habe es aber dadurch vereitelt, daß er das Turnier im letzten Augenblick um eine Stunde verfrühte. Nach eben diesem Turnier erfolgte dagegen die thatsächlich der gegen die Hunyadis vorbereitete Schlag. Der König nahm, in die Burg heimkehrend, den Ladislaus bei der Hand, unterhielt sich freundlich mit ihm und zog ihn auf solche Art in seine Gemächer. Hier übergab er ihn der Gefangenschaft. Zugleich verhaftete man in einem andern Theil des Schlosses den jüngeren Bruder Mathias und eine Anzahl gleichgesinnter Ungarn. Ladislaus Hunyadi wurde zwei Tage darauf, am 16. März 1457 öffentlich enthauptet. Den Mathias nahm der König, der nach der gewaltsamen That Ungarn schnell verlassen mußte, weil er sich vor der ausbrechenden Wuth des Volkes nicht sicher fühlte, mit sich fort. In Prag übergab er ihn der Hut des Podiebrad. Wol mochten also diesem, wenn er seinen Gefangenen betrachtete, mancherlei sorgliche Gedanken aufsteigen! Drohte nicht vielleicht ein ähnliches Schicksal ihm selbst, wenn nun der Zusammenfluß catholischer Fürsten bei den Vermählungsfesten den König stark genug dazu machte? War es nicht verzeihlich, wenn er dem bösen Willen des Königs ebenso vorbaute, wie dieser dem der Hunyadis? Wenigstens die von Parteileidenschaften tief durchwühlte öffentliche Meinung jener Zeit mochte wol so urtheilen! Und wenn eine Schuld an der That am natürlichsten da geargwohnt wird, wo der größte Vortheil des Erfolges ist, so erscheint auch unter diesem Gesichtspunkt das nationale Hussitenthum, erscheint vor Allem Podiebrad verdächtigt. Denn schnell genug nach Laslas Tod ward Podiebrad zum wirklichen König gewählt (2. März 1458); damit war dem Hussitenthum, war dem nationalen Element in Böhmen die Herrschaft gesichert. Die Ungarn aber wählten den gefangenen Mathias zum König und Podiebrad gab ihm mit der Freiheit zugleich die Hand seiner Tochter.

Dies Alles soll hier nur erwähnt sein, weil solche Erwägungen aus den folgenden Liedern hervorblicken, welche die Anklage des Mordes, mit handgreif-

lichen Fabeln ausgeſtattet, offen gegen Podiebrad und ſeine Gemahlin erheben. Die Wahrheit des Vorwurfs ſoll hingegen damit nicht im mindeſten behauptet werden. Vielmehr ſprechen ernſte und gewichtige Gründe dagegen und andrerſeits keine einzige wirklich zeugende Thatſache dafür. Auch die freilich unvollkommenen ärztlichen Ausſagen laſſen auf die damals namentlich in Ungarn graſſierende Art der Peſt als die wirkliche Urſache des Todes ſchließen. (Vgl. die Abhandl. von Lambl „Zeugenverhör über den Tod K. Ladislaws“ in den Acten d. kgl. böhm. Geſellſch. d. Wiſſenſch. Prag 1856.)

Die Erſchütterung der Gemüther durch des Königs Tod war tief und allgemein. Auch unter den Böhmen gab ſich aufrichtige und laute Trauer kund, was ſelbſt Aen. Sylvius einräumt, wenn er auch hinzufügt, es habe niemand bezweifelt, daß dem Rockyzan und Podiebrad dieſer Tod höchſt willkommen geweſen ſei. Beim Leichenbegängniß lag der König auf offener Bahre mit unverhülltem Antlitz. Bis zur Brücke trugen ihn die Rathsherren, dann die Ritter. Auf dem Hradſchin in der St. Veitskirche ward er beigeſetzt. Als Rokyzana begann, die Leichenrede zu halten, ward er vom katholiſchen Dechanten unterbrochen.

Ueber Oeſterreich brach darauf ein Erbſtreit zwiſchen Kaiſer Friedrich und den Erzherzögen Albrecht und Sigmund aus, und ſchon ſtand ein offener Ausbruch der Feindſeligkeiten bevor, als es in Wien im Juni 1458 zu einem Vergleich auf drei Jahre kam. Sigmund ward mit Geld abgefunden, Albrecht erhielt das Land ob der Enns, der Kaiſer das unter der Enns. Gleichwol kam es noch zu einem Krieg über Ulrich Eizinger, den Albrecht während des Erbſtreits als einen Anhänger Friedrichs zu Wien gefangen genommen hatte. Zu ſeiner Befreiung fiel Podiebrad in Oeſtreich ein, und zwang den Erzherzog, Eizinger im Auguſt 1458 dem Kaiſer auszuliefern.

Das erſte der folgenden Lieder gebe ich in zwei Redactionen, deren zweite erſt nach den zuletzt erwähnten Ereigniſſen geſungen iſt. Die erſte, obwol auch von öſterreichiſcher Geſinnung, enthält noch nicht die Anklage wegen eines Mordes.

106 a.

1 Ach durch got vernempt die klag,
der chriſtenhait ain großer ſchlag,
der in kurz nun iſt geſchechen
zů Pehaim in dem kunigreich,
der warhait wil ich jechen!

2 Von kunig Laſlen alzehand,
der fur iſt warden in Pehaim land,
das mag wol got erparmen,
in klagen frawen und die man,
paide reich und armen.

3 An ainem mitwochn das geſchach,
da hůb ſich laid und ungemach,

106 b.

1 Ach durch got vernempt die klag,
der kriſtenhait ain großer ſchad,
der in kurz iſt geſchehen
zů Behaim in dem kunigreich,
die warhait will ich jechen!

2 Von kunig Laſla alzůhand,
der fur iſt worden in Pechaim land,
das ſchol wól got erparmen!
das klagen frawen und die man,
die reichen und die armen.

3 An ainem mitich das geſchach,
do hůb ſich laid und ungemach

a) 2,2. für werden: verderben, ſterben. 3,1. S. 490,17.

wain traurn und großes klagen,
umb des edeln kunigs tod,
wolt got wär wir sein vertragen!

4 Maister Paul ist ers genannt,
er schicket nach dem sacrament
gar haimleich und gar taugen
vor der irren ketzerhait,
daß sies nicht sächen mit augen.

5 Graf Ulreich von Werdenberch
der klagt den edeln furſten werd,
betrübt was sein gemüte,
er wand die hend und rauft sein har,
„ach got durch all dein güte!“

6 Der Ruckendorfer der klagt sein not,
kunig Laslen den seinen tod,
der an im ist ergangen;
sein herze lag in schwärer not
und was mit laid umbfangen.

7 Ein her von Kreidt gar wol erkannt
der klaget got daß leut und land
verwaiset ist nun sere:
„das klag ich got dem schepfer mein
und seiner müter here!“

8 Niclas Truckseß ein ritter güt
der pewainat ser das edel plüt,
kunig Laslen den vil werden:
„wir habn in langer zeit nit gehabt
als mächtign hie auf erden!“

wainen traurn und klagen
umb des edles kunigs tod,
ach got, wär wir sein vertragen!

4 Maister Paul ist ers genant,
er schickt wol nach dem sacrament
gar haimlich und gar taugen
vor der irrung der ketzerei,
daß sis nicht sächen mit augen.

5 Graf Ulreich von Bernberg
der klagt gar ser den furſten werd,
betrübt was sein gemüte,
er wand sein hend, er rauft sein har:
„ach herr durch all dein güte!“

6 Ruckendorfer klagt die not,
kunig Lasla den seinen tod,
der an im ist dergangen,
sein herz das was in swärer pein
und was mit laid umbfangen.

7 Niclaß Truckseß ain ritter güt
er klagt gar ser das edel plüt,
kunig Lasla den werden,
nu hab er auch lang nicht gehabt
als ain mächtigen auf erden!

8 Nu höret, was man sagt und singt
von ainer glocken, die do klingt,
si ist gar weit erschallen
in Ungern in Behaim in Oesterreich
in Merhern über alle.

9 Die glocken hat ain wilden klang,
got waiß wol iren anefang,
wie si ist gegoßen!
manigen der gewalt verdroß
und hat sein doch genoßen!

---

a) 4,1. Wol der Hofcaplan des Königs. 5,1. S. 489,28. 6,1. l. c. 6,2. Etwa: „k. Laslen sainen (traurigen) tod“ oder „klagt sein not den seinen (seinen Leuten), k. Laslen tod“. 7,1: l. c. 8,1. l. c.

b) 5,1. l. Werdenberg. 6,2. Vgl. zu 106 a 6,2. Nach dieser Strophe fehlt die über den Herrn von Kreig.

9 Ach durch got der großen klag!
fein tod klagt die gemain von Prag,
kunig Laflen namen,
er was von houcher art geporn,
von kaiſerlichen ſtamen.

10 Iſt das nicht ein ſenleich klag?
Er ſtünd hiez auf den dritten tag,
man ließ in da peſchauen,
e daß man in trůg zů dem grab,
in klagten man und frauen.

11 Da der furſt lag in der par,
purger trůgen in offenbar,
von Prag der ganze rate,
unz auf die pruck mit großer klag,
da hůb ſich jamer und note.

12 Darnach nam in die ritterſchaft,
ſi trůgn in hin mit ganzer kraft,
fur war ich euch das ſage,
ein chron von gold ward im perait,
die ſezt man auf ſein hare.

10 Nu iſt es doch ain ſendleu klag:
die gemain zů Prag
die klagten gar kunig Laſla des namen;
er iſt von hocher art geporn
von kaiſerlichen ſtamen.

11 Ach durch got, vernempt die klag,
er lag piß an den dritten tag,
man ließ in beſchauen,
e denn man in trůg zů dem grab;
do klagten in man und frauen.

12 Do der furſt lag in der par,
die purger trůgen in offenbar
zů Prag der ganze rat
piß auf die pruck mit großer klag,
do hůb ſich jamer und not.

13 Darnach nam in die ritterſchaft,
ſi trůgen in wol mit ganzer macht,
fürwar ich euch das ſage;
ain kron von gold was im berait,
die ſetzt man im auf ſein hare.

14 Kunig Wenzlas hailtůmb trůg man var,
das gelaubet ſicherleichen fürwar,
kunig Laſla dem herren;
die herren klagten in offenbar
und bewainten in alſo ſere.

15 Man opfert im zechen gedakte pferd
und auch darzů ain guldeins ſwert,
ich mains die frumen herren,
ſi fürten die pannir und auch die ſchild,
ir lob ſtet zů meren.

---

a) 11,2. S. 492,14.

b) 10,1. Statt ſendleu iſt wol ſendeu (mhd. ſendiu: ſchmerzlich) oder ſenlich zu leſen. 10,2–3. Vgl. zu Nr. 106 a 9,2–3. Es iſt beachtenswerth, wie feſt im Geſang das Verderbniß der Zeiten haftete. 15,4. Siegel, Inſignien und Banner des Königs wurden dem Gebrauch gemäß bei dem Grabe vernichtet.

16 An sant Clementen tag was ain jar,
daß kunig Lasla sein gaist aufgab,
das haben die ketzer wol betracht;
ich hoff es, got von himelreich,
es werd in nicht vertragen!

17 An ainem freitag alzůhand
do man die potschaft pracht ins land
zů Wien wol in die stat,
do wainten frawen wol und die man,
si klagten ire note.

18 Jr edeln fursten allzůmal,
ich wil euch geben ain gůten rat,
fürwar ich euch das sage:
nempt die klingen in die hand
und recht des kunigs tode.

19 Er was ain kunig gar unverzait,
man findt nicht in der kristenhait
iezund den sein geleichen
in Behaim und auch in Ungerland
in den zwain kunigreichen.

20 Der bischof von Passau was ain
weiser man,
er gab dem kunig ain lere:
daß er niemant solt gelauben,
er scholt sich hůten vor Gersicken weib,
si wer ein falsche frauwe.

21 Der kunig was ain weiser man,
er gieng zů Prag wol auf den plan,
die Behaim wolt er schauwen,
gedacht er im in seinem můt,
er wolt machen ain kristen gelauben.

22 Herzog Albrecht klagt gar innikleich
den edeln fursten von Oesterreich
von ganzen seinen herzen,

---

b) 16,1. Der Sänger singt also bald nach dem 23. Nov. 1458. Die Botschaft traf in Wien Freitag, den 25. Nov. 1457, ein. 20,1. S. 489,32. 20,4. Girsik, die damals geläufige Namensform für Georg Podiebrad, S. 490,24. 22,1. S. 489,17.

mit trauren was er überladen
und mit großen laiden und smerzen.

23 Ainer haißet der Eizinger,
er pracht dem kaiser newe mer,
er wolt in fröleich machen;
der kaiser was ain fröleich man,
er hůb sein an zů lachen.

24 Alſo kom er umb sein leben,
der Gersick und sein frau haben im vergeben,
der Rockenzan iſt der ander,
der Eizinger iſt der drit,
der zů Wien lag gefangen.

13 Ainer haist der Rockenzant,
zů Prag ain ketzer iſt er genannt,
er det das waßer sprengen
auf kunig Laslen den edlen herrn,
wolt got daß man in verprennet!

25 Ainer haist der Rockenzan,
zů Prag ist ers ain ketzer genant,
er tet das waßer sprengen
auf kunig Lasla den edeln herrn,
ach got scholt man in verprennen!

14 Das hofgesind von Oesterreich
die zugn darvon gar traurikleich
und warn in großem laide,
si klagn kunig Laslen iren herrn
und můßen von im schaiden.

26 Das hofgesind von Oesterreich
das zoch von dann gar traurikleich
und was in großen laide
umb kunig Lasla den iren herrn
si můsten von im schaiden.

15 Der uns das liebe hat geticht,
got hab in in seiner pflicht
und laß in nicht verderben!
Maria pitt dein kind für uns,
daß wir sein huld erwerben!

27 Der uns das liedlein hat geticht,
got hab in selbs in seiner pflicht
und laß uns nicht verderben!
Maria pit dein kind für uns,
daß wir sein huld erwerben!

a) 13,1. Vgl. S. 492,16. b) 24,5. S. 492,24.

a) Aus einer Handschrift mitgetheilt in Hormayrs Taschenb. 1833. S. 156.
1, 3. gesechen. Geändert nach Nr. 106b. 2, 2. fnr. 3, 5. wolt g. solt wir sein v. Gebeſſert nach Nr. 106b. 4, 5. daß es nicht. 5, 5. ach fehlt. sein. 7, 2. leydt. 7, 5. ferne ſt. here. Vielleicht war der Reim: „nunmere: fere.“ 8, 1. Trügſtiz. 8, 5. als gar m. 9, 2—3 dy gemain von prag. dye klagt sein tod kunig L. n. 11, 2. in fehlt. 11, 5. noute. 13, 1. Rickentzantt. 13, 2. en hues zw prag.

b) Aus einer Mölker. Handschr. mitgetheilt in Pez, script. rer. Austr. II. S. 679. Soltau hat in seiner Nr. 22. die Redactionen a und b miteinander verbunden.
3, 3. w. und trawren und klagte wol. 4, 5. daß ſy mit augen nicht sächen. 9, 4. m. den der gewalt verdroſſen. 13, 3. u. öſters: fürbar. 14, 1. man im var. 19, 2. sind sein nicht. 24, 1. chom. 26, 5. ſy mueſten ſw von.

Nr. 107.

1 Wolt ir hören newe mer,
wie es dem künig ergangen wer
so verr in fremden landen?
Er kam gen Prag wol in die ſtat,
da iſt es im ergangen.

2 Er was gar ain weiſer man,
er kam gen Prag wol auf den plan,
die Beham wolt er ſchauwen;
er het gar ſtet in ſeinem mût,
zu meren den criſten gelauben.

3 Jr vier die wurden über ain,
verholen vor der ganzen gemain
den künig zu ertöten.
Hilfreicher Criſt von himelreich,
hilf dem künig auß nöten!

4 Ainer auß den vieren riet darzů:
„lieben herren das ſullen wir nit tůn,
es wer vil große ſchande!
Vergeben wir dem fürſten gůt,
man ſagets in allen landen.“

5 Si hießen den treten auß dem rat,
ſchickten im die ampleut hinden nach
und hießen den ſelben vahen,
er het die red wider ſi getan,
die begund in hart verſmahen.

6 Der erſt urtailt in zu dem ſchwert,
der ander ſagt in ſein nit wert,
der dritt urtailt in prennen,
er het ainem rat ein geredt,
das wer ſchand, wa mans nennet.

7 Alſo kam derſelb umb ſein leben,
got well ſeiner ſele pflegen,
er tets durch criſten gelauben.
Es iſt ungwiß ainem rat ein reden,
als ir allhie mügt ſchauwen.

8 Piſchof von Paſſau der weiſe man
gab künig Laſla rat daran,
den Peham nit ganz zů trauwen,
ſich hůten vor des Jrſicks weib,
ſi wer ain falſche frauwe.

9 Der piſchof nam urlab von den herren,
er wolt in frembe land hin keren
nach der edeln künigin,
die er gen Prag in die ſtat
mit vier panerherrn wolt pringen.

10 Als pald er kert in frembe land,
künig Laſla nach dem Jrſig ſant:
„ich peut euch allen gemaine,
daß ir pflegt des gelauben mein,
mir kumt ain junkfraw raine!“

11 Der Jrſick ſach den herren an:
„des will ich fragen den Rokenzan,“ —
es geſchach an des küniges tiſche —
„was er mir zů antwurt gibt,
eur gnad will ichs laßen wißen.“

12 Der Jrſick für den Rokenzan kam,
ainer ſach den andern an:
„merkt hie die newen mere:
künig Laſla hat an uns begert,
daß wir ſein glauben meren.“

2. Dieſe und die Str. 8. 38 hat wol nicht Nr. 107 aus Nr. 106b, Str. 21. 20. 24 entlehnt, ſondern umgekehrt, denn in Nr. 106b paßt 24 ſchlecht vor 25, während in Nr. 107 die entſprechende Str. 38 richtig am Platz iſt, und die „vier“ in Str. 3,1. unſeres Liedes, von denen dann einer ausſcheidet, ſo daß drei als die eigentlichen Anſtifter des Mordes nachbleiben (Nr. 107,38 = Nr. 106b,24.) ſcheinen zu beweiſen, daß dieſe Dreizahl urſprünglich dem Liede Nr. 107 angehört. 3,1. Die vier ſind alſo Rokyzana, Podiebrad, Eizinger und ein Ungenannter, der den Mord widerrieth. 6,3. er, nemlich der vierte, hatte dem Rath zuwidergeſprochen: es wäre Schande, wenn man ihnen die That nachſagte. 9,1. S. 489,32. 10,1 ff. Dies, wie alles, was das Lied weiter erzählt,

13 Alſo beriet ſich der Rokenzan:
„nun well wirs aber greifen an,
daß wir dem künig vergeben:
kemen die teutſchen fürſten in das land,
wir verlüren leib und leben!“

14 „Peßer iſt, es ſterb der ainig man,
wan das vil tauſend müſten lan
von leib und auch von güte.“
Alſo riet es der Rokenzan
auß ſeinem falſchen müte.

15 Der Irſick ſprach: „iſt es den zeit,
da haim hab ich ain ſchönes weib,
die müß dem künig vergeben;
und wer es aller welte laid,
verlieſen müß er ſein leben!“

16 Der Irſick was ain falſcher man,
er legt ſeiner frawen frembe claider an,
das tet er mit geferde,
daß ſi für den küng her tret,
als ſi ain landsfrau were.

17 An ainem ſuntag das geſchach,
der edel künig zů der kirchen trat,
der Irſick gieng im entgegen,
der küng mit ſeiner ritterſchaft
begund mit dem Irſick reden.

18 Nun merket, wie künig Laſla ſprach,
da er ſi all zům tiſche pat,
da ſi mit ſolten eßen:
er pot in dar nach ſeine hand,
daß ſi des nit vergeßen.

19 Er ſprach: „Irſick, vetter mein,
ich pit dich und all dein freund,
dein frawen laß da haimen.“
Der Irſick ſprach: „herr edler künig,
mein fraw iſt nit hie haimen.“

20 „Ich hab heut in der frů vernomen,
es ſei ain fraw auß Ungern komen,
die beger zů euren gnaden;
ob ſi euch under wegen kum,
zům tiſch ſolt ir ſi laden.“

21 Als ſi das mit ainander redten,
die frau begund von kirchen treten
mit zwelf junkfrawen raine,
der künig hieß ſi zů im her gan
und redt mit ir allaine.

22 Der Irſick graif an ſeinen hůt,
als pald der künig die frawen lůd,
daß ſi mit im ſolt eßen,
er ſprach: „frau, gedenkt daran,
daß ir ſein nit vergeßet!“

23 Da ſi nun zů tiſch geſaßen
und da trunken und auch aßen,
künig Laſla begund ſich klagen:
„mir iſt ſo jemerlich nie geweſt
pei allen meinen tagen!“

24 Künig Laſla pald erplichen was,
mit der frawen er ains apfels aß,
groß gift was dar innen,
alſo haben ſi dem herren vergeben
in aim ſlag ainer meßerclingen.

25 Die gift het im ſein herz verwundt,
verblichen was im ſein roter mund,
all freud was im entgangen.
„O reicher got von himelreich,
der tod hat mich umbfangen!“

---

iſt gewiß nur eine Fabel, aber es zeigt, wie das Volk die Situation auffaßte. 13,4. Nemlich die als Hochzeitsgäſte erwarteten; S. 490,36. 16,3. in argliſtiger Abſicht. 16,5. landsfrau, eine Adelsfrau; das Femin. zu Landesherre. 17,1. Die Rechnung iſt genau; des Königs Krankheit begann am Sonntag, d. 20. Nov., aber das Weitere iſt unrichtig; ſchon der Umſtand, den man bei dieſer Darſtellung vorausſetzen müßte, daß der König Podiebrads Gemahlin nicht gekannt haben ſollte, iſt ganz und gar unglaublich.

26 Die gift im in dem leib umb gieng,
pald er an sein rucken viel,
er lag mit weiten armen,
er tet sich winden unde clagen,
es möcht got selbs erparmen!

27 Dieweil er an seinem rucken lag,
sein vier ärzt komen in den sal,
si waren den herren besehen,
si riefen vallend auf ire knie:
„wie ist dem künig geschehen!“

28 „Ach got, wie seit ir so lang,
die gift hat mir mein herz durchgangen
und ligt mir in der seiten!
pringt mir die priester und unsern
herren,
ich mag nit lenger peiten!“

29 Si hüben in auf mit großer clag
und zugen im seine claider ab,
si wolten paß beschawen
die gift die er entpfangen het
von ainer falschen frawen.

30 Si schauten hin und schauten her,
si sprachen: „pestelenz hat er,
die hat im sein herz bezwungen,
erparm es Crist von himelreich,
daß er hat schaden genomen!“

31 „Edlir herr, seit uns begnaden,
euren gnaden müß wir sagen,
eur leben hat ain ende.“
Da der kunig die red vernam,
pald sank er zů der wende.

32 „Herr ir fült euch wolgehaben,
nit so jamerlich verzagen,
es möcht noch werden güte!“
Laut schrai da der edel fürst
auß seinem traurigen müte.

33 „Auwe wie ist mir so we,
daß mir durch mein herz auß get!
Ich hab in zů wol getrawet!
Behůt got ain ietlichs degenkind
vor allen falschen frawen!“

34 „Owe wes tůt ir euch nun nöten,
daß ir mich jemerlich tůnd töten?
Das well got heut erparmen!
vor was ich ain reicher künig,
iezund pin ich ain armer!“

35 „Irsick, du und all dein freund,
last euch mein ret bevolchen sein,
schickt mirs mit lieb von dannen.
Daß ich hab den meinen tod
durch cristen gelauben entpfangen!“

36 Dieweil er an seim rucken lag
als lang piß an den dritten tag
sein leben was gar claine.
„Ach reicher got von himelreich,
belib mein junkfrau dahaimen,“ —

37 „So stürb ich als ain rainer degen!
Got well meiner sele pflegen
dort in dem himelreiche,
daß ich werd ain peßer künig,
dann hie auf erdreiche!“

---

Schon aus seinem früheren Wiener Leben erzählt Aeneas Sylvius, daß er jeden Nachmittag die angesehensten Frauen der Stadt besuchen gieng. Wie sollte er bei mehrjährigem Zusammenleben die erste Frau Böhmens nicht gekannt haben! 28,4. Die Priester und das Sacrament. 30,2. Man beachte wol, daß der des Giftes so gewisse Sänger die Diagnose der vier Aerzte auf Pest ausfallen läßt! 32,1. Dies sollen wol Worte Podiebrads sein, den auch Aen. Sylvius den König ähnlich trösten läßt, während die Aerzte doch nach eben voraufgegangener Todesverkündigung nicht füglich so reden können! 35,1. S. 490,13.

38 Alſo verlor küng Laſla ſein leben,
Irſick und ſein frau haben im vergeben,
der Rokenzan was der ander,
der Eizinger iſt der dritt geweſen,
zů Wien lag der gefangen.

39 Si trůgen den fürſten zů dem grab,
Irſick und ſein frau trůgen die clag,
wie mochten ſies am herzen gehaben?
So man doch hört in aller welt
das edel plůt ſer clagen.

40 Als ſi im nun heten vergeben,
ſein ret begunden zůſamen reden:
„der Irſick hat es lang überſehen:
dieweil er ain claines kinde was,
ſolt es im ſein geſchechen!“

41 Er was ain claines kindelein,
von gold ſchenkt man im ain wiegelein,
da was gift vil innen:
ſchnell warf man drei hund dar ein,
die můſten zů ſtücken ſpringen.

42 Si haben ſeinem vater vergeben
und ſeiner můter genomen das leben,
dar für wir ſollen pitten.
O ſüßer got, laß dichs erparmen,
daß er ſoll ſein der dritte!

43 Der künig von Frankreich hat
ain aid geſworen,
er ſei dann kain güter criſt geporen,
den tod well er noch rechen.
Herzog Fridrich wil der ander ſein,
ich hoff daß ſi ſein nit prechen.

44 Wol auf, ir werden güten geſellen
die preis und er erjagen wellen,
die ſollen das nit widerſprechen:
die fürſten ſein nit wert daß ſi průch
an tragen,
wenn ſi den tod nit rechen!

45 Der uns das liede newes ſang,
Hans Wiſpeck iſt er genant,
zů Wien in Öſterreiche,
ain ritter an des künges hof,
wa findt man ſein geleichen?

38,5. S. 492,23. 42,1. S. 367,26. 42,2. S. 452,4. 43,4. Es ſcheint entweder „kaiſer Fridrich“ oder „herzog Albrecht“ gemeint; letzteres iſt mir wahrſcheinlicher. 44,4. unwerth, Hoſen zu tragen.

Handſchr. der fürſtl. Oett. Wallerſt. Bibl. zu Maihingen. Cod. chart. fol. saec. 15; f. 30. 25, 1. ver bunt. 27, 4. rueffen. 29, 1. i n fehlt. 33, 1. aube. 44, 1. i r fehlt. guet.

Nr. 108.

## Ein hüpſch lied von künig Laſla.

Das folgende, wie die Maſſe der Drucke zeigt, im 16. Jahrhundert ſehr beliebte Lied hat wol ſeine eigene Melodie gehabt, wie Qu. N. angibt; die Qu. L O P führen als Ton den (ſpäteren) Lindenſchmid an, die übrigen nennen den Ton gar nicht.

1 Nun wil ich aber heben an
das allerbeſt und das ich kan,
ich wils gar frölich ſingen,
hilf richer Chriſt von himelrich,
daß mir nit miſſelinge!

2 Von einem künig lobeſan,
künig Laſla iſt ſin nam,
ein künig uß Öſterriche,
ja ſpricht man in der chriſtenheit,
man findet nit ſin geliche.

3 Er was in ſinen jungen tagen,
die Ungern hießend in ein tütſchen knaben;
das habend wir wol vernomen,
daß er zů Ofen iſt ußgeriten,
zů Prag iſt er umbkomen.

4 Er ſchickt uß nach wiblicher er,
er wolt erwerben fründſchaft mer,
gar ferr in Frankriche,
nach einer jungfrou ſüberlich,
man fand nit irs geliche.

5 Der künig von Frankrich ein brief ußſand,
der kam künig Laſla in ſin hand,
wie er in leſen ſolte,
und wie im der künig von Frankrich ſin tochter geben wolte.

6 Er ſchreib: „küng Laſla du vil lieber ſun,
du weiſt wol was du ſolt tůn,
die kätzer ſolt du vertriben,
ſo wirt dir lob und er geſagt,
wo du in dem land ſolt bliben.“

7 Künig Laſla des briefs uf dem tiſch vergaß,
zů hand in ein falſcher kätzer las,
er erſchrak der mär gar ſere,
wie bald er zů dem Rockenzan lüf,
er verkündt im diſe märe.

8 Und do der Rockenzan die mär erhort,
er rüft den kätzern uf ein ort,
er begunt in die red zů melden,
da hübend die falſchen kätzer an,
künig Laſla zů ſchelten.

9 Si ſchultend in uß ires herzen grund:
„wie dunkt ůch umb den tütſchen hund,
ſolt er uns hie vertriben?
wir wöllend im nemen ſin junges läben,
er mag uns nit entwichen!“

10 Und do der rat nun was volbracht,
den ſi über künig Laſla hetend gmacht,
wie ſi in töten woltend,
ſi hattend all zůſamen geſchworen,
wie ſi einander helfen woltend.

11 Si gewunnend die rigel und ouch die tür,

under einer deck zugend si in herfür,
künig Lasla den vil werden,
der erst der nam in bi dem har
und warf in uf die erden.

12 Er fiel wol nider uf sine knie,
„gnad mir edlen herren allhie,
gnad mir mines läben,
und alles das ich ie gewann,
das wil ich úch hie ufgeben!"

13 Er sach si all barmherzig an,
„nun hab ich nienen ein getrúwen mann,
der mir sin red hie täte!
sind si mir dann all trúlos worden,
min aller besten rete?"

14 „Gürsig lieber vater min,
nun laß mich bi dem läben min,
ich wil dirs nimmer gedenken!
Schweinitz sol din eigen sin,
Presla wil ich dir schenken!"

15 „Schwig künig Lasla, es mag nit gesin,
Schweinitz das ist vorhin min,
Presla wil ich gewinnen,
hilft mir das ganze Behem land,
ein künig bin ich darinnen."

16 „Nu schnid mir ein grawe kutten an
und ich wil in ein closter gon
uß mines vaters riche,
es blib ein künig wer da wöl,
immer und ewigliche!"

17 Sin gúter rat half in nit ser,
si habend vergeßen trúw und er,
die herren uß Behem lande,
daß si künig Lasla getötet habend,
des habend si große schande!

18 Uf die erd habend si in gestreckt,
mit einem küß habend si in erstreckt,
sin gemecht habend si im zerbrochen;
wir wöllends gotes sune klagen,
er laßts nit ungerochen.

19 Und da er nun gestorben war,
er glüet wie ein rosenplat
wol under sinen ougen,
daß im das blůt über die wang abrann,
daran hatend si keinen glouben.

20 Er lag biß an den dritten tag,
daß er da nit begraben ward,
man ließ in niemands schouwen,
und da man in zů dem grabe trůg,
da weintend mann und ouch frouwen.

21 Do sprach ein kätzer under in:
„und hebt in uf und tragt in hin,
den künig uß tútschen lande,
solt er uns hie vertriben han,
das wer uns ein große schande!"

22 Und do sprach sich der Gürsig:
„der behemisch künig bin ich,
künig Lasla ist gestorben
durch sins falschen gloubens willen,
darumb ist er verdorben!"

23 Do sprach zů hand der Rockenzan:
„eins núwen siten nim ich mich an,
Österrich wil ich zerstören,
den iren glouben weiß ich wol,
ir herzog wil ich werden!"

24 Der Gürsig der ist hochgeboren
recht als ein suw die ist beschoren,
er ist ir wol geliche,
mit rouben und stälen mit verräteri
damit ist er worden riche.

25 Künig Lasla was ein junger mann,
er wolt den Gürsig bi im han,
er hat in ußerkoren,

ja sprich ichs uf die trůwe min,
er ist im trůwlos worden.

26 Künig Lasla du vil edels blůt,
got vater der halt dich in siner
hůt
mit sinem lieben kinde,
daß du also verscheiden bist
von dinem hofgesinde!

27 Und der uns dises liedlin sang,
ein gelerter mann ist er genant,
er hats gar wol gesungen
von künig Lasla lobesan,
im ist nit wol gelungen!

A = 4 Bl. 8. Nürnberg durch Wolffgang Huber 1513. Berl. Bibl. Ye. 2191. Weller Ann. Bd. 2, S. 495. B = 4 Bl. 8. Nürnberg, Kunegund Hergotin, o. J. (c. 1530.) Weimar. Bibl. Weller Ann. I. Nr. 63. C = 4 Bl. 8. o. O. o. J. Götting. Bibl. Poetae 2613. 8°. Weller l. c. D = 4 Bl. 8. o. O. o. J. (Zürch. A. Frieß c. 1545.) Münch. Bibl. P. O. germ. 1697, 26. Weller l. c. E = 4 Bl. 8. o. O. o. J. Berliner Bibl. Ye. 2206. Weller l. c. (der erste der dort angeführten Drucke). F = 4 Bl. 8. o. O. o. J. Angeführt in Göd. Grdr. S. 81. (Titel: Ein Hübsches Lied ꝛc.) Weller l. c. G = 4 Bl. 8. Augspurg durch Matth. Francken, o. J. (c. 1560). Wien. Hofbibl. Sa. 29. F. 99. Weller l. c. H = 4 Bl. 8. Nürnberg, durch Val. Newber, o. J. (c. 1560). Berl. Bibl. Ye 2201. Weller Bd. 2. S. 495. I = 4 Bl. 8. Nürnberg. durch Val. Neuber, o. J. (c. 1560) Berl. Bibl. Ye. 2202. Weller l. c. K = 4 Bl. 8. Straubing, Andr. Summer, o. J. (c. 1580). Münch. Bibl. P. O. germ. 1685. Weller I. Nr. 63. L. = 4 Bl. 8. Basel bey Jost. Steiger 1589. Berl. Bibl. Ye 2215. Weller Bd. 2, S. 495. M = 4 Bl. 8. o. O. 1610. Berl. Bibl. Yd 7853 Nr. 36. Weller l. c. N = 4 Bl. 8. o. O. o. J. (Basel. J. Schröter. c. 1610) Zürch. Bibl. Gall. XXV. 1240. c. Bl. 507. Weller I. Nr. 63. O = 4. Bl. 8. o. O. 1626. Berl. Bibl. Ye 2231. Weller. Bd. 2. S. 495. P = 4 Bl. 8. Lucern 1650. Berl. Bibl. Ye. 2241. Weller l. c. Q = F. Reneccii 100 hobe heilige . . . Frawen. Inßprugg 1660. 8°. S. 71. Gedruckt nach E im Deutschen Museum 1778. Bd. II, S. 460. Nach K in Senkenberg, sel. jur. et hist. V. 42; Wunderhorn II. 119. Wolff. S. 726. Nach D bei Körner S. 15; danach hier; die Texte, soweit sie mir zu Gesicht gekommen sind, weichen so unerheblich von einander ab, daß es gleichgültig schien, welcher von den älteren hier benutzt ward.

15, 4. gantz D. 17, 4. getödet D. 18, 2. Ich lasse küß stehen, da z. B. auch C so list. 18, 4. Andere haben Gottes mutter, z. B. G. got von himel, z. B. C. 26, 2. Andere: Got der halt, z. B. C. Maria die halt dich inn ihrer hut z. B. G. 26, 3. lieben sune D.

Nr. 109

## Von den Türken.

Das folgende Lied Hans Rosenblüts, welches „von den Türken" nicht sowol handelt als seinen Anlaß nimmt, ist um seiner vielfältigen bildlichen Wendungen wegen schwer bis in alle Einzelheiten zu verstehen. Es ist zweierlei vor Allem dazu nöthig, sich die allgemeine Sachlage, die es vor Augen hat, zu vergegenwärtigen und sodann vorweg festzustellen, wen der Dichter mit den verschiedenen Vögeln meint.

Das Lied, indem es eine große Entscheidung als im Jahr 1459 unmittelbar bevorstehend bezeichnet, Str. 40, gibt damit kund, daß es unmittelbar vor diesem Jahr, also 1458, etwa gegen das neue Jahr, gesungen ist, nachdem Aeneas Sylvius als Pius II. den päbstlichen Stuhl bestiegen und seine Lebens-

aufgabe nach wie vor in der Türkenangelegenheit erkennend, mit rührigem Eifer die Vorbereitungen zu dem zu Mantua 1459 zu versammelnden Fürstencongreß begonnen hatte.

Seit 1456 war zwar Mohammed II. unmittelbar an der Grenze der abendländischen Reiche nicht erschienen, aber unausgesetzt war man seines Angriffes gewärtig; zunächst in Ungarn, wo seit 1458 der junge König Mathias (S. 491,46.) umsichtig und thatkräftig waltete, um der Gefahr nach Kräften begegnen zu können. War aber in Ungarn einmal die Vormauer durchbrochen, dann ergoß auch der Strom der Türken sich unaufhaltsam weiter über das Abendland. Mehr als einmal in diesen Jahren wurden die Gemüther der Menschen durch blinden Lärm vom Herannahen des gefürchteten Halbmonds erschreckt, und wenn Rosenblüt 1458 sein Lied beginnt: „man sagt, die Türken sind (zu neuem Kampf) ausgeflogen", so hatte das Gerücht diesmal in der That so Unrecht nicht. Denn Mohammed, nachdem er die letzten Jahre mit der völligen Unterwerfung Griechenlands, des achäischen Meeres u. s. w. beschäftigt gewesen war, bereitete sich eben jetzt zu einem neuen Sturm gegen Westen vor und es folgten die Kriege, in denen in wenig Jahren zuerst Serbien, dann Bosnien und die Wallachei erobert wurden. Die elenden Dynastien dieser Lande faulten längst ihrem Untergang entgegen. Damit hatte der Islam die Besiegung der griechischen Welt im wesentlichen beendigt; schon war ihm auch dabei ein gut Theil romanischer Christen zum Opfer gefallen und Ungarn war insofern durch diese Schläge getroffen, als es zum Theil die lehnsherrliche Oberherrschaft dieser Lande besaß. Zwar um die Griechen bekümmerte man sich in der katholischen Welt sehr wenig; trotz der Unionsversuche, mit denen die Kirche sich so lange beschäftigt hatte, war doch die große Masse in einem blinden confessionellen Abscheu vor den Griechen erhalten worden. Sie galten so gut wie die Hussiten für Ketzer und Verdammte. Das aber empfand jeder mit steigendem Schrecken, daß mit dem Fall jener Vorlande der Feind nun unmittelbar vor den Thoren stehe. War man denn aber auch so gewiß, daß die Zustände in den christlichen Landen weniger morsch seien, als bei den verachteten Griechen?

In Böhmen saß das Ketzerthum fest im Sattel, ja seit 1458, S. 491,44. in anerkannter Herrschaft auf dem Thron. Seit langen Jahren stand schon Kaiser Friedrich auf anstößigste Weise in Handel und Freundschaft mit dem klugen Podiebrad, dem noch dazu der Haß der öffentlichen Meinung in der Christenheit schuld gab, sich den Weg zur böhmischen Krone durch den Mord eines guten katholischen Königs, der eben dieses zweideutigen Kaisers Neffe war, gebahnt zu haben! Mochte die schlichte Einfalt des Volkes schon daran irre werden, so sollte man noch unerhörteres erleben und sehen: Papst Pius II. selbst, den man doch längst als die Seele aller Unternehmungen zur Rettung der Kirche zu betrachten gewohnt war, ließ es offen kund werden, daß er mit diesem Ketzerkönig wol zufrieden sei; eifrig suchte er seine Mitwirkung an dem verhofften großen Kampf gegen den Islam; zu dem Congreß christlicher Fürsten zu Mantua hatte der Papst den Hussiten, den Feind der Jungfrau, auf das dringendste geladen! Giengen Kaiser und Papst mit so Unglaublichem voran, wie sollte man sich da noch groß wundern, daß auch die beiden Fürstenparteien, die sich, des ausbrechenden Kampfes jeden Augenblick gewärtig, im Reich gegenüberstanden, voran die bairischen Fürsten, um Gunst und Bündniß des Ketzers eifrigst warben! Gleich nachher ward gar die bairische Partei dabei von der markgräflichen noch überboten und überholt: diese setzte sich neben dem kirchlichen Vorurtheil auch über das der fürstlichen Geburt frisch hinweg: unter

Markgraf Albrechts Vermittelung ward eine Doppelheirath zwischen dem sächsischen Haus und Podiebrads Kindern geschlossen!

Vollends aber mußte der Muth sinken, wenn man nun auf die Lage im Reiche selbst sah. Taub und blind gegen die heranschwellende Türkennoth jagte hier Alles seinen eigensüchtigsten Zwecken nach. Wird man unter den beiden großen Fürstenparteien derjenigen, an deren Spitze Albrecht Achill stand, immerhin zugestehen müssen, daß ihre Politik für jetzt der fortschreitenden territorialen Zersetzung des Reichs entgegentreten wollte, so war doch schwerlich damals die öffentliche Meinung in der Lage, dies sonderlich zu erkennen und die letzten Zwecke dieser Partei darum für weniger selbstsüchtig zu halten, als die ihrer Gegner. Was man sah, war nur, daß 1458 der längst drohende offene Krieg im vollen Ausbruch war, zum Hohn gegen alle Versuche des Papstes, die Christenwelt im Frieden zu einen und zu binden. Daß der Ausbruch gleichwol noch einmal aufgehalten ward, war für die Kreise, deren Stimmung sich in Rosenblüts Lied ausspricht, nur ein neuer Anlaß zum Schrecken, denn der Grund war kein anderer, als daß die fürstlichen Gegner sich plötzlich auf unheimliche Weise einten, um ihrem gemeinsamen Feind im Reich, den Städten, einen unerwarteten Ueberfall zu bereiten. „Gott der Herr behüte die frommen Städte des Reichs" schreibt ein Augsburger im August 1458 (Droysen Pr. Pol. 2,211). Herzog Ludwig und andere Fürsten warfen sich nämlich plötzlich auf die Stadt Donauwörth, der auch Markgraf Albrecht Achill seinen Feindesbrief sandte. Trotz der Abmahnung und einiger halber officieller Schritte des Kaisers, trotz des versuchten Zuzugs der andern Städte ward Donauwörth am 19. October übergeben, und der Reichsadler mit dem bairischen Wappen vertauscht. Dann berief der Kaiser auf den Februar 1459 die Reichsstände zur Schlichtung des Streits nach Eßlingen. In dieser Spannung wird die Sache gestanden haben, als unser Lied gesungen ward. Zu Eßlingen ward dann allerdings Herzog Ludwig verurtheilt, und Markgraf Albrecht sah sich demnach in der erwünschten Lage, seinen Gegnern nunmehr im officiellen Auftrage des Reichs den Krieg zu machen.

Aber nicht nur die Städter standen den Fürsten, auch die untern Stände überhaupt, der Bauer stand zu gleicher Zeit den Herren in einer tief und dumpf gährenden Aufregung gegenüber. Von allen Seiten begegnen in dieser Zeit die Klagen über schwere Unterdrückung, über Vergewaltigung und Aussaugung durch die Herren. „Sage deinen Herren (heißt es in Rosenblüts 1456 gedichtetem Türkenspiel *), daß ihre Küchen zu feist stehen, darum der Arbeiter schwitzt und schweißt und sein Hemd im Koth umwälzt, bis er ihre Kuchen geschmalzt weiß. Ihre Rosse stehen satt und glatt im Stall, statt am Pflug zu ziehen; den Bauern erhöhen sie die Zinsen und wagt es einer, sie drum zu schelten, so schlagen sie ihm die Rinder tot, mögen ihm Weib und Kind drob verhungern!" So dachte wenigstens Rosenblüt über die Sachlage; wir werden danach die Aeußerungen seines Liedes verstehen.

Man darf meines Erachtens die Beziehungen desselben, von Ungarn abgesehen, nicht über die Grenzen des Reiches hinaussuchen. Sie sollen im Einzelnen in den Anmerkungen besprochen werden. Voraufgeschickt möge aber noch

*) Abgedruckt bei Jordan, das Königthum Podiebrads, S. 394 ff. Die oben citierte Stelle spricht der Türke, nicht, wie es, wol einem Irrthum der Handschrift gemäß, bei Jordan scheint, der Bote vom Rhein; das ergibt nicht nur ihr Inhalt, sondern auch die Oeconomie des Spiels, nach der immer wechselnd ein Türke und einer aus dem Reich spricht.

die Deutung der Vögelnamen werden. Daß mit dem Adler Kaiser und Reich gemeint ist, versteht sich von selbst. Die Eule ist Podiebrad und das Hussitenthum; das geht mit Sicherheit aus Str. 19 hervor, welche mit dem Sieg der Eule von 1431 natürlich die Schlacht von Taus meint, über die Rosenblüt das Gedicht von der Hussenflucht (Nr. 68) gedichtet hatte. Der Plattengeier und die „Ungetauften“ in Str. 4 sind dieselben, wie „die großen Plattengeier und die Kanzelschreier“ in Str. 11. Mit jenen, die zunächst von den Türken bedroht werden, sind ohne Zweifel König Mathias und die Ungarn gemeint. Richtig wird von ihnen 11,4 gesagt, daß sie des Kaisers spotten. Denn Friedrich, auf eine kleine Partei ungarischer Magnaten gestützt, machte bekanntlich Anspruch auf die ungarische Krone, und es steigerte die allgemeine Verwirrung, daß K. Mathias seit seiner Thronbesteigung trotz aller Türkennoth mit dem Kaiser im Krieg lebte. Danach könnte man wol unter den „Ungetauften“ an die Serbier und an die Griechen denken; denn ungetauft kann allenfalls jeder Ketzer (S. 504,25) im Gegensatz zur rechtgläubigen Kirche genannt werden. Aber der andre Name der Kanzelschreier scheint mir näher zu legen, daß auch damit wieder nur die Böhmen gemeint sind. Die engen Beziehungen zwischen Mathias und Podiebrad sind bekannt.

Die Zeislein und die Meisen sind die Bürger und Bauern, und die Geier, die die Meisen beschatzen wollen, sind die ihre Bauern aussaugenden Herren. Der Strauß aber, der sich von den Zeislein jagen ließ, sind die im Städtekrieg von 1449, S. 411 ff., von den Bürgern geschlagenen Herren und Ritter. Danach und im Zusammenhang damit wird, denke ich, mit dem Falken nichts anderes gemeint sein, als der Fürstenstand, wenn nicht gar ganz speciell als der hervorragendste Vertreter der Fürstenpolitik Albrecht Achill persönlich. Die Stare endlich sind die Reichsstädte.

1 Man sagt, die Turken sind außgeflogen,
her der adler, wartt daß ir nicht werdt betrogen,
sie konnen vedern zeisen!
Es haben sich zu im gesellt
die zeislein und die meisen.

2 Die Turken sind in Krichen worden flucke,
her adler got geb euch heil und glucke,
last wachsen ewer flugel!
das pferd das leſt sein lecken sein,
begreift mans bei dem zugel.

3 Die Turken haben gesamet ein haufen
und wollen großer vogel zwen beraufen,
her adeler, seit weise!
der koch der ist wol strafens wert,
verselzet er die speise.

4 Wenn sie dieselben vogel bloß beraufen,
die plattengeier und die ungetauften,
wurden sie euch dann ropfen;
das bier empfeht kein bitter nicht,
biß es begreift den hopfen.

1,4—5. Daß Bürger und Bauern, S. 506,19. sich zu den Türken gesellt hätten, hat keinen Sinn, auch lesen beide Handschriften zu im, nicht zu in, wie es in diesem Fall heißen müßte. Es wird zu lesen sein: „haben sich zu ein gesellt“, d. h. die kleinen Vögel sind bei der nahenden Gefahr zu Hauf geflogen. Bürger und Bauer erkennen die Größe der Gefahr und sind bereit, das Ihre zur Abwehr zu thun. Wie aber steht es um die andern Vögel? So zeichnet diese Strophe die Situation. 2,4—5. sein lecken: sein

5 Her der adler, laßt euch die eulen leren,
wann daß die Turken ir zegel reren,
so sult ir sie aufclauben:
der valk der vinget auf der hand,
sicht er daß man in wil hauben.

6 Der slegel sol mit recht den stockvisch plewen:
das vihe den krunen stab nimmer wil schewen,
nu helft den hirten huten,
her adeler, daß er dem vih
geweren muge sein wuten.

7 Her adler, ir sult so lang nicht sweigen,
ir harzet vor den bogen, wolt ir geigen,
es hilft nicht, daß man fluchet:
das kind das furcht der gerten nicht,
biß sie sein ars versuchet.

8 Die pfaffen pinden mit den guldein reifen,
das hilfet nicht, wie eben sie ein kneifen,
ir knoten sich auf trifeln;
das öl das stilt mit senftigkeit
die sewern auß den zwifeln.

9 Her adler, das peispil ir vernemet:
daß niemant mer sich regelprechens schemet,
das hat die werlt vergiftet;
die loica machet daß das kupfer
nach goldes adel stiftet.

10 Seint daß der freund verraten muß den vetern,
seit sicht man das kraut biß auf den dorfen pletern,
her adeler, das wendet!
tut ir das nicht, ir werdt darum
am jungsten tag gepfendet.

---

widerspänstiges Springen. Das Pferd, welches der Kaiser reitet, ist das Reich. 4. Wenn Ungarn und Böhmen gefallen sind, kommt das Reich, als der Hopfen, das Beste im Bier, an die Reihe. 5,1–3. Die Eule: Podiebrad, S. 506,2. ir zegel reren: ihre Schwanzfedern in der Mauser fallen lassen. aufclauben: auffammeln. vinget: Finger heißt technisch die Zehe des Falken; vingen wird also wol krallen, technisch sonst greifen, bedeuten; jedenfalls ist damit hier ein widerspänstiges Benehmen gemeint. hauben: die Haube aufsetzen, was zum Zähmen des Falken geschieht. Bei diesem Verfahren des Haubens umn wird der Falke mit einem Federwisch, technisch Spinnfeder genannt, gestreichelt, indem er dabei auf der gegen das Kratzen mit starkem Handschuh bewehrten linken Hand des Falkners sitzt. Zu solchem Streicheln sollen offenbar die ausgefallenen Federn der Türken dienen. Der Sinn wäre also: „benutze doch die Türkennoth, um dir deine wilden Falken, die Reichsfürsten oder speciell Markgraf Albrecht Achill, firre zu machen, sonst sitzen sie dir nicht geduldig auf der Hand. Lerne vom Podiebrad, wie man politische Combinationen ausbeutet: dem fliegt dein Falke schon zu." 6,1–5. Auf die Kirche hören die Fürsten auch nicht mehr, du mußt drein schlagen, Stockfisch will mürbe geprügelt werden! 7,1–5. Drohen hilft nichts mehr, schlag tüchtig drein mit der Ruthe. 8,1–5. „Die Mittel der Kirche binden auch niemanden mehr: Eigennutz und Treulosigkeit zerstören im Stillen fressend ihr Werk, wie Oel die Kraft aus der Zwiebel zieht". Das Bild der goldenen Reifen mag der Traumg entlehnt sein. auftrifeln: durch Umdrehen auflösen. Schmeller Wtb. 1,480. Vielleicht auch meint Rosenblüt unter goldenen Stricken, mit denen die Kirche die Welt zu binden sucht, die Abgaben zum Türkenkrieg, mit der sie namentlich seit dem Fall von Constantinopel Länder und Städte besteuerte, die aber dann doch nichts Erhebliches fruchteten. 9,5. stiften wol in dem von Schmeller Wtb. 3,622. belegten Sinn: erdichten, erlügen. „Spitzfindigkeit macht, daß Kupfer sich für Gold ausgibt". 10,2. seitdem sieht man, wie das Kraut bis auf

MODERN LANGUAGES FACULTY LIBRARY OXFORD.

11 Nu hort was die Turken hat aufgeweckt,
daß sie vil junger haben außgeheckt:
die großen plattengeier,
her adeler, die spotten eur
und auch die canzelschreier.

12 Die Turken haben in das furgenomen,
und solten sie nimmer hinheim kumen
und nimmer sanft geslafen,
sie wollen den beschoren kitel
umb seine hoffart strafen.

13 Zwei snebelte holzer haben nimmer schawer,
des hat vor im gluck ein dicke mawer;
her adler, gluck hin rinnet
als lang, biß daß das snebelt holz
den frid und schaur gewinnet.

14 Seint daß der geier die meisen wolt beschatzen,
seint vorcht die maus nimmer die katzen;
her adeler, nicht slafet!
die loica machet daß das plei
das gold und silber strafet.

15 Seint daß die gelben vogel wurden singen,
die manchen so sußlich dunken clingen,
der durch sie wirt geadelt;
der hund der peißt des mannes nicht,
so er den zagel wedelt.

16 Seint daß Luna Saturnus smeh zuwedelt,
und sein doch peide auß einem slachs gehechelt,
Venus der sunnen spottet,
Mercurius Mars und Jupiter
dasselbig cantum rottet.

17 Seint man der jungfraun veinde ward hegen,
da zugen die Turken zu nest und wurden sich regen;
her adler, exponiret,
wie daß der pfennig kein veisten hat,
und doch die zungen smiret.

---

den Strunk abgerupft wird. dorfen: Strunk, Grimm Wtb. 11,1–5. Das Treiben in Ungarn und Böhmen, welches euer spottet, hat den Türken neuen Muth gemacht. S. 506,9. 12,4. Den beschoreuen Kittel weiß ich nicht sicher zu deuten. Es ward gesagt: „er dünkt sich hoch beschoren"; er dünkt sich vornehm. Vielleicht auch meint Rosenblüt den mit zugeschorenem Pelz besetzten Rock, nämlich den Fürstenmantel, wol gar den des Kaisers: „der Türke hat geschworen, den Kaiser um seine Hoffart zu strafen". 13,1. Dem Kreuz fehlt der Schutz; darum trennt euch eine Mauer vom Glück, und das Glück kehrt euch nicht zurück, bis ihr dem Kreuz Frieden schafft. 14,1–15,5 Seit die Herren ihre Untergebenen ungestraft ausplündern dürfen, S. 505,30. seitdem fürchten sie auch ihre Oberen nicht mehr. Das schlechte Blei demonstrirt euch, daß es besser sei, als Gold und Silber (die Herren überheben sich stolz) seit Geld bei euch den Werth hat, seinen Besitzer zu adeln. Seitdem sie wissen, wie man euren Zorn beschwichtigt, fürchten sie euch so wenig, wie einen Hund, der freundlich wedelt. 16,1–5. Die hier genannten Gestirne, nach populärer Astronomie des Mittelalters die 7 Planeten, bezeichnen offenbar wieder den Kaiser (Sonne) und die großen Reichsfürsten. Der Mond wedelt heißt: er tritt ins Stadium des Zunehmens. dasselbig cantum rotten: dasselbe Lied geigen. Also wol: „seitdem sich der Mond über den Saturn (etwa der Markgraf Albrecht Achill über den pfälzischen Kurfürsten) mit zunehmendem Glück stolz erhebt — und ist doch von gleich schlechtem Stoff mit ihm — seitdem scheuen auch die andern großen Fürsten den Kaiser nicht mehr". 17,1. Die Hussiten verfolgten den Marienculrus. 17,4–5. Wie hat doch der Pfennig, da er selbst nicht fett ist, der Böhmen Zunge so gut

18 Her adler, seint ir darnach nicht stellet,
daß ir den aufgerichten stein umbfellet,
seint habt ir gluckes mangel;
die pin die honiget mit dem mund
und giftet mit dem angel.

19 Da eins und vier drei und eins man setzet,
da ward der adler von der eulen geletzet
und treib in auf ein ecke;
die flege machen, daß der esel
tregt gar swere secke.

20 Seint daß der valk geflogen hat den reigel,
da zoge gluckes wirt ein sein zeigel;
da die meisen nimmer tochten
zu andern vogeln, seint hat der paur
dem ritter gleich gevochten.

21 Seint sich der strauß die zeislein ließ jagen,
seint wolt kein eisen dewen sein magen.
Nu rat, wie ich das meine:
der sleifstein geit den wafen sneiden
und hat doch selber keine.

22 Her adler, ich swer bei meiner ere,
ir dorft wol guter witz und weiser lere,
her adler, secht euch umbe:
und pricht dem schimpf der boden auß,
so wirt ein groß getumbe.

23 Her adler, wolt ir das loch verstoßen,
so sult ir euch nicht an die gabeln loßen:
wolt ir die gabeln vertreiben,
der gleisner trostet sich vier füß,
der sporlos fuß muß bleiben.

24 Her adler, wenn ewer kron wirt furen
einen pesen, ein swert, so wirt euch gluck anruren,

geschmiert, daß sie Kaiser, Papst und Fürsten gewonnen hat? 18. Der aufgerichtete Stein, nach dem im Spiel geworfen oder gestoßen wird, ist für die christlichen Fürsten der böhmische Ketzer. Der Kaiser süßt ihn nicht um, weil er sich von ihm hat bestechen lassen. Aber seiner süßen Rede wird der Stich mit dem giftigen Stachel nachfolgen. 19. Seit den Schlägen, die die Hussiten dem Adler bei Taus gaben, S. 332 ff. läßt das Reich sich, wie ein Esel, jeden Sack von dort her aufbürden. 20. zeigel heißt das Aushängeschild z. B. eines Wirthshauses; Schmeller Wtb. 4,230. „Seitdem auf Beute spähend die Fürstenpolitik im Reich umherkreist, so daß der gemeine Mann sich nicht mehr blicken lassen darf, seitdem hat der Bauer (der Hussit) die Ritter besiegen gelernt“. 21,1–5. S. 506,19. Mit den Herren und Rittern ist auch nichts mehr im Krieg anzufangen, seit im letzten Städtekrieg die verachteten Bürger sie geschlagen haben. Sie haben aber, indem sie den Städtern unterlagen, durch diese ihre Feigheit die Städter muthig und schneidig gemacht, wie der Schleifstein, selbst ohne Schneide, sie doch der Waffe gibt. 22,4–5. thut ihr den Dingen nicht Einhalt, ehe die große Katastrophe hereinbricht, so gibt es einen gewaltigen Lärm. 23,2–5. Gabel heißen verschiedene beim Vogelfang gebrauchte Geräthe, z. B. eins zum Aufstellen der Garne; doch weiß ich damit hier nichts anzufangen. Wenn man aber den Rath, die Gabel nicht zu vertreiben, mit der Drohung in 38 vergleicht: wenn der Kaiser die Gabel zerbreche, so werde er im Tod dem Teufel anheimfallen, so kommt man auf die Annahme, daß mit Gabel wieder nur, wie oben mit dem geschnäbelten Holz, das Kreuz, also die Kirche gemeint ist. In Z. 2 steckt aber ein Versehen, denn sie widerspricht sowol Z. 3 als der Warnung in Str. 38. Es muß entweder nicht gestrichen, oder etwa gelesen werden: „so sult ir nicht abe die gabeln laßen“. Also: „wollt ihr Besserung schaffen, so müßt ihr am Christenthum festhalten; verlaßt euch nicht auf die Hülfe der gleißnerischen Ketzer“. Genau zu deuten weiß ich die zwei letzten Zeilen nicht. 24,1–5. Wenn ihr die Ketzer mit dem Besen hinauskehrt, die äußern Feinde mit dem Schwert niederschlagt, die Fürsten

und hinden daran ein hobel;
furt ir die drei, so uberadelt
eur hasenpalk den zobel.

25 Der pfennig tregt nu den munzer veil,
des hangt das recht an eim pestein seil.
Trajanus unrecht haßet,
des hat in ein zirkel in der hell
in den ewigen frid gefaßet.

26 Drei ding die wollen wider got sich vieren,
sophisticus kunt ir specificiren
und radicem darauß suchen;
an hadern vindt man weisheit vil
zu stupfeln in allen buchen.

27 Wer nicht weiß, daß feur in waßer erlischet,
des spottet nicht, ob er auf baumen drischet,
wer dise ding außleget,
das ist naturlich, daß der greif
den keser ubermegelt.

28 Die manheit von den rittern ist geflogen,
die zucht die hat sich von frawen gezogen,
keuschheit von jungfraun fleuchet,
die warheit die ist worden krumb,
die gerechtigkeit sich peuget.

29 Die demut her von den gelerten weichet,
die meßigkeit von den geistlichen fleichet,
geduld weicht von den armen.
Her adler, plicket in die sunnen,
laßt euch die flucht erbarmen!

30 Den frid den sicht man von den fursten weichen,
genugsamkeit wont nimmer bei den reichen,
wann niemant kan vol werden;
die schaufeln settigen alle menschen
und geben doch nichts dann erden.

31 Die gotlich lieb ist als der sne zugangen,
fur got lobt man die weißen spangen,
der glaub hat sich zubrumet;
der Entchrist hat nicht rechten sin,
daß er nicht iezunt kumet.

---

und Herren mit dem Hobel zurechtputzt, dann sollt ihr sehen, daß der geringe Hasenbalg (eure Bürger und Bauern) dem Reich mehr werth ist, als der fürstliche Zobelpelz. 25,1–5. „Um Geld ist alles feil, auch das Recht wird verschachert: nehmt euch ein Beispiel an Trajan, der, obwol ein Heide, dennoch in der Hölle ein gegen Qualen gefriedetes Plätzchen bekam, weil er kein Unrecht dulden wollte: euch möchte es sonst umgekehrt gehen"! Die Sage von Trajan ist bekannt: er gab der Wittwe Recht gegen seinen eigenen Sohn, dafür bat ihn, obwol er als Heide gestorben war, der h. Gregorius von der Höllenstrafe los. 26,1–5. Drei Dinge — ich denke die Türken, die Ketzer und die Sündhaftigkeit der Christen — wollen sich gegen Gott schaaren (zugleich ein Wortspiel: „wollen gegen Gott größer thun als sie sind"), ein Weiser wüßte wol zu sagen, was die Wurzel dieses Quadrats, d. h. der Allen gemeinsame Grund der Auflehnung wider Gott ist (nemlich die Sünde, der Teufel), denn in den aus Lumpen gemachten Büchern läßt sich viel Weisheit zusammenstoppeln, da findet man auch die Kunst, dies Räthsel zu lösen, wie Christen in dergleichen Gemeinschaft kommen. 26,5. Wol: in alten buchen. 27,1–5. „Wer freilich dagegen die einfachsten Dinge nicht versteht, von dem kann man thörichtes Beginnen erwarten; für andere ist es natürlich genug, daß der Greif stärker ist, als der Käfer". Rosenblüt meint wol: will der Kaiser so thöricht sein, die Städte ihren eigenen Hülfsmitteln ganz zu überlassen, da müssen sie freilich wol zu Grunde gehen. Ich halte megeln oder megen, wie der Reim eigentlich fordert, für das mhd. megineu, was sowol stark machen wie stark werden bedeutet. 28 ff. führen die Wurzel des Quadrats von Str. 26 aus, nemlich die allgemeine Verderbtheit der Christenwelt. 30,4. Die Schaufel des Todtengräbers. 31,2. Mehr als Gott liebt man

32 Des hochsten kunigs ere man nimmer suchet,
des ward Nabuchodonzor versfluchet,
daß er in hoffart schiffet;
der halm der geit des kornes nicht,
biß in der flegel drischet.

33 Die treu die wont nimmer bei den hochsten,
der reichtum wil die armut nimmer trosten,
niemant heilt die wunden,
got slah dann mit seim flegel darein
und erzeig sein macht hie unden.

34 Seint man die posheit cleiden ward mit golde,
seint gab der teufel gift der werlt zu solde;
geluck sich nimmer meret,
biß man gecleidte posheit smeht
und nacket frumkeit eret.

35 Her adler, wolt ir die staren morden,
und doch nie getreten haben auß irm orden?
des hat sie got behutet
vor euch und allen andern vogeln,
wie sere ir nach in wutet.

36 Her der adler, wie hat euch das gold geweichet,
daß ir weiß und gel so ser habt gepleichet!
der gabeln an den hochsten
der durfen sich die staren und
die meisen nimmer trosten.

37 Her adler, got geit euch ewer amet;
der star ist der vogel, der sich samet
und fleugt mit großem haufen;
der valk der ret euch nicht mit treun,
daß ir sie sult beraufen.

38 Her adler, wert ir zuprechen die gabeln,
wann ir dann in todes garn wert zabeln,
so wirt es euch dann rewen;
der hellisch veind der haspelt ab
und windt es auf ein clewen.

39 Her adler, ewern titel ir krenkt,
wenn ir euch nach der staren tode gedenkt,
eur grade ere wirt hinken.
Cyrus der kunig must dorumb
in menschenplut ertrinken.

40 Wann eins und vier, funf und neun man setzet,
so wirt der sensen ir scharten außgewetzet,
das spricht Hans Rosenplute,
her adeler, bestellet eben,
daß man wol zu hute!

---

den Putz. 32,3. Etwa: in hoffart gischet, aufbrauste. 35,1–2. heißt nicht, wie man mehrfach übersetzt hat: „Wollt ihr die Staare morden, und doch dabei eben so thun, wie sie," sondern „wollt ihr die Staare morden, welche doch nie ihre Ordnung übertreten haben": wollt ihr die Reichsstädte verderben lassen, welche doch immer nur innerhalb ihres Rechts geblieben sind? dafür hat auch Gott sie vor euch und andern behütet! 36. Ihr seid so käuflich geworden, daß Silber und Gold ihren Werth verloren haben (weil sie durch euch zum Fluch werden), selbst bei dem Kreuze, welches über uns allen steht, finden die Reichsstädte und die armen Bauern keinen Schutz mehr! 37,2–3. die Reichsstädte werden mächtig und euch nützlich durch ihre in Bündnissen geeinte Kraft. 38. s. zu 23,2. 39,4. darum, nemlich wegen seiner unersättlichen Unterdrückungswuth. 40,1–2. Mir scheint nicht, daß Rosenblüt grade an den nach Mantua berufenen Congreß denkt, der die Türkenangelegenheit endlich zum Austrag bringen sollte, sondern er meint nur allgemein: die Dinge sind so auf die Spitze getrieben, daß das Jahr 1459 eine furchtbare Entscheidung bringen muß.

A = Dresd. Bibl. M. 50. Rosenblüts Gedichte. S. 363. B = Leipziger Universitätsbl. Handschr. der Rosenblütschen Ged., Bl. 97a. Aus den Lesarten von B gebe ich nur einzelnes; der Text ist schlechter und lückenhaft.

1, 1. Statt Turken schreibt B immer jecken, das soll heißen: armen jecken. Armagnaken. 1, 3. sy tumen B. 2, 1. Dye jecken sind am reinstarm borden flucke B. 3, 4. koch ist. 4, 4. bittern A. 5, 4. ringet B. 8, 1. pinten A. 9, 4. der pfenning macht B. 10 fehlt A. 11, 5. der kanczel schreiber B. 13, 2. in A. ein gute mawer A. 14, 5. silber nicht trosset B. 16 fehlt B. 16, 1. weiheit A. 17, 1. warde heyen vnd begen A. 17, 2. sich belgen und regen B. 19, 1. Das eins A. eins nun setzet A. 19, 2. wurde A. 20, 1—2 fehlt B. 21, 1—2. fehlt. B. 22, 2. ich bedorfft A. 22, 3—29, 3 fehlt B. 25, 3. Troyanus A. 28, 4. wahrheit ist krumpt A. 30, 2. gen. sicht wont A. 31, 1. zuergangen A. 31, 2. fehlt B. 32. fehlt. B. 32, 4. halm gelt d. kons u. A. 34, 4. gerleyt die bosh. A. 35, 1. jr wolt dy schar m. B. 35, 2. vnd haben nie gedreten B. 36, 1. ewch got gew. B. 36, 3. jn dem h. B. 37, 2. star der ist. 38, 2. todesgabeln B. 38, 3. fehlt B. 38, 4. velndt happelt A. 39, 3. Darius A. Girius B.

Nr. 110.

## Von Herzog Ludwig von Baiern.

Zur Erläuterung des hier folgenden Rosenblütschen Gedichtes sowie für die Lieder auf die Seckenheimer Schlacht, Nr. 112—115, ist der schon mehrfach berührte allgemeine Zustand des Reichs und die Stellung der beiden Fürstenparteien noch einmal im Zusammenhang ins Auge zu fassen.

Während das restaurierte Papstthum über die kirchlichen Reformversuche der Concilien von Constanz und Basel siegreich hinwegschritt und einen neuen kühnen Anlauf zur Suprematie auch in den weltlichen Angelegenheiten nahm, war in Deutschland das Ansehen und die Macht des Kaiserthums in Friedrichs III. Händen auf das niedrigste Maaß gesunken. Dem Reich giengen inzwischen schönste Provinzen verloren, hier an das junge Burgund, dort an Dänemark; sogar das deutsche Ordensland hatte Kasimir von Polen 1454 mit raschem Streiche genommen. Indessen war auch Constantinopel gefallen und jeden Augenblick erwartete man die Besieger des griechischen Reiches über Deutschland hereinbrechen zu sehen. All diesen Nöthen zum Trotz war das ganze Reich in Parteiungen gespalten, von Fehden und Raufereien durchtobt. Nur in solchen Territorien gelang es, wo nicht den Frieden, so doch Zucht und Zusammenhalt herzustellen und zu bewahren, in denen kräftige Landesfürsten mit eigenen Mitteln und freilich auch zunächst im eigenen Interesse die Aufgabe zu lösen wußten, der das Reich nicht mehr gewachsen war. So in den Brandenburgischen Landen die Hohenzollern, so in Böhmen der kluge und seiner Ziele sicher bewußte König Podiebrad, so in der rheinischen Pfalz der treffliche Kurfürst Friedrich I., von seinen Freunden und der Geschichte der Siegreiche, von seinen Feinden der böse Fritz genannt. Solchen Fürsten stand in ihren Landen die öffentliche Meinung mit Liebe zur Seite. Auch unsere Lieder geben ein Zeugniß davon, denn es hat guten Grund, wenn Nr. 113 in Str. 13 hervorhebt, daß Ritter und Knecht dem pfälzer Kurfürsten in seinen Nöthen ohne Wanken zur Seite ständen. Mit ihrer Zustimmung hatte er, ursprünglich nur zur Vormundschaft über seinen einjährigen Neffen berufen, 1451 Regierung und

Kurfürstenwürde selbst angenommen und sie haben ihn trotz der beharrlich verweigerten Anerkennung des Kaisers und ohne auf die vielfältigen Verlockungen zu achten, treulich bis ans Ende in dieser Stellung geschützt. Es waren die Zeiten und Umstände, unter denen sich überhaupt in den deutschen Landen das ständische Regiment entwickelte, weil in ihm das Landesfürstenthum in seinem Ringen nach territorialer Unabhängigkeit einen Rückhalt suchte.

Begreiflich genug, daß sich aus solchen Zuständen die politische Ansicht ergab, eine Besserung des Reiches sei allein noch durch die Erstarkung des Landesfürstenthums zu gewinnen, indem die nur noch dem Schein nach vorhandene staatliche Einheit Deutschlands zu einem kräftigen und in der Kaiserkrone zusammengeschlossenen Verband der wesentlich unabhängig gestellten großen Territorien umgebildet werde. In der That trafen in diesem Grundstreben beide Fürstenparteien, zwischen denen seit den fünfziger Jahren der offene Kampf jeden Augenblick auszubrechen drohte, zusammen; nur daß Markgraf Albrecht Achill, der an der Spitze der einen stand, den kaiserlichen Namen für sich zu gewinnen und unter der Autorität des Reiches zu handeln verstand, während die Gegner, zu denen vor Allen das bairische Haus gehörte, und für deren Führer seit Erzbischof Jacob von Triers Tod, 1456, der pfälzische Kurfürst Friedrich galt, sich in die schiefe Lage der Rebellion gegen das officielle Reich drängen ließen. Daher list man wol aus jenen Tagen die Klage: das Reich sei zwischen dem Kaiser und Baiern parteit.

Was Markgraf Albrecht Achill, „der brandenburgische Fuchs“, für sich zunächst suchte und erstrebte, war eine bessere Grundlage territorialer Macht in Süddeutschland, war ein Herzogthum Franken. Den Titel des Herzogs von Franken, auf den bekanntlich der Bischof von Würzburg Anspruch machte, ließ er sich auf der mantuaner Fürstenversammlung von Papst Pius II. beilegen, dem damals alles darum zu thun war, ihn sich geneigt zu machen. Ernster aber, als durch diesen Namen, faßte er die Sache durch das Mittel des kaiserlichen Landgerichtes an, wie es ursprünglich mit dem nürnberger Burggrafenthum verbunden gewesen war. Wol war die Ausübung desselben längst in der Hauptsache auf die eigenen fränkischen Territorien der Markgrafen beschränkt. Aber das war doch nur factisch, und wenn Albrecht Achill sich jetzt sein burggräfliches Landgericht durch zwei neue kaiserliche Verleihungen von 1454 und 1457 wieder herstellen ließ, so zweifelte wol niemand unter seinen fränkischen Nachbarn daran, daß er sich damit nur den Weg zur oberherrlichen Machtbefugniß über sie eröffnen wollte. Gelang es ihm auf diese Art, seinem Hause neben der norddeutschen Machtstellung auch noch eine herrschende und territorial befestigte Macht in Süddeutschland zu gewinnen, wie sollte da nicht auch das Weitere gelingen, bei der nächsten Gelegenheit die deutsche Krone als den Abschluß hinzuzufügen! und wenn dann auf solche Art Königthum und überwiegende Territorialmacht erst in einer Hand geeinigt waren, dann mochte es wol auch glücken, das Princip der Territorialität wieder abzuwerfen und aus den bairischen und andern Fürsten und Herren aufs Neue Beamte des Reiches zu machen. In diesen kühnen und weitaussehenden Consequenzen lag offenbar der letzte und stärkste Grund zu der leidenschaftlichen Anspannung, mit der beide Parteien ihre ganzen Kräfte in dem endlich ausbrechenden Kampf dransetzten.

Mit den sächsischen Fürsten, Kurfürst Friedrich II. und Herzog Wilhelm, war Albrecht Achill jetzt eng verbündet, und indem hauptsächlich er es war, der ihre Aussöhnung und Familienverbindung mit Podiebrad vermittelte, durfte er

hoffen, auch dieses letzteren für seine Pläne gewiß zu werden. Auch daß er als die rechte Hand der kaiserlichen Partei im Reiche galt, mußte eben dazu führen, weil, wie man sah und wußte, Podiebrad um das beste Vernehmen mit Kaiser Friedrich bemüht war. Gleichwol machte der Markgraf in seiner Rechnung an diesem Punkte einen gefährlichen Fehler. Denn Podiebrad, aus unfürstlichem Geschlecht schon zu einem weithin geachteten und gefürchteten König emporgestiegen, hatte kühnere Ziele ins Auge gefaßt, als zum Werkzeug für die Combinationen Anderer zu dienen. Es schien ihm nicht mehr unmöglich, sich selbst, wenn er klug und richtig alle Mittel benutzte, die deutsche Königskrone zu erwerben. Befolgte er dem schwachen Kaiser gegenüber die Politik, ihn immer nur grade so weit zu stützen, daß er ihm unentbehrlich blieb, so sah er sich jetzt weiter in die vortheilhafte Lage versetzt, indem er keiner der beiden sich bekämpfenden Fürstenparteien ganz zutrat, indem er seine Macht sammelte und schonte, während jene die ihre im Kampf gegeneinander aufrieben, endlich zwischen beiden den Ausschlag zu geben und über beide herrschend emporzusteigen. Mit bewundernswürdigem Geschick wußte er solche Lage der Dinge zu erfassen.

Es ist S. 505,29. erwähnt, wie Herzog Ludwig der Reiche von Baiern—Landshut, 1450 — 1479, vielleicht nicht ohne schadenfrohes Zuthun seines Vetters Albrecht Achill, sich 1458 in den bedenklichen Handel wegen Donauwörths stürzte, und wie dann im Februar 1459 auf dem Tage zu Eßlingen der Spruch dahin ausfiel, daß Wörth dem Reich zurückzustellen und gegen Herzog Ludwig, der das kaiserliche Mandat verachtet und viele Fürsten mit Ungrund auf seine Seite gebracht habe, von Reichswegen zu verfahren sei. Albrecht Achill und mit ihm Herzog Wilhelm von Sachsen wurden mit der Führung des Reichsheeres betraut, welches Anfang Julis in der Stärke von 24000 Mann bei Nürnberg versammelt stand. Herzog Ludwig verhehlte sich nicht, und sprach es offen gegen seine Stände und Andere aus, daß es dem Markgrafen hierbei keineswegs um Donauwörth, sondern um sein Landgericht zu thun sei; er selbst aber sei entschlossen, sich dieser Anmaßung bis aufs Aeußerste zu widersetzen. Indessen kam es noch einmal zu einer vorübergehenden Richtung, welche um Johannis zu Nürnberg unter der Vermittelung des päpstlichen Legaten Stephan Nardino beschlossen ward. Der eigentliche Grund dazu wird in Podiebrads Einwirkung und Druck auf beide Theile zu suchen sein. Herzog Ludwig verstand sich dazu, Donauwörth den Bischöfen von Augsburg und Eichstädt zu übergeben, bis ein auf Michaelis anberauntes Schiedsgericht über die Rechtsfrage entschieden haben werde; der Markgraf dagegen anerkannte: wenn Einwohner der beiderseitigen Territorien Sachen wider einander hätten, so solle das Forum des Beklagten gelten. Damit meinte Herzog Ludwig das Princip des Landgerichts zerstört zu haben, hatte sich aber in Worten fangen lassen denn der Markgraf erklärte gleich darauf, von seinem (nicht ausdrücklich genannten) Landgericht sei in dem Vergleich überhaupt nicht die Rede. Nun hatte zugleich zu Nürnberg Herzog Ludwig sich mit dafür verbürgt, daß auch der Pfalzgraf Friedrich sich wegen seiner Händel mit Mainz, Würtemberg u. s. w. einem am 14. Sept. zu Nürnberg zu haltenden Schiedsgericht unterwerfe, damit auf diese Art der ganze Streit hingelegt werde. Pfalzgraf Friedrich aber war außer sich, als er die Nachricht davon erhielt, warf Herzog Ludwig in den heftigsten Ausdrücken seine furchtsame Nachgiebigkeit vor, und verwarf seinerseits den am 14. Sept. wirklich zu Nürnberg gegen ihn gefällten „blinden Spruch." Mit des Pfalzgrafen Gegnern schloß darauf der Markgraf sofort einen Hülfsvertrag, und diese begannen im Anfang des Jahres 1460 den

Krieg. Dann, nachdem am 29. Sept. zu Nürnberg Donauwörth dem Herzog Ludwig wirklich abgesprochen war, und nach weiteren vergeblichen Unterhandlungen zu Eger vor K. Podiebrad und zu Nürnberg erließ gegen den Markgrafen am 30. März 1460 auch Herzog Ludwig seine Feindesbriefe. Ihm traten die Bischöfe Johann von Würzburg und Georg von Bamberg bei, denn beide waren gleicherweise durch das Umsichgreifen Albrecht Achills, so wie durch verschiedene ihm zu Mantua ertheilte Bewilligungen und der Würzburger noch insbesondere durch den fränkischen Herzogstitel bedroht und gekränkt. Bischof Johann führte daher sein und des Bambergers Kriegsvolk dem Herzoge persönlich zu.

Dieser begann damit, am 15. April Eichstädt zu besetzen, dann fiel er ins markgräfliche Gebiet ein, nahm mehrere Orte, darunter Roth, und ließ sich überall die Erbhuldigung leisten. Der Markgraf, dem nur Herzog Wilhelm von Sachsen einige Hülfe zuführte, fühlte sich zu schwach, den offenen Kampf aufzunehmen; er mußte während sieben Wochen dem Vordringen seines Gegners unthätig zusehen. Von allen Seiten ward indessen immer dringender zum Frieden gemahnt, vom Cardinallegaten Bessarion, vom Cardinal Bischof Peter von Augsburg, von Podiebrad, von den Nürnbergern, und auch Herzog Wilhelm bestand endlich, des weiteren Ausharrens in so bedenklicher Lage müde, auf dem Versuch neuer Unterhandlung. So mußte der Markgraf sich mit schwerem Herzen in das Unvermeidliche fügen, und unter Vermittelung Herzog Wilhelms kam am 23. Juni die „Richtung im Felde bei Roth“ zu Stande. Die Urkunde des erwähnten „blinden Spruchs“ von Nürnberg mußte dem Herzog zurückgegeben werden, in allen wesentlichen Punkten mußte der Markgraf gegen Herzog Ludwig wie die beiden Bischöfe nachgeben und sich auch noch der Demüthigung fügen, das Feld drei Tage vor seinen Gegnern zu räumen. So übel endete für ihn der erste Abschnitt des Krieges. Vgl. unten, S. 526.

Offenbar gleich nach dieser Richtung ist der folgende Spruch gedichtet. Rosenblüt, dessen frühere Gereiztheit gegen den Markgrafen wir aus dem Gedicht über den Nürnberger Krieg, Nr. 93, kennen, und der erst im vorigen Jahre das den Fürsten so feindselig gesinnte Lied von den Türken, Nr. 109, gesungen hatte, zeigt sich hier nicht nur als ein mit preisenden Worten freigebiger Lobredner Herzog Ludwigs, was sich eben aus seiner Abneigung gegen Albrecht Achill erklären ließe, sondern auch diesem letzteren und anderen Fürsten gönnt er die besten Worte. Das mag zum Theil aus der allgemeinen Stimmung des Augenblickes hervorgehen und einen beachtenswerthen Wink dafür geben, wie die öffentliche Meinung damals wirklich das Ende des so lange drohenden Unwetters durch den Spruch von Roth herbeigeführt glaubte. Zu vergessen ist aber freilich dabei nicht, daß auch weniger gute persönliche Motive den fahrenden Sänger bestimmen mochten, sich die freundliche Gesinnung der Fürsten durch seine Lobpreisungen wieder zu gewinnen. Denn „ihrer Wappen Nachreiser“ zu sein, Z. 32, war seine „Nahrung.“

Eins tags spacirt ich in einer fruen
e daß die sunne wurde furher gluen,
die durch die morgenrot auf gleißet,
wenn durch die himel pla her weißet
des tages aufgang mit seinem glenstern.
Der tag der ofent mir sein venster,
daß ich ein hochs gepirg erplickt;
ein zwischen die perg ich mich da schickt,
da mir manig hoher fels gab schaten,
das mir zu kulung kam zu staten.

Da fleich ich furbaß in den pergen;
die aller wunder ſchonſten twergen
erplickt ich da vor einem hol,
daß es tet meinem herzen ſo wol,
ich meint, ich ſehe von himel ein engel.
In mir flug an der freuden ſwengel,
daß alles mein trawern auß mir weich;
dar zu der ſchonen ich nahent fleich.
Sie fragt mich palde, von wann ich kom,
wann ſie gar fremde und wunder nam,
was ich in diſer wiltnuß tet,
und ſprach: „wenn ich dein willen het,
daß du mir ſageſt, von wann du komſt,
und daß du dich vor mir nicht ſchemſt!
desſelben mich gar wol von dir gelangt.“
Die ſchon ſo flechtlich gein mir brangt,
daß ich ermant und ward ſie entſcheiden
und ſprach: „wolt euch mein wort nicht leiden,
ir ſchone, ich bin kein ungehewer
und bin ein fremder abenteurer
zu furſten herren kunig und keiſer
und bin irer wapen ein nachreiſer,
nach Adams ere zu plaſaniren
und auch ir varb zu diſidiren,
und ſuch an iren hofen mein narung.“
Sie ſprach: „geſelle, nu hab kein ſparung
und ſag mir, ob ein furſt noch leb,
und der nach dreien dingen ſtreb:
das erſt daß er nach ritterſchaft
ſein selbs leib ube nach ſeiner mans-kraft;
das ander daß er nach adels ere
ſtelle hetz und jag mit weiſer lere;
das dritt daß er mit ſchild und ſpere
turnir und ſtech mit großer gere
umb frawen willen; weiſt du der einen,
ſo ſolt du in mit trewen meinen
und plaſanir ſeines ſchildes varbung.“
Ich ſprach zu ir: „ich hab kein darbung,
ich hab durchſucht dreu Indian,
der hochmechtig prieſter Johan
und auch der groß kam von Kathei
und das kunigreich von Barbarei
und das keiſertum von Trebiſund —
bei den allen ich keinen vinden kund,
als ir mir ein habt vorgemelt.
Nu vorſcht ich furbaß in der werlt
und ſucht in eitel kunigreich hin:
in Granaten und in Palmerin,
zu Allageier bei dem kunig Soldan,
in Hiſpania und in Arigan
und in Applas und in Cecilia;
zu weſten ſucht ich uberal
in Frankreich und in Engeland,
noch wurd mir kein ſolicher bekant
und hab nie keinen bei in erforſcht,
davon ich frolich reden torſt.
Da ſucht ich furbaß in teutſche land,
dorinnen ich einen furſten vand,
des gleichen ich kaum lebendig weiß

12. Die ſchönſte Zwergin. 25. darnach verlangt mich von dir. 26—27. „Sie ſtand trauernd in ihrem Glanz, ſo Zutranen erweckend vor mir, daß ich mich ermannte, ihr Beſcheid zu thun“. Zu flechtlich vgl. Schmeller Wtb. 3,431. 28. wollte euch, möchte euch (vielleicht richtiger: lat uch: laßt euch) mein Wort nicht leid ſein. 33—34, blaſonieren: ein Wappen kunſtgerecht auslegen; es dabei kunſtgerecht eintheilen, heißt viſieren (Suchenwirt, ed. Primiſſer S. 390); das Eintheilen der Farben wird hier und 46 dividieren genannt. 40. Wol; ube den leib nach mannes kraft. 42. ſtelle, hetze und jage. 49. Drei Indien: das Reich des großen Moguls und die beiden Halbinſeln. 50. Das Land des ſagenberühmten Prieſters Johann iſt Indien. 51. Ghan der katheiſchen d. h. chineſiſchen Tartaren. 58. Granada und Palmyra? 59. Algier. 60. Spanien und Aragon. 61. Neapel und S. 69. Wol: ich keinen leb. weiß.

auf aller weiten erden kreiß
von orient biß zum nidergang.
Den fursten hab ich gesuchet lang,
biß ich in doch gefunden hab."
Die twergin sprach: „nu laß nicht ab
und sag mir, wer ist der von gepurt,
und wat nicht auß der warheit furt!
das ist mir ein süße clingende seit,
wo man der fursten ere außpreit."
Ich sprach: „frau, aller eren plum,
es ist des hochsten furstentum
von Beiern ein herzog hochgeborn
und drischt wol auß der eren korn:
herzog Ludwig heist sein nam.
Kein persefang so weit nie kam,
daß er des fursten gleichen funde;
mit warheit ich das von im kunde,
wann er ist mild und tugentleich,
daß er Hector von Troya ist gleich
mit manheit und mit heldes hut.
Was man durch eren willen tut,
das hort er williglich und gern.
Sein wapen wil ich euch nu erclern:
sein schild empfieng nie makel noch meil;
der stet gehalbirt in zwei teil,
halb weiß halb pla, schon gerautirt
und in einundzweinzig teil gedisidirt.
Auch sicht man auf seinem helm sitzen,
so leblich als man mocht malen und snitzen,
zwischen zweien flugeln einen gelben leon
mit roter zungen, sam er wolle geon,
den furt der edel furst so here
mit rechter adelicher ere
so gar mit hocher eren rum
zu Beiern land dem herzogtum.
Der furst von Beiern empfieng nie untat;
wo man das rechte geboten hat,
so ist er allwegen bei dem rechten bliben
und hat keinen man nie hocher getriben,
es sei furst graf herre frei ritter oder knecht
kaufman oder bawer, den ward er gerecht.
Wie mocht ich dann seinen titulum nidern!
seiner eren polz wil ich recht vidern;
sein ja das ward nie nein gefunden;
wes er sich mit worten hete verpunden,
die knoten wurden nie aufgelost;
seiner eren tumpfel wurd nimmer lere außgeost.
Des hab immer dank das hochgeborn blut
herzog Ludwig von Landshut!
Der hat einen solichen krieg gefurt,
den kein man nie im herzen spurt;
der ist zwelbe gelegen neunzig tag,
noch hat man nie gehort die clag,
daß er keinem bawern sein haus noch schewern
nie ab hieß sengen noch fewern,
und was man pawern gefangen bracht,
kein andere schatzung er da erdacht,
dann daß er sie da eßen ließ
und sie alle wider heim hin hieß,
ir ecker pawen, ir wisen meen,
kein ander leit ließ er in geschehen.
Damit er und auch alle sein rete

---

76. und wate, tritt nicht heraus aus dem Furt der Wahrheit. 84. Persevant, Herold niederen Ranges. 98. leblich: lebensvoll, lebenswahr. 100. geon wol für gen: als ob er schreiten wollte. 116. außposen: ausschöpfen. 121. Vom 30. März, dem Tag der Kriegserklärung wären es bis zum 27. Juni 90 Tage. Die Friedenshandlung fand

gewunnen haben das gemein gepete.
Zwen heilig stifte heten verlorn
vil gerechtigkeit genaw abgeschorn,
das hat der furst in wider helfen suchen,
als geschriben stet in iren alten puchen,
das musten sie lang an laßen sten,
Bamberg und Wirzpurg, hocher stift zwen;
das hat in der furste wider helfen vinden,
des haben ere seines kindskinden!
Immer wesender und ewiger bleiber
und aller ubel ein hintreiber
und hergeber aller seligkeit,
dank lob und ere sei dir geseit,
daß du das groß ubel hast hingeflost,
des sei dein nam gehocht und gegrost!
Den alle engel dort ewiglich loben,
gib lon allen den, die nach haben geschoben
und disen krieg haben gemacht slecht,
er sei furst graf ritter oder knecht;
und dem hochwirdigen bischof und cardinal
von Augspurg, der wol get an der zal;
und die ersamen weisen von Nurmberg,
die haben geerbeit ein gotlichs werk,
ir fridmachen mer seligkeit an trift,
dann heten sie neun closter gestift;
und der hochgeborn marggraf Albrecht,
der ließ den krieg auch machen slecht,
der hat die frumen sich laßen weisen,
den muße got mit seinen gnaden speisen
und gebe im dort die ewigen ru
und sließ im furbaß sein herz zu,
daß aller sein zorn dorinn erlesch
und furbaß keinen zorn seinen veinden auß dresch!
Dann got der weiß, wer do recht oder unrecht hat,
demselben kein herz versloßen stat:
wer unrecht hat und lest sich weisen,
derselbe ist vil hocher zu preisen,
dann alle sein gerecht widerteil.
Die sele empfecht kein großer heil,
dann wer seinen bosen eigen willen pricht;
derselbe leit ob dort an dem jungsten gericht.
Und der hochgeborn herzog Wilhelm von Sachsen,
dem adel und ere ist zugewachsen,
der hat die sach weiselich besunnen
und hat auch an dem rocken gespunnen
und getreulich geerbeit zu fride mit raten,
daß der groß zorn mitten von einander ward geschroten
und auch das mordisch weter ward gestillet.
Herre, mit deinem sterben in das vergilt,
wenn sie an ir lezsten rechenung ligen,
da alles bose und gut bleibt unverswigen.
Und auch der hochwirdig bischove von Franken
von Wirzpurg, demselben alle arme leut danken,
daß er bei got dort ewiglich bleib,
der ist da gewesen mit sein selbs leib

am 23. Juni statt. (Kremer, Kurf. Friedrich S. 174.) 132. Das für jene Zeit allerdings hoch anzuschlagende Lob, welches der Menschlichkeit des Herzogs hier ertheilt wird, finde ich zwar sonst nicht belegt; aber der Dichter hätte es vor Augenzeugen kaum aussprechen dürfen, wenn es nicht der Wahrheit gemäß gewesen wäre. 133. S. 515,5. 145. hingeflost: weggespült. 146. gegrest: groß gemacht. 151. S. 515,17. 186. S. 515,9.

und hat den fride auch bracht zu-
wegen.
Got spreng auf in seiner gnaden
regen
und helf im zu seinen lezsten zeiten
wider alle hellische fursten streiten!
Wann wer fride macht hie in disser
zeit,
dorumb im got dort den ewigen
lon geit.
Die richtigung geschah am mantag
dort vor sant Johanns tag
im sechzigisten jare nach vierzehen-
hundert;
da hab ich das geticht new außge-
sundert.
Mein got, mein herre, mein williger
sterber,
halt auf die hellischen valken und
sperber,
die allen selen nach sweimen und
schießen!
Teil mit dein unschuldigs plut-
vergießen
und laße die armen zu gnaden kumen,
die in der reise haben schaden genumen
one rewe, one peicht und one alle puß,
laß auf sie regnen deiner gnaden guß,
herr, durch dein sterben, das du tetst,
des du noch nie verschuldet hetst!
Herre, gib gewalt und gut gericht
den fursten hie in meinem geticht,
gib in ein concluss in allen iren dingen,
daß ein ieder Te deum laudamus
werde singen!
Herre, gib in sterk als dem Sampson,
gib in gehorsam als dem Abraham;
gib in andacht als Jeromias,
gib in lang leben als Esechyas,
gib in manheit als dem Gedeon,
gib in reichtum als dem Salomon,
gib in zucht als dem keiser Otten!
Herr, schicke in warnung als dem
Lotten,
der vor dem großen zorn empfloge,
in der Sodomiten niderlage!
Gib in den glauben als Azanayas,
herr, gib in ein e als Zacharias,
gib in ein alter als dem Noe,
gib in weisheit als dem Daniel,
daß iglicher sein land und leut regir
als herzog Gotfrid von Pelgir!
Gib in ein gedechtnuß als kunig
Eckhart,
daß sie nicht vallen in soliche hoffart,
als geschah Nabuchodonozor!
Gib in abpieten als der Estor,
gib in obligen als der Judit,
gib in rew als dem kunig Davit,
gib in angesigen als der Susannen,
daß sie besten vor den zwelf mannen,
da vor man spricht das lezt urteil!
Mach sie von allen iren sunden heil
und behut sie dort vor ewigen sochen!
Ob sie dein gepot ie haben gebrochen,
so laße dein blut, das du vergost,
dich weichen, daß du varen last!
Laß sie deines unschuldigen sterbens
genießen
und aller mertrer blutvergießen

193. 23. Juni, vergl. zu 121. 213. Jeremias. 214. Hiskias, dem von Gott fünfzehn Jahre zum Leben zugesetzt wurden, 2 Kön. 20,6. 215. Gideon. 217. d. h. Kaiser Otto mit dem Barte; der auf einer Vermischung Otto d. Großen und seines Sohnes Otto II. beruhende Held der Sage. 221. Vielleicht Asarja, der Hohepriester, vor dem, als er den Tempel gegen den König Usia vertheidigt, der König mit Aussatz befallen wird, 2 Chron. 26. Auch König Usia wird übrigens in der Septuag. Asarja genannt. 226. Gottfried von Bouillon. 227. Ob der „getreue Eckart" der Sage, der warnend vor dem Venusberg sitzt, hier gemeint ist? nur war dieser nicht König. 230. Es muß wol heißen: abbitten, mit Beziehung auf die Fürbitten der Esther, durch die sie die Juden errettet. 237. sochen: Sachen, d. h. Streitsachen, Anklagen. 240. Wol: sie varen last.

und gib dich in an irem ende
zu speise auß des priesters hende,
damit man ewiglichen dort geniſt!
Des pit ich dich, her Jheſu Criſt,
durch alle dein veterlich gut!
So hat geticht snepperer Hanns Rosenplut.

Dresdener Handschr. des Rosenblüt. M. 50, S. 238. Abgedruckt bei Jordan, Königth. G. v. Podiebrad. S. 408.

3. durich; so immer. 31. z. f. zu d. zu kunigen u. zu keisern. 49. Jnian. 53: 54. Trebisunda: kunda 93. empfing. ebenso 105. 103. bochen. 110. bawern. warde; so öfter neben wurd und wurde. 119. krig. 148. ione. 165. were; so öfter. 169: 70. teyle: beyle. 180. im. 193. geschabe; ebenso 229. 199. chtzen. 209. concluß. 219. empfloße. 234. beſtenen.

---

## Nr. 111.

## Vom thurgauer Krieg.

„Schon wieder hat sich Krieg erhoben!" mit dieſem Eingang kennzeichnet wol unſer Lied ganz richtig die allgemeine Stimmung in und außerhalb der Schweiz, als zehn Jahre nach dem des alten Zürcherkriegs, S. 378 ff., und zwei Jahre vor dem Ablauf des 50jährigen Anſtandes, S. 266,39. der Krieg mit Oeſterreich aufs Neue entbrannte. Man kann ihn diesmal nur als einen kecken Eroberungszug bezeichnen, mit dem die Schweizer, deren kriegeriſcher Muth und Ruf in den letzten Kämpfen aufs höchſte geſteigert war, ſo daß er ſchon anfieng, ſie zu europäiſchen Soldtruppen zu machen, ihr Gebiet nordwärts ziemlich bis zu denjenigen Grenzen erweiterten, welche allerdings die Geſchichte ſeitdem als die natürlichen Grenzen der Schweiz bewährt hat. Schon war 1452 Amt Kyburg als Pfand an Zürich zurückgekommen, S. 382,44. Appenzell als zugewandter Ort unter die Eidgenoſſen aufgenommen, mit der Reichsſtadt Schafhauſen vorläufig ein 25jähriges Bündniß geſchloſſen. Jetzt fieng auch in Rapperſchwyl, dem ſonſt ſo feſten Stützpunkt der öſterreichiſchen Macht in dieſen Gegenden, die eidgenöſſiſche Partei an, die Oberhand zu gewinnen und mit den Orten bedrohliche Verbindungen zu knüpfen. Schon waren auch eine Reihe anderer kleiner Mißhelligkeiten zwiſchen den Eidgenoſſen und dem jungen Herzog Sigmund, dem Herren Tyrols und der vordern Lande, ausgebrochen. Zwar ward 1459 noch einmal auf einem glänzenden Tage zu Conſtanz, wo Sigmund die öſterreichiſchen Beſitzungen innerhalb der Schweiz ſeiner Gemahlin Eleonore als Morgengabe verehrte, ein Anſtand erreicht. Aber bald beſchuldigte man ſich beiderſeits, die Bedingungen desſelben verletzt zu haben, und es gelang Sigmund, die Kirche deshalb zu einem Bannſpruch über die Eidgenoſſen zu bewegen. Dann aber ſchwor in der That Rapperſchwyl am 14. September 1460 zu Handen von Schwiz, Uri und Unterwalden, wozu unbefriedigte Geldforderungen an Oeſterreich den Vorwand boten. Geſchehen und angenommen werden konnte es nicht ohne den gleichzeitigen Entſchluß zum Krieg, und man zog es vor, ſich durch raſchen Angriff in Vortheil zu ſetzen. In den Tagen vom 20. Sept. bis zum

3. Oct. sagten Rapperschwyl und die ganze Eidgenossenschaft dem Herzog ab. Als Beute hatten sie sich den Thurgau und die Besitzungen oberhalb des Wallensees, Wallenstadt, Nidberg und Freudenberg, s. S. 382,32 ff. d. h. alles, was Oesterreich noch zwischen Rhein und Berg besaß, ausersehen. In wenig Tagen war ein Heer aus allen Orten im Thurgau und Rheinthal. Schon am 26. Sept. ergab sich Frauenfeld, die Hauptstadt des Thurgaus, und bis zum 12. Oct. hatte die ganze Landschaft geschworen. Nur Winterthur und Diessenhofen wurden von dem zu Oesterreich haltenden Adel kräftig vertheidigt. Doch fiel am 28. Oct. auch Diessenhofen; dann ließ man 1200 Mann vor Winterthur liegen und zog am 1. Nov. ab. Herzog Sigmund sah keine Hoffnung. Am 11. December ward ein Anstand vermittelt, dem im nächsten Sommer ein 15jähriger Waffenstillstand folgte, während dessen die Sieger im vorläufigen Besitz von Rapperschwyl und ihren Eroberungen verblieben; sie blieben es hernach für immer. Auch Winterthur ward ihnen später für 10000 fl. überlassen. Es mag nicht mit Unrecht behauptet werden, daß die Reichsfürsten und Städte, der König von Frankreich, der Papst und Andre, welche diesen Waffenstillstand mit vieler Mühe zu Wege brachten, sich theilweise deshalb so eifrig in der Sache zeigten, weil man überall die Hülfe der berühmten eidgenössischen Söldner bedurfte und wünschte.

1 Der krieg der hat sich aber erhebt,
die richtung ist ufgschloßen;
die eidgnoßschaft die ist erwegt,
man hats verklegt,
das hats gar ser verdroßen —

2 An den fürsten von Österrich,
von stammen hochgeboren, —
wie daß sie wärind uncristenlich
nún merkend mich,
er hat dar an verloren.

3 Si kamend sin in bäpstlich ban,
das hand si wol vernomen;
er hat es in getan zur schand,
umb lút und land
ist er sin nachi komen.

4 Söliche klag man hat vernon
in allen eidgenoßen;
die bull und brief die sind nún kon,
si ligend schon
ze Swiz und Zürich bschloßen.

5 Von Underwald Heini Wolfent
(man lobet in ze fechten)
du bist der gfellen houptman gnent,
die hand sich bkent,
si wellinds am fürsten rechen.

6 Gen Rapperswil hat er sich gleit,
man hat in ingelaßen;
dem fürsten hat er abgeseit,
gar wol bereit
ein panner ußgestoßen.

1,2. Der Friede, der den Krieg in Haft gefangen hielt, ist wieder aufgeschlossen, so daß der Krieg herauskam. 2,1. „Das hat die Eidgenossen an den österreichischen Fürsten verdrossen". Die spätern Abschriften bessern wol richtig: „an dem fürsten", da nachher nur von Sigmund die Rede ist. 2,3. „man hat die Eidgenossen beschuldigt (1,4), sie wären keine Christen". S. 520,23. Die eidgenössische Partei in Rapperschwyl nannte man Türken, die österreichischen dagegen Christen. 3,1—5. Die Eidgenossen kamen zwar dadurch in den Bann, aber er selbst kam fast um Land und Leute. 5,1. H. Wolfent war Hauptmann der Unterwaldner; vgl. den zu Rapperschwyl am 20. September 1460 ausgestellten Absagebrief der Unterwaldner Hauptleute bei Tschudi II 600, auf den sich auch 6,3 bezieht. Er ward am 14. September von Einsiedeln kommend mit seiner und einer lucerner Schaar in Rapperschwyl eingelassen; es war das der eigentliche Anfang des Kriegs.

7 Lucern, du biſt ein rechter kern,
din harniſt wit ergleſtet,
diner hilfe wend wir nit embern
ir tůnds doch gern,
ein ganzen zůg ir geſtet.

8 Wil nůn der adel dar zů tůn,
ſo vindt ers bi einandern
uf einer witi ligen ſchon
vil mengen man,
ligen uf iren landen.

9 Wurd er ſich aber ſumen lang
und fürchten ſines lebens:
ein ſtetlin Frowenfeld genant
wirt angerant,
es wirt ſich drin ergeben.

10 Swiz und Glarus hand dar zů ton,
(wol uf, ir lieben herren!)
hand die von Uri mit in gnon,
ins Oberlands kon,
die pundſchaft wend wir meren.

11 Alſo hand ſi den zug geton,
ze Wintertur ſinds bliben,
die fromen von Zürich ſind zů in kon,
ir botſchaft ſchon
gen Bern hand ſi verſchriben.

12 Si kamend röſch und zugend bald,
ſi hatend drab kein gruſen;
ſi kamend mit eim ſchönen gwalt,
da in der gſtalt
wurdend wol ſechzehen tuſend.

13 Dießenhofen an dem Rin,
hert mit güten muren,
es můß der eidgenoßen ſin:
ſi ſind dar in,
es ſölt den adel turen.

14 Was hat der fürſt gewunnen dran?
zum babſt louft er gon klagen!
er ſoll kein brugg am Rin mer ſchlan,
ſi wurd nit beſtan,
man ließ im nit ein laden!

7,5. „ihr ſchmückt, rüſtet einen ganzen reiſigen Zeug aus“. Ueber geſten in dieſer Bedeutung vgl. mhd. Wtb. 10,4. ins Oberland ſie kommen. 13,3. das erorberte Dieſſenhofen muß von nun an eidgenöſſiſch bleiben. 14,1—3. Das hat der Fürſt davon, daß er zum Pabſt klagen lief: der Rhein iſt fortan Schweizer Grenze. 14,6. man ließe keine Bohle dran!

Einzige Quelle iſt Tſchudi, Zürch Mſcr. A. 59; im Druck II. 609. Daraus gedruckt in Zürch. ant. Mitth. II. 84. Moderniſirt Rochh. S. 81. Da die Ausgabe des Tſchudi nicht nach dem Autograph gemacht iſt, ſo haben ihr folgend alle Herausgeber eine falſche Strophenfolge (1—7. 11. 12. 8—10. 13. 14). So hatte Tſchudi zwar erſt geſchrieben, deutete dann aber durch Striche am Rand, welche von den Abſchreibern überſehen wurden, die richtige Strophenfolge an.

1, 3. erweckt. 2, 2. von dem ſt. 9, 1. aber ſich. 9, 2., und will fürchten ſines l. 10, 2. wolluſſend liebe h. Die Beſſerungen machte ſchon Ettmüller.

Nr. 112.

## Vom pfälzischen Krieg.

Die allgemeinen Zusammenhänge des mehrjährigen Krieges zwischen dem Reich oder richtiger zwischen der von Markgraf Albrecht Achill geleiteten Fürstenpartei und dem bairischen Hause mit seinen Anhängern sind oben S. 512 ff. kurz erzählt. Der Krieg ward gleichzeitig in Baiern und Franken, wo Herzog Ludwig von Baiern—Landshut, und am Rhein geführt, wo Kurfürst Friedrich von der Pfalz kämpfte. Die einzelnen Anlässe, über welche zwischen diesem letzteren und seinen Nachbaren der Streit entbrannte, sind wieder, wie so oft, neben den größeren Gründen der allgemeinen Politik von untergeordnetem Belang. Gegen Erzbischof Diether von Mainz, den Isenburger, machte der Kurfürst vergebens eine Verschreibung des Domkapitels über 9000 fl. geltend; seinem Vetter und leidenschaftlichen Feind, dem Herzog Ludwig dem Schwarzen von Veldenz wollte er die Belehnung mit gewissen pfälzischen Lehen nur unter Rechtsvorbehalten ertheilen, welche jener verweigerte. Graf Ulrich von Würtemberg hatte sich mit Margaretha, der Wittwe Kurfürst Ludwigs von der Pfalz vermählt; dieser seiner Schwägerin nun weigerte Kurfürst Friedrich die fernere Auszahlung einer Jahresrente von 3000 fl., weil sie der Pfalz anderweitige Leistungen vorenthielt. Mit Würtemberg stets in diesen Kriegen verbunden war Markgraf Karl von Baden, dessen Haus schon länger mit Kurpfalz in Feindschaft stand, und der als Schwager Kaiser Friedrichs ohnehin an die kaiserliche Partei gebunden war.

Es ist S. 514,18 erwähnt, wie Kurfürst Friedrich den „blinden Spruch" von Nürnberg, welcher in allen Klagepunkten ganz einseitig gegen ihn entschied, verwarf und wie dann der Krieg am Rhein und in Franken entbrannte. Wenige Tage nach der Richtung von Roth, S. 515,22 am 4. Juli 1460 erfocht er bei Pfeddersheim einen glänzenden Sieg über den Mainzer und Veldenzer. Auch sonst verlief der Kampf zu seinen Gunsten, so daß am 18. Juli der Friede und am 4. August ein Bündniß mit Mainz, am 8. August der Friede mit Würtemberg, und am 20. Juli 1461 dann auch die Unterwerfung des Veldenzer im Badener Frieden erfolgte.

Schien somit die Ruhe im Reich hergestellt, so daß auf dem Tag zu Nürnberg im Februar 1461 endlich auch Erzbischof Diether und Friedrich als Kurfürsten anerkannt wurden, was ihnen bisher versagt worden war, so hatte sich doch inzwischen schon wieder der Stoff zu einem neuen Ausbruch gesammelt. Zwischen Markgraf Albrecht und Herzog Ludwig war es zu keiner ernsten Richtung gekommen. König Podiebrad, dessen Versuche, die Stimmen der Kurfürsten zur Erlangung der deutschen Königskrone zu gewinnen, bei Markgraf Albrecht eine sehr kühle Aufnahme gefunden hatten und der darum einen stärkeren Druck auf den Kaiser und die Reichspartei für nöthig hielt, war in ein Bündniß mit Herzog Ludwig und des Kaisers Bruder Herzog Albrecht von Oesterreich getreten. Der Kaiser antwortete mit einer neuen Kriegserklärung gegen Baiern und ernannte am 15. Juli 1461 Markgraf Albrecht, Graf Ulrich von Würtemberg und Markgraf Karl von Baden zu Oberfeldherren des Reichs. Im September stand Alles wieder im Feld.

Jetzt erhielt aber Kurfürst Friedrich einen neuen Bundesgenossen. Erzbischof Diether von Mainz, 1459 gewählt, hatte noch immer die Forderungen nicht erfüllt, welche der Papst an seine Bestätigung geknüpft hatte: Forderungen, die

allerdings für den ersten Kurfürsten des deutschen Reichs und für die Rechte des Kurfürstencollegs sehr bedenklicher Natur waren. Er behauptete außerdem, in Betreff der in Rom gezahlten Annaten übervortheilt zu sein. Der Streit führte dahin, daß Pius II. Diether verwarf; seine Absetzung ward am 26. September 1461 in Mainz verkündet und am selben Tage wählte das Domkapitel den vom Papst empfohlenen Grafen Adolf von Nassau, der alsbald mit dem Erzbischof Johann von Trier, Markgraf Karl von Baden und Ludwig von Veldenz im Feld erschien, um sich das erzbischöfliche Territorium, so weit es seinem Gegner noch anhieng, oder, wie die Stadt Mainz selbst, in einer Art von Neutralität blieb, zu unterwerfen. Würtemberg wußte sich den neuen Erzbischof durch eine Verschreibung von 14000 fl. geneigt zu machen. — So ward nun Erzbischof Diether ganz auf pfälzische Seite getrieben und schloß am 19. Nov. 1461 mit dem Kurfürsten einen Vertrag zu Weinheim, in welchem er diesem die wichtige Bergstraße, wieder ablösbar um 100,000 fl., abtrat. Auch Landgraf Heinrich von Hessen trat am 6. Januar 1462 diesem Weinheimer Bündniß bei.

Im December ward im Rheingau gekämpft. Dann erfolgte am 23. Dec. die förmliche Absage Würtembergs. Als dann im Februar 1462 eine päpstliche Bulle im Falle der Nichterfüllung ihrer Forderungen den Bann über Erzbischof Diether und seine Anhänger verhängte, nahmen Baden und Veldenz davon den Anlaß, den Krieg gegen Kurpfalz aufs Neue zu beginnen. Am 31. machten Markgraf Karl und Graf Ulrich von Würtemberg einen verheerenden Einfall in das Oberamt Heidelberg. Bischof Georg von Metz, ein Bruder Markgraf Karls von Baden, erschien persönlich im Feld unter den Verbündeten; und am 13. April trat ihnen auch Bischof Johann von Speier zu, nachdem er ihnen schon vorher allen möglichen Vorschub geleistet hatte (die Stadt Speier war dagegen auf pfälzischer Seite).

Um diese Zeit muß das folgende Lied von Gilgenschein gesungen sein.

1 Wölt ir hören ein nuwes geticht,
was die tumherren hant entricht
zu Menz wol uf dem stift:
sie haben zwen bischof uß erwelt,
das in zu schaden trift.

2 Der von Isenburg ist der erst genant,
geweltiger herr in Menzer land
zu gewalt und auch zu eren;
die tumherren haben im gesworn
vor iren rechten herren.

3 Den eid den sie gesworen han
dem haben sie nit recht getan,
sie han an ine gebrochen;
darüber verlürt vil maniger gut
und wirt zu tod erstochen!

4 Der tumherren übermut ist groß,
sie wolten iren eigen herren verstoßen
mit allen sinen knechten;
des ist der pfalzgraf wurden inn,
er hilft ime zu dem rechten.

5 Den von Nassau haben sie ußerwelt,
der margraf hat sich zu ine gesetzt
mit allen sinen krefften,
von Wirtenberg der alt genant
wil ine sin hilf beheften.

3,2. D. h. wol der Badener, falls nicht Markgraf Albrecht Achill gemeint ist, der im December 1461 kurze Zeit an dem rheinisch-pfälzischen Krieg mit seinen Schaaren

6 Bischof von Spir gib rat darzu,
der pfalzgraf leſt dir weder roß noch ku,
er brennet dir die dörfer alle
und hauwet dir ab din grünen wald,
das mag dir wol miſſefallen!

7 Der babeſt hat auch ſchuld daran,
er wil dem unrechten bigeſtan,
das dut mir ſelber ande,
darumb kein ſtraß mocht werden fri
uf waßer noch uf lande.

8 Wer dem rechten wil bigeſtan,
der bapſt der dut ine in den ban,
von der warheit wil er wichen;
er hat es wol bewiſt
an den fürſten von Oſterriche.

9 Der bapſt, der keiſer haben einen ſin,
ſie ſehen durch die finger hin,
ſie wolten das recht verkeren;
darumb criſten glaub under gat,
untrúw wil ſich meren.

10 Nu laß ichs bliben, mag es geſin!
Nu were dich pfalzgraf uf dem Rin
und laß dich nit verdringen
und fúre mit dir gerechtikeit!
dir mag nit miſſelingen.

11 Schick den lewen in das feld,
richt uf din banner und gezelt
vor witwen und vor weiſen!
Du haſt vil mangen diener fri,
die wollen dir helfen reiſen.

12 Herzog Ott, halt dich in hut
und folge nach des lewen mut
und hilf im friſlich enden!
Und wo der lew den jeger fieng,
ſin jagen begund ſich wenden.

13 Der von Wirtenberg fúrt das horn,
ich hof ſin jagen ſi ganz verlorn,
er hat ſich hart verbunden
mit margraf Karle von Baden genant;
ſie habens in loica funden.

14 Loica kan der fund gar vil
und wer der untrúw pflegen wil,
dem kömpt ſie wol zu ſtúre;
ich ſprich, falſch loica ſi nit gut,
an eren iſt ſie túre.

15 Der von Brandenburg was an dem rat
und herzog Ludwig zu im drat,
den biſchof von Trier ich nit nennen;
der von Mez was an der ſchar,
den mögent ir all wol kennen.

16 Der margraf hat ſich ſelbſt gepfant,
der hat vergeben ſin eigen land,
er wand er wolt ſich ſterken!
Er treit dem lewen heimlich haß,
die loica mag man merken.

---

theilnahm. 6,1. S. 524,25. Es iſt wol nicht gibt ſt. gib zu ſetzen, wie man ſonſt meinen könnte; ganz ähnlich wie hier redet Gilgenſchein den Biſchof auch in Nr. 113 Str. 11 an. 7,1. S. 524,18. 8,5. Bezieht ſich wol auf den Bann, welcher i. J. 1460 über Erzherzog Sigmund verhängt ward, weil derſelbe den Nicolaus von Cuſa nicht als Biſchof von Brixen anerkennen wollte. 11,1. Der Löwe im pfälziſchen Wappen. 12,1. H. Otto II. von Mosbach, Kurfürſt Friedrichs Vetter und Anhänger. 12,4. Mit dem Jäger iſt Graf Ulrich von Würtemberg gemeint, der im Wappen das Horn führte und Reichsjägermeiſter war, vgl. 13,1–2. 13,5. ſie haben durch Logik, Sophismen Gründe zum Bruch der geſchloſſenen Verträge herausgebracht. 15,2. Ludwig der Schwarze von Veldenz. 16,1 ff. Der Krieg des Jahres 1461 war für Markgraf Albrecht Achill im Ganzen ſehr übel abgelaufen.

17 Ach edeler fürst und herr, nu richt,
wan der von Wirtenberg helt dir nicht,
was zwüschen úch wirt gesprochen,
es si zu frid oder auch zu sůne,
er hats gar dick gebrochen!

18 Der uns das liedlin núwe sang,
der hat vil mangen heimlichen gedank,
er nent sich Gilgenschine,
und der dem fürsten vil gutes gan,
dem pfalzgraf bi dem Rine.

17,2 ff. Schon wenigstens einmal vor dem letzten Wiederausbruch des Krieges, im Sommer 1461, drohte Graf Ulrich mit einem Krieg gegen den Kurfürsten, ward aber damals durch die Unterwerfung des Veldenzer, S. 523, 27 daran gehindert.

Gleichzeitige Papierhandschr., früher in Fichards Besitz; am Schluß einer Liedersammlung. Daraus abgedruckt in Fichard, Frankfurt. Archiv. 2, 66; daraus in Hormayr, Taschenbuch. 1834. S. 1. Soltau Nr. 23. und hier.

7. l. bapst. 17, 5. hat.

---

Nr. 113—115.

## Schlacht bei Seckenheim.

(S. Einl. zu Nr. 112.) Im Lager der Gegner soll der Irrthum verbreitet gewesen sein, Kurfürst Friedrich sei im Juni 1462 nach Baiern dem Herzog Ludwig von Landshut zu Hülfe gezogen. Es ward ein gemeinsamer Angriff auf Heidelberg beschlossen. Die Weinberge ums Schloß wollten sie aushauen, so rühmten sie. Am 24. Juni brach Graf Ulrich von Stuttgart auf und vereinigte sich am 25. bei Pforzheim mit Markgraf Karl von Baden, Bischof Georg von Metz und den Speirischen. Am 26. brachen sie, alles wild verheerend über die pfälzische Grenze herein. Der Kurfürst warf sich rasch nach Heidelsheim, welches die Feinde zwei Tage vergeblich umlagen, ohne um des Kurfürsten persönliche Anwesenheit zu wissen. Dann zogen sie am 29. bis gegen Roth herab. Noch in derselben Nacht aber zogen Graf Ulrich, Markgraf Karl und Bischof Georg mit ungefähr 800 Pferden weiter bis in den Winkel zwischen Neckar und Rhein. Rasch rückte ihnen der Kurfürst mit etwa 800 Pferden und allem Fußvolk, welches in der Eile aufzubringen war, nach. Vor dem Schwezinger Wald stießen in der Frühe des 30. noch Erzbischof Diether und der Graf von Katzenellenbogen mit etwa 300 Reitern zu ihm. So sahen sich die Feinde wie in einer Schlinge gefangen. Bei Seckenheim, um Mittag des 30., versuchten sie sich den Durchbruch zu erzwingen, aber nach heftigem Gefecht sah fast die ganze Schaar sich zur Ergebung genöthigt. Die drei Fürsten waren gefangen und wurden im Triumph in Heidelberg eingeführt; mit ihnen eine lange Reihe von Edlen, Reitern und Fußvolk. So endete ein glänzender Schlag an dieser Seite den ganzen Krieg. Die Feinde, spottet Nr. 113,7, waren am Ziel: sie hatten Heidelberg erreicht!

Das erste der folgenden Lieder ist von Gilgenschein, dem Dichter von Nr. 112; das dritte, nicht vollständig und nur in verjüngter Gestalt erhaltene,

von Hans von Westernach. Westernach, nach welchem das Adelsgeschlecht den Namen hat, liegt im bairischen Landgericht Mindelheim. Ein Hans v. Westernach erscheint bei Kremer, Friedrich von der Pfalz 1,64 im Jahre 1454 im Streitigkeiten mit dem Kurfürsten vermöge seines Antheils an dem im Elsaß gelegenen Schlosse Hohenkönigsberg. Nach Nr. 115, Str. 45 ff. scheint er zu den bei Seckenheim gefangenen zu gehören und das Lied auf den Sieger gedichtet zu haben, um sich damit die Freilassung zu ersingen *).

1 Wo untrûwe wirt bezwungen,
freut sich das herze min!
Dem fürsten ist gelungen,
Friderich pfalzgraf bi dem Rin,
herzog in Beierland,
es ist im wol ergangen,
freud ist im wol bekant.

2 Er fürt in hoher ziere
ein schild von farwen rich,
dar inn von gold ein tiere,
eim lewen ist es glich;
er ist gewapent schon,
uf sinem helm von golde
fürt er ein riche kron.

3 Groß recht ward im verslagen,
des er vil geboten hat,
an ime so wolt verzagen
bapst keiser und manger rat;
der fürst leits mit gedult,
nu stet es zu sinem rechten,
er richt wol alte schuld.

4 Von Wirtenberg der eine
der hat im abgeseit,
und margraf Karl ich meine
het sich dar zu bereit.
Sie haben ganz versmecht,
sie wolten den fürsten vertriben
mit gewalt on alles recht.

5 Sie heten sich verpflicht,
. . . . . .
ein samenung in das feld gericht,
ir unglück fieng sich an,
als ich úch sagen wil;
der bapst hat sie betrogen
wol in dem selben spil.

6 Bischof Jörg von Metze
was mit in in dem feld,
sin freud begund letzen,
er mag sin wol entgelten!
Wer er daheim verbliben
und het ein meſs gelesen,
als ander pfafen driben!

7 Sie habens wol besonnen
die herren alle dri,
Heidelberg han sie gewonnen,
mit in manig graf und fri,
dar zu vil ritter und knecht.
Des freu dich, pfalzgraf hochgeborn
und alles din geslecht!

8 Und laß dich nit betriegen
die fogel halt in hut,
daß sie dir nit empfliegen,
din weidwerk das wirt gut!
Kanstu die fogel ropfen,
so halt sie bi dem feßel,
laß sie nit von dir hopfen!

*) Ein anderes Gedicht von H. v. W., „Lob Spruch von den Bayrischen Fürsten“ ist in Horm. Taschenb. 1850 S. 1 abgedruckt. Es hat 8zeilige Strophen, aus 4 Reimpaaren und drunter steht, was der Beachtung werth ist: „man mocht diesen Spruch auch wol syngen“. Daselbst S. 16 auch einige Notizen über die von Westernach.

5,1–2. Etwa: Sie beten sich des wol verpflicht, einandern bizustan. 6,3. Etwa: es gund in freude letzen, es begann ihn der Freude zu berauben. 8,6. Am Fessel (dem um den

9 Der lewe hat erſlichen
den jeger vor der tür,
ſin freud was im entwichen,
da in der lewe det füren,
da der lew hat wone;
der jeger iſt erſchrocken,
mit im ſin dieneſtman.

10 Margraf Karle von Baden,
man gab dir kluge lern,
wie du würdſt überladen:
du woltſt dich dran nit kern!
Nu biſt es worden inn,
kömpt dir zu großem ſchaden
und dime hofgeſind!

11 Biſchof von Spire ſich darzu,
wo dich der lew möcht zücken,
er ließ dir weder raſt noch rug
wol umb die falſchen bücken,
die du im haſt getan!
Kemſtu zu ſinem reien,
dem ſpilman müſtus lan!

12 Biſchof von Metz geſchriben,
der nam möcht dir beſtan,
werſtu da heim verliben
und trügſt ein korrock an,
das dir vil beßer wer,
wann du wilt zu Heidelberg
die blatten laßen ſchern!

13 O edeler fürſt gerechte,
pfalzgraf merk min gedicht!
Bedenk din ritter und knechte,
die von dir wichen nicht,
das wölſt gein in erkennen,
die dir in nöten bigeſtan!
Das liedgen hat ein end!

14 Gilgenſchein iſt ers genennet,
der uns das liedlin dicht,
ſin nam iſt wol erkennet,
groß gut beſwert in nicht!
Alſo nennt er ſich,
ſin ſeckel iſt im pfennig ler,
das iſt ſin alter ſit.

---

Fuß gelegten Strick) hielt man den Falken. 9,1–2. Vgl. zu 112 Str. 12,4. 9,5. Etwa: da er tete wonen: in ſeine Wohnung.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 112. abgedr. in Zichard, Frankf. Archiv 2, 62; daraus in Hormayr Taſchenbuch, 1834. S. 5. Soltau Nr. 24, und hier.

1, 1. worde. 6, 2. vm ſt. in. 7, 1. habens. 10, 2. lere. 11, 6. ſinen. 11. 7. müſtu. 12. 1–3. gerecht: knecht. 13, 6. bystan.

Nr. 114.

## Das Lied der niderlag.

1 Wolt ir hören ein nuwes geſchicht?
zum pfalzgrafen hat ſich min herz verpflicht,
nu merkent eben wie ich ſage:
ein groß niderlag geſchehen iſt
uf mitwoch vor unſer lieben frauwen tage.

2 Der da gelegen iſt vornen an der ern,
vierzehenhundert zwei und ſechzig uch das bewern,
da ſint dri fürſten komen in das land,
margraf Karle und margraf Jörge
graf von Wirtenberg ſint uch hie benant.

3 Margraf Karle het ein böſes vornemen,
win und frucht umb Heidelberg wolt er ſlemmen,
das übel mocht im got nit überſehen:
gein Heidelberg er in gefüret ward,
über ſin backen liefen ime ab die trehen.

4 Das Neckertal wolten ſie gar han gebrant,
mit namen ſie uch vor ſint genant,
der pfalzgraf wolt das von ine nit liden:
er folgt ine nach mit ſime gezuge,
bi Seckenheim im feld muſt er ſie beſtriden.

5 Herr Diether von Iſenburg was da bi,
da die hern worden gefangen alle dri,
lob ſollen wir unſerm herren allezit ſagen!
Zwen graven und ein baner in dem feld bliben,
zu hauf ſechzig wurden der fiend erſchlagen.

6 Herr Diether von Iſenburg biſchof zu Meinz,
in der drier hern land iſt groß geweinz
von kindern, frauwen und auch von mannen;
das recht ſie uch dicke abgeſchlagen haben,
das kömpt ine iz zu großem ſchaden!

7 Der pfalzgraf hat das dick mit uch begert,
zum rechten zu komen wurt ir nie gewert,
ſie underſtunden uch ganz zu vertriben;
daß ir alles recht geboten habt,
darumb wolt der pfalzgraf bi uch bliben.

8 Dem pfalzgraven han ſie dick ſmacheit erboten,
mit dem lewen ſie ſin auch wolten ſpotten,

---

1,5—2,1. Mittwoch vor Mariä Himmelfahrt, 2. Juli, war der 30. Juni. 3,2. S. 526,4. 5,1. S. 526,15. 5,4. Graf Ulrich von Helfenſtein und Raubgraf Georg von Alten- und Neuen-Baumberg waren unter den Gefallenen; Kremer, Kurf. Friedrich S. 302. 5,5. A liſt 60; aber nach den von Kremer l. c. benutzten Verzeichniſſen waren es nur 43. 6,2. geweinz: ſcheint eine Ableitung von weinen, ähnlich dem geſteinze, gebeinze u. A., welche Grimm, Gramm. 2,214 aufführt. 7,2—4. Das ir bezieht ſich auf

sie sagten, er slief und künd nit
me kratzen;
und wo die buer bi dem win saßen,
sie kunten nit anders dan von dem
lewen swatzen.

9 Sie sagten, der lewe wer ent-
slafen;
darinn der maler sere ist zu strafen,
der clawen hat er an ime vergeßen,
als er ine zu Turlach gemalet hat,
nach lidmaß hat er ine nit uß ge-
meßen.

10 Der jeger hat den lewen auch uf
gewekt;
der lewe hat den margrafen und
sin bruder erschrekt,
er hat so grimmeclichen geschruwen,
daß sie alle in den krieg gekomen
sint,
das hat sie und ir ritterschaft sere
beruwen!

11 Der lewe hat sin hals uß gestreckt
und hat sin guten frund uf geweckt,
der ritterschaft hat er sin not geclagt;
bi dem lewen der pfalzgrave be-
tutet ist,
in dem feld sach man ine nie ver-
zagt!

12 Dem lewen draten sie uf den
swanz,
mit den sienden het er einen wil-
den danz,
ir springen wert nit gar langen;
nach dem ich verstanden han
über fierhundert sint ir worden ge-
fangen.

13 Dem lewen sint sin claen wol
gesliefen,
durch küreß und harnesch hat er
gegriefen,
daß sie ime sint worden von blute rot;
welcher da bi dem leben bliben ist,
spricht wol, er kem nie in größer not!

14 Mit drihundert pferden sint etlich
abgestrichen,
von iren herrn sint sie in nöten
gewichen,
etlich ruterbueben sie auch haben er-
schlagen;
da sie die flucht also genomen haben,
nu merkent, was eren mochten sie
da bejagen?

15 Uf beiden siten striten die herren
ritterlich,
das mag ich uch vor war sagen
sicherlich,

---

den Erzbischof: es liegt dem Dichter daran, den Kurfürsten wegen seiner Verbindung mit dem abgesetzten und gebannten Erzbischof zu rechtfertigen. 9. Scheint sich auf ein Spottbild über den Kurfürsten zu beziehen, welches zu Turlach angeheftet ward. Solche Spottbilder waren damals beliebt. Vgl. u. A. Klöden, Quitzows 2,191, wo erzählt wird, wie 1404 zu Brandenburg dergleichen Spottbilder angeschlagen und verbrannt wurden. P. Eschenloer 1,64 erzählt z. J. 1458: „Groß Schelten, auch Gesenge erbuben sich (zu Breslau) wider den Bischof, auch warden este an der Prange gefunden Gemälde uf Papier mit Gensen und Doctor Weigel sie mit einem Griffel regirte und der Bischof sie finge und seinen Prelaten gab". Derselbe z. J. 1464: „Vil ander schendliche Gemäle lißen die Bürger zu Prage und in andern ketzerischen Stäten in iren Heusern dem Girsik und Rokyczan zu Libe malen, nämlich einen Baum, dorauf nakete schöne Frawen wuchsen und reif abßlen, und unter dem Baume stunde gemalet der Babst, Cardinäle, Bischofe, Prälaten, Münche, Pfaffen, und ußbilden ire große Mentel und Kappen, und fingen die Frawen, die vom Baume filen". 10,1. Der Jäger: Graf Ulrich von Würtemberg; s. zu Nr. 112 Str. 12,4. 10,2. Markgraf Karl und Bischof Georg von Metz. 14,1. „und

als ritter und knecht das wol erkennen;
welche aber also von ine geflohen sint,
der kan ich uch aller nit genennen.

16 Etlich waren auch so sere erschrocken,
die swert die clungen als die glocken,
die da also von ine abe waren gewichen;
wo man sie in dem felde fand,
ir antliz waren gar verblichen!

17 Der lewe gewann uf den selben tag den pris,
all sin ritterschaft det mit im ganzen fliß,
das feld haben sie mit eren behalten;
der heilig sanct Peter ir geleitsman was,
der ritter sanct Jörg des strits solt walten.

18 Ich han von den gefangen etliche vernomen:
da sie mit iren herren in das land sint komen,
was über siben jar wer, solten sie erstechen;
der pfalzgrave sich daran nit hat gekert,
er wolt nit args mit argem rechen.

19 O lewe, du büßest wol allen din gelangen,
den jeger hastu vor der tür gefangen,
von Stuckarten ist er herabe geriten,
zwen margraven hat er mit im bracht,
in eim witen feld hastu ir gebiten.

20 Margrafe Karle, fürst und herr zu Baden,
den bischof von Metz hastu in das feld geladen,
mit dem von Wirtenberg wolt er beißen;
dem lewen ir in sin land ritent,
zu zorn und grimmekeit wolt ir ine reißen!

21 Margrave Jörg, herr und bischof zu Metz,
zu Heidelberg hett ir gern gehört die lez,
der meister ist uch zu rechter zit komen!
Wert ir daheim in uwerm bistum bliben,
eim geistlichen herren het das wol gezomen!

22 Des pfalzgraven diener kunden das wol bewern,
wie man eim bischof die blatten sol scheren,
das handwerk haben sie lang getriben!
Und het die ritterschaft so sere nit gewert,
vor den buern wert ir nit leben bliben!

23 O lewe, laß jederman sagen was er wil,
die Pfalz gewann bi irn tagen nie beßer federspil,
mit dinem weidewerk hastu sie betrogen;
ritter und knecht der hastu vil,
mit den hastu sie listiglichen umbzogen.

---

wurden bei 300 flüchtig", Kemnat bei Kremer l. c. 19,2. Vgl. 113 Str. 9,1—2. 20,3. beißen: Falkenjagd halten. 21,2. lez: lectio.

24 Die garn hettu so wit ußgespreit,
mit nußbaumen laub wertu wol gekleit,
die buern kunten das eben gemerken;
eilf hundert pferd du in dem feld het
mit sechstusend bueren mocht du dich wol sterken.

25 Der lewe hat sich lang zit sere gewert,
biß ime got nu dri falken hat beschert;
die langen federn sol er ine uß zupfen,
daß sie ime in kein schloß kunden gefliegen,
neben sim land laß er sie hin lupfen.

26 O lewe, laß sie den seßel swingen,
daß die schellen in dutschen landen erclingen,
daß man alweg davon könde gesagen!
Ein gebündniße sie über dich gemacht heten,
von dem Rin wolten sie dich verjagen.

27 Redelich schellen heft ine an,
nim guts genung, und heiß sie werden man,
daß sie dich mit der absolucien nit betriegen!
Bürgen, sigel und brief heiß dir geben,
e du die falken wider leßest fliegen!

28 O ir heuptstet alle uf dem Rin,
den lewen laßt uch bevolhen sin,
den selben solt ir allweg weiden!
wann ir gein Frankfurt in die meß wölt,
so kan er uch geben das recht geleide.

29 Der diß geticht hat gemacht,
zwar er hat es gar wol betracht,
nach dem es ist geschehen;
got gebe im hie auch langen frist,
der warheit must er verjehen!

---

24,2. Der Kurfürst ließ sein Heer Nußbaumzweige als Feldzeichen anstecken. 25,5. lupfen heißt vom Boden heben, kann also das Flügelschlagen der gefesselten Falken meinen. B. list hupfen.

A = gleichzeit. Liederhandschr., ehem. in Fichards Besitz. B = gleichzeit. Blatt, Heidelb. Bibl., Cod Pal. Germ. Nr. 837. Gedruckt aus A. in Fichard, Frankf. Archiv 2, 56; Soltau Nr. 23a. — Aus B modernisirt in Görres, altd. Volks- und Meisterl. S. 240; daraus Wolff S. 600; in genauem Abdruck bei Mone, Quellensammlung 3, 140.

A schreibt mit Ausnahme von betütet 11, 4. statt mhd. iu immer u, dagegen bezeichnet es den Umlaut von u wie uo mit ü. Bei ö überwiegt die Bezeichnung des Umlauts.

1, 2—3. zu dem pf. b. f. verpflicht | min sin, nu m. wie ich f. B. 1, 4. groß fehlt B. 1, 5. liehen fehlt B. 2, 1. Der da kumt fornen B. 2, 2. LXII uns das B. 2, 3—5 da kammen fursten in das lant. und wie ir dryer namen ist, die werden uch hernach benant. Die Lesart von A wird durch 4, 2. bestätigt. 3, 1. helt auch ein B. 3, 2. frucht wolt er um H. flemmen B. 4, 2. mit den namen. benant B. 4, 3. das nit von ine f. B. 4, 4. sinen gezügen B. 5, 1. Dietherich B. (so immer) Isenberg B. (so immer). 5, 2. gefangen wurden B. 5, 4. zwey A. bannerherr B. 5, 5. LX A. XL B. 6, 2 ist ein groß B. 6, 3. funden, auch mannen B. 6, 4. auch st. uch A. 6, 5. vrzunt z. großem schanden B. 7, 2. ward er nie A. 7, 3. ine st. uch A. 7, 4. d. er a. r. g. hat A. ir allwegem das recht B. Die Lesarten von B in dieser Strophe schienen mir durch den Zusammenhang gefordert und durch der pfalzgraf (statt er) in Z. 5 bestätigt. 7, 5. t. so wil B. 8, 3. sie jorachen B. 8, 5 küntten A. 9, 1. Sie sprachen B. 10, 2. erfredt A. 10, 3. hat auch so B. 10, 4. ve kommen B. 12, 1. jonen st. den B. 12, 3. lange B. 12, 4. dem als ich B. 13, 3. d. f. worden sind von B. 14, 1—2 gestrechen: gewechen B. in den nöten B. 14, 3. dublin B. 15, 1. beide A. 15, 3. uch nit mit dem namen g. B. 16, 1. ertrocken A. 16, 2. ine als B. 16, 3—5. ge-

wechen: erblechen. 16, 4. ſie auch in den weiden B. 16, 5. waren an farwen gar B. 17, 2. ime auch g. B. 17, 3. ſie auch mit B. 17, 5. ſtrits auch ſolt B. 18, 1. gef. auch etlichen B. 18, 5. wolt auch nit B. 19, 2. fur doner bure B. 19, 3. berabet A. 21, 5. angezommen B. 22, 1. künnen B. 22, 3. fehlt A. 22, 4. nit ſo ſer B. 22, 5. wer er u. lebendig B. 24, 1. betten A. (bett du B.) 24, 2. wert du A. werſtu B. 25, 3. roſſen B. 25,5 hoffen B. 26, 1—5 fehlen B. 27, 1, die beſten B. 27, 4. die beyß B. 28, 2. uch mit ſtiß befollen B. 29, 3. es auch iſt B. 29, 4. ſange B. 29, 5. er ſich verjehen B.

## Nr. 115.

. . . . . .

1 Der pfalzgraf hieß da ziehen baß,
das macht der fußknecht zelten,
wann im der rauch naht faſt zur nas,
des muſt mancher entgelten.
Er ward gewar der feinde ſchar,
das bracht im lewes herzen,
und meint, er wollt ſi ſchlinden gar
und antun großen ſchmerzen.

2 Die feind ſich wanten uf der ſtund
und ſchickten ſich zu haufen;
„ja ketzer!“ ſchrei gar fer ir mund,
das was ir neidlich haufen;
des geſchreis was vil, und uf dem zil
tet man die ritter machen;
ieder teil meint, ſi gewunnens ſpil
in ſolcher großen ſachen.

3 Si warn zu beiden ſeiten keck
und ließens an mit eile,
da wollt kein teil nicht weichen weck,
die heut wurden wolfeile;
da ſchrei man krei und blies dabei
bofaun und herehorn,
das macht pferd und geſellen frei,
das kam in wol zu oren.

4 Der Reingraf rit friſchlich daran,
er fieret der pfalz fanen,
er iſt ein unverzagter mann,
niemand dorft in do manen!
Do ſach man ſpiz in zornes ſchwiz
hart widr einander reiten,
die harniſch gaben liechten gliz
und fieng ſich an das ſtreiten.

5 Der pfalzgraf ſchlug gar mannlich drin
und ſtach ſi durch die wangen,
daß mancher fraz was ſtucken hin
und an dem ſatel hangen;

1,2. Wol: das macht die ſ. z.: der Pfalzgraf ließ, als er dem Feinde nahe kam, die Reiterei raſcher ziehen, ſo daß das Fußvolk hinterdrein traben mußte. Vgl. Schmeller Wtb. 4,256 s. v. zeltern. Oder: der Pfalzgraf ließ raſcher reiten, weil der Staub, den das Stampfen des Fußvolks machte, ihn umwölkte. 2,3. ketzer: weil der Erzbiſchof und ſeine Anhänger im Bann waren. 2,4. haufen? buſen: rüſen hat der Dichter doch kaum gereimt. 4,1. Rheingraf Johann, kurpfälziſcher Erbmarſchall: Kremer l. c. S. 298. Er erhielt vor der Schlacht den Ritterſchlag. 5,3. Der Fratz, ungezogenes Kind; Schmeller Wtb. 1,622. ſtucken? kaum das von Schmeller 3,613 angeführte erſtocken: betroffen, erſchreckt werden. Auch fleſch und geneſch in den folgenden Zeilen weiß ich

gleich wie ein flesch in dem getresch
die schläg er tet hart treiben,
er gab in beut in das genesch,
daß manchn die zen außbliben!

6 Der herr von Meinz was komen an,
asperges tet er singen,
das weihwaßer wol geben kann
er mit seinr scharpfen klingen,
haut uf die nas und gab ablaß,
daß mancher kam vom leben
und im die sel hopft auf dem gras,
solch buß die tet er geben!

7 Graf Emich was auch gut im schimpf,
das hört man von im sagen,
mit schlagen sucht er lützeln glimpf,
das tut noch mancher klagen;
er was nit faul, er ramt zum maul,
sein mannheit die was große,
er rit auch manchen untern gaul
und macht ir vil leibloſe.

8 Auch schlug graf Hans von Eberstein
und stach werlich darinne,
er meint, er wollt sie schicken heim
gleich als die wilden . . . . ,
er sucht das schmer, da focht er ser.
Her Sigmund graf zu Gleichen
der wert sich als ein wilder ber,
er ließ die klingen streichen.

9 Die herren und die ritter all
dazu die edlen knechte
schlugen darauf mit großem schall,
volbracht ward großes fechten;
drum habens preis, hielten nit leis,
wa ir streich haben trosen,
si hiewens hart mit ganzem fleiß,
die hand ward manchem offen.

10 Arm knecht han sich auch nit gespart
mit hawen und mit stechen,
si lugten in gar wol zum bart,
si wollten zen außbrechen,
ja wol ein zang! darnach nicht lang
erhub sich großes zablen,
da mancher bauer dor here rang
mit kolben spießn und gablen.

11 Damit si liefen ser herzu
und schlugen in den haufen,
gleichwie ein metzger schlecht ein ku,
on gnade schlugens drause;
wer in zu teil ward, der trug feil
sein haut mit manchen kerben,
es wer gewesen in ein heil,
ob si all musten sterben!

12 Ir schad der bracht in vil misrat,
der hauf ward da durchtringen,
doch werten sich die feind auch fast
mit iren falschen klingen.
Der herr von Mez war im gefrez
mit seinen welschen leuten,
die hat er in die rur gesezt,
verhawen sein ir heuten.

13 Im hat daselbst auch nichts gefelt,
in lützel half sein weihe,
gut streich die waren sein beutgelt,

---

nicht zu erläutern. 6,2. Das bei der Austheilung des Weihwassers vor der Messe gesungene **asperges me hyssopo etc.**, Psalm 50,9. (Mone.) 7,1. Graf Emich von Leiningen, Erzbischof Dietbers Hofmeister. Er war früher ein eifriger Gegner Kurfürst Friedrichs, weshalb sich dieser vor Beginn der Seckenheimer Schlacht seiner Treue noch ausdrücklich versicherte. Auch er erhielt den Ritterschlag. 8,1. Vgl. Kremer S. 297 ff. 8,4. Wol: als die wilden swine. 8,6. Er war in des Erzbischofs Heer, und erhielt vor der Schlacht den Ritterschlag. 9,5. Wol: hiewen nit leis. 12,1. Wol: bracht in überlast. 12,5. gefretz, von fretzen, reiben, fegen? Schmeller Wtb. 1,623. 13,1–2. Vielleicht

kein meßblank mocht im gdeihen;
die münz was geng, man gab si streng,
kein borg man tet begeren,
dem bischof wards sambt seiner meng,
damit man in tet eren.

14 Dem marggrafen entfur sein wiz,
des lit er großen schaden,
man schlug im zu ein große hiz,
der er nie pflag zu Baden;
man rib im rein die haut und bein
und wusch ims auß der eschen;
ich meint, des bads gelangt in klein,
daß er so ward geweschen!

15 Ja Würtemberg nam auch ein sturz,
der ist im nicht gesunde,
in half da nicht „boz niesewurz!“
dann er ward dannoch wunde
geschlagen ser, begert nicht mer
der beut uf solchem zile;
er hieß da nicht „mein großer herr!“
das lob im da entfiele!

16 Grafen herren ritter und knecht,
was bei im ist gewesen,
die hat man doch getroschen recht,
den habern abgelesen
ab irer heut, begern der beut
nicht mer daselbst zu holen,
und welcher nimmer darnach geit,
der tunkt mich sein zu tolle.

17 Dann mancher ist da bliben tot
in seinen jungen jaren,
die andern han geliten not
von streichen manigbaren;
geschlagen .... ward mancher kitt,
daß er sich must erg .....,
große rumor in eim geschicke
gesehen ward bei leuten.

18 Ich hab gelobt die ein partei,
so lob ich auch die ander,
si haben sich geweret frei
und ir schwert laßen wander
und vil gewundt, das ist wol kund
den die die wunden tragen,
verstopfet ward manch frischer mund,
der nit ein wort dorft sagen.

19 Der herr von Mez der rümmelt fast
er wollt tun manchen schaden,
der marggraf hat auch wenig rast,
ich mein Karle von Baden;
sein stolzer mut bracht im nit gut,
er ward gesteurt mit wunden!
Ja Würtemberg hieb uf das blut
manchem gar tiefe wunden.

20 All drei si haben gfochten ser,
ganz mannlich was ir mute,
in ist lieber gewesen er,
dann ir vil großes gute;
sie waren keck, keinr wollt hinweck,
si bliben bei ir mannen,
die walstat was ein weiter fleck,
der si nicht ließ von dannen.

---

bieß es: im half daselbest in dem feld vil lützel ouch sin wihe. 13,4. meßblank, den Namen einer Münze, setzte Mone wol richtig für das megluck der Hdschr. „Die Münze, welche er hier erhielt, bekam ihm schlecht!“ 14,1. Markgraf Karl von Baden; die Strophe spielt auf die heißen Bäder zu Baden an. 14,6. mit Wasser, welches grade aus der Asche, vom Feuer kam, d. h. brühwarm? 15,3. botz niesewurz: etwa eine Redensart des Grafen Ulrich? 16,7. Wol: immer, jemals wieder. 17,5. Vielleicht lautete es: slagens zer zit (oder: durch nit) ward mancher kit (d. h. quit), daß er sich must ergeben; großer rumor in keinem strit ward nie bi minem leben. 19,1. Wol: von

21 Drumb tragen ſi auch wol den preis,
man ſol in guts nachſagen;
ſi han getan ir beſten fleiß,
wie wol ſi ſeind geſchlagen.
Da nam ein end der ſtreit behend
und wurden vil gefangen,
wann von in floh ein guter ſend,
begerten ſi der ſtangen.

22 Und muſten ſich ergeben ganz,
zu klein was da ir weren.
Ich wünſcht, daß unglück werd der ſchanz,
die flohen von irn herren!
ſi ſeind nicht wert, daß ſie ein ſchwert
mer nemen in ir hende,
ein henſin ſtrick werd inen bſchert
und rechter böswicht ende!

23 Grafen herren ritter und knecht
und was bei in iſt bliben,
die han gefochten ſer nach recht,
groß wer hon ſi getriben,
ſich recht geſtallt, biß der gewalt
ſi ganz hat übertrungen,
und da ir paner was gefallt,
da ſprach erſt ja ir zungen.

24 Mit ſchaden haben ſi lobs teil
und darzu michel eren,
allein an got ligt glück und heil,
der tuts nach willen keren:
wem er gibt kraft, der wirt ſighaft,
dem mag es niemand wenden;
ſi trugen auch wol ritterſchaft,
ſi hand gebraucht ir hende!

25 Und welche da geſtorben ſind,
der woll der lieb got walten!
wer erlich ſtirbt, iſt gotes kind,
ſein ſel wird im behalten
in gotes tron; all pein darvon
will got der herre ſchelen.
Die ere ſoll man werter hon,
dann lange tag erwelen!

26 Si hon gefarn als erbar leut,
ir kind des billich gnießen;
gewaget han ſi fell und heut,
ir blut tet in außfließen
von bruſt und milz, manch bauren filz
. . . raumen in gar eben,
„ſchlag tot“ . . . . . gerülz,
kein reiter lon ſi leben.

27 Beſonder wo ſie meiſter ſein,
. . . . . on dauren,
ſi geben gwinn umb weder . . . .,
die viereckigen bauren.
Si gaben baß, des manchem was
der ſchwindel bei der ſelen;
wer unſanft auf dem hengſte ſaß,
dem ſtachens nach der kelen.

28 Mein herr von Meinz faſt da
umb reit,
ein auß dem andern leſen,
im wer geweſen treulich leid,
daß einr wer leibs geneſen;
er haßt ſi ganz, das war manch ſchranz
den leuten in der wangen.
Ein end ſo het derſelbig tanz,
ſi wurden all gefangen.

---

Metz ſich rümet faſt. 21,7. Etwa: manch böſer ſend (mancher feige Fußgänger). Der Dichter ſpricht von den c. 300 entflohenen; ſ. zu Nr. 114 Str. 14,1. 21,8. Wol: do gerten ſi d. ſt. 22,3–4. werde deren Chance, d. h. denen, welche flohen, möge Unglück zum Lohn werden! 26,6–7. Etwa: die ramen ir (zielen auf ſie) gar eben; „ſchlag tot“ das gilt in dem gerülz (in der Balgerei; vgl. Schmeller Wtb. 3,81). 27,2. Wol: da ſchlagen ſi on dauren. 27,3. umb wedergwin?

29 Desselben was der pfalzgraf fro,
wann er tet fast umb rennen,
er sprach: „si zalen wol das sto,
das si han laßen brennen!“
Man zoge auß und wol zu haus
ja mit ser großen freuden,
des namen die gefangnen verdruß
und tet die reis in leiden.

30 Zu Heidelberg fiert man si ein
mit gar eim großen schalle,
da musten in der herberg sein
die armen gfangnen alle;
si haten leid, die andern freud,
ja den es was wol gangen;
in freud der pfalzgraf da einreit
mit höfelichem prangen.

31 Es stunden ab, als billich was,
die fürsten mit dem füge,
es was in auch nie gangen baß
in allem irem kriege;
si traten zu der kirchen nun,
fiengn an got lob zu singen,
die er ist geben spat und fru
got ganz in allen dingen.

32 Der gfangen was ein langer rei,
die waren hart verwundet,
von weibern hört man vil geschrei,
die da zu wegen stunden:
„eil, meister, her, reich nadlen her,
die haut sollt in verpletzen,
darauß ist ghawen mancher ger,“
teten die weiber schwetzen.

33 Also flickt man in ire heut
und band in zu ir wunden.
Des morgens blies man zu der bent
und bentet auch von stunden
harnisch und pferd, das ward vil wert,
es tet vil geltes gelten;
von eim zum andern ward die beut,
des gschreies schweigt man selten.

34 Die beut die bracht ein großes gut,
das gfiel den gsellen wole!
die herren heten guten mut
und waren freuden volle;
si freut fast, daß so mancher has
da saß in irem garen;
der pfalzgraf tet erst richten baß,
ob mer wolten drein faren.

35 Der bischof von Speir kam außm garn
und wischt hindurch mit witze,
die wollen ließ er von im farn,
den angstschweiß tet er schwitzen
. . . . . .
. . . . . .
der pfalzgraf brachte in sein hand
d . . . . . ist dem golde.

36 Guter hasen hat er drei,
si han sich überladen,
des will er si wol machen frei
der pfalz und im on schaden.
Er ist ergezt . . . . . gesezt,
sie von der sonnen glize
und hat zu rechter zeit gehezt
der edel werde Frize.

37 Schloß land und leut und auch par gelt
tet er auch von in schmelzen,
die bein er in mit starken schwellt,
das macht die kugel welzen;
er wartt der tür in der gebür,
er will si recht anspannen,
da soll si auch nit schirmen für
der bapst mit seinem bannen.

32,6. verpletzen: mit einem Flicken benähen. 32,7. ger: Falte, Schooß am Rock; hier wol: mancher Fetzen. 35,1. S. 526,6. Bei Seckenheim scheint der Bischof nicht mit gewesen zu sein. 37,3. l. mit stricken. Graf Ulrich und Markgraf Karl wurden gefesselt; Kremer l. c. S. 308.

38 Ja auch der keiſer mit der acht
der möchte in nit helfen.
Wer ſeinen nachbarn ſo verſchmacht,
die zeit bringt wider helfen.
Es wer gewiß ein langer ſpieß,
der hundert meil ſollt ſtreiten!
der pfalzgraf hielt den widerbieß
mit gwalt zu allen ſtreiten.

39 Dem pfalzgraf gib ich ganz das lob,
die er und auch den preiſe,
den herren ligt er allweg ob,
zu kerchen und zu weiſe.
iſt er ir traz und hatz im haz,
er kann ſi recht gezwingen,
ſi müßen geben im den ſchaz
und auch ſein liedle ſingen.

40 Das ſelb das was ir ſinn nicht vor,
ſi wollten in verjagen;
ſi funden an im keinen tor
und darzu keinen zagen!
Er iſt ein mann, das erbt in an
gar von eim künen degen,
derſelbig rumet nicht die ban,
des ſtreits er tet vil pflegen.

41 Der degen uß Armenien kam
und was ein fürſt gar große,
man liſt er wer herr Davids ſtamm,
ſonſt was er königs gnoße;
ſein lob was breit, weit man es ſeit,
das hört ein herzoginne,
die was ſer hübſch und auch gemeit
und gwann zu im ein minne.

42 Der fürſt Nainus ward geholt,
das was zu Karles zeiten,
die herzogin was im zu hold
und beiriſch land vil weiten.
Das land was gut, ſi gab im mut,
ich mein die maget ſchöne,
dieſelbig was von beiriſchem blut
und nennt ſich Magdalene.

43 Der fürſt beſchlief ſi zu der ſtund
und macht uß ir ein weibe,
im gfiel gar wol ir roter mund
und gſchickt an irem leibe;
beiriſche kind der blut man findt
ja gar an manchem ende;
des bluts die beiriſchen fürſten ſind,
die brauchen izt ir hende.

44 Derſelb herr zwang der heiden vil
und bracht ſi umb ir heute,
der pfalzgraf im nachfolgen wil,
wann er zwingt auch vil leute;
er iſt ſein blut und hat ſein mut,
das tut man wol befinden;
er meint gen diſem ſomer gut
manchem den helm verbinden!

45 Wann er hat eines lewen mut
und fürt in auch im ſchilde,
ſo iſt er keck, ſo iſt er gut,
wer er gen mir nur milde
und ließ mich auß und geb mir drauß,
daß ich mich möchte neren,
und ſchluß mich nicht ins . . g . . haus,
ſo wers ein guter herre!

46 Ich wollt, es wer im izt zu ſinn,
daß er mich ließe ſpringen,
und wann ich ſeß ſo lang noch inn,
ſo lernt ich doch nicht ſingen!
Meins ſingens ton der laut nicht ſchon
und tu doch dichten treiben;
dürft ich zu glatten weiblen gan,
da wollt ich gerne bleiben.

38,4. Etwa gelfen: rufen, jubeln? 39,4. Etwa: zu kriegen und zu reisen? 42,1. Gemeint iſt der bairiſche Held der Karlsſage, Herzog Naimes von Baiern im Rolands-

47 Billich gibt man den herrn die er
und darzu auch den frawen,
und wer tut das, der ist kein tor,
er wirt dest minder grawen.
Allein mit gut weicht ir gemut
besonder an den enden,
ir zwingen ist ein heiße glut,
gwalt stet in iren henden.

48 Ja keiner erweret sich der sach,
weiber machen in zum toren:
ich kenn mich Hans von Westernach,
daß ich trag esels oren!
Ja sein si mein und sten mir fein,
ich mein an meiner kappen;
vil wollen mein gesellen sein,
die machen wir zu lappen.

49 Ir herold und ir persevant,
mich dunket, ir seind metzen,
so ir izt ewer rede lant,
daß ir darzu nicht schwetzen.
Schleift ewer recht, der eren knecht,
ir sollt die sliehr schenden,
vil vester schreien dann ein specht
an allenthalben enden.

50 Sucht wider ewer alte wer
und nemet kalbeslungen,
schlagt umb das maul si hin und her
vor alten und vor jungen
und jagt si auß der herren haus,
laßt keinen darin sitzen,
so wischet mancher hinden auß,
e er bleibt an der spitzen.

51 Die herren solln auch hengen das
und tun als ire alten,
der veldflucht trugens großen haß,
keinen teten si behalten,
er wer iendert gehalten hert,
recht wie ein schelmenschinder!
von wem man solche tat erfert,
der schmecht sein freund und kinder!

52 Irn lon laß ich zun herren stan
sie seind daselbsten weise;
die kecken soll man werde han,
ich tu si fleißig preisen,
ich bin in hold, lob si für gold,
man helf mit land und leute,
in ghöret zu der eren sold,
die wagen derfen ir heute.

53 Hiemit so hat dis lied ein end,
mein sagen und mein singen,
got seine gnad uns allen send,
laß uns nicht misselingen
ja an der sel! wie es denn sel
gang hie uf diser erden,
so schwin uns got doch dort vor quel
und laß sein reich uns werden!

---

lied, Naaman dux Bojariae bei Turpin. 47,3. Mone ändert: kein tor ist der: aber ich vermuthe, der Fehler steckt vielmehr in Z. 1. 49,1 ff. „Ihr Herolde und Persevanten sollt in Liedern und Wappenreden diejenigen, welche aus der Schlacht geflohen sind, vor aller Welt verfolgen. 49,5. Etwa: es ist eur recht. 51,1. Wol: solln euch hengen das, sollen es euch gestatten. 51,5. iendert (irgendwo) hier etwa überall? 52,6. Etwa: mir helfend, land (helft mir sie loben, Land und Leute!). 53,7. schwin: l. schenr, schirm od. dgl.?

Aus einer Handschr. des 17. Jhdts. im Karlsruher Archiv mitgetheilt in Mone, Quellensammlung 3, 142. Die Handschrift ist stellenweise vermodert. Die meisten Textbesserungen machte schon Mone.

1, 3. nach st. nabt. 2, 7. zwy st. si. 3, 5. schro. kro. dabv. 3, 6. berenborn. 3, 8. zu ehren. 7, 5. raumbt. 8, 1. Und st. Auch. 8, 8. ürelchen ergänzt von Mone. 9, 2. zu die edlen ergänzt von M. 9, 3. zem schall ergänzt von M. 10, 7. herer. 11, 1. zue. Aehnlich wird noch einigemal der diphthongische Laut geschrieben, aber einfaches u ist die Regel. 11, 6. kreffien st. kerben. 15, 5. begerts. 17, 4. straichen. Auch sonst erscheint noch einigemal ai für den Diphthong. 17, 8. ward ergänzt von M.

18, 2. . . b ich auch die ander ergänzt von M. 13. 5. ist wol, ergänzt von M. 18. 6. dann ſt. den. 22. 3. wünckt. unlick. 23. 3. die und nach fehlen. 24. 2. mittel ehren. 27. 4. des unleſerlich. 32, 1. lang ergänzt von M. 35. 4. witzen erg. v. M. 36. 2. an ſich über. erg. v. M. 36 3—4. frei der ergänzt von M. 36. 6. tonnen. 38, 2. mögе. 41. 1—2 . . . nien kam und erg. v. M. 41. 3. . . . n. liſt erg. v. M. 41. 7. gemein. 42. 5. ſo ſt. ſi. 44. 5. er iſt ſoluts u. b. ſein gmuts. 44. 7. er gut iſt unleſerlich. 45. 1. bett. 45. 2. und fürt in erg. v. M. 45. 3 iſt er (das zweite) erg. v. M.; urſprünglich lautete die Zeile wol anders. 45, 3—4. . . . ilde und unleſerlich. 45. 6. ich mich erg. von M. 46. 6. do ſt. doch. 47. 4. minder groc. 48. 5. ſi erg. v. M. 49. 3. ſan. 50. 3. umb das ma . . . unleſerlich. 51. 5 eindert. 51. 8. ſich ſt. ſein. 52. 1. zum. 52. 3. die ferken. 53. 2. ſingen — ſagen. 53. 8. werden erg. v. M.

---

Nr. 116.

## Zacharias Haſe.

Von dem feſten Schloß neu Torgelow aus übte Zacharias Haſe, ein roher rauffüchtiger Geſelle, gegen Herzog Wratislav X. von Pommern mit einer Schaar von Raubgeſindel Gewaltthätigkeiten auf allen Straßen. Mit den Stralſundern und andern Städtern und Vaſallen legte ſich der Herzog darauf vor Schloß Torgelow und nahm und brach es am 22. Juli 1465, nachdem der Haſe heimlich entflohen war. — Kantzow (ed. Koſegarten II 127) hat folgende Bruchſtücke eines Liedes auf die Begebenheit bewahrt, in denen mit dem voſs des Herzogs Marſchall gemeint iſt.

Jk arme haſe
ligge nu im graſe,
kame ik averſt herut,
voß, ik torite dine hut!

Voß andewortet:

Ach Lampe, du biſt doert,
ik hebbe ni gehoert
enen haſen je ſo wred,
dat he enem voß ſine hut toret!

---

Nr. 117.

## Adolf von Geldern.

Als 1423 Rainald IV., Herzog von Geldern und Jülich, ohne Kinder ſtarb, fiel Geldern an Arnold, Herrn von Egmont und Yſelſtein, als den Gemahl von Rainalds Schweſtertochter. Jülich kam an Herzog Adolf von Berg; auch auf Geldern erhob letzterer Anſprüche, aber Arnold behauptete ſich gegen ihn. Er war ein gutmüthiger, doch ſchwacher Herr, im Lande wenig beliebt.

Sein Sohn Adolf, der den harten herrschsüchtigen Character seiner Mutter Catharina von Cleve geerbt hatte, ward von früh auf am burgundischen Hofe erzogen und war daher, wie sein Vater nicht minder, der burgundischen Politik ganz ergeben; er vermählte sich dann auch mit Catharina von Bourbon, einer Schwester von Karls des Kühnen zweiter Gemahlin.

Adolf lebte mit seinem Vater in Unfrieden, und ward dabei von seiner Mutter aufgestachelt; mehre misvergnügte Herren des Adels unterstützten ihn; ebenso Nimwegen und einige andere Städte. Es kam zum Krieg, aber Herzog Arnolds Bruder Wilhelm, Herr von Egmont, brachte eine Versöhnung zuwege, wobei der Vater Nimwegen an den Sohn abtrat. Bald brach Adolf das Bündniß wieder, verließ aber eine Zeit lang das Land, indem er erst an den burgundischen Hof gieng, wo er unter die Ritter des goldenen Vließes aufgenommen ward, und dann eine Meerfart nach Palästina machte. Zurückgekehrt, beschloß er seine Herrschsucht durch eine schändliche Unthat zu befriedigen, zu deren Ausführung ihm die von Nimwegen, ferner die Brüder Otto und Hendrik von Bylant, Cornelis van Meerwyk und andere unzufriedene vom Adel die Hand boten. Zu den Weihnachtstagen des Jahres 1464 kehrte erst seine, vom Gemahl seit einiger Zeit entfernte, Mutter nach Graave zum Herzog zurück und am Dreikönigstag folgte ihr der Sohn unter dem Schein der Aussöhnung; beide wurden vom alten Herzog mit offenen Armen aufgenommen und man feierte fröhliche Feste. In der Nacht des 9. Januar, als nach dem Abendessen der Sohn den Vater zu Bette geleitet hatte, ließ er eine Schaar Verschworener übers Eis ins Schloß hinein und brach mit ihnen in das Schlafgemach des Vaters, der aus dem Bette gerissen und halb bekleidet in der strengen Winterkälte 4 Meilen weit bis Lobede geschleppt ward. Von da brachte man ihn nach Schloß Büren, wo er 6 Jahre gefangen saß. Auch seinen Vetter Friedrich von Egmont, der während der That in Graave zugegen war, nahm Herzog Adolf gefangen, entließ ihn jedoch nach einiger Zeit wieder. — Vergebens legten Kaiser und Papst sich ins Mittel, um den unnatürlichen Sohn zur Freilassung des Vaters zu bewegen. Dann aber übernahm Karl von Burgund die Vermittelung und lud beide vor sich. Er schlug vor: Arnold solle zwar zeitlebens allein den herzoglichen Titel führen, aber gegen ein anständiges Jahrgeld das Land mit Ausnahme von Graave dem Sohne übergeben. Dieser jedoch erklärte, er werde lieber den Vater kopfüber in einen Brunnen werfen und sich ihm nachstürzen, als solche Bedingungen eingehen. Er war aber doch des Ausganges nicht sicher, entfloh daher, ward von einem Priester erkannt, und nun seinerseits von Karl von Burgund in Haft gebracht. Dieser fand inzwischen die Gelegenheit zu lockend, um sie nicht zu einer wichtigen Landeserwerbung für sich selbst auszubeuten. Er vermochte Herzog Arnold, ihm Geldern zu verpfänden und seinen Sohn Adolf zu enterben, worauf sich der Burgunder mit Gewalt in den Besitz des auf diese Weise mit Burgund vereinigten Landes setzte. Arnold starb bald darauf im Februar 1473. Um der Form zu genügen, berief Karl im Mai 1473 noch ein Gericht der Ritter des goldenen Vließes über Adolf: es verurtheilte denselben zu lebenslänglicher Haft wegen seiner Missethat gegen den Vater, erkannte des letzteren Testament als gültig und damit Karl von Burgund als nunmehrigen rechtmäßigen Herren von Geldern an. Vgl. Slichtenhorst, Gelderse Geschiedenissen.

God den heer ſij het geclaecht,
end Maria, die reyne maecht,
hoe een vorſt end mogent heer,
weder god ende weder eer,
jammerlyck ende onverſchult,
uyt den ſijnen is verdult.
Een minlijck maeltijt hy habt
mit ſyner vorſtinnen dair hy ſat,
mit hartoch Adolph ſynen ſoen,
alſi gewoonlick was te doen,
mit alſo minnelijcker tale,
als Chriſtus deed int avontmale,
dat hy ſijn jongeren had geleert.
Hoort, hoe dees maeltijt is verkeert:
dees mogende vorſt is opgeſtaen,
in ſijn camer te bed gegaen,
innentlic in ſijn gebeden,
om te hebben ruſt en vreden;
daer hebben ſy die doer oplopen,
tkint heeft totten vader geropen:
„het is tijt, geeft u gevangen!“
Tot jo, Fredrik van Egmont
en Jan van Roſſum tſelver ſtont,
en ſijn tNymegen opt ſlot geſet.
Jan van Roſſum, die alde kat
koſt zeylen vijftig meeren,
moſt tlant helpen regeeren,
die quam mitten erſten quijt.
Wat is daer voort geſchiet?
Daer wort genomen dees mogende vorſt
in een koude winter en harde vorſt,
bloots hoofts daerhien,
dat ſeer erbermlick was te ſien;
boven die ſoen wel gemaeckt,
heeft tkynt den vader ganſch verſaeckt,
ſegel, brief, ende was
ſijn geworpen heel ind as.
Siet, hoe dees verwoede honden
Samſon, den reus, hebben gebonden;
end is op ſant Juliaensnacht
van daer opt Tolhuys gebracht.
Wie quaet doet, die ſcouwt het licht,
ſo ſegt ons die ſcrift voor richt.
Van daer is hy voort gevoert
te Buiren, als ghy hebt gehoort,
Joſeph wert in Egypte gebracht,
doe hem ſijn broeders hadden vercocht;
der iaren ſes dees vorſt daer ſat,
onder die ioden niet vele bat.
Weſſel van Boetſelaer was daerby,
Jan van Horſt, Reyner van Dey,
Bartout van Driel, Peter van Ploe.
Sy ſongen, ſy ſprongen, ſy waren vroe,
ſy waenden tlant dat was gewonnen.
Heer god, ten was niet wel verſonnen!
Wie namen dit ſpel bij der hant? —
dat deden die van Bylant,
Gerrit die Joede, Jan die Cock,
ende Cornelis van Merwijck,
Jan van Roſſum, heer van Zoelen
waſt regiment mede bevoelen;
heer Wynant van Arnhem end een van Deyl
hadde tlant van Gelre veil,
ende hebben ſo lange te ſamen gejaecht.

22. tot jo? Frederik, der Sohn von Herzog Arnolds Bruder Wilhelm von Egmont; S. 541,26. 23 ff. Jan van Roſſums Gefangennahme finde ich nicht erwähnt; wol aber erſcheint er in der voranfliegenden Zeit auf Arnolds Seite und bald nachher, wodurch Z. 28 beſtätigt wird, unter Adolfs Anhängern, z. B. im Jahre 1467, bei Slichtenhorſt l. c. S. 260. 40. St. Juliams und Baſiliſſa, d. i. 9. Januar. Das Zollhaus wird Lobede ſein; S. 541,25. 57. S. 541,15. Henrik v. Byland urkundet 1467 als Burggraf von Nimwegen, Otte als Marſchall und Droſt von Büren. Slichtenhorſt l. c. 59 S. 541,16. 62. Auch Winand van Arnhem iſt unter den Zeugen der erwähnten Urkunde bei Slichtenhorſt l. c.

In Suederi de Culenburch Origines. Culenburg, in Matth. Analecta III. 652. Daraus (unter Weglassung von V. 22—29.) in Nederl. Geschiedz. 1, 87.
1. sij het fehlt.

Nr. 118.

## Hammen von Reistett.

„Es war eine fehdevolle Zeit und Raubzüge waren an der Tagesordnung. Besonders auch die Reichsstädte hatten viel von den Raubrittern zu leiden, doch mußten diese ihre Missethaten öfters mit dem Schwerte büßen. So wurde Hamann von Reischach zu Dietfurt durch den Diener der Stadt Ulm, Peter von Zeutern, gefangen genommen, in Ulm eingesperrt und am 19. September 1466 trotz der Fürsprache der Erzherzogin Mechthild, welche auf dem Ulmer Rathhaus persönlich für ihn bat, enthauptet." (v. Stälin, Wirtemberg. Gesch. 3,561; nach Ulmer Chroniken. Die Zeitangabe derselben schwankt übrigens zwischen 1464 und 1466.)

1 An einem mentag es geschach,
daß man Hammen von Reistett reiten sach
durch einen grünen walde,
Peter von Zeitenen begegnet im balde.

2 Als bald er junkherr Hammen ersach:
„ja Hammen, got geb dir ein gůten tag
und einen gůten morgen!
du reitest in großen sorgen".

3 „Hammen, gib dich gewillig darein!
der von Ulm můst du gefangner sein,
woltest mir mein hůtlein rucken,
das dein will ich dir zucken."

4 „Peter! man es nit anders gesein,
so bitt ich dich durch den adel mein:
zeuch auß dein scharpfen degen,
nim mir mein edles leben!"

5 „Hammen! das entůn ich nit,
dein edles leben nim ich dir nit,
ich wil dich weder hawen noch stechen,
die von Ulm můßen mich rechen."

6 Sie bunden im hend, sie bunden im fůß
und wurfen in auf ein hohes roſs
und eilten mit im sere,
sie forchten vil landsherren.

7 Dem fröwlin von Osterreich kamen die mär,

1,4. S. 543,4. 7,1. Mechthild, Tochter Ludwigs IV. von der Pfalz, war in erster Ehe mit Graf Ludwig dem älteren von Würtemberg vermählt, und die Mutter Eberharts im Bart. Nach Ludwigs Tode, er starb 1450, heirathete sie 1452 Erzherzog Albrecht VI. von Oesterreich.

wie Hammen zů Ulm gefangen läg,
es wolt nit lenger beiten,
gen Ulm wolt sie bald reiten.

8 Da sie gen Ulm eine reit,
der burgermeister ir entgegen schreit
nach adelichen sitten:
„wend ir für Hammen von Meistett bitten?“

9 Das frölin auf das ratshaus trat,
der burgermeister neben sie saß:
„ir seind mein genädigen herren,
das frölin sollen ir eren!“

10 Dem frölin ward all ir bitt verzigen,
der ganze rat bleib verschwigen,
das urteil ward gegeben:
Hammen wär wäger tot weder leben.

11 Das frölin auf den turne trat:
„ach Hammen, got geb dir ein gůten tag
und einen gůten morgen!
du leist in großen sorgen.“

12 „Hammen, gib dich gewillig darein!
es gat dir an das junge leben dein,
ich bin für den rat getreten
und hab für dich gebeten.“

13 „Genaden mir, fraw von Österreich!
der werde got von himelreich
bewar euch ewer ere,
euch und anderen frölin mere!“

14 „Ach werde fraw von Österreich,
bitten für mich also fleißiklich
daß man mich laß einmauren!
so will ich schleißen mein leben so saure.“

15 Das frölin die red für dherren bracht,
das frölin ward von inen veracht,
kein gnad mocht sie erwerben:
junkherr Hammen můß sterben.

16 Da man Hammen uß dem turne fürt,
man leit im an ein grawen rock,
man zoch im uß sein schůhe,
seine fünd teten in ser reuwen.

17 Da Hammen fürs herren marterbild kam,
nun hören zů was Hammen sprach!
er fiel nider auf seine kniee,
er bat die gmein daß man solt verziehen.

18 „Meister, laß mir wol derweil,
meister, ir solt mich nit übereiln!
ich wil euch ritterlichen halten,
den werden got laßen walten.“

19 Da man Hammen sein haubt abschlůg,
bald man in zů einer boren trůg,
man leit in dahin mit fleiße
in zwei lilachen, waren weiße.

20 Man leit in auf ein hangenden wagen,
man tet in zů seinn dreien schwestren tragen,
durch einen grůnen walde
zů seinen dreien schwestren balde.

21 Die jüngste schwester das vernam,
daß irer toter brůder kam,
in einer kurzen stunden
dreimal war ir geschwunden.

22 „Ir herrn von Ulm, wie ist euch so gach!
förchten ir nit noch ein größre schmach,
die euch darauß möcht kumen
über euch und ewre frumen?

Jr herrn, wißen was das bedeut: das noch kein wort kan sprechen,
das kindlin in der wiegen leit seinn vater den müß es rechen!“

Nach e. flieg. Bl. aus dem 16. Jahrhundert abgedruckt in Bragur VIII. 190; daraus Uhland Nr. 137; daraus hier.

---

## Nr. 119.

## Vom Hasen.

Das folgende Gedicht betrifft zwar nicht eine politische Begebenheit, aber es verdiente gleichwol hier einen Platz. Zu seiner Erläuterung mag hier der Bericht dienen, den Lorenz Fries in der Gesch. d. Bischofe zu Wirtzburg (ed. Ludwig S. 845) von der Begebenheit gibt.

„Bischoff Johannes (1455 — 66) hatte unter andern seinen dienern auch einen leibknecht Haaß genannt, einen bürger zu Wirtzburg, der konte wohl singen, und was in der gantzen stadt geschah, klein und groß, das erfuhr bischoff Johannes durch diesen Haasen; doch wolte man sagen, daß er nicht allwege die wahrheit fürbrächte, sondern vielmahl mit den (l. dem) seinen zumischete, nachdem er einem günstig oder feind war, dadurch mancher unschuldiger geschmitzt und dagegen mancher schuldiger ungestrafft bliebe. Derowegen ihn (l. ihm) fast jederman abhold und haß trug. Er war auch sehr prächtig stoltz und üppig und was er fürnahm, das unterstund er hindurch zu bringen, darum er auch von männiglich geforcht war. Alsbald aber der bischoff Johannes mit tod verschied, ward er von dem hofgesind gefangen herab in die stadt geantwortet und bald darnach gebunden im (l. inn) Mayn geworffen und ersäufft. Das war sein verdienter lohn, und soll dieser Haaß, auch Friedrich Schultheß der cantzlar und denn Hanß Heßler, der bey bischoff Gottfrieden von Limburg schultheiß hie zu Wirtzburg war, aber von bischoff Johannetzen, wie denn hie oben davon meldung geschehen, gefangen und geschätzt ward, einem jeden hofgesinde beyspiel und exempel geben, daß sie sich des gemeinen sprichworts „lieber kittel reiß nicht, herrndienste sterben nicht“ erinnern und bey den lebendigen herren also halten, daß sie sich bey den künfftigen, wo es sich aus ordnung gottes also zutragen würde, keiner verschuldeten ungnade noch anderer beschwerden besorgen dürfften.“ Die Handschrift fügt die in der Ludwigschen Ausgabe sammt dem Gedicht weggelassenen Worte hinzu: „Von dem gemelten Hasen ist der selben zeit ain deutscher reim gedicht worden, und diweil der dannoch sein art auch hat und nit gar zu lang ist, hab ich den herzu zuschreiben nit underlassen wollen.“

Der Has war also, wie die hervorgehobenen Worte anzeigen, als Sänger in des Bischofs Dienst, vgl. V. 62, u. seine böse Zunge, die man so sehr fürchtete, wird sich mithin eben auch des Liedes und Gedichtes als ihrer Waffe bedient haben. Wie sehr aber auch sein Gesang und seine Rede boshaft gewesen sein mag, so ist doch jedenfalls die an ihm geübte Volksjustiz noch roher und abscheulicher.

Er hat daher ein Anrecht darauf, daß seiner in einer Sammlung historischer Lieder als eines Märtyrers seiner Verse gedacht werde.

Der oben erwähnte Schultheiß Hans Heßler hatte bei des Bischofs Vorgänger Gottfried in besonderem Ansehen gestanden; zwischen diesem und seinem Nachfolger, der damals Domprobst war, hatte er Feindschaft genährt und auch dazu beigetragen, daß Bischof Gottfried den Kanzler Friedrich Schultheß ins Gefängniß warf. Als dann Johann den bischöflichen Stuhl bestieg, befreite er den Kanzler sogleich und legte dafür den Heßler gefangen.

Newe mer wil ich euch leren
von dem Hasen und seinen heren.
Da bischof Johanns gestorben was,
kam ainer, sprach: „o lieber Has,
in trewen ich dir raten wil,
heb dich darvon, dein ist zu vil!“
Has lacht und sah in selzam an
und sprach zu ime: o gockelman,
wilst du mir dann ain nasen treben?
Ich hoff, mein herr der sol noch leben.“
Jedoch dacht er in seinem mut,
hest du ain glait, das wer dir gut!
Er ging zum glaitsman, sucht drumb an,
sobald er auch das selb gewann,
sein barschaft cleinot alles sam
er still und haimlich zu sich nam,
uf unser frawen berg er sich kert
und maint, er wer so lieb und wert,
wie vor, da noch lebt sein abgot,
aber er fand nur hon und spot.
Die stund was auß, die zeit dahin,
die sach gewann ain andern sinn.
Es kamen bald ir zwen gegangen
und sagten: „Has, gib dich gefangen!“
Has antwort in: „das wer gar bös!“
Sie sprachen: „der ritt schutt dir dein krös!
Wilst du uns erst ain merlein sagen?“
Sie namen in bei seinem kragen
und ließen den legen in turn.
Da solchs die in der stat erfurn,
ainer schrih, last in ertrenken!
der ander sprach, man sol in henken!
Doch ainer sich vor andern fand,
der was mit namen Strigel gnant,
ain schopf des gerichts in Westvalen,
der wolte im mit dem strick bezalen,
was er sein tag ie het begangen;
und als er heute was gefangen,
des andern tags am abend spat
ward er gefurt herab in die stat.
Die herzogtumer liefen im nach,
ainer im haufen schrih und sprach:
„ich wil euch alle saupt verraten,
daß ir gelaußet habt so spate
und hasen gefangen in der heg,
man muß euch in das loch leg!“
Der Has gedacht derselben weil,
wereſt du uber zehen meil!
Sie schrihen alle uber in,
das henken wer ain guter sinn.
Da sie in nun in turn brachten,
und die buttel sich wol bedachten,
was sie nun solten heben an,
bei inen was ain frolich man,
Hans Koch, der sprach: „mich deucht das best,
wir wurden al des Hasen gest,
gingen mit ainander in sein haus,
und lebten ain mal in dem saus.“
Sie volgten im nach und lebten wol,

9. treben steht jedenfalls für dreben, wie vielleicht richtiger zu lesen ist. 17. Frauen- oder Marienberg, die bischöfliche Burg von Würzburg. 26. Das Fieber schüttle deine Eingeweide. 41. Die Bewohner des Mainviertels, welches das Stadtviertel im

zwo ganze nacht waren sie voll,
dornach kamen sie zu Hasen wider,
und ließen im ain sail hin nider,
schrihen gar laut: „siz uf und reit,
es ist izunt die rechte zeit,
du must noch heut uf disen tag
zu deinem herren von Grumbach,
und ime ain mal ain liedlein singen,
daneben auch newe mer bringen,
die geschehen sein zur Newenstat
und man hieher verkundet hat,
die wollen wir dir geschriben geben,
ob du nit merken kenst so eben."
Sie steckten in busem im ain brief,
gar mancher mensch hin zu lief.
Ainer sprach: „Has, nun fang ain herz,
es ist noch alles gewesen scherz,
das man bißher dir hat getan,
wir wollen izt erst recht doran,
dan nach dem heut ist freitag,
und allenthalben ain gemaine sag,
ob in dem bad irgend ain man
sein raum nit wol gehaben kan,
derselb am freitag wider kere,
so findt er dann die kubel lere.
Nun ist dir schon das bad berait,
darzu gibt man dir izt das glait,
und ist der maister auch nit feren,
der dir sol nezen zwagen scheren!"
Has seufzt und sprach: „ich hoff zu got,
es sei euer aller schimpf und spot.
Nun hab ich euch kain laid nit tan,
darumb bitt ich euch, ich armer man,
ir wolt mich wider laßen ledig!"
Sie sprachen: „was machst fur ain predig?
Quod scripsi, sagt Pilatus, scriptum est.
Ob du all bucher gelesen hest,
so wurd dich schuzen nichts darvor!"
Also furt man in fur das tor,
und da sie kamen zum zolhaus,
der henker sprach: „Has, zeuch dich auß."
Der Strigel sprach, es wer nit fein,
daß er solt vor dem herren sein
erscheinen nacket, bloß und naß:
„ich henk in uber das grune gras
an aines baumes naste,
da wirt im sein am basten,
wie ich vor manchem hab getan."
Der henker kert sich nichts daran;
er sazt in vor im nider zwar,
er band im alle viere gar
mit guten riemen und stricken.
„Gein Frankfurt wil ich dich schicken",
sagt er, „daselbst findest du sail
gut hostuch, bring mir auch ain tail!"
Er stieß in von der brucken ab,
der almechtig sein sele hab!
Nun hort was Has ferner anfing:
gar bald er durch das waßer ging
in jene welt zu tale
uf ainen staig unschmale,
doselbst er seinen herren sach;
der lachet inniglich und sprach:
„von wannen kumbst du here?"
Has antwort: „newe mere
bei mir man euch geschicket hat,
die geschehen sein zur Newenstat,
derselben nemet eben war!"
Damit raicht er den brief dar.
Als den der bischof ane sach,
gar bald er lachend zu im sprach:
„o Has, mein knecht, mein lieber Has,
wie sein doch deine brief so naß?"
Er antwort: „herr, ich wils euch sagen,

Herzogthume hieß. 62. Sie ließen ein Seil in den Thurm hinunter, an dem er sich heraufziehen lassen mußte. 66. Johann von Grumbach, der verstorbene Bischof. 105. naſt für Aſt, vergleiche Schmeller Wörterbuch 2,712. 107. Als Schöffe der Vehme, s. Z. 35. 112. Mainabwärts soll deine Leiche treiben. 120. Auf dem breiten

als man euern leib zu grab het tragen,
und euch vigilg und selmeſs las,
da schrihen die burger, wa ist Has,
der unserm herrn dem bischof hat
so lang gedienet frue und spat?
Er was im ser ain trewer man,
des soll man in genießen lan!
Ain guter freund warnt mich in still:
„heb dich darvon, dein ist zu vil!“
Ich volgt aber nit seiner ler,
sunder mainet, daß es noch wer,
wie es dann vor geweſen was;
doch main armut ich zusamen las,
und schlich uf unser frawen berg.
Da kamen euer diener uber zwerg,
und fingen mich gar bald und drat;
dornach man mich herab in die stat
gebunden furt und heut herauß
uf die brucken bei dem zollhaus,
da wies man mir den waßerstaig
ganz mitten in des Maines baig.
Also kum ich zu euch hieher,
und hab geliten dise schwer
von eueren wegen, lieber herr!“
Der bischof sprach: „es gilt nit mer
mein gewalt mein zorn noch mein gebot,
darumb bevilchs dem lieben got!
Doch aines noch bericht mich schier,
was reden sie iezunt von mir?“
Er sprach: „das beschaid ich euch gar bald;
ain ieder im land, jung und alt,
frawen, man, arm und reich
die reden von uns beden gleich,
der herr sei geweſt wie der knecht,
und darumb uns beden geschehen recht,
daß uns der dot hab hingenomen.
Es werd, ob got wil, nach uns komen
vil glucks und hails, auch gut und er.“
Der bischof sprach: „Has, sag mir mer,
diweil wir zwen sind so verhaſt,
wie du mir izt erzelet hast,
was tun sie dann dem dritten,
der vorn hinten mitten
alweg in unser gesellschaft was
und mir gar selten ichts vergaß,
sonder all sachen, was man tet,
zu tag und nacht bevolhen het?“
Has antwort im beschaidenlich:
„er ist ain wenig hoher dann ich,
das hat in behalten noch bisher,
doch schuchert im die haut gar ser,
und forcht, er muß auch bald darvon!“
Der bischof sprach: „es wer sein lon,
daß in der Strigel an knupft
und in keines wegs uberhupft!
Er gab mir manchen schwinden rat,
wie ich falt handlen mit der tat,
und uberkomen gelt und gut,
das bracht ir vilen schweren mut,
die von dem iren musten fliehen.
Den euren teil kunt ir wol ziehen,
euer spuele lief euch nimer ler,
damit habt ir mich bracht hieher.
Boz werder Christ im hochsten tron!
Was hor ich fur ain schall und ton
von grunzen greinen schreien beißen?
Ich forcht der deusel werd uns reißen
und alle drei mit ain ander beschеißen!
Almechtiger got, herr Jhesu Christ,
der aller ding gewaltig ist,
verzeih uns unser boshait schuld
und wend zu uns dein gotlich huld!“

Weg, der zur Hölle führt. 154. Im Flußbett (Teich) des Mains. 175. Wol der Kanzler Schultheß, S. 545,17.

Das Gedicht ist von Lorenz Fries mitgetheilt, und aus seiner Originalhandschr. im Beſitz des histor. Vereins zu Würzburg in Heffner und Reuß, Lorenz Fries. Würzb. 1853 abgedruckt. Danach hier.

In der Bauerischen Ausg. des Fries steht das Gedicht I 853. Ferner in Oberthürs Taschenbuch 1796 S. 220. und Frank. Gesch. von Würzburg S. 194.

7. sahe. Ebenso schribe. stieße. gabe lieffe; auch den brife. 13. Der Text schreibt vor Doppelconsonanz gewöhnlich i statt le, nach jüngerer Art der Aussprache: ging. fing. Einzeln auch brife. vire. rimen. Dagegen: briel. lief. ließen. fieß. 21. und öfter war. 31. Der Dichter sprach wol schrei, und sleich oder sleig 147. 36. in. 138. Ich lasse frue und spuele (195) stehen als Spuren des Diphthongs uo. 145. schlig. 151. wiß. Der Dichter sagte wol weiset. 175. wan thun. 194. kant. 203. alle.

## Nr. 120—121.

## Vom mühlhäuser Krieg.

Noch war der 15jährige Anstand zwischen der Eidgenossenschaft und Oesterreich nicht abgelaufen (521,12), da brach der Krieg schon wieder aus. Mag sein, wie die Geschichtschreiber beider Seiten behaupten, daß beide Theile den Frieden lieber aufrecht erhalten hätten: die Stimmung war schon so gereizt, daß es auch bei geringen Anlässen zum Streit nicht mehr möglich war, den Ausbruch zurückzuhalten. Auf Seiten Oesterreichs, ja des Reiches, hätte man allen Anlaß gehabt, einen entscheidenden Krieg zu wünschen, und es wäre gar nicht zu verwundern, wenn es sich erfüllt hätte, was in der Schweiz gerüchtweise gesagt ward: der Kaiser selbst wolle einen großen Heerzug gegen sie unternehmen. Denn ebensowenig hätte man sich damals wundern dürfen, wenn umgekehrt zur That geworden wäre, was man diesseits und jenseits des Rheins als den eigentlichen Plan der Eidgenossen ansah: ihren Bund über den Rhein hin von Stadt zu Stadt auszudehnen, aus den österreichischen „Waldstädten" am Rhein neue „Vierwaldstädte", aus den Bauern im Schwarzwald neue Orte der Eidgenossenschaft zu machen. So groß waren ihre Erfolge in diesem Jahrhundert, so gefürchtet ihr Name, so gestiegen ihr Muth und Uebermuth, daß in der That niemand wissen konnte, wo die natürlichen Grenzen dieses selbwachsenen republicanischen Wesens war. In den Bergen war das sich überlebende Ritterthum nicht im Stande gewesen, den Bauern und der rohen Kriegskunst des Fußvolkes die Spitze zu bieten. Zwar sah es sich darum noch nicht für unterlegen an: die Kuhbuben möchten nur ins ebene Feld herauskommen, spottete man rund umher! Aber schon einmal hatten sie sich in der Ebene gezeigt (Nr. 111, Str. 8), ohne daß man von Erfolgen der Herausforderer zu sagen gehabt hätte. Waren die Ebenen des Thurgaus noch nicht weit genug für ihre Heldenthaten? Das mögen die Betrachtungen der Politiker gewesen sein, als sich 1468 der Krieg von Neuem, unbestreitbar infolge ritterlicher Provocationen, entzündete.

Bilgeri von Höwdorf, österreichischer Rath und im Hegau und Klettgau angesessen, hatte Schafhausen befehdet, dessen Entfremdung von der Herrschaft (520,13) nicht verschmerzt war. Er fieng den Bürgermeister Hans am Stad und entließ ihn aus seiner Gefangenschaft in Villingen nur gegen 1800 fl., die sein ganzes Vermögen ausmachten. Zwar ward zu Constanz durch den Bischof ver-

mittelt, aber Herzog Sigmund zahlte die 1800 fl. nicht zurück, wie ihm auferlegt ward. Da mahnten die Schafhäuser laut des Bundes ihre Eidgenossen, und diese schickten bereitwilligst eine Besatzung. Aber die Bischöfe von Constanz und Basel sammt anderen redeten weiter zum Frieden; von Kaiser und Papst kamen ernste Mahnungen, und es ward ein neuer Tag anberaumt.

Inzwischen aber stand es auch an anderer Stelle am Ausbruch. Die Reichsstadt Mühlhausen im Sundgau war mit der umsitzenden Ritterschaft in allerlei Händel gerathen. Der aus dem alten Zürcher Krieg bekannte Thüring von Hallwyl (383,2.) war in dieser Gegend österreichischer Landvogt und saß an der nördlichen Grenze des Sundgaus zu Ensisheim. Unter solchen Umständen hatte Mühlhausen 1466 mit Bern und Solothurn einen 25jährigen Bund geschlossen, von dem es besseren Schutz als vom elsässischen Städtebunde erwarten durfte. Die Wuth der Ritterschaft darüber zeigte genügend, daß der Schritt richtig berechnet war. Man wolle den „schweizer Kuhstall" in der Ebene schon vertilgen, ward gespottet. Als die Anfeindungen gegen die Stadt wuchsen, erschien Mitte Mais 1468 ein Zuzug von 200 Mann Berner und Solothurner. Vor allem die beiden Bischöfe hätten den Frieden gerne erhalten, aber als man nun auf einem Tage zu Basel handelte, kam die Nachricht, daß Mühlhausen aufs Neue von den Ritterlichen angegriffen worden sei; da brach man die Verhandlungen ab. Ende Juni ergiengen von sämmtlichen Eidgenossen die Absagebriefe an Thüring voll Hallwyl, und in drei Schaaren zog man auf dem linken Rheinufer auf Mühlhausen zu. Die Berner, mit den Solothurnern und Freiburgern am 26. Juni aufgebrochen, zogen über Liestal an Basel vorbei über Häfingen, Blotzheim auf Habsheim und Rixheim; in ersterem Ort zerstörten sie die hölzernen Befestigungen und vereinigten sich mit ihrem mühlhäuser Zusatz. Dann nahmen und brannten sie Brunnstadt, Zillisheim, Fröhningen und andere Orte an der Ill und vereinigten sich darauf nördlich der Stadt auf der Ebene des Ochsenfeldes mit den andern Scharen. Aber auch diese „Weite" schien den Rittern zum Angriff noch nicht weit genug; sie wagten sich nur hie und da an einzeln ziehende Abtheilungen der Eidgenossen. Diese verbrannten sodann die Vorstadt von Thann; zur Belagerung der Stadt selbst fehlte es ihnen jedoch am Geschütz. Ebenso wurden Wattwyl, Ufholz und andre Orte und Schlösser bis nahe genug an Ensisheim gebrannt. Dann zog man, fast unangefochten, über Basel zurück.

Nr. 120.

1 Woluf mit richem schalle
und sind all frisch und geil!
Bern Solotern vil balde,
got geb uns glück und heil!
ir fromen eidgenoßen,
die sach sond ir verstan,
als ich vernomen han,
einandern sond ir nit laßen,
als úwer vordern hand getan.

2 Zürich Bern Luzerne Solotar
Uri Swiz Underwalden
Zug Glarus nement war,
woluf mit richem schalle!
Die herschaft hat gebrochen,
das man gesetzet hat,
das merken frů und spat;
ich trůw, es werd gerochen
so gar mit wisem rat!

3 Ir herschaft sicherlichen,
ir hand unrecht getan,
daß ir als boslichen
wider die eidgenoßen hand getan!
Die straßen tůnd ir berouben
und nement mengem das sin,

bringt vil herzen pin !
Das blůt tůnd ir verreren,
wann es gůt frid sol sin.

4 Ich trúw, es werd gerochen
der große übermůt;
der frid der ist zerbrochen,
zwar es tůt niemer gůt!
Der ber ist ufgewecket
gar tief uß siner hůl,
man sach in uf dem brůl,
er ist noch unerschrecket,
als ich die warheit lůl.

5 Man hört in pfifen und trummen,
ruch sach man sin můt,
ins Sunckow ist er kumen,
was Hesingen nit gar gůt!
Brattellen, Blotzen ist verbrunnen,
Habkessen das gieng an,
ja Richtessen gar schon,
Brunstat ward gewunnen,
Flachsland sach menig man.

6 Zůllissen was zerstöret
und Freningen ouch nit fri,
Watwil ward überheret,
ein sloß, das heißt Gůtwil;
Bolzwil ward berendet,
Hagenbach ward berant,
Ufholz ward verbrant,
vierzechen stet und sloß genennet,
die man gar wol erkant.

7 Der ber der zoch mit schalle
über das Ochsenveld:
„woluf, ir herschaft alle,
und tůnd ein widergelt!
alls hie uf diser witen
wil ich úch strits bestan,
das föllen ir merken schon;
ir sprechen zů allen ziten,
er tör nit ußher kon!“

8 Bern Friburg Solotar
zugent gen Tann dahin;
des berges nament si war,
zer vorstat stůnd ir sinn,
die haben si verbrunnen.
Zů Tann lag es in hart,
es weint meng fröwlin zart.
Hirzstein ward gewunnen
so gar in sneller vart.

9 Was Zürich und Swiz mit schalle
in disem zug hand getan,
Luzern, die andern alle,
das ist ganz lobesan.
Gmein eidgnoßen fürware
hand achtzechen floß berant
und die den merteil verbrant
ritterlich und offenbare,
ist mengem wol erkant.

10 Der uns dis lied tůt singen,
der wunschet uns allen gůt;
got well, daß uns gelinge,
halt uns in siner hůt!
Maria jungfrow reine,
durch din barmherzikeit
gib uns frid und geleit!
din liebes kind ich meine,
das keinem nie verseit.

---

4,9. lůlen bedeutet wol singen; vgl. lulen; Frommann, Mundarten 4,194. 6,5. Etwa Bellwyler zwischen Wattwyl und Ensisheim. 6,6. berendet?

A = Dieb. Schilling. Bern. Stadtbibl. Mscr. hist. Helv. I. 3. (im Druck S. 22). B = Schodeler II. (Aarauer Mscr.) C = W. Steiner, fol. 16. D = Tschudi, Zürich. Mscr. A 59. (im Druck II. 687.) Modernisirt Rochh. S. 86.

1, 1. mit rechtem C. 1, 6. sond dsachen wol verstan D. 2, 1. Z. und Lucerne (Bern und

Solotar fehlen) D. 2, 3. Z. Gl. nenn ich gerne D. 2, 7. nun merk. D. 3, 3. itz A. 3, 4. gehan A. 3, 7. das bringt D. herter v. C. 4, 1. er werd B. 4, 4. zwar fehlt C. 4, 9. rür (statt lül). Gen disem summer fül. D. 5, 1. im. A. 5, 2. irn muot C. 5, 3. in das ABC. sind sy f. C. 5, 5. Bratelheim, Blozheim C. 5, 8. das wart D. 6, 2. Fronwingen C. Fremingen D. 6, 3. überboeret A. 6, 5—6. Blozwil C. das ward. D. berendet AB. berant — ward fehlt C. ward auch bekannt. D. 6, 7. das ward D. 6, 8. und sloß fehlt C. 7, 1. der der der z. B. Die eidgenossen zugend C. der Bere z. D. 7, 4. twond im D. 7, 5. uff diser witen welt. D. (ein Tischudisches Versehen wie oben Nr. 83, 5: er glaubte Z. 5 sollte auf 4 reimen.) 7, 6. wir weud üch ftr. C. 7, 5. thör B. wir dörfind nit C. 8, 4. zuo der statt C. 8, 5. inn verbrunnen D. 8, 6. es innen hart B. z. Tannern lag es hart D. 8, 8. das ward. D. 9, 4. ist ouch lob. C. 9, 5—6. bern friburg solothorn | sy bund. . . 9, 7. die merreits. D. 10, 1. das liedli. C. 10, 2. alle BD. wünst uns alles C. 10, 3. wol uns lassen gesingen D. 10, 5. gotts muoter r. C. 10, 9. hatts keinem nie v. D.

## Nr. 121.

1 Ein liedli wil ich heben an,
wilde mär han ich vernan,
und wil mans die eidgnoßn nit erlan,
so müßtends aber in dwite kan,
da müßtend si stechen und schlan,
das man frilich kan wol verstan.
Bumperlibum aberdran heiahan!

2 Es wütend drú füli durch einen bach,
hüpscher füli ich nie gesach,
der forderst schwamm dem hindersten nach,
es schüf, daß inen was worden gach;
lieben eidgnoßen, wir aber tünd in schach,
wir sönd nit vergeßen diser schmach!
Bumperlibum aberdran heiahan!

3 Si wend nit glouben an uns han,
nún lands uns frölich grifen an,
si wellend uns sin nit erlan,
sie jend, wir dörfind nit ußer kan;
wir müßends ein fart an dgrind schlan,
das hätend unser fordern zitlich tan!
Bumperlibum aberdran heiahan!

4 Zú Golpach lit ein breiter steg,
woluf, gfatter Mue, wir münd enweg!
ir von Weggen, nún sind nit treg,
nún merkend uf, was ich úch seg!
und wenns fendli von Trachsen bi uns läg,
so schuchend wir weder wind noch reg!
Bumperlibum aberdran heiahan!

2,1 ff. „Drei, die uns übers Wasser (den Rhein?) herüber angriffen, flohen eilig wieder zurück." Ich weiß es nicht näher zu erklären. 4,1. Goldbach an der Emme, über die eine Brücke nach Lützelflüh hinüberführt. Sämmtliche in den folgenden Strophen aufgeführte „Namen" sind Dörfer und Thäler des Berner Gebietes. 4,2. Mue. Das Wort ist bei Steiner unleserlich; Ufteri hat es unverstanden nachgemalt; Rochholz — oder die Aarauer Abschrift des Steinerschen Textes — macht Sauer daraus. Ich denke, es ist damit, in derber Selbstironie, das Mue gemeint, der Kuhlaut, mit dem der Spott der Ritterlichen die „Melkerknaben" anzuschreien pflegte. 4,5. Wol Trachsel-

5 Wol naher die von Sumiswald,
köd ußher ab der undern hald,
von Frütingen köd jung und alt,
es hat iez gwunnen ein sölche gstalt,
im winter ist es gwißlich kalt,
lieben eidgnoßen, drum ilend bald!
Bumperlibum aberdran heiahan!

6 Wol naher die von Dürenrot,
und bringend uns naher win und brot,
daß wir nit werdind hungers tot!
zieud frischlich mit dem panner rot,
ja bi dem wend wir . . . .
bliben lebend oder tot.
Bumperlibum aberdran heiahan!

7 Wol naher die von Sanen,
die freßind hüner und hanen,
sinds nit gsoten, so münds dran zanen.
Biderben eidgnoßen, wir wend üch manen,
daß ir komind under unser fanen,
so wend wir trostlich mit üch voran.
Bumperlibum aberdran heiahan!

8 Wol naher die von Undersibental,
die tregend halparten breit und schmal,
was si trefend, das falt ze tal,
menger nimpt von inen ein vall!
Wol ußher uß den lendern überall,
ir von steten, ziend dran mit schall!
Bumperlibum aberdran heiahan!

9 Do zugend wir über den Houwenstein ab,
meng breiter vierschröter Schwizerknab;
menger hat im seckel lützel hab,
het er vil, er kem sin wol ab!
trüg uf der achsel ein breiten stab,
damit ein ieder güt werschaft gab.
Bumperlibum aberdran heiahan!

10 Da kamend wir gen Liechstal hin,
darnach stünd uns gen Basel der sinn,
wir meintend, wir wettind all hinin,
da müßt der merteil hie ußen sin!
si schicktend uns aber brot und win,
drum schicktend wir warlich sgelt hinin.
Bumperlibum aberdran heiahan!

11 Wir nit unfreßen warend gsin,
vergangen was uns des hungers pin,
wir rüwtend derselben nacht neben dem Rin,
morndes kamend wir gen Kolmar hin,
da liefend wir in die keller in

---

wald, und ihm gegenüber 5,1. Summiswald, in einem Seitenthal der Emme, durch das der Weg von Bern nach Lucern führt. 5,2. köd f. komind. „von Ober- und Unterhald.“ Nachh. 5,3. Frutingen im Engstligen Thal oberhalb des Thunersees. 6,1. Dürenroth östlich an der zu 5,1. erwähnten Lucerner Straße. 6,5–6. Etwa: j. b. d. w. w. stan in net und bliben etc. 7,1. Da sonst nur Berner genannt sind, so sind auch hier wol nicht die Freiburger gemeint, sondern die aus dem obern Sanethal im Berner Gebiet. 7,3. zanen: kauen Schmeller 4,263. 10,2. Die Basler wollten sich an diesem Krieg nicht betheiligen; darum lassen sie das Heer nicht in die Stadt. 11,4. Nach Kolmar kam man damals nicht; der Name muß anders lauten; auch was

und wurdend me wann halb voll win.
Bumperlibum aberdran heiahan!

12 Wir hatend nit vil silbergschirr darbin,
wir schanktend in mit küblen in,
dennocht wurdend wir voll win,
er gieng uns tugendliche in,
verschwunden was uns die schwere pin,
wir meintend, es sölt wol halb harnist sin!
Bumperlibum aberdran heiahan!

13 Do kamend wir gen Mowenhan,
da henkt man türn mit widen an,
da ließend wir dgurren im haber gan,
da hatend wir schier unrecht tan:
si jahend, wir dörftind nit ußher kan,
si ließend die iren schandlich zergan!
Bumperlibum aberdran heiahan!

14 Die herren müßtend uns faren lan,
si woltend nüt mit uns anfan;
und werends zů uns uf dwite kan,
si hetind wol ungschaffen menschen vernan!
si torstend uns warlich nit bestan,
si ließend uns tugenlich zien darvan.
Bumperlibum aberdran heiahan!

15 Do kamend wir zům wigerhus,
da namend wir die güten krapfen uß,
da selben lebtend wir im sus,
etlich machtend zing quater dus,
damit zog das gelt zům seckel uß;
es machet mengem ein wilden grus!
Bumperlibum aberdran heiahan!

16 Der schimpf was im besten nůn wol dran,
wir woltend ein ander gatung fahen an,
daß man baß glouben an uns möcht han:
wir zuntend das schloß inwendig an,
ä daß es in grund und boden verbrann;
sidhar sind wir nümmen ußhin kan,
si hatind uns gern daheimen glan!

17 Bumperlibum, unrůw das kumpt,
was tůt uns, was tůt uns,
donner blix hagel heiahan aberdran!
far nůn für, hinder tür, troll nahen,
troll nahen, Peterman!
unser liden gat aber an,
und wil man uns sin nit erlan,
müßend wir aber einmal in die wite kan!
Bumperlibum aberdran heiahan!

18 Da kamend wir fürbaß ins Sungöw hin,
da stachend wir nider mang feistes schwin,

---

Mowenhan 13,1. ist, (nahe bei Mühlhausen liegt ein Modenheim), weiß ich nicht, noch wo das Weiherhaus 15,1 zu suchen ist oder von welchem der verbrannten Schlösser 16,4 spricht. 11,5 ff. „doch fand man (zu Habsheim) gar vil gůts wins . . . und bleib man dem güten starken win zween tag an einandren zů dienst da, des menger gar frölichen ward." Schilling, S. 11. 12,6. ein guter Trunk wäre wol halber Harnisch. 13,2. Die mit Weiden angehängten Thüren erinnern an die „bölzine" Stadt, das von den Feinden mit hölzernen Verschanzungen verbarricadirte Habsheim (Habkessen), welches die Berner nahmen; s. Schilling S. 11. 15,4. sie spielten Würfel. 17,1–3. ahmen Trommellaute, vielleicht bestimmte Signale nach. Unter Peterman könnte man Peterman von Wabern verstehn, der als Hauptmann der Berner z. B. bei Waldshut erscheint; Schilling S. 25.

wir stießend brend zün wenden in,
den rouch sach man ouch ennet dem Rin;
(die Brisgewer dachtend:) das mögend wol wild geste sin,
got bhüt uns, daß sie nit kömind ze uns hin!
Bumperlibum aberdran heiahan.
Da hatend wir ein wilden hurlebuß;
die Sungewer hatend darab ein grus,
im brand jagtend wir dmüse hinuß,
wir hatend ouch eben wild da hus!
Si hand der kü sidhar nummen grüft heruß,
si ersorgtend villicht aber ein solchen struß!
Damit ist dises liedli uß.

A = W. Steiner fol. 13. (a = Ufteri, S. 1, 6. ist nur eine mit einigen Besserungen versehene Abschrift von A.) Modernisirt bei Rochholz 92.

1, 3. man min herren die e. 1, 7. Der ganze Refrain steht hinter Str. 7, sonst nur bumperlibum, bump. u. s. w. 2, 5. ein st. in. 3, 3. su wend vnns nit e. 4. 4. uf fehlt. 4, 5. wenn dag. 5, 1 u. 6, 1. nahen, aber 7, 1 und 8, 1. naher. Suniswald. 5, 2. löd yhan ab. 6, 1. thüren rodt. 6, 4. Run ziend. 6, 5—6. ja bis todt in Einer Zeile. 7, 5. unser panner. 7, 6. wirs. von an. 9. 2. vil mengen breiten vierschröten S. 9. 4. kann sy. 9, 5. es truog jeder vff. 10, 3. all in dstatt hinin. 12, 2. in (st. ie.) mit. 13, 1. mowen han. 13, 6. ließend aber dz iren. 14. 1. vnns denocht sarn. 14, 4. wol ein vngeschafnen m. 14, 5. dorstend. 16, 5. ae das in grund. 16, 8. sie hand uns. 17, 5. sin fehlt. 18, 2. nider ein wenig felster. 18, 6. sie fehlt.

---

Nr. 122.

## Vom waldshuter Krieg.

Die aus dem Sundgau (S. 550,34.) heimkehrenden Sieger zogen nach Hause, nur die Zürcher und Lucerner verlangten, dem Krieg eine entscheidendere Wendung zu geben. Nach einigem Säumen und Berathen belagerten sie, mit den nach Schafhausen gesandten Hülfstruppen vereint, das österreichische Waldshut. Von dort aus gemahnt, erschienen dann auch die Berner mit den Uebrigen sogleich wieder im Feld. Waldshut aber wurde von den Rittern gut vertheidigt; auch kam die Nachricht, daß Herzog Sigmund selbst nach Constanz gekommen, und 1500 Böhmen, in denen man den Schweizern ebenbürtige Gegner entgegen zu stellen vermeinte, im Anzug nach dem Schwarzwald seien. (Sie blieben im Schwarzwald, weil sie sich dem auf 15,000 Mann geschätzten Schweizerheer gegenüber zu schwach fühlten). Die Stadt ward indessen auf beiden Seiten des Rheins eingeschlossen, und während man sie kräftig beschoß, wurden zugleich Raubzüge in den Schwarzwald gemacht. Nach siegreichem Kampfe an der Landwehr bei Waldkirch, (Müller 4,563.) machte man große Beute an Vieh, welches nach Schafhausen getrieben ward, ebenso in Bondorf, wo man auch eine Fahne nahm; der Abt von St. Blasien ward um 3000 fl. gebrandschatzt (Schilling, S. 26.)

Nachdem die Belagerung 4—5 Wochen gedauert hatte, erschien im eidge-

nössischen Lager der Bischof von Constanz, und mit ihm Botschafter von Herzog Ludwig von Baiern — Landshut, dem Markgrafen von Baden und A., auch österreichische Räthe (der Herzog hielt sich in Villingen auf), und nach einigem Verhandeln ward am 27. August 1468 ein Friede erreicht, dessen wesentlichste Bedingungen folgende waren: Der Constanzer 15jährige Anstand bleibt in allen Punkten bestehn, die Acht über Schafhausen wird aufgehoben und der Herzog erstattet dem Hans am Stad die 1800 fl. (549,31.) die Stadt Mühlhausen soll in allen ihren Freiheiten unangefochten bleiben. Die Eidgenossen endlich erhalten eine Kriegsentschädigung von 10,000 fl., für die zu zahlenden Gelder stehen Waldshut und der Schwarzwald zu Pfand; alle Herrschaftsrechte an beiden gehen auf die Eidgenossen über, wenn die Gelder nicht bis zum 24. Juni 1469 erlegt sind. Am Tage vor Abschluß des Friedens hatte der Herzog zu Villingen ein Bündniß mit den Rittern von St. Georgs Schild geschlossen: die wesentlichen Fragen des Streites waren eben nur vertagt, und man erwartete den günstigen Moment, um sie in österreichischem Sinn zum Austrag zu bringen. Einstweilen freilich wurden die Kriegsgelder zu richtiger Zeit in Bern ausgezahlt: Herzog Sigmund hatte, um sie zu erhalten, den oberen Elsaß und die rheinischen Waldstädte an Karl von Burgund verpfändet.

1 Ein núwes liedlin heb ich an,
das singen ich, so best ich kan,
wie es stat in dem lande:
der adel hat gemacht ein pund
und hat erdacht ein núwen pund
den Schwizern anzúnd groß schande!

2 Sie fiengend an haben groß múi,
si meintend daß zit wer nún hie,
die Schwizer gar zvertriben:
„kämind si nún zú uns uf dwit,
so köndind wir in geben strit,
ir müßt keiner lebend bliben!"

3 Si redtend alle überlut:
wir gend umb niemand nit ein krut,
wir bgerend an die eidgnoßen!
Der ber von Bern tar nit haruß,
er hat ab uns ein großen grus,
der stier tar nümmen stoßen!"

4 „Der Schwarzwald vermag mengen man,
mit denen wend wir frölich dran,
dSchafhuser zwingen in ir mure.
Mülhusen das müß liden pin
und müß ouch unser eigen sin,
es müß in werden sure!"

5 Sölicher anschleg tatends vil,
darumb ich úch nún singen wil,
mich dunkt, der wan habs betrogen!
des sinds im Sungöw innen worden,
die eidgnoßen kamend nach ir orden,
sie sind durchs Elsaß zogen.

6 Die eidgnoßen namend in ir mút
und zugend an Rin für Walzhút,
ir panern sach mans erschwingen.
Si zugend durch berg und durch tal,
vil stolzer eidgnoßen one zal
hort man sin harnisch klingen.

7 Sie schlúgend uf ir zelt und hütten
vor der stat Walzhút nach ir sitten
zenächst wol an ir mure;
si schußend drin nit gútem mút
und schußend ab dem wald sin hút,
ward denen in der stat sure!

8 Mit mengerlei büchſen groß und klein
ſchußend ſie mengen herten ſtein,
daß es gar wit tät brummen.
Zehen tuſend guldin müßtends geben,
daß die eidgnoßen ſi ließend leben,
des hat mans kum überkumen.

9 Enge im Hegöw hört öch hernach,
dSchafhuſer laßt man uß der acht,
zweituſend guldin inen darzů geben;
der Schwarzwald iſt das underpfand,
Walzhůt hats gelobt mit der hand,
es was in nit gar eben!

10 Schwarzwald, du lůgſt nit wol darzů,
man hat dir gnomen mengi ků.
Von der letz ſind ir ſnell geſlochen,
do die Schwizer zugend her;
der hinderſt fůß was úch unmär,
úch hat übel ab in gſchochen!

11 Man nam in rinder roß und ſchaf;
apt von ſant Bläſi ward ouch geſtraft,
dri tuſend guldin můßt er geben,
damit da kouft ers ab dem wald;
do tribends iren roub gar bald
gen Schafhuſen, kam in gar eben!

12 Das hat man ze Bondorf wol vernon,
do in das vendli ward genon,
darzů erſtochen und gefangen;
das vech treib man in alls dahin,
bracht den von Bondorf kleinen gewinn
und macht in groß verlangen.

13 Zürich iſt ein ort ſo gůt,
Bern git mir hohen můt,
Lucern lob ich mit ſchallen;
Uri Underwalden und Schwiz,
Zug Glarus, ir lob ich allzit bris,
ſi tůnd mir wol gefallen!

14 Von Appenzell ſo kam der ber
mit zweien von ſant Gallen her,
zů Walzhůt ſůchtends weide.
Walzhůt nůn halt dich eben und veſt!
du haſt gar vil der frömbden geſt,
vier beren tůnd dir zleide.

15 Darumb ſing ich uß gůtem můt
diß nůwes liedlin von Walzhůt;
Töni Steinhuſer was öch im here,
ze Appenzell gat er uß und in,
er dienet ſchönen frömlin ſin
und priſet in ir ere!

---

9,1. Etwa: Im Hegöw wards in öch enge hernach. 10,6. geſchochen: ihr werdet ſcheu, ſ. Schmeller 3,339. 14,2. Wol mit dem Banner des Abtes und dem der Stadt; dazu als 4ter (14,6.) der Berner Bär. Über den St. Galler Zuzug ſ. von Arx 2, 345.

Einzige Quelle iſt Tſchudi Zürch. Mſcr. A 59. Im Druck, II. 692. Modernisirt bei Rochholz. S. 98. 1, 1. heb ichs. 9, 2. vß der aach. 15, 1 guten.

Nr. 123a.

## Ein Straflied.

Das folgende Lied ist nach 1468, s. zu Str. 11, und vor dem österreichischen Bündniß von 1474 mit der Schweiz gesungen. Sein Verfasser ist Hans von Westernach; s. S. 527,1 ff.

1 O welt, bedenk die alt und new geschicht,
wa got und das recht wirt vernicht
und poshait und untrú wirt getriben,
das ist ungerochen nie beliben!

2 Zú Babiloni was die hoffart groß,
ir küng wolten sein gotes genoß,
darumb kam ir reich in ander küngs hende
und ist erstört worden an allen enden.

3 Die Trojer wonten, niemant wär ir gleich,
Helenam fürtens mit gewalt auß irem reich,
darumb ward ir stat zerstört und verprent,
mit verräternüß wurden si geschent.

4 Durch abgöterei und aigennuz
hat geliten Jherusalem ain stuz,
si sind umb solichs oft zerstört
und mit andern küngen beherrt.

5 Der von Maroch großer übermůt
hat si gebracht umb leib und gůt,
si wurden drumb von Römern erslagen
und erstört bei denselben tagen.

6 Der aigennuz und unainigkait
hat den Römern getan das gröst laid,
si sind dick dadurch von ir macht komen,
zú letst ist in der gewalt gar genomen.

7 Die von Gent wolten selber herren sein,
das prächt si in kumer und große pein,
dann ir vil tausent darumb versunken,
vil sind erstochen und das mertail ertrunken.

8 Constantinopel hat sich selbs veracht
und ir kaiserlich macht nit betracht,

---

4,2. stuz: Verkürzung? Stalder Idiot. führt stützen: umstürzen an. 5,1. Unter Marocco scheint Carthago verstanden. Der Dichter zählt die großen Reiche der alten Welt auf: Babilon, Troja, Jerusalem, Karthago, Rom. 7,1. Es wird der mehrjährige Krieg Gents gegen H. Philipp v. Burgund gemeint sein, welcher 1454 mit der Niederlage und schweren Züchtigung der Genter endete. Die Stadt vertheidigte gegen den Herzog und A. das Recht der freien Magistratswahl. 7,4. In der für Gent unglück-

darumb hat si der Türk on
groß wer zwungen
und von cristenlichem glauben
drungen.

9 Die von Wien hand ungehorsam
dem kaiser erzaigt,
darumb hat sich ungelück zů in ge-
naigt,
hinfür sonds ir er wol bedenken
und an irem herren nimen swenken.

10 Menz ist von alter ain schalk ge-
nant,
ir wirdigkeit und er ist drumb zer-
trant,
si wolten sich der poshait nit
maßen,
darumb hat si got strafen laßen.

11 Zů Lüttich was ain bös rege-
ment,
ir untrů hats zerstört und geschent,
si hand gefürt ain böses leben,
darumb ist in ain böser lon geben.

12 Daran gedenkend, groß und klain
common,
tůnd got und das recht lieb hon,
hoffart und wücher sült ir weren,
auch ander poshait, darzů das
schweren.

13 Dann ir secht bei solcher sträfe
wol,
daß man sich vor posheit hüten sol,
drumb sond ir das recht und früm-
kait brauchen,
ir werdt anders hie oder dort
strauchen!

14 Nun möchten vil leut die red
also verston,
ich hets den common zů laid geton:
nain! wann der adel ist auch mit
gewesen,
darumb tů ich niemant daruß lesen.

15 Der adel am maisten schuldig ist,
dann er sollt sein der best zů aller
frist
und sich tugend und frümkait fleißen,
so tůt er dem volk das sein ab-
reißen.

16 Das doch dem adel nit zůgehört,
dann im ist von got geordnet das
swert,
zů beschirmen witwen und waisen,
so macht er krieg und raisen!

17 Darumb es in der welt übel
stät,
herr kaiser, euch das pillich angät,
auch alle fürsten grafen und herren,
dann ir sült poshait unds unrecht
weren.

18 Es tůnds aber etlich selbs und
verhengent das,

lichen Schlacht vom 23. Juli 1454 ertranken viele Genter in der Schelde. 9,1. Der Wiener Aufstand von 1462. 10. bezieht sich auf den Krieg des 1461 abgesetzten Erzbischofs Diether von Ysenburg mit dem an seiner Statt ernannten Adolf von Nassau. In der Nacht vom 27. auf den 28. October 1462 überrumpelte Erzb. Adolf die Stadt Mainz unter Brand und Plünderung, worauf sie in ihren Freiheiten bedeutend verkürzt und der erzbischöfl. Landeshoheit völlig unterthan ward. 11. meint die Niederlage und Züchtigung Lüttichs durch Karl den Kühnen, 30. Oct. 1468. 12,4. auch beschwören sollt ihr das, nemlich daß ihr eure Aufsätzigkeit wider die Landesherren unterlassen wollt.

darumb ſtat es in der welt nicht beſt baß,
dann warhait und frümkait iſt ſelzen
und gat gerechtigkait uf ſtelzen.

19 Hailiger vater, bedenkt ſolchen unrät,
mit aller gaiſtlichait tüet darzů rät,
land ſie predigen und davon ſagen,
doch haißends auch gůt ebenpild tragen.

20 Dann welicher prediger wer ſo frum und ſtet,
was er lert und gebut, daß ers auch tet,
ſo wurd man volgen und ſich bekeren
und tet ſich frümkait allzeit meren.

21 Ich waiß ain ſtät, hulf billich darzů,
aber lieber machends den leuten unrů:
das ſind doctor und juriſten,
vor den kann ſich niemant friſten!

22 Si hand ain bůch genant das decretäl,
was in gefelt, das ſeit es alle mal,
nach irem willen tůnd ſis gloſieren,
damits uns laien überfüren.

23 Die herren und menklich ſind ſchuldig daran,
wann es ſeit von in iederman:
ſeit mans in der fürſten ret hab genomen,
ſo ſei vil unräts in die land komen.

24 Das läß ich zů got dem herren ſton
und wil mit andren ſachen umbgon,
fürbaß von Venedigern ſagen,
von den man lang gehört hat clagen.

25 Wie ſie vil fürſten haben genöt,
ir land genomen und etlich getöt,
auch ander unrecht hör ich in jechen,
und iſt in noch nichts darumb beſchechen!

26 Doch darf es niemant wundern, es wert ſein zeit,
dann got dem ſunder lang beitt,
zům letſten tůt ers ſwarlich rechen,
drumb waißt nieman, wann ir glück tůt prechen,

27 Daß ſi fallen ab des glückes rad;
ſi müßen doch zů letſt auch in das pad,
und darumb legen ainen ploßen!
Damit kom ich an die aidgenoßen.

28 Die ſind gar ſtark und manlich leut,
ſi hand vil edler geprächt umb die heut,
ir gůt genomen zů iren handen,
darumb fürcht mans in vil landen.

29 Nun ſend etlich, die wend kain herren hon,
weder dem babſt noch kaiſer ſein underton,
gefelt in ir pot, ſo wend ſis leiden,
misfalt es in, ſo wend ſis meiden.

---

18,3. iſt ſeltſam, d. h. ſelten geworden. 21,3. nemlich die Romaniſten, welche eben in dieſer Periode zu vorwiegendem Einfluß auf die Behandlung des Rechts und Staatsrechts gelangten. 23,1. Etwa: die herren unendelich, d. h. nichtsnutzig? 25. meint wol die Eroberungen Venedigs in Italien. 28. denkt zunächſt an den Burgauer und Mühlhäuſer Krieg, vgl. Nr. 111, 120—122.

Dann ſi wend leben nach irem glück:
nun iſt es manchem miſſegangen dick,
und möcht in auch wol widerfaren,
wo ſi ir weſen nit wölten ſparen!

Ich Hanns von Wöſternach han ſölchs gedicht,
umb daß ſich er und frümkait aufricht,
damit tüe got unſer preſten wenden
und uns ſein götlich hilf ſenden,

Daß wir hie alſo laiten unſer ſinn,
daß er uns ſeinr ewigen fröd ginn
und ſich kain menſch dran tüe verſamen.
Wer des beger, der ſprech mit mir amen!

32,3. verſamen: verſäumen

Gleichzeit. Handſchrift, Münch. Bibl. Cod. germ. 756. (ſtammt aus dem Kloſter St. Afra zu Augsburg) Blatt 42.

Für ß wird regellos z, ſ, ſſ, ſs geſchrieben. Das Schwanken in der Bezeichnung des langen a zwiſchen a, au und o habe ich nicht ändern wollen; nur daß ich ſtatt au in dieſem Fall å geſetzt habe.

7, 4. ſind fehlt.

## Nr. 123b.

## Von Niclas Muffels Tod.

Das tragiſche Ende Niclas Muffels, des meiſt hervortretenden nürnbergiſchen Staatsmannes ſeiner Zeit, wartet noch einer actenmäßigen Unterſuchung und Darſtellung. Ich kann nur mittheilen, was Müllers handſchr. Annalen*) darüber berichten.

„Diß Jahr hat ſich ein unverhoffter und faſt unglaublicher Handel mit Nicl. Muffel, damaligen vorderſten des Raths und Loſunger, zugetragen, welcher zu vielen wichtigen Sachen und Verſchickung an kayſerl. und fürſtl. Höfe ſich nützlich gebrauchen laſſen. Von deſſen Leben und erbärmlichem Hintritt findet man folgende relation: daß er geborn 1410, ſich im 21. Jahr ſeines Alters verheirathet zu Marg., Cunzen v. Lauffenholz und N. von Giech Tochter, Anno 1431; iſt er in Rath zu Nürnberg gewehlet worden Anno 1433; iſt er Pfleger bey St. Egidien worden 1434; Pfleger im Claren-Cloſter 1440. Alter Burgermeiſter 1443. Alter Herr 1445. Obriſter Haubtmann 1452, welches ihme zu Rom in St. Peters Münſter, als er bey Kayſ. Ferdinandi (l. Friderici) Crönung geweſen, am erſten kund worden, dann er den Kayſ. Ornat nach Rom geführet, hat daſelbſt den Himmel ob dem Kayſer und Papſt Nic. V. getragen, hat ihnen beeden das Handwaſſer über den Altar gereichet, hat nach Kayſer Friedr. das Sacrament in Brod und Wein nach Chriſtj Einſetzung aus des Papſts Hand in St. Peters Münſter am h. Oſtertag, an welchem Kayſer Friedrich gecrönet

*) Nach dem Exemplar des germ. Muſ., Pap. Hſchr. 2°. Nr. 4244, tom. II. S. 5 ff.

worden, empfangen. In obgedachtem Jahr hat sein Sohn Hs. Muffel daselbst St. Stephans Propstey zu Bamberg erlanget, daraus ihme viel Ungunst entstanden, dann er mit Gr. Berthold zu Henneberg in große Weitläuftigkeit gerathen. Im Herausziehen von Rom hat ihm eine Clausnerin zu Wildenreit nicht viel Guts geweisaget. Nach seiner Heimkunft sind ihme Gemeiner Stadt Secret Insiegel, die Schlüssel zum Heiligthum, zum Getraidt Casten, und andere Gemeiner Stadt Geheimnussen befohlen worden. Er hat die Geistl. lieb gehabt und ist ihm wol mit ablaß gewesen, ist nachmals 36 Jahr in Rath gangen. Anno 1457 hat er Gemeiner Stadt Privilegia, Handvest, Verträg, Kauf mit großen Fleiß in etl. Bücher ordentl. registriren und zusammen binden lassen, die man in der Nürnb. Canzelej noch heutiges tags gebraucht. Ist Anno 1459 den 24. Mart. Losunger worden und hat also den höchsten Grad bey der Nbg. Stadt Rath erlanget. Es hat sich aber in abgewichenem 1468. Jahr im Monat Juni begeben, als er eines tages neben seinem Collegen Ant. Tucher, als dem andern Losunger aus der Loßung Stuben gangen, daß ihm etliche Gold-Gulden aus dem Ermel gefallen, darüber die andern, so dabej gestanden, wie auch er selbst sehr erschrocken, hat doch alsobald gesagt, das Geld sey nicht sein, sondern Gemeiner Staedt, welches derowegen die Diener aufgeklaubt und in die Losung Stube eingelifert. Der Tucher hat solches etlichen Aeltern des Raths vertrauet, welche geleichfals darüber erschrocken und doch dafür gehalten, daß die Sach noch zur Zeit nicht zu eröffnen wäre. Es ist aber kaum 14 Tag angestanden, da hat er aus einer eißernen Geldbüchse einen Sack gezogen, darinnen 1000 Goldgl. geweest und mit sich heim getragen, und als der Tucher nach solchem Sack gefraget, vorgeben, wie man denselben den Wechslern zugestellet, dazu man auch, ob man wol die Sach anderst beschaffen gewust, still geschwiegen. Es hat sich aber im Februar folgenden 1469. Jahrs begeben, als etliche Geheimnusse aus dem Rath, sonderl. in Sachen Conr. Goldast betreffend und Hs. Müllern eliminirt und eröfnet worden, daß der Bürgermeister bej versammletem Rath, jeden bej seinem Aid befragt, ob ihme bewust, durch wen solches geschehen? darauf der Muffel als bald freywillig bekennet, daß er derselbe gewest und dem Abt zu St. Egidien solche Sach eröfnet hätte und als man ihn aus dem Rath heißen abtreten, haben die Obrigte Haubtleute und Aeltern des Raths, denen es der Tucher vertrauet, dem ganzen Rath obermeldte Sachen eröffnet, worüber der Rath ihn in Verhafft zu nehmen befohlen, und ist Nachmittag aus der Losung Stube in die Lochgefängnus geführet worden, alda er der abgetragenen 1000 Gold-Gulden und sonst noch bej 90 f. geständig gewest, auch daß er Marggr. Albrecht eröfnet, daß der Rath zu Nürnberg dem Bischof zu Würzburg 2000 f. des Gulden-Zolls gegeben und als er aber endlich vermercket, daß er in Lebensgefahr, hat er vorgeben, sein Vorhaben wäre nicht gewest, die 1000 Goldgulden Gemeiner Stadt abzutragen, sondern wann er besser bej Mitteln wäre, solche dem Gemeinen Aerario in der Stille wieder abzutragen. Es haben aber für ihn intercediret und gebetten Laurentius Episcopus Ferrariensis Nuncius Apostolicus und Herz. Ludwig in Bayern, item Marggr. Albr. Gemahlin und soll viel darauf gewettet worden seyn, man werde ihn bej Leben lassen, nichts desto weniger ist er Dienstag nach Reminiscere Anno 1469 vor Gericht gestellet worden, alda er das abgetragene gar geläugnet und vorgeben, wie er mit unleidentlicher Tortur zu Bekanntnus gebracht worden, derowegen 2 Gerichts-Schöpfen, Nicl. Groß und Hs. Imhof aufgestanden und bej ihrem Eid ausgesagt, daß er alles ohne Marter bekannt hätte. Darauf die execution des Urtheils dem Nachrichter anbefohlen, er in einer Camelotten Schauben ausgeführet

und mit dem Strang gerichtet worden, nach 3 Tagen aber um Mittag vom hohen Gericht, bej deme 12 Pferd gehalten, wieder abenommen und erstlich zu Eschenau in den Sarg gelegt, nachmal wieder in die St. Nürnberg geführet und auf St. Johannis Kirchhof begraben worden. Am nechsten Sonntag nach der execution hat sich die Cüsterin im Spital vor Leid selbst erhängt, darum daß sie dem Muffel 1000 f. geliehen, ihr Cörper ist offentlich verbrennet worden. Es ist unter der Gemein damals eine Sag gewest, als ob die Kaufbrief über die Burg in Wald, so in der Losunger Verwahrung gewest, Marggr. Albrecht wieder zugestellet, oder doch andere größere Verbrechen auf sich hätte, die man der Gemein verhalten und nicht in die Urthel gebracht. Es findet sich aber in seiner Aussag ein mehreres nicht, als ob vermeldet. War gewiß eine strenge und geschwinde execution nicht allein in Ansehen des Muffl. Geschlechtes, welches der ältisten und vornehmsten eines in Nürnberg, sondern auch der justificirten Person, der durch ordentl. gradus zu denen höchsten Aemtern des Nbg. Stadt Regiments gelanget, zu dem, daß er einer von Adel zur Ehe und von derselben 6 Söhne und 3 Töchter erzeuget, deren eine ins Closter St. Clara gangen, die andere Heinzen Toppler verheurathet worden, welche vermuthl. diesen jammerl. Fall alle erlebet haben, und ist sich derowegen wol zu wundern, daß der Rath durch diese Ursachen und sonderlich auch die für ihn beschehene Fürbitt wenigstens zur Milderung der schmäl. Straf sich nicht bringen lassen. Es geben aber die Acta ꝛc. Anzeigungen, daß er im Reden etwas ungehalten und unbescheiden gewesen, auch mit etlichen des Raths, sonderl. mit Jobst Tetzel in großen Unwillen gestanden. Sein ältister Sohn Nicl. Muffel hat sich aus der Stadt gethan und zu Ermreut 4 Meilen von Nürnberg gelegen, gewohnt, von ihme kommen die Muffel von Ermreut her, deren noch heut zu tag etl. auf dem Gebürg und in Bayern wohnen. Sein anderer Sohn, Hanns Muffel ist, wie obgemeldet, Probst zu St. Steffan zu Bamberg gewesen. Sein dritter Sohn auch Nicolaus Muffel ist ein Carthauser worden. Der vierdte Sohn Hier. Muffel ist aus der Stadt gewichen. Für ihn hat in nachfolgendem 1470. Jahr der Bischof zu Mainz geschrieben, ihm Geleit zu geben, ist nachmals ein Parfüßer Mönch worden. Heinr. Muffel der fünfte Sohn ist, wie man dafür hält, lediges Standes gestorben 1497. Der jüngste Sohn aber Gabriel 1479 in Rath zu Nürnberg gewehlet worden und hat diese Stamm-Linie in Nürnberg propagiret."

Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, daß Parteileidenschaft und Privathaß in dieser Sache zu einem Justizmorde geführt haben. Das folgende Lied Heinz Ubertwerchs erhebt offen diese Anklage.

1 Nu hort ein sach die ist noch neu
und gar in kurz geschehen,
dabei man kennet falsche treu;
die warheit wil ich jehen
von den im rat zu Nuremberg sint,
wie es sich hat verlosen;
mit posheit sein sie gar gewsind,
das clagen ser des Muffels kind,
die hat die falschheit trosen.

2 Zu Nuremberg treibt man großen gewalt,
das ist ein clag besunder;
den Muffel man für den hochsten zalt,

1,5. „von denen, die"; vergleiche über solche Zusammenziehungen mhd. Wörterbuch 1,319.

das hat mich imer wunder,
wie daß ein rat so trutzlich was
und in getorsten fahen!
ein teil des rats im warn ie ge-
haß,
bei den er in der losung saß,
das wurd im ungluck machen.

3 Der Tucher was sein gut gesell:
auß einem falschen herzen
er schuf im all sein ungefell,
got hat vor seinen scherzen,
er ist doch falsch biß in sein haut!
als auch die andern taten,
das wil ich singen uberlaut;
es ward dem Tucher nie getraut,
daß er in solt verraten!

4 Jost Tetzel ist ein biderman,
sein tat die tut in rewen,
der in des zeucht, der leugt in an,
er meinet in mit trewen!
Er hot die schulde ans Muffels tod,
daß man in so ersterbet,
er schaft dem Muffel vast sein not;
Jobst Tetzel, das ist dir ein spot,
daß du in host geerbet.

5 Der rat der was von langer zeit
wol uber in ergangen,
es schuf im nicht dann haß und
neid,
daß si in legten gefangen;
do man die dieb und beswicht legt,
do must er innen wonen;
falschheit du hast dich geregt,
daß du sie darzu hast bewegt,
sie wolten sein nit schonen.

6 Der Hanns Im hof und Niklas
Groß
die sein auch von geslechten,
sie gaben im den rechten stoß
mit iren falschen prechten
und swuren vor dem richter weis,
dieblich het er entzogen
tausent gulden bei irem eid;
es wirdet in noch selbs wol leid,
daß si in haben angelogen!

7 Dieselben zwen, als ich euch sag,
der schuld warn sie die rechten,
sie gingen zu im alle tag
und warn des henkers knechte
und teten im groß marter an,
mit vil umbstenden fragen.
Er sagt, daß er nie schuld gewann;
der Muffel was ein frumer man,
er kund in nicht gesagen.

8 Sie fragten in gar unverholn
und teten in vast neiden:
„sag an, was du uns hast gestoln“
. . . . . .
Der Hanns Im hof treib selbs das
rad,
als man die armen notet;
zu großer marter er sie pat,
sein wort die wern im alle schad;
sie heten in schier getotet!

---

2,8. losung: eigentlich Abgabe, Besteurung; daher Kümmerei; losunger: Kämmerer. 3,1. Anton Tucher, S. 562,14; er hört neben Muffel und dem nachher genannten Jobst Tetzel zu den bedeutendsten nürnbergischen Staatsmännern dieser Periode. Ueber die Thätigkeit aller drei bis z. J. 1450 vgl. Städtechron. Bd. 2. 3,4. got gnad oder g. but? 4,1 ff. Tetzels Lob ist natürlich nur ein Spott; vgl. S. 563,22. 4,9. d. h. sein Nachfolger als Losunger geworden bist; vergl. Str. 14 und 20. 5,1. Der rat: der verrätherische Anschlag. 5,3. nur Haß und Neid sind an seinem Gefängniß Schuld. 5,5. Das Loch S. 562,35 ist das unterirdische Gefängniß unter dem Rathhaus. 6,1. S. 562,48. Ueber beide vgl. Städtechron. Bd. 2. 8,2. und waren voll Haß gegen ihn. 8,5–6. das Rad, mit dem man die Folter treibt. 8,7–8. trotz der großen Marter bat er freundlich:

9 Die marter weret alle tag
allein mit disem armen;
es ist doch wol ein große clag,
sie heten kein erparmen
an im sie haben ubel gefarn,
als ir die zwen hort nennen;
kein leiden teten sie im sparn,
und wolt er sich mit beicht bewarn,
so must er in bekennen.

10 Sie twungen in mit großer swer,
sein leiden was unmaßen,
mit untrew warn sie im gefär,
sie woltenn nit erlaßen,
unz daß er in das ja zusagt
und gab sich in zu schulden;
er sprach alls ja, was man in fragt,
mit großer marter er das clagt
und must es doch verdulden!

11 Der Muffel was in großer vorcht
und leid es alls geduldig;
wie wol er het kein tod verworcht,
idoch gab er sich schuldig,
denn er die marter vorcht so ser,
der mocht er nit entrinnen,
sein not die was unmenschlich swer,
ein rat der hat des gar kein er,
sie seint nit wol bei sinnen!

12 Das Nuremberg hat sein lob verlorn,
unheil in zu wirt wachsen.
Die edel furstin hochgeborn
ein herzogin von Sachsen
die kom zu in mit großer eil
und was die nacht geriten,
sie reit gar ser die langen meil,
es was ir doch kein kurzweil,
und tet fürn Muffel bitten.

13 Sie ging mit ernst selbst fur ein rat,
das tet sie in zu eren,
furn Muffel sie gar treulich bat,
daß man sie wölt geweren
und daßs den Muffel geben ir
wol auß des reiches panden.
Ir bete die ging auß herzen gir;
sie gaben des ein antwort schir
und stunden ganz mit schanden.

14 Der edeln furstin sprachens nein,
die selben ratzepauren,
die marggräfin zoch wider heim,
des mocht noch wol betrauren,
der in on recht geerbet hat
und an sein stat gesetzen:
Jobst Tetzel sizt an seine stat,
er hat in tött mit falschen rat,
es ist noch unvergeßen!

15 Ei Nuremberg was hastu bedacht?
dein schand kan ich nit stillen,
du hast der furstin bitt versmacht,
die sie erzeigt mit willen
durch iren hausvogt, der das redt
der hat es wol besunnen,
mit großem fleiß ers alles tet,
gar sanft er sich bewisen het;
in ist ir witz entrunnen!

16 Der Löffelholz ist auch im spil
als ich euch wil bedeuten,
er hat geton der tuklein vil
auch wol an andern leuten.
Er solt dem Muffel ton das wort,
do was im sprach gelegen,
er het in lieber selbst ermort,
denn was dem Muffel zugehort,
das ließ er underwegen.

---

sie möchten bedenken, daß jedes seiner Worte ihm Verderben brächte. 10,3. treulos legten sie ihm Fallen. 12,4. Wol Markgraf Albrecht Achills zweite Gemahlin Anna, geborene Herzogin von Sachsen. 12,6. Etwa von Ansbach her; der Verurtheilung (28. Febr.) mußte der Sitte gemäß die Hinrichtung noch am selben Tage folgen. 15,5. die Fürstin erschien also persönlich im Rath, ließ aber ihren Hausvogt dort das Wort für sich thun.

17 Er gazt, als er nit reden kunt
und redt mit falſchen tücken;
der Muffel ſprach auß guten grund,
ſein ſach wolt er nit trücken
und ſprach alda vor ganzer meng,
daß man im unrecht tete:
„die marter was mir gar zu ſtreng,
die triben ſie mit mir die leng,
kein gnad ich von in hete.“

18 „Damit bezwungen ſie mich vaſt,
ich kont kein gnad erwerben,
ſie ließen mir gar cleine raſt;
ich nim es auf mein ſterben,
daß ich des zig unſchuldig bin,“ —
alſo redt er mit trewn, —
„mein ſel die het es kein gewinn,
das ſwer ich uf mein end dohin,
und ſol mich nit gerewen!“

19 Sein unſchuld laut wol vor gericht,
als ich euch wil beſcheiden;
er het ein ſwache zuverſicht,
ſie tötten in mit eiden
und ſwuren im ſein leben ab,
des muſt er bald verderben.
Der Tetzel iſt ein böſer knab,
von erſt er auch die urtel gab,
des muſt der Muffel ſterben.

20 Der Koler mit dem graen kopf
dem iſt ſein witz genomen,
er ließ ſich toren, derſelbig tropf,
er want in los zu komen
und meint er wers der negſt beim pret
all nach des Muffels morde
und gab auch vil der falſchen rät:
darauf er ſich geſpitzet het,
das iſt dem Tetzel worden.

21 Der Muffel der ſchadt im nit mer;
das bleibt nit unvergolten!
als ich des unterrichtet ſte,
ſo iſt er ungeſcholten,
ſein werdes lob iſt weit bekant,
des wirt im wol geſprochen;
ſein tod tut manchem menſchen and,
es wer wol ſeinen ſünen ein ſchand,
wie es blib ungerochen!

22 Der uns das lidlein hat gedicht,
ſo hort ir ſeinen namen,
den ich euch hie gar wol bericht,
er wil ſich des nit ſchamen:
Heinz Ubertwerch, der in erkent,
wo er im land tut reiten,
alſo er ſich mit namen nent.
Nuremberg, du wirſt vaſt geſchent
noch gar in kurzen zeiten!

---

17,1. gazen: ſchnattern; Schmeller Wtb. 2,88. 17,4. Etwa „wolt er vertrucken“? „Muffel warf ſeinem Fürſprech dem Löffelholz mit gutem Grund vor, daß er ſeine Sache verderben wolle.“ 18,3. der zig: Verdacht, Stalder Idiot. 1,473. Der bezig: Anklage, Schmeller Wtb. 4,242. 19,1. lauten = erlauten, verlauten? 20,1. Ueber die nürnberg. Koler vgl. Städtechron. Bd. 2. 20,4. er wähnte, an Muffels Statt zum Loſunger gewählt zu werden. 21,4. ſo hat Muffels guter Ruf trotz ſeiner Verurtheilung nicht gelitten.

Aus einer Handſchr. der Bamberger Bibl., I. 17, von Höfler mitgetheilt im Anz. für Kunde d. d. Vorzeit, 1856 S. 1 ff.

1, 4. ſehen ſt. ſehen. 2, 7. ein tetzel des rats im waren in g. 2, 9. in ſt. im. Oder war zu ſetzen: das wirt in? 4, 2. die fehlt. 4, 4. maint. Ebenſo nayn 14, 1. 6, 8. wirt. 10, 4. wolten. 11, 2. ſib. 11, 8. der fehlt. 13, 5. das den. 14, 6. an fehlt. 14, 9. er ſt. es. 15, 1. Nuremberg fehlt. 15, 4. erzeicht. 16, 1. ſpiel. 16, 5. den. 17, 5. von. 18, 5. ziegl. 18, 8. das fur ich. 20, 6. morde fehlt. 20, 7. gaben. 21, 6. das.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR INSTITUTION
OXFORD
867

Nr. 124.

## Schievelbein und Belgard.

Seit 1464, wo mit Otto III. der Stamm der Herzoge von Pommern — Stettin erloschen war, herrschte Streit und Krieg zwischen Brandenburg, welches auf Verleihungen Kaiser Sigmunds gestützt, das Land als eröffnetes Lehen beanspruchte, und den Herzogen von Pommern — Wolgast, welche ihr agnatisches Erbrecht geltend machten, und das brandenburgische Lehnsrecht bestritten. Auch der Vertrag von Soldin, 1466, durch den die Pommernherzöge sich bereit erklärten, das Land von Brandenburg zu Lehn zu nehmen, machte der Sache kein Ende; ebensowenig eine neue Bestätigung des Soldiner Vertrags zu Prenzlau, im Januar 1469. Mit dem Sommer brach der Krieg aufs Neue aus und in diesen Zusammenhang und Zeitpunkt gehört die von dem folgenden Liede besungene Begebenheit, welche doch so sehr von nur localer Bedeutung ist, daß sie ein weiteres Eingehen auf die allgemeinen Verhältnisse des Kampfes nicht erheischt.

Die brandenburgische Neumark erstreckte sich nordwärts in einer Spitze in Pommern hinein, und an ihrer Nordgrenze liegt Schievelbein, nördlich davon das pommersche Belgard. Jetzt gehört, wie dieses, so auch Schievelbein zum pommerschen Reg. Bezirk Köslin.

Nun hatte ein neumärkischer Bauer gegen einen pommerschen wegen einer Kuh Selbsthülfe gebraucht; der Pommer rächte sich durch einen Viehraub im Schievelbeinschen. Der brandenburgische Landvogt zu Schievelbein, Jacob von Polenske, suchte Genugthuung dafür bei Carsten von Wopersnow, dem pommerschen Hauptmann zu Belgard; als sie verweigert ward, fiel er ins Belgardsche ein und schlug das dortige Vieh an. Carsten von Wopersnow wollte mit einem Angriff auf Schievelbein selbst antworten; ehe er aber noch die neumärkische Grenze überschritten hatte, begegnete ihm Ritter Christoph von Polenske, des Landvogts Sohn, bei dem Dorfe Schlave auf der Langenschen Heide und brachte ihm eine völlige Niederlage bei. Carsten von Wopersnow floh; 300 Belgarder blieben, 100 wurden gefangen und in den großen Thurm zu Schievelbein, genannt Kiek in Pommern, geworfen, in welchem sie zum Theil elend verdarben. Die belgardsche Fahne war noch bis 1689, wo sie verbrannte, in der schievelbeiner Kirche zu sehen. — Vgl. den Auszug aus den Schievelb. Annalen, Balt. Stud. III., 1. S. 163. Das Lied ist sehr aus den Fugen gerathen, so daß nicht einmal eine Strophenentheilung sicher herzustellen wäre.

Up einen dinstag it geschag,
dat man Palentzken teinde sach,
Palentzke wol mit den sinen,
he toch in dat belgardische land,
de köh wolde he en nemen.

To Dentzin nam he ersten de köh,
die roggowischen alle da to,
dat vorwerk nam schaden
und Belgard keinen fromen.
„Kanitu, Carsse, hie weder umb don,

1. Nicht das Haupttreffen, sondern der vorausgehende Einfall der Neumärker geschah an einem Dienstag. Das Treffen auf der Langenschen Heide fand Sonnabend den 15. Juli statt. 6—7 Denzin und Roggow, zwei Dörfer im Belgarder Kreis.

so folge mi nah gerade to
wol na der Langiſchen Heide,
do wil ik diner erbeiden!“
Carſſe ſulkt mit nichten let,
de borger un buren bi en ander rep:
„tehet em nah und folget gerade,
wi willen nemen Palentzken de köhe,
„he ſchal nich vel kamen darum dan!“
„Carſſe min vel truwer nahbar,
ſtifte du keinen krieg eder hader an,
ik wil di ok enen ſolken roſ gönnen,
it ſchal di weder gelingen!“
„Wat is it, dat du redeſt,
Palentzke, mit dinen ſchnellen worden?
wi willen uns hüt von dage
mit einander ſchlagen und jagen,
de dinen erworgen und ermorden
und bi den ſchievelbeiniſchen frawen rowen.“
„Ach mine lewen truwen, ſtat nu faſt,
in jeder vor einen begliken mann,
ik wet nicht, wo it hie werden kan!“
Palentzke was ein beherzter mann,
he red de ſpitz mit truwen an
und rannt ſe wol tor erden.
It warde in die dritte ſtunde,
do horede man nige mären,
dat die Belgardiſchen geſchlagen wären.
Carſſe mit dem dunnen buke
de wolde nicht up den groten hupen,
he det an der ſiden utgliden,
he keſede ſin beſte
und rannt nah Belgard in die feſte,
de belgardiſchen fruwen toſamen weren
und hetten ere wocken und were.
„Carſſe, wo heſtu laten unſe mannen?“
„Se ſin derſchlagen up der Langiſchen haide.
Ik wet juw nich enen betern rat,
denn wol de heſt einen begliken knecht,
dat ſe man en neme to echte!“

30. beglik: trefflich, tüchtig (vgl. dän. dellig.) 40. „er entſchlüpfte ſeitwärts aus dem Gefecht.“

A = Beckmanns handſchr. **Topogr. March. Brandenb. tom. III.** im v. Hagenſchen Archiv zu Hohenau. Abſchrift habe ich durch Herrn G. A. R. Märcker in Berlin erhalten, deſſen Güte ich auch andere ſchätzbare Mittheilungen für dieſe Liederſammlung danke. B = Extract aus den Schievelbein. Annalen, abgedr. in Balt. Stud. III. 1. S. 163.

1. umb. B. 5. Kuh A. 6. Kühe A. 7. darbei B. 10 u. ſ. w. Garſte B. 11. im nach A. 12. woll in B. 16. toch B. 18. mich ſt. nich A. nicht verkomen drum da B. 19. nim. truwen A. 20. an fehlt B. 21. men ſt. enen B. 28. fruggens weigen B. 29—30. fehlen B. 34 unde ret B. 38. duhnen bücke A. dühnen bucke B. 39 und 46 uf A. 40. he let B, wol die richtige Lesart. 42. und ran B. 44. weren B.

# Nachträge.

## 1302.

### Nr. 5 b.

### Jan Borluut.

König Philipp der Schöne von Frankreich, 1285—1314, war seit seinem Regierungsantritt beflissen, die Unabhängigkeit Flanderns zu brechen, und zwar war diese seine Politik gleichmäßig gegen den Grafen Guido von Dampierre, 1279—1305, und gegen die Freiheiten der Communen gerichtet. Graf Guido war wegen seiner Bedrückungen bei den Städten keineswegs beliebt und König Philipp wußte durch ein doppeltes Spiel dies so auszubeuten, daß er bald den Grafen durch die Städte in die Enge trieb, bald die Städte durch den Grafen bedrücken half. Es war unter diesen Umständen, daß sich in Flandern die französisch gesinnte Partei der Leliarts bildete, so genannt nach dem französischen Lilienbanner. Ihnen standen die nationalgesinnten Klauwaerts oder Lebaerts gegenüber, denen der flandrische Wappenlöwe oder Leopard den Namen gab. Die den Wämingern ungünstige Schlacht von Bulskamp, 1297, verloren durch den Verrath eines Theils des flandrischen Adels, der ersten Leliards, entschied ihre Niederlage. Der Krieg endete 1300 mit der Unterwerfung des ganzen Landes; Graf Guido, der sich mit seinen Söhnen Robert von Bethune und Wilhelm und einer Anzahl flandrischer Edeln dem König in Paris gestellt hatte, ward mit allen seinen Begleitern ins Gefängniß geworfen. — 1301 besuchte Philipp die flandrischen Städte, begleitet von der Königin Johanna, welche einen bitteren Haß gegen Flandern hegte. Ihrer Mutter Bruder war Graf Robert von Artois, der Sieger von Bulskamp, welcher sich in der Eroberung des Landes besonders hervorgethan hatte. Sein Sohn war infolge der bei Bulskamp empfangenen Wunden gestorben. Es verletzte die Gemüther, als man während des königlichen Besuches die Königin in Stolz und Rache schwelgen sah.

Vergebens erzeigte der König den Communen allerlei Gunsterweise, um sie zu gewinnen. Das harte und drückende Regiment seines Statthalters, des Jakob von Chatillon, Grafen von St. Pol rief schnell genug das ganze Land wieder unter die Waffen. Brügge gieng voran. In einem glücklichen Aufstand, geführt von dem kurz zuvor aus der Verbannung zurückgekehrten Peter de Koninck aus der Zunft der Weber und von Jan Breydel, einem der reichsten

Bürger, gelang es, Chatillon und die Leliaerts am 19. Mai 1302 aus der Stadt zu jagen. Schon stand auch der junge Graf Wilhelm von Jülich, ein Enkel Guidos von Dampierre, dessen Bruder bei Bulskamp gefangen und bald an seinen Wunden gestorben war, für Flandern im Feld. Mit ihm vereinigten sich zwei Söhne des gefangenen Guido: Guido, Graf von Namur, und Johann. Bald waren ansehnliche Kräfte beisammen: holländische und seeländische Ritter, darunter der mächtige Jan van Renesse; deutsche, darunter der Graf von Katzenellenbogen; Hennegauer u. s. w. Am 26. Juni vereinigten sich Wilhelm von Jülich und Guido von Namur unter den Mauern von Courtray (Kortryk) auf der Ebene der Abtei Gröningen, an dem gleichnamigen Flüßchen und der Leije. Mit ihnen waren Peter de Konink und Jan Breydel. Aber auch aus Gent, welches bisher noch in der Gewalt der Leliaerts geblieben war, erschienen, dem Stadtregiment zum Trotz, 700 Bürger, an ihrer Spitze Jan Borluut, aus einer alten und reichen Genter Familie. — Eine weit überlegene französische Armee unter Robert von Artois rückte zum Entsatz Courtrays über Lille heran. Am 11. Juli 1302 kam es zur Schlacht, die mit einer völligen und blutigen Niederlage der Franzosen endete. Der Graf von Artois und Chatillon waren unter den Gefallenen. Ein Jubelruf gieng nicht nur durch Flandern, sondern weit umher durch die Lande, wo immer das hinterlistige und gewaltthätige Regiment Philipp des Schönen gekannt und verhaßt war. Auch in Gent waren jetzt die Leliaerts verloren, und die Stadt empfieng mit Freuden die Sieger, welche unter dem Vortritt Jans van Borluut und der Genter Schaar am 15. Juli ihren Einzug in die Stadt hielten. —

Die goldenen Sporen der gefallenen französischen Ritter wurden zum ewigen Andenken dort in der Frauenkirche aufgehängt, und von diesem Wahrzeichen erhielt der Tag den Namen: die Schlacht der goldenen Sporen.

Jan Borluut führte seitdem die Devise: Gröninghe velt. Sein Grabstein in der Augustiner Kirche zu Gent trägt die Aufschrift:

Johannes jacet hic, miles fortissimus olim
de Borluut dictus, nullo certamine victus.

Der Friede mit Frankreich, und zwar ein wenig günstiger, erfolgte erst nach einer Reihe weiterer Kämpfe im Jahr 1305 in dem schlimmen Vertrage von Athies, der nur die Grundlage einer Reihe neuer Bedrückungen und Verwickelungen ward. Dem Grafen Guido, der indessen gestorben war, folgte sein nun wieder freigegebener Sohn Robert von Bethune. — Vgl. (Kervyn de Lettenhove:) Histoire de Flandre, II. 341 flg.

1 Komt al, ik wil u zingen
von Vlaendrens goeden helde,
die laest noch overwonden
de Wael opt Groeningsvelde.

2 He! wie heeft beter mannen,
als Jan Borluut van Gende?
he! wie heeft grooter helden?
Ser Jan is al bekende.

3 Den hertog Jan van Braband
wel op naer Collen rende:
„ik moe myn vriend met nemen,
ser Jan Borluut van Gende.“

3—8. Johann I. von Brabant stand mit Reinalt I. von Geldern wegen Limburg in Krieg. In der Schlacht von Woeringen am Bonifaciustag (5. Juni) 1288 nahm

4 „Op hem zet ik vertrouwen,
hy is zoo sterken helde,
hy zal den vyand slagen
wel op het bloedig velde."

5 „Ach, roemeryke mannen,
wy zyn in grooter noode!
klein ist getal der broeders,
en vyand magtig groote!"

6 „Wy wellen moedig stryden
met Jan Borluut en goede!
o stoute vyands alle,
gy moet sterven de doode!"

7 „He aertsbiscop van Collen,
gy moet nog leeren dansen!
wy zullen u opspelen
met zweerde en met lansen."

8 Op sinte Bonifacius
in brakmaend al zoo vroege
by Woeringen ten velde
ser Jan de vyands sloege.

9 Den hertog Jan van Brabant
wel sprak: „lief Borluut myne,
gy moet uw levensdage
by my, uw vriend, nu zyne!"

10 „Oorlof, myn lieven hertog!
ik trek naert heilig lande,
myn hartbloed bhoort ons heere.
Vaert wel, Jan van Brabande."

11 „En kom ik nog teruge,
den ben ik Vlaenderens horde,
myn vrouwe lief en zoete,
myn kind ik dan behoorde."

12 Het was op sinte Lieve,
m'heer Jan die kwam teruge:
„myn alderliefste vrouwe,
myn kind, wat ziet gy bruge?"

13 „O Jan, myn liefste myne!"
„O vader lief, o schande!
hoort toe die kwade maere,
ons Vlaendren ligt in banden!"

14 „De valsche booze Waele
hy heeft ons graef in boeijen,
de valsche stoute Waele —
zoo vele hart doet bloeden!"

15 „Bylo, ten darf niet wezen!
by god, dat zal niet zyne!
ik wil ten dans opspelen
zoo schoon als an den Ryne!

16 „O valsche kwade Waelen
ons Vlaenderen wordt uw grave!
uw schrillend bleeke lichaem
is voor de vlaemsche rave!"

17 „Staet op, o Vlaenderens mannen,
staet op! de nacht was lange!
slaet doob, wat walsch en valsch is,
met goedenbag en zange!"

18 „O gentsche Klauwaerts alle,
op op naer Kortenryke!
daer staen ons vlaemsche broeders,
bedriegt van Frankenryke."

19 By Kortryk op den kouter
daer staen de stoute Waelen.
Archois de vlaemsche boeren
wil vangen in de valle.

Johann seinen Gegner sammt dem Erzbischof Siegfried von Köln, dem nachmaligen König Grafen Adolf von Nassau u. A. gefangen. Es fehlen mir die Hülfsmittel, um Jan van Borluuts Theilnahme an dieser Schlacht und seine sonstigen im Liede erwähnten Schicksale näher nachzuweisen. 14,2. S. 569,15. boeijen: Fesseln. 17,4. goedenbag: die gefürchtete vlämische Waffe, eine Art Morgenstern. 18,1. Klauwaerts: S. 569,10. 19,3. Archois, d. h. Artois S. 569,19.

20 By Kortryk op den kouter
daer ſtaen de vlaemſche ſcharen:
„o daer komt Jan Borluut,
met zyne Gentenaren!“

21 „Heil Gent! Heil Jan Borluut,
den zeger van Woeringen!
o vyande, o valſche,
den doob wy u nu bringen!“

22 „Met god wy nu voltrekken
den raeb van ſere Jane,
hy is zoo kloeken helde,
hy is zoo wyzen manne!“

23 Op ſinte Benedictus
in bhoymaend al zoo vroege
de Vlaenderen en de Waelen
op Groeningskoutere ſloegen.

24 „O vyande, gy valſche,
wy geven u nu goeden dag!
o vyande, gy walſche,
de vlaemſche leeuw is opgewackt!“

25 „Met Vlaenderen de leeuwe
ſlaet doob, wat walſch en valſch is!
op, broeders, ſlaet al doode,
maekt Vlaenderen vry van duiſternis!“

26 Men ging er ſtormen ſtryden,
daer ſint Denis! mon Joye!
hier Vlaenderen de leeuwe!
daer Archois, hier graef Gwyde!

27 O ſlechte booze Walſche,
en gy, o valſche Leliaerts,
verraders van ons broeder!
ten doode met gy nu, baſtaerds!

28 O booze koninginne!
o ſlechten boozen koning gy!
O Archois, Chatilloene!
voor u maer dood en ſchande zy!

29 Wacht u voor zulken ſpelen!
gy Waele zyt hier wel onteerd,
uw valſcheid is belooned,
gy hebt hiert danſen goed geleerd.

30 Bringt lof en dank m'heer Jane
en ſinte Michaele!
met hun wy wel bedwingen
den duivel in de helle!

31 Bringt lofen dank m'heer Gwyde,
m'heer Reneſse, en van Gulik,
Vilain en al de helden,
Jan Breydel ſcoen en De Coninc!

32 God wil genadig wezen
de doode Leliaerte
en geven hemels vreugde
de zielen van Klauwaerte!

33 Sint Michael den engel
heeft ons in tegenſpoede
altyds verloſt van kwaden
en Vlaenderens volk behoeden!

34 Ter kerke onzer lieve vrouw
ziet men de goude ſporen,
achthonderd zyn daer int getal,
die dheeren hier verloren.

---

23,1. Am 11. Juli wird die Ueberführung des h. Benedict nach Frankreich gefeiert. 26,2. **Montjoie! Saint Denis!** war der franzöſiſche Schlachtruf. Hist. de Fl. I. c. 474. 26, 4. Guido von Namur, S. 570,5. 28,1. S. 569,22. 28,3. S. 569,26. 31,2–4. Jan van Reneſſe, S. 570,7. Wilhelm von Jülich, S. 570,8. 31,3. Die Herren Weſtendorp waren hier des Wortlauts nicht ſicher; ſie ſchwankten zwiſchen dem Obigen und: „ſer Robert en all dheleden.“ Aber weder der damals gefangene Robert von Bethune, noch, wie es ſcheint, ſein Sohn, Robert von Caſſel nahm an der Schlacht theil.

Maria, u ter love zyn
die sporen hier gehangen.

Nu bid voort land u kindekyn
en die dit liedeken zangen!

Nach mündlicher Mittheilung der Geschwister Westendorp in Elberfeld, durch Herrn Dr. Crecelius veröffentlicht in der Zeitschrift des Berg. Gesch. Vereins II.

## 1325.

### Nr. 7b.

### Willem Wenemaer.

Dem S. 570,33. erwähnten Vertrag von Athies von 1305 war eine traurige Zeit der Bedrückung, Aussaugung und innerer Unruhen für Flandern gefolgt, am verderblichsten dann, wenn zugleich das Verhältniß zu England sich trübte, und den Webern der flandrischen Städte durch eine englische Handelssperre ihre Hauptnahrungsquelle verstopft wurde. Die Familie der Grafen, die noch dazu vielfach unter einander im traurigsten Zwist gespalten waren, verfiel mehr und mehr dem fest umklammernden französischen Einfluß. Robert von Bethune, S. 569,15. und sein Sohn Ludwig von Nevers starben fast zuleich 1322. Nach einem kurzen Erbstreit folgte Ludwigs gleichnamiger noch junger Sohn, vermählt mit König Philipp V. von Frankreich Tochter Margarete, also einer Nichte des gleichfalls 1322 seinem Bruder gefolgten Königs Karl IV. Graf Ludwig mußte gleich bei seinem Regierungsantritt den Tractat von Athies und andere für Flandern drückende Verträge aufs Neue beschwören, dagegen den mit Eduard II. von England 1320 geschlossenen Frieden wieder aufheben und das Land dem englischen Handel schließen. Von französischen Räthen umgeben ward er, sobald nun eine allgemeine Gährung entstand, indem das gewaltthätige Regiment seines Statthalters des Herren von Aspremont den Unwillen im Lande noch steigerte, zu Maaßregeln der Gewalt aller Art verlockt, denen unausbleiblich der Aufstand und Krieg folgen mußte. Es waren die Zeiten der „kerels", S. 31, unter deren Führern vor Allen Sohier Jansone aus dem Bezirk von Ghistel in Westflandern und Niclas Zannequin von Furnes hervorragten. Uebrigens war es Brügge, welches an der Spitze der Fläminger stand, während in Gent die Leliaerts am Ruder blieben, weil Graf Ludwig die Stadt durch Vergünstigungen für sich zu gewinnen wußte. Auch Robert von Cassel, des Grafen Oheim, noch eben in heftiger Feindschaft mit Brügge, vereinigte sich jetzt mit den Aufständischen und übernahm die Regierung Flanderns.

1325 zogen die von Brügge aus, um Graf Ludwig, der in Kortryk saß, dort anzugreifen. Die Bewohner der Stadt aber nahmen, ehe der Angriff erfolgte, den Grafen mit seinem Gefolge gefangen und lieferten ihn den Aufständischen aus. Diese beschlossen nun den Krieg gegen Gent. Robert von Cassel führte den Zug; mit ihm waren Jansone und Zannequin. Ihnen zu begegnen zogen 20,000 Genter aus, geführt von Wilhelm Wenemaer, einem angesehenen Genter, vom Gewerk der Tuchhändler, nach dem Wort einer Chronik ein

homo fortis ut gigas et animosus valde. Am 15. Juli 1325 kam es bei Deinze, südwestlich oberhalb Gents an der Leije gelegen, bei der Brücke von Neckelinghe zur Schlacht. Schon faſt geſchlagen erhielten die zu ſchwachen Klauwaerts noch zu rechter Zeit Succurs. Da wandte ſich das Glück. Wilhelm Wenemaer fand mit anderen Edlen von Gent den Tod, und die völlig geſchlagenen Genter wurden bis an die Thore der Stadt verfolgt. Dieſe zu nehmen glückte den Siegern freilich dennoch nicht. Graf Ludwig ward durch Vermittelung des Königs Anfangs 1326 wieder freigegeben, worauf er ſich, alle neu übernommenen Verpflichtungen in den Wind ſchlagend, ſogleich nach Paris begab. Auch Robert von Caſſel verließ bald genug wieder die Sache der Gemeinden. Philipp von Valois, der den franzöſiſchen Thron 1328 beſtieg, begann ſeine Regierung mit der Unterwerfung Flanderns, und Graf Ludwig hielt darauf ein furchtbares Blutgericht im Lande. Niclas Zannequin fiel 1328 in der Schlacht von Mont Caſſel, Janſſone ward gerichtet. — Vgl. Hist. de Flandre III. 109 flg.

1 Komt, vrienden, luiſtert al te gaer,
een nieuw lied wil ik zingen,
hoort toe, het is een ſchoone maer,
die ik u hier zal bringen.

2 Nooit was getrouwer manne zier,
als Willem Wenemaere,
en nooit een grooter helden hier,
het is in't openbare.

3 Het was op heilig ſinxendag,
ſer Willem kwam teruge:
van allen ſteden, die hy zag,
was geen glyk Gent en Brugge.

4 En als hy in de porte reed,
wie komt hem daer wel tegen?
het is de alderſchoonſte maegd,
die heem zoo zeer genegen.

5 „O alderſoetſte liefde myn,
wat heb ik veel dorwonden;
maer gy, myn drooſt, myn minnekyn
myn hart zal hier gezonden."

6 „O Willem trouw, o Wenemaer,
wat gy en ik geleden,
't is niet zoo droevig als de maer
van opſtand in den ſteden."

7 „Ons graef van Vlaendren Lodewyk
hy is van't volk verhaten,
en vele ſteden arm en ryk
zy hebben hem verlaten."

8 „Het kan niet zyn, is hy in nood,
Gent zal hem niet verlaten:
Gent gaet voor vryheid in de dood,
maer laet geen onrecht baten."

9 En als hy kwaem op't hooge huis,
daer zat de raed te gaere;
„he! ziet, wie komt daer met geruis?
't is Willem Wenemaere!"

10 „Zyt willekom, Ser Willem, hier,
god zendt u hier ter ſtonde,
wy weenden, dat de dood u ſchier
alleen had overwonden."

11 „Ik heb doertrokken al veel land,
ik heb veel eer genoten
en heb veel helden in den zand
ter eere Gents geworpen."

9,1. Das „hohe Haus" hieß das am Freitagsmarkt gelegene Rathhaus von Gent.

12 „Veel hondred mannen ik versloeg,
hier bring ich hunne wapens,
laet't, vrienden, zyn voor Gent genoeg:
geeft Vlaendrens graef de schaten."

13 Ser Willem, Gent en Audenaerd
die zyn getrouw gebleven
en al de andre, kwaed van art
zy willen Lodewyks leven.

14 Myn Gent laet niet den graef in nood,
niet zal het van hem scheiden,
„en is zyn vyand nog zoo groot,
wy willen hem bestryden."

15 „Op op, m'heer Willem Wenemaer
wil voeren ons ten stryden,
by god, hoe zal dees goede maer
den goeden graef verblyden."

16 Ser Willem met zyn Gentenaers
den weg naer Brugge namen:
„he, hier is Willem Wenemaer
al met zyn Gentsche scharen!"

17 De Bruggelinge stout van moed
met Ypern, Rousselaere,
zy moesten laten haer boos bloed
op sinte Jansdag baere.

18 Ser Wenemaer, den Gentschen held,
deed op dien dag veel wonder,
Janszoen en Niclaes op het veld
sloeg hy gelyk den donder.

19 „Ser Wenemaer hebt acht, hebt acht!
zy zyn twee valsche mannen,
hebt gy gezien hun grimmen lach,
als zy liepen van dannen?"

20 Het was op sinte Laurensdag,
den boode kwam van Deinze:
„wat ik gehoord en wat ik zag,
wel nieman kann het peinze!"

21 „Zy zyn verslagen al te gaer
van Niclaes en Janszoene,
verslagen is held Wenemaer
mit Jan de Planke scoone."

22 By Deinze op de Leijenbrug
daer staen de Gentsche helden,
daer kwaemen magtig die van Brugg
met storm en groot gewelde.

23 En die van Ypern en Kortryk,
van Menin, Rousselaere,
hoe stormden zy verbooft te glyk
wel op de kleine schare!

24 „Getrouw en dappere Gentenaers,
wy zyn in grooter noode!"
zoo sprak ser Willem Wenemaer,
„hier sterven wy te doode."

25 „En sterven wy, 't is niet met schand,
heil Gent, heil Lodewyke!
Nooit komen wy in vyands hand,
Gent is an mannen ryke."

26 De Leije was zoo rood van bloed,
de Leije was vol dooden,
de Gentenaers vol hogen moed
sloegen veel valsche Vooden.

27 Maer vyands magt is al zoo groot

13,1. Die Schaar, welche in der Schlacht von Deinze den Ausschlag für die von Brügge gab, kam von dem vergeblich belagerten Oudenarde gezogen. 18,3. S. 573,20 ff.

en die van Gent is kleine,
doch moet wy slagen veele dood,
helpt ons, Maria reine!

28 Te Deinze op de Leijenbrug
nog stond een bloedig helde,
niet ging hy eenen stap terug,
hy glykt een steenen beelde.

29 „Vaerwel, vaerwel, getrouve vrouw!
vaerwel, myn liefde zoete!
vaerwel, vaerwel, myn Gent, uw trouw
bewaer ons graef ter spoede!"

30 Zoo riep hy in der grooten nood
met stemme magtig klare,
en sloeg met kracht nog vele dood.
Zoo stierf held Wenemaere.

31 De klok begon te luiden lang,
hoe droevig is haer schalle!
het volk uittrekt in't hart zoo bang
veel duizend in't getale.

32 Op wagens zwart met groene tak
daer liggen arm in arme
gedekt met bloem en zwarte lak
de Plank en Wenemaere.

33 En al de doode heldenlyk
zy volgde in't getale;
Deynoodt en Jan van Nelle zoo blyk
besloten dat gevale.

34 Wie komt daer wel gegaen in't rouw?
ryk god, wie mag dat zyne?
't is Willem Wenemaer zyn vrouw,
zyn trouwe minnekyne!"

35 „Myn hart eis zoo zeer doorwond,
myn Willem Wenemaere!
het kan niet worden meer gezond,
myn dood is deze maere!"

36 „In't Laurens godhuis wil ik gaen
en wil uw wachter zyne
en in uw graf wil, sterf ik dan,
ook ik begraven zyne!"

Nach mündlicher Mittheilung der Geschwister Westendorp in Elberfeld, aufgezeichnet von Dr. Crecelius.

## 1345.

Zu Nr. 15.

Willems erhielt die in den o. vlaemsche Lied. Nr. XX mitgetheilten drei Strophen dieses Liedes von einer Nonne, welche aus eben demselben Kloster ten Groenenbriele in Gent stammte, in dem sich auch die Aufzeichnung fand, deren Wortlaut das Gedächtniß der Geschwister Westendorp (s. o. S. 60) glücklich erhalten hat. Die Zeilen $2_{2-3}$ lauteten nach der Aufzeichnung der Nonne:

„wy moeten gaen uit het land
naer Gent of naer Brugge;"

und $3_{1}$:

„toen zy tot Brussel quamen."

Da aber dies keinen Sinn giebt, änderte Willems so, wie sein Text oben in den Lesarten zu Nr. 15 mitgetheilt ist.

## 1382.

Nr. 28 b.

### Franz Akkermann.

Seit 1379 hatte sich von Gent aus ein Aufstand gegen Graf Ludwig III. (1346—1383) über ganz Flandern verbreitet. An der Spitze der Genter stand seit 1381 Philipp van Artevelde, des 1345 ermordeten Jacobs van A. Sohn (vgl. Nr. 15). Anfangs überall glücklich, erlag er der überlegenen Kriegskunst eines französisch burgundischen Heeres, mit dem der junge König Karl VI. und sein Oheim Philipp der Kühne von Burgund dem Grafen zu Hülfe gekommen waren. Die blutige Niederlage bei Rosbeke, Donnerstag den 27. Nov. 1382, kostete dem Artevelde selbst das Leben.

Hatten schon vor dieser Niederlage bei dem Heranzuge des Königs eine Reihe von Städten die flandrische Partei verlassen, so sah es jetzt noch bedenklicher um die Einigkeit aus, vor allem da alsbald auch Brügge, längst der Sache der Genter abhold, sich dem Könige ergab. Der erste Schrecken in Gent war so groß, daß die Stadt einem raschen Angriff kaum widerstanden hätte.

Da aber der König sich über Kortryk, welches er verbrannte, nach Frankreich zurückwandte, faßten die Genter neuen Muth. Die ihnen gebotenen Friedensbedingungen verwarfen sie, und wählten nun an Arteveldes Stelle den Franz Akkermann, einen tapferen und klugen Mann, zu ihrem Hauptmann. Derselbe erschien auch bald unter glücklichen Erfolgen wieder im Felde, und die Engländer fanden sich zu einem Bündniß bereit. Dann aber änderte sich mit

dem Ende des Jahres 1383 die Lage der Dinge durch des Grafen Ludwig Tod wesentlich zu Gunsten einer friedlichen Ausgleichung. Mit ihm erlosch nemlich der Mannesstamm der Grafen, so daß nun Flandern durch seine Erbtochter an Herzog Philipp von Burgund kam. Mit diesem kam der Friede 1385 unter leidlichen Bedingungen für die Stadt zu Stande. Die Häupter des Aufstandes erbaten und erhielten vom Herzog freies Geleit nach England. Akkermann aber, welcher ihnen nicht folgen mochte, ward kurz darauf in Gent meuchlings ermordet.

1 Komt, hoort die droeve maere,
ik zing van grooter noode:
ser Philips en syn scharen
veel helden die zyn doode.

2 Het was op kwaden donderdag,
het was by Roosebeke,
dat ser Philips door overmagt
verslagen lag zoo bleeke.

3 Ryk god, Philips van Arteveld,
den held nooit overwonden!
wie zal ons voeren naer het veld,
bevryen Vlaenderens gronden?

4 Zoo riep het volk met kermen:
ach laet ons moedig stryden!
ryk god, wil u ontfermen,
en maekt ons weder blyde!

5 De gentschen heeren zaten
opt hooge huis ten raeden:
veel steden ons verlaten,
o Vlaenderen, 't is um schaden!

6 De heeren kwamen buiten
wel met veel droevig minen.
Wat zullen zy besluiten,
wat hebben zy int zinnen?

7 Zoo riepen Gentenaeren:
nu, heeren, raed ons goede,
wy zullen met ons scharen
volgen met goed en bloede!

8 He, riepen die van Vlaenderen,
de graef is onze heere,
wy scheiden van malkander,
wy laeten Gent med zeere!

9 En nu, lief gentsche leden,
wy raeden u ten goede:
maekt met den vorsten vrede:
wy zyn de opstand moede.

10 Gent wil geen vrede maken,
het dinkt aen strop en hemden,
wy Klauwaerts wellen wraken,
aen walsch en valsche vreemden.

11 Nooit Gentenaere buigen
hun hoofd voor walsche vorsten,
zoo lange zy nog zuigen
aen gentsche moeder borsten.

12 Vry blyven gentsche mannen,
vry zal ook Vlaenderen zyne!
Gaet maer getroost van dannen,
wy stryden heel alleene.

13 Op, wy wil ruwaert wezen,
die ons verlossen kanne?
het is held zonder vrezen,
het is Frans Akkermanne!

14 Heil Gent! heil Akkermanne!
heil Klauwaert stout van harte!
hy zal die Leliaerts bannen
van Vlaenderens vryе aerde!

---

5,2 auf dem Rathhaus.

15 Hy zal ons weder bringen
wel eenen bloedig goeden dag,
daer om met vreugd wy zingen:
wraek wraek den kwaden donderdag!

16 Hoort gy den Roland bellen?
hebt acht, hebt acht gy Leliaerts,
voor walsch en valsch is dhelle,
vry Vlaenderen is voor ons Klauwaerts!

---

6,1. Hört ihr die Sturmglocke läuten.

Aus gleicher Quelle wie Nr. 7 b.

## 1383.

Zu Nr. 29.

Zu Str. 5,5 dieses Liedes bemerkt Willems, o. vl. Lied. Nr. XXIII, daß die Herzogin einem Bastard ihres Gemals, namens Johann, eine Pension zahlte.

Die Handschrift des 14. Jahrhunderts, welcher Willems das Lied entnahm, hat noch folgende Strophe, in der sich der Dichter nennt:

Jan Knibbe van Bruesele
waert hem bequamelijc ende lief
ware gherne metten heren wel,
al sprect hi int ghemeine dese brief.
5 God bringhe die ziele uut alle meskief,
want hi mijn here was al mijn leven.
Elc moet hem volghen, wie leet wie lief.
God wille ons sijnen ewegen rijke gheven!

Die Handschrift enthält von demselben Jan Knibbe noch eine ähnliche Totenklage auf den 1383 gestorbenen Ludwig III. von Flandern.

## 1434.

Nr. 70b.

### Ralves Karſten.

Als ſich 1434 die Ditmarſchen unter Ralves Karſten und Kruſen Johann parteit hatten, ſang man von jenem:

Ralves Karſten kleiner been,
wo heſtu dat alſo verſeen
in diſſer ſulven ſaken?
kumbſtu to Meldorp in,
din hövet geit up den ſtaken.

Neocorus I, 404.

Gedruckt in der Keyßner'ſchen Hof-Buchdruckerei in Meiningen.

# Namensverzeichniß.

## Vorbemerkung.

Die Zahlen weisen auf Seiten und Zeilen oder wenn Nr. davorsteht auf Nummer und Strophe der Lieder oder Nummer und Vers der Gedichte. A. Anmerkung; m. A. = mit Anmerkung. Die Namen der Dichter sind mit einem Sternchen bezeichnet. Die Zählung der Namen innerhalb der Geschlechter beruht großentheils auf A. Hopfs hist. general. Atlas.


**Aachen** 37,11. 69,16. 299 — 300. Nr. 62. 382,32.
Aar Nr. 19,27.
Aaran 267,19. Nr. 55,23 m. A.
Aarberg 49,25. 87,44.
v. Aarberg, Grafen, Peter 49,5. Nr. 13,15 m. A.
Aargau 86, 14. 115,32. 266 — 268. Nr. 55. Nr. 79,10 m. A. 440,9.
Abenberg 428,8. Nr. 93,166.
Abensberg Nr. 28,8 A.
Affenschmalz Nr. 62,299 311 m. A.
Affra Nr. 18,7.
v. Ablefeldt, Nicolaus 216,22. Nr. 45,1.
Airsbürg (Köln) 70,18. 24. Nr. 20,348 A., 441.
Akkermann, Franz 577,27—578,6. Nr. 285.
Albert d. gr. Nr. 50,462 — 587.
Allageir (Algier) Nr. 110,59.
Allena, Folkmar 155. Nr. 38, 5.
Allenblumen, Johann 444,29.
Alling 279, 46.
Altenburg (Bamberg) Nr. 71,17 m. A.
Altenburg (Pleißnerland) 9,1. 480 — 482. Nr. 104,2 A. 4.
Altenmarkt (Köln) 70,14,17. Nr. 20,423.
Altheim 92,2. Nr. 30,213 A.
Altreu 88, 4.
Aluta 157,7. Nr. 39,199 A
Alzei 11,8. Nr. 4,29. Nr. 65,49.
ab Ambonen 379,5.
Angermünde (Ketzer-) 273. Nr. 56.
v. Anhalt, Grafen 372,2. Albrecht 222,18 ff.
v. Anhalt, Fürsten; Bernhart 341,28. Anhansen Nr. 90,7 A.
Anjou (Angers?) Nr. 50,207.
Antwerpen 346. Nr. 70.
Appenzell Nr. 55,184. 394,17. 440,3. 520, 11. Nr. 122,14 f.
Apylas (Neapel) Nr. 110,61.
Apteker, Johann Nr. 63,565.
v. Aragon, Don Pedro Nr. 50,1078 m. A., ff.
Arben Nr. 18,5 m. A.
v. Arberg Nr. 42,19 f.
Armagnaken 394 — 395. Nr. 82.
v. Arnhem, Wynant Nr. 117,62 m. A
Arras 352,11. 354,2.
v. Artevelde, Jacob 57 — 59. Nr. 15. Philipp 577,14,19. Nr. 28b, 1 ff.
v. Artois, Robert 569,19. 570,15 ff. Nr. 5b,19 — 28.
Aschaffenburg Nr. 93,76.
Aschersleben 341,18. Nr. 69,1,63.
v. Aspremont 573,17.
Athen Nr. 50,195.
Athies 570,33. 573,1,12.
* Attinger, Conrad Nr. 57,9.
Augsburg Nr. 50,30. Nr. 89,9. Nr. 90,15. — Bischof, Peter v. Schaumburg 515,17. Nr. 110,152.
Auguftin Nr. 50,1351 ff.
Auffig 292,22 — 37. Nr. 60,58. 295,1.
Avignon Nr. 50,199. Nr. 51,36.
Aincourt Nr. 50,1407 m. A.

**Bacharach** Nr. 46,10.
v. der Bachstraße, Heinrich 69,25. 70,6. Nr. 20,374.

Backe, Claus Nr. 105,137 m. A.
Backhys, Willeken Nr. 70,5 m. A.
Baden in Aargau 112,15. 115,41. Nr. 33,13. Nr. 34,62. 267,28. 268,1. Nr. 55,56—68,152. 383,10. Nr. 79,10 m. A. 392,30—40. 394,1.
v. Baden, Markgrafen, Bernhart I. Nr. 50,887. Nr. 52,23 A. 37. 283,11—28. Nr. 59,275,309.
Bernhart II. 413,11. Nr. 93,65.
Jacob I. 328,26. 413,10. 414,46. Nr. 93,65.
Karl I. 413,11. Nr. 93,65. 455,22. 523—24. Nr. 112,13. 526—527. Nr. 113,4,10. Nr. 114,2 f., 10 A., 20. Nr. 115,14,19,37 A. 556,2.
Wilhelm 266,5.
Bader, Hans Nr. 76,9 m. A.
Badingen Nr. 24,4 m. A.
v. Baiern, Herzöge: Christoph 364,18.
Otto 11,32. Nr. 4,234 A.
Stephan Nr. 11,24.
— Ingolstadt. Ludwig VII. der bärtige Nr. 50,857. Nr. 52,23 A. 278—280. Nr. 58. 462,7.
Ludwig VIII. m. d. Höcker 279,30.
Stephan II. Nr. 30,161—170 m. A.
— Landshut. Friedrich Nr. 30,161—170 m. A.
Heinrich d. reiche 278,4.
Ludwig d. reiche Nr. 50,857. 462,6. Nr. 100,20 b. 505,20 ff. 512—515. Nr. 110,83,118. 523,5. 526,3. 556,2. 562,43.
— München. Albrecht III. 279,38. 280,1. Nr. 68,155 m. A. 462,3. Nr. 100,20 a
Ernst Nr. 50,857. 278.
Johann Nr. 30,161—170 m. A.
Wilhelm Nr. 50,858. 278.
— Pfälzische Linien. Friedrich I., Kurf. 462,10. Nr. 100,22. 512,22. 513,19. 514,43 ff. 523—524. Nr. 112. 526—527. Nr. 113. Nr. 114. Nr. 115.
Johann v. Neumarkt Nr. 58,86 A. Nr. 61,168 m. A., 178. Nr. 68,189 m. A.
Ludwig I. v. Veldenz 523—24. Nr. 112,15 m. A.
Ludwig III., Kurf. Nr. 50,854. 261,7. Nr. 52,64,69 A. Nr. 55,112 A. Nr. 57,4. 328,26.
Ludwig IV., Kurf. 397,3,44. Nr. 83,4. 523,14. Nr. 118,7 A.
Otto I. v. Mosbach 413,9,35. 421,10. Nr. 91,7,24. Nr. 93,50.
Otto II. v. Mosbach. Nr. 112,12 m. A.
Rudolf I. d. Stammler 11,9 ff.
Ruprecht I., Kurf. Nr. 30,123—134 m. A.
Ruprecht 156,21.
Ballstall 64,42. Nr. 25,5 A.
Balm 88,4.
v. Balm, Rudolf Nr. 55,162 m. A.
Bamberg 348—350. Nr. 71. 415,9 428,34 ff. Nr. 110,138. 562,2.
v. Bamberg, Bischöfe, Anton v. Rotenhan 349—350. Nr. 71. 413,7. Nr. 89,3. Nr. 90,11. Nr. 93,54.
Friedrich von Aufseß 348,16—349,8.
Georg I. von Schaumburg Nr. 71,8 m. A. 515,5.
Lambert v. Brunn Nr. 30,171—192 m. A.
v. Bar, Grafen. Eduard 37,18. Nr. 10, Vers 4.
Heinrich 156,19.
Ludwig 328,1.
Philipp 156,19. Nr. 39,60 m. A.
René s. Lothringen.
Barbasan (Wurmesan) 328,24. 329,1—15. Nr. 67,6.
Bardewik Nr. 105,74.
Barfuß, Claus Nr. 40,121 m. A. 595.
Basel 86,4. Nr. 25,5 m. A. Nr. 79,8 m. A. 392,2,11. 395. Nr. 82. Nr. 95,6,12. 512,6. 550,18 ff. Nr. 121,10 m. A.
v. Basel, Bischöfe 50,48. 64—65. Johann II. 64,8.
Johann III. v. Vienne 64—65. Nr. 19. Nr. 25,5 m. A.
Johann VI. 550,4.
v. Baumberg, s. Rauhgrafen.
Beckenried 266,41. Nr. 79,14 A. 15.
Becker, Michel Nr. 76,9 m. A.
Bederkesa 218,12.
Bedirsik 364,9. Nr. 74,3 m. A.
Beckmann Nr. 24 Quelle A.
Belecke Nr. 86,13 m. A.
Belgard 567. Nr. 124,4,9,42.
Belgrad 462,34. 489,5. 491,3.
Belitz 438,27.
v. Benesis, Gerhart Nr. 20,158 m. A.
Beninga, Eggerik 155,3. Nr. 38, Quelle. Nr. 98, Quelle.
v. Berg, Grafen und Herzöge Nr. 42.
Adolf VI. 540,3.
Bergtheim 163,5 ff. Nr. 40,1098,1191, 1361,1426 A. 1787,2036.

Beringen Nr. 59,85 m. A.
Berka 60,7. Nr. 16,5 f.
Berlin 272,5. 411,15.
Berlin, Otto 468,14,25. Nr. 101,17 A. 19.
Bern 1. Nr. 1. 49 — 52. Nr. 13. 57. Nr. 14. 64 — 65. Nr. 19. 86 — 88. Nr. 25 109,6. 111,12 ff. 112,5 ff. Nr. 37,4 A. 267,18. Nr. 55,127. 378 — 383. Nr. 79. 389. Nr. 80. 392. Nr. 81. 394 — 395. Nr. 82. 397. Nr. 83. 461,24. Nr. 111,11. 550,11. Nr. 120. 556,16. Nr. 122.
Bernhart v. Clairvaux Nr. 50,981 m. A., 987.
v. Bernheim 92,32.
Bernheimer Nr. 77,6.
* Bernkopf (Frauenzucht) 329,25 ff. Nr. 67,26. 357,7. Nr. 73,39.
Besel Nr. 62,18.
v. Bethune, Robert, s. Flandern.
Bettlach Nr. 19,24 m. A.
der Beuteler, Karl Nr. 76,5 f.
Beuthen 222,26,44.
v. Bibergau, Geis. Nr. 40,1224 m. A.
Biberstein Nr. 40,950,1611.
v. Bickenbach 22,2.
Biel 64 — 65. Nr. 19.
Bielenfeld 408,19.
v. Bielstein, Johann 405,11.
Bille (Billwärder) Nr. 105,63 m. A.
Birkelin, Edmund 69,16,30. Nr. 20,110, 173.
Gottschalk 69,21. Nr. 20,159.
Birs 64,28,32. 395,17,24.
Bischofszell Nr. 18,8 m. A.
Blamatt 49,20.
v. Blankenburg Nr. 19,16 m. A.
Blatten 40,9. 42,10. Nr. 11,73 m. A.
Blomberg 408,15. Nr. 87,2.
Blotzheim 550,24. Nr. 120,5.
Blumenstengel Nr. 40,459.
Bodman Nr. 18,5 m. A.
v. Boetselaer, Wessel Nr. 117,50.
v. Böhmen, Könige. Johann v. Luxemburg 37,14.
Kasimir v. Polen 365,44 — 364.
Ladislaus Posthumus 367,27. 438,1. 452—455. Nr. 99, 461,49. 462,26. Nr. 100,17. 481,13. 489 — 492. Nr. 106, Nr. 107. Nr. 108.
Ottocar II. 4 — 5. Nr. 2. 8 — 9. Nr. 55,135 m. A.
Podiebrad, Georg 137,11. 438,17. 452,32 ff. 454,44. 455. 481. 489 92. Nr. 106. Nr. 107. Nr. 108. 504,34. 505,2. 506,2.17. 512,21. 513,50. 514,3 ff., 33. 515,3,18. 523,34. Nr. 114,9 A.
Wenzel I. 226,2.
Boikenssohn, Rolf 216,14. Nr. 45.
Bologna Nr. 50,179 m. A.
Bolzwyl Nr. 120,6 m. A.
Bomgarten Nr. 18,5 m. A.
Bondorf 555,15 Nr. 122,12.
Bonn 299,18. Nr. 62,12.
v. Bonstetten, Johann 146,7.
v. Bordesle, Fegherd Nr. 47,75.
Borlunt, Jan. 569 — 570. Nr. 5 b.
v. Bouillon, Gottfried Nr. 110,226.
v. Bourbon, Jacob, Graf de la Marche 156,18.
Brabant Nr. 15,6.
v. Brabant, Herzöge. Johann I. Nr. 5 b, 3 m. A. 9 f. Nr. 10 Vers 18 A.
Johann III. 36 — 37. Nr. 10. 96,7.
Johann v. Burgund Nr. 62,57. A.
Johann, Bastard Johanns III. 579,2.
Johanna, Erblechter Johanns III. 96,8. Nr. 29,4 A. 579.
Wenzel v. Luxemburg 69,44. 96. Nr. 29.
Brake 408,18.
v. Brakel, Pauwels Nr. 46, 9.
Brand, Wilhelm Nr. 105,40 m. A.
Brandenburg, Stadt. 222,10. Nr. 48,29. Nr. 114, 9 A.
— Markgrafen und Kurfürsten.
Ascanier, Johann I. 84,15.
Otto III. 84, 13.
Waldemar, d. falsche 82, 3.
— Wittelsbacher, Ludwig I. 35,18. Nr. 9, 5. 82,3.
Ludwig II. d. Römer 82,6.
Otto 82 — 83. Nr. 23.
— Hohenzollern, Albrecht Achill. 364,18. 411—415. Nr. 90,12. 419—421. Nr. 91. Nr. 92. 428—429. Nr. 93,49, 163. 438,14. 462,19, 22. Nr. 100,25. 471,19. 505,1, 6, 21 ff. 506,25. 512—515. Nr. 110,157. 523. Nr. 112,5 A. 15, 16 A. 562,37. 563,8.
Anna v. Sachsen, Gem. Albrecht Achills. 562,43. Nr. 123 b,12. m. A.
Friedrich I. 221 — 225. Nr. 48. Nr. 50,863. 266,7. Nr. 55,11 A. 114 A. 272—273. Nr. 56. Nr. 57,4. 283,21. 295,16. 22. Nr. 61,192. 333,25. 41. Nr. 68,43, 185 ff. 341,14. 32. 348,19 349,48. Nr. 71,8. 356, 18. 29, 49. Nr. 73,27.

Friedrich II. 411,15. 413,21. Nr. 93,49. 137,10. 138,16. Nr. 94, 2, 5 m. A. 462,21. Nr. 100,25.
Friedrich d. fette. 413,22. Nr. 93, 49. 462,22. Nr. 100,25.
Johannes Alchymista. Nr. 58,86 A. Nr. 68,147 m. A. 412,44. 413,2. Nr. 91,24. Nr. 93,49. 462,21. Nr. 100,25.

v. Brandis, Wolfart. 397,15. Nr. 83,15 m. A., 16 A.

Braunschweig, Stadt. Nr. 6,3. 295,3. 341,18. 410,8.

v. Braunschweig, Herzöge. Bernhard I. (Lüneburg). 206,18, 25. 273,37. Nr. 57,5 m. A.
Erich I. (Grubenhagen) Nr. 57,5 m. A.
Friedrich II. (Lüneburg). 206 207. Nr. 43.
Friedrich III. der fromme (Lüneburg) 170,34. 171,9, 15. Nr. 101,4 A.
Friedrich IV. (Kalenberg) 413,28. Nr. 93,77.
Heinrich III. (v. Grubenhagen) 410 —411.
Heinrich IV. 410,7. 413,28. Nr. 93,77. 171,9.
Ludwig (Braunschweig) 77,13 - 18.
Magnus I. (Braunschweig) 77,13. 78,2.
Magnus II. m. d. Kette. (Braunschweig und Lüneburg) 77—79. Nr. 21. 106,6.
Mechthild, Gem. Ludwigs v. Braunschweig, 77,12.
Otto 30,5.
Otto VI. d. quade (Göttingen) 81. Nr. 22,10. Nr. 30,308 A. 312 A. 313. 108,2.
Otto VII. d. einäugige (Göttingen) Nr. 57,5 A. 410,7.
Philipp II. der jüngere 60,9.
Wilhelm (Lüneburg) 77,1--78, 1.
Wilhelm III. d. ältere (Wolfenbüttel) Nr. 57,5 A. 410,6. 413,28. Nr. 93,77. 471,9.

v. Brederlow, Goswin 222,26, 44.

Bregenz 40,11. Nr. 11,83 m. A.

Breisach 87,11. Nr. 25,6 A.

Breitenlandenberg Nr. 95,1 A.

Bremen 215,8. 217--219. Nr. 47.

v. Bremen, Erzbischöfe. Johann v. Slamestorf 218 219.
Otto v. Braunschweig 218, 9.

Bremer, Detlef 469,28. Nr. 101,24. Nr. 105,19 f. A.

Bremgarten 64,25, 39. Nr. 19, 20, 29 m. A.

Bremgarten Nr. 33,13. 267,27. 268,1. Nr. 55,45, 46 A. 383,10. Nr. 79, 10 m. A.

Breusal Nr. 24,7 m. A.

Breslau Nr. 108, 14.

v. Bretagne, Graf Salver Nr. 25,5 m. A.

v. Breubach, Dietrich Nr. 5,242.

Breydel, Jan. 569,29. 570,11. Nr. 5b,31.

v. Brieg und Liegnitz, Herzog Ludwig II. Nr. 30,874.

v. Briesen, Jancke 273,7. Nr. 56,3.

Brig (Wallis) 151,9, 17. Nr. 37,22.

Britten Nr. 25,4 m. A.

Brixen, Bisch. Nicolaus v. Cusa. Nr. 112, 8 A.

len Broek, Heine 210, 24.

v. d. Broele 405,5.

v. Bronkhorst 37, 45.

Bruch, Arnold 145, 5.

Bruckenmüller Nr. 77,5.

Brugg 112,15. 115,41. Nr. 33,13. 267,19. Nr. 55,27. 395, 8.

Brügge 31,9, 15. Nr. 7b,3, 16, 22. 58,7. 91. Nr. 27. 352—354. Nr. 72. 569,27. 573, 22—27. 577,29.

*Brunmtfeld, Henni 60,11. Nr. 16,8.

v. Brunck s. Hohenlohe.

Brunnenschür 51,5.

Brunnstadt 550,26. Nr. 120,5.

Brunswik, Hans 469,20. Nr. 102,11.

Brüssel 529 (zu Nr. 29) Nr. 62,58 m. A. 346. Nr. 70.

Brür Nr. 57,5 A.

v. Bubenberg, Johann 49,22. Nr. 13,1. 5.

Buchen Nr. 10,1210 m. A. 1261 ff.

Buchenau Nr. 78,5 m. A., 11.

v. Buchenau 90—91. Nr. 26.
Eberhart 91,1. 108. Nr. 31.
Gottschalk Nr. 31,1 A.

Bucheim 279,46.

am Büel, Mathias 146,17. Nr. 36,9.

Bulgneville 528,39.

Bulskamp 569,12, 20 f. 570,3.

Bümplitz 51,2. Nr 13,7.

Büren (niederländ.) 541,26. Nr. 117,45.

Büren (schweiz.) 87,34. 88,4. Nr. 25,7.

v. Büren, Gert. Nr. 85,6 m. A.
Johann, Probst zu Aachen. Nr. 62,57 A.

Burgdorf, 49,19. 111,16.

Burgund, 86,3. Nr. 25,2.

v. Burgund, Herz. Anton 96,12.

Johann intrepidus 156,17. Nr. 33,6, 58. m. A. 352,4.
Isabella v. Portugal, Gem. Philipps des guten 353,6.
Karl der kühne 393,7. 541. 556,18. Nr. 123a,11 A.
Philipp der kühne 156,17. 577,17. 578,4.
Philipp d. gute 328,29. 329,18. 352 354. Nr. 72. 406,2. 444,26 ff. Nr. 96,1 A. 461,15. Nr. 100,18. Nr. 123a,7 A.
Philipp v. Brabant 352,6.
Burkart Nr. 13,4 m. A.
v. Burscheit, Dietrich. Nr. 85,6 m. A.
Busch, Glamor 402,25. 29. Nr. 84,7. 405,5.
Buten Nr. 48,24.
Büttisholz 87,41. Nr. 25,11 A.
v. Bylant, Handrik u. Otte 541,15. Nr. 117,57 m. A.

C. vergl. K. Capistrano, Johann 460,27. 461,3.
Cardinäle, Bessarion 515,17.
Branda 276,9.
Heinrich von Winchester 295,9. 34. Nr. 61.
Johannes St. Angeli. 409,18.
Julian Cesarini 333,29. 46. 334,9. Nr. 68,10 ff. 130.
Ludwig v. Bar 328 1.
Peter v. Schaumberg 515,17.
v. Cassel, Robert Nr. 5b,31 A. 573,24. 31. 574,10.
Catlenburg 60. Nr. 16. Grafen i. Nordheim.
Celle 78,39.
Cervola 86,3. 16. Nr. 25,3 A.
v. Chatillon, Jacob 369,26. 570,1. 17. Nr. 5b,28.
*Chirbenberger 364,27. 367,31 ff. Nr. 75,35.
Chlamm Nr. 39,23 m. A.
v. Chlum, Heinrich und Johann Nr. 52, 6 A.
Chreißen-Anstoori Nr. 39,42 m. A.
v. Cilly, Grafen Hermann 156,22. Nr. 39,71. Nr. 50,910 (II. oder III.) Ulrich 413,31. 454,21. 455,5—47. Nr. 99,7 m. A. 462,23. Nr. 100,26. 489,6. 11. 490,44—491,11.
v. Cleve Grafen 37,17. Nr. 10,7 A.
Herzöge (124,3. 23. Nr. 34,45—50. Es gab 1386 keine Herzöge zu Cleve.)
Adolph VI. Nr. 50,881. 401,25. 37. 409,19.
Adolph, Canon. in Lüttich 402,15.
Johann I. 401,38. 402,5. 31. 39. Nr. 84, 5. Nr. 86,2. 409,3.
Cobnitz 444, 9.
die Cock, Jan. Nr. 117,58.
Colmenach Nr. 46,2.
Constantinopel 156,38. 460,1. 461,8. 462,27. Nr. 100,6. 512,12.
Constanz 61,2 (Nr. 18) Nr. 34,61. Nr. 50. Nr. 51. Nr. 52. Nr. 53. Nr. 54. Nr. 59,51. Nr. 64,78 m. A. Nr. 95,13. 512,6. 520,19. 549,32. 555,7.
v. Constanz, Bischöfe. Adalbert v. Hohenberg 40,17 ff.
Heinrich II. von Klingenberg Nr. 4, 105 ff. m. A., 135 A.
Heinrich III. von Brandis. 61,1. Nr. 18,5.
Heinrich IV. v. Hewen. 392,35.
Hermann III. von Breitenlandenberg. 549,32. 550,3. 556, 1.
Johann IV. v. Windeck Nr. 18,1 A.
Mangold v. Brandis 61,3. (Nr. 18) 62,3.
Nicolaus I. v. Kenzingen 40,14 ff.
Rudolf II. v. Montfort 40,12 ff.
Conzenberg Nr. 18,5 m. A.
Cossa, Balthasar, s. Papst Johann XXIII.
v. Coucy, Ingelram 86,12.
Ingelram d. jüng. 86—88. Nr. 25. 110,44. 156,20. Nr. 39, 61 m. A. Katharina v. Oesterreich, Gem. d. ält. Ingelram 86,13.
van Covelsbeven, Teilman Nr. 20,399.
Crefiv 59,1.
Cronike, excellente, van Vlaenderen. Nr. 27. Ondle.
v. Croyen (oder Troyen?) Nr. 20,397 m. A.
Cuben, Johannes Nr. 46, 7
Czurein (Czernetz?) Nr. 39,37 m. A.

Dachau 92,29.
Dachsperg Nr. 67,17 m. A.
v. Dalberg, s. Kämmerer. 329,36. Nr. 67, 11 m. A. 19.
Dalenberg, Hans 469,20. 471,20. Nr. 101,1b. Nr. 102,10 A.
v. Damvierre, Guido; s. Flandern.
Dänemark, Könige. Erich v. Pommern Nr. 57,6 m. A.
Margarethe 210,3.
Waldemar Atterdag 82,17.

Daniel, Ecke. 162,9. Nr. 40,1923 m. A.
v. Dassel, Dietrich. 469,19. Nr. 101,13.
Deetz Nr. 24,6 m. A.
Deggendorf 45—46. Nr. 12.
Deinze 91, 3. 574,1. Nr. 7b, 20, 22, 28.
Delbrügge 216,6, 23.
Delsberg Nr. 19,37 m. A.
v. Dendermonde, Wilhelm 569,15.
Denzin Nr. 124,6 m. A.
v. Deren, Johann Nr. 105,97.
Deutschland Nr. 15,6.
Deutschland, Könige und Kaiser. Adolph v. Nassau Nr. 2,42 A. 8—10. Nr. 3, 11—12. Nr. 4, 21—22. Nr. 5. Nr. 5b. 3 A. Nr. 55,137.
Albrecht I. 9,19. 11 12. Nr. 4, 21—22. Nr. 5. 114,27. Nr. 34,2 A. Nr. 55,139 ff.
Albrecht II. Nr. 57,6 A. 363—364. Nr. 74. 366—367. Nr. 75. Nr. 96,1 A. 453,16 ff.
Barbara v. Cilly, Gem. Sigmunds 229,1. Nr. 50,806 A., 829. 363—364. Nr. 74,1 m. A. 454,22.
Eleonore von Portugal, Gem. Friedrichs III. 153,30.
Elisabeth von Luxemburg, Gem. Albrechts II. 280,12. 363,2, 15. Nr. 74,1 m. A. 367,10. Nr. 75.
Elisabeth v. Pommern, Gem. Karls IV. 155,6. Nr. 38,19 f.
Friedrich II. 1,20.
Friedrich III. 382,25, 30. Nr. 79. Nr. 81. 414,49, 437,13. 441,13. Nr. 93,5 A., 11. 452—455. Nr. 99,26. 460,6. 462,46. Nr. 100,31. 492,18. 504,33. 506,9. 512,8. 514,4. 523,19. Nr. 112,9. 561, 14 ff.
Günther Nr. 30,123 A.
Heinrich II. Nr. 40,917 m. A.
Heinrich VII. 10,1.
Karl IV. 69,45. 77—78. 82,4. Nr. 25,3 A. 92,10. 96,3. Nr. 29,8 A. Nr. 30,12 A., 123 A., 24,3 A. 155,6. Nr. 38,8 f. 161, 7, 29. 223,3. Nr. 48,4 A. Nr. 50,63. 326,1.
Ludwig v. Baiern 32,10 ff. 35,26. 40,16 ff. 41,25. Nr. 11,1. 8, 16 A. 49,9. 57,3. 82,1. 161,6.
Otto Nr. 110, 217 m. A.
Ruprecht 201,16. 206,7. 217,2. (Nr. 46.)
Rudolph v. Habsburg 4—5. Nr. 2. 8—9. 109,13.
Sigmund 156. Nr. 39,22 A., 98. 201,7. 221,1. Nr. 48,8 A. 228—229. Nr. 50,12 ff., 116, 131. 133 A., 487, 721, 879, 920, 1327, 1396, 1419 A. — 1727, 1845 ff. Nr. 51,70 ff. Nr. 52, 12, 20 A. Nr. 55,11. 275—276. Nr. 57,1, 3, 6, A., 8. 279,18. 280,6. 282,21. 283,19. Nr. 59,45, 69, 301. 292,13, 22. Nr. 64,27, 86, 134, 141. 333,15. 340,11. 341,10. 348,19. 350,1. 363,1, 10. Nr. 74,2 m. A. Nr. 75,26. 380,16. Nr. 90,4. 441,11. 454,22. 567,3.
Wenzel Nr. 29,8 m. A. 99,22. Nr. 30,5 ff., 49, 105 A., 123 A. 116, 5. Nr. 32, 10. 161—164. Nr. 40. 201,5 ff. 202,4. 206, 3 f. 226,10. Nr. 52,6 m. A.
v. Den, Reiner Nr. 117,51.
v. Denl Nr. 117,62.
Depnedt 7b,33.
Diessenhofen Nr. 34,98. Nr. 55,114 m. A. 521,7,9. Nr. 111,13 m. A.
Dietfurt 543,4.
Dietlingen Nr. 59,13 m. A.
Dinkelsbühl 374,6.
Dielmarschen 215—216. Nr. 45. Nr. 70b.
Dittlinger, Heinrich Nr. 1. Quelle F.
Döffingen 99,13.
Dömitz 273,2.
Dompnitz 468,28. 469,1.
Donau Nr. 40,1071. Nr. 75,4, 29.
Donauwörth 505,21 ff. 514,19 ff., 28, 34. 515,1.
Donnersberg Nr. 46,6.
Donnersweh Nr. 17,62.
Dornburg 444,41. Nr. 96,196.
v. Driel, Bartout Nr. 117,52.
v. Drot, Hans Nr. 76,8 m. A.
v. Duba, Wenzel Nr. 52,6 A.
Dulin, Heinz. Nr. 63,329 m. A.
v. Dulmen, Hinrik Nr. 105,55 m. A.
Dürenroth Nr. 121,6 m. A.
Düringen Nr. 40,2005. Nr. 80,44. Landgrafen und Markgrafen s. Meißen. Landgr., Markgr. u. Herzöge s. Sachsen.
Durlach Nr. 114,9 m. A.

Ebern 162, 41, Nr. 40,17.
v. Eberstein, Grafen Nr. 4,210 m. A. Hans Nr. 115,8.
Echsuchs s. Fuchs.
Eckhart Nr. 110,227 m. A.

Effinger 115,41.
v. Egeln 84, 5.
Eger 276,12. 333,21,35. 515,3.
Eggert Nr. 105,88.
v. Egmont, Arnold j. Geldern.
Friedrich 541,26. Nr. 117,22 m. A.
Wilhelm 541,9.
v. Ehenheim, Johannes 350,9. Nr. 71,13.
Wilhelm, gen. v. Elme 374. Nr. 77.
v. Eichhorn, Konrad 299,16. Nr. 62, 65,106.
Eichstädt 515,11.
Bischöfe, Johann III von Aich 413,8. Nr. 89,3. Nr. 90,11. Nr. 93,54.
Einsiedeln Nr. 111,6 A.
Eisenmarkt, Köln Nr. 20,419 m. A.
Eisenwürden Nr. 47,114 m. A.
Eizinger, Ulrich 453—455. Nr. 99,7 m. A., 16 m. A., 27 A., 489, 5 ff., 17,35. 490,42. 492,23 ff. Nr. 106 b, 23. Nr. 107,38.
Elbe Nr. 44,21.
Elebeke, Kale Nr. 105,130.
Ellwangen 283,5 ff.
Elsaß 86,3,13. 87,10. 88,3. Nr. 25,4. 115,33 ff. 556,17. Nr. 122,5.
Emden 451,3 ff. Nr. 98,2,6. Nr. 105,19 A. 34 A. 37 A.
Emskirchen Nr. 90,7 A.
* Engelmar, Johannes Nr. 51,1 A., 198.
Engelsche Nr. 25,4 m. A.
England, Könige. Anna, Gem. Richards II. Nr. 29,8 m. A.
Eduard II. 57—58. 573,13.
Eduard III. Nr. 11,16 A. 87,2. Nr. 25,5. Nr. 30,123 A.
Heinrich V. Nr. 50,1515 m. A.
Englis, klein. 206,20.
Enfisheim Nr. 55,112 m. A. 550,10,33.
Entzelt 84,12.
Eötvös, Johann 366,17.
v. Epstein (Nassau) Gotfried Nr. 5,242 A. 300 m. A.
Gotfried V. u. Eberhart V. Nr. 63, 436 m. A.
v. Eppenstein, Grafen. Siegfried VI. Nr. 4,228 m. A.
v. Eptingen Nr. 33, 12 m. A. Konrad, Peter, Peterman, Türing und Walther 115,36.
Erfurt Nr. 50,232. Nr. 63,293 A. 443—449. Nr. 96,163,177,217.
v. Erfurt, Bezolt Nr. 40,81 m. A. 588.
Hans Nr. 40,81 A., 592,1812.
v. Erlach, Rudolf 49,32. 50,32. 51,23. Nr. 13,13.
Ermenreut 563, 24 f.
v. Errleben, Busse 84. Nr. 24.
Esche 33,17. Nr. 8,8.
Eschenau 563,3.
v. Eschenbach, Bertold III. Nr. 4,237 m. A.
Walther Nr. 4,237 A. Nr. 55,162 m. A.
v. Eschweiler, Gilles 300,6.
Eschwege 81,26.
Esens, Sibo 451,11. Nr. 98,3.
v. Estorf, Mangold 78,41. Nr. 21,2 m. A.
Eßlingen Nr. 30,222. 414,48. 505,26 ff. 514,20.
Etterlin 50,39. 51,3. 52,10 ff. 113 Anm. (E).
v. Eu, Graf Philipp v. Artois 156,14,19. Nr. 39,59 m. A.
ap Eynion j. Griffith.

F. vgl. V. Falkenberg 408,19.
v. Falkenberg, Kunzmann 206,22,28 (wo Falkenstein zu bessern ist) 35 ff. Nr. 43,138.
v. Falkenburg, Grafen 37,17.
v. Falkenstein, Grafen. Otte Nr. 4,236 m. A.
Thomas 395,7.
Farcuslasla Nr. 75,8,13.
Farnsberg 395,10 — 42. Nr. 82,9 m. A.
Farrnbach Nr. 28, 34 m. A. 420,16.
Farwangen Nr. 55,174 m. A.
Feldkirch 40—42. Nr. 11. Nr. 55,113 m. A.
Fichards, Liederhandschrift Nr. 52 Quelle. Nr. 80 Quelle. Nr. 114. Quelle A.
* Finke, Köne Nr. 56,15.
Fischer, Jeckel Nr. 63,564.
Flachsland Nr. 120,5.
Fladungen Nr. 40,18 A., 19.
Flandern 569—570. Nr. 5 b. Nr. 7. 573—574. Nr. 7 b. 57—59. Nr. 15. 577—578. Nr. 28 b. Nr. 44,42,16.
Flandern, Grafen. Guido v. Dampierre 569,3—15. 570,34.
Ludwig I. v. Nevers 573,8
Ludwig II. 31. 32,3 ff. (wo I. zu bessern ist) 573—574. Nr. 7 b. 57—59. Nr. 15.
Ludwig III. von Male. 91,2 (wo II. zu bessern ist) 577,12. 578,1.
Margaretha v. Frankreich, Gem. Ludwigs II. 96,12. 573,10.

Robert v. Bethune 569,15. 570,35. Nr. 5 b,31 A. 573,7.
Flensburg Nr. 105,98.
Fobbe, Glaus Nr. 105,133.
v. Frangipan, Grafen 413,32.
Frankfurter Liederbuch Nr. 44 Quelle D. E.
Frankfurt 162,28. 163,43. Nr. 40,827. 202,5. 206,1. 295,10. 306,12. 307,21. 308,17. Nr. 63,303,401. Nr. 65,1,6. 333,2. 461,4. Nr. 114,28. Nr. 119,112.
Frankreich, Könige. Johanna v. Navarra, Gem. Philipps IV. 569,18.
Karl IV. 573,11.
Karl VI. Nr. 50,1515 m. A. 577,16.
Karl VII. 328,23. 352,11. 394,12. 461,39,42. Nr. 100,16. 489,21. Nr. 107,45. Nr. 108,5.
Ludwig XI. 395. Nr. 82.
Magdalene, Tochter Karls VII. 489,22.
Philipp IV. 569,1,6,17. 570,20.
Philipp V. 31,5. 573,10.
Philipp VI. 31,11. 37,1. Nr. 11,16 A. 58,25. 574,11
v. Frant 87,44.
Frauenaurach 420,16.
Frauenberg (Würzburg) 162,8,13,43. Nr. 40,187.
Frauenbrunnen 87,48. Nr. 25,10 f. A.
Frauenfeld Nr. 34,58. Nr. 36,20. 521,6. Nr. 111,9.
Frauenlob Nr. 59,456.
Frauenthor (Nürnberg) Nr. 28,13 m. A.
Frauenzucht, ſ. Bernkopf.
Fredeberg 218,25—46. Nr. 47,39.109.
Freiberg 292,26. 482,42. Nr. 104,10.
Freiburg i. Breisgau. 115,37,43. Nr. 33, 12. Nr. 34,59. Nr. 55, 121 m. A.
v. Freiburg, Grafen. Egon III. u. Heinrich v. Badenweiler. Nr. 4,227 m. A.
Konrad III. 267,16. Nr. 55,12,121 A. 122.
Freiburg i. Uechtland 1. Nr. 1. 32—33. Nr. 8. 49—52. Nr. 13. Nr. 55,123 m. A. 550,23. Nr. 120,8.
Freiben Nr. 58,68.
Freudenberg 320,27,36. Nr. 79,28 A. 521,3.
Freund, Conz. Nr. 77,14.
Fries, Lorenz 545,3. Nr. 119 Quelle.
Friesach 222,28. Nr. 48,6 A.,19,24.
Friesen Nr. 38,3,9,11,22. 218,43. Nr. 47.
Frießhart Nr. 34,59 A., 63.
Fritztorfer, Sigmund 453,44. Nr. 99,9 m. A.
Fröhningen 550,26. Nr. 120,6.
Frutingen Nr. 121,5 m. A.
Fuchs, Apel von Burleswag Nr. 40,1207 A. 1213 m. A.
Dietrich Nr. 40,1629 m. A.
Fuchs, Ecke 162,9. Nr. 40,221 A., 276, 419,1923.
Fulda 45,3.
Fülſtorf 51,8. Nr. 13,10 m. A., 11.
Furnes 573,21.
Fürſtenberg Nr. 55,119.
v. Fürſtenberg, Graf. Heinrich 49,7.
Fürth 420,17 ff. Nr. 92 A., 9. Nr. 92 A., 17, 18.

v. Gailingen 92, 1 ff. Eppele (Eckelein) 92—93. Nr. 28.
v. Galis, ſ. Griffith.
Gaus v. Puttlitz, Gaspar 224,5. 222,9. 273,28. Nr. 56,8 ff.
Johann 438,28 ff. Nr. 94,12.
Gara, Ladislaus 367,11.
Garcaeus Nr. 23 Quelle. Nr. 56 Quellen.
Garlipp Nr. 24,4 m. A.
Garloch, Johann 469,35.
Garz Nr. 23,5 m. A.
Gaſter 145,3. 379,5. 397,25.
Gauting 279,36. Nr. 58,17.
Gebein Nr. 39,23.
zum Gedanke, Rudolf. Nr. 63,220 m. A.
Geier, Balthaſar, zu Gibelſtadt 374, 4.
Wilhelm v., Nr. 40,1585 m. A.
Geiersberg (Nürnberg) Nr. 28,9 m. A.
Geldern, Grafen und Herzöge. Adolf, Hrz. 541. Nr. 117.
Arnold, Hrz. 540—541. Nr. 117.
Catharina v. Bourbon, Gem. Adolfs 541,4.
Catharina v. Cleve, Gem. Arnolds 541.
Reinald I., Grf. Nr. 5 b, 3 A. Nr. 10 Vers 18 A.
Reinald II., Grf. 37,5.
Reinald IV., Hrz. 540,1.
zum Gelthus, Arnold 307,47.
Genf Nr. 55,124.
v. Gent, Biſchof. 50,46.
Gent 570,11. Nr. 5 b. 31,8. 573,22,30. 574,5. Nr. 7 b. 57—59. Nr. 15. 91. Nr. 27. 577,12,23. Nr. 28 b. Nr. 123 a, 7 m. A.
Gera 438,18 ff. Nr. 94,1 A. 444,12.
Gerbrecht Nr. 69,36.
Gerbrecht, Johann 468,26.
Gerolzhofen Nr. 40,15.
v. Gerolzhofen, Brun. Nr. 40,1685 m. A.
Gbiſtel 573,20.
Gibelſtadt 374,4,10.

Giech Nr. 30, 173 m. A.
*Gilgenschein Nr. 112,18. 526,24. Nr. 113,14.
Giseler Nr. 76,8.
Glarus 109,4 ff. 112,5. 145—146. Nr. 35. Nr. 36. 268,3. 378—383. Nr. 79. 389. Nr. 80. 392. Nr. 81. 394—395. Nr. 82. 397. Nr. 83. Nr. 111,10. Nr. 120,2. Nr. 122, 13.
v. Gleichen zu Tonna, Grafen 413,18.
Sigmund I. 413,19. 421,9. Nr. 91, 15 m. A. Nr. 93,127. Nr. 115,8 m. A.
Gobel der Höfe 469,41. Nr. 101,7,8.
Goldast, Konrad 562,27.
Goldbach Nr. 121,4 m. A.
Goltswarden 218,45.
Göllheim 8. 11,14 ff., 33. 21,1.
Golzow 222,24,37. Nr. 48,17,24.
Goms 151,9 Nr. 37,22.
Görlitz 326—327. Nr. 66. Nr. 69,4.
Gorlosen 273,2.
v. Görtz, Grafen. Haus (Johann Meinhart) und Heinrich IV. Nr. 50,860.
Johannes 462,31 (wo st. 1460 zu setzen sein wird 1462) Nr. 100,27.
Gotlieben. Nr. 18,1 m. A.. 2.
Göttingen 410,9.
Gottorp 215,7. Nr. 45,1.
Gottstadt 87,31,43.
Graave 541,18,27,33.
Grad, Fritsche, von Wangenheim (Grotisbergensis) 326—327. Nr. 66.
Graf, Michel 392,19.
Gral, Clement 469,21. Nr. 102,12 f.
Gran 367,24. Nr. 75,31.
Granada Nr. 110,58.
Grandval (Grenfelo) Nr. 19,36 m. A.
Grasbroek (Hamburg) 210,35 (wo Großbr. zu bessern ist) Nr. 44, 21 A.
Graurock, Claus 468,26. Nr. 101,17 A., 19.
v. Gree Nr. 34,45—50 (Lichudischer Text) m. A.
v. Greierz, Grafen Nr. 8,4.
Peter 33,3. 49,5, 14, 31.
Rudolph IV. 151,14, 25. 152,2. Nr. 37, 19 A.
Greifenhagen Nr. 56,3 m. A.
Greifensee 395,4.
v. Greifenstein 22,43.
Greifswald Nr. 17,7 (wo Gripswolde zu lesen ist).
Greizenstein Nr. 99,7 m. A.
Grenchen Nr. 19,24 m. A.
Greve, Costyn Nr. 20,157.
v. Greven, Hans 469,39. Nr. 102,19 m. A.
ap Griffith, Jevan ap Synion 87,4,46. Nr. 25,5.
Groeningen, (Flandern) 570,10. Nr. 5 b, 1,23.
Gröningen 155,3. Nr. 38,1.
Grönwolt, Arnt Nr. 105,99 m. A.
Groß, Nicolaus 562,48. Nr. 123b,6.
Grote, Henning Nr. 105,43 m. A.
Grothusen 451,10.
Grubenhagen 410—411. Nr. 88.
Gruel, Görge Nr. 63,63,548,554. Nr. 64,188.
v. Grumbach, Hans und Wilhelm Nr. 40, 1423 m. A.
Grünhain 482,26. Nr 104,8 m. A.
Grüningen 383,13.
Gryn, Rutger 69,7.
Gugeler Nr. 25,4 m. A., 9.
Gülching 279,46.
Güminen 33,8 ff. Nr. 8,8.
Gutwol Nr. 120,6
Gyr, Johann 69,22. Nr. 20,158 A.

Habsheim (Habkessen) 550,24. Nr. 120, 5. Nr. 121,13 A.
Hachenberg s. Hohenberg.
Hagenmühle Nr. 24,4 m. A.
v. Hagen, Arnd 469,41. Nr. 102,14 m. A. Dietmar Nr. 102,20 A.
Hagenbach Nr. 120,6.
Hahn, Claus 61. Nr. 17.
Halberstadt 372,12.
Bischöfe. Burkard III. von Warberg. 372.
Ernst I. v. Hohnstein 372,13.
*Haltsuter 118,11. 124,10. Nr. 34,67 m. A. 144—145.
Hall 374,6.
Halle 341,18.
v. Hallwyl, Lüring. 383,2. 550,8,21.
Hallwyl 267,18. Nr. 55,22.
Halten 33,17. Nr. 8,8.
Hamburg 210,26 ff. Nr. 44. 451,1 ff. 469,28. Nr. 101,22,26. 484—485. Nr. 105.
Hammelwerden. Nr. 47,61.
Hannover 78,31. 410,9.
Hanpel, Hunolt Nr. 86,3 m. A.
Johann Nr. 86,11.
Hanspolt Nr. 40,457.
Hardenst, Eberhart Nr. 20,370, 379.
Heinrich 70,8.
v. Hardoyen, Jacob 353,45.

Hartenstein 482,40.
Harzer, Heinrich, Rudolph und Ulrich Nr. 18,4 m. A.
Has 545—546. Nr. 119.
Haie, Zacharias Nr. 116.
Hasenbühel 11,19 ff. 114,27.
Hasenburg 112,28.
v. Hasenburg Nr. 33,12. Nr. 34,14—17. Hans und Ulrich 115,35.
Haßfurt 162,42. Nr. 40,17.
Häßingen 550,24. Nr. 120,5.
Hasle 32,22. 33,23. 49,23. Nr. 13,6,13.
Haspel 61—62. Nr. 18.
Häßlerin, Clara. Nr. 90 Quelle A.
Haudarberch Nr. 85,3 m. A.
Hauenstein Nr. 19,22. 87,22. 88,2. Nr. 25,7. Nr. 121,9.
v. Hauwitz 481,43.
Haun 376. Nr. 78.
v. Haun 376,1,4. Apel 376,10.
Hans 376,17. Nr. 78,10.
Philipp 376,18,22.
Reinbart 376. Nr. 78.
Haunek 376,2 ff.
Heberling, Michel Nr. 77,14,19.
Hechingen 282,3. 283,11.
Hedingen Nr. 81,9 A.
Hefner, Mathis Nr. 40,1103.
Hegau Nr. 122,9
Hehenstein Nr. 18,7.
v. Heideck, Konrad 415,3. 428,39.
Heidelberg 99,19. Nr. 50,229. 420,31. 524, 23. 526. Nr. 113,7. Nr. 114, 3,21. Nr. 115,30.
Heidelsheim 526,8.
Heinrich von Langenstein (von Hessen) Nr. 50,1027 m. A.
v. Heinsberg, Herr zu Loen, Johann 299, 14. Nr. 62,40 ff. m. A., 56,57 A., 185 ff. Nr. 64,158.
v. Helb, Karl Nr. 40,1556 m. A.
v. Helfenstein, Grafen 413,13.
Ulrich VIII. Nr. 30,213 m. A.
Ulrich IX. Nr. 114,5 A.
Hellebrand Nr. 102,6.
Helmbold Nr. 101,9,10.
Hembach 428,23,35. Nr. 93,268.
Hemelrich (Köln) Nr. 20,425.
Hemlin Nr. 40,455 m. A., 1129.
Henn Nr. 40,451 m. A.
v. Henneberg-Schleusingen, Grafen. Berthold XV. (Probst zu Bamberg) 562,3.
Berthold XIII. Nr. 30,280 A.
Heinrich XI. Nr. 30,280 m. A. — 297. Nr. 40,1217 A.
Wilhelm III. 376. Nr. 78.
v. Herbelstadt, Michael 350,12. Nr. 71,15.
Herbrechtingen. Nr. 90,7 A.
Herford 401,35. 408,18.
Hermannstadt Nr. 39,200.
Herfevelt, Konrad Nr. 105,70.
Hersfeld 90,1. Nr. 30,330 A.
v. Hersfeld, Abte. Berthold v Völkershausen Nr. 30,330—395 m. A.
v. Hertingshausen, Friedrich 206,23 ff. Nr. 43,140.
Herxenheim 308,17. Nr. 65,3 m. A.
Herzogenbuchsee 33,17. Nr. 8,8. 87,20.
im Herzogthum (Würzburg) Nr. 119,41 m. A.
v. Heßberg, Albrecht 161,12,26.
v. Hessen, Landgrafen. Heinrich II. 81. Nr. 22. Nr. 30,308 A
Heinrich III. 524,15.
Hermann II. d. gelehrte 81. Nr. 22. 90,3. Nr. 30,298 m. A., — 329. 312 A., 330 A. 108,2. Nr. 31,1.
Ludwig II. 376,26. Nr. 79,17 A., 410,4. 411,3,9. 413,16. Nr. 93,61.
Otto d. Schütz 81,2.
Heßler, Hans 545,18. 546,3,8.
Hettstädt 372. Nr. 76.
Hetzel, Claus Nr. 59,157.
Hildburghausen 444,9.
v. Hildesheim, Bischöfe. Heinrich II.
v. Woldenberg 30,5.
Heinrich III. v. Braunschweig 60,7. Nr. 16,5 m. A
Magnus v. S. Lauenburg 341,14. Nr. 69,51,60 402,1,21. Nr. 84,11.
Hilegart von Bingen Nr. 50,1267 m. A.
Hinschenfeld Nr. 105,72 m. A.
* Hirzelin 12,5—21. Nr. 4,169,273,278.
Hirzelin, Johann Nr. 20,208.
Hirzstein Nr. 120,8.
v. Hochberg, Markgr. Nr. 79,9 A. Nr. 80,2 A. 392,27.
Hof 350,13.
* der Hofer, (Hans) 350,14. Nr. 71,18.
Hohenberg 415,2.
v. Hohenberg (Österr.) Grafen. Friedrich V. 453,43. Nr. 99,7.
v. Hohenberg (schwäb.) Grafen. Adalbert 40,17 ff.
Albrecht II. v. Haigerloch Nr. 4, 234 A.
Albrecht IV. 40,38.
Burkart IV. Nr. 4,234 m. A.
Hugo I. 40,38.
Rudolf IV. 40,18 ff. 41,23 ff. Nr. 11,4,9,118. (Falls nicht vielmehr Rudolfs IV. Enkel Rudolf VI.

1336 — 1387, in Nr. 11 gemeint ist. Die Verse 16—19 machen es trotz der Seite 41,27 versuchten Deutung sehr bedenklich, die Abfassung des Gedichtes vor 1340 zu setzen.)
Hohenfels 308,18. Nr. 65,12 f.
v. Hohenfels 22,2.
Hohenkönigsberg 527,5.
v. Hohenlohe, Grafen.
Albrecht II. Nr. 91,14 m. A.
Gottfried II. v. Braunech 22,10. Nr. 5,181 A., 189 A.
Johann 221,17. Nr. 48,11.
Kraft VI. 356,27 — 49. Nr. 73,27. Nr. 91,14 m. A.
v. Hohenstein, Gafen 372,2.
Hohenzoller 282—284. Nr. 59.
v. Hohenzollern Nr. 92 B., 10. Nr. 93, 125. Grafen. Anna v. Sulz, Gem. des Oettingers 283,40.
Eitelfriedrich I. 282—284.
Friedrich d. Ältere 282,1.
Friedrich d. Oettinger 282—284. Nr. 59.
Fritzli 282,12. Nr. 59,357.
Jost Nicolaus I. 284,9.
Holin Nr. 40,455.
Holl, Valentin Nr. 89 Quelle A.
v. Holland, Grafen. Jacobäa 352,7. 353,19.
Wilhelm III. 31,11. 37,16.
Holstein, Grafen. Adolf VIII. 468,8. 471,4. Nr. 101,4 A.
Albrecht 215,2 ff. 216,9.
Gerhart VI. 215,6. 216,10,18.
Heinrich v. Stormarn 272,14.
v. Holt, Jürgen Nr. 105,121.
Holthusen, Wilhelm Nr. 105,64.
Hölzler 489,12,25,36.
ui dem Holzmarkt, Ekart Nr. 63,61. Nr. 64,210.
Homboken i. v. Rössing.
v. Homburg, Heinrich 78,38. Nr. 21, 3,4,8.
v. Homburg, Konrad Nr. 18,1 A.
Hönnauf Nr. 42,1.
Herleman Nr. 16,1,8.
Horn 408,18. Nr. 87,2.
v. Horne, Brank. Nr. 20,213.
Horneck, Ottocar 4 — 9. Nr. 4,52 A., 65 A. 2c.
v. Horschersheim, Heinrich Nr. 67,12 m. A.
v. Horst, Jan. Nr. 117,51.
Hostan 334,7. Nr. 68,82.
v. Hövdorf, Bilgeri 549,28.
Hova u. Delmenhorst, Grafen 218,33. Nr. 47,49.
Hoversverda 438,3,6.
zum Humbracht, Rudolf Nr. 63,141 A., 225.
Hunddiß, Eitel Nr. 11,1 m. A.
Hundeluft 222,24,36.
Hunyadi, Johann 452,25. 454,13. 455,40. 461,7. 462,32,39. Nr. 100,28. 489,4. 490,48.
Ladislaus 490,49—491,30.
Mathias s. Ungarn.
Hüpli Nr. 79 Quelle A.
Huß Nr. 50,239,246,1103 ff. Nr. 51,159, 169 A. Nr. 52,6 A.
Hußeken, Hayge 217,14. 218,1.
Hussiten 275—276. Nr. 57. 292,4. 295. Nr. 61. Nr. 67,25. 332—334. Nr. 68. 341,1. 348,13. Nr. 73,16. 363—364. Nr. 74,9.

Jackenstricker, Heinrich 300,6. Nr. 62,171, 185 ff.
Bruder Jacob 367,5. Nr. 75,7.
Janssone, Sobier 573,20,31. 574,14. Nr. 7b,18,21.
Jeronimus von Prag Nr. 50,1111 ff. Nr. 51,168.
Jever 217,10.
Illesheim 92,4.
Imhof, Hans 562,48. Nr. 123 b, 6.
Immenhausen 108,4.
v. Ingelheim, Philipps Nr. 67,11 A., 15 m. A.
Ingelstatt 374. Nr 77.
Ingolstadt 420,30.
Ins 87,45. Nr. 25,9,11 A.
Abt Joachim von Calabrien Nr. 50,142 m. A., 998 m. A., 1008, 1018, 1043.
die Joede, Gerrit Nr. 117,58.
Priester Johann Nr. 110,50 m. A.
Jordan, Arud 341,4. Nr. 69,26,30,35.
Jsenbrecht Nr. 40,139,589.
v. Jsenburg, Grafen 22,2.
Dietber Nr. 63,438 m. A.
* Jsenhofer 383,22. Nr. 79,28 m. A.
Jude, Heinrich Nr. 20,209.
v. Jülich, Grafen u. Herzoge 22,5 (wo Gülich zu bessern ist). Nr. 5,144. 37,16.
Adolf, Hrz. 540,3 (Nr. 117).
Gerhart, Grf. 22,39. Nr. 5,144 A.
Rainald IV. Hrz. 540,1. (Nr. 117.)
Walram, Grf. Nr. 5, 144 A.
Wilhelm IV., Grf. u. Wilhelm V. Nr. 62,75 A.
Wilhelm, Grf. 570,2,8. Nr. 5 b, 31.
Wilhelm II., Hrz. 69,44.

zum Jungen, Peter 307,46. Nr. 64,99 A.
Justinger Nr. 1 Quelle E. Nr. 8 Quelle. Nr. 14 Quelle. Nr. 19 Quelle. 113 Anm. (J).

K. vgl. C. zu Kachelu, Konrad Nr. 63, 141 A.
Kaiserstuhl Nr. 18,9 m. A.
v. Kalbe, Werner 84,6. Nr. 24,9 m. A., 10.
Kaldenfels Nr. 73, 35 m. A.
v. Kalwen, Wilhelm 469,29. Nr. 101,24.
Kaldenbard 406,6.
Kämmerer von Dalberg Nr. 67,11 A.
v. Kammin, Bischof. Magnus v. Lauenburg 273,11. Nr. 56,2 m. A.
Kannengießer Nr. 40,395 m. A.
Kantzow Nr. 17 Quelle. 273,16. 540,6.
Kavellendorf 444,31,41.
v. Kappel, Berthold 4,16.
Karlstadt Nr 40,20.
Kärnthen, Herzöge Heinrich VI. 11,35. 12,13. Nr. 4,87 m. A., 137.
Ludwig und Otto III. Nr. 4,87 A.
Kassel Nr. 30,314 m. A. 108,4 f. Nr. 31,2.
Kastel Nr. 18,4 m. A.
v. Kastel, Dietegen. Nr. 4,135 m. A., 245.
Kathei Nr. 110,51 m. A.
Katzenellenbogen, Grafen 37,17.
Berthold I., Diether III., Diether IV., Gerhart u. Wilhelm I. Nr. 5, 235 A.
Eberhard I. 5,5. Nr. 2,42 A. 9, 22, 20 ff., 40. Nr. 5,189 A., 207 ff.
Johann III. Nr. 63,145 m. A.
Philipp I. 526,16.
v. Kaufungen, Kuno 413,46. 420,13,48. 421,2. Nr. 92,6. Nr. 93,118,379,395, 465 A. 480—482 Nr. 104.
* Kepvensen Nr. 21,16.
v. d. Kere, Ott. Nr. 40,1514 m. A.
v. Kindsberg, Georg 350,11. Nr. 71,15.
v. Kirchberg, Burggrafen 438,24.
Albrecht IV. 413,19.
v. Kirnsburg, Dietrich Nr. 5,147 m. A.
Kitzingen 162,36. Nr. 40,1780.
Kladrau 334,5.
Klausenburg Nr. 39,202.
v. Kleen, Gerlach Nr. 5,176 m. A.
Klein, Oswalt Nr. 59,159.
Kleppink, Andreas Nr. 84 Quellen.
Detmar 406,8. Nr. 86,6 m. A.
Klingenau Nr. 18,9 m. A.
v. Klingenberg Nr. 55,120.
Albrecht u. Ulrich Nr. 4,135 A., 245.
Klingenbergsche Chronik 113 Anm. (Kl.)
Klöden Nr. 24,4 m. A.
Knauf, Henne Nr. 63,51 m. A., 103 A., 114,158,339,546. Nr. 64,191. Nr. 65,20.
* Knibbe, Jan. 579.
Kobyla, Raczek 226,10.
Koch, Hans Nr. 119,55.
Koch, Heinz Nr. 46,6.
Kolbart Nr. 40,402 m. A., 411.
Koler Nr. 123 b, 20.
Kolmar Nr. 121,11 m. A.
Köln Nr. 5 b, 3. 68 — 70. Nr. 20. Nr. 50,225.
v. Köln, Erzbischöfe. Adolf v. Cleve 402,15.
Dietrich II. v. Meurs Nr. 57,4 m. A. Nr. 68,172 A. 401,6. Nr. 84, 2,11. Nr. 85,1. Nr. 87,8. 444,7.
Siegfried v. Westerburg Nr. 5 b. 3 A., 7.
* Königsberg 207,3. Nr. 43,5,70,108,165.
Königsberg (Neumark) 83,3 ff. Nr. 23,1 f.
Königsfelden 115,47 f. Nr. 54,38,53.
Königshofen Nr. 40,18 m. A.
Königshofen 113 Anm. (K.)
de Koninck, Peter 569,28. 570,11. Nr. 5 b, 31.
Kordeburg, Peter 272,17. 273,12.
Koribut 292,16. 295,29.
Körtlinghausen 406,7. Nr. 86,1.
Kertryk (Gouvrau) 570,9,15. Nr. 5 b, 18 ff. 573,27. Nr 7 b, 23. 577,25.
Kossowa Nr. 39,22 A.
Kötting, Gert. Nr. 105,76 m. A., Heinrich Nr. 105,25 m. A.
v. Kotzau, Friedrich, Hans, Heinrich u. Nickel Nr. 91,16 m. A.
Krauwisen Nr. 46,4.
Kreden Nr. 42,16.
Kreglinger Nr. 77, 11—19.
v. Kreig, Konrad 489,28. Nr. 106 a. 7.
Kremmerdamm Nr. 9,1 ff. 221,16.
Kreß, Jeronimus Nr. 93,387 m. A.
Krewel Nr. 42,3 f.
Kriegmarkt (Köln) 70,24 Nr. 20,348 A.
Krimmitzschau 438,33.
v. Kronberg, (Johann?) Nr. 13,6 m. A.
v. Kronenberg, Wilhelm (das naſſ. Kronberg?) Nr. 5,134 m. A.
Kronenburg (das naſſ. Kronberg oder Cronenburg in der Eifel, Stammſitz der Herren von Cronenburg?) Nr. 73,35 m. A.
Krus Nr. 40,485.
Kruswaz Nr. 100,2 A.
Kulemann, Hans 469,20. Nr. 102,9 m. A.

Kumberts-Immunität (Köln) 69,31. Nr. 20,216.
Künig, Engelbart Nr. 40,663 m. A.
Kuenring, Jörg (Georg VI.) 453,44. Nr. 99,10.
Kurzwil Nr. 40,455.
v. Kusin, Heinrich Nr. 20,204.
Küssenberg Nr. 18,9 m. A., 10.
Kußke, Claus Nr. 105,127.
v. Küßnacht, Hans Nr. 34,11 m. A. 144.
Kuttenberg 226. Nr. 49.
Kyburg (bei Winterthur) Nr. 4,235 A. 382, 44. 520,11.
Kyburg (in Kleinburgund) 4,235 A.
v. Kyburg, Grafen 4,5. Nr. 8,5. 57,2.
Eberhart 32,23. 33,6 ff. 49,5,13.
Hartmann I. Nr. 4,235 A.
Rudolf 111,9 ff.

Laa 4,8. 453,37.
v. Laar, Stephan 405,11. Nr. 85,7.
Lahnstein 206,6.
Lamparter, Otto 33,1.
v. Landenberg, Hermann Nr. 4,244 m. A.
Wildhans 395,5.
Landsberg Nr. 96,24 m. A.
Landshut 33,17. Nr. 8,8.
Lange, Probst 468,38. 470,5. Nr. 101,2 A., 17 A., 19 m. A.
Lange, Heinrich 466 Anm. 467,6. 468,35. 469,35. Nr. 101,11 A.
Langendorf s. Mesmil Nr. 75,32.
Langsche Heide 567,26. Nr. 124,12,46.
Lantschade v. Steinach Nr. 73,9 m. A.
v. Larheim, Markolf Nr. 5,135 m. A.
Laufenberg 392,3,41.
Lauffenholz, Kunz u. Margaretha 561,10.
Laningen 420,31.
Laupen 32,20. 49—52. Nr. 13. 57,1. 87, 44. Nr. 25,8. 111,18. Nr. 33,5 m. A. Nr. 34,23.
v. Laurenburg Nr. 5,144 m. A.
v. Lausanne, Bischöfe Nr. 8,4. (wo zu lesen ist: „und Lausanne stand in der Hand der savoyischen Grafen.") 50,46.
Lauterburg Nr. 39,198.
Lehrort 451,14.
Leise Nr. 7 b,26. 91,4 f. (Nr. 27.)
v. Leiningen, Grafen. Nr. 91,14 m. A.
Emich Nr. 115,7 m. A.
Friedrich Nr. 4,80,220 m. A. Nr. 5,63.
Leipzig Nr. 50,241 ff.
v. Leitersheim, Kraft 221,19.
Lemel, Hans Nr. 93,389 m. A.
Lemge 401,36 408,18. Nr. 87,2.
Lemlin (Lamprecht v. Gerolzhofen) Heinrich Nr. 40,1413 m. A.
Johannes Nr. 40,1621 m. A.
Lene, Johannes Nr. 46,11.
Lenzburg 115,39. Nr. 34,62. 267,20 ff. Nr. 55,44 A., 86.
Lerida Nr. 50,214.
Leseman Nr. 105,124.
Letgan Nr. 18,10.
Letzner Nr. 16 Quelle. 60,4. Nr. 88 Quelle.
Leuchtenburg 444,31,41.
v. Leuenstein, Grafen. Albrecht Nr. 4, 235 m. A.
Leuk 151,9. Nr. 37,14 A.
Leveste 79,10.
Lewenbart, Jost Nr. 63,62.
v. Lewenstein, Jörg 350,8. Nr. 71,13.
Lichtenau (b. Kassel) Nr. 31,2 m. A.
v. Lichtenberg Landgrafen. Johann I. Nr. 4,215 f. m A. (wo Lichtenberger st. Lichtensteiner zu lesen ist).
Ludwig 283,30.
v. Lichtenberg, Heinrich u. Wilhelm 453, 44 f.
v. Lichtenstein, Martin 350,6. Nr. 71,12. Mathis 349,33. Nr. 71,10.
Libereu, Bereut Nr. 102,5 m. A.
v. Liechtenstein Nr. 99,10.
Liestal 550,23. Nr. 121,10.
Likebeeler s. Vitalienbrüder Nr. 44,1 A.
v. Limbach, Herzog Johann 413,32. Nr. 93,85.
v. Limburg Nr. 4,210 m. A.
v. Limburg (Graf?) Johann Nr. 5,272 m. A.
Limmat Nr. 36,18 m. A.
Lindau a. d. Ruhme Nr. 16,2 m. A., 3.
v. Lindau, Siegfried Nr. 5,145 m. A.
Lindelbach, Michel Nr. 40,1124.
Lindow, Hans 341,5. Nr. 69,26.
Linth 146,10,26. Nr. 36,17.
Lippe (Lippstadt) 401,32,36. 405,6. 408, 22 ff. Nr. 87,2 m. A., 4 f.
v. Lippe, Graf. Bernhart VII. 401,29. Nr. 86,2. 408,16.
Lisle-Adam s. Villiers.
v. Litthauen, Herzog. Switrigal Nr. 50, 897.
Lobede 541,25.
Löffelholz Nr. 123 b, 16.
Löfler, Hans Nr. 77,19.
Loitz 61. (Nr. 17.)
v. Looz, Grafen 37,17,25.
Lopow, Heinrich 469,28. Nr. 101,24. Nr. 105,28 m. A.

Lorlin Nr. 40,445 m. A.
v. Lothringen, Herzöge. Johannes I. Nr. 19,16.
Isabella, Gem. René's I. 328,8.
Karl I. 328, 6—16.
René I. von Anjou 283,23. Nr. 59, 274,309,365. 328—329.
René II. 329,22.
v. Löwen, Jacob Nr. 40,73 m. A., 589, 1809.
Löwenorden Nr. 33,4 A.
v. Löwenstein, Grafen s. Leuenstein.
v. Löwenstrin 206,22. Nr. 43,131.
Lübben, Dide 218. Nr. 47,51.
Lübek 469,28. 471,3. Nr. 101,22,26. Nr. 105,138.
Bruder Lucas Nr. 50,486.
Lüdershausen Nr. 102,12 A.
Lunden (London?) Nr. 50,181.
Lüne 467,20. Nr. 101,19. Nr. 102,11,24 f. Nr. 103,12.
Lüneberg, Dietrich Nr. 105,22 m. A.
Johann 469,29. Nr. 101,24.
Lüneburg 77 — 79. Nr. 21. 295,3. 466 —471. Nr. 101,1,25. Nr. 102,1 f. Nr. 103,2. 484,14. Nr. 105,1,156,161.
v. Lüpfen, Graf. Hans Nr. 55,102 m. A., 112 A.
Lüthe, Paridom Nr. 105,37 m. A.
Lüttich 123 a, 11 m. A.
v. Lüttich, Bischof. Adolf v. Mark 37,4.
Luremburg 96. Nr. 29,1.
Luzern 87,13,21. 109,9 ff. 111,27 ff. 112, 6 ff., 39. 113,6. 114,7. 116,2. Nr. 32, 26. Nr. 33,4. Nr. 34,15,22,38,50,61 A., 67. 144 — 145. 267,50. Nr. 55,34. 378—400 (Nr. 80—83.)
v. Lyskirchen, Conſtantin 69,22.

**M**aeſtricht 37,26.
Maſſel Nr. 40,449.
Magdeburg 45,4. 222,11. 340 — 341. Nr. 69.
v. Magdeburg, Erzbiſchöfe. Albert II. v. Sternberg 84,16.
Friedrich III. v. Beichlingen 438,4.
Günther II. v. Schwarzburg 222,17, 21. Nr. 48,16. 340—341. Nr. 69.
v. Magenberg, Johann 51,5. Nr. 13,9 m. A., 10.
v. Mähren, Markgraf. Joſt Nr. 30,105 A.
Mainz Nr. 4,41. 306—308. Nr. 63. Nr. 64. Nr. 65. 411,15. 524,9. Nr. 112,1. Nr. 123 a, 10 m. A.
v. Mainz, Erzbiſchöfe. Adolf I. v. Naſſau 99,10,14. Nr. 30,111 — 122 m. A. 108,2.
Adolf II. v. Naſſau 524. Nr. 112,5. Nr. 123 a, 10 A.
Diether v. Iſenburg 523 — 524. Nr. 112,2. 526,15. Nr. 114,5 f. Nr. 115,6,28. Nr. 123 a, 10 A.
Dietrich v. Erbach Nr. 67,16 A. 356, 43 — 48. Nr. 73. 410,8. 412,1. 413,14. 414,44. Nr. 89,2. Nr. 90, 11. Nr. 93,76 m. A. 438,33.
Gerhart II. v. Eppenſtein 11,7. Nr. 4,52 A. Nr. 63,293 A.
Johann I. v. Luremburg Nr. 29,5 A.
Johann II. v. Naſſau 206,2,33 ff. Nr. 43,95,102. Nr. 52,23 A., 41.
Konrad III. v. Dhaun Nr. 57,4 m. A. Nr. 67,26 A.
Malans 397,19.
Malateſta v. Rimini, Karl Nr. 50,1020. m. A. Nr. 51, 182 A.
Malberg (Marberg) 453,37. Nr. 99,7 A., 9.
v. Male, Konrad Nr. 5, 169 m. A.
Malin 226,4,21,39.
Mallinkrodt, Dietrich. Nr. 84,6 m. A.
Malterer, Martin 115,37. Nr. 33,12 Nr. 34,59 A.
Malzbüchel (Köln) 70, 18.
*Mandelreiß, Balthaſar 463,3, f. Nr. 100,33.
v. Mannsbach, Mathias 300,7.
v. Mansfeld, Grafen. Gebhart, Günther und Volrad 372. Nr. 73,7,8 m. A.
v. Mansperg, Burkart 267,29,38. Nr. 55,77.
Mantua 504,2,43. Nr. 109,40 A. 515,7.
Marburg Nr. 22,8 m. A.
Marienburg (Dittmarſchen) 216,6.
Markdorf, Nr. 18,1 A., 6.
Marocco Nr. 123a,5 m. A.
Marpke 402,29.
Marſchalk. Andreas und Johann 350,8. Nr. 71,13.
v. Maßbach, Balthaſar Nr. 40,1493 m. A.
Mecheln 37,2 ff. 346. Nr. 70. Nr. 72,3.
v. Mecklenburg, Herzoge Albrecht II. der große 35,25. 61,2. 78,18 83,2
Heinrich II. v. Stargard 413,27. Nr. 93,85.
Meckmühl 356,27,29. 357,14. Nr. 73,23.
Medenbach Nr. 63,64. Nr. 64,199.
Meding Nr. 105,73.
Meersburg 40,20 ff. Nr. 11,33. Nr. 18,5 m. A.

v. Meerwyk, Cornelis 541,16. Nr. 117,59.
Meienberg 267,44.
Meienfeld 380,45. 397,18,28. Nr. 83,9.
Meiningen 162,41. Nr. 40,18.
Meiße, Heinrich Nr. 79,5 A. 394,5.
Meißen Nr. 60,36 — Stadt 45,4.
v. Meißen, Markgrafen wettin. Stammes, Landgrafen v. Thüringen. Albrecht der entartete. 9 — 10.
Anna v. Schwarzburg, Gem. Friedrichs d. einfältigen 292,25.
Balthasar 81,26. 99,8. Nr. 30,231 — 252 m. A., 308 A., 312 A., 314 A. 108,1. Nr. 31,1.
Dietrich II. 9—10.
Elisabeth von Mähren, Gem. Wilhelms I. Nr. 30,246 A.
Friedrich Tutta v. Landsberg und im Osterland 9,4.
Friedrich d. mit der geb. Wange. 9 — 10.
Friedrich III. d. strenge 81,26. 99,8. Nr. 30,308 A.
Friedrich IV. (I.) (Kurfürst) i. Sachsen.
Friedrich IV. d. einfältige 292,26.
Katharina v. Henneberg, Gem. Friedrichs III. 99,8. Nr. 30,231 A., 253—279 m. A.
Margaretha v. Hohenzollern, Gem. Balthasars Nr. 30,246 A.
Wilhelm I. 81,26. 99,8. Nr. 30, 231—252 m. A., 308 A.
Wilhelm II. Nr. 57,5 m. A.
Melber Nr. 40,449 m. A.
Meldorf 216,5.
Mellingen 267,22,26. 268,1. Nr. 55,37. 383,10. Nr. 79,10 m. A.
Melrichstadt Nr. 40,19.
Mels 397,29.
Mendel, Lienhart Nr. 93,382 m. A.
Peter Nr. 93,389 m. A.
Menin Nr. 76,23.
Mentzer, Johann 307,5. Nr. 63,100,103 A., 232, 325.
v. Meran Nr. 39,66.
Mergentheim 90,21.
Merize 84,5.
zum Mermelstein (Würzburg) Nr. 40,295 m. A.
v. Merseburg, Bischof. Johann II. Boie v. Ammendorf 341,27.
Meßtemaker Nr. 105,60.
v. Metz, Bischof Georg v. Baden. 524,23. Nr. 112,15. 526—527. Nr. 113,6. 12. Nr. 114,2,10 A., 20,21. Nr. 115, 12,19.
Meurs 406,1.
Michel, Godeke 210—211. Nr. 44.
Michaelsberg (Bamberg) 349,36,45.
Mies 295, 26,31. Nr. 61,8,200. 332,1. (Nr. 68.)
Mildhaupt, Marquard 470,20. Nr. 101, 16 m. A.
v. Miltitz, Titz Nr. 94,9.
v. Minden, Bischöfe. Albert II. v. Hoya 401,43.
v. Mißenbach, Anthis Nr. 62,175.
Molar Nr. 102,9.
v. d. Mölen, Albrecht 468,43. 469,35. Nr. 101,17 A.
Johann 467,30. 469,36,41. 470, 24. 471,16. Nr. 102,16 m. A.
Möller, Hermann Nr. 105,75.
Mölln 468,19.
Montbasilier (Mainz) 306,4,10. Nr. 63, 413 m. A.
Mont Cassel 31,12. 574,14.
v. Montenach Nr. 8,4.
v. Montfort, Grafen. Hugo IV. v. Bregenz 40. 11.
Hugo VI. (nach der Zählung bei Hopf) Rudolf III., Rudolf IV. und Ulrich II. von Feldkirch 40,10—41,7 ff.
Morgarten 110,20. Nr. 32, 14 A. Nr. 33,6 m. A. Nr. 34,24. Nr. 55,182.
Morges (Morsee) Nr. 37,11 m. A.,26.
v. Mosen, Wilhelm 482,1,34 ff.
Mowenhan Nr. 121,13 m. A.
Münsel, Nicolaus 561—563. Nr. 123 b. Gabriel, Hans (562,1) Heinrich, Hieronymus, Nicolaus und Nicolaus 563,23 ff.
Mühlhausen 444,33. Nr. 96,133 A., 167, 174 m. A.
Mühlhausen im Sundgau. 550. 556,7. Nr. 122,4.
Mulbach Nr. 40,449.
Mülinen 33,5.
Mülinensche Liederhandschrift Nr. 18, Quellen. Nr. 28 Quellen.
Müller, Hans 562,27.
Müllner Nr. 40,451,1137.
Müllners Zürcherchronik 113. Anm. (M.)
Mülrode Nr. 76,1.
v. Mummersloch, Johann Nr. 20,212.
Mümpelgart 283,44.
v. Mümpelgart Nr. 33,11. Nr. 34,57. Hans 115,35.
Münch (v. Basel?) Nr. 18,7 m. A.
München Nr. 11,99. 45,2. 279,7,27 ff. Nr. 58,37,108.
Münster 401,34. 402,3.

v. Münster, Bischof. Heinrich III. v. Mörs. 401,11.
Münster (Moutier) 64,33 ff. Nr. 19,24 A., 30 A., 35.
Münsterdreieu 11,14 ff. Nr. 4, 52 m. A., 92.
Muntfort Nr. 73,35 m. A.
v. Muntfort, Friedrich Nr. 67,11 A., 16 m. A.
Murbach 109,12.
Muttenz 395,20.

Näfels 146,12,31. Nr. 35. Nr. 36. Nr. 55,182.
Nainus Nr. 115,42 m. A.
v. Namur, Grafen 37,17.
Guido 570,5,9. Nr. 5b,26,31.
Nanne, Haus. Nr. 105,130 m. A.
Nardino, Stephan 514,32.
v. Nassau, Grafen 402,1. Adelheit von Katzenellenbogen, Gem.
Walrams I. Nr. 5,207 A.
Adolf I. s. Deutschland.
Emich I. und Heinrich I., Otton. Linie. Nr. 5,144 A.
Philipp 405,10.
Ruprecht, Walram. Linie Nr. 5,144 m. A., 248 A., 257.
Naumburg 438,9. Nr. 94,13 A. 444,30.
Navarra, König Philipp III. 37,23,31.
v. Neid, Hans Nr. 71,15.
Neiperg, Johann 454,1.
v. Nelle, Jan. Nr. 7b,33.
Neocorus Nr. 45 Quelle. Nr. 70 b Quelle.
Netstall 146, 16.
Netstaller, Rudolf Nr. 82,6 m. A.
Nesmil (Laugendorf) 367,25.
v. Neuenaar, Graf. Gumprecht II. 299,15.
v. Neuenburg (Welsch) Grafen Nr. 25,8 A. s. Valangin. Ludwig 49,4.
Neufels 414,46.
Neukirch Nr. 18,10 m. A.
Neumarkt 93,1.
Neunhofen Nr. 39,19 m. A.
Neustadt a. d. Saale Nr. 40,15. Nr. 119, 69,126.
Neustadt (Wienerisch) 453,48. 454,33. 455,7—27. Nr. 99,20 ff. 461,5.
Neustadt 64,15,19,37.
Neusteter Nr. 71,16.
v. Nevers, Ludwig s. Flandern.
Nicopolis 156,9. Nr. 39,22 A.
Groß Nicopolis (s. Schiltarn) 156,32,37.
Klein Nicopolis 156,6,13.
Nidau 87,44.
v. Nidau, Grafen 64,4. Nr. 19,24 A.
Rudolf 49,30. 50,33.
Rudolf 87,25,35. 88,3 f. Nr. 25,7.
Nidberg 380,27,36. 521,3. (wo 380,36 zu lesen ist.
Niemet 438,28. Nr. 94,7.
Nienberg Nr. 21,6.
Nimwegen 541,8,10,15. Nr. 117,24.
Nivelles 37,22.
Nordhausen 444,34. Nr. 96,133 A., 168, 179 m. A.
Nordheim 410,9.
v. Nordheim-Catlenburg, Graf. Dietrich III. 60,2.
v. Nothaft, Heinrich 349,22. Nr. 71,4.
Notwyl Nr. 34,46 m. A.
v. Novavill, Arnold, Nr. 50,681 m. A.
Nürnberg 92 — 93. Nr. 28. Nr. 30,30. 162, 26. Nr. 48,7. 276,4. Nr. 64,56 f. m. A., 146. 333,30. 349,2. 364,15. 411—437. 514,26—48. 515,1—23. Nr. 110,153. 561—563. Nr. 123 b.
v. Nürnberg, Burggrafen. Albrecht Nr. 30,246 A.
Friedrich V. 92,15. Nr. 30,193—206 m. A. 156,22. Nr. 39,70 m. A. (oder Friedrich VI?)
Friedrich VI. s. Brandenburg.
Johann III. Nr. 39,70 A.
Nycol, Peter Nr. 20,455.

v. Obergt, Jan. Nr. 69,61.
Ochsenfeld 550,28. Nr. 120,7.
Ochsenfurth Nr. 40,1795. 356,14 ff.
v. Ochsenstein Nr. 33,11. Nr. 34,17,57.
Johann 115,33.
Otto, Vater und Sohn Nr. 4,227 m. A.
Odenbach Nr. 73, 35 m. A.
Odink, Jacob Nr. 102,7 m. A., 8.
Ofen 156,28. Nr. 39,12. 366,12. Nr. 75,3,26,30 f. 491,14. Nr. 108,3.
Oldenburg 217,2. (Nr. 47) 218,35.
v. Oldenburg, Grafen 218,20 ff. Nr. 47, 54,67.
Christian 218—219. Nr 47,72,103.
Olten 87,31.
Ordingen 402,11. Nr. 84,6 A.
v. Orlamünde, Grafen 138,24.
Orleans Nr. 50,203.
Orseva 156,30.
Ort 455,11. Nr. 99,18,19,26.
Osnabrück 401,34. 402,3. 408,20.
Osseudriver, Dithmar Nr. 102,20 m. A.
Osterhusen 451,10. Nr. 98,2.

v. Oesterreich, Herzöge und Erzherzöge.
Albrecht I. s. Deutschland.
Albrecht III. 86,15. 110,22.
Albrecht VI. 413,14. 414,49. Nr. 93,69. 462,16. Nr. 100,23. 489, 17. 492,19 ff. Nr. 106b,22. 523,38.
Eleonore v. Schottland, Gem. Sigmunds in Tyrol. 520,20.
Ernst der eiserne in Steiermark 266,4.
Friedrich I. d. schöne 32,10 ff.
Friedrich IV. m. d. leeren Tasche. Nr. 50,1330 ff. m. A. Nr. 51,125 ff., 137 A. Nr. 52,23 A., 30 ff. m. A. 165,1 ff. 267,34. Nr. 55,17 m. A., 104, 185 A. 380,22. 382, 27. 440,9.
Johannes Parricida. Nr. 55,146, 156.
Ladislaus Posthumus s. Böhmen.
Leopold I. 86,12. Nr. 55,153,172 A.
Leopold III. 86,15. 87,9. 88,4. 109 — 116. Nr. 32. 118. Nr. 33. 122—124. Nr. 34. 142—145.
Mechthild von der Pfalz, Gem. Albrechts VI. 543,6. Nr. 118,7 m. A.
Rudolph IV. in Steiermark u. Tyrol 110,17,21,41.
Sigmund in Tyrol 453,13. 462,17. Nr. 100,24. 492,19 ff. 520—521. Nr. 112,8 m. A. 550,1. 555—556.
Viridis v. Mailand, Gem. Leopolds III. 124,5. Nr. 34,51 ff.
v. Oestfriesland, Graf. Ulrich 451,6,12.
v. Oettingen, Grafen 413,13. (s. Eptingen).
Oudenarde Nr. 7b,13 m. A.
*Ower, Hans 398, 4. Nr. 83,24.
v. Oxlreporzen, Johann Nr. 20,205.
Oxford Nr. 50,219.

v. Padberg 206,22. Nr. 43,136.
Paderborn 401,34. 402,3. Nr. 86,2. 408,20.
v. Paderborn, Bischof. Dietrich III. von Mörs 401,8.
Padua Nr. 50,217.
Panser Nr. 105,78 m. A.
Päpste. Alexander V. Nr. 50,1004 A. Nr. 51,23 A., 29 A.
Benedict XIII. Nr. 50,1004 A., 1139, 1425 ff. Nr. 51,23 A., 29 A., 182 A.
Bonifacius VIII. 11,28.
Bonifacius IX. Nr. 50,1004 A. Nr. 51,23 A.
Calixt III. 471,17.
Clemens VII. Nr. 50,1004 A., 1071, 1086. Nr. 51,23 A.
Eugen IV. 349,25. 402,14.
Felix V. Nr. 81,9 A. 402,15.
Gregor XII. Nr. 50,1004 A., 1013 m. A., 1137. Nr. 51,23 A., 29 A. 182 A. 261,5. Nr. 52,69 m. A.
Innocenz IV. Nr. 25,3 A.
Innocenz VII. Nr. 50,1004 A. Nr. 51,23 A.
Johann XXII. 35,23. 40,15.
Johann XXIII. Nr. 50,104 A., 133, 170 A., 504,1004 A., 1141, 1334 ff. Nr. 51,29 A., 76 ff., 182 A. 261,4. Nr. 52,29,56,62. 263. Nr. 53. 265,1.
Martin V. Nr. 50,156 m. A., 1033 A., 1751 ff. Nr. 51,175 A., 184 A. 185. Nr. 57,9. 292,15. Nr. 64,27. 333,27.
Nicolaus V. 409,17. 561,16.
Pius II. 395,28. 452,14. 454,7, 45. 460,10,25. Nr. 109,7 A. 490,11. 492,11. 503,10. 504,38. 513,26. 524,4. Nr. 112,7—9.
Urban VI. Nr. 50,1004 A., 1005, 1027 A. Nr. 51,23 A.
Paris Nr. 4,144 m. A. Nr. 50,175, 1064. 353,40. Nr. 72,8 m. A. ff. 569,16. 574,9.
Pasing, 279,42. Nr. 58,26.
v. Passau, Bischof. Ulrich III. v. Nußdorf 489,32. Nr. 106b,20. Nr. 107,8.
Patriarchen v. Antiochien, Aquileja, Constantinopel und Friaul Nr. 50,151—155 m. A.
Pattolmezei. Nr. 39,199.
Meister Paul Nr. 106,4.
Pechlin, Martin 210,44.
Perpignan Nr. 50,1426.
v. Petershausen, Abt. Johann V. Hornuß. Nr. 95,1.
Pfeddersheim 523,24.
Pfeil, Peter. Nr. 77,9,13.
Pfinzing, Ludwig Nr. 93,114 m. A., 390 m. A.
Sebolt Nr. 93,387 m. A.
Pforzheim 526,6.

Pierrepertuis 64,29,31. Nr. 19,24 A., 31 A.
Pillenreut 420,36 ff. Nr. 91,15 A. Nr. 93,313 A., 382 A.
v. Pirkstein, Ptacek 363,32. 364,1. Nr. 74,3 A., 7.
de Plauke, Jan. Nr. 7b,21,32.
Plaue 222,21,43. Nr. 48,16,24.
v. Ploc, Peter Nr. 117,52.
Polak, Peter 364,9. Nr. 74,3 A., 7.
v. Polen, Könige. Kasimir III. (IV.) 512,11.
Wladislaus V. (Jagello) Nr. 57,6 m. A.
Wladislaus VI. 363,6,43. 364,13,31. 452,23.
v. Polenz, Hans 437,5.
Polenske, Christoph 567,25. Nr. 124, 24,32.
Jacob 567,20. Nr. 124.
v. Pommern, Herzöge. Barnim III. in Stettin. 35,22. Nr. 9,1,7. 61,2. Nr. 17,2. 82,1.
Barnim VIII. in Rügen 413,25. Nr. 93,81.
Bogislaw VII. in Stettin 82—83.
Erich I. i. Stolpe (Kön. v. Schweden) 413,26.
Kasimir III. (IV. nach Hopfs Zählung) in Stettin 82—85. Nr. 23.
Kasimir VI. in Stettin 221,15. 273, 10. Nr. 56.
Otto I. in Stettin. 35,22.
Otto II. in Stettin. 221,15. 273,10. Nr. 56.
Otto III. in Stettin. 567,1.
Swantibor I. in Stettin 82—83.
Wratislaw IX. in Wolgast 413,25. Nr. 93,81.
Wratislaw X. in Rügen 540,2.
Ponthor (Aachen) 300,1. Nr. 62,108.
Poppenreut 420,22.
Postbauer 92,31.
Poy (Pegu) Nr. 4,282 m. A.
Prag Nr. 40,762,796,899,951. Nr. 50, 238. Nr. 51,156. 275,3 f. Nr. 57,8. Nr. 68,126. 364,3,28. 452,32. 489, 24 ff. 490,1,27,35. 491,33. Nr. 106. Nr. 107. Nr. 108. Nr. 114,9 A.
Prattelen 395,14,19. Nr. 120,5.
Prenzlau 567,8.
Presburg Nr. 64,99. 455,40.
*Prischuch, Thomas 228,2. Nr. 50,29.
Procop 295,31. 333,16,24.
*Pruner, Hans 441,26. Nr. 95,13.
Pust, Albert Nr. 21,6.
v. Puttitz s. Gans.
v. Quitzow Nr. 48. Dietrich u. Johann. 211—223.
Rachova 156,31. Nr. 39,42 A.
*Radeler (?) 364,24. Nr. 74,9.
Rademacher Mathes (Bartel) Nr. 62,179. 300,7.
v. Raden, Lütken Nr. 105,91.
Raderen (Radarach) Nr. 18,5 m. A.
Ragatz 380,33. 397. Nr. 83.
Ramstein Nr. 30,213 A.
v. Ramswag 21,17. Nr. 11,78 A.
Heinrich, Walther, Konrad und Ulrich Nr. 4,237 m. A.
v. Randeck, Dietrich 22,30. Nr. 5,292.
Rapperschwyl 266,28. Nr. 55,64 A. 382, 42. 383,14,19. Nr. 79,8 A., 11. 392, 32 ff. 395,1. 520—521. Nr. 111,2 A., 6.
Raren 151,9,18. Nr. 37,15 A.
Raspinberg (Rasenberg) 10,13. Nr. 3,1.
Rathenow Nr. 48,24 m. A.
Rauh- und Wildgrafen 12,2. Nr. 4,213 A. 21,13,17. Nr. 5, 67,70.
Georg I. v. Stolzenberg Nr. 4,213 m. A. Nr. 5,76.
Georg IV. von Baumburg Nr. 114, 5 A.
Raven, Fike 469,21. Nr. 102,11.
Reinike Nr. 102,15 m. A.
v. Rebenstock, Seifried Nr. 40,180 m. A., 1811.
Rebmann 50,4. 51,20.
Rebstock, Heinz Nr. 63,131 A., 141 A., 230.
Peter Nr. 63,131 m. A.. 227,328, 329 A., 350.
v. Rechberg, Hans 397,30 ff. Nr. 83,17.
Wilhelm Nr. 68,206 A., 216—240.
v. Reden, Hemming Nr. 47,85.
Reding, Ital 381,42. 382,20. Nr. 81,6 m. A. Nr. 82,12.
v. Redwitz, Friedrich und Wilhelm 350, 10 f. Nr. 71,14.
Regenboge Nr. 59,455.
Regensburg 280,8. 460,33. 461,45.
v. Regenstein-Falkenstein 372,12.
Reichensee 267,44.
Reichlin Nr. 77,11 A., 14.
Reifenberg Nr. 73,35 m. A.
v. Reiffersscheidt, Kraft 22,39.
der Reiniger Nr. 73,9.
v. Reischach, Haman (Hammen v. Reistett) 543. Nr. 118.

v. Reneſſe 570,7. Nr. 5b,31.
Reuß v. Plauen. Heinrich, auf Kongewart. Nr. 61,28 m. A. Nr. 68,136.
Heinrich, zu Greiz. 413,44. 420,12, 28, 47. 421,4. Nr. 92,5 f. 428, 17. Nr. 93,118,379,395,465 A.
Heinrich zu Plauen 413,20,42.
Heinrich zu Gera 438,19 ff.
v. Reußen, Herzog Koributt Nr. 30,899 m. A.
*v. Rez, Peter 156,29. 157,5,12. Nr. 39,236 m. A.
Rhein Nr. 34,60. Nr. 47,5.
Rheineck 40,36 ff.
Rheingrafen, Johann (V?) Nr. 115,4 m. A.
Ribe, Heinrich 469,38. 471,16. Nr. 102, 17,19 A.
Richteſſen ſ. Kirheim
v. Rinach 115,32. Nr. 32 (Tſchud. Lert) 12,14 A. Nr. 34,57 A., 65.
Rutſchman 115,32. Nr. 34 (Tſchud. Lert) 11 m. A.
v. Rinberg, Johann Nr. 5,155 m. A.
Rinderſtein Nr. 59,25 m. A.
v. Rinkenberg, Johann Nr. 13,9 A.
Kunz 51,5. Nr. 13,9 m. A.
Riſenburg Nr. 68,122 m. A.
Ritzebüttel Nr. 105,34 A., 43 A.
Kirheim 550,24. Nr. 120,5.
v. Rochow, Wichart 222,23,37.
Rode 37,27.
de Rode, Johann Nr. 84 Quellen. 405,4. Nr. 85,3.
Roggow Nr. 124,7 m. A.
Rohr, Berthart Nr. 94,10 m. A.
Rokyzana 490,32. 492,12,16. Nr. 106a, 13. Nr. 106b,25. Nr. 107. Nr 108. Nr. 114,9 A.
Roland (in Gent) Nr. 28b,16.
Rom Nr. 51,36. Nr. 102,8. Nr. 123a, 5 f.
Rosbecke 577,18. Nr. 28b,2.
Rösch, Ulrich ſ. S. Gallen.
Roſche, Giesgin Nr. 63,141 A.
*Roſenberg 444,50. Nr. 96,242.
v. Roſenberg 363,20. 452,43. 454,17. 455,18. Nr. 99,21.
*Roſenblüt, Hans 295,44. Nr. 61,230. 334,17 Nr. 68,82 A., 294. 429,11. Nr. 93,47 A., 484. 503, 1. 504,12. 505,14,34,40. 506,4. Nr. 109,40. 515, 29. Nr. 110,248.
Roſenſtil Nr. 63,60. Nr. 64,194.
Roſenthal Nr. 4,52 A., 92,205 A.
Roſenveld Nr. 44,25.
Roſmiſtſen (Rozgon Iſtvan) Nr. 75,30 m. A.
v. Röſſing (Homboken) Lippold 30,1 ff.
v. Roſſum, Jan. Nr. 117,23 mit A, 25,60.
Roßla 443,3. 444,10.
Roſtock 210,4.
Rot, Hans Nr. 34,45—50 m. A.
Rotenburg (heſſ.) 90,3. 91,4,8.
Rotenburg (bei Luzern) 109,15. 111,28. 112,26.
v. Rotenhan, Veit 349,23. Nr. 71,7.
Rotenzimmern Nr. 59,85 m. A.
Roth a. d. Regnitz 428,18. 515,12,22, 38. 523,23.
Roth (pfälz.) 526,10.
Rothe, Johann Nr. 3 Quelle.
Rothenburg a. d. Tauber 92,1 ff. 374. Nr. 77. 414,47.
Rotſmit Nr. 40,395.
Röttingen Nr. 40,1995 m. A.
Rotweil 282—284. Nr. 59. 414,50.
Rouſſelaer Nr. 7b,17,23.
v. Roxmital, Johanna, Gem. K. Podiebrads 490,25.
Rubow, Hans Nr. 102,19 m. A.
Ruefi, Melchior Nr. 1 Quelle C.
v. Ruggendorf, Wolfgang 453,43. Nr. 99, 9. 489,28. (l. Rugg.) Nr. 106,6.
Runkel Nr. 73,35 m. A.
v. Runſtedt, Gebhart. Nr. 24,2 m. A.
Rüſe Nr. 40,459.
Ruß, Melchior Nr. 25, Quellen. 50,38 ff. 52,10. 113 Anm. (K.) Nr. 32,16 A. 118,1,6,13. Nr. 33. Quelle A. 123, 7,9. Nr. 34,67 A. 145.
Rüthen Nr. 86,13 m. A.
Rütſch 51,1,8,41. Nr. 13,4,11.
Ruysbroef 346,12. Nr. 70,10.
Ryne, Tode Nr. 105,112.

v. Saarbrück, Herren von Commercy. Emmerich Nr. 67,7 m. A. (Amadeus I. † 1414; ſ. Hopf).
Robert I. 329,5—15. Nr. 67,7 f. m. A.
Sabel, Hartlich Nr. 21,5,7.
Sachs, Hans Nr. 40,1709 m. A.
Sachſen, Herzöge u. Kurfürſten, Ascaniſchen Hauſes.
Albrecht, S. Ottos I. 77—79.
Albrecht III. 275 9. Nr. 57,4.
Elijabeth v. Braunſchweig, Gemahlin Ottos I. 77,6.
Otto I. 77,7.

Rudolf I. 77,7 (wo I. statt II. zu lesen ist).
Rudolf III. 206,14,18,24. Nr. 43, 148. 222,18,23. Nr. 48,17. Nr. 50,252.
Wenzel 79,13.
Sachsen-Lauenburg. Erich 83,2. 215,1. (IV. oder V.?)
Erich IV. 402,22.
Erich V. 272,13.
Wettiner. Albert und Ernst 481—482. Nr. 104.
Friedrich I. d. streitbare Nr. 30,231 A. Nr. 50,861. Nr. 57,5 m. A. 292,23. 295,21.
Friedrich II. der sanftmüthige 295,21. Nr. 61,135 ff.. 158. 334,10. Nr. 68,60 m. A., 141 m. A. 364,17. 372,5—26. 408,8. 413,38 ff. 414,1. Nr. 91,15 A. 437,7. 438,8, 26,36. Nr. 94,1 m. A. 443,2. 444,29. Nr. 96,66 m. A. 449,4. 462,2. Nr. 100,19. 480—482. 513,48.
Katharina v. Braunschweig, Gemahlin Friedrichs I. 292,25.
Wilhelm III. 401,43. 408,6. 413, 17,39 ff. Nr. 93,57. 438,8,36. Nr. 94,1 A. 443,2. 444,1,8 ff., 20. 445,3 ff. Nr. 96,1 A., 11 A., 24 A., 62 m. A., 70 A., 86 A., 184. 449—450. Nr. 97,4. 480,30. 481,3. 513,48. 514,24. 515,13,18. Nr. 110,173.
Säckingen 146,2.
Sadelmann Nr. 69,5.
v. Saldern, Sivert 78,38. Nr. 21,3—12.
Salgesch 151,20,26 (wo Salpesch zu besern ist) Nr. 37,9,25.
Salonkemen Nr. 39,19.
Salzburg 45,3.
Salzfestner, Endres Nr. 40,505 m. A., 600.
Sanct Andreaskloster (bei Brügge) Nr. 72, 4 m. A.
S. Blasien 555,16. Nr. 122,11.
S. Brigitten (Köln) 70,15,17. Nr. 20, 401,413,431,438.
S. Donatskirche (Brügge) 354,3. Nr. 72,21.
S. Gallen 440—443. Nr. 95,14. Nr. 122,14 m. A.
von S. Gallen, Aebte. Berchthold Nr. 11, 78 A.
Heinrich IV. 440,14.
Kaspar v. Breitenlandenberg 441—443. Nr. 95.
Ulrich Rösch 441,32.
S. Jacob (Aachen) 300,3. Nr. 62,115, 135,151.
S. Jacob (bei Basel) 395. Nr. 82.
S. Jacob (an d. Sihl) 392,6.
S. Imier 64,30,36. Nr. 19,30 m. A.
S. Kiliankirche (Würzburg) Nr. 40,243 m. A., 252,378,387.
S. Martinskloster Nr. 19,27 m. A.
S. Pol s. v. Chatillon.
Sanders, Gielis Nr. 70,4 m. A.
Sanen Nr. 121,7 m. A.
Saukenstede, Johann Nr. 101,14 m. A.
Sargans 379,6. 380,17 — 381,4. 397,21.
v. Sargans s. Werdenberg.
Sasse, Johann Nr. 105,31 m. A.
Sassendorf 402,24.
Sau Nr. 39,21.
v. Savoyen, Grafen u. Herzöge 33,9. 50, 33. Nr. 13,2 A. Nr. 25,8 A.
Aymo 33,15.
Aymo VI. der grüne Graf 151,2 f. 152 Anm.
Aymo VII. der rothe Graf 151—152. Nr. 37.
Ludwig II. 33,10 ff. Nr. 8,3.
v. Savn, Grafen Nr. 42.
Gerhart II. (bis 1452 Probst in Aachen) 402,1 (wo Savn st. Sein zu lesen ist).
S. Witgenstein Nr. 85,6.
Werner Nr. 85,6 A.
Schade, Fritz Nr. 40,167,185 m. A., 601, 752—791.
Schaffhausen 115,39,43. Nr. 34,58. Nr. 51,133. Nr. 55,115 m. A. 414,50. 520,13. 549,29. 555,4,15. 556,6. Nr. 122,4,9,11.
Schalam 450,12.
Schäpelin Nr. 24,4 m. A.
Schaper, Dietrich 467,19,28,34. 468,21. 469,2. 470,4 ff. Nr. 102,4 m. A. Nr. 103,12 A.
Ulrich 467,28. 471,20. Nr. 102,20 m. A.
v. Schaumberg, Jörg 349,32. (wo Schaumberg zu lesen ist.) Nr. 71,8 m. A. Wilhelm Nr. 40,1653 m. A.
v. Schaunberg, Graf, Bernhart 454,24. Nr. 99,11. (bei Hopf Nr. 553: Wernhard VI. v. Schaumberg.)
Scheda Nr. 85,5 m. A.
v. Schellenberg, Markwart u. Ulrich Nr. 4, 196 m. A.

Schenk v. Bremgarten, Werner 115,32. Nr. 34,63 m. A.
Schenk v. Geicru, Gustachius 421,13. Nr. 91,17 m. A.
Schenk v. Limburg, Gottfried s. Würzburg.
Scherer, Jeckel Nr. 63,65. Nr. 64,203.
Scherfgen, Johann Nr. 20,207.
Scheuberg Nr. 76,4 m. A.
Schievelbein 567.
Schilling, Albrecht Nr. 105,46 m. A. Diebolt Nr. 1 Quelle G. Nr. 120 Quelle A.
Schiltarn s. Nicopolis Nr. 39,47,53.
Schiltberger 156,35.
Schlave 567,26.
Schledde Nr. 84,4 m. A.
Schlenfingen 376,23.
Schlieben, Jörg Nr. 94,11.
Schlosser, Heinrich Nr. 93,465 A.
Schmalkalden 376,14,20. Nr. 78,6,13.
Schmid, gen. Triller 482,47.
Schnurenpfil Nr. 40,1151.
Schnurer Nr. 40,457 m. A.
Schodeler Nr. 1 Quellen. Nr. 19 Quellen. Nr. 25 Quellen. Nr. 34 Quelle B. Nr. 120 Quelle B.
v. Schönburg, Friedrich 482,40.
v. Schöneck, Konrad Nr. 5,244 m. A.
Schönenfels 33,18. Nr. 8,8.
v. Schönfels, Wilhelm 482,1,34 ff.
Schröder, Stephan 300,6. Nr. 62,169.
v. Schulenburg, Busse 438,30. Nr. 94,8.
Schultheß, Friedrich 545,17. 546,6. Nr. 119,175 A.
Schutte, Albert 469,20. Nr. 102,10.
Schwabach 420,35,41. 421,5. Nr. 91,13 ff. Nr. 92 A., 11 ff. Nr. 92 B., 12 ff. Nr. 93,349.
Schwäbisch Hall 414,45.
Schwalbe, Hans 481,41.
Schwanden Nr. 8,8 m. A.
v. Schwarzburg, Grafen 413,18.
Günther Nr. 40,345 A.
Heinrich 372,3. Nr. 76,6 m. A.
Schwarzwald Nr. 32,54. Nr. 122,4,9,10.
v. Schweden, König. Albrecht v. Mecklenburg 210,2.
Erich von Pommern 413,26.
Schweinburg 357,1,5,15. Nr. 73,1,24
Schweinfurth 161,42. Nr. 40,31 A.
Schweinitz Nr. 108,14.
Schweizer Nr. 32,23. Nr. 34,3,4,32,59. Nr. 122,1,10.
v. Schwerin, Graf. Heinrich 35,25. Nr. 9,15.
v. Schwerin, Detlef 273,15 — 30. Nr. 56,10 f.
Schwyz 1,22. 49,23. Nr. 13,6,13 f. 112,4. 113,6. 114,7. Nr. 32,29. Nr. 33,2,4. Nr. 34,8 f., 22,39,61 m. A. 146,20. Nr. 36,17,20 — 22. 267,7. 268,3. 378 — 400. Nr. 111,4,10. Nr. 120,2,9. Nr. 122,13.
v. Seckendorf, Burkhart Nr. 40,1487 m. A. Hans Pfaff Nr. 40,1702 m. A.
Seckenheim 526,17. 527,6. Nr. 114,4.
Seckerdorp Nr. 102,9.
Segeberg 468,18,21.
Seidenberg 326,25. Nr. 66,4 m. A.
Seiler Nr. 82,10 m. A.
v. Seinsheim, Grafen. Brantheim (ohne Zweifel verderbt; vielleicht ist Hildebrand II. gemeint, den Hepf Nr. 126 u. a. 1402 anführt) Nr. 40,1647 m. A.
Ertinger Nr. 40,1217 m. A. Nr. 68, 206 A., 217—231.
v. Selbach, Wilhelm Nr. 42,3,10.
v. Seldeneck, Friedrich 374,13.
Semendria 366,9. 367,12.
Semlin Nr. 39,20 m. A.
Sempach 109 — 145. Nr. 36,5. Nr. 55, 182.
Senftenberg 438,3,6.
Senfenkake, Hans 469,19. Nr. 101,14 A.
Heinrich 469,19,38. 471,16. Nr. 102, 12 A., 17.
Senfe Nr. 13,5.
Senfenschmit, Haus Nr. 40,42 m. A., 489,587,630.
v. Serbien, Despoten. Georg 366,10.
Stephan Nr. 39,22 A.
Seslach Nr. 40,17,18 A.
Sibenthal, Ober- u. Unter 32,22. 33,3, 23. 49,23. Nr. 13,6,13. Nr. 121,8.
Sibeteß, Lubbe 217,11. Nr. 47,32,43, 52,113.
Siders 151,20. Nr. 37,24. m. A.
Siebenbürgen 156,12. 157,7. Nr. 39,201.
Sibl Nr. 81,2.
Silberberg, Peter 307,36. 308,30. Nr. 63,578 m. A.
* Silberdrat, Konrad Nr. 59,149.
Singen, Kunz Nr. 40,373 m. A.
Sitten 151,5,20. Nr. 37,3 A., 4, 12, 24.
v. Sitten, Bischöfe 50,48. Anno v. Turne 8,4 m. A. Eduard v. Savoyen 151,1, 10,27. Nr. 37,1,5.
Humbert von Billens 151,13. 152,1.
Sitzendorf s. Fritzesdorfer. (Oder ist Schloß Sitzendorf in Oesterreich u. d. Enns gemeint?)

Sluns 352,28. 353,20.
Socin 401—410. 444,8
Soldin 567,6.
Solothurn 33,14. 49,22. 64,26,33. Nr. 19,36 f. 87,12. 111,10 ff. Nr. 79,8 A. Nr. 80,14. 392,2,41. 395,9. Nr. 83, 22. Nr. 120,1,2,8.
Sommer 469,20. Nr. 102,11.
Soncebos Nr. 19,24 A. 30 A.
Sophogen. Nr. 105,139.
Sottrum Nr. 105,116.
Spalt 428,19 ff. Nr. 93,194,201.
Spangenberg, Cyriacus Nr. 69 Quelle.
zum Spanheimer, Jost Nr. 64,207.
v. Spegel, Werner Nr. 20,201.
Speier 306,12. 307,20. Nr. 63,303,401. Nr. 64,88 u. A. 324,26.
v. Speier, Büchel, Johann II. Nr v. Hobeneck 524,25. Nr. 112,6. Nr. 113, 11. Nr. 115,35 u. A.
Spiegelberg Nr. 6,1 u. A., 4.
v. Sponheim, Graf, Johann 22,40.
Sporlin Nr. 40,445.
Springintgut, Dietrich Nr. 101,18 u. A. Johann 466 Anm. 467,21. 469,35. 470,31,47. 471,22. Nr. 101,8,12 u. A. Nr. 102,12 A. Nr. 103.
am Stad, Hans 549,30. 556,7.
Stakete, Klaus 468,26. Nr. 101,17 u. A., 19.
Stange, Henne 307,45. Nr. 63,365 u. A. Nr. 64,167.
Stecke, Konrad 401,33. 405,6.
Steckrübe Nr. 40,445 u. A., 1145.
v. Steenbeke, Jan. 58,28.
der Steiffer Nr. 71,5.
Stein zu Baden 267,29—36.
Stein bei Zell a. See Nr. 55,117.
Steiner, Werner 118,13. Nr. 33,1 A. Nr. 33 Quelle B. Nr. 34 Quelle A. 141 Nr. 35 Quelle A. Nr. 120 Quelle C. Nr. 121 Quelle A.
* Steinhuser, Löni Nr. 122,15.
Steinrück, Steinau v., Karl u. Ott. Nr. 40,1523 u. A., 1527.
Steller, Seiz Nr. 40,183,593.
Steudal 84. Nr. 24, 5 f., 10.
v. Sternberg Nr. 40,1707 A.
v. Sternberg, Graf, Zdenko 408,8. Nr. 87,7. 444,6. 490,6.
Sterner 81 Nr. 22. 91,1. Nr. 30,330 A.
Stetten Nr. 59,139 u. A., 184 ff. u. A., 230,241.
v. Stettenberg, Kunz Nr. 40,1707 u. A
Stettin 83,13. Nr. 23,5. Nr. 56,3.
Stiebar Nr. 39,69.
Borziwoi 162,24,39. Nr. 40,780.
Stockach Nr. 55,118 u. A.
v. Stocken, Knni Nr. 18,8 u. A.
v. Stolberg, Graf. (Bodo VII.?) 372,5.
Stolle Nr. 96, Quelle.
Stollin Nr. 40,80.
Stortebeker, Claus 210—211. Nr. 44.
Stoß Nr. 55,185 u. A.
* Stoßelin, Jacob 319,1. Nr. 64,52.
Stralsund Nr. 17,7.
v. Straßberg, Grafen 32,21.
Strasburg 272,11.
Straßburg 115,34. Nr. 64,68 u. A.
Strättlingen 33,17. Nr. 8,8.
v. Streitberg, Heinrich, ält. u. jüng. 350, 9 Nr. 71,14.
Strickleder Nr. 77,5.
Strigel Nr. 119,34,101,187.
Strobart, Henning 341,16. Nr. 69,40.
Stromer, Lienhart Nr. 93,382 u. A
Struve, Ludolf Nr. 105,46 u. A.
Stublweissenburg 366,2. 367,28. Nr. 75, 34. 452,2.
Sturmglock Nr. 40,149 A., 179,1925.
Stüfft 381,11. 382,29. 389,4. 392,18 —24.
Stuttgart Nr. 114,19.
Suchenjinn Nr. 59,455.
Süderbaumme 216,20.
Sumniswald Nr. 121,5 u. A.
Sundgau 115,34. Nr. 120,5. Nr. 121,18 Nr. 122,5.
v. der Sunn Nr. 39,65.
Sur 87,21.
Surfee 113,3. Nr. 34,4. 267,43,50. Nr. 55,89.
Suzetbal Nr. 19,24 A.
te Swaren, Claus Nr 105,67.
Swinge Nr. 105,23.
Sylvius, Aeneas s. Papst Pius II.

Tachau 295,24,33,40. Nr. 61,51. 333, 16 ff. Nr. 68,8.
Tangermünde 222,50.
Tannegg Nr. 18,6 u. A.
Taus 328,36. 334,5. Nr. 65,121. 506,4. Nr. 109,19 A.
Tavannes Nr. 19,35 u. A.
v. Tengen 51,35. Nr. 13,8.
Tetzel, Jobst 420,47. Nr. 92,11 (12) A. 428,17. Nr. 93,389 A., 392 u. A. 563,22. Nr. 123 b, 3 A., 4 u. A., 14,19 f.

Thanu 550,31. Nr. 120,8.
Thiergarten (Mainz) 306,4.
Thomas de Aanino Nr. 50,461.
das eiserne Thor 156,30. Nr. 39,30 u. A.
Thun 33,21. 49,13. 111,16.
v. Thüngen 162,46. Nr. 40,1207 A. 1224 A.
Wilhelm Nr. 40,1205.
v. Thüngfeld, Jacob Nr. 40,1447 u. A.
Thurgau 266,8. Nr. 55,64 A.
rother Thurm Nr. 39,199 u. A.
vom Thurme, Henkin 70,5,22. Nr. 20,343.
Tilke Nr. 105,136.
Tode, Gottfried Nr. 105,46 u. A.
Toggenburg 266,42. 378—383.
v. Toggenburg, Grafen. Donat 146,7.
Elsbeth v. Mätsch, Gem. des letzten Grafen 379,37,44. 380,14,41.
Friedrich Nr. 4,236 u. A.
Friedrich Nr. 55,113 A. 379,1—380,7.
Toledo Nr. 50,205.
Tolhuys Nr. 117,41 u. A.
v. Tomesburg Nr. 39,69.
Topolnitza (Tolobenpürig) Nr. 39,24 u. A.
Toppler, Heinz 563,17.
v. Torberg, Peter 87,19,23. 109,40. 110, 47. 112,6. 146,7.
Torck, Jasper Nr. 86,6 u. A.
v. Torgau, Hans 222,26.
Torgelow 540,1,5.
v. Tottikou, Walther Nr. 34,11 A.
Toulouse Nr. 50,201.
Trachsen Nr. 121,4 u. A.
Trajanus Nr. 109,25 u. A.
Traurenberg (Hamburg) Nr. 44,23.
de la Tremouille, Guy 156,20. Nr. 39, 64 u. A.
Treuenbrietzen 222,20.
v. Trier, Erzbischöfe. Jacob I. v. Sirk 513,18.
Johann II. v. Baden 524,7. Nr. 112,15.
Knno (Konrad) II. v. Falkenstein Nr. 30,12 A.
Otto v. Ziegenhain Nr. 57,4 u. A. 295,15,23.
Triesen 397,28.
Triller s. Schmid.
Truchseß, Nicolaus 453,43. Nr. 98,9. 489,29. Nr. 106 a, 8 (b 7).
Truchseß v. Wetzhausen Nr. 40,1704 A.
Hans Nr. 40,1419 u. A.
Lorenz Nr. 40,1704 u. A.
Trueb, Heinrich Nr. 77,2,6 u. A., 12, 16 f.
Tischachtlan, Benedict Nr. 1 Quelle F.
Tschudi, Aegidius Nr. 1 Quelle H. 50—51. 115,21 ff. Nr. 32,1 A. Nr. 32 Quelle B. Nr. 34 Quelle D. 148,1,4. Nr. 36 Quelle A. Nr. 55 Quelle. Nr. 79 Quelle C u. e. Nr. 81 Quelle. Nr. 83 Quelle B. Nr. 120 Quelle D. Nr. 122 Quelle.
Tschudi, Jost 397,24.
Tübingen Nr. 59,99.
Tucher, Anton 562,14—33. Nr. 123 b, 3 u. A.
Tügh, Nicolaus Nr. 1 Quelle A.
v. Tunfeld, Jacob u. Johannes 350,9. Nr. 71,14.
Türken, Kaiser. Bajazet 156,1—47. Nr. 39,22 A.
Mohammed II. 460,1. 462,35. Nr. 100,2 A. 504,4,14.
Murad II. 366,7. 367,12.
v. Turn, Anno Nr. 8,4 A.
Peter 32,18 ff. 33,3.

* Ubertwerch, Heinz 563,36. Nr. 123 b, 22.
v. Ussel, Wulf Nr. 85,7 m. A.
Ussenheim 356,30,37 ff. 357,13. Nr. 73,24.
Usbelz 550,32. Nr. 120,6.
Uelzen 78,31. 469,23.
Ulm Nr. 59,135. 397,6. Nr. 83,6. 414, 50. Nr. 90,17 A. 543,4 ff. Nr. 118.
Ungarn, König Mathias Hunyadi 491, 29—47. 504,6. 506,8—17.
Unguad, Johann 453,50. Nr. 99,27 u. A.
Unna 402,32.
Unterseen Nr. 55,128 m. A.
Unterwalden 1,22. 49,23. Nr. 13,6 ff. 112,4. 113,7. 114,7. Nr. 32,34. Nr. 32 Tschud. Text 56,58 A. Nr. 33,4. Nr. 34,22,41. 268,3. 378—400. Nr. 111,5. Nr. 120,2. Nr. 122,13.
* Uppstadt, Nicklas Nr. 48,29.
Uri 1,22. 49,23. Nr. 13,6,13,14. 113,6. 114,7. Nr. 32,31 u. A. Nr. 33,4. Nr. 34,22,40. 268,3. 378—400. Nr. 111, 10. Nr. 120,2. Nr. 122,13.
Urslingen Nr. 59,13 u. A.
v. Urslingen, Herzog. Reinwald III. Nr. 59,13 A.
Urs Michel (Orszagh Mihaly) Nr 75,30 u. A.
Urseren Nr. 80,15 u. A
Urteneubach 87,47.

Ussigheim 163,36 ff.
Usteris Liedersammlung Nr. 33 Quellen. Nr. 35 Qu. B.
v. Utrecht, Simon 210,31. Nr. 44,16 A., 20.
v. Uttenhofen, Philipp 221,19.
*v. Utzingen, Bernhart 163,36,39. Nr. 40,1013.
Utznach 379,3,42. 380,14,20,48.

V vergl. F. Vaget Nr. 105,142 m. A.
v. Valengin (Valeudis) Grafen, Gerhart 33,11. Nr. 8,3. 49,30.
Maha 112,29,37. 113 Anm. Nr. 34,2 A.
Valeria (Sitten) Nr. 37,7 m. A.
Valerna Nr. 50,211 m. A.
Valk, Tileman Nr. 62,221.
Varendorp Nr. 101,7,11.
Haus u. Ludwig 469,18,39. 471,17. Nr. 102, 18 m. A.
Vaſſener 353,10.
Vaudemont 328,37.
v. Vaudemont (Widemmut) Anton 328—329. Nr. 67.
Friedrich 329,21.
Jolantha v. Lothringen 329,20.
v. Veldenz, Graf, Georg Nr. 4,228 m. A. Nr. 5,64.
Venedig Nr. 123 a, 24,25 A.
Verden 206,27. Biſchof Johann II. v. d. Aſſel. 468,10.
*Veter, Jacob 455,34. Nr. 99,29 f.
Vierraden 273,11. Nr. 56,5 m. A. 6, 11,13.
Vilain Nr. 5 b,31.
v. Villiers, Herr v. Liste-Adam (Lelidam) 353,35 ff. Nr. 72.
Villingen Nr. 55,119. 549,31. 556,3,13.
Vilmeringen 267,44.
v. Virneburg, Graf, Ruprecht V. 299,16. Nr. 62,19 m. A., 39,55. Nr. 64,158.
Visby 210,7.
Viskule, Claus 469,18,39. Nr. 101,12 m. A. Nr. 102,19 A.
Visp. 151,8,17 ff., 25. Nr. 37,8,27.
Vitalienbrüder 210,5. 217,6. 218,41. Nr. 47,33. 451,1.
v. Vitzthum Nr. 96,194. 449—450. 480,30.
Apel, zu Resla 292 Anm. 443—444. 450. 481,14.
Bernhart 444,31,45.
Bose 292. Nr. 60.
Boschin? Nr. 60,1 m. A.
v. Boorne 37,45.
de Vorster, Peeter Nr. 70,5 m. A.
Voß, Ludolf Nr. 105,58 m. A.
het Vrie 352,28. 353,2.
Vrijdaechsmarct (Brügge) 353,30. Nr. 72,15.
*Vrischemei Nr. 86,13.

v. Waberu, Petermann, Nr. 121,17 A.
Wachsenburg 444,36 ff. Nr. 96,119 m. A., 197,218.
v. Wadnau, Perchtram Nr. 4,76 m. A.
zum Wageman, Henne Nr. 63,66.
Waggenthal 267,44. 268,2.
Waidmarkt (Kölu) 70,20. Nr. 20,449.
Walachei 155,3 (Nr. 39) 156,2,13. 457, 7. Nr. 39,163,183 A., 211.
Wald (Schloß) 92,9,11,20.
v. Waldeck, Grafen 402,22.
Heinrich VI. (VII.) 206,21,34 ff. Nr. 43,134.
Waldkirch 555,14.
Waldshut 555—556. Nr. 122.
Wallenstadt 380,33. 381,3. 397,14,26. Nr. 83,9. 521,3.
Wallis 151—152. Nr. 37,4,6.
v. Walsee, Reinprecht V. u. Wolfgang III. 454,25. 455,29. Nr. 99,11.
Ulrich II. 11,35 ff. Nr. 4,244 m. A., 252—314.
Wangen Nr. 25,8 m. A.
Warstein Nr. 86,13 m. A.
v. Wart, Rudolf Nr. 55,162 m. A.
Wartberg 267,18. Nr. 55,22.
v. Wartenfels, Nicolaus Nr. 4,238 m. A.
Wattwyl 550,32. Nr. 120,6.
Webbeke Nr. 105,119.
Weggen Nr. 121,4.
Weibler, Hans Nr. 40,301 m. A., 593, 1809.
Weigel Nr. 114,9 A.
v. Weigen Nr. 105,116 m. A.
*Weiglein, Peter Nr. 77,20.
Weil Nr. 90,7 A.
Weinheim 524,13.
v. Weinsberg, Konrad XIII. 267,22. Nr. 55,44 m. A. 356 Nr. 73,27.
Weißenburg 92,23.
v. Weißenburg Nr. 8,5 49,15. Johann 32, 22. 33,3 ff.
v. Weißenburg, Ulrich 78,46. 79,1. Nr. 21,9 m. A.
Weiseburg Nr. 47,58 m. A.
v. Wenden u. Werle 272,4. Johann I. 35, 24. Johann IV. 272,9.

Wenemaer, Willem 573,32 574,5. Nr. 7 b.
v. Werdenberg, Grafen 379,8. Albrecht II. 40,36.
Hugo IV. (V.) d. einäugige Nr. 4, 233 m. A.
Ulrich 489,28. Nr. 106,5.
Sarganser Linie, Heinrich X. 380,25, 31. 381,3. 397,15,32.
— Johann (I.?) 146,6.
— Rudolf I. zu Albeck Nr. 4,234 m. A.
Werl 402,38. Nr. 84,10 m. A.
v. Wernigerode, Grafen 84,4.
v. Werstad, Nicolaus 307,5,46. 308,19. Nr. 63,99,221,335. Nr. 64,100,169.
v. Wertheim, Grafen.
Albrecht 350,7. Nr. 71,13. 356,6 ff.
Johann II. u. sein Sohn Johann 355—356,1 ff.
Michael I. v. Breuberg 355 — 357. Nr. 73.
Sophie v. Henneberg, Gem. Michaels 356,26.
Thomas, Bruder Johanns II. 350,7. Nr. 71,13.
Wesel 45,3. 276,10,13.
Wesen 145—146. Nr. 35,1,2 A. Nr. 36, 1 f., 18,21. 379,6.
Weser Nr. 44,12.
Weseritz 334,3.
Wessenacker, Hans 279,32 ff.
Westendorp Nr. 5 b Quelle. Nr. 7 b Quelle. Nr. 15 Quelle A. 577,4.
* v. Westernach, Hans 527,1 ff. u. Anm. Nr. 115,48. 558,2. Nr. 123 a, 31.
Westersee Nr. 44,3.
Wichmann-Kadowsche Liederhandschrift Nr. 101 Quelle B. Nr. 102 Qu. B. Nr. 103 Qu. B.
Wiclef Nr. 51,163 ff. Nr. 57,2.
Widdin (Pndein) 156,9,31. Nr. 39,38 m. A. 39 A.
zum Widenhof, Reinhart Nr. 63,229.
Wien Nr. 50,221. 454,3 ff. 455,25—47. Nr. 99,11. 489,11,36. 492,20. Nr. 106 b,17. Nr. 107,38,45. Nr. 123 a, 9 m. A.
Willisau 33,11. 112,21 — 43. 113. Anm. 123,15 ff. 124,21. Nr. 34,2 u. A., 3.
Windeck 145,9. Nr. 36,2. 379,5. 380,17, 24,29.
* Windecke, Eberhart 264. Nr. 54. Nr 62 Quelle. 306,22. 307—308. Nr. 63, 47,51 A., 154,341,545,661. Nr. 64,95, 99 A., 107,177,185,214. Nr. 65,16. 329,29 ff. Nr. 67 Quelle. Nr. 73 Quelle.
Windisten Nr. 40,587 m. A., 743.
Windsheim 92,24.
Winkelried 115,3,11,16,20,22. 124,2,22—45. Nr. 34,27—30. 144.
Winsen 470,36.
Winterthur Nr. 33,13. Nr. 34,58. Nr. 55,64 m. A. 382,43. 383,14. 79,9 A. 11. 521,7,9,14. Nr. 111,11.
v. Wintheu, Hans Nr. 101,15 m. A.
Wippe, Schele Nr. 105,106.
v. Wippingen 33,7.
v. Wirtbach, Hermann Nr. 5,163 m. A.
Wismar 210,4.
* Wisped, Hans Nr. 107,45.
Wittekop Nr. 105,73.
v. Witten, Dietrich u. Hermann Nr. 85,5 m. A.
v. Wittgenstein s. Sayn.
Wittik, Barthold 469,30. Nr. 101,23,25.
v. Witzleben, Dietrich Nr. 57,5 A.
Wolfent, Heini Nr. 111,5 m. A.
Wolfskehl, Friedrich Nr. 40,1507,1550.
Wiprecht Nr. 40,1431 m. A.
v. Wopersnaw, Karsten 567,21,23,27. Nr. 124.
Wöringen Nr. 5b, 3 A., 8,21. Nr. 10 Vers 18 m. A.
Worms 306,12. 307,20,23. Nr. 63,303. Nr. 64,90 m. A.
Wulf, Hans 469,21. Nr. 102,21.
Wulsche, Dietrich 469,18. Nr. 101,11 m. A.
Wummeken, Ede 217,10. 218,37. Nr. 47,32.
Würden 218,50. Nr. 47,121 m. A.
v. Württemberg, Grafen. Eberhart II. der erlauchte Nr. 4,233.
Eberhart III. d. Greiner 99,12. Nr. 30,207—230 m. A.
Eberhart IV. der milde 87,9. 282, 12,19.
Henrica v. Mümpelgart, Gem. Eberharts V. 283,44.
Ludwig III. der ältere Nr. 118,7 A.
Margaretha v. Cleve, Gem. Ulrichs V. 523,14.
Ulrich V. 413,11. 414,47. Nr. 90, 17 m. A. Nr. 93,89. 523—524. Nr. 112,5,13,17 m. A. 526—527. Nr. 113,4. Nr. 114,2,10 A., 20. Nr. 115,15 m. A., 19,37 A.
Würzburg 45,3.161—164. Nr. 40. 356, 14. Nr. 110,138. 545,6,19.
v. Würzburg, Bischöfe. Gerhart von Schwarzburg. Nr. 30,135—160 m. A., 171 A. 161—164. Nr. 40,965 ff. 1836 ff. 2014 ff.

Gottfried IV. Schenk von Limpurg 350,7. Nr. 71,13. 413,36. 545, 18. 546,4.6.
Johann I. v. Egloffstein 163,13,28. Nr. 40,1334 m. A.
Johann II. v. Brunn Nr. 68,165 m. A. 355,2. Nr. 73,27.
Johann III v. Grumbach 515,5,9. Nr. 110,184. 545—546. Nr. 119.
v. Würzburg Nr. 40,1401 m. A. Konrad 350,12. Nr. 71,16.
Wygerhoy, Vicco Nr. 105,34 m. A.
Wyßsche Liedersammlung Nr. 35 Quelle C.

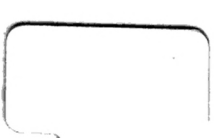
Ypern Nr. 7b,17,23. 58,7.
Yuilen (Jülich?) Nr. 5,144 m. A.

v. Zähringen, Berthold IV. und V. 1,2.
Zan, Henne Nr. 63,59 m. A. Nr. 65,16.
Zannequin, Nicolaus 573,21,31. 574,13. Nr. 7b,18,21.
Zebinger, Walther 454,2. Nr. 99,27.
v. Zeiteuen s. Zeutern.
Zell a. Untersee Nr. 55,117.
Zelle (Oberzell a. Main?) Nr. 40,709 m. A.
Zenn 420,13 ff.
Zentgraf v. d. Neuenstadt, Heinz Nr. 40, 69 m. A., 575.
Zerbst 438,5. Nr. 94,3.
v. Zeutern, Peter 543,4. Nr. 118.
v. Zeven, Erich Nr. 105,46 m. A.
v. Ziegenhain, Graf, Gottfried VII. 81,8, 12,31.
Zillisheim 550,26. Nr. 120,6.
Zinga, Bernhart Nr. 1 Quellen.
Ziska Nr. 57,1 A. 292,2.
Zoelen Nr. 117,60.
Zofingen 112,20,33. 115,40. Nr. 34,57 A., 64. 267,17. Nr. 55,14.
Zollner v. Rotenstein, Kunz und Wilhelm Nr. 40,1407 m. A., 1613 m. A.
Zug 109,4 ff. 112,4. 268,3. 378—400. Nr. 120,2. Nr. 122,13.
Zürich. 87,12. 109,3. 111,3. 112,4,19. 113,5. 268,3. Nr. 55,34. 378—400. 411,11. 520,11. Nr. 111,4,11. Nr. 120,2,9. Nr. 122,13.
v. Zweibrücken, Grafen. Eberhart I. Waltram I. und Heinrich III. Nr. 4,205 m. A. Nr. 5,63.
Zwickau 482,28,44. Nr. 104,8 m. A.

GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD

MODERN LANGUAGES
FACULTY LIBRARY
OXFORD.

ROMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
PRINCETON
UNIVERSITY



Digitized by Google